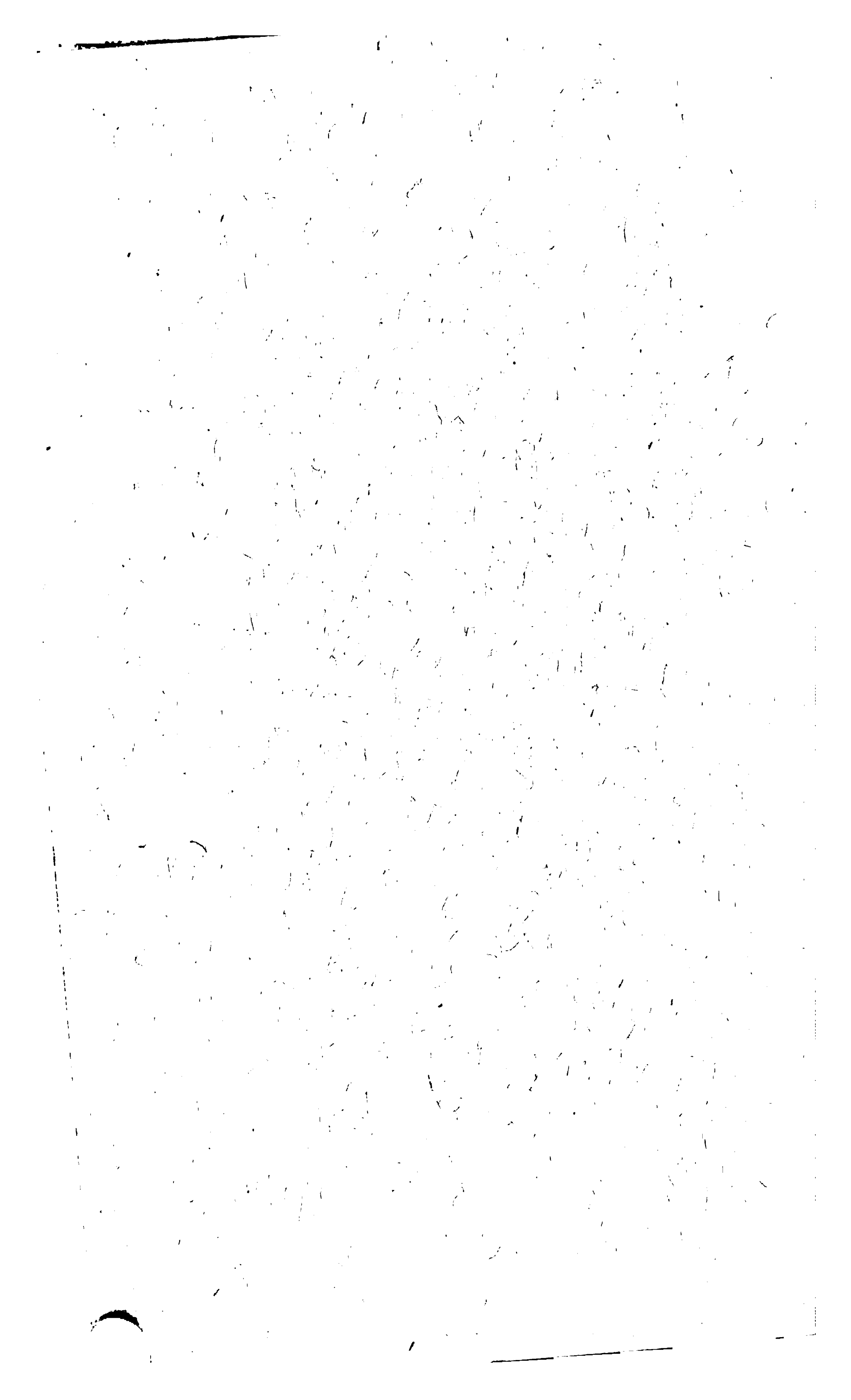

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 06818978 0

1. Mythology - Dictionaries
2. Religion - Dictionaries







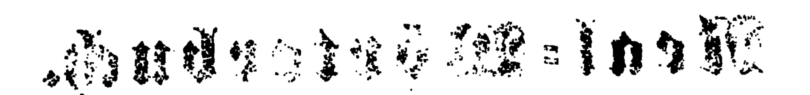




Etymologisch-symbolisch-mythologisches

Real-Wörterbuch.

Erster Band.



Etymologisch-symbolisch-mythologisches

Real-Wörterbuch

zum Handgebrauche

für

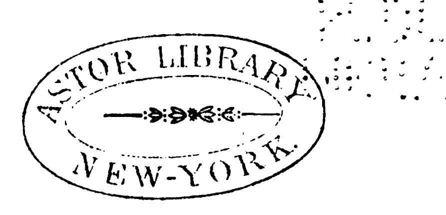
Bibelforscher, Archäologen und bildende Künstler,

enthaltend die Thier-, Pflanzen-, Farben- und Zahlen-Symbolik; mit Rücksichtnahme auf die symbolische Anwendung mehrerer Städte-, Länder- und Völker-Namen des Alterthums, wie auch auf die symbolische Bedeutung der Feste, gottesdienstlichen Gebräuche und Ceremonialgesetze aller Nationen; auf die symbolische Poesie und Malerei, Bildnerei, Ornamentik und Architectur, auf die Kunstsymbolik und Iconographie des Mittelalters u. a. m.

Von

F. Nork.

Erster Band.



Stuttgart.
Verlag der J. F. Cast'schen Buchhandlung.
1843.



Gedruckt bei A. W. Hering & Comp.

Vorrede.

Die encyclopädische Literatur behandelt noch immer die mythologischen Artikel auf eine, die wissenschaftlichen Resultate der neuesten Zeit im Bereiche der Alterthumskunde, gänzlich ignorirende Weise. Sie urtheilt über die Denkmäler der Urzeit nur aus ihrer spätern Verbildung, denn ungeduldig geworden über den Träumen unwissender Ueberlieferer nimmt man sich nicht die Zeit, den Sinn dessen zu belauschen, was die von uns citirten Kinder ihren Vätern nachlallen. Daher beschränken sich jene Hülfswerke auf die trockene Aufzählung der tiefsinnigen Räthsel der Urzeit des Menschengeschlechts, welche ohne ernstere Prüfung ihres Gehalts, als phantastische Träumereien, als schwülstige oft unsittliche, aber alles tiefern Sinnes entbehrende Bildersprache belächelt werden, ungeachtet schon Ottfried Müller (Proleg. S. 266.) auf die Wichtigkeit des Symbolstudiums mit folgenden Worten aufmerksam machte: „Sehr oft ist der Mythus nur ein entwickeltes in Thätigkeit gebrachtes Symbol, an dem Symbol und durch das Symbol entstanden. Viele Sagen sind nur Erklärungen und Ableitungen von Symbolen, zwischen deren Schöpfung und der Bildung der erstern oft Jahrhunderte lagen. Die Symbole sind älter und ursprünglicher als die Mythen, eine unbestimmte Ahnung des Göttlichen ꝛc." Und gleich nachher: „Zum sichern Verständnisse der mythischen Redeweise zu gelangen, muß der mythische Ausdruck als eine eigenthümliche Art einer kindlich einfachen Sprache betrachtet werden, deren Wörterbuch nachzuweisen ist, eine Untersuchung, die auch blos vom gegebenen Stoffe ausgehen kann, da eine Tradition über die Deutung dieser Ausdrucksweise, eine authentische Interpretation aus dem Alterthume selbst nicht anzuerkennen ist; denn die Zeit der Mythenschöpfung konnte unmöglich dem Mythus die Deutung hinzufügen, da es das Hauptgesetz dieser eigenthümlichen Geistesthätigkeit ist, daß sie das Gedachte gleich als wirklich nimmt, und über sich selbst durchaus nicht reflectirt; die spätere Zeit aber, die sich wohl mit dem Deuten beschäftigte, hatte mit der schöpferischen Phantasie auch den innern Sinn verloren, und die σοφιζόμενοι, welche Mythologeme von Facten zu unterscheiden, die für ihre Zeit große Kühnheit hatten (Plat. Phaedr.), klügelten nur daran; zu einer historischen Betrachtung und Entwicklung der Sache hatte jedoch das Alterthum nicht Selbstentäußerung genug, und ermangelte der Fähigkeit, sich einem fremdgewordenen Dichten und Denken anzuschmiegen;

sonst würden die Gelehrten, die Alexanders Zug begleiteten, die Namen der Völker, die sie kennen lernten, nicht aus griechischer Mythologie gedeutet haben. *) In dieser Hinsicht ist also dem Alterthum keine gesetzgebende Autorität zuzugestehen und die Erforschung des mythischen Ausdrucks kann in unserer Zeit noch mit großer Sicherheit ausgeführt werden, schon deshalb, weil wir uns einigermaßen in die Denkweise jener alten Zeit hineinzusetzen vermögen." **)

---

*) Aehnliches passirt noch jetzt alltäglich selbst gefeierten Philologen, am häufigsten aber, wenn die Etymologie um ihren Beistand angerufen wird. Ein etymologisches Schwänkchen dieser Art ist jedoch zu possierlich, um es nicht hier zur Mittheilung zu bringen; und wenn wir den Verfasser nicht namhaft machen, so wird er uns mindestens diesmal für unsere Verschwiegenheit Dank wissen. Dieser, nachdem er Welcker's Etymologie des Namens „Cerberus" von ἔρεβος mit vorgesetztem κ und eingeschaltetem ρ (so daß es ursprünglich κέρεβρος geheißen haben müßte), so wie Völker's Ableitung jenes Wortes aus ἕσπερος (! wo also das σ in ρ übergegangen seyn soll) mit Recht verworfen, gibt zu bedenken, ob nicht Cerberus von den Röchelfröschen, — welche zwar λάλαγες, aber auch κέρβεροι hießen — seinen Namen erhalten habe!! Selbst Kanne's etymologischer Witz scheiterte an dieser Aufgabe, denn er vermuthete κέρβερος aus zwei Worten, κηρ und βόρω zusammengewachsen, und übersetzte: Herz- oder Leberfresser. Movers zog das Hebräische zu Rathe, und las כלב אור (canis igneus) was für den Hundsstern — denn dieser ist Cerberus — am meisten passen würde, und den meisten Beifall verdiente, wenn nicht die Sanskritsprache und der indische Mythus uns noch eine weit zuverläßigere Herleitungsquelle zeigten. Der Todtengott Yama hat nämlich in seiner finstern Höhle zwei Hunde, von denen einer Karbura i. e. Gekerbter, Gefleckter heißt (As. Res. V.), weil er wie der hundertäugige Argus das ganze gestirnte Firmament repräsentirt, nämlich der Sirius als glänzendster Stern alle andern Sterne, pars pro toto. Dieser Hund ist es, welcher alle Abende die Sterne wieder ausspeit, welche er in der Frühe verschluckte, und sein Aufenthalt ist die Unterwelt, weil die Sterne des Tages über unsichtbar sind. Jener Argus, welcher die Mondkuh hütete, nämlich der Sirius als sidus collectivum, war Hermes als Begleiter der Isis, obgleich er von Hermes Κυνοκέφαλος (Hundskopf) getödtet ward; denn die Tages- und Jahresgrenzen werden von zwei Hunden (Hermen) bewacht, die sich wechselseitig ablösen, in der mythischen Sprache: todt schlagen. Einen dieser beiden Höllenhunde hatte auch Hercules (der Lichtheros) erschlagen, den andern an die Oberwelt geführt, also nur eine andere Gestaltung des erstern Mythus.

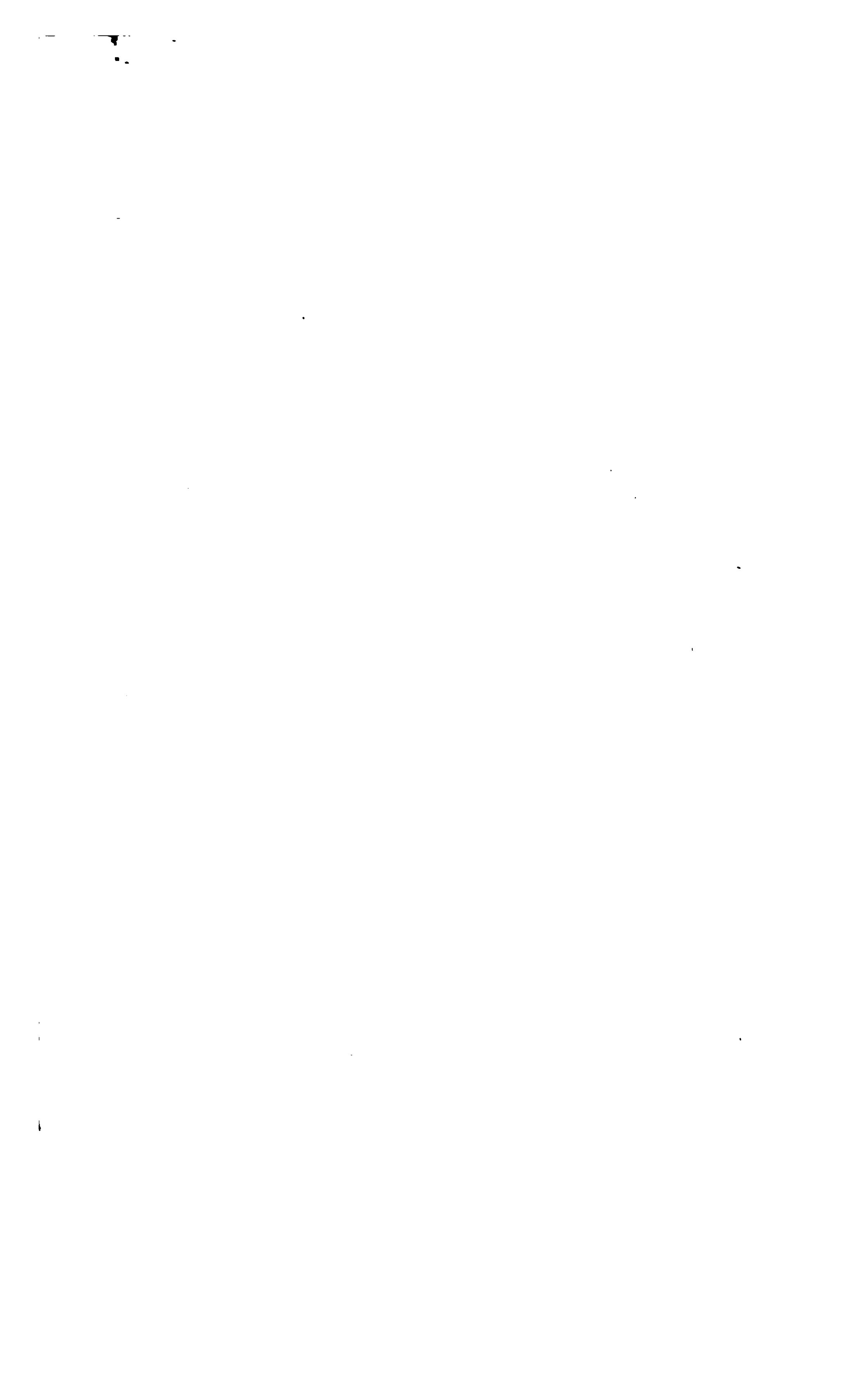
Anm. d. Herausg.

**) Dieses Lob dürfte, mit nur Wenigen, Albert Schott in Stuttgart verdienter Weise gespendet werden, in welches jeder Unbefangene einstimmen wird, welcher seinen Aufsatz über die „Nibelungen" in Cotta's „Vierteljahrschrift" (1843. II. Heft.) zu würdigen versteht. Schon der darin andern Forschern auf diesem Gebiete ertheilte Wink: „die ächte Mythendichtung ist wie die schaffende Natur nirgends willkürlich, sie hat selbst für Dinge, die sie nur zum Schmuck einzuweben scheint, ihren bestimmten Grund rc." zeugt von einer tiefern Auffassungsweise des Geistes verschwundener Zeiten. Auch von Wolfgang Menzel, welcher in der neuesten Zeit mit seinen „mythologischen Forschungen" auf dem Felde der Symbolik erschienen ist, darf man sich manche werthvolle Entdeckung auf diesen Streifzügen versprechen, weil sein ästhetischer Tact die in der Tiefe verborgenen Schätze wie instinctmäßig plötzlich aufspürt, während die philologischen Bergmänner, wie die bisherige Erfahrung zeigt, mit all ihrem gelehrten Apparat auch nach jahrelangen Nachgrabungen die wirklichen Goldadern nicht zu entdecken vermögen.

Nichtsdestoweniger ist diese vor mehr als anderthalb Decennien ergangene Mahnung eines der ersten Coryphäen der Alterthumswissenschaft bis jetzt unbeachtet geblieben. Auch die neuesten archäologischen Handbücher übergehen entweder ganz die Deutung dieser Allegorien und Mythen, oder sie begnügen sich mit den vagen Erklärungsversuchen der Hellenen, welche die ursprünglich theils asiatische theils ägyptische Heimath ihrer Cultussprache nicht mehr kannten, und daher wie Plato: θεός (skr. dewas Lichtwesen v. dju leuchten) von θέω laufen (sc. Umlauf der Gestirne) oder wie Ovid die ancilia von ihrer gebogenen Form — anderer kindischen Etymologien eines Cicero, Festus, Varro u. A. nicht zu gedenken — ableiteten; und zu ebenso trüglichen Behauptungen verleitet wurden, wie der alexandrinische Philo, welcher die Griechen nur mit ihrer eigenen Münze bezahlte, wenn er Plato's den Orphikern oder vielmehr dem Orient entlehnte Philosopheme wie z. B. den doppelgeschlechtigen Urmenschen, den Fall der Geister, den Welt schaffenden Logos u. s. w. ebenso fälschlich dem Mosaismus vindicirte. Dies kam daher, weil jedes Volk das Urvolk zu seyn vorgab, obgleich alle diese Nationen aus Einer Offenbarungsquelle getrunken hatten, und nur verschiedene Dialecte einer und derselben Sprache des Geistes redeten, deren tiefern Sinn nur noch die mittelst einer vererbten Geheimlehre deutungskundigen Priester kannten.

Nach meinem subjectiven Dafürhalten möchte das Sanskrit es gewesen seyn, wegen der vielen nur noch im Cultus der westasiatischen und hellenischen Stämme erhaltenen Wortformen, wie z. B. das Κογξ, Ὄμπαξ, jene Entlassungsformel in den eleusinischen Mysterien, unverändert das Cansha, Om, Pacsha der Brahmanen ist, womit sie noch jetzt den Gottesdienst beschließen (As. Res. V, p. 300.). Jos. v. Hammer, der Nestor der jetzt lebenden Orientalisten sprach schon i. J. 1816 in der Wiener Lit. Ztg. (Aprilh. Nro. 55.) das Bekenntniß aus, daß „der Urborn nicht nur der römischen, griechischen, sondern auch der etruskischen, phönizischen und persischen Götterlehre im indischen Mythus zu suchen sey," und der berühmte Reisende Ritter (Vorh. d. Völkergesch. S. 33.), daß „man schon in frühester Zeit in Indien einheimische Religionsideen in bestimmten Umrissen vorfand, die man sonst nur als ein Werk der Cultur aus Südasien oder Aegypten ableitete, während in Indien sich ungesucht manche Momente aus alter Hellenenzeit zur genauern Betrachtung darbieten, die sich an die alttestamentlichen Urkunden anschließen." Das jüngste hieher gehörige Zeugniß ist jenes des Pariser Corresp. der „Augsb. Allg. Ztg." (1843. Beil. Nro. 175. S. 1361.): „Seitdem wir uns im Sanskrit umgesehen haben, ist dem erstaunten Auge eine Urgeschichte der europäischen Menschheit in riesenhaften Sprachtrümmern aufgethan, welche uns das centrale Asien entdeckt hat, als die Wiege europäischer Nationen im tiefsten Geistesband mit den alten Völkern, die in der Urzeit Indien, Persien bis zum Pontus eingenommen. Wir haben uns zum ersten Mal recht eigentlich selber kennen gelernt, und sind also nicht mehr einzig auf Rom und Griechenland angewiesen, sondern







Etymologisch-symbolisch-mythologisches

Real-Wörterbuch.

Erster Band.

find, denn nicht der nüchternen Kanzleisprache entlehnte Phrasen, sondern magische Sprüche sprengen die Pforten des Geisterreichs.

Auch bildende Künstler dürften mit Nutzen in diese Blätter blicken, sie werden dann nie um passende Attribute für die von ihnen darzustellenden Göttergestalten, allegorische Personen, Heiligenbilder *) rc. verlegen seyn. Und weil es für die nähere Kenntniß und Bestimmung der Kunstwerke des kirchlichen Mittelalters nicht unwesentlich ist, die Personen der auf denselben dargestellten Heiligen unterscheiden zu können, und die Zeichen zu wissen, an welchen sie erkennbar werden, so ist bei jedem Heiligen — doch sind nur diejenigen in dieses Realwörterbuch aufgenommen worden, welche auf Bildern, Bildwerken, Münzen rc. vorkommen — angegeben, in welcher Tracht er gewöhnlich dargestellt, welche besondere Embleme zu seiner Characteristik angewendet worden, und welche Veranlassungen etwa für letztere nachzuweisen sind. Bei weitem die Mehrzahl dieser conventionellen Attribute bezeichnen die Werkzeuge des Martyrertodes, einige beziehen sich auf verrichtete Wunder, die geringste Zahl ist rein symbolisch, und deutet entweder Umstände aus dem Leben des Heiligen oder gewisse Eigenschaften an, die ihm beigemessen werden. Bei den Costümen ist in den meisten Fällen nur darauf hingewiesen, daß der Heilige in der bezeichneten Kleidung als Papst, Bischof, Einsiedler rc. dargestellt worden, da die betreffenden Attribute, sowie die Kleidung der verschiedenen geistlichen Orden man als bekannt voraussetzen darf. So steht denn zu hoffen, daß diese Frucht mehrjährigen Sammelns den Bedürfnissen der verschiedensten Partheien in Kunst und Wissenschaft entsprechen, und bei fleißiger Zuratheziehung dieses Hilfsbuches, welches nach den reichlichst fließenden und zuverläßigsten Quellen ausgearbeitet ist, schwerlich billige Wünsche unbefriedigt bleiben werden.

*) Daß auch auf diese Gattung der Bildnerei Rücksicht genommen wurde, wolle man aus dem Streben des Herausgebers erklären, nichts in seinem Werke vermissen zu lassen, was selbst noch so entfernt auf die Symbolik des Cultus Beziehung zu haben scheint.

Etymologisch-symbolisch-mythologisches

Real-Wörterbuch

zum Handgebrauche

für

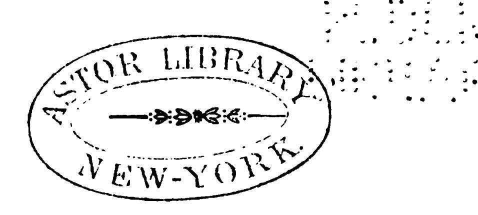
Bibelforscher, Archäologen und bildende Künstler,

enthaltend die Thier-, Pflanzen-, Farben- und Zahlen-Symbolik; mit Rücksichtnahme auf die symbolische Anwendung mehrerer Städte-, Länder- und Völker-Namen des Alterthums, wie auch auf die symbolische Bedeutung der Feste, gottesdienstlichen Gebräuche und Ceremonialgesetze aller Nationen; auf die symbolische Poesie und Malerei, Bildnerei, Ornamentik und Architectur, auf die Kunstsymbolik und Iconographie des Mittelalters u. a. m.

Von

F. Nork.

Erster Band.



Stuttgart.
Verlag der J. F. Cast'schen Buchhandlung.
1843.



seines Herrn Pferde nicht rauben lassen wollte. Die erstere Sage verdient insofern für die ältere und ächte gehalten zu werden, weil die Namensbedeutung des Abderus sowohl als das Wappen der Stadt Abdera: Apollo mit dem Pfeil, auf ursprünglich daselbst heimischen Feuerdienst schließen lassen, welcher späterhin durch Wasseranbeter — denn das Roß ist Symbol des Wassers — verdrängt ward. Dann hieß es, der Liebling des Sonnengotts Herakles, welcher von der Schnelligkeit des Lichts den Namen *Ἀβδηρος* (für *Αἰψηρος*) erhalten hatte, sey von Rossen zerrissen, d. h. von einem andern Elementardienst verdrängt worden.

Abdon (עַבְדוֹן) Dienstbarer), Richter der Israeliten, welcher 40 Söhne und 30 Enkel (wie Gideon 70 Söhne) hatte, die auf Eseln ritten. (Ueber die kalendarische Bedeutung der Zahl Siebenzig s. d.). Der Esel ist in der Sprache auch das dienstbare Thier als lasttragendes (עבד dienen, arab. אבד Eselin, שכר verdingen, syr. שכר Esel), also Abdon, Begünstiger des Eselcultus während der 8 Jahre seiner Regierung, oder ein Eselgott wie Anamelech (s. d.) und darum in Pirathon (פִּרְעָתוֹן für פֶּרֶא־אָתוֹן Esel), sein Grab, Richt. 12, 15, 16.

Abel (hebr. Hebel הֶבֶל vanitas, nach anderer Orthographie: אָבֵל luctus, denn auch Josephus folgt den LXX., wenn er diesen Namen durch *πένθος* erklärt) zweiter Sohn Adams, welcher als der Erstgestorbene zuerst Trauer in die Schöpfung brachte. Andere Erkl. s. Bibl. Myth. 1. Bd. S. 227.

Abellio (*Ἀ-βέλιος* Pfeil), cretensischer Name des Strahlensenders Apollo, dessen Verwandtschaft mit dem babylonischen Bel dadurch außer Zweifel gestellt ist. Denkmäler zu Cominges im südl. Frankreich, auf welchen der Name Abelio ebenfalls vorkömmt, zeugen für die weite Verbreitung des Lichtdienstes (Mone, nördl. Heidenth. II. S. 416.).

Abend, mit ihm beginnt die Tageszeit (1 M. 1, 5. 2 M. 12, 18. 3 M. 23, 32. Dan. 8, 14. 26. Ps. 55, 18.) so wie mit dem Herbst der Jahrsanfang der Hebräer (3 M. 23, 24.), weil nach dem indisch=egyptischen Philosophem die Nacht die Allmutter ist. Here wird daher vor ihrem Zwillingsbruder Zeus geboren (*ἡ Ῥέα ἐπιδιωκομένη ἀπὸ τὺχῆς πρῶτα ἔτεκε τὴν Ἥραν, τόν δε Δία ἐν γαστρι εἶχεν* Etym. M.) und ebenso Diana vor ihrem Zwillingsbruder Apoll, angeblich um ihrer Mutter Latona Hebammendienst zu leisten. So geht Castor (die Nacht, s. Biber) dem Polyleuces (für *Πολὺ-λευκης*, Pol-lux) voran, und abwechselnd nur, wie Tag und Nacht, sieht man einen der Dioscuren auf der Oberwelt. Dieselbe Idee nannte die Gattenmörderin Clytemnestra (*κλύμενος* heißt auch die Unterwelt), die ältere Schwester der schönen Helene (Selene). So war auch der erste Mörder älter als sein Bruder Abel; Ismael „dessen Hand wider Jedermann ist" (1 M. 16, 12.) älter als der Sohn der Verheißung, und der wilde Jäger Esau älter als der fromme (1 M. 25, 27.) Jakob. Auch bei den heidnischen Deutschen und Friesen (Mone's Heidenth. I. S. 350, II. 81) war der Abend Tages= und der Herbst Jahresanfang. Nur bei Zoroaster besitzt das Lichtwesen in der ersten Hälfte der 12 Jahrtausende der Zeitwelt die Herrschaft, weil — nach seinem System die Körperwelt erst durch Ariman im 7. Jahrtausend geschaffen wird. Die Zendbücher sagen zwar im Monat des Löwen; der siebente Monat, in welchen der Jahresanfang der Hebräer fällt, ist hingegen die Waage. Die Verschiedenheit ist aber keine, weil auch die Aequinoctien, wie die Solstitien *τροπαὶ* hießen. Es war also einerlei, ob man vom Abnehmen der Tageslänge, oder vom Aufhören der Vegetation den Anfang von Arimans Herrschaft datirte.

Abeona (v. abeo, ire), die Göttin, deren Schutz sich der Römer befahl, wenn er aus einem Orte wegzog (Augustin. C. D. IV. c. 21.).

Abfall der Engel, s. Fall.

Abia (skr. apa Wasser), Amme des Hyllos (Feuchtmanns v. *ὕλη*).

Abimelech, 1) König, s. Gerar, 2) Richter, s. Esel.

Abobas (*Αβωβας*), Beiname des Adonis bei den Pergäern in Pamphylien, von der Flöte (אַבּוּב), die bei seinem alljährlichen Todtenfest eine Hauptrolle spielte (vgl. Cinyras.).

Aboriginer (Aborigenes, Ursprüngliche), so nannte die römische Sage jenes Geschlecht, das in der Vorzeit gelebt haben soll, frei von Herrschaft und Knechtschaft, von Alter und Tod, in ungestörtem Wohlseyn den Segen des Landes genießend, der sich ohne ihr Zuthun im reichsten Ueberflusse unaufhörlich darbot. Sie seyen, heißt es, mit Saturnus zur Zeit des Königs Janus (d. i. im Anfang der Dinge), nach Italien gekommen, und haben daselbst eine von Jagd und Mordlust entfernte Lebensweise eingeführt (Justin. 43, 1. Dionys. 1, 14. Aur. Vict. Or. gent. R. 3. 4. Macrob. Sat. 1, 7.). Saturnus ist aber als Schöpfer (*Κρόνος* von skr. kar, lat. creo) Urheber der Existenz, er ist mit seinem Geschlechte nicht gestorben, sondern unsichtbar geworden, sie walten, wie Hesiod vom goldenen Zeitalter sagt (O. et D. 120), als Dämonen nach dem Rathe des Zeus, wohlthätig über der Erde; Segen spenden ist ihr Amt. Genien und Laren haben von ihnen den Ursprung, deren Identität mit den Aboriginern auch durch die Sage ausgesprochen ist; denn nach Saturn, heißt es, herrschten unter dem zurückgelassenen Volke die Laurenter; Laurens ist aber einerlei mit larens, Lar (von *λάρω* verborgen, unsichtbar seyn), dies sind die unbekörperten Genien allerdings (Hartung Rel. d. Röm. I. S. 65).

Abraham, erste Person in der Erzvätertrias der Hebräer, wie Brahma in der indischen Trimurti, dessen Frauen Saras=wati (vati heißt blos Weib z. B. Par-vati Schiba's Gemahlin u. a. m.) und Kajatri an Sara und Ketura (Abrahams zweite Frau) erinnern, und ihren Namensbedeutungen zufolge Licht und Finsterniß repräsentiren (s. d. A.). Wie dem Brahma (Glänzender) sich Maha Deva (Deus supremus) als Feuersäule manifestirt, so auch El Eljon (Deus supremus) dem Abraham (1 M. 15, 17.), welcher als Lichtwesen aus der Lichtstadt (אור) gebürtig, nicht mit der Finsterniß (לוט) zusammenwohnen kann (1 M. 13, 6.). Brahma stirbt alle 100 Jahre, und Abraham wird im Sohn der Verheißung im 100sten Jahre wiedergeboren (1 M. 21, 5.), den er opfern will, wie Brahma sich selbst, wenn er die Körperwelt schafft als Mittel zur Erlösung der Geister, und deshalb selbst der Endliche wird, denn die Materie ist der Leib Gottes.

Abraxas (*Ἀ-βραξας* von בָּרַק glänzen) eines der Pferde der Morgenröthe (Hyg. f. 183).

Abscheeren der Haare am ganzen Leibe war nicht nur bei den Priestern Egyptens Zweck besonderer Reinigkeit (*Οἱ δε ἱερές ξυρεῦνται πᾶν τό σῶμα διά τριτης ἡμέρας, ἱνα μητε φϑεἰρ, μήτε το ἄλλα μυσαρον μηδέν ἐγγίνεταί σφι ϑεραπεύουσι τούς ϑεούς.* Herod. II, 37), sondern auch der Gesetzgeber der Hebräer verfolgte diese Ansicht, weil nicht nur die Wiederaufnahme des Aussätzigen in die Gemeinde von dieser Bedingung abhängig war (3 M. 14, 8.), sondern auch bei der Einweihung der Leviten zum Tempeldienste dasselbe Ritual angeordnet ist (4 M. 8, 7.). Der unbestimmte Ausdruck: „Sie sollen alle ihre Haare rein abscheeren" läßt zwar den flüchtigen Leser an Kopfhaare denken; daß dies aber nicht gemeint seyn könne, geht daraus hervor, daß es bei dem Hebräer für schimpflich galt, kahlköpfig und bartlos zu seyn (Jes. 3, 17. 24. 2 Kön. 2, 23. vgl. 3 M. 13, 40. ff.) und es namentlich Cultpersonen verboten war, sich den Kopf kahl zu scheeren oder den Bart abzunehmen 3 M. 21, 5. Da nun die Einsetzung der Leviten in ihr Amt keine Beschimpfung, sondern vielmehr eine Erhebung und Auszeichnung war, so ist also das Abscheeren der Haare an den übrigen Körpertheilen gemeint.

Abudad (אַבּוּ דָּד Urheber der Nahrung), s. Stier.

Abwaschungen, s. Wassertaufe.

Absyrtus (*Ἀ-ψυρτος* von *ψύρο* oder *φύρω* zerreiben, zerstückeln) Bruder der Medea, welcher in Auftrag seines Vaters die Entfliehende zurückbringen sollte,

von ihr aber ergriffen und zerstückelt ward (Apollod. I. c. q.). Die Bedeutung dieser Mythe s. u. Tod.

Abydus ('Α-βυδος v. egypt. buto, מות Tod), Stadt in Oberegypten, wo man das Grab des Osiris zeigte (Plut. de Js.).

Acacallis ('Ακα-καλλίς die sehr Schöne), die leuchtende Mondgöttin als Geliebte der Sonnengötter Apollo, Hermes und des Minos.

Acacus ('Α-κακός der sehr Böse), Prädicat des Hermes als Räubers der (Sternen-) Rinder, die er rückwärts in die Höhle zog und die finstre Jahrhälfte dadurch herbeiführte, s. Cacus.

Acalanthis (für Acanthis), eine der 9 Pieriden wurde in einen Stieglitz (ἀκανθίς) verwandelt, s. Zeisig.

Acamas ('Α-κάμας Unbezwingbarer), wirkte mit zur Zerstörung Troja's Virg. Aen. II. 262., ist identisch mit (Pluto-) Adamantos, s. d.

Acanthis ('Ακανθὶς), Schwester des Acanthus, s. Zeisig.

Acanthus, s. Zeisig.

Acarnan ('Α-καρνάν i. e. Cornutus mit a intens.), Sohn Alcmäons (des Streiters) und der Quellnymphe Callirrhoe (die schön. Fließende). Mit diesem Namen hängt wahrscheinlich die Benennung der Provinz.

Acarnania (Ακαρνανία) zusammen, welche von dem Flusse Achelous bewässert wurde, dessen mythische Personification (s. Achelous) als Stiergestalteter durch sein Horn, das — weil Wasser die Fruchtbarkeit fördert — zum cornu copiae wurde, Berühmtheit erhalten hat. Die gewöhnliche Meinung denkt an das felsigte Kalkgebirge (Κρανεία Plin. H. N. IV, 2.), von welchem diese Provinz durchzogen ist; aber es ist zu berücksichtigen, daß die Gesammtmünzen der Acarnanien bewohnenden Völkerschaften einen gehörnten Mannskopf mit einem Stierhalse (den Achelous) zeigen.

Acaste (Α-κάστη: die Reinigende), Tochter des Oceans und der Thetis Hesiod. Th. 356. (vielleicht von der Lustrationskraft des Wassers benannt).

Acastus (Α-κάστος: Reiniger), einer der Argonauten, hatte den Peleus vom Morde des Eurytion entsündigt (daher der Name). Als Sohn des Pelias (πήλος Schlamm), als Neffe des Neleus (נחל Bach), als Enkel Neptuns war er wohl selbst Wassergott, und so erklärt sich, warum er, nach dem reinigenden Elemente der Reiniger heißt; demnach ist die Sühne des Peleus nur eine etymologische Mythe.

Acazie. Der Grund, warum ihr Holz zum Bau der Stiftshütte verwendet wurde, ist kein äußerlicher; Thatsache ist ja, daß man im Alterthum, und zum Theil noch jetzt im Orient, von dem Holze bei Bau- und Bildwerken einen symbolischen Gebrauch machte. Die Bedeutung der Acazie (שִׁטָּה s. Winer Realwtb. s. v. Acacia und die dort angef. Autoren) oder des sogenannten Sittimholzes muß nun in dem begründet seyn, was den hervorstehenden Charakter desselben, seine es auszeichnende Eigenthümlichkeit, ausmacht. Diese ist aber die (relative) Unverweslichkeit, denn dieses Holz ist so dauerhaft, daß es selbst im Wasser nicht fault (Spina nigra celebratur, quoniam incorrupta etiam in aquis durat, ob id utilissima navium costis, Plin. H. N. 13, 9. 19.). Von dieser seiner Haupteigenschaft hat es bei den griechischen Uebersetzern den Namen ξύλον ἄσηπτον erhalten, und die LXX nennen sogar die Säulen und Bohlen von Sittimholz στύλοι ἄσηπτοι 2 M. 26, 32. 37. 36, 34., woraus erhellt, daß der Begriff der Unverweslichkeit von diesem Holz unzertrennlich war. Wie aber der Begriff der Verwesung mit dem des Todes zusammenfällt, so jener der Unverweslichkeit mit dem des Lebens. Die ἀφθαρσία steht Röm. 2, 7. synonym mit der ζωὴ αἰώνιος, ebenso sind 2 Timoth. 1, 10. ζωὴ und ἀφθαρσία als Synonyma gebraucht; der στέφανος ἄφθαρτος 1 Kor. 9, 25. heißt Jak. 1, 12. und Offenb. Joh. 2, 10: στέφανος τῆς ζωῆς. Da nun alle Verwesung (Auf-

hören des Wesens, Tod) sich durch Fäulung (σῆψις) entwickelt, so sind nicht nur die Begriffe Verwesung und Fäulniß synonym, sondern das ganze Alterthum betrachtete auch alles Faulende als im Zustande des Todes sich befindend. Als Holz der Unverweslichkeit ist also das Sittimholz zugleich Holz des Lebens, daher in Egypten dem Sonnengott, dem reinen Lichtwesen geheiligt (Kircheri Oedip. Aeg. III. c. 2.): und man braucht um so weniger anzustehen, den Begriff „Leben" hier ausgedrückt zu finden, als derselbe sowohl bei den Hebräern wie bei allen alten Völkern symbolisch an den Begriff „Holz" überhaupt geknüpft ist (s. Baum). Gegen die Einwendung derjenigen, welche dem Philo folgend, Sittimholz für die Ceder halten, verwahrt sich Bähr (Symb. d. mos. Cultus I. S. 261), dessen Erklärungsweise hier entlehnt ist, damit, daß die Acazie sich durch Form, Stamm, Rinde, Blätter, Blüthen und Früchte sich von der Ceder (אֶרֶז) sehr unterscheidet, die שִׁטָּה aber nur von der Acacia arabica verstanden wird, die sich in der Gegend des Berges Sinai so häufig findet, daß jene davon den Namen erhalten haben soll (Hieronymus in Micham 6, 5.). Mit unserer Acazie hat die arabische kaum etwas anders als die Stacheln und Schoten gemein.

Acca, s. Larentia.

Accursius (St.), abgebildet als Dominicaner, ein Schwert in der Brust.

Acesamenus (Ἀκεσάμενος s. v. a. Ἀκέσιος), Vater der Periböa (Mondkuh), Hom. Iliad. 21, 142.

Acesas (Ἀκησας v. ἀκεομαι mit der Nadel beschäftigt seyn) ein berühmter Sticker aus Salamis, welcher das erste Festgewand, (πέπλος) der Athene Polias verfertigt haben soll. Zu Delphi zeigte man gleichfalls ein Werk von diesem Künstler, dessen Händen Pallas bewundernswürdige Geschicklichkeit verliehen (Eurip. Jon. 1158).

Acesius (Ἀκέσιος Arzt), Beiname Apolls, weil die Sonne wohlthätig wirkt.

Acestes (Ἀκεστής Arzt), Sohn des Flußgotts Crimisus, der in Bärengestalt (s. Bär) ihn mit der Egesta zeugte (Hygin, f. 273. cf. Virg. Aen. I. 550.).

Achäa (Ἀχαία i. e. Aquosa), Beiname der Demeter, nach der gewöhnlichen Meinung von ἄχος Kummer, abgeleitet, wegen ihrer Betrübniß um die von Pluto ihr geraubte Tochter. Davon hatte auch die Provinz, deren Hauptstadt Athen war, ihren Namen erhalten. Der Cultus feierte ihr dieses Fest beim Eintritt der Herbstgleiche, wo die sogenannte ὑδρευσις oder das Wasserschöpfen am achten Tag der Eleusinien einen Hauptact bei dieser Herbstfeier der Naturgöttin bildete. Die Achäer konnten sich dann nach der Mond- und Wassergöttin, dem weiblichen Naturprinzip abkünftig nennen, wie die Phönizier von der Nymphe Anobreth, und die Hebräer aus der Brunnenhöhle der Sara (Jes. 48, 1. 51, 1.) sich herleiteten.

Achäus (Ἀχαιός i. e. Aquosus), Sohn des Xuthus (Hundsstern „Soth") und der Creusa („Herrscherin" sc. des Krebsmonats, in welchem die Regenzeit eintritt, und welchem die Juno als Regentin vorgesetzt ist), welche, mit der Ceres identisch, ebenfalls Ἀχαία heißen konnte.

Achates (Ἀχάτης gräcis. aus אֶחָד achad der Eine) treuer Gefährte des Aeneas, von seiner Identität mit diesem, so benannt; denn es ist in den Mythen nicht selten, daß Einer Person verschiedene Namen und Charaktere beigelegt werden.

Achatius (St.), mit Inful und Stola, trägt Kirchengefäße.

Achelous (Ἀχε-λῶος v. ἄχα, aqua und λυω, λουω, luo), der Urstrom (Creuzers Symb. IV. 152.) und identisch mit Achilles (Ebd. II. 567.). Ueber seine Stiergestalt s. Stier. Sein Ringen mit Hercules verräth ihn als den Wassermann im Thierkreise, in welchem Monate, vor der Präcession der Nachtgleichen, das Wintersolstiz (und mit diesem, weil die Tage wieder zunehmen, die Wiedergeburt des Jahrs) eintrat, so wie das Frühlingsäquinoctium im Monat des Stiers, dessen Gestalt der Zeitstrom Achelous ebenfalls annimmt. Seine mit dem Wassergott

Proteus gemeinsame Fähigkeit sich in verschiedene Gestalten zu verwandeln (Sophocl. Trach. 9.) ist eine Anspielung auf den Lehrsatz, daß Wasser Urstoff aller Bildungen sey. Die Sage, Achelous habe, während seines Ringens mit Hercules (d. i. der Kampf des Wasserelements mit dem Feuer, durch deren Mischung die Körperwelt entsteht, die ein Product der Wärme und Feuchte ist) sich erst in eine Schlange, dann in einen Stier verwandelt (Ov. Met. X 8—88.), beweist abermals, daß Achelous wie Osiris auch als Zeitstrom aufgefaßt worden sey, wobei man an das Sprichwort dachte: Draco taurum genuit et taurus draconem, weil die beiden Aequinoctien vor der Präcession der Nachtgleichen mit dem Aufgang des Schlangengestirns (Waage) und im Zodiacalstier eintraten. Achelous war den Griechen, was der Nil den Egyptern, der Ganges den Indiern, der Fluß der Flüsse, Bild des trinkbaren Wassers (Artemid. Oneirocr. III, 43.), daher als Gegensatz des bittern Seewassers Urheber der Fruchtbarkeit, sein Horn das cornu copiae; und wenn es ihm Hercules im Kampfe abbrach, so geschah dies gewiß im Sommersolstiz, im Monat des Löwen, wo die Tageslänge wieder abnimmt, denn das Horn ist von der Sprache mit dem Lichtstrahl identisirt worden (קֶרֶן κεραύνος, cornu, קָרַן eradiare). Achelous, der Wassermann (das Wintersolstiz) muß dann dem mit der Löwenhaut bekleideten Repräsentanten des im Wintersolstiz beginnenden Löwenjahrs die Zeitherrschaft abtreten, und das abgebrochene Horn (κερας, κερατός) symbolisirt das Ende seiner Macht (κρατός).

Acheron (Ἀχέρων v. ἄχα, aqua), einer der Höllenflüsse, von Livius (Hist. VIII. c. 24.) auch Acherus genannt.

Acherusia (Ἀχερσσια) weibl. Form d. Vor. als Höllenfluß, worüber Charon die Verstorbenen führt, nur von Suidas (s. v.) gekannt; eines wirklichen Flusses dieses Namens gedenken Plinius (H. N. III, c. s.) Strabo (V.) und Pomp. Mela (I. c. 19.).

Achilles (Ἀχ-ιλλεύς v. ἄχα, aqua und ἴλλω, volvo i. e. schlängelnder Strom), Sohn des Schlammes (Πηλεύς v. πηλος) und der Sumpfgöttin (Τήϑυς v. טִיט Schlamm). Diejenigen, welche den von Homer besungenen Heros demungeachtet nicht für den Zeitstrom, wozu das ihm gegebene Prädicat: der Schnelle (ποδαρκής) paßt, sondern für eine historische Person zu halten geneigt sind, mögen bedenken, daß die Legende, Achilles habe die in seine Höhle vor den Umarmungen Jupiters sich zurückziehende Juno überredet, dem Göttervater sich zu ergeben (Ptolem. Heph. ap. Phot. p. 252), nur auf ein mythisches Wesen bezogen werden könne. Eben weil Achilles göttlichen Charakter hatte, wurde er als solcher auf Leuce und in Griechenland göttlich verehrt (Paus. VI, 23.), hatte auf dem Wege von Sparta nach Arcadien einen Tempel (Paus. III, 20.), in Elis ein Ehrengrabmal, wo ihn die Frauen an einem bestimmten Tage nach Sonnenuntergang als den eben gestorbenen Jahrgott, wie in Syrien die Weiber den Adonis, mit Klaggeschrei betrauerten (Paus. VI, 23.). Als Heros stand er weder zu Sparta und Arcadien, noch zu Elis in Beziehung, und die göttliche Verehrung, die er in dem letztern Lande genoß, beweist, daß er als Gott der ältesten Völkerschaften dahin gekommen sey. Nicht umsonst ward von alten Sängern (Arktinos in seiner Ἰλιου πέρσις ap. Bekker Schol. in Iliad.) erwähnt, daß Polyxena auf dem Grabhügel des Achilles geschlachtet ward. Menschenopfer wurden aber nur Göttern dargebracht. Seinen Tod betrauerten auch die Götter (Odyss. 24, 58 sq.), welche Theilnahme sie gewiß keinem Sterblichen bezeugen. Achilles, welcher nach seinem Tode noch auf Leuce fortlebt, ja sogar sich im Elysium mit der Helene (Selene) vermählt (Paus. Lac. 19.), muß also ehedem ein Gott gewesen, und erst durch die Götter anderer Völker, die sich an den Orten, wo er ursprünglich verehrt wurde, niederließen, von seiner hohen Stelle in die Reihen der Heroen herabgedrückt worden seyn (Uschold Vorh. I. S. 181). Wäre Achilles kein Gott gewesen, so würde Pallas ihm nicht die Aegis, welche außer ihr nur Zeus und Apollo trägt,

um die Schulter gehängt haben (Iliad. 18, 203). „Auch," singt der Dichter, „umkränzte sein Haupt mit Gewölk die heilige Göttin und ihm entstrahlt ringsum leuchtendes Feuer." Dies paßt nur auf den Sonnengott. Auch der Schild, den er trug, stellt sich als von der Aegis nicht verschieden dar. Denn auch auf diesem ist Grauen und Entsetzen (Iliad. 20, 259 sq.). Er ist groß und gediegen (Iliad. 19, 373 sq.) und sendet seinen Glanz fern, ähnlich dem Vollmond. Achilles leuchtet in seiner Wehr (Iliad. 22, 25 sq.), und glänzt wie der Stern, welchen die Menschen Orions Hund nennen, oder ähnlich der hell aufgehenden Sonne (Iliad. 22, 134). Seine ganze Wehr war unvergänglich (Iliad. 17, 194 sq.) und ein Geschenk der Götter an seinen Erzeuger Peleus (Iliad. 18, 82 sq.). Dieser Schild ist, wie die Aegis, ein Kunstwerk des Hephästos, wie diese auch unalternd, ein Vorzug, welcher nur Göttern und solchen Gegenständen zukommt, welche dieselben haben. Groß ist dieser Schild wegen des weiten Umfangs, den das Himmelsgewölbe hat, und gediegen wegen der Vergleichung der bläulichen Farbe desselben mit der Bläue des Stahls, weshalb man ihn auch als aus Erz bestehend betrachtete. Der Schild des Peliden glänzt ähnlich dem Vollmond, und diesen verbildlicht das Medusenhaupt auf der Aegis. Diese ist von goldenen Troddeln umgeben, welche sich auf die Lichtstreifen oder als goldene Bestandtheile auf das Licht überhaupt beziehen. Will man den Schild des Achilles nur als kriegerische Rüstung betrachten, so begreift man nicht, was Himmel, Erde und Meer, was so viele friedliche Scenen aus dem Menschenleben bedeuten sollen, wie eine Hochzeitfeier, ein Feld mit tiefwallender Saat (Iliad. 18, 419 sq. 550 sq.) ꝛc.? Sollten sie nicht die wichtigsten Theile des großen Wirkungskreises andeuten, den der Sonnengott hatte? Zeus gebietet, bevor er die Herrschaft mit seinen Brüdern theilte über Himmel, Erde und Unterwelt, auch Dionysos hatte ehedem diesen Wirkungskreis (Paus. III. 18, 7. Welker Nachtr. S. 186 ff. Hor. Od. II. 19, 17.). Jene Hochzeitfeier weist auf Zeus hin, den Vorsteher ehelicher Verhältnisse (Arist. de mundo VII, 5.), der Streit wegen der Sühne eines Erschlagenen (Iliad. 18, 499 sq.), auf Zeus den Vorsteher der Sühne (Paus. V, 14, 8.). In der andern Stadt, die auf dem Schilde abgebildet ist, kämpfen zwei Heere (Iliad. 18, 510.), Zeus ist Obwalter im Kriege (Iliad. 19, 224.). Auf dem Schilde ist ferner ein dreimal gepflügtes Brachfeld, ein Saatfeld von Schnittern gemäht, und ein Rebengefilde zu sehen. Zeus ist Beförderer des Ackerbaues unter dem Beinamen Georgos und Vorsteher aller Gewächse (Creuzer II, 493 sq. III, 382.) also auch der Reben. Zeus als Heerdengott erklärt die Heerde weidender Rinder auf dem Schilde (18, 525.). Die Reigentänze und Gesang (590—594) können ebenfalls auf Zeus bezogen werden; wie hätten sonst die Kureten den jungen Gott mit Musik und Gesang ehren können, wenn diese Künste seiner Natur fremd waren? Dieser Schild war so wenig als die Aegis in der Wirklichkeit vorhanden, aber durch die vielfache Verherrlichung von den Sängern erhielt er ein so festes Gepräge, daß er in die epische Poesie überging, und war gewiß schon vor Homer oft besungen worden. Schwerlich hatte Letzterer eine klare Vorstellung von der alten Bedeutung dieses Schildes gehabt, da er ja auch die Aegis als einen wirklichen Schild darstellt. Dies hinderte ihn aber nicht beide Schilde, welche so vielfach gepriesen waren, nach allen ihren Theilen so umständlich zu beschreiben, als hätte er sie vor sich gehabt. Beide Schilde sind doch nur symbolische Gegenstände, die sich beide auf die göttliche Natur ihres Besitzers beziehen, und ihm an verschiedenen Orten beigelegt wurden. Während die eine Sage auf dem symbolischen Schilde blos hervorhob, was sich am Himmel, welchen derselbe vorstellt, befindet, trug die andere alle Theile der Welt und der menschlichen Verhältnisse, auf welche der Sonnengott seinen Einfluß geltend macht, auf denselben über. Wie Homer die zwei Gemahlinnen, Aphrodite und Charis, die dem Hephästos an verschiedenen Orten beigelegt werden, mit einander verbindet, bald diese, bald jene seine Gattin nennt, so verknüpft er auch zwei Sagen

von Achilles Schild (Uschold Vorh. I. 304 sq.). Thetis hatte, um ihren Sohn unsterblich zu machen, d. h., um ihm zu seinem frühern göttlichen Range wieder zu verhelfen, ihn gleich nach der Geburt ins Feuer gesetzt, um das Irdische an ihm auszutilgen, aber von Peleus überrascht, mußte sie den Knaben verlassen, und ging zu den Nereiden. So hatte sie auch den Neugebornen, um ihn unverwundbar, d. h., unsterblich zu machen, in den Styx getaucht (Stat. Achill. 1, 269. Fulgent. Myth. 3, 7). Jene Feuer- und diese Wassertaufe mußte also der Repräsentant des Jahrs — in den beiden Solstitien (s. Feuer- und Wassertaufe) bestehen. Eigentlich war Achilles nicht nur ein Wassergott wie sein Name beweist (s. oben), sondern auch Feuergott, denn unter dem Namen Pyrrha erschien er als Mädchen verkleidet bei dem König Lycomedes auf Scyros, mit dessen Tochter er den Pyrrhus zeugte, welcher wohl nur Personification einer seiner Eigenschaften war. Die 50 Schiffe, welche er zur Zerstörung der Zeitburg Ilium ausrüstete (Iliad. 2, 682. 16, 168), so wie die zwölf Jünglinge, die er dem Schatten des Patroclus opfert (Iliad. 21, 25—27), sind wohl nur die Wochen und Monate, welche am Jahrende vernichtet sind; Patroclus, dessen Asche mit der seinigen in Einer Urne vereinigt wird (Odyss. 24, 35 sq.) eine Personification des Achilles, welcher πατρῆς κλεός war (gleichwie Achates Ein Wesen mit Aeneas, Pylades nur die andere Hälfte des Orest ist). Der Kampf der Elemente war es, welchen der Dichter der Ilias besungen. Darum stehen Here und Pallas, als Mondgöttinnen auch Repräsentantinnen des feuchten Naturprinzips, neben dem Meergott Poseidon auf der Seite der Griechen; Hephästos (Iliad. 5, 9 sq.), Mars und Apollo als Sonnengötter den Trojanern bei, welche noch dem orientalischen Feuergott ergeben sind. Achilles wird daher von Apollo getödtet (Sophocl. Philoct. 334 sq.), wie umgekehrt sein Vater Peleus (πηλος) den Phocus (focus) tödtete. Peleus und Achilles, diese den Stier- und Feuergöttern feindliche Wasser- und Roßhelden sind deswegen mit der Meergöttin Thetis, mit dem roßfüßigen Chiron, einem jener stierfeindlichen Centauren, mit dem Meergott Poseidon und den dem Achill von Poseidon geschenkten Rossen Balios und Xanthos verknüpft. Es war ein Religionskrieg, in der Sprache der alten Welt ein Götterkrieg, darum kämpfen bei Homer die Götter selber wider einander; was waren aber jene Heroen sonst als von jüngern Culten zu irdischen Königen und Helden herabgedrückte Gottheiten? Nur Menschen gehören einer bestimmten Zeit und bestimmten Orten an. Wenn nun Achilles in Phthia geboren, auf der Insel Scyros erzogen wird, vor Troja stirbt, und dennoch mit der Iphigenie oder Helene in Leuce fortlebt, während ihn Andere in die elyseischen Fluren versetzen, oder zum Gebieter des Schattenreichs machen, so konnte er nur ein idealisches Wesen seyn. Darum war das Prädicat „göttlich," das Homer den Rossen des Achilles gibt, nicht müßig, denn Alles, was die Götter haben, ist von ihrer Natur durchdrungen. Deshalb darf man sich auch nicht wundern, wenn die Lichtgötter Apollo u. a. m. die weissagenden sind, so wie die Wassergötter Proteus Neleus u. s. w., daß auch ihre Thiere prophetische Gabe besitzen (Iliad. 19, 405), was nicht eine willkürliche Erfindung des Sängers zu seyn braucht. Warum soll die Sage nicht auch auf die Rosse des Achilles seine Vorhersehungsgabe, die in Beziehung auf sein eigenes Schicksal ein Geschenk der Thetis war, übergetragen haben, da derselbe nur dem Namen und der Eigenschaft nach, nicht aber hinsichtlich des göttlichen Charakters von Apollo verschieden war? (Uschold Vorh.. I. S. 191).

Achlys (Ἀ-χλύς, cali-go, Finsterniß) war vor der Schöpfung der Götter, die dem Chaos vorangehende Nacht (vgl. Abend). Bei Hesiod (Scut. 264 sq.) die Personification der Trauer, blaß, ausgehungert, die Zähne knirschend, die Wangen blutig, mit dicken Knieen und langen Nägeln.

Acholoe, s. Harpyen.

Achor, s. Baal Zebul.

Acht, in der Zahlensymbolik als die doppelte Vier, welche die Signatur der

Offenbarung Gottes in der sichtbaren Welt ist (s. Vier), drückt jene Idee in verstärktem Grade aus, wie die Decas jene der pythagoräischen Pentas; daher, wenn zur Amtstracht des gewöhnlichen Priesters vier Kleidungsstücke gehörten, der Hohepriester deren acht haben mußte (Bähr's Symb. des mos. Cults II. 116), und so sind achtmal sieben Säulen des Vorhofs der Stiftshütte; denn die Acht kommt nirgends im Mosaismus als selbstständige symbolische Zahl vor; das unterscheidende Maaß der das Innere der Stiftshütte bildenden Decke, sind nur die Vier und Sieben (Ebendas. I. 230.). So bildete die Grundlage des Belustempels ein Viereck, weil der Tempel als Wohnung der Gottheit die sichtbare Offenbarung Gottes, die Welt, welche man sich viereckig dachte, vorstellen sollte; erhob sich aber in acht Absätzen übereinander. Wie nun hinsichtlich des Raums die Acht als doppelte Vier sich geltend macht, so auch hinsichtlich der Zeit. Das ewige Jahr des Apollodor (ἀΐδιος ἐνιαυτός Apollod. III. 4, 2.) war nur eine doppelte Olympiade, und aus diesem Gesichtspunkte erklärt sich's, warum zu Delphi in jedem achten Jahre ein den Apollo repräsentirender Knabe den Kampf mit dem Python darstellte, in welchem der Frühlingsgott als Ueberwinder der Winterschlange versinnlicht ward (Ottfr. Müller's Proleg. S. 302); warum der Sonnengott Odysseus erst im achten Jahre von der Mondgöttin Calypso gemahnt wird, an seine Heimkehr (von den Wanderungen durch den Thierkreis) zu denken (Odyss. 7, 251 sq.) und der Sonnengott Menelaos erst im achten Jahre mit der Mondgöttin Helena in Sparta wieder anlangt (Odyss. 8, 81.); Cadmus dem Mars wegen der Ermordung des Drachen acht Jahre dienstbar seyn muß (Suidas s. v. Κάδμος), obgleich Apollo dem Admet wegen Tödtung des Drachen Python nur Ein Jahr; denn solche acht Jahre waren das große Jahr der Thracier (Müller Dor. II. 100 cf. II, 126); nach einer Wanderung von acht Jahren Aeneas in Latium landet (Virg. Aeneid. 1, 755. 5, 46.); Numa im achten Jahre seiner Regierung das Ancile erhält (Ov. Fast. 3, 371). Als Signatur der Offenbarung in Raum und Zeit im doppelten Sinne (im Verhältniß zur Vier) heißt die Acht mit Recht die Augenzahl, denn ὀκτω, octo stammt von ὄκος, oculus (Sskr. akshi Auge, actau acht ac sehen, scharfsichtig seyn), und von dem Dialect ὄπω (für ὄκω) leitet man die Form ὄπτω, ὄπτομαι schauen, sehen, sehnen (für ὄσσομαι) her. Auch bildet die Figur der Acht (8) zwei Augen (∞). Als doppelte Offenbarungszahl an die hervorbringende, segenspendende, befruchtende, Gedeihen fördernde Kraft mahnend, gehörte sie dem Wassergott Neptun, dem in Athen der achte Tag eines jeden Monats geheiligt war (Alex. ab Alex. III. c. 18.), und ist dem Hebräer die Fett- oder Oelzahl (שְׁמֹנָה von שָׁמֵן pinguem esse), und das Gesetz bestimmt den achten Tag nach der Geburt eines Knaben zur Beschneidung des Zeugegliedes, wofür dem Abraham eine zahlreiche Nachkommenschaft verheißen wird (vgl. 1 M. 17, 14. 16.). Darum ist auch der Heerdenmehrer Pan im egyptischen Göttersystem der achte, die andern sieben in seiner Person vereinigend; heißt als achter Kabir auf Samothrace Ismuni, d. i., der Fette (הַשְּׁמִינִי Ισμήνιος) und dem Heilgott Aesculap gehörte der achte Tag der Eleusinien; und weil die Göttin von Eleusis als Fruchtspenderin, die Schöpferin alles Lebens, Aphrodite oder Astaroth die Heerdenmehrerin selber ist, daher wurde auch auf Münzen von Paphos (wo die Liebesgöttin ihren Cultus hatte), und auf geschnittenen Steinen, die den Tempel daselbst vorstellten (s. Münters Rel. der Babyl. S. 107) der Stern Astartens mit acht Strahlen abgebildet, ebenso auf den Münzen des Babylon benachbarten Edessa. Zuweilen besitzt die Acht den verstärkten Heiligkeitscharakter der Sieben, wie Cotelier zum Briefe des Barnabas c. 15. mit Beziehung auf Jes. 1, 13. anmerkt: Senarium saepissime applicant praesentis vitae, octonarium futurae, septenarium autem modo uni, modo alteri und bezeichnet auch wie diese den κόσμος νοητός (vgl. Clem. Alex. Strom. IV, 25. V, 6.). Diese Bedeutung hatte die Acht besonders in den Systemen der Gnostiker. Ihnen zufolge bilden die 7 Urkräfte (δυναμεις) mit dem Urwesen,

dessen Emanationen sie sind, die erste Acht (πρωτη ὀγδοας), die von allem andern Daseyn der Grund ist. Basilides fand Aehnliches in der persischen Lehre von Zervane akerene (die anfangs- und endlose Zeit) und den 7 Amschaspands. Die Acht war den Theosophen überhaupt eine sehr wichtige Zahl. Die 7 Sterne, sind κοσμοκρατορες; was ihrem Einflusse angehört, ist der Nothwendigkeit unterworfen, hingegen was darüber erhaben, die Ruhe des Unwandelbaren, das Reich der Freiheit (σφαιρα ἀπλανης). Der Pseudohermes nennt als höchstes Ziel des νους, daß er sich befreie von den Einflüssen der siderischen Welt und sich erhebe zur φυσις ὀγδοατικη. (Neander Entw. gnost. Syst. S. 34, 76). Die Sphäre des Saturn machte nur den Uebergang zu der nicht mehr der Planetenwelt angehörenden Sphäre; daher über den 7 auf die Planeten sich beziehenden Pforten (im Fragment aus der Schrift des Celsus) noch eine achte steht, die als περίοδος ἀπλανὴς den Gegensatz bildet zu der περίοδος εἰς τούς πλάνητας γεγενημένη.

Acidalia (Ἀ-κιδαλιή, Zwiebel), Beiname der Venus, angeblich von einem Brunnen Acidalius zu Orchomenos in Böotien. Die Bedeutung dieses Prädicats s. u. Zwiebel.

Acis (Ἄκις, reißend, schnell), Nebenbuhler Polyphems in der Liebe zur Galathea, und von diesem durch einen Steinwurf getödtet. Sein hervorquillendes Blut verwandelte Galathea in einem Strom seines Namens Ov. Met. 13, 750.

Acker (ἄρουρα, bei Aeschyl.: „Sieben vor Theben." V. 738), Garten (κῆπος) und Furche (sulcus bei Lucrez) nannte abwechselnd die hieratische Sprache das Weib, so wie den Mann, die den Boden aufreißende Pflugschaar (vomer bei Lucrez); daher hat der Genuß von der verbotenen Frucht zur Folge, daß Adam die Erde bauen muß, und Eva Geburtsschmerzen bekommen soll, welche gleichzeitig dictirte Strafen sonst alles Zusammenhangs entbehren. Selbst der die Schlange treffende Fluch Erde zu fressen, wovon die Naturforscher nichts wissen, erhält dann seine Verständlichkeit; denn die Schlange ist in dem Mysterienstyl immer der Phallus, daher auch Cadmus mit Drachenzähnen den Boden von Lacedämon furchend, die ersten Spartaner säete. Nur in diesem Sinne ist es zu verstehen, warum Kain ein Ackersmann wird, denn sein Name schon bedeutet eine hasta (קין 2 Sam. 21, 16.) sc. virilis, wie κοντός, und die „Töchter des Menschen" nach denen die Kinder Gottes schauend, zu gefallenen Engeln (Nephilim) wurden, (1 M. 6, 2.) sollen der rabb. Tradition zufolge „Töchter Kains" gewesen seyn, welcher nicht ein Sohn Adams, sondern des Sammaels, des Obersten der Teufel war, was daraus zu schließen, daß bei der Geburt Seths bemerkt wird, diesen habe Adam nach seinem Ebenbilde gezeugt (1 M. 5, 3.). Sammael aber ward Urheber der Zeugungslust und des Todes. Versteht man nun unter Ackerbau die Kinderzeugung, so bedarf es keiner Erklärung mehr, warum auch Psyche (die Seele), nachdem sie verführt durch Aphrodite, die Göttin der Sinnlichkeit, dem himmlischen Eros (durch das Streben nach Individualität) untreu geworden, zur Strafe — den Pflug ziehen muß. So erblickt man sie auf einem geschnittenen Steine in den Zeichnungen des bekannten Gheppi in der Vatican'schen Bibliothek. Die Ehe wurde auch von der Sprache vielfach durch den Ackerbau symbolisirt. Das Querholz, woran die Pflugstiere gespannt wurden (ζυγός, jugum) hieß nun conjugium. Das Bild diente zum Ausdrucke der zärtlichsten Gesinnung, wenn sich zwei Liebende ἴσῳ ζυγῷ (Theocrit. 12, 15.) liebten, oder wenn man in einem Hochzeitgedichte zurief: Tamque pari semper sit Venus aequa jugo (Martial. 4, 14.). So galt auch das Hochzeitopfer (sacrificium nuptiale) der Ceres, dadurch auf den innigen Zusammenhang zwischen der Agricultur und der Ehe hinweisend. Ceres, die Stifterin der agrarischen Cultur hat auch den ehelichen Verein gestiftet (Baur's Symb. II., 2 S. 331), daher das Kinderzeugen mit Ausdrücken bezeichnet wird, die vom Pflügen und Säen entlehnt sind (σπόρος και ἄροτος, ebenso im Sskrit: Suna der Sohn, wörtlich: Gesäeter v. Stw. su säen, vgl.

Virgils Jove satus f. natus). Auch feierten darum nur verehlichte Frauen ihr Fest zur Zeit der Herbstaussaat, bei welchem auch sehr zweideutige Symbole gebraucht wurden, indem sie ebensowohl auf den Schooß der Mutter als auf den Schooß der Erde hinwiesen. Auf die Befruchtung des Bodens durch den Sonnenstrahl hatte man es beziehen wollen, daß Persiens erster mythischer König, Dschemschid (oder Giam-schid: Glanzbecher) mit einem goldenen Dolche die Erde spaltete. Insofern aber Gold (s. d.) die Frucht und das Schwert (s. d.) den Phallus bedeutet, so hat man hier an den Besaamer des Mutterschooßes zu denken, und um so zuversichtlicher, als er seinen Namen jenem magischen Becher verdankte, in welchem er alle künftigen Generationen erblickt haben soll (Creuzers Symb. 2. Ausg. I. S. 671 und Herbelot Art. Giamschid).

Acmon (Ἄκμων, Ambos), Gefährte des Aeneas, Aeneid. 10, 128.

Acmonides (Ἀκμονίδης Ambosschwinger), ein Cyclope und Schmiedeknecht Vulcans Ov. Fast IV. 288.

Acötes (Ἀκοίτης, Schläfer), ein Schiffer, auf dessen Schiff bei einer Landung an der Nachtinsel Naxos (νύξ) ein schlafender Knabe gebracht ward, welchen das Schiffsvolk mit sich führen wollte, obgleich Acötes, in ihm einen Gott erkennend, sich dagegen setzte. Da offenbarte sich plötzlich die Macht des Weingottes, Reben schlangen sich um das Schiff, Tiger, die ihm geheiligten Thiere, erschienen, und die Erschreckten sprangen ins Meer, nur Acötes wurde gerettet, und weihte sich dem Dienste des Gottes Ov. Met. 3, 582. Hyg. f. 134., wahrscheinlich war er dieser selbst, vgl. Lactant. Plac. Narr. 3, fab. 7. Der Mythus scheint egyptischen Ursprungs, denn zur Zeit, wo die Rebe reift, tritt in Egypten der Nil aus, und weil während dieser Zeit die Vegetation gehemmt ist, heißt es daselbst: Horus schläft.

Acötes, Evanders Waffenträger, Aeneid. II, 30.

Acontes (Ἀκόντης v. ἄκων, Haken? vielleicht der Brennende v. skr. ac brennen), Sohn Lycaons, wurde von Jupiters Blitzen getödtet, Apollod. III. c. 8. §. 1.

Aconteus (Ἀκοντεύς, Haken?) wurde von dem Anblick des Medusenkopfs in Stein verwandelt, Ov. Met. 5, 201.

Acontius (Ἀκόντιος, Schleuderer), ein Liebhaber der Cydippe, welcher, um diese zu gewinnen, einen Liebesapfel im Dianentempel ihr vor die Füße warf, woher sein Name Ov. Her. 20.

Acräa (Ἀκράια, die Hohe), Beiname der auf Höhen verehrten Gottheiten, der Here zu Argos, Paus. Cor. c. 24. u. der zu Carpasia in Cypern verehrten Aphrodite, Strab. ap. Cellar. Not. O. A. III. c. 7.

Acräus (Ἀκραίος, der Hohe), Beiname des Zeus zu Smyrna Spanh. ad Callim. hymn. in Jov. 82.

Acratophorus (Ἀ-κρατό-φορος, der klaren Wein bringt), Prädicat des Dionysos in Arkadien, Paus. Arc. c. 39.

Acratus (Ἀκρατός, reiner Wein), Gefährte des Dionysos, Paus. Attic. 2.

Acrea (Ἀκρεα), s. v. a. Acräa (s. d.), Beiname der Artemis in Argolien.

Acria (Ἀκρία), s. v. a. Acräa (s. d.), Beiname der Pallas, Hesych. s. v.

Acrias (Ἀκρίας), Freier der Hippodamia, Paus. El. post. c. 21.

Acrisius (Ἀ-κρίσιος, Unfruchtbarer, v. κρατος Kraft und a privativ.) Personification des Saturn oder der zerstörenden Naturkraft, er muß beim Eintritt der Winterhälfte des Jahrs (im Steinbock) die Zeitherrschaft dem Lichtprinzip abtreten, daher die Mythe, er sey von dem Sonnenhelden Perseus am Fuße (Paus. Cor. c. 15.), oder am Kopfe (Hyg. fab. 63.) tödtlich verwundet worden, denn diese beiden äußersten Theile des Körpers symbolisiren das Ende eines bestimmten Zeitraums, s. Kopf, Ferse und Fuß.

Actäa (Ἀκταίη v. ἀκτή, Ufer), des Meergotts Nereus Tochter, Apollod. I. c. 3. §. 7.

Actäa ('Ακτη), Beiname der Ceres frugifera, von der „Δημητερος ἀκτη“ dem „nährenden Halme“ benannt.

Actäon ('Ακταιων, Halmmann), des Aristäus (arista) Sohn. Ueber seine Verwandlung in einen Hirschen s. u. Aehre.

Actäus ('Ακταῖος), Beiname des Apollo, welcher die Aehren zur Reife bringt, oder weil er sol invictus (v. ἀκτη Kraft) ist. Ihm wurden die 'Ακτια auf dem Vorgebirge Actium in jedem dritten Jahre mit Wettspielen und Seekämpfen gefeiert. Mit dem Eintritte dieses Festes wurde ein Ochse geschlachtet und den Fliegen preisgegeben, nach der herrschenden Meinung, damit sie von seinem Blut gesättigt, die bei dem Feste Anwesenden nicht belästigen!! (s. Paulys Realencykl. d. Alterthsw. unt. Actia) eigentlich aber um den Pestsender Apollo — welcher als 'Ακταῖος, d. h. im Monate der Aehre (August) mit der Hundswuth Krankheiten verbreitet, — in der Pestfliege verehrend, zur Abwehr des Uebels zu bewegen. So hatte schon der Todbringer Ariman in Fliegengestalt den erstgeschaffenen Stier Kajomors, den Vater aller Wesen angefallen, um ihn durch Krankheit zu vergiften, und die Bremse (οἰστρος), die Fruchtbarkeit spendende Mondkuh Io verfolgt gehabt (vgl. Fliege).

Actis ('Ακτις), des Sonnengottes Helios Sohn, mythischer Erbauer der Sonnenstadt Heliopolis in Egypten und Erfinder der Sternkunde, Diod. Sic. V. c. 56.

Actius ('Ακτιός), Beiname des Apollo in Epirus, wo die Stadt seines Cultus, Actium, nach ihm den Namen führte. Ueb. d. Namensbed. s. Actäus, vgl. auch Actis.

Actor ('Ακτωρ, Validus, Fortis), Sohn des Ameisenmanns Myrmidon, König zu Phthia (Todtenreich v. φθιω sterben), Eustath. ad Iliad. 2, 683. Prädicat des Todbringers Pluto, des starken Ueberwinders alles Lebens, denn die Ameise (s. d. A.) weist auf einen Herrscher unter der Erde hin.

Actor, Sohn Neptuns von der Molione (Hyg. f. 157). Ueber die Verbindung des Wassergotts mit dem Todtengott, s. Wasser.

Actor (Gewaltiger), Sohn des Deion (pers. Diw, Zerstörer) und Enkel des Xuthus (Hundsstern Soth, welcher das alte Jahr tödtet) Apollod. I. c. 8. §. 4.

Ada (עָדָה Glänzende, Schmuckvolle), die Mondgöttin der Assyrer, Hesych. s. v.

Ada (עָדָה), die erste Frau Lamechs, Repräsentantin des Vollmondes, wie dessen andere Gemahlin Zilla (צִלָּה die Dunkle v. צֵל Schatten) der Neumond.

Adad oder Hadad (הָדָר Pracht, Glanz v. הוֹד αἰθος), Sonnengott der Syrer. Sein Attribut war der Granatapfel, daher sein Prädicat Rimmon (רִמּוֹן), Zach. 12, 11. s. Apfel.

Adalbert (St.), Bischof, trägt Keule und Lanze (Märtyrium).

Adam (אָ־דָם Blutmann) erster Mensch, war vor dem Falle, der Tradition zufolge, ein Licht glänzendes Wesen; erst nachdem ein Schlaf (der Sinnlichkeit) ihn befallen, und das Weib aus seiner Seite (s. Rippe) genommen worden, fiel er ab von Gott durch das Streben mittelst des Genusses der verbotenen Frucht (s. Apfel) Gott gleich, d. h. Schöpfer (eines Menschen) zu werden. Aus dem frühern göttergleichen Zustande herabgesunken und ein Sterblicher geworden, aus einem Lichtwesen in ein Dunkles umgewandelt, erkannte er seine Blöße, und deckte sich und seinem Weibe die Schaam mit Feigenblättern (d. Bed. s. Feige), und Gott machte Beiden Kleider aus Fellen (s. d. A.). Der Tradition zufolge war er vor dem Falle geschlechtslos oder vielmehr androgyn, wie Menu Indiens erster Mensch; erst nach seinem Sinnenschlafe war mit dem eingetretenen Dualismus in der Natur, welcher von ihrer Depravation zeugte, auch Adam in zwei Hälften getheilt und der Unvollkommene geworden. (Die Bed. des Lebens- und Erkenntnißbaums und des Fluches, die Erde bearbeiten zu müssen, s. Baum und Acker).

Adam Kadmon, s. Kadmon.

Adamanus ('Α-δάμανος, Unzubändigender), Beiname des Mars u. Hercules.

Adamantus (*Ἀ-δαμαντος*, Unüberwindlicher), Beiname des Pluto.

Adamas (*Ἀ-δαμας*, Unbezwinglicher), ein Trojaner, Iliad. 2, 560.

Adar (pers. Atar, Feuer), Ized des Feuers.

Adargatis, s. Atargatis.

Addephagus (*Ἀδδη-φάγος*, Vielfraß), Prädicat des Hercules, weil er einen ganzen Ochsen aufgegessen haben soll, als er in das Land der Dryopen kam (Apollod. II, c. 6. §. 7.). Die Bed. d. Mythe s. u. Stiertödter.

Adeona (Ad-eona v. eo, ire) eine Göttin, welcher diejenigen sich befahlen, die den Hinzugang zu einer Sache sich glücklich wünschten, Augustin. C. D. IV. c. 21.

Ader, Symbol der Bluts-Verwandtschaft, *φλὲψ* = plebs.

Adiseren, s. Schlange.

Aditi, eine der beiden Frauen des indischen Mondgotts Kasyapa, entspricht der Ada (s. d.), Lamechs Gattin, wie Diti der Zilla. Mit der Aditi zeugte Kasyapa die 12 Adityas als Repräsentanten der Monate, allegorisch die 12 Standpunkte der Sonne in ihrem scheinbaren Lauf durch den Thierkreis.

Adler (der), ist unter den Vögeln, was der Löwe unter den Vierfüßlern, König der Luftbewohner, nicht aber wegen seiner Größe, sondern wegen seines hohen Fluges und scharfen Gesichts. Der den befiederten Geschöpfen eigenthümliche Vorzug sich über die Erde zum Himmel frei zu erheben und im unermeßlichen Raume sich bewegen zu können, vermöge ihrer Flügel, gab ihnen in der Symbolik eine sehr wichtige Stelle. Man betrachtete sie als die Boten und Zungen (Kleuker Anh. z. Zend-Av. II. Thl. I. p. 104. Philostr. vit. Apollon. I. 25.) der Götter, welche deren Willen und Beschlüsse vom Himmel auf die Erde bringen, also auch mit den göttlichen Beschlüssen vertraut sind (Job. 28, 21), daher die Perser, wie die Römer aus diesen Vögeln omina zu nehmen pflegten, und solche in Käfigen verwahrt, im Kriege mit sich führten (Dorville ad Charit. p. 560). Was das Eigenthümliche der Vögel überhaupt ist, das kommt im höchsten Grade dem Adler zu; kein Vogel hat eine solche Flugkraft wie er (Sprw. 30, 19. Jer. 4, 13. 49, 22. Kl. 4, 19.), keiner fliegt so hoch und so weit, daher sein Prädicat *ὑψιπετής*. Im Sanskrit, im Hebräischen, im Griechischen und selbst noch im Deutschen führt er darum einen Namen, welcher auf seinen hohen Flug anspielt (Ati, עיט, *αἰετός*, Adler v. skr. at: sich erheben). Er heißt auch Aar als Beherrscher der Luft (*ἀήρ*, aër), keiner hat so große Flügel wie er, woher sein Beiname *τανύπτερος* (Iliad. 12. 219. 13. 822. 22. Odyss. 20, 243. 24. 538. Pind. Pyth. 5.). Auch im Zend-Avesta wird gesagt: „Der Adler schwingt seine beiden Flügel nach den Enden der Welt" III. S. 92). Auf gleiche Weise zeichnet sich der Adler durch seine Sehkraft nicht nur vor andern Vögeln, sondern vor allen Thieren überhaupt aus (Job 39; 29.). Er sieht seine Beute von der höchsten Höhe herab, wo er dem menschlichen Auge kaum mehr sichtbar ist. Die Alten glaubten, er könne unverrückt in die Sonne schauen (Aelian. H. N. 1, 32: *αἰετός δε ὀρνίθων ὀξυπτερος*, vgl. die Stellen bei Bochart Hieroz. II. p. 174), daher er frühzeitig Symbol der Sonne wurde, schon sein Erscheinen deshalb von günstiger Vorbedeutung war (Iliad. 13, 821. 24, 314.). Der Perser nannte ihn Eorosh (gleichbedeutend mit Horus, אור Licht) den Vogel Ormuzds (der selbst Eore mezdao: „großes Licht" heißt), der Grieche ebenfalls, wie das Tagesgestirn: *Αἴθων* (feurig, glänzend), Hygin. f. 31. nach dem Sonnengott Zeus (Munker ad Hygin. f. 82.), welcher als Beherrscher der Luftregion (*αἰθήρ*) seinem Lieblingsvogel, dem stolzen Aar den Namen *αἴθλιος* verschaffte, welcher in den Mythen als dessen Sohn aufgeführt wird. Aus gleicher Ursache hieß der Adler *φήνη* (der Leuchtende v. *φαίνω*) und *φλεγύας*, d. i. der Brennende (Hesiod. scut. Herc.). Als Vogel der Luft wurde der Adler auch Blitzträger (*κεραυνοφόρος*), vielleicht, weil nach Plinius (X, 34.) der Adler nie vom Blitze getroffen wird. Daher brachte er im Titanenstreit

dem Zeus die Donnerkeule (s. Eratosth. Calaster. c. 30.) und wurde überhaupt „Jovis armiger“ (Virg. Aen. V. 255), im Tempel des Jupiter Ammon im theibaischen Nomos sogar göttlich verehrt (Strab. Geogr. 17.). Weil der Siriusstern seines hellen Lichtes wegen Σείριος, also wie die Sonne (σειρός, skr. surya v. Stw. swar, שׁ־ר σειριάω leuchten) genannt wurde, die Egypter und Griechen in der Sommersonnenwende bei dem heliakischen Aufgange des Sirius (am 27. des Krebsmonats nach Eudoxius und Euktemon) das Jahr eröffneten, so wurde der Adler in der Hieroglyphe Vogel des Sirius und Jahresgrenze, durch das Solstitium das Jahr in zwei Hälften sondernd. In dieser Eigenschaft kannte ihn nicht nur die griechische Mythe, welche den *Μερ-οψ* — der Mann mit dem „getheilten Gesicht,“ weil er wie Janus in die alte und neue Zeit sieht; Meropen hießen nach ihm die Menschen, insofern Zeitschöpfung Menschenschöpfung, die bestimmte Zeit aber mit dem Aufgang des Sirius anfing — von der Mondgöttin (Juno), die dem Krebsmonat Junius von den Astrologen als Regentin vorgesetzt ist, in einen Adler verwandeln läßt (Hygin. Astr. II. c. 16.); sondern auch der Hebräer, denn er nennt in seiner Sprache diesen Vogel den Abtheiler (נֶ־שֶׁר v. נ־שַׁר = נָ־זַר serrare absondern, wovon מַ־שׂוֹר serra Säge). Jahrtödter ist er in griechischen Mythen, und als Auflöser der alten Zeit frißt er die Leber (s. d.) des Prometheus, die aber wieder wächst, weil die Zeit nur scheinbar stirbt. Und selbst die Verwechslung des Siriusvogels mit dem Symbol des großen Siriusjahrs, dem wie die Zeit sich verjüngenden Phönix, war dem biblischen Dichter nicht fremd geblieben, denn נֶשֶׁר kann Ps. 103, 6. Jes. 40, 31. nur auf den sich verjüngenden, daher seine Kraft wechselnden Phönix bezogen werden (s. Phönix); daher der Adler das Reitthier des Heilgotts Wisnu und Symbol Raphaels. Auch die Kirche bemächtigte sich dieser Idee, denn ein Adler schützt den Leichnam der Märtyrerin Sta. Prisca bewachend, vor der Verwesung. Als Jahrschöpfer wurde der Adler in der Person des *Ἀιθλιός* ein Sohn der „Erstgebornen“ *Πρωτογένεια*, s. Hyg. fab. 155.); und als *Αἴθων* führte er mit dem Roß der „Morgenröthe“ (Serv. ad Virg. Aen. XI, 89.) wie als *Φλεγύας* mit dem Sonnenpferde *Φλέγων* (Ov. Met. II. 154,) einen gemeinschaftlichen Namen. So ist auch begreiflich, warum כַּנְפֵי שָׁחַר (Flügel der Morgenröthe Ps. 139, 9.) in der syr., arab. und äthiop. Uebersetzung einstimmig: „Flügel des Adlers“ lauten; ferner, warum Athene, welche die Morgenröthe des Aequinoctialjahrs durch den Widderkopf auf ihrem Helme (Creuzers Symb. II. 672.) andeutet, von Homer mit dem Aar verglichen wird (*φήνῃ εἰδομένη*, Odyss. 3, 372.), eben weil sie Lichtbringerin heißt. Eustathius vergleicht zur angef. Stelle Odyss. 1, 320. und fährt dann fort: *φήνη γαρ παρά τό φαίνειν ἔοικε παρῆχθαι. Φωσφόρος δέ ἡ Ἀθηνᾶ*; Minerva ward für das ätherische Feuer gehalten, Eustath. ad Iliad. I. p. 123. Daher gaben ihr die Alten bald ein rothes, bald ein gelbes Gewand (Winkelmann in der Alleg. p. 515, neueste Dresdn. Ausg.). Auch in der christlichen Kirche konnte darum der Adler (abwechselnd mit der Taube) den heil. Geist bedeuten. Einen Anhaltspunkt hatte den Allegorikern schon der Adler des Propheten Elisa 2 Kön. 2, 9. gegeben. Der zwiefältige Geist, den der Prophet dort erfleht, wird in der kirchlichen Iconographie durch den zweiköpfigen Adler ausgedrückt, und man sieht, daß die kirchliche Tradition unter diesem Geiste den heiligen Geist verstanden wissen will. Die Legende vom h. Bertulph, welcher auf dem Felde in einem Buche lesend, umgeben von einem großen Glanz, und über ihm ein die Schwingen ausbreitender Adler, angetroffen worden, ist aus dem Gesichtspunkte, daß dieser Vogel den h. Geist verbildliche, zu erklären. In der spätern Zeit mußte der Adler den Heiligen auch andere Dienste verrichten, z. B. den h. Servatius vor den Sonnenstrahlen, den h. Medardus vor dem Regen schützen. Dies kam daher, weil er einmal zum Begleiter frommer Männer erwählt, die Ursache dafür aber nicht mehr bekannt war. Weil bei dem heliaktischen Aufgang des Sirius am längsten Tage die Sonne auf ihrer jährlichen Wanderung durch den Thierkreis den

äußersten Punkt der Nordhemisphäre erreicht hat, so nannte der Lateiner noch den Adler (aquila) wie den Norden (aquilo). Weil die Sonne unter allen Himmelslichtern am hellsten strahlt, so wurde der Adler als Sonnensymbol auch Königssymbol (Pind. Olymp. XIII, 30.). In Persien, erzählt Olympiodor (Comm. mscr. in Plat. Alcib. I. p. 121 bei Creuzer Symb. I. S. 723. Not. 74.) wendeten die Eunuchen deshalb bei den jungen Prinzen außer andern Schönheitsmitteln auch dieses an, daß sie die Nase in eine gekrümmte Form zu bringen und einer Adlernase nachzubilden versuchten, um anzudeuten, daß der Knabe zum Herrschen bestimmt sey, denn auch der Adler, der König der Vögel habe eine solche Nase. Und weil das Adlerauge wegen seiner ungemeinen Sehkraft sprichwörtlich geworden, mußten die Cherubim auch von diesem Thiere borgen, denn sie waren ja „um und um voller Augen" (Ezech. 10, 12. Offb. Joh. 4, 8.). Daß dem Evangelisten Johannes ein Adler beigegeben ward, möchte seinen Grund darin haben, daß, als man Christus „das Licht der Welt" mit der Sonne und seine Apostel, der Zwölfzahl wegen, mit den Zodiakalbildern oder den Monaten zu vergleichen angefangen (Augustin. Sermo III, in Ps. 103. vgl. de civit. Dei 15, 20.) auch die Evangelisten an die Jahrquadranten erinnern sollten. Diese waren ursprünglich Stier, Löwe, Skorpion und Wassermann (Mensch). Aber die Heiligkeit, der Gottes Thron umstehenden ζῶα veranlaßte den biblischen Schriftsteller die Scheeren des Skorpions in Adlersflügel umzuwandeln; denn der Skorpion als arimanisches Thier schickte sich nicht in die Nähe dessen, von welchem der Psalmist singt, daß „sein Kleid Licht" ist. Vermöge seiner Flugkraft, die ihn aufs schnellste im unermeßlichen Raume sich bewegen läßt, eignete der Adler sich besonders zum Symbol derjenigen Lebenskraft Gottes, vermöge welcher er mit seinem Seyn an keinen Raum gebunden ist, also der Allgegenwart, während die außerordentliche Sehkraft des Königs der Vögel auf das allsehende Auge Gottes hinweist, d. h. auf die mit der Allgegenwart gegebene von ihr unzertrennliche Allwissenheit Gottes, wie beide auch von biblischen Schriftstellern als eng verbunden zusammengestellt werden (Jer. 23, 24. Ps. 139, 1—12.). Um so näher lag es, den Adler auch als Bild der nach ihrer Befreiung aus dem Fleischkerker wieder zur Lichtheimat sich emporschwingenden Seele zu gebrauchen. Daraus erklärt sich nicht nur überhaupt die Verwechselung des Adlers mit dem Phönix (s. d. A.), sondern auch warum bei der Brandpyramide, die Alexander dem Hephästion anzündete (Diod. XVII, 115.), auch der über den Fackeln sich spreizende Adler nicht fehlen durfte; warum bei der Apotheose eines römischen Kaisers man auf dem Marsfelde vom angezündeten Katafalk einen Adler emporsteigen ließ, nämlich damit er die Seele des Verstorbenen gleichsam sichtbarlich zum Olymp trage (Dio LVI, 42. LXXIV, 5. Herodian. IV, 2, 22.). In diesem Sinne aufgefaßt wäre Jupiters Vogel, als er den Ganymed entführte die Seele eines Jünglings gewesen, dessen Tod jene Dichtung veranlaßte. Erst die spätere Namensdeutung konnte hier einen lasciven Sinn unterlegen. (Andere Erkl. s. u. Ganymed). Die Idee ist sehr alt, die den Adler als Vergötterungssymbol verwandte, denn auf einer Münze von Tarsos erblickt man auf dem jährlichen, dem tyrischen Hercules zu Ehren angezündeten Katafalk einen Adler (Pellerin II. pl. 74, 37.). Die Katafalke des Mittelalters erinnern an jene Consecrationssitten, deren Ursprung weit über das griechische Zeitalter hinaufragt, denn schon die alten Perser dachten sich die Seele unter dem Bilde eines Vogels (Zend-Avesta, Izeschne I. Ha 64.) und sogar als Schutzgeister der Guten, Feruers genannt; denn sie sind sein reines Urbild, ein Ebenbild Gottes, dem er nachstreben soll, das ihn in allen seinen Handlungen leiten, von jeglichem Bösen ihn abhalten und schützen soll. Aber bei eintretendem physischem Tode verlassen sie den Menschen. Solche Feruers mögen jene Vögel gewesen seyn, welche aus der Asche des Memnon aufstiegen, und mit kläglichen Lauten die ganze Gegend erfüllten, oder jene Vögel, die um das Grab Achills herumflogen, und andere, die man in Aetolien um den Hügel des Meleager

erblickte. Den eclatantesten Beweis für die richtige Deutung dieser Vögel bietet die Sitte der Perser in ihren Mysterien des Sonnengottes Mithras, diejenigen, welche den obersten der sieben Grade der Einzuweihenden, (welche alle die Namen besonderer Thiere hatten, mit Anspielung auf die Wanderung der Seele durch den Thierkreis, die durch die Sonnenpforte zur ewigen Ruhe eingeht), erlangt hatten, in der Ordenssprache: Adler zu benennen (Creuzer's Symb. 2te Ausg. I S. 756). Auch in der Mythengeschichte der Scandinavier hatte der Adler die Seele symbolisirt, denn auf dem Lebensbaume der Esche Ygdrasil, aus welcher der Mensch hervorgegangen, sitzt der Adler im Streite mit der Schlange Nidhavgyr (Neidhauer) begriffen, welche unten an der Rinde des Baumes nagt. Das Eichhorn Rataöskr rennt am Stamm auf und nieder, und trägt die Neidworte zwischen Adler und Schlange hin und her. Der Adler, erklärt Mone (Gesch. des Heidenth. im nördl. Eur. I. S. 359) ist die Seele, die Schlange der sinnliche Leib, das Eichhorn, das beiden keine Ruhe läßt, die Leidenschaft, die Leib und Seele verdirbt.

Admete (Ἀ-δμήτη, Ungezähmte) Tochter des Oceans und der Thetis, Hesiod. Theog. 349., muthmaßlich Ein Wesen mit der Juno Fluonia.

Admete, Tochter des Eurystheus (Apollod. II, 5. 9.), für welche Hercules den Gürtel der Amazonenkönigin Hippolyte holen mußte, was sie also für Ein Wesen mit der Artemis Ἀμάζω zu erkennen gibt. Nach einer andern Erzählung entfloh sie von Argos, wo sie Priesterin der Juno, also Here selber, war, mit dem Bilde der Göttin nach Samos. Die Argiver wollten dasselbe durch Seeräuber wieder entführen lassen, was aber nicht gelang, da das Schiff mit dem Bildniß beladen, unbeweglich war. Nun brachten die Schiffer das Bildniß wieder ans Ufer, wo es die suchenden Samier fanden, und dasselbe, damit die Göttin nicht wieder zu entfliehen suche, an einen Baum banden. Doch Admete (Ἀ-δμητη: die nicht zu Fesselnde) band es los — weil Admete Here selbst — und brachte dasselbe wieder in den Tempel zurück. Zum Andenken daran feierte man in Samos alljährlich das Fesselungsfest (Τόνεα), wobei das Schnitzbild ans Gestade getragen ward, und Spenden von Kuchen empfing, (Athen. XV, 12.), die man der Fruchtbarkeit bewirkenden Naturgöttin (s. Kuchen) zu opfern pflegte, um jene Jahrszeit, wo die Vegetation der Erde wieder beginnt, also die Mondgöttin, welcher auf die Zeugungen so großer Einfluß zugeschrieben ward, wieder entfesselt wird. Die Fesselung und Lösung des Bildes hatte schon Creuzer (Symb. II, 553.) von Jahrsepochen und Mondsphasen verstanden. Admete ist Here in jener Bedeutung, wie Apollo als Sclave des Admetus, d. i. der Jahrgott in der finstern Jahrhälfte. Im wiederkehrenden Lenze werden die gefesselten Jahrgötter Zeus, Mars von ihren Banden befreit. An einem Zaune von Weidenbüschen soll Admete gefesselt worden seyn, also im Herbstäquinoctium, wie auch am Laubhüttenfeste, jener hebr. Aequinoctialfeier, die Israeliten (noch jetzt) Weidenzweige in den Händen tragen, und dabei Hosanna (Hilf o Herr! rc. gegen die Schäden der winterliche Unfruchtbarkeit bewirkenden Finsterniß) ausrufen. Hier erkennt man magische Religionsgebräuche im Dienst einer asiatischen Juno. Denn gewiß ist es, daß man der Weidenart, Keuschlamm genannt, besondere Kräfte gegen erkältende, den Geschlechtstrieb hindernde Wirkungen beilegte. Die Weide (s. d.) hatte auch in den Thesmophorien der Ceres mysteriöse Bedeutung. Daß das Schnitzbild der Juno ans Gestade getragen wird, wie das Bild der Pallas an den Scirrhophorien in einen Fluß getaucht wird, mochte, wie das Wasserschöpfen aus dem Quell Siloa am gleichzeitig gefeierten Laubhüttenfeste der Juden, und wie das Weinschöpfen (πλημοχόη) am neunten Tage der gleichzeitig gefeierten Eleusinien gleiche Bedeutung haben, nämlich auf magische Weise den Fruchtbarkeit hemmenden Dämonen der winterlichen Jahrszeit entgegen zu wirken.

Admeto (Ἀ-δμήτω), Tochter des Meergotts Pontus und der Meergöttin Thalassa, Hygin. Praef. p. 4., vgl. Admeto, Tochter des Oceans.

Admetus (Ἀ-δμήτος, s. v. a. Ἀ-δαμαντος u. Δαμαστωρ, welche

beide Prädicate des Alles **bewältigenden** Todtengottes, dessen Stelle im indischen Mythus Yama od. Dama: der Bändiger, in der rabb. Dämonologie der Engel Duma vertreten) Sohn der Periclymene oder Clymene, die eine Proserpine ist (Buttman Myth. II, 217. Müller Orchom. 256. Proleg. 243.), wie Pluto das Prädicat: Perynclymenus führt, und Gatte der für ihn dem Pluto (d. h. ihm selbst) sich weihenden Alceste, deren Brautgemach die schlangenumgürtete Proserpine mit Schlangen füllte, Admet Beherrscher von Pherä, jener Stadt der unterirdischen Gottheiten (Müller, Proleg. 306), wo Hecate einen Cultus hatte (Müller Dorer I. 380, 4.), Admet, wie der Todbringer Mars bei einer Eberjagd betheiligt, weil das Schwein (πορκος) ein Thier des Orcus (φορκος); Admet ist also Pluto selbst, und ein Act der Sühne war es, welcher den Lichtgott Apollo veranlaßte, die Schafe des Admet zu weiden, denn der Unfreie (שׂכר) ist im Zustande der Finsterniß (שׁחר), darum dient Apollo dem Admet, und die Schafe, die er daselbst weidet, sind Sternen-Heerden in der finstern Hemisphäre, die Wintertage, wo die Strahlen des Lichtgotts matt, er selbst der Kraftlose und Dienende ist.

Adonai, alternirender Name Jehovahs, vgl. d. folg. Art.

Adoneus (Ἀδωνεύς), Prädicat des Dionysos als Sonnengotts bei den Arabern (Auson. Epigr. 29, 6.), ein Wort semitischen Ursprungs, denn אָדוֹן Adon heißt der Feuergott v. אָדָה αἰθω brennen, daher

Adonis (Ἄδωνις אָדוֹן: Brennender), Sonnengott in Phönizien, wo er eigentlich Thammus (Θαμμυς תַּמּוּז) hieß. Ueber seinen Cultus am jährlichen Todtenfeste desselben zu Byblos u. a. O. s. bibl. Myth. 1. Bd. S. 79—88. Er ist identisch mit Osiris, Orpheus und Linos, als Repräsentant des Sonnengotts um die Zeit, wo die Abnahme der Tage sein Hinabsteigen in das Schattenreich versinnlichen soll. Die beiden Jahrhälften, die er abwechselnd auf der Oberwelt bei Aphrodite, in der Unterwelt bei Proserpinen zubringt, endlich sein Tod durch den Eber, das Thier der Finsterniß, die Feier seines Todes und seiner drei Tage nachher erfolgenden Auferstehung aus demselben, geben ihn genügend als eine Personification der Sonne zu erkennen, deren ab- und wieder zunehmende Kraft während des jährlichen Umlaufs seine Schicksale versinnlichen sollten. Ueber die Bedeutung der κῆποι Ἀδώνιδος s. Garten. Daß man zu Alexandrien bei der jährlichen Todtenfeier des Adonis ein kolossales Bild desselben in das Meer versenkte, war nicht eine Anspielung auf das Meer als eine feindselige Gottheit, sondern, weil die Sonne Abends im Meere untertaucht, und dieser Untergang ein symbolischer Tod ist, welchen der Cultus alljährlich einmal dramatisch vorstellte. Deutlich genug hat Theocrit (Id. XV, 103. 136.) den solaren Character des Adonis angegeben, wenn er sagt, Adonis vollende sein Auf- und Niedersteigen in zwölf Monaten, und die Horen geleiten ihn aus dem Reiche der Proserpine (Winter) in die Wohnungen der Venus (Sommer). Wohnungen heißen nämlich in der Sprache der Astrologen die Zodiacalbilder, in deren jedem die Sonne (Adonis) einen Monat zubringt.

Adramelech (אַדְרַמֶּלֶךְ 2 Kön. 17, 31.), Gott der Sapharväer, dessen Cultusstätte חֲצַר אַדָּר i. e. Hof od. Stadt des Addar, 4 M. 34, 4., ihn als den Mars zu erkennen gibt, welcher in Syrien Ἄζωρ hieß, und den Rabbinen zufolge als Maulesel (ein dem Typhon und Mars geweihtes Thier, s. Esel) abgebildet wurde. Ihm als dem zerstörenden Prinzip gefielen daher Kinderopfer, worauf auch sein Prädicat: מלך (Moloch) anspielt, und seinen Charakter als verzehrendes Feuer drückt eben sein Name אדר (pers. Atar: Feuer) aus. Der Monat Martius heißt noch jetzt bei den Juden אֲדָר Addar. In ihm als dem letzten Monat des Jahrs verbrennt die alte Zeit zu Asche, welches der Cultus durch die Kinderopfer versinnlichte.

Adranus, Abgott der Sizilianer, Plut. in vit. Timol. c. 7.

Adrastea (Ἀδράστεια skr. Adaristo: die Webende), Prädicat der Nemesis als Weberin des Schicksals, s. Weben.

Adrastea, Tochter des cretensischen Königs Melissus, welcher der junge Zeus zur Auferziehung anvertraut wurde. Als Tochter des Bienenmanns (Melissus) deutet sie an, daß Honig (s. d.) Symbol des Irdischen, darum die erste Nahrung des Leib gewordenen Gottes, welcher in die Welt der Endlichkeit herabgekommen, dem Schicksal (Adrastea) übergeben ist.

Adrastus (Ἄδράστος), König zu Argis, als Sohn des Talaos (der Webende) und der Eury=nome (Nemesis, die die Schicksalsloose vertheilt, ihr hatte er bei Theben einen Tempel erbaut, welcher daher Adrastea hieß), identisch mit Adrastea (s. d. A.) und nur insofern von ihr verschieden, wie der Sonnengott (Moloch, Baal), von der Mondgöttin (Melecheth, Baaltis), das männliche Naturprinzip von dem weiblichen. Apollodor III, 12, 3. nennt ihn den Vater der Eurydice, welche mit Nemesis=Eurynome Ein Wesen ist. Nemesis gehörte wie der Eris der Apfel der Zwietracht. Daraus erklärt sich, warum Eriphyle (Streitlustige) die Schwester Adrasts ist (Apollod. I, 9, 3.), an dessen Pallast Eteocles und Polynices in Streit geriethen, und der Zug der Sieben gegen Theben veranlaßt ward, welchen Krieg Adrast nach zehn Jahren (d. h. nach Einem Jahr s. Zehn) erneuerte.

Adrastus, Sohn des Hercules, welcher nach des Apollo Ausspruch sich freiwillig dem Feuertod widmete (Hygin. f. 242), ist sein eigener Vater, welcher sterbend auf dem Oeta aufhörte Adrastus, d. h. dem Schicksal unterworfen zu seyn.

Adresta (Ἀδρήστα), Gefährtin der Helene (Odyss. δ, 123.) offenbar die Schicksalsweberin Selene=Adrastea selber.

Adrian (St.), trägt ritterliche Kleidung, hat den Ambos neben sich (auf welchem seine Hand abgehauen worden).

Adullam, s. Juda.

Adulta (Τελεία), Prädicat der Mondgöttin Juno, Here im Plenilunium, zu Anfang des Monats hieß sie Jungfrau, zu Ende desselben Wittwe.

Aeacus (Ἀιακος, der Erdgott v. αἰα אִי Erde), König der Ameisen (s. d.), Vater des Schlammgottes Peleus (πηλος Sumpf), und Liebhaber der Sandnymphe (Ψάμμαθη), einer Tochter des Meergotts Nereus. Von ihm erzählt Pindar (Ol. VIII, 35 sq.), daß er dem Apollo (Feuer) und Neptun (Wasser), die Mauern der Weltstadt Troja (s. d.) erbauen half, welche Mythe keiner Deutung bedarf, wenn man weiß, daß Aeacus das Erdelement repräsentirt. Insofern nun Erde und Unterwelt in der Idee vereinigt sind, weil der Aufenthalt auf der erstern gleichfalls als Strafe der gefallenen Seele betrachtet ward, daher ist Aeacus auch Höllenrichter (Ov. Met. 13, 25.) und hat die Schlüssel des Hades (Apollod.).

Aeddon (Herr des Schalls), Beiname des Sonnengotts Hu auf den brittischen Inseln, nach Davies so genannt vom lauten Geschrei seiner Verehrer, wenn er als Sonne aufging. Nach Andern bedeutet Aedd die Rückkehr in den vorigen Zustand, eine Anspielung auf seinen Tod, denn wirklich zeigte man sein Grab auf der Mondinsel Mona (Mone, Gesch. d. Heidth. II. S. 498. 511. Not. 149).

Aedon (Ἀηδών: Nachtigall), Tochter des Pandareus, hatte aus Irrthum ihren eigenen Sohn Itylus (ἴθυς: Kraft) getödtet, und wurde auf ihre Bitten von Zeus in eine Nachtigall verwandelt, als welche sie ihren Sohn mit ihrem Gesang beklagte (Hom. Odyss. 19, 518.). Diese Mythe ist nur Variation jener Ovidischen von der in eine Schwalbe verwandelten Procne, die ihren eigenen Sohn Ithys dem Vater zum Essen vorsetzte, und deren Schwester die Nachtigall ist, während hier Chelidon, und nicht Philomele die Sinnlichkeit des Gemahls erregend, die Katastrophe herbeiführt (Ant. Lib. Met. 11.), s. Nachtigall.

Aeetes (Αἰήτης: Rußig st. Ἄατης v. ἄζω), Sohn des Sonnengotts Helios und der Perse (Zerstörerin v. πέρθω), König im verbrannten Lande (Κολχίς v. קָלָה dörren, rußig machen, verkohlen) als der Geröstete (Φριξος v. φρυγω)

dahin kam, also Repräsentant des Jahrendes, des Aschenmonats, wo die alte Zeit in Feuer aufgeht (s. Asche). Diese Bedeutung erkennt man auch in dem Schicksal seines Sohnes Absyrtus, dessen von der Mondgöttin Medea (in 12 Theile) zerstückte Glieder der Vater wieder zusammenlas (Apollod. I, c. 9. §. 24.). Creuzer (Symb. IV, 21.) übersetzt *Αἰήτης*: Erdmann (v. *αια* Erde), weil *Αἶα* auch Stadt und Land, das er ursprünglich beherrschte, hieß (Herod. I, 2.).

Aega (*Αἴγη*: Ziege), Erzieherin des neugebornen Zeus, eine Ziege, aus deren Fell der Gott in der Folge das bekannte Ziegenschild verfertigte, welches die Titanen nicht zu durchlöchern vermochten (s. Ziegenschild.). Eigentlich ist sie das Sternbild: die Ziege auf dem Rücken des Fuhrmanns (Eratosth. Catast. 13.).

Aegä, Stadt in Macedonien, deren sich der Heraclide Caranus (כר Lamm) mit seiner argivischen Colonie bemächtigte, da eine Ziegenheerde in ihre Thore eingelassen wurde. Dies hatte ihm ein Orakel vorher verkündet. Daher führte die Stadt eine Ziege auf ihren Münzen (Justin. hist. VII, 1. 7. Vellj. Paterc. I, 6. 5.).

Aegeon (*Ἀιγαίων* v. *αἰγαι*, aquae) ein Wasserriese, welcher Cymopoleia (Wellenwandlerin) Tochter Neptuns sich vermählte (Hesiod. Theog. 817.).

Aegäus (*Ἀιγαῖος*: Wassermann), Beiname Neptuns, von dessen Cultus die Stadt Aegis in Euböa den Namen führte, welche nicht zu verwechseln mit der Stadt Aegä s. d. A.

Aegeria, s. Egeria.

Aegeus (*Ἀιγεύς*: Wassermann), Vater des Theseus, welchen er mit der Luftgöttin Aethra erzeugt hatte. Das Aegeische Meer, dessen Repräsentant er war, soll von seinem Sturz in dasselbe, aus Betrübniß über den vermeintlichen Tod des Sohnes, welchen ihm das schwarze Segel des wiederkehrenden Schiffes zu verkünden schien (s. Farben), den Namen erhalten haben. Die Fabel erzählt von ihm, er habe den Androgeus, d. i. Erdmann (*Ἀνδρό-γεως*), einen Sohn des Stiers (Bhu bedeutet im Skr. sowohl Stier als Erde) Minos hinrichten lassen, sey daher von diesem gezwungen worden, alle 7 Jahre 7 Knaben und 7 Mädchen nach Creta zu senden, um sie vom Minotaurus fressen zu lassen. Daß hier ein Kampf der Wasseranbeter mit den molochistischen Feuerdienern, welcher mit dem Siege des erstern Cultus endet, angedeutet sey, ist eine von Daumer (in s. Molochdienst d. alt. Hebr.) ausgesprochene Vermuthung, welche, durch die Betrachtung, daß Androgeus, der Erdmann, in diese Fabel verflochten ist, sich als unhaltbar erweist, daher man lieber an periodische Ueberschwemmungen denken möchte.

Aegialea (*Αἰγιάλεια*: Aquina), unkeusche Gemahlin des Diomedes, Apollod. I, c. 8. §. 6, muthmaßlich die aus dem Wasser erzeugte Liebesgöttin selbst, welcher bei Homer (Iliad. V, 412.) Diomedes eine Wunde beibringt, denn auch eine der Grazien führte diesen Namen. Des Schicksalwebenden Adrastus Tochter war sie, weil alle Leibwerdung — der Leib ist das Kleid, welches die feuchte Naturgöttin Maja rc. webt — aus dem Feuchten den Ursprung nimmt.

Aegialeus (*Ἀιγιαλεύς*: Aquinus), Sohn des Inachus, unter welchem die Flut kam. Von dem Cultus dieses Wassergotts die Landschaft Aegialea hieß.

Aegidius (St.) hat eine vom Pfeil getroffene Hirschkuh zur Seite, durch welche Jäger ihn in der Einöde entdeckten.

Aegina (*Ἀιγινα*: Aquina), Tochter des Meer- oder Schilfgotts Asopus, welche dem Zeus (dem Beherrscher der Luftregion) den Erdgott Aeacus (*αια*) gebar. Nach Ovid (Met. VI, 113.) hatte sich Zeus in Feuer verwandelt, als er sie umarmte, denn aus der Vermählung des warmen mit dem feuchten Elemente ist die Welt entstanden.

Aeginäa (*Ἀιγιναία*: Aquosa), Prädicat der Mondgöttin Artemis in Sparta.

Aegiochus (*Αἰγίοχος*: Inhaber des Ziegenschildes), Prädicat des Zeus als Besitzers der Aegide im Titanenkriege. Vossius (Th. gent. II, c. 34) übersetzt: Maris potens, weil Zeus ein Herr auch über das Meer ist.

Aegipan (*Αἰγι-παν*), Sohn des Zeus, welchen er mit der Aega, Pans

Gemahlin, zeugte. Hygin. Astr. II, c. 13. Er ist der Steinbock im Zodiak (Ibid. c. 28.), welchen Lucian halb Mensch, halb Bock schildert. Von ihm erzählt die Mythe (Eratosth: Catast. c. 27), er habe seinem Milchbruder Zeus, mit welchem er auf Kreta erzogen worden, gegen die Titanen beigestanden, indem er diese mit Muscheln (s. d. A. über die myst. Bed. ders.) bewarf, daher ihn Zeus aus Dankbarkeit unter die Sterne versetzte, und den Fischschwanz ihm zur Erinnerung an jene Muschel beifügte. Nach Apollodor (I, 6.) stand Aegipan dem Zeus gegen Typhon mittelst jener Muschel bei. Von diesem verfolgt, habe er sich in den Nil gestürzt, und sey halb als Bock, halb als Fisch, dem Typhon entronnen. Die Idee von der Fruchtbarkeit des Fisches und dem starken Zeugungstrieb des Bockes mochte wohl zuerst auf die Erfindung dieses zusammengesetzten Bildes geleitet haben, um die Zunahme des Taglichts in der Steinbockwende anzudeuten, welche der Urheber alles Wachsthums ist, und die Muschel bezieht sich auf die Schöpfung alles Körperlichen aus dem Feuchten, Typhon ist aber der Zerstörer alles Lebens.

Aegir, Meergott der Skandinavier, der Bierbrauer der Götter, der Kessel, in welchem er das Bier braut, ist der Meeresgrund, das Bier die Flut (Mone, Gesch. d. Heidenth. I, 412.)

Aegis, s. Ziegenschild.

Aegisthus (Αἴγισθος: Caprinus), Sohn des Thyestes (s. d.) und der Pelopia (Tochter des Phallus, s. Pelops), die das kaum geborne Kind aussetzte, wo es von Hirten aufgefunden, mit der Milch einer Ziege (αἶξ, αἰγός) auferzogen wurde. Als Mörder des Stiers Agamemnon (s. d.) gibt er sich für das im Monat des Steinbocks im Wintersolstiz eröffnete Solstitialjahr zu erkennen, welches die frühere Zeitrechnung, die mit der Frühlingsgleiche begann, verdrängte. Ihn erschlug, den Tod des Vaters rächend, Orestes unter dem Beistand des Phocensers Strophius (Στρόφιος), dessen Name geradezu: die Sonnenwende (v. στρέφω) bezeichnet, kann aber allenfalls nur von dem Wintersolstiz verstanden werden, weil Orestes (s. d.) in diesem Zwiste die Hauptperson ist. Die Sommerwende hätte nur Pylades (s. d.), der Sohn des Strophius, repräsentiren können. Die Fabel verbildlicht demnach hier den Jahreswechsel, versteht aber einen Zeitabschnitt, welcher immer am kürzesten Tage, in dem Wintersolstiz, beginnt und endet. Am dies brumalis wird der Jahrgott geboren und stirbt an demselben, durch seinen Nachfolger aus der Herrschaft über die Zeitwelt verdrängt. Daß diese Erklärungsweise die richtige sey, beweist auch, daß Aegisth nur 8 Jahre über Agamemnons Volk herrschte, bis dessen Sohn ihn um Thron und Leben brachte (Odyss. I, 36.), also ein sogenanntes großes Jahr (s. Acht), einen bestimmten Zeitabschnitt, woraus hervorgeht, daß Aegisth nur eine der vielen Personificationen des Zeitgotts war.

Aegium (Αἴγιον), die bedeutendste Stadt der Achäer mit vielen Tempeln und heiligen Bildwerken. Ihren Namen leitete sie von der Ziege (αἶξ) her, welche den Zeus gesäugt haben sollte. Ihre ältern Münzen zeigen die Schildkröte (das indische Symbol der Körperwelt), sowie ja auch der säugende Jupiter den Beginn der Zeitwelt versinnlicht. Beide, Ziege und Schildkröte, erklären sich also gegenseitig, und sind für die Stadt Aegium bedeutsame Symbole.

Aegle (Αἴγλη: Glanz), Schwester Phaethons (Glanz), Hygin. f. 156. Ueber ihre Verwandlung in eine Pappel s. d. A.

Aegle, eine von den Töchtern des Abendsterns, Hüterin der goldenen Aepfel. Apollod. II, 4. 10.

Aegle, Tochter des Sonnengotts und der Neära (Leuchtende v. נהר). Vgl. Virg. Ecl. 6, 21.

Aegletes (Αἰγλήτης: Lucius), Beinahme Apolls auf der Insel Anaphe.

Aegobolus (Αἰγοβόλος), Beinahme des Dionysos, welcher den Böotiern selbst gerathen, anstatt der bisher ihm geopferten Knaben, eine Ziege als Sühn-

opfer jährlich unterzuschieben (βάλλω). Paus. Boeot. c. 8. Mit Recht verbessert Kuhn den Pausanias, und liest Ἀιγο-βορος: Ziegenfresser (v. αἴξ u. βοράω, voro). So hieß von den Ziegenopfern auch die Here zu Argos: Ziegenfresserin (Ἀιγο-φάγος).

Aegophaga (*Αἰγοφάγος*: Ziegenfresserin), Prädicat der Juno; s. d. v. A.

Aegypius (*Αἰ-γυπιός*: Geier), ein Thessalier, welcher unwissend seine eigene Mutter beschlief, und deshalb von Apollo in einen Geier verwandelt wurde (Ant. Lib. Met. 5.), welcher Vogel (אֲנָפָּה γύψ v. אָנַף skr. cup lat. cupio) auch von der Sprache der Ehebrecher genannt wird.

Aegyptus (*Αἴγυπτος*), Sohn des Sonnengotts Belus und einer Tochter des Nils, dessen 50 Wochensöhne in ihrer Hochzeitnacht bis auf einen — welcher Repräsentant des folgenden Jahres werden sollte — von den Danaiden ermordet wurden, welcher Mythus keiner nähern Erklärung bedarf. Das nach ihm benannte Land, dessen Bewohner Auswanderer Indiens waren, hatte noch einen andern Namen aus der Sprache des Mutterlandes jener indischen Colonisten erhalten; denn nach Bohlen (Alt. Ind.) heißt A-kuptas ein bedeckter, umgrenzter, eingeschlossener Bezirk, und genau dieselbe Bedeutung hat auch מָצוֹר, wie die Semiten das Land Egypten benennen. Weil nun auch das Schattenreich ein eingeschlossenes Reich heißt (Orcus v. ἕργω, coerceo) und der Beherrscher desselben, Pluto: *Ζαγρεύς* i. e. Verschließer (v. Stw. סָגַר), so lag es den benachbarten Völkern nahe, wenn einmal der Zodiak auf die Erde versetzt wurde, Egypten mit dem Schattenreich, der finstern Hemisphäre, der Winterhälfte des Jahrs, dem Reiche der Materie zu verwechseln. Abwechselnd ließ daher die Mythe den rückwärtsschreitenden Orpheus, welcher die Zeit vom Krebssolstitium bis zur Steinbockwende repräsentirt, nach Egypten oder in den Orcus wandern, und der Zeitvogel Phönix kommt (nach Herodot), von den Arabern, den Bewohnern des Morgenlandes (בְּנֵי קֶדֶם), nach Egypten, um dort den Tod der alten Zeit zu sterben. Und daß Aegyptus, der mythische Stammvater der Egypter, sein Grab im Tempel des egyptischen Pluto, des Serapis in Paträ hatte, ist hier gleichfalls bedeutsam. Der Landesgott der Egypter, Hermes, hieß nun ψυχοπόμπος: der Führer der Seelen in die Unterwelt, und Zauberer; wurde mit Ham identifirt, den Noah verfluchte, und welcher, wie der Magier Hermes, die schwarze Kunst erfunden haben sollte; und dessen Sohn der biblische Mizraim ist. Der Prophet Jesaia hatte unter der „Fliege Egyptens" den Fliegengott Belzebul, die Fliege Ariman verstanden, und der Verf. des Buches Tobiä ließ durch den Erzengel Raphael den Teufel in die Wüste Egyptens bannen, welches die Propheten (Jes. 51, 9. Ez. 29, 3. 32, 2.) und der Psalmist (74, 13.) als das Land des Winterdrachens (תַּנִּים und *Δάναος* ist ja der Zwillingsbruder des *Αἴγυπτος*) schildern. Die egyptische Finsterniß hat daher ihre tiefe Bedeutung, welche das kabbalistische Buch Sohar (zu Exod. fol. 13. c. 51.) wohl erkannte, wenn es, mit Beziehung auf Jes. 19, 2. das Reich der Dämonen: מִצְרַיִם שֶׁל מַעְלָה i. e. Aegyptus superior (die finstere, winterliche Hemisphäre, enthaltend die Zeichen der Waage bis zu den Fischen) deutete. Die materiell gesinnten Israeliten sehnten sich, auch nachdem sie das Gesetz auf Sinai empfangen, nach den Zwiebeln und Lauch (Symbole der Körperlichkeit, welche der reine Pythagoräer verabscheute) Egyptens, wie nach den dort zurückgelassenen Fleischtöpfen (worin das harte Fleisch weich gekocht wird). Der Auszug aus Egypten, um die Zeit der Frühlingsgleiche wurde schon vor Philo von den Therapeuten mystisch aufgefaßt, und als der Uebergang der Seelen aus der Gewalt der Sinnenwelt und ihrer verderblichen Mächte in das Reich des geistigen Lichts gedeutet, und die Erlösung aus Egypten bezeichnete die Befreiung des Geistes aus der Gefangenschaft des Leibes (s. Gfrörer, Philo und die alex. Theosophie II, S. 294.)

Aehre (die), gehört der Dice, als Göttin der Gerechtigkeit (Eratosth. Cataster. c. 9. Arat. Phaenom. V. 93. 94. 101.), weil die Speise, nämlich die befruchtende Lebensspeise, als Ursache oder Folge des Abfalls von Gott (s. Speise), insofern

Leibwerden eine Strafe des aus dem Himmel gestürzten Geistes ist, ein Gericht heißt, das über die gefallene Seele erging; wie sich noch in dem hebr. Verbo זון sun kund gibt, das sowohl sündigen, buhlen, als speisen bedeutet, und in dem Dialect דון dun, erniedrigen, strafen, richten, sühnen 2c.; ebenso bedeutet κριθη das Glied der Fortpflanzung und die nährende Gerste oder Waizen, κρίτης aber den Richter. Die Getraidespenderin Ceres (legifera) in ihrer Tochter Proserpine die Richterin der Schatten (Eury-dice im Tartarus), wurde mit einem Aehrenkranz auf dem Kopfe abgebildet (Voss. Th. gentil. IX. c. 23.), wovon sie Ἀκταία hieß, nach dem nährenden Halme (ἀκτή). Wenn nun auch die Juno martialis auf einer Münze des Trabonianus Gallus (Corrarii numism. tab. 63. cf. Vaillard. num. Imp. Rom. lat. p. 236.), mit einem Paar Aehren in der rechten Hand abgebildet wurde, überdies in ihrem Prädicat Martialis auf den gegen Gott ankämpfenden und daher zur Leiblichkeit verdammten Geist angespielt ist — in diesem Sinne nennen die Zendbücher jenen Ariman als Schöpfer der Finsterniß, Sinnlichkeit und des Todes: das Weib, und Juno ist bei Homer die Wiederbellerin, die Eris und Pallas, die kaum geboren, schon ihren eigenen Vater bekriegt — so geht klar hervor, daß die Aehre das Attribut der richtenden Göttin seyn konnte, weil nach der Idee das Böse sich selbst bestraft. In so fern Endlichkeit die Strafe der früher unsterblichen Geister, und Menschenschöpfung Zeitschöpfung, wurde noch von dem Hebräer der erste Monat Aehrenmonat (אָבִיב) genannt, weil man an dem Feste der Wiedergeburt (אב ἥβη) des Jahrs die Erstlinge des Getraides dem Jehovah darbrachte, wie die Metapontiner Aehren als Dankopfer dem delphischen Apoll schickten (Strab. VI, p. 264. Almel.). Wenn nun in dem Kalender der Aehrenmonat unser September ist, dessen Bild die Jungfrau mit der Kornähre, welche in dem darauf folgenden Monat als Richterin die Waage in die Hand bekömmt, so verschwindet diese scheinbare Verschiedenheit sogleich, sobald man sich des doppelten Zeitanfangs der Hebräer erinnert, indem zwar der Aehrenmonat Abib die Monate eröffnet, das eigentliche Jahr aber im Monat der Waage beginnt, wo das Herbstäquinoctialfest seinen Namen vom Einsammeln der Feldfrüchte (חג האסיף) hatte, und gleichzeitig auch das heidnische Fest der Thesmophorien zu Ehren der Ceres legifera, die keine andere als die Jungfrau Themis oder Dice selber ist, gefeiert wurde. Aſträa hieß sie ebenfalls als weiblicher Sirius (Isis Canicula), wie der Hundsstern selbst ἄστρον, weil er, als der hellstrahlende, der Stern κατ' ἐξοχὴν ist. Und da die Hundstage in den der Jungfrau vorhergehenden Monat August fallen, auch um diese Zeit die Egypter und Griechen ihr Hundssternjahr (annus canicularis) eröffneten (nach Homer erscheint der Sirius in der ὀπώρα, in der Zeit, wo die Baumfrucht reift, und bringt ausdörrende Glut. Iliad. V, 5. XXII, 25.), so wird klar, warum der nach dem Getraidehalm (Δημητέρος ἀκτή) genannte Liebhaber der Artemis (Themis, Themisto, Ceres legifera 2c.), Ἀκταιων in einen Hirsch verwandelt wurde, weil sein Geweih mit einem Aehrenbüschel einige Aehnlichkeit zeigt; und warum 50 Hunde (nach der Zahl der Hundstage, s. Ottfr. Müllers „Prolegom." S. 196.) ihn zerreißen, in dieser Todesart auf die Auflösung des alten Jahrs anspielend. (In Argos wurden daher am Feste Cynophontis in den Caniculartagen eine Menge Hunde todtgeschlagen, Athenaeus III, 99. e.). Darum opferte man auch bei Aufgang des Sirius auf der Höhe des Pelion dem Zeus Ἀκταιος, aus dessen Cult sich der Mythus des von seinen 50 Hunden zerrissenen Actäon gebildet hat (Dikäarch bei Hudson G. M. II, p 27. Ottfr. Müllers „Orchom." S. 248. 359.). Actäons Vater, Ariſtäus (wovon arista, Aehre), ursprünglich auch Zeus, hatte den Sirius auf Keos durch fortdauernde Opfer sühnen gelehrt (Apollon. Rh. II, 500.), und die Etesier herbeibeschworen, von Norden streichende Passatwinde, welche die Hitze der Hundstage milderten (Ottfr. Müllers „Dorier" I, S. 281.). War aber einmal die Aehre Jahrsymbol geworden, so konnte Virgil „post aliquot aristas" (für annos)

und Claudian „decimas mensus aristas“ sagen, der Traumdeuter Joseph 7 fette und 7 magere Aehren (1. M. 41, 22. 23.) auf eben so viele fruchtbare und trockene Jahre beziehen, 11 Garben und 11 Sterne des Thierkreises vor ihm (als dem Repräsentanten des ersten Monats) sich neigen lassen (1. M. 37, 7.), und die Aehre (arista) auch in der Sprache eine Zeitperiode, eine aera, (Fem. v. αἰων) bedeuten, wie das deutsche Frist von frit (die oberste Aehre) abgeleitet wird (denn das s ist nur spätere Einschaltung, wie post aus pot, feist, fest aus fett u. s. w.). Und dem Hebräer war die Aehre, welche auch dem Aequinoctialgott Hermes nicht fremd ist (s. Winkelm. Gesch. d. Kunst I, p. 184 und Allegorie p. 490. neueste Dresd. Ausg.) als Zeitsymbol so wichtig, daß noch Aben Esra (bei Ideler, Chronol. I, S. 490) in folgenden Worten die Wahrheit dieser Sache bezeugt: „Mose erwähnt nirgends, ob wir 12 oder 13 Monate zählen sollen. Er verordnet blos, daß wir mit dem Monat, wo אָבִיב gefunden wird, anfangen sollen; dieser Monat soll der erste seyn, mag nun das Jahr 12 oder 13 Monate erhalten.“

Aellthyrner, s. Hirsch.

Aellopus (Ἀέλλό-πυς: Sturmschritt), Beiname der Götterbotin Iris.

Aelster, s. Elster.

Aemilian (St.) Bischof, hat Schwert (Martyrium) und einen Balken neben sich, den er betend verlängerte.

Aemylia (Aἰ-μύλιη i. e. ἡ μύλη, cunnus), Geliebte des Ares und Mutter des Romulus (Plut. Rom. 2.) sc. die Urmutter des menschlichen Geschlechts.

Aeneas (Αἰνείας), verdankt seinen Namen — welchen R. Klausen: Ahenea (i. e. Erzgeist! s. Erz) etymologisirt — der Aphrodite Αἰνεἰς: die Zeugende, (v. עָבָה γένω, gigno 1. M. 34, 2.) Ueber dieses Prädicat der Liebesgöttin s. Hymn. Hom. in Ven. 199. Sie hatte ihn dem Anchises d. i. dem Wohllüstigen (Ἀγχίσης v. עָגַב der Liebe pflegen) geboren. Demnach war Aeneas sein eigener Vater; denn seine Geliebte ist seine Mutter, nämlich Dido (i. e. die Liebende Δειδώ v. הדד lieben), als Wittwe des Sichäus, und Begründerin des Cultus der Venus Sicca in der Stadt Sicca Venerea im Gebiete Karthago's, die Aphrodite selber. Aeneas ist eine der vielen Personificationen des zeugenden Sonnenfeuers, daher denkt er bei der Flucht aus Troja zuerst an seine Penaten (s. d. A. über die phallische Bedeutung derselben), dann an seinen mit ihm identischen Vater, und an seinen Sohn Ascanius, in seinem andern Namen Julus (Serv. ad Virg. Aen. IV, 159.), Repräsentant des nach dem Sommersolstiz im Monat Julius sich erneuenden (julus: jung) griechischen Jahrs; daher von diesem als Monat des Löwen er auch Εὐρυ-λέων hieß (Dion. Hal. I, p. 52 cf. Mezir. comm. sur les epitr. d'Ovid II, p. 199.), auch sein Vater Aeneas die Löwenhaut (wie Hercules) zum Attribut erhielt (Aeneid. II, 701.). Der Brand Troja's (s. d. A.) verbildlicht den Weltbrand am Ende der Zeit, daher die abwechselnden Sagen; Pallene, wo die campi phlegraei waren, sey die Begräbnißstätte des Jahrgotts Aeneas (Hegesip. ap. Dion. Hal.) oder Pyrrhus (der Feuergott) habe ihn gefangen (Tzetz. ad Lyc.). Was der Jahrgott erleidet, lebt in der Regel auch seine weibliche Hälfte mit; daher meldet die Sage, während des Brandes von Troja sey im Gewühl der Fliehenden die Gattin, Creusa, ihm entschwunden. Aber auch er selbst sollte, nach Begründung einer Colonie in Latium, am Flusse Numicus, während das Volk im Kampfgewühle begriffen ist, verschwunden seyn (Dion. Hal. A. R. I, c. 7. Aur. Vict. de Orig. gent. Rom. c. 14.). Eine neue Periode beginnt mit der Zerstörung Iliums, darum hört Creusa auf Κρεούσα (die Herrschende) zu seyn. Sie ist die abgestorbene alte Zeit und verschwindet. Aber zuvor hat sie noch den Ascanius geboren, in seinem Namen Julus das verjüngte Jahr. Allein im Julius nehmen die Nächte wieder zu, der Lichtgott muß in die finstere Hemisphäre hinüber, in eine ihm fremde Region. Orpheus ins Schattenreich, nachdem er seine Eury-dice verloren, wie Aeneas die Creusa, welche eben jene Eury-dice war (Paus. Phoc. p. 659.). Dice ist die Jungfrau, welche mit dem Löwen buhlt, dieser der mit

der Löwenhaut bekleidete Aeneas in seinem Sohne Ascanius, welcher Eury=leon heißt. Wie Orpheus ins Schattenreich, wandert Aeneas nach dem Lande der Verborgenheit: Latium (v. latere), welches abwechselnd mit dem Tartarus des Zeitgotts Saturnus Wohnsitz ist. Dort gibt ihm der König Latinus (der Verborgene) seine Tochter Lavinia (i. q. Latuinia die Verborgene) zur Gemahlin. Aeneas ist also selbst der Jahrgott im Verborgenseyn: Jupiter Latiaris, welche Identität sich auch dadurch bestätigt, daß er am Flusse Numicus, wo er unsichtbar geworden, einen Tempel mit der Ueberschrift: *Πατϱι ϑεω χϑονιωι* erhielt, was mit Patri Jovi indigiti gleichbedeutend seyn soll (vergl. Dion. Hal. I, c. 2. Aur. Vict. or. gent. R. c. 13. Liv. I, 1.). Seine Gattin Latuinia (oder Lavinia) demnach die latent gewordene Creusa, die Mondgöttin in der finstern Jahrhälfte, darum nicht mehr die mächtige herrschende (*κϱεοῦσα*), sondern die unsichtbare (Latuinia, latens). Aber bevor er in Latium landete, ist er der Gast des Siriusbärs (s. d. Bär und Acestes), wo er seinem verstorbenen Vater, dem abgelaufenen Jahre, Leichenspiele feiert (Aeneid. V, 35.) und die trojanischen Frauen die Flotte in Brand stecken, auch 4 Schiffe zu Grunde richten. Das Schiff ist Symbol der Zeit — daher der bedeutungsvolle Name des Steuermanns auf des Aeneas Schiff: Palinurus (s. d. A.) — so wie die Zahl 4 (s. Vier) auf sie Bezug hat. Das Jahr beginnt und schließt mit dem heliacischen Aufgang des Sirius, dessen Hitze die Welt gleichsam durch Feuer zerstört. Die brennenden Schiffe bedürfen also keiner weitern Erklärung. — Uschold (troj. Kr. S. 305.) will jedoch in Aeneas nur ein nomen collectivum für die Völkerschaften finden, welche die Aphrodite *Αἰνεις* als ihre Mutter verehrten, wie es ja bekannt ist, daß im Alterthume die Völker sich häufig nach den ihnen heiligen Göttern nannten. Aphrodite war die Hauptgöttin der Teucrer und Thracier. Das Prädicat *Αἰνεις* trug die Göttin an allen Orten, wo sich Zweige ihres Volkes niedergelassen hatten, denen ihr Cultus ursprünglich angehörte. Nun erklärt sich, warum das Andenken des Aeneas an so vielen Orten sich erhalten habe, und wie es auch in Rom so große Bedeutung erlangen konnte. Die Burg auf dem Palatinischen Berge, welche als Grundlage der Stadt Rom betrachtet werden muß, war eine Colonie der Etrusker, diese waren thracischer Abkunft. Die Beweise, daß an den Orten, welche Aeneas auf seinen Wanderungen berührt, Thracier saßen, ferner, daß die Etrusker oder Tusker mit den Teucrern gleicher Abkunft waren, endlich auch, daß die Burg auf dem Palatinischen Berge mit ihren Bewohnern eine Etruskische Niederlassung waren, gibt unser Autor in folgenden Sätzen, wobei er in der Darstellung der Wanderungen des Aeneas dem Virgil folgt, welcher, wie er versichert, sich an die besten Quellen hielt, denn wo er sie verließ, sieht man leicht ein, warum. Aeneas landet nach seiner Abfahrt von Troja mit seiner Colonie in Thracien (Aen. III, 13 sqq.), wo er Aenos erbaut. Im Frühjahr des dritten Jahrs segelt er nach Delos (V. 69), wo er von Anius wohlwollend aufgenommen wird, und er das Orakel fragt wegen des Ortes, wo er das ihm von Zeus verkündete Reich gründen soll. Die Antwort Apollo's unrichtig fassend, schifft er nach Creta. Delos war frühzeitig von Cariern und Thraciern bewohnt (Thucyd. I, 8. Diod. III, 65. 66.). Die Verwandtschaft dieser beiden mit den Teucrern verbürgt die Angabe (Herod. I, 171.), daß die Carier Brüder der Myser (Strab. VII.), diese aber, wie die Phrygier (Herod. VII, 73.) aus Thracien nach Asien gezogen seyen. In Creta belehrt ihn das Orakel (Aen. III, 147 sq.), daß er Italien aufsuchen müsse. Für die Thracische Bevölkerung Creta's zeugt die Angabe, daß man dasselbe für die Heimath des Teucros hielt (Apoll. II, 12. 1. Heyn. p. Aeneid. III, 102. Diod. V, 64.), denn auch Teucros ist unserm Autor ein Collectivbegriff, vgl. dagegen den Art. Teucer. Nach der Abfahrt von Creta überfiel den Aeneas ein Sturm, der ihn nach Cythera (Dion. Hal. I, 47.) oder an die Laconische Küste (Paus. III, 22.), nach andern nach Arcadien (Paus. VIII, 12.), nach Leucas oder nach Zakynth (Dion. Hal. I, 50.) versetzt. Diese Verschiedenheit

der Angaben erklärt sich aus der Thracischen Bevölkerung der genannten Orte, die zum Theil weit von einander entlegen sind, und von dem Wege, den Aeneas einschlug, ziemlich entfernt waren, daß man nicht einsehen kann, warum er sie berührte. Dieser Bedenklichkeit hat der Poet durch die Erfindung des Sturmes abgeholfen. Auf Cythere wohnten schon frühzeitig Leleger (Paus. III, 1. 1.), welche als ein Zweig der Carier (Strab. VII, 7.) zu den Thraciern gehörten. Daher spielt auch Aphrodite, die Stammmutter der Aeneaden auf Cythera gleich nach ihrer Entstehung eine bedeutende Rolle (Hesiod. Th. 192 sq.). In Arcadien sollte Hermes der Gott der Thracischen Könige geboren seyn, dies läßt auf Thracische Colonien dahin schließen. Daß Zakynth (Strab. X, 2.) und Leucas (X, 2.) von Thraciern bewohnt waren, ist gewiß. Von Actium begibt sich Aeneas nach Buthrotum, wo er Helenas und Andromache antrifft (Aen. III, 295 sq.). Dies beweist, daß Thracische Colonisten dort lebten, weil ja auch viele Namen von Flüssen und Orten in Chaonien den Teucrischen gleich waren (Aen. III, 333 sqq.). Erinnert man sich an die gleiche Abstammung der Thracischen Colonisten in Epirus und ihre Verwandtschaft mit den Teucrern, so sieht man nicht blos ein, warum an beiden Orten so viele gleiche Namen sich finden, sondern kann sich auch erklären, warum Aeneas nach Buthrotum wandert. Die Sage, daß Helenos und Andromache (Aen. III, 325.) als Kriegsgefangene dahin abgeführt worden seyen, entstand erst dann, als man diesen Zusammenhang der Thracischen Bevölkerung mit den Teucrern nicht mehr erkannte, und deshalb glaubte, es müsse sie Neoptolemus, der Sohn des Achilles, nach Epirus gebracht haben. Die Erzählung der in Actium dem Apollo veranstalteten Spiele ist ein dem Sieger von Actium schmeichelnder Zusatz Virgils. Nach der gewöhnlichen Erzählung, welcher Virgil folgte, segelt Aeneas von Epirus sogleich nach Italien, und steigt bei dem Salentinischen Vorgebirge ans Land (Aen. III, 530.). Auf dieser Fahrt lassen ihn die Alten mit Diomedes und Ulysses zusammenkommen (Heyn. excurs. ad Aen. III, 69.). Ersterer ist nicht der griechische, sondern der thracische, dessen Rossen Menschen geopfert wurden. Da sich die Illyrischen Völkerschaften bis an die Küste Unteritaliens (Wachsmuth Röm. Gesch. S. 74.) verbreiteten, die Illyrier aber ein Zweig der Thracier waren (Steph. Byz. s. v. Ἰλλυριός), so kam der Name dieses thracischen Gottes nach Italien und mit dem Aeneas in Verbindung. Das Zusammentreffen des Letztern mit Ulysses erklärt sich vielleicht daraus, daß Circeji, der Aufenthaltsort der Circe, vor der Ansiedlung der Aeoler von Thracern besetzt war, durch welche des Aeneas Name sich auch hier erhielt. In Sicilien schifft er sich auf der Küste der Cyclopen aus, segelt aber aus Furcht vor Polyphem wieder weiter, und landet auf der Abendseite der Insel, wo sich die Teucrer in der Nähe des Eryx lange aufhielten, und Anchises im sechsten Jahre der Wanderung starb (Aen. III, 549.). Dieses sechste Jahr könnte aber den sechsten Monat der jährlichen Wanderung des Zeitgottes durch den Zodiak bedeuten, denn die Zeit stirbt in jedem Solstitium, und der Sohn ist dann die andere Hälfte des Vaters, Aeneas ersetzt den Anchises, sowie in der Folge jenen sein Sohn Julus. In der Nähe des Eryx sollen sich Phrygier niedergelassen haben (Paus. V, 25, 6.), und diese waren ja mit den Thraciern gleicher Abkunft. Auf dem Eryx wurde Aphrodite vorzüglich verehrt (Hor. Od. I, 2, 33.), wovon ihr Beiname Erycina. Ihr Cultus konnte sich aber nur durch phrygische oder thracische Colonisten dahin verbreiten. Bedeutungsvoll ist in dieser Beziehung, daß Anchises hier gestorben seyn soll (Hyg. f. 260.), obschon noch drei andere Orte seines Todes von der Mythe gekannt sind. Aus dem Dienste der Aphrodite, welche die Buhlin des Anchises war, erklärt sich die Bildung dieser Sage. Uebrigens hat das Grab des Anchises nur eine symbolische Bedeutung, wie jene des Zeus (Callim. Hymn. in Jov. 8.). Im siebenten Jahre segelt Aeneas nach Latium (dem Lande der Verborgenheit — so heißt es im Zend-Avesta: im siebenten Jahrtausend sey Ariman, der Urheber der Finsterniß in die Welt gekommen; also der siebente Monat ist hier

zu verstehen, welcher als Julius durch das Zunehmen der Nächte sich auszeichnet, oder, wenn mit dem Widder im Frühlingsäquinoctium die Monate zu zählen angefangen wird, so ist der siebente die Waage, der Eintritt der winterlichen Jahrhälfte). Ein Sturm, von Here veranlaßt, treibt Aeneas nach Libyen (Aen. I, 34. 170. 383.), wo er zwischen dem Vorgebirge der Pallas und des Apollo im jetzigen Tunitanischen Meerbusen landet. Ein Theil seiner Schiffe wird an die Küste von Africa zerstreut. Uschold findet den Grund hierzu in der Lelegischen Bevölkerung dieser Küste, durch welche ja auch der Name der Helena und des Menelaos nach Libyen kam. Pind. Pyth. V, 78. (Allein Menelaos und Aeneas müssen als Jahrgötter in diese Gegend kommen, weil diese Länderstriche, wie Aegypten und Aethiopien, s. d. b. A. die finstere Hemisphäre in der mythischen Geographie versinnlichen). Die Zusammenkunft des Aeneas und der Dido nennt Uschold eine Erfindung des Virgils, weil diese Episode zu seiner Hypothese, welche in Aeneas nur eine Personification aller dem Cultus der Aphrodite ergebenen Völkerschaften erkennen will, nicht aber den Sonnengott als Buhlen der Mondgöttin — nicht passen mag. Wie oben gezeigt worden, ist Dido Ein Wesen mit Aphrodite, und ihr früherer Gatte Sichäus (Stw. סכך bauen) identisch mit des Aeneas, von der Creusa erhaltenem, Sohne Ascanius (שכן σκηνάω wohnen). Beide sind in dem Prädicate Sicca, welches die Venus zu Carthago führte, wieder enthalten, das sie als die Bauende bezeichnet, weil der Leib das Haus der Seele ist. Nach seiner Abreise von Africa kam Aeneas wieder nach Sicilien (Aen. V, 35.), wo ihn Eryx und (der in einen Bären verwandelte) Acestès (s. d. A. Bär) freundlich aufnehmen, und dem Anchises Leichenspiele gefeiert werden (denn bei Aufgang des Sirius starb Anchises als Symbol der alten Zeit, und der Bär ist Thier des Sirius, dessen Glut durch den hier sich ereignenden Brand der Flotte des Aeneas angedeutet wird.). Aber nicht alle Schiffe gehen hier zu Grunde, nur ein Theil von des Aeneas Gefolge bleibt auf Sicilien zurück (wie bei der allgemeinen Sündflut ein kleiner Rest des Menschengeschlechts erhalten wird, um anzudeuten, daß die Zeit nur scheinbar sterbe, aber wieder auflebe). Mit den übrigen Trojanern segelt Aeneas nach Latium, wo er zuerst die Sibylle zu Cumä besucht. Dice war, nach Uscholds historisirender Hypothese, eine etruskisch-thracische Prophetin (wahrscheinlicher als Orakel der Unterwelt das Sternbild die Jungfrau, Dice, Themis, deren Nachbarschaft von dem Schlangengestirn und der Waage, Veranlassung gab, sie eine Bewohnerin des Schattenreichs zu nennen, weil beim Eintritt der Herbstgleiche das Winterhalbjahr beginnt. Orpheus muß Eurydice in der Hölle aufsuchen, Eurydice war aber, wie oben gezeigt worden, Creusa; so kommt also der mit der Löwenhaut bekleidete Aeneas auch zur Orakel spendenden Jungfrau, also zur Themis fatidica, der Mutter des Anchises). Als Aeneas die Sibylle verlassen hatte, schiffte er an der Küste weiter hinauf, und lief in die Tiber ein. Er vereinigt die Trojaner und Aboriginer zu Einem Volke und nennt dasselbe Lateiner (Liv. I, 2.). Uschold kommt nun auf die Beantwortung der andern Frage: Warum des Aeneas Wanderungen mit der Zerstörung Iliums in Verbindung gebracht wurden, und die Alten ihn als den Stammvater der Lateiner betrachteten? Sobald man, sagt er, den Aeneas für einen weltlichen Fürsten hielt, und die weite Verbreitung seines Namens nicht mehr verstand, konnte man keine schicklichere Veranlassung zur Erklärung derselben finden, als die Benützung der Zerstörung Troja's. Man glaubte, daß er nach dem Untergang der Freiheit seines Vaterlandes dasselbe verlassen mußte, und auf seiner Reise nach Italien, wo er ein neues Troja gründen sollte, ein Mißgeschick gehabt, durch das er an so viele und entlegene Orte geworfen worden wäre. Da man die Lateiner später für die Gründer Roms ansah, und die Etruskische Colonie auf dem Palatinischen Berge ganz außer Acht ließ, ging man so weit, daß man ihn zum Stammvater der Lateiner machte, und diese aus einer Vermischung der Teucrer und Aboriginer hervorgehen ließ. Dabei bedachte man nicht, daß die Sprache der Lateiner

mit der teucrischen auch nicht die entfernteste Aehnlichkeit hat, und die Lateiner schon bei Hesiod (Theog. 1013.) Abkömmlinge des Odysseus heißen, also aus einer Verbindung Aeolischer Colonisten und der Aboriginer zu einem Ganzen erwachsen sind. Als im Laufe der Zeit die Lateinischen Colonisten, welche sich am Fuße des Palatinischen Berges niedergelassen hatten, die Tusker, welche die Burg auf demselben inne hatten, überwältigten, und mit ihnen und den Sabinern vereinigt, Rom gründeten, nahm man wohl auf die Lateiner Rücksicht, dachte aber nicht mehr an die Tusker oder Etrusker, durch die des Aeneas Andenken nach Mittelitalien gekommen war. Bei dem großen Zuwachs, welchen die Stadt an Lateinern erhielt, mußten die Tusker sich immer mehr verlieren, und zuletzt, wo man, wegen der Ueberzahl der Lateiner, auf die Tuskische Colonie auf dem Palatinischen Berge ganz vergessend, diese für die alleinigen Gründer Rom's hielt, mußte die Vermuthung entstehen, daß Aeneas, dessen Andenken wegen der Bedeutung seines Namens nicht erlosch, der Stammvater der Lateiner gewesen sey, und sich in Latium niedergelassen habe, nachdem er das Ziel seiner Wanderungen erreicht hatte. Um diese Vermuthung zu rechtfertigen, beweist Uschold in folgenden Sätzen, daß die Tusker oder Etrusker mit den Teucrern gleicher Abkunft waren, und daß ihnen die Burg auf dem Palatinischen Berge, welche man als die Grundlage der Stadt Rom ansehen muß, ihre Entstehung zu verdanken habe. Nachdem Niebuhr (Röm. Gesch. 2te Ausg. I. S. 109 ff.) den Unterschied zwischen den durch Verfassung und Religion getrennten Tyrrhenern und Tuskern gegen alle Zweifel sicher gestellt hat, und erweislich die Tyrrhener, wie die Pelasger Hellenen waren, so konnten die Etrusker auch keine lydischen Colonisten seyn, was man aus Herodot (I, 94.) vermuthen wollte. Bedeutungsvoll ist die Sage (Liv. I, 1.), daß nach Troja's Untergang Heneter aus Paphlagonien, welche ihren Anführer bei Troja verloren hatten, nach Oberitalien kamen, und die Stammväter der nachmaligen Veneter wurden. Diese scheinen wohl mit den Etruskern, gleich jenen sie sich von den übrigen italienischen Völkern wesentlich unterschieden, Zweige Eines Stammes gewesen zu seyn. Wer möchte aber glauben, daß die Heneter sich nach Italien begaben, da viel näher gelegene Länder zur Niederlassung einluden? Wahrscheinlich hat man sie mit den Venetern verwechselt. Im Gebiete dieser Letztern, wie in jenem der Teucrer war ein Troja (liv. l. c.: in quam primum egressi sunt locum, Troja vocatur, pagoque inde Trojano nomen est). Dies schließt auf gemeinsame Abkunft. Daß die Paphlagonier mit den Teucrern verwandt, und wie diese Thracische Colonisten waren, bezeugt Homer (Iliad. II, 851.). Aber auch die Illyrier stammen aus Thracien (St. Byz. s. v. Ἰλλυριός), die Thracier hatten sich sogar bis nach Mösien verbreitet (Strab. VII. p. 72. T. 2.). Also hingen die Veneter mit den Illyriern und Thraciern zusammen. Diese Illyrischen Zweige beschränkten sich nicht auf Venetien, sondern dehnten sich sogar bis auf die Küsten Unteritaliens aus (Wachsmuth Röm. Gesch. S. 74). Daß die Etrusker oder Tusker thracische oder illyrische Colonisten waren, beweist der römische Volksglaube (Aen. III, 167.), weil Dardanus aus Etrurien nach Troja gezogen seyn soll, obgleich Samothrace, das heilige Eiland der Thracier, nach andern Quellen (Diod. V, 48. 49. Schol. Ap. Rhod. I, 917.), seine Heimat gewesen seyn soll. Die Ursache, warum er Etrurien verlassen haben soll, gehört der Dichtung an (Serv. ad Aen. VII, 207. So hilft sich unser Autor gewöhnlich, wo das Schifflein seiner Hypothese, daß der Gott oder Heros das Volk seines Cults und sonst nichts repräsentire, auf eine Sandbank zu gerathen droht. Nach unserm Dafürhalten, ist Δάρδανος, wie schon sein Name — welcher mit dem Ztw. δαρθάνω schlafen und θάνω, ἀποθνήσκω sterben, verwandt ist — verräth: der unterirdische Zeus, Jupiter Latiaris, der Repräsentant der finstern Jahrhälfte, daher wandert er von Etrurien nach Troja, von Westen nach Osten; wie umgekehrt Aeneas, Repräsentant der lichten Jahrhälfte, von Osten nach Westen zieht, wie Hercules, und in Italien erst Latiaris wird; die

Heimat des Letztern ist der Osten: Troja, die Heimat des Dardanus der Westen: Etrurien, daher kommt der wandernde Jahrgott in ein fremdes Land, das stets in der myth. Geographie eine solche Weltgegend einnehmen muß, welche der Natur des wandernden Gottes entgegengesetzt ist. Auch Saturnus, dessen orientalischen Ursprung schon der Name zu erkennen gibt, s. d. A., und dessen Cultus der fast in ganz Asien verbreitete Molochsdienst war, welcher erst durch Colonisten der Phönizier nach Sizilien und Carthago verpflanzt wird, wandert erst, nachdem Zeus ihn von der Zeitherrschaft verdrängte, nach Latium zu Janus, und wird dort einheimischer Gott, während eine andere Sage den von Zeus Besiegten in den Tartarus verweist. Das Schattenreich und das Land des Verborgenseins, Latium, sind, wie man sieht, zwei Bilder für denselben Begriff). Es ist bekannt, fährt Uschold fort, daß die Verwandtschaft zweier Völker sich aus der Vergleichung ihrer Einrichtungen erprobt. Nun hatten die Etrusker Priesterstaaten, wo die weltlichen Oberhäupter zugleich auch die religiösen waren (Niebuhr röm. Gesch. I, 124.). Diese den Hellenen fremde Erscheinung trifft man auch bei den Thracischen und Carischen Colonisten in Griechenland an, deren Könige, zugleich die obersten Priester, in oder bei ihren Palästen die Nationalheiligthümer aufbewahrten (Sophocl. Oed. Tyr. 2 sqq.). Etruriens Magnaten unterrichteten adelige römische Jünglinge in den heiligen Wissenschaften der Weissagung (Cic. de divin. I, 41. de legg. II, 9. Val. Max. I, 1. 2.). In Griechenland waren die meisten Orakel durch Thracier gegründet; selbst das Delphische Heiligthum ging von den Thraciern aus, und kam erst später an Apollon (cf. Aeschyl. Eumenid. ab init.). Die Kunstwerke aus der Zeit, in welcher Thracier in Griechenland herrschend waren (Wolfs Analect. I, 156.), haben mit Etruskischen Bauwerken sprechende Aehnlichkeit. Die Thracier hatten die große Woche von neun Tagen wie die Etrusker, und die Nundinae der Römer sind gewiß von ihnen entlehnt. Von den thracischen Etruskern wurde die Niederlassung auf dem Palatinischen Berge gegründet, und durch die sich dort ansiedelnden Pflanzvölker kam des Aeneas Name mit dem Dienste der Aphrodite nach Rom. Die Beweise dafür sind folgende: Sallust (Catilin. 6.) schreibt die Erbauung Roms unmittelbar den Trojanern zu. Nach der Erklärung von den Wanderungen der Ueberreste der Teucrer und des Aeneas war die Burg auf dem Palatium Etruskischen Ursprungs. So dürfte es begreiflich seyn, warum man Romulus und Remus Söhne des Aeneas und der Creusa, der Tochter des Priamus nannte Schol. Lycophr. 1226. Niebuhr I, 219. (Vielleicht aber läßt sich diese Genealogie daraus erklären, daß Priamus von Ilus, Romulus von der Ilia abstammen, welche Letztere nur die weibliche Hälfte des Erstern ist, sie die Göttin, er der Gott: אֵל Ἴλος? oder, wenn an das skr. ila: Erde gedacht werden sollte, so könnte auf die autochthonische Abstammung beider Völker angespielt seyn. Wie also Uschold hier eine geschichtliche Grundlage finden konnte, ist nicht abzusehen). Der Gründer der Anlage auf dem Palatinischen Berge war Evander, welcher Name nur Prädicat des Hermes ist (Dion. Hal. A. R. I. c. 3.), des Gottes der Thracischen Könige (Herod. V, 7.), mit welchem Aphrodite in so enger Beziehung steht, daß sie dem Mythus vom Hermaphroditus die Entstehung gab; demnach wäre Aeneas mit Evander Ein Wesen. Evander soll auf dem Palatinischen Berg eine Stadt Pallantium gebaut haben, welcher Name später in Palatium überging (Dion. I, 34. Liv. I, 5. Aur. Vict. de orig. G. R. c. 5. Aenid. VIII, 53.). Wahrscheinlich stand er mit dem trojanischen Palladium in Verbindung, welches Heiligthum der Teucrer in der Burg sich befand, und mit den Phrygischen Penaten (mit welchen das Palladium gleiche Bedeutung hat, s. d. A.) von Aeneas nach Rom gebracht worden seyn soll; der mythischen Sprache entkleidet würde es heißen: von den thracisch-etruskischen Colonisten. In der Nähe der Tuskischen Colonie auf dem Palatium ließen sich später Lateinische Colonisten nieder, während sich auf dem Capitolinischen und Quirinalischen Hügel Sabiner ansiedelten, daher die Sage von dem Asyl (Liv. I, 8.), welches

der mythische Romulus eröffnet haben soll. Daß die Thracier Colonisten anderer Völker die Ansiedlung in ihrer Nähe nicht verwehrten, wenn sich diese ihrer Herrschaft unterwarfen, beweisen die Angaben von der Gründung Thebens (Amphion und Zethus, die Erbauer dieser Stadt, gehören den Pelasgern an, Apollod. III, 5, 5. Paus. I, 38.), welches Pelasgern seine Entstehung verdankte, während die Burg Cadmea Thracier inne hatten. (Nach Hegesipp ap. Schol. Vatican. in Eurip. Rhes. 28. findet Cadmus die Europa in Thracien, über Thracier in Böotien berichten andere Quellen, Müllers Orchom. p. 379 sq.). Auch die Teucrer gestatteten den Pelasgern die Niederlassung in ihrem Lande (Müllers Dorier I, 219.). Daß die Sabiner den Capitolinischen und Quirinalischen Berg besetzten, schließe man daraus, daß Titus Tatius auf demselben sein Lager aufschlägt (Dion. Hal. II, 38.). Muthmaßlich waren die Lateinischen und Sabinischen Colonisten den Etruskern tributär, und der Adel beider Völker erzwang sich erst später mit bewaffneter Hand die Theilnahme an der Regierung. Der Zeitpunkt der Vereinigung dieser drei Völker ist als der Moment der Entstehung der Stadt Rom zu betrachten. Bekannt ist ja, daß Rom nur durch die Verstärkung aus Lateinern zur spätern Größe gelangte. Daher darf nicht auffallen, daß die Zahl der Etruskischen Geschlechter immer abnahm, daß dieselben unter den vielen Lateinischen und Sabinischen, die sich von Jahr zu Jahr vermehrten, allmälig fast ganz verschwanden, als sich bei der großen Verstärkung, welche Rom durch die Lateiner und zum Theil auch durch die Sabiner erhielt, der Einfluß und die Bedeutung der Tusker immer mehr verminderte. Als er sich im Laufe der Zeit verlor, mußten diejenigen, welche nach den Verhältnissen der Gegenwart urtheilten, ohne auf die Vergangenheit zu sehen, auf den Gedanken kommen, daß Rom von Lateinern gegründet worden sey, und den Aeneas, dessen Andenken sich nicht verloren hatte, als Stammvater der Lateiner geltend machen; daß er nach Troja's Untergang nach verschiedenen Schicksalen sich in Latium niedergelassen habe. — Aus einem ganz entgegengesetzten Standpunkte hat Hartung (Rel. d. Röm. I. S. 83.) die Aeneassage aufgefaßt, er nennt sie eine „echt einheimische" Ueberlieferung, weil auch von Saturnus die Herüberkunft aus dem Osten behauptet wird. „Der Name des Trojanischen Helden war irgend einem (?) einheimischen substituirt worden, und diese Veränderung war erst in der Zeit des Lesens griechischer Schriftwerke vorgegangen, wie eine Vergleichung mit Hercules zeigt; denn der römische dieses Namens ist identisch mit Jupiter Inventor, so zu sagen eine Incarnation dieses Gottes, von dem eine seiner Eigenschaften sich losgelöst und als besondere Persönlichkeit offenbart, ja sogar auf der Erde gewandelt, Kämpfe bestanden, Triumphe gefeiert und in den Gang der römischen Geschichte eingegriffen hat. In Aeneas sieht man nun eine zweite Eigenschaft desselben Gottes verkörpert, nämlich sein Verhältniß zum Lande und dessen Penaten, denn der ganze Sagenkreis desselben dreht sich um die Lavinischen Penaten als ihren Mittelpunkt (Aur. Vict. or. gent. R. 10. Fin. 11 u. 12. Dion. I, 55. Virg. Aen. III, 257.). Denn der Führung derselben Gottheiten, die er aus dem Brande von Ilium gerettet, und die ihm gewöhnlich in Traumerscheinungen ihren Willen kund thun, vertraut er auf allen Irrfahrten und bei allen Unternehmungen, sie bestimmen den Platz zur Gründung seines Wohnorts." Wie konnte aber die Personification der zeugenden Naturkraft, die sich schon im Namen des Aeneas, dieses Buhlen und Sohnes der Liebesgöttin, ausspricht, an etwas anders als an die Penaten denken? Die Verwechslung oder Verschmelzung mit einem einheimischen Heros ist eine aus der Luft gegriffene Vermuthung; und die Uscholdsche Hypothese von der Wanderung des Gottes an solche Orte, wo der Cultus der Aphrodite blühte, hat mit dieser verglichen, mehr Ueberzeugendes; nur möchte ich nicht die Wanderungen ausschließlich aus diesem Motiv des Sagensammlers erklärt wissen, da ja viele Sonnengötter von Ost nach West wandern, wie Ulysses u. A., wo keine Cultgründe zur Erklärung ihrer Reiserouten sich auffinden lassen. Wenn nur die Thracier und die

ihnen verwandten Illyrer Aeneaden nach dem Cultus der Aphrodite Aenėis geheißen haben sollen, und daraus sich die Persönlichkeit eines mythischen Heros Aeneas als Collectivbegriff für jene Völker gebildet haben sollte, so müßten auch Thracische Colonisten in Carthago nachgewiesen werden, wo ja auch Aphroditencult herrschte. Aber dies vermochte Hr. Uschold nicht, und so wird die Zusammenkunft des Aeneas mit der Dido als eine poetische Fiction von ihm beseitigt. Die Nachbarschaft von Phrygien und Phönizien, wo Dido als weibliches Naturprinzip verehrt ward, wenn auch die Euhemeristen in ihr nur eine gewöhnliche Königin von Tyrus erblicken, führt auf die Vermuthung, daß Virgil auch hier einer selbst bis nach Italien gedrungenen morgenländischen Tradition gefolgt sey, welche — zumal, wenn man an die Selbstverbrennung der Dido denkt, worin sie dem Tyrischen Hercules gleich kömmt — die durch vielfache Verschleierung immer noch hindurchschimmernde Grundidee der jährlichen Schicksale des Zeitgotts, sattsam erkennen läßt.

Aeneis (*Αἰνειες*), Beiname der Liebesgöttin (v. עָגָה der Liebe pflegen, עוֹנָה *γόνος* Begattung) Dion. Hal. ap. Gyr. Synt. XIII. p. 405.

Aeneius (*'Αινήϊος*), Beiname des Zeus in Cephalonia, wo er einen Tempel hatte, Schol. Apoll. cf. Gyr. Synt. II. p. 105.

Aeolia (*Αἰολία*: die Bunte, Wechselnde i. e. die Sinnenwelt, das Product der täuschenden Maja, in welcher nur der Wechsel beständig ist), Tochter A=mythaons (des Gottes der Endlichkeit, s. d. A.), mit welcher Calydon (der Zerstörer, eine Personification des Mars, s. d. A. Calydon) die Protogeneia, d. i. die Mutter des Menschengeschlechts zeugte (das erste Weib, durch welches nach biblischer Sage der Tod in die Welt gekommen war). Die gleichnamige Landschaft Aeolien bezeichnet demnach in der mythischen Geographie der Alten: das Urland, die Welt, und seine Bewohner sind Autochthonen.

Aeolus (*Αἴολος* ventus, Windgott, v. *αἴω* skr. va wehen), Sohn des Hippotes (Schnellroß), Odyss. 10, 1. und der Melanippe (Rappe, v den dunklen Sturmwolken), oder des Neptun Serv. ad Aen. I, 52., nach Andern des Mondgotts Hellen Hygin. f. 125., nach einer vierten Meinung des Zeus selbst, womit der Mythus wohl andeuten wollte, daß bald der Regenbringer Zeus, die obere Luftregion, bald die aus dem Meere aufsteigenden Dünste, bald wieder die aus dem Mondwechsel entstehende Veränderung der Luft Erzeuger der Winde seyen. Die Luftgöttin Here, deren Vogel, der Pfau, ihren Einfluß auf die Witterung andeutet, erscheint daher dem Aeolus befreundet, und gibt ihm die Nymphe Deiopeia, eine Nereide zur Gemahlin (Aneid. I, 72.). Und Homer (Odyss. 10, 19.) läßt den Odysseus zu ihm kommen, um von ihm die Windschläuche zu erhalten, weil Penelope eine Tochter des — Windgottes Pan ist. Als Repräsentant des Sonnenjahrs wegen seiner zwölf Monatskinder (Odyss. 10, 7. vgl. Apollod, I. c. 7. ff. 2.) ist er schon früher erkannt worden (Heraclid. Allegor. Homeri p. 497. in Galei op. myth. Val. Pier. Hierogl. L. 14, c. 8.).

Aeon (skr. anda Zeit, עֶנֶת dass. v. עָנָה zeugen, אָנָה zeitigen), das erstgeschaffene Weib in der phönizischen Kosmogonie, welche nebst ihrem Manne Protogonos (Erstgeborner) von dem Kolpiah, d. i. Stimme des Hauches Gottes (קוֹל פִּי יָהּ) also dem Welt schaffenden Worte (Logos) und der Finsterniß Bohu (בֹּהוּ oder Bahuth (בְּהוּת) erzeugt worden. Sanchon. ap. Euseb. Pr. ev. I. c. 10.

Aeon (*Αἰων*) einer der Hunde, die den Actäon (s. d.) zerrissen, dessen Geweih auf den Monat der Aehre (Jungfrau) hinweist, welche Zeitsymbol (*Αἶρα*, aera, feminile Form für *αἰνα* v. *αἰων* wie *αἴθρα* v. *αἴθων*) geworden (s. Aehre).

Aepitus (*Αἴπιτος*, richtiger: *Αἰ-πύτος*), Prädicat des Hermes als Gottes der Beredsamkeit (v. פּוּט *πυθομαι*) Paus. Arc. 47, 3. denn *ἠπύτης*, *ἀπύτης* bezieht sich auf ihn als Redner, vgl. Virg. Aen. II, 340., wo unter dem Trojaner dieses Namens nur Mercur gemeint seyn kann.

Aequitas (v. aequare), diese Göttin der Römer ist die Regentin des Monats: die Waage, welche auf Abbildungen sie in der Rechten hat, vor den Füßen aber eine Schlange, denn das Schlangengestirn geht mit der Waage gleichzeitig heliakisch auf, wenn die Sonne in das Zeichen Libera tretend, das Herbst aequinoctium bewirkt. Die Aequitas ist also nur ein anderer Name für die Schlangenumgürtete Proserpine Libera, Venus in der Unterwelt, und wirklich gehört der Venus, nach Anordnung der Astrologen, der Monat der Waage (October).

Aerope (*Αέρ-όπη*, Luftgesicht), Buhlin des Thyestes. Hygin. f. 86. 88. Ueber die Bedeut. d. Mythe s. Widder.

Aerope, des Cepheus Tochter wurde von Mars geschwängert. Paus. Arc. 44. Ueber die Bedeut. d. Mythe s. Widder.

Aeropus (*Αέροπος*), Sohn der Aerope und des Mars; s. d. v. A.

Aerumna (*Οιζὺς ἀλγινόεσσα* Hesiod. Th. 214. v. ארץ, ערץ drängen), die personifizirte Bedrängniß, eine Tochter der Nacht.

Aesacus (*Αἴσακος* fatidicus von *αἶσα* fatum), Sohn des Priamus (Priapus) und der Alyxothoe (*Αλύξο-θοή*, Schnelldahinfliehende, nach Ovid: Alexirhoe, *Αλεξι-ῥοή* für *Αλύξο-ῥοή*: Schnelldahinfließende sc. die Zeit), vermählte sich mit Asterope (*Ἀστερ-όπη*, Sterngesicht), deren Tod er so sehr beweinte, daß ihn Thetis aus Mitleid in einen Taucher (s. d. über die Bedeut. d. Mythe) verwandelte (Apollod. III, 11, 5. u. Ov. Met. 11, 763.). Er hatte die Gabe, Träume auszulegen (Apollod. l. c.), daher sein Name: *Αἴσακος*, und weil alle der Endlichkeit Unterworfenen Kinder sind der schnellschwindenden Zeit, so ist Fatidicus ein Sohn des Phallus und der Zeitnymphe, aber Gatte der Asterope, denn die Sterne bestimmen das Schicksal der Sterblichen.

Aesculanus (v. aes, Münze), Gott des Geldes bei den Römern. Augustin. C. D. IV, c. 21.

Aesculapius (*Ἀσ-κληπιός* i. e. איש כלבי vir caninus, so genannt von seinem steten Begleiter, dem Hund Capparis), mit seinem Vater Apollo gemeinschaftlich das Prädikat *Παιαν* (Arzt, Heiland) theilend, ist er dieser selbst. Seine Verwandtschaft mit Hermes, welchen Andre ihm zum Vater geben (Cicero N. D. II, c. 22.), tritt aber noch merkbarer hervor, sowohl durch den ihnen gemeinschaftlichen Schlangenstab (s. Stab), mit welchem Mercur bei Plautus (Amphityus) ebenfalls magnetische Wirkungen ausübt, als auch, daß er wie der egyptische Herm-Anubis (s. d.) nach dem Hunde benannt worden ist, in welchem Hunde man sogleich den Zeitschöpfer Sirius erkennt, welcher in Egypten *Σωθ* hieß, daher die Egypter den Gott der Heilkunst To-sothrus — wie die Babylonier den Hundsstern als myth. König Xi-suthrus — nannten, und über die Stadt Memphis ihn herrschen ließen (Jablonsky. Panth. V, c. 6. 4.). Seinen Charakter als Sirius, welcher die alte Zeit durch einen allgemeinen Weltbrand (*ἐκπύρωσις*) auflöst, bekundet seine Mutter Coronis (s. Krähe), des Phlegyas (s. Adler) Tochter, die, als sie schon auf dem Scheiterhaufen gelegen, durch den Gott der Zeitgrenze, Hermes, von ihrem Sohn entbunden worden seyn soll, erzählt Pausanias II, 26, 5. — nach andern Sagen rettet ihn Apoll selbst aus den Flammen des Scheiterhaufens — wie auch sein eigener Feuertod durch den Blitz des Zeus, weil, erzählt die Mythe, der König der Schatten sich auf den Aesculap beklagt haben soll, daß er so viele Todten wieder auferwecke (Diod. IV, 71.), eine Anspielung auf das Siriusjahr, das sich in den Hundstagen verjüngt. Daß Einige behaupten, Aesculapius habe gar keine Mutter gehabt (Paus. Achaic. c. 23.) entstand aus der Vorstellung, daß der Repräsentant des reinigenden Feuerelements nicht per squalorem et sordes zur Welt gekommen seyn könne, und wirklich hieß der Gott *ἀγνίστης* (Reiniger). Mit Hundsopfern wurde er in den Hundstagen gesühnt, daher der Name seines Hundes *Κάππαρις* (v. כפר expiare), der auf einem Bilde zu Epidaurus zu des Gottes Füßen liegt (Paus. Cor. c. 27.).

Mit seinem Vater Apoll hatte er als reines Sonnenfeuer dieses gemein, daß in seinem heiligen Hain zu Epidaurus, wie zu Delos (Baur's Manich. Religionsſ. S. 24.), Niemand sterben noch geboren werden durfte (Paus. Cor. c, 27.). Die Schlange, weil sie ihren Balg so oft wechselt, Symbol der Auferweckung aus dem Tode, die Ziege als Symbol der Kraft (s. Amalthea) und der Hahn als Verkünder der neuen Zeit, der Wiedergeburt, waren die ihm geheiligten Thiere; auch die in der Nacht hellsehende Eule (Voss. Th. gent. IX. c. 32.). Letztere wahrscheinlich aus keinem andern Grunde als wegen der Selbstverordnungen der Kranken im Hochschlafe, welche von den sie behorchenden Priestern aufgezeichnet und den Erwachenden die ihnen vorgeschriebene Heilart als von dem Gott ertheilte Bestimmungen (Jambl. de myst. III, c. 2. Aristoph. Plut. 662 Cic. Div. II, 59 cf. Paus. I, 27, 2.) angesagt wurden, denn die Kranken hatten keine Rückerinnerung an das im Schlafe Vorgefallene. Die Tempel des Aesculap zu Epidaurus, zu Titane im Peloponnesus, zu Trikka im Thessalien, auf der Insel Cos, zu Pergamos, und insbesondere jener auf der Tiberinsel in Rom standen vorzüglich in diesem Rufe, so wie das Serapeum in Egypten (s. Serapis). Seine von Ottfr. Müller (Gesch. hell. St. I, 199.) erkannte Identität mit Trophonius (Nährgott) verbürgt auch seine Identität mit Ismenius (Fetter, s. d.), dem Sohn Apolls (Paus. IX, 10.) und für den phönizischen Esmun (Euseb. Pr. Ev. I, 10.) ist er längst gehalten worden. Seine Töchter Hygiea, Panacea und Jaso (Plin. H. N. 35. c. 11. u. Schol. Aristoph. ad Plut. 639.), deren Namen sämmtlich auf Heilkraft Bezug haben, sind von ihm mit der Lampetia (Leuchtende) gezeugt (Hermip. ap. Schol. Arist. ad Plut. 701.), weil das Feuer die allbelebende Kraft ist. Die Abbildungen von diesem Gotte bezeugen durch ihre Verschiedenheit, daß er Jahrsymbol war. Bald erblickt man ihn als Knaben (Paus. VIII, 25, 6.) in Binden und Leinwand eingehüllt (Paus. II, 11, 5.), also die neue Sonne nach dem Wintersolstiz, noch gefesselt durch den Winterfrost, ihre Strahlen noch kraftlos, dann als einen bartlosen Jüngling (Paus. II, 10, 3.) zu Sicyon, in einer Hand den (Phallus-)Stab, in der andern eine reife Pinie (Symbol des Frühlings, s. Pinie) haltend, wodurch er sich als die Vegetation fördernde Frühlingssonne zu erkennen gibt; dann wieder als Greis mit einem Bart (Paus. X, 32, 8.) zu Tithorea in Phocis — die Herbstsonne. Seine Schläfe ziert häufig der Lorbeer als Pflanze der Weissager, die ärztliche Orakel ertheilen, und der Fettbaum, die Pinie (s. d.) gehört ihm als Ἰσμήνιος.

Aesepus (*Αἴσηπος*, gleichbedeutend mit *Ἀ'σωπος*, s. Asopus), Sohn des Oceans und der Thetys. Hes. Th. 342.

Aesepus, Sohn des Bucolions und der Brunnennymphe Abarbarea (s. d.) Iliad. 6, 21.

Aesar (v. *αἶσα*, Schicksal), Name der Götter in Etrurien (Sueton. August. 97.), denn das Schicksal ist in den Sternen geschrieben, und diese sind die Götter der Alten.

Aeson (*Αἴσων*: Verjüngter, Geheilter, Anspielung auf seine Verjüngung durch Medea (Ov. Met. 7, 262, 293.), zeugte mit *Πολυμήδη* (Heilende) den Jason (Arzt).

Aetae (*Αἶται*), Zeus Töchter, die den Bittenden (*αἰτέω*, heischen, verlangen) willfährig sind. Hesych. s. v.

Aeternitas (Ewigkeit), von den Römern als Göttin verehrt, hatte keine Tempel oder Altäre, wird nur auf Münzen angetroffen. Auf Münzen des Trajan, Domitian, Vespasian rc. hat sie Sonne und Mond in den Händen; auf einer Münze Hadrians ist sie in einen Zirkel (Symbol der Unendlichkeit) eingeschlossen, und hält eine Erdkugel, worauf der Vogel der Unsterblichkeit, der Adler (s. d.), sitzt. Auf einigen Münzen hält sie das egyptische Symbol der Ewigkeit, die ihren eigenen Schwanz beißende Schlange in der Hand. Montf. Ant. expl. I, p. 2. tab. 204. 205.

v. 6 — 12. Zuweilen erscheint sie auch auf einem Wagen von Elephanten gezogen; denn diese sind im indischen Mythus Träger der Zeitwelt.

Aethalides (*Αἰθαλίδης*: Rußiger), Sohn des Hermes, Herold der Argonauten (Hyg. f. 14. Ap. Rh. I, 54.), hielt sich abwechselnd in der Ober- und Unterwelt auf (Ap. Rh. 640 — 50); diese Eigenschaften verrathen ihn als identisch mit dem Götterboten Hermes, der die Seelen in den Himmel und auch in den Tartarus führt. Auf die letztere Beschäftigung, die dem Hermes das Prädicat *Χθόνιος* verschaffte, weist auch die Namensbedeutung von *Αἰθαλίδης* hin.

Aethe (*Αἴθη*: Glänzende), eine der Stutten Agamemnons, (Iliad. 23, 299.), welches für dessen Personification des Sonnengottes (s. Agamemnon) genügend zeugt.

Aether (*Αἰθήρ*: Glanz), Sohn des Chaos (פְּחוֹה, Dunkels) und der Caligo (Finsterniß, Schwärze, caligo); nach Hesiod (Th. 123.) ein Sohn des Erebus (עֶרֶב, Abend) und der Nyx (Nacht). Vgl. d. A. Abend. In den Orphischen Hymnen (Hymn. 4.) ist er die Weltseele; bei Virgil (Aen. XII, 140.) als Himmelsraum die Wohnung der Götter, weshalb Zeus, als Herr des Aethers, mit ihm identifizirt wird. Georg. II, 325.

Aetheria (Glänzende), Schwester des Phaethon (Leuchtender), wurde mit ihren Schwestern, des Bruders Tod beweinend, in Bernstein verwandelt. (Hyg. f. 154.)

Aethilla (*Αἴθιλλα*: Brennbar v. *αἴθω*, brennen), Tochter Laomedons, die bei Eroberung Troja's dem Protesilaus als Beute zufiel. Als auf der Rückreise nach Griechenland er bei Scio durch einen Sturm ans Land getrieben wurde, und er ausging, Trinkwasser zu suchen, steckte sie in seiner Abwesenheit die Schiffe in Brand, woher ihr Name. Dies zwang den Protesilaus an jenem Orte zu verbleiben und Scio zu erbauen. Conon. Narrat. 13. Der Sinn dieser Mythe ist vielleicht folgender: Nachdem das Schiff der Zeit (vgl. Arche), die Argo, durch Feuer vernichtet worden, in der jährlichen Sonnenhitze, die man dem Sirius zuschreibt, gelangt der Jahrgott, wegen der nun zunehmenden Länge der Nächte in die finstere Hemisphäre, welche hier die Stadt Scio (*Σκίων* Schatten) verbildlicht.

Aethiopen. Ueber dieses mythische Volk möge Uschold's (Vorh. der griech. Gesch. II, S. 237.) Abhandlung im Auszuge hier einen Platz finden: Wie die griechische Mythengeschichte eine Menge von Personen enthält, welche nur ein poetisches Daseyn hatten, und keineswegs der Wirklichkeit angehörten, so führt sie auch viele Völker vor, welche nur Geschöpfe der Dichtung sind. Eine Stelle unter denselben nehmen die Aethiopen ein. Homer (Odyss. 1, 23 sq. cf. Iliad. 23, 205.) theilt sie in zwei Hälften, von denen die eine im äußersten Osten, die andere im äußersten Westen wohnt, und durch ein unsträfliches Betragen sich auszeichnet. Sie wohnen an des Oceans Flut (Iliad. I, 422.) und werden oft von den Göttern besucht. Zeus selbst begibt sich zu ihrem Mahle in Begleitung aller unsterblichen Götter, und kehrt am 12. Tage wieder zum Olymp zurück. Daß die Aethiopen, von denen die Geographen und Historiker reden, sich nicht in zwei Hälften theilen, ist bekannt (Ukert, Geogr. d. Griechen I, 2. S. 207.). Die Aethiopen Homers können also nur poetische Bedeutung haben. Dies wird um so gewisser, wenn man bedenkt (Hesych. s. v. *Αἰθιοπία*, Plin. V, 59.), daß sowohl die Insel Samothrace als auch Lemnos den Namen Aethiopia führte, und daß die Amazone Myrina auf beiden erscheint (Müller, Orchom. S. 119. Anm. 3.), die Amazonen aber Aethioperinnen heißen (Schol. Apoll. Rhod. II, 967.). Wenn auch die geographischen Kenntnisse der Griechen damaliger Zeit noch so lückenhaft waren, so wird doch Homer, welcher in Kleinasien lebte, und dem die Insel Lemnos gewiß bekannt war, die Aethiopen nicht in unserm Sinne genommen haben. Sie sind, was schon ihr Name sagt, die Glänzenden, Feurigfunkelnden. Auf welches Volk paßte dieser Name? Um diese Frage zu beantworten, müssen wir auf die Vorstellungen verweisen, welche die Alten von der

Beschaffenheit der Erde und vom Kreislauf der Sonne hatten. Die Erde ist nach ihren Vorstellungen ganz von einem Strome, dem Oceanus, umgeben. Im äußersten Osten hat der Sonnengott seinen Pallast, nach andern Angaben im äußersten Westen. Im Osten ist auch die Behausung der Aurora, die, nach Ovid (Met. II, 113.) mit Rosen angefüllt ist. Wo der Sonnengott wohnt, weilen auch seine Gefährten, die seine Eigenschaften theilenden Genien. An ihre Stelle traten später Völker, welche dieselben Tugenden haben. Wenn man sich unter den Aethiopen des Homeros Mohren denkt, so übersetzt man das Wort nicht genau. Den Beweis für die Richtigkeit dieser Behauptung liefert nicht bloß die Wurzel des Namens Aethiops, sondern es sprechen auch viele Beinamen der Götter für dieselbe mit einer Bedeutsamkeit, Bestimmtheit, welche durch nichts entkräftet werden kann. Zeus hatte in Chios den Beinamen Aethiops: der Glänzende, nicht der Schwarze, und führte denselben als Sonnengott, wie Helios: Electryon (Heffter Rhod. Götterd. III, 82.) der Strahlende hieß. Denselben Namen trägt auch ein Sohn des Hephästus (Potter ad Lycophr. Cass. p. 151.), welcher auf Lemnos und an andern Orten als Sonnengott verehrt wurde, und eines der Sonnenpferde (Plin. VI, 30.). Auch Dionysus hieß als Sonnengott Aethiops (Anacreont. fragm. 145.) und die Mondgöttin Artemis ward Aethiopeia genannt. Also legte man den Völkern, in deren Gebiet die Sonne auf- und unterging, dieselbe Farbe, denselben Glanz bei, der den Sonnengott selbst umgibt. Man that dies aus der kindlichen Vorstellung, daß die im äußersten Osten und im entferntesten Westen wohnenden Völker, als Lieblinge des Sonnengotts, dessen Eigenschaften und Vorzüge besaßen. Da aber nach der Ansicht der Griechen in der Urzeit die Erde rings vom Ocean umflossen ist, so sieht man ein, warum sowohl die östlichen als westlichen Aethiopen am Oceanus wohnen, aus dem die Sonne emportaucht, und in welchen sie sich nach den Vorstellungen der Alten verliert. Der Umstand, daß die Griechen in der Urzeit eine so sonderbare Meinung von der Wohnung des Sonnengottes hatten, und glaubten, daß die Sonne den Völkern im fernsten Osten und Westen am nächsten wäre, und deshalb am stärksten auf dieselben wirke, darf nicht befremden. Selbst in der spätern Zeit konnte man sich von dieser Ansicht noch nicht lossagen. Nach Herodot ist in Indien der Morgen heißer (Herod. III, 104. Nitzsch ad Odyss. V, 282 sqq.) als der Mittag, weil dieses Land im äußersten Osten liegt (Niebuhr, kl. hist. Schr. S. 140.). Ja selbst Tacitus (Agric. 11. Germ. 45) hatte noch solche Vorstellungen! Es ergibt sich also aus diesen wenigen Bemerkungen, daß Homers Aethiopen in der Wirklichkeit nie vorhanden waren, sondern daß die auf dieselben bezüglichen Sagen der unrichtigen Vorstellung der Ureinwohner Griechenlands von der Wohnung des Sonnengotts ihre Entstehung zu verdanken haben. Zwar fragt sich, wie Lemnos und Samothrace den Namen Aethiopia führen konnten? Die Antwort ist diese. Die geographischen Kenntnisse der Urzeit waren sehr beschränkt. So lange man keine östlichere Grenze als die genannten Inseln kannte, war es natürlich, daß sie den Wohnsitz des Sonnengotts hierher versetzten, und auch den Bewohnern derselben jene Farbe liehen, welche ihn selbst auszeichnete. Nach Erweiterung der geographischen Kenntnisse mußte der Aufgang der Sonne immer weiter hinausgerückt werden. Wer bedenkt, daß man früher Lemnos (Müllers Orchom. S. 286.) als Taurien betrachtete, wo des Helios Pallast war, und erwägt, an welch verschiedenen Punkten man denselben späterhin suchte, wird gern zugeben, daß Lemnos und Samothrace in der Urzeit an verschiedenen Orten als Ostgrenze angesehen wurden. Berücksichtigt man den Namen Aethiopia, so sieht man ein, daß Cadmus und Jason sich deshalb auf Samothrace aufhalten, weil der Sonnengott seinen Pallast im Osten hat, und daß der nach Lesbos schwimmende Kopf des Orpheus (Virg. Georg. IV, 523.), dessen Name ursprünglich ein Prädicat des Dionysus war (Welcker, Nachtr. z. Trilog. S. 192, Anm. 30.) und dessen Tod sich auf den (jährlichen) Untergang der Sonne bezog, nach jener Insel kömmt, weil hier die Sonne sich wieder

erhebt, nach bildlicher Ausdrucksweise: wiedergeboren wird. Diejenigen Völker, welche in der Nähe der Sonne sind, und deshalb von ihrem Glanze umstrahlt werden, müssen auch alle Eigenschaften mit ihr gemein haben. Der Sonnengott ist Gott der Reinheit, weil Licht das reinste Element ist. Wie sollten also die an der Quelle des Lichtes wohnenden Aethiopen sich einen Frevel zu Schulden kommen lassen? Sie sind die reinsten untadelhaftesten Menschen, die, insofern Götterfurcht besonderes Zeichen sittlicher Tugend ist, die Götter beständig mit Opfern verehren, und in fast allen Sagen als ihre Lieblinge geschildert werden. Diese ihre Frömmigkeit ist der Grund, daß sie von den Göttern so oft besucht werden. Juno besucht ihre Pflegeeltern, Oceanus und Thetis (Iliad. 14, 20.). Hephästus und Dionysus halten sich bei der Meergöttin auf, Teucer und Helena verweilen bei dem Meergott Proteus, weil — Sonne und Mond aus dem Meer emportauchen und sich im Meere wieder verlieren. Dies nannte man einen Besuch der Lichtgottheiten bei den Meergöttern oder den Aufenthalt der erstern in der Behausung der Letztern. Eine ähnliche Bedeutung haben die Besuche der Götter bei den Aethiopen. Poseidon ist Meergott, warum sollte er die am Oceanus wohnenden Aethiopen nicht öfter besuchen? Zeus, Apollo, Dionysus, Ares sind Sonnengötter, Here, Pallas, Aphrodite, Artemis Mondgöttinnen. In dem Gebiete der Aethiopen geht nach der Vorstellung des Homerischen Zeitalters die Sonne auf und unter. Der Sonnengott beginnt also täglich im Lande der östlichen Aethiopen seine Fahrt, und endigt sie in jenen der im äußersten Westen wohnenden. Er besucht also die einen wie die andern täglich einmal. Auch der Mond erhebt sich, nach den Ansichten jener Zeit, in welche die Entstehung der Mythen fällt, an der östlichen Grenze, und geht an der entgegengesetzten unter. Folglich müssen auch die Mondgöttinnen sich häufig zu den Aethiopen begeben. Als man später die Götter anthropomorphisirte, und die ursprüngliche Bedeutung ihrer Namen aus dem Auge verlor, mußten die Sagen von den Wanderungen der Götter zu den Aethiopen irrig aufgefaßt, und ein Grund für dieselben angegeben werden, welcher dem alten Mythus sicher fremd war. Man glaubte, die Frömmigkeit und die vielen Opfer der Aethiopen hätten die häufigen Besuche der Götter bei ihnen veranlaßt. Da Zeus im Olymp von einer Schaar ihm untergeordneter Götter umgeben ist, so müssen sie ihn auch zu den Aethiopen begleiten. Dies war um so begreiflicher als alle jene Götter, deren Namen ursprünglich Prädicate der Sonne und des Mondes waren, in allen Sagen jener Wanderung sich unterzogen. Warum die Himmlischen gerade zwölf Tage bei den unsträflichen Aethiopen verweilen, s. Zwölf.

Aethiopia (*Αἰθιοπια*: Leuchtende) Beiname der Mondgöttin Artemis in Lydien.

Aethiopischer Sonnentisch, s. Sonnentisch.

Aethiops (*Αἰθι-οψ*: Glanzgesicht), Prädicat des Sonnengottes Zeus auf Chios. Lycophr. 537.

Aethiops, Sohn des Feuergotts Vulcan. Nat. Com. II, 6.

Aethiops, eines der 4 Sonnenrosse. Hygin. f. 183.

Aethlius (*Αἴθλιός*: Leuchtend), Sohn des Sonnengottes Zeus. Hyg. f. 155.

Aethon (*Αἴθων*: Leuchtend), eines der Sonnenrosse. Ov. Met. 2, 153.

Aethon, Leibroß des Pallas (Brennend), das seines Herrn Tod beweinte. Virg. Aen. 11, 89.

Aethon, eines der Pferde der Morgenröthe. Serv. ad Aeneid. 11, 89.

Aethon, eines der Rosse Hectors (welcher niemand anders als der Sonnengott Apollon *Ἀκταῖος* ist). Iliad. *υ*, 185.

Aethon, so nannte sich der bei seiner Rückkehr nach Ithaca unerkannt seyn wollende Odysseus (Odyss. 19, 183.). Daß aber dieser Heros eine Personification des Sonnenjahrs, s. u. Ulysses.

Aethra (*Αἴθρα*: Leuchtende), Gemahlin des Wasserheros Aegeus, mit welchem sie den Jahrheros Theseus (s. d.) zeugte (Apollod. III, 14. 7.); nach Plutarch

(Thes.) war nicht Aegeus, sondern Neptun sein Vater. Als Sclavin der Helene (Selene Apollod. l. c. 9, 7.) ist sie wohl diese selbst, und die Entführung der Mondgöttin durch den Sonnenstier (s. Paris) betraf demnach die Aethra selbst. Hyg. f. 92.

Aethusa (*Αἴθουσα*: Leuchtende). Tochter Neptuns und Geliebte Apolls.

Aethyia (*Αἴθυϊα*: Taucherin), Prädicat der Mondgöttin Pallas Pausan. Aic. 5., vielleicht zusammenhängend mit ihrem Prädicat *Γλαυκῶπις*, das sie als weiblichen Genius der Feuchte bezeichnet, weshalb auch das Wasserschöpfen an ihrem Feste, den Scirrhophorien.

Aetna (*Αἴτνη*: brennend, für *αἴθνη* wie *ποτνιός* für *ποθνειός*) eine sicilische Nymphe, Tochter des Riesen Briareus und der Erde (Schol. Theocr. I, 65.); von ihr erhielt, der feuerspeiende Berg in Sicilien, seinen Namen, daher das Prädicat.

Aetnäus für Vulcan — dessen Schmiedestätte die Fabel in den Aetna verlegte — und seine Cyclopen (Aen. III, 678. VIII, 440); aber auch Zeus führte dieses Prädicat als Blitzeschleuderer (Pindar. Olymp. Od. VI. Antistr. 5, 7.).

Aetola (*Αἰτώλα* für *Αἰθώλη*: Leuchtende), Prädicat der Mondgöttin Artemis zu Naupactum. Paus. Phoc. 38.

Aetolia (*Αἰτωλία*), Provinz, die von Aetolus, dem Sohn Endymions, den Namen führte.

Aetolus (*Αἰτωλος*: Leuchtend), Sohn des dunkeln Endymion (s. d.), welcher mit der Tochter des Glänzenden (Phorbas) den finstern Calydon (s. d.) und den Pleuron (Rippenmann, dieser ist Symbol der Finsterniß, s. Rippe) zeugte.

Aex (*Αἴξ*), die Amme des Zeus, welche er aus Dankbarkeit als Sternbild: die Ziege (s. d.), an den Himmel versetzte. Ant. Liber. Met. c. 36.

Affe. Dieses Thier wurde im hermopolitanischen Nomos in Egypten göttlich verehrt (Strab. 17, c. 14.). Juvenal (Sat. 15, 4.) erwähnt dieses seltsamen Cultus mit den Worten: Effigies sacri nitet aurea cercopitheci. Auch in Arabien, merkt Ruperti in seinem Comment. des Juvenal z. d. St. an, herrschte der Affendienst. Daß auch in dem von den Carthaginensern beherrschten Gebiete des innern Africa Affen göttlich verehrt wurden, bezeugt Diodor 20, 58. Von den Indiern weiß man, daß sie im Tempel Wisnu's ihre Affen unterhalten (Haafners Landreise I. S. 73.). Dasselbe versichert Jones (As. Res. I. 259.), herleitend aus der Mythe von Hanumans Affenschaar. Auch kennt man die hieroglyphische Bedeutung des Cynocephalus, einer dem hundsköpfigen Herm-Anubis geheiligten Affenart. Er war (vgl. Creuzer Symb. I, 374. Anm.) Hieroglyphe a) des Mondes wegen seiner Menstruation im Neulicht, b) der Welt, weil er, wie diese aus 72 Theilen besteht, c) des Priesterstandes, weil er beschnitten geboren wird (*γεινᾶται περιτετμημένος, ἣν καὶ οἱ ἱερεῖς ἐπιτηδευσσι περιτομήν*). Dieses natürliche Vorbild der Beschneidung als des Symbols der Reinheit und Heiligkeit (s. Beschneidung) mußte daher vorzugsweise ein Gegenstand des Cultus werden. Nichtsdestoweniger hat dieses Thier in den Mythen dämonischen Character. Zwei Cercopen (*κερ-κωψ* i. q. *κῆπος* קוף skr. kapi: Affe v. Skr. kup, כָּפַף *κάμπτω*, biegen, wegen ihrer oft kauernden Stellung so genannt, die erste Sylbe *κερ* ist nur aoristische Form der Stammsylbe wie in *καρ-καιρω*, *Κε-κροψ* u. a. m.), deren Einer *'Ακμων* (Amboß), der Andere *Πάσσαλος* (Pfahl) heißt, Namen, welche als Symbole leicht zu deuten sind, und um so leichter, da ihre Mutter Memnonis (s. Memnon) ist, zogen dem Zeus gegen den Unfruchtbarkeit bewirkenden Saturn zu Hilfe; weil sie aber nach Auszahlung ihres Soldes die versprochene Hilfe verweigerten, verwandelte sie Zeus in Affen, denn früher waren sie Menschen, Bewohner der Eilande Arime und Pithakusä in Campanien gewesen, welche durch ihre vulcanischen Ausbrüche bekannt (Ov. 14, 89.) von den nun nasenlosen (*ἄρρινοι*) und affengestaltigen (*πίθηκοι*) Einwohnern ihre Namen erhielten. Eine andere Sage ließ sie die Gegend um Ephesus verwüsten, während Hercules am Spinnrocken der Omphale sitzt, die ihn auffordert, ihren

Verheerungen Einhalt zu thun. Ehe zu der Erklärung dieser Doppelmythe übergegangen werden kann, ist auf den indischen Windgott Hanuman (s. d.) hinzuweisen, jenen Verwandten des Wind- und Bocksgotts Pan, dessen Satyre die Begleiter des Dionysus, als Affen, welche Hanuman anführt, im Kriege Rama's, des indischen Dionysus (s. Rama) eine Rolle spielen. Sie sind seine Hilfstruppen, angeführt von „Hanuman mit hohen Wangenbeinen" dem Sohne des Windgotts Pavana (Pan), als Rama gegen den schwarzen Ravana (Saturn) ausgezogen war, ihn für den Raub der schönen Sita (s. d.) zu bestrafen. Rama, das erhaltende Prinzip, ist also der Sonnengott Hercules, Zeus, Dionysus, welcher den Urheber der Unfruchtbarkeit Ravana, Saturn (beide sind Götter der Finsterniß s. d. A.) überwinden will. Ihm helfen daher Satyre oder Affen, denn beide sind durch ihren übermäßigen Zeugungstrieb die geeignetsten Hilfstruppen, wo es einen Kampf gegen den Dämon der Unfruchtbarkeit gilt. Des Letztern Reich ist die finstere Jahrhälfte von der Krebswende, wo die Nächte zunehmen, bis zur Steinbockswende, wo sie wieder abnehmen. Aber jene Satyren sind, wie beim Jesaia, auch in der griechischen Idee bocksfüßige Dämonen, und die Affen: Spötter gleich den Satyren, — daher v. μιμώ Affe, μῶμαρ Tadel, μυμαρίζω verlachen, σιμός affennasig, σιμόω spotten mit gerümpfter Nase — folglich ebenfalls von dem Schöpfer verfluchte, und aus Strafe zur Thierheit herabgesunkene Menschen, die ja immer gefallene Engel sind. Daher die indische Mythe: Hanuman, der Affen Oberster, habe einen Sprung nach der Sonne gethan, sie zu verschlingen, er aber mußte mit der ganzen Affenschaar auf der Erde bleiben, als Rama (der Glänzende v. raj glänzen), der Bekämpfer der Nachtriesen, mit den Seinen gen Himmel fährt. Der Böse hatte, indem er die Geister überlistend in seine Schuld verwickelte, sterbliches Leben veranlaßt. Symbol des Zerstörens wie des Körperlichen und Festen (Tod und Wiedererzeugung) war der Zahn (s. d. A.), daher Kali die böse Todtengöttin, welche Menschenopfer heischt, mit Hanuman die Affengestalt gemeinschaftlich hat, und sein Zahn, welchen der Cultus heilig hält, (Baldäus Reise S. 454.) auch ihr nicht fehlt (Rhode rel. Bild. d. Hindu II. S. 246.). Der Cercopen dämonischer Character veranlaßte also sie für zerstörungssüchtige feindliche Naturkräfte zu halten, obgleich sie Symbole der Fruchtbarkeit sind. Diesen Widerspruch gleicht jene Mythe aus, welche sie als Söldner des Zeus gegen Saturn anwerben läßt, aber als sie den Sold erhalten, verweigern sie ihm ihre Hilfe. In der Herculesmythe sind sie aber schon von Anfang an zerstörungssüchtig, ihr Wirkungskreis ist Lydien, d. i. die finstere Hemisphäre (v. להט λάθω verborgen seyn); dort herrscht Omphale über den ehemals starken Sonnengott Hercules, welcher durch das Prädicat *Μελαμ-πυγος* (d. i. der von hinten Schwarze) sich als den Jahrgott im Wintersolstitium zu erkennen gibt, als die der Erde gleichsam den Rücken zukehrende schwache Wintersonne. Er hat seine Kraft verloren, sich dem Weibe zugewendet, trägt weibliche Kleidung, und ist der Omphale dienstbar. Diese Zeit seiner Schwäche ist die Winterperiode; während jener Periode hausen die Cercopen umher. Allein am dies brumalis ermannt sich die Sonne wieder und bändigt jene Affenschaar, welche als Personen hypostasirte Wintertage sind. Aehnliche Beziehungen als die genannten läßt auch die andere Sage, welche den Zeus mit den Cercopen in Verbindung setzt, entdecken. Wenn unter Zeus überhaupt die Kraft verstanden wird, welche alles Dunkel, alles dem Lichte und der Weltordnung Widerstrebende siegreich bekämpft und sich unterwirft, so wären die affengestaltigen Cercopen (diese winterlichen Zeitperioden), welche sich dem Zeus (als das reinste Sonnenlicht gedacht) gewissermaßen entgegenstellen, etwa wie seine übrigen Widersacher die Titanen u. s. w. zu betrachten. Endlich möchte nach Creuzers (Symb. II, 227.) Muthmaßung „in der vulcanischen Natur jener Affeninseln (Pithakusen) noch eine andere Seite des Mythus hervortreten. Denn da in gewisser Beziehung Hercules die ringende und kämpfende Feuerkraft solarisch (Macrob. Sat. I, 20.) und tellurisch genommen, ist, so könnte er in letzterer

Beziehung auch als dasjenige ringende und kämpfende Leben der Erde betrachtet worden seyn, das sich vulcanisch äußert und durch Feuerergüsse kund gibt; durch die Cercopen also die mit solchen Ausbrüchen verbundenen Aschenauswürfe u. dgl. m., wodurch das Sonnenlicht und der Feuerglanz verdunkelt, der Tag zur Nacht gemacht wird, angedeutet worden seyn." Diese Hypothese dürfte in Gewißheit übergehen, wenn πιθηκος aus παταικος (Hämmerer v. פטש πατάσσω hämmern) entstanden wäre, die hämmernden Patäken sind Phöniziens Cabiren, rußige, **zwerggestaltige** Eisenkünstler, Gesellen des Schmiedegotts **Vulcan**, als deren Oberster er **Mulciber** (מלך כבר rex Cabirum) hieß. Wenn die Patäken bei Herodot III, 37. Schiffsgötter sind, so denke man an den Schiffer Charon, welcher die Seelen der Abgeschiedenen über den Todtenstrom führt, und der Eingang ins Schattenreich war ja durch den Aetna, in dessen Innerm Vulcans hämmernde Cyclopen und Cercopen, Patäken sich befinden.

Afra (Sta.) — an einen Baum gebunden, mit Flammen umgeben (Martyr.)

Agag (אֲ־גג Nebenform v. גג Gog, und עג Og s. v. a. *Γιγας*; **Riese**) König der Amalekiter (4 M. 24, 7. 1 Sam. 15, 8.), welche als ein Dämonenvolk (s. **Amalek**) den Namen ihres Oberhauptes erklären helfen (vgl. **Riese**); aber auch die Etymologie gibt ihn als einen Geist der Finsterniß zu erkennen, denn gag bedeutet im Skr. sowohl **verfinstern**, wovon גַּג Dach, concha Muschel, cancer Krabbe, Krebs (vgl. d. A.), als auch zaubern, daher *Γύγης* mit dem Zauberring.

Agamede (*Ἀγα-μήδη*: die sehr Weise v. *ἄγαν* sehr und *μῆδος* Klugheit, Weisheit) Geliebte Neptuns (Hygin. f. 157.), wegen ihrer ärztlichen Kenntnisse gerühmt (Iliad. 10, 439.). Da aber ihr eigentlicher Gatte *Μυλων* war, und *μυλή* das Entgegengesetzte von *τά μήδεα* bedeutet, so daß also hier nur ein Umtausch der Geschlechter Statt gefunden, der Mann nach dem Kennzeichen des Weibes, und die Frau nach jenem des Mannes hieß, so könnte die Heilkunst der Agamede genetisch (s. **Arzt**) zu verstehen seyn; und ihr Verhältniß zu Neptun weist dann auf die Entstehung alles Leiblichen aus dem Feuchten hin.

Agamedes (*Ἀγα-μήδης*: der sehr Kluge), Prädicat des Demiurgen Hermes. Der Sage zufolge war Agamedes Sohn des Königs der Orchomener Erginus (Werkmeister). Sein Bruder der Traumgeber Trophonius. Beide Brüder waren berühmt durch ihre Kunst Tempel und Palläste zu bauen, Pausan. IX, 37—39. Auch dem König Augias in Elis hatten sie ein goldenes Schatzhaus erbaut, Schol. Aristoph. Nub. 504. Diese Sage stimmt überein mit jener von Herodot II, 121. erzählten. Beidemal wird eines Königs Schatzhaus erbaut, und beidemal auf dieselbe Weise bestohlen. Beidemal wird einer der Brüder in Fesseln gefangen, und der andere haut ihm den Kopf ab und entflieht. Daß der Mythus agrarische Bedeutung hat, beweist Baur (Symb. II, 1. S. 140.) wie folgt: „Der König Aegyptens, welchem jenes Schatzhaus gehört, ist derselbe Rhampsinit, der von der Demeter ein goldenes Handtuch erhalten hat, Herod. II, 122. Gold (s. d. A.) bedeutet immer die Frucht. Ein goldenes (*ταμιειον χρυσεν* Schol. ad Arist. Nub. 504.) Schatzhaus bauten sie dem Augias. Der Vater des Minyas, von welchem Erginus abstammt, heißt Chryses: der Goldene, und dieser war Sohn der Chrysogeneia, auch der Erste, welcher ein Schatzhaus baute und alle Andern übertraf, Paus. 9, 36. Dieser Reichthum der Minyer-Könige — auch Homer Iliad. 9, 381. weiß davon, und schon die alten Ausleger deuten die Stelle von dem reichen Ertrag der Fruchtfelder — ist demnach der Schatz der Erde, die in ihrem reichen Schooße die Keime aller Erzeugnisse verwahrt. Daher sind die unterirdischen Gottheiten auch die Schätzespender, Pluton auch Plutus (Plat. Crat.). Die List, womit die Schatzhäuser der genannten Könige immer wieder bestohlen werden, ist der Ackerbau, durch den die Schätze der Erde aus ihren Gemächern heraufgeholt, und ihr ein immer neuer Ertrag abgewonnen wird. Hermes *Χθόνιος* und *Κερδῷος* ist der Erdgeist, dem man die Producte des Ackerbau's

verdankt. Aber *Χθόνιος* spielt auch auf den Hermes als *ψυχοπόμπος*, Seelenführer in den Hades an; man bedenke die unter der Erde festhaltenden Schlingen und Netze, das Abhauen des Kopfes, das Verbleiben des einen Bruders in der Unterwelt, während der Andere wieder heraufkommt. Er ist in mehr als einer Beziehung der in der Erde waltende Gott. Als Hermes *Κερδῷος* ist er eben jener Agamedes, d. i. der sehr Kluge, welcher Bruder des Nährgotts Trophonius (v. *τρέφω* nähren) ist, und dieser selbst als Traumspender abermals Hermes (vgl. Odyss. 7, 138. Iliad. 14, 231. Hesiod. Th. 756. Virg. Aen. 6, 390. 894.), weil Schlaf und Traum aus der Unterwelt kommen, welche bekanntlich die Höhle des Trophonius vorstellt. Und wie beide Brüder in Eine Person zusammenfallen, so ist sicher auch ihr Vater Erginus, d. i. der werkthätige Künstler, der Baumeister Hermes selbst, dessen Werk die ägyptischen Pyramiden waren. Nicht zufällig stellt daher Homer (Iliad. 9, 381.), die reiche Minyerstadt Orchomenos und das reiche egyptische Thebä, und Pausanias (9, 36.) die egyptischen Pyramiden mit dem Schatzhause der Minyer zusammen. Es ist derselbe Hermes, welcher die Steine des einen und des andern Baues zusammengefügt, und wenn die Pyramiden oberhalb der Erde Symbole des zeugenden Hermes *ἰθυ-φάλλικος* (Agamedes in der andern Bedeutung des Wortes s. d. v. Art.) waren, so ist damit sehr leicht vereinbar, daß sie unter der Erde zugleich dieselbe Bedeutung und Bestimmung hatten, wie die Schatzkammer der Minyerkönige; und wirklich nannte sie eine andere Sage die Kornkammer der Pharaonen (Creuzers Symb. I, 379.). Und ebensowenig wird endlich, nach dem Zusammenhang der Begriffe, welche Hermes als *Χθόνιος* in sich vereinigte, die Bestimmung ausgeschlossen, daß sie Gräber der Könige waren."

Agamemnon (*Ἀγα-μέμνων* i. e. der sehr Zeugende, s. Memnon), Prädicat des Sonnengottes Zeus als Allzeuger in Sparta. Potter ad Lycophr. 335. Vgl. Eustath. ap. eumd. l. c.

Agamemnon, Oberfeldherr der Griechen im trojanischen Kriege, wurde, wie Dionysus, erst später als ein sterblicher König betrachtet, die carischen Völkerschaften hatten ihn als ihren höchsten Gott verehrt (Lycophr. Cass. 1123. Eustath. ad Iliad. 2, p. 127. Hesych. s. v. cf. Pausan. IX, 40, 11.). Er ist, wie Uschold (troj. Kr. S. 177.) nachweist, der carische Zeus, den Herodot (I, 171. V, 49.) ausdrücklich von dem griechischen unterscheidet. Auf einer Münze erscheint er mit einem langen Barte und einer Lanze bewaffnet, ganz anders als der griechische Zeus abgebildet ward (Münchn. gel. Anz. 1836, S. 35.). Es ist sehr zu bezweifeln, daß die Carier diesen ihren Gott Zeus genannt, wohl aber zu vermuthen, daß er das nämliche Wesen war, welches andere thracische Zweige unter dem Namen Hermes, Cadmus, Paris verehrten, und daß wahrscheinlich die Griechen diesem Gott den Namen des carischen Zeus beilegten, weil er mit ihrem Hauptgott Aehnlichkeit zu haben schien. Eustathius (ad Hom. Iliad. II.) bestätigt die Angabe Lycophrons, wenn er sagt, daß Zeus bei den Lacedämoniern den Beinamen Agamemnon hatte. Mithrodorus (bei Hesych. s. v. *Ἀγαμέμνων*) nannte den Aether: Agamemnon. Es ist also gewiß, daß Agamemnon bei den Cariern, wie Hermes bei den Thraciern, Gott des Himmels war. Aus diesem Grunde wird der Sonnengott (Odyss. 1, 8.) Hyperion ein Sohn Agamemnons genannt (Paus. I, 43, 3.), wie man Apollo einen Sohn des Zeus nannte, weil die Sonne aus dem Himmel hervorzukommen scheint. Agamemnons Töchter heißen Iphigenia, deren Identität mit Artemis entschieden ist (Müller, Dor. I, 381.), Iphianassa, ursp. ein Prädicat der Iphigenia, bezeichnend die Macht der Mondgöttin über Himmel, Erde und Unterwelt, und Electra (Schlaflose), anfänglich Prädicat der Mondgöttin, welche wacht, wenn Alles schläft; worauf Sophocles (Electr. 164.) anspielt. Aus diesem Grunde hieß Selene Electris (Ibid. 962.) und Hyperion Alector (Buttm. Lexilog. 1, 13.). Wie Artemis Tochter des Zeus, so war Iphigenie also Tochter des Himmelsgottes Agamemnon. Clytemnestra, seine Gemahlin kann als die aus dem Ei geborne und

Schwester der Helene ursprünglich nur Prädicat der Selene gewesen seyn, denn die Mondgöttin ist in der Mythologie bald Gattin bald Tochter des Himmelsgottes. Agamemnon wurde nicht blos im Peloponnesus, sondern auch auf Lesbos verehrt, welches vor Ausbreitung der griech. Colonisten ein Hauptort der Carier war (Strab. 13, 3. Diod. 5, 57.). Auch in Troja scheint er verehrt worden zu seyn. Auch ist Memnon gewiß Ein Wesen mit Aga-Memnon (s. Memnon). Agamemnons Cultus hatte sich noch weiter verbreitet. „Comana", sagt Dio Cassius (35, 11.) liegt im jetzigen Cappadocien und rühmte sich, das Bild der Artemis Taurica und das Geschlecht Agamemnons bis auf den heutigen Tag in seiner Mitte zu besitzen. Diese Städte gleiches Namens liegen nicht sehr fern von einander, und haben dieselben Alterthümer. Beide erzählen das Gleiche und zeigen dieselben Dinge vor, beide besitzen auch das echte Opferschwert der Iphigenia." Wahrscheinlich verbreitete sich der Cultus Agamemnons und Iphigenias durch die aus Griechenland vertriebenen Carier nach Cappadocien. Das Schwert als Symbol des scythischen Ares (Herod. IV, 62.) darf auch hier nicht als Gegenstand der Verehrung befremden. Diese Angabe ist nur ein Beweis mehr, daß erst später Agamemnon als König betrachtet wurde, nachdem die Carier bereits aus Griechenland vertrieben waren. Wäre Agamemnon ein irdischer König gewesen, was hätte die Amycläer (Pind. Pyth. XI, 32 sq.), denen er fremd war, bewegen können, ihm eine Bildsäule zu errichten? Auch hat Homer, so menschlich er auch diesen carischen Zeus darstellt, noch einen Wink gegeben, durch dessen Beachtung man die wahre und ursprüngliche Bedeutung zu erkennen vermag. Er sagt (Iliad. 2, 478 sqq.), daß Agamemnon, als die Griechen sich anschickten, einen entscheidenden Kampf mit den Teucrern zu wagen, am Haupte dem Zeus, an der Brust dem Poseidon, und um die Hüften dem Ares glich. Es herrscht aber gegenwärtig nur Eine Stimme darüber, daß zur Zeit des trojanischen Krieges noch keine Bilder und Statuen von Menschen vorhanden waren, und auch noch keine verfertigt wurden. Homer lebte so spät nach dem trojanischen Krieg, daß er den Agamemnon, wenn er auch wirklich als sterblicher König gelebt hätte, nicht so genau kennen lernen konnte. Er vergleicht ihn aber nicht blos mit Einem Gott, sondern legt ihm die Vorzüge von dreien bei, die Ehrfurcht gebietende Miene des Zeus, die kräftige Brust Poseidons, und die Hüften des Ares. In dieser Beschreibung erkennt man den carischen Zeus, von dem gewiß in Kleinasien manches Bild zu sehen war, das auch dem Homer nicht unbemerkt geblieben. Der carische Zeus zeichnet sich als höchste Gottheit durch Hohheit und Würde in Blick und Geberde aus; führt aber auch die Lanze (Münchn. Anz. 1836. S. 35.), d. h. ist zugleich oberster Kriegsgott seines Volkes." An einem andern Orte (Vorh. d. Gr. Gesch. II, 145.) hebt Uschold den Umstand hervor, daß in Böotien, wo der Dionysus Ταυρομορφος geboren ward, auch Agamemnon eine Rolle spielte (Athen. 13.), wie auch in seinem Sohn Orest als sol oriens sich ankündige, dessen Muttermord das Verschwinden der Mondgöttin beim Sonnenaufgang verbildlicht, während Menelaus, Agamemnons Bruder, in seinem Sohn Megapenthes, wie Apollo in seinem Sohn Linus, an die Klage über den Untergang der Sonne erinnere, weshalb Menelaus auch am westlichen Ende der Erde, in den Elysäischen Feldern sich befindet, wo der Sonnengott nach seiner Fahrt am Himmel ausruht. Hieraus schließt er ferner, daß diese beiden Brüder wegen ihrer entgegengesetzten Charaktere ursprünglich einander ebenso feindlich gewesen seyn mögen, wie der Stier Dionysus und Apollon; aber auch wie diese standen sie in vielfacher Verbindung mit einander, und wurden deshalb als Brüder verbunden, wie in Thracien Apoll und Dionysus als identisch galten. Die heroische Zeit, welche Helenens Entführung und die Wanderung der beiden Atriden nach Troja geschichtlich auffaßte, stellte den Zwist der Brüder in den Hintergrund, allein in der Odyssee (3, 136.) trifft man noch Spuren davon an. Sie erscheinen im größten Hader mit einander verwickelt, welcher sich aus ihrer entgegengesetzten Natur

erklärt, aber in einer Zeit, die Alles buchstäblich faßte, anders motivirt ward. Aus diesen Kämpfen — erinnert Uschold an einem andern Orte l. c. S. 176. — dürfte sich auch die ganze Gestaltung der Ilias erklären. Paris (Hermes) entführt die Helena, und hält sie als Gemahlin wie Menelaus, beide verdanken ihr Daseyn Prädicaten des Sonnengotts. Ihr Streit wurde sicher in alten Liedern nicht minder besungen als der Zank des Odysseus mit Achilles. Wie Polynices nicht allein nach Theben gegen seinen Bruder zieht, sondern ein starkes Gefolge hat, so wandert auch Menelaus nicht allein zu seinem Kampfe. Die Sage nannte Agamemnon, den Gemahl der Clytemnestra, dessen Herrschaft ungemein gepriesen war, den Bruder des Menelaos, welcher die Schwester seiner Schwägerin zur Gemahlin hatte. Als Sonnengott hatte Agamemnon eine so ausgedehnte Macht wie Zeus, weshalb er nach Homer, nicht blos über Argos, sondern auch über viele Inseln gebietet. Er wurde in der Achäischen Zeit als Herrscher von Mycenä betrachtet. Was war nun natürlicher, als daß an die Stelle des symbolischen kleinen Gefolges, welches Menelaus um sich haben mochte, Agamemnon tritt, welcher alle griechischen Fürsten um sich sammelt, und sich nun von denselben umgeben, in der That als großen Herrscher erweist, als welchen die Sage ihn längst gepriesen? Die Vereinigung der übrigen Fürsten mit ihm und Menelaus wird um so weniger auffallen, wenn man bedenkt, daß dieselben Prädicaten der Lichtgötter ihre Entstehung zu verdanken hatten, und deshalb eben so weit umher wanderten, als der Sonnengott Apollon oder Dionysus. Den Agamemnon trifft man in Cypern bei Cinyras an, und auf Lesbos war sein Name ebenfalls sehr gefeiert. In Troja erscheint er als Memnon, der von ihm dem Wesen nach nicht verschieden ist. Was war natürlicher, als daß, sobald Agamemnon = Zeus für den König jener Orte gehalten wurde, wo man ihn verehrte, und man den Streit des Menelaus mit Paris wegen der Helena buchstäblich auffaßte, sich die Annahme geltend machte, Agamemnon habe seinen Bruder unterstützt, und sein Ansehen habe auf die übrigen Könige so mächtig eingewirkt, daß er alle übrigen Fürsten bewogen habe, sich mit ihren Völkern seinem Zuge anzuschließen? Aus einem symbolischen Kampfe zwischen zwei Göttern, welche dieselbe Gattin haben, wird nun ein Krieg zwischen zwei Völkern, zwischen den Griechen und Teucrern, welche ihren Paris, den weichlichen, mehr am Spiel als am Kampfe sich ergötzenden Dionysus unterstützen müssen. Die Griechen versammeln sich in Aulis, wo wir die Artemis-Iphigenia antreffen. Wo Agamemnon ist, da umgeben ihn auch seine Gefährten, alle jene Heroen, welche sich zur Versinnlichung seiner Macht in Folge der über ihre Wanderungen verbreiteten Sagen an ihn anreihten. Zu Aulis aber war Agamemnon, weil, nach einer alten Volkssage, dort der Sonnengott seine östliche Behausung (ἀυλή) gehabt haben soll. Ein anderer Punkt, wo Agamemnon und Menelaus eine Rolle spielen, war Troja (auch Lesbos), dorthin müssen ihn alle Fürsten also ebenfalls begleiten. Nicht minder war hier Achill's Name gefeiert, sein Kampf mit Memnon, aber auch sein Zorn gegen Agamemnon. Als zürnender Gott verbreitet er überall Unheil wie Apollo. Um die schrecklichen Folgen seines Zorns zu versinnlichen, stellt die Sage seine μηνις an die Spitze der Ilias. Insofern Agamemnon (der Räuber der Briseis) seinem Wesen nach sich an den weichlichen Dionysus anschließt, Achilleus aber an den Verderber Apollo Σμινθεύς, nennt der Mythus den Apollo als Urheber der Menis, und die Folge ist, daß eine Menge Heroen dem Hades überliefert werden, wodurch wir die schrecklichen Wirkungen des Pestsendenden Apollo ganz kennen lernen. Auch die Waffen Agamemnons verrathen Spuren seines göttlichen Characters. Wie auf der Aegide, welche Zeus im Titanenkriege schützte, erscheint auch auf dem Schilde Agamemnons die Grauen erregende Gorgo (Iliad. 11, 32 sq.). Der dreihäuptige Drache auf demselben ist Symbol des dreifachen Zeus (s. Drei). Das Schild ist das Himmelsgewölbe, die es umblinkenden weißen Nebel die Sterne, die zehn ehernen Kreise um dasselbe die zehn Regionen,

welche von der Erde bis zum äußersten Himmel, der Vorstellung der Alten zufolge, hinaufführen (s. Musen). Wen dieser Schild nicht von der göttlichen Natur Agamemnons überzeugt, der betrachte seinen Panzer (Iliad. 11, 19 sqq.), welchen er von Cinyras zum Geschenk erhalten hat. Rings um denselben wechselten 10 Streifen von blauschimmerndem Stahl, 12 von funkelndem Gold und 20 andere von Zinn. Auch 3 bläuliche Drachen erhoben sich auf demselben, welche einen Glanz verbreiten wie der Regenbogen. Schon die Zahlen müssen von der symbolischen Bedeutung dieses Harnisches überzeugen. Die Zwölfzahl bezieht sich auf die Monate, die Zahlen 10 und 20 auf die Theile des einzelnen Monats, welcher wegen der Dreiheit der Erscheinungen, die der Mond darbietet, in 3 Decaden eingetheilt ward. Zehn ist die einfache Decade, zwanzig bezieht sich auf die beiden letzten. Die 3 Drachen erklären sich selbst, sobald man weiß, daß das Jahr unter dem Bilde einer Schlange versinnlicht ward, die Egypter aber ein dreitheiliges Jahr hatten, und dieser Begriff auf die Trieterien der Griechen, überging. Der bläuliche Stahl ist Symbol der blauen Farbe des Himmelsgewölbes, wie sich das Gold auf den gelblichen Schimmer der Zodiacalsterne bezieht. Dieser Panzer ist ein Geschenk des Cinyras, welcher als Vater des Adonis der Götterwelt angehört. Seine Beziehung zur Aphrodite (Pind. Pyth. II, 29. Theocr. Id. I, 10. Hyg. f. 242. 270.) ist bekannt. Auch Agamemnon ist mit Aphrodite aufs innigste verbunden. Er gründet der Argynnis den ersten Tempel (Athen. 13.) und daß die Götter nicht selten in der Sage die ersten Lehrer der mit ihrem Cultus verbundenen Gebräuche und die Erbauer ihrer Tempel, die Begründer ihrer Verehrung sind, hat Creuzer (Symb. I, 15.) längst nachgewiesen. Agamemnon stand also gewiß mit der Aphrodite Argynnis in Böotien durch gemeinschaftlichen Cultus in Verbindung. Die Gastfreundschaft zwischen ihm und Cinyras, von welchem er durch Jahrhunderte getrennt ist, zeugt also nur für die Verwandtschaft zweier an verschiedenen Orten verehrten Götter, welche beide dieselben Attribute haben, aber als Gastfreunde und Menschen betrachtet, einander Geschenke machen, wie es in der heroischen Zeit Sitte war. Agamemnons Helm hat eine viergipflichte Kuppel (Iliad. IX, 41 sq.), wie der Helm der Pallas (Iliad. V, 743 sqq.), welcher so groß war, daß er Fußkämpfer aus hundert Städten zu decken vermochte. Die Größe, welche der Helm der Pallas hat, kann nur eine symbolische seyn. Von der Größe desjenigen, welchen Agamemnon hat, sagt Homer gar nichts. Aber schon die Erwähnung der viergipflichten Kuppel, welche beiden gemeinsam ist, spricht für die gleiche Bedeutung Beider. Die Vierzahl ist die der Welt (s. Vier), welche man sich als ein Viereck dachte, daher die viereckige Gestalt der Hermen, welche Symbole der sichtbaren Offenbarung des Weltbaumeisters Hermes Demiurgus waren, daher die Lyra des Hermes, ein Symbol der Körperwelt (s. Schildkröte) vier Saiten hat, die Planetenleyer Apollo's aber sieben, weil Letztere nicht die Erde, sondern den ganzen Kosmos der Alten darstellt. Wie das Himmelsgewölbe mit einem Schilde versinnlicht wurde, so auch der unermeßliche Helm der Lichtgötter, unter dem allerdings die Fußkämpfer von mehr als 100 Städten hinlänglichen Raum haben, ohne miteinander nur in Berührung zu kommen. Daß der Helm der Pallas zugleich dem Agamemnon gehören konnte, darauf läßt der Beiden gemeinschaftliche Gebrauch der Aegis schließen, wenn nämlich, wie gezeigt worden, Agamemnon, der carische Zeus, Ein Wesen mit dem König der Olympier war. Insbesondere aber macht auf ein vorzügliches Attribut der Göttlichkeit Agamemnons Uschold (Vorh. I, S. 283.) aufmerksam, nämlich auf das Scepter des Pelops (Phallus s. Stab), welches ein Kunststück des Hephästos und von „ewiger Dauer" ist. Pelops vererbte (Iliad. 2, 101 sq.) es auf alle seine Nachkommen (wie Adam den aus dem Erkenntnißbaum geschnitzten Stab auf alle Patriarchen, welcher späterhin in Jethro's Hände kam, der damit die Freier seiner Töchter probirte). In Delphi (Paus. X, 30, 1.) war Agamemnon abgebildet, mit diesem Scepter sich die linke Schulter unterstützend, und in den Händen einen Stab haltend.

Pausanias (IV, 40, 5.) sagt: „Göttlich verehrten die Chäroneer das Scepter des Agamemnon, aber unter dem Namen Speer. Ein öffentlicher Tempel ist für dasselbe nicht errichtet, sondern der Priester eines jeden Jahrs bewahrt es in seinem Hause, und alle Tage werden ihm Opfer gebracht." Die Bedeutung dieses Scepters als Speer erklärt sich schon aus der oben nachgewiesenen Identität des carischen Zeus-Agamemnon mit dem Kriegsgott Ares. Auf einer Münze der Stadt Jassus in Carien war er bärtig, mit Helm und Rüstung, Schild und Lanze vorgestellt. Diese Lanze als vorzüglichstes Attribut des Gottes war in der Urzeit Gegenstand besonderer Verehrung, weil Agamemnon den Cariern Zeus Areius war. Eines irdischen Königs Scepter kann nicht „unalternd und unvergänglich" genannt werden. Von ewiger Dauer sind nur jene Gegenstände, welche die Götter haben, die von ihrem Wesen durchdrungen sind. Der Carische Zeus hieß bei den Thracischen Stämmen in Theben, auf Creta und in Arcadien Hermes. Die Namen Zeus Areius, Agamemnon und Cadmus sind zwar verschieden, aber nicht die Gottheit, welche die einzelnen Zweige der Thracier und Carier unter diesem Namen verehrten. Daraus erklärt es sich, wie die Sage den Ares Enyalius (Müller, Orchom. S. 217.) als Oheim des Cadmus bezeichnet, welcher aus einem Prädicat des Hermes zu einem besondern Wesen umgebildet wurde. (s. Cadmus). Aus demselben Grunde ist Ares Vater der mit Cadmus vermählten Hermione. Hermes oder Cadmus war bei den thracischen Völkerschaften derjenige Gott (Herod. V, 7.), welcher von den Königen derselben vorzüglich verehrt wurde, den sie auch als Obwalter im Kriege betrachteten. In Olympia (Paus. V, 27, 6.) befand sich ein Hermes, den, ihm wie dem Ares (und nach diesem ἄρνος, aries genannten) heiligen Widder unter dem Arme, einen Helm auf dem Kopfe und mit einem Kriegsmantel bekleidet. Des Hermes kriegerische Wirksamkeit tritt auch dadurch hervor, daß Cadmus bei den Cretern Helmbusch, Schild und Speer bedeutet (Müller l. c.). Ist nun Agamemnon seinem Wesen nach von Hermes nicht verschieden, so wird die von Homer noch gekannte Sage, daß jenes geheiligte Scepter von Hermes stamme, nicht mehr räthselhaft erscheinen. Der Gott, der mit ihm verwandt ist, gibt ihm dasselbe. Weil aber Hermes in der griechischen Mythologie einen sehr untergeordneten Rang hatte, und schon bei Homer als Götterbote erscheint, so bringt er ihm das Scepter auf Befehl des Zeus. Agamemnon hatte es schon ursprünglich. Allein wie sollte er als sterblicher König ein Kunstwerk des Hephästos von ewiger Dauer haben? Diesen Zweifel konnte man sich nur dadurch lösen, daß seine Vorfahren dasselbe durch besondere Gunst der Götter erhalten hätten. Die Verwandtschaft des Hermes und Agamemnon läßt sich durch die Art, wie der Letztere in Delphi abgebildet war (Paus. X, 30, 1.), und wie Hermes in Olympia dargestellt ist, noch näher erweisen. Während jenes Hermesbild, welches die Pheneer weihten, die Lanze hatte, trug das andere den Stab. Agamemnon stützte sich, nach Pausanias, mit der linken Schulter auf das Scepter oder seinen Speer, und hielt in den Händen einen Stab. Was soll dieser bedeuten? War Agamemnon König, so brauchte der Künstler ihm nur das Scepter zu geben. Der Stab erscheint ganz überflüssig, wenn er nicht etwa mit dem Zauberstab des Hermes, welcher den Sterblichen die Augen zuschließt (Plaut. Amph. Act. I, sc. 1. v. 157., weil Zeugung den Tod zur Folge hat) und die Schlummernden wieder erweckt (Odyss. 5, 47., weil der Phallus die abgestorbenen Geschlechter durch neue Zeugungen verjüngt), gleiche Bedeutung hatte. Hermes und Agamemnon sind sich ja in so vielen Beziehungen gleich! So stammt Agamemnon von Atreus, dessen Bruder der „lämmerreiche" Thyestes (Iliad. 2, 106.), wie der Widderträger Hermes als Heerdenmehrer verehrt wurde (Hes. Theog. 411 sq.). Thyestes hatte seinem Bruder Atreus die Gattin verführt, Agamemnon die Helene seinem Bruder Menelaus; denn war Hermes, (wie Euripides weiß,) und nicht Paris, der Räuber der Helena, so ist der mit Hermes identificirte Agamemnon, der Räuber der Briseis selbst jener Weiberverführer Paris,

Sohn des Hermes (Paus. IV, 30, 2.); und da Paris, ein Name semitischer Abstammung, so viel als Farr (פר) bedeutet, so war Agamemnon-Zeus als Entführer der Geliebten Achills, der Briseis und Räuber der Helene, mit welcher Achill sich auf Leuce vermählt, auch der Sonnenstier, welcher (im Frühlingsäquinoctium) die Mondkuh Europa, des Hermes-Cadmus Schwester entführt, weshalb auch Agamemnon mit einem Stier (Iliad. II, 480. Odyss. IV, 535.) verglichen wird. Und keine Verschiedenheit ist es dann, wenn bald der Raub der Helene als Ursache des trojanischen Kriegs, bald wieder der Zwist Agamemnons mit Achill um die dem Letztern entführte Briseis als Ursache des Wehes für so viele Helden angegeben wird. Agamemnon gibt aber seinen Raub an Achill wieder zurück, wie Paris an den Menelaos, wie Ravana die schöne Sitta an seinen Bruder Rama ihren Gemahl, wie Pluto die Proserpina an Zeus, wie Abimelech die Sara, Rebekka an ihren Gatten, wie Typhon die Isis an seinen Bruder Osiris u. s. w. Denn dieser Wechsel des Besitzes ist nichts anders als die von den sommerlichen und winterlichen Personificationen des Jahrgotts abwechselnden Ansprüche an die Mondgöttin.

Aganippe (אַגַּן אַבָּא, crater viroris sc. puta, ποσθη), Tochter des Flußgotts Tecmessus, deren Name später ein Quell (putens stammt v. puta) erhielt, aus welchem man Begeisterung trank. (Die Bedeut. s. u. Becher.)

Aganus (אַגָּן, Becher sc. der Welt), Sohn des Paris und der Helena, insofern die beiden Grundwesen der Natur unter dem Bilde des Sonnenstiers (פר) und der Mondkuh (Σελήνη) durch ihre Vereinigung die Zeitschöpfung bewirken (vgl. Becher).

Agapenor (Ἀγαπ-ήνωρ: Liebmann), Freier der Helene (Apollod. II, 9, 8.) baute der Liebesgöttin auf Cypern einen Tempel, demnach der mit ihr gemeinschaftlich verehrte Adonis unter verändertem Namen, denn Helene ist Ein Wesen mit Paphia.

Agapitus (St.) — verkehrt über Flammen aufgehangen (Martyrium).

Agasthenes (Ἀγα-σθένης, der sehr Starke), Sohn des Lichtwesens Augias (s. d.) und Freier der Helene (Apollod. III, 9, 8.), demnach der starke Ares, Buhle der Aphrodite.

Agatha (Sta.) — Zange zum Abreißen der Brüste in der Hand (Martyrium) — Patronin der Frauen in Rom.

Agathocles (St.) — mit glühendem eisernem Stachel (Martyrium).

Agathodämon, s. Schlange.

Agathon (Ἀγαθων: der Gute), Sohn des Priamus.

Agathon (St.) — Schwert in der Hand (Martyrium).

Agave (Ἀγαυή für Ἀγαπή v. עָגַב, lieb haben), Tochter des Schlangenpaars Hermes-Cadmus und Hermione, Gattin des Phallusdrachen Echion (s. d.).

Agavus (Ἀγαυός für Ἀγαπός: Liebenswürdiger), Sohn des Priamus.

Agdistis (Ἀγδιστις, erweicht aus שָׁקֵד Mandel), entstand im Schlafe des Zeus, als dieser an die Göttermutter Cybele (i. e. κυβή, קֹבָּה, vulva) dachte, welche nach Strabo X, 3. Ein Wesen mit Agdistis ist, unter welchem Namen Cybele zu Pessinus verehrt wurde Str. XII, 5. Wegen seiner hermaphroditischen Natur — eine Anspielung auf die Galli, welche verschnitten waren und Weiberkleider trugen — nahmen ihm die Himmlischen seine männlichen Geschlechtstheile, aus welchen ein Mandelbaum (s. d.) hervorwuchs, dessen Frucht Nana in ihren Busen steckend mit dem Attes schwanger wurde.

Agdus (Ἀγδος, שָׁקֵד Mandelkern), ein Riesenstein in Phrygien, woraus Deucalion und Pyrrha durch den Wurf die ersten Menschen hervorgebracht haben (Arnob. adv. gent. V, p. 158. Vgl. Stein).

Agelastus (Ἀ-γέλαστο, Nichtlachender), Prädicat Pluto's.

Agelaus (Ἀ-γέλαος, Nichtlachender), Sohn des Riesen Damastor (s. d.). Odyss. XX, 321. XXII, 131. 241. 293., welcher Name ein Prädicat Pluto's war;

ferner hieß so ein Sohn des im Dunkellande Calydon (s. d.) herrschenden Oeneus. Ant. Lib. Met. 2.

Ageleis (*Α-γελῆις*, Nichtlachende), Prädicat der zürnenden Pallas, der nächtlichen Göttin mit dem Vogel der Nacht auf ihrem Helme, welche gegen Zeus ankämpfte.

Agenor (*Αγήνωρ*), Vater des Phönix und König von Phönizien. Serv. ad Aen. I. Buttmann findet in seinem Namen eine griechische Entstellung des biblischen Canaan, und führt zum Beweise einen Pariser Codex des Grammatikers Chöroboscus an, wo unter den Beispielen zur ersten Declination folgende merkwürdige Stelle vorkömmt: ο Χνᾶς τε Χνᾶ, ἔτω δ'ελέγετο ὁ Ἀγηνωρ, ὅθεν καὶ ἡ Φοινικη Οχνᾶ λέγεται. Chnas und Ochna ist nun der Name Canaan oder Chnaan (nach bibl. Ausspr.), woraus der gräcisirte Agenor durch Vorsetzung des prosthetischen *A*, wie in Ochnas das *O* entstund. Chnas als Person war schon aus Sanchuniathon (Euseb. Pr. Ev. I, 10.) bekannt, wo es von ihm heißt, daß er zuerst den Namen Phönix erhalten. Unter diesem Vogel verstand man sowohl die Taube (φοινιξ) als den Adler (s. d.), aber auch den Schwan (skr. hansa) und die ihm verwandte Gans (χήν χηνος anser) als Zeitvogel. Da nun die Phönizier, wie die Syrer nach der Taube (s. d.) oder dem Phönix hießen, welchen sie als Jahrsymbol verehrten, so konnte Agenor: Gans und Phönix zugleich heißen, oder nach Hygin (f. 178.) Vater des Phönix seyn. Wenn der Syrer und Grieche die Gans (χήν) mit dem Schwan (hansa) verwechselte, so lag doch Beiden dieselbe Idee zu Grunde, denn beide Vögel heißen nach der Luft (anhuma, ἄνεμος), als jenem Element, aus welchem alle Dinge ihren Ursprung nehmen, und weil Wasser nur verdickte Luft ist, darum ist ein anderer

Agenor Vater des Wassergotts Pelasgus (πέλαγος). Hyg. f. 124. und ein dritter

Agenor, Antenors (des Gegners, d. h. des andern Solstitialgottes) Sohn (Iliad. 21, 408.), wurde im Kampfe gegen den (Wasserheros) Achilles von dem Apollo (welchem der Schwan, folglich auch die verwandte Gans heilig ist), beschützt (Hom. Il. l. c.), mußte aber dem Sohn Achills, dem (Feuerheros) Pyrrhus unterliegen (Paus. Phoc. c. 27.), weil der Siriusvogel Symbol des Anfangs, aber auch des Endes einer Zeitperiode ist, die nach den zwei Solstitien, in der einen durch Wasser, in der andern durch Feuer abgetheilt wird (s. Wasser- und Feuertaufe).

Ἀγκυλο-μήτης (der krumme Gedanken Habende, Hes. Th. 137.), Prädicat des Zeitgotts Kronos, schwerlich griechischen Ursprungs, sondern weist, wie so viele dem Cultus angehörende Götterprädicate nach dem Orient hin. Wie Hermes den Griechen, war Saturn den Arabern Schutzpatron der Gauner (Fundgr. d. Or. I, S. 9. findet sich ein Sprichwort: „Er war so schlau, daß er selbst des Saturns Burg untergraben hätte.“ Rosenöl, oder Sagen des Morgenl. I, S. 5: „Saturn, der alte, böse, unverbesserliche Schelm steht allein aufrecht und mit auseinander stehenden Füßen, während die andern Planetengötter sitzen. Im festen Schlosse, hinter unersteiglichen Mauern verwahrt er seine Schätze. Keiner ist ihm noch zu klug geworden, auf tausenderlei Weise weiß er Geld zu schaffen.“ Auch bei den Römern war er, als Janus, Gott der Münzen). Gewöhnlich denkt man an den Zeitgott als Rathgeber, nach dem bekannten Sprichwort: „Kommt Zeit, kommt Rath.“ Beachtenswerth ist, daß auch Jakob (יעקב): Ueberlister heißt, jener Saturnus der Hebräer, denn, nach Eusebius hieß Kronos bei den Phöniziern: Ἰσραήλ.

Aglaia (*Α-γλαΐα*: Glänzende), eine der drei Grazien.

Aglaia, Gemahlin des Charops (Freundlichblickender), mit welchem sie den Nireus (Leuchtenden v. נהר) zeugte. Diod. Sic. V, c. 53.

Aglaonice (*Ἀγλαο-νίκη*: Besiegerin des Glanzes, Lichtfeindin), oder Aganice (*Ἀγα-νίκη* sehr Streitende, überaus Schädliche) Tochter eines Königs in Thes-

salien, die sich rühmte, Mondsfinsternisse bewirken zu können (Plut. conj. §. 48 et de def. orac. §. 13.)

Aglaope (Ἀγλα-οπη: Glanzgesicht) eine der Sirenen.

Aglaopes (Ἀγλα-όπης: Glänzender), Beiname des Lichtgotts Aesculap in Lacedämon. Hesych. s. v.

Aglauros (Ἀ-γλαυρος: Glänzende), eine der 3 Thauschwestern (s. Cecrops).

Agnay, Gattin des Agni.

Agnese (Sta.) — ein Lamm (agnus) neben sich — auf einem Holzstoß — Dolch (Martyrium).

Agni (von skr. ac brennen, wovon das lat. ignis), Feuergott der Indier, wird oft mit dem Sonnenfeuer Schiba verwechselt. Sein eigentlicher Dienst fließt mit der Verehrung des Elementarfeuers beim häuslichen Gottesdienst zusammen. Man beginnt nichts Wichtiges, ohne vorher dem Feuer geopfert zu haben, und der Eid vor dem Agni ist heilig. Das Opfer selbst heißt Homa, auch Dewa Yagna (göttliches Opfer), und wird gewöhnlich bei Verlobungen, Heirathen, Feuerproben (sc. um die Unschuld der Braut ꝛc. zu bezeugen) angewendet, denn das Feuerelement ist das keusche, reine (ἁγνος). Abgebildet wird dieser Gott, reitend auf jenem Thiere (Müller, Glauben der Hindu. Tab. I, fig. 84.), welches Symbol des Feuers (ignis) ist, nämlich auf dem Widder (agnus), s. Widder. Seine zwei Gesichter beziehen sich auf das göttliche und irdische Feuer, seine drei Beine auf das Braut-, Begräbniß- und Opferfeuer, seine sieben Arme auf die prismatischen Farben, die von seinem Munde als Strahlen ausgehen.

Agno (Ἀγνω: die Reinigende), eine Nymphe, welche im Heiligthum des Zeus Lycäus mit Krug und Schale abgebildet zu sehen war, wie sie mit dem jungen Zeus die Wasserreinigung vornimmt. Paus. VIII, 31, 2.

Agonalia u. Agonia (Ov. Fast. V, 721.), ein Sühnfest nach Anordnung Numa's (Macr. Sat. I, 4.) am 9. Januar zu Ehren des Janus, am 21. März zu Ehren des Mars und am 10. Dezember zu Ehren des Quirinus (?) gefeiert. Man hat das Wort von agere (euphemistisch für schlachten) ableiten wollen. Da aber diese Opfer eine Entsühnung bezweckten, weil der Tag bis zur Verrichtung derselben nefastus hieß, so scheint Agonia wohl aus dem griechischen Ἀγνωια: Reinigung, Heiligung, entstanden zu seyn.

Agoräa (Ἀγοραῖα), Prädicat der Artemis zu Elis (Paus. Elic. pr. c. 15.) und der Pallas in Lacedämon (Paus. Lac. c. 11.), wahrscheinlich wie

Agoräus (Ἀγοραῖος), Prädicat des Zeus zu Elis (Paus. Elic. pr. c. 15.) und des Hermes zu Athen (Paus. Attic. 15.), Sicyon (Paus. Corinth.), wahrscheinlich von der auf dem Markte (ἀγορή) aufgestellten Statue dieser Gottheiten.

Ἀγραυλια (für Ἀγλαυρια), ein Fest mit Weihen und Mysterien verbunden zu Ehren der Thaugöttin Ἀγλαυρος in Athen, also der Pallas Athene gefeiert. Auch in Cypern wurde der Agraulos, also der Aphrodite Cypria, wie Pallas eine Personification der befruchtenden Naturkraft, im Monat Aphrodisia dieses Fest gefeiert. Vgl. Thau. Wenn im Haine der Agraulos die jungen Männer Atticas, nachdem sie Schild und Speer empfangen, den Bürgereid schwören mußten, durch den sie sich der Vertheidigung des Vaterlands widmeten (Herod. VIII, 53.), so ist die Wahl dieses Ortes daraus zu erklären, daß die Mysteriensprache Thau (s. d.) und Kraft identificirte. Die Thauspenderin war die Saft und Kraft Verleihende.

Agräus (Ἀγραῖος: Feldmann), Prädicat des Apollo als Jäger (s. d. A.).

Agraulos (Ἄγραυλος), des Cecrops Gemahlin, muthmaßlich Eine Person mit dessen Tochter Aglauros (s. d.) Apollod. III, 13. 2.

Agre (Ἄγρη: Wilde), einer der den Actäon zerreißenden Hunde. Ov. Met. III.

Agreus (Ἀγρεύς: Landmann), Prädicat des Feldgotts Pan. Hesych. s. v.

Ἀγριώνια, ein nur von Weibern und Priestern zur Nachtzeit dem Dio-

nysus *Ἀγριώνιος* (Zürnender) gefeiertes Fest zu Orchomenus in Böotien (Plut. Quaest. Rom. 102.), welches darin bestand, daß die Frauen den Gott als einen Entflohenen — eine Variation des Gebrauchs, den Adonis oder Osiris d. i. den entschwundenen Jahrgott — zu suchen vorgaben, und sich zuriefen, er sey zu den Musen (Theile der Zeit) entflohen. Dabei wurde von dem Priester zur Sühne des Gottes alljährlich eine Jungfrau aus dem Geschlechte des Minyas geopfert, weil dieses einst der bakchischen Wuth widerstanden hatte.

Agriope (für Argiope *Ἀργι-οπή*: Glanzgesicht), des Agenors Gemahlin.

Agritius (St.) — als Bischof, in Trier und Cöln verehrt.

Agrius (*Ἄγριος*: der Wilde — ein Wort, das mit Feld und Wald, wie rusticus roh mit rus verwandt ist), Prädicat der Titanen (Hesych. in *Ἄγριοι θεοί*), Name eines Centauren, der von Hercules in die Flucht getrieben wurde (Apollod. II, 4, 4.) und eines Bruders des Weinmanns Oeneus, welchen er zu verdrängen suchte (Hyg. f. 176.), endlich auch eines Sohnes der Circe (Hes. Theog. 1013.).

Agron (*Ἄγρων*), Name eines Götterverächters, welcher zur Strafe in einen Vogel verwandelt ward.

Agrotera (*Ἀγρότερα*: Jägerin), Prädicat der Artemis (Paus. Attic. c. 41.); vgl. Agräus.

Agruerus (v. אִכָּר agricola), phönizischer Gott, welcher dem Ackerbau vorstand (Eus. Pr. Ev. I, 10.).

Agrus (*Ἄγρος*: Wild), ein Gigant, Sohn des Tartarus und der Erde.

Agyieus *Ἀγυιεύς* v. *ἀγυιά*: Gasse), Beiname des Apollo zu Argos (Paus. Cor. 19.), Tegea (Paus. Arc. 54.) und Athen (Paus. Attic. 32.), wahrscheinlich von den ihm in den Gassen aufgestellten spitzig zulaufenden Säulen benannt (Hesych. s. v.) vgl. Agoräus.

Ahalya, s. Alcmene.

Aharon (אַהֲרֹן Candidus v. הרר candeo), Bruder Mosis und *ὑποφήτης* desselben vor Pharao, in der Folge erster Hohepriester, und in Folge dieses Amtes Besitzer des Orakelschildes (s. Urim und Thumim), wovon sein Name (vgl. Hur). In seinen Händen befindet sich daher auch der Zauberstab des Hermes, welcher wie Aharon die Befehle des obersten Gottes den Menschen verkündet und Mittler zwischen Beiden ist. Hermes, welcher die Seelen in den Tartarus und auch in ihre himmlische Heimath führt (*ψυχοπόμπος* und *νεκροπόμπος*), Hermes, welcher also auf der Grenze zwischen Leben und Tod anzutreffen ist, und durch die Berührung seines Stabes einschläfert und Todte erweckt, wird in dem Aharon wieder erkannt, welcher zwischen Todten und Lebendigen stehend, die Seuche hemmt (4. M. 16, 48.); und des Hermes wieder ergrünende Keule (Paus. 2, 31. 13.) hatte schon den Bischof Huet an Aharons blühenden Stab (4. M. 17, 24.) denken lassen. Hermes, der Erfinder der Chemie, könnte allein darüber Auskunft geben, wie Aharon es angefangen, daß von ihm in Feuer geworfenes Gold plötzlich das Bild eines Kalbes angenommen? und von welcher Eigenschaft dieses Metall gewesen, daß es von Mose abermals ins Feuer geworfen, nicht eine geschmolzene Masse ward, sondern von diesem Elemente in Staub (דַּק) verwandelt und von Mose in Wasser gestreut, dem Volke zu trinken gegeben wurde (2 M. 32, 20.)? Gramberg (Krit. Gesch. d. Rel. I, S. 443.) meint daher: „Vor dem Richterstuhl einer besonnenen Hermeneutik, welche sich aller historisirenden Deutelei enthält, ist es ausgemacht, daß die Verfertigung dieses Idols durch den Hohepriester selbst eine Mythe sey, welcher gar nichts Historisches zu Grunde liegt. Fragt man aber, wie der biblische Erzähler auf die Bildung dieser Mythe verfallen sey? so läßt sich Folgendes erinnern: Dem egyptischen Apis — dieser war es schwerlich, denn er war ein lebender Stier und kein Bildniß, vielleicht der stierköpfige Moloch? Daumer meint: עֵגֶל sey hier Esel zu übersetzen, und erinnert an den Eselskopf des Typhon, dieser sollte ja Befreier der Israeliten aus Egypten

gewesen seyn — ahmten die Israeliten durch Verfertigung eines Stierbilds nach, das neben der sonstigen Verehrung Jehovah's bei der Bundeslade mehr als ein Privatcult bestand, bis Jerobeam, zum Theil aus Opposition gegen den bildlosen Gottesdienst in Jerusalem, zum Theil, weil im Heiligthum zu Dan bereits ein Jehovahbild war, den Stierdienst im Reiche Israel herrschend machte. Wäre dieser Mythus damals schon, und zwar als ein mosaischer bekannt gewesen, so hätte Jerobeam damit nicht ohne großen Widerspruch, von welchem aber unter dem Volke zu seiner Zeit keine Spur ist, zu Stande kommen können. Dieser Mythus ist also wahrscheinlich von einem Priester des Reiches Juda, etwa um Hiskias Zeit, der ja auch schon anfing, den Götzendienst zu vertilgen (2 Kön. 17, 3.) in Opposition gegen den Stiercultus des Reiches Israel, gedichtet worden; insofern nun ein hierarchischer Zweck, um anschaulich zu machen, wie verhaßt dem Jehovah jedes Bildwerk sey, das ihn vorstellen soll."

Ahriman, s. Ariman.

Ajantis (*Αιαντις*), Prädicat der Pallas zu Megara, weil der Geier (אַיָּה Aja) ein ihr geheiligter Vogel war, dessen Gestalt sie oft anzunehmen pflegte (s. Geier). Pausanias, zu dessen Zeit man dieses Prädicat nicht mehr verstand, meint (Attic. 42.), die Göttin habe diesen Beinamen von einem ihr durch den Ajax Telamonius errichteten Tempel. Dieser Ajax hat eine Glauce (*Γλαύκη*) zur Gemahlin, welche des Schwans Cycnus Tochter ist (Dict. Cret. V, 16.) und *Γλαυκῶπις* ist das von Homer der Pallas gegebene Prädicat. Da nun *γλαύκος* leuchtend heißt, Schwan und Geier (s. d. A.) Siriussymbole sind, so ist Pallas hier die Isis als *ἡ Σωθίς*, canicula, weiblicher Sirius.

Ajatea, ein weiblicher Waldgeist der Finnen, welcher auf Irrwege verlockt.

Ajax (*Αἴας*, אַיָּה Geier), nach Achilleus, der vornehmste Held im trojanischen Kriege. *Τελαμόνιος*, sein Prädicat, welches den Unüberwindlichen, Allbewältiger (תַּלְמִין) anzeigt — von den spätern Griechen aber nicht mehr verstanden, und aus der griechischen Sprache gedeutet, einen Wasserträger (*τελαμων*) bezeichnete, — paßt nur auf den Sonnengott, den sol invictus, welcher im Mythus auch die Gestalt des (Sirius-) Geiers (אַיָּה) annimmt (Iliad. 7, 58.), wovon sein Name. Auf die Waffen des Achilleus würde er keine Ansprüche gemacht haben, wenn er nicht gleicher Natur mit ihm wäre, wie ja auch jene Göttinnen, die sich um den Erisapfel streiten, sämmtlich, obgleich an verschiedenen Orten, als Ehegöttinnen verehrt wurden. Wie Achilleus war auch Ajax nur an Einer Stelle verwundbar, nämlich an der Seite, wo wegen des Schildes, das er trug, ihn die Löwenhaut des Hercules nicht berühren konnte (Lycophr. 458. cf. Pind. Isthm. VI. antistr. 6.). Dieser Mythus ist ein zweites Kennzeichen, daß Ajax ein Symbol des Siriusjahres sey, denn im Monat des Löwen nahm es seinen Anfang. Auch hat die Mythe jene beiden Siriussymbole Geier und Löwe öfter verbunden, so z. B. hieß Apollon: *γυπαιευς* auf dem Berge *Λυσσός* (d. i. *λῖς* לַיִשׁ Leu) bei Ephesus, und ein Fluß Lyssos war bei Leontium, das selbst ehemals diesen Namen hatte (vgl. auch Autoleon). Die Schafheerde, welche seine Wuth vernichtete, ist die Jahrheerde, die einzelnen Tage des mit dem Widder beginnenden Aequinoctialjahrs, das durch die veränderte Zeitrechnung nach den Solstitien verdrängt ward (vgl. Stiertödter). Der Selbstmord des Ajax hat mit der Selbstverbrennung des Hercules gleiche Bedeutung, nämlich jene der sich selbst verzehrenden Zeit. Daß aus seinem Blute eine Hyacinthe hervorwuchs, jene dem Sonnengott geheiligte Blume (s. Hyacinth), ist ein Zeugniß mehr für die Identität des Ajax mit dem Apollo, welche auch Klausen (Aeneas I. 194) anerkennt.

Ajax, mit dem Prädicat *Ὀ-ιλεύς* oder auch bloß *Ἰλεύς* (s. Heyne zu Iliad. 2, 527.), d. i. der Starke (v. *ἶλος* אֵל robustus), wird von Homer (Iliad. 2, 527.) als ein gewandter Lanzenschleuderer gerühmt, was wohl die Schnelligkeit des Sonnenstrahls (vgl. Pfeil und Speer) andeuten soll. Diese Vermuthung wird zur Gewißheit, wenn man sich erinnert, daß die Grille wegen ihrer ätherischen Leichtigkeit

(vgl. Creuzer, Symb. II, 203.) Thier des Apollo war, und Ajax Oileus ist im Mythus König der Grillen (Lokrier v. λοκρίς, λοκρός, die schrillende Grille λακέρεζα), wie Achilleus König der Ameisen (Myrmidonen). Weil er Ein Wesen mit Apollo, darum wurde sein Grab auf Delos gezeigt (Tzetz. Lyc. 1141.).

Aidoneus (Ἀ-ιδωνεύς der Nichtsehende), Prädicat Pluto's, als Herrscher im Reiche der Finsterniß. Mit ihm identisch ist

Aidoneus, König der Molosser (Leiderfahrne v. μῶλος, moles), hieß auch Orcus, raubte die Proserpine, was alles auf den Pluto selber bezogen wurde.

Aidos (Ἀ-ιδώς: sich nicht sehen lassend), Personification der Schamhaftigkeit. Hesiod (Op. et D. 200) gesellt ihr die Nemesis bei, wahrscheinlich, weil das Bewußtseyn der Nacktheit, wie bei Eva, erst nach dem Sündenfall eintreten konnte.

Αἰολομόρφος (Formenwechsler), Prädicat des Bakchus Orph. hymn. l. 5.

Aira-wata (Luftkreis?), ein weißer Elephant, das Reitthier des Luftgotts Indra, welcher bei Hervorbringung des Amrita aus dem Meer emporstieg.

Ajischa, s. Ismael.

Ajudja (A-yudhia: Unüberwindliche v. Yud, יָדָה kämpfen, ringen und a privativ.), uralte Residenz der ältesten Monarchen Indiens, im Flußgebiete des Ganges, am Strome Dewa (Göttlicher), ehedem groß und volkreich, noch jetzt wegen seiner vielen Alterthümer sehenswerth, Geburtsstadt des Sonnengotts Schri-Rama (6te Incarnation Wisnus), aus welcher er auszog, um die Pandus (Titanen) zu besiegen, und dem schwarzen Dämon Ravana die geraubte Sita abzukämpfen. (S. Rama.)

Ajus Locutius, ein Schutzgeist Roms, aus dessen Hain vor der Einnahme der Stadt ein Ruf gehört worden (daher der Name, welcher aus ajo und loquor zusammengesetzt ist), daß man Mauern und Thore in gutem Stand erhalten solle, weil sonst die Stadt erobert werden würde (Liv. V, 50. Gell. N, A. 16, 17. Cic. Divin. I, 45. II, 32.). Aus Dankbarkeit war ihm am Fuße des mons Palatinus, dem Hain der Vesta gegenüber, ein umzäunter Altar geweiht worden.

Ἀ-κειρο-κόμης (Unbeschorner), Prädicat des Sonnengotts vor dem Eintritt des Sommersolstitiums. Die Erkl. s. u. Haar.

Akerruniamen (gleichbedeutend mit Acrisius: Unfruchtbarer v. skr. car i. q. creo und a privativ.), der Pluto der Umbrier (Fragm. eines carmen saliare bei Festus in Matrem Matut.)

Ἀκέσιος (Arzt v. ἀκεῖσθαι), Prädicat des Apollo zu Elis, Paus. IV, 24., auch des Aesculap in Epidaurus.

Akuman (Verwunder v. skr. ac stechen, wovon das lat. acus, acies), böser Dämon, Arimans Erstgeschaffener.

Alalcomenäa (Ἀλ-αλκο-μενηΐς für Ἀλκ-μήνη: starke Mondgöttin), Prädicat der kriegerischen Pallas. Zur Zeit Homers (Iliad. 4, 8.) verstand man die ursprüngliche Bedeutung des Wortes nicht mehr, daher die veränderte Orthographie, die an ἀλαλκω, helfen, denken läßt; aber im Lateinischen wird sie noch von Einigen (Barth. ad Stat. Theb. VII, 330.) Alcomenaea geschrieben.

Alastor (Ἀλάστωρ v. ἀλάστος, ἀλήστος nicht vergessen könnend Stw. λήθω mit a privativ.), Dämon, Plagegeist, welcher einen Frevler so lange verfolgt, bis er bestraft ist; muthmaßlich verstand man darunter die Seele eines Ermordeten, welche nicht eher zur Ruhe eingehen kann, bis der Mörder seine Schuld gebüßt hat. Plutarch (def. orac. 13. 14. 15.) erzählt von Cicero, daß er aus Rache gegen den August auf den Gedanken verfiel, in dessen Haus zu schleichen, und sich daselbst bei dem Herde umzubringen, damit Cäsar von seinem Schatten verfolgt werde. — Daher

Alastor, eines der vier Rosse des Beherrschers der Schatten. Claud. de rapt. Pros. I, 286. — und

Alastor, Eidam des Clymenus, (Prädicat Pluto's).

Alastor, d. i. Jupiter Ultor (Rächer).

Alba, angeblich nach einer weißen Sau, welche an jener Stelle geworfen hatte, benannte Stadt in Latium, deren mythischer Erbauer Ascanius, des Aeneas Sohn.

Albanus (St.) trägt seinen abgehauenen Kopf in der Hand, er ist Patron von Mainz.

Alberon (Auberon), s. Oberon.

Albertus (St.) v. Ogna — als Bauer, einen Stein mit der Sense zerhauend, eine Taube bringt ihm eine consecrirte Hostie.

Albertus v. Siena — Einsiedler — einen Hasen im Arm, der sich zu ihm geflüchtet — die Sturmwinde durch Gebete vertreibend.

Albertus v. Sicilien — Carmeliter.

Albertus v. Vercelli — als Bischof, Messer in der Hand, mit dem er erstochen worden.

Albertus der Große — als Bischof, ein Buch in der Hand.

Albinus v. Angers — in bischöflicher Kleidung.

Albion (Alp), Bruder des Borgion (Berg), s. Stein.

Albion, der uralte Druidensitz, wegen der benachbarten kleinen Mondinsel Mona (μηνα Pind. Ol. III, 36.) nach der Königin der Nacht benannt, die in den griechischen Mythen so oft den Namen Leuce (Weiße) führt.

Alborgi, s. Berg.

Albunea, eine zu Tibur befindliche Sibylle, welche ihr Orakel in einem Haine am Flusse Anio hatte. Wie alle die Dunkelheit der Zukunft lichtenden weissagerischen Personen der Mythenwelt (vgl. Themis, Demo, eine cumäische Sibylle u. a. m. mit Demeter) hieß auch sie nach der Mondgöttin. (Leucothoe.) Der unzuverläßige Festus leitet ihren Namen her a luco Albionarum, quo loco bos alba sacrificabatur; die weiße Kuh war ja eben der Mondgöttin geweiht, von deren Einfluß auf weibliche, für den Somnambulismus empfängliche, Personen die Weissagungsgabe (μαντεια v. μάνη, μήνη Mond) herrührt; und Taubmann (ad Aeneid. VII, 83.) erkannte auch wirklich in ihr die Leucothea (s. d. A.).

Alcäus (Ἀλκαῖος: Starker), Prädicat des Hercules, wurde später für einen Sohn desselben gehalten (Herod. I. 7.).

Alcathoe (Ἀλκα-θόη: Streiterin), eine der drei Töchter des Minyas, Königs von Orchomenus, die in Fledermäuse verwandelt wurden. Ov. Met. IV. 1. (die Bed. d. Mythe s. Fledermaus).

Alcathous (Ἀλκά-θοός: Streiter), Sohn des Pelops (Phallus), erschlug seinen Stiefbruder Chrysippus (Goldfuchs), mußte deshalb von Megara flüchtig werden, allein Megareus (Wohnender) gab ihm Tochter und Reich, weil er den Löwen von Cithäron erlegt hatte. Er hatte zu Megaris ein besonderes Heroum (Paus. Attic. c. 43.). Seine Gemahlinnen waren Pyrgo (Thurm) und Evächme (αἰχμη Lanze), deren Namen in dem Sohne des Mars: Quirinus (Spies), welcher auch Altellus (turritus) hieß, wiederkehrend, an den streitlustigen (ἀλκαθοός) Kriegsgott denken lassen, welchem der Cultus in Rom die Lanze heiligte, und in Assyrien die ersten Säulen errichtet hatte. Insofern aber der tyrische Mars und Hercules Ein Wesen sind, welcher Letztere, wie Simson, Löwentödter ist, so dürfte Alcathoos eine Personification derselben Idee seyn.

Alce (Ἄλκη: Stärke), Tochter des Olympus und der Cybele, Diod. Sic. V. 49., muthmaßlich die weibliche Naturkraft Cybele selbst, wie ja stets die Prädicate der Gottheiten in der Folge zu Kindern derselben wurden.

Alcestis (Ἄλκηστις: die Starke), urspr. nur Prädicat der Mondgöttin, wie Iphianassa, Alkmene, von der Mythe als Gemahlin des unbezwinglichen (Pluto-)Admetus (s. d. A.), aufgeführt. Ihre Eltern waren Pelias (der Starke v. skr. palasi. q. valor) und Anaribia (die gewaltige Herrscherin) Apollod. I, 9. 10. Weil sie aus

Liebe zu ihrem Gemahl für ihn gestorben, so befreite sie Hercules wieder aus dem Schattenreiche, und stellte sie ihrem Gatten wieder zu. Dies ist nur eine Variation der Fabel vom Raube der Proserpine, welche, wenn die Sonne (Hercules) wieder mächtig, von Pluto dem Zeus abgetreten wird. Vielleicht hat Hercules hier nur deshalb eine Rolle zugetheilt bekommen, weil sein Prädicat Alcäus ihn als die männliche Hälfte der Alceste bezeichnet, der starke Sonnengott befreit im Wintersolstitium die während der langen Nächte im Schattenreiche weilende Mondgöttin.

Alcidamea (Ἀλκι-δαμεία die Bauende v. δήμω), Geliebte des Hermes δημιεργος und Mutter des Bunos (בָּנָה Bauender) Paus. II, 3, 8. s. Bauen.

Alcides (Ἀλκίδης: Starker), Prädicat des Hercules Apollod. II, 4, 12.

Alcidice (Ἀλκι-δίκη), Gemahlin des Götterverächters Salmoneus, (i. e. Schattenbild: צַלְמוֹן, εἴδωλον), welcher seinen Aufenthalt in dem Tartarus nehmen mußte, Virg. Aeneid. VI, 585.), wo Dice, die Richterin der Todten weilt. Die erste Hälfte ihres Namens bezeichnet sie als die Gattin desjenigen, welcher gegen Zeus anzukämpfen (ἀλκέω) sich vermaß.

Alcimede (Ἀλκι-μέδη, nach Einigen Πολυ-μέδη) Tochter des Clymenus (Pluto) Hyg. f. 14. Gemahlin des Aeson (Verjüngter), welcher mit ihr den Jason (Arzt) zeugte, woraus zu schließen, daß sie mit der Medea (Heilende) Ein Wesen sey, nämlich die wohlthuende, Fruchtbarkeit fördernde Kraft des Mondlichts. Ihr Tod am Feuerherd des Pelias (Apollo, Belus?) möchte wohl nur das Verschwinden des Mondes bei zunehmendem Sonnenlichte bedeuten.

Alcimedon (Ἀλκι-μέδων: der Streitgesinnte) ließ seine von Hercules, dem Alciden, geschwängerte Tochter Phillone nebst ihrem Kinde den wilden Thieren aussetzen. Paus. Arc. 12.

Alcimedon, ein Tyrrhener, vermaß sich den Dionysus entführen zu wollen (d. h. die Vegetation zu hemmen), und wurde von dem Gott in einen Delphin verwandelt, (d. h. zu einem Bewohner des Meeres, der unfruchtbaren Region, wo Typhon herrscht, gemacht) Ov. Met. III. 6, 8.

Alcimenes (Ἀλκι-μένης: Streitgesinnter, sc. das böse Grundwesen) wurde von Bellerophon (dem Lichtprincip, wahrscheinlich im Frühlingsäquinoctium) umgebracht.

Alcimenes, Sohn Jasons und der Medea, welchen die eigene Mutter aus Haß gegen den treubrüchigen Gemahl tödtete. Sein Name bezieht sich auf das feindliche Verhältniß der Eltern, das die Medea zur Alcimede, d. h. zur „Zerstörung Sinnende“ umwandelte, d. i. zur Alcmene, zur Mondgöttin im abnehmenden Lichte, dessen Wirkung auf manche Kranke todbringend ist.

Alcinoe (Ἀλκι-νόη: Streit Sinnende), Schwester des den Hercules anfeindenden Eurystheus.

Alcinous (Ἀλκί-νοος: Kampfkundiger), Personification des Ares, Gatte der Arete (Stärke), König der Phäaken (s. d. A.).

Alcippe, s. Eisvogel.

Alcippe (Ἀλκ-ίππη: Streitliebende), eine Amazone, (die Mondgöttin Artemis Ἀμαζω) welche Hercules (d. i. die aufgehende Sonne) tödtete (d. i. unsichtbar macht).

Alcippe, Gefährtin der trojischen Helene, (eigentlich Prädicat derselben, die den Krieg zwischen Troern und Griechen veranlaßt haben soll. Sie ist die andere Hälfte der schönen Helene (Selene), wie die abnehmende Monatshälfte von der zunehmenden.

Alcis (Ἄλκις: die Starke), Prädicat der kriegerisch gesinnten Pallas, bei den Macedoniern.

Alcis, spr. Altschis (Knabe), slawischer Götze, welcher als ein Brüderpaar dargestellt (Tacit. Germ. 43.) und in einem Haine im Riesengebirge verehrt wurde. Er muß wohl auch die weibl. Eigenschaft der Gottheit in seiner Doppelleibigkeit an-

gedeutet haben, denn sein Priester trug, wie jener der hermaphroditischen Venus auf Cypern, weibl. Kleidung (Rössig, Alterth. der Deutschen S. 169.).

Alcithoe, s. Fledermaus.

Alcmäon (Ἀλκ-μαίων: Streitfördernder v. μαιῶ ad lucem proferre), ein Heros, dessen Name sich aus seinen Schicksalen erklärt, welche die Mythologen von ihm erzählen.

Alcmene (Ἀλκ-μήνη: die starke od. streitsüchtige Mondgöttin), Gemahlin des Amphitryo, welche durch Zeus Liebe zu ihr den Zorn der Here erregte, daß sie nicht den Hercules sollte gebären können; denn Here vermochte die Geburtsgöttin Ilithyia, daß sie sieben ganze Tage und Nächte die Alcmene über der Geburt zubringen ließ. Sie würde sie auch noch länger aufgehalten haben, wenn nicht die Galanthis (s. Wiesel), der Alcmene Dienerin, durch eine List die Ilithyia getäuscht hätte, welche nun die Hände auseinander gehen ließ; die sie, um die Geburt aufzuhalten, zusammen geschlossen hatte. Alcmene, welche wie Latona (Finstere) von der eifersüchtigen Here am Gebären verhindert wird, ist, wie Ilithyia die Geburtenförderin, Juno Lucina selbst, daher Zeus der Alcmene die Rechte der Gattin einräumt; nur ist sie nicht Juno Lucina, oder Ilithyia d. h. das Geburten erleichternde Vollmondslicht, sondern die Mondgöttin im finstern Viertel, daher ihr Prädicat Ἄλκις, das sie mit der zerstörungssüchtigen Pallas gemeinschaftlich hat, denn ἀλκή hat auch die Bedeutung: Finsterniß (daher vielleicht Alcestis die Mondgöttin vom Aufenthalt im Schattenreich benannt und Rhadamanth der Todtenrichter nach Amphitryons Tode die Alcmene sich vermählt, Apollod. VI, 4, 11. Plut. de genio Socr. Ant. Lib. c. 33.), weil das Nachtprinzip stets im Kampfe gegen das Lichtprinzip, dessen Wirkungen zu hemmen sucht. Sieben Tage dauern die Geburtswehen, obgleich nach einer andern Sage nur drei, je nachdem man an die letzte Mondphase oder an den Zeitraum gänzlicher Abwesenheit des Mondes dachte, denn der neue Mond wird erst am dritten Abend nach dem Apogäum am östlichen Horizonte sichtbar. Ein dritter Beweis für die richtige Deutung dieser Mythe ist der Name des Gatten Alcmenens, Ἀμφί-τρυων: der von allen Seiten Ausgehöhlte. Dieses Bild ist von der Mondscheibe entlehnt, welche nach dem Vollmonde wieder zu einer dünnen Sichel zusammen schrumpft; denn der Sonnengott ist am Jahresende seiner Gattin vor dem Neumonde gleich. Amphitryon ist aber Zeus selbst, für welchen ihn Alcmene auch ansieht, denn sie ist ja auch Here, und darum gebiert sie — nur um eine Nacht später — den Sohn des Amphitryo als jenen des Zeus; beide Söhne sind aber nur zwei Personificationen Eines Begriffs, denn Ἰφικλῆς ist gleichbedeutend mit Ἀλκαῖος, wie Hercules als Sol invictus heißt. Diese Mythe ist ursprünglich auf indischem Boden entstanden, denn auch Indra, der Beherrscher der Luftregion (also Zeus), hatte sich in Ahalya, die Gattin des Gautama verliebt, und weil sie seine Wünsche nicht befriedigen wollte, erreichte er seinen Zweck dadurch, daß er die Gestalt ihres Mannes annahm (Theat. d. Hindu I. S. 185). Dort erzählt die Mythe weiter, Gautama habe Beide verflucht, und Ahalya sey in eine Statue verwandelt worden, aus welchem sie die Gegenwart des Rama-Candras wieder erlöste. Der Name dieses Letztern bedeutet: Leuchtender Glanz (v. rai ὁ-ράω und cand lat. candeo), Ahalya ist die Dunkle (sc. Mondgöttin), denn im Skr. bedeutet hal oder kal s. v. a. אֲ־הָל ob-celo ver-hüllen, darum wird sie auch in eine Statue verwandelt, denn der Stein ist unter allen drei Naturreichen dasjenige Erzeugniß, welches am wenigsten Lichtstoff enthält, (was die Sprache andeutet, wenn sie כֵּף v. כָּפָה, סֶלַע v. צָלַל, λίθος v. λάθω, ableitet), und nur Rama-Candras Erscheinen befreit sie aus diesem Zustande.

Alcon (Ἄλκων: Streiter), Sohn des Erdmanns Erechtheus und berühmter Bogenschütze, erschoß eine Schlange, die seinen Sohn Phalerus (i. e. Phallus, also der Schlangenstab des Aesculap, Hermes) umschlungen hatte, ohne ihn zu treffen, Val. Fl. Arg. I. 399. Die Bed. dieser Mythe s. u. Erechtheus.

Alcon, Sohn des Mars, half das calydonische Schwein erlegen, Hyg. f. 173.

Alcumena, s. Alcmene, Hyg. f. 29.

Alcyone (Ἀλκυόνη: Eisvogel), eine der Plejaden. Voß (zu Virgils Landbau B. 399.) bemerkt, daß der Eisvogel sich bei dem Untergang des Plejadengestirns zeige, und eine der Plejaden konnte nach ihm benannt werden, weil sein Entfernen im Frühlinge, wo er sich nach dem Meere fortmacht, gutes Wetter für die Schifffahrt bedeutet. Daß aber die Plejaden als ein den Seefahrern günstiges Gestirn galten, ist bekannt.

Alcyone, Gemahlin des Ceyx, welche aus Betrübniß über ihren auf dem Meer umgekommenen Gatten sich gleichfalls den Wellen übergab, aber die mitleidigen Götter verwandelten sie in einen Eisvogel (s. d.).

Alcyoneus (Ἀλκυονεύς), einer der Himmel stürmenden Riesen, der einst dem Jahrgott Hercules 12 Wägen und 24 Männer mit einem Felsstück zerschmetterte, d. i. die 36 Decane d. Jahrs tödtete, und wollte auch ihn mit einem Steine tödten, dessen Wurf dieser mit der Keule abwandte, und ihn erlegte; seine sechs Töchter wurden, als sie aus Betrübniß über den Tod ihres Vaters sich ins Meer stürzen wollten, von der Amphitrite in Eisvögel (s. d. A.) verwandelt.

Aldegunde (Scta.) — in fürstlichem Gewande — die Erscheinung eines Engels vor sich — auf dem Meere wandelnd — der h. Geist als Taube hält ihren Nonnenschleier.

Alea Ἀλέα), Prädicat der Pallas zu Tegea in Arcadien, angeblich von einem König Aleus, der ihr daselbst einen Tempel erbaut haben soll. Creuzer (Symb. II. S. 780.) gibt folgende der Wahrheit näher kommende Erklärung, indem er vorerst daran erinnert, daß dieser Pallas zu Tegea die Bildsäulen des Aesculap und der Hygiea beigesellt waren. (Paus. VIII, 47. 1.). Aesculap war bekanntlich ein solarisches Wesen. Jenes Königs Aleus Tochter hieß Auge (Αὔγη: Glanz) und diese gebar dem Hercules den Telephus (Blinder), welcher mit der Mutter in einem Kasten in die Meereswellen geworfen, bis er endlich wieder ans Licht kommt, und als tüchtiger Heros seinen Ursprung verräth (Paus. VIII. 4. 6. p. 358 aus den Historien des Hecatäus vgl. Hecataei Milesii Fragm.). So muß Auge (die Sehende) ins Dunkel gehen, und des Sonnenhelden Hercules Sohn erleidet ein Schicksal wie Perseus. Das beständige Bild des Winters, der calydonische Eber war auch in diesem Tempel noch zu sehen; seine zerstörenden Zähne wurden hier verwahrt (Paus. VIII. 46. 1.). Die Sage wächst nun organisch fort. Des Aleus Sohn, Cepheus hatte von der Pallas eine Locke der Medusa empfangen als Unterpfand für die Sicherheit der Stadt. Eine andere Sage wollte wissen, Hercules habe diese von Pallas empfangene Locke dem Cepheus mit der Versicherung gegeben, jedesmal würden die Feinde weichen, wenn man diese Locke von der Mauer zeige. Dadurch hatte er ihn zur Theilnahme an seinem Kriegszuge bestimmt (Paus. VIII. 47. 4. Apollod. II. 7. 3.). Diese Locke der Gorgo hatte Perseus der Sonnenheld einst gewonnen, nachdem er dem finstern Monde, der Gorgo, den Tod gebracht. In Arcadiens winterlichen Bergschluchten muß jeder Feind zurückweichen, wenn der untergehende Mond und die Schrecken der Nacht den Krieger erzittern machen. So lauten die Legenden von Tegea und Alea. Dabei wurden Halotien (Kriegsfeste) gefeiert zum Andenken der Feinde, die von Arcadiens Bewohnern zu Gefangenen gemacht worden. Also waren jene Aläa auch Spiele zu Ehren des Sonnenhelden. Das Angedenken an Hercules und seine klare Auge — in Αὔγη ist nur der Accent zu ändern, um das Licht, den Lichtblick: αὐγή, zu bemerken — an Aleos, dessen Stadt die Locke der finstern Gorgo — Hesiod setzt Theog. 275 die Gorgonen an die Grenze der Nacht — als Palladium verwahrte, und an Pallas Alea selbst erhielt sich treu an diesen Festen. Der Name Alea als Prädicat der Pallas kommt zweimal im Herodot (I. 66. IX. 70.) vor. Ohngeachtet Pausanias die Erbauung des Tempels dieser Göttin einem König Aleus (Ἀλεός)

beilegt, worin er der Sage folgte, so fragt man doch mit Recht, warum der Mann Aleus geheißen, und woher also der Name der Pallas rührt? Wesseling erinnert an die Homerische Stelle Iliad. 22, 301., wo die griech. Ausleger ἀλέη durch ἔκκλισις, ὀπάλυζις (Rettung gewährende Flucht) erklären. Das Passende dieser Erklärung zeigt sich gleich. Man denke nur an den Muth der Pallas, wodurch den Göttern im Gigantenkampfe vorzüglich Rettung gewonnen ward, daher ihr auch vorzugsweise der Sieg über die Giganten nachgerühmt wird, z. B. von Proclus (Hymn. in Minerv. V. 8.); nicht zu gedenken, daß ja allenthalben, wo eine Rettung durch Flucht vorkommt, vorzüglich Pallas als Retterin genannt wird, wie z. B. beim Adrast, (wo eigentlich aber der Juno zu Sicyon dieses Prädicat zukommt, welche den vor seinem Bruder fliehenden beschützte). Aber auch Rettung und Befreiung durch Widerstand und Ausdauer ist einer der Hauptbegriffe dieser Religion. In diesem Sinne handelten auch die Tegeaten. Nach Lycurgs Tode waren die Lacedämonier über die Arcadier hergefallen, und ihres Sieges im Voraus gewiß zu seyn glaubend, hatten sie schon die Fesseln mitgebracht, womit sie die Besiegten in die Sclaverei führen wollten. Aber sie erlitten eine Niederlage und nun hingen die Tegeaten diese Fesseln im Tempel der Pallas Alea auf, (Herod. I, 66.). Wahrscheinlich hat also das Epitheton Ἀλέα die Göttin als **Retterin** im Krieg bezeichnet. Ferner bezeichnet ἀλέα den Sieg des belebenden Feuerelements über die alle Vegetation hemmende Finsterniß (Hesych. s. v. mit den Auslegern). Zwar bemerkt Eustathius (ad Iliad. 22, 301.), erst nach Homer habe dieses Wort Wärme bedeutet. Allein schon in Hesiod (Erg. 495.) finden sich Beweise für diese Bedeutung, und Odyss. 17, 23: ἀλέη τε γένεται („und die Luft sich gemildert") wird es schon von den Alten auf dieselbe Weise gedeutet. Es bleibt also über das hohe Alter dieser Bedeutung kein Zweifel übrig. Pallas **Alea** ist demnach die **Retterin** in aller Noth, welche durch die Wärme erstarrende Kälte besiegt, über das Ungethüm des alten Abgrunds, über die Ausgeburten des Tartarus den Sieg davon getragen hat, wie die ihr verwandte indische Durga, jene Heldenjungfrau den Ravana und Mahasasur, die Oberhäupter der gefallenen Engel bekämpfte.

Alecto (Ἀ-λήκτω: die Unermüdliche, Unaufhörliche, Rastlose sc. im Verfolgen v. λήγω desino und a privativ.), eine der drei Furien (s. d. A.).

Alector (Ἀλέκτωρ: Widersacher, von ἀλκη Streit), König in Elis, nahm aus Furcht vor Pelops (dem Fruchtbarkeit fördernden Heerdenmehrer) den Phorbas (Weidender, Hirt), zum Mitregenten, wie dessen Tochter Diogenea (Lichterzeugte) zur Gemahlin an. Eustath. ad Iliad. 2, 615. Alector also der Jahrgott in seiner zwiefachen Eigenschaft.

Alector, (Widersacher sc. Vegetationsfeind), Schwäher des Megapenthes (Personification der Klage über die absterbende Natur), Sohnes des Menelaus. Odyss. 4, 10.

Alectryo (Ἀλεκτρυών: Kampflustiger v. ἀλκή, daher: Hahn, von seiner Kampflust benannt), Liebling des Mars, welcher an der Thüre Wache stand, als dieser Gott der Venus einen verbotenen Besuch abstattete; aber weil er eingeschlafen, und die Sonne das buhlerische Paar dem Vulcan entdeckte, welcher in einem künstlichen Netze die Liebenden einfangend, dem Spott der Olympier preisgab, so verwandelte der erzürnte Mars den unzuverläßigen Wächter in einen Hahn, der, jener Begebenheit noch eingedenk, die Ankunft der Sonne nun täglich durch Krähen anzeigt. Der Sinn dieser Fabel ist einfach dieser: Der geile Hahn gehört als ein dämonisches Thier (s. **Hahn**), dem Mars, welcher als Urheber des Todes zugleich Urheber der Zeugungslust war. Dies beweist sein unrechtliches Verhältniß zur Venus, der Göttin der Sinnlichkeit und Körperlichkeit. Das reine Sonnenlicht ist ein Feind alles Unreinen und verräth daher dem Feuergott Hephästos (Vater des Feuers) die Schändlichkeit. Das Netz, in welchem dieser das buhlerische Paar einfängt, ist die Sinnenlust, denn ihre Folge ist Körperschöpfung, und der Leib ist das Band oder Gewebe,

das die Seele gefangen hält; daher heißt auch die Mondgöttin *Δικτυννα* (Netzstrickerin), weil die Seelen, welche aus dem Himmel zur Erde herabsteigen, um mit dem Leibe sich zu bekleiden, ihren Weg durch die Mondpforte nehmen.

Ales (Ales: Geflügelter), Prädicat des Götterboten Mercur (Ov. Met. II, 714) und des Liebesgottes (Hor. Od. III, 12, 4.), welchen er von den Flügeln erhielt, die ihm aber die Götter seiner bösen Händel wegen abgeschnitten, als sie ihn aus dem Himmel vertrieben, damit er nicht dahin sollte zurückfliegen können. Desprez. ad Hor. III, od. 12, V. 4. Die bösen Händel sind von der sinnlichen Lust zu verstehen, welche Cupido allen Wesen einpflanzte, wodurch die Seele verunreinigt, an die Körperwelt gefesselt, sich nicht wieder in die geistige Region empor zu schwingen vermag. Seitdem nun der himmlische Eros in den sinnlichen umgewandelt, mußte er wohl an die Erde (Materie) gefesselt, seiner Flügel verlustig werden.

Alesiä (*Ἀλήσιαι*, Ort des Mahlens), dort soll Myles die Mühlen erfunden haben (s. Leler.) Paus. III, 20, 2.

Alesium (gleichbed. m. d. Vor.), Berg in Arcadien, mit einem der Demeter (die den Mühlen vorstand) geweihten Hain. Paus. VIII, 10, 2.

Alesius (*Ἀλήσιος*: Umlauf), Name eines der Freier der Hippodamia, welche bei dem Wettlaufe (d. Bed. s. u. d. A.), worin der Sieger die Schöne als Preis erhalten sollte, unter den Mitbewerbern war (Eustath. ad Hom. Iliad. II, 617.).

Alesius (viell. v. *ἅλς*, *ἅλος*, also s. v. a. Salziger), ein Gott von Veji, aus Neptuns Geschlecht abstammend. Serv. ad Aeneid. VIII, 285.

Aletes (*Ἀλήτης*: Herumirrender v. *ἀλάομαι*; d. Bed. s. u. Herumirren), ein Trojaner, welcher mit dem Aeneas nach Italien ging, Aen. I, 121, eigentlich nur Prädicat des Jahrgotts Aeneas, welcher aus Troja wandernd, so vielfach umherirren mußte, bis er in Latium eine neue Heimath fand.

Aletes, Sohn des Aegisth, welcher auf die Nachricht, Orest sey auf Tauris geopfert worden, sich Mycene's bemächtigte, von dem zurückgekehrten Orest aber getödtet wurde. Hyg. f. 122. Eigentlich war er selbst Orest, aber die andere Hälfte dieser Personification des Jahrgotts, welcher nach dem Sommersolstiz der Herumirrende (*ἀλήτης*) heißt.

Aletes, Sohn des trunkenen Icarius (שכר), Apollod. III, 10. 6. Trunken (mit Anspielung auf geistige Finsterniß), wird der Jahrgott, wenn die Nächte wieder zunehmen, und er aus der Lichthemisphäre vertrieben, in der finstern Hemisphäre, also in einem ihm fremden Lande, herumirren muß, woher der Name des Icarius oder seines Sohnes, vgl. d. vor. Art.

Alethia (*Ἀ-λήθεια*: Enthüllung des Verborgenen), eine der zwei Ammen Apollo's, die andere hieß Korythalea. Plut. Symp. III, 9. *Κουριθαλής* war Beiname des Lorbeers, *Δάφνη* hieß als Geliebte des Apollo, dessen Eigenschaft das *κουροτροφεῖν* als Sonne ist (s. Eustath. ad Odyss. 19, 86.): *Κουροθάλεια*. Was aber hat die Nymphe des Lorbeers mit der Wahrheit gemein? Darauf antwortet Creuzer: Nach dem Glauben der Alten weckt das Kauen der Lorbeerblätter die Kraft der Weissagung, diese, wenn sie wahr seyn soll, muß nothwendig die Alethia zur Seite haben, daher der Orakelgott Apollo die Alethia zur Amme erhielt (Symb. II, 161. Anm.).

Ἀλευρο-μάντις d. i. der aus Mehl (*ἄλευρα*), Weissagende, Prädicat Apollo's. Auch der Prophet Elias verstand diese Kunst (1 Kön. 17, 13. 14.)

Aleus, s. Alea.

Alexander (*Ἀλέξ-ανδρος*: der Starke), anderer Name des Sonnenstiers Paris, (s. d. A.)

Alexander (Sct.) — Papst — ein Schwert (sein Martyrium) haltend.

Alexander (Sct.) — Bischof — mit dem Abzeichen eines Kohlenbrenners (weil er dieses Gewerbe früher betrieben).

Alexander (Sct.) — römischer Soldat — einen Opfertisch neben sich

(den er Angesichts des Kaisers umgestoßen) — Schwert (Martyrium) — Patron von Freiburg im Breisgau.

Alexandra (*Ἀλεξ-ανδρα*) anderer Name der *Κάσσ-ανδρα*. S. Cassandra.

Alexanor (*Ἀλεξ-ανωρ*: Abwehrer sc. d. Krankheit), Sohn des Heilkünstlers Machaon und Enkel des Aesculap. Paus. Cor. 11. 7. Daß die Sicyonier ihm nach Sonnenuntergang ihre Gaben darbrachten, läßt vermuthen, daß dieser Heros der ärztliche Schlafgott war, welcher in Träumen dem Leidenden die Mittel zur Genesung zeigte. Abwehrer (der Krankheit) hieß er daher als einzelne Eigenschaft des Heilgottes Aesculap.

Alexiares *Ἀλεξι-άρης*: Abwehrer des Verderbens), Sohn des Hercules und der Hebe (Jugendkraft) Apollod. II, 7. 7., muthmaßlich ein Prädicat des kräftigenden Sonnenfeuers unter dem Namen Hercules verehrt.

Alexicacus (*Ἀλεξί-κακος*: Abwehrer des Bösen), Beiname des Sonnengotts Apollo, weil er die Griechen von einer Pest befreit hatte, Paus. Attic. 3. und Arc. 41., auch Prädicat des Hercules, weil er die Welt von der Lernäischen (Winter-) Schlange befreit hatte. Lactant. Instit. V, 3. 14.

Alexius (Sct.) — neben einer Treppe auf dem Sterbelager (da er im Hause seiner Eltern auf diese Weise unerkannt gelebt und gestorben).

Alfen oder **Elfen**, eine Art nordischer Luft- und Wassergeister (denn Alf heißt: Schwan, Fluß und Geist), die Flußalfen heißen auch Schwarzelfen (Davkalfar), die Luftalfen aber Lichtelfen (Ljosalfar) genannt. Alfheimr ist die Wohnung dieser Letztern. Sie sind schöner als die Sonne selbst, die Schwarzelfen aber häßlicher als Pech. Diese wohnen unter der Erde, sind den Lichtelfen an Antlitz ungleich, aber noch viel ungleicher in ihrem Thun. Es stehen also an den Grenzen der geistigen Welt die Elfen, sie sind die höchste Lebensäußerung der materiellen wie der geistigen Thätigkeit. Das rührige Wasser, das selber gestaltlos in alle Gestalt übergeht, ewig fließt und wogt, bildet einen starken Gegensatz zu der ruhenden Materie und erscheint als die höchste Annäherung derselben zu dem beweglichen, ruhelosen Geiste, welcher wie die Luft nie stille stehet. Darum wohnen die Nixen (Flußalfen) in der Feuchte, und sind der höchste geistartige Aufschwung, dessen die Materie durch sich selbst fähig ist, daher immer noch bös wie diese, zauberkräftig, aber dennoch pechschwarz im Vergleich gegen die höchste Verklärung des Geistes, welches die Lichtelfen sind, die den Aether bewohnen, darum freilich heller als die in der Atmosphäre gedachte Sonne, und in ihrem Wesen durchaus von den Schwarzelfen verschieden (Mone, Gesch. des nord. Heid. I, S. 365 ff.)

Algis, Götterbote bei den alten Polen.

Aliger (Ali-ger Flügelträger), Beiname Cupido's, vgl. Ales.

Alilat, s. Lilith.

Alipes (Ali-pes), Beiname des Götterboten Mercur von den Flügeln an den Füßen, welche die Dichter ihm gaben, um seine Schnelligkeit anzudeuten.

Aliphera, Stadt in Arcadien, wo eine eherne Statue und ein Tempel der Pallas

Alipheräa (*Ἀλιφεραῖα*) zu sehen war, ein Prädicat, das auf die Geberin des Oelbaums anspielt, weil *ἄλειφαρ* (Fettigkeit) das Stw. ist.

Alipherus (*Ἀλίφηρος* und *ἀλιφθορος*, welches Letztere richtiger ist, da es den Verderber bezeichnet), das passendste Prädicat des mordlustigen Lycaon, welchen Zeus mit dem Blitz zerschmetterte.

Alistra (*Ἀλιστρα* i. q. Salsa), Mutter des Meergotts Ogyges, welchen sie dem Neptun gebar. Ihr Name ist eine Anspielung auf das Meersalz.

Aliteria (*Ἀλιτήρια*: Müllerin), Prädicat der Mehlspenderin Demeter.

Aliterius (*Ἀλιτήριος*: Müller), Prädicat des Zeus, was mit dem Jupiter pistor der Römer wohl gleiche Bewandtniß hat.

Ἀλκι-μαχή (s. v. a. Ἰφι-ανάσσα, Ἀλκηστις), Prädicat der starken Mondgöttin Pallas.

Ἀλκο-μενηΐς (Streitgesinnte), Prädicat der Pallas.

Allerheiligenfest. Die Erfinder dieses Festes sind die Griechen, sie feierten es schon im 4. Jahrhundert. Man hat eine Homilie (die 74ste) des Chrysosthomus auf diesen Tag. Seit der Mitte des 7. Jahrhunderts wurde es auch in England, Deutschland und Frankreich gefeiert, aber von Gregor III. (zwischen 731 und 741) auf den 1. November verlegt, an welchem Tage bei den meisten Völkern celtischen Ursprungs von den ältesten Zeiten her ein großes Fest statt fand, das dadurch verdrängt werden sollte. In Finnland, wo es noch im vorigen Jahrhundert gefeiert wurde, hieß es Kauri nach dem Gott der Winde. Man singt an diesem Tage dort noch jetzt mancherlei Lieder, ladet die Geister ein am Mahle Theil zu nehmen, wie in der Bretagne ebenfalls, und schlachtet ihnen ein Schaf (also ein Allerseelenfest?).

Allfadar (Allvater), das höchste, allwaltende unsichtbare Wesen der alten Deutschen, das sich nur in seinen Werken offenbart, es hatte keinen Tempel, sondern wurde in Wäldern bei Donner und Blitz angebetet, da es sich nicht zwischen Tempelwände einschränken läßt. In der Edda führt Odin seinen Namen.

Allkuna (Allmutter v. kuna altd. Konne s. v. a. cunnus), das erste Weib (Gräters Bragur II, 80.).

Ἀλλο-πρόσ-αλλος (Andrerumandrer), Prädicat des Mars, weil das Kriegsglück abwechselnd einen um den andern begünstigt.

Alma (Alma Nährerin v. alo), Prädicat der Ceres frugifera (Aen. I, 306. Georg. I, 7.) und der Venus als Allmutter (Lucr. de rer. nat. I, 1.).

Almenus (Ἀλμηνος Salius v. ἄλλομαι salio), einer der Söhne (richtiger: Beiname) des Mars; s. d. A. Salii.

Almo (Almo Ἀλμων: Salsus), Name eines vom Cultus geheiligten Flüßchens bei Rom, Cic. N. D. III, 20. 52. Varro L. L. V, 71.

Almodad, s. Jaktan.

Almops (Ἀλμ-ωψ: Salzgesicht), Neptuns und der Helle Sohn.

Almus (Ἀλμος: Salz), Schwäher Neptuns, Vater der Chrysogene.

Aloas (Ἀλωας Tennengöttin), Prädicat der Getraidespenderin Demeter, welcher im Dezember von den Ackerleuten zu Athen Dreschfeste (ἀλῶα) gehalten wurden.

Aloeus (Ἀλοεύς Tennenmann), Neptuns und der Canache Sohn, vermählte sich der Iphimedia, des Triops Tochter, die sich aber auch in den Neptun verliebte, und daher nicht nur ohne Unterlaß ans Meer ging, sondern auch mit den Händen Wasser daraus schöpfte, und sich es in den Busen goß. Endlich bekam sie von demselben die beiden Söhne Otus und Ephialtes, die Aloiden genannt wurden, als ob sie Söhne des Aloeus wären. Apollod. I, 7. 4. • Creuzer (Symb. II, 385.) erklärt diese Mythe wie folgt: „Ἀλωεύς: Tennemann, des Meergotts Sohn, nimmt sich Ἰφιμέδεια: die sehr Kluge zum Weibe, diese aber ist ihm nicht sowohl zugethan — ihm, dem Ackerbauer und Erdmann — als dem Wassergott. Sie geht fort und fort an des Meeres Ufer, buhlt mit dem Herrscher desselben, kühlt ihren heißen Busen mit den kalten Wellen seiner Flut, bis er sie endlich beschläft, und sie von ihm die zwo Söhne gebiert. Sie heißen Söhne des Tennemanns (Ἀλωεῖδαι), sie treiben auch sein Gewerbe, aber sie sind doch eigentlich Kinder der wilden Wellen, Riesenkräfte aus dem Wasserreiche, aus der feuchten Tiefe, Söhne Neptuns, wild und vermessen (Gelii Noct. Attic. XV, 21.) Und vielleicht wollten auch ihre Namen das sagen: Ὦτος (von ὦτος Ohreule, Vogel der Nacht) und Ἐφιάλτης (Angreifer, der Alp incubus, die drückende Bürde des Riesen, der ängstigende Dämon; sie werden Riesenleiber, 9 Ellen breit und 9 Klafter lang (Odyss. XI, 304.); sie wagen auch den Kampf mit den Göttern, sie thürmen Berge auf, den Olymp auf den

Ossa, den Ossa auf den Pelion; sie fordern keck Götterfrauen, Otus die Diana und Ephialtes die Juno, ja sie fesseln den Mars, bis sie sich endlich selber aufreiben, oder durch Apollo's und der Artemis Pfeile fallen (Iliad. V, 385.). Vorher aber haben sie noch Städte gebaut (Diod. IV, 87.) und den Dienst der Musen in Böotien gestiftet. — Wer sieht hier nicht die Erde um die Seen und Küsten im Conflict mit dem Meere? wer sieht nicht tellurische Veränderungen in den Flußgebieten des Peneus und Asopus? Das sind die wilden Kräfte der Urwelt, und ehe diese gebändigt sind, kann die Tenne nicht gefüllt werden. Der Mann der Tenne wendet seinen Witz vergebens auf; sein Weib die Erde buhlt noch immer mit dem Meere, und das Meer stößt Riesenkräfte aus, Vulcane, die den Tag verfinstern, die die Luft verhalten, und den Odem der Brust versetzen, drückende, finstere Wasser und Kräfte." Anders etymologisirt Schwenk (Andeut. S. 222.): „Ἀλωεὺς gehört, wie ἅλως der lichte Kreis um Sonne und Mond, zu jener Wortreihe, worin ἥλιος hell und ähnliche sind. Er heirathet Ἰφιμέδεια d. i. Artemis ἰφιγένεια. Ὦτος der Ohrriese (ὠτός) ist gleich dem Mondgott Midas von den Ohren als Symbolen der Mondhörner so genannt. Der Name Ephialtes scheint bloß den feindlichen Riesen zu bezeichnen. Daß sie aber im 9. Jahre 9 Klafter oder Ellen lang sind, bezieht sich auf Zeitverhältnisse."

Aloiden, s. Aloeus.

Alope, s. Roß.

Aloysius (Sct.) Gonzaga — in Jesuiterkleidung — Kreuz und Lilie in der Hand — Patron von Mantua.

Alp (Berg), ein Nachtgespenst (Incubus), das durch Aufliegen und Drücken den Schlafenden ängstigt.

Alphäa (Ἀλφαῖα), Prädicat der Diana von einem ihr am Flusse Alpheus errichteten Tempel. Paus. Eliac. post. c. 22. Die etymologisirende Sage läßt sie von dem Flußgott Alpheus verfolgen, und nur dadurch soll sich die keusche Göttin seinen Nachstellungen entzogen haben, daß sie ihr Gesicht mit Schlamm beschmierte (αλείφω) und sich dadurch unkenntlich machte. Wahrscheinlich ist das Prädicat Ἀλφαία aus der ältern semitischen Bedeutung dieses Wortes (אָלַף: stark, kräftig seyn, daher אַלּוּף u. אֶלֶף Rind) herzuleiten, und würde bei Artemis ἀλφαία an eine Umschreibung von ταυρική, also an die starke Mondkuh zu denken seyn. Vgl. Alphesiböa.

Alphäus (Sct.) mit dem Schwert (Martyrium).

Alphenor (Ἀλφ-ήνωρ: Starkmann), einer der Söhne Niobe's.

Alphesiböa (Ἀλφεσι-βοῖα: die starke Kuh), Gemahlin des Phönix, welchem sie den Adonis gebar (eine Incarnation des Sonnenstiers, welcher in Egypten als Osiris verehrt ward). Hesiod. ap. Apollod. III, 13. 5.

Alphesiböa, Gemahlin des Alcmäon, welcher sie gegen Callirhoe, die Tochter des Stierköpfigen Flußgotts Achelous austauschte, Apollod. III, 7. 5. Diese Auswechslung beweist, daß Callirrhoe (die Fließende) und Alphesi-böa (die Kuh) nur Ein Wesen sind.

Alphesiböa, eine Nymphe, welche Dionysus nur dadurch gewinnen konnte, daß er in Tiegergestalt sie über einen Fluß trug, der nach ihm Tigris genannt wurde (Plut. de fluv. 24.); eine etymologische Mythe, denn der Fluß hatte seinen Namen von der reißenden Schnelligkeit seines Strömens, und im Indischen bedeutet tigh einen Pfeil. Darum heißt auch so das Raubthier, das pfeilschnell auf seine Beute stürzt.

Alpheus (Ἀλφειός אָלַף validus), ein Sohn des Oceans und der Thetis Hes. Theog. 338., verliebte sich in die Nymphe Arethusa, welche in eine Quelle, er selbst aber in einen Fluß verwandelt wurde Paus. Eliac. pr. c. 7. Früher soll er die Artemis mit seiner Liebe verfolgt haben, die von ihm den Namen Ἀλφαῖα erhielt, s. Alphäa. Er selbst hieß, vielleicht von der Gewalt seiner Strömung: der Starke

(אַיְף), daher seine weibliche Hälfte Ἀρέθουσα s. v. a. Ἀρήτη die Starke. Muthmaßlich ist sie nur Prädicat der Artemis, weil die Mondgöttin als feuchtes Naturprincip auch Wassergöttin ist, s. Ganga.

Alraun, s. Mandragora.

Alswidur, eines der Sonnenrosse in der nordischen Mythologie.

Altar (altare v. altus hoch, ebenso ara v. αἴρω sich erheben, nach Andern für asa: Feuerstätte), ursprünglich ein erhabener Ort, von aufgeworfener Erde oder aufeinander gelegten Steinen. Einen solchen bezeichnete auch der Name בָּמָה βωμός: Erhöhung. Die zweite Benennung, welche der Hebräer dafür hatte: מִזְבֵּחַ (v. זָבַח σφάζω) i. e. Schlachtort, bezog sich auf das, was auf jener Erhöhung geschah; demungeachtet führte auch der Räucheraltar diese Benennung, woraus hervorgeht, daß der Begriff des Schlachtens nicht das Wesentliche, sondern der des Opferns und dessen, was durch das Opfer bezweckt wird. Insofern nun im Opfern sich alle Gottesverehrung der alten Welt concentrirte, so daß es gar keinen Cultus ohne Opfer gibt, so ist der Altar eine Gottesstätte, und der Tempel nur ein erweiterter Altar. Ueber das Wesen und die Bestimmung des Altars im Allgemeinen findet sich 2 Mos. 20, 21. (24.) die Angabe, daß er ein Wahrzeichen für den Menschen sey, daselbst Gottes preisend zu gedenken, und anbetend sich zu ihm zu erheben. Der Ort der Erhöhung ist also Ort der Erhebung, und weil diese Erhebung auf's vollkommenste in den Opfern geschieht, demnach ein Opferort. War der Altar Denkmal göttlicher Offenbarung, die zur Anbetung aufforderte, so erforderte diese seine Bestimmung auch diejenige Form, die überhaupt als Offenbarungsform galt, nämlich das Viereck (s. Vier). Nachdrücklich hebt der biblische Text diese Form bei den Altären der Stiftshütte hervor, denn nachdem er ihre Länge und Breite genau angegeben, setzt er jedesmal noch, obgleich es sich daraus von selbst verstand, besonders hinzu: „und viereckigt soll er seyn" 2 M. 27, 1. 30, 1. Auch bei den Altären des Salomonischen und Herodianischen Tempels wurde diese Form festgehalten. 2 Chr. 4, 1. Ebenso machen sie auch Philo und Josephus bemerklich (Phil. de vict. sagt vom Altar: τετράγωνον γάρ ἐστι cf. Joseph de bell. Jud. 5, 5. 6.), und der Talmud rechnet sie zu den Stücken, die für jeden Altar unumgänglich erforderlich sind (Succa f. 49 a. und Sebachim. f. 62 a: Cornua, clivus, fundamentum et forma quadrata adeo arae necessaria sunt, ut sine illis legitima esse non possit. Longitudo autem ejus et latitudo et altitudo variare possunt.) Der Altar als Denkmal der Erfahrung besondern Segens (vgl. 2 M. 20, 21.), der Offenbarung göttlichen Heils, durfte auch der Hörner nicht entbehren, weil das Horn Symbol der Kraft und des Heils (s. Horn). Auch gesteht Spencer (de leg. Hebr. III, 1, 4. 3.), daß die Hörner an den vier Ecken des Altars eine symbolische Vorrichtung seyen. Die Altarhörner waren aber auch in den Tempeln der Heiden so wesentlich erachtet, daß ihrer so viele als möglich angebracht wurden; nach Plutarch (de solert. Animal. Opp. II. cf. Theseus c. 21.) ein dem Apollo zu Delos geweihter Altar ganz aus Hörnern bestand. Alle Verehrung Gottes äußerte sich symbolisch entweder im Opfern — denn durch das Hingeben irgend eines Gutes geschieht eine factische Erkennung, daß Gott die Quelle alles Segens sey — oder im Räuchern, welches die Sprache als identisch mit dem Gebet erklärte, (s. Rauchwerk.) Der Hebräer besaß daher außer dem Brandaltar (s. d.) auch einen Räucheraltar, auf den kein eigentliches Opfer kommen durfte, und welcher nicht im Vorhof, sondern in der Wohnung, im nachbildlichen Himmel sich befand (2 M. 30, 9.); weil — erklärt Bähr — das blutige Opfer in näherer oder entfernterer Beziehung zur Sünde steht; in der Wohnung als im nachbildlichen Himmel aber hört alle Sünde und der Tod auf, hier ist nur Heiligkeit, Gerechtigkeit, Reinheit und Leben. Daher das hier dargebrachte Opfer nur ein Räucheropfer, und nur die besonders Geweihten, Priester, durften es darbringen. Zwar besaß auch der heidnische Cultus Altäre, auf welchen kein Blut fließen, sondern nur geräuchert werden durfte. Ein solcher war z. B. im Vorhof des

Mylittentempels zu Babylon (Münter's Rel. d. Babyl. S. 55.) und im Tempelvorhof der Göttin von Paphos (Münter, Tempel der Göttin zu Paphos S. 20.). Der Grund dafür ist aber, nicht wie Bähr annimmt, weil die Mondgöttin — und diese ist jene Mylitta, Aphrodite Paphia — den Wachsthum der Pflanzen fördert, deren Odem der Geruch ist, das Räucherwerk daher ein Repräsentant des vegetabilischen Lebens ist — sondern weil man das Herabsteigen der Seelen ins irdische Leben durch die Mondpforte, den Austritt aus demselben durch den physischen Tod zur Sonnenpforte dachte. Deswegen mußten dem Sonnengott die Opfer bluten, der Mondgöttin aber gefielen die unblutigen Opfer. Daß der Brandopferaltar deswegen vorschriftlich von Erde (2 M. 20, 24.) seyn mußte, weil Sünde und Tod in Verbindung mit der Erde gedacht werden (1 M. 3, 17—19.), ist eine bloße Vermuthung, da ja fast alle Altäre des Alterthums aus diesem Stoffe bestanden. Wenn Spencer ferner das Verbot, von behauenen Steinen einen Altar zu errichten (2 M. 20, 25.), dadurch erklärt, daß Gott alle Kunst und Pracht bei seiner Verehrung verschmähe, so wird dieser Erklärungsversuch schwerlich Jemand befriedigen. Das Eisen sollte deswegen nicht den geweihten Stein berühren, entweder weil dieses Metall von den Astrologen dem Planeten Mars, dem unreinen Princip, geweiht wurde, wie das Gold der Sonne rc., oder weil der behauene Stein gewissermaßen verstümmelt ist. Bähr meint, Steine waren eine Art Surrogat für die Erde, das dem Schlachtopferaltar eigentlich zukommende Material, sie sollten darum auch roh und unbehauen bleiben, um das Wesen der Erde zu behalten, welches Element sie im behauenen Zustande nicht mehr repräsentiren konnten. Und weil von allen Metallen das Erz der Erde symbolisch entspricht, darum das dem Opferaltar der Stiftshütte als Ueberkleidung dienende Gestell von Holz mit Erz überzogen (and. Erkl. s. u. **Brandaltar**). — Auch die Griechen hatten zwei Arten Altäre; die höhern (βωμοί) gehörten den Sonnengottheiten. Der Altar des Zeus zu Olympia war sogar 22 Fuß hoch, und hatte einen Unterbau, zu welchem steinerne Treppen emporführten, wo die Opferthiere geopfert wurden; von diesem Unterbau aus führten Treppen aus Asche nach der Höhe. Der ganze Umfang war 125 Fuß (Paus. V, 13, 9.). Die ἐσχάραι, einfache Feuerherde, gehörten der Erdgöttin und dem Meere, dem Urstoff aller Zeugungen, vielleicht, weil ἐσχάρα in der symbolischen Sprache, gleichwie die Lampe (s. d.) den Mutterschoos bedeutete, daher in diesem Sinne das Wort noch von den griechischen Komikern gebraucht ward. Viele Altäre wurden aus der mit **Wasser** gekneteten **Asche** der verbrannten **Knochen** errichtet, z. B. der Altar der Here in Samos, und des olympischen Zeus, bei welch letzterm die Asche mit dem Wasser des Alpheus gesprengt wurde (Paus. V. 13, 11.). Wahrscheinlich sollte die Asche der Knochen, da die letztern in der mystischen Sprache das Feuer bedeuteten (s. Zahn), in ihrer Vermählung mit dem feuchten Element an die beiden Hauptfactoren der Schöpfung, an Wärme und Feuchte mahnen, eben weil der Altar ein Bild der Welt vorstellte. Ueberdies war die Asche, wie noch in der Sprache, Symbol der Wiedererzeugung aus dem Tode (s. **Asche**). Die unterirdischen Götter hatten statt der Altäre kleine Gruben (λάκκοι), in welche das Blut der Opferthiere gelassen wurde, wobei der Kopf des Opferthiers gegen den Boden gerichtet wurde, während man jenem den obern Göttern geweihten den Kopf nach oben hielt (Saubert, de sacrific. c. 19.); bei jenen mußte mit dem Opfermesser von unten hinauf, bei diesen von oben herunter gestochen werden, bei jenen hob man während der Anrufung die Hände in die Höhe, bei diesen ließ man sie herunterhängen (Pitiscus, Lex. ant. Rom. I, 659. Virg. Aen. III, 176.) Mit dem Worte μέγαρον (Wohnung) bezeichnete man jene unterirdischen Kapellen, die am Feste der Thesmophorien eingerichtet wurden, um der tellurischen Demeter die herkömmlichen mystischen Schweinsopfer zu bringen (Herod. VI, 134.), welche auf die Befruchtung der Erde anspielten. Den Römern vertrat der Altar zugleich des Tisches und des Herdes Stelle, denn beide scheinen ursprünglich gar nicht getrennt gewesen zu

seyn, indem die Familie um den Herd herumgelagert, die Speisen da verzehrte, wo sie bereitet worden waren. Wenigstens goß man die Libationen eben sowohl auf den Tisch als in den Herd (Servius ad Aen. I, 740. und VIII, 279. Macrob. Saturn. III, 11.) So erblickte man denn auch in manchen Tempeln Tische statt der Altäre, besonders bei solchen Gottheiten, die man als die Beschützer gewisser Genossenschaften verehrte, von welcher Art z. B. die Juno Populonia war (Macrob. l. c. Festus s. v. mensae). Die zwei Ausdrücke, welche die römische Sprache zur Bezeichnung der Altäre im Gebrauche hat, verhalten sich zu einander wie das Allgemeine zu dem Besondern. Ara, welches Wort früher asa (von ἄζω heizen, hitzen) lautete, bezeichnet jede Erhöhung, sie sey von Holz, Stein, Erde, welche die Stelle eines Herdes vertreten, und zur Verbrennung oder Niederlegung von Opfern dienen konnte. Eine solche war z. B. der viereckig geschichtete Scheiterhaufen, auf welchem der Leichnam gleich einem Opfer verbrannt wurde (derselbe heißt darum „ara sepulcri," Aen. VI, 177. und „sepulcrales arae" Met. VIII, 480), denn jede Verbrennung hatte denselben Zweck, wie die des Hercules auf dem Oeta, eine Opferung des Zeitlichen, damit sich das Ewige zum Himmel erheben möchte. Ja sogar der Grabhügel, wenigstens wenn er in Gestalt eines Monuments erhöht war, galt für eine ara, um so mehr, da auf demselben bei der parentatio auch Opfer dargebrcht wurden (Cic. Phil. XIV, 13, 34.); nach Servius (ad Aen. VI, 177.) aber hatte man diesen Altar nicht über, sondern neben den Gräbern errichtet. Diese Altäre pflegten viereckig zu seyn, damit die Betenden oder Schwörenden dieselben bei ihren Kanten (קַרְנוֹת הַמִּזְבֵּחַ) anfassen konnten (Macrob. Sat. III, 2.). Der andere Name altare ist offenbar von altus gebildet, und bedeutet somit eine höhere Form des Altars. Dergleichen höhere Altäre pflegte man, wie schon von den griechischen Opferstätten bemerkt worden, den obern Gottheiten zu errichten, niedrigere aber den sogenannten medioxumi, und die allerniedrigsten den untern Gottheiten (Vitruv. IV, 8. Serv. ad Virg. Eclog. V, 65.). Die der letztern konnten schon darum nicht sehr hoch seyn, weil mehrere derselben von einem Festtage bis zu dessen Wiederkehr im Boden vergraben zu werden pflegten. Uebrigens gehörten zu einem Tempel, wie bei den Hebräern, gewöhnlich zwei Altäre, ein Rauch- (oder Gebet-) Altar und ein Brand-Altar, von denen jener innerhalb des Gotteshauses vor dem Bildnisse der Gottheit, der andere außerhalb bei der Thüre stand (Cilano's röm. Alterth. II, p. 358.). Die Höhe Beider war relativ, und nach dem Stande des Bildnisses so abgemessen, daß der Betende und Opfernde über sie hinweg nach diesem emporblicken konnte. Folglich mußte der Rauchaltar niedriger seyn als der Brandaltar, was auch bei dem Rauchaltar in der Stiftshütte der Israeliten der Fall war, weil der Betende, indem er die Hörner des Altars umfaßte, niederkniete (Vitruv. l. c.). Daraus erklärt sich's, warum die Brandaltäre öfter altaria und die Gebetaltäre arae (für asae v. ἄζω brennen) genannt werden (Serv. ad Aen. III, 84. Liv. II, 12.). — In der christlichen Kirche befindet sich der Altar auf dem Chor. Auf dem Altare wird, weil es die eigentliche Opferstätte, das Meßopfer verrichtet, als eine unblutige Wiederholung des blutigen Opfers Jesu am Kreuze. Er hat die Form und die Bedeckung eines Tisches, und erinnert dadurch an jene Tafel, auf welcher Christus das letzte Abendmahl hielt, und wo er das große Geheimniß des Altar-Sacraments eingesetzt und zum Erstenmale mit seinen Jüngern feierte. Der Altar ist um einige Stufen vom Boden erhöht, damit das h. Opfer den Gegenwärtigen anschaulicher und in seiner Bedeutsamkeit dem Calvarienberg gleiche, auf welchem Jesus sich geopfert hat. Die Stufen des Altars sind ein Symbol der Tugenden, sagt Hugo Victorin (über d. Meß-Canon Kap. II.), durch deren Ausübung man zu Christus gelangt. Die gewöhnlichen Ausschmückungen des Altars sind: a) das Bildniß des Gekreuzigten, um anzuzeigen, daß nur am Opfer Jesu Christi der himmlische Vater Wohlgefallen hat; b) mit den Reliquien der Heiligen, damit diese für die christliche Gemeinde im Himmel Fürbitte halten. Daher betet der Priester, indem er den Altar

küßt, zu Anfang der h. Messe: „Wir bitten dich; Herr, durch die Verdienste der Heiligen, deren Reliquien hier ruhen, daß du dich würdigst, mir meine Sünden zu vergeben;“ c) gehören zu den Zierrathen des Altars natürliche oder künstliche Blumen, eine Sitte, welche schon der h. Augustin (De Civit. Dei l. 22.) und der h. Hieronymus (durch eine Inschrift auf dem Grabsteine des Bischofs Nepotian) gekannt zu haben scheinen. Die Blume war schon ein Attribut der hohepriesterlichen Kleidung bei den alten Hebräern, weil die Blüthe Symbol des Lebens, folglich der Heiligkeit, welcher Tod und Unreinheit entgegengesetzt sind. d) Auf dem Altare befinden sich die Leuchter mit Wachskerzen, „Symbole jenes Lichtes, ohne welches wir auch am hellen Mittag straucheln würden“ (Joh. 1, 4.) sagt Imo von Chartiers in s. Abhandl. über die Kirchenämter von dem Gebrauche des Lichtes beim Gottesdienste. e) Auf dem Altare, neben oder über demselben, auch an den Seitenwänden der Kirche befinden sich gemalte Bilder, die entweder den Heiland selbst oder einen Heiligen oder eine aus den h. Schriften entnommene Lehre bildlich darstellen. Man berief sich bei Einführung dieser Sitte auf 2. M. 25, 18. wo, zu beiden Seiten des Gnadenthrons vergoldete Cherubim anzubringen, dem Mose befohlen ward. Vorzüglich hat jeder Altar regelmäßig ein zwischen erhabenen Säulen angebrachtes hohes Bild (Altarblatt) oder auch eine auf gleiche Weise angebrachte Statue. Nach dem Inhalte jenes Bildes oder dieser Statue wird dem Altare sogar der Namen gegeben. Auch weiht man ihn zu Ehren des Heiligen, den das Blatt oder die Statue vorstellt. Auf dem Hauptaltare, welcher größer und reichlicher geschmückt ist als die übrigen, ist das Bild des Heiligen, unter dessen Schutz die Kirche gestellt wurde, vorgestellt. Die Eigenschaften des Altars sind drei: 1) er muß aus Stein verfertigt seyn, um an den von den Bauleuten verworfenen Eckstein, durch welchen allein den Menschen Heil wird (Ps. 117.) zu erinnern. 2) muß er mit Reliquien der Heiligen versehen, und 3) vom Bischof consecrirt seyn. — Im Laufe der Jahrhunderte hat der christliche Altar mannigfache Veränderungen bestanden, bevor er seine heutige Gestalt erhielt. Im ersten Seculo war er ein einfacher Tisch, im zweiten und dritten wurden die Särge der Märtyrer dazu gebraucht, daher die längliche Gestalt. Im fünften waren sie noch ohne Aufsatz, waren von Stein, und in der Mitte die Gebeine der Märtyrer. Im sechsten machte man Decken, Zelte, Säulen ꝛc., im achten gab es schon Thronaltäre, viatica, gestatoria, itineraria, im neunten kamen die Verzierungen auf, im zehnten die Bilder der Heiligen, Lichter und Kreuze. Im eilften besaß manche Kirche schon mehr als Einen Altar, so daß der unterscheidende Name Hochaltar (s. d.) aufkam.

Alte der Tage (עַתִּיק יוֹמַיָּא, Dan. 7, 9.), ist ein Prädicat des Zeitgotts Saturnus, welcher von griechischen Schriftstellern *μεστός ἐτῶν* d. i. der Lebenssatte genannt wird; in Babylonien hieß er auch בַּעַל חַלְדָא Deus temporis, wovon der Name Chaldäer, d. i. Zeitdiener, für seine Priester die Magier. Offenbar ist er der *Ζεὺς Ἀλδημιος* der Griechen. Die Karthager nannten ihn Senis: den Alten; zu seinem Tempel führte in Karthago eine Gasse: vicus senis genannt (Münter, Rel. d. Karth. S. 9.). Die Astrologen stellten ihn unter dem Bilde eines zornigen Greises dar, welcher in seiner Rechten eine Waage, in seiner Linken offene Bücher (des Schicksals) hält (Molitor's Geschichte der Philos. III, S. 461.) Wenn Daniel ihn folgendermaßen beschreibt: „Sein Kleid ist weiß wie Schnee, sein Haar wie Wolle, sein Thron Feuerflammen, seine Räder lodernd Feuer und ein Feuerstrom ergießt sich von ihm,“ so denke man an Schiba, der auch auf Bildwerken schneeweiß ist (Bohlens Indien I, S. 207.) und welcher unter dem Namen Kalas — ein Wort, das sowohl Zeit als Zerstörung bedeutet — am Ende der Zeiten die ganze Körperwelt durch Feuer vernichten, und auch die Götter nicht, Brama und Wischnu mit einbegriffen, verschonen wird. Es ist der Greis Saturnus, der seine eigenen Schöpfungen verschlingt.

Altellus, Beiname des Romulus, nicht, wie Hartung (Rel. d. Röm. I, 304.) auf den unzuverläßigen Festus sich berufend, wähnt, entstanden aus alterulus, weil er

selbander war, d. h. Ein Wesen mit seinem Bruder Remus; sondern altellus ist Diminutivum von altus, wie Romulus von Romus (רם hoch), denn seinem Vater, dem Mars, gehörte dieses Prädicat von der Säule, die bildlich ihn als den Sonnengott repräsentirte. Nach Steph. Byzant. hatten die Assyrer dem Mars zuerst Säulen gebaut.

Altes (Ἄλτης: Salius), König der Leleger, Eidam des Priamus, Vater des Lycaon, Iliad. 21, 85., muthmaßlich ein Prädicat des Mars, dessen Geliebte eine Wölfin, dessen Priester Salii hießen (s. d. A.).

Althäa (Ἀλθαία: die Starke, Dial. für Ἀλκαία oder Ἀλφαία). Tochter der Eury-Themis (Apollod. I, 7. 10.), also Ar-temis Ἀλφαία, welche den erymantischen Eber ins Land des Oeneus sandte, welcher Gemahl der Althäa war, die ihrem eigenen Sohn, dem jagdlustigen Meleager, dem Besieger jenes Ebers nach dem Leben trachtete. Er sollte von Oeneus und Ares (der Starke) zugleich gezeugt worden seyn (Hyg. f. 171. 174.); also war Althäa (die Starke) des starken Kriegsgotts weibliche Hälfte, deren Eigenschaften die Namen ihrer mit Oeneus erzeugten Kinder: Meleager (Jagdgesinnter), Toxeus (Bogenspanner), und Dejanira (die Mannsmörderin), Gorge (die Furchterregende), Clymenus (ein Prädicat Pluto's), und Thyreus (ein Prädicat ebendess. s. Thüre) andeuten. In ihrem Sohne Meleager feindete sie ihren eigenen Gatten Oeneus (Weinmann) an, welcher nach Hygin (f. 129.) als Vater Dejanirens auch Bakchus war, und hier die Stelle des Weinerfinders Osiris vertritt, dessen Tod Mars-Typhon als Eber verursacht hatte. So war Althäa dem Licht- und Nachtprincip, dem Oeneus und Ares zugleich vermählt, wie Isis dem Osiris und Typhon, Proserpine dem Jupiter und Pluto u. s. w.

Althemenes (Ἀλθη-μένης: Streitgesinnter für Ἀλκη-μενης), Sohn des Krateus (Starker), Königs in Kreta, brachte, um das Orakel zu erfüllen, im Dunkel der Nacht seinen Vater mit einem Wurfspieße ums Leben, was ihn als den Gott Ares zu erkennen gibt. Auch seine Schwester Apemosyne tödtete er, wegen ihres Verhältnisses zu Hermes, mit einem Fußtritt. Diod. V, 59. Apollod. III, 2, 1. (Die symb. Bed. der letztern Todesart s. u. Fuß).

Althepus (Ἄλθ-ηπος: Saluber), Sohn Neptuns, und Beherrscher von Troezene. Paus. Cor. 30. 6.

Altissimus (Ἰψιστος Höchster), Prädicat des Zeus zu Elis.

Altor (Altor: Ernährer) Prädicat des männlichen Erdgotts Tellumo, welcher mit dem Pluto verwechselt wird. Augustin. C. D. VII, 23.

Alumnus (Alumnus vielleicht für Almus Ernährer), Prädicat Jupiters.

Alxion (Ἀλξίων: Gewaltiger, Streiter v. ἀλκεω streiten), Vater des Weinerfinders Oenomaos, als welcher sonst Mars genannt wird. Paus. Eliac. pr. 1.

Alyattes, s. Gyges.

Alysius (Α-λύσιος s. v. a. Λύσιος, Λυαῖος v. λυω, Erlöser sc. der Seele aus des Leibes Banden), Prädicat der Sonnengötter Zeus (Gyrald. Synt. II, p. 92.) und Dionysus (Phurnut. N. D. 30), weil die Seelen der Abgeschiedenen, dem orientalischen Philosophem zufolge ihre Rückkehr in die Region des Lichtes durch die Sonnenpforte im Zodiak nehmen.

Alyssos (Ἄ-λυσσος die nicht Rasende, d. h. von der Raserei Befreiende) eine kalte Quelle, zwei Stadien von Cynätha (Κυν-αιθη Feuerhund) in Arcadien, welcher man die Kraft zuschrieb, den Biß toller Hunde unschädlich zu machen. Paus. VIII, 19, 2.

Alyxothoe s. Aesacus.

Amäa (אם Mutter), Prädicat der Ceres in Troezene (Didym. ap. Gyr. Synt. IX.

Amalek (עֲמָלֵק i. q. Mulcator, Peiniger, Unterdrücker v. מָלַק mulco plagen), Enkel des bösen Esau 1 M. 36, 12. Daher als Dämonenvolk neben Raphaim (Riesen) und Emim (Furchtbare) genannt 1 M. 14, 5 — 7. überhaupt eine Perso-

nification des feindlichen Prinzips von den Rabb. (Jalkut Rubeni), die „Wurzel der alten Schlange" genannt, und (Jalkut Chadash f. 109. c.), das „Oberhaupt der Kelipphoth" (unreine Geister), ferner (Zeror ha meor f. 146. b.), die „sündliche Lust", deren Macht und Einfluß im messianischen Zeitalter vertilgt werden wird durch die dann Uebergewalt erhaltenden Israeliten (Recanati Comm. in Pent. f. 96 a.). Bezeichnend ist es daher, daß derjenige, dessen Name: der Heilbringer (s. Josua), den Sieg gegen Amalek erkämpfte, und zwar der Sieg sich stets auf Seiten der Israeliten neigte, wenn Mose die Hand nach Oben hielt (2 M. 17, 11.), wenn sie aber herabsank, der Dämon obsiegte. Schon Philo (de vit. Mos. Mang. II, 115) erkannte den mystischen Sinn dieser Stelle, wenn er hier in dem Kampf der beiden Völker den Kampf des Geistes gegen die Materie angedeutet findet, und sagt: Gott wollte in einem Bilde zeigen, daß dem Einen der beiden Völker die Erde bis zu ihrer Grenze zum Eigenthum gegeben sey, Israel aber der heiligste Aether." Der V. 16: Der Herr wird streiten gegen Amalek von Geschlecht zu Geschlecht," will demnach die Lehre aussprechen: dem Bösen gehöre die Erde bis an ihre Grenzen, aber mit dem physischen Tode ist die Seele seiner Macht entrückt.

Amalthea (*Αμ-άλϑεια* s. v. a. *Αλϑάια*: Kraft, Nahrung mit a intens. wie *αμ-αξα* v. *άγω*, wie *άμά-ρευμα* für *ρευμα*, *άμά-ρανϑή* v. *ραντός* u. s. w.) die den jungen Zeus auf Creta mit ihrer Milch nährende Ziege, deren Horn das bekannte Horn des Ueberflusses wurde (s. Horn), und mit deren Fell Zeus das bekannte Schild die Aegis (s. Ziegenschild) bekleidete, dessen er sich im Kampfe gegen die Titanen (Dämonen der Unfruchtbarkeit, Wintergötter) bediente. Es ist wohl hier die Plejadenziege gemeint, deren Aufgang im Frühjahr die Wiedergeburt der abgestorbenen Natur verkündet, daher sie nach Diodor (III, 68.) eine Geliebte des Zodiacal-Lamms Jupiter Ammon mit den Widderhörnern, die Fruchtbarkeit spendende Mondgöttin, welche sich im Frühling dem Sonnenwidder vermählt, oder dessen Mutter wird. Wenn die Sage (Hyg. Astr. II, 13. Lactant. Inst. I, 22.) sie als eine Tochter des Melissus bezeichnete, so hat man sich dies aus der mystischen Bedeutung des Honigs (s. d.) zu erklären, welcher in den Mysterien die erste Lebensspeise bedeutete.

Amalthea (A-malthea für A-martea, Martia, denn bei Serv. Aen. VI, 72. existirt wirklich die Variante Maltea. s. Lactant. I, 6, 10. Tibull, II, 5, 67.), Name einer Sibylle zu Cumä, welche die weibliche Hälfte des Mars, des Nationalgotts der Lateiner, zu seyn scheint. Weissagende Nymphen waren im Gefolge des Mars, und hießen Molae (Gell. XIII, 22, 2.), ein Wort, das Hartung mit *μοῦσαι* identisch glaubt (Rel. d. Röm. I, S. 130.); die weissagende Sibylle war demnach als Gefährtin des Mars, jenes römischen Apollo, eine Martia, und von ihm führen die carmina Martiana (Serv. Aen. VI, 72. Cic. Div. I, 40. Liv. 25, 12. Plin. H. N. VII, 33. Macr. Sat. I, 17.) ihren Namen.

Amanus s. Hom.

Amaracus (*Α-μάρακος* v. מָרַח oder מָרַק reiben, dann: riechen, wie fragro aus frango entstand, weil durch Reiben wohlriechender Stoffe der Geruch derselben erzielt wird); ein Knabe des wollüstigen Königs Cynaras in Cypern, trug einst ein Gefäß mit wohlriechender Salbe, zerbrach dasselbe und erschrak so sehr, daß er erstarrte, und sich in die Majoranpflanze verwandelte, die von ihm den Namen erhielt (s. Majoran üb. d. erot. Bed. d. Blume).

Amaryncеus (*Άμα-ρυνκεύς* Lichtmann v. *άμαρύσσω* leuchten, schimmern), Mitregent des *Αύγειας* (Glänzender), dem er gegen Hercules treffliche Dienste geleistet hatte. Sein Vater war *Άλεκτωρ*, wie die Mutter des Augeas die *Νυκταΐα*, denn *άλκή* bedeutet auch Finsterniß, auf diese folgt das Licht, darum nannte man jene dessen Erzeugerin.

Amarynthia und Amarysia (*Ἀμαρυνθία*: Leuchtende v. *ἀμαρύσσω*), Prädicat der Mondgöttin Artemis. Paus. I, 31, 3.

Amarynthus (*Ἀ'μαρυνθος*: Leuchtender), nach Steph. Byz. ein Jäger der Artemis, nach Apollod. III, 4, 4. einer der Hunde Actäons, woraus ersichtlich, daß der hellleuchtende Hundsstern hier gemeint sey, canis als Begleiter der canicula, der hundsköpfige Hermanubis als Begleiter der Isis.

Amarynthus, Ort in Euböa, wo Artemis Amarysia einen Tempel hatte, Paus. I, 31, 3.

Amarysia, s. v. a. Amarynthia.

Amata (Amata, gleichbedeutend mit Dido: Geliebte), Gemahlin des Latinus, welcher aber Aeneas (s. d.) selber war, als er um ihre Tochter Lavinia sich bewarb. Diese war ihrer Namensbedeutung zufolge (Latuinia, die Verborgene), jene verschwundene Creusa, Dido im Schattenreiche; und aus diesem Umstande erklärt sich — wenn sie nämlich als Mondgöttin im abwesenden Lichte, als Verderben bringende, Rasende aufgefaßt wird — warum sie von der Furie Alecto auf Antrieb der zürnenden Juno — zwei andere Personificationen für dieselbe in der Amata verkörperte Idee — Urheberin des Krieges zwischen Aeneas und Turnus wurde (Aen. VII.). Ueber die Bedeutung ihres Erhängens (Aen. XII, 595.), wodurch sie an die (bei Homer Iliad. VIII.) von Zeus aufgehängte Juno erinnert, s. Tod.

Amathea (*Ἀ'μάθεια*: Sandnymphe v. *ἄμαθος* Sand), Tochter des Meergotts Nereus und der Doris, Iliad. XVIII, 48, identisch mit der Psamathe, welche Apollodor I, 2, 7. für die Tochter jener beiden ausgibt.

Amatheus (*Ἀ'μαθεύς*: Sandmann), Sohn des Hercules, und mythischer Begründer der Stadt Amathus in Cypern. In seinem Namen verräth er das Wasserelement (s. d. v. A.) und als Sohn des Lichtheros, welcher auf Oeta den Feuertod stirbt, bildet er den Gegensatz zum Feuermann Pyrrhus, dem Sohn des nach dem Wasser benannten Heros Achilleus. Diese in den Mythen eben so häufig wiederkehrende Erscheinung als jene von den Nachtgebornen Lichtgöttern und Tagerzeugten Dunkelwesen (vgl. Amaryceus) ist nur eine Versinnlichung der Idee vom Wechsel der beiden Jahrhälften, die in den Solstizien durch eine Flut oder einen Brand vernichtet werden (s. Feuer= und Wassertaufe).

Amathuntia, s. v. a. Amathusia.

Amathus (*Ἀ'μάθος*: Sandmann), Sohn des Luftheros Aerius (weil Wasser nur verdickte Luft ist), mythischer Erbauer der Stadt Amathus. Tacit. Ann. III, 62.

Amathusa (*Ἀ'μάθουσα*: Sandnymphe), Mutter des Cinyras, wie Psamathe Mutter des, ihm im Namen und der Idee verwandten, Linus (s. Psamathe) St. Byz. s. v.

Amathusia (*Ἀ'μαθουσία*: Sandgeborne s. v. a. Schaumgeborne), Prädicat der aus dem Wasser erzeugten Allmutter Aphrodite. Tacit. Annal. III, c. 62.

Amazonen (*Ἀ'μαζονες*). Ueber die Namenserklärung dieser mythischen Heldenjungfrauen haben die Etymologen bis jetzt sich noch nicht zu einigen vermocht. Diodor (II, c, 45.) nannte sie die Brustlosen (v. *μαζός* und a privativ,), weil sie die rechte Brust sich abgebrannt haben sollen, um im Fechten nicht gehindert zu seyn. Servius (ad Aeneid. I, 496.) leitet ihren Namen von *ἅμα* und *ζάω* her, weil sie ohne Männer unter sich ein Zusamenleben führten, Eustathius (ap. Becm. de Orig. L. L. p. 221.) nennt sie die Brodlosen (von *μάζα* und a privativ.), weil sie blos von Eideren, Kröten u. dgl. ihr Leben fristeten. Herodot (IV, 110.) erzählt, daß die Amazonen bei den Scythen Oiorpata hießen, was er durch *ἀνδροκτόνοι* Männermörder übersetzt. Charles Pougens (Spec. du trésor des orig. d. l. lang. franc. p. 56 — 64.) empfiehlt die von Freret gegebene Etymologie aus dem — Kalmükischen, in welcher Sprache Aëmétzaine eine gesunde starke Frau heißt. Sprengel

(Apologie des Hippokrates II, p. 597.) erinnert, daß in der Sprache der Tscherkessen der Mond Maza heiße, also wären die Amazonen nach ihrem Dienst der Mondgöttin benannt, welcher Cultus bekanntlich über ganz Vorderasien ausgebreitet war. Ihre Hauptplätze waren der Landstrich zwischen dem schwarzen und caspischen Meer und das caucasische Hochland (Herod. IV, 110. Diodor. II, 45.); aber auch Libyen, wo die Stadt Μήνη (Mondstadt) allein von diesen Krieg führenden Jungfrauen verschont bleibt (Diod. III, 53.). „Aber der mythische Bericht von der Brust, die sie verstümmelten (a und μαζός), oder die sie den Kindern entzogen," meint Creuzer (Symb. II, 173.), „ist bei den Griechen zu bleibend, als daß nicht ein wesentlicher Zug darin verborgen liegen sollte." Er vermuthet daher, es sey die Idee der Abstinenz dadurch angedeutet, welcher begeisterte Mondspriesterinnen sich zuweilen übergaben. Ephesus, ein Hauptsitz der Amazonen, hatte von Alters her seine Eunuchen. Jene Priester der großen Göttin dort, Megabyzen genannt, waren, nach Strabo (XIV.) heilige Castraten. Aehnliche Spuren von Dodonäischem Dienste zeigen gleiche religiöse Entsagung bei beiden Geschlechtern. Das Kriegerische ist Charakter mancher Religion der Vorwelt. In Verbindung mit jener Entziehung der Brust mag auch der Sinn vom Umtausch der Geschlechtsverhältnisse darin liegen, da Männer Frauenkleider anzogen (wie die Priester der Aphrodite Paphia). Payne Knight (Inq. into the symbol. Lang. §. 50. p. 38.) trifft hier mit Creuzer zusammen. Er gedenkt der hermaphroditischen Liebesgöttin Freia der Scandinavier, und sucht den Grund der Amazonenfabel in symbolischen Tempelbildern. In den Grotten zu Elephante bei Bombay findet sich eine offenbar symbolische Gestalt ganz so gebildet, wie die Amazonen des griechischen Mythus beschrieben werden: mit einer sehr vollen Weiberbrust auf der rechten Seite und ohne Brust auf der linken Seite (Niebuhrs Reis. II, tab. 6.). Nur vermuthet er, die Bildner hätten durch die Verbindung der flachen Mannsbrust und der vollen hervortretenden Weiberbrust in Einem Körper die Vereinigung der beiden Geschlechter in Einer Person andeuten wollen. Hiermit hätten die Erbauer jener alten Grottentempel eine große Volksgottheit bezeichnen wollen, und eine solche Gestalt habe vermuthlich den Griechen den ersten Begriff von einer Amazone gegeben. Allein während Knight in der Amazone nur das Androgynische erkennt, findet Creuzer in ihr vielmehr das absichtlich Männliche. Die Amazone, belehrter, ist eine virago in einem kriegerischen Gestirndienste, so wie der Gallus in demselben siderischen Orgiasmus das Weibische im Manne bedeutsam darzustellen suchte. Die Amazonen waren martialische Hierodulen, und wenn die natürlichen Hierodulen durch Hinopferung ihrer Jugendblüthe Sonnen- und Mondsgötter als die großen Besamer der Erde verherrlichen wollten, so war diese kriegerische Jungfrauenschaar dazu da, durch Verzichtung auf die Mütterlichkeit und durch Streitfertigkeit darzuthun, sowohl daß jene Baalim und Astaroth periodisch unfruchtbar sind, als daß sie die finstern Mächte der Nacht und des Winters bekämpfen. Schwenk schlägt hinsichtlich der Etymologie einen ganz entgegengesetzten Weg als seine Vorgänger ein, indem er die Amazonen (Andeut. S. 224.): Vielbebrüstete (von μαζός und a intensiv.) nennt, so hätten sie geheißen nach ihrer Göttin, „welche als allnährende Naturkraft mit vielen Brüsten dargestellt ward. Der Waffentanz (welcher in diesem Cultus, seiner symbolischen Bedeutung wegen — denn er stellte, nach Welcker Trilog. 129. den Kreislauf der Sterne vor — nicht fehlen durfte), verbreitete die Sage von kriegerischen Amazonen, die eine Brust abschnitten, um den Bogen besser spannen zu können, der sie aber nur durch eine falsche Etymologie beraubt wurden." Diese Ansicht verdient Beachtung, weil bei Montfaucon nicht nur Isisbilder unter der Gestalt der Juno mit starken Brüsten vorkommen; sondern auch in der Statue der Mondgöttin zu Ephesus, die eben als Ἀμαζώ verehrt wurde, erkennt man jene Isis wieder, da sie in der Drapperie nach einigen Antiquaren als vielbebrüstet erscheint. Uschold (Vorh.

d. gr. Gesch. II, 299.) neigt sich zwar zu der gewöhnlichen Meinung hin, daß Ἀμαζω die Einbrüstige bedeute, meint jedoch, weil eine Kugel bei den Daphnophorien den Mond bezeichnete, so wählte man auch die volle Brust als Symbol desselben, und der Mondgöttin gab man ursprünglich nur Eine Brust, wie Polyphemus nur Ein Auge mitten auf der Stirne hat. Die Amazonen, welche ihre Genien, d. h. Theile ihrer selbst — also keine historischen Personen — waren, mußten diese Eigenthümlichkeit mit ihr gemein haben. Man sagte also, sie hätten die andere Brust sich verhüllt oder herausgeschnitten, als man die symbolische Bedeutung der Brust nicht mehr verstand. Wie aber konnte die Sage dann von einer Mehrzahl der Amazonen sprechen, und diese als eine große Völkerschaft darstellen? Darauf antwortet Uschold: Diese Erscheinung läßt sich erst dann befriedigend erklären, wenn wir die Bedeutung der Wohnsitze, der Kämpfe und Wanderungen der Amazonen kennen. Was ihre Wohnsitze anbelangt, so wurden sie eben so verschieden angegeben, wie jene der Hyperboräer. Das nächstgelegene östliche Land, wo die Amazonenfürstin zu Hause ist, dürfte Böotien seyn. Hier war, nach Steph. Byz. ein Amazonicon. Hier finden sich die beiden eigentlichen Amazonenströme, Thermodon und Triton beisammen. In Böotien hat die Europa ihre Grotte. Von hier entführte sie Zeus nach Creta. Soll nun nicht auch die Amazo in Böotien ihre Grotte haben, indem an einigen Punkten Griechenlands Böotien als dasjenige Land betrachtet wurde, in welchem Sonne und Mond sich erheben? Als alter Wohnsitz der Amazonen wird auch Lemnos genannt, das in der Urzeit als das fernste östliche Eiland betrachtet wurde. Dort weilt auch der Sonnen- oder Feuergott Hephästos. Soll nun hier nicht die Mondgöttin als Amazo ihren Pallast haben, da man denselben, wie die Sagen von der Iphigenie auf Tauris und von der Helena auf Leuce zeigen, im Osten suchte, wie jenen des Sonnengotts? Allein nicht alle Orte suchten zu allen Zeiten die Ostgrenze an derselben Stelle. Wie nahe war das alte Taurien in der Urzeit, und wie weit wurde es allmählig hinausgerückt! Sollte nun, als Taurien nach Scythien versetzt wurde, nicht die Heimath der Mondgöttin in späterer Zeit ebenfalls weiter gegen Osten gesucht worden seyn? Am See Mäotis, sagt Mela (I, 19.) ist das Amazonenland; Andere lassen die Amazonen von Tanais an den Thermodon ziehen. Auch am Sangarus in Phrygien erscheinen sie. Alle diese Gegenden liegen, so weit sie auch von einander entfernt sind, im Osten oder Nordosten, wo die Alten den Pallast des Sonnengottes und der Mondgöttin suchten. Aber wie der Sonnengott in andern Sagen im äußersten Westen sich befindet, wo die Sonne vom Himmel verschwindet, so treffen wir die Amazo, oder nach der Ausdrucksweise der Alten: die Amazonen auch in Africa an der kleinen Syrte; also im fernen Westen an (Herod. IV, 180. 189. Kanne, Mythol. 156. Müller, Orchomenos S. 356. sq.). Im Westen konnte die Amazo gleichfalls wohnen, da auch Helene (Selene) vom fernsten Osten, von Sidon, nach dem fernen Westen wandert, und die Mondgöttin Pallas auf Samothrace dieselbe Rolle spielt wie in Libyen. Die Wohnsitze der Mondgöttin konnten aber nicht an allen Orten und zu allen Zeiten an Einer Stelle gesucht werden, da nicht allen Völkern, welche dieselbe verehrten, die Sonne an derselben Stelle auf- und unterging, und bei der Erweiterung und Verbreitung geographischer Kenntnisse die Bestimmung der Ost- und Westgrenzen vielfache Veränderungen erfuhr. Die Sage hat aber diese verschiedenen Grenzen und die Orte, wo die Mondgöttin als Amazo verehrt wurde, wie gewöhnlich, mit einander verknüpft, so daß für diejenigen, welche die Amazonen als geschichtliche Völkerschaft ansehen, Schwierigkeiten entstehen, die nie befriedigend gelöst werden können; denn da die Mondgöttin an vielen Orten als Amazo verehrt, und die Ost- und Westgrenze in verschiedenen Zeiten, sehr verschieden angegeben ward, so erscheinen die Amazonen fast überall, und zuletzt doch nirgends. Die Wanderungen der Amazo haben dieselbe Bedeutung, welche

dem Herumirren der Jo, Latona xc. beigelegt ward. Wie die Irren der Jo dadurch, daß man die Orte des Cultus und die verschiedenen Länder, welche die einzelnen Localsagen als das Ziel ihrer Wanderung nannten, mit einander verknüpfte, eine räthselhafte Gestalt gewannen, so mußten auch aus den Wanderungen der Amazo, sobald man ihre Kämpfe buchstäblich auffaßte, und von einem ganzen Heere von Amazonen sprach, Streif- und Kriegszüge hervorgehen. Die Entführung der Antiope (Widersacherin) durch Theseus ist jene der Europa durch Zeus, der Helena durch Hermes oder Paris; wird also keinen Einfall der Amazonen in Attica veranlaßt haben. Sobald man aber sich diese als Völkerschaft dachte, mußte aus dem Kampf des Sonnengotts mit der Mondgöttin ein förmlicher Krieg entstehen, und bei der buchstäblichen Auffassung des symbolischen Todes der Sonnen- und Mondgottheiten konnte man zur richtigen Erkenntniß des einfachen Sinnes der alten Sagen nicht mehr gelangen. Der Tod des Achilleus und Theseus, der Penthesileia und Hippolyta hatte dieselbe symbolische Bedeutung wie der Tod des Dionysus Zagreus, der Medusa und Medea, und bezog sich auf den Untergang der Sonne und des Mondes. Da man denselben aber schon frühzeitig buchstäblich auffaßte, so mußte man, um die Veranlassung desselben zu erklären, die Kämpfe der Amazonen mit jenen Sonnengöttern, welche in die Reihen der Heroen herabgedrückt worden waren, als Veranlassung desselben betrachten. Der Männermord, welchen sich die Amazonen auf Lemnos zu Schulden kommen ließen, ist nur symbolisch zu verstehen, nämlich es ist die Verdrängung des Tagesgestirns durch den zur Abendzeit aufgehenden Mond. Das Verschwinden der Sonne heißt dann ihr Tod. Die Namen, welche Sonne und Mond hatten, gaben zur Entstehung einer Menge von Sonnen- und Mondgottheiten Veranlassung. Diejenigen, welche in die Reihe der Menschen herabsanken, mußten nun gestorben seyn, was um so weniger befremdete, da man selbst dem Zeus ein Grab (Callim. Hymn. in Jov. 6 sqq.) errichtete. Die Mondgöttin tödtet also ihren Gemahl — Clytemnästra den Agamemnon — und sobald man ihre Genien als verschiedene Wesen betrachtete, und die Anzahl der Amazonen ins Unendliche vergrößerte, mußten natürlich auch alle der Königin untergeordneten Amazonen dasselbe thun, was die Königin verübte, sie mußten alle Genien des Sonnengottes tödten, und so die Sage von einem allgemeinen Männermorde entstehen, der auf Lemnos durch verschiedene Umstände veranlaßt worden seyn soll. Dieselbe Bewandtniß hatte es mit dem Männermorde der Danaiden (deren gerade so viele sind als Wochen im Mondenjahr). Sie waren in der Sage Nymphen, demnach Gefährtinnen der Mondgöttin. Als solche tödten sie ihre Männer nach dem Beispiel derjenigen Göttin, mit welcher sie unzertrennlich verbunden sind. Daß Hypsipyle ihren Vater, Hypermnestra ihren Gemahl Lynceus am Leben läßt, darf nicht auffallen. Perseus verschont ja auch die zwei Schwestern der Medusa. Wenn auch die Sonne jeden Abend, der Mond jeden Morgen verschwindet, so kommen diese großen Lichter doch immer wieder zum Vorschein, und insofern leben die beiden Schwestern der Medusa fort, während sie selbst ihren Kopf verlor. Auf die Frage: Wie konnte die Sage von einer Menge Amazonen sprechen, wenn Amazo ursprünglich nur ein Prädicat der Mondgöttin war? antwortet Uschold wie folgt: Die Mondgöttin hatte als Kriegerin mehrere Prädicate, von denen nur Antiope, Hippolyte, Hypsipyle, Myrina, Penthesilea hier erwähnt werden mögen. Diese Prädicate trug man auch auf ihre Genien über, welche alle Schicksale mit ihr theilen. Die spätere Zeit betrachtete dieselben als sterbliche Frauen und Königinnen. Die Mondgöttin ist von 50 Nymphen umgeben, welche sich auf die Wochen des Jahrs beziehen. Warum sollte die Artemis als Amazo nicht ebenfalls von ihren Gespielinnen umgeben seyn? Wie die Nymphen mit ihr Chorreigen aufführen, so unterziehen sie sich auch, wie diese Göttin, allen übrigen Beschäftigungen, welchen diese vorzüglich obliegt. Alle ihre Eigenschaften und Tugenden sind von der Mondgöttin entlehnt. Viele derselben tragen sogar Namen, welche nur

der Mondgöttin gehören, und Prädicate, welche nie eine Nymphe hätte führen können, hätte ihnen nicht das Alterthum, insofern sie mit dem Wesen der Mondgöttin unzertrennlich verbunden waren, alle Vorzüge geliehen, welche dieselbe auszeichneten. Daß die Gefährtinnen der Amazo, welche alle ihre Eigenschaften in sich vereinigten, auch den Namen Amazonen bekamen, darf also nicht befremden. Aus den verschiedenen Namen, welche die Mondgöttin als Amazo hatte, gingen verschiedene Königinnen hervor. Mit jedem Namen waren diese Gefährtinnen verbunden, und sobald man die ursprüngliche Bedeutung der Mythen von den Amazonen nicht mehr verstand, vergrößerte sich die Zahl dieser Kriegerinnen sehr. Sie begleiteten die Mondgöttin auf ihren Wanderungen, sie unterstützten, in sofern sie mit ihr unzertrennlich verbunden waren, dieselbe bei ihren Kämpfen, und was war natürlicher als daß man in jener Zeit, in welcher man diese und ähnliche Sagen buchstäblich auffaßte, diese symbolischen Kämpfe in Kriege und die Wanderungen, welche sich auf den Kreislauf des Mondes bezogen, in förmliche Streifzüge umwandelte, so daß die Amazonen an den meisten Orten Griechenlands erscheinen, sich aber an keinem als geschichtliche Personen festhalten lassen. Noch haben sich viele Merkmale erhalten, aus welchen man ihre ehemalige Bedeutung genau erkennen kann. Die Amazonen haben als Gefährtinnen der Mondgöttin den halbmondförmigen Schild, wie die Mondgöttin denselben hat, und den Gürtel wie ihre Königin. Viele tragen einen am Riemen befestigten Köcher (Quint. Smyrn. Par. Homer. I, 143.), und welcher, er mag auf der Schulter oder an der Seite getragen werden, das Wehrgehenk durchkreuzt. Manche führen außer der Lanze gar keine Waffe. Ihre Streitaxt ist bekannt. Die Verschiedenheit der Bewaffnung ist von großer Bedeutung und beweist, daß die Mondgöttin nicht an allen Orten als Amazo dieselben Namen führte, zeigt, daß wie ihre Bewaffnung und jene ihrer Gefährtinnen nicht an allen Orten und zu allen Zeiten dieselbe war, so auch keineswegs alle Orte ihren Pallast an derselben Stelle im Osten oder Westen haben konnten.

Ambarvalia (Amb-arvalia), war eine Ceremonie, benannt von dem zur Entsündigung der Felder (arva) alljährlich am 11. Mai verrichteten Umzug der ambarvales hostiae im alten Rom, welche sodann bei dem Terminus publicus geschlachtet wurden (Strab. V.). Bei diesem Umzug beteten die Priester, daß die Gewächse vor Mehlthau, Räude, Hagel und anderm Schaden bewahrt bleiben mögen.

Ambilustrium (Ambi-lustrium) hieß jene Ceremonie, wenn man einen Stier, einen Widder und einen Bock dreimal um das römische Heer herumführte, um dasselbe zu sühnen und jene dann dem Mars zu opfern.

Ambo, s. Dithrambo.

Ambos, s. Hammer.

Ambracia (*Ἀμβρακια*), Tochter Apollo's, nach Andern des Melaneus, Königs der Dryopen, von welcher eine Stadt in Epirus den Namen führte. Ant. Lib. Met. 4.; nach Steph. Byz. (s. v.) aber von Ambrax, einem Sohne des Thesprotus.

Ambrosia (*ἡ Ἀμ-βροσια*: Unsterblichkeit), so hieß die Götterspeise, welche ewige Jugend gewährte, durch Tauben dem jungen Zeus gebracht ward (Odyss. XII, 63. V, 93.), aber auch Heroen gereicht wird, z. B. dem Achilles (Iliad. XIX, 347.), und nicht nur als Speise, sondern auch als Salbe, welche die Kraft der Reinigung im höchsten Grade besitzt (Iliad. XIV, 170.). Darum bestreicht Thetis ihren Sohn damit, um auch des Feuers Gewalt an ihm unwirksam zu machen (Apollod. III. 12, 6.). Da mit dem Begriff der Göttersalbe sich auch die Annahme des gewürzigsten Duftes verbinden läßt, so wird *ἀμβρόσιος* (Iliad, XIV, 170. I, 529.) auch für lieblich gebraucht.

Ambrosius (St.), in bischöflichem Gewande — mit der Geißel in der Hand wegen der Züchtigung des Kaisers Theodosius (Gem. v. P. Rubens in der k. k. Gallerie zu Wien).

Ambryſus (*Ἄμ-βρυσος* v. *βρυσις*, das Hervorquellen), Stadt in Phocis, bekannt durch ihre weinreiche Umgegend Paus. X, 46, 1.

Ambulia (*Ἀμ-βουλία* die Rathgeberin), Prädicat der Pallas, vgl. *Θεμις βουλαῖα*.

Ambulii (*Ἀμ-βούλιοι*: die Rathspender), Prädicat der Dioſcuren.

Ambulius (*Ἀμ-βούλιος*: Rathgeber), Prädicat des Zeus bei den Lacedämoniern. Paus. III, 13, 4.

Amburbium (Amb-urbium) eine Opferhandlung, wobei, um ein durch Vorzeichen angekündigtes Unglück abzuwenden, das Opferthier um die ganze Stadt vorher herumgeführt wurde. Apul. Met. III.

Ameiſe, dieſes Inſect bedeutet, nach Artemidor (Oneirocrit.) in der Traumſprache den Tod, den Aufenthalt des Menſchen unter der Erde, dem Ormuzddiener galt es vorzugsweiſe als Product der unreinen Schöpfung, und Ariman, der Urheber des Todes ſollte die Ameiſe im vierten (letzten) Luſtort Ormuzds geſchaffen und dieſen dadurch verderbt, Pluto *Περίκλυμενός* ſich aber in dieſes Thier verwandelt haben, als er dem Hercules entrinnen wollte (weil die Finſterniß das Licht nicht zu ertragen vermag). Wie die Maus (ſ. d. A.) iſt auch die A-meiſe, mit welcher ſie den Namen gemein hat — denn *μύρμηξ* iſt ſ. v. a. *μύρμος*, *μύρος*, alſo mus, muris, womit vgl. das Ztw. mori und das griech. Sbſt. *μόρος* Tod — Bild des Todes. Darum iſt der Höllenrichter Aeacus (Erdmann v. *αια* Erde) König der Ameiſen (*Μύρμιδονες*), zu Phthia (*Φθία* Ort des Sterbens v. *φθίω*); Myrmidon (Ameiſenmann) Sohn der (verſteinernden) Eury-medusa, Gemahl der (Höllenrichterin) Piſi-dice und Vater des Actor, einer Perſonification Pluto's. Clytoris war von Zeus in eine Ameiſe verwandelt worden (Arnob. ap. Pomey Panth. I. p. 13.), aber ihr Name erinnernd an den himmelſtürmenden Rieſen *Κλύτιος*, und an *Κλύμενος*, das Prädicat des Pluto, weiſt auf das Todtenreich hin. Weil Pluto aber auch Plutus iſt, ſo kriechen Ameiſen in die Wiege des Midas, woraus die von den Eltern befragten Wahrſager auf deſſen einſtigen großen Reichthum ſchließen (Cic. Div. I. 36. Val. Max. I. 6.) Schwenk hält ſie immer (!), wo ſie in den Mythen vorkommen, für Sinnbilder der Autochthonie (Andeut. S. 231.).

Amenophis, ſ. Phamenophis.

Amenthes (*Ἀ-μένθης* v. ſkr. a-manthas Dunkel) egypt. Name für das Schattenreich Plut. de Is. c. 29. (Die dort gegebene Etymologie des Wortes: „der da nimmt und gibt" wird wohl Niemand mehr beachten).

Amerdad (A-merdad v. mrid ſterben, tödten und a privativ.), einer der Amſchaſpands, welchem man die Befruchtung der Bäume und die Vermehrung der Heerden zuſchrieb.

Ameſtrius (*Ἀ-μέστριος*, viell. für *μήστριος* v. *μήστωρ* Streifer), Sohn des Hercules, Apollod. II. 7, 8.

Amiſodarus (*Ἀ-μισώδαρος* ſ. v. a. *μισώδης* gehäßig) ein Fürſt, der das Ungeheuer Chimära ernährte, und deſſen Söhne vor Troja fielen, Apollod. II. 3, 1. Iliad. XVI. 317—28.

Amma (*Ἀμμα* und *Ἀμμάς* i. q. אם Mutter), Prädicat der Naturgöttin Rhea, Ceres, Hesych. s. v.

Ammas (*Ἀμμάς*), Amme der Artemis, d. i. dieſe ſelbſt.

Amme bedeutet in den Mythen gleichwie Mutter ꝛc. eine Eigenſchaft des Gottes, als deſſen Ernährerin ſie erwähnt wird. So hat der ſtarke Zeus zwei Ammen *Ἴτη* (Starke vgl. *ἶθυ*) und Adraſtea (Weberin des Schickſals, dem auch Zeus nach ſeiner Geburt unterworfen wird), ebenſo Apollo der prophetiſche Orakelgott die *Ἀληθεια* (Wahrheit) und *Κορυθαλεία* oder *Θαλεία* wie eine der Muſen heißt; Juno hatte vier Ammen, *Εὐ-βοία* die Kuh (denn Here iſt ſelbſt die Kuhäugige, und ihre Prieſterin mußte auf einem mit weißen Kühen beſpannten Wagen in den

Tempel fahren), *Ἀκραία*, welche an die Höhen von Argolis, wo Juno verehrt ward, erinnern sollte, *Προσυμνα* (die Schlafende) und *Μακρίς* (die Ferne, eine Anspielung auf die Mondgöttin, die im letzten Viertel unsichtbar oder unthätig ist), mit Einem Worte, jede Wärterin theilt den Namen oder die Eigenschaft ihrer großen Pflegetochter, vgl. Beroe und Ino.

Ammon (עַמּוֹן v. עָמַם abscondo), muthmaßlich ein Name des Götzen der Ammoniter, die von seinem Cultus benannt worden seyn mögen. Diese Vermuthung wird zur Gewißheit durch die ähnliche Bedeutung der Namen Camos (s. d.) ihres Götzen und Lot (s. d.) ihres mythischen Stammvaters, alle drei sind gleichbedeutend mit dem Namen Saturnus (s. d.) welchen die Moabiter unter dem Bilde eines schwarzen Steins verehrten. Der finstere Gott war der verborgene. Vgl. d. folg. Art.

Ammon (*Ἄμμων*), Name des lybischen Jupiters, ein Wort, das verborgen bedeuten soll (Voss. th. Gent. I. 27.), was viell. zu der Sage Veranlassung gab, Hercules habe seinen Vater nur dann erst ohne Nachtheil sehen können, als dieser sich mit einem Widderfell bekleidete, und den Kopf des Widders vorhielt (d. Bed. d. Myth. s. Widder). Die griechische Ableitung von *ἄμμος*, weil der Tempel in der Sandwüste stand, wird wohl Niemand mehr beachten. Vielleicht hieß er urspr. *Ἄμμων* (בַּעַל חַמּוֹן?) als Sonnengott? was durch die abwechselnde Orthographie Amun (Nah. 3, 8.) und Hamon (Ezech. 30, 15.) einige Glaubwürdigkeit erhält. Den tyrischen Hercules hat auch Gruber (Allg. Encycl. Art. Amun) in ihm erkennen wollen; weil dieser in der Sonnensäule verehrt wurde, so paßt das Prädicat Hammon (חַמּוֹן) wohl für ihn, da die Sonnensäulen חַמָּנִים heißen. Die Neuplatoniker fanden den Weltbaumeister in ihm, dazu schickt sich sehr gut das hebr. אָמוֹן Amon (v. אָמַן befestigen, bilden, schaffen). Dieser Gott hatte außer seinem Hauptorakel in Libyen, auch zu Meroe in Aethiopien, ebenso zu Theben in Böotien seine Tempel. Neben ihm verehrten die Eleer eine Ammonia Juno. Er wurde gewöhnlich als ein Mann mit einem Widderkopf, zuweilen auch bis an den Nabel in Widdergestalt abgebildet. (Mehreres über ihn s. u. Widder.)

Amor (Amor skr. Kama v. kam *γάμω* amo brünstig seyn), Gott der Liebe, wird von den Alten bald als ein den Kosmogonien angehörender Begriff (Hesiod. Th. 126. Orph. Hymn. 5 cf. Aristoph. Aves 695.), bald als Liebesgott der späteren Zeit gedacht, daher Eros bald als der älteste Gott, Sohn des Kronos oder Phanes, bald ganz ohne Erzeuger, durch sich selbst geworden (Paus. IX, 27. Plat. Symp. 6.), bald wieder als jüngster der Götter, als Sohn der Venus (Cic. N. D. III. 23.) erscheint. In der letztern Gestalt als beflügelter Knabe mit Köcher und Pfeilen fließt er mit dem indischen Liebesgott in Ein Wesen zusammen (s. Kama), daher man Böttiger (kl. Schr. herausg. v. Sillig I. S. 159.) nicht unbedingt glauben darf, wenn er die Knabenliebe der Griechen auf diese Bildung des Eros Einfluß nehmen läßt. (Ueber die Fabel von Amor und Psyche, s. Psyche.)

Amores (Amores), darunter ist bald Amor als Mehrheit aufgefaßt (wie etwa die Artemis Amazo in ihren Amazonen), bald als Dualismus Eros und Anteros (s. d.), welcher Letztere gleichfalls ein Sohn der Venus ist, aber durch seine Abstammung von Mars sich für die sinnliche Liebe zu erkennen gibt, während Eros neben ihm als sein Gegenbild die reinere himmlische Liebe repräsentirt. Hält man an diese Ansicht fest, so dürfen die Flügel Amors nicht mehr als Symbole der Unbeständigkeit der Liebenden gedeutet werden, sondern sie deuten, wie bei Psyche, seiner Geliebten, die himmlische Abkunft an, und bezeichnen die Fähigkeit sich von der Erde zu entheben, was also jeden Gedanken an eine sinnliche Liebe von vorn herein ausschließt. Diese letztere Idee drückte der Lateiner durch das Wort Cupido (s. d.) aus.

Amoriter (אֱמֹרִי *Ἀμοῤῥαῖοι* LXX), eine der sieben Völkerschaften, die Pa-

lästina vor der Eroberung durch die Israeliten bewohnt haben sollen. Insofern אמר denken (1 M. 17, 17. 44, 28. 1 Sam. 20, 4. u. öft.) bedeutet, חֶשְׁבּוֹן (Gedanke) die Hauptstadt des von diesem Volksstamm bewohnten Landstrichs, und ihr König סִיחוֹן: Denker (v. שִׂיחַ denken) hieß, so gebe ich zu bedenken, ob viel historisches Element sich hier auffinden lasse, zumal die Siebenzahl von Völkern auf so engem Raume wie Palästina und das Stillschweigen, das außer den bibl. Schriftstellern über sie beobachtet wird, gleichfalls dem Denkfreund einen großen Spielraum zum Zweifeln überlassen.

Ampelus (Ἄμπελος i. e. עֵנָב Traube), Begleiter des Weingotts (Nonn. Dionys. X, 178. 198. 208. 307. XI. 86), an welchen Stellen er als Satyriscus mit einem kleinen Schweife erscheint.

Amphialus (Ἀμφί-αλος), ein im Springen (ἅλλομαι) sich auszeichnender Heros, Odyss. VIII, 128.

Amphiaraus (Ἀμφι-άραος), Sohn des Apollo (Hyg. f. 70.) und Seher (Pind. Ol. VI, 16. Paus. II, 13, 6. Apollod. III, 6, 2. 4. Diod. IV, 65. Hyg. f. 73.) vielleicht, weil er, wie Aesculap und Trophonius, den in seinem Tempel auf ein Widderfell Schlafenden im Traume offenbarte, was sie zu wissen begehrten (Paus. Cor. c. 23.). Den Heilgöttern sich anreihend, war er, wie sein Name Ἀραός (v. ἀρόω ackern) anzeigt: der Säemann sc. neuer Geschlechter, welcher durch neue Zeugungen die Wunden heilt, die der Tod stündlich der Menschheit schlägt (vgl. Acker). Die spätere Zeit, welche den ursprünglichen Sinn dieses Namens nicht mehr verstand, componirte folgende etymologische Mythe: Periclymenus — also Pluto, denn dieser führte das Prädicat Clymenus — wollte den Amphiaraus verwunden — wahrscheinlich, weil er durch seine Heilungen, wie Aesculap, dem Todtengotte Abbruch that — daher flüchtete er sich zum Flusse Ismenus (Nährender, s. Ismun, Prädicat Aesculaps), allein Zeus spaltete die Erde (ἀρόω furchen) vor ihm, daß dieselbe ihn verschlang, und nahm ihn sodann unter die Götter auf (Pind. Nem. IX, 25.). Dieß kann doch nur auf das in der Erde aufgehende Samenkorn sich beziehen? Nach Pausanias (Attic. c, 34.) war er bei den Oropiern als — Brunnen wieder zum Vorschein gekommen, dieß möchte aber nur vom Lebensborn zu verstehen seyn, denn puteus stammt von puta und propago von πήγη; daher ihm auch die Fabel den Ἀμφί-λοχος — also α'-λοχος — zum Sohne gab, so daß Vater und Sohn hier Mann und Weib repräsentiren, ob zwar zu Gunsten der historisirenden Erklärer sich wirklich bei seinem Tempel zu Oropus eine Heilquelle befand, worein die Genesenen eine Gold- oder Silbermünze zu werfen pflegten.

Amphictyon (Ἀμφι-κτυών: Besitzer?), Sohn Deucalions und der Pyrrha (also erster Mensch), wurde nach zwölf Jahren, d. h. Monaten — also Jahrsymbol — von Erichthonius (Erdmann) um die (Zeit-) Herrschaft gebracht, Apollod. III, 13 5. 6. Sein Name erklärt sich sowohl aus dem seiner Gattin Chthonopatra' (Eustath. ed. Iliad. II, 531.) als aus dem Prädicat:

Amphictyonis, welches die Erdgöttin Demeter (Herod. VII, 200.) führte, weil sie die Besitzerin (κτάω) aller Schätze ist, oder weil sie alles Geschaffene wieder in ihren Schoos verbirgt; possedit ultima tellus singt Ovid.

Amphidamas (Ἀ'μφι-δάμας), Sohn des Busiris, jenes myth. Königs von Aegypten, dem Menschenopfer gefielen, und welcher mit Typhon (s. Busiris) identisch gewesen zu seyn scheint. Da Pluto auch das Prädicat Ἀ'-δαμαστος und Δαμαστωρ (s. Damastor), d. i. Bändiger, Einschließer führte, so erkennt man in Amphidamas — welcher wie Busiris vom Lichtgott Hercules erschlagen wurde, als ihm diese nach dem Leben trachteten (Apollod. II, 5, 11.) — den Repräsentanten der finstern Jahrhälfte, den Beherrscher der Schatten. Ein anderer Heros dieses Namens besaß — wie Pluto den unsichtbar machenden Helm — einen mit Schweinszähnen

besetzten Helm. Iliad. X, 266. (Schweine durften bekanntlich nur den unterirdischen Göttern geopfert werden).

Amphidromia (Ἀμφι-δρόμια), ein Familienfest der Athener, an welchem das neugeborne Kind um den Herd getragen wurde — also eine symbolische Feuertaufe — worauf ihm ein Name gegeben wurde.

Amphieterus (Ἀμφι-ετής: der Jährige), Prädicat des Dionysus von den jährlich ihm gefeierten Festen. Orph. Hymn. 52.

Amphigyeis (Ἀμφι-γυήεις der an beiden Füßen Hinkende?), dieses Prädicat des Vulcan Hesiod. Opp. 70. erklärt Homer Iliad. I, 590. dadurch, daß die Ursache dieses Uebels ein Fall aus dem Olymp auf die Erde gewesen, weil er der Juno beistehen wollte, was ihm den Zorn und die Strafe des Zeus zugezogen; ein anderes Mal ist es Juno selbst, die ihn aus dem Himmel warf. Iliad. 18, 395. Die Homerische Zeit wußte schwerlich mehr den eigentlichen Sinn dieser Mythe, denn Ἀμφιγυήεις heißt eigentlich der geschickte Künstler (κλυτοτέχνης Ἥφαιστος) wörtlich: der mit beiden Händen — vgl. γυαλόν hohle Hand, γυαλός, was mit der Hand genommen werden kann, ἐγγυάω an die Hand gehen, Γυής der hunderthändige Riese, und das Wort Hand bedeutet in Compositis und Derivatis: Geschicklichkeit, daher εὐπάλαμος geschickt v. παλάμη Hand, Παλαμαίων Künstler, Dädals Sohn, ἀμφιδέξιος geschickt v. δεξιά die Rechte, Ἀμφίμαρος der Ringer v. μάρη Hand &c. — arbeitet, sehr geschickt ist. Erst nachdem ἀμφιγυήεις mißverstanden worden, entstand das andere Beiwort κυλλοποδίων. Wie könnte man auch an beiden Füßen hinken? Homers Nachfolger ließen den Hephästos bei seinem zweiten Fall auf Lemnos hinkend werden, und doch ist er bei seinem ersten durch Juno verursachten schon hinkend vor dem Sturz. So folgte denn Homer zwei verschiedenen Mythen, aber da er von keinem hinkendgefallenen Hephäst weiß, so sind sie erst nach ihm verschieden und widersprechend geworden. Homer kennt also nur einen hinkendgeborenen Hephästos, und weil Hinkende schwache Beine haben, so hinkt auch Hephästos mit hagern Beinen (Iliad. 18, 411.) und er heißt überhaupt schwach (ἠπεδανός Odyss. 8, 311.). Gehören aber dem rüstigen immerstehenden Künstler schwache Beine? um so weniger als sein ganzer Körperbau von Kraft zeugt, die sein starker Nacken (στιβαρὸν αὐχένα) hat. Folglich ist erst das mißverstandene Beiwort und nicht der Mythus an seinem Hinken schuld. Vgl. d. A. Hinken der Götter.

Amphilochus (Ἀμφί-λοχος), Sohn des Amphiaraus, gleichfalls Wahrsager wie dieser und Mopsus, welcher Letztere einen Wettkampf mit ihm in der Wahrsagerkunst einging, worin sie Beide fielen. Beachtet man die von Strabo (14, 4.) erwähnte Sage, Amphilochus sey der Gründer der Stadt Mallus gewesen, ein Name, der nur Dialect von μύλλος (mulier) seyn kann, wie mala gleichbedeutend mit μύλη ist; ferner daß μύλλος wie λόχος oder ἄ-λοχος ein Weib bezeichne; endlich auch, daß der Ackerer Ἀμφι-άραος (s. Acker) Vater des Ἀμφί-λοχος war, so muß man auf die Vermuthung gerathen, daß der Sohn hier — wie Wischnu als Bruder des Schiba dennoch ihm die Dienste des Weibes verrichtet — die Stelle der Gattin vertrete. Und weil diese in der hieratischen Sprache: der Becher heißt, so war es im Becherlande Cilicien (κύλιξ, calix), wo Amphilochus mit dem nach der Feuchte (מוץ) benannten Μοψος sich niedergelassen, dessen Identität mit ihm die Fabel durch ihre gleichen Eigenschaften als Wahrsager, wie durch ihren gleichzeitigen Tod andeutete; und die Veranlassung, den Mopsus ihm zum unzertrennlichen Gefährten zu geben, möchte sich aus der Namensbedeutung des Letztern erklären, weil das feuchte Element das weibliche ist.

Amphimachus (Ἀμφί-μαχος: Kämpfer), König der Lycier, d. i. Landesgott derjenigen, welche mit dem Siriuswolf (Hundsstern) das Jahr eröffneten. Kalchas (Verbrenner s. d. A.) rieth ihm in den Krieg zu ziehen, Mopsus (Ueberfluter

s. d. A.) ein anderer Seher widerrieth es; da der Ausgang die Warnung des Letztern rechtfertigte, so tödtete sich Kalchas vor Verdruß (Con. Narrat. 6.). Also sind die beiden Seher, die an der Zeitgrenze stehenden rück- und vorwärts schauenden Solstitien, deren eines das Jahr durch eine Flut, das andere durch einen allgemeinen Brand abschließt (s. Feuertaufe), und Amphimachus ein Jahrsymbol. Sein Kampf mit dem Elemente, das einen neuen Zeitherrscher herbeiführt, erklärt seinen Namen.

Amphimarus (Ἀμφί-μαρος, Austrockner v. μάρω, μαίρω, marceo), Sohn Neptuns — weil die trockene Jahreszeit die Feuchte verdrängt — und als Vater des Linus (Paus. Böot. c. 79.) seine Identität mit Apollo zu erkennen gebend.

Amphinome (Ἀμφι-νόμη), eine Nereide, vielleicht identisch mit der Wassergöttin Ευρυνόμη (s. d. A.).

Amphion (Ἀμφί-ων: der den Zodiak alljährlich Umkreisende), Sohn Jupiters und der Antiope (Gegengesicht), Tochter des Nachtmanns Nycteus — wie Dionysus ein Sohn Jupiters und der Kälte (Semele) oder Apollo, Sohn Jupiters und der Finsterniß (Leto), weil die Nacht dem Tage, der Winter dem Sommer vorhergeht. In der Freiheitsstadt (Eleutherä) im Stierlande (Böotien) ward er geboren, wie der gehörnte und stierfüßige Dionysus selbst Eleuther hieß in dem Monate, wo die Sonne eintretend in das Zeichen des Stiers, die Völker veranlaßte das Freiheitsfest der aus den Banden winterlicher Kälte erlösten Vegetation zu feiern. Wie Apollo und Hermes besaß daher auch Amphion die siebensaitige Planetenleier, aus deren Tönen er die siebenthorige Thebe (den Kosmus) baut — denn der Ton ist Weltschöpfer (s. Wort). Und wenn seine mit Niobe (Feuchtigkeit v. νίπτω) erzeugten sieben Söhne und sieben Töchter von den Pfeilen Apolls und Diana's getödtet wurden, so ist er dennoch Ein Wesen mit dem Sonnengott, und die Fabel spielt hier auf die sich selbst verzehrende Zeit an, was Ovid (Met. VI, 271.) noch deutlicher macht, wenn er den Amphion vor Kummer über den Tod seiner Söhne sich selbst erstechen läßt, da in der mystischen Sprache auch der Dolch den vernichtenden Pfeil Apollo's, den Sonnenstrahl bezeichnet. Aber früher schon hatte Amphion den Apollo in der Person des Königs Lycus getödtet, denn der Wolf war dem Apollo λυκαιος geheiligt, und so verbildlicht dieser Wechseltod der Sonnengötter die sich einander verdrängenden Zeitperioden oder — Kalendereinrichtungen, denn Amphion war ein thebanischer Heros, wo man, wie schon der Name des Landes: Böotien anzeigt, das Jahr im Zeichen des Stiers (βὸς) eröffnete, also das von Egypten in einige Provinzen Griechenlands eingeführte Hundssternjahr daselbst in der Person des Siriuswolfs Lycus verdrängt wurde. Eigentlich aber stirbt die Zeit nicht; daher, obgleich nach einer andern Sage Apollo auch den Amphion selber tödtete (Hyg. f. 9.), so hatte er von dessen sieben Söhnen doch den seinem Vater gleichnamigen Amphion leben lassen (Apollod. III, 5, 6.), damit in diesem das alte Jahr sich erneuere.

Amphiro (Ἀμφι-ρώ für ῥοή: Strömende), eine Tochter des Oceans und der Thetis Hes. Theog. 360.

Amphissa (Ἀμφ-ισσα: Starke), Geliebte des starken Sonnengotts Apollo — wie die Mondgöttin Ἀλκηστις Gattin des Ungebändigten, Ἄδμητος — welche der Stadt Amphissa im Lichtlande Phocis (v. φαγω, wovon focus) ihren Namen gab (Paus. Phoc. c. 38.), daher auch die Münzen von Amphissa den Kopf des Apollo zeigen, dessen Eigenschaft als sol invictus der Mythus personifizirte, und ihm Amphissa zur Geliebten gab, vgl. d. folg. Art.

Amphissus (Ἄμφ-ισσος: Starker), Sohn Apollo's u. der Eichennymphe Dryope (s. d.). Er war von außerordentlicher Stärke, und erhielt in den Kampfspielen, die er dem Apollo (d. h. sich selbst) zu Dryopis stiftete, den ersten Preis Ant. Lib Met. 32.

Amphithea (Ἀμφι-θέα: Göttliche) als Gattin des Siriuswolfs Auto-

lycus, Odyss. 19, 414. identisch mit jener des Lycurgus, Apollod. I, 9, 14. also der Stern canicula, ἡ Σωθις.

Amphitrite (Ἀμφι-τρίτη: Dreiheit), Gemahlin des Meergotts, dessen Insigne der Dreizack ist, wie auch das Zeichen △ dem Wassergott Wischnu gehört (Bohlen alt. Ind. S. 205.) und nach Kanne's Etymologie θάλαττα (Meer) aus dem aram. תלתה (Drei) herstammt. Sie ist mit der Schaumgebornen Aphrodite Ein Wesen, daher auf Abbildungen sie statt der Beine zwei Fischschwänze hat, und Delphine (Venus sub pisce latuit singt Ovid) ihren Muschelwagen ziehen; denn die Muschel, das Symbol der aus dem Feuchten entstandenen Körperlichkeit war das Attribut der Venus, und der Ton, welchen Triton, der Amphitrite Sohn, der Muschel entlockte, schreckte die naturfeindlichen zerstörungssüchtigen Giganten (Hyg. Astr. II. c. 23.). Der fliegende Schleier, der die Amphitrite von andern Meergöttinnen unterscheidet (Lippert Dactylioth. 1 Tausf. N: 69.) ist — wie der Schleier der Harmonia — eine Anspielung ähnlicher Art wie die Muschel, denn der Leib heißt ein Gewebe und der Peplus der Pallas Tritogeneia symbolisirte den Kosmus. Bisweilen finden sich bei ihr Krebsscheeren auf der Stirne, weil der Krebs (s. d.) Symbol der Feuchte ist, daher Juno als Mondgöttin den Krebsmonat regiert.

Amphitryo (Ἀμφι-τρύων die Etymol. s. u. Alcmene), Sohn des Alcäus und Gatte der Alcmene, der Mutter des Alciden. Schon sein Name bezieht sich auf die Auflösung oder Ermattung des Jahrs, welche mit dem Aufgang des Sirius erfolgt, welcher in der Hieroglyphe ein Hund oder der ihm verwandte Fuchs ist, daher die Mythe: Um Alcmene zu gewinnen, sollte Amphitryo Theben von einem verheerenden Fuchse befreien; da aber dieser nach dem Spruche des Verhängnisses nicht einzuholen war, so erbat er sich von Cephalus (d. i. Cynocephalus, wie Hermanubis mit dem Hundskopfe hieß) einen Hund, welcher Alles einholen konnte, was er verfolgte (Apollod II, 4, 5—8.). Jupiter aber verwandelte beide Thiere (d. i. den kleinen und den großen Hund) in Steine (d. i. in nach ihnen benannte Sterne, s. Stein). Wenn ferner die Fabel erzählt, er sey im Kriege gegen Erginus, den König der Minyer geblieben, an welchem er mit Hercules gemeinschaftlichen Antheil nahm, um Theben von einem schändlichen Tribute zu befreien (Apollod. II, 4, 10.), so ist unter Theben (s. d.) die Weltstadt, der Kosmus zu verstehen, die Minyer sind die Winterdämonen, feindliche Naturkräfte, gegen welche daher der Lichtgott Hercules zu Felde zieht, denn Erginus, wie ihr Oberhaupt hieß, war Prädicat desjenigen, dem der Orcus gehörte, nämlich Pluto Zagreus der Hemmende, Fesselnde (s. Zagreus).

Amphoterus (Ἀμφότερος), einer von den beiden (daher der Name) Söhnen des Alcmäon, die um den Tod ihres Vaters an den Söhnen des Phegeus zu rächen, auf der Mutter Bitte von Zeus aus Knaben plötzlich in rüstige Jünglinge verwandelt wurden. Apollod. III, 7, 6. Beachtet man, daß ihre Mutter die Quelle Callirhoe, Tochter des Flußgotts Achelous war, so möchte man geneigt seyn, zwei schnell anwachsende Ströme zu verstehen; und da einer der beiden Brüder Acarnan d. i. der Unfruchtbare ist, wie die Egypter das Meer heißen, würde diese Vermuthung in Gewißheit sich verwandeln, wenn man der von Plinius (H. N. n. IV, 2.) gegebenen Etymologie des Landesnamens Acarnania v. Crania (wegen seiner felsigen Kalkgebirge) keinen Glauben schenken will.

Ampycus (Ἄμπυκος für Ἄπυκος v. אֲפִיק abacus), Sohn des Schlammgotts Pelias (v. πηλος), Bruder des Meergotts Neleus (נחל) und Vater des nach der Feuchte benannten Wahrsagers Mopsus (s. d.) Hyg. f. 128. Pausanias (VII. c. 17, 4.) nennt ihn Ampyx.

Ampyx (Ἀμ-πυξ Faustkämpfer?), ein Lapithe, welcher auf der Hochzeit des Pirithous im Handgemenge den Centaur Oeklus erlegte, Ov. Met. XII, 450. Ein andrer dieses Namens war Gegner des Perseus, Ibid. V, 184.

Amram (עַמְרָ־ם, Sammler v. עמר, die Namensbed. s. u. Mose), Vater des Aharon und Moses.

Amraphel (עַמְרָפֶל corr. aus אַב עֲרָפֶל auctor caliginis), einer der Dämonenkönige, die den Lot (Finsterniß) gefangen hielten, welchen aber das Lichtwesen Abraham (s. d.) aus ihrer Gewalt mit 318 Mann, d. i. mit 12 (3 + 1 = 8) Monatsgenien um die Zeit des Passah, wie die Tradition (Pirke Elieser c. 27.) erzählt, befreite. Amraphel ist Beherrscher des Löwenlandes Sinear (שִׁנְעָר, skr. Sinhara Löwe) und sein Kriegsgenosse hieß: der Löwe (אַרְיוֹ־ךְ s. v. a. אַרְיֵה mit aramaischem ךְ Finale), doch ist hier jener Löwe zu verstehen, dessen der Apostel (1 Petr. 5, 8.) gedenkt, nämlich der Löwe Ariman. Die andern Alliirten waren Kedarlagomer (כְּדָרְלָעֹמֶר) d. i. der Schwarze (קֶדֶר Ἀ'τρεύς, Ater) in der verbrannten (עמר = כמר) Stadt Gomorrha, Beherrscher von Elam (עֵילָם) d. i. Land der Verborgenheit (עלם καλύπτω). Ferner: Thideal (תִּ־דְעָל) d. i. der Furchtbare (Δειλος v. דָחַל = דְעַל δειλόω) Beherrscher der Heiden (גּוֹיִם) denn als Ungläubige sind sie, nach der Vorstellung des fanatischen Erzählers in der Macht der Dämone. Die Andern sind: Bera (בֶּרַע Πυῤῥος Verbrenner v. ברע = בער brennen) König in Sodom (wo es Feuer regnete), Birsa (בִּרְשַׁע lies: בֶּן רֶשַׁע Bösewicht) d. i. Frevler, König in Gomorrha, Sineab (שִׁנְאָב lies שִׁנְהָב Elfenbein), König in Adma (אַדְמָה rothes Feuerland — vgl. Beor d. i. Brennender, welcher in der Elfenbeinstadt Dinhaba דִּנְהָבָה oder שִׁנְהָבָה im rothen Lande Edom regierte 1 M. 26, 32., denn Elfenbein bedeutet in der myst. Sprache: Feuer s. Elfenbein). Semeber (שֶׁמְאֵבֶר lies: סַם אֶפַע Vipergift, — wie Hitzig vorschlägt —) König im Eidechsenland Zebojim (v. צַב Eidechse 3 M. 11, 29.) und Bela (בֶּלַע Verschlinger, Verderber vgl. Ps. 52, 6.) König in Zoar (Stadt des Leidens צֹעַר Kummer). Der Kriegsschauplatz war das Dämonenthal (עֵמֶק הַשִּׂדִּים). Gestritten ward gegen die Manen (s. Rephaim), Roßriesen (זוּזִים lies: סוּסִים) und Eselfüßige Empusen (᾿ονοκωλαι, denn אֵימִים: „Furchtbare" lesen der Chaldäer und Talmud auch 1 M. 36, 24. für יֵמִים Waldesel). Der Sinn der Mythe ist dieser: am Ende der Zeit, nachdem der Böse mit verdoppelter Wuth gegen das Lichtprincip gekämpft, kehren die Saturnia regna wieder. Darum begegnet dem Sieger Abram, nachdem er die Feinde bis zum Orte der Schuld (חוֹבָה) und des Richters (דָּן) verfolgt hatte (1 M. 14, 14. 15), Melchizedek (s. d.) Beherrscher der Friedensstadt, und Priester des höchsten Gottes (d. i. des Zeitgotts, welcher alle andern Wesen überdauert).

Amrita (A-mrita, Trank der Unsterblichkeit v. mrit sterben und a privativ.) ihn brachten die Suras und Asuras (Licht- und Nachtgeister) durch Quirlung des Milchmeers hervor. Dies geschah, nach dem Ramayana wie folgt: Sie machten den Berg Mandar zum Drehstab und die Schlange Wasuki zum bewegenden Seil, so quirlten sie das Meer tausend Jahre. Die Häupter der Schlange spieen, während sie den Fels umwand, ein furchtbares Gift aus, welches Götter und Menschen ansteckte. Es riefen alle die Hilfe Rudra's (Schiba) an, und Wischnu sprach zu ihm: Haupt der Götter, was immer zuerst in diesem Meere, das die Sura's umrühren, hervorgebracht wird, gehört dir, denn du bist der Erstgeborne unter den Göttern! Empfange also den ersten dir gebrachten Tribut, empfange das Gift! Schiba gewährte die Bitte und empfing das Gift. Darauf quirlten die Götter wieder und Sri (Fruchtbarkeit) die Göttin von unvergleichlicher Schönheit stieg aus dem Meer hervor. Darauf wurde das Amrita hervorgebracht, um dessen Besitz die Asuras (Riesen) mit den Sura's kämpfen. Wischnu benützte den Augenblick, wo Alle erschöpft waren, um in Gestalt eines bezaubernden Mädchens das Amrita zu stehlen. Da die Asura's nun in die Nähe des unverwundbaren Wischnu kamen, wurden sie von ihm, dem Allburchdringer, im Kampfe zerschmettert, und Indra (Aether) erhielt das Reich und die Herrschaft der Welt." — Im Maha Bharata lautet diese Mythe abweichend: Die Sura's

berathschlagten auf dem Gipfel des Meru über die Entdeckung des Amrita, da sagte Wischnu zu Brahma: Die Sura's und Asura's mögen das Meer umrühren wie Milch in einem Gefäße. Sie mögen alle Heilpflanzen sammeln und das Meer umrühren, dann wird das Amrita sich finden. Nun besitzt der Berg Mandar, dessen Gipfel an die Wolken reicht, Pflanzen, Kräuter und Blumen in Menge (der Meru wird vorher eben so beschrieben, und beide Namen bezeichnen eigentlich Einen Gegenstand). Alle Kräfte der Götter reichen aber nicht hin, diesen Berg zu bewegen, sie wenden sich daher an Brahma und Wischnu. Beide tragen dem Schlangenkönig Ananda (Unendlich) auf, den Berg zum Meer zu bringen. Die Sura's folgen und sprechen zum Meere: Wir wollen dich umrühren, um das Amrita hervorzubringen. Sie wenden sich dann an den am Ufer stehenden Schildkrötenkönig Kurma sagend: Du besitzest Stärke genug, den Berg zu unterstützen. Sogleich bot dieser seinen Rücken dazu. Nun quirlen die Sura's und Asura's, indem sie die Schlange Wasuki als Seil um den Berg schlingen und hin und her ziehen. Durch diese Anstrengung speit die Schlange Feuer und Rauch, während vom Gipfel des Berges auf die Häupter der Arbeiter ein Blumenregen herabfällt. Tausendfache Erzeugnisse des Meeres wurden zermalmt durch den herumgetriebenen Berg und mischten sich mit dem bittern Meere. Die Bäume des Mandar stürzten herab und fielen mit den zerschmetterten Bewohnern ihrer Zweige, den Vögeln ins Meer, entzündeten sich durch Reibung, und deckten den Berg mit Rauch und Flammen. Lebendiges und Lebloses wurde in dem allgemeinen Brande vernichtet. Da löschte Indra durch starken Regen den Brand. Nun floß von den verschiedenen Pflanzen des Berges der Saft in Strömen herab und mischte sich mit dem Meerwasser. Aus diesem Gemische von Pflanzensäften und flüssigem Golde schöpften die Sura's ihre Unsterblichkeit. Die Gewässer des Meers nahmen die Natur dieser Säfte an, wurden in Milch, und diese in eine Art Butter verwandelt. Nun ermüden Sura's und Asura's; nachdem auf Brahmas Wunsch Wischnu sie gestärkt, arbeiten sie mit verdoppeltem Eifer. Da steigt aus dem Gewässer der Mond, nachher die Göttin Sri (Ceres). Suradewi, die Göttin des Weins, folgt ihr, dann das gedankenschnelle Pferd, welches mit ihr und dem Mond sogleich auf dem Sonnenwege (Zodiak) gegen die Götter seinen Lauf nimmt. (Das weibliche Pferd Aswini bezeichnet die erste Mondconstellation, die Jungfrau wird auf einem Boote fahrend dargestellt, welches man auf diesen Ursprung aus dem Wasser deuten könnte). Dann kommen der Baum des Ueberflusses Parkedschat und die alle Wünsche erfüllende Kuh Surabhi zum Vorschein. Nun erhob sich aus dem Wasser der Heilspender Dhanwantari mit einem Gefäß in der Hand, welches das Amrita enthält. Jeder Asur rief nun: Auch ich habe ein Recht auf das Amrita! Aus dem Meer stieg nun der Elephant Airawata, geleitet vom Indra hervor, und da sie das Meer länger in Bewegung setzten als nöthig war, brachte es aus seinem Busen ein tödtendes Gift hervor, es brannte wie Feuer, Dampf verbreitete sich plötzlich über die Welt und drei Theile des Erdbodens wurden von dem tödtenden Gifte überschwemmt, bis Schiba das Gift wegtrank, um das Menschengeschlecht zu retten. Wischnu aber nahm die Gestalt einer schönen Frau an, deren Reize die Asura's bethörten. Ihr Anführer ergriff das Amrita und gab es ihr, aber Wischnu ließ es schnell den Sura's zukommen. Ein Asura, Namens Ragu (Böse) nahm jetzt die Gestalt eines Sura an, und stellte sich in ihre Reihen, um mitzutrinken; schon setzte er die Schale an seine Lippen als Sonne und Mond den Betrug merkend, ihn dem Wischnu anzeigen. Dieser schlug sogleich dem Ragu den Kopf ab, ehe der Trank aus dem Munde in den Körper hinabfließen konnte. Der ungeheure Kopf, ähnlich dem Gipfel eines Berges, sprang mit Gebrüll zum Himmel, während der gewaltige Rumpf zur Erde stürzte. Der Kopf durch das Amrita schon unsterblich, schwur der Sonne und dem Monde ewige Feindschaft und fängt seitdem zuweilen ihr Licht auf. Jetzt erhub sich zwischen Sura's und Asura's der furchtbarste Kampf. Die erstern

schleuderten Felsen und Gebirge auf ihre Gegner, die in Menge durch den Himmel geschleudert, zerstreuten Wolken glichen, aber im Falle mit schrecklichem Getöse gegen einander schlugen. Die Erde ward durch den Sturz der ungeheuern Massen bis in ihre Grundfesten erschüttert. Wischnu entschied den Kampf zu Gunsten der Sura's, die Asura's verbargen sich fliehend in des Meeres Abgründe und in die Eingeweide der Erde, die Sura's stellten den Berg Mandar wieder an seinen Ort, und Indra gab das Amrita dem Wischnu aufzubewahren. Rhode (rel. Bild d. Hindu I. S. 371.) versuchte folgende Erklärung: Dieser Mythus ist eine allegorische Einkleidung eines geschichtlichen (?) Stoffes, der die geistige und religiöse Bildung der Vorfahren zweier Völker umfaßt, die neben einander lebend, durch Herrschsucht sich entzweiten. Beide Stämme streben gemeinschaftlich nach etwas, das Amrita genannt wird, und da sie es endlich erstrebt haben, entzweien sie sich über dessen Besitz. An den Begriff: Unsterblichkeit, den man gewöhnlich damit verbindet, ist hier nicht zu denken. Denn die Körper der drei großen Götter werden selbst in der Mythe als zerrüttbar dargestellt — der Zeitgott Kalas verschlingt sie am Ende der Zeit — Schiba hatte bereits den Körper des Liebesgotts Kama in Asche verwandelt. Soll von der Seele die Rede seyn, so hielt man die Seelen der Asura's so unsterblich wie die Seelen der Sura's. Das Amrita ist also Sinnbild von etwas Geistigem. Wie ein Trank den Durst stillt, soll das Gesuchte das Verlangen der Seele stillen. Dies wird deutlicher, wenn man die einzelnen Züge des Mythus genauer ansieht. Der Grund, welcher die beiden Familien (!) treibt, ist Bedürfniß; die Befriedigung desselben der zu erreichende Zweck. Das Mittel dazu besteht darin, daß sie den Berg Meru ins Milchmeer setzen, und ihn durch die Schlange wie mit einem Seile in Bewegung bringen. Dieses Bild ist von einem häuslichen Geschäft entlehnt. Man goß die Milch in ein Gefäß, senkte einen Drehstab, an welchem ein Kräusel befestigt war, hinein, schlang einen Strick um den Stab, und indem man diesen mit beiden Händen hin und her zog, brachte man eine schnelle Bewegung, und durch diese aus der Milch die Butter hervor. (So ist diese Arbeit in einem zur Geschichte des Krischna gehörenden Bildwerk dargestellt, Langlés Monuments anciens T. I. zu p. 184. Der Drehstab reicht bis oben in die Zimmerdecke und wird weiter unten durch eine Schlinge an der gegenüberstehenden Wand festgehalten, damit er durch das Hin- und Herziehen des Strickes nicht gegen das Gefäß drücken kann). Daher läßt das Epos Maha-Barata, das diese Mythe erzählt, bei der Arbeit sich das Meer in Milch und diese sich in eine Art Butter verwandeln. Berg, Meer und Schlange sind hier gleichfalls nur Sinnbilder. Die Schlange ist dem Indier überhaupt Bild der Klugheit (As. Res. X. p. 40.), der Meru Bild der Erde, welche das Meer wie ein Gürtel umgibt. Die Sura's und Asura's setzten also durch Kunst und Verstand Erde und Meer in Bewegung, und erhielten dadurch, wie aus der Milch die Butter, Befriedigung ihrer Bedürfnisse. Zuerst fallen die Versuche unglücklich aus. Die in Bewegung gesetzte Schlange speit ein Gift aus, welches die Menschen verzehrt haben würde, wenn Schiba es nicht wegtrank. Diese Angabe des Ramayana ist im Maha Barata soweit abgeändert, daß die Schlange, sobald sie in Thätigkeit gesetzt wird, Rauch, Sturm und Flammen ausspeit, wodurch Verheerung aller Art hervorgebracht wird; aber diese Uebel waren nothwendig, weil eben aus ihnen das Amrita erst hervorgehen konnte. Nur als man an dem Seile der Klugheit länger zog als nöthig war, wurde jenes Gift hervorgebracht, das Schiba wegtrank, um Götter und Menschen zu retten." Daß dieser Erklärungsversuch des Hrn. Rhode verunglückt sey, beweist schon, daß Sura's und Asura's, die wörtlich: Leuchtende und Nichtleuchtende heißen, also freundliche und feindliche Naturkräfte verbildlichen, Kinder der Diti (Nacht) und Aditi (Nichtnacht) sind, welche die Gattinnen des Mondgotts Kasyapa, so daß die erstere die Nacht, die andere die Nichtnacht oder den Tag bezeichnet, der ja auch im Griechischen und Lateinischen weiblichen Geschlechts ist (ἡμέρα, haec

dies). Daß der Mandar der Weltberg ist, gibt Hr. Rhode selbst zu, nur daß die Schlange, die ihn umzüngelnde Schlange der Ewigkeit sey (s. Leviathan), hat er so wenig errathen, als daß die Schildkröte, die den Berg auf ihren Rücken nimmt, das aus dem Wasser gebildete Feste, die Welt des Raumes und der Zeit symbolisire (s. Schildkröte). Eben weil die Asura's die zerstörungslustigen Dämone sind, hält sich Wischnu das erhaltende Prinzip zur Gegenparthei, und Schiba, der Erzeuger und Zerstörer trinkt das Gift, welches die Schlange (des Todes) in das Milchmeer gespieen, woraus das Amrita bereitet wurde, um anzudeuten, daß das neue Leben sich nur aus der Verwesung erzeuge. Daß der Unsterblichkeitstrank die ewig sich verjüngende Naturkraft sey, welche eben deswegen den Asura's vorzuenthalten Wischnu der Erhalter bedacht seyn mußte, ist begreiflich; denn hätte der Sieg auf ihre Seite sich gewendet, müßte die Schöpfung von jenen Feinden alles Lebens im Nu zerstört worden seyn. Wer die Asura's waren, nämlich Geister der Finsterniß und Unfruchtbarkeit, geht auch daraus hervor, daß ihr Anführer Ragu, der Feind der Sonne und des Mondes, der Drachenknoten ist, welcher die Eklipsen verursacht. Daß Wischnu in Gestalt eines reizenden Weibes das Amrita gestohlen, beweist abermals, daß es nichts anders als die Zeugungskraft bedeute, die durch das gebärende Weib forterhalten wird, weil sie das Aussterben der Geschlechter verhütet. Ueberhaupt ist unter Unsterblichkeit, wo dieses Wort in den Mythen der Völker gebraucht wird, immer die Fortdauer des Universums, oder irgend einer Elementarkraft, niemals aber ein menschliches Individuum gemeint. Die furchtbare Schilderung des Kampfes zwischen Sura's und Asura's, die allgemeine Anarchie in der Natur, die Zerstörung des Mandar, dessen Pflanzen ihren Saft zur Bereitung das Amrita hergeben müssen, ist aus der Beobachtung entnommen, daß in der physischen Welt jede neue Schöpfung den Untergang einer frühern bedingt, die Entstehung eines Wesens den Tod oder die Entkräftung dessen zur Folge hat, dem es sein Leben verdankt. Weil Wasser der Urstoff aller Zeugungen, so kömmt Sri (Fruchtbarkeit) gleich der Aphrodite aus dem Schaum des Meeres hervor, und Parkedschat, der Baum des Ueberflusses, was ist er anders als der Stammbaum des Menschengeschlechts? Und insofern das berauschende Getränk in den Mythen stets als Wecker der sinnlichen Lust bezeichnet wird (s. Wein), so befremdet es nicht, die Göttin des Weines Suradewi mit der Sri zugleich hervorkommen zu sehen. (Rhode verwechselt hier den geistigen Trank mit Geistestrank, und nennt ihn ein Sinnbild der religiösen Nahrung des Geistes, ungeachtet alle berauschenden Getränke dem frommen Indier streng verboten sind, und der Chinese nicht minder als der asketische Egypter den Wein verabscheute, Letzterer ihn sogar das Geschenk Typhons nannte!) Menschenschöpfung und Zeitschöpfung identisirte die Idee., darum kommen erst bei der Bereitung des Amrita Sonne und Mond nebst den indischen Zeitsymbolen Elephant und Roß zum Vorschein — die Zeitwelt wird nemlich von acht Elephanten getragen und der Ehengott Ganescha hat ein Elephantengesicht; bei dem Pferde braucht man gleichfalls nicht mit Rhode an ein besonderes Sternbild zu denken, sondern es ist das Roß, wie bei den alten Persern Sonnensymbol, und das jährliche Roßopfer als Repräsentant des sich selbst auflösenden Jahrs erklärt sich daraus. Die Kuh, das bekannte indisch-egyptische Symbol der Allnährerin Erde durfte hier auch nicht fehlen, da sogar Ein Wort dem Indier beide Begriffe ausdrückt. Es ist daher um so weniger der Auslegungsweise Rhode's zu vertrauen, welcher in der Kuh nur ein Sinnbild der Viehzucht, in dem Rosse und Elephanten nur Werkzeuge des Krieges erkennt, weil diese beiden Thiere den Indiern in der Schlacht die wichtigsten Dienste leisten!!

Amschaspands waren die 7 Erzengel der Zoroasterschen Lichtreligion, Repräsentanten der Wochentage Sie bilden die erste der drei Abstufungen des Geisterreichs (wovon die zweite die 28 Izeds nach der Zahl der Monatstage, und dann die Fervers oder Seelen, die noch in keinem Leibe wohnen). Die Wirksamkeit der Amschaspands

ist Segen spendend, sie fördern das Wohlseyn der reinen Geschöpfe, und ihre Substanz ist eitel Licht, denn die Zendbücher (Z. Av. II. p. 231.) nennen sie „Glanzkörper," weshalb man sie für die Genien der sieben Planeten zu halten geneigt ist, unter welchen Ormuzd die Sonne repräsentirt, wie es auch (Z. Av. I. p. 146.) heißt, daß alle Sterne im Lichte Ormuzds glänzen. Als Amschaspand wird Ormuzd mit den sechs übrigen Häuptern der Geisterwelt oft angerufen, die mit ihm die Weltregierung theilen, wie dies aus dem Afrin der 7 Amschaspands erhellt (Z. Av. II. p. 145.). Ihr Hauptgeschäft ist der Kampf gegen die Naturfeinde, Ariman und seine Genossen, welche unaufhörlich trachten in der physischen, wie in der moralischen Weltordnung Verwirrungen und Zerstörungen anzurichten. Jeder Amschaspand hat dabei sein eigenes bestimmtes Geschäft, seinen angewiesenen Wirkungskreis, was auf Personificationen von Naturkräften schließen läßt. Die Vergleichung der 7 Erzengel der jüdischen Theologie (Tob. 12, 15. Offb. Joh. 8, 2.) mit den 7 Amschaspands lag um so näher, als der Einfluß der Zoroasterschen Geisterlehre auf die Gestaltung der jüdischen Religionsphilosophie während des babylonischen Exils auch historisch nachweisbar ist.

Amsel, dieser Vogel war wegen seines schwarzen Gefieders, wovon er im Lateinischen merula — für melula v. μέλας und im Griechischen κόττυφος (v. κόττος etwas Verdeckendes, cotta, Kutte, κοδδά der einschließende Becher κυθος dunkel, vgl. κιττα Elster, welche von ihrer Pechfarbe: pica etc.) — hieß, wahrscheinlich von der Hieroglyphe unter die Bilder der Nacht und des Todes gereiht worden, wie ja auch nicht zu zweifeln ist, daß Amsel eine Diminutivform für Ameise, und ein anderer Vogel: die Meise, wie das Thier der Finsterniß und des Todes: die Maus, gemeinschaftlich als die Stammsylbe das skr. Zeitwort mush verbergen, unsichtbar machen, mausen, in ihren Namen erkennen lassen. Wenn daher die Sage berichtet, nur auf dem Berge Cyllene habe es weiße Amseln gegeben — wie ja auch dem Franzosen die merle blanche als Sprichwort geblieben für ein Ding, das nicht existirt — so hat man an den ehemals weißen Raben des Apollo zu denken, welche Mythe wie diese die Umwandlung des Lichtgeists in das Wesen der Finsterniß erzählt, und der Berg Cyllene war der Geburtsort des mit Lucifer so oft verglichenen Hermes, wenn er aus dem Olymp herabsteigt, um der Irdische (Χθόνιος) zu werden, und der Finsterniß zugewendet dem Sonnengott die Sternenrinder stiehlt.

Amulius, s. Numitor.

Amun, s. Ammon.

Amyclä, s. Amycläus.

Amycläus (Ἀ-μυκλαῖος: der sehr geile v. μυχλος und a intens.), Beiname Apolls, dessen geheiligtes Thier bei den Hyperboräern der geile Esel (μύκλος), um anzudeuten, daß der Sonnenstrahl Urheber der Fruchtbarkeit sey. Daher war von den Töchtern der Niobe Ἀμυκλα allein am Leben geblieben, weil ihr Name jenes Glied bezeichnete, welches das Aussterben der Gattung verhütet. Die vom Cultus des Apollo Amycläus benannte Stadt Amyclä in Laconien besaß in ihrem Tempel desselben eine etwa 30 Ellen hohe Bildsäule des Gottes, die außer dem Gesichte und den äußern Theilen der Hände und Füße nur eine eherne Säule war, also den phallus erectus, mit welchem der eselgestaltige Gott von Lampsacus abgebildet war, versinnlichen sollte. Die Basis dieser Phallussäule hatte die Gestalt eines Altars, in welchem der Liebling Apollo's Hyacinth begraben seyn sollte, was an Molochcult erinnert, da auch der Altar dieses Feuergotts die Gebeine seiner Opfer barg, selbst aber die Basis eines ehernen Ofens war. Die rothe Farbe der Hyacinthe weist ebenfalls auf den Apollo στυλίτης als einen Feuergott hin, dessen Liebling darum Hyacinth, Sohn des Amyclas, seyn sollte.

Amyclas (Ἀμύκλης), Sohn des Lacedämon und der Sparta, Vater des Hyacinth, welchen er mit Diomede, des Lapithes Tochter erzeugte, Paus. III, 1, 3.

zum nähern Verständniß vgl. m. d. vor. Art., wo Amycläus als ein vom Esel entlehntes Prädicat Apollo's erwiesen ward, welchem als Sonnengott die feuerfarbene Hyacinthe, als Urheber der Fruchtbarkeit der hitzige Esel geheiligt war. Ein Sohn des Lacedämon (s. Kinnbacken) war der Esel Amyclas, und Buhle der Diomede (μήδος Phallus), der Tochter des Flammenmanns Lapithes (s. d.), weil der Eselskinnbacken Bürgschaft der Fruchtbarkeit war (s. Kinnbacken).

Amycleus, Vater des Cyparissus, welcher von Apollo in eine Cypresse verwandelt wurde, Lactant. Plac. Narrat. X. f. 3.

Amycus (Ἀ-μυκος für Ἀπυκος v. πυξ Faust), Sohn Neptuns, ein berühmter Faustkämpfer, welchen aber doch Polydices getödtet, Apollod. I, 9, 20. Indeß könnte Ἀ-μυκος auch der Schleimmann (μυκος) heißen, weil sein Bruder *Μυγδων* Apollod. II, 5, 9.) von dem Tone, welcher die Feuchtigkeit der Nase hervorbringt, wenn man den Athem mit Anstrengung durch die Nase stößt, den Namen hatte. Daß die Repräsentanten dieser Feuchtigkeit den Gott der Nässe zum Vater haben, fällt nicht auf; und der Kampf der entgegengesetzten Elemente ist also der Streit des Amycus mit dem Polydices, welcher kein anderer als der Lichtgott Pollux ist, oder mit einem andern Lichtheros Lycus, welchem der Sonnengott Hercules beisteht, (Apollon. Argon. II, 754.); oder wenn ein Centaur, Namens Amycus einen Lapithen (s. d. A.) erschlägt, Ov. Met. XII, 245 ff.

Amygdale Ἀ-μυγδάλη i. e. מִגְדָּל Thurm), anderer Name der Cybele, deren Kopfputz eine Mauerkrone, und weil diese Göttin mit dem nach dem Mandelbaum benannten Agdestis (s. d.) Ein Wesen ist, daher will die Sage, daß aus dessen Blute die Amygdale entstanden seyn soll (Paus. VII, 17, 5.), nämlich die Mandel (שָׁקֵד ἀγδος), wegen ihrer schon im Januar eintretenden Blüthe (Plin. XVI, 25, 42.) Sinnbild der sich verjüngenden Naturkraft.

Amymone (Ἀ-μυμώνη: die Tadellose v. מוּם Fehler und a privativ.), eine der Danaiden, welche ihr Vater zum Wasserholen aussandte, als einst Neptuns Zorn alle Quellen in Argos vertrocknen ließ. Bei einem dieser Gänge ward Amymone von einem Satyr überfallen, dem sie sich entrang, aber doch bei Neptun darob sich beklagte. Dieser verbindet sich jetzt selbst mit ihr und zeugt den Nauplius. An diesem Orte hatte er mit dem Dreizack die Lernäische Quelle ihr angezeigt, welche nach ihr den Namen führte. Ein Vasengemälde (bei Passeri N: 171.) zeigt diese Danaide im Gespräch mit Neptun. Neben ihr steht der Wasserkrug. Die Umgebung bilden zwei Satyre, deren einer die Stellung eines Anklägers, und einer sich zu entschuldigen scheint, in der Mitte die schöne Wasserträgerin in bittender Stellung, und Poseidon in ein ruhiges Betrachten ihrer Schönheit verloren. So, vermuthet Creuzer (III, 476.), war das Ganze dramatisch gruppirt an den Bacchusfesten. Aber die antike Symbolik war vielseitig, zumal die mysteriöse. Der Eingeweihte sah in dieser Scene noch ganz andere Beziehungen. Die Danaiden hatten die Thesmophorien gestiftet (Herod. II, 171.). An dem Lernäischen See, in den sich die Quelle Amymone ergoß, hatte Pluto die Proserpine in die Unterwelt, und ebendaselbst Dionysus seine Mutter Semele wieder heraufgeführt. In einem heiligen Haine dort sollten die Danaiden alte Bilder der Ceres und des Bacchus gestiftet haben (Paus. Cor. c. 36.). Sie waren in der mythischen Geschichte als Wasserträgerinnen in verschiedenem Sinne berühmt. Sie waren gesegnete Brunnengeberinnen (Spanh. ad Callim. Pallad. 46 sq.). Aus Aegypten waren sie hergekommen, wo der Wasserkrug in Hermes Hand und in der Mumien Hand das trostreichste Zeichen ist. Hermes mit dem Trankopferbecher ist auch Lehrer der Mysterien. Das sind die Danaiden mit dem Wasserkrug ebenfalls, Wasser und Fruchtbarkeit brachten sie aus dem Hermeslande, Nahrung dem Leibe nicht nur, sondern auch der Seele, denn der Wasserkrug. als Zeichen des Wassermanns im Dogma von der Seelenwanderung, deutete auf die den Eingeweihten bekannte Lehre vom Zweck des Lebens und der Hoffnung der Rückkehr in höhere

Sphären. Vorzugsweise war Amymone die Wasserspenderin, schon durch ihren Namen als die Tadellose und Reine bezeichnet. Sie hatte dem Satyr widerstanden, sie war vom Gott erwählt das reinste Wasser, das Reinigungswasser von Lerna zu finden, das daher tadellos hieß, wie sie; sie hatte ihre Hände rein erhalten von dem Bräutigamsmorde, mit dem sich die andern Schwestern befleckten, sie hatte darum Poseidon zu der Seinigen gemacht. Wer sieht aus dem allem nicht, welch ein passender Gegenstand die Geschichte der Amymone auf einem mysteriösen Vasenbilde war? Es war ein anmahnendes Symbol an die Mysterien und die Wasserreinigung dabei, an die Segnungen und den Trost, deren der Eingeweihte theilhaftig ward, an die Hoffnungen, die ihm unter dem Bilde der Wasserurne und des kühlen Wassers verheißen wurden. Aber auch ein Symbol der Reinheit und der ehlichen Liebe war Amymone, da sie dem Satyr entflohen, und als Gattin des Wassergotts bewahrt vor der Schuld, Mutter des tadellosen Heros Nauplius ward. Ihre Bestimmung ward erfüllt und ihr Wasserkrug blieb ein Zeichen des Segens. Es war daher eine Vase mit dem Bilde der Amymone ein passendes Geschenk für eine in die Mysterien eingeweihte Braut (Creuzer a. a. O. S. 479.).

Amyntor (*Ἀμύντωρ*: Rächer, Vergelter), Besitzer eines mit Schweinszähnen besäeten Helms, welchen ihm Autolycus (Wolf) raubte, (Iliad. X, 266.) Vater des Phönix, welchen er auf den Verdacht einer Blutschande aus dem Hause verbannte (Iliad. IX, 432. 447 ff.) oder blendete (Apollod. III, 13, 7.), wurde von Hercules, weil er ihm den Durchzug durch sein Land verweigerte, erschlagen (Diod. IV, 37. Apollod. II, 7, 7.). Amyntor ist demnach eine Personification des bösen Mars, welcher als Eber den Adonis getödtet, wie Amyntor den Phönix verbannt oder geblendet, d. h. den Fruchtbarkeit verbreitenden Lichtgott unsichtbar gemacht. Der nothwendige Wechsel von Sommer und Winter hat aber zur Folge, daß der Lichtgott, dessen Symbol der Wolf (s. d.) ist, am Ende der Zeit die Finsterniß besiegt, dem Amyntor den Helm (wahrscheinlich den unsichtbar machenden des Pluto) entwendet, oder als Heiland Hercules ihn aus der Welt schafft, weil er diesem den Durchzug durch sein Gebiet — welches jene Himmelssphäre ist, die der Sonnengott alljährlich durchwandert, wenn er die andere bereits passirt hat — verweigerte.

Amythaon (*Ἀ-μυθάων*, מות Tod), Bruder od. Eidam des Pheres, welcher als Erbauer der Stadt Pherä, wo die zürnende Hecate als Todtengöttin verehrt wurde, (Müller Dorier I, 380, 4.) Pluto selber ist, Sohn des *Κρηῆτευς* (Starker v. *κρατός*) und Vater des *Βιας* (Gewaltiger), Oheim des *Ἄδμητος* (Unzubändigender) — denn der Tod ist der ewig Unbesiegbare, weil alles Geschaffene von ihm zuletzt überwältigt wird.

Ana (עֲנָה *ὄνος* arab. עאנה Eselheerde), Sohn des Zibeon, d. i. des Rothen (צִבְעוֹן v. צָבַע), fand Wasserquellen (יֵמִים) oder eselfüßige Dämonen? (nach der Leseart אֵימִים Furchtbare, die der Chaldäer vorschlägt, also *ὀνοκῶλοι*, *ὀνοκένταυροι*) als er in der Wüste (dem Wohnsitz böser Geister) die Esel seines Vaters weidete. Letzterer ist gewiß nur als Sohn Esau's, eine Personification des Mars (mit welchem die Rabbinen den Esau oft identifiren), welchem, wie dem Typhon, rothe Esel geweiht waren.

Ἀναγκη, s. Ananke.

Ἀναγώγια, s. *Καταγώγια*.

Ἀναδυομένη, Prädicat der aus dem Meere hervorgehenden Aphrodite.

Anahid, s. Anaitis.

Anaitis (*Ἀ-ναΐτις*), muthmaßlich die ägyptische Naturgöttin Neith (Nacht), deren Verehrung in Armenien, Cappadocien, Medien u. a. asiat. Ländern (Strab. XI, 8. 14. XII, 3. XV, 3.) ihre Identität mit dem persischen Abendstern A-nahid verräth. Er bedeutet wohl dem Namen nach: Glanzstern (נָגַהּ nitor). Nach Apollo-

dor I, 7, 6. heißt Artemis Νηΐς, und nach Hesychius die pers. Artemis Ζαρητις, und die pers. Anahid wurde von den Arabern: Sohre (זֹהַר i. e. Glanz) genannt. Anahid ist unverändert aus dem Indischen übertragen, wo A-nahut die Harmonie der Sphären bedeutet, das Brausen der zugehaltenen Ohren, das Klopfen der Schlagadern, das dem Indier für den Urton der Welt, für den Rhythmus der Sphären galt (Hammer, Wien. Jahrb. 1818 Bd. I. S. 99.). Die Nacht ist die Mutter aller Dinge, Weltschaffende, daher der wohllüstige Cult der Anaitis, wie man aus dem Strabo weiß. Uebereinstimmend damit erzählt die persische Mythe vom Fall der Engel Harut und Marut, nachdem die Reize der Anahid sie bethört hatten (Baur Symb. II, 2. S. 261). Die ihr heiligen Kühe (Plut. Lucull.) lassen sie als Mondgöttin erkennen, daher ihre Verwechselung mit Artemis, Aphrodite ꝛc.

Ἀνακαλυπτήρια ist der dritte Tag nach der Hochzeit, wo die Braut sich zum Erstenmal unverschleiert sehen ließ. Auch in den Theogamien, bei welcher die Verheirathung der Götter in menschlicher Weise mimisch dargestellt wurde, kamen die Anacalypterien vor, wo die Braut von den Freunden des Bräutigams beschenkt zu werden pflegte, daher auch die Erdgöttin Demeter an ihrem Entschleierungstage, d. i. im Frühjahr, wo die Vegetation wieder beginnt, von ihrem Bräutigam dem Himmelsbewohner Zeus, dem Beherrscher der Luftregion die Länder ihres Cultus Agrigent und ganz Sicilien zum Geschenk erhielt (Eberts Σικελῶν S. 13. Prellers Demeter S. 122. 177).

Ἀνάκεια, ein heiteres Fest, das an mehrern Orten Griechenlands den Dioscuren gefeiert wurde, welche

Ἄνακες (Gewaltige) hießen, indem sie die beiden Hauptfactoren der Zeitwelt als Repräsentanten des Lichtes und der Finsterniß waren, s. Dioscuren.

Ἀνακλήτηρια, d. i. Ausrufung eines unmündig gewesenen Fürsten zum Könige. In Memphis wurde er von den Priestern mit der heiligen Binde geschmückt, und in den Tempel des Phtha geführt, wo er gelobte, weder die Jahres- noch die Festordnung zu verändern. Darauf trug er das Joch des Apis eine Strecke, nicht etwa „um dadurch an die Beschwerden der Menschen zu erinnern“ (s. Pauly's Real-Encycl. u. d. W.), sondern um anzudeuten, daß er ein Beschützer der Religion seyn werde; sie nennt der orientalische Sprachgebrauch: „das Joch des Himmels“ (rabb. עֹל שָׁמַיִם). So sagt auch Jesus: „Mein Joch ist süß“.

Anamelech (עֲנַמֶּלֶךְ Eselgott), anderer Name des syrischen Mars (s. Adramelech) vgl. 2 Kön. 17, 31. Ihm verbrannte man Kinder, wie dem Typhon und Mars Menschen überhaupt, weil man dadurch seinen Zorn abzuwenden wähnte. Movers (Rel. d. Phön. I. S. 411) leitete fälschlich seinen Namen v. עֵין הַמֶּלֶךְ (oculus Melechi) ab, weil sich bei Plinius (H. N. 37, 61.) eine Parallele in dem Götternamen Hadadi oculus vorfindet. Vgl. dagegen Ana. Wenn Baal Phegor und Adramelech mit einem Eselskopfe abgebildet wurden, der phrygische Landesgott geradezu Esel hieß (s. Anchurus und Gordius), warum sollten nicht auch die Sapharväer ihren Götzen nach der ihn auszeichnenden Kopfbildung genannt haben, da er, nach dem Zeugnisse der Rabbinen den Kopf eines Maulesels hatte?

Ananga, s. Kama.

Ananke (Ἀν-αγκη: die Einengende, Zwingende v. ἄγχω ango), anderer Name der den Mantel der Gerechtigkeit webenden Schicksalsgöttin Adrastea, die personificirte Naturnothwendigkeit.

Ἀναφαῖος (Milvius), Prädicat des Apollo, welchem der Geier (s. d.) heilig war, daher die Insel seines Cultus:

Anaphe (Geierinsel), eine der Sporaden; Ov. Met. VII, 461.

Anastasia (Scta.) — Scheiterhaufen (Martyrium).

Anastasius (Scta.) — Art (Martyrium).

6*

Anatole (*Ἀνατολή*: Aufgang sc. der Sonne) eine der zehn Tageszeiten (s. Horen) Hyg. f. 183.

Anatolia (Scta.) — Fackeln und Schlangen neben ihr (mit welchen sie gepeinigt worden).

Anax (*Ἄναξ*: Gewaltiger), Prädicat des Apollo, Gyr. Synt. VII.

Anax (ענק Riese), Sohn der Erde, Paus. Attic 35., König der nach ihm benannten Landschaft Anactoria, muthmaßlich Ein Wesen mit dem Himmelsträger und Riesen Atlas, denn des Anax Sohn hieß *Ἀστέριος* und war zehn Ellen lang.

Anaxarete, s. Stein.

Anaxibia (*Ἀναξι-βία*: Gewaltige), Tochter des *Βίας* (Gewaltiger) und Mutter der *Ἀλκηστις* (Starke).

Anaxibia, Tochter des *Κρατεύς* (Starker) und Mutter des *Ἄρητος* (Starker).

Anaxis (*Ἄναξις*), Sohn des Castor, welcher als Dioscur Anax hieß, s. *Ἀνάκες*.

Anaxo (*Ἀναξώ*: Gewaltige), Tochter des *Ἀλκαῖος* (Starker) und Mutter der *Ἀλκ-μήνη*, also Ein Wesen mit ihrer Tochter, wie Anaxibia mit ihrer Tochter Alceste.

Anbetung der Hirten (Bild), s. Biblische Malerei.

Ancäus (*Ἀγκαῖος*: Ringer v. *ἀγκών*, eingebogener Arm), Sohn des Neptun, wie Antäus (Gegner), welcher mit Hercules rang. Das Ringen bedeutet den Kampf der Gegensätze in der Natur. Der Lichtgott Hercules ringt mit dem Sohn des Wassergotts, Antäus; Ancäus ist der Nachfolger des Licht- und Wolfgotts Lycurgus von Arcadien in der Zeitherrschaft, d. h. Ueberwinder desselben. Insbesondere paßte für Wassergötter dieser Name, weil der schlängelnde Lauf der Ströme den Begriff des Ringens und Biegens versinnlichte, auch der Flußgott Achelous rang mit Hercules. Ancäus wird von den verschiedenen Mythen als einer der Argonauten erwähnt, welcher aber durch ein Schwein seinen Tod gefunden. Sollte er demnach nicht das Jahresende repräsentiren, wo der Sonnengott Adonis im Kampfe mit dem Eber (Symbol der saatenfeindlichen Naturkraft) unterliegt? Diese Begebenheit soll sich im Monat Julius ereignet haben, den die Syrer nach jenem Thiere: Chansiran (s. Schwein) benennen, und von Ancäus heißt es, er habe einen Weinberg gepflanzt. Er ist also Oeneus (Repräsentant des Weinmonats), dessen Gebiet das calydonische Schwein verwüstete, Ov. Met. VIII, 391. vgl. Lycophr. 485.

Anchiale (*Ἀγχι-άλη*: Litori vicina?), Tochter des Japetus, von welcher die am Meere gelegene Stadt in Cilicien ihren Namen erhalten haben soll. Nat. Com. IV. c. 6.

Anchinoe (*Ἀγχινόη* für *Ἀγχιῤόη*: Nahe vorbei fließend), Tochter des Nil, Mutter des Aegyptus und Danaus, Apollod. II, 1, 4., also die Urfeuchte, Mond- und Flußgöttin Ganga, Rhea, denn sie ist Gemahlin des Belus (Sonnenfeuer).

Anchises (*Ἀγχίσης* der Wohllüstige v. עגב der Liebe pflegen, oder: der Einengende v. חנק *ἄγχω*, ango), Geliebter der Venus Erycina (Einschließende, v. *εἴργω*, arceo), Sohn des Einschließenden (*Κάπυς* Iliad. 20, 240, Apollod. III, 11, 20. v. *κάμπω* capio) oder Sohn des *Ἀσ-σάρακος*, (Hyg. f. 94, 270. v. שׂרג *ἔργω*, coerceo), weil die Materie in der mystischen Sprache das Gefängniß des Geistes heißt, welcher Zustand nur als Folge der Sünde statt finden kann, daher des Anchises Mutter die Richterin in der Unterwelt und Schicksalsprechende Themis (Finsterniß) war. Seinen priapeischen Character verräth Anchises als Roßräuber Iliad. 5, 265. — denn *ἵππος* bedeutet auch *πρίαπος* und nur solche Dinge entwenden die Götter, welche ihre Eigenschaft bezeichnen, — daher der Roßgott Diomedes dessen Pferden Menschen geopfert wurden, die Gebeine (worunter stets der Phallus zu verstehen) des Anchises besaß, sie aber später dem Aeneas wieder zustellte (Serv. ad Aen. IV, 427.), wodurch der Mythus die Wiedergeburt der Zeit andeutet, denn

der Sohn ist der verjüngte Vater. **Anchises** stirbt in Drepanum (Aen. III, 710.), weil die Sichel (δρέπανον) des Saturnus Symbol eines Zeitabschnitts. Nach Pausanias VIII, 12, 5. starb er auf einem nach ihm (d. h. nach seinem Cultus) benannten Berge in Arcadien, nordwestlich von Mantinea.

Anchurus (Ἀγ-χουρος i. e. οὖρεις, chald. בְּאֵר arab. עיר Esel), Sohn des eselohrigen Midas, König (d. h. Gott) der Phrygier, stürzte sich freiwillig und zwar zu Pferde (d. h. als Esel) in einen Schlund, um eine Landplage zu heben. (Plut. Parallel. hist. gr. et rom. 5.). Man bedenke hier, daß zur Abwendung der Pest man den eselköpfigen Typhon dadurch zu sühnen hoffte, wenn man sein Lieblingsthier, den Esel, von einem Felsen hinab stürzte, was auch der Cultus des Mars beobachtete; ferner, daß es hieß, Hercules habe in Tyrus sich selbst verbrannt, obgleich nur die ihm dargebrachten Menschenopfer darunter verstanden wurden; so wird auch der Sinn dieser freiwilligen Todesart des Anchurus keines weitern Commentars bedürfen, und nur zu erinnern seyn, daß das in den Schlund sich stürzende Opfer ein Symbol des verschwindenden Jahrs seyn sollte, daher die Eselopfer des Typhon auch nur am Ende des egypt. Jahres Statt fanden. Und da auch in Phrygien der Zeitgott in Eselgestalt verehrt wurde, so darf auf gleiche Bedeutung der asiat. und egypt. Cultgebräuche geschlossen werden.

Ancile, s. Schild.

Anculi und **Anculae**, Gottheiten der Knechte und Mägde bei den Römern.

Ancus Martius (i. e Diener des Mars), vierter König Roms; nach Valerius v. Antium soll er seinen Namen von einem kranken Ellenbogen (ἀγκων) gehabt haben!! Als Enkel des Numa (Schwegler Jahrb. d. röm. Gesch. S. 40, Not. 138), welcher der erste Priester und Begründer des Ceremonialgesetzes jenes Volkes war, das den Mars als Landesgott verehrte, rechtfertigt er die hier versuchte Namenserklärung zur Genüge, und um so mehr als sein erstes Geschäft war das Ritualgesetz des Numa durch den Pontifex, aus dessen Schriften auf Holztafeln abschreiben und zu Jedermanns Kenntniß auf dem Markte aufstellen zu lassen. Außerdem ist noch eine andere Eigenschaft in seinem Namen ausgedrückt, er ist nämlich der Vater des dienenden Standes, des Plebs, und trägt den Vorwurf, daß er um die Gunst der Menge gebuhlt habe (Hartung, Rel. d. Röm. I. 220.).

Ancyra, Stadt in Phrygien, hatte muthmaßlich vom Cultus des Eselgottes Anchurus (s. d.) den Namen, daher die Sage (Paus. I, 4.) der eselohrige Midas, der Sohn des Esels Gordius (s. d.), habe sie erbaut.

Andrämon (Ἀνδρ-αιμων: Sanguineus?), hatte des Weinmanns Oeneus Tochter, die Gorge zur Gemahlin, mit welcher er den Thoas (Ungestüm) zeugte, Apollod. I. 8, 1. 6. Wenn Gorge den Griechen dasselbe bedeutete, was die nur durch Blut zu sühnende Kali den Indiern, dann deutet der Name ihres Gatten auf eine männliche Personification ihrer Selbst.

Andraste, die Siegesgöttin der alten Bretonen, wurde in der heutigen Grafschaft Essex in einem Haine verehrt, wo man ihr die Gefangenen opferte (Noel Dict. de la fable I. p 75.).

Andreas (St), s. Apostel.

Androgeus (Ἀνδρό-γεως: Erdmann), Sohn des Mondstiers Minos und der Pasiphae oder der Crete. Er fiel zu Athen durch den Mordanschlag des Aegeus (s. d. A.), (Diod. Sic. IV. 62.), welchen wir als Wassermann kennen. Der Stier, der ihn getödtet haben soll (Apollod. III, 15. 7.) könnte ein solcher Stier wie Achelous gewesen seyn, nämlich ein Strom; die austrocknende Sonnenhitze war ferner der Feuergott Aesculap, welcher den Androgeus wieder ins Leben zurückbringt (Prop. II, 1, 4.), und die Mythe handelt demnach von periodischen Ueberschwemmungen, auf welche bekanntlich das Mondlicht Einfluß äußert.

Androgyn (Ἀνδρο-γυνης: Mannweib), Doppelgeschlechtig dachte das Alter-

thum sich häufig seine Gottheiten, weil um zu schaffen es der Vereinigung beider Geschlechter bedarf. Wischnu (Wasser) soll seinem Bruder Schiba (Feuer) die Dienste des Weibes geleistet haben, aber auch Adonis dem Apollo, obgleich er gegen Aphrodite sich als Mann bewies, welche Letztere auf Cypern: Barbata ist, und Cybele als Agdestis beide Geschlechter besitzt, daher ihre Priester in Weibskleidern. Schiba führte das Prädicat Ardha-nari: Mannweib (As. Res. IV, 408.); ein solches Zwitterbild sah Bardesanes auf der Insel Elephante. Bei den Orphikern hieß der uranfängliche Gott ἀῤῥενόθηλυς und διφυής, und im zehnten Hymnus wird die φύσις angerufen: παντων μὲν σύ πατὴρ, μήτηρ, τροφὸς ἠδὲ τιθήνος (V. 18.).

Andromache (Ἀνδρο-μάχη: die den Mann Verwundende, über die Bed. d. Namens s. Androphonos), die Mondgöttin in ihrer feindlichen Eigenschaft, daher sie die Gattin des starken Hector — welcher mit dem „Männermordenden" Ares (s. Actor) identisch — und seines Bruders des Mondgotts Helenus, nach dem Tode des Erstern (Paus. Attic. 11.).

Andromeda (Ἀνδρο-μέδη: die nach dem Manne Sinnende, vielleicht die Μέδουσα selbst, deren Haupt auf dem Schilde des Perseus, des Gemahls der Andromeda prangte?) wurde zur Sühne ihres Vaters einem Meerungeheuer vorgeworfen, von welchem des Perseus Tapferkeit sie befreite. Wenn die versteinernde, d. h. tödtende Medusa wie die rasende Medea die Mondgöttin in ihren feindlichen Wirkungen bezeichnet, so wäre Andro=meda, die Gattin des Zerstörers (Περσεὺς v. πέρθω, perdo); ein anderer Name für dieselbe Idee. Als Feindliche äußert sich die Mondgöttin bei gänzlicher Abwesenheit ihres Lichtes, wo der Drachenknoten, die Ursache ihrer Verfinsterung, von den Indiern Kadhu genannt, — nach dem Volksglauben ein Drache, welcher sie zu verschlingen droht — muthmaßlich der κῆτος (cetus) der Griechen ist, in der Sprache der Letztern ein Meerungeheuer. Aus diesem Gesichtspunkte, daß Andromeda dem See=Ungeheuer ausgesetzt und von Perseus befreit, die von dem Sonnengott den Verfolgungen des Drachen der Finsterniß, aus dem Zustande der Eklipse, entzogene Mondgöttin sey, erklärt sich die Fabel am ungezwungensten. Und wenn Andromeda der Mond im Zustande der Verfinsterung ist, so erklären sich auch die Namen ihrer Eltern als besondere Personificationen jener Eigenschaft; denn Κηφεύς heißt der Verhüllte (s. Cepheus) und Κασσιόπη das bedeckte Gesicht (s. Cassiope). Die Ueberschwemmung, welche Neptun zur Plage des Cepheus schickte, mag wohl die jährliche Flut bedeuten, womit der Winter Abschied nimmt; denn das Orakel des Jupiter Ammon, welches die Aussetzung der Andromeda befiehlt, so wie der Umstand, daß ihr Erretter ein Sohn Jupiters ist, läßt schließen, daß Perseus die Frühlingssonne im Zeichen des Widders sey. Andere Deutungen, nämlich auf den Nil und seinen Einfluß auf Aegypten, versuchte Hug (üb. d. Mythus S. 280). Erst eine spätere Zeit (Eratosth. Catast. 17. Hyg. Astr. II, 11.), worauf auch Müller (Prolegom.) aufmerksam macht, wies dem Perseus, seiner Gemahlin und ihren Eltern besondere Plätze auf der nördlichen Hemisphäre als Sternbilder an. Wenn Plinius (H. N. 5. c. 13.) erzählt, daß man vor Joppe in Palästina den Felsen zeigt, an welchem Andromeda — in Aethiopien war der Schauplatz ihrer Gefahr und Errettung — angebunden gewesen, sowie (c. 9.) daß Scaurus die Gebeine jenes Meerwunders mit nach Rom gebracht, und dort als Seltenheit dem Volke gezeigt habe, so gehören dergleichen Zeugnisse in die Geschichte der Reliquien christlicher Märtyrer, wo sie besser an ihrem Platze sind.

Androphonos (Ἀνδρό-φονος: Mannesmörderin), Prädicat der Liebesgöttin, weil sie durch Buhlen dem Manne die Kraft entzieht, und seinen Geist tödtet, indem sie ihn mit den Banden der Sinnlichkeit fesselt. Gleichbedeutend ist der Name Dejanira (s. d. A.); aber Omphale, des Helden Hercules andre Geliebte ist gemeint. Die Erklärung, welche Plutarch (Amator.) von diesem Beinamen der Venus gibt, nämlich, weil die Weiber Thessaliens in einer Anwandlung von Eifersucht ihre

Männer in den Tempel der Aphrodite zu Acrocorinth schleppten und dort steinigten, ist zu possenhaft, als daß ihr Jemand Glauben schenken möchte.

Anemotis (*Ἀνεμῶτις*: die Geberin des Geistes, Erleuchtende), Prädicat der Pallas als Vorsteherin der Künste und Wissenschaften. Des Pausanias (Messen. 35.) Erklärungsversuch stammt aus einer Zeit, die das vom Cultus geschaffene Wort nicht mehr verstand.

Anesidora (*Ἀνησι-δώρα*: die Geschenke Spendende), Prädicat der Allnährerin Demeter (Paus. Attic. 31, 2.).

Angelia (*Ἀγγελία*), Tochter des Götterboten Mercur (s. Angelus) hinterbrachte den Verstorbenen Nachrichten von der Oberwelt. (Pind. Olymp. Od. VIII, 82.).

Angelus (*Ἀγ-γελός* v. גָּל־ verkünden), Prädicat des Götterboten Mercur. Gyr. Synt. VIII. Phurnut. N. D. c. 16.

Angelus (St.) — Carmeliter — Rosen und Lilien aus seinem Munde fallend (weil diese Blumen, während der Predigt seinem Munde entfielen!).

Angerbode, Gemahlin Loke's, Mutter des Fenriswolfs, der Midgardsschlange und der Höllenfürstin Hele (Nyerup Wtb. d. skand. Myth. S. 2.).

Angeronia (v. ango), eine Göttin der Römer, welche die Beängstigung vertreiben sollte. Macr. Sat. 1, 10. Plin. III, 5, 9. Ihre Bildsäule stand auf dem Altar der Volupia — vielleicht weil *Φόβος* ein Sohn der Aphrodite ist? — und der Mund verschlossen. Am 21. Dez. (XII. Kal. Jan.) opferten ihr die Pontifices in jener Kapelle (Varro L. L. VI, 23.).

Angeya, eine der neun Riesenjungfrauen, die den Gott Heimdall am Rande der Erde erschufen (Scheller Myth. d. wend. Völker. S. 96.).

Anguitia (v. anguis), eine Heilgöttin, welche Schlangen in ihren Arzneien verordnet haben soll (Voss. Th. gent. I. c. 40.). Die Marser, bekannte Schlangenbeschwörer, verehrten sie (Hartung, Rel. d. Röm. II, 198.).

Anicetus (*Ἀ-νίκητος*, Invictus), Sohn des starken Hercules und der Jugend (Hebe) Apollod. II, 7, 7.

Anigrides (*Ἀ-νιγρίδες*), Nymphen des Flusses Anigrus, welcher die Eigenschaft hatte schwarze Flecke der Haut wegzuwaschen, Paus. V, 1, 7.

A-niran (Nir, נִיר Licht), einer der 27 Izeds in der Zoroasterschen Theologie, er ist Urheber des Lichts.

Anius (*Ἄνιος*: Schmerzenreich v. ענה wehklagen, *ἀνιάω* bekümmert seyn), Sohn (Con. Narrat. 41.) oder (Ov. Met. XIII, 632.) Priester Apollo's in Delos. Seine Mutter war Rhöo (*Ῥοιώ*) die Tochter des Rebenmanns Staphylus. Der wilde Vater schloß die schwangere Tochter in einen Kasten ein, und auf Delos, wohin ihn die Welle getragen, gebar sie einen Knaben, den nannte sie Sohn des Kummers, weil sie um seinetwegen Kummer erduldet hatte (*ἀνιασθῆναι*). Dieser ward ein König der Insel und Priester seines Vaters Apollo. Die Erläuterung dieser Bilder, meint Creuzer (IV, 379.) bedarf nicht vieler Worte. Anius, als Sohn der Traube (*σταφύλος*) und des Granatapfels (*Ῥοιώ* ist nach Welcker eine Cora, welche die Laconier, nach Hesychius eine *Φλοία* nannten, wie Empedocles die Granatäpfel *ὑπερφλοία μῆλα*), ist ein neuer Dionysus, welcher als Bakchus ja auch nach der Wehklage (*βάκχω*) hieß. Wie dieser zu Brasiä, so steigt Anius auf Delos aus dem Kasten. Aus dem Kinde der Sorge erwächst ein Mann des Heils, er zeugt die Frauen des Samens (Spermo), des Weins (Oeno) und des Oels (Eleis). Dionysus gab ihnen Kraft Wein zu schaffen in Fülle. Diese Fülle nährt die Griechen im gerechten Krieg. Als sie nach Troja schifften, waren sie bei Anius eingekehrt. Dieser rieth ihnen neun Jahre vor Troja zu liegen, im zehnten würden es die Götter in ihre Hände geben. Seine Töchter, versprach er, sollten sie während dieser Zeit versorgen. Diese Versorgerinnen heißen seitdem Oenotrophä (*Οἰνοτρόφαι*) Pflanzerinnen des Weins (Pherecyd. Fragm. p. 223 sq.). Auch den

Führern in gerechtem Kriege, den Atriden, ward ein gutes Zeichen im Hause des Anius. Einen Stier gab dieser ihnen mit, dazu die Weisung, wo er aus dem Schiffe springen würde, da sollten sie der Athene ein Schnitzbild aufrichten. So würden sie glücklich fahren. Er sprang zu Andros ans Land. Seitdem hatte man auf dieser Insel eine Athene ταυροπόλος (Stierschlägerin) Suid. s. v. So ist also hier ein Stierpfad und ein Stierzeichen. Der Stiergott Dionysus schafft die Fülle (s. Stier). Den Ackerstier treiben sie vor sich her, der Stierpfad wird ihnen ein glückliches Zeichen. Auch aus dem Meere geht er hervor. Von dort ist auch Anius entsprungen. Aber aus dem Kummersohn ist ein Heiland erwachsen." Daß auch Aeneas auf seinen Irrfahrten die Gastfreundschaft des Anius erfahren habe (Ov. Met. l. c.) ist wohl nur beabsichtigte Nachbildung Homerischer Stellen.

Anker, im Alterthum eines der vielen priapeischen Symbole, wozu nicht nur seine Gestalt aufforderte; sondern auch die Gottheiten, deren Insignie er war, legen dafür Zeugniß ab. So weiß z. B. Jedermann, daß in Phrygien, wo der fabelhafte Midas König war, der Eselcult, welcher priapeisch ist (vgl. Lact. I, 21, 28. Herod. IV, 129. und das Gleichniß Ezech. 23, 20.), florirte; und Midas eben sollte, zu Ancyra, wo man seine Weinquelle (vgl. das Gleichniß Ps. 128, 3. und Creuzer Symb. II, S. 666. was das Orakel dem Artimedes von Chalcis unter dem Weinstock andeutet) zeigte, den Anker erfunden und ihn dem Zeus geweiht haben (Klausens Aeneas rc. I, S. 116). Ferner erzählt Apollonius Rhodius (I, V. 955.): „Die Argonauten hatten den leichten Ankerstein an der Quelle Artacia zurückgelassen, um für die Fahrt ins Todesmeer nach des Steuermannes Tiphys Rath einen schwerern mitzunehmen." Diesen Stein fanden die Milesier, als sie nach Cyzicus kamen, und weihten ihn der Athene. Diese Göttin aber besitzt mannweibliche Eigenschaft (Creuzer Symb. II, S. 666. 673.); und wie ihr Name Pallas und das ihr gehörende Palladium errathen läßt, zählte man sie zu den phallischen Gottheiten, daher ihr Cultus in Cyzicus, das an das Gebiet des Priapus grenzt (Eudoxus bei Strabo 13, 582.). Auch daß die Argonauten für die Fahrt ins Todesmeer sich um einen noch schwerern Ankerstein umsehen, ist ein Beweis mehr für die priapeische Bedeutung des Ankers; denn vor den Thoren des Hades hatte Bacchus einen Phallus hingepflanzt, um an die Wiedergeburt aus dem Tode zu erinnern. Endlich ist ja auch die phallische Bedeutung der sich verjüngenden Schlange in den Mysterien des Dionysus viel zu bekannt, als daß die auf Münzen vorkommende Schlange, welche sich um einen Anker windet (Klausen l. c. S. 98. Not. 245.) für ein anderes Wesen als die Heilsschlange am Stabe Aesculaps oder Mercurs gehalten werden dürfte. Und sollte wirklich schon das Alterthum den Anker als Hoffnungssymbol verwendet haben, so kann nur jene Hoffnung gemeint seyn, welche in Pandorens Büchse zurückblieb, nämlich die Bürgschaft für die Fortdauer — des Menschengeschlechts, ungeachtet in der physischen Schöpfung der Tod ununterbrochen wüthet. Auf christl. Bildwerken ist der Anker Hoffnungs- und Glaubens-Symbol in den ersten Jahrhunderten. Wenn der h. Nicolas aber mit demselben abgebildet wird, so geschieht dies, weil er Patron der Schiffer war.

Anna (Seta.) — wird mit der h. Jungfrau als Kind vor sich abgebildet.

Anna Perenna (eigentlich Apna purna skr. Wasser der Fruchtbarkeit), eine Göttin der Römer, deren urspr. Heimat Indien ist, wo sie als Anna Purna mit der Naturgöttin Bhavani oder Lakschemi in Ein Wesen verschmilzt. Paterson liefert von ihr (As. Res. VIII. p. 72) folgende Beschreibung: „She is of r u d d y complexion, her robe of various d i e s, a c r e s c e n t on her forehead, she gives subsistance; she is b e n t by the w e i g h t of h e a r f u l l b r e a s t s, All good is united in her; her names are A n n a P u r n a D e v i, B h a v a n i and Bhagavati." Colebrocke (Ebendas. p. 85.) rühmt sie als eine Göttin „who fills with food, and is very similar to Lak-shmi or the goddess of abundance, through not the same Deity." Sie hat einen Tempel zu Benares, nahe bei dem von Iswara (Schiba). Da Bhavani die indische Venus oder

Dido (s. d. A.) ist, so erklärt sich schon aus der Identificirung der Anna Purna mit der Bhavani und Lakschemi, daß Anna Perenna die Schwester der Dido, diese als Jahrgöttin selber ist; nur ihre andere Hälfte. Daher stirbt sie (im Krebsmonat) durch Wasser (im Fluße Numicus) wie Dido (in der Steinbocks-Sonnenwende) auf dem Scheiterhaufen (vgl. Feuer- und Wassertaufe); angeblich Beide aus Liebe zum Aeneas (Klausens „Aeneas rc." II, S. 720.), daher auch Hannibal vor der Schlacht bei Cannä ihr ein Bildniß im Tempel der Dido zu Karthago setzen zu wollen gelobte (Sil. It. 8, 221. Münter Rel. d. Karth. p. 114. 2te Ausg.). Venus war aus dem Wasser entstanden und Anna ist apna i. e. amnis, daher geht sie wieder in das Element über, aus welchem sie entstanden, nämlich sie endet im Flusse Numicus und ihr Verhältniß zur den Feuertod sterbenden Schwester ist also jenes des Wasserheros Achilles (s. d. A.) zu seinem Sohne, dem Feuerheros Pyrrhus; oder der Wassernymphe Juturna (Diuturna) zur Vesta, neben deren Tempel der ihrige stand (Ambrosch. And. I, p. 100). Aber ihr Prädicat Purna: die Fruchtbarkeitsbewirkerin (v. pur lat. pario) erklärt das ihr am 15. März in Rom gefeierte Frühlingsfest mit orgiastischen Liedern (Ov. Fast. III, 523 ff.), wo man, die ursprüngliche Bedeutung ihres Namens nicht mehr kennend — so wenig als das moderne Rom, das aus ihr sogar eine Heilige Anna Petronilla gemacht und ihr eine Kapelle gebaut hat, s. Bonstetten Voyage sur le scene de six derniers livres de l'Eneide, Geneve 1817. p. 196 — denkend an annus und annona zu ihr betete, „ut annare perennare que commode liceat" (Macr. Sat. I, 12.), weil das Getraide (annona) unter ihrer Obhut steht, wie in Indien unter der Lakschmi, mit welcher sie vorher als verwandt ausgegeben ward. Das neue, frische und dauernde Jahr war Anna selbst, aber ein Mondenjahr, darum ist sie Führerin der Monate, und wie Ganga, Isis, Beherrscherin der feuchten Sphäre, daher sie ewig im Flusse Numicus liegt, und immer mit ihm dahinfließt. Sie gibt — wie Lakschmi — Blüthen und Früchte, und läßt die Saat sprießen, ist Nährmutter (Ov. Fast. III, 600.) und bringt in Gestalt einer rüstigen Alten dem Volke alle Morgen frisch gebackenes Brod in Menge, somit dem Jupiter Pistor gleichend (Fast. III, 663 ff.), und sich als die Ceres frugifera, als die eigentliche Bona Dea, welche Fruchtbarkeit jeder Art verleiht, zu erkennen gebend.

Anna Purna, s. d. v. A.

Annacus, s. Inachus.

Annura (A-nura s. v. a. Nur נור Licht a prosthet.) der Führer des Sonnenwagens in der indischen Mythologie (Rhode, Bild. d. Hindu II, S. 324.); muthmaßlich ist dieser Name nur versetzt aus Aruna, s. d.

Anobreth (עין לברכה überfließender Quell), die Urfeuchte und Naturgöttin in der Theologie der Phönizier vgl. Baalath Beer.

Anscharius (Sct.) — Bischof — bekehrte Dänen neben sich (denen er das Christenthum gepredigt) — Patron von Bremen.

Anselmus (Sct.) v. Canterbury — mit dem Zeichen eines Bischofs und Kirchenlehrers — die Erscheinung Christi und der heil. Jungfrau vor sich — Patron von Mantua.

Ansovius (Sct.) — Bischof — Fruchtscheuer neben sich (die sich zur Zeit der Hungersnoth durch sein Gebet gefüllt).

Ansuman (Strahlender), Enkel der Kasini (s. d.).

Antäus (Ἀνταῖος: Gegner), Sohn Neptuns und der Erde (Hyg. f. 31.) rang mit dem Feuergott Hercules, wurde aber von dem Letztern, als er bemerkte, daß Antäus bei jeder Berührung der Erde neue Kräfte sammelte, von der Erde emporgehoben, und so lange in der Luft gehalten, bis ihm der Athem ausfuhr (Apollod. II, 5, 11. Hyg. f. 31. Lucan. Phars. VI., 590. vgl. Juvenal. III, 89.). Da auch Antäus eine Löwenhaut trug, so ist er gewiß die andere Hälfte des im Monat des Löwen (Juli) beginnenden egyptisch-griechischen Jahres, und identisch mit Hercules selbst,

aber von ihm nur so weit verschieden als das Solstitium im Monat des Wassermanns — Antäus ist Sohn Neptuns — von dem Solstitium im Monat des Löwen, wo Hercules aus dem freiwilligen Feuertode verjüngt hervorging. Ein Riese sollte Antäus, der Sohn der Erde (Materie), gewesen seyn, weil sein Name ihn als einen Widersacher des Lichtprinzips ankündigt, und sein Ringen ist der Kampf der Gegensätze in der physischen und moralischen Welt (vgl. Fulgent. II, c. 7.).

Antäus (Gegner), Befehlshaber im Heere des Turnus (Aeneid. X, 561.), eigentlich dieser selbst, welcher der Widersacher des Aeneas (s. Turnus).

Antea (Ἄντεια), s. Bellerophontes.

Antenor (Ἀντ-ήνωρ: Gegner), soll den Griechen die Stadt Troja verrätherischer Weise geöffnet und ihnen das Palladium ausgeliefert haben (Dict. IV, 22. V, 8. Serv. ad Aen. I, 11.). Uschold (troj. Krieg) versteht unter ihm das ganze Geschlecht der Antenoriden, Abkömmlinge der Pelasger. Ist aber die Eroberung Troja's ein Mythus, was er (Vorh. d. griech. Gesch.) selbst zugibt, so kann Antenor, welcher als Trojaner auch bei Homer das Interesse der Griechen verficht (Iliad. VII, 347.), nur die personifizirte Idee eines dem Troervolke feindlich gesinnten Dämons seyn, als Gegner des Schutzgottes ihrer Stadt, daher er ihnen das Palladium (s. d.) entwendet.

Anteros (Ἀντ-ερως), Sohn des Mars und der Venus (Cic. N. D. III, 23.) eine Personification des Streites in der Liebe, des gegen den Eros kämpfenden Genius. Proclus (zu Plat. Alcib. 1, c. 43.) definirt das Wesen des Anteros wie folgt: *τό ἐπιστρεφεῖν το χεῖρον εἰς τό βέλτιον καὶ ὀρέγεσθαι τῆς ἐκεἰνου συνουσίας ἀρχὴ τίς ἐστιν καὶ οἷον ἐμπόρευμα τοῦ ἀντέρωτος.*

Ante-vorta, auch Porrima (Ov. Fast. I, 633.) und Prorsa (Gell. XIV, 16.) genannt, repräsentirt mit der Post-vorta (v. verto wenden), die beiden Eigenschaften der Carmenta, das Wissen der Vergangenheit und die Kenntniß der Zukunft. Nach Varro sind es zwei Geburtsgöttinnen, von welchen die eine die Geburt des Kindes, die mit dem Kopfe zuerst erfolge, besorge (Prorsa), die andere aber der Geburt, welche mit den Füßen zuerst erfolge, vorstehe.

Anthas (Ἄνθας: Blume), Sohn des Wassergotts und einer Atlantide, myth. Erbauer der Städte Anthea Paus. II, 30, 7. und Anthedra Paus. IX, 22, 5.

Anthea (Ἀνθεία: Flora), Prädicat der Juno zu Argos als Naturgöttin. Paus. II, 22, 1. 17.

Antheis (Ἀνθηίς: Florida), Tochter des Hyacinth Apollod. II, 14, 8.

Anthemus (Sct.) — Bischof — Schwert (Martyrium).

Anthes (Ἄνθης: Florus), Sohn des Neptun und der Alce (Kraft), einer Tochter des Abas (Zeugungstrieb), welchen des Leonidas Bruder schund, und auf dessen Haut Orakel schrieb. St. Byz.

Anthesphoria (Ἀνθεσ-φόρια das Blumentragen), ein Fest zur Erinnerung an den Raub der Proserpine durch Pluto, während sie mit Blumenpflücken sich beschäftigte (Strab. IV.). Im Tempel zu Megalopolis waren zwei *κόραι ἀνθροφόραι* aufgestellt, deren jede einen Korb mit Blumen auf dem Kopfe trug. Auch der Here *ἀνθεία* in Argos (s. Anthea) wurde ein solches Fest gefeiert, wo Jungfrauen mit Blumenkörben (*ἀνθεσφόραι*) aufzogen, während auf Flöten ein heiliges (*ἱεράκιον*) Lied gespielt wurde. Bei den Knosiern wurde auch Aphrodite als *ἀνθεία* verehrt (Hesych. s. v.).

Antheus (Ἀνθεύς: Floridus), Prädicat des Weingotts Paus. Achaic. 21.

Antheus (Blühender), ein vornehmer Trojaner, welcher dem Aeneas gegen Turnus beistand — dieser selbst.

Anthippe (Ἀνθ-ιππη Roßblüte), eine Geliebte des starken Hercules, die ihm den Hippodromus (Schnellroß?) gebar Apollod. II, 7. 8.

Anthius (Ἄνθιος), Prädicat des Weingotts. Paus. Attic. 31. vgl. Antheus.

Anthracia (Ἀνθρακια: Kohle), eine der Nymphen, die den jungen Zeus

säugte; die Fackel in der Hand dieses zu Megalopolis gesehenen Bildes spielt auf die Feuerreinigung an, vgl. Agno.

Anthus oder auch X=anthus, Bruder des Meergotts Pelasgus Hyg. f. 145.

Anthusa, Name Roms, s. Blume.

Antianira (*Ἀντι-άνειρα* viell. s. v. a. *Ἀνδρο-μάχη*), gebar dem Apollo den Idmon, einen der Argonauten. Orph. Arg. V. 187.

Antianira gebar dem Mercur den Schlangenmann Echion und den Eurytus, zween Argonauten. Apollon. Rh. Arg. I, V. 56.

Antias (*Ἀντείας*: Gegner), Sohn des Mercur Hyg. f. 160., muthmaßlich dieser selbst, welcher in Aegypten nach den zwei Solstitien eine doppelte Persönlichkeit hatte, als alter und junger Thaut.

Antias, Sohn des Ulysses, von welchem die Stadt Antium den Namen erhalten haben soll (Steph. Byz.). Da aber Ulysses (s. d.) mit Mercur Ein Wesen ist, so war Antias identisch mit dem gleichnamigen Sohn des Mercur (s. d. v. A.).

Antichrist, s. Satan.

Anticlia und Anticlea (*Ἀντίκλεια*), Tochter des Wolfes Autolycus, Gemahlin des Laertes, Mutter des Ulysses, erhängte sich aus Gram über den vermeinten Tod ihres Sohnes Hyg. f. 243. Die Etymol. ihres Namens ist dunkel.

Antigone (*Ἀντι-γόνη* viell. s. v. a. *Ἐρι-γόνη*? muthmaßlich das Weib überhaupt, dessen Gestalt, als Brahma die Welt schaffen wollte, der Eigenwille annahm, der feindliche Gegensatz in der Natur), Schwester des Polynices (Streitlustiger), dessen Leichnam, als er im Zweikampfe gefallen, sie gegen Creons Verbot begrub, und daher eine Todesart erleiden mußte, die von Apollodor (III, 5, 8.) und Sophocles (im gleichnamigen Trauerspiel) verschieden angegeben wird. Nach Hygin (f. 72.) tödtet ihr Geliebter Hämon sich und sie zugleich. Insofern Vater und Brüder (s. Oedipus, Eteocles) Kalendergötter sind, wird auch die Schwester astrische Bedeutung gehabt haben. Ihre Gleichnamigkeit mit Polynices, dessen Name durch den Hader mit seinem Bruder, wie der ihrige durch den Ungehorsam gegen Creon Bedeutung hat, läßt die beiden Geschwister, ihrer gleichen Eigenschaften wegen, als Sonnen- und Mondpersonificationen erscheinen. Wenn sie den Bruder begräbt, so denke man an den Mond, dessen Aufsteigen die Sonne unsichtbar macht. (Daß die beiden großen Himmelslichter Geschwister sind, beweisen ja Apoll und Diana.) Ihr Geliebter Hämon ist nur ihre männliche Hälfte, denn die rothe Feuer- oder Blutfarbe (*αἷμα*) gehört in der myst. Sprache dem sinnlichen Weibe, welches die Sünde in die Welt brachte, deren Symbol die rothe Farbe ist, daher der Mensch gewordene, zur Sterblichkeit verurtheilte, Erdensbewohner wie Hämon: Blutmann (דם־אִישׁ *Αἵμων*) hieß. (Vgl. Pyrrha u. die beid. folg. Art.)

Antigone, Tochter des *Ευ-ρυτίων* (Dunkler, Rother, s. d. A.) im Todtenlande *Φθία* (v. *φθίω* sterben), Enkelin des Ameisenkönigs Actor (Apollod. III, 13.) oder des Pheres (Prädicat des Todtengotts Pluto), zeugte mit dem Feuergott Pyremus (Hyg. f. 14.) oder dem Strahlenden Cometes (Apollon. Argon. I, 35.) den Sterngott Asterion, womit der Mythus andeuten wollte: die Endlichkeit oder die Zeitwelt — und diese besteht durch den Umlauf der Gestirne — sey eine Folge des Abfalls vom Urwesen, mit andern Worten: der Schöpfung des Weibes (Eris, Erigone, Antigone ꝛc.); denn die Zweiheit hatte die Zwietracht in die Welt gebracht. Antigone, die Urheberin der Körperschöpfung und Endlichkeit, war darum Tochter des Todtengottes und Gattin des zerstörenden Feuergottes, wie die ihr gleichnamige Schwester des Streitliebenden Polynices, die Geliebte des Blutmanns Hämon; denn Blut ist Symbol des Irdischen, aus dem Blut entspringt Sünde, Ungehorsam und Streitlust.

Antigone, Tochter Laomedons, achtete sich der Juno gleich wegen ihres schönen Haars. Zur Strafe verwandelte die Göttin dieses in Schlangen, die sie

stachen, hierauf sie selbst in einen Storch, welcher den Schlangen feind seyn soll Serv. ad Virg. Georg. II, 320. Wenn die schlangenhäuptige Medusa als die Mondgöttin mit den, lunatischen Personen, Krankheit bringenden Strahlen erkannt worden ist, so hindert nichts, das Haar der Antigone ebenfalls für jene Lichtpfeile anzusehen; denn die streitlustige, Juno's Zorn erregende Prinzessin ist diese selbst, weil sie sonst nicht gleicher Eigenschaft sich rühmen würde; die Verwandlung in einen Storch, weil er die Schlangen fressen soll, ist wohl späterer Zusatz, und Ovid (Met. VI, 93.), welcher aus noch weniger alten Quellen seinen Stoff entlehnt haben mochte, weiß gar nichts mehr von der Verwandlung des Haars in Schlangen; seine Antigone ist nur noch die (durch Eitelkeit) Streiterregende, was ihr Name besagt.

Antileon (Ἀντι-λέων), Sohn des Hercules mit der Löwenhaut, wohl dieser selbst als Jahrgott in seiner feindlichen Eigenschaft. Apollod. II, 7, 8.

Antilochus (Ἀντί-λοχος viell.: der nicht Rastende von λοχος Lager?), Sohn des Neleiden (Wassergottes) Nestor (Apollod. I, 9, 9.), wohl selbst eine Personification des feuchten Elements, wie der „schnellfüßige" Achilles (s. d. A.) dessen unzertrennlicher Begleiter er in der Unterwelt ist (Odyss. XXIV, 16.); oder (nach einer andern Sage Paus. III, 19, 11.) mit ihm auf der Insel der Seligen (Leuce) weilt, denn auch er wird gerühmt als „tüchtig im Lauf" (Odyss. III, 112.), eine Eigenschaft, die allen Strömen zukommt, daher auch die Bedeutung seines Namens; und wie Achilles durch den Feuergott Apollo seinen Tod fand (d. Bedeut. s. Achilles), so Antilochus durch den Sohn der Morgenröthe: Memnon (Pind. Pyth. VI, 28.). Memnon war aber selbst ein Prädicat des Apollo in Attica. Auch daß er als Kind von einer Hindin (Symbol der Mondfeuchte, des Thau's (s. Hirsch) gesäugt worden war (Hyg. f. 252.), wie Achilles mit dem Mark der Hirsche genährt, läßt ebenfalls auf die Ursache schließen, welche diese beide Helden als unzertrennlich in den Sagen erscheinen läßt, so daß auch Eine Urne die Asche Beider vereinigt haben sollte (Odyss. XXIV, 78.).

Antilope, s. Gazelle.

Antimache (Ἀντι-μάχη: Gegenkämpferin), weibliche Hälfte des Eurystheus, jenes bekannten Widersachers des Lichtgottes Hercules. Ihr Vater war Amphidamas, also Pluto Δαμάστωρ (Apollod. II, 9, 4.).

Antimachus (Ἀντί-μαχος: Widersacher), ein Centaur, im Streite mit dem Lapithen Cäneus von diesem getödtet. Ov. Met. XII, 460.

Antimachus, Sohn des Hercules, von diesem im Wahnsinn umgebracht Schol. Pind. Isthm. IV, 61., muthmaßlich Ein Wesen mit Antileon und Antäus (s. d. A.).

Antimachus, ein Trojaner, durch seine feindlichen Rathschläge gegen die Griechen sich bemerkbar machend Iliad. XI, 122—147. Daher sein Name.

Antinoe (Ἀντι-νοή: Feindlichgesinnte), schlachtete ihren eigenen Vater Pelias, und zerstückte ihn (d. Bedeut. s. Tod), wähnend, ihn wieder jung zu machen. Apollod. I, 9, 26. Paus. Arcad. c. 11.

Antinous (Ἀντί-νοος: Feindlichgesinnter), trachtete während des Ulysses Abwesenheit nach dem Besitze seiner Frau und seines Reiches, und stellte deswegen dem Telemach nach. Odyss. IV, 630. XXII, 49—53. Als Ulysses in der Gestalt eines Bettlers erschien, warf er eine Bank nach ihm Odyss. XVII, 482. und führte den Kampf zwischen ihm und Irus herbei XVIII, 42 ff.

Antioches (Ἀντι-όχης: Gegner), Sohn des Schwarzen (Πελας) d. i. des finstern Wintergotts, lehnte sich gegen den Weingeber (Οἰνευς) d. i. gegen den Lichtgott Dionysus auf, wurde aber von Tydeus getödtet. Apollod. I, 8, 5.

Antiochus entführte die (Sonnen-) Rinder des (Lichtwesens) Electryon, Apollod. II, 4, 6., war demnach wie Antioches (s. d. v. A.) das Nachtprinzip, das schon im Namen seinen feindlichen Character zu erkennen gibt.

Antion (*Ἀντιων*: Gegner), Eidam des Todesgottes Amythaon (s. d. A.) und Vater des in dem Tartarus gefesselten Götterverächters Ixion Diod. Sic. IV, c. 69.

Antiope (*Ἀντι-όπη*: Kehrseite), Tochter des Nächtlichen (*Νυκτεύς*) und der Vielleuchtenden (*Πολυξώ* für *Πολυ-λυξώ*), Apollod. III, 10, 1. Mutter des Harmonie liebenden, musikalischen Amphion und des kriegerisch gesinnten, feindlichen Zethus, soll nach Hygin f. 7. vom Stier Ep-aphus (Apis), nach Andern (Lubin. ad Pers. Sat. I, v. 78.) aber vom (Sirius-) Wolf Lycus sie geboren haben — je nachdem ein Aequinoctial- oder Canicularjahr zu verstehen — wanderte von Bacchus in Wahnsinn versetzt durch ganz Griechenland, (also die rasende Ino, die irrende Jo, Leto d. i. die Mondgöttin in der finstern Monats- oder Jahrhälfte, wo das Licht unsichtbar ist, daher ihr Name), bis der Lichtgott Phocus (focus v. *φώγω* brennen) sie von diesem Zustande der Finsterniß im wiederkehrenden Lenze befreite, und sie ehelichte um die Zeit, wo die Mond- und Erdgöttin durch die Frühlingssonne befruchtet wird, vgl. Paus. IX, 17, 4.

Antiope (Gegnerin), Gemahlin des Theseus und Amazone, d. i. die Mondgöttin als *Ἀμαζω* s. Amazonen.

Antiope, Tochter des Thespius, welche dem Hercules den (Sirius-) Fuchs Alopius (*ἀλωπηξ*) gebar Apollod. II, 7, 8. Ihren Namen erklärt die Idee, welche alle Lichtgötter als Kinder der Nacht (Leto, Semele, Alcmene u. a. m.) bezeichnet, *Ἀντιοπη* bedeutet: die mit abgewendetem Gesichte (Nachtseite).

Antiope, Tochter des Thürgotts Pylon (*πυλη*), Gemahlin des Rothen (*Ἐυ-ρύτος* s. v. a. *ἐ-ρύϑρος*) und Mutter des Dunkeln (*Κλύτιος* v. *κλύω*, celo) Hyg. f. 14., sie selbst bedeutete im Namen Aehnliches (s. d. v. A.) wie die Thüre (s. d.) in der Symbolik.

Antiphates (*Ἀντι-φάτης*: Gegenredner, Widersacher), König der Lästrygonen (s. d.), dessen feindliche Riesennatur sich in seiner Zerstörungslust und Menschenfresserei offenbarte Odyss. X, 81 — 132.

Antiphera (*Ἀντι-φέρα*: Zwiespalt), Magd des Athamas, dessen Liebe zu ihr die Eifersucht der Ino erregte, die sie in Raserei versetzte. Daher ward zu Chäronea der Gebrauch herrschend, daß der Küster am Feste der Leucothea (die Mondgöttin im vollen Lichte) vor ihrer Kapelle mit der Peitsche stand, und die Worte ausrief: „Kein Knecht trete ein, keine Magd!" Damit, meint Creuzer (IV, 39.), hängt die alte Sitte zusammen, daß die römischen Matronen am Feste der Matuta alle Mägde aus dem Tempel ausschlossen, und nur Eine mitbrachten, der sie Ohrfeigen gaben (Plut. Quaest. Rom.). So ist hier, wie der Name Antiphera andeutet, der Widerstreit physischer Kräfte durch ein Kebsweib personifizirt.

Antiphus (*Ἀντι-φος* für *φῶς*: Gegner des Lichts), tödtete den Lichtheros *Λεύκος* (Leuchtend) einen Gefährten des Ulysses Ptol. Heph. VII, ward aber selbst von dem Sonnenstier Agamemnon (s. d.) erlegt Iliad. XI, 101 ff.; seine Geschichte ist demnach der Wechsel der beiden Jahrhälften.

Antithei (*Ἀντι-ϑεοί*: Gegengötter), feindliche Naturkräfte.

Antonia (Scta.) — Faß neben sich (in welchem sie erstickt worden).

Antoninus (Sct.) — Dominicaner mit der bischöflichen Infel — Patron von Mirandola, Piacenza, Pesaro.

Antonius (Sct.) — Einsiedler — mit der Bettlerglocke und dem Stabe, zur Seite ein Schwein (denn er ist der Patron dieser Thiere).

Antonius (Sct.) v. Padua — in Franziskanerkleidung — Fischen predigend, das Christkind tragend, Liliensstengel in der Hand (Gem. von Van Dyk).

Antrimp, Meergott der Preußen und Wenden (Schesser, Mythol. d. Wend. S. 141.).

Anubis (*Ἀ-νουβις*), v. kopt. nub Gold oder v. נוב sprossen, wachsen, (Ps. 92, 15.). Auch die neue Zeugung heißt, in der hieratischen Sprache: das Gold

s. d. A. Darum heißt er Goldfinder, weil er das Grab des Osiris auffand, dessen Ueberreste die Bürgschaft für die Wiedererzeugung der Natur waren; auch war seine Bildsäule golden (Lucian. conc. Deor. cf. Jablonsky Panth. V, 1, 10.); oder er hieß, wie Creuzer meint, nach dem hellen Lichte, das den Stern Sirius auszeichnet, dessen Genius Anubis mit dem Hundskopfe ist (daher sein Prädicat: latrator bei Ovid Met. IX, 692. Virgil Aen. VIII, 698. Properz III. El. 9. Juvenal XV, 8.). Er heißt auch von seinem Hundskopfe *Κυνοκέφαλος*, und ist der egyptische Hermes, Dolmetsch der Götter, Begründer des Cultus (weil mit dem Aufgang des Sirius in Egypten das Jahr anfing) Lehrer, Prophet und heiliger Schreiber (vgl. Hund.) Die ihm geheiligte Stadt hieß darum nach dem ihm geweihten Thiere *Κυνοπολις*. Er hatte wie Hermes, welcher sowohl *ψυχοπομπος* als *νεκροπομπος* ist, und daher eine halb weiße, halb schwarze Mütze besitzt, doppelte Eigenschaft, weil er beide Solstitien repräsentirte; denn auf der tabula Isiaca steht in jeder Sonnenwende ein Hund. Daher ward Anubis bald mit einem goldenen, bald mit einem schwarzen Gesichte abgebildet (Apul. Met. XI.), und man opferte ihm bald einen weißen, bald einen schwarzen Hahn, weil er sowohl ein himmlischer als unterirdischer Gott war (Plut. de Is.), denn der Lichtgott Osiris hatte ihn mit der dunkeln Nephthys (*νέφος*) gezeugt. Zuweilen bildete man ihn dreiköpfig ab, dann bedeutete er das Jahr, da der Egypter nur drei Jahrszeiten kannte; der Hundskopf symbolisirte dann den Sommeranfang mit dem Aufgang des Hundssterns; der Pferdekopf die herbstliche Periode (s. Roß) und der Menschenkopf den freundlichen Lenz. Der Palmzweig, welchen er, nach Apulejus, in der Hand hält, ist eines der bekanntesten Jahrsymbole (s. Palme), die Schildkröte (s. d.) hinter ihm (Pluche hist. du ciel. I, p. 48.) war Symbol der Zeitwelt und Körperschöpfung, der Kessel (s. d.) in seiner Rechten deutete auf die Raumwelt.

Anxur, einer von des Turnus Parthei, welchem Aeneas in der Schlacht die Hand nebst einem Theile des Schildes abhieb (*ξύω*). Aen. X, 545.

Anxurus (v. *ξυρὸν* Scheermesser und a privativ.), Beiname des Jupiters mit unbeschornem Barthaar (Const. Landi in vet. num. p. 83.), da er aber auf einigen Münzen, welche diese Ueberschrift haben, ganz bartlos erscheint, so hat man die Namensbedeutung auch aus dieser Abbildung zu erklären gesucht.

Anytus (*Ἄνυτος* v. *ἀνυω* zur Reife bringen, fördern, heranbilden), Erzieher der Here, ein Titan, dessen Bild in ihrem Tempel in Arcadien stand. Paus. VIII, 37, 3.

Ao (*Ἀῶ*), so hieß Adonis bei den Doriern, vielleicht als *A* und *Ω* der Schöpfung? Denn *A* bedeutete den Sonnenstier (*ἄλφα*), und Adonis gehört zu den Stiergöttern; *Ω* hingegen bedeutete in der Theologie der Phönizier die Welt des Intelligiblen, das Urlicht, also Adonis als *Aω* der Schöpfer der Geister- und Körperwelt.

Aöde (*Ἀοιδή*: Gesang), eine der drei Musen, deren Dienst in ältester Zeit durch die Aloiden in Böotien eingeführt wurde Paus. IX, 29, 1.

Apalexicacus (*Ἀπ-αλεξί-κακός*: Uebelabwehrer), Prädicat Aesculaps des Heilgotts.

Apanchomene (*Ἀπ-αγχομένη*: Erdrosselte), Prädicat der Artemis in der arcadischen Stadt Caphya, dessen von Pausanias (VIII, 23, 5.) nacherzählte Veranlassung eine Sage war, die sich erst gebildet hatte, als man das Hängen der Diana eben so wenig mehr verstand, wie Homer das Hängen der Juno (Iliad. XV, 16.), womit die Keifende vom Göttervater bedroht wird, und die gleichfalls das Prädicat *Ἀπαγχομένη* führt (Schwenk's etym. Andeut. S. 392.). Beide sind Mondgöttinnen, der Mond schwebt am Himmel wie die Sonne, ohne herunterzufallen, daher man auch dem Dionysus Schwebefeste hielt, wie der indischen Mondgöttin Bhavani. Vielleicht dachte sich das höchste Alterthum, das keine physikalischen Kenntnisse besaß, die Himmelskörper durch ein Band an die Himmelsdecke befestigt? Als man sich

später Here und Artemis als Wesen mit menschlicher Gestalt dachte, mußten sie aufgehängt werden an dem Himmelsgewölbe, und weil man die Bedeutung dieses Hängens nicht mehr verstand, wurde es bei der Juno als Strafe angesehen, welche sie sich durch ein Vergehen zugezogen. Homer behandelt auch die Sage von dem Herabhängen der Here so komisch, daß man merkt, ihm sey die Bedeutung derselben nicht mehr bekannt gewesen. Hätte man sich die Artemis als Heroine und nicht als Göttin gedacht, würde die Mythe nicht berichtet haben: Spielende Knaben legten um das Bild der Göttin einen Strick, um sie zu erdrosseln," sondern: Artemis sey von ihnen erdrosselt worden (Uschold Vorh.).

Apaturia (*Ἀπατουρία*: die Täuschende v. *ἀπατάω* betrügen), Beiname der Venus, weil die Sinnenlust die Urheberin der Körperwelt, deren Gebilde der ewigen Verwandlung unterworfen sind. Dieses Prädicat hatte der Cultus der Liebesgöttin schon aus Indien geholt, wo Maja, die Liebesgöttin, in ihrem Namen „die Täuschende" (v. mag zaubern), als die Weberin der „Scheinwelt" aus dem hier angeführten Grunde bezeichnet wird; denn alles, was durch die Sinne wahrgenommen wird, ist Täuschung oder doch Vergängliches, seine Form ewig wechselnd. Wäre die von Strabo XI, 2. versuchte Erklärung: „Weil die von den Giganten überfallene Liebesgöttin diese in eine Höhle lockte, wo sie durch Hercules die zudringlichen Liebhaber umbringen ließ" echt, so würde nicht auch Minerva auf der Insel Sphäria dasselbe Prädicat gehabt haben Paus. Attic. c. 33. Aber weil beide Göttinnen Ein Wesen sind, — wie würden sonst beide vor Paris um den Preis der Schönheit sich beworben haben? — so gehörte ihnen auch dasselbe Prädicat gemeinschaftlich. Der Mythus war freilich auch hier um einen Grund nicht verlegen, denn er erzählte, Aethra habe der Pallas diesen Beinamen gegeben, weil sie von ihr und dem Mercur betrogen worden sey!! indem die Göttin im Traume sie aufgefordert, die Insel Sphäria zu besuchen, um dort dem Sphärus, einem Wagenlenker des Pelops, Todtenopfer zu bringen, im Tempel der Pallas daselbst habe aber Neptun ihr beigewohnt, weswegen von ihr ein Tempel der Minerva Fallax gestiftet, und sie die Anordnung getroffen, daß die Jungfrauen jenes Ortes vor der Heirath ihren Gürtel der Minerva weihen (Paus. II, 33, 1.). Obschon beide Mythen einer Etymologie des Wortes *Ἀπατουρία* ihre Entstehung verdanken, so spricht sich in ihnen doch die Ahnung einer genetischen Grundidee des Wortes aus; denn die Höhle, in welcher Venus die Giganten als Personificationen zerstörender Naturkräfte besiegt, ist der Mutterschoos der Erde, welcher von dem Sonnenstrahl befruchtet wird; und darum ist Hercules, welchem der Cultus Phallussäulen errichtete, ihr Beistand. Oder nach Creuzer (III, 523.): Die Sonnenkraft (Hercules) gewinnt im Vereine mit dem Monde (Venus) d. i. nach Mondsperioden, einzeln den finstern Erdkräften (Giganten) und der winterlichen Nacht, worin sie selbst, wie in einer Höhle eingeschlossen war, den Sieg ab durch Trug — einen Sieg von Tagen, den der (Hercules-) Dactylus (Fingergott) zählt; gleichwie Hermes im Würfelspiel der Isis 5 (Schalt-)Tage abgewann. — Aethra, im Namen die Brennende (s. d. A.) ist das Erdfeuer Vesta, also die keusche Minerva selbst, welche dem Wassergott Neptun sich fügt, denn Wärme und Feuchte sind die beiden Factoren bei der Schöpfung der Wesen. Ritter (Vorhalle S. 63.) denkt bei *Ἀπατορος* an den indischen Awatar (Verkörperung) und sagt: „Daß Strabo's Etymologie unrichtig sey, geht daraus hervor, weil die Griechen selbst einen männlichen Gott *Ἀπατύωρ* kannten, der nicht Dionysus war, wie das Etymolog. M. (edit. Sylburg. p. 118.) sagt, sondern Zeus (Deus, Dewa), dem indischen Awatar gemäß; der vielleicht dem ebenfalls asiatischen Zeus, wie Jupiter pluvius dem Indra u. a. verwandt seyn mochte."

Apaturia (*Ἀπατουρία*: Täuschefest), eine uralte im October abgehaltene Bakchusfeier der Athener, eingesetzt vor der Wanderung der Jonier nach Asien, wohin sie die Colonisten mitnahmen. Es war ein Bürger- und Kirchenfest. Man schrieb

die Kinder an diesem Feste in das Verzeichniß der Phratrien ein, die Erwachsenen ins Verzeichniß der Bürger. Am dritten Tage dieses Festes (κουρεῶτις) wurde für die eingeschriebenen Jünglinge ein Opfer (κουρεῖον) gebracht, und für die mannbaren Mädchen, die ebenfalls dort eingeschrieben waren, ein gleiches, das Heirathsopfer (γαμηλια) genannt (Pullux VIII, 9, §. 107.). Es war also auch ein religiöser Act, und scheint in Bezug auf die kleineren Kinder die Bedeutung religiöser Weihe zugleich gehabt zu haben, wie die von Meursius (Graecia fer. in Graevii Thes. Antiq. VII, p. 725.) angeführte Stelle des Andocides „De mysteriis" zu erkennen gibt. Auch eine politische Herleitung dieses Namens des Oktoberfestes wußte man: Das Fest sollte zur Erinnerung des Sieges der Athener über die Böotier eingesetzt worden seyn. Der Attische König Thymötes stritt mit dem Böotischen König Xanthus über ein Stück Land. Der Zweikampf sollte entscheiden. Da Thymetes ihn ausschlug, so erwählten die Athener den Messenier Melanthus an seinen Platz, der nun im Zweikampfe seinen Gegner dadurch überlistete und tödtete, daß er beim Anfange des Kampfes sagte: Hinter Xanthus stehe ein Helfer mit einem schwarzen Ziegenfelle bekleidet. Als Xanthus sich umsah, stieß ihn Melanthus nieder. So war der Kampf für Athen entschieden. Man gab fortan dem Zeus den Beinamen ἀπατήνωρ (Männerbetrüger) widmete dem Bacchus unter dem Namen *Μελαναιγις* — denn dieser sollte der Mann im schwarzen Ziegenfelle gewesen seyn — das Fest des Truges (*Απατούρια*), und erbaute ihm unter diesem Namen einen Tempel. Daß dieser Mythus mit einem alten ländlichen Festspiel der Attiker zusammenhängt, beweist Creuzer (III, 507.) wie folgt: Der Sieger hieß absichtlich *Μέλανθος* (Schwarzer), wie sein Gegner *Ξανθός* (Heller, Blonder), und nicht ist außer Acht zu lassen, daß der mit dem schwarzen Ziegenfelle bekleidete Bacchus als Gespenst jenem zum Heile und diesem zum Verderben erscheint. Auch aus Messene, aus dem Peloponnes muß gerade der hilfreiche Schwarzmann kommen, und dort in der Gegend z. B. zu Hermione in Argolis hatte man auch einen Bacchus mit dem schwarzen Ziegenfell (*Μελαναιγίς*), und feierte ihm, wie die Athener an den Apaturien, ganz ähnliche Feste (Paus. II, 35, 1.). Dies bezeugt deutlich, daß wir in jenem Attischen Festmythus eine Tradition haben von einer bacchischen Religionscolonie aus dem Peloponnes herauf, und von einem Religionskriege, den sie mit den benachbarten Böotiern zur Folge hatte. Argolis, diese alte Pflanzung aus Aegypten her, hatte von dort aus auch ihren Bacchuspropheten Melampus (Schwarzfuß) bekommen, und aus Aegypten und Aethiopien herauf kam auch der Bacchus mit dem schwarzen Ziegenfell. Das war das Schwarzland, dort hatte man schwarze Götter, Ziegengötter besonders auch, und Bocksgötter. In der egyptischen Thebais sah man den mit Ziegenfellen behängten Ammon, und warum sollte sein Sohn Osiris-Bacchus nicht des Vaters Abzeichen haben? Also dieser Ammon-Jupiter war der Zeus Apatenor, der Männerbetrüger, der seinen täuschenden Sohn mit dem Ziegenfell geschickt hatte. Es war ein schwarzes Fell aus dem Schwarzlande. Diese Farbe gehörte dort den Heilsgöttern (wie dem indischen Heilgott Wischnu). Daher kämpft auch der Schwarze unter dem Schutze des Gottes, und der Helle muß unterliegen. Wem fallen hier nicht die hellen und dunkeln Figuren auf altägyptischen Denkmälern ein? Aus Aegypten, aus dem schwarzen Lande, wie es hieß, hatte der schwarzfüßige (*Μελαμπους*) auch die Lehre vom Phallus gebracht, welche in den Argolischen Lernäen, und wo sie hinkam, von Tod und Leben handelte, von dieser niedern Sphäre der Sinnenwelt und von der Rückkehr aus ihr durch die Seelenwanderung. In diese Sinnenwelt sendet aber nach der Ordnung Zeus die Seelen, und der Phallusgott Osiris-Bacchus erfüllt sie mit der Lust und dem Truge der Sinne. Denn dieses leibliche Seyn, erzählen alte Geschichtschreiber als ägyptische Lehre, ist nicht das wahre Daseyn. Jene Götter also, welche die Seelen in diesen Schein herabschicken, und die Scheinwelt bereiten, sind trügerische Götter. Also auch in diesem

Sinne konnte Ammon-Zeus der Männertäuscher heißen, und sein Sohn, Apaturius genannt, durch Blendwerke trügen, das alte Siegesfest Apaturia nun auch in einem andern Sinne das Trugfest heißen. Von dieser Seite zeigen nur diese wenigen Spuren den Sinn des Festes; denn bei dem Bestehen des alten Glaubens durfte ja der innere Sinn der meisten Gebräuche nicht offenbar werden, zumal von solchen, die wie dieses Fest mit den Mysterien zusammenhingen — daher die gleichzeitige Feier der Apaturien und Dionysien, und mit den Apaturien war auch zu Samos die Feier der Ceres κουροτρόφος verbunden. Erst mit dem Verfall der griechischen Religionen nach Ausbreitung des Christenthums suchten die Denker in der Nation ihren alten Glauben durch Hervorziehung der innern Seite zu retten. So gab der Philosoph Proclus (in Plat. Tim.) von dem Feste der Apaturien folgende Ansicht: „Der Sieg der Athener ist nicht nur ein Vorgeben (πρόφασις), sondern es ist der Sieg der Intelligenz über die Materie. Der Betrug (ἀπάτη) ist das Loos der Wesen innerhalb der Welt, die von dem Ungetheilten und Immateriellen abgewichen sind, und den Schein haben statt des Wesens." Darauf vergleicht er die Einschreibung der Knaben in das Bürgerregister mit der Vertheilung der von Gott herabgekommenen Seelen nach ihren Ordnungen im Erdenleben; spricht auch von der Verknüpfung der Seelen mit dem Ganzen, von dem Streite, den sie im irdischen Zustande führen, von der nothwendigen Herrschaft des Geistes und von dem heroischen Thun, wozu dieses Fest hinleiten solle.

Apaturius (Ἀπατούριος: Täuschender), Prädicat des Bacchus, der die Seelen in die Sinnenwelt einführt, wo sie getäuscht werden durch die groben zerbrechlichen Gewänder, welche die täuschende Proserpine webt (Creuzer III, 524.).

Aperta, Beiname des Apoll als Orakelgottes (v. aperio eröffnen, nach der Etymologie des Festus) bei den Latinern.

Apfel (v. skr. pala Frucht, μῆλον, malum), hat in den Mythen fast immer erotische Bedeutung, denn wo der Context einen andern Sinn voraussetzen läßt, so scheint er doch von derselben Grundidee auszugehen, und nur eine Erweiterung des ursprünglichen Begriffs zu seyn, wie mehrere Beispiele weiter unten bezeugen helfen sollen. Am häufigsten ward der Granatapfel als Symbol der Zeugung und Empfängniß verwendet, was wohl davon herrührt, daß er, weil seine Kerne zugleich Samenkerne sind, Samenbehältniß ist; und insofern diese Kerne in zahlreicher Menge in ihm enthalten sind, diente er sehr passend zum Symbol des Geschlechtsverhältnisses. Als solches kommt er in der Reihe ähnlicher Sinnbilder, wie des Mohns, des Nabelkuchens, der Salzkörner ꝛc. in den mystischen (Zeugungs-) Laden vor (Clem. Alex. Protrept. p. 13.). In den Mythen erscheint der Granatbaum als entsprossen aus dem auf die Erde geflossenen Blute eines des Zeugegliedes beraubten Gottes (Görres Mythengesch. II, S. 571.); und Nana, die Tochter des Flußgotts Sangarus wurde schon dadurch schwanger, weil sie einen Granatapfel in ihren Schooß gelegt hatte (Arnob. adv. gent. 5.). Im Tempel des Jupiter Casius bei Pelusium stand die Bildsäule dieses Gottes, einen Granatapfel darbietend, und hierin, fügt Achilles Tatius, der dies erwähnt (III, p. 167. ed. Salmas.) erklärend hinzu, liegt eine mystische Deutung (λόγος μυστικός). Es kam nämlich in der Hochzeitweihe die alte Sage vor, Jupiter habe der bräutlichen Juno einen Granatapfel zu kosten gegeben, daher wurde diese Frucht Symbol der Brautnacht überhaupt. Wirklich sah man auch zu Argos ein Bild der Juno, die in der einen Hand einen Kukuk, dessen Gestalt Jupiter annahm, als er Junonem virginem compresserit, in der andern Hand einen Granatapfel hält; also jene Frucht, von welcher die Sage auf Cypern berichtet, daß Venus zuerst sie auf jener Insel gepflanzt haben sollte (Athenaeus III, p. 84.); und Venus war es ja auch gewesen, welche die drei Aepfel dem Hippomenes gegeben, durch welche er den Besitz der Atalante sich gesichert. Dies war der Grund für die jedem in die Mysterien zu Eleusis Einzuweihenden gebotene Abstinenz von Granat-

äpfeln (Porphyr. IV, 16. vgl. Spanheim zu Callimachus Hymn. in Cor. 11.), eben weil sie den Gegensatz keuscher und heiligender Gesinnung ausdrückten. Und insofern der Granatapfel auch unter die mystischen Symbole des Bacchus gehörte (Clem. Alex. l. c. p. 14.), ja sogar, der Sage zufolge: seinen Blutstropfen entkeimt war (Euripid. Medea c. prisc. art. monum. comp. Prolus II, p. 13 ff.), so erklärt sich auch, warum am Hüttenfeste der Israeliten, welches schon Plutarch für Nachahmung der gleichzeitig gefeierten Dionysien gehalten, und die Palmzweige (כַּפֹּת תְּמָרִים) mit den Thyrsusstäben verglichen hatte — Bacchus führt überdies das Prädicat: Zweigträger — nebst den Weidenbüscheln (עַרְבֵי נָחַל), die in den gleichzeitig gefeierten Thesmophorien gebraucht wurden, welche der Ceres, wie der Juno, geheiligt waren, und dem Myrthenzweige (עֲנַף עֵץ־עָבֹת), welche Pflanze bekanntlich der Venus gehörte (s. Myrthe), auch der Granatapfel (פְּרִי עֵץ הָדָר, worunter die Rabb. den אֶתְרוֹג oder sogenannten Paradiesapfel verstehen) zur Cultushandlung vorgeschrieben war (3 M. 23, 40.). Denn der ursprünglich bacchische Charakter dieses hebr. Aequinoctialfestes gibt sich noch aus dem Umstande zu erkennen, daß das Wasser, welches der Priester an jedem Tage des Festes aus der Quelle Siloah schöpfte, mit Wein gemischt war, und vorzugsweise hieß es vor andern Festen ein Fest der Lust (5 M. 16, 14.). Auch weist der Name dieses Festes (s. Hüttenfest) auf dessen ehemalige Verwandtschaft mit gleichzeitig der heidnischen Naturgöttin im westlichen Asien und in Griechenland begangenen Gebräuchen hin; und wenn die Jehovahfeier der spätern reformatorischen Zeit alle gottesdienstlichen Geschlechtsgebräuche verbannt hatte, so erinnern doch die von dem Cultus verlangten Symbole der Geschlechtsverhältnisse an die ursprüngliche Bedeutung dieses Herbstfestes. In der ganzen alten Symbolik, selbst bei den heidnischen Slawen (Hanusch „Wissensch. d. slaw. Mythus" S. 347.) ist die Darreichung des Apfels eine Liebeserklärung, daher die Fabel mit dem Apfel der Eris als Preis der Schönsten in den Händen des Paris, welchen die ihren Mitbewerberinnen vorgezogene Venus mit der Neigung der Helena beschenkt. Wären aber Juno und Minerva nicht mit der Venus Ein Wesen, so hätten sie nicht gleichfalls jenen Apfel in Anspruch genommen, welchen der Cultus ihnen sämmtlich zutheilte; denn nicht nur die Venus trägt ihn in der Hand (auf einem Altare in der Villa Borghese, Winkelm. v. Fernov. II, S. 517. Golz gr. Inscr. tab. 3.), sondern auch die Argolische Juno (s. ob.) und die Minerva auf der Acropolis zu Athen (Harpocrat. s. v. *Νικη*). Und wenn der Apfel, welchen Acontius seiner Cydippe als Liebeserklärung übersandte, die Worte:

Juro tibi sane per mystica sacra Dianae
Me tibi venturam comitem sponsamque futuram

zur Aufschrift hatte, so ist Diana ja mit der Venus, Juno und Minerva, als Mondgöttin Ein Wesen, und stand wie Juno den Geburten vor. Der Apfel, welchen Harmochares einer andern Priesterin der Diana, der Aesylla, als Liebeserklärung zukommen ließ, war gewiß jener der Atalante „quae zonam solvit diu ligatam" (Catull II, 5.). So erkaufte sich Lea den Beischlaf ihres der Rahel mehr geneigten Gatte durch Liebesäpfel (הַדּוּדָאִים *μηλα Μανδραγορϛ* s. Cels. Hierobot. I, p. 1. Michaeli Suppl. p. 410 ff.), die ihr der Sohn vom Felde brachte, und deren Geruch schon zu Liebe aufmuntert (Hohel. 7, 14.). In einem Bilde der Eroten, das Philostra (I, 6.) beschreibt, sind Amore mit Aepfelpflücken beschäftigt, eben weil der Apfel ein solche Bedeutung hatte, welche den Gesetzgeber Solon zu dem seltsamen Gebot veranlaßte, junge Eheleute sollten vor der Brautnacht eine Quitte essen (Plut. Qu Rom. 65.). Selbst den alten Deutschen war der Apfel Symbol der Liebe und näh renden Mutterbrust; die Götter, meinten sie, müßten alt und schwach werden, wo e vermißt wird (Mone Gesch. d. Heidenth. im nördl. Europa I, S. 396.). Der Cultu des Adonis auf Samos gab den Apfel als Festräthsel auf, wie Simson den Gleiche bedeutenden Honig; und Hadad, der syrische Name dieses Gottes, welchen man durc

Trauerfeste feierte, heißt auch Rimmon d. i. Granatapfel (Zach. 12, 11.). In der mythischen Genealogie ist der Apfel (*Μῆλιος*) ein natürlicher Sohn des Priapus (*Πρίαμος*, Apollod. III, 11, 5.). Darum war der durch priapeischen Cult verehrte Weingott Apfelerfinder (Athen. III, 23.) und der Venus sollte er diese Frucht zuerst gereicht haben (Creuzer III, 495.). Weil aber die Zeugungslust den Tod zur Folge hatte, wie die Tradition deshalb den Apfel meint, wenn von der verbotenen Frucht im Paradiese die Rede ist, so hat auch Nemesis, die Richterin im Schattenreiche (auf dem Bilde des Phidias) den Apfelzweig in der Hand (Hesych. in *Ῥαμνουσια*), und Pluto bekam Macht über Proserpine, nachdem sie von dem verhängnißvollen Apfel gegessen (Ov. Met. V.). Nach dem Granatapfel hatte der Gott geheißen, dessen Trauerfest das Absterben der Natur bedeutete (s. ob.); und so führte, wie der syrische Adonis-Hadad das Prädicat רִמּוֹן, der Zeitgott Hercules das Prädicat *Μήλων*. Die drei Aepfel in seiner Hand (auf einer Grablampe bei Bellori Part. 2 fin.) waren Sinnbilder des durch den Sonnengott in drei Zeichen getheilten Jahrs — denn daß der Herbst in den Sommer mit einbegriffen war, beweist Jablonsky zur Isistafel Opp. II, p. 230. — wie die drei Aepfel zu den Füßen der Proserpine (auf einer Vase, welche Creuzer III, 503. beschreibt), den zunehmenden, vollen und abnehmenden Mond. Als Symbol der **Sonne** war der Apfel Veranlassung, daß gewisse Trabanten der persischen Könige, 1000 der Zahl nach, auf ihren Stäben **goldene** Aepfel trugen, wovon sie *Μηλοφόροι* genannt wurden (s. Athen. XII, p. 5146.). Und, wie der Adler (s. d. A.) als Symbol der Sonne, welche die Königin der Gestirne ist, Symbol der Macht und Herrschaft wurde, so auch der Apfel; daher noch im christlichen Mittelalter unter den Insignien der Herrschaft der **Reichsapfel** (vgl. jedoch d. A. **Ball**) neben dem Szepter, welches übrigens auch die Venus als Apfelträgerin in der andern Hand auf einem Bilde (Pitt, Ercol. I, tab. 24.) hält; wahrscheinlich, um sie als die Allgewaltige zu bezeichnen, von deren Macht die ganze Schöpfung zeugt (vgl. **Szepter**). In der christlichen Kirche war der Apfel als Symbol der sinnlichen Liebe auch jenes der Erbsünde, daher, wo diese Frucht bei Christusbildern erscheint, auf das Amt des Erlösers angespielt ist.

Aphacitis (*Ἀφακῖτις*), Beiname der syrischen Venus in **Aphaca**, der Stadt ihres Cultus, welche zwischen Heliopolis und Byblus gelegen, und deren Namen der Cultus dieser Göttin veranlaßte, welcher in der Nähe ihres Tempels einen **Wasserbehälter** (אָפִיק Flußbett Jes. 8, 7. Ez. 32, 6.) mit heiligen Fischen besaß, die zu Orakeln dienten. Hier sollte eine Tochter der Venus (d. h. sie selbst) sich in den See gestürzt haben, und in einen Fisch verwandelt worden seyn („Venus sub pisce.").

Aphäa (*Ἀφαῖα*, muthmaßlich s. v. a. *Ἀβαῖα* vgl. **Abäus**), Prädicat der Fruchtbarkeit verbreitenden Mondgöttin Artemis als **Allmutter**, weshalb sie ja auch die Hebamme (*λοχεῖα*) hieß. Weil dieses von dem Cultus der Göttin zu Aegina aus dem Oriente herübergebrachte Wort (denn *Ἀβαῖα* ist אַמָּה, אֵם *Ἀμμας*, weibl. Form für אַב *Ἀβαῖος*, wie Apollo, der Bruder Dianens hieß), von dem Laien nicht mehr verstanden ward, so bildete sich folgende etymologische Mythe: Die keusche Göttin flüchtete sich vor den Zudringlichkeiten eines Fischers in einen Hain, wo sie unsichtbar ward, daher ihr Name von *φαίνω* erscheinen und a privativ.!!

Aphareus (*Ἀφαρεύς*: Aschengott v. אֵפֶר Staub oder אֵפֶר Asche), Sohn des Ackermanns *Περι-ήρης*, zeugte mit der **Sandnymphe** Arena, Tochter des trauernden Oebalus (אָבַל Trauer), den Idas und Lynceus (die beiden Factoren Finsterniß und Licht), welche das Dioscurenpaar der Messenier waren (Apollod. I, 9, 5. III, 10, 3. cf. Paus. Messen. 2.); die Bedeut. dieser Genealogie s. **Arena**.

Aphesius (*Ἀφέσιος*), Beiname des Zeus, welchen er davon erhalten haben soll, daß, als einst Aeacus bei einer großen Dürre Regen erbat, auf Rath des Orakels das geschlachtete Opferthier von dem Berge, wo des Zeus Tempel stand, ins Meer **stürzte** (*ἀφεῖναι*)!! Paus. I, 44, 3., wahrscheinlicher s. v. a. *ἐλεύθερος*, s. d. A.

Aphetor (*Ἀφήτωρ*), Prädicat des Apollo, weil er die Sonnenpfeile absendet (*ἀφίημι*)!!

Aphidas (*Ἀ-φειδας*: immitis), Sohn des Siriusbärs Arcas Apollod. I, 9. 1. Insofern der Sirius bei seinem Aufgange am Horizont die Hundstage und Pest bringt, so ist dieser Name bezeichnend. Ebenso hieß der Sohn des Polypemon (Vielschädlicher *Πολυ-πήμων*), Vater des Eperitus (*Ἐπήριτος*: Schadenbringer v. *ἐπηρεία* Unglück, Verhängniß), für welchen sich Ulysses bei seiner Zurückkunft nach Ithaca ausgab, da er nicht erkannt seyn wollte Odyss. XXIV, 305. Insofern die Irrfahrten des Ulysses (s. d.) die Wanderungen des Jahrgotts durch den Zodiak versinnlichen sollten, der heliakische Aufgang des Todbringers Sirius im Krebsmonate das alte Jahr der Griechen abschloß, so mußte Ulysses am Jahrende als Siriusmonat jenes Prädicat annehmen, wo er die einzelnen Theile der Zeit in den (12 mal 9) Freiern der Penelope tödtete, welche das Gewand der Zeit webt und wieder auftrennt.

Aphneus (*Ἀφνειος*: der reichlich Gebende), Beiname des Mars, unter dem er auf dem Berge Cnesius in Arcadien einen Tempel hatte.

Aphophis, s. Apopis.

Aphrodite (*Ἀφρο-δίτη*: Schaumerzeugte), hieß Venus (Hes. Theog. 196.) weil sie keine Eltern gehabt, sondern aus dem Schaume des Meeres erzeugt seyn soll — weil Wasser der Urstoff aller Wesen ist. Ueber ihren Dienst, die Aphrodisien s. Venus.

Apis, s. Stier.

Apis, König zu Argos, s. Jupiter.

Apollo (skr. Bali, chald. Bel, *Βῆλος*: thessal. *Ἀπλεν*, etrurisch A-plu, kretens. A-bellio, *Ἀ-βέλιος*), der Licht- und Tagesgott, genannt von dem Strahlenpfeil (*βελός* v. skr. palas Strahl, Pfeil, Säule, pal brennen, leuchten, lat. palleo weiß seyn), nach seiner doppelten Eigenschaft als zeugendes und durch allzugroße Hitze auch zerstörendes Prinzip, auch entgegengesetzte Aemter verwaltend. Als Fruchtbarkeit spendende Frühlingssonne ist er Heerdenbeschützer (*νόμιος*), weidet selbst die Heerden des Admetus (Apollod. I, 9, 15.) und des Laomedon (Iliad. XXI, 448.), ernährt treffliche Stuten (Iliad. II, 766.), ist der Weidungen Hort (Pyth. III, 27.), „leicht füllt die Weide mit Stieren sich, und Ziegen mangeln niemals der Sprößlinge, denen Apollo den Blick zuwendet" (Callim. Hymn. in Ap. V. 50.), heilt die Wunden, welche der Tod der physischen Schöpfung zufügt, durch neue Zeugungen, und heißt deshalb Heiland (*Παιάν*), Uebelabwehrer (*Ἀλεξίκακος*), und insofern von der mystischen Sprache das Weib eine Stadt (s. d. A.) genannt ist, war der Gott, welcher Fruchtbarkeit fördert, auch Städtegründer (Callim. Hymn. in Ap.). Als ein Freund der Harmonie in der Natur, baut er die Mauern von Troja (Iliad. VII, 452.) und Megara (Paus. I, 42.), welche den — Kosmus bedeuten, und bewirkt, umgeben von den Musen (Repräsentantinnen der Monate, deren in der Urzeit 9 — 10 ein Mondenjahr bildeten, s. Zehn, daher ihre Namen sie als Theile sc. der Zeit: *μοῖραι*, *μοῖσαι*, *μεσαι* zu erkennen geben), die Harmonie der Sphäre, spielend die siebensaitige Planetenleier, daher auch Gott des Gesangs und Saitenspiels, den die Homerische Zeit die Götter während ihres Schmauses mit seinem Spiele unterhalten läßt (Iliad. I, 602.), weil sie die eigentliche Bedeutung seines musikalischen Charakters nicht mehr kannte. Als Gott des physischen Lichts ward er auch der Seher mit geistigem Auge, weissagender und Orakelspender. (In den Zendbüchern, Izeschne Ha 67 heißt es: „Das Feuer schenkt Kunde der Zukunft, Wissenschaft und liebliche Rede"). Die Schnelligkeit des Lichtstrahls veranlaßte den Cultus in Sparta und Creta ihm das Prädicat *δρομαῖος* (Läufer) zu ertheilen (Plut. Qu. Symp. 8, 4.). Wenn aber die Pestbringende Sommerglut die der wohlthuenden Lenzsonne entgegengesetzten Wirkungen hervorbringt, wird Apollo der Strafende, mit Bogen und Pfeilen gerüstet (Iliad. I, 42. XXIV, 605

Odyss. XI, 318.), Todesgeschosse versendend, Jahrtödter Sirius, dem man Sühnopfer bringt. So hat schon Ottfried Müller die Apollo-Idee als eine dualistische aufgefaßt, sofern sich in seiner Person zwei entgegengesetzte Seiten begegnen, die sich durchaus als die zwei Naturseiten herausstellen, als die schaffende und auflösende. Erst später erhielt dieser Gott durch die bildende Kraft des griechischen Geistes eine solche Umwandlung, daß er, mit Zurücktretung der bloßen Naturseite, als ein wahrhaft ideales Wesen, als die schönste Göttergestalt Griechenlands erscheint, an deren Bedeutung sich Ordnung und Gesetz, Kunst und Wissenschaft anschließt. Doch kehren wir nun zu dem ursprünglichen Doppelcharakter des Apollo zurück, so ist noch Folgendes zu bemerken. Seine beiden Haupteigenschaften als Beleber und Zerstörer theilen sich wieder in so viele als es Monate gibt, denn die Sonne nimmt in jedem Zeichen des Thierkreises einen andern Charakter an, welcher stets durch ein besonderes Prädicat von dem Cultus bezeichnet wird. Im Widderlande Carien (v. כַּר κριός Widder), ward er, der Heerdenmehrer, in Cyrene als καρνεῖος verehrt (Paus. Lacon. 31, 7.), und der Widder auf Münzen von Megaris (bei Pellerin Rec. III, p. 253, und Frölich Teut. IV, p. 243.), welche Stadt Apollo erbaut haben sollte, konnte gewiß nur auf diesen Gott Bezug haben, dessen Frühlingsstrahlen die Hörner jenes Thiers verbildlichten. Und weil Bock und Widder Ein Zodiakalzeichen gemeinschaftlich haben, so überwindet um diese Jahrszeit Apoll den bocksgestaltigen (dionysischen Satyr) Marsyas im musikalischen Wettstreit, und eignet sich seine Haut zu, weil Bacchus mit ihm Ein Wesen ist; der neue Repräsentant des Aequinoctialjahrs als Verdränger des alten. Die ihm geweihten ehernen Rinder in Delphi bezeichnen ihn als den zeugenden Urstier Ἀβαῖος (s. Abäus u. Stier), denn alle Sonnengötter sind Stiere, jene gewöhnlichsten Bilder der Materie und Zeugung. Auch auf Pergamus mußte Apollo als Stier verehrt worden seyn, denn Ilus baute die nach ihm benannte Stadt, wo ein Stier sich niedergelassen, und wenn abwechselnd von Paris und Apollo berichtet wird, daß sie die Jahrheerden am Ida geweidet, sowie daß nach Einigen dieser, nach Andern Jener den Wasserheros Achilles (s. d.) getödtet (vgl. Sophocl. Phil. 334; mit Dichy de bello Troj. 3, 29.), wie der Lichtgott Hercules den Wasserriesen Antäus oder den Flußgott Achelous überwunden, so waren Apollo und Paris Ein Wesen; Letzterer aber im Namen der Farr (פַּר), also der Sonnenstier Zeus, welcher in der Europa die Mondkuh (Selene, Helene) raubte. Im Monat der Zwillinge erblicken wir den Apollo als Διδυμαῖος (Schol. Aristoph. ad Lysistr. v. 1283.) Zwillingsbruder Dianens (Macr. Sat. I, c. 17.), oder er übernimmt selbst die Rolle des Weibes, wie Wischnu dem Schiba gegenüber, als κόνδυλος — der Becher (κόνδυ) ist Symbol der Frau (cunnus) — mit Hercules Δάκτυλος im Streite begriffen, angeblich weil dieser jenem den Dreifuß geraubt, eigentlich aber weil diese beiden Lichtgötter die Gegensätze in der Natur repräsentiren, nämlich der Fingergott den befruchtenden Sonnenstrahl (pollex v. polleo), und der Bechergott die einschließende hemmende Macht (κονδυ s. v. a. כַּף καπυς v. κάμπω); also Licht und Finsterniß, Wärme und Feuchte. So hatte Apollo auch mit Zeus um die Oberherrschaft Creta's (i. e. der Welt) gestritten (Cic. N. D. III, 23.) und mit Dionysus, wenn Apollo λύκιος in der Person des Λυκεργος auftritt; jener will Segen, dieser Tod verbreiten. Jener das zeugende Urfeuer, dieser als Sol marinus (Müller Aeginet p. 154.) will die alte Zeit durch eine Flut auflösen, deren Symbol der Becher (κόνδυ) ist, wovon das Prädicat des Apollo κόνδυλος; und in Cilicien dem Becherlande (κίλιξ) hatte er ein Orakel (Phot, Bibl. p. 1145. ed. Hoeschel.). Am Ende des Canicular-Jahrs, im Monat des Krebses, beim Aufgang des Sirius weissagten die Priester die Zukunft des nächsten Jahrs; und der Sirius, als Vorbote des austretenden Nils, nimmt das Bild des prophetischen Schwans, des singenden Delphins an, welcher den Arion rettet. Der auf den Gewässern dahinschwebende Vogel singt als Sohn des prophetischen Apollo, als der von Hercules getödtete Κύκνος, das

Schwanenlied des sterbenden Jahrs, und der sanfte, musikalische Delphin — von welchem Apollo als δεμας δελφινι εοικως (Hom. Hymn. in Ap. 400. 493.) das Prädicat δελφίνιος hatte (Paus. I, 15. Pind. Nem. V. 81.) und der Ort seines Cultus: Delphi — ist jener weissagende Esel, welcher den Dionysus über den, die alte Zeit von der neuen abscheidenden, Fluß trägt. Dieser war auch der Hyperboräische, denn es ist nach einem Päan des Alcäus auf Apollo (bei Himer Orat. XIV, 10) gerade Sommermitte, in welcher Apollo von den Hyperboräern nach Delphi kommt; er ist bei den Hyperboräern von der Frühlingsgleiche bis zum Aufgange der Plejaden, und wenn in Griechenland das erste Korn geschnitten wird, kehrt er mit der vollen reifen Aehre nach Delphi zurück (Diod. II, 47.), um welche Zeit dann in Griechenland das Fest der Thargelien gefeiert wird, dessen Name vielleicht Sonnenhitze, (τρύγω Trockenheit synecd. f. Ernte, getrocknete Frucht) bezeichnet, und mit welchen die in jedem neunten Jahre (als einem größern Zeitcyclus) von den Thebanern gefeierten Daphnephorien zusammenfallen, also eine astronomische Bedeutung hatten, nämlich Beziehungen auf die Hitze des Sirius, welcher Hundswuth bringt, und Reiniger (ἀγνίστης) heißt, weil man ihn durch Hundsopfer, an einigen Orten, wie den Typhon und Mars, durch Esel, die man von einem Felsen herabstürzte, zu sühnen glaubte. Dieses Opfer verrichteten auch die Hyperboräer dem Apollo (Sponh. ad Callim. Dian. 280. 283.), welchem auch der Esel geweiht, aber muthmaßlich war dieses Opfer — wie in Aegypten, wo man dem Typhon rothhaarige Menschen, später rothe Esel tödtete — ein stellvertretendes; denn in Athen wurden zwei Männer mit Blumen geschmückt, wie Opferthiere vor die Thore geführt, unter Verwünschungen von Felsen gestürzt. Wenn in vielen Tempeln, z. B. in Delphi nur unblutige Opfer vorkamen, so ist dies aus dem Doppelcharakter des Gottes zu erklären, denn wer die Seuche sendet, ist auch ihr Abwender (Hor. Od. I, 21. vgl. Iliad. I, 61.). Darum opferte man bei den Apollinischen Spielen zu Actäum (s. Actäa) dem Gotte, welcher die Pestfliege sandte, einen Stier; und der wortspielende Mythus erzählte, Apollo mit seinem Zwillingsbruder Hercules verwechselnd, dieser habe die Fliege über den Alpheus — ἀλφα βους κεφαλή sagt Plutarch — gejagt; und Apollo konnte hier auf das Prädicat des Zeus ἀπομυιος Anspruch machen, da er ja auch schon ein anderes Prädicat ἀκταῖος mit ihm gemein hatte, das an den Monat der Aehre (ἀκτη Getraidehalm) erinnert, wo der Repräsentant des annus canicularis, Actäon, von Hunden zerrissen wird. Und daraus erklärt sich, warum auf einigen Münzen Apollo mit dem Todespfeil bewaffnet, und in der Hand eine Aehre mit einer (die Stelle der Fliege vertretenden) Grille darauf, abgebildet erscheint (Creuzer II, 201.), welche auf andern Münzen wieder von der Fliege (Creuzer l. c.) oder Biene (diese sollte den Tempel zu Delphi erbaut haben Paus. X, 5. 9.) ersetzt wird. Der Aehrenmonat war auch den Hebräern der erste, nur nicht jener im Sommeranfang, sondern jener im Frühlingsanfang. Die Griechen eröffneten aber ihr Jahr im Solstitium, und so wird auch der Zeitpunkt, wo der Sirius aufgeht, Jahresmorgen. Einen Apollo ἑῷος kannten die Anwohner des Pontus; Orpheus der Repräsentant des Krebsmonats, (s. Orpheus) sollte ihm einen Tempel geweiht haben (Ap. Rhod. II, 686. und daselbst die Scholien); Eos war Mutter des Memnon, dessen tönende Säule das Schwanenlied des alten Jahrs vernehmen läßt, der singende Hundsstern (canis canens), Apollo mit der Grille — als weiblicher Sirius die durch ihren Gesang verderbliche Sirene, canicula — und nach der Morgendämmerung (λύκη) hieß der Siriushund als Wolf (λύκος); ein Bild dieses Thiers stand im Tempel des Apollo λυκαῖος, dessen Mutter Latona (die Urnacht v. latere) — welcher der Frühling verkündende, ihn symbolisirende Frosch (s. d.) heilig — als Wölfin aus dem Hyperboräerlande nach Delos gekommen war (Arist. H. A. VI, 35.), um hier die neue Zeit in Diana (Mond) und Apollo (Sonne) zu gebären, was, den Aegyptern zufolge, auf der Insel Chemmis geschehen seyn soll (Herod. II, 156.), wo

also Bubastis mit Diana und Horus mit Apollo verwechselt wird. Aber auch Diodor (I, 25.), Plutarch (de Is. 12, 61.) und Aelian (H. A. X, 14.) hatten die Identität Beider anerkannt. Daß auch Osiris seinem Sohn Horus in Wolfsgestalt gegen Typhon zu Hilfe eilte, läßt deutlich den Wolf als Lichtsymbol erkennen. Darum war auch Latona erst in Delos Wölfin geworden, wo sie durch Sichtbarwerdung der beiden großen Lichtwesen, die sie daselbst gebar, aufhörte Latona (die Verborgene) zu seyn. Daher also die Sage: Aus dem Wolfslande Lycien sey der erste Priester gekommen, der von Latona's Kindern Nachricht gegeben (Creuzer II, 137.). Von Aegypten mußte die Latonafabel ausgegangen seyn, denn der 33ste Orphische Hymnus nennt Apollo einen Memphiten, auch werden ihm dort lauter Beziehungen beigelegt, die ihn wie Horus, als Sonnengott bezeichnen; ferner hieß Aegypten, das ein Siriusjahr hatte, nach dem Siriusvogel, dem Geier (αἰ-γυψ), und Apollo: γυπαῖος und ἀναφαῖος, welcher auf der Geierinsel Anaphe (ענפה Geier) einen Tempel hatte, vielleicht weil der Geier als Aasfresser den Sirius als Pestbringer bezeichnen sollte. Aus diesem Grunde war auch die Krähe (Coronis) seine Geliebte, und der Rabe vorzugsweise ein Apollinischer Vogel; denn dessen Gestalt hatte der Gott auf der Flucht vor Typhon angenommen (Ov. Met. V.). Als Todsender hieß darum auch Apollo im Mauslande Mysien nach der Maus (σμινθος), dem Thiere der Verwesung (μινθος), das der Nachtgöttin heilig war: σμινθεύς bei Homer, und weiße Mäuse hielt ihm, nach Aelian, der Cultus. In dem nach dem Aehrenmonat folgenden September wird mit der Herbstgleiche, wo die Sonnenstrahlen eine schräge Richtung nehmen, Apollo, welcher um das Solstitium ὀρθιος gewesen, nun zum λοξίας, was man fälschlich auf die Krümme der Orakelsprüche bezog, und seine nun zunehmende Entfernung von der Erde erwirbt ihm im andern Solstitium das Prädicat ἑκατός, sowie auch die Mondgöttin bei abnehmendem Lichte zur zürnenden Ἑκατή wird. Im Monat der Waage, wo die Jungfrau zur Richterin Δίκη geworden, die Waage in der Hand haltend, und Apollo: δικαῖος (der Richter) Plin. H. N. 34. c. 8. — wie er im vorhergehenden Monat ἀκταῖος war, weil die Jungfrau die ἀκτη in der Hand hatte — soll der Kampf Michaels mit dem Drachen in der Herbstgleiche stattgefunden haben, obschon der Sieg des guten Prinzips erst in der Frühlingsgleiche eintritt. Indeß hieß von der Winterschlange, die mit dem Gestirn: die Waage zugleich am Horizonte aufgeht, ihr Ueberwinder Apollo Πύθιος und σαυροκτόνος (Schlangentödter). In diesem Monat gebot der Zoroastersche Cultus den Kampf gegen Ahriman durch ein allgemeines Schlangentödten, denn um diese Zeit soll der Böse als Schlange in die Welt gekommen seyn, als Skorpion die Zeugungstheile des Urstiers abgebissen haben. Dieser war aber Apollo selbst als ἑκατός, der Zerstörer aller Vegetation; welcher erst im andern Aequinoctium sich wieder in den Guten umwandelt, als Ueberwinder der Schlange sich selbst bekämpft. Darum konnte er sowohl μυοκτόνος (Eustath. ap. Voss. th. gent. III, c. 76.) als σμινθεύς heißen, und war demnach als σαύροκτόνος die σαύρη selbst. Im Monat des Schützen begegnen wir dem Apollon τοξότης, weil um diese Jahrszeit Krankheiten wüthen. Dann ist Apollo ἀγρεύς der wilde Jäger, überall hin seine Pestpfeile versendend, bis in dem folgenden Monat, im Steinbock, wo die Tage wieder zunehmen, er sich die Prädicate ἀκέσιος, παιαν, ἰσμηνιος (Nährender v. שמן Fett) als Heilgott verdient; und weil die Thüre Symbol des Endes und des Anfangs, so erkennen wir in Apollo θυραῖος den Janus (v. janua), Repräsentanten des Januarmonats, welche Parallele schon Creuzer (II, 882. Anm.) aufstellte, wo er zur Befestigung derselben hätte hinzufügen können, daß die Thüre überhaupt ein Sinnbild der Sonnenwende, weshalb auch Πυλαδής, (Januarius) ein Sohn des Στρόφιος (Vergilius) war. Und wie Janus mußte auch Apollo am Ende des Jahrs Greisesgestalt gehabt haben, denn der Cultus nannte ihn πολιός und gab ihm einen Stab (κάπος) in die Hand, während er in der andern Sonnenwende, wo

seine Strahlen am kräftigsten, die Tage die längsten sind, ἀκειροκόμης (der Unbeschorne) heißt, weil das Haar (φοβη) den Strahl (φοῖβη) symbolisirt. Daß in der hier versuchten Aufstellung der Prädicate Apollo's nach den Monaten, drei derselben fehlen, wird Niemanden befremden, wenn man sich erinnert, daß die Griechen ihm nur 9 Musen gaben, und in Theben nur alle 9 Jahre sein Fest feierten, weil das Jahr nur noch 9—10 Monate enthielt (vgl. Neun), weil die Zahl Neun ihm heilig war (Schwenks Andeut. S. 203.), welchen die Mutter nach neuntägigen Wehen auf Delos geboren (Hymn. in Ap.). Die Künstler haben den Gott, welcher das Ideal männlicher Schönheit seyn sollte, häufig zum Gegenstande ihrer Aufgabe gewählt. In der frühern Zeit wurde er reifer, männlicher gebildet als später, die Glieder stärker, breiter, das Gesicht runder, kürzer; der Ausdruck ernst und streng (weil Apollo ein von dem Orient in Griechenland eingewanderter Gott). In diese Periode der Kunst fallen die (auf die Jahres- oder Tageszeiten anspielenden) vierarmigen Apollostatuen der Lacedämonier (vgl. Libanius p. 340.), der Apollo mit dem Doppelbeil in Tenedos; mit der Maus auf der Hand auf Münzen von Alexandria Troas (Choiseul Gouff. Vog. II, pl. 67), oder als Smintheus mit dem Pfeil auf dem Bogen. Erst nachdem der Schönheitssinn der Helenen die Vorstellung des furchtbaren, strafenden, rächenden vergessen machte, und den Pestsender in einen Cytharöden umwandelte, bekam Apollo jenen jugendlichen Charakter, wie ihn die noch jetzt herrschende Darstellungsweise aufzufassen liebt. Die Formen des Körpers werden schlanker, die Hüften höher, die Schenkel länglicher, so daß seine Bildung bald mehr zu der gymnastischen Kräftigkeit des Hermes, bald wieder zu der weichen, fast weiblichen Fülle des Dionysus hinüber schwankt (O. Müllers Arch. d. Kunst S. 517.). Hieher gehört der Delische Apollocoloß, welcher die Grazien auf der Hand trägt (Macr. Sat. I, 17.). Die Darstellungen des Gottes in größerm Zusammenhange sind einzutheilen in solche, welche seine Epiphanie an seinen Cultusorten feiern, wie wenn er auf dem von Schwanen gezogenen Wagen nach Delphi kömmt, dann in die Kampfscenen mit dem Drachen Python, oder bei dem Streit um den Dreifuß. An diese reihen sich die Sühnungen, bei denen der Lorbeer — ursprünglich Symbol der Reinigung — nicht fehlen darf. Apollo erscheint dabei in besonders feierlicher Haltung, den Oberleib frei, den untern Theil des Körpers in ein Himation gehüllt. Auf Münzen von Chalcedon erscheint er dann als ἀγυιστης einen Lorbeer über einen Altar sengend. Als strenger Sieger und Bestrafer des Marsyas erscheint er auf Gemmen in stolzer Haltung, den schönen Körper aus dem Gewande hervortreten lassend, das Knie von dem es zu umfassen bemühten, demüthig fürbittenden Olympos wegwendend. Zuweilen trägt er auf dem Kopfe den Dreifuß, das Symbol des dreitheiligen Jahres — denn der Herbst bildete bei den Aegyptern und Griechen keine besondere Jahreszeit — in der rechten Hand Pfeile und Bogen, in der linken eine Leier (andeutend, daß dasselbe Wesen, welches Zerstörung bringt, auch der Harmonie vorsteht). Er steht mit den Füßen auf dem Drachen Python (wie Krischna, Hercules und der Adam-Messias als Schlangentreter), welches Unthier als Jahresschlange 3 Köpfe hat, die aber sämmtlich Siriussymbolen der Thierwelt angehören, nämlich Hund, Wolf und Löwe, denn in den Monat des Löwen fallen die Hundstage. Sein Haupt ziert eine Krone von 12 Edelsteinen, die den Zodiak repräsentiren (s. Urim u. Thumim), sein Lieblingsvogel der (Sirius-) Rabe neben ihm, schwebend über einem Lorbeerbaum. Unter diesem tanzen die neun Musen ihre Sphärentänze, und abseits liegt ein von Pfeilen durchschossener Drache. Der Schauplatz ist zwischen den beiden Höhen des Parnassus, aus welchen der castalische Brunnen hervorfließt. (Alberic. de Deor. imag. c. 4.). Auf einigen Münzen findet man ihn mit dem Symbol der Herrschaft und Freiheit, dem Hute (s. d.) auf dem Kopfe (Begeri Observ. in num. quaed. p. 1.). Zuweilen wurde er nur einfach mit goldgelben Haaren, deren Farbe an die Lichtstrahlen erinnern soll, einen silbernen Bogen in der linken Hand, weil diese die Unglück und Tod spendende

ist, und einen Köcher auf dem Rücken, gebildet (Apollon. II, 678.). Die rechte Hand hält gewöhnlich die Leier, das Symbol der Harmonie und des Friedens in der Natur, Doch hat er hierbei einen fliegenden Rock — das Symbol der Schnelligkeit des Lichts, dessen Strahlen die Fäden des Gewandes, das der Sonnengott trägt — um sich, den er bald um sich herunterhängen, bald aber zurückgeschlagen hat (Spanh. ad Hymn. Callim. in Apoll. v. 32.), bald aber auch nur über den Arm hängen. So wird er in einer Bildsäule vorgestellt, wo er die Leier zu stimmen scheint, und ein Schwan zu seinen Füßen (Begeri Spicileg. antiq. p. 159). Auf einem alten Gemälde fließt ihm der Mantel, der auf der rechten Schulter zusammengeheftet ist, und mit pfauähnlichen Farben spielt, über den linken Arm hinunter, den er nebst der Leier auf einen Altar stützt. In der rechten Hand, womit er das eine Horn der Leier faßt, hält er auch das Plectrum, seine Stellung kündigt an, er habe eben aufgehört zu spielen (Le pitture antiche d'Ercolano III, tav. I.). Seine schönste Bildsäule ist die im Belvedere, sie stellt ihn halb nackt mit einer Art von Gewande über den Schultern vor, wie er sich mit der linken Hand auf den Stamm eines Baumes lehnt, um welchen sich eine (Heils-) Schlange windet. Auf dem Rücken trägt er einen Köcher, den rechten Arm hält er ausgestreckt (Winkelmann Gesch. d. Kunst S. 392.). Auf einem geschnittenen Steine ziert sein Haupt anstatt des Lorbeers ein Kranz von Aehren, welche Zeitsymbole sind (s. Aehre), wo demnach der Charakter des weissagenden Gottes durch jenen des Zeitbildners ersetzt ist (Borioni Collect. antiq. roman. p. 23. tab. 31.) und in einer Abbildung (bei Nat. Com. IV. c. 10. p. 179. ed. Patav.) sieht man ihn mit dem Donnerkeil in der Hand, woraus zugleich auch Aehren schießen; die rechte Hand hält eine Peitsche, das bekannte Attribut der Sonnengötter (Macrob. Sat. I, c. 23.). Auch auf einer Münze der Stadt Thyrria in Arcadien führt er den Donnerkeil (Golz. Graec. tab. 61.). Die Assyrer stellten den Sonnengott als einen kräftigen Mann mit großem spitzem Barte vor, auf dem Haupte trug er einen goldenen Korb, und ein Harnisch zierte die Brust. In der linken Hand hielt er einen Spieß, in der rechten einen Blumenstrauß. Zu seinen Füßen sitzen drei weibliche Gestalten von einer Schlange umschlungen, welche gewiß die Jahresschlange ist, jene aber die drei Zeiten des Jahres (da der Herbst bei den Alten ausfiel), etwa die drei Mören, Horen oder Musen, deren Zahl in der ältesten Zeit auf drei beschränkt war. Zu beiden Seiten des Gottes stand ein Adler, der bekannte Vogel der Sonne (Macr. Sat. I, c. 17. und Chartar. Imag. 10. p. 34.). Die Perser stellten ihn im persischen Costüm mit dem Kopfe eines Löwen, jenes gewöhnlichen Symbols der Sonne, in einer die Welt bedeutenden Höhle vor, in welcher er die (Mond-) Kuh bei ihren (Licht-) Hörnern hält (Luctat. ap. Chartar. l. c. p. 32.). Wenn auf den Fahnen Constantins in der spätern Römerzeit Apollo auch mit einem Kreuz in der Hand erscheint, so scheint mehr ägyptischer Einfluß aus Alexandrien, wo Serapis (welcher mit Aesculap, dem Sohn Apolls Ein Wesen ist) das Symbol der Auferstehung gehört, als Vermischung heidnischer und christlicher Elemente die Ursache dieser Erscheinung zu seyn.

Apollonia (Scta.) — eine Zange haltend, in welcher der ihr ausgerissene Zahn (Martyr.). Gem. v. Guido Reni.

Apollonius (Sct.) — als Diaconus auf dem Scheiterhaufen (Martyr.).

Apollinaris (Sct.) von Ravenna — Keule (Martyr.).

Ἀπό-μυιος (Fliegenabwehrer), Prädicat des Jupiters in Elis, s. Fliege.

Aponus (*Ἀ-πόνος*: Schmerzstillend), so hieß ein Heilbrunnen bei Padua, Claudian. Idyll. VI. Suet. Tiber. c. 14.

Apopis (*Ἄποπις*), s. Stier.

Apostel. Ihre Attribute sind: der Schlüssel, womit Petrus die Himmelspforte den Gläubigen aufschließt, weil ihm Jesus die Schlüsselgewalt, die Macht zu lösen und zu binden übergeben; das schräge Kreuz als Marterzeichen des Andreas, welches dieser unter dem Arme tragend, abgebildet wird; Jakob d. Ä. mit dem

Pilgerstab; Johannes mit dem Kelche, aus welchem er das Gift trinken mußte, Philippus mit einem wie T gestalteten Kreuze oder einem langen Stab, der sich in einem Kreuze oben oder unten endigt, Bartholomäus, ein Messer haltend, womit er geschunden wurde, Matthäus mit einem Beile, Thomas mit der Lanze, Jakob d. J. mit einer Stange, welche ein Tuchwalker zu seiner Tödtung brauchte, als der gesteinigte Martyrer noch lebend befunden wurde, Simon mit seinem Todeswerkzeug der Säge, Judas Thaddäus mit der Keule, und Matthias ebenfalls mit einem Beile, das ihm, dem bereits Gesteinigten den Kopf vom Rumpfe löste. Die 12 Apostel von Raphael (Oeuvres de Raphael V, Nr. 237 bis 239) gest. von Marc Anton, nach ihm v. Marchand, für Zeichnungsschüler v. Lefevre, und auch von Langer. Die Gesichter sind in der Richtung gezeichnet, wie sie das beste Ansehen gewinnen, bald von der Seite, bald von vorn. Keine Figur gleicht der andern, keine Lage eines Gewandes der andern, keine Falte der andern. An Petrus zeigt sich das Feurige seiner Entschlossenheit in den gedrungenen Gesichtszügen, in den Falten der Stirne, in dem geschlossenen Munde, in den gesenkten Augbrauen, in der festen Stellung des Körpers. Des Paulus Character machen die Größe seiner Gestalt, die rege Stellung, das flammigte Haar und die schwellenden Falten des Gewandes kennbar. — Die 12 Ap. als Mitrichter Christi auf Wolken sitzend, an dem Deckengemälde von Corregio bei St. Johann zu Parma, haben viel Grandioses in den Gliedern, Majestät in den Geberden und etwas Himmlisches im Ausdruck der Köpfe. Petrus mit kurzem, krausem Barte und lockigem Haupthaar, breitem Gesicht und gedrängter Gestalt, in gerader Stellung und großgefaltetem Gewand, die Schlüssel in der Hand; Paulus mit langem Bart und wallendem Haupthaar, feurigen Augen und bewegtem Munde, in mannhafter Stellung, das Schwert haltend; — Andreas ein Greis, feurig und ernst, mit dem nach ihm benannten schiefen Kreuze; — Johannes, ein schöner Jüngling, mit Zügen edlen stillen Sinnes, Kelch und Buch in der Hand, neben ihm der Adler; — Thaddäus einfach; — Matthias, eine kurzgedrängte feste Mannsgestalt, eine Lanze haltend; — Simon ein Buch unter dem Arm, die eine Hand auf die Säge stützend, schreitet vorwärts, mit Ernst vor sich blickend; — Matthäus hält einen Beutel; mit der andern Hand deutet er auf die Brust, seine Miene deutet auf Entschlossenheit. — Thomas ein Winkelmaaß in der Hand, in den Mantel gehüllt nachsinnend. — Jakobus mit am Rücken hängenden Pilgerhut, den Stab in der Hand, geht würdevoll dahin, mit freudig ernster Miene. — Philipp, mit langem Bart, betrachtet mit Wohlgefallen ein Kreuz, das er vor sich hält. — Bartholomäus, mit krausem Haar und Bart, steht ernst in sich gedrungen, das Messer vor der Brust haltend. Im Weltgerichte des Mich. Angelo hält er mit der einen Hand seine abgezogene Haut vor, mit der andern weist er auf sein Martyrium.

Einzelne Apostel: Paulus v. Raphael (S. Landon Vie et Oeuvr. V, Cabinet Caylus). — Petrus aufwärts blickend, von Hannibal Caracci, gest. v. Bartolozzi. — Petrus u. Johannes v. Albr. Dürer (lithogr. v. Strixner), Johannes hält ein offenes Buch, in welches Petrus hineinblickt. Der Blick des Erstern ist sanft, der des andern feurig nachdenkend. — Paulus u. Marcus v. Albr. Dürer (gest. v. F. Fleischmann). Paulus mit ernstforschendem Blick hat ein zugemachtes Buch und ein Schwert in den Händen. Marcus blickt ihn an (diese Bilder sind in der k. Gall. zu München). — Petrus u. Paulus sich besprechend (im Pallast Zampieri zu Bologna), v. Guido Reni. Des Petrus kahle Stirne hell beleuchtet, auf dem dunkeln Gesichte die noch dunklern Runzeln verstärken den Ausdruck des Nachsinnens und eines alten nicht ganz geheilten Schmerzes (Galat. 2, 14?). Ein Engel befreit Petrus u. Johannes aus dem Kerker, v. Rembrandt. Petrus beschämt Simon den Zauberer. Pauli Bekehrung v. Raphael (Tapeten), v. Mich. Angelo (in der Capelle Paulina im Vatican), v. Rubens (k. Gall. zu München) u. Lucas v. Leyden. Ananias macht den erblindenden Paulus sehend, v. Cortona (Kapuzinerk. in Rom). Paulus schlägt den Elymas mit Blindheit

v. Raphael. **Paulus** predigt in Athen, v. Raphael. **Paulus** vor dem Statthalter Felix v. Hogarth (zu Lincolns Inn Hall.). **Paulus** vor dem hohen Rath zu Jerusalem, v. Luyken. **Paulus** heilt Preßhafte durch Handauflegung. **Paulus** nimmt Abschied von den Aeltesten zu Ephesus, v. Raphael. **Paulus** vor Agrippa, v. Luyken. **Pauli** Enthauptung, v. Nicolo dell' Abate. **Petri** Verläugnung, v. Guercino. **Petrus** beweint seine Verläugnung, v. Guido Reni. **Petri** Kreuzigung, v. Rubens (zu Köln). Erwähnenswerth sind noch folgende Bilder einzelner Apostel: St. **Jakob** v. Murillo (gest. v. S. Carmona). — St. **Thaddäus** v. Carducci (gest. v. Pazzi.) — Zu den Köpfen des reumüthigen Petrus (s. d.) gehört auch sein colossales Brustbild v. Guido Reni (im Schlosse Eremitage zu Petersburg.).

Apostrophia (*Ἀποστροφία*: Abwenderin sc. des Uebels), Prädicat der Liebesgöttin, der Sage nach von der Gemahlin des Cadmus, Harmonia ihr gegeben (Paus. Boeot. c. 16.). Diese war aber jene in ihrer wohlthätigen Eigenschaft als die **Harmonie** des Weltganzen Fördernde, den feindlichen Naturkräften Entgegenwirkende.

Apotheose (*Ἀποθέωσις*: Aufsteigung zu den Göttern); auf diese beruhete ein Theil der griechischen Religion, denn der Volksglaube der Griechen entfernte sich weit von jenem Emanationssystem (s. d.), das durch alle Religionen des Orients verbreitet ist. Mit dem Gedanken eines aus den himmlischen Sphären auf die Erde sich herablassenden Gottes (Krischna, Osiris ꝛc.) um Menschliches, ja das Härteste zu leiden, konnte sich der Hellene nicht befreunden, seine Götter waren heiter, lebten von Nectar und Ambrosia, kannten nicht Schmerz und Tod. Mithin konnte nach griechischem Volksglauben nur ein **Halbgott** Menschliches erleiden. Darum mußte Dionysus, welcher den Tod schmecken soll, von einer sterblichen Jungfrau geboren werden, während Osiris, um Retter und Heiland seines Volkes zu werden, sich selbst in den Tod gibt. Plutarch hielt den Letztern daher nicht für einen Gott, sondern für ein Mittelwesen, das halb in die Materie hineinfällt. Allein davon weiß die ägyptische Lehre nichts, und man sieht hier ein deutliches Beispiel, wie tief der Eindruck ist, den die vaterländische Religion auf einen sonst kräftigen Geist zu äußern im Stande ist. Anders bei denen, die dem System der Apotheose huldigen. Es hatte sich nämlich in Alexandrien, bei dem dort herrschenden Verkehr aller Völker der damals bekannten Welt ein System gebildet, nach seinem Stifter dem Epikuräer Euhemerus, der zu Cassanders Zeit lebte, das **Euhemeristische** genannt, wornach alle Gottheiten vormals Menschen gewesen, die wegen ihrer Verdienste durch die immer gesteigerte Verehrung der Nachwelt zu Göttern erhoben worden seyen. Es mußte dieses System zu jenen Zeiten des sinkenden Glaubens und der zunehmenden Frivolität großen Beifall finden, besonders bei den Römern, welche schon durch das Genienwesen der Etrusker darauf vorbereitet waren. Bei jeder ausgezeichneten Natur betrachtete man mit Verehrung ihren hohen Genius, unter dessen Einfluß man sie glaubte. Das theilte sich selbst dem Orient mit zur wundersüchtigen Zeit des Simon Magus. Im alten Rom standen der Herr und die Frau eben so hoch im Verhältniß zu ihren Sclaven. Letztere schwuren daher bei den Genien ihrer Herren und die Mägde bei den Genien ihrer Frauen. Hiemit hing die Consecration verstorbener Eltern in der Privatreligion ihrer Kinder zusammen, damit die Vergötterung des Julius Cäsar durch Augustus. Nun schwur auch das ganze römische Reich beim Genius des Augustus und seiner Nachfolger. Aus diesen unter Griechen und Römern verbreiteten Vorstellungen ist die Sitte der Apotheose röm. Kaiser erwachsen, wobei die Vorstellung vom Vater des Vaterlandes mitwirkte. Schuch (röm. Privatalterth. S. 424.) will jedoch die Verehrung der Vorfahren, der dii animales an dieser Verwirrung eines verderbten Zeitalters weniger Schuld finden lassen als das böse Beispiel, welches den röm. Kaisern Macedoniens Alexander aufgestellt, als er sich für den Sohn Jupiters ausgegeben. Auch durfte man sich nicht wundern, nachdem der Astronom Conon das Haar der Berenice, Ptolomäus des Evergeten Gemahlin

an den Himmel versetzt, und Callimachus das neue Sternbild poetisch verherrlicht hatte, daß man in Rom bei den Leichenspielen des J. Cäsar ein Julium sidus am Himmel glänzen sah, und späterhin Domitian und Aurelian bei ihren Lebzeiten schon auf den Namen von Göttern Anspruch machten.

Apotropei (Ἀποτροπαῖοι sc. θεοί s. v. a. Averrunci) wohlwollende, Uebel abwendende Gottheiten, man gab ihren Bildsäulen eine Peitsche oder Geißel in die Hand (Borioni Coll. antiq. rom. tab. VI. p. 5.), um die zerstörungssüchtigen Dämonen damit abzuwehren.

Appias (v. skr. apa Wasser), Beiname der aus dem Wasser erzeugten Venus, Ov. Rem. Am. 660. Von ihrem Tempel erhielt die Straße, wo er gelegen, den Namen Appia via; dann Appiades Nymphen der Venus, deren Bildsäulen bei dem Appischen Springbrunnen auf dem Markte, nicht weit vom Tempel der Venus waren. Burman ad Ov. l. c.

Aprilis (v. ἀφρός Schaum, Blüthe, s. Hes. Theog. 196.), Präd. der Venus Macrob. Sat. I, 12. Ov. Fast. IV, 61 sq.) als Planet dem Monat gleiches Namens vorstehend. Die Aehnlichkeit des Schaumes mit der Blüthe war bei den Alten anerkannt. Blüthe nannten sie feine Substanzen, die aus gewissen Gegenständen hervordringen, und sich in ihrer zarten Erscheinung eine Zeitlang oben auf erhalten, bis sie wieder verschwinden oder verbleichen, und sprachen in diesem Sinne von einer Blume des Erzes, des Weins, des Feuers (vgl. Buttmann, Lexilog. I, 266. folg. und 291.). Also heißt Aprilis: Blüthenmonat.

Apsarasas (Wasserentsprossene v. apa Wasser und sri hervorgehen) himmlische Jungfrauen in der mythischen Poesie der Indier, Ramay. I, 45, 35. Nur fünf von ihnen sind durch Fabeln bekannt als: Menaka, welche sich in den König Wiswamitra verliebte. Da er als Einsiedler lebte, badete er sich einst in einem Strome, wo er sie sehen mußte, und von Liebe zu ihr entbrannt, die Sacontala mit ihr zeugte. Tilottama, eine Tochter Wiswakarmas, die er auf Brahma's Befehl zeugte (Arj. Himmelsr. S. 43.), Rambhe, welche auf Indra's Geheiß den Wiswamitra noch einmal zur Liebe reizen mußte, aber von dem strengen Büßer durch einen Fluch auf 10,000 Jahre in Stein verwandelt ward (Ramay. I. p. 532—35.). Ghritatschi, Gattin des Königs Kusanabha, der mit ihr hundert Töchter zeugt, welche die Gattinnen des Brahma-Datta Sohnes der Somada werden (Ramay. I. p. 326.) und Urwasi, welcher Indra bei dem Feste, welches er dem Aruna zu Ehren aller Himmlischen gab, durch den König der Ghandharva's befehlen läßt, sich in der Nacht zu Aruna zu begeben, von welchem man glaubt, daß er in die Apsara verliebt sey, einen Befehl, dem sie willig Folge leistet, denn der Liebesgott Ananga (Kama) hatte ihr Herz mit seinen Pfeilen durchbohrt.

„Als am Himmel der Mond glänzte, frische Kühlung der Abend bot,
Ließ ihr Gemach die Starkhüft'ge, ging zu Aruns Pallaste hin;
Ihr langes Haar bekränzt, reichlich mit Blumen und gelocket schön,
Wogt auf den Schultern, so ging sie tändelnd dahin die Strahlende.
Durch des leuchtenden Blicks Anmuth, durch Glanz und holde Lieblichkeit
Herausfordernd den Mond gleichsam, zum Kampf mit des Gesichtes Mond.
Ihre Brüste, wie zwei Blumen frisch entfaltet, im vollen Reiz,
Bewegten sich im Gang schwellend, Knospen tragend vom schönsten Roth.
Bei jedem Schritt gebeugt war sie, ob des schwellenden Busens Last.
Ein Gürtel, bunter Pracht, zierte ihre Mitte gar wonniglich.
Ihre Hüften, wie zwei Hügel strotzten in runder Fülle sie,
Anangas (Kamas) weißer Sitz gleichsam, mit leichter Hülle schön geziert:
Jenen himmlischen Hochweisen zur Herzensqual gebildet selbst.
Ein licht Gewand verbarg minder als es zeigte den schönsten Reiz."

Und wer war diese so verführerisch geschilderte Apsara, die ohne viele Umstände von dem schönen Sterblichen „Herzensbefriedigung" fordert? Arun erklärt ihr, daß

er nur die Ahnmutter der Puru's in ihr verehre, und sie nie anders als mit Ehrfurcht betrachten werde. Sie sucht ihm dies Vorurtheil zwar zu benehmen, da er aber darin beharrt, geräth sie so in Zorn, daß sie ihn mit zitternden Lippen verflucht und zum Eunuchen macht (Arjuns Himmelsr. v. Bopp S. 10—12.). Diese Urwasi ist jene Tochter des (Venusplaneten) Sukra (Täuscher), des Lehrers der Asura's (böser Geister), welche Evadien heirathete, und mit ihr den Ahnherrn der Puru's, zu welchen Arun gehörte, zeugte. (Aruns Sprödigkeit gegen die Schöne, erklärt sich vielleicht daraus, daß er als Gott der Morgendämmerung die Sinnenlust flieht, welche der ascetische Indier die Nacht des Geistes, die Schöpferin dunkler Körperlichkeit nennt). Nach ihrem Tode zu Indra's Himmel gelangt, erscheint sie nun hier als Apsara. Die Apsara's entstanden bei der Quirlung des Milchmeers (s. Amrita) weil — sie die zeugenden Naturkräfte repräsentiren, welche aus der Feuchte ihren Ursprung nehmen.

Apteros (*Ἄ-πτερος* Involucris), Beiname der Siegesgöttin zu Athen, Paus. Attic. c. 22, denn sie wurde ungeflügelt dargestellt, damit sie nicht von den Atheniensern wegfliegen und sie verlassen sollte.

Aquarius (*Ὑδροχόος*: Wassermann), das bekannte Gestirn am Himmel, zwischen dem Steinbock und den Fischen (Arat. Phaenom. 38, sq.). Einige deuten auf Cecrops, den Vater der Thauschwestern, Andere auf den Mundschenk der Olympier, Ganymed (Hyg. Astr. poet. II.), und noch Andere auf Deucalion, unter dem die Flut kam (Eratost. Catast. 26.).

Aquila (Adler), ein Sternbild nahe nördlich vom Aequator an der östlichen Grenze der Milchstraße, wird fliegend mit einem Pfeil abgebildet. Er steht zwischen dem Steinbock, Delphin, Schwan, der Leier, dem Schlangenträger und dem Schützen. (Arat. Phaen. 310 sq. 521. 590. 689.). Nach Euctemon geht der Adler am 28. Tage nach dem Eintritt der Sonne in den Krebs früh unter und deutet auf Sturm (daher vielleicht die Verwandtschaft von aquila und aquilo, deren gemeinschaftliche Wurzel aqua ist..

Aquilicium nannte man das Opfer dem Jupiter pluvius gebracht, um Regen vom Himmel herabzulocken. (Festus s. v.).

Ara (*θυμιατήριον*), ein Sternbild an der südlichen Hemisphäre, südlich vom Scorpion, südwestlich vom Schützen, gegen den südlichen Polarkreis zu. Manche stellen dieses Sternbild unter einem Opfertische, Andere unter einem Rauchfasse vor. Nach Hygin (Poet. Astr. 5. 2.) sollen die Götter auf ihm vor dem Kampfe mit den Titanen geopfert haben.

Arachne (*Ἀραχνη*: Weberin v. אָרַג, *ἐργω* weben, spinnen), Prädicat der Weberin Pallas Athene (s. Weben). Dem Mythus zufolge ist es eine besondre Person, die vermessen einen Wettstreit mit der Göttin des Webens eingegangen, und von dieser, zur Strafe in eine Spinne verwandelt worden sey. Ov. Met. VI, 5—145.

Arachynthias (*Ἀρα-κυνθιας*), Prädicat der Pallas in Böotien, vgl. Cynthia u. Berecynthia.

Arad (ערד Esel), canaanitische Königsstadt, Richt. 1, 16., vom Cultus des Eselgottes den Namen führend.

Aram (אֲ־רָם Sol altissimus, vgl. Sem) der Sonnengott der Assyrer, welchen sie, dem Steph. Byzant. zufolge als Säule verehrten. Seine vier Söhne repräsentiren die Jahreszeiten, nämlich חוּל (*Ὑλλος*, Julus) die Geburt des Jahrs im Frühlingsäquinoctium, wo die Braminen das Heil- oder Siegesfest der wieder erstarkenden Sonne über die Dämone winterlicher Finsterniß feiern, עריץ die in ihrer ganzen Kraft sich äußernde Sonne um die Sommermitte; מלש, wo die Tage wieder rückwärts schreiten, und גֵּתֶר (lies גְּדֵר Grenze, Rand) der Jahrgott im Wintersolstiz, Hercules in *Γαδειρα*, am westlichsten Ende der Welt angelangt, dort geht die Sonne am Jahresabend unter.

Ararat, s. Berg.

Aras (Ἄρας: Firmus), ein Autochthon, Vater der (Ἀραι-θυρέα, welche dem Bacchus den Pfostenmann Φλίας gebar. (Paus. II, 12, 5.). Alle diese Personen enthalten insgesammt die Idee des auf die Erde herabgekommenen Dionysus δίθυρος, denn die Thüre bedeutet die Zeitwelt, die Endlichkeit, in welche der Irdischgewordene eingegangen ist (vgl. Janus).

Arba, s. Riesen.

Arboreus (Ἔνδενδρος), Prädicat des Jupiter auf Rhodus und des Bacchus in Böotien, s. Baum.

Arca, s. Arche.

Arcadia, das Mittelland des Peloponnes, nach dem Siriusbär (Ἀρκας) benannt, mit welchem auch dort das Jahr und alle Zeitrechnung begann.

Arcadius (St.), wird abgebildet: Keule, Schwert und Kerzen tragend.

Arcas (Ἀρκας, ursus), Prädicat des Mercur (Lucan. IX, 661.), welcher als Hermes-Thaut und κυων-αργης — auch einer von Actäons Hunden führte diesen Namen — Repräsentant des Hundsterns ist, welcher in der Sprache wie in der Hieroglyphe, auch Wolf (skr. urcas) und Bär (ἄρκτος) ist; daher ist Hermes, Sohn der Maja (s. d.) jener Arcas, welchen die Tochter des in einen Wolf verwandelten Lycaon (λύκος, lupus), die Bärin Kallisto, dem Jupiter geboren, aber von diesem nach der Mutter Tode der Maja in Arcadien zur Erziehung übergeben worden (Apollod. III, 8, 2. 9, 1. Hyg. f. 176. Ov. Met. II, 410). Mutter und Sohn sollen unter den Gestirnen der große Bär und der Bärenhüter (αρκτίφυλαξ) seyn (Hyg. Astr. poet. II, 4.). Aber dies ist wohl eine Deutung späterer Zeit; ursprünglich dachte man sich wohl (unter Καλλιστω (die Schönste) nicht die Nymphe der Mondgöttin, sondern diese selbst, welche die Eigenschaft des mit dem Sirius als Jahrschöpfer in Ein Wesen verschmelzenden Sonnengotts theilend: Bärin wird, wie ihr Sohn Ἀρκας (skr. arcas: glänzend) der Bär im Namen. So heißt die Isis: Canicula von ihrem Begleiter Hermes κυνοκέφαλος. Weil der weiße Thaut den schwarzen aus der Zeitherrschaft verdrängte, so erzählt die Mythe auch von dem Leuchtenden (skr. Arcas: ἀργος), er sey der Nachfolger des Nächtlichen (Νυκτινος) in der Regierung des Landes Arcadien gewesen (Paus. VIII, 4.1.), worunter man sich aber keinen irdischen Regenten, sondern den vom Cultus anerkannten Landesgott zu denken hat.

Arce (Ἀρκή für Ἀλκή Streit), Tochter des Thaumas (Finsterer), Schwester der Iris, mit welcher sie die Flügel gemein hatte, deren sie aber verlustig und in den Tartarus gestoßen wurde, weil sie im Titanenkriege die Parthei der Himmlischen verlassen hatte. Es ist der Verlust der Flügel eine Andeutung von dem Fall der Seele, die in das Reich der Finsterniß, in die dunkle Körperwelt einziehen muß, weil sie vom Licht sich abgewendet.

Arcesius (Ἀρκείσιος s. v. a. Ἀρκας: Bär), nach Ovid (Met. XIII, 145.) Sohn Jupiters (vielleicht identisch mit dem Sohn der Callisto); nach Eustathius (in Iliad. II, 494.), Sohn Mercurs, welcher in Arcadien Ἀρκας hieß; nach Hygin (Fab. 189) ein Sohn des Cephalus, welcher aber wieder Mercur als Herm-Anubis mit dem Prädikat κυνο-κεφαλος ist, nämlich der Anfang (κεφαλή) des Siriusjahrs, welches die Hieroglyphe als einen Hund oder den ihm verwandten Bär verbildlichte. Mercur steht als Grenzgott überhaupt allem Ende und Anfange vor. Daß man aber auch Jupiter dem Arcas zum Vater gab, erklärt sich aus der Verwechselung mit dem Sohn der Callisto, oder weil Zeus das Jahr überhaupt, wie Mercur den Anfang der Zeit, repräsentirt.

Arche. Das Wort stammt aus dem Sanskrit, in welcher Sprache argha (lat. arca, wovon urceus ὑρχη) ein Opfergefäß bedeutet, das durch seine Rundung die Joni (cunnus), durch seinen Inhalt den Lingam (Phallus)., durch einen Buckel den

Nabel Wishnu's vorstellt. Diese Argha oder Arche ist das Symbol der Weltschöpfung, wie die Lotusblume, die aus dem Nabel Wischnu's hervorwuchs; welches Glied selbst die Bedeutung der Joni hat, die im Skr. wie der Nabel: nablis und in andern indischen Dialecten amba heißt, Stw. v. ἀμβη, und ὀμφαλος, umbilicus, (s. Nabel), als mystisches Symbol im Tempel des ägyptischen Jupiter Ammon aufgestellt, und in einem Boote in Procession zur Schau getragen ward. Wer denkt hier nicht an das Schiff Argo (s. Schiff), das die Argonauten einmal auf den Schultern trugen, und an die Mosaische Bundesarche (vgl. 2 Mos. 25, 10.), in welcher die zwölf Stäbe (oder Stammphallen, s. w. u.) der Stämme aufbewahrt sind? Diese Arche ist ferner Symbol des Erdenschooßes, dessen Verwandtschaft mit dem Mutterschooße die Sprache durch Ein Wort: ἀρουρα andeutete (s. Acker). Weil nun die Arche Symbol der Erde, so wurde deren Abbild, die heilige Lade der Isis — nach Plutarch — im Monat Athyr (November) ans Meer getragen; die Priester goßen trinkbares Wasser hinein, wodurch die Befruchtung der Erde durch das Nilwasser — Osiris ist Repräsentant des Nilstroms und Gemahl der Isis — bedeutet wurde (de Is. c. 39.). Diese Lade stellte Aegypten oder die Erde überhaupt vor als das empfangende Prinzip, während das in sie gegossene Wasser das zeugende Element bezeichnet; darum ward es gerade zu jener Zeit in die Lade gegossen, wo dem Lande das befruchtende Wasser fehlte, die Natur aber eben im Umkehren begriffen war (Bährs Symb. I. S. 402.). War nun die Arche Symbol der Erde, so ist sie in der Sündflut, die schwimmende Insel Delos, und Noah — wie Osiris Weinerfinder — birgt in ihr von allen Wesen ein Pärchen, damit die belebte Schöpfung nicht aussterbe. So ist sie als argha im eigentlichen Sinne der die Keime künftiger Wesen bewahrende Erden- oder Mutterschooß, wie die Arche Hu's in der Mythengeschichte der heidnischen Britten das Todesschiff, welches das Samenkorn vor der Verwesung rettet; das Grab, das durch Seelenwanderung und Wiedergeburt den Menschen vom Tode rettet, der Mutterleib, der durch Zeitigung des Embryo's den Untergang des Geschlechts verhindert, der Winter, der alle erstorbenen Erdkräfte zum Wiederleben vorbereitet. Eine solche Arche war die Lade, in welche Isis den Phallus des zerstückten Osiris geborgen hatte, den Anubis wiederfindet. Und nun erklärt sich auch die Bedeutung der so oft sich wiederholenden Mythen von neugebornen Sonnengöttern, die in eine Lade gelegt und dem Flusse ausgesetzt werden. Der junge Bacchus war nebst seiner Mutter Semele, nach der Sage, die Pausanias (III, 24, 3.) uns aufbewahrt hat, in einen Kasten gesteckt, der Flut übergeben worden, welche dieses Fahrzeug nach Brasiä getrieben. Aleus legte seine Tochter sammt dem Kinde (Paus. VIII, 4, 6.), welches sie von Hercules geboren, in eine Lade, und warf dieselbe ins Meer. Jason wurde als Kind zur Nachtzeit in eine Kiste gelegt, und als eine Leiche zum Chiron (Schol. Lycophr. 175.) gebracht. Thoas wurde bei dem allgemeinen Männermorde auf der Insel Lemnos von seiner Mutter in einen Kasten eingeschlossen, welcher nach Scythien schwamm (Müller, Orchom. 310.); Acrisius (Apollod. II, 4, 1. Heyne ad Apollod. p. 126 sq. Schol. Ap. Rhod. IV, 1091.) sperrte Danae und ihren Sohn in einen Kasten, welchen die Wellen nach Seriphos trugen. Rhöo, Tochter des Staphylus, wird von diesem, nachdem sie den Anius geboren, mit ihrem Kinde in einen Schrein gethan, und dieser dem Meere übergeben, welches ihn bis Euböa trägt (Tzez. Lycophr. 570.). Diese Beispiele, welche sich durch die Kindheitsgeschichte Mosis noch vermehren ließen, stimmen so sehr überein, daß man die Sagen über die Kistchen, in welchen Heroen sich befanden oder ins Meer geworfen wurden, unmöglich für ein Spiel der Phantasie erklären kann. Es braucht nur daran erinnert zu werden, daß Semele und Danae (s. d.) im Namen schon die Erde oder das finstre kalte Element bedeuten; der Semele Sohn Bacchus ist auch Anius, da beide Namen Eine Bedeutung haben, und Letzterer überdies Sohn des Rebengottes Staphylus, also Dionysus selber. Und da Rhöo, die Mutter des Anius, nach Andern (Demetr.

Sceps. ap. Schol. Apollon. I, 45.) Mutter des Jason ist, so ist auch dieser Heros mit jenen beiden Ein Wesen. Thoas ist wieder Staphylus, denn Beide werden von der Sage Bacchus und Ariadne zu Eltern gegeben, und der Weintrinker Oenopion ist Thoas Bruder. Auch Noah war Weinerfinder, dessen Arche die Bürgschaften künftiger Geschlechter enthält, und Osiris, dessen Kopf nach Byblus schwimmt, dessen Phallus allein der Zerstörungswuth Typhons entgangen ist. So war auch in einer heiligen Lade der Phallus des Attes zu den Etruskern gebracht worden (Görres Mytheng. II, S. 571.), welchen aber Clemens Alexandrinus für den Phallus des Dionysus (Protr. p. 12.), jenes griechischen Osiris, hält. Und daß die Lade selbst, wie noch der Doppelsinn des Wortes κιστη bezeugt, den Mutterschooß andeute, läßt sich aus den vielen Zeugungssymbolen errathen, welche die κισται μυστικαι im Mysteriendienste enthielten (vgl. die von Bähr l. c. beigebrachten Zeugnisse der Alten). Darum heißt auch Schiba, dessen gewöhnlichster Typus der Lingam (Phallus) ist, Schiba, der Osiris der Indier — denn er ist Erfinder des Palmeerweins, und führt das Prädicat Dewanisha: Gott aus dem Dunkel geboren, woraus die Griechen den Namen Dionysus bildeten — Schiba also auf Bildwerken, die ihn in der Vereinigung mit seiner weiblichen Hälfte Parvati darstellen: Herr der Arche (Argha nara). Seinen Schmuck bilden Schlangen als Sinnbilder der Erneuerung. Und da die mystische Sprache den Drachen als Phallussymbol verwendet (s. Schlange), so bedarf die Mythe von Erichthonius, dem Sohne der Erde (Iliad. II, 546.), welcher nur oberhalb Mensch, unten aber in eine Schlange endigt, (Ov. Met. II, 552.), als Kind in eine Kiste gelegt, und den Thauschwestern Herse und Pandrosos übergeben wurde, am wenigsten einer Deutung. Erwägt man, daß des Prometheus immer wieder wachsende Leber nur von der Vegetation der Erde verstanden werden kann, so ist auch Mosis Mutter, die nach der Leber heißt, der Danae, Rhöo u. a. beizuzählen, welche sämmtlich in ihren κισταις μυστικαις die Keime der künftigen Generation enthalten; und diese Kisten sind Chemmys, Delos, die auf dem Urwasser schwimmende Erde. Noahs Arche landend auf Ararat (Erde der Erden), bedeutet die Wiederschöpfung der Natur, nachdem die alte Zeit in einer Flut untergegangen war; der Kasten, in welchen Osiris oder Jason als Leichen enthalten waren: das Grab des verstorbenen Jahrgotts, der aber in der Idee nur stirbt, weil er vom Tode wieder aufersteht. Dieser Kasten wird durch die Verbindung der Localsagen von einem Orte des Cultus zum andern, oder wegen der Richtung des Laufes der Sonne am Himmel, von Osten nach Westen geführt. Daher kommt der Kasten der von einem goldnen Regen befruchteten Danae mit ihrem Sohne nach Seriphos, wo Polydectes oder Hades (Müller Orchom. S. 307 ff.) herrscht, also eine Anspielung auf den Tod der Zeit, deren Wiedergeburt in der Erhaltung des eben gebornen Jahrgotts sich ankündigt. Eurypylus, welcher den Kasten besitzt, worin der junge Dionysus enthalten ist, möchte seiner Natur nach von ihm nicht unterschieden seyn. Seine verschiedenen Prädicate bildete die Sage zu eben so vielen Vätern um, und sobald die Mythen der einzelnen Orte verknüpft wurden, mußten bei der Annahme, daß jeder Name ein besonderes Wesen bezeichne, mehrere Heroen mit diesem Namen und von verschiedener Abkunft entstehen, und allerlei Zweifel obwalten, welcher Eurypylus jenen Kasten mit dem jungen Weingott nach Hellas gebracht habe. Aus demselben Grunde kommt er aber von Ilium dahin, aus welchem Thoas nach Scythien schwimmt; denn Troja und Hellas sind die entgegengesetzten Punkte, Troja der östliche, der Peloponnesus der westliche, wo die Sonne am Abend des Jahres ihr Grab findet, wo deshalb Dionysus seine Höhle hat, und den Winter hindurch im Grabe liegt (wie Zeus in der korykischen Höhle gebunden ist, bis im Monat des Widders der Widderträger Hermes seine Fesseln löst). Weil aber die Behausung oder der Ort, wo der Sonnengott schläft oder todt liegt, auch im Osten gesucht wurde, wo sich derselbe am Himmel erhob — daher die Magier von einem ἀνα-

τολῃ aufgehenden Stern in der längsten Nacht auf die Geburt des Jahrgotts aufmerksam gemacht wurden — so ließ man jenen Kasten (den Weltberg, die Urerde) auch von der westlichen Himmelsgegend nach der östlichen schwimmen. „Der Geist, welcher diese symbolische Ausdrucksweise ins Daseyn gerufen hatte," erinnert Uschold (Vorh. d. griech. Geschichte I. S. 362), welchem wir in der Erklärung jener Mythen von Kastengöttern folgten, „verlor sich allmählig, während sich die Sagen und Symbole erhielten. Die Heroen und Heroinen, welche in jener frühen Zeit, aus welcher diese Symbole herstammen, als Götter verehrt worden waren, hatten andern Göttern Platz machen müssen, und wurden für sterbliche Wesen angesehen. Die Folge war, daß man auf die Vermüthung verfiel, sie wären von grausamen Menschen ins Meer geworfen worden, um hier ihren Untergang zu finden. Die meisten der neuern Geschichtschreiber erzählten diese Fabeln als Geschichte ohne zu erwägen, daß wohl der eine oder andere Königssohn ein solches Geschick hätte haben können, daß aber eine so große Anzahl unmöglich in das Wasser geworfen seyn könne, und es noch weniger wahrscheinlich sey, daß sie, wenn dieses der Fall gewesen wäre, sämmtlich eine so glückliche Rettung gefunden hätten." Wir können diesen Artikel nicht wohl schließen, ohne auf die mosaische Bundeslade zurückzukommen, welche wegen ihrer mit den heidnischen Kisten ähnlichen Gestalt, Hammer (Wien. Jahrb. 1818 II. S. 316.) und Hoffmann (Hall. Encycop. I. 14. S. 30) zu der Vermuthung leitete, sie sey eine Copie jener ägyptischen Lade, welche von Priestern auf Stangen getragen wurde. Bähr (Symb. I. S. 405) sucht zwar — im apologetischen Eifer die Selbstständigkeit des mosaischen Cultus zu retten — diese Aehnlichkeit dadurch zu widerlegen, daß die Osirislade gerade die umgekehrte Form der Bundeslade gehabt habe, die nicht schmal und hoch, sondern lang und nieder war. „Wie kann es ferner," fragt er weiter, „etwas Verschiedeneres geben als einen Phallus und den Decalogus, welcher in der Bundeslade enthalten war?" Sollte dem Apologeten die doppelte Bedeutung des Verbi עָד propagare und testari unbekannt geblieben seyn? עֵדוּת testamentum heißt das göttliche Gesetz, das in der Bundeslade lag; das Alterthum nannte aber das göttliche Gesetz eine geistige Zeugung — mit welcher die physische Zeugung als Offenbarung Gottes in der Natur wie jene im Geiste sich wohl vergleichen läßt — daher der Fisch Lado, welcher die testiculi des Osiris verschlang, offenbar derselbe Fisch war, welchem Wischnu das heilige Gesetz der Indier, die Veda's wieder abgewinnt, die er während der allgemeinen Flut verschlungen hatte. Das Gesetz, das die Israeliten nicht mehr kannten, brachte Mose wieder, welcher im Zeichen der Fische geboren (nach Abarbanel); und der Talmud nennt den Messias einen Fisch, welcher ein neues Gesetz bringen wird. Wenn nun 4 Mos. 17, 25. dem Mose geboten wird: „Lege die (12) Stäbe in die Stiftshütte vor dem Zeugniß zum Zeichen" (לְאוֹת), so bedarf es keiner deutlichern Bezeichnung, um zu einer Vergleichung der Bundeslade als Symbol des Weltgebäudes mit der heiligen Isiskiste, dem Symbol der vulva, aufzufordern, aus welcher alles Gezeugte hervorkommt. Schon der Mandeln tragende Stab des Aharon — wobei an den Mandelbaum sich denken läßt, welcher aus den Schaamtheilen des Agdestis hervorkam — der in die Stiftshütte gelegt wurde, gibt zu errathen, von welcher ihm verwandten Natur auch die andern eilf Stäbe gewesen, wenn sie auch keine Blüthen trugen. Sie waren gewiß nichts anders als die zwölf Lingams, von denen die Purana's der Indier erzählen, und deren Erklärung Görres (Mytheng.) in folgenden Bildern gibt: „Ein jeder Frühling ist eine neue Feier der Vereinigung beider Naturkräfte. Wie die Lotusblume die Welt vorstellt, als Fruchtknoten tief im Kelche die Erde, den Staubweg hoch bis zur Narbe, dem Monde hinantreibend; wie die Sonne mit ihren Staubfäden dann das weibliche Organ umspinnt, und im Lichte den befruchtenden Samen auf den Mond hinschüttet, sammelt ihn dieser dann, um ihn in die große Gebärmutter der Erde einzuführen. Und drückt der Lingam sinnbildlich die Natur in dieser

Anschauung aus. Später erst trennen sich die Geschlechter in Kteis und Phallus an zwei Blüthen, es ramificiren sich die Genitalien aus der Einheit in die Vielheit, und noch in der griechischen Mythe erkennt man die Einwirkung jenes Moments. Die 12 männlichen Gottheiten wie die 12 Staubfäden des Phallus aus jenen 12 Lingams (Adityas?) hervorgegangen, repräsentiren die Sonne in ihren 12 Häusern im Zodiak; die 12 weiblichen Gottheiten (Dityas?) in 12 Narben auseinander gegangen, ebenso die Kteis und den Mond in seinen Phasen im Laufe durch den Zodiak." Denkt man aber nur an die 12 Staubfäden-Lingams des Lotuskelchs und an die 12 Stäbe der Bundesarche, welche darin verwahrt werden, „zum Zeichen dem ungehorsamen (nicht an die schaffende Kraft und Allmacht seines Gottes glaubenden) Volke, daß es nicht sterbe" 4 Mos. 17, 10. (denn der Lingam verhütet das Aussterben der Nation, wie nach einem mosaischen Mythus schon der bloße Anblick der aufgerichteten Phallusschlange in der Wüste), so kann man auch die 12 rudrige Argo in diesen Ideenkreis hineinziehen, dessen Bedeutung eine siderische oder kalendarische ist; denn wenn auch in der mosaischen Bundeslade das physische Symbol bereits ethisch aufgefaßt ist, nämlich als Zeugnißstätte geistiger Offenbarung, unterschieden von dem sinnlichen Bilde, das als Lebensquelle gleichfalls Zeugniß gibt von dem Schöpfer und seiner Herrlichkeit; ebenso die in der Lade aufbewahrten zwei steinernen Tafeln von den beiden Testikeln, ihrem physischen Urbilde; so weist doch das Wörtchen בְּרִית, als nähere Bezeichnung des אָרוֹן (urna), auf den ursprünglichen Sinn, den man damit zu verbinden pflegte, hin; denn Beryth בְּרוּת hieß bei dem heidnischen Phönizier die Fruchtbarkeit bewirkende Naturgöttin, deren Cultusstätte das heutige Beirut war, und das אוֹת בְּרִית 1 Mos. 17, 11. ist dem Patriarchen die Bürgschaft für die Fortdauer der Welt. Dieser בְּרִית war es auch, welchen der Schöpfer mit Noah und allem Vieh (1 Mos. 9, 9. 10.), wie später mit Abram bei der gebotenen Beschneidung des Zeugegliedes, aufrichtete.

Archegetes (Ἀρχηγέτης: Auctor originum), Prädicat Apollo's und seines Sohnes Aesculaps, weil die Sonne Urheber alles Lebens.

Archelaus (Ἀρχέλαος: origo populi?), Enkel des Hercules, und mythischer Erbauer der Ziegenstadt Aegina. Hyg. f. 219.

Archemorus (Ἀρχέμορος: Anfang des Verhängnisses i. e. der bestimmten Zeit), Sohn des Siriuswolfs Lycurg und der Jungfrau (das bekannte Sternbild) Eury-dice, welche als Themis die Schicksalsloose in der Unterwelt vertheilt. Nach einer andern Sage ist sein Vater der (Schicksalsfäden) webende Talaus (s. d.) und die Mutter Creusa (die Herrschende sc. in der Zeitwelt), welche mit Eurydice Ein Wesen ist (s. Aeneas.). Sein anderer Name war Opheltes (s. d.).

Archia (Ἀρχία: Ursprung, Anfang sc. aller Dinge), Tochter des Oceans und Gemahlin des Flußgotts Inachus. Hyg. f. 143.

Architectur, s. Baukunst.

Architis, Prädicat der Venus (Macr. Sat. I. c. 21.), muthmaßlich identisch mit Archia (s. d. v. A.), als alma mater rerum.

Archius, Sohn des Cephalus, Hyg. f. 189., im Namen mit diesem gleichbedeutend, Repräsentant des Zeitanfangs.

Arcitenens (Bogen haltend), Prädicat der jagdlustigen Zwillingsgottheiten Apoll und Diana, deren Pfeile die schädlichen Einwirkungen der Sonnen- oder Mondstrahlen in gewissen Jahreszeiten versinnlichen.

Arctophonus (Ἀρκτο-φόνος: Bärtödter), Hund des Orion Nat. Com. VIII, 12.

Arctophylax (Ἀρκτο-φύλαξ: Bärenhüter), der Stern Bootes am Himmel, identisch mit Arcas, dem Sohn der Callisto. Hyg. Astr. poet. II. c. 4.

Arctos (Ἄρκτος ἡ μεγάλη), die Bärin Callisto. Hyg. Astr. poet. II. c. 1.

Arctos minor (Ἄρκτος ἡ μικρά), der Stern Helice (s. d.), den Schiffern günstig. Ov. Fast. III, 107.

Arculus (v. arca), ein Gott, der zur Aufsicht über Verwahrung der Kisten gesetzt war. Fest. s. v. Wahrscheinlicher ist arceo das Stw. und Arculus ein zurückhaltender Lar, welcher als Beschützer der Wege und Reisenden, den Letztern, wenn ihnen ein Ungemach drohte, ein Zeichen zur Umkehr gab (Hartung Rel. d. Röm. I, 59.). Auch den Lauf der Schiffe hemmte oder beschleunigte dieser Gott nach Bedürfniß, vgl. Plautus bei Festus: nam quid illae nunc tam divinitus remorantur remeligines; Afranius ebendas. remeligo a Laribus missa sum huc, quae cursum cohibeam navis. Es war aber arcula avis synonym mit remoris avis.

Arcturus, s. v. a. Arctos s. d.

Ard (lat. ardens), einer der 27 Izeds in der Zoroasterschen Theologie, er verleiht Glanz und Weisheit (phys. und geist. Licht).

Ardalides, s. Ardalus.

Ardalus (Ἄρδαλός), Sohn des kunstgeübten Feuergotts Hephästos, Erfinder des Flötenspiels (vgl. Ard als Geber der Wissenschaft und Kunst, denn Feuer ist Licht, daher ars, artis v. ardeo, ardor). Paus. II, 31, 3. Die Musen nannten sich daher nach ihm Ἀρδαλίδες.

Ardea, s. Reiger.

Ardescus (Ἀρ-δήσκος: befeuchtend v. δάκω od. λάκω, vgl. δάκρυ, lacryma und lacus), ein Flußgott, Sohn des Oceans und der Thetis. Hes. Theog. 345.

Ardhanara, s. Androgyn.

Ardi-behescht, zweiter der sieben Amschaspands, gibt Feuer (ard) und Gesundheit (Behest v. beh lat. beo und feo gedeihen).

Ardoinna (i. q. Pharetrata v. ἄρδεις pharetra), Prädicat der Jägerin Diana bei den Sabinern.

Ardui-sur, die weibliche Hälfte des Ized Ard (s. d.), ist das Urwasser (Sur שׁוּר Quell), ausfließend von Ormuzds Thron, hat einen jungfräulichen Leib, und bedeutet vereinigt mit Ard den Lichtquell (Sirius?) vor Ormuzds Thron, wie der Feuerstrom Dinur (s. d.), aus welchem täglich neue Engel geschaffen werden, (nach der rabb. Pneumatologie,) vom Throne des Jehovah.

Ardjuna, s. Aruna.

Area (Ἀρεια: Martialis), Prädicat der Krieg liebenden Minerva als weiblicher Ἀρής; sie hatte einen Altar unter diesem Namen zu Athen. Orest sollte ihn errichtet haben, als ihn der Areopagus von der Schuld seines Muttermordes freigesprochen!! Paus. Attic. c. 28.; allein derselbe Autor erzählt Lacon. c. 17. auch von einer Venus Area, deren Capelle an dem Tempel der Minerva Chalciöci zu Lacedämon stand; woraus nur zu schließen, daß die Göttin der Sinnenlust als die den Geist vom Himmel Abziehende auch eine Martialis als Erregerin der Leidenschaften war, Venus mit der Minerva um den Preis der Schönheit streitend, identisch mit ihr. Auch Ceres, eine dritte Personification des weiblichen Princips hieß Area, denn die angebliche Tochter des Cleochus, dieses Namens, welche dem Apollo den Miletus gebar (Apollod. II, c. 1. §. 2.), war gewiß niemand anders als die Erdgöttin unter dem Prädicat Milesia (Val. Max. I. 1. Extern. n. 5.), wovon das Stw. ἁ-μιλλα, miles, Kampf, Streit.

Aregonis (Αηγονις: adjutrix), Gemahlin des Faustkämpfers Ampycus (s. d.) Orph. Argon. 127.

Areius (Ἀρήϊος: Martius), Sohn des starken Bias, einer der Argonauten, Orph. Arg. 146.

Arene (Ἀρήνη: arena), Sandnymphe, Gemahlin ihres Stiefbruders des Staubmanns Aphareus (אָפָר pulvis), ihr Vater war Oebalus, d. i. der Trauernde (אֵבֶל luctus); alle diese Namen deuten auf die Trauerceremonien bei dem Todtenfeste

des Sonnen- oder Jahrgotts hin, wo man sich als Zeichen der Trauer Staub aufs Haupt streute (vgl. Linus und Psamathe). Sie gebärt die neue Zeit in ihrem Sohne dem Luchse Lynceus, dessen scharfes Auge ihn zum Symbol des wiedergebornen Sonnenlichts eignete.

Ares (Ἀρής v. skr. ar Feind, עָר Dan. 4, 16. Widersacher, davon ἀραω zerstören, beschädigen), Name des Kriegsgotts bei den Hellenen, s. Mars.

Arestor (Ἀρέστωρ: Versöhner v. ἀρέω, ἀρέσκω, wieder gut machen), Vater des Argus (κυων αργης) Ov. Met. I, 624., also der Hund Capparis (s. d.), dessen Tod die Sühne der alten Zeit. Der schwarze Hund, welchen der weiße Hund verdrängt, verdankt seinen Namen dem Gebrauch, am Ende des Jahrs durch Hundsopfer den Sonnengott zu sühnen, welcher in den Hundstagen die Pestfliege brachte, daher der Mythus dem Alestor die Mücke (Mycene) zur Gemahlin gibt, Paus. Cor. c. 16. (vgl. Baal Zebub, Actäa und Ἀπομύιος).

Areschk (Ar-eschk עֹשֵׁק Bedränger), Dämon des Neides, einer der von Ariman geschaffenen Diws.

Arete (Ἀρήτη: die Starke, Kriegerische, weibl. Form v. Ἀρής), Tochter des Rhexenor (Männerzertrümmerer, Prädicat des Ares) und Gattin des Alcinous (Streitgesinnter). Sie ist Ein Wesen mit der kriegerischen Pallas, daher sie den von Minerva begünstigten Odysseus, dessen Name selbst einen feindlichen (ὀδουσσομαι zürnen) Gott ankündigt, so freundlich in ihrem Schlosse aufnimmt, als ihn ein Schiffbruch zu den Phäaken führte. Odyss. VI, 310. VII, 65, 142 ff.

Arethus (Ἄρηθος: Nebenform v. Ἀρής), König (Landesgott) v. Arcadien, wo der Siriuswolf als Lycurgus verehrt wurde. Dieser war Arethus, der von ihm Gemordete selbst — daß dies nicht ungegründet sey s. u. Kampfspiel die beigebrachten Belege — und dessen Waffen nun auf ihn übergingen, bis ihn, den Repräsentanten der Sommerhitze — daher die Keule, von welcher er das Prädicat *Κορυνητης* führte, welche auch das Attribut des Hercules ist — der Wasserheros Nestor (s. d.) erlegte, d. i. das Wintersolstiz (der Wassermann) das Sommersolstiz (den Löwen) verdrängte. Weil Arethus auch Ares, gehören ihm dessen Attribute, seine Waffen (die Pestbringenden Sonnenpfeile), womit dieser jenen beschenkte; der Wolf ist das dem Ares heilige Thier, darum Lycurgus Ein Wesen mit Arethus.

Arethusa (Ἀ-ρέθουσα: weibliche Form des Participiums, ῥέθων v. ῥέω: die Fließende), eine Quellnymphe, Tochter des Wassergotts Nereus. Ihre Geschichte s. u. Alpheus.

Areus (Ἀρεῖος: Martius), Prädicat Jupiters, wenn er von denjenigen angerufen wurde, die sich zu einem Kampfe rüsteten, Paus. V, 14, 5.

Argäus (Ἀργαῖος: Glänzender), Sohn (Prädicat oder Eigenschaft) Apollo's von der Nymphe Cyrene, Justin. 13, 7. Bei Diodor IV, 81. führt er noch drei andere Namen: Nomius, Aristäus und Agreus; da aber diese sämmtlich Prädicate Apoll's sind, so kann auch Argäus darunter verstanden werden.

Arge (Ἄργη: Glänzende), Tochter des Zeus und der Here, Apollod. I, 3, 1, eigentlich diese selbst, nach welcher die Insel Argos den Namen führte, in demselben auf das Leuchten des Mondes anspielend.

Arge, eine Jägerin, welche einst einen Hirsch verfolgend, von dem Sonnengott, aus Zorn, daß sie das Thier aufgefordert, an Schnelligkeit des Laufes ihm nachzuahmen, selbst in eine Hirschkuh verwandelt wurde, Hyg. f. 205. Wer erkennt hier nicht die Mondgöttin Diana, welcher Hirsche geheiligt waren? Der Glanz des Mondlichts verschaffte ihr das Prädicat: Ἄργη.

Argei. Diesen Namen führten von Numa geweihte Opferplätze in Rom, 27 an der Zahl (nach der Zahl der persischen Izeds und der Gemahlinnen des indischen Mondgotts Candra). Am 16. und 17. März wurde auf ihnen geopfert, und mußte bei diesen sacris argeorum auch die Priesterin der Juno (vgl. Arge) zugegen

seyn. Ihre Beziehung zum Cultus der Mondgöttin erhellt auch dadurch, daß die Binsenmänner, welche alljährlich zur Sühne der Stadt in die Tiber gestürzt wurden, nicht nur gleichfalls Argei hießen, sondern die andere Zahl des Mondes: 30 — wenn nämlich nicht die Monatstage eines Monden- sondern eines Sonnenjahrs von 360 Tagen, wie es Numa eingeführt, darunter zu verstehen ist — die jener Argei war. In den Fluß wurden sie gestürzt, wie die Anna Perenna in den Numicus und das Bild der Pallas im böotischen Cultus, weil die Mondgöttin das feuchte Naturprinzip ist; denn gleichwie man die Gaben der Unterirdischen in Gruben goß, so wurden die der Wassergottheiten in's Meer oder in Flüsse geworfen.

Argennis (Ἀργεννίς f. v. a. Ἀργή), Prädicat der Venus als leuchtende Mondgöttin f. d.

Argennus (Ἀργεννος: Leuchtender), Sohn des Leucon (Weißen) und Enkel des Athamas (Finsterer).

Argentinus, Gott des geprägten Silbers (argentum), Augustin. C. D. IV, 21.

Arges (Ἄργης: Glanz sc. des Blitzes), des Himmels und der Erde Sohn, welcher zu den Cyclopen gehörte, die des Zeus Donnerkeile schmiedeten f. Cyclopen.

Argestes (Ἀργέστης f. v. a. Ἄργης: Glanz sc. der Morgensonne), Sohn des Siriusmanns Asträus (identisch mit Cephalus) und der Aurora Hes. Th. 379. einer der Windgötter; er soll, nach Plinius (H. N. II, 47.), entstehen, wo die Sonne in den längsten Tagen untergeht. Da Theog. 870. ἀργέστης als Beiwort des Zephyr vorkömmt, so will man auch an erster Stelle ihn für den West halten. Auch unterscheidet Seneca (IV, Q. V, 17, 5.) den Argestes als einen milden Wind von dem ungestümmen Corus, dem Nordwest.

Argeus (Ἀργευς: Strahl), ein Centaur, welcher den Pholus (Wasser f. Roß) bestürmte Diod. Sic. IV, c. 12.

Argia (Ἀργεία: Prädicat der Mondgöttin f. Arge u. Argei), Tochter des Meergotts Pontus und der Meergöttin Thalassa. Hyg. praef.

Argia, Gemahlin des Polynices, dessen Leichnam sie mit seiner Schwester Antigone, Creons Verbot zuwider, beerdigte. Sie rettete sich vor der Strafe durch die Flucht Hyg. f. 72., wie Antigone dadurch, daß sie sich selbst entleibte. Eigentlich sind Beide Ein Wesen, nämlich die erhängte Antigone ist die Mondgöttin mit dem Prädicat Ἀπαγχομένη (f. d. A.); da aber die Zeit nur scheinbar stirbt, der Mond zwar abnimmt, nach dem Novilunium aber sich wieder füllt, so ist Argia, als Flüchtende die herumirrende Jo, Ino, die Mondgöttin in der abnehmenden Monatshälfte, f. Flüchtige Gottheiten.

Argia, Mutter der Jo, welche sie dem Flußgott Inachus, unter dem die Flut kam, gebar, Hyg. f. 14. Ein Wesen mit ihrer Tochter, denn beide sind Personificationen der Mondgöttin als Flüchtige d. i. die abnehmende Monatshälfte, wo die Lichtgöttin in die finstere Hemisphäre, in ein ihr fremdes Gebiet fliehen muß.

Ἀργι-κέραυνος (Blitzstrahlender), Prädicat Jupiters.

Ἀργινέσσα, Prädicat der Venus bei den Scythen Herod. IV, 59. f. Argennis.

Argiope (Ἀργι-όπη: Glanzgesicht), Tochter des Teuthras (Verborgener v. טמן abscondo), Königs in Mysien (Mausland), welche dieser dem Telephus (Maulwurf, talpa) zur Gemahlin gab, und ihn zum Nachfolger im Reiche (in der Zeitherrschaft) ernannte, Diod. Sic. IV, c. 33. Vater und Gatte der Argiope geben in ihren Namensbedeutungen diese als die Mondgöttin in der dunklen Monatshälfte (vgl. Arge und Argia) zu erkennen.

Argiope, Gemahlin des Schwans Agenor (f. d.), welcher mit ihr den Morgenstier Cadmus und die von dem Stier entführte Europa zeugte (Hyg. f. 178.). Diese ist aber jene, nämlich die Mondkuh Jo, deren Mutter Argia heißt.

Ἀργει-φόντης (Argusmörder), Prädicat Mercurs als schwarzer Thaut,

Hermes, (Wintersolstiz), welcher die andere Hälfte des annus canicularis, den Siriushund Argus (s. d.), den weißen Thaut (Sommersolstiz) Hermanubis erschlug.

Argiva (*Ἀργεία*), Prädicat der Mondgöttin Here (s. Argia), nach welcher die Stadt ihres Cultus, Argos, den Namen erhielt. Ihr Tempel daselbst zeigte ihr Bild von ungewöhnlicher Größe aus Elfenbein und Gold (welche beide Lichtsymbole sind, s. d. A.), in der rechten Hand hielt sie einen Scepter (Phallus), auf welchem ein Kukuk saß, in dessen Gestalt sie Zeus geschwängert hatte, in der Linken den Granatapfel, das Symbol der weiblichen Fruchtbarkeit. Paus. Cor. c. 17. Unter den Füßen hatte sie eine Löwenhaut, anspielend auf das im Monat des Löwen beginnende Solstitialjahr der Argiver. Noch in späten Zeiten (195 v. Chr.), läßt Livius den Achäer Aristäus sagen: Jupiter optimus maximus.... Junoque regina cujus in tutela Argi sunt (34, 24.). Nach der Amtsverwaltung der Oberpriesterin der Here *ἀργεία* zählte man in Argos die Jahre Thucyd. II, 2. Haupthelligthum war das Heräum unweit Mycenä, Paus. II, 17, 1.; in der Stadt selbst war der Tempel der Juno *ἀνθαία* (Flora), und auf der Burg jener der Juno *ἀκραία*, Paus. II, 22, 1. 24, 1. Unter allen Heroen genoß hier Hercules die meiste Verehrung, aus demselben Grunde, weshalb Juno in ihrem Tempel auf die Löwenhaut (Attribut d. Hercules) trat.

Argo, s. Schiff.

Argonauten, s. Schiff.

Argos, Hauptstadt der Provinz Argolis, nach der Schutzgöttin Here *ἀργεία* benannt, s. Argiva.

Argus (*Ἄργος*: Glänzender), Sohn des Arestor (Ov. Met. I, 624.) oder Agenor (Apollod. II, 1, 2.), oder auch des Inachus (Pherecyd. ap. Apollod. l. c.), war voller Augen, wovon sein Beiname *Πανόπτης* (Multioculus); nach Ovid hatte er nur 100 Augen. Er soll einen ungeheuern Ochsen erlegt haben, welcher Arcadien verwüstete, dessen Haut er zu seiner Kleidung wählte, und auch die Schlange Echidna, die Tochter des Tartarus und der Erde soll von ihm erwürgt worden seyn. In der Folge bestellte ihn Juno zum Hüter der durch ihre Eifersucht in eine Kuh verwandelten Io. Um sie zu befreien, sandte Jupiter den Mercur mit dem Auftrag, den Argus zu tödten, welches auch geschah. Weil er in der Juno Dienst umgekommen, so nahm sie dessen Augen, und setzte sie ihrem Lieblingsvogel, dem Pfau, in den Schwanz. Die Bedeutung dieser Fabel ist folgende: Argus ist jener Hund gleiches Namens, welcher bei der Rückkehr des Odysseus (Hermes) von seinen Irrfahrten (durch den Zodiak) stirbt, nämlich der Siriushund Cerberus, welcher Personification des gestirnten Himmels — denn der Sirius als der hellstrahlendste aller Sterne ist hier pars pro toto — von den vielen Sternen, aus welchen er zusammengesetzt ist, der Gefleckte heißt (s. Cerberus). Hermes oder Mercur sollte ihn tödten, weil dieser mit ihm die beiden Solstitien repräsentirt, die sich gegenseitig verdrängen; und auf der tabula Isiaca wird jede Sonnenwende von einem Hunde bewacht, wovon einer den andern abwechselnd erschlägt, Hermes den Hermanubis, der schwarze Hund den weißen, Mercur den Argus (*κυνων ἀργης*). Hermanubis ist der stete Begleiter der Isis, wie das Sternenheer von der Mondgöttin unzertrennlich ist; die Mondkuh Io wird daher von ihrem Bruder Argus — wenn nämlich Inachus auch sein Vater war — bewacht, und weil Io mit der kuhäugigen Here *ἀργεία* Ein Wesen ist, so wird Argus nach seinem Tode als Pfau (Nat. Com. VIII, c. 19.) noch immer der stete Begleiter der Juno seyn. Daß die Fabel von ihm erzählt, er habe einen Stier und eine Schlange getödtet, spielt auf die Verdrängung des Aequinoctialjahrs durch das Hundssternjahr an, welches letztere ein Solstitialjahr ist, daher die beiden Hunde als Hüter der Sonnenwenden; das Aequinoctialjahr hingegen beginnt im Frühlinge, wenn die Sonne ins Zeichen des Stiers tritt oder im Herbstanfang, wo das Schlangengestirn mit der Waage zugleich heliakisch aufgeht, daher das den Wechsel von Sommer und Winter andeutende Sprichwort: Taurus draconem genuit et draco taurum. Der Hundsstern

Argus tödtet daher sowohl den Stier als die Schlange, weil Griechenland seine Zeitrechnung von dem Aufgange des Siriushundes abhängig macht. Dann erklärt sich auch, warum Argus auch des Schlangenmanns Danaus (תַּן, τῆνος bei Hesych. s. v. a. draco), oder des Poly=bus (βȣς, bos), oder des Phryxus Sohn — letzterer ist der Aequinoctialwidder (s. Phryxus) — in den absichtlich sich widersprechenden Genealogien angeführt wird (vgl. Hyg. f. 14. mit Apollod. I, 9, 16.). Die Ochsenhaut, in welche sich Argus kleidete (Hyg. l. c. et Apollon. l. c. 324.), gibt ihn als den Hund auf den Mithrasmonumenten zu erkennen, welcher dort das Blut des Frühlingsstiers aufleckt, welchen der Löwe Mithras geschlachtet hat; denn der König der Thiere ward Symbol des Königs unter den Sternen. Auch folgt der Monat, wo die Sonne ins Zeichen des Löwen tritt, gleich nach dem Erscheinen des Sirius, welcher die Hundstage ankündigt. Der Sirius ist der Vorbote des Nilaustritts, daher Inachus, unter dem die Flut kam, Vater des Argus, oder der Wasservogel Schwan, welcher gleichfalls Siriussymbol; daher nach anderer Angabe des Argus Vater Agenor (s. d. A.) ist. Wenn aber Ovid den Arestor als seinen Vater nennt, welcher eine Personification des Ares ist, so erinnere man sich, daß Cycnus (Schwan) auch ein Sohn des Mars war, d. h. Ein Wesen mit diesem. Wenn Apollonius Rhodius I, 112. den Argus als Erbauer des Schiffes Argo nennt, so ist dies ein etymologischer Mythus, entstanden zu einer Zeit, wo die ursprüngliche Bedeutung des Wortes Argo nicht mehr bekannt war. Aus ähnlicher Ursache wird er von Hygin (f. 14.) ein Sohn der Argia genannt.

Argynnis, Prädicat der Venus, vgl. Argennis.

Argyphia (Ἀρ-γυφία Milvia), Gemahlin des Aegyptus (Αἰ-γυψ, Milvius), Apollod. II, 1, 5.

Argyra (Ἀργυρά: Glänzende), eine Quellnymphe in Achaia, welche sich in den Knaben Selemnus verliebte, ihn aber verließ, als seine Schönheit abnahm. Da er darüber sich abhärmte, verwandelte die mitleidige Venus ihn in einen Fluß. Wer sich in ihm badet, soll von seinen Liebesschmerzen genesen. Paus. VII, 23, 2. In Selemnus erkennt man leicht Selenus i. e. Lunus, den männlichen Mondgott, welcher in einen Fluß verwandelt wird, weil der Mond das feuchte Naturprinzip ist. Des Mondes Silberstrahl repräsentirt seine weibliche Hälfte Ἀργυρα, welche eben jene Ἀργεία, deren Eltern der Pontus und die Thalassa, also Wassergottheiten, sind.

Argyrotoxus (Ἀργυρό-τοξος: Besitzer des silbernen Bogens), Prädicat Apollo's. Macrobius (Sat. I, c. 17.) meint: dieser Bogen bedeute den hellen Zirkel, welchen die Sonne bei ihrem Aufgang über die Erde emporhebt, aus welchem endlich die Sonnenstrahlen als die Pfeile hervorschießen.

Aria oder **Ariana** (Airyo), auch Iran genannt, das Paradies der alten Perser (nach dem Zend=Avesta). Es soll zwischen dem nördlichen Medien und westlichen Baktrien liegen. Dieses Iran ist Lichtland, Reich Ormuzds, irdisches Abbild der sommerlichen Hemisphäre des Zodiaks; seine Bewohner heißen „gesetzdurstend." Ueber Irans Berge hinaus ist zwar auch ein Land, aber nicht eine Region des Lichtes und des Friedens, sondern der Finsterniß und Bosheit, Turan ein Steppenland Arimans, bevölkert von Nomaden, Feinden der Lichtkinder.

Ariadne (Ἀρι-άδνη, s. v. a. Ἀδνη i. q. ἡδονὴ vgl. Ἐυ-άδνη sc. עֶדְנָה Stw. עָדָה skr. ad: zeugen, daher: die sehr Wohllüstige (vgl. ἀρι-γνωτος für γνωτος), Tochter des Mondstiers Minos und der Mondgöttin Pasiphae (die Allen Leuchtende), vielleicht auch durch ihren doppeldeutigen Namen als eine Personification der Sonnenwende (aram. עֲדָנָה v. עדד wenden) zu betrachten; dann erklärt sich auch die Mythe, warum sie erst mit Theseus, dem Repräsentanten des Wintersolstitiums, das ehedem im Zeichen des Wassermanns (s. Theseus und Aegeus) eintrat, buhlte, und von diesem verlassen sich in die Arme des Bacchus wirft, jenes

Repräsentanten des Sommersolstitiums, das ehedem im Zeichen des **Löwen** (jenes dem Bacchus geweihten Thieres) eintrat, zur Zeit wo die ersten Trauben reifen. Auf Naxos der **Schlangeninsel** (skr. naga, lat. a-nguis) hatte er sie gefunden, dies weist auf den Zeitpunkt hin, wo die Sonne in das nächtliche Hemisphär einwandert, und das Schlangengestirn heliakisch aufsteigt. Die Naxier trennten sogar die Geliebte des Bacchus von jener des Theseus, indem sie das Fest der letztern — als Repräsentantin jenes Solstitiums, wo die Tageslänge wieder zunimmt — in Fröhlichkeit begiengen, das Fest der Erstern, der (vom Jahrgott) verlassenen Ariadne, wie in Syrien die gleichzeitig gefeierten Adonisien, mit Klagen und Trauerfeierlichkeiten auszeichneten (Plutarch. in Thes. c. 23. cf. Voss, Th. gent. I, c. 13.). Der Fadenknäuel, mit welchem sie den Ausweg aus dem Labyrinthe zeigte, ist ihr Attribut als Zeit webende Mondgöttin, denn sie ist Venus als Parze, welche in das Labyrinth dieses Lebens herein und wieder herausführt, den leitenden Faden in die Hand des Wandernden gebend; darum heißt sie als Spinnerin des Lebensfadens bei den Cretensern **Aridela** (Ἀρι-δήλα v. דלל weben, chald. דְּלִיל Faden), d. i. die Weberin. Die Mythe von der Krone Ariadnens, deren Glanz, nach einer variirenden Sage, den Theseus aus dem Labyrinthe gerettet hatte (Eratosth. Catast. c. 5.), und welche Bacchus unter die Sterne versetzte (Ov. Fast. III, 459. et 513 sq. Manil. Astr. I, 323 et V, 252.) gehört einer spätern Zeit, wo, durch die Zunahme astronomischer Kenntnisse unter den Griechen, Ariadne ihre Bedeutung als Mondgöttin in den beiden Solstitien eingebüßt, und die bescheidenere Stellung eines einfachen Sternbildes einzunehmen gezwungen wurde. Eben weil Venus und Ariadne (Ἀρι-άδνη: die Wohllüstige) Ein Wesen sind, was auch daraus hervorgeht, daß die Cyprier der Ariadne gleichwie der Aphrodite *Κυπρια*, Opfer brachten (Plut. l. c. 26.), soll jene Krone, ein Kunstwerk des Feuergotts Hephästos, früher der Liebesgöttin gehört haben (Ov. l. c. 514.), und von Bacchus (Serv. ad Virg. Georg. I. 222.) oder von Venus selber (Hyg. Astr. poet. II, c. 5.) ihr geschenkt worden seyn; aber gemeinsame Attribute beweisen stets die Identität derselben Gottheiten, die sie wechselsweise besitzen. — Den Künstlern hat die Ariadne vielfachen Stoff geliefert. Ein altes Gemälde stellt sie nach Ovid (Heroid. X, 13.) als die von Theseus **Verlassene** dar, wie sie erschrocken aus dem Schlafe mit verwirrten, auseinander gerissenen Haaren auffährt. Sie ist mit einem goldenen Halsband, Ohr- und Armringen desselben Metalls geschmückt. Ihr Lager ist am Meeresufer, unter einem hohen Felsen, wo sie mit der linken Hand die weiße Decke in die Höhe zieht, sich die Oberhälfte des Leibes entblößt, mit der rechten aber auf die Matraze stützend, sich aufrichtet. Sie wendet den Kopf mit der Unruhe, welche Catull (de nupt. 52.) schildert, nach der See, worauf man noch das Hintertheil eines mit aufgespannten Segeln davonfahrenden Schiffes sieht (Pitture antiche d'Ercol. II, tav. 14.). Auf einem andern Gemälde sitzt sie im vorher beschriebenen Anzug auf ihrem Lager in einer Stellung, welche verräth, daß sie eben aufzustehen im Begriffe sey. An der Seite steht ein weinender Amor, mit der Rechten sich die Augen wischend, in der Linken zwei Pfeile und einen Bogen ohne Sehne haltend. Vor ihren Füßen steht noch ein Ruder, hinter ihr eine geflügelte Frauensperson, deren Kopf mit einem Helme bedeckt ist. Sie stützt sich mit der linken Hand auf Ariadnens Schulter, und zeigt mit der Rechten auf ein davon ruderndes Schiff voller Leute in der Ferne, und dessen Segel dunkelfarbig sind. Sie ist die Nemesis, welche das der Geliebten erwiesene Unrecht zu ahnden pflegt, und mit ihrem Hinzeigen auf die schwarzen Segel den durch diese veranlaßten Tod von Theseus Vater vorher zu verkünden scheint (Ibid. tav. 15.). Ein drittes Gemälde, der Schilderung von Nonnus (Dion. 47, 271.) folgend, zeigt Ariadne, die von Theseus Verlassene, in ihrem Schmerze eingeschlafen, und in diesem Zustande von Bacchus überrascht. In der Ferne segelt das Schiff des Theseus. Die den mit Purpur bekleideten und Rosenbekränzten Bacchus umstehenden Bacchantinnen lassen ihre Cymbeln, und die Satyre ihre Flöten feiern, Pan selbst

sieht vom Tanze ab, damit er Ariadne nicht wecke, die bis zum Nabel entblößt und erhöhtem Halse zu schlafen scheint (Philostrat. Icon. I, v. 15. p 786.). Ein viertes Gemälde, das man unter den Alterthümern zu Herculanum aufgefunden, zeigt Ariadne am Fuße eines Baumes unter einem ausgespannten Tuche sanft schlafend, der Kopf, mit einer weißen Binde umwunden, und auf ein weißes Kissen gestützt. Der rechte Arm liegt ihr über dem Kopfe und der linke nachläßig an die Seite hingestreckt. An beiden trägt sie goldene Armbänder, und ein goldenes Halsband schmückt den Hals. Die Haare sind durch den Schlaf etwas zerrüttet. Bacchus ist mit Weinlaub und Trauben bekränzt, ein rother Mantel fließt den Rücken herab, und auch die gewöhnlichen Halbstiefel werden nicht vermißt. Mit der rechten Hand stützt er sich auf Silenus, der einen langen Thyrsusstab in der Hand hat, und viele Verwunderung bei Untersuchung der vollkommenen Schönheit Ariadnens zeigt. Ein Satyr hebt mit erstaunter Miene ihre Decke auf und entblößt ihren Oberleib, scheint auch mit dem Silen zu sprechen, indeß Bacchus voll Entzücken über diese Erscheinung, die ihm ein geflügelter Amor mit der rechten Hand zeigt, während er ihn mit der linken näher hinzuzieht, weiter vortritt. Einer der kleinen losen Faune guckt neugierig über ein Felsenstück an dem Haupte der Ariadne und lächelt. In der Ferne erblickt man zwischen Gebirgen des Bacchus Gefolge mit ihren Instrumenten und der mystischen Kiste (Pitt. antich. d'Ercol. II, tav. 16.). Diese Entdeckung der schlafenden Ariadne durch Bacchus findet man, mit einigen kleinen Veränderungen auch auf verschiedenen geschnittenen Steinen vorgestellt. Auf einem derselben sitzt sie auf einem Stuhle, über welchen eine Decke gebreitet ist, und rauft sich verzweifelnd das Haar. Ein Satyr will ihr die Krone rauben, wird aber bei dem einen Horn von einem Faun erfaßt und hinweggezogen. Bacchus tritt in einem trunkenen Zustande herzu, wird von dem bärtigen Silen gehalten, hält in der rechten Hand eine Schlange, und in der mehr erhobenen linken eine von Reben umwundene Fackel. In der Ferne auch hier ein segelndes Schiff, statt dessen auf einem andern Bilde ein zurückgelassener Helm zu Ariadnens Füßen (Lipperts Dactyl. 1 Tausf. Nro. 383 u. 384.). Auf einem dritten fehlt beides, und Bacchus hat statt der Schlange einen Thyrsus, und die Fackel ist auch nicht mit einer Rebe umwunden (Maffei Gemme ant. III, N. 33.). Weil Bacchus mit Ariadne sich vermählt (Hyg. f. 43.), so hat man auch von dieser Vermählung noch verschiedene alte Denkmale in geschnittenen Steinen. Auf einem derselben sitzt er nebst ihr auf einem Sessel, mit der Rechten sie umfassend, in der Linken ein mit Epheu oder Weinlaub umwundenes Szepter haltend. Der Sessel steht auf einer Bahre, die auf den Achseln von zehn Faunen ruht. Vorher geht ein fröhlicher Satyr mit dem Thyrsus in der Linken und eine Bacchantin mit der Handpauke. Hinter ihr folgt ein anderer auf der Rohrflöte blasender Satyr, begleitet von einer Bacchantin, die auf dem Triangel spielt. Ueber ihr fliegen drei Liebesgötter, deren beide vordersten Weinkrüge, der hinterste aber einen Korb voller Trauben tragen (Ebermayer thes. gemmar. t. 12.). Auf einem andern sitzt Bacchus auf einem Wagen zurückgelehnt, Ariadne neben ihm mit gegen ihn gekehrtem Gesichte und Leibe, so daß sie ihn umfaßt und mit einem Sonnenschirme schützt, Bacchus aber über ihre Schultern Wein in eine Schale gießt, welche der hinter dem Wagen gehende Silen unterhält. Beide sind mit Epheu bekränzt. Den Wagen ziehen zwei Centauren, deren einer auf der Leier, der andere auf zwei Flöten spielt. Zwischen ihnen und dem Bacchus ein fliegender Amor, vor dem Wagen geht ein Bacchant mit dem Thyrsusstab und der Löwenhaut über dem Arme, eine Bacchantin mit der Handpauke, ein Faun, der auf zwo Flöten bläst, und ein Satyr, der den Weinkrug in die Höhe hebt, als ob er ihn in die Luft schmeißen wollte (Ib. tav. 13.). Auf einem andern Gemälde erblickt man Bacchus und Ariadne auf einem Wagen von Horen gezogen, die Cupido mit seiner, die Stelle einer Peitsche vertretenden Fackel antreibt, ein anderer Liebesgott schiebt an den Rädern, damit sie sich geschwinder bewegen sollen (Lippert l. c. Nr. 386.). Die schönste

Vorstellung davon ist ein Stück von erhabener Arbeit, wo Bacchus und Ariadne auf einem von Centauren gezogenen Wagen sitzen, welchen ein glänzendes Gefolge umgibt. An der Spitze des Zuges zeigen sich Personen beiderlei Geschlechts, die auf Flöten und Cymbeln spielen. Dann folgt ein Elephant, wie ein Opferthier mit einem Bande umgeben, um den Zug nach Indien anzudeuten. Hinter diesem folgt Silen trunken auf seinem Esel, begleitet von Faunen, Satyren und Nymphen, welche Thyrsen, Trauben, Reben, Trinkgefässe und dergl. tragen (Bellori Admir. Rom. antiq. vest. tab. 48.).

Ariadne (Scta.) — in der griechischen Kirche verehrt — wird abgebildet, wie sie in einen Felsen eindringt, der sich öffnet, um sie der Verfolgung zu entziehen.

Aricina (*Ἀρικίνη* viell. v. *ἐργω*, coerceo), Prädicat der Diana, welches mit ihrem andern Präd. *Πικτυννα* wohl gleichen Ursprung hat, andeutend, daß die Mondgöttin Urheberin alles durch Raum und Zeit Begrenzten, Festen und Körperlichen sey (s. Mond). Aricia hieß auch nach ihrem Cultus ein Städtchen unfern Rom an der Appischen Straße. Den Tempel soll ihr Hippolytus errichtet haben, nachdem des Aesculaps Hilfe ihn wieder ins Leben gerufen, d. h. die aufgelöste Zeit wieder geschaffen, und den Gott in die Schranken des Zeitraums gebannt hatte. Zwar erzählt kein anderer Mythus, daß Hippolyt von den Todten auferstand, aber sein Name paßte hier als Gegensatz zu dem Worte Aricia (Trennung = Zusammenpressung), und so verschmähte der etymologisirende Mythendichter es nicht, jenem weit entfernten Heros in dem Sagenkreis der Lateiner eine Rolle anzuweisen. Auch der Hain, welcher diesen Dianentempel umgibt, unterstützt durch seine Beschaffenheit unsere Etymologie; denn nicht nur ist er von einem See, wie von einem Meeresgürtel umgrenzt, sondern auch diesen umkreist eine ununterbrochene Anhöhe, mit einer einzigen Erhebung, und faßt den Tempel sammt dem Wasser in einen tiefen Hohlkessel ein (Hartung Rel. d. Röm. II, 212.).

Aridela, s. Ariadne.

Ariel (אֲרִיאֵל Deus vigoris), Nationalgott der Moabiter, zufolge dem Onomasticon des Eusebius: *Ἀρινά ἥ καὶ Ἀριήλ λέοντα* (אֲרִי), *ταύτην εἶναι φασι την Ἀρεοπόλιν. Ἐπειδή καλȣ̃σιν ἐις ἔτι καὶ νῦν Ἀριηλ το ἐιδωλον αὐτῶν οἱ τὴν Ἀρέοπολιν οἰκȣντες ἀπὸ τȣ̃ σέβειν τόν Ἀρεα, ἐξ ȣ̃ και τὴν πόλιν ὠνόμασεν*. Dieser Ariel ist also der Gott Ares, und die Stadt seines Cultus Areopolis, das biblische עָר 4 M. 21, 28. In dem Bruchstücke eines alten Liedes aus Davids Zeit heißt es von einem israelitischen Helden: „Er war es, der da erschlug die beiden Ariel von Moab, er, welcher niederstieg, und erschlug den Löwen in der Grube am Tage des Schnee's" (2 Sam. 23, 20. 1 Chr. 11, 32.), wo eine Nebenbeziehung auf Hercules, den Besieger des nemäischen Löwen unläugbar ist, denn auch dieser ward am Tage des Schnee's, am dies brumalis d. i. im Wintersolstiz, erschlagen; als Träger der Löwenhaut war er selbst der Löwe, nämlich der Repräsentant des im Sommersolstiz, im Monat des Löwen, beginnenden ägyptisch-griechischen Siriusjahrs. In der jüdischen Engellehre ist Michael der Löwe (אריאל Ariel) als vornehmster Erzengel, gleichsam Jehovah selbst, mit welchem ihn die Rabbinen identisiren; daher der Name Jerusalems, der Cultusstätte Jehovahs bei Jes. 29, 1: Ariel, wie Areopolis, das moabitische Ar, nach dem Landesgott benannt war. Ob nun die Jes. 33, 7. erwähnten אַרְאֶלִּם als Engelklasse den in eine Vielheit aufgelösten Erzengel vorstellen sollen, wie etwa die Cherubim den stierköpfigen Gabriel, ist nicht mit Bestimmtheit zu entscheiden.

Aries (*Κριός*), s. Widder.

Arima, Ort wo Typhöus unter der Erde gefesselt lag. Iliad. 2, 783.

Ariman (Ari: der Feind mit dem pers. Nominalsuffix: man vgl. Acuman, Bahman u. a. m.), der Ares der Zoroasterschen Religion, jüngerer Bruder des Lichtwesens Ormuzd, nach seiner Trennung von diesem sich in Finsterniß verwandelnd

und Urheber der Körperwelt, des Zeugungstriebes und des Todes werdend, der Dämon der Zwietracht in der Natur, schuf die bösen Charakters und zerstörungssüchtigen Diws (Teufel) aus sich, sogleich nach seiner Trennung vom Licht. Die Zendbücher nennen ihn das Weib und den Sclaven (s. d. A.), und abwechselnd als Löwe, Schlange und Fliege (s. d. A.) soll er die Welt durchziehen. Wie Ormuzd von den 6 Amschaspands, so ist Ariman von den 6 Erzdiws umgeben, die im vierten Weltalter den Sieg über die erstern erlangen, und das Böse zum Alleinherrscher machen, nachdem es im vorhergehenden Weltalter (7. 8. 9. Jahrtausend) von den Lichtgeistern in ihrem Wirken compensirt worden. Eine an Hesiods Schilderung vom Sturze der Titanen in den Tartarus erinnernde Beschreibung enthält das Buch Bundehesch (Z. Av. III, p. 65.) nach einer alten Zendschrift: „Der Feind (Ariman) dringt in den Himmel und sprang in Schlangengestalt (zur Zeit des Herbstäquinoctiums) auf die Erde, alles mit Nacht überziehend, er regnete gluthheißes Wasser auf die Bäume, daß sie verdorrten, doch behielten am Himmel Sonne und Mond ihre Bahnen, er drang ins Feuer der Erde und schwarzer Rauchdampf (vgl. Rauch) stieg hervor, er hob sich gegen den Sternenhimmel die Planeten zu bekriegen, neunzig Tage (vom Herbstäquinoctium bis zur längsten Nacht) dauerte der Kampf, dann ward Ariman — der Repräsentant der finstern Jahrhälfte, welcher „im siebenten Jahrtausend der Weltdauer (d. h. im siebenten Monat, im Sommersolstiz) als Löwe in die reine Schöpfung Ormuzds eingedrungen und den Urstier (d. i. den Frühlingsstier) vergiftet hatte — in den Abgrund geworfen" (denn im andern Solstiz, nach dem kürzesten Tag beginnt wieder die Herrschaft des Lichtwesens Ormuzd). Die Zendbücher nennen Ariman als den Urheber der Blutflüsse der Weiber, überhaupt alles Unreinen, der Verwesung, des Aussatzes ꝛc., daher die Pestfliege sein Symbol; er pflanzte den Begattungstrieb in den Menschen, daher die Schlange sein Symbol; er ist im ewigen Kampfe gegen die Geschöpfe des Lichts begriffen, daher der Löwe, das nächtliche Raubthier, sein Symbol. Umsonst hatte Ariman den Urstier getödtet, denn im Augenblicke seines Verscheidens gingen aus seinem Schwanze 50 Gesundheit gebende Pflanzen, die sich auf Erden mehrten; umsonst auch den aus seiner Schulter (s. d.) hervorgekommenen doppelgeschlechtigen Kajomors, den Urvater des Menschengeschlechts; denn so wie bei der Tödtung des Stiers die Entwicklung des organischen Lebens erst recht begonnen hatte, so traten auch hier 9 Menschenpaare hervor, um ihr Geschlecht fortzupflanzen, aber nur Meschia und Meschiane blieben am Leben, welche Ariman jedoch zur Sünde verführte, wodurch sie und ihre Nachkommen unglücklich und sterblich wurden (Z. Av. I, p. 61.). Nach der Zendsage wird Ariman, strebend gegen das Ende der Zeiten die ganze Körperwelt zu zerstören, seinen Zweck zwar erreichen, aber eben dadurch sein Reich vernichten, er selbst von dem Metallstrom der geschmolzenen Erde ausgebrannt, alles Faule und Unreine an ihm verzehrt, er selbst in diesem Feuer geläutert (vgl. damit Offb. Joh. 20, 10.), sich bekehren und als Lichtwesen in Ormuzds Reich zurückkommen. Sobald dies geschehen, tritt die Wiederbringung aller Dinge und die Schöpfung einer neuen Erde (Zeit) ein, welche aus der läuternden Flamme eben so rein hervorgehen wird, wie sie war, ehe Ariman in Ormuzds Welt einbrach, und, sie verunreinigend, mit unreinen Wesen erfüllte. Ormuzd und Ariman werden dann mit heiligen Kleidern angethan ihren gemeinschaftlichen Erzeuger Zervane akrene (das ungeschaffene All, oder nach anderer Uebersetzung: die unbegrenzte Zeit) verehren, und in ewiger Glückseligkeit mit den Amschaspands und Izeds fortleben, alle Schöpfungen Ormuzds werden dann vollendet seyn, und er nichts mehr hinzuthun (Z. A. III, p. 114.).

Arion (Ἀρίων: der Sänger, vgl. das lat. aria Lied, das Stw. ist viell. εἴρω? skr. ar sprechen), Sohn des Cyclon (Erdumgürtenden Ocean) Hyg. f. 194. nach Andern des Neptun; ein ausgezeichneter Cytherspieler, welcher durch seine Kunst die Gunst des Piranthus, Königs von Korinth, aber auch den Neid der Schiffer erregte,

die ihn nach Lesbos zurückbringen sollten. Als sie ihn ins Meer werfen wollten, rettete ihn ein Delphin, welchen sein Gesang anzog, und welcher in der Folge auch di Absichten der Schiffer gegen Arion dem Könige verrieth. Dieser Delphin, sowi Arion selbst, wurden von Jupiter unter die Sterne versetzt; indeß ist wohl der Ursprung des Mythus älter, und verlangt daher auch eine andere Deutung. Erwäg man, daß der Delphin Symbol Neptuns als Besänftiger der Meeresstürme, desse Sohn Delphus heißt, als auch des Apollo Δελφινιος, welcher bei der Stiftung vo Delphi des Delphins Gestalt angenommen (vielleicht wegen der diesem Thiere angedichteten Musikliebe?) so ist man geneigt, an die Harmonie des Kosmus zu denken, welche durch die Verbindung der Wärme (Apollo) und Feuchte bewirk wird, daher auch der Delphin dem Neptun seine Gemahlin Amphitrite zuführt, den sein Geschäft ist, die getrennten Geschlechter zu vereinigen, die streitenden Element zu beschwichtigen, Frieden und Harmonie in der Natur hervorzubringen. Die Zei und Raum symbolisirende Schildkröte (s. d. A.) gibt dann die aus ihrer Schal von dem Zeitmacher Mercur gefertigte Leier an den Delphin ab, welcher de Arion gehört, dessen rettendes Element das Wasser, der Urstoff alles Körperliche ist; und vielleicht könnte dann Arion, als Freund der Harmonie — was auch de Delphin ist, welcher auf ebener Bahn die Schiffe sanft und schnell dahingleiten läß — seinen Namen v. ειρω, sero zusammenfügen, erhalten haben?

Arion (Αρειων v. ειρω, zusammenfügen, weil Wasser der Urstoff aller Bildungen vgl. skr. ap, ἀπτω binden, apa (aqua) Wasser, ἑπω fließen, aswa (ἰππος equus) Roß, Symbol der Feuchte), ein Pferd, welches der Wassergott Neptun mi der Ceres (Göttin der Fruchtbarkeit), erzeugte, als sie seinen Nachstellungen zu entgehen, sich in eine Stutte verwandelt hatte. Nach Creuzer (Symb. II, 603.) sollt dieser Mythus die Vereinigung der Land- und Seeherrschaft, bezeichnen, weil da Pferd zu Lande war, was der Delphin zur See (vgl. d. v. A.) ein Widerhersteller der Ordnung in der Natur, ein Versöhner und Beschwichtiger der streitenden Elemente. Nach Apollodor III, 6, 8. soll Ceres die Gestalt einer Erinnye angenomme haben, was wieder auf die Idee zurückführt, daß die materielle Schöpfung eine vorhergegangene Schuld der gefallenen Geister voraussetzt, Leibwerdung Sühnmittel is Daß wir in Arion das Jahr-Roß, jenes trojanische und persische Zeitsymbol vor un haben, läßt ein anderer Mythus, den Pausanias (Arc. c. 25.) aufbewahrt hat, errathe welchem zufolge Ancäus, der Wasserheros (s. d. A.) und der Lichtgott Hercules — welcher am Ende der Zeit in seinem eigenen Elemente sich verbrennt — abwechselnd al Besitzer dieses Rosses genannt werden; sie sind also: die Sonnenwenden, deren eine da Jahr durch eine Flut, die andere durch Hitze auflöst. Auch damals bediente sich Hercules dieses Thieres, als er mit dem Wasservogel Cycnus (Sirius-Schwan), Soh des Feuergottes Mars kämpfte (Hes. Scut. 120.); dann ging es an Adrast übe welcher als eine Personification des Pluto (s. Adrast) das Ende alles Geschaffenen andeutet. Ueberdies war ja das Roß sowohl ein plutonisches als neptunisches Thier (s. Roß)

Arisbe (Αρισβη für Αριμη Stw. ἀρα Erde), Tochter des Merops (Pluto oder Teucrus (Saturnus), Gemahlin des Dardanus (Hermes Χθονιος) ode Priamus (Priapus) und Mutter des Schicksalsgottes Aesacus; denn alles Geborn ist dem Schicksal unterworfen, Arisbe aber als eine andere Personification der Hecub (Apollod. III, 11, 5.), die Mutter aller Wesen, die Erde, welche ihre eigenen Geburten zuletzt wieder in ihren Schoos aufnimmt; daher Arisbens Abstammung vo dem lebenfeindlichen Pluto oder dem Zeitgott Saturnus-Teucrus, dem Menschenopfe gefielen, und ihr Sohn der Schicksalsgott; denn Tod und Schicksal hatte selbst di Sprache durch Ein Wort (μόρος) bezeichnet.

Aristäus (Αρισταῖος), Prädicat der Jahrgötter Zeus (Schol. Apollon. Rh ad Libr. II, 500.), Apollo (Voss. Th. gent. VII, c. 10.) und Bacchus zur Zeit, w die Sonne auf ihren Wanderungen durch den Zodiak in das Sternbild die Aehr

(arista) tritt, also eine Personification des Erntemonats; daher sich auch an den Namen Aristäus der Begriff der Segnungen knüpft, und die Sprache davon das Wort **ἄριστος** für optimus entlehnte, welches letztere ebenfalls von dem sinnverwandten **ὀπός** abstammt. In der Folge wurde dieses Prädicat Apollo's zu einer besondern Personification desselben, Apollo sollte mit der Nymphe Cyrene (das Sternbild: die Jungfrau) den Heros Aristäus erzeugt haben, welcher dem Hirtenleben, dem Oelbau (Cicero N. D. III, c. 18.) und der Bienenpflege (Virg. Georg. IV, 530.) vorstand, der Letztern, weil die prophetische Biene das Lieblingsthier der Orakel spendenden Jungfrau Themis, Artemis rc., deren Liebhaber Actäon (s. d.) der Sohn jenes Aristäus war. Eigentlich war dieser auch jener, daher Aristäus auch das Prädicat *Ἀγρεύς* (Jäger) führte.

Arjoch, s. Amraphel.

Arjuna, s. Aruna.

Armi-lustrium (Waffensühne), eine alljährlich am 19. Oktober in Rom auf einem Platze des Berges Aventinus, der von dieser Handlung selbst den Namen führte, abgehaltenes Sühnfest. Man opferte gewaffnet, hielt einen Umzug mit den Ancilien und blies die Trompeten statt der Flöte (Liv. 27, 37. Plut. Rom. c. 23. Varro L. L. 6, 22.). Warum dieses Instrument den Vorzug erhielt? s. u. Posaune.

Arnäus, s. Irus.

Arne (*Ἄρνη*: Luftnymphe v. *ἀέρ*, aer), Tochter des Windgotts Aeolus, und Buhlin des Wassergotts Neptun (weil Wasser nur verdickte Luft ist).

Arne, eine Frau, welche ihr Vaterland an Minos verrieth, und von den Göttern zur Strafe in eine Dohle verwandelt wurde, weil dieser Vogel das Gold liebt Ov. Met. VIII, 466. Insofern Minos der Aequinoctialstier, die Dohle aber wie Rabe und Krähe, Siriusvogel ist, so wäre in dieser Mythe eine Andeutung des veränderten Kalenders, die Einführung des Aequinoctialjahrs an die Stelle des Solstitialjahrs, enthalten; und weil in der Idee das erste Metall und das erste Element den Anfang der bestimmten Zeit ausdrücken (s. Gold), daher heißt die goldgierige Arne nach der Luft (s. d. v. A.).

Arno (*Ἄρνω*), Amme Neptuns, weil Luft (s. Arne) das erste, Wasser als verdickte Luft, das zweite Element ist.

Arnold (Sct.) — hat einen Fisch mit einem Ringe im Maule neben sich.

Arngrim, der Berserker, ein mächtiger Kämpfer, welcher Waffenrüstung anzulegen verschmähte, daher Ber-serker d. i. Barpanzer, Ohne Panzer, genannt. Seine Kampfwuth gab ihm die Kraft eines Rasenden, daß ihm Niemand widerstehen konnte (Gräter Bragur I, 163.).

Arotos (*Ἄροτος* v. *ἀράω*), Fest der Herbstsaat, anderer Name der Thesmophorien, die der Ceres gefeiert wurden (vgl. Acker.).

Arriphe (*Ἀρριφη* für *Ἀρσιππη* s. Arsippe), Nymphe Dianens, eigentlich Repräsentantin der Mondgöttin im abnehmenden Lichte, daher sie von Tmolus (s. d. A.) geliebt wird (Eustath. in Iliad. II, circa fin.).

Arsaces (*Ἀρ-σακής* der Schach, Scheik, Fürst mit dem arab. Artikel), Personification des Sonnengotts (vgl. Creon), der Assyrer, Sohn der Semiramis, und Ein Wesen mit seinem Vater, dem Fischgott Ninus, nach welchem er auch Ninyas hieß. Als Landesgott führt er auch den Königstitel.

Arsaphes (*Ἀρ-σαφης*: Plut. de Is.), der ägyptische Dionysus; nach Jablonsky (Vocc. p. 39.) bedeutet sein Name im Koptischen das männliche Zeugungsorgan.

Arsinoe (*Ἀρσι-νόη* für *Ἀρρι-νόη*: Streitgesinnte), Gemahlin des Alcmäon, dessen Name dieselbe Bedeutung hat; daher nach einer andern Mythe sie mit der Zwietracht stiftenden Krähe Coronis verwechselt wird (vgl. Apollod. III, 7, 5. mit III, 10.). Auch eine der Hyaden und die Amme des Orestes führte diesen Namen. Letztere aber ist Ein Wesen mit seiner Mutter Clytemnestra, welche, wie Alcmäons

Gemahlin, den eigenen Gatten umbrachte. Jene Arsippe, Apolls Geliebte, welche eine Tochter des Leucippus und Schwester der Leucippe, ist das nächtliche Princip, welches dem Lichte feindlich entgegensteht, das dunkle Roß der Tiefe dem weißen Sonnenpferd gegenüber, ein Gegensatz von Farbe, der durch mehrere Kreise hindurchzieht, und von der Licht- und Schattenseite des Jahrs entnommenes Symbol. Arsinoe, des Orestes Amme, war also die Todbrütende Clytemnestra, die feindliche Schwester der freundlichen Helene (Selene).

Arsippe, s. Arsinoe.

Arsippus (Ἀρσιππος für Ἀρριππος: Streitroß), zeugte mit der Arsippe (seiner weiblichen Hälfte) den Aesculap; die dunkle Jahrhälfte (s. Arsinoe) Erzeugerin der hellen, denn der Lebendigmacher Aesculap ist Lichtheros, und nach einer andern Sage Sohn der Arsinoe (gleichbedeutend mit Arsippe) und Enkel des Leucippus.

Artemides, sieben Töchter der Mondgöttin Astarte (Artemis) und des Kronos oder Saturnus (Sanchun. ap. Euseb. Pr. Ev. I, 10.), also Repräsentantinnen der Woche.

Artemis (Ἀρ-τεμις s. v. a. Θεμις v. skr. tamas finster), die Mondgöttin als Herrscherin zur Nachtzeit, s. Diana.

Arthur, der bekannte Ritter der Tafelrunde; obgleich man im Kloster zu Avallon (Apfelinsel) in Somersett sein Grab zeigte, so wollen dennoch Owen (Cambr. biography s. v. Arthur) und Davies (S. 187: Arthur is a traditional character, totally distinct from the prince who assumed that name in the beginning of the sixth century.) den Arthur der Sage als eine mythische Person von dem Könige dieses Namens unterschieden wissen. „Arthur," sagen sie, „ist seinem Namen nach der große Bär (Arcturus); und vielleicht dieses Polargestirn, das nicht untergeht, sondern sichtbar seinen kleinen Kreis durchläuft, der Ursprung der Tafelrunde. Telyn Arthur (die Harfe Arthurs), ist der brittische Name des Lyragestirns." (S. 557: The title of the Helio-arkite god — das ist der wälische Sonnengott Hu — have often been conferred upon his priests, and upon those princes who were favourites with the Druids and Bards.). Mone, welcher in seiner „Gesch. d. nord. Heidenth." (II, 518.) diese Stelle aus ihm vorliegenden Quellen anführt, bemerkt hierzu: „Uthyr, Arthurs Vater, ist, nach meiner Ansicht, der Seelenführer seines Sohnes durch die Dunkelheit des Todes, Arthur selbst steht auf als Bel (Frühlingssonne). Der Gang des Tagesgestirns durch die nördliche Hemisphäre ist ein Vorbild des irdischen Lebenslaufes und der Gang durch die südliche ein Bild der Wanderung der Seele durch den dunkeln Tod bis zur Wiedergeburt und Auferstehung. Schon die Nachrichten in den Mabinogien (myth. Kindermärchen) zeichnen ihn als ein Wesen, das in verschiedenen Theilen der Welt bekannt ist, indem seine Geschichte in den Gestirnen des Himmels steht. Daher spielt er auch in den Druidenliedern und in den Kesselmysterien der Göttin Ceridwen (s. d. A.) eine wichtige Rolle."

Arueris (Ἀρ-ουήρις), ein ägyptischer Gott, welcher auf Münzen mit einem Habichtskopf, Schleier (calàntica) und Hut, geharnischt und in der Linken den Spieß, auf der Rechten einen mit einem Hut geschmückten Habicht haltend, angetroffen wird. Auf einer Münze Trajans hat er nur einen Mantel und hält auf der Rechten den Habicht (dessen Bedeut. s. u. d. Art.). Plutarch hält ihn für den erwachsenen Horus, er soll eine Frucht des Osiris und der Isis gewesen seyn, als dieses Zwillingsgeschwister noch im gemeinschaftlichen Mutterschooße lag; daher Arueris nur verstümmelt auf die Welt kommen konnte. Der Sinn dieser Mythe ist nach Plutarch: Die erste Geburt konnte nur unvollkommen seyn, da in Abwesenheit des Lichtes die Mater einzige Erzeugerin dieses Wesens war; ohne Beihilfe des göttlichen Verstandes kann diese aber nichts Vollkommenes schaffen. Nach Jablonsky bedeutet Arueris die erste Ursache aller Dinge (Panth. aeg. I, p. 225.), nach Zoega (Symb. d. Eg.) aber: Quelle des Lichts, weshalb auch sein Begleiter der Habicht ist. In Passeri's gemmi

astriferae III, p. 173. ist eine Gemme, auf deren einer Seite der Habicht mit dem Sonnenantlitz auf der Brust, auf der andern Seite steht die von Passeri nicht erklärte Inschrift: σωμα και νες σωα, κυριε ύαρβηρι, τινος αν σφαιφωμαι βασανε. Es ist Ausdruck eines Geweihten, daß Leib und Seele gesund seyen, und daß er bereit sey, allen Gefahren entgegen zu gehen (oder, wenn τινος Frage ist, daß er unter dem Schutz des Uarberis keine Gefahren fürchte.).

Arula, s. Ara.

Arunas (A-run: Morgen, Frühe, slawisch: rano; der Lateiner wechselte nur das Geschlecht, und tauschte, wie oft, das n gegen r aus, daher Au-rora), der Führer des Sonnenwagens in der indischen Mythologie, er war ein Sohn des Indra (Aether) und der Kunti (Gebärerin). Arunas wird, weil die Morgenröthe in Indien schnell sich in den Sonnenstrahlen verliert, als lahm und nur mit halben Beinen abgebildet. Eine andere Orthographie dieses Namens ist Argiunas (spr. Ardschunas) um die Herleitung vom Ztw. arc: leuchten, zu beweisen. Ueber Aruns Versuchung s. Apsarasa.

Arvalpriester in Rom trugen als Abzeichen Aehrenkränze mit weißen Wollenbinden (infulae); ihre Würde folgte ihnen in die Verbannung und Gefangenschaft nach, nur der Tod konnte sie derselben berauben (Plin. 18, 2.). Alljährlich am 11. Mai verrichteten sie den Umzug und das Solitauriliumsopfer zur Entsündigung der Felder (arva), wovon ihr Name; die Ceremonie selbst hieß ambarvalia, und die Opferthiere ambarvales hostiae, (s. d. A.). Ihr Stifter war Romulus, d. i. Mars Quirinus, der Landesgott.

Arzt, in der mystischen Sprache Euphemismus für Phallus, weil dieses Glied die von dem Tode der Menschheit geschlagenen Wunden wieder heilt; daher die Phallusschlange auch die Heilschlange Ἀγαθοδαίμων; daher der mit Schlangen umgürtete Phallusstab in der Hand des Hermes ἰθυφάλλικος und des Aesculap, dessen weibliche Hälfte: Hygiea ihm die Schale entgegen trägt, welche ein Symbol des Mutterbeckens ist. Auch der Herdenmehrer Pan, und der starke Hercules, welcher die Pappel, den Phallusbaum, von der Unterwelt heraufholte d. i. die zerstörende Kraft der Wintergötter durch sein Wiederkommen als erstarkte Frühlingssonne besiegte, sowie der Besieger des Tod und Verwesung hauchenden Winterdrachen Python, nämlich Apollo νόμιος, hießen Aerzte, wie Serapis in Alexandria, welcher das Phalluskreuz (s. Kreuz) in der Hand hält, und eigentlich Ein Wesen mit Aesculap ist. Weil der Phallus das Heilmittel ist, so war der Pferdefüßige Chiron ein Arzt; denn ἵππος bedeutet sowohl Priap als Pferd, und seine Musikliebe deutet auf das Streben, die Harmonie in der Natur durch Vereinigung der Geschlechter wieder herzustellen. Der Zeugungsact ist ein magnetischer, daher fascinari von fascinum, und Chiron ein Zauberer, wie die Heilkundige, Verjüngungskräuter kochende Medea eine Zauberin; und μήδομαι mederi heilen, hat zum Stw. μῆδος Phallus. Der Zauberer ist ein Beschwörer. Homer weiß von Beschwörungsliedern, wodurch das Blut der Wunde gestillt wird. Besprechungen (ἐπαοιδαί) waren ein großer Theil der alten Heilkunde (Pind, Pyth. III, 91. 92.). Also schon aus diesem Grunde konnte Chiron wie Apollo neben der Heilkunde auch die Musik üben. Der Arzt war auch derjenige Gott, von welchem die Plage ausging, der Pestsender Apoll entfernt die Seuche; den Gott von Ekron (Verderber), Baal Zebub, von welchem die Pestfliege kam, ließ jener König Israels um die Heilung befragen, und erzürnte dadurch Jehovah, welcher mit Krankheiten droht (3 M. 26, 16.) und sich dennoch den Arzt nennt (2 M. 15, 26.), die Philistäer mit Geschwüren strafte, und sie nach erhaltenen Sühngaben von dem Uebel wieder befreite (1 Sam. 6.). So opferte man dem Pestsender Apollo σμινθεύς zu Actium einen Stier, daß er die Pestfliege abwehre, und Jupiter muscarius oder stercutius führte zugleich auch das Prädicat: Fliegenabwehrer (ἀπομύιος), und der egyptische Pluto; Serapis wandelte sich — im Frühlinge in den Päan Aesculap um.

Asasel, s. Azazel.

Ascalabus, s. Eidechse.

Ascalaphus, s. Eule.

Ascalon (אַשְׁקְלוֹן Ἀσκάλων jetzt Askalan), eine der 5 Fürstenstädte der Philistäer (Richt. 14, 19.). Daselbst wurde Semiramis als Taube verehrt, daher ein uraltes Heiligthum der Venus daselbst (Herod. 1, 105. vgl. Diod. Sic. II, 4. Paus. I, 14.); aber in Indien heißt eine Stadt Ascalastan, wo Parwati (die indische Liebesgöttin) als Semirami Taubengestalt angenommen haben soll. Daraus ergibt sich, daß die syrische Stadt gleichen Namens dem durch Verkehr der Bactrier mit Indien nach Westasien verpflanzten Cultus der indischen Göttin ihren Namen verdanke. Es ist daraus auf die Zuverläßigkeit des St. Byz. zu schließen, welcher den Namen dieser Stadt von dem Heros

Ascalus (Ἄσκαλος), einem Sohn des (Ehengotts?) Hymenäus, und welcher Feldherr des lydischen Königs Aciamus gewesen seyn soll, herleiten will.

Ascania, a) Landschaft in Bithynien, die Gegend um den ascanischen See bei Nicäa umfassend. b) Der See von Nicäa in Bithynien. c) Ein salzreicher See in Phrygien, sollen der gewöhnlichen Meinung zufolge nach Ascanius (vgl. d. Art.) dem Enkel der Venus, benannt seyn.

Ascanius (Ἀ-σκάνιος: der Wohnende v. σκηνάω), Sohn des Priamus (nach Apollodor III, 12, 5.) oder seines Enkels Aeneas (nach Virgil) oder des Hippotion (nach Homer Iliad. 13, 792.). Seine Mutter war Creusa (Aen. 2, 666.) oder Lavinia (Liv. 1, 3.), welche Beide aber Ein Wesen sind (vgl. Aeneas). Er selbst führte auch abwechselnd die Namen Sylvius (Serv. ad Aen. 6, 760.), Julus (Serv. ad Aen. 4, 159.) und Eury-leon (Dion. Hal. I.), wie seine Mutter Creusa auch Eury-dice (Lesch. ap. Paus. Phoc. c. 26.). Er ist demnach der dem Zodiakalbild: der Löwe entsprechende Monat Julius, der erste des Canicularjahrs; auf diesen folgt der Monat der Jungfrau (Dice od. Themis, wie seines Großvaters Anchises Geliebte, welche nach der gewöhnlichen Meinung Venus war, geheißen haben soll). Ascanius als Enkel der aus dem Wasser erzeugten Aphrodite, Ascanius als „Veneris justissima cura," heißt, wie der Neptunide Megareus: der Wohnende, erinnernd demnach an das Prädicat Sicca (סֻכָּה σκήνη), welches seine Mutter von den ihr geweihten Hetärenzelten in Syrien und Carthago führte, gekannt vom Cultus als die Hausbauende (vgl. 2 M. 1, 21. und den Doppelsinn von δέμω) Tochter der Feuchte. Auf das Wasserzeichen des Krebses folgt der feurige Löwe, in jedem Solstitium ringen die beiden Elemente um die Zeitherrschaft, der Löwe Hercules bricht im Sommersolstiz im Ringen dem Flußgott Achelous, dem Repräsentanten des Wassermanns, ein Horn ab; und besiegt einen andern Repräsentanten des Wintersolstitiums, den Neptuniden Antäus gleichfalls im Zweikampfe; wie der Löwenbändiger Ascanius-Euryleon den Arantas, jenen Riesen der Feuchte (v. ῥαίνω rinnen, fließen, sprützen) Eust. Dion. Per. 805. Andere Beweise für den Solstitialcharacter des Ascanius geben die Namen seiner Brüder (Iliad. 13, 789. 790.) an die Hand; denn einer derselben heißt Orthäus (v. Ὄρθος, erectus, wie der Sonnengott Apollo ὄρθιος, was man ebensowohl auf den horizontalen Standpunkt der Sonne im Aequator im Solstiz, als auch auf den Phallus erectus beziehen kann, mit welchem der Fruchtspendende Sonnengott so oft abgebildet wird (s. Baal Peor). Dann ist der brünstige Hengst Hippotion sein Vater. Ein anderer der Brüder, Phalkes (Φάλκης) hat von dem Balken seinen Namen, wobei ebensogut an die auch von Paulus gekannte phallische Bedeutung des Pfahls (φάλλος = φάλος palus) als an die zwei Balken der Dioscuren gedacht werden könnte, welche die beiden Sonnenwenden vorstellen. Der dritte Bruder, Palmys, dürfte in seinem Namen dieselbe Bedeutung errathen lassen, weil παλός, φαλός sowohl von πάλμυς als v. φάλκης die Stammsylbe seyn kann. Doch möchte Πάλμυς als Prädicat Pluto's

(Tzezes Lyc. 691 auf Hipponax sich berufend) an Castor oder die finstere Jahrhälfte erinnern. Wenn Klausen den Ascanius, mit Anspielung auf ἀσχός, einen durstlöschenden Dämon nennt, weil das ascanische Gewässer von ihm den Namen haben soll, so ist dieser Beweis eben so unecht, als wollte er den Gott der Rebe wegen seines Prädicats Ὑής für einen Wassergott erklären, obgleich Dionysus, wie Apollo und Hercules, die Sonne repräsentirte. Schon daß Ascanius nach der Pflanze und dem Thiere heißt, welche der Sonne geheiligt waren, nämlich nach der Eiche (Ilius) und dem Löwen (Eury-leon), sind gültige Zeugnisse für seinen solarischen Character (vgl. Aeneas u. Anchises).

Asche, Symbol der Trauer, weil sie das Vergängliche alles Irdischen anzeigt, daher bei Trauerfesten die Leidtragenden sich solche aufs Haupt streuten, wovon das Sprichwort: pulvis et umbra sumus! Aber auch Symbol der Wiedergeburt aus dem Tode war die Asche wegen ihrer Düngekraft, und die Sprache deutete dies in folgenden Wortbildungen an, als אֵ־פֶר mit kopt. Artikel (*T*): τ-έφρα Asche Stw. פָּרָה pario κόνις, Asche, Pluralform: κονίδες Insecteneier (an welche sich der Begriff starker Vermehrung knüpft) und pulvis v. skr. pul, blühen, polleo. Vielleicht war aus diesem Grunde die Asche bei so vielen Völkern des Alterthums das Mittel der Wiedergeburt aus dem geistigen Tode. Die Asche der rothen Kuh war dem Hebräer ein Sünden tilgendes Mittel. An einem reinen Orte außerhalb des Lagers mußte sie aufbewahrt werden, um sie, wenn Jemand gereinigt werden sollte, mit Wasser zu mischen. Der Gebrauch dieses Reinigungsmittels bestand darin, daß ein reiner Mann von jener Asche in ein Gefäß that, frisches Wasser zugoß, Ysop darin tauchte, und damit den zu Reinigenden am 3. und 7. Tage besprengte. Die Indier bedienen sich noch jetzt zu besondern religiösen Reinigungen des Wassers und der Asche (Rosenmüller Morgl. II, S. 200); bei den Persern war die kräftigste aller Reinigungen Ochsenwasser, gemischt mit der Asche vom Behramsfeuer, wovon die Zubereitung 30 Tage dauerte (Z. Av. III, S. 216. vgl. m. S. 203. Anm.). Auch Griechen und Römer kannten die Asche als Reinigungsmittel Arnob. adv. gent. 2. Virg. Eclog. 8, 101. Ov. Fast. 4, 639.

Aschengott, s. Kalki (u. Wisnu) und Aphareus.

Aschenmonat, s. Ephraim u. Dison.

Aschermittwoch, die Sitte an diesem Tage sich die Stirne mit Asche einzureiben, findet im März auch bei den Indiern Statt. Dort ist es vielleicht eine Anspielung auf den Character jenes Monats, welcher mit dem zu Ende gehenden Winter das alte Jahr schließt, gleichsam in Asche auflöst, daher auch diesem Monat Wischnu Kalki (Verbrenner) als zwölfter Aditya (Monatsgenius) vorsteht. Die christliche Kirche gibt allerdings einen andern Grund für diesen Brauch an; fließen aber nicht noch viele andere christliche Gebräuche aus heidnischen Quellen? Vielleicht sollte auch hier die Asche eine Reinigungsceremonie beim Eintritt der Bußezeit seyn? (vergl. Asche).

Ascolien (Ἀσκώλια), s. Bacchanalien.

Ascra (Ἄσκρη metath. aus Σακρη v. שׂכר vgl. Sangar), eine Flußnymphe, Neptuns Geliebte. Nach ihr soll die Stadt Ascra in Böotien den Namen führen.

Ascur (אַשְׁחוּר), s. Caleb.

Ascus (ἀσκός: Schlauch, metath. aus σάκκος שַׂק saccus, Sack), ein Riese, welcher mit dem Lycurgus den Bacchus band und in einen Fluß warf, welchen aber Mercur wieder von seinen Fesseln befreite, und dem Ascus zur Strafe die Haut abzog, aus welcher er einen Weinschlauch machte. Etym. M. u. St. Byz. Insofern auch den Jahrgöttern Jupiter und Mars im Frühlinge von Mercur die Fesseln gelöst werden, so können wohl nur die Bande darunter verstanden werden, in welche der Winterfrost die Natur fettet. Der Widderträger Mercur wirkt also durch sein Erscheinen auf die Wiederbelebung der Gewächse, und die Frühlingsfeier ist ein allgemeines Freiheitsfest. Lycurgus der Siriuswolf, dessen Wirksamkeit in die Hundstage fällt,

wo die abnehmende Tageslänge von der hingeschwundenen Kraft des Jahrgotts erzählt, ist deshalb der Gegner des Weingotts, der überall Segen und Lust verbreitete. Der Riese, welcher den Lycurgus in seinem bösen Vorhaben unterstützte, ist der Repräsentant der Zwietracht in der Natur, der empörte Geist der Finsterniß (ἄσκιον), die durch sein Fell (ἄσκος) bezeichnet wird, welches auch die Kleidung Adams nach dem Falle ist, und in den Mysterien die Einkleidung der Seele in das Gewand der Materie versinnlichte. Mercur zieht ihm dieses Fell vom Leibe, wie ein anderer Lichtgott, Apollo, dem Satyr Marsyas, und zwar in jenem Monat, wo die erstarkende Frühlingssonne die lange Winternacht verscheucht. Nach Kanne's Erklärung ist jedoch die Haut des Ascus, wie des Marsyas, gleich dem Widdervließ, ein Symbol des Jahrs, und der Strom, in welchen Bacchus gestürzt wurde, der Zeitstrom.

Asen, die Monatsgötter in der Mythologie der Scandinavier, ihre Namen sind: Thor, Balder, Nord, Freir, Braga, Heimdall, Höder, Vidar, Vali, Uller, Forsete und Loke. Thor gehört der Widder, das bekannte Frühlingszeichen, weshalb er auch mit Böcken fährt. Uller steht dem April vor, und Freir dem Blumengott gehört der Mai. Seine Schwester Freia bildet mit ihm das Zeichen der Zwillinge. Den Juni hat Othin, er ist die Sonne im höchsten Stande, im Sommersolstiz, mithin auch der Sonnentod, wo er, wie Adonis durch den Eber, den Feind der Vegetation, getödtet wird, der bei manchen Völkern den Krebs vertritt, welcher das Rückwärtsschreiten der Tage andeutet, deshalb bleibt auch der Juli sein Monat; aber dort trinkt er mit der Saga Meth, im August wohnt er in Gladsheim als Seelenvater. Skadi (Schatten) beherrscht den September, wo die Herbstgleiche eintritt, sie ist die Waage, das Gleichgewicht im Jahre, was auch in ihrer Sage deutlich hervortritt; dann folgt Balder, Repräsentant des Octobers; daß er im Zeichen des Scorpions steht, hängt ganz mit seinem Tode zusammen. Heimdallr als Schütze bleibt ebenfalls seiner Natur getreu; weil er von 9 Müttern geboren, so beherrscht er auch den 9. Monat nach dem Frühlingszeichen, er vertritt den November und Freia den December. Forsete ist das erste Zeichen nach dem Wintersolstiz; der Wassermann, daher seine Verehrung auf Inseln und seine heil. Brunnen, also Januar; Nordr der Februar; und der schweigende Vidar beschließt den Jahreslauf und ist der stille Abschied der Zeit. Darum heißt er der schweigende Ase, hat kein Himmelszeichen, und darum kann Othin seine Wohnung nicht nennen. Die Namen ihrer Wohnungen sind ebenfalls nach der religiösen Ansicht der Monate gewählt, Trudheim, das Land der Stärke, gehört dem gewaltigen Thor, welcher den starken Winter besiegt; die Regenthäler (Y-dalir) bezeichnen den April, sowie die Elfenwohnung für den Freir gehört, und hiernach der Monat der Liebe auch mit den Alfen und dem Wanenkrieg zusammenhängt, weil im Leben der Erde der Wanenkrieg jedes Jahr erneuert wird. Vala-skialf, die Leichenbühne, bezieht sich auf den Mord des Sonnengotts und die Aussetzung seiner Leiche, überhaupt auf den Tod aller zeugenden Kräfte, der in der Sommerwende eintritt, daher auch der Name der Wohnung in der Mehrzahl steht. Söcqua beckr, Bach der Versenkung, Todesstrom, weil nach dem Geist dieser Religion alle Zeugungskräfte gewaltsam sterben, also ihr Blut vergossen wird, das in den Blutstrom zusammenfließt. Othin und Saga trinken da Meth (Blut) d. h. sie nehmen die Seelen der gestorbenen Kräfte in sich auf, die dadurch alle Jahre wieder geboren werden. Nun folgt die fröhliche Zeit, daher Gladsheim: Wohnung der Freude, wo die Walkyren zum Othin kommen. Thrymheim ist die Wohnung der Festigkeit, weil die Nachtgleichen unabänderliche Zeiträume sind, und weil die herbstliche den Winter eröffnet, dessen Character Starrheit und Festigkeit ist. Breidablick, (die weite Aussicht) steht Trudheim gegenüber; so wie mit Thor der Sommer beginnt, so fängt mit Baldr der Winter an. Die schaffenden, starken Götter walten im Sommer, die sanften und leidenden im Winter, jene wirken in der Aussenwelt, diese im Innern. Den Uebergang von der einen zur andern Reihe bilden die Wanen und

Riesen, welche die Nachtgleichen herbeiführen; wo der Wane den Uebergang macht, da folgt die schöpferische Thätigkeit der Asen, wo die Riesin Skadi den Herbst eröffnet, da folgt die in sich gekehrte oder gedankenvolle Wirksamkeit der Götter. Allein damit die Wintergötter nicht zerstört werden, so steht das Riesenweib auf der Herbstnachtgleiche, und ist unzertrennlich an den Wanen des Frühjahrs Nordr gebunden. Weib ist immer das Bild der Geburt und Fortdauer, daher steht auch Freia im Mittewinter, wo sie der feindlichen Riesenkraft Schranken setzt; daher trinkt Saga mit Othin Meth, sobald der Sonnengott erschlagen ist, um seine Fortdauer zu sichern. Himmelsburg heißt Heimdallr's Wohnung, weil in seinem Zeichen die Riesenkraft ihre höchste Stufe erreicht, indem es dem Mittewinter zugeht, daher auch Heimdallr der Götterwächter gegen die Riesen ist. Warum Freia's Burg Volkesanger heißt, kann wohl nur darin seinen Grund haben, daß sie die im Sommer getödteten Kräfte bei sich versammelt und wieder gebiert? daß in ihrem Saale die schlummernden Kräfte erwachen, denn im Zeichen des Steinbocks tritt das gelähmte Leben wieder in Thätigkeit. Diese Ansicht stimmt auch mit dem Wesen Forsete's überein; er ist der gerechte und edle Richter, Schlichter jedes Streites, welcher das erwachte Leben vor seinen Feinden den Riesen schützt, und darum in dem glitzernden Hause (Glitnir) wohnt, weil in seinem Zeichen die Tage zunehmen. Nordr's Wohnung Noa-tun hängt wohl mit dem Wasser zusammen, dies ergibt sich aus dem Wesen des Gottes, scheint aber auch ein Gegensatz zu Thrymheim zu seyn, und den Begriff des Unbeständigen und Schwankenden auszudrücken, was ebenfalls auf das Wasser zurückgeht (Mone, Gesch. d. nord. Heidenth. I, 388 ff.).

Asgard, großer Opferplatz (Blotstadr) im Nordland, 12 Priester; die man Drattnar nannte, hatten die höchste Besorgung der Opfer und Gerichte. Sie sind wahrscheinlich Tempelgötter oder Asen, oder die Priesterschaft scheint nach dem Vorbilde der sagenhaften Asgards eingerichtet gewesen zu seyn.

Asgartr, die Burg der skandinavischen Götter, welche sie im Mittelpunkte der Welt errichteten, und von wo aus sie in der Luft und auf Erden große Thaten verrichteten. Mitten in der Burg war ein Ort Ithavöllr, wo sie sich versammelten, und zuerst einen Hof zimmerten, worin 12 Plätze waren ohne den Hochsitz Othins. Dies ist das beste und größte Haus auf Erden, innen und außen von Gold. Der andere Saal, den sie machten, gehörte den Göttinnen. Der Hochsitz Othins stand auf einem Platz, von wo aus er alle Welt und jedes Menschen Thun durchschauen konnte. Darauf machten die Götter Oefen, schmiedeten Hammer, Zange und Ambos und anderes Werkzeug, darnach schmiedeten sie Erz, Stein und Holz, und hatten so viel Gold, daß aller Hausrath von diesem Metall war, und man diese Zeit das goldene Alter nannte. Diese Götterburg, der Wohnsitz der 12 Asen ist der Thierkreis, ihre 12 Sitze die 12 Zeichen, zu denen aber Othins Hochsitz nicht gezählt wird, weil er (wie Pan) die planetarische Einheit ist. Die Asen erscheinen hier als Zeitgötter in Bezug auf die Erde. Jetzt werden die Namen der irdischen Zeiträume, zuvörderst das goldene Alter aufgeführt, es ist die Rede von Erz, Gold, Werkzeug, Holz und Hausrath, womit Asgart und seine Götterhöfe gebaut wurden. Das war Alles noch nicht bei der Schöpfung von Midgart, wo die Asen Zeittheiler für die planetarische Welt überhaupt waren. Asgart ist das Vorbild für der Menschen Wohnung. Wie die Götter vor allem Tempel bauten, so ist's auch die erste Pflicht für den Menschen, und nach dem Muster der göttlichen Zodiakalhäuser soll auch der Mensch die irdischen Götterwohnungen aufführen. Weil die Urbilder dieser heiligen Häuser im Himmel sind, so baute man auch die irdischen auf Hügel oder Bergen. Die Merkwürdigkeiten dieser Götterstadt waren Gladsheim (Wanensitz), denn die Wohnung der Himmlischen ist ein Ort der Freude und des Glanzes; ferner Wingolf, der Aufenthalt für die Göttinnen und das Schloß Welasskjalf. Hier standen die Thronsessel für Othin und Frigga.

Asia (Ἀσια חֲצִיָּה i. e. die Getheilte), Prädicat der Minerva, des weiblichen Naturprinzips, welches vor der Schöpfung der Körperwelt mit dem Schöpfer noch Ein Wesen war, aber als Brahma, Zeus, schaffen wollte, trennte sich der Wille von ihm und nahm die Gestalt der Maja an, oder es war die Metis, die gewaffnet aus des Göttervaters Stirne heraussprang, die Welt schaffende σοφια oder νȣς der Platoniker und Orphiker, der Geist, welcher über dem Schöpfungswasser schwebte, Pallas γλαυκοπις (nach der Farbe des feuchten Elements genannt); und daß die Sage der Pallas unter dem Beinamen Ἀσια: „die Getheilte" zu Colchis einen Tempel von den Dioscuren erbauen ließ (Paus. Lac. c. 24.) war bedeutsam; denn Castor und Pollux sind ja die eigentlichen Repräsentanten des Dualismus in der Natur, des Getheilten und der streitenden Gegensätze in der materiellen Schöpfung. Nur wo Wärme und Feuchte sich gegenseitig durchdringen, ist Bildung eines irdischen Stoffes möglich, darum sucht der Feuerkünstler Vulcan die Minerva, die weibliche Urfeuchte auf. Und auch andere Flußgöttinnen führen ihren Namen, denn

Asia war auch eine Tochter des Oceans und der Thetis, Hesiod. Theog. 359. — und ebenso hieß eine Tochter des Meergotts Nereus und der Wassernymphe Doris Hygin. praef. p. 7.

Asiah, s. Jezirah.

Asima (אֲשִׁימָה), Sonnengott der Samaritaner, verehrt in der Sonnenstadt Hammath (חַמָּת Ἡλιόπολις) 2. Kön. 17, 30. den Rabb. zufolge in der Gestalt eines Bockes (also Pan-Mendes in Chemmys, denn auch der samaritanische Pentateuch nennt den Bock Weltschöpfer, eine Vermuthung, die in Gewißheit übergeht, wenn man bedenkt, daß die benachbarten Edomiten wirklich einen Satyr, den bockshaarigen Esau auf dem Gebirge Seir anbeteten Jos. 15, 10.). Die Etymologie des Namens אֲ־שִׁימָא weist gleichfalls auf den Sonnengott Hercules Semo hin, welcher in Phönizien Hypsi-Uranius d. i. der Hohe (שֵׁם v. שָׁמָה hoch seyn), genannt wurde, folglich auch der sol altissimus, welcher in Samarien wirklich שֵׁם (s. Sem) hieß, und in der aramäisirenden Form mit prosthetischem א: אֲ־שִׁימָא lautete.

Asius (Ἄσιος חֲצִירֹן), ein Magier, Zeitgenosse des Tros, jenes mythischen Erbauers der Stadt Ilium, soll durch magische Künste ein hölzernes Bild verfertigt haben, später Palladium genannt, von dessen Besitz die Erhaltung Troja's abhing (Tzezes ad Lycophr. 355. 361. 363.). Zur Dankbarkeit soll Tros das ihm unterworfene Reich, zuvor Epirus genannt, nach jenem Verfertiger des Palladiums Asia genannt haben (Eustath. ad Dionys. Perieg. v. 620. S. N. 93.). Letzteres ist eine etymologische Mythe, mit Anspielung auf den Ursprung des Menschengeschlechts; denn das Palladium (s. d. A.) ist das weibliche Geburtsorgan, dessen Verlust der Stadt selbst gefährlich wurde, weil das Weib in der myst. Sprache: die Stadt (s. d. A.) und das Haus heißt; oder weil das Aussterben der Bevölkerung mit dem Verschwinden des Palladiums, als der Urmutter der Generationen zusammenhängt. Aber deshalb ward das Geburtsglied das Getheilte (s. Asia) genannt, weil es erst nach der Trennung des androgynischen Urmenschen in zwei Geschlechter entstanden war, eine orientalische Mythe, welche noch Plato kannte. Von Holz war es, weil eine andere Mythe, auf welche der Sänger der Odyssee (19, 163.) anspielt, die Menschen aus dem Eichbaum (δρυς, δροός) hervorkommen ließ (vgl. Baum), folglich war Asius sein eigener Zeitgenosse Tros (Τρώς entst. aus δροος Genit. v. δρυς).

Asius, Bruder der Hecuba (Iliad. 16, 715.). Insofern diese eine Personification jenes Gliedes war, welches das Palladium bedeutete, nämlich ἡ κάβη (קֻבָּה κῆπος), daher Priamus (d. i. Priapus) ihr Gemahl; so war Asius (Ἀσιος חֲצִירֹן), die männliche Hälfte des Urmenschen, welcher erst durch seinen Abfall vom Lichtwesen der Getheilte und Unvollkommene wurde. In die Begattungslust setzte ja das Alterthum den Fall des Menschen, daher Δύμας i. e. der Dunkle, Finstere (skr. Tamas), der gefallene A-dam, Vater des Asius und der Hecuba; daher die Sage

(Apollod. III, 12, 3.): das Palladium (s. d. vor. Art.) sey mit der Ate zugleich vom Himmel herabgekommen. Die Zeugungslust hatte den ersten Menschen der Unsterblichkeit beraubt, darum nahm Apollo, der Versender der Todespfeile, des Asius Gestalt an, als er den Hector (eine Personification des Todbringers Mars s. Hector) zum Kampfe gegen Patroclus aufmunterte.

Asius (Ἄσιος ζάς), Prädicat des Eichengottes Zeus δενδριος d. i. des Schöpfers, als er, um die Welt zu schaffen, doppelgeschlechtig werden mußte.

Ask, erster Mensch in der skandinavischen Mythologie, s. Esche.

Askanas (אֵשׁ־כְּנָז i. e. ignis congregator), Sohn des (Verbrenners) Gomer (גֹּמֶר v. כָּמַר μαιρω) so genannt, weil das Feuer als auflösendes Element alles Getheilte in der Natur wieder zu seinem Urstoff zurückführt, alles Getrennte in sich Aufnehmende, daher das Feuer (אֵשׁ) das Versammelnde (כָּנַס oder כָּנַז). Möglich, daß die biblische Urkunde an eine Völkerschaft dieses Namens in Asien dachte; dann waren es nur die Phrygier (v. φρύγω brennen, rösten), welche von dem Feuercultus ihren Namen entlehnten. Niemand aber wird noch mit Bochart (Phaleg. 3, 9.) an den lacus Ascanius (!) in Bithynien, an die Stadt Ascania in Phrygia minor, oder mit Calmet an die Ascanter am Taurus, oder gar an die Landschaft Astauntis in der Nähe des Ararat (Parad. 178.) denken.

Asmodi (Ἀσμοδαῖος אַ־שְׁמְדַי Vertilger? wahrscheinlich der persische Eschem Dew, ein Geschöpf Arimans, welcher, wie Samael, Urheber der Wollust), der Liebesteufel in der Dämonologie der Hebräer, bekannt in ersterer Eigenschaft aus dem Buche Tobiä (3, 8.), ferner aus dem Talmud (Gittin f. 68.), wo er durch die Beschwörungskünste des Königs Salomo zu dessen dienstbarem Geiste wird.

Asnath (אָסְנַת chald. Mörser), Gemahlin des Patriarchen Joseph (s. d. A.), über ihre Namensbed. s. u. Mörser.

Asopis (Ἀσωπις), s. Asopus.

Asopus (Ἀ-σωπός סוּף Binsen), Sohn des Oceans und der Thetys (Diod. Sic, IV, c. 74.) oder des Neptun (Paus. Cor. c. 12. Acusilaus ap. Apollod. III, c. 11.) und der Meergöttin Eurynome (Alii ap. eumd. l. c.), Vater der Asopis (Diod. l. c.), ein Flußgott, welchen der Mythus (Paus. Boeot. c. 1.) als einen König der Böotier bezeichnet, dessen Namen auf den von ihm entdeckten (!) Fluß übergetragen worden seyn soll. Da ihm Diodor (l. c.) zwölf Töchter zuschreibt, wie umgekehrt der Flußgott Neleus eine gleiche Anzahl Söhne hat, so möchte Asopus urspr. eher den mythischen Zeitstrom als einen wirklichen Fluß repräsentirt haben. Seine Verfolgung des Blitzeschleudernden Jupiter kann wohl nur den Kampf der beiden durch Wasser und Feuer symbolisirten Jahrhälften um die Zeitherrschaft bedeuten, wo dann, wie sich von selbst versteht, Asopus die winterliche dunkle Hälfte bezeichnet; daher die Sage, der Fluß Asopus habe Kohlen mit sich geführt, weil der Gott, dessen Namen er führte, von Jupiters Blitz getroffen wurde. Apoll. III, c. 11, 6. Stat. Theb. VII, 317.

Aspalis (Ἀσπαλὶς v. ἀσπις Ziegenschild), Tochter des Glänzenden (Ἀργαῖος) sollte dem finstern Tartarus (s. d.) dem Tyrannen von Melite zum Weibe werden, erhing sich aber lieber. Als man sie begraben wollte, fand sich ihr Körper nirgends, hiegegen aber eine neue Statue neben dem Bilde der Artemis, welche man für sie hielt und in der Folge alljährlich einen jungen Bock von einem Felsen herabzustürzen pflegte (Nicander ap. Ant. Liber. Met. c. 13.). Aspalis war demnach Prädicat der Mondgöttin, deren Symbol das Ziegen-Schild im Bärengestirn, sie war Pallas mit dem Sternenschild der Nordziege, die Here Argia, Tochter des Argäus, welcher im Neumonde — daher Aspalis, die dem Tartarus sich vermählen soll — Böcke geopfert wurden; und ihre Todesart erinnert an das Prädicat Ἀπαγχομενη, welches Here und Artemis, wie das Prädicat Lucina in anderer Beziehung, gemeinschaftlich führten.

Asphalius (Ἀ-σφάλιος: Stabilitor?), Präd. Neptuns auf Rhodus (Strab. I.)

und in Lacedämon (Paus. Lacon. c. 11. Schol. Aristoph. ad Acharn. v, 509. 682.) auch zu Paträ (Paus. Ach. c. 21. wo er jedoch Ἀσφαλιαῖος hieß), weil er eine neue Insel zum Vorschein gebracht haben soll!! Mit größerer Wahrscheinlichkeit hat man hier an das Prädicat ἵππιος und equestris, welches der so oft sich in ein Pferd verwandelnde Poseidon führte, zu denken; denn im Sanskrit heißt das Roß aswa, im Persischen asp; aber der Grieche, welcher den aus dem Orient stammenden Cultusnamen nicht mehr verstand, schrieb ἀσφαλιος für ἀσπαλιος, und dachte dabei an σφάλλω mit a privativ.

Asphodelus (ἀ-σφόδελος für σφόνδυλος), eine lilienartige Pflanze (Hesiod. Op, et d. 41.) mit eßbaren Knollen an der Wurzel, welche tief in die Erde geht, daher der Todtengöttin Proserpine geweiht — daher die Asphodelus-Wiese, wo die Seelen der Abgeschiedenen wohnen Odyss. 24, 13. — aber auch ein Heilkraut gegen Schlangen- und Scorpionstich, und gegen Entzündungen der Testikeln und weiblichen Brüste (Dioscorides bei Sprengel, Gesch. d. Bot. I, p. 37. 68. 107. 129. 145. 322. ff.) und Menstruation fördernd; daher seine Wichtigkeit in dem nur von verehelichten Frauen gefeierten Thesmophorienfeste der Heilkräuter spendenden Ceres, die ihre Tochter Proserpine selber ist, welche auch den Geburten vorsteht als Mutter alles Irdischen.

Aspledon (Ἀσπ-ληδων s. v. a. Μελαν-ιππος Rappe), Sohn des Neptun (vgl. d. vorl. A.) Paus. Boeot. c. 38. muthmaßlich Ein Wesen mit Λάδων dem Sohne des Oceans und der Thetys (s. Ladon). Die ägyptische Mythe kennt einen Fisch Ladon, welcher im Monat des Rosses (November, dessen Sternbild auf der ind. Sphäre ein Pferd, auf der griechischen Chiron mit dem Pferdefuß) die Zeugungstheile des Osiris verschlungen, also unsichtbar (λαθω, λαδο) gemacht hatte; oder des Bildes entschleiert: der Winter, wo die Sonne verborgen ist, hatte den Sommer vertrieben. Die Stadt Aspledon in Böotien hatte demnach ihren Namen von dem Cultus des Roßgotts Neptun ἀσφάλιος oder ἵππιος, welcher den Feuer- oder Sonnendienst verdrängte. Insofern Pausanias (IX, 38, 6.) erzählt, daß die Mynier wegen Wassermangel diesen Ort verließen, so könnte dieser vielleicht von dem Verborgenseyn (λάδω, λάθω) des Wassers (skr. aswa, pers. aspa) seinen Namen erhalten, oder das Bedürfniß einen Cultus des Neptun zum Andenken an jenes vielleicht vorübergehende Uebel daselbst eingeführt haben.

Asporena (v. σπόρος), Präd. der Göttermutter, unter deren Obhut man die Saaten und überhaupt die Fruchtbarkeit dachte, daher sie mit der Ops der Lateiner verwechselt wird. Sie hatte ihren Cultus auf dem nach ihr benannten unfruchtbaren ἀσπόρδηνον ὄρος (also euphemistische Aenderung des urspr. Namens), dem Berge Asporenus unweit von Pergamus (Strab. 13, 619.).

Assabinus, Präd. des äthiopischen Sonnengotts Sabis oder Sabbas (Indiens Siba Bacchus Σαββας), welcher der Ernte (סָפַף od. אָ־סַף einsammeln) vorstand (Plin, 12, 19.).

Assaon (Ἀσσάων skr. as, אָזָה ἄζω brennen), Vater der Niobe, mit welcher er Blutschande treiben wollte, aber aus Haß gegen die ihn Verschmähende ihre mit Philottus (?) erzeugten Kinder verbrannte, weshalb sich Niobe von einem Felsen herab stürzte, und Assaon zuletzt sich selbst umbrachte (Parthen. Erot. c. 33.). Niobe heißt die Feuchte (v. נִיף νιπτω), die Liebe des Feuergotts zur Wassergöttin ist die Verbindung der Sonnenwärme mit der Mondfeuchte; und am Jahrende werden ihre Kinder, die Monate, von dem Sonnengott (nach der bekannten Mythe bei Ovid von den Pfeilen des Apollo) vernichtet; und die Mondgöttin verschwindet, wie die Sphinx, als die abgestorbene Zeit, welche auch von ihrer männlichen Hälfte nicht überlebt wird, weil die beiden Himmelslichter nun einem neuen Jahre leuchten.

Assaracus (Ἀσ-σάραχος: der Bindende Stw. שׂרק), Sohn des Eichenmanns Tros (s. d.) und der Quellnymphe Callirhoe, einer Tochter des Flußgotts Scamanders (weil das Feste, Gebundene, die Materie, aus dem Feuchten stammt, daher

der Baum Eidam des Flusses); Mitregent neben seinem Vater in Dardanien, und Großvater des Anchises, Personification des Jahrgotts der Trojaner, welchen die Eiche Zeitsymbol war (s. Troja).

Assesia (Ἀσσησία i. e. die Starke v. אשׁשׁ robustum esse, gleichbedeutend mit ihrem andern Beinamen Athene, s. d.), Präd. der Pallas in Jonien in der nach ihrem Cultus benannten Stadt Assesus (Herod. I, 19.).

Asser (אָ־שֵׁר v. יָ־שַׁר aequare), Repräsentant des Solstitialmonats: der Steinbock unter Jakobs 12 Monatskindern — denn die Sonnenwenden sind wie die Aequinoctien: Gleichmacher, daher seine beiden Söhne Jisewa (יִ־שְׁוָה) u. Jisewi (יִ־שְׁוִי v. Stw. שָׁוָה aequare) ebenfalls, als Prädicate ihres Vaters, denselben Namen führen.

Assur (אַ־שּׁוּר skr. I-swara, ägypt. Ὀ-σίρις v. skr. Stw. swar, שׁוּר σειριάω leuchten), Sonnengott der Syrer. Seine Identität mit Schiba Iswara beweist die Stadt Ascalon, wo Taubencultus herrschte, und deren Namen der indischen Stadt Ascalanta, wo Schiba als Täuber einen Tempel hat, abgeborgt zu seyn scheint. Daselbst sollte Schiba mit seiner Gemahlin Parvati Taubengestalt angenommen haben, und Assur ist der Gemahl der aus einem Taubenei hervorgekommenen Semiramis, deren Name an Samirami, wie Parwati in Ascalanta hieß, erinnert (s. Semiramis). Assur darf schon darum nicht für eine historische Person gehalten werden, weil er mit Nimrod, dem Mars der Babylonier Ein Wesen ist (s. Nimrod). Beider Namen führte das Land, dessen Götter sie waren (vgl. Micha 5, 5.), und wäre Assur 1 M. 10, 11. 22. als Provinz zu verstehen, dürfte des Contextes wegen das sonst übliche ה locationis nicht fehlen.

Assyrien s. v. a. Syrien s. Assur.

Astacus (Ἀστακός für Ἀσταγής: stromweise fließend), Sohn (d. h. Prädicat) des Neptun und der Olbia (Wachsthum Verleihende sc. Feuchte); von seinem Cultus führte eine Stadt in Bithynien den Namen (St. Byz. s. v.).

Astarte (Ἀστάρτη עַשְׁתֹּרֶת 2 Kön. 23, 13 für עֲשֶׁרֶת die Bereichernde, Stw. עָשַׁר bereichern, das eingeschaltete ת verräth das aramäische Idiom), Mondgöttin der Phönizier, die Ops oder Fortuna der Lateiner, stand als Heerdenmehrerin (5 M. 7, 13. 28, 4.) der Fruchtbarkeit vor, und das Prädicat, das wahrscheinlich von ihr die Stadt ihres Cultes עַשְׁתְּרוֹת קַרְנַיִם (Astaroth cornuta 1 M. 14, 5.) entlehnte, beweist ihre Identität mit der Naturgöttin Isis, deren Hörner die Mondsichel vorstellen. Auch ward sie allgemein mit einem Kuhkopfe abgebildet. Als Mondgöttin (Luc. de dea Syr.) führt sie neben dem Sonnengott Molech (Κρέων) das Präd. Melecheth (Κρεῦσα) Jer. 7, 18. Warum man ihr Kuchen opferte? (s. Mond u. Kuchen). Die Mauerkrone Cybelens ziert auch ihr Haupt (Montfaucon Ant. expl. II, p. 386.), da sie mit ihr Ein Wesen ist, und dieselbe Form des Cultus gemein hat. Auch das geheiligte Thier der Cybele, der Löwe fehlt bei der carthaginensischen Astarte nicht, und die mystische Pauke (Vail. num. Imp. II, p. 228.). Auf einer tyrischen Münze ist sie mit dem Peplus (s. d.) bekleidet, und hält in der einen Hand einen oben in Krugform ausgehenden Stab (was die Vereinigung des Lingam und der Joni andeutet, s. Krug u. Stab). Auf maltesischen Münzen kommt sie mit dem Krebse, dem Zeichen des Sommersolstitiums vor, wo die Regenzeit eintritt, daher sie auf dem Sonnen-Löwen über einen Strom dahin eilend abgebildet wird (Münter bei Creuzer Symb. II, 272. Anm. 334.). Sie war auch Schutzgöttin von Carthago, welche Stadt von Dido auf einer Kuhhaut erbaut wurde, und von welcher Malta eine Colonie war; und dort war ihr Dienst jener der Mylitta, der Venus in Cypern, daher auf Münzen von Beirut (Begeri Thesaurus. Brand. I, p. 176.) sie nackt und von zwei Liebesgöttern umgeben ist. Das Irrthümliche ihrer Verwechslung mit Aschera (Hain) hat Movers (Rel. d. Phön. I.) aufgedeckt (s. Baum).

Asterie (Ἀστερία), Tochter der Phöbe und Mutter der Hekate s. Wachtel.

Asterie, eine der sieben Töchter des Riesen Alcyonus s. Eisvogel.

Asterion (Ἀστερίων: Stern), Sohn des Cometen (Κομήτης), einer der Argonauten; von ihm führte eine Stadt in Thessalien den Namen Orph. Arg. 161.

Asterion, Sohn des Minos, erlegt von Theseus Paus. Cor. c. 31. ist das Sommersolstiz (Aufgang des Sirius, welcher ἄστρον heißt), Nachfolger des Frühlings stiers (Minotaurus), welcher vom Wintersolstiz (Wassermann, dieser ist der Neptunide Theseus), verdrängt wird. Paus. Cor. 31.

Asterius (Ἀστέριος: Sidereus), Vater des Minos (das Solstitialjahr als Vorgänger des Aequinoctialjahrs vgl. d. vor. A.) König (d. h. Landesgott) in Creta Diod. Sic. VI, c. 62.

Asterius, Sohn des Aegyptus Hyg. f. 170. (Die Aegypter sind die Begründer der Zeitrechnung nach dem Aufgang des Hundssterns im Sommersolstiz, zur Zeit des Nilaustritts.)

Asterius (Stern), Name des von der Mondgöttin Pasiphae mit dem Aequinoctialstier gezeugten Minotaurus, Apollod. III, 1. 4. (viell. ein Wortspiel, denn Stier bedeutete im Skr. auch Stern: tar, wovon τέρας und ταύρος ebenso תור chald. glänzen, leuchten, schauen, lat. tueri, תורא taurus).

Asterius, Bruder des Nestor, Sohn des Neleus, Apollod. I, 9, 9., d. i. der Siriusmonat (Sommersolstiz) als Verdränger des Wassermanns (Wintersolstiz).

Asterodia (Ἀστροδία), Gemahlin des nächtlichen Jägers Endymion, Paus. V, 1. 2., demnach ein Prädicat der Mondgöttin Artemis, der Sternenkönigin.

Asterope (Ἀστερ-όπη: Sterngesicht), Gemahlin des Schicksalsgotts Aesacus (Αἶσα, sors) Apollod. III, 12. 5., denn von den Sternen hängt das Loos des Sterblichen ab. Sie ist muthmaßlich auch Asträa mit der Waage, auf welcher sie den Menschenkindern Glück und Unglück zuwägt, in ihrem andern Namen Dice (Richterin, die Gerechtigkeit); denn den Tod der von der Herbst-Schlange (s. d. A.) gebissenen Eury-dice stirbt auch Hesperie (die Abendgöttin, d. i., den Jahresabend in der Herbstgleiche herbeiführende Asträa oder Dice), welche Ovid an die Stelle der Asterope als Geliebte des Aesacus aufführt (Met. XI, 763.).

Asterope, eine der Plejaden (s. d. A.).

Asteropea (Ἀστεροπεία), Tochter des Deion (Furchtbarer, Schädlicher) Apollod. III, 4, 4., den Genealogen leitete dabei dieselbe Idee, welche ihn veranlaßte den Schicksalvertheiler Aesacus der Asterope sich vermählen zu lassen, denn die Zeitwelt ist eine Folge des Falles der Geister (Δείων ist der gräcisirte Deio, Arimans Geschöpf).

Asteropea schlachtete ihren Vater Pelias, weil sie ihn dadurch zu verjüngen glaubte, s. Pelias. Die siderische Bedeutung dieser Mythe bedarf am wenigsten eines Commentars.

Asträa (Ἀστραῖα), der weibliche Sirius, welcher ἄστρον heißt, das Sternbild: die Jungfrau, welche im Monate August die Aehre (s. d. A.), und in dem folgenden Monate, um die eintretende Tag- und Nachtgleiche anzudeuten, die Waage in der Hand hält; daher sie als Tochter des Zeus (Jahrgotts), nach Andern des Asträus (Sirius) und der Themis diese selber ist. Einige geben ihr die Hemera (den Tag, weil alle Zeitrechnung nach Tagen geschieht), Andere die Aurora (das Symbol des Anfangs der Zeit, daher Cephalus, der Kopf des Jahres, von der Aurora geliebt wird) zur Mutter; denn der Anfang der Zeit ist die Morgenröthe. In der ältesten Zeit dachte man sich unter Asträa den Mond (Ar-temis) so wie unter Asträus die Sonne; die fortschreitende Sternkenntniß setzte an beider Stelle die Sternbilder Sirius (Σωθ) und Jungfrau (ἡ Σωθις, canicula). Und weil die Endlichkeit oder Zeitwelt Strafe der auf die Erde versetzten abtrünnigen Himmelsbewohner — daher Ἐρι-γονη: die Zwistgeborne ein anderer Name der Asträa — so ist ihr Aufenthalt auf Erden ein Gericht, und Asträa die Urheberin der Endlichkeit die Richterin (Δίκη bei Aratus) der Sterblichen, die nun dem

Schicksale unterworfen sind. Ihre Herrschaft beginnt mit dem Rückwärtsschreiten der Tage nach dem Sommersolstiz, mit dem Beginn der finstern Jahrhälfte, daher ihr andrer Name Themis (skr. Tamas: Dunkle), deren Aufenthalt das Schattenreich, weshalb man auch Nemesis mit der Asträa für Ein Wesen hält. In der andern Jahrhälfte verschwindet Asträa von der Erde; dem mit der Zunahme der Tage mächtig werdenden Sonnengotte überlassend die Herrschaft über die Zeitwelt; was die spätern Mythographen, welche in der Asträa nicht mehr das Nachtwesen als Weib, die Ursache des Uebels, sondern die Freundin der Gerechtigkeit und Gottesverehrung, sich dachten, dem eigentlichen Sinne entgegen, ihr Verschwinden als Aeußerung ihres Mißfallens an der Zunahme der Verbrechen auf Erden erklärten, vgl. Ov. Met. I, 149.

Asträus (Ἀστραῖος), Personification des Sternenhimmels; da der Umlauf der Himmelskörper die verschiedenen Jahrszeiten bewirkt, welche man als die Urheber der Aequinoctialstürme betrachtet. So erzählt die Mythe: Asträus, der Sohn des Aequinoctionalwidders (Κριός), habe mit der Eos (Zeitanfang, oder weil man auch an den Morgenwind dachte, weshalb Ἠώς v. ἄω wehen, abgeleitet wird), die vier Winde, den Abendstern Hesperus, so wie die Gestirne überhaupt gezeugt (Apollod. I, 2, 4. vgl. Hes. Theog. 376 ff.), daher die Winde „Fratres Astraei" (Met. 14, 545.). Wenn Einige ihn zu den Giganten (Hyg. praef.) oder den Zeus bekämpfenden Titanen (Serv. ad Aen. I, 136.) zählen, so hat man sich dies aus dem Philosophem zu erklären, welches die Schöpfung der Zeitwelt eine Folge des Abfalls der Geister nannte; daher die christlichen Gnostiker auf diejenigen, welche zur Religion Jesu als des Seligmachers und Erlösers von der Sünde, als des Vermittlers zwischen dem himmlischen Vater und den Menschen, sich bekennen, den Einfluß der Gestirne läugnen; die Ungläubigen aber nach wie vor dem Schicksal unterworfen erklären. Ebenso erzählen die Mahomedaner, ehedem hätten die bösen Geister die Erlaubniß gehabt, in den Zodiak zu steigen, um die Geheimnisse des Himmels zu erhorchen und den Zauberern mitzutheilen. Seit Mohamed aber seyen sie von dort vertrieben (Ullmanns Koran S. 212 Not. 6.). Die Gnostiker waren aber in ihrer Behauptung, wie oft, jüdischen Vorstellungen gefolgt, denn im Midrasch (Bereschith Rabba zu 1 Mos. 15, 5.) heißt es: „der Ewige hatte Abraham und seine Nachkommen aus der Herrschaft der Gestirne herausgeführt; zwar stehe der Israelit von Natur aus unter der Macht der Gestirne, und wird wie der Heide unter ihrem Einflusse geboren, aber durch das auf Sinai ihm gegebene Gesetz, hat er das Mittel erhalten frei zu werden von der Knechtschaft der Natur. In dieser Hinsicht sprach Jeremia (10, 2.): Vor den Himmelszeichen ängstigt euch nicht, davor haben sich blos die Heiden zu fürchten."

Astratea (Ἀ-στρατεία: die Kriegerische v. στρατος Heer), Prädicat der Mondgöttin als Amazone (s. d. A.) Pausanias (III, 25, 2.) erzählt zwar, ihr Tempel dieses Namens in der Gegend von Pyrrhichus in Laconien sey zur Erinnerung an die Beendigung des Amazonenkriegs errichtet worden; diese Sage konnte sich aber erst bilden als man den Amazonen schon historische Bedeutung angedichtet hatte.

Astreus (Astreus v. astrum: Siriusstern), Gefährte des Phineus (in dem Sinne wie Achates der Begleiter des Aeneas) also der Jahrgott Phineus (Phönix) selber, wurde von Perseus getödtet (Ov. Met. VI, 144.), d. h. das alte Jahr durch das neue verdrängt, denn Perseus ist Jahrsymbol (s. d. A.).

Astroarche (Ἀστρο-αρχη: Sternenkönigin), Prädicat der Mondgöttin bei den Phöniziern.

Astrochithon (Ἀστρο-χιθων: mit dem Sternenmantel), Prädicat des Hercules, s. Astrologus.

Astrologie, s. Sterndienst.

Astrologus, Prädicat des Hercules, denn allen Sonnengöttern, weil sie

durch ihren periodischen Umlauf durch den Zodiak Zeitmacher sind, schrieb man die Erfindung der Sternkunde zu, so z. B. die Aegypter dem Hermes, die Assyrer dem Belus und Oannes, die Indier dem Krischna, die Perser dem Mithra, die Hebräer dem Seth, Henoch (welcher 365 Jahre alt wird), dem Abraham (s. bibl. Myth. S. 331 Anm.). Insbesondere verdiente der Held der 12 Arbeiten (im Zodiak) dieses Prädicat, welcher als Repräsentant des ganzen gestirnten Himmels den Beinamen Ἀστρο-χίθων „der mit dem Sternenmantel (Geschmückte)" führte. Festus (VIII.) erklärt jenes Prädicat nach seiner Weise: Hercules habe als ein guter Sternkundiger vorausgewußt, wenn eine Sonnenfinsterniß erfolgen werde, weßhalb er seine Selbstverbrennung auf einen solchen Zeitpunkt verschob, um die Leute glauben zu lassen, jene Eclipse sey Seinetwegen erfolgt. Den scheinbaren Tod der Sonne symbolisirt eine Eclipse am passendsten, darum dichteten die Mythographen, der Tod des Hercules sey mit einer Sonnenfinsterniß zusammen getroffen. Auch bei dem Tode desjenigen, welchen Johannes das „Licht der Welt" nannte, soll eine Sonnenfinsterniß Statt gefunden haben, und Josua im Namen der „Heiland" wie Jesus und Hercules, welchem auch das Prädicat σωτήρ, salvator gehörte, starb in Thimnath Heres, aber der Name dieser Stadt bedeutete Sonnenfinsterniß (s. Josua). Oder war nicht auch eine Sonnenfinsterniß gemeint, wenn Hercules nach einer andern Mythe drei Tage im Bauche des Wallfisches zubringt, wie Jonas, mit welchem sich der Heiland verglichen hatte? Ueberdies bedeutet das Wort κῆτος (Meerungeheuer) im Sanskrit (kadhu v. kut κευθω verfinstern) den Drachenknoten, welcher die Eclipsen verursacht.

Astyanassa (Ἀστυ-άνασσα: Städtebeherrscherin, die Bed. s. u. Stadt), Magd der Helena, welcher sie den Gürtel stahl, den ihr die Juno geschenkt hatte, welcher aber von der Venus auch ihr entwendet wurde. Ptol. Heph. IV. Bei Homer ist er Eigenthum der Venus, und Juno borgt ihn von ihr, um ihren Gemahl zur Liebe zu reizen. Aber insofern Juno und Venus zugleich die Mondgöttin (Helene = Selene) sind, welche von den Mythen als die Mutter aller Wesen bezeichnet wird, und die Stadt in der mystischen Sprache das Weib bedeutet — daher Astyanassa nur Prädicat der Helene — so ist der Gürtel (der Jungfräulichkeit) ihr gemeinsames Attribut, wie der Liebesapfel der Eris, um welchen Juno und Venus sich bewerben.

Astyanax (Ἀστυ-άναξ: Stadtbeherrscher, bedeutet s. v. a. das Prädicat Schiba's: Herr der Arche, wenn er in der Vereinigung mit Parwati abgebildet erscheint) Sohn des Hectors (Mars) und der Andromache (d. i. die gegen den Mann Ankämpfende, Bellona). Die äquivoque Bedeutung dieses Namens kannten noch die spätern Komiker, welche aber, da der sensus mysticus dem Volke längst verschwunden war, das Wort scherzweise von στύω und a intens. i. e. tentigine laborare, herleiteten. Astyanax war eigentlich der Flußgott Scamander, und sein Tod durch den Feuerheros Pyrrhus (Lesches ap. Tzetz. ad Lycophr. 1263.) bedeutet wohl nur die Wechselregierung der beiden Gegensätze in der Natur.

Astycratia (Ἀστυ-κράτεια s. v. a. Ἀστυ-ανασσα), Tochter der Niobe.

Astydamia (Ἀστυ-δαμεία s. v. a. Ἀστυ-ανασσα), Tochter des starken Amyntor (Streiter) und Buhlin des starken Alciden, Apollod. II. 7. od. des Glaucon, welchem sie den Lepreas (s. d.) gebar. Aelian. H. V. I. c. 24.

Astygonus (Ἀστύ-γονος, d. i. der vom Weibe Geborne, s. Stadt), Sohn des Priamus (Priapus), Apollod. III, 4, 5.

Astyoche (Ἀστυ-όχη: Stadtbesitzerin, s. v. a. vulvae potens), Tochter des Laomedon (welcher nach Ottfr. Müller mit dem Beherrscher des Schattenreichs Ein Wesen ist) und Schwester des Priamus (eig. also Hecuba, die Tochter des Dymas i. e. Pluto s. d.), welche mit dem Maulwurf Telephus (talpa), König im Mauslande Mysien (mus), den Eurypylus (d. i. der Sohn der weiten Oeffnung) zeugte. (Serv. ad Virg. Ecl. VI, 72.). Die Absicht des Genealogen wird verständlich, wenn man unter αστυ (πολις), wie unter πυλη die weibliche Pforte (vgl. Thüre) ver-

steht, durch welche die aus dem Urlichte emanirten Seelen in die dunkle Körperwelt einziehen, vgl. d. folg. Art. Das Weib, die Repräsentantin der Finsterniß, vermählt sich daher mit dem Mausgotte, dem blinden Maulwurf, denn die Ratte ist der Nachtgöttin Athor heilig.

Astyochea, Gemahlin des Sonnenwendenmanns Strophius (v. *στρέφω*), welchem sie den Thürgott Pylades gebar, Hyg. f. 49., denn die Solstitien werden durch zwei Thüren bezeichnet.

Astypaläa (*Ἀστυ-παλαῖα*, s. v. a., Urmutter, vgl. Hecuba i. e. das älteste Weib), mit welcher Neptun, welcher das Prädicat *Πυλαοχος* führte, den *Ευρυπυλος* zeugte, (Paus. Achaic. 4. cf. Apollod. II, 7, 1.). Ueber die Synonyma *πυλη* und *αστυ*, s. Astyoche. Die Genealogie erklärt sich daraus, daß schon bei den Indiern die Thüre (△) Symbol des Wassergottes Wischnu war, daher zeugt auch der Neptunide Neleus (נחל rivus) den Pylaon.

Astyphile, nach Hygin f. 157. Eine Person mit Astypaläa.

Astyrene (*Ἀστυρηνη* s. v. a. *ἀστυρα* v. *ἀστυ*), Prädicat der Diana, welche der Bubaste der Egypter entspricht, s. Stadt. Sie hatte einen Tempel in der Stadt Astyra als Schutzgottheit der Gebärenden (v. *ἀστυ* euphemistisch für *κτεῖς*.).

Asuman, Ized des Himmels (sman) in der Mythologie der Parsen, schützt gegen die Hölle.

Asunien, die weiblichen Repräsentanten der Monate (vgl. Asen). Sie heißen Frigga, Saga, Eira (Heilkundige), Gefion (Vorsteherin des jungfr. Standes), Fulla (eine schönheitglänzende Jungfrau mit schönem Haar und goldnem Stirnbande, trägt Frigga's Schmuckkästchen und ist ihre Vertraute), Siofne (flößt Liebe und Zärtlichkeit ein); Lofe (engl. love Liebe) stand den Ehebündnissen vor, und Vör die Allwissende rächte den Meineid. Sgyn Thürhüterin im Saal der Asen, Hlyn leistete Bürgschaft für die Menschen, Snotra war die Kluge, Gna die Götterbotin. Auch Jörd (Erde) zählte man zu ihnen.

Asura's (A-sura v. sur leuchten und a privativ.), Nachtgeister der Indier, auch Rakschasa's (Bösartige) genannt, gleichwie die A-swapnas (d. i. Schlaflose), Unholde der Nacht; ihr Oberhaupt ist Schukra, der Planet des sechsten Wochentags, an welchem, dem jüdischen Volksglauben und den Gnostikern zufolge, die Dämonen geschaffen wurden. Paullinus beurtheilte den Character dieser Wesen ganz richtig, wenn er von ihnen sagt: hos spiritus ad astronomiam, ad coelestem mundum, ad planetarum phaenomena referendos esse. Nichts destoweniger hat noch in neuerer Zeit Rhode (Rel. d. Hindu I. 251—264.) in seiner euhemeristischen Weise die Asura's für feindliche Nachbarvölker der Hindu erklärt, obgleich sie schon bei der Bereitung des Unsterblichkeitstranks (s. Amrita) thätig waren.

Aswamedha, s. Roßopfer.

Aswapna's, s. Asura's.

Aswatha, s. Baum.

Aswina's (Roßmenschen v. aswa: equus), Zwillingsbrüder wie das Dioscurenpaar. Ihre Mutter Suwarna (Farbenpracht) hatte, die Strahlen des Sonnengottes Surya nicht zu ertragen vermögend, sich in die Gestalt einer Stutte geborgen, und in das erste Zeichen des Thierkreises sich gestellt. Sobald aber Surya auf seinem Laufe in ihre Nähe kam, verwandelte er sich in einen Hengst, und sobald sich ihre Nasen berührten, wurde sie schwanger, und gebar jene Zwillinge. Der Mondgott Dakscha erzog sie und ertheilte ihnen Unterricht in der Heilkunde (weil man dem Mondlicht Einfluß auf die Kräuter und Vegetation überhaupt zuschreibt, vgl. Medea), worauf sie die ganze Welt durchzogen, und Götter und Menschen heilten, (wie die pferdefüßigen Hippocentauren der Griechen, vgl. Arzt u. Chiron). Sie werden als zwei Jünglinge zu Pferde, mit Wurfspießen bewaffnet, abgebildet, sind unzertrennlich von einander (As. Res. Vol. I. p. 263. III. p. 391.). Dem Maha

Bharata zufolge zeugten die beiden Aswin's mit Madri (Feuchte), der zweiten Gemahlin des Pandu die Zwillingssöhne Nakula und Sahadewa, welche zu den fünf Pandus (s. d. A.) gehören (Arjun v. Bopp Vorr. S. X.).

Atabyrius (Ἀ-ταβύριος v. טבּוּר Erhöhung), Prädicat Jupiters auf Rhodus von einem Tempel daselbst, der auf dem höchsten Berge der Insel ihm errichtet war. Dieser Berg war so hoch, daß man von ihm aus Creta sehen konnte (Pind. Ol. 7, 87. Diod. Sic. 5, 59. Apollod. III, 2, 1.). Die Insel Rhodus selbst hieß nach ihm Atabyria (Plin. H. N. 5, 36.). In jenem Tempel standen eherne Schafe, wie im Tempel des delphischen Apollo eherne Rinder, die Eigenschaft des Jahrgottes anzeigend, je nachdem der Cultus mit dem Stier oder Widder des Zodiaks das Jahr eröffnete.

Atalante (Ἀ-ταλάντη: die sehr Schwebende v. ταλαντάω und ἀ intens.), Prädicat der Artemis ἀπαγχομένη (s. Apanchomene); die Mythen gedenken zwar ihrer als einer besondern Persönlichkeit, aber die von dieser Heroine erzählten Schicksale erinnern allzusehr an Diana selbst, um hier nicht Ein und dasselbe Wesen erkennen zu lassen. In Arcadien, wo die Mondgöttin als Bärin Callisto verehrt, und das Land selbst nach ihrem Sohne, dem Bären Arcas, genannt wurde, war Atalante geboren, und, weil ihr Vater nur Söhne sich gewünscht, auf den Jungfernberg Parthenius, — welcher der jungfräulichen Artemis geweiht war — ausgesetzt, von einer Bärin daselbst gesäugt worden. Ferner war sie eine Genossin der caledonischen Jagd, die dem Eber galt, welchen Artemis, die Vorsteherin der Jagd, in die Weinberge des Oeneus geschickt hatte. In eine Löwin wurde die den Tempel Cybelens (Ov. Met. X, 686.) durch Unkeuschheit entweihende Atalante verwandelt, wie einst Callisto in eine Bärin, weil der Mondgöttin auch der Löwe, das Thier der Göttermutter Cybele, gehörte (vgl. Thisbe). Ueber die Bedeutung des Wettlaufs, in welchem Atalante die (Liebes-) Aepfel des Milanion aufzuheben sich nicht enthalten konnte, s. Wettlauf. (Vielleicht hatte dieser Wettlauf der Atalante ihr den Namen: die Schwebende verschafft?). Nach dem von Apollodor III, 9, 2. abweichenden Ovid (Met. X, 560—705.) war ihr Geliebter nicht Milanion, sondern Hippomenes, ihr Vater nicht der Arcadier Jasus, sondern der Argiver Schöneus, in der Hauptsache stimmen aber alle zusammen. Nach Pausanias V, 19. war Atalante mit einem Hirschkalb, jenem der Artemis heiligen Thier, und neben ihr Milanion (der Apfelwerfer v. μῆλον, malum) auf dem Kasten des Cypselus (v. κάψις: Kapsel, Kasten) abgebildet. Auf einem andern Bilde erscheint sie mit aufgeknöpftem Haar, führt auf dem Rücken einen Köcher, in der linken Hand einen Bogen in der Stellung, als wenn sie eben einen Pfeil abgeschossen, die Arme bis an die Achseln entblößt, den Leib gegürtet, der Rock reicht kaum bis an die Knie, eine Art Halbstiefel, die von der Hälfte der Waden bis unter die Fersen reichen, decken die sonst bloßen Füße (Philostr. jun. Icon. XV.). Wer möchte hier die Jägerin Artemis nur einen Augenblick verkennen?

Atargatis (Ἀταργατις Plin. V. c. 23. oder Δέρκετω, wie sie ja, nach Plutarch de Superst. c. 40. auch Δέρκετω hieß דַּרְגָּתָה aram. Form für דָּגָתָה Femin. v. דָּג piscis), Fischgöttin der Philistäer; welche Gottheit man hier zu verstehen habe, läßt Ovid errathen, welcher in der Erzählung von der allgemeinen Flucht der in Thiermasken sich hüllenden Monatsgötter vor dem Zeitgott Typhon (Saturnus) u. A. bemerkt, daß „Venus sub pisce latuit“, und nach Lucian (Dea Syr.) war sie vom Nabel abwärts Fisch. Sie ist also die syrische Aphrodite ἀφακῖτις, welcher der Cultus zu Ascalon Fischteiche hielt. Auf dem Cylinder bei Münter (tab. I, 8.) erscheint sie daher den Baal für ihre Fische um Schonung anflehend. Die lydische Mythe, welche sie mit ihrem Sohne Ichthys (Fisch) von dem Lydier Mopsus in dem bei Ascalon befindlichen See ersäuft werden ließ, ist eine etymologische, denn Mopsus (s. d. A.) bedeutet Wasser. Nach einer andern Sage (Ctesias bei Diodor. II, 4.) hatte die Göttin sich selbst aus Schaam, den Wünschen

eines schönen Jünglings gefällig gewesen zu seyn, sich in jenen Teich gestürzt und sey in einen Fisch verwandelt worden, was Andere (German. ad Arati Phaen. c. 24.) von einer Tochter der Venus Aphacitis (אֲפִיק abacus) erzählen. Wenn sie aber nach Justin (Hist. 36. c. 2.) mit der Athara, einer Gemahlin des Königs von Damascus verwechselt wird (vgl. Strab. XVI, u. Casaub. Animadv. in Athen. Deipn. VIII. 8.), so erinnere man sich, daß die Liebesgöttin als Urmutter aller Dinge in Aegypten Athor (s. d. A.) hieß, und man wird in der Königin von Damascus leicht die Landesgöttin der Syrer herausfinden.

Ate (Ἄτη חַטָּא Abfall v. Gott, Jes. 31, 7. Erbsünde Ps. 51, 7.), Göttin der Zwietracht (Hes. Theog. 238.), welche gegen ihren eigenen Vater Jupiter (Iliad. 19, 91 ff.) sich empörend, von ihm aus dem Olymp geschleudert wurde. Ihr Verbrechen, wodurch sie sich den Verlust des Himmels zuzog, war eigentlich das Streben nach dem Individuellen; sie also der Gegensatz zum Manne, das erste Weib und daher die keifende Juno selbst, welche sie verleitet haben soll, dem wohlthätigen Lichtheros Hercules σωτήρ in der Person des Eurystheus — dessen Namen mit jenem Adams, welcher nach der Farbe der Schuld hieß, gleiche Bedeutung hatte — einen feindlichen Gegner entstehen zu lassen, was eben den Göttervater veranlaßt haben soll, die Ate für immer aus der Wohnung der Himmlischen auszustoßen. Mit Recht haben daher die Kirchenväter (Justin u. A.) in ihr den aus dem Himmel gestürzten Lucifer (Jes. 14, 12.) erkannt, nämlich den gefallenen Engel, die Seele, welche zur irdischen Geburt verdammt wird; daher die Sage (Apollod. III, 12, 3.), mit der Ate zugleich sey auch das Palladium (das weibliche Geburtsorgan s. Asia) auf die Erde herabgekommen, das von der Pallas den Namen führte, welche als Tochter Jupiters, kaum geboren, ihn selbst zu bekämpfen drohte, daher die kriegerische Streit liebende Göttin, Eris-Ate.

Athamas (Ἀ-θάμας: der Rasende v. skr. thamas: leidenschaftlich, geistig finster, dumm) der Adam der Griechen; wie dieser die Eva und Lilith (Nacht), so hat Athamas die (Wassergöttin) Ino und Nephele (Wolke) d. i. den zu- und abnehmenden Mond zu Weibern; wird aber nebst der Ino von Juno rasend gemacht, weil sie den Sohn ihrer Nebenbuhlerin, den jungen Bacchus, den Geber der berauschenden Frucht mit der Ino Sohn erziehen wollte. Auch Adam wird der geistig finstre, seines Lichtglanzes entkleidet, nachdem er und Eva von der Sinnenlust einflößenden Frucht gekostet. In seinem Sohne Erythrius (Rother) entspricht er gleichfalls dem nach der Blutfarbe (der Farbe der Schuld Jes. 1, 18.) benannten Adam (אָדָם Ἅιμων); in seinem Bruder Sisyphus (σοφός, sibus), welcher strebend dem Jupiter gleich zu werden, von diesem in den Tartarus gestürzt wurde, ist er derjenige, welcher hoffte durch die Erkenntnißfrucht an Einsicht Gott gleich zu werden, und aus dem Paradiese gewiesen wurde. Endlich ist er auch in dem andern Bruder Perieres (d. i. der Umackerer Περι-ήρης) derjenige, welcher im Schweiße seines Angesichts die Erde bauen soll. (Diese Vergleichungen ließen sich noch weiter ausspinnen, wollte man seinen Sohn Phrixus, an dessen Stelle ein Widder geopfert wird, mit dem „andern Adam," dem Messiaslamme zusammenstellen.) Weil aus der Nacht sich der neue Tag erzeugt, der Lenz ein Kind des Winters ist, so war Nephele (die Wolke, Dunkle) Mutter des Widders Phrixus (s. d.) und der Helle (Ἕλλη: die Leuchtende), die Ino hingegen in ihrem andern Namen Leucothea als die weiße Göttin — als die freundliche, leuchtende bezeichnet, sie die Amme des von Löwen gezogenen Bacchus — hatte ihm den Löwen Learch (s. d.) geboren, den Monat des Sommersolstiums, wo die Tage wieder abnehmen. Nach einer Sage sollte Ino die Frauen Böotiens beredet haben, daß sie das Samengetreide dörrten, nach einer andern Sage war es Nephele, weil sie gegen die Ino zurückgesetzt worden, welche das Land des Athamas mit Dürre heimsuchte; welche von beiden es auch war, so deutet dieser Umstand doch auf die rasende canicula, die Mondgöttin im Monat des Löwen, welcher man den

Brand im Getreide zuschrieb, und sie deshalb mit Hundsopfern sühnte. Mit der Zunahme der Nächte nach dem Sommersolstiz heißt die Mondgöttin als Gemahlin des in die dunkle Hemisphäre ziehenden Gottes, seine Farbe annehmend, gleichfalls die Dunkle; und wirklich geben Einige dem A=thamas die Themisto (d. i. Themis, Ar=temis) an die Stelle der Nephele zur andern Gemahlin, nachdem er die Ino verstoßen, wie Osiris in der dunklen Jahrhälfte der schwarzen Nephtys den Platz der Isis einräumt. Die Mythe erzählt weiter, die (nach dem Wintersolstiz) wieder zurückgekehrte Ino habe sich in das Vertrauen der Themisto, von welcher sie nicht gekannt war, eingeschlichen. Als nun Themisto ihr einst befohlen, der Ino Kinder mit schwarzen Decken, ihre eigenen aber mit weißen zu bedecken, kehrte sie dieses um. Themisto erstach also die unter der schwarzen Decke, und brachte folglich ihre eigenen Kinder um, der Ino Kinder hingegen ließ sie leben, worauf sie, den Irrthum erkennend, sich selbst den Tod gab (Hyg. f. 4.). Also waren die von der schwarzen Decke Verhüllten die Kinder der Themisto, die von Adam mit der Lilith erzeugten Dämonen, die Genien der dunklen Hemisphäre; Athemas, bald der Ino, bald der Themisto oder Nephele Gemahl: der Jahrgott, abwechselnd in der Nord= oder Südhemisphäre.

Atharva (zusammengesetzt aus athar Daseyn und va gut, also: das gute Wesen), ältester Sohn des Weltbildners Brahma, welcher ihm das göttliche Gesetz mittheilte, das nach ihm Atharva Veda benannt worden. Rhode (Rel. d. Hind. II, 277.) hält ihn für Ein Wesen mit Indra (s. d.).

Athem, s. Atma.

Athen, dieser unbedeutende Punkt der Erdoberfläche, wo Solon die glänzendste aller Republiken bildete, wo Asiens unzählbare Krieger zweimal ihre Kraft an einem Häuflein freier Männer brachen, wo Plato die Weltweisheit, Demosthenes die Staatsberedtsamkeit, Sophocles die Tragödie schufen, wo des Phidias Meißel die Götter auf der Erde erscheinen ließ; Athen setzte, nach dem einstimmigen Urtheil der Alten, nicht durch seine natürlichen Vorzüge — denn der Boden ist dürr und wasserarm — sondern lediglich durch die Denkmäler seiner Kunst in Erstaunen. Aber die Hafenstadt des Piräus ist nicht mehr, Munychia, durch seine langen Mauern mit Athen verbunden, ist verschwunden. Ueber die Festungswerke Athens ging der Pflug. Mitten in dieser Einsamkeit erhebt sich das Parthenon, genannt nach der jungfräulichen Schutzgöttin der Stadt, wie ein Grabstein der alten Civilisation. Die Erhabenheit der Lage fügt zur Zierlichkeit des Gebäudes einem Character der Größe, wie sie an keiner römischen Ruine zu finden ist. Die Breite beträgt nur 100 griech. Fuß, die Länge 227, die Höhe 69 — kaum $1/3$ von der Masse der Peterskirche, aber welche Schönheit und Kraft, welche Ordnung, welch Ebenmaß in den Verhältnissen der einzelnen Theile des Parthenons. Wie es hinblickt auf die ganze Umgebung! Nur die Doppelkapelle Neptuns und der Athene Polias möchte man wegwünschen, welche von mehreren Gesichtspunkten aus dem Parthenon schadet. Die Alten aber nennen diese Kapelle das erste unter den Denkmälern Athens und scheinen ihre Architectur mit noch größerer Begeisterung zu rühmen, als die des Pericleischen Gebäudes. Es gibt Stellen, die so geheiligt sind durch die Tradition, und so genau bezeichnet durch zahlreiche Angaben der Alten, daß man sie nicht verkennt, obschon kein einziges Denkmal übrig ist. So die Academie und der Areopag, dessen Stelle durch dicke Steinblöcke bezeichnet ist. Doch laßt uns jetzt die Wanderung vom Piräus aus in die Stadt beginnen. Braun (das alte Athen und seine Umgeb.) mag unser Führer seyn. Auf dem Wege begegnet uns der wasserarme Strom Ilissus, welcher in den Mysterien der Demeter einst eine Rolle spielte. Wir erblicken zuerst den Tempel des Theseus, dem in dieser Stadt noch andere Tempel geweiht waren, denn der dürre Boden der Umgegend bedurfte des Schutzes dieses Wasserheros (s. Theseus). Aus diesem Grunde hatte auch Poseidon Hippius in Athen sein Heiligthum, so wie Athene die Göttin der Feuchte und Demeter ἀχαῖα (aquosa). Unfern von hier der dachlose

Tempel der Luftgöttin Here, daher er unbedeckt war. Näher an der Stadt das Grab der Amazone Antiope (s. d. A.), jener Repräsentantin der kriegerischen Pallas und Gemahlin des Theseus, welcher Athens männlicher Schutzgeist war, wie Pallas der weibliche. Ehe wir in die Stadt treten, wollen wir zuvor die Aufmerksamkeit dem auf das Piräische zunächst nördlich folgenden heiligen Thore zuwenden, welches nach Eleusis führte; dann das Dipylon, so genannt, weil man einen zweiten besondern Durchgang für die Leichenzüge gemacht hatte, und darum das vorher einfache sogenannte Thriasische Thor nun das Doppelthor genannt wurde. Etwas weiter gelangte man zur Academie, einem Gymnasium, 6 Stadien von der Stadt entfernt (Cicero de fin. V, 1.), das von dem Heros Academus seinen Namen erhielt. Er soll, als Theseus die geraubte Helene zu Aphideä verborgen hielt, ihren Brüdern Castor und Pollux ihren Aufenthalt entdeckt haben, daher die Lacedämonier sein Landtheil bei ihren Einfällen verschonten. Diese ihm von den Spartanern bewiesene Ehrfurcht giebt den A-cademus als ihren Landesgott Cadmus zu erkennen, welcher die ersten Sparter gesäet hatte. Und weil der Morgenstier Cadmus Ein Wesen mit dem Lichtbringer Hermes ist (s. Cadmus), so konnte er den Dioscuren, jenen Repräsentanten von Licht und Finsterniß, Sommer und Winter, den Aufenthalt der Mondgöttin Helene (Selene) verrathen, indem er selbst eine Personification des Frühlingsstiers, des Jahres Anfang war. Von dem Stier ging Gesetz und Wissenschaft aus, der Verbreiter des physischen Lichtes sollte auch das geistige gespendet haben (s. Stier), daher A-cademus Urheber der Wissenschaft, und die Lehranstalt erhielt seinen Namen. Weiter nach dem Dipylon folgte Hippades, weil es zum Tempel des Poseidon Hippius, der am Wege nach Theben lag, führte, und von dem auch die Vorstadt Colonus: Hippius zubenannt wurde. Colonus, berühmt durch den Hingang des Oedipus, den Sophocles, ein Sohn dieses heiligen Ortes, feierte, Colonus (von dem Sonnengotte Κόρος, Κόλος seinen Namen führend), lag 10 Stadien von der Stadt. Nach dem Reiterthor (Hippades) folgte das Melitische oder Honigthor. Das Wasserthor oder das Aegeische lag gegen Osten. Das Thor des Diochares ging nach dem Lyceum. Dann folgte das Thor Diomeia, und das nach der Athene, die auch Itonia hieß, benannte Itoneia, welches an den Ilissus führte. Unfern desselben, über den eine noch vorhandene Brücke führt, war der Cynosarges (κυνός ἀργῆς), eine Vorstadt mit einem Gymnasium, das dem Hercules geweiht war, dessen Tempel auch hier stand. Den Namen Κυνός ἀργῆς, erzählt die Sage, soll der Ort davon erhalten haben, weil ein weißer Hund einen Theil des Opferfleisches gefressen hatte, als Diomus hier dem Hercules opferte. Der eigentliche Grund der Benennung ist aber dieser. Hercules, welchen die Fabel mit dem Hunde des Geryones und dem Cerberus zusammen kommen läßt, ist bekanntlich das im Monat des Löwen (Julius) nach Aufgang des Sirius beginnende Hundssternjahr. Und wie der Stier Academus, mit Beziehung auf das Aequinoctialjahr, so war der weiße (oder glänzende) Hund Sirius Urheber auch des geistigen Lichts; und das Gymnasium führte früher als der Ort den Namen Cynosarges. Wer daran noch zweifeln wollte, möge sich erinnern, daß die Aegypter alle Wissenschaften vom Hunde Herm-Anubis herleiteten. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die cynische Philosophie von diesem Orte ihren Namen erhielt. Aber die spätere Zeit wußte die Veranlassung nicht mehr, und so suchte man aus den Lehrsätzen jener Philosophie, welche eine Opposition gegen die Verweichlichung und Ueppigkeit des ausgearteten Zeitalters zu bilden bemüht, ihren Gegnern in dem Namen der Schule Waffen des Spottes lieferte — welcher durch die Aufführung des Diogenes Nahrung fand — die Namensdeutung heraus; und Antisthenes der Begründer dieser Schule, wurde wegen seiner Bitterkeit der beißende Hund genannt. So deutete das Alterthum überall erst aus dem nomen das omen heraus. Gleichfalls weltberühmt durch philosophische Schulenstiftung ist das nicht weit vom Cynosarg gelegene Gymnasium

Lyceion (Lyceum), gleichfalls nach dem Sirius benannt, welcher als Hund zugleich auch Wolf und Fuchs; daher der Demos Alopece (Ἀλωπηκη Vulpina) unfern des Cynosarges, bekannt als die Heimat des Socrates. Gegen diese hier aufgestellte Erklärung ließe sich zwar einwenden, Apollo Lyceius, dessen Bildsäule auch am Eingange des Lyceums stand, habe demselben den Namen gegeben. Aber der Lichtgott Apollo war eben darum der Sohn der Wölfin Latona, und wurde in Delphi durch einen ehernen Wolf repräsentirt, weil der Wolf Lichtsymbol als Siriusthier war, also auch Geber des geistigen Lichts, daher dem Musengott geheiligt. Nicht weit vom Lyceum jenseits des Ilissus lag das Stadium des Herodes Atticus aus pantheliscshem Marmor, noch in Ruinen kenntlich. Im Süden der Stadt ist eine Gegend Agrä genannt, wo Jagd getrieben wurde, nebst einem Tempel der Artemis Agrotera, östlich am Eridanus. Weiter südlich ein Tempel der Demeter und Persephone, in deren erstern die Statue des Samenspenders Triptolemus sich befand. Hier wurden die Mysterien gefeiert, deren Entschleierung selbst in späterer Zeit Pausanias nicht wagte, und einen Traum vorschützte, der ihm dieses verbot (l. 14.). Vor dem Tempel war die Bildsäule des 40jährigen Schläfers Epimenides (s. d. A.). Weiter südlich goß die Quelle Callirrhoe ihr Wasser in 9, später in 12 Röhren hervor (Thucyd. II, 15.). Das übrige Wasser erhielt Athen durch Brunnen, sagt Pausanias, obgleich noch andere lebendige Quellen erwähnt werden (Plat. Lysias I. Strab. X.). Außer den Brunnen, welche durch Leitungen (ὀχετὸι) die Gärten des Lyceums durchfließend, in bestimmter Zahl und Entfernung (Plut. Solon. 23) unterhalten wurden, versah ein Aquäduct, durch Hadrian und Antoninus Pius angelegt, das neue Athen oder die Hadriansstadt. Nordöstlich von Athen liegt der steile Anchesmus, von wo eine weite Uebersicht über Athen und seine Ruinen. Das alte Athen lag um diesen Felsen her, vorzüglich nach Westen, wo der Ceramicus das bewohnteste Quartier war. Weiter nordwestlich der innere Colonus, Agoräus zubenannt, weil hier der neue Markt in der Nähe war, östlich von der Stoa Pöcile das Viertel Melite, und südlich von der Burg: Limnä (die Sümpfe). Die östlichste, wenig bewohnte, Gegend der Stadt hieß: In den Gärten (ἐν τοῖς κήποις) mit einem Tempel der Aphrodite. Die jetzige Stadt sieht man auf jener Ansicht sich nordwestlich um die Burg herziehen, und mehrere Monumente in ihren Raum einschließen, nämlich das Theseum gegen Nordwest, bis gegen das Olympeium im Südost. Wir wenden uns nun von der Umgebung in die Stadt selbst, und gehen mit Pausanias durch das Thor in die Stadt welches vom Piräus herführt. Hier eingetreten, hat man den Hügel Museum zur Rechten südlich, wo die Phalerische Mauer die Stadt erreicht; zur Linken nördlich den Hügel zwischen den die Pnyx (der alte Versammlungsplatz des Volks) hineingedrängt war; gerade vor sich östlich die Burg und zwischen dieser und Pnyx nördlich den Areopag. Von diesem nördlich das Theseum, an das sich südöstlich das Gymnasium des Ptolomäus, und unfern dieses die Stoa Pöcile mit dem neuen Markte reiht. Südlich von der Burg bemerkt man das Theater des Dionysus mit seinem Tempel, weiter südöstlich das Olympeum in Hadrians Stadt. Diese Hauptpunkte bemerkt, gehen wir nun mit Pausanias weiter um das Einzelne zu betrachten, und aus andern Quellen seine Angaben zu erweitern. Der Hügel Museum, auf welchem man einen Triumphzug vorgestellt sieht, wie auch die Bildsäule des Antiochus Epiphanes erblickt, — hat seinen Namen vom Dichter Musäus, Schüler des göttlichen Sängers Orpheus, der hier sein Grab (?) hatte, und die Eleusinien eingeführt haben soll, oder von den Musen, denen so viele Hügel geweiht waren. Dem Museum gegenüber ist die Pnyx, so benannt von dem Gedränge (πνυξ f. πυξ, πυκνος, pugnus) der Versammlungen, weil der unebene Raum, der mit Gebäuden von alter Einfachheit umgeben war, wenig Luft gestattete. Nun sind wir am Markte (ἀγορα). Nördlich ist das Pompejum, welches die Geräthschaften für Pompe der Panathenäen enthielt. Nahe dabei ein Tempel der Demeter mit ihrer und der

Persephone Statue, so wie des Fackelträgers Jacchus. Unfern Poseidon auf seinem Rosse den Riesen Polybotes mit der Lanze angreifend. Südlich die Stoa, worin die Bildnisse berühmter Männer und Frauen prangten; nördlich sich wendend, kommt man zwischen zwei Stoen durch, der des Königs und der 12 Götter. Die Königsstoa hatte den Namen vom zweiten Archon (βασιλεύς genannt), welcher hier zu Gerichte saß. Vor dem Eingange Pindars Bildsäule, weil er die Athener auf Kosten der Thebäer gefeiert hatte (Aeschin. ep. 4.). In oder vor der Stoa des Königs stand auch die Bildsäule des Zeus Eleutherius oder Soter (wie ihn Isocrates nennt) und des Kaisers Hadrian. Um das Dach dieser Halle die irdenen Statuen des Heros der Feuchte, des Theseus, welcher den (austrocknenden Nordwestwind) Sciron ins Meer schleudert, und der Eos, die den Cephalus raubt. Links sich wendend erblickte man die Stoa der 12 Monatsgötter, welche auch darin gemalt waren. Auf der Hinterwand sah man den Schutzheros der Stadt, Theseus mit den allegorischen Figuren des Staates und Volkes umgeben, und die Reiterschlacht, in welcher Xenophons Sohn Gryllus die von Epaminondas geführten Thebaner angriff, gemalt von Euphranor, (einem Zeitgenossen des Praxiteles), und welcher auch im benachbarten Tempel des Apollo Patruus, das Bild des Gottes gemalt hatte, so wie Leochares und Calamis Statuen desselben in den Tempel gefertigt hatten, weil der pythische Gott durch ein Orakel der Pest im peloponnes. Kriege soll Einhalt gethan haben. Das Metruum (ein Tempel der Göttermutter mit einer Bildsäule derselben v. Phidias) stand westlich von der Burg, und wurde zugleich als Staatsarchiv gebraucht. Einige Schritte davon das Rathhaus (βϐλευτεριον), wo der Senat (βϐλη) seine Sitzungen hatte. Hier stand Zeus βϐλευτεριος im Bilde nebst dem Licht- und Heilbringer Apollo vom Bildhauer Pisias gefertigt, und das Volk Athens dargestellt durch Lyson (Plin. I, 34, c. 8.). Auf der Mitte des Marktes befand sich das Leocorium — zu Ehren der drei Töchter des Leus erbaut, welche der Vater, dem Orakel gehorchend, für den Staat geopfert hatte — das Pherephattium — ein Tempel der Persephone, deren Raub man auch an die Ufer des Cephissus versetzte — das Aeaceum — zu Ehren des Aeacus — und endlich der Altar der 12 Götter. Etwas östlich der Tempel des Ares, welcher dem Areopag (Areshügel) den Namen gab. Noch sieht man auf diesem Hügel Spuren der alten Einrichtung. In den Felsen gehauen erscheinen 2 Sitze, der eine nach der übermüthigen Gewalt (ὕβρεως), der andere nach der Schamlosigkeit (ἀναιδείας? oder nach der Schuldlosigkeit ἀναιτίας) benannt. Auf dem letztern stand der Kläger, auf ersterm der Beklagte. Der nahe Tempel der Erinnyen und die stille Nacht, wo man keinen Richter sah, waren geeignet ernste Ideen einzuflößen. Unter freiem Himmel wurde Gericht gehalten (wie bei den mittelalterlichen Gottesgerichten), und zwar am Ende jedes Monats 3 Tage hintereinander — weil in den 3 letzten Nächten des Monats der Mond ganz unsichtbar ist, und Hecate-Erinnys oder Themis, die Richterin der Schatten um diese Zeit ihre ganze Wirksamkeit entfalten sollte. Vielleicht erklärt sich hieraus die Sage, auf dem Hügel lagernde Amazonen, welche neidisch gegen Theseus — welcher dem wasserbedürftigen Athen als Fruchtbarkeit zusichernder Heros des feuchten Elements vornehmster Schutzgeist war — hätten ihm den Namen gegeben; denn die Mondgöttin ist als Ἀμάζω die Kriegerische, Verderbenbringerin, weibliche Hälfte des „männermordenden Ares", des zerstörungslustigen Kriegsgotts, als Sender der den Boden ausdörrenden Glutpfeile; er also Richter und Strafer zugleich, wie der böse Saturnus, welcher im Tartarus die Todten richtet. Staatsverrath, vorsätzlicher Mord, Brandstiftung, Giftmischerei, Raub, Verachtung der Volksreligion und Einführung neuer, selbst philosophirender, Gottheitsideen, — welche in die Geheimlehre der Demeter gehörten, aber nicht fürs Volk — wurden vor den Areopag gezogen. Nachdem man den Ceramicus durchwandert, kommt man durch die Hermenstraße — an der links einige Hermen, und die Tempel des Hephästos, der Aphrodite, der Erinnyen, sich befanden,

Lyceion (Lyceum), gleichfalls nach dem Sirius benannt, welcher als Hund zugleich auch Wolf und Fuchs; daher der Demos Alopece (Ἀλωπηκη Vulpina) unfern des Cynosarges, bekannt als die Heimat des Socrates. Gegen diese hier aufgestellte Erklärung ließe sich zwar einwenden, Apollo Lyceius, dessen Bildsäule auch am Eingange des Lyceums stand, habe demselben den Namen gegeben. Aber der Lichtgott Apollo war eben darum der Sohn der Wölfin Latona, und wurde in Delphi durch einen ehernen Wolf repräsentirt, weil der Wolf Lichtsymbol als Siriusthier war, also auch Geber des geistigen Lichts, daher dem Musengott geheiligt. Nicht weit vom Lyceum jenseits des Ilissus lag das Stadium des Herodes Atticus aus panthelischem Marmor, noch in Ruinen kenntlich. Im Süden der Stadt ist eine Gegend Agrä genannt, wo Jagd getrieben wurde, nebst einem Tempel der Artemis Agrotera, östlich am Eridanus. Weiter südlich ein Tempel der Demeter und Persephone, in deren ersterm die Statue des Samenspenders Triptolemus sich befand. Hier wurden die Mysterien gefeiert, deren Entschleierung selbst in späterer Zeit Pausanias nicht wagte, und einen Traum vorschützte, der ihm dieses verbot (l. 14.). Vor dem Tempel war die Bildsäule des 40jährigen Schläfers Epimenides (s. d. A.). Weiter südlich goß die Quelle Callirrhoe ihr Wasser in 9, später in 12 Röhren hervor (Thucyd. II, 15.). Das übrige Wasser erhielt Athen durch Brunnen, sagt Pausanias, obgleich noch andere lebendige Quellen erwähnt werden (Plat. Lysias I. Strab. X.). Außer den Brunnen, welche durch Leitungen (όχετοὶ) die Gärten des Lyceums durchfließend, in bestimmter Zahl und Entfernung (Plut. Solon. 23) unterhalten wurden, versah ein Aquäduct, durch Hadrian und Antoninus Pius angelegt, das neue Athen oder die Hadriansstadt. Nordöstlich von Athen liegt der steile Anchesmus, von wo eine weite Uebersicht über Athen und seine Ruinen. Das alte Athen lag um diesen Felsen her, vorzüglich nach Westen, wo der Ceramicus das bewohnteste Quartier war. Weiter nordwestlich der innere Colonus, Agoräus zubenannt, weil hier der neue Markt in der Nähe war, östlich von der Stoa Pöcile das Viertel Melite, und südlich von der Burg: Limnä (die Sümpfe). Die östlichste, wenig bewohnte, Gegend der Stadt hieß: In den Gärten (ἐν τοῖς κήποις) mit einem Tempel der Aphrodite. Die jetzige Stadt sieht man auf jener Ansicht sich nordwestlich um die Burg herziehen, und mehrere Monumente in ihren Raum einschließen, nämlich das Theseum gegen Nordwest, bis gegen das Olympeium im Südost. Wir wenden uns nun von der Umgebung in die Stadt selbst, und gehen mit Pausanias durch das Thor in die Stadt welches vom Piräus herführt. Hier eingetreten, hat man den Hügel Museum zur Rechten südlich, wo die Phalerische Mauer die Stadt erreicht; zur Linken nördlich den Hügel zwischen den die Pnyx (der alte Versammlungsplatz des Volks) hineingedrängt war; gerade vor sich östlich die Burg und zwischen dieser und Pnyx nördlich den Areopag. Von diesem nördlich das Theseum, an das sich südöstlich das Gymnasium des Ptolomäus, und unfern dieses die Stoa Pöcile mit dem neuen Markte reiht. Südlich von der Burg bemerkt man das Theater des Dionysus mit seinem Tempel, weiter südöstlich das Olympeum in Hadrians Stadt. Diese Hauptpunkte bemerkt, gehen wir nun mit Pausanias weiter um das Einzelne zu betrachten, und aus andern Quellen seine Angaben zu erweitern. Der Hügel Museum, auf welchem man einen Triumphzug vorgestellt sieht, wie auch die Bildsäule des Antiochus Epiphanes erblickt, — hat seinen Namen vom Dichter Musäus, Schüler des göttlichen Sängers Orpheus, der hier sein Grab (?) hatte, und die Eleusinien eingeführt haben soll, oder von den Musen, denen so viele Hügel geweiht waren. Dem Museum gegenüber ist die Pnyx, so benannt von dem Gedränge (πνυξ f. πυξ, πυκνος, pugnus) der Versammlungen, weil der unebene Raum, der mit Gebäuden von alter Einfachheit umgeben war, wenig Luft gestattete. Nun sind wir am Markte (ἀγορα). Nördlich ist das Pompejum, welches die Geräthschaften für Pompe der Panathenäen enthielt. Nahe dabei ein Tempel der Demeter mit ihrer und der

Persephone Statue, so wie des Fackelträgers Jacchus. Unfern Poseidon auf seinem Rosse den Riesen Polybotes mit der Lanze angreifend. Südlich die Stoa, worin die Bildnisse berühmter Männer und Frauen prangten; nördlich sich wendend, kommt man zwischen zwei Stoen durch, der des Königs und der 12 Götter. Die Königsstoa hatte den Namen vom zweiten Archon (βασιλεύς genannt), welcher hier zu Gerichte saß. Vor dem Eingange Pindars Bildsäule, weil er die Athener auf Kosten der Thebäer gefeiert hatte (Aeschin. ep. 4.). In oder vor der Stoa des Königs stand auch die Bildsäule des Zeus Eleutherius oder Soter (wie ihn Isocrates nennt) und des Kaisers Hadrian. Um das Dach dieser Halle die irdenen Statuen des Heros der Feuchte, des Theseus, welcher den (austrocknenden Nordwestwind) Sciron ins Meer schleudert, und der Eos, die den Cephalus raubt. Links sich wendend erblickte man die Stoa der 12 Monatsgötter, welche auch darin gemalt waren. Auf der Hinterwand sah man den Schutzheros der Stadt, Theseus mit den allegorischen Figuren des Staates und Volkes umgeben, und die Reiterschlacht, in welcher Xenophons Sohn Gryllus die von Epaminondas geführten Thebaner angriff, gemalt von Euphranor, (einem Zeitgenossen des Praxiteles), und welcher auch im benachbarten Tempel des Apollo Patruus, das Bild des Gottes gemalt hatte, so wie Leochares und Cabamis Statuen desselben in den Tempel gefertigt hatten, weil der pythische Gott durch ein Orakel der Pest im peloponnes. Kriege soll Einhalt gethan haben. Das Metruum (ein Tempel der Göttermutter mit einer Bildsäule derselben v. Phidias) stand westlich von der Burg, und wurde zugleich als Staatsarchiv gebraucht. Einige Schritte davon das Rathhaus (βȣλευτεριον), wo der Senat (βȣ̃λη) seine Sitzungen hatte. Hier stand Zeus βȣλευτεριος im Bilde nebst dem Licht- und Heilbringer Apollo vom Bildhauer Pisias gefertigt, und das Volk Athens dargestellt durch Lyson (Plin. I, 34, c. 8.). Auf der Mitte des Marktes befand sich das Leocorium — zu Ehren der drei Töchter des Leus erbaut, welche der Vater, dem Orakel gehorchend, für den Staat geopfert hatte — das Pherephattium — ein Tempel der Persephone, deren Raub man auch an die Ufer des Cephissus versetzte — das Aeaceum — zu Ehren des Aeacus — und endlich der Altar der 12 Götter. Etwas östlich der Tempel des Ares, welcher dem Areopag (Areshügel) den Namen gab. Noch sieht man auf diesem Hügel Spuren der alten Einrichtung. In den Felsen gehauen erscheinen 2 Sitze, der eine nach der übermüthigen Gewalt (ὕβρεως), der andere nach der Schamlosigkeit (ἀναιδέιας? oder nach der Schuldlosigkeit ἀναιτίας) benannt. Auf dem letztern stand der Kläger, auf ersterm der Beklagte. Der nahe Tempel der Erinnyen und die stille Nacht, wo man keinen Richter sah, waren geeignet ernste Ideen einzuflößen. Unter freiem Himmel wurde Gericht gehalten (wie bei den mittelalterlichen Gottesgerichten), und zwar am Ende jedes Monats 3 Tage hintereinander — weil in den 3 letzten Nächten des Monats der Mond ganz unsichtbar ist, und Hecate-Erinnys oder Themis, die Richterin der Schatten um diese Zeit ihre ganze Wirksamkeit entfalten sollte. Vielleicht erklärt sich hieraus die Sage, auf dem Hügel lagernde Amazonen, welche neidisch gegen Theseus — welcher dem wasserbedürftigen Athen als Fruchtbarkeit zusichernder Heros des feuchten Elements vornehmster Schutzgeist war — hätten ihm den Namen gegeben; denn die Mondgöttin ist als Ἀμάζω die Kriegerische, Verderbenbringerin, weibliche Hälfte des „männermordenden Ares", des zerstörungslustigen Kriegsgotts, als Sender der den Boden ausdörrenden Glutpfeile; er also Richter und Strafer zugleich, wie der böse Saturnus, welcher im Tartarus die Todten richtet. Staatsverrath, vorsätzlicher Mord, Brandstiftung, Giftmischerei, Raub, Verachtung der Volksreligion und Einführung neuer, selbst philosophirender, Gottheitsideen, — welche in die Geheimlehre der Demeter gehörten, aber nicht fürs Volk — wurden vor den Areopag gezogen. Nachdem man den Ceramicus durchwandert, kommt man durch die Hermenstraße — an der links einige Hermen, und die Tempel des Hephästos, der Aphrodite, der Erinnyen, sich befanden,

über die neue Agora durch die Pforte des Hermes Agoräus, dessen Bild hier aufgestellt war — an der Stoa Pöcile an, welche durch ihre Gemälde sowohl als durch des Zeno Lehre, dessen Schule daher die stoische hieß, die bekannteste von allen geworden ist. Noch bezeichnet diese Stelle ein Porticus von 18 corinthischen Säulen. Nordwestlich vom Gymnasium des Ptolemäus ist der von Cimon gegründete Theseustempel, ein Asyl mißhandelter Sclaven, noch jetzt das besterhaltenste Baustück in Athen, von dorischer Ordnung. Die Metopen enthalten in erhabener Arbeit die Thaten des Hercules und Theseus (Feuer und Wasser). Im Innern des Gebäudes war die Amazonenschlacht abgebildet. Der Kampf der Lapithen und Centauren (plutonsche und neptunische Naturkräfte) durfte hier auch nicht fehlen. Unter dem Theseum ist der Ort, wo der Sage zufolge (Plut. Thes. 27.) der Friede zwischen Theseus, dem Heros der fruchtbarmachenden Feuchte, und den Amazonen, den zerstörenden Vegetationsfeindlichen Mächten, durch Eide befestigt wurde, er hieß daher *ὁρκωμόσιον*. Der Krieg hatte 4 Monate gedauert (vom Eintritt der Herbstgleiche bis zum Solstitium des Wassermanns (Theseus) im Februar). Wir kommen nun zum Thurm der Winde, ein Achteck von weißem Marmor, auf jeder Seite eine Figur in erhobener Arbeit, welche je einen der 8 Winde vorstellt; denn — erinnert Vitruv (6, 1.). welcher dieses Denkmal beschreibt — diejenigen, welche genauere Beobachtungen darüber angestellt, wissen, daß es nicht 4, sondern 8 Winde gibt. Um dies zu beweisen, baute Andronicus aus Cyrrhus zu Athen einen 8eckigen marmornen Thurm, an jeder der 8 Seiten desselben je das Bild des gegen dieselbe wehenden Windes in erhabener Arbeit. Oben auf dem Thurme eine meta, worauf ein Triton aus Erz gestellt, in der Rechten eine Ruthe vor sich hinstreckend, von jedem Winde umgedreht wird, immer gegen den Wind gekehrt stehen bleibt, und mit der Ruthe auf das Bild des wehenden Windes herabzeigt. Der Character der Winde ist in der Figur jedesmal ausgedrückt. 1) Der ungestüme Boreas trägt in den Händen eine Meermuschel, worin es immer braust und kocht, wie durch die athenische Felsenstadt. Als Greis ist er wärmer als die übrigen gekleidet, über die Arme ein kurzes Oberkleid, die untere Tunica die *ἐξωμίς*, das Kleid mit Aermeln die *χειροδέτη*, sein kurzer Mantel die Chlamys. 2) Der Nordost (Kaikias) nebelreich, feuchtkalt mit Schnee, Hagel und Wetter begleitet, ist ein bärtiger Greis mit einem Rundschild, woraus er — wie Zeus mit der Aegis — ein Hagelwetter herabzuwerfen scheint. 3) Der Ostwind (Apeliotes) führt einen dem Gewächsreiche gedeihlichen Regen mit sich; seine Miene ist heiter, die Haare flattern im Winde, ihn tragen Flügel. Segenreich hält er im Schooße seines Mantels einen Bienenkorb, Früchte aller Art und eine Kornähre, die in seinem Hauche reifen. 4) Der Südost (Eurus) führt Schwüle und Regengüsse über Athen, daher ist er als mürrischer Greis in den Mantel gehüllt, abgebildet, die Tunica ist länger als bei den andern. 5) Der Südwind (Notus) ein Jüngling, welcher eine Urne ausgießt. 6) Der Südwest (Libs) trägt in den Händen das Aplustrum eines Schiffes als Symbol der Heftigkeit, womit er in den saronischen Busen einstürmt, Atticas Küsten von Corinth bis Sunion und die Schiffe schlägt, die er in den Piräus hineintreibt. Er ist im männlichen Alter dargestellt. 7) Der Westwind (Zephyr) hat lächelnde Miene, gleitend geht sein Flug über die im Frühlinge geöffnete Natur; die Verhüllung hat er nicht nöthig, nur um den Leib gürtet ihn der zum Blumenschooße sich faltende Mantel. 8) Der Nordwest (Sciron), der trockenste Wind, der zu Athen weht, im Winter kalt, im Sommer ungestüm, ausdörrend, mit Blitzen häufig begleitet. Man bemerkt im Ausdruck des Gesichts Schlaffheit; seine Obertunica mit Aermeln gleicht der des Boreas. Sein Gefäß, das er ganz umkehrt, ist von anderer Form als das des Notus. Es scheint ein eherner Feuertopf zu seyn, woraus er Gluten gießt. Auch zeigt das umgekehrte Gefäß an, daß aller Regen gänzlich ausgeschüttet ist. Eine Art Fußbekleidung bis über die Knöchel tragen alle Winde außer Libs und Zephyr. (Unter türkischer Herr

schaft wurde dieser Thurm in eine Kapelle umgewandelt, welche man zu Zeiten zu heiligen Derwischtänzen gebrauchte). — Weiter bemerkt Pausanias den sehr alten Tempel der Dioscuren, worin diese zu Pferde sitzend, gebildet, und ihre Thaten von Polygnotus, so wie von Mycon der Argonautenzug, woran auch die Dioscuren Theil nahmen, gemalt sind. Neben diesem Tempel wurden die Sclaven zum Verkauf ausgestellt, weil die Dioscuren ἀνακες Herrscher, der Tempel ἀνακειον hieß. Pisistrat hatte die Athener in diesen Tempel gelockt, als er sie entwaffnen (und sich zum ἀναξ über sie machen) wollte. Weiter südlich der Tempel der Aglauros, der Priesterin Athenens (eigentlich diese selbst), und unfern diesem das Prytaneum, wo die Bilder der Herdgöttin Hestia (Vesta), Bewahrerin des Feuers und des Gesetzes, der Bürgerordnung, sowie der Friedensgöttin Irene, bewahrt wurden. Hier speisten die fremden Gesandten, und alle jene, welche der Senat ehren wollte, auf Staatskosten. Weiter südlich kommt man zu dem Tempel des pythischen Apollo, zu jenem des Serapis, zum Vereinigungsmahl des Theseus und des (Brunnengottes) Pirithous, zum Tempel der Ilithyia, und erreicht endlich das von 18 prachtvollen colossalen Säulen gezierte Olympeum. Dieser Tempel, eines der Wunderwerke der alten Welt, soll auf einem heiligen Schlunde, in den die Deucalionische Flut sich verlaufen, von Pisistrat angefangen seyn. Erst Kaiser Hadrian vollendete dieses Werk, und ließ die colossale Bildsäule des Zeus von Gold und Elfenbein hineinsetzen. Auf den Säulen standen die Figuren der von Hadrian gegründeten Colonien. Der Tempel, ganz von Marmor, darf sich darin dem Dianentempel zu Ephesus, dem Apollotempel zu Milet, dem Cerestempel zu Eleusis gleich stellen (Vitr. VII. praef.). In den von Hadrian ausgeschmückten Stadttheil gehörte ferner das von 120 Marmorpfeilern getragene Pantheon, wovon noch Trümmer vorhanden; das dem Zeus als Schützer aller Griechen geweihte Panhellenion, ein Tempel der Here, ein Gymnasium mit Säulen von numidischem Marmor, und eine Statue von phrygischem. Weiter nordöstlich die Statue des pythischen Apollo, das Delphinium, dem Apollo δελφινιος geweiht (weil er einst als Delphin dem Castalius den Weg aus Creta in den crissäischen Meerbusen gezeigt). Das Lenäum, ein Heiligthum des Dionysus, welcher den Dreifuß einst mit Apollo gemeinschaftlich besaß, passend in der Tripodenstraße, im Quartier Limnä, wo zwei Tempel standen, der des Bacchus von Eleutherä und des mystischen der Anthesterien (s. Bacchanalien die abgehaltenen Gebräuche). Unweit dem bacchischen Heiligthum lag auch das alte Theater. Noch bemerkt man südöstlich unter der Burg einen Halbkreis in den Felsen hineingearbeitet. Die südliche Mauer der Burg erstreckte sich an dasselbe. An diesem Theile der Mauer bemerkte man das vergoldete Haupt der Gorgone Medusa, gleichsam als Stadtzeichen — denn Pallas Athene ist Ein Wesen mit der Gorgo — auf der Aegis befestigt. Zur Burg (Acropolis) war nur Ein Zugang gegen West, die übrigen Seiten waren durch steile Felsen unzugänglich. Der Burgfelsen ragte über Athen an 240 Fuß empor. Am obersten Theil der hinanführenden Treppe deckte ein Vorgebäude (Propyläen) das Innere der Burg. Dieses bestand aus einem Hauptgebäude, getragen von 6 dorischen Säulen, seitwärts diesen erstrecken sich in dem Raume 2 Reihen jonischer Säulen, welche 3 Säle abtheilen, die durch 5 Thorwege in das Innere des Schlosses führten. Zur linken Hand des Eingangs stand der Tempel der Nice, zur Rechten eine Nische mit Gemälden von Polygnot. Unweit dem Eingang stehen noch die Trümmer des Tempels der ungeflügelten (ἀπτερος) Nice, (welche mit der kriegslustigen Athene Ein Wesen ist). Ungeflügelt war sie, weil die Nachricht von Theseus Sieg in Creta erst mit ihm selbst in Athen einlief und die schwarzen Segel (s. Aegeus) zuerst das Gegentheil verkündet hatten. Sonst ist Nice immer geflügelt. Am Eingange in die Burg stand Hermes προπυλαῖος (der den Grenzen vorsteht). Von hier bis zum Parthenon — dem Tempel der jungfräulichen Schutzgöttin der Stadt — waren die Bildsäulen der Pallas

ὑγιεια, wie sie mit der einen Hand 3 Kranken das Mutterkraut reicht; die Bronze des Myron, der Knabe des Künstlers selbst, Lycius, welcher das bei Besprengungen für Weihwasser bestimmte Gefäß (περιῤῥαντηριον) hält; das Bild des Perseus, wie er die Meduse erlegt. Zwischen diesen Bildern die Kapelle der Artemis Brauronia, deren Bildniß von Praxiteles sich darin befand; dabei eine Abbildung des troischen (Zeit-) Rosses in Erz, die Statue der Athene, wie sie den Satyr Marsyas straft, der ihre weggeworfene Flöte aufgehoben; Phryxus, den Widder von Colchis opfernd (das Frühlingsäquinoctium). Hercules die Lernäische Hydra tödtend (das Herbstäquinoctium), und Pallas aus dem Haupte des Zeus hervorgehend. Auch ein Bild der den Zeus um Regen flehenden Erde. (Diese wird oft als Gattin des Aethers, und von ihm befruchtet angesehen). Weiter erblickte man Procne, die auf den Mord ihres Sohnes Itys sinnt; Pallas den Oelbaum pflanzend, und Neptun wie er Wasser hervorschlägt, endlich auch Zeus πολιεὺς (Städteerhalter). Südlich auf der Burg lag das Parthenon, man konnte es weit vom Meere her sehen. Es war von dorischem Styl, und bestand aus penthelischem Marmor. Zu den beiden Hauptseiten war ein doppelter Porticus, an der andern nur ein einfacher. Aus dem Prostylon der Ostseite trat man in die Cella, dann ins Hinterhaus, wo der Staasschatz und die Tempelkleinodien verwahrt lagen. Die Figuren auf dem Giebelfelde sollen, nach Pausanias (1, 24.) auf die Geburt Athenens Bezügliches vorgestellt haben. Am südlichen Theil der Mauer erblickte Pausanias den Gigantenkrieg, den Amazonenkampf, die Schlacht bei Marathon. Hier war die Statue der Artemis Leucophryne Beim Eingange sah man 3 Altäre, einen dem Poseidon geweiht, worauf man auch dem Erechtheus opferte, der zweite dem Heros Butes, und der dritte dem Hephästos Also Wasser, Erde und Feuer wurden hier verehrt. Dieser heilige Raum bestand aus zwei Hauptgebäuden, dem eigentlichen Erechtheum — so genannt, weil hier da Grab (!) des Erechtheus sich befand — und dem Tempel der Stadtbeschützerin Palla πολιας. In dem erstern befand sich ein Brunnen mit Meerwasser, der beim Süd winde brauste, und das uralte, vorgeblich vom Himmel gefallene Bild der Palla Am Felsen war der Dreizack (Symbol der Feuchte und Weiblichkeit zugleich) abge bildet, welcher auf Neptuns Streit mit Minerva Bezug hatte (Paus. I, 26.), welche man auf die uralte Abgewinnung des Landes vom Meere deutete. Eine ewig bren nende Lampe von schöner Einrichtung war das Werk des Callimachus, welcher da corinthische Kapitäl erfand. Ueber derselben ragte eine erzene Palme, die bis an d Decke sich verbreitend, die Dünste auseinander streute und hinausleitete. Im Temp der Pallas selbst wurde ein hölzerner Hermes zwischen Myrtenzweigen sichtbar. D Athenen heilige Oelbaum, welcher hier gezeigt wurde — Herodot setzt ihn, ins Erec theum, Apollodor aber ins Pandrosium — soll, als die Perser die Stadt zerstörte mitverbrannt, aber an demselben Tage wieder zwei Cubitus hoch aufgesproßt sey Von diesem leiteten sich die 12 Oelbäume (nach der Zahl der Phylen Attica's) in d Academie her. Mit dem Tempel der Pallas war das Pandrosium — zu Ehren d Pandrosos, Tochter des Cecrops, weil sie, allein von drei Schwestern, die ihr v der Pallas anvertraute Kiste, worin Erichthonius sich befand, nicht öffnete — verbu den. An dieses stieß auf der einen Seite eine Halle auf Caryatiden (s. d. A.) ruhen auf der andern eine offene Säulenhalle am Haupteingang. Unweit dem Pallastemp wohnten 2 Jungfrauen, welche Korbträgerinnen (καννηφόροι) hießen. Sie v weilten (nach Paus.) bei der Göttin, und wenn der festliche Tag kam, so gab ihn Nachts die Priesterin der Pallas die Kiste, in der die (phallischen) Symbole d Gottheit lagen. Diese trugen das Verhüllte in einen umzäunten Ort, unweit d Aphrodisiums in den Gärten (s. d. A. zur Erklärung der Ursache dieses Gebrauch In eine Grotte steigend, legten sie die Kisten ab, und empfingen statt dessen etw anderes verhülltes Geheimnißvolles, und wenn sie herausgegangen, waren sie f und konnten hingehen, wo sie wollten.

Athene, s. Minerva.

Athleten, s. Ringer.

Athor (Ἀθώρ lat. atredo: Nacht nox atra), die Nacht in der ägyptischen Mythologie, identisch mit Aphrodite μελανις oder Proserpine, Maja, Schöpferin der Körperwelt; ihren Namen führte in Aegypten der Monat (November), in welchem der Lichtgott Osiris durch Typhon getödtet ward, nämlich Athyr; sie als das unentshüllte Dunkel war das erste Wesen, die Mutter aller Götter, und die Entstehung alles physischen Lebens aus dem Tode deuteten die ihr heiligen Thiere Maus (Zerstörung) und Taube (Wiedergeburt) an, welche Letztere sie mit der syrischen Naturgöttin Astaroth, Astarte, auch Athara genannt, in Verwandtschaft bringt. Ihr Cultus fand zu Athribis (Ἄθριβις) einer Stadt und einem Nomus im Delta Statt, in deren Nähe Aphroditopolis (St. Byz. s. v.) lag, und welche Herodot (II, 40.) Atarbechis nennt, was Zoega veranlaßte, den Namen dieses Ortes: „Stadt (Beki) der Nacht" (Atar) zu übersetzen. Athor war also die ägyptische Aphrodite, was schon die ihr heilige Taube bezeigt, die ohne Eltern geborne Urheberin aller Zeugungen, daher auch die Aegypter vom Abend (s. d. A.) zu zählen anfingen, und so fort zählten bis zum nächsten Abend. Auf Münzen von Athribis trägt diese Göttin in der Rechten einen Vogel, in der Linken einen Spieß. Auf einer trajanischen Münze hat sie einen spitzen Hut, auf der Rechten den Vogel (die Taube), mit der Linken hält sie ihr Gewand.

Athos (Ἄ-θως für ἄ-θοός sehr schnell, Eigenschaft des Wassers, vgl. Pirithous und die Ableitung des Wortes aqua von acidus skr. ac scharf, schnell, heftig rc.), Sohn Neptuns, von welchem der Berg Athos den Namen erhielt (?) Nat. Comes Myth. II, c. 8.

Athos (Ἄθως contr. ὅς), ein Riese von der Parthei derer, die einst den Himmel stürmten, er soll den Berg Athos ergriffen, in der Absicht ihn nach den Göttern zu schleudern, und so ihn aus Thracien nach Macedonien geschleudert haben, (Nicand. ap. Is. Voss. ad Pomp. Mel. II, c. 2.). Insofern die den olympischen Lichtgöttern den Krieg erklärenden Riesen sämmtlich Geister der Finsterniß und feuchten Tiefe, plutonische und neptunische Naturkräfte, so paßt der Name Athos (hitzig, heftig, gewaltsam) zur Bezeichnung der Eigenschaft eines derselben, und der Berg jenes Namens, ursprünglich von seiner schroffen, spitzen Gestalt so genannt, wurde in der Folgezeit von der Alles confundirenden Volkssage in die Riesenkämpfe hineingezogen.

Athribis, s. Athor.

Atla, eine der 9 Riesenjungfrauen, die den Gott Heimdall am Rande der Erde erschufen (Scheller, wend. Myth. S. 97.).

Atlantiden, Töchter des Atlas, werden mit den Plejaden (Diod. Sic. III, c. 60.) und Hesperiden (Serv, ad Virg. Georg. I, 221.) identifirt.

Atlantius, Sohn des Mercur und der Venus, Hermaphrodit, (Hyg. f. 271.) eigentlich Mercur selbst, bevor er Lucifer wurde, der androgynische Urmensch (λόγος ἀληθινος, Adam Kadmon) vor dem Falle.

Atlas (Ἄ-τλας für Ἄ-τάλας: Träger sc. des Himmelsgebäudes oder auch: der sehr Dreiste, denn ταλάω enthält beide Bedeutungen, und die Letztere könnte eine Anspielung seyn auf des Atlas Mitschuld an dem Kriege der Titanen, deren Anführer gegen Zeus er war, und nun zur Strafe Träger des Firmaments wurde), ist muthmaßlich eine Personification des Hermes Thaut, welcher in Aegypten als doppelte Persönlichkeit aufgefaßt, auf der Isistafel die zwei (Solstitial-) Säulen (des Hercules) trägt, auf welcher die Zeitwelt ruht, so wie Mercurs Leier die Schildkröte war, jenes Symbol der Zeit von acht Elephanten, nach der Zahl der (in Indien doppelten) Jahrquadranten, getragen. Mercur ist bekanntlich der Weltbaumeister (Plato's Demiurg); aber daß er dies ward, ist eine Strafe, denn er ist jener

Hermes als Lucifer, der vom Himmel gefallene Stern, welcher (nach Hilarius Comment. in Ps. 135.) auf seinem geheiligten Berge Hermon die gefallenen Engel sich versammeln ließ (s. Baal Hermon), er der ursprüngliche Androgyn, Hermaphrodit, durch die Lust zu schaffen und Gott gleich zu werden, die finstere Körperwelt hervorbringend, Mercur, der Sohn der Welt-Hebamme Maja, der Mutter aller Bildungen, ward nun der männliche Mondgott als Führer der Seelen in die Unterwelt (Hermes Χϑόνιος) durch die Mondpforte und nun als Schöpfer der Endlichkeit und Zeitwelt: Atlas, Träger des gestirnten Himmels, Erfinder der Sternkunde (wie Hermes-Thaut) und Vater der Plejade Maja, deren Sohn Hermes ist. Wie oft hat Ovid (Met. IV, 620 ff.) auch hier den ursprünglichen Sinn der Mythe nicht mehr gekannt, wenn er erzählt, daß Atlas, weil er dem Perseus das Obdach verweigerte, von ihm in einen Berg verwandelt worden sey. So wie Atlas als Träger des Sternenhimmels die Zeit repräsentirte, so als Berg die Raumwelt; denn der Fels bedeutet in der mystischen Sprache die Materie; und daß Perseus mit dem Medusenhaupte Versteinerungen bewirkt, erklärt sich daraus, daß Perseus der Eröffner des Jahrs — daher er ein Gegner des am westlichen Ende der Erde wohnenden Atlas — Seelen verkörpernd, sie in die Grenzen des Raumes und der Zeit einschloß; und weil die Herabkunft in die Erdenwelt, den Mystikern zufolge durch die Mondpforte geschieht, so war das Medusenhaupt (der Vollmond) das Werkzeug, dessen er sich zu seinen Verwandlungen bediente. Eben weil Atlas Mercur als Lucifer war, so mußte seine weibliche Hälfte die Hesperis seyn, deren mit ihm erzeugte Plejaden, die durch ihr heliacisches Aufsteigen den Jahresanfang bestimmen (s. Plejaden), abwechselnd Atlantiden und Hesperiden genannt wurden; oder man bezeichnete den auf den Morgen folgenden Abend als den Sohn oder jüngern Bruder des Atlas, und nannte denselben Hesperus; und so waren Vater und Sohn wieder die beiden Thauts als Repräsentanten der Zeitgrenzen, welche im ägyptischen Mythus sich als feindliche Brüder gegenseitig todtschlagen (d. h. ablösen) Hermes als ψυχοπομπος, d. i. Hesperus, der Führer der Seelen in die Unterwelt, dann aber auch νεκροπομπος, d. i. Lucifer, welcher die geläuterten Seelen durch die Sonnenpforte wieder in die Lichtwelt zurückführt, weshalb der Gott der beiden Dämmerungen (des Jahres wie des Tages) zum Grenzgott wurde, Hermes zum Termes, Deus terminus. Pleone (die Schwimmende), des Oceans Tochter, war des Atlas Gemahlin, wie Maja die Urfeuchte des Hermes Mutter, weil alle Bildungen aus dem Wasser ihren Ursprung nehmen, daher ja auch Aphrodite, die Mutter aller Geburten nur aus dem Meerschaum entstanden ist. Nur auf den herbstlichen Untergang der Plejaden ist es zu beziehen, wenn der euhemerisirende Diodor einer Sage gedenkt, welcher zufolge Busiris König von Aegypten die Hesperiden, als sie sich in ihren Gärten belustigten, habe aufheben lassen, daß aber Hercules sie dem Vater wieder zugestellt habe; denn so wie dieser der Lichtheros, die erstarkende Lenzsonne (Horus), so war Busiris niemand anders als der unterirdische Osiris, Beherrscher der dunklen Hemisphäre (s. Busiris.).

Atma (v. skr. an, at wehen, hauchen), in der indischen Philosophie: der Weltgeist, ungebunden an eine bestimmte Form die ganze Welt durchdringend und belebend, ist Brahma selbst (Brahmatma), mit dessen Entweichung aus dem All das All vergehen müßte. Aber auch das All ist Brahm (Gott), ward aus Brahm, besteht in Brahm und wird wieder zur Identität mit Brahma zurückkehren. Die Luft im Makrokosmus, die alle Dinge aufgelöst in sich enthält, und der Athem in Mikrokosmus, der während des Schlafes das ganze Leben des Menschen und alle seine Sinne aufgelöst in sich enthält, sind das sinnliche Gleichniß Brahms. Er ist das Band ganzer Welten (der sinnlichen und übersinnlichen), ist die Sonne, der Wind, die Luft, das Meer, die Erdscholle, nicht dieses oder jenes insbesondre, sondern alle zumal. Er ist die Seele der Seelen, die Ursache aller Ursachen, das älteste aller

Wesen, das allgemeine Bewußtseyn und Quell alles Lebens.“ (Ausz. aus den Upnekhats bei Kröger „Abriß ind. pers. Religionssyst. S. 51.).

Atreus (*Ἀτρεύς* kretens. *'Καδρεύς* קדר, d. i. der Schwarze, Prädicat des Saturn bei den Arabern), Sohn des Pelops (*φάλλος*) und der Hippodamia (*κτείς*) feindlicher Bruder des Thyestes (Mars), welcher Letztere ihm die Gattin verführte, wie umgekehrt Pluto dem Zeus oder Adonis die Aphrodite-Proserpine; deutet in seinem Bruderzwist auf den Kampf der Wintersonne (Atreus: der Finstre) mit der Glutsonne, die in dem „Heerdenreichen Thyestes personifizirt ist; denn Thyestes heißt: die Mörserkeule (sc. Phallus), also die Lanze (virilis hasta) des Mars, dessen Thier „der fruchtbare Widder“ auch sein Attribut war (Paus. Cor. c. 18.). Der schwarze Atreus ist darum des den Lichthelden Hercules anfeindenden rothen Eurystheus Nachfolger in der (Zeit-) Herrschaft; und seine zerstörende Eigenschaft läßt die Mythe errathen, wenn sie erzählt, Atreus habe, aus Rache gegen den Bruder, ihm dessen Kinder zur Speise vorgesetzt; des Bildes entschleiert: der Winter vernichtet die Erzeugnisse des Sommers. Nach Hygin (f. 86.) soll Atreus aus Irrthum seinen eigenen Sohn zum Mahle für den Thyestes abgeschlachtet haben, welche That ihn vollkommen als den seine eigenen Zeugungen vernichtenden Saturnus zu erkennen gibt. Eine Statue von ihm im Farnesischen Pallaste zu Rom stellt, seine Zerstörungslust versinnlichend, ihn mit einem Dolch in der Rechten, und auf der linken Schulter einen Knaben beim Beine haltend dar, so daß der Kopf des Opfers ihm den Rücken hinabhängt (Lud. Smids Scena Troica Num. 1, §. 3.). Mycenä (das Mückenland, wo man die Pestfliege verehrte, um ihre Wuth abzuhalten) war darum das Reich, welches der lebenfeindliche Atreus beherrschte. Die Mythe erklärt die Unfruchtbarkeit seines Reiches als Strafe für den an Thyestes begangenen Frevel, und um die Landesplage abzuwenden, die nach des Orakels Spruch nur durch Versöhnung mit dem (fruchtbarmachenden) Thyestes möglich war, heirathete Atreus dessen Tochter Pelopia (das weibliche Gegenstück zum Pelops-Phallus), welche aber schon von ihrem Vater schwanger den (zeugungskräftigen Bock) Aegisth gebar, von dessen Hand später Atreus fiel, angeblich, weil er ihm seinen Vater Thyestes zu ermorden befahl, eigentlich aber, weil der fruchtbare Sommer den unfruchtbaren Winter verdrängt.

Atropos (*Ἄ-τροπος*: Unabwendbar), s. Parzen.

Attalus, Deminutivform für Atys.

Attalus (Sct.) — auf einem glühenden Stuhle sitzend (Martyrium).

Attes (*Ἄττης*, עטרי: der Verhüllte), od. Attys Sohn der Nana, die ein Granatapfel schwängerte, weil dieser aus dem Blute des von Bacchus entmannten Agdestis erwachsen war (Voss. Th. gent. I, c. 20. ex Arnobio et aliis); nach Pausanias (Achaic. 17.) war er hingegen ein Sohn des phrygischen Königs Calaus (Zerstörer v. skr. kal קלה vernichten), welcher seinen Namen dadurch rechtfertigte, daß er ein geborner Verschnittener war. Dieser Eunuchencharacter weist auf den Dienst der Cybele hin, deren Priester sich der Göttin zu Ehren entmannten, weil sie sich dann einbildeten ein Weib zu seyn (Negant, „se viros esse ... mulieres se credi,“ sagt Firmicus), denn der Priester ist stets Repräsentant der Gottheit, welcher er dient, und ihre Attribute werden die seinigen. Nun erzählt Arnobius (adv. gent.), Cybele habe mit ihrem Kleide den abgeschnittenen Phallus des Attes bedeckt, ein Gebrauch, welcher in den Mysterien der Isis gleichfalls vorkam, denn zu Byblus wurde im Tempel der Baaltis (Göttermutter) das heilige Holz (*φαλλος*, palus) von der Isis mit Leinwand bedeckt (Plut. de Is. c. 16.). Nun wird auch die Bibelstelle (Ezech. 16, 17.) klar; „Du nahmst dein Gold- und Silbergeschmeide und machtest dir Bilder der Mannheit (צַלְמֵי זָכָר) und hurtest damit, und nahmst deine Gewänder, und bedecktest sie (וַתְּכַסִּים).“ So wäre die Namensbedeutung des Attes hinlänglich erklärt, welcher solche Handlungen verrichtet haben mußte, die sein mit dem Dienste Cybelens vereinigter Cultus beging. Folglich mußte auch er sich

zum Eunuchen gemacht haben (Catull. de Aty s. Carm. 64. cf. Ov. Fast. IV, 225. sq.); oder Cybele ließ ihn aus Eifersucht unter einer Fichte entmannen (Voss. Th. gent. I. c. 30.); oder ein von dem neidischen Zeus ausgesandter Eber (s. Schwein), jenes alle Vegetation zerstörende, Aecker aufwühlende, Thier, hatte ihm die Zeitungstheile abgebissen (Hermesianax ap. Nat. Com. II, c. 1.). Die dem Attes in der Frühlingsgleiche alljährlich gleichzeitig mit dem ebenfalls durch einen Eber getödteten Adonis abgehaltene Todtenfeier bezog sich demnach auf den Tod des Jahrgotts. Sein Symbol in der Pflanzenwelt: die Fichte (s. Baum), in deren Mitte das Bild des Gottes aufgehängt war, wurde am 21. März abgehauen — eine Anspielung auf die Todesart des Attes durch den Eber oder auf dessen Entmannung — und dieser Baum in den Tempel der Göttin getragen. Diese symbolische Handlung, welche die Namensbedeutung des Attes erklären hilft, denn auch die andern verwandten Culte legten die Phallen in ein Sacellum (vgl. ob.), bezeichnete man durch den Spruch: Arbor intrat (in cavernam). Der zweite Tag war der Tag der Hörner. Es wurde ununterbrochen geblasen, zum Zeichen, daß ein neuer Zeitabschnitt anfange (s. Posaune). Es war das heilige Mondshorn, — des Midas Ohr. Mit dem dritten Tag war Attes gefunden, und der Jubel über diesen Fund riß die lange zurückgehaltene Mannskraft über alle Schranken hinaus, und trieb sie zu fanatischer Wuth und blutigen Handlungen. Der rauschende Ton der Cymbeln und mystischen Pauken, sowie der Pfeifen und Hörner begleitete die enthusiastischen Tänze der Priester, die mit Kienfackeln, zerstreutem Haare und wildem Geschrei durch Berg u. Thal rannten, und ihre Arme und Füße verwundeten. Unter andern feierlichen Zubereitungen geschah die Verstümmlung, wodurch die Priester Eunuchen wurden. Diese Castration, meint Creuzer (Symb. II. av.), hatte eine bildliche Beziehung auf die im Winter erstorbene Production der Natur. Doch insofern Attes als Geliebter der Cybele, die auch Rhea war, mit ihrem Gemahl Kronos Ein Wesen seyn könnte, welcher Letztere, dem Sanchuniathon zufolge in Phönizien die Beschneidung eingeführt, und mit sich den Anfang gemacht haben soll; ferner die von Mose und Josua angeordnete Beschneidung der Israeliten (2 M. 12, 43. vgl. Jos. 5, 2 ff.) beidemal mit der Passahfeier zusammentrifft; so konnte jene Ceremonie, wie das ehemals im Frühlingsäquinoctium dem Saturn-Moloch dargebrachte Menschenopfer, welches die spätere Zeit durch ein stellvertretendes Widderopfer ersetzte, den Character eines allgemeinen Sühnfestes gehabt haben, welches stets am Ende eines Zeitabschnitts Statt fand. Indeß kann auch die Idee der Sühne, der Aufopferung des physischen Theils zur Rettung des geistigen von dem in Symbolen sich vertiefenden Alterthum sehr wohl mit dem Wechsel des Winters und des auf ihn folgenden Sommers in Verbindung gebracht worden seyn, daher ja auch die Wegschaffung des Sauerteigs vor dem israelitischen Siegesfeste der wiederkehrenden Frühlingssonne so oft auf die Tilgung der Sünde, auf die Unterdrückung der materiellen Lust gedeutet, und das Passah ein Freiheitsfest der aus der Knechtschaft der Materie (durch Sühnopfer, z. B. des Lammes) freigewordenen Seelen schon von den Essäern und Therapeuten genannt worden war. Kehren wir nun von dem mildern Ritus der Beschneidung, welche Hauptbedingung zum Mitgenusse des Passahopfers war, zu ihrem Ursprung, zur Verschneidung der Gallen zurück, so erkennen wir in Attes, als Incarnation der Sonne, selbst den ersten Gallus; und seine Priester feiern durch eigene Entmannung diesen Stand seiner Erniedrigung. Es soll aber nach einem Göttersprüche kein Glied des Attes untergehen; darum feiert er mit der Rückkehr zur Oberwelt und mit wieder gewonnener Manneskraft jedes Jahr aufs Neue seine Vermählung mit Cybele.

Atymnus (Ἀτύμνος: Nebenform f. Atys) Sohn des Zeus u. der Cassiope.

Au, auf einer solchen wird Dionysus geboren (Welker's Nachtr. S. 188.) insofern die Sonne aus dem Wasser emporsteigt, wie auch Helios mit seinem Gespann aus des Meeres Fluten emporsteigt. Die feuchte Au ist demnach eine symbolische

Bezeichnung des Wasserspiegels, wie die bildliche Ausdrucksweise auch das Himmelsgewölbe die Aleische Flur (s. Bellerophon) oder die nie gemähte Au nannte, auf welcher die Sternenrinder Apollo's weiden (s. Heerde.).

Audhumbla, s. Kuh.

Auerochs, auf ihm reitet im indischen Mythus der Todtenrichter Yama, eine Keule in der Rechten; sein grimmiges Gesicht und seine furchtbaren Zähne geben ihn als einen nahen Verwandten des lebenfeindlichen Typhon zu erkennen, welcher in der ägyptischen Wüste feurige Büffel vor sich her treibt.

Auferstehung (die), der Todten am Ende der Tage, am Ablauf des großen Weltjahrs Zoroasters, (üb. dessen Lehre von der Auferst. s. Zend-Av. II. Vendidad Farg. 19. Bd. III. Bundehesch 31. u. a. m.), welches aus eben so vielen Jahrtausenden besteht als das einfache Jahr Monate zählt, ist von dem Bilde der gewöhnlichen Wiedergeburt der Natur nach dem Winterschlafe entnommen. Bei den Indiern erfolgt sie nach dem vierten Weltalter, wobei sich an die Jahrquadranten denken läßt; die Juden und Christen lassen die resurrectio mortuorum — welche sie sich, wie die Parsen als eine leibliche denken, wobei sie sich auf Ezech. 37, 12. berufen, vgl. damit die Stellen aus dem Zend-Avesta angef. in Krögers „Abriß d. Indisch-Persischen Religionssysteme," S. 212. 225—227. — nach der großen Weltwoche bei Beginn des sabbatlichen Jahrtausends eintreten, nach der Vorstellung, daß die Siebenzahl einen vollkommenen Zeitabschnitt enthalte; daher der siebente Monat das Jahr eröffnet, das siebente Jahr ein Erlaßjahr, und das siebenmal siebente ein allgemeines Freiheits- und Jubeljahr, in welchem die Wiederbringung aller Dinge erfolgt u. s. w. weshalb auch die Siebenzahl die vollendete (τελεσφόρος) genannt, weil durch sie Alles zur Vollendung kommt (ἐπειδὴ ταύτῃ τελεσφορεῖται τὰ σύμπαντα) wie Philo sagt. Die alten Aegypter erwarteten den Untergang der alten Welt durch Feuer, und ihre Palingenesis aus der eigenen Asche, (was die Phönix-Mythe versinnlichte) nach 36,525 gewöhnlichen Jahren, d. h. nach 365 $^{25}/_{100}$ Tagen eines großen Siriusjahrs. Der Talmud (Rosh hashana f. 11. b.) lehrt eine gedoppelte Meinung, die im Judenthum über die erwartete Ankunft des Messias zum Weltgerichte und die damit verbundene Auferstehung der Todten vorhanden war; die eine Schule setzte den Zeitpunkt auf den siebenten Monat der großen Weltwoche, weil der erste Tag des siebenten Monats (Thisri) in jedem Jahre ein Tag des Gerichts über die Völker im kleinern Maßstab ist, und weil die Opferung Isaaks oder seines stellvertretenden Widders an jenem Tag erfolgt seyn sollte, und dessen Horn Elias am jüngsten Tag blasen wird, wie ja auch jeder Neujahrstag ein Posaunentag (יום תרועה) ist. Der Tod des Lammes symbolisirte dann das Ende des mit dem Monate des Widders beginnenden Sommerhalbjahrs; dies ist freilich im Aufgang der Waage, bei Beginn des Winterhalbjahrs, also am Neujahrs- oder Posaunentage. Die andere Lehrmeinung setzte voraus, die stellvertretende Opferung des Widders auf dem Berge Moriah wäre das vorbildliche Passahopfer gewesen; folglich werde auch die Ankunft des Messias nicht nach Ablauf der Weltwoche, sondern am Ende des Weltjahrs erfolgen, und bekanntlich neigten sich die christlichen Väter zu dieser letztern Meinung hin; unter ihnen Hieronymus (in Matth. 25, 6.): Traditio Judaeorum est, Christum media nocte venturum in similitudinem Aegyptii temporis, quando Pascha celebratum est, etc. Jener Erlöser, welchen Juden und Christen in der Passahnacht alljährlich erwarten, von welchem sie sagen, daß er seine Herrschaft über den Erdkreis ausdehnen werde, wer ist es sonst als die Frühlingssonne? Diese ist der Heiland für alle Wunden, welche der Frost der belebten Natur geschlagen. Das Licht der Welt erweckt um das Frühlingsäquinoctium die Wesen aus ihrem langen Winterschlafe. Die Schöpfung hat um diese Zeit von den schädlichen Wirkungen der Kälte und Finsterniß nichts mehr zu fürchten, denn das Lichtwesen hat die Weltregierung angetreten. Von biblischen Exegeten ist es auch anerkannt worden, daß die Auferstehungslehre erst nach

dem Exil erscheine, mit Bewußtseyn und Vergeltung zuerst in den Apokryphen und bei den Essäern (Joseph. Bell. jud. II, 7. 8.), während die Sadducäer den alten Glauben festhielten (S. Bengel, Unters. z. Religionsgesch. Ziegler, theol. Abh. II. Gesenius zu Jes. 26, 19. Dazu vgl. noch Theopomp. bei Diog. Laert. prooem. 6: *ἀναβιώσεσθαι κατὰ τὲς Μάγες τὲς ἀνθρώπες καὶ ἔσεσθαι ἀθανάτες* und Procop. Gazaeus in Theophr. p. 77. ed. Barth.: *Ὁ Ζωροάστρης προλέγει ὡς ἔσται ποτὲ χρόνος ἐν ᾧ πάντων νεκρῶν ἀνάστασις ἔσται.* Grotius de verit. rel. Christ. 2, 11. und Mosheim Instit. rel. Chr. p. 58. gestehen deshalb: in Asia Persarum religionem ceteris esse nobiliorem.).

Aufrichtigkeit, ihr Emblem ist eine Jungfrau, welche auf der Brust ein Bildniß der Sonne trägt, welche die Reinheit ihrer Gedanken anzeigen soll. Sie streut einem weißen Huhn das Futter vor, womit angedeutet wird, daß ihre Beschäftigung nur einen wohlthätigen Character hat. In der linken Hand erblickt man eine Lilie, die Blume der Unschuld (Baudouin Iconologie II. p. 188.).

Auge, wegen seines Glanzes (*αὐγή*) von der Bildersprache für Stern verwendet; daher die Augen im Schwanze des Junonischen Pfau's das gestirnte Firmament, und der hundertäugige Argus ist der hellstrahlende Sirius als Collectivbegriff für das ganze Sternenheer. Auch Osiris hieß in diesem Sinn der Vieläugige (Plut. de Is. 51.). Auf die Planetensieben möchte sich wohl die Stelle Zach. 3, 9. beziehen, denn der Stein, auf welchem sie sind, ist der *κοσμος* selbst, der Leib gewordene Gott, der schon vor der Weltschöpfung Messias war. Vorzugsweise ward die Sonne das Auge sc. der Gottheit genannt (Orph. Hymn. VIII, 1, 13.), daher Auge Ormuzds, Auge Brahma's (N. Müller, Glaub. d. Hindu I, S. 520.), Auge Jupiters (Macrob. I, 21.), Auge Hadads (des syr. Sonnengotts) und Auge des Belus (Plin. H. N. 37, 61. vgl. 55.). Und wenn Zeus *τριοφθαλμος* wie Schiba trilochanas das Prädicat: Drei-Auge führt, so bezieht sich dies entweder auf den trinitarischen Character, welchen man der Gottheit im Alterthum häufig beilegte, oder auf die Allgegenwart Gottes, dem in den drei Welten (Himmel, Erde und Unterwelt) nichts verborgen bleibt. Einige Alterthumsforscher stellen die nicht unverwerfliche Behauptung auf, Jupiter habe, wie die Cyclopen (s. d. A.) als Sonnen-Incarnationen, anfänglich nur Ein Auge gehabt, aber die spätere Zeit, welche das Symbol nicht mehr verstand, oder ästhetische Motive hätten den Götterbildner in der Folgezeit veranlaßt, dem auf der Stirne befindlichen mittlern Auge noch die zwei gewöhnlichen Augen hinzuzugeben. Auch Mose und die Propheten gebrauchten das Auge Gottes als Bild der Vorsehung und Allwissenheit (5 M. 11, 12. Esr. 5, 5.). Was die Gestirne am Himmel, das sind die glänzenden Edelsteine auf dem dunklen Grund der Erde, sie sind die irdischen Lichtsammler, der Erde Augen; sie wurden also auch mit der Sonne und den Gestirnen in Verbindung gebracht. Im Tempel zu Madura in Indien befanden sich 5 Idole, deren Augen Rubinen waren (Ritter, Erdk. IV, S. 500.) und im Tempel zu Jagernath sahen Reisende eine Götterstatue, deren Augen zwei Diamanten von ungeheurer Größe vorstellten (Bohlen, Ind. II, S. 198.). Der jüdische Hohepriester befragte 12 (Israels Stämme repräsentirende) Edelsteine, wie der Sterndeuter des Heidenthums die Zodiakalbilder; und zwar entsprachen dem Widder: der Amethyst, dem Stier: der Hyacinth, den Zwillingen: der lauchgrüne Chrysopras, dem Krebs: der Topas, dem Löwen: der Beryll, der Jungfrau: der Chrysolith, der Waage: der Carneol, dem Skorpion: der Sardonix, dem Schützen: der Smaragd, dem Steinbock: der Chalcedon, dem Wassermann: der Saphyr, den Fischen: der Jaspis (Abnephius bei Kircher Oed. Aeg. II, p. 2 p. 178.). Der Glanz des Auges eignete es auch zum Symbol des Feuers überhaupt, daher die indische Mythe von der Verbrennung der 60 Kinder Sagaras — die eine indische Zeitperiode bilden, s. Sechzig — durch Schiba's Auge, welche aber die aus dem Thau seiner Augenlieder (diese waren der Mondgöttin geweiht s. Hartung Rel. d. Röm. II, S. 63.) entstandenen 10 Gan-

gas wieder beleben (eine Anspielung auf die Herabkunft der Seelen in die Erdenwelt durch die Mondpforte, und deren Rückkehr aus der Gefangenschaft des Leibes durch die Sonnenpforte, wie die Mysterien lehrten; der Thau wurde aber sehr oft mit dem Monde, wie Wirkung und Ursache von der Idee verwechselt f. Thau), also war hier Schiba's Auge die Sonne. Das reine Sonnenfeuer befördert die Auflösung alles Materiellen, die Sinnenlust ist eine Wirkung des Nachtprinzips, daher Schiba, weil ihn einst der Liebesgott Kamadeva in seinen heiligen Betrachtungen zu stören versuchte, mit einem Blicke seines Auges den Versucher sogleich in Asche verwandelte (Paullino a Bartholomäo's Reis. in Ind. S. 360.). Weil die Phallussäule den befruchtenden Sonnenstrahl verbildlichte, so identisirte die Idee den Strahl des Auges, durch welches alle Dinge sichtbar werden, mit jenem Körpergliede, welches der Offenbarer aller Wesen wird, und aus diesem Gesichtspunkte erhält eine andere indische Mythe ihre Verständlichkeit, welcher zufolge Indra, von dem Büßer Gautama, wegen des an seiner Frau begangenen Ehebruches verflucht, daß ihm am ganzen Leibe Schamglieder wachsen sollten, durch eine spätere Milderung des Fluches diese in eben so viele Augen sich verwandeln sieht (Kanne's „Pantheum" S. 43.), wovon sein Prädicat: der Tausendäugige, was sich für den Zeuger alles Lebens, für den Schiba-Lingam vollkommen schickt. Wie der Sonne Symbol war das Auge auch Bild der leuchtenden Mondscheibe, daher borgen sich die drei Gräen gegenseitig das eine Auge, das sie gemeinschaftlich haben, wenn eine von ihnen ausgehen will (Apollod. II, 4, 2.), weil der Mond ungeachtet seiner verschiedenen Gestalten im zunehmenden, vollen und abnehmenden Lichte dennoch stets dasselbe Wesen ist, wie Hecate, ungeachtet sie drei Köpfe hat, nur die Eine. Der Hebräer nannte den Lichtquell wie den gewöhnlichen Quell, nämlich עין, aber das Wort wurde zuweilen auch im sexuellen Sinne gebraucht, daher 1 M. 49, 21: Joseph der Fruchtbare (בֵּן פֹּרָת) an dem Mädchenborn (עֲלֵי עָיִן בְּנוֹת), die Eselsruthe (צְעָדָה in der arab. Bed.) an der Quelle (עֲלֵי שׁוּר); und das Wortspiel Hohel. 7, 4., denn das Stw. v. עין oculus und fons ist עָנָה γένω 1 M. 34, 2. Die Mondgöttin als das feuchte Naturprinzip, die בַּעֲלַת der Syrer war die Πάλλας der Griechen, deren in der Herbstgleiche gefeierten Scirrhophorien ein Wasserfest war, wo man ihr Bild in den Strom warf, sie selbst aber hieß nach der blauen Woge: γλαυκῶπις, aber auch blos ὀφθαλμιτις und ὀξυδερκής. Und weil die Blume euphemistisch für die höchste Lebenskraft gebraucht wird, daher die römische Sage: Flora sey ein Freudenmädchen gewesen, eigentlich aber war sie Aphrodite selber (Hartung Rel. d. Röm. II, 142, 143.). So konnte das Auge (pupilla) sowohl die weibliche Blume (pupa, puta) — vgl. auch die doppelte Bedeutung von בָּבָה und κουρη, ebenso das skr. kanna Augapfel und Weib — als die Blume (skr. andeva sowohl ἄνθος als Auge) überhaupt bedeuten (vgl. oeil Auge, oeillet Nelke, pers. נור Blume und Auge). Und weil auch der Phallus das Auge (s. ob.), so tauscht im indischen Mythus der Riese Ravana, welcher der schönen Sitta nachstellt, für die Blume sein Auge ein, und Wischnu das (die Generation) erhaltende Prinzip heißt der Lotusäugige, obgleich der Kelch der Lotusblume das weibliche Geschlechtsorgan bedeutet, und deshalb diese Blume der Bhavani und Isis geheiligt war. Die Iconographie des christlichen Mittelalters machte von dem edelsten Gliede des menschlichen Körpers fast niemals Gebrauch, ein einzelnes malte man zuweilen in Gerichtsstuben, um die Allwissenheit Gottes anzudeuten; bei Heiligenfiguren trifft man es unter dem Bilde des h. Georg, Bischofs von Metz, die Augen vor ihm hingelegt, weil er durch das Gebet von seiner Blindheit geheilt worden seyn soll; ferner auf einem Buche, das die h. Ottilie, erste Aebtissin von Hohenburg und Gründerin des Klosterlebens im Elsaß, Tochter des Herzogs Udalrich von Elsaß, vor sich liegen hat, denn durch die Taufe soll sie sehend geworden seyn; endlich auch deuten ein paar Augen in der Schale, welche die h. Lucia trägt, darauf hin, daß sie von den

Verfolgern des Christenthums ihr ausgestochen, das Zeichen ihrer Martyrerschaft sind. (Dann hieß sie aber Lucia a non lucendo).

Auge (Αὐγη: Glanz), Tochter des Königs Aleus, Geliebte des Sonnenhelden Hercules, welche das ihm geborne Kind in den Hain der Minerva legte, deren Priesterin sie war, ist die Pallas Alea (s. d. A.) selber; aber auch die andere jungfräuliche Personification des Mondlichts, nämlich Diana, welcher jener calydonische Eber seine Entstehung verdankte, dessen Zähne im Heiligthum der Minerva Alea zu Tegea gezeigt wurden (Paus. VIII, 461, 1.); denn an dem ihr heiligen Jungfernberge Parthenius hatte sie ihr Kind aussetzen und dort von der Milch der (Diana geweihten) Hirschkuh aufziehen lassen (Apollod, III, 9, 1. et Schol. Callim. ad Hymn. in Dianam v. 71.). Nach Hecatäus (bei Pausanias Arc. c. 4.) hatte ihr Vater sie nebst ihrem Sohn in einen Kasten gesteckt, in welchem sie den Wellen übergeben, an des Theutras Land angetrieben worden, welcher von den Reizen der Auge gefangen, sie zu seiner Gemahlin wünschte. Also war ihr mit Hercules, dem Löwen des Sommersolstitiums, erzeugter Sohn Telephus der Blinde (talpa) der im Kasten Verborgene, sc. das in der Winterwende neugeborne Sonnenlicht; aber wegen seiner noch matten Strahlen für die Welt so gut als verborgen; und die Kiste, in welcher der Neugeborne umherschwimmt, die Urne des Wassermanns. Im Reiche des Theutras d. i des Verborgenen (סָתַר abscondo, mit Austausch des ס gegen das verwandte ת), also in der winterlichen finstern Hemisphäre landet die Kiste, welche den wiedergebornen Jahrgott birgt, und Theutras (der Finstere) strebt nach dem Besitze der Auge (Glänzende), die eigentlich dem Lichtheros Hercules angehört, wie Pluto nach der Geliebten des Adonis oder Zeus; Auge also die Mondgöttin Isis, welche in der freundlichen Jahrhälfte dem Osiris, in der winterlichen dem Typhon vermählt ist.

Augenlieder waren der Mondgöttin geweiht (Hartung Rel. d. Röm. II, 63.), muthmaßlich, weil das Gestirn, welches zur Nacht regiert, die alle Dinge bedeckt, mit dem Augenliede sich vergleichen ließ, wie das Auge selbst mit der alles offenbarenden Sonne.

Augias (Αὐγειας: der Leuchtende), Sohn des Sonnengotts Helios und der Nyctäa (die längste Nacht), Herrscher im Lichtlande Elis (s. d.) ist dieser selber, und die 3000 Rinder, als deren Besitzer ihn die Fabel kennt, sind die 300 Sonnenrinder des Apollo nach der Zahl des dreitheiligen Jahrs (s. Drei). Der Stall, in welchen Hercules den Strom Peneus leitet, um den Mist der Rinder wegzuschwemmen, ist die winterliche Hemisphäre (vgl. Höhle), daher das Gestirn „Stabulum Augiae" im untern Meridian in der Gegend, wo die Sonne vor der Präcession der Nachtgleichen im Zeichen des Wassermanns, am dies brumalis anlangte (jetzt im Steinbock), daher nach Apollodor (II, 4, 5.) Neptun sein Vater. Der Strom selbst ist der Zeitstrom, denn er heißt Peneus (עָנָה ἔνος mit kopt. Artikel Πι vgl. Phönix), die Ausmistung des Stalles in Einem Tage eine Anspielung auf die Sühn- und Reinigungsfeste der Völker am Jahresende. Augias, der Repräsentant der Wintersonnenwende, wo das Licht (αὐγη) wieder zunimmt, hat den Phyleus oder Pyleus (πυλη Thür, Haus, Dunkelstätte, wo das Sonnenlicht nicht hindringt), also den Repräsentanten der Sommersonnenwende im Monat des Löwen (vor der Präcession der Nachtgleichen), wo die Nächte wieder zunehmen, zum Nachfolger in der Zeitherrschaft, und ist selbst der Löwenfellträger Hercules, der ihm das Reich gewinnen hilft (Diod. Sic. IV, c. 33.); des Augias Kampf gegen den Wassergott Neleus (נַחַל rivus), dessen Sohn Pylaon gewiß mit jenem Pyleus Ein Wesen ist, also nur eine Variation jener Mythe. Der Krieg der Eleer (der Genien des Sommerhalbjahrs) mit den Pyliern (Dämonen der winterlichen Hemisphäre), welchen sie die geraubten (Sonnen-) Rinder (sc. die Helle der Tage) wieder entreißen wollen — daher die Zahl dieser Heerden nach den Wochen des Jahres (Iliad. 11, 677.) oder verdreifacht (V. 679.), wenn Trieterien zu verstehen sind — bedarf daher keines Commentars.

Augur, der Seher v. αὐγή Strahl, wie חוֹזֶה Prophet Neh. 3, 15. v. חָזָה sehen, daher „augur imaginis nocturnae“ bei Ovid, und ein bekannter Weissagevogel von Horaz „augur annosa cornix“ genannt. Die plötzlich sich einfindende Fähigkeit, die Zukunft zu enthüllen, nannte man einen Strahl der Gottheit, der auf Augenblicke den Sprechenden geistig erleuchtet; denn nur so lange vermag der Prophet in die Zukunft zu schauen, als der Zustand der Begeisterung anhält. Das Wort ist also älter als die Zeit, welche auch den Weissager aus dem Vogelfluge, den Lufterscheinungen und aus den Eingeweiden der Opferthiere Augur nannte. Demungeachtet konnte Hartung (Rel. der Römer I, S. 99.) von der antiquirten, durch Servius (ad Virg. Aen. I, 402. III, 20.) sanctionirten, obgleich nicht bestimmt ausgesprochenen, sondern nur durch den Parallelismus zwischen augurium und auspicium zu errathenden, Ableitung dieses Namens von avis und gerere sich nicht trennen!

Auguraculum, der Ort, wo die Auguren sich zu ihrer Amtshandlung versammelten, ein erhabener Platz mit freier Aussicht, in Rom die Burg (Cic. Off. III, 16. Liv. I, 18.); auf dem Lande hingegen wählte man gewöhnlich hervorragende, öde Berghöhen, die wegen der weiten Aussicht tesca (für tuesca v. tueri) genannt wurden.

Auguria, s. Auspicia.

Augurium consiliarium, s. Consiliarium augurium.

Augurium Salutis wurde jene Ceremonie genannt, welche alljährlich um die Zeit, wo die Consuln ihr Amt antraten, um die Geschicke des Jahres zu erforschen und zu bestimmen — denn die Römer hatten den Glauben, daß der Anfang den Fortgang auf magische Weise regiere (Gell. V, 12, 5.) und daher, so oft ein Unternehmen im Staat oder im Kriege nicht nach Wunsch von Statten gieng, die Schuld davon dem Anfange beimaßen, woraus die Stelle bei Ovid Fast. I, 179. ihre Verständlichkeit erhält — von den Auguren und obersten Beamten angestellt wurde. Sie war mit Gebeten und Gelübden für das Wohl des Volkes und seiner Vertreter verbunden, und mußte an einem Tage geschehen, der von Unruhe, Zwietracht, Blutvergießen und andern schlimmen Zeichen möglichst frei war (Cic. Div. I, 47, 145. Dio. Cass. 37, 24.). Dagegen sah man es gern, wenn fröhlicher Uebermuth sich hervorthat, weshalb die Beamten sich auch ganz unbekümmert vom Volke bespötteln ließen.

Augustinus (Sct.) — Bischof und Kirchenvater — mit einem durchbohrten brennenden Herzen in der Hand (nach einer Stelle in seinen Confessionen, wo er diese Metapher gebraucht); zuweilen auch mit einem Adler neben sich — Patron v. Piombino.

Aulis (*Αὐλίς* v. אֹהֶל, *αὐλή* Wohnung), Tochter der Thebe (*Θήβη* i. e. תֵּבָה Wohnung) und des Einschließers Ogyges (*Ω-γυγης* v. חגג cingo, *κυκλοω*), muthmaßlich Ein Wesen mit der Mondgöttin Artemis, der alle Dinge verhüllenden Nacht, welche auf der von ihr benannten Insel, wo Iphigenie ihr geopfert werden sollte, einen Cultus hatte. Das Weib hieß in der mystischen Sprache das Haus (s. d. A.), folglich auch die Mondgöttin als das Sonnenweib, daher Aulis ein Prädicat der Diana in Böotien (Paus. Boeot. c. 19.).

Aulrunna (all-runa: Allwisserin), eine der Walkyren in der skandinavischen Mythologie, (Scheller, Mythol. S. 97.), vgl. Aurinia.

Aura (*Ἄυρη*, aura Luft v. *ἄω* wehen), Gefährtin der Diana, welche sich durch Schnellfüßigkeit auszeichnete. Venus vermochte allein die spröde Nymphe den Wünschen des Bacchus nachgiebig zu machen; als Aura aber sich von ihm schwanger merkte, wurde sie rasend, und als sie mit Zwillingen niederkam, ertränkte sie sich vor Gram, Jupiter aber verwandelte sie in eine Quelle (Nonnii Dionys. 258 sqq.). Der Sinn der Mythe ist folgender: Der Sonnenstier Dionysus *ταυρομορφος* mit dem Stierfuß sehnt sich, wenn die Frühlingslüfte die neue Zeit verkünden, nach der Mondkuh, daher *Αὔρη* Tochter der Periboa d. i. der Kuh (*Περί-βοια*), die Luftnymphe jene selbst; wie auch die kuhäugige Gemahlin des Zeus nach der Luft (*Ἥρη* aura) hieß; denn die erste der vier Jahrszeiten ist gleich dem ersten Elemente (s. Luft),

aus welchem alle Dinge den Ursprung nehmen. Vor der Präcession der Nachtgleichen begann aber die aurea aetas des Jahres, wenn die Sonne in das Zeichen des Stieres trat. Die in diesem Zeitpunkte erfolgende Befruchtung der Natur nannte man die Vermählung des Sonnenstiers mit der Mond- oder Erdkuh (Jo skr. Go: Kuh und Erde γή, Gau). Aura, die Luftnymphe, ist also Here, und insofern diese das Prädicat λοχεία mit der Artemis gemeinschaftlich führt, ist Aura, Dianens Gefährtin diese selber. Die Zwillinge, die sie gebärt, sind das auf den Stier folgende Sternbild; das zweitfolgende, der Krebs, ist ein Wasserzeichen, welchem die Juno fluonia vorsteht, weil im Junius die Regenzeit eintritt, daher Aura in eine Quelle verwandelt wird, d. h. die Frühlingszeit durch eine Flut untergeht (vgl. Anna Perenna), wie im andern Solstiz durch Feuer (s. Dido).

Auriga, s. Fuhrmann.

Aurinia (od. Alrinia), eine Wahrsagerin d. alt. Deutschen (Tacit. Germ. c. 8.).

Aurora (für: Au-rona skr. a-runa slaw. rana: Morgen, Frühe), Göttin der Morgenröthe; ihre Eltern werden verschieden angegeben, aber ihre Liebe zu Cephalus (s. d. A.) verräth deutlich, daß sie nicht bloß eine Personification des täglichen Morgens (vgl. Ov. Met. 2, 112. Aen. 6, 535. 7, 26.), sondern auch des Jahres-Anfangs sey, daher Asträus (der Siriusstern) ihr Gemahl, mit welchem sie die vier Winde zeugt, wobei auf die Bedeutung ihres griechischen Namens Ἠώς Rücksicht zu nehmen ist; denn das Stw. ist ἄω: wehen, und darum heißt die Morgenröthe nach der Luft, weil diese als erstes Element dem ersten Tages- oder Jahresviertel correlat ist. Nach Hygin (f. 270.) war Memnon nicht ihr dem Cephalus, sondern dem Tithon — den Andere für eine Frucht des Vorigen halten — geborner Sohn (Apollod. III, c. 11.), vielmehr ihr eigentlicher Gemahl, und soll sie für ihn die Unsterblichkeit bei den Göttern erbittend, den Wunsch hinzuzufügen vergessen haben, daß er nicht älter würde, daher er zwar nicht starb, aber wieder zum Wiegenkinde zusammen schrumpfte. Der Sinn dieser Fabel ist unschwer zu errathen. Memnon (s. d. A.) ist jener Schiba-Lingam, von welchem am Ende des Jahrs, wie vom Leichnam des Osiris nur der Phallus noch übrig ist, jene Bürgschaft für die Wiedergeburt der Zeit — und dessen Symbol war ja die Memnonssäule, welche das Ende und den Anfang eines Zeitabschnitts durch einen Ton ankündigte — darum ist Eos, Aurora die Göttin der Frühe, die Mutter oder Geliebte desjenigen, welcher den Anfang einer Periode verbildlichte. Aurora wird gewöhnlich als eine anmuthige Frau mit rosenfarbenen Fingern (Iliad. 23, 241.) auf einem goldenen Stuhle sitzend (V. 244. et Hymn. in Ven. v. 219.) abgebildet, oder fährt auf einem von vier Rossen (nach der Zahl der Winde oder Tageszeiten) gezogenen Wagen (Aen. 6, 535.), zuweilen ziehen ihn nur zwei Pferde (Aen. 7, 26.) oder nur der Pegasus, welchen sie erhalten, nachdem Bellerophon mit ihm in den Himmel fliegen wollte (Lycophr. V. 17.). Sie steht auf demselben, in der rechten Hand eine Fackel, mit der Linken Rosen in die Luft streuend, vor ihr auf dem Wagen steht ein Hahn, der zu krähen scheint (Nat. Com. VI, c. 2.). Ihre Kleidung ist safranfarbig (Gyrald. Synt. VII.).

Auschwe (Glänzender v. skr. os leuchten vgl. ὄσσομαι sehen, slaw. oswiecam leuchten, erleuchten), Sonnengott der Wenden, wie Apollo auch der Arzt und Beschützer der Kranken (Schellers Myth. S. 142). Ihm wurden drei Feste jährlich gefeiert, und zwar, wie die drei parsischen im Mithrascult, in dem Frühlingsäquinoctium, zur Zeit des höchsten Standpunkts der Sonne (im Sommer) und des niedersten (im Winter); wo bei den Preußen das erste seiner Natur nach später zum Feste der Aussaat im Frühlinge, das zweite zum Feste der Reife im August (Sommer), und das dritte zum Feste der Ernte im October (beim Herannahen des Winters, besonders in den Ländern gegen Norden) umgestaltet wurde.

Auschwit, s. Auschwe.

Auson (Αὔσων v. ἄω u. αὔω: warme Winde hauchen, wovon auster Südwind,

Südseite), Sohn des Ulysses und der Circe (Tzetz. ad Lycophr. v. 44.) oder der mit ihr identischen Calypso (Schol. Apollon. ad IV, v. 553.), von welchem die Landschaft Ausonia den Namen bekommen haben soll. Letztere dient — weil sie den Griechen im Westen liegt, wo die Sonne untergeht — in der mythischen Geographie zur Bezeichnung der südlichen oder finstern Hemisphäre, in welche um den Mittag des Jahrs im Sommersolstiz die Sonne hinabsteigt, deren Incarnation jener Auson ist, der Sohn der Circe, welche dem Krebsmonat vorsteht, in welchem die Sonnenwende eintritt, und mit Anspielung auf die nun wieder zunehmenden Nächte Calypso d. i. die Verhüllte heißt. Ausonia und Latium repräsentiren demnach die dunkle Jahrhälfte, und der in derselben vom Krebs bis zum Steinbock weilende Sonnengott heißt dann Auson oder Latinus; Saturn, Jupiter, Aeneas aus dem Oriente kommend, werden hier Dii Latiares, weil im Winter die Sonne gleichsam unsichtbar ist.

Auspicia (von aves und specere), demnach ursprünglich Vogelschau, weil unter allen himmlischen Vorzeichen der Flug und Ruf der gefiederten Luftbewohner für die wichtigsten gehalten wurden, so daß oft avis s. v. a. omen bedeutete, und man: „ein guter oder widerwärtiger Vogel" für „günstiges oder schlimmes Anzeichen" zu sagen pflegte; daher auspex, nach Plutarch (Qu. Rom. c. 72.) in der frühesten Zeit den Römern mit augur gleichbedeutend war, obgleich die Augurien eine kunstgerechte Behandlung der Auspicien waren, von amtlichen Personen nach Gesetzen an bestimmten Orten absichtlich angestellt, Auspicien hingegen die von jedem beliebigen bei irgend einer Gelegenheit gemachten Bemerkungen bedeutungskräftiger Zeichen genannt wurden. Daher konnten die Auguren nie abgesetzt werden, weil ihre Kunst eine Wissenschaft war, die außer dem Collegium Niemand besaß, noch besitzen sollte. Ihre Kenntniß dieser Art beruhte auf gewissen von den Etruskern durch Tradition überkommenen Regeln, welche auf den Vogelflug so sehr achteten, weil sie mit den Persern und Griechen den Glauben theilten, daß die Vögel von Gott getrieben werden (Senec. Quaest. Nat. II, 32.). Daher jene Aufmerksamkeit auf den Flug der Vögel, auf ihre Stimmen, auf ihr Fressen, auf ihr ganzes Thun und Wesen. Hieraus, sagt Creuzer (II, 936.), entwickelte sich eine vollständige Theorie mit kunstmäßigen Regeln und Bestimmungen. Wie der Vogel Corosch in den Zendbüchern Dollmetscher des Himmels heißt, wie man dort von vier Himmelsvögeln redete (Izeschne I, Ha. 64. II, 89.), so hatte auch der Etrurier seine heilige Ornithologie, und die Eintheilungen in alites, praepetes und oscines. Baur (Symb. II, 2. S. 19.) meint, die Vögel hätten darum die vornehmste Stelle in der Auspication der Alten eingenommen, weil sie in einer nähern und unmittelbaren Berührung mit den reinen Elementen der Natur standen, daher die in dem reinen Aether mit leichtem Flug schwebenden Vögel geistiger, göttlicher Natur seyn sollten. Auch die Kabbalisten dachten wie Mahomed (Koran, Sure 17.), welcher sagt: „Einem jeden Menschen haben wir seinen Vogel an den Hals gebunden!" sie nahmen an, daß die Vögel Eindrücke von den Planetengeistern oder vielmehr von den obern Astralgeistern, die mit den Planeten in näherer Verbindung stehen, erhalten, wodurch sie die nahe Zukunft erfahren und verkündigen. Die untern Thiere empfangen wohl auch Eindrücke von Naturgeistern, allein da sie von weit niedriger Art, so sind ihre Mittheilungen viel ungewisser. Einige Vögel geben Zeichen durch ein ungewöhnliches auffallendes Geschrei, andere durch besondere Flügelbewegungen, wie es heißt Kohel. 10, 20.: „Die Vögel des Himmels tragen die Stimme fort und das Geflügel verkündigt Dinge." Und daß Salomo die Sprache der Vögel verstanden habe, beweist die Stelle 1 Kön. 5, 13. (Molitor's Philos. d. Gesch. III, S. 336.). Die Kabbala geht also, wie die Mystik der andern Völker von dem Grundsatze aus, das es keinen Zufall gebe, daß alle Dinge in der Welt in einem innern geheimen Zusammenhange stehen, und eines sich auf das andere bezieht. Das Thier aber sieht mehr als der gewöhnliche (äußere Sinnen-) Mensch, unter den Thieren selbst sind einige mehr befähigt als andere, ganz besonders aber die Vögel

wegen ihrer nähern Verbindung mit den obern Naturgeistern. Eorosch war daher den Persern der Vogel des Gesetzes, und gewiß kein anderer als der Habicht (ἱέραξ: heiliger sc. Vogel), welcher auch den Aegyptern das Gesetz vom Himmel brachte (Diod. I, 87.). Den Griechen war der Adler Ueberbringer der Winke des Göttervaters und die vollkommenste Vorbedeutung (τελειοτατον πετεηνων Iliad. 8, 247.). Die Kunst aus Augurien zu weissagen, stand bei ihnen in hohem Ansehen, und der Virgilische Helenus kennt et volucrum linguas et praepetis omina pennae (Aen. III, 161.). Der Seher wählte sich, um die Vögel beobachten zu können, einen eigenen Sitz, οἰανοσκοπεῖον genannt, wie Tiresias bei Sophocles (Antigone 987.), und schaute unverwandten Blicks nach Morgen, welche Himmelsgegend die günstige war. Noch Socrates bei Xenophon (Memmorab. I, 13.) sagt, die Götter geben durch die Vögel ihren Willen kund, wie Seneca (Nat. Qu. II, 32.): „die Vögel sind von der Gottheit begeistert." Götter wurden daher oft mit Vögeln verglichen (Odyss. I, 319.) oder nehmen ihre Gestalt an. So saßen Apoll und Athene in der Gestalt von zwei hochfliegenden Geiern auf der Buche des Zeus (Iliad. 7, 59.). Außer dem Ruf oder Flug der Vögel war auch das Wiehern der Rosse — welchem ja auch der Perserkönig Darius seine Krone verdankte — und das Rauschen des Eichenlaubes, das Rieseln der Quellen ꝛc. nicht nur morgenländischen Völkern sondern auch den Galliern und Germanen ominös. Bei den Tuskern waren nicht allein die Vögel in praepetes, welche vor dem Beobachtenden zum glücklichen Zeichen einherfliegen, und in inferae, welche das Gegentheil thun und bedeuten, abgetheilt; sondern man kannte auch glückliche und unglückliche Bäume. Darnach wurde bestimmt, was der Fall eines in der Erde wurzelnden Baumes, das auspicium sonivium der Auguren, zu bedeuten hatte. Unter die kunstmäßigen Divinationen der Auguren gehörten jedoch die in Griechenland und Rom — aber auch bei den Celten — üblichen Weissagungen aus den Eingeweiden der Opferthiere, aus ihren Zuckungen, auch aus der Beschaffenheit der Opferflamme, welche das Opfer auf dem Altar verzehrt (vgl. Aeschyl. Prom. 493 — 99. Soph. Oed. Tyr. 21. Pind. Ol. VI, 5, 70. Herod. VIII, 134.) und des Opferrauches. Baur (Symb. II, 2, 11.), welcher die Prodigien (τέρατα), worunter er alle ausserordentlichen Erscheinungen versteht, durch welche die Gottheit dem Menschen in bedeutenden Momenten des Lebens eine höhere Andeutung ertheilen will, in zwei Klassen theilt, rechnet zur erstern diejenigen, die blos durch ein einfaches, unbestimmtes, scheinbar zufälliges Zeichen etwas ankündigen, wie z. B. die plötzliche Erscheinung eines gewissen Thieres nach den Vorstellungen, die darüber gelten, oder nach den Umständen, unter welchen die Erscheinung geschieht, ohne daß man an dem Prodigium an und für sich die nähere Beschaffenheit der Sache oder des Erfolgs, worauf es sich bezieht, erkennen kann. Man s. z. B. Iliad. VIII, 71. 132. cf. 170. Pind. Pyth. IV, 350. ferner Iliad. IV, 74. Virg. Aen. II, 694. Die zweite Klasse begreift diejenigen Vorzeichen, in welchen eine eigentlich symbolische Anschauung der Sache, die angedeutet werden soll, gegeben wird, z. B. Iliad. II, 308 sq. Ein ähnliches Wunderzeichen meldet Aeschyl. Agam. 109 sq. Unter den atmosphärischen Erscheinungen waren Blitz und Donner, Wetterleuchten, Sternschnuppen ꝛc. von sehr wichtiger Vorbedeutung. Die Classification der Blitze entlehnten die Griechen schwerlich von den Etruskern. Aristoteles (de mundo) unterscheidet unter den Blitzschlägen (κεραυνοῖς), den schwärzenden (ψολόεις), den einschlagenden (σκηπτός), den überall schnell hindurchdringenden (ἀργής), den gewundenen (ἑλικίος). Man erkennt hier, sagt Ottfr. Müller (Etrusker II, S. 177.), sehr leicht das fulmen fuscans, terebrans, discutiens oder dissipans italischer Weissager. Die römischen Auguren besaßen dafür besondere libri fulgurales. Die Theorie der Blitze mußte in den Priesterwissenschaften einen sehr hohen Rang haben; denn was ein Blitz verkündigte, das ging jeder andern Anzeige vor, und hob sie auf (vielleicht, weil der aus dunklem Gewölk hervorbrechende Blitz selbst ein Symbol der plötzlichen Erleuchtung des Geistes war, dessen Blick auch nur momentan

das Dunkel der Gegenwart durchbrechend, in die Zukunft schaut?). Enthielten die Eingeweide des Opferthiers, die Stimme oder der Flug der Vögel drohende Vorbedeutung, und es kam ein glücklicher Blitz dazwischen, so war diese Drohung zernichtet. Was dagegen der Blitz verkündigte, war unwandelbar und durch kein anderes Zeichen auflöslich (Caecinna ap. Senecam Natur. Quaest. II. 34.). Seneca gibt sogar eine besondere Classification der Blitze als: Fulmina monitoria, pestifera, fallacia, deprecanea, obruta, regalia, hospitalia und auxiliaria. Mit Bezug auf die Wirkung und Bedeutung der Blitze geben Seneca und auch Plinius zahlreiche Unterscheidungen an, z. B. waren postularia fulmina diejenigen, die ein unterlassenes oder nicht auf die gehörige Art verrichtetes Opfer forderten; monitoria, welche uns erinnern, wovor wir uns hüten müssen; pestifera, welche Tod und Verderben andeuten; fallacia, die durch einen Schein von Nutzen, den sie zeigen, nur Schaden bringen; deprecanea, die eine scheinbare Gefahr ohne wirklichen Erfolg anzeigen; peremtalia, wodurch die Drohungen der frühern Blitze aufgehoben werden; attestata, welche die frühern bestätigen; atteranea, welche in einem eingeschlossenen Raume sich ereignen; obruta, welche das treffen, was schon vorher zwar getroffen, aber nicht abgesühnt ist; regalia, Vorboten der Herrschaft oder eines Reiches, wenn sie auf das Comitium oder irgend einen Hauptpunkt einer freien Stadt treffen; inferna, die aus der Erde hervorspringen (Plin. H. N. II, 53.); hospitalia, welche durch Opfer den Jupiter einladen; auxiliaria, welche zum Glücke der Anrufenden kommen. Valerian (de fulminum significationibus in Graevii Thes. A. R. V. p. 600.) gibt drei physikalische Unterscheidungen der Blitze an: Siccum hieß der Blitz, wenn er nicht brennt, noch die Farbe der Gegenstände verändert, sondern sie zuweilen nur leicht berührt. Ein anderer Name für diese Art von Blitzen war ventaneum, er galt für eine Vorbedeutung großer Dinge den Nachkommen. Die andere Art ist fumidum, sie brennt gleichfalls nicht, gibt aber den getroffenen Gegenständen eine schwarze Farbe, ist also der Vorbote von Unglück, denn alles Dunkle ist den untern Mächten geweiht. Endlich clarum ist der Blitz, wenn er die Fäßer leert, ohne die Decke zu verletzen und irgend eine andere Spur von sich zurückzulassen. Er zündet zuweilen, sonst macht er blos hell, das Gold in Gefäßen wird flüssig, diese selbst aber bleiben unversehrt. Er ist ein Glück bringendes Zeichen. Auch unterschied man zwischen fulmina publica (die aufs Gemeinwesen sich beziehen) und privata (die das Schicksal Einzelner betreffen). Blitze der erstern Art erstrecken sich nicht über das 30ste Jahr hinaus, die letztern nicht über das 10te (Senec. Qu. Nat. II, 48.). Doch nehmen sie bei letztern diejenigen aus, die am Geburtstage, am Tage der ersten Vermählung dem Menschen kommen. Blitze, die aufs ganze Leben gehen, hießen familiaria (Creuzer Symb. II, S. 947.). Blitze von der linken Seite her, sowie die Vögel in derselben Richtung galten den Etruskern für glückliche Zeichen, den Griechen aber umgekehrt. Ja sie besaßen sogar eine besondere Classe von Auslegern dieser verschiedenen Arten von Blitzen, fulguritores genannt (s. Apulejus de Deo Socratis). Die Sitte, den Ort, wo ein Mensch vom Blitz erschlagen worden, durch Schafopfer und Einzäunung zu weihen (bidental), war ursprünglich auch etrurisch. (Die Bed. d. Gebr. s. u. Zahn). Die Einzäunung eines solchen Ortes wies darauf hin, daß er den Göttern geweiht war. Dort lag der vom Blitz Getödtete, der nicht verbrannt werden durfte, auch sah man es als üble Vorbedeutung in Rom an, wenn Jemand vom Blitz erschlagen war. Ereignete sich ein socher Fall, so zog man die heiligen Ritualbücher zu Rathe, und das Collegium der pontifices bestimmte nun, nach Verschiedenheit des Vorfalls ein in jenen Büchern bestimmtes Opfer und Gebete, um die erzürnten Götter zu besänftigen. Dies hieß procurare fulmina. Durch Blitze wird der Wille der Gottheit dem Menschen angedeutet; so war er auch eine Vorbedeutung der Ehe (Bulenger, de Auguriis in Graevii Th. Ant. Rom. V, p. 539.), daher der Blitz über dem Jupiter auf jener von Creuzer (Symb. II, S. 546.) mitgetheilten röm. Familienmünze, welche im alterthümlichen Costüme das himmlische

Ehepaar vor Augen stellt. In verschiedenem Sinne nahmen die Götter an den Blitzen Theil. Oft ist von 9 Blitzgöttern die Rede, oft werden 12 Götter berufen, wenn ein Blitz gesendet werden soll; oft schleudert ihn Jupiter aus eigenem Entschluß. Er hat drei Blitze in seiner Rechten, jeden in einem andern Sinne, sie heißen: „Manubiae, quarum unae sunt minimae, quae moneant placidaeque sint; alterae, majores, veniant cum fragore, discutiantque aut divellant, quae a Jove sint et consilio deorum mitti existimentur. Tertiae his ampliores, quae cum igne veniant, et quamquam nullum sine igne fulgur est, haec propriam differentiam habeant, quod aut adurant, aut fulmine deforment, aut accendant, quae statum mutent deorum consilio superiorem." (Festus s. v.). Also der erste Blitz ist erinnernd und linde, der zweite, nicht ohne den Götterrath der Zwölfe, bringt zuweilen Gutes, doch nicht ohne etwas Böses dabei. Auch den dritten Blitz schleudert Jupiter, aber mit Zuziehung des Rathes der höhern Götter. Dieser Blitz verändert den Zustand des öffentlichen, wie des Privatlebens. Ueberhaupt ist Jupiter der Berather (βουλαῖος, μητιέτης), also gibt er seinen Rath den Sterblichen durch Blitze zuweilen zu erkennen. Diese homerische Vorstellung findet man bei den etrurischen Priestern, wenn sie von einem fulmen consiliarium sprechen. Caecinna bei Seneca N. Q. II, 39. gibt davon folgende Definition: „Es ist ein Blitz, der den Menschen gegeben wird, wenn sie etwas in Gedanken gefaßt haben, vor der Ausführung, und der Vorsatz wird dadurch entweder widerrathen oder angerathen. Kommt ein Blitz nach der Ausführung, so heißt er auctoritatis und deutet den glücklichen oder unglücklichen Erfolg an. Hat man nichts vor, weder in Gedanken noch in Handlungen, so heißt der alsdann folgende Blitz status." Die Wichtigkeit der Auspicia für die alten Römer kann schon daraus entnommen werden, daß wenn ein Unternehmen trotz der guten Zeichen nicht glücklich von Statten ging, man lieber die Schuld der fehlerhaften Beobachtung zuschrieb; daher Feldherrn, wenn ihnen ein Unfall begegnet war, nach Rom, dem Sitze der Augurien (Serv. Aen. II, 178.) zurückkehren mußten, um neue Zeichen einzuholen (nova auspicia captare). Ohne Auspicien wurde von den alten Römern durchaus nichts begonnen, weder in öffentlichen noch in Privatangelegenheiten (Cic. Div. I, 16. leg. II, 12. Liv. VI, 41. Val. Max. II, 1, 1.). Aus diesen Gesinnungen, sagt Hartung (Rel. d. Röm. I, S. 102.) sind viele Eigenthümlichkeiten der römischen Sitten und Gebräuche zu deuten, z. B. die außerordentliche Vorsicht, die man bei gottesdienstlichen Verrichtungen, wo Worte und Handlungen für bedeutungskräftig gehalten wurden, anwendete, um alle widerwärtigen Zeichen abzuhalten, und gleichsam der Tücke schadenfroher Dämonen den Eingang zu versperren. Der Opfernde verhüllte das Haupt, um sich gegen alle nicht zum Zwecke gehörenden Erscheinungen zu verschließen. Bei Truppenaushebungen rief man zuerst solche auf, welche die Namen Valerius, Salvius, Statarius, Felix, Faustus ꝛc. trugen, bei Verpachtung der Zölle nannte man zuerst einen lacus Lucrinus u. s. w. Die Wichtigkeit der Opferschau erklärte sich dadurch, weil man das durch außerordentliche Anzeichen, besonders Mißgeburten, gedrohte Unglück durch Sühngebräuche abzuwenden strebte. Noch weit minutiöser gehen die Braminen bei heiligen Handlungen zu Werke, und besitzen eine Menge Vorschriften nur über das Lesen der Vedas. So ist Zeit und Ort, Vortragsweise, Accentuation u. s. w. alles gesetzmäßig bestimmt, sogar die Umstände, unter denen die heiligen Bücher nicht gelesen und gelehrt werden dürfen, und bis ins Kleinste bezeichnet; nicht in Gegenwart eines Sudra (eines Mannes der vorletzten Caste), nicht zur Regenzeit, nicht wenn in der Nacht der Wind an des Lesenden Ohr wehet, nicht bei Blitz und Donner oder wenn große Feuerbälle fallen, nicht bei übernatürlichem Schall in der Luft, bei Sturm, Erdbeben oder Sonnen- und Mondsfinsternissen, wenn sie auch zur bestimmten Zeit eintreffen; nicht bei entflammtem Himmel oder beim Heraufziehen eines Gewitters; regnet es dabei, so muß das Lesen der Veda's bis zum folgenden Tag verschoben werden. Auch soll mit dem Lesen unterbrochen werden, wenn eine Leiche vorbeige-

tragen wird oder wenn man Jemand weinen hört; gar nicht darf gelesen werden in Gegenwart eines Ungerechten, in gemischter Gesellschaft oder bei Begräbnißstätten. Im Wasser oder kurz vor Mitternacht; unter der Entledigung von natürlichen Bedürfnissen, oder wenn man noch die Speisen nicht verdaut hat, darf man an die heiligen Aussprüche nicht einmal denken. Alles Geräusch, Musik, Geschwätz von Menschen, Geschrei von Thieren muß beim Lesen vermieden, und der Unterricht auch in solchen Fällen ausgesetzt werden, wenn ein Hund, eine Katze, Ratte, Frosch u. dgl. zwischen dem Lehrer und Schüler durchläuft. Auch soll nicht bei eigener Verwundung und Blutvergießen der Veda gelesen werden u. s. w. (Windischmann. Die Philosophie im Fortg. d. Weltgesch. S. 917.). Wahrscheinlich deutete man solche Vorzeichen als Mißfallen oder Abwesenheit des guten Prinzips bei den vorzunehmenden Handlungen, die des göttlichen Beistandes so sehr bedürfen, wenn ihre Ausführung dem Wunsche entsprechen soll.

Aussatz (der), war den Aegyptern ein Geschenk des bösen Typhon; die Perser leiteten ihn, wie alle krankhaften Ausflüsse lebendiger Körper, von Ariman her; den Hebräern war er ein Zeichen göttlicher Strafe (4 M. 12, 15. 1 Sam. 5, 12. 2 Chr. 26, 19.); ebenso den Indiern, denn Verletzung eines Braminen, wie in Persien Lästerung der Sonne, zieht diese Krankheit nach sich (s. Bohlen, Commentar zu Genesis S. 164. Anm.). Daher ist es auch der Priester, als Mittler zwischen der Gottheit und dem Menschen, welchem die Heilung der Aussätzigen obliegt (3 M. 13. u. 14.). Der Aussatz, lehren die Rabbinen, fängt zuerst an den Häusern an; bekehrt sich der Mensch nicht, so geht er auf die Kleider über, und beharrt der Mensch immer noch in seinen Sinnen, so wird er selber mit dem Aussatze an seinem Leibe bestraft, wodurch die obern Lichtkanäle sich für ihn verengen und verschließen, und derselbe von der Quelle des Lebens wie abgeschnitten, daher sowohl geistig als leiblich destruirt ist. Hierin besteht, wie Abarbanell meint, der wesentliche Unterschied zwischen dem Aussatze und andern Krankheiten, die, weil sie weniger die Folgen einer allgemeinen sittlichen Corruption sind, auch keineswegs die Seele verunreinigen können. Daher wird auch der Aussätzige nicht an den Arzt, sondern an den Priester verwiesen (Molitor Phil. d. Gesch. II. S. 192.). Der Aussatz ist die Krankheit aller Krankheiten, daher das ganz allgemeine Wort נגע Plage 3 M. 13, 4., denn er ist die Zerstörung aller Lebenssäfte, eine allmälige Auflösung, ein Verfaulen bei lebendigem Leibe, indem ein Glied nach dem andern abstirbt, in Fäulniß übergeht und dann abfällt (Rhenford de lepra in Meuschens Nov. Test. ex Talmude illustr. p. 1057 sq. Winer Real-Wtb. I, S. 131 ff.). Der Aussatz ist also ein lebendiger Tod. Als solcher schloß er auch aus aller Gemeinschaft mit Lebendigen ab. Darum wird das Heilen der Aussätzigen als ein Lebendigmachen der Todten bezeichnet 2 Kön. 5, 7. Auch Josephus (Antiq. III, 11, 3.) bemerkt: Mose habe die Aussätzigen als solche, die sich nicht von den Todten unterscheiden, ausgeschlossen. Sie mußten daher, wie Todte, bei den Hebräern außer dem Lager, oder außer der Stadt an einen abgesonderten Ort gebracht werden, wo ein solcher Unglücklicher (wie es im Talmud Tract. Moed Katan heißt), gleich einem Verbannten mit wildwachsenden Haaren allein sitzen, und gleich einem in Trauer Versetzten, seine Kleider zerreißen, sein Haupt entblößen, seine Lippen verhüllen und den Vorübergehenden zurufen mußte „Unrein! unrein!" (Der Chaldäische Paraphrast Jonathan umschreibt 3 M. 13, 45: Leprosi vestimenta erunt scissa, et caput ejus nutriens comam, et ad tonsores ibit et labium suum instar lugentis erit involvens). Zur Reinigung des Aussätzigen wurden daher auch dieselben Mittel gebraucht, die nur noch bei der Reinigung der durch Todesgemeinschaft Verunreinigten, sonst aber nirgends angewendet wurden, wie z. B. Cedernholz, Ysop und Coccus (vgl. 3 M. 14, 4 — 6. mit 4 M. 19, 6.), welche sämmtlich Antidota gegen Tod und Fäulniß sind (Bähr, Symb. II, 460.). In qualitativer Hinsicht überwog sogar, nach der Lehre des Talmuds, die verunreinigende Kraft des Aussatzes

als Folge der **eigenen** Verschuldung des Menschen viel bedeutender als die des Todten; denn erstlich konnte, während der Aussätzige aus der Mitte der Lebenden ausgewiesen ward, wer sich an einem Todten verunreinigte, nicht nur unter den Menschen herumwandeln, sondern selbst in den Tempel bis in den Heidenvorhof eingehen (Hilchath Biath ha Mikdash Sect. 3. pars 4.). Zweitens ward derjenige, welcher an einem Todten unrein geworden, sowie das Sprengwasser über ihn gekommen, nach Sonnenuntergang rein. Der Aussätzige hingegen mußte mancherlei Stufen der Reinigung durchgehen, ehe er den Zustand der Reinheit wieder erlangte. Selbst wenn die Krankheit ihrer äußern Erscheinung nach vorüber war, so herrschte doch noch über den aussätzig gewesenen der unreine Geist, den er durch seine Sünden auf sich gezogen. Durch die erste Expiation mit dem Vogel wurde er nur von der äußern groben Unreinigkeit befreit, und konnte in die Gemeinschaft der Leute wieder zurückkehren; aber er mußte noch sieben Tage zählen, bis alle Kraft der Verunreinigung Anderer durch Berührung von Personen oder Sachen von ihm gewichen war. Erst nachdem er am siebenten Tage alle Haare (weil an diesen die Unreinigkeit am meisten haftet, vgl. **Abscheeren**) abgeschoren und sich gebadet, wurde er gänzlich rein, doch bloß für das Gemeine; denn vor Sonnenuntergang durfte er nicht von der Thruma (Hebeopfer) essen. Noch fehlte ihm aber der letzte Grad der Reinigung, das Opfer (4 M. 14, 10.), durch welches der Gereinigte versöhnt und also vollkommen rein ward (V. 19. 20.). Ehe derselbe daher durch den Priester versöhnt worden, klebte immer noch ein leiser **geistiger** Grad von Unreinheit an ihm, so, daß er den Heidenvorhof weder betreten, noch von den heiligen Opferspeisen genießen durfte. Demungeachtet läugnet Bähr (l. c. S. 483.), daß man den Aussatz als eine Folge der Sünde betrachtet habe; „denn, meint er, wäre der unreine Zustand des Aussätzigen eine Wirkung geistiger Verunreinigung, so müßte auch das Wochenbett und die monatlich wiederkehrende Menstruation der Weiber, da sie gleichfalls verunreinigen, als Strafe Gottes betrachtet werden, obgleich Kindergebären ein Zeichen göttlichen Segens war." Allein wie der Tod verunreinigende Kraft besitzt, weil er eine Folge der Geburt, die nach der Vorstellung der indischen Weisen eine Strafe des gefallenen Geistes, und die Versündigung in einem frühern Leben voraussetzen läßt, ebenso der Zeugungstrieb, welcher mit der Menstruation gleichzeitig sich entwickelt, auch das Gebären zur Folge hat, eine arimanische Handlung, folglich eine sündhafte ist, ebenso der Aussatz, wie alle unreinen Ausflüsse eine Wirkung des unreinen Geistes. Wie nun der Indier ein angebornes Leibesübel als ein Zeichen der Verschuldung in einem frühern Leben deutet, und solche Personen als unfähig zum Tempeldienste hält, ebenso könnte von dem Aussätzigen gedacht worden seyn, und diese Ansicht des übrigen Orients mochte die Abscheu vor jener Krankheit und die Reinigungsgesetze gegen dieselbe selbst bei den Hebräern Eingang finden lassen, obgleich diese das persisch-indische Dogma von der Präexistenz der Seele nicht kannten. Aber sie adoptirten so viele Ceremonialgesetze von fremden Völkern ohne sich um die Einsetzungsgründe derselben zu bekümmern, warum wollte man denn ausnahmsweise hier dem mosaischen Reinigungsgesetze einen Grund abverlangen?

Auster (d. Etym. s. u. **Auson**), der Südwind, einer der vier Söhne, welche die Morgenröthe dem Sternmann Asträus gebar (vgl. **Aurora** u. **Asträus**). Ovid (Met. I, 264.) schildert ihn, wie er mit nassen Flügeln daherfliegt, sein Gesicht mit Finsterniß bedeckt, sein Bart von Regenwolken befeuchtet. Von seinen grauen Haaren trieft Wasser, auf der Stirne sitzen Nebel, und es tröpfelt stark von seinem Gefieder. Sobald er die umherhängenden Wolken mit breiter Hand drückt, entsteht Geräusch, und davon ergießen sich die Regenwolken aus der Luft.

Autochthonen (*Αὐτο-χθονες*: Erdentsprossene), heißen die ersten Menschen bei den Aegyptern und Griechen, welche annahmen, die belebende Sonnenwärme habe die organische Entwicklung des Menschen aus dem — Schlamme gefördert.

Autoleon (*Αὐτο-λέων*), ein Heros aus Crotona, welcher in einer Schlacht zwischen den Locrern und Crotoniaten in die Stelle der Schlachtreihe eindringen wollte, welche die Locrer immer für ihren Helden Ajax offen ließen, aber unheilbar verwundet wurde, bis er auf den Rath des Orakels nach Leuce ging, um dort den Schatten des Ajax zu versöhnen (Conon Narr. 18.). Da aber dieselbe Geschichte Pausanias (III, 19, 11.) von einem Leonymus (*Λεο-νυμος*) d. i. von einem nach dem „Löwen genannten" erzählt, und Autoleon: „der Löwe selbst" ist, so dürfte man hier eine Siriusmythe supponiren, in welcher der Genius des Löwenmonats (Julius) die Hauptrolle spielt, daher seine Usurpation des Ranges, welcher früher dem Ajax gebührte, auf Identität Beider schließen läßt; und wirklich ist der Geier (s. Ajax) unter den Vögeln, was der Löwe unter den Quadrupeden, Symbol des Jahrtödters Sirius, und beide Thiere sind die dem Todbringer Mars geheiligten, welcher nach dem Löwen (אֲרִי *'Αρής*) hieß, und dessen Cultus der Geierbrücke in Rom den Namen gab.

Autolycus (*'Αυτό-λυκος*: der Siriuswolf), als Sohn Mercurs (Apollod. I, 9, 16. Hyg. f. 201.), eine Personification des ägyptischen Hermes-Thaut, dessen ihm geweihter Monat mit dem heliakischen Aufgang des Hundssterns eröffnet wurde. Was die gemeine Sage von dem Patron der Kaufleute und Diebe berichtete, erzählte Homer (Odyss. 19, 395.) auch von ihm; daher Autolycus von Ovid (Met. 11, 34.); „Ingeniosus ad omne furtum" genannt wird. Noch andere Beweise seiner Identität mit Mercur sind: 1) daß dieser eine Geliebte Polymele hat, welche aber gewiß mit Polymede, der Tochter Autolycus Ein Wesen ist; 2) ist der listige Ulysses (s. d. A.) identisch mit Hermes, und nach Ovid (l. c. V. 313.) soll Ulysses ein Enkel des Autolycus gewesen seyn; 3) kann die Sage, Autolycus habe von den gestohlenen Dingen, was weiß war, schwarz gemacht, und Schwarzes in Weiß verwandelt, nur auf den Wechsel der beiden Jahrhälften bezogen werden, welcher in jedem Solstitium stattfindet, weshalb auch Hermes-Thaut, der Gott der beiden Sonnenwenden, der Grenzgott Hermes-Termes eine halb weiße und halb schwarze Mütze hat, als Anspielung auf die lichte und dunkle Hälfte des Jahrs. Hermes *κύνο-κέφαλος* war also Ein Wesen mit seinem Sohne *'Αυτό-λυκος*, wie Hund und Wolf Ein Genus sind.

Automatia (*'Αυτο-ματια*), Beiname der Glücksgöttin, weil sie die Ereignisse ohne Zuthun der Menschen herbeiführt. Ihr errichtete Timoleon in seinem Hause ein Heiligthum (Corn. Nep. Tim. 4.).

Automedon (*'Αυτο-μέδων*: Selbstdenker?), Wagenlenker des Achilles Iliad. 17, 429. 459. Kampfgenosse seines Sohnes Pyrrhus Aen. 2, 476.

Automedusa (*'Αυτο-μέδουσα*: Selbstdenkerin?), Geliebte des starken Iphicles und Mutter des jugendlichen Jolaus. Apollod. II, 4, 11.

Autonoe (*'Αυτο-νόη*: die Kluge), Sclavin der Penelope Odyss. 18, 182. Demnach eine Personification der Weisheitsgöttin, die des Ulysses stete Begleiterin war.

Autonoe, Tochter des Cadmus und der Hermione (Theog. 258.), Gemahlin des Aristäus, Mutter des Polydorus (Theog. 977.) oder dessen Schwester (Apollod. III, 4, 2.) ist niemand anders als Minerva, die Jungfrau mit der Aehre (arista), die Spenderin des Oels und anderer Naturgaben; daher sie das Prädicat *Πολυδώρη* wohl führen konnte. Ihre Eltern waren Cadmus und Hermione, weil die Harmonie des Cosmus eine Frucht der *Μηνις*, des sinnenden Schöpfergeistes (*'Αυτο-νόη*) ist, denn um die Körperwelt zu schaffen, mußte Brahma die Gestalt des Weibes (der Maja, Prakriti) annehmen, und Zeus die Pallas aus sich selbst gebären. Autonoe war nun Hermione ihre Mutter, der weibliche Hermes *δεμιεργος*.

Auxesia (*'Αυξησια* für *αὔξη*: Vermehrung), eine Jungfrau aus Creta kam mit der Damia nach Trözene, wurde aber mit derselben im Volksaufruhr mit Steinwürfen getödtet, und ihnen zum Andenken das Fest Lithobolia (Steinwerfen) gestiftet (Paus. II, 32, 2.). Eine andere dieser beiden Jungfrauen betreffende Sage, deren Schauplatz Aegina und Epidaurus ist, und auf die sich Pausanias (II, 30, 5.)

bezieht, berichtet Herodot (V, 82—86.), woraus hervorgeht, daß beide Namen sich auf „Göttinnen der Fruchtbarkeit" beziehen, weswegen man auch schon Damia mit Damator, Demeter, und Auresia (aber fälschlich) mit Proserpine identificirt hat; denn da das Orakel den Epidauriern anrieth, zur Abwehr der Dürre der Damia und Auresia Bilder von Oelbäumen zu verfertigen, so kann außer der Fruchtspenderin Ceres nur die Pallas Athene verstanden seyn, welcher der Oelbaum heilig war; denn eigentlich ist sie gleich wie jene die Fruchtbarkeit bewirkende Naturgöttin.

Auxo (*Αὐξώ*: Mehrerin), eine der Grazien (Paus. IX, 35, 1.), die ja selbst nur Attribute der Liebesgöttin sind.

Auxo, eine der Horen, Tochter Jupiters und der Themis, ihr Name bezieht sich vielleicht auf die Eigenschaft der Zeit den Wachsthum aller Dinge zu fördern.

Auxtheias Wissagist, der allmächtige Gott bei den Polen (Mone's Gesch. d. Heidenth. I, S. 151).

Avallon, s. Arthur.

Avatar (skr. A-vatara: das Herabsteigen sc. der Gottheit zu den Sterblichen, um ihre oder eines andern lebenden Wesens Gestalt anzunehmen). Dieses Herabsteigen des göttlichen Geistes in die Erdenwelt, belehrt N. Müller (Glauben der Hindu), diese freiwillige Erniedrigung, als Mittel die Menschen von den Banden der Finsterniß zu befreien und ihnen den Weg zum Himmel als Vorbild der Tugend vorzuwandeln, muß nicht mit den Metamorphosen der griechischen Götterwelt verglichen werden, noch zu historischen und chronologischen Nachforschungen dienen, da nur wenige auf physische Ereignisse, die meisten aber auf Dämpfung moralischer Kräfte hindeuten." So haben die zehn Incarnationen Wischnu's keinen geringern Zweck als das Böse zu bekämpfen und die erloschene Tugend zu beleben. Daß diesen Verkörperungen ein tiefer Sinn zu Grunde liegt, sagt Wischnu selbst, indem er als Krischna erklärt, daß er von Zeit zu Zeit in die Sichtbarkeit einträte, wenn die Kraft der Tugend dahin schwinde und das Laster mächtig werde, wo er dann zum Heil der Gerechten auf Erden erscheine, um die Bosheit zu bestrafen und Ordnung und Gerechtigkeit aufrecht zu erhalten (Bhagavad-Gita IV, 7. 8. ed. A. W. Schlegel, Bonn 823.). Nach der indischen Lehre, bemerkt Baur (Symb. II, 2, 61.) ist schon die Welt an und für sich eine Verkörperung Gottes. Aber Brahma tritt als Weltschöpfer zurück, und überläßt die von ihm geschaffene Welt dem erhaltenden Prinzip Wischnu, welcher, nachdem Brahma sich als Weltschöpfer durch Verkörperung seines Wesens geopfert hat, ebenso seine erhaltende Eigenschaft dadurch äußert, daß er in gewissen Verwandlungen seines Wesens in der Welt auftritt." Aber dieses Geborenwerden eines höhern Geistes in einem thierischen Körper ruht auf der Lehre von der Wanderung der Geister durch irdische Körper, auf der Lehre der Seelenwanderung, welche mit den niedrigsten Thiergattungen beginnt, und mit dem vollkommenen Menschen endet. Daher Wischnu in den drei ersten Verkörperungen: Fisch, Schildkröte, Eber; in der vierten ist er halb Mensch, halb Thier, und zwar Mann-Löwe, in der fünften ein Zwerg, in der sechsten ein Bramin (Parasu-Rama), in der siebenten der Krieger Sri-Rama, in der achten erscheint er als Krischna, und sein Leben ist eine Reihe von schönen Thaten. In der neunten erscheint er als Buddha, als stiller, weiser Gott, in der zehnten wird er als Zerstörer Kalki am Ende der Tage erwartet. Seltsam genug erzählen die Rabbinen von Jehovah zehn solche Avatars. So das Buch Pirke Elieser (c. 4.): Decem descensiones fecit sanctus Benedictus in terram: Prima fuit in hortum Eden, secunda ad generationes divisionis (seu ad confundendum linguas hominum) tertia ad Sodomam, quarta in rubum (ex quo Mosen affatus est), quinta in Sinai, duae in cavernam petrae, duae in tentorium conventus seu tabernaculum, et una fiet in seculo futuro. Aber es bietet sich noch eine andere Parallele: Wischnu's zehn Avatars ereignen sich in dem Zeitraum von vier Weltaltern, und der hierosolymitanische Paraphrast zu 2 M. 12, 42. sagt: Vier Nächte sind aufgezeichnet im Buche des Gedächtnisses vor dem Herrn:

die erste Nacht war die, als das Wort des Herrn über der Welt erschien, um sie zu schaffen u. s. w.; die zweite, als das Wort des Herrn dem Abraham erschien (um ihm die Geburt eines Sohnes anzuzeigen); die dritte, als das Wort des Herrn sich gegen die Aegypter erhob, mitten im Dunkel, seine rechte Hand schlug die Erstgeburt der Aegypter, aber dieselbe Hand schonte die Erstgeburt Israels (um den Bund aufrecht zu halten); die vierte Nacht ist die, in welcher das Ende dieser Welt vorbereitet, die Stricke der Bosheit zerrissen, das Joch der Unterdrücker zerschmettert wird. „Dies ist die Nacht des Passah, das geheiligt werden soll vor dem Herrn, und allen Israeliten für alle Geschlechter als Feier vorgeschrieben ist.“ Wirklich trinken die Juden in jeder Passahnacht, wo sie den Erlöser erwarten, vier Becher Weines, als Anspielung auf den Becher des Heils, welchen Jesaja verhieß. Also hier wie dort Herabsteigen der Gottheit zu den Menschen, um die unterdrückte Tugend zu erheben, und die Bosheit zu vertilgen.

Avernus (Avernus Ἄ-ορνος), allgemeine Benennung für solche Localitäten, wo mephitische Dünste den Aufenthalt tödtlich machen, über welche nicht einmal ein Vogel (ὄρνις) zu fliegen wagt. Solche Höhlen und Gewässer dachte man sich in unmittelbarer Verbindung mit dem Todtenreich. Hier waren Styx und Phlegeton, Hecates Hain, die Grotte der cumäischen Sibylle und des Aeneas Hinabgang in den Tartarus.

Aventinus (Sct.) v. Troyes — im priesterlichem Gewande — zieht einem Bären einen Dorn aus.

Averruncus (von a und vertere s. v. a. Ἀποτρόπαιος sc. θεός), ein Gott der Römer, welcher das Böse abzuwenden angeflehet ward.

Axierus, } s. Cabiren.
Axiocersa, }
Axiocerses, }

Axiopöna (Ἀξιό-ποινη: Vergelterin), Präd. der Minerva Paus. III, 15, 5.

Axt, s. Beil.

Axum, ehemalige Hauptstadt Abyssiniens. Die Ruinen derselben beschreibt Bruce (Reise ins innere Africa I. S. 214.) wie folgt: In einem Viereck stehen vierzig Obelisken, an denen aber keine Hieroglyphen sind. Einige derselben sind bereits umgefallen; sie bestehen alle aus Einem Stück Granit. Wenn man das Kloster Mantilles passirt, kömmt man auf eine Straße, die durch einen Berg von rothem Marmor gehauen ist. In gleicher Entfernung sind in dieser Mauer Piedestale eingehauen, auf welchen noch die Merkmale zu sehen sind, wo die colossale Bildsäule des Siriushundes gestanden hat. Noch stehen 133 dieser Fußgestelle an dem Orte, aber nur zwei dieser Figuren des Hundes, überdies sehr verstümmelt, waren noch da. Sie schienen nach ägypt. Geschmack ausgehauen, und waren von Granit. Da Axum die Hauptstadt von Sire ist, so sieht man ihre Verbindung mit dem Sirius wohl ein. Es gibt auch hier Piedestale, auf welchen Sphinxe standen; 2 große Treppen, welche mehrere hundert Fuß lang waren, sind die einzigen Ueberbleibsel eines prächtigen Tempels, an dessen Stelle jetzt die kleine Kirche von Axum steht.

Ayayanti (Adjunti) im Decan, in Vorderindien, berühmt wegen seiner (i. J. 1824 von J. E. Alexander entdeckten) Grottentempel. Diese liegen in einem wilden Felsthale, in verschiedenen Höhen von 50 bis 150 Fuß über dem Spiegel des Bergstroms eingehauen, die höchste dringt noch auf einer Höhe von 200 Fuß in einen Steilfels ein, über welchen sich ein Wasserfall herabstürzt. Der Haupttempel liegt 150 Fuß über dem Strombette, ist von Dickicht umgeben, hat einen prachtvollen Eingang, sein Felsgewölbe hat Hufeisenform. Der Tempel ist 30 Fuß hoch, 2 Reihen 8eckiger Säulen von einfacher Gestalt ohne Capitäle umlaufen ihn, hinter denselben ist ein merkwürdiger Umgang, dessen Wände nach der Felsseite zu mit einem Stucco überzogen sind, auf welchen Frescomalereien mit unzähligen Figuren

sich befinden. Viele von den Säulen sind zerfallen, aber diese Frescogemälde sind in ihrer Vollkommenheit wie frisch erhalten, mit den lebendigsten Farben. Gleich den ägyptischen Fresco's stellen sie das häusliche Leben der alten Indier dar, die bisher unbekannt; indem wir in den Tempelsculpturen nur die mytholog. Darstellungen ihrer Göttersysteme kennen lernten. Die Schildereien stellen Jagden, Schlachten u. a. Scenen des Lebens dar; die menschlichen Figuren, alle hell fleischroth gefärbt, 2 bis 3 Fuß groß, die Thiergestalten wie von Pferden, Elephanten, Widdern und Hahnengefechten, Waffenarten, Speere mit 3 Kolben, eine dreisaitige Lyra (Anspielung auf die Dreiwelt der Indier) eine Art Zodial von allen übrigen sehr unterschieden. Hier und in vielen andern Excavationen fand sich die colossale sitzende Buddhafigur vor, kraushaarig, dicklippig mit lang herabgezogenen Ohren bis auf die Schultern (vielleicht eine Anspielung auf die Allwissenheit Gottes, der Alles vernimmt), mit einer (den Lichtstrahl symbolisirenden) kegelförmigen Krone geziert. In vielen Seitenkammern, die unstreitig einst zu Priesterwohnungen dienten, sind Steinlager zu Ruhebetten in Fels gehauen. Quellen sprudeln aus vielen derselben hervor. (Ritter Erdk. v. As. IV. Abth. I. S. 686.).

Ayodhya, s. Ajudja.

Aza (עֲזָא) und Azael (עֲזָאֵל i. e. Bocksgott), waren ursprünglich gute Engel, aber als Gott den Adam schaffen wollte, widerriethen sie dies ihm mit den Worten: Warum willst du den Menschen schaffen, da er doch deinen Geboten trotzen wird? Gott erwiederte ihnen: „Wenn ihr zur Erde herabsteigen solltet, würdet ihr euch der Sünde auch nicht enthalten." Um sich zu überzeugen, mußten sich Beide zur Erde herablassen, wo sie sich alsbald mit den Töchtern des Menschen vermischten. Diese sind jene בני אלהים, deren 1 M. 6, 2. gedacht wird (Eisenm. Judenth. II, 429.).

Azael, s. d. vor. Art.

Azazel (עֲזָ־אָזֵל Bocksfüßler v. עֵז ἴξαλος und אָ־זַל salio nach der Vulgata, die hircus emissarius übersetzt, wie der Talmud Joma c. 4, Mishna 2. שְׂעִיר הַמִּשְׁתַּלֵּחַ v. עז caper u. אזל abire; nach Tholuk, Paulus und Steudel ist das Wort Pealpalform v. עזל removere sc. peccata), der Teufel mit dem Bocksfuß (vgl. d. vor. Art.), der gefallene Engel, der Satyr, dessen Aufenthalt die Wüste ist (Jes. 13, 21.), dahin wurde der alljährlich am Versöhnungsfeste ihm geweihte Bock, beladen mit den Sünden des Volkes, abgeschickt, und dort von einem Felsen herabgestürzt, um das plötzliche Aufhören des Uebels anzudeuten. Auf den ägyptischen Ursprung dieses Ritus hat Movers (Rel. d. Phöniz. I.) aufmerksam gemacht, denn auch das typhonische Opferthier, der Esel, wurde in die Wüste getrieben, und daselbst von einem Felsen hinabgestürzt. Dies wurde als eine große Reinigung angesehen. Ueberdies wurde dem Typhon als Urheber der Unfruchtbarkeit im Herbstanfang, wo die Vegetation aufhört, also gleichzeitig mit dem Versöhnungstag der Hebräer, sein Fest gefeiert. Daß Azazel ein böser Dämon sey, behaupten nicht nur die Rabbinen (Pirke Elieser c. 56. cf. Spencer de legg. Hebr. III, 8, 1. p. 451 sq.), sondern auch die Araber, welche mit diesem Namen einen bösen Geist überhaupt bezeichnen (Rosenmüller's Morgl. II, S. 192.).

Aziluth, s. Jezirah.

Aziz (עָזִיז Robustus), Beiname des Mars in Edessa. Julian Orat. IV.

Azor (Ἄζωρ), syrischer Name des Mars, welcher in Gestalt eines Ebers (חֲזִיר hazir) den Adonis getödtet hatte.

B.

Baal (בַּעַל eig. der Starke, Mächtige, v. skr. palas i. q. validus, pollens), allgemeiner Name der Gottheit bei den syrischen Völkerschaften, und gewiß nicht verschieden von dem Feuerriesen Bali in Indien, dem Feuerriesen Pallas der Griechen, dem Belus der Babylonier ꝛc.; die Pluralform Bäalim (בְּעָלִים) Richt. 2, 11. 3, 7. 8, 33. 10, 10. 1 Sam. 7, 4. 12, 10., welche der oft irrende Gesenius (Thes. I, 224.) für Baals-Statuen (!) erkennen wollte; obgleich, wie Movers (Rel. d. Phön.) mit Recht aufmerksam macht, weder der Singular noch der Plural jemals vorkömmt, um eine bildliche Darstellung Baals zu bezeichnen, wo immer מַצֵּבָה gebraucht ist, und Stellen, wie Hos. 2, 15. 2 Chr. 24, 7. u. a. m., in denen von den Festtagen der Baale, von der feierlichen Anrufung der Namen der Baale, von Bildermachen für die Baale die Rede ist, die Bedeutung Baalsbilder nicht im mindesten wahrscheinlich finden lassen. Wo dem Baal noch ein anderer Name beigefügt wird, bezeichnet dieser stets nur die hervorragende Eigenschaft desselben an diesem oder jenem Orte seines Cultus, je nachdem man die wohlthätigen oder schädlichen Wirkungen des Sonnengotts, die Dankbarkeit oder die Furcht als Beweggrund zur Verehrung desselben gelten ließ; oder es hatte an irgend einem Orte seines Cultus ein besonders angeordnetes Ritual für den Baal ihm auch zu einem neuen Prädicate verholfen, welches also niemals ein anderes Idol bezeichnete, so wenig als Zeus *ἀπομυιος* ein anderes Wesen denn Jupiter selber war. Man vgl. d. folg. Art.

Baal Azor (בעל חָצוֹר 2 Sam. 13, 23.), eine Ortschaft im Stamm Benjamin an der Grenze Ephraims, deren Name einen ehemaligen Cultus des Todtengotts daselbst vermuthen läßt; denn חָצֵר (atrium, einschließender Raum) weiset auf den Pluto *Ζαγρεύς* (סֹגֵר Einschließer) hin. Ueberdies hieß der lebenfeindliche Mars in Syrien *Ἄζωρ*, und vollständig חֲצַר מָוֶת (atrium Mortis) 1 M. 10, 26.; was nicht die gleichnamige Stadt Arabiens seyn kann, denn er wird unter des mythischen Jaktans 13 Monatssöhnen aufgeführt (s. Jaktan). Daß der Ort von dem Todesgott benannt worden, ersieht man daraus, daß auch im Mauslande Mysien, wo der Pestsendender Apollo *Σμινθεύς* (Mäusegott) seinen Cultus hatte, eine Stadt Abramyttium (andere Aussprache für חצר מות) lag; und in einer ungesunden Gegend der Provinz Byzazene in Africa gab es eine Stadt Hadrumetum (חֲדַר מֹת chald. Atrium mortis), die Tertullian (de Pallio) das africanische Tyrus nennt. (Auch sagt Plautus von dieser Stadt: Acherontis ostium est in agro nostro. Es muß also ein Tempel des Todtengotts dort gestanden haben). Die Phönizier nannten den Todesgott blos Muth (מות mors), welchem sie den Kronos zum Vater gaben, weil alles Endliche in der Zeit lebend, dem Tode unterworfen ist.

Baal Berith (בעל בְּרִית Richt. 8, 33. 9, 4.) hieß der Sonnengott in Phönizien als Beschützer der Bündnisse (*Ζεὺς ὅρκιος*, Jupiter fidius). Vor seinem Bilde schloß man Verträge (die Ritualien dabei s. u. Bundessymbole). Movers übersetzt: Verbündeter Gott, insofern man einen Bund mit ihm schloß (vgl. 2 M. 23, 32.), welcher von der einen Seite in der Angelobung zu seinem Dienste, z. B. in der Entrichtung von Opfergaben (vgl. Jer. 45, 25.) im Schwören beim Namen Baals (Jer. 12, 16. Zeph. 1, 5.) bestand, und unter gewissen Ceremonien vollzogen wurde (vgl. Jer. 34, 18.), wogegen von der andern Seite der Gott Schutz und Segen zusagte, die aber aufhörten, sobald der Bund gebrochen war (Jer. 45, 18.).

Baal Gad, s. Gad.

Baal Hammon (בעל הָמוֹן), ein noch auf phönizischen Inschriften vorkommender Name des Sonnengotts, von dem die Jos. 19, 28. und Hohel. 8, 11. erwähnten Ortschaften als ehemalige Cultusstätten ihre Benennung erhalten haben

mochten. Die Vergleichung mit dem Palämon der Griechen, welcher Name gewiß nur Verstümmlung des Phönizischen ist, — denn der tyrische Hercules (s. Jerub Baal) war auch der Ringer, und so konnte der Grieche den Namen, wenn auch fälschlich, aus der eigenen Sprache (v. πάλλω) ableiten — und dem Jupiter Ammon (אָמוֹן Jer. 46, 25. Ἀμμών Herod. 2, 42.) der Lybier, drängt sich von selbst auf. Der Name Hammon (חַמּוֹן, wie die nach seinem Cultus benannte Ortschaft Jos. 19, 28. schließen läßt), kündigt einen Baal Solaris an, denn das Stw. ist hamma (חַמָּה sol, aestus). Daher wird Niemand in den Hammanim (חַמָּנִים Jes. 17, 8. 27, 9. Ez. 6, 4.) die Sonnensäulen verkennen, welche (nach 2 Chr. 34, 4.) auf dem Altare des Baals standen, wie die Parallelstelle 2 Kön. 23, 5. besagt (Ueb. d. Bed. ders. s. Obelisken).

Baal Hermon (בעל חֶרְמוֹן), Ortschaft Richt. 3, 3. 1 Chr. 5, 23. wie das Grenzgebirge des Ostjordanlandes (5 M. 3, 8.), das zuweilen auch in der Pluralform: Hermonim (Ps. 42, 7.) genannt wird, war unstreitig dem Hermes, dem Gott der Grenzen (חֶרֶם) geweiht (wie ja auch das vorgesetzte „Baal" errathen läßt, daß der Ort seinen Namen einer Gottheit verdanke). Eine Bestätigung, daß der Berg nach dem Cultus benannt worden sey, ließe sich darin auffinden, daß er den Vorsprung des Anti-Libanon bildet; den Libanon aber hatten die heidnischen Israeliten als einen Gott verehrt (*δοκοῦσι οἱ Ἰουδαῖοι ὅλον εἶναι πνεῦμα καὶ θεὸν, ἀνωφανὲς γάρ ἐστιν, ὅθεν καὶ αὐτὸν σέβουσι* Etym. M.). Muthmaßlich sind hier Phönizier zu verstehen. Hermes war aber dieser Gott und kein anderer, denn Grenzorte und Grenzgebirge hießen nach dem Deus Terminus, daher die Grenzstadt des thebanischen Gebiets, wo die lybische Bergkette beginnt, Hermonthis hieß; durch die Städte Hermenopolis magna und Hermenopolitanophylar wurde Oberägypten von den übrigen Landesdistricten getrennt, und Pausanias (Arc. c. 34.) erwähnt einer Stadt Hermäa, wo eine (Hermes-)Säule die Besitzthümer der Messenier und Megapolitaner abschied. Auch Grenzflüsse führten den Namen des Grenzgotts wie z. B. jener Lydien und Mysien abtheilende Strom, nach welchem die von ihm bewässerten Ebenen Hermi campi hießen. Warum sollte nicht auch der Libanon (לְבָנוֹן), als ein Grenzgebirge, nach dem Mercur geheißen haben, welcher als Planet zur Hälfte weiblichen Characters — er wird sowohl den weiblichen oder feuchten als auch den männlichen oder trockenen Planeten zugesellt — von dem Monde (לְבָנָה) als Deus Lunus (לָבָן) den Namen entlehnte? Der listige Hermes war gewiß jener Laban, dessen Tochter ihm die Teraphim (Hermäen) stahl. Und weil die Götter Begründer ihres eigenen Cultus (Creuzer Symb. I, 15.), so war Laban jener Baal Hermon, wenn er Jakob zur Aufstellung einer Säule veranlaßte (1 M. 31, 45.), und selbst einen Steinhaufen (V. 46.) errichtete — denn מַצֵּבָה bedeutet stets eine Baals-Säule, מצבות הבעל 1 Kön. 14, 23. 2 Kön. 23, 14. 2 Chr. 14, 2. 31. — also eine Hermensäule Virg. Aen. II. Juven. Sat. 16, 38. Von solchen Steinen, mit denen der Libanon gleichsam besäumt war, hatte Mercur den Beinamen Lapidum congeries. Aus V. 52. wird der Grenzcharacter dieser Steinhaufen kenntlich, weil sonst das Wörtchen אֶעֱבֹר nicht passen würde; ebenso läßt V. 54. schließen, daß das Aufrichten der Steinsäulen eine Cultushandlung gewesen sey. Und wenn Einige in Hermes den vom Himmel gefallenen Lucifer erkannten, so erklärt sich die im apokryphischen Buche Henoch (c. 7.) aufbehaltene Sage, daß die Engel auf dem Berge Hermon zum Abfall von Gott sich verschworen hatten, auf welche Stelle Hilarius (Comment. in Ps. 131.) mit den Worten: „Fertur autem quod angeli concupiscentes filias hominum cum de coelo descenderent, in hunc montem convenerint" anspielend, hinzufügt: „Certe hodie gentes montem hunc profana religione venerantur."

Baal Meon (בעל מְעוֹן Ez. 25, 9.), läßt, obgleich nur Ortsname doch die vollständige Schreibart בית בעל מְעוֹן Jos. 13, 17. für die Tempelstätte schließen, daß die Stelle in Ezechiel nur elliptische Form, und der Götze selbst, dessen Verehrung in

jener Stadt heimisch war, Baal Meon d. i. Herr (בעל) der (Himmels-) Wohnung (מעון) geheißen habe, vgl. 5 M. 26, 15. Ps. 68, 6. Der Gott Meon war, wie fast alle westasiatischen Idole, Ein Wesen mit Saturn. Nun denken aber die Alten so oft an eine Burg des Kronos, z. B. Pindar, welcher einer *Κρόνου τύρσις* auf den Makaren erwähnt, wo der Besitzer jener Höllenrichter Rhadamanth ist (Olymp. II, 127.). Dem Saturn waren die auf Anhöhen gelegenen Schlösser heilig (Augustin. de consensu evang. I, 16.). Die Araber geben vor, Saturn wohne im siebenten Himmel in einem wohlverwahrten Schlosse, und ein Sprichwort sagt: „er war so schlau, daß er Saturns feste Burg untergraben hätte (Hammer's Fundgr. d. Or. I, S. 9.). In Phönizien als König herrschend, befestigte er seine Behausung mit einer Mauer (Sanch. bei Eusebius: *Ἐπὶ τούτοις ὁ Κρονος τεῖχος περιβάλλει τῇ ἑαυτοῦ οἰκήσαι*). Die Babylonier hielten ihn für den Erbauer der Burg in Babel (Amm. Marc. 23, 8.). Nach jüdischen Vorstellungen hat Gott im siebenten Himmel seinen Thron in einer Feuerburg (Fabric. cod. ps. vet. Test. p. 547.). Das Buch Henoch beschreibt diese ummauerte Gottesburg wie folgt: „Ich schritt vorwärts bis ich an eine Mauer kam, gebaut aus Steinen von Crystall. Das Dach hatte das Ansehen von Sternen, die sich heftig bewegen. Eine Flamme brannte rings um ihre Mauern, und ihr Eingang loderte vom Feuer. Als ich in diese Wohnung trat, war sie heiß wie Feuer ꝛc." Auf diese Himmelsburg beziehen sich also die Namen Baal Meon und Baal Zebul (s. d. A.).

Baal Peor ((בעל פְּעוֹר 4 M. 25, 3.) ist, der Beschreibung einiger Rabbinen zufolge, Ein Wesen mit dem Priapus und Mutunus, und Hieronymus (Comm. in Hos. c. 9,) dieser Schilderung Glauben schenkend, wenn er sagt: Colentibus maxime feminis Bel Phegor, ob obscoeni magnitudinem, quem nos Priapum possumus appellare, sucht seinen Namen (פְּעוֹר v. פָּעַר denudare, detegere) daraus zu erklären, daß er idolum tentiginis haberet in ore (ebenso wird der indische Schiba abgebildet, nämlich mit dem Lingam im Munde). Der libidinöse Cultus dieses Gottes (4 M. 25, 3.), welcher der Fruchtbarkeit vorsteht, weshalb auch Bileam auf dem Berge Peor's die Israeliten segnet (4 M. 23, 28.); verlangte nichts destoweniger auch Todtenopfer (Ps. 106, 28.); sowie Schiba, den Lingam, das Organ der Fortpflanzung im Munde, demungeachtet sich auch mit einem Halsbande von Todtenschädeln schmückt; denn Zeugung und Tod sind sich gegenseitig Ursache und Wirkung, Beide sollten, nach Zoroaster, ein Geschenk Arimans, nach den Rabbinen ein Geschenk Samaels, des Obersten der Teufel seyn. Weil nun aus dem Tode sich neues Leben erzeugt, daher legten die Indier Phallusbilder in Grabstätten (N. Müller, Glauben der Hindu S. 555.) und dasselbe, deuteten die Mythen an, welche den Bacchus, einen Feigenbaum (aus dessen Holz man Priapsbilder schnitzelte), vor den Eingang des Hades pflanzen, oder den Hercules, ein anderes Phallussymbol, die Pappel, aus dem Schattenreiche heraufholen lassen. Damit wäre zugleich erklärt, warum das Grab Moses dem Tempel des Peor gegenüber (5. M. 34, 6.) sich befand.

Baal Perazim (בעל פְּרָצִים) ist zwar ein Ortsname, und soll in seiner Benennung auf den daselbst erfochtenen Sieg Davids über die Philistäer (2 Sam. 5, 20.) anspielen. Weil man aber in der Patriarchengeschichte auch von Städten liest, welchen ein durchwandernder Nomade einen neuen Namen gab (1 M. 28, 19.), so darf auch dieser Versicherung nicht leicht geglaubt werden. Das vorhergehende Baal verräth ohnehin, daß der Name des Orts ursprünglich heidnisch gewesen sey. Die Vieldeutigkeit des Wortes Peraz gab dem Geschichtschreiber Gelegenheit, an den Sieg Davids in dem Namen des Ortes erinnern zu lassen. Unstreitig war Baal Peraz ein anderer Name für den Gott Miphlezeth (s. d. A.), weil פרץ u. פלץ Ein Wort sind.

Baal Salisa (בעל שָׁלִשָׁה), auch ein Ortsname (2 Kön. 4, 42.), wie ebenfalls ein ganzer District hieß (1 Sam. 9, 4.), läßt aber vermuthen, daß dieser Ort vom Cultus einer Gottheit benannt worden sey, welche durch das Prädicat שלשה an

ihre dreifache Eigenschaft als Frühlings-, Sommer- und Wintersonne erinnern wollte, also ein Mithras τριπλάσιος, Hercules mit den drei Aepfeln, die, dem Nicomachus zufolge (bei Lyd. de mens. IV, 46. p. 81.) ein Symbol des dreitheiligen Jahres seyn sollten.

Baal Thamar (בעל תָּמָר Richt. 20, 33.), Ortsname, urspr. gewiß Name des Sonnengotts, dessen Strahl verbildlichende Säule (תמר) — deren zwei, wie vor dem Eingang phönizischer Tempel, auch vor dem salomonischen (1 Kön. 7, 21.) prangten — die Veranlassung zu diesem Prädicate seyn mochte (vgl. Obelisk).

Baal Zebub (בעל זְבוּב 2 Kön. 1, 2.) wird gewöhnlich für den Zeus ἀπομυῖος oder Jupiter muscarius gehalten, welcher die Pestfliege (זבוב) abwehrt, allein die Namensbedeutung des Ortes Ekron (עֶקְרוֹן d. i. Ort des Verderbens, Unfruchtbarkeitbewirkers v. עקר unfruchtbar machen, entwurzeln ꝛc., vgl. das Wortspiel Zeph. 2, 4.), wo Baal Zebub ein Orakel hatte, läßt auf den fliegengestaltigen Ariman (Z. Av. III, p, 66.) schließen, jenen Urheber der Verwesung (vgl. Fliege). Dies war der Kothgötze Achor (אָחוֹר posterior), der Bewohner von Cyrene, welcher in Fliegen die Pest bringt (Cyrenaici Achorem Deum invocant, muscarum multitudine pestilentiam afferentem, Plin. X. c. 27.). Auf die Frage, wie der Dienst des wohlthätigen Sonnengottes (Κόρος, Κῦρος) von dem die Stadt seines Cultus (Κυρήνη) den Namen führte, mit jenem des Pestbringers zu vereinigen sey? läßt sich entgegnen, daß der dualistische Character des Sonnengotts nach den beiden Jahrhälften dem Apollo Σμινθεύς, welcher die Pest (μινθος Koth, Verwesung) bringt, auch zu dem Prädicat Παίων (Arzt) verholfen hatte. So hatte Jehovah, welcher den Philistäern die Afterbeulen zugeschickt, nach dargebrachten Sühngeschenken sie von dieser Plage wieder befreit. Folglich mußte Jehovah, von welchem Eliah die Krankheit seines Königs (2 Kön. 1, 3.) zugefügt glaubte, auch der Arzt für dieselbe seyn; daher glaubte er über diese Zurücksetzung des Landesgottes eifern zu müssen, und den Tod des Monarchen als eine Folge der unterlassenen Anfrage des heimischen Orakels (2 Kön. 1, 16.) zu erklären; denn der Gott der Hebräer sey nicht weniger mächtig als andere Götter, und unter seinem Volke, in seinem Lande sogar mächtiger als alle, daher sein Eifer gegen diejenigen aus der Nation, welche mit fremden Göttern buhlen, und dadurch sein Land vergräueln. Im exilischen Zeitalter, wo der Monotheismus der Juden nicht mehr durch Rückfälle in die Vielgötterei getrübt wurde, dachte man sich, wie das christliche Mittelalter, die Gottheiten anderer Völker als Dämonen, Geister der Finsterniß, und so begegnet man im Evangelium Matthäi dem Βεελζεβοὺβ als dem Obersten der Teufel, und ebenso verkehrte der Spott des Hebräers den

Baal Zebul (בעל זְבוּל), welcher mit dem Baal Meon Ein Wesen ist — denn auch זְבוּל (πόλις) bedeutet wie מָעוֹן: Wohnung — in einen Deus stercorius, welcher in Kloaken wohnt, weil זֶבֶל (βῶλος Kothklümpchen) auch fimus bezeichnet.

Baal Zephon (בעל צְפוֹן 2 M. 14, 2.) Ortsname, läßt demungeachtet an eine Gottheit dieses Namens denken, und zwar an den ägyptischen Typhon (s. d.), dessen Cultus Plutarch den Israeliten zum Vorwurfe macht. Und dieser kann nicht ganz ungegründet seyn, denn Typhon ist der mitternächtliche (צָפוֹן, ζόφος) Gott der Wüste, weil er das Prinzip der Unfruchtbarkeit; sowie auch das unfruchtbare Meer: Typhons Schaum (Voss, de th. gent. II. c. 75.) genannt ward. Daher lag auch der Ort seines Cultus: Baal Zephon zwischen dem Meere und Migdol in der Wüste. Und in der Wüste wollten die Israeliten ihrem Gotte opfern, damit sie von der Pest (Typhons Wirkung) verschont bleiben (2 M. 5, 3.). Migdol (turris) hieß der Ort seines Cultus, weil das Idol des Typhon von ungewöhnlicher Größe (Apollod. I. 6, 3.). Hier war es auch, wo die Israeliten zuerst Jehovahs Beistand erkannten, indem er ihre nachsetzenden Feinde, deren Erstgeborne er um Mitternacht (2 M. 12; 29.) getödtet, ins Meer versenkte. Dem Typhon sollen rothe

Ochsen und Esel geopfert worden seyn, damit er das Land nicht mit Plagen heimsuche; aber auch die rothe Kuh der Hebräer ist ein Sühnopfer, weil die rothe Farbe Symbol der Schuld (Jes. 1, 18.); und die Opferung der Esel (2 M. 13, 13.) ist genau jene des typhonischen Cultus, nämlich das Brechen des Genickes.

Baalath (בַּעֲלַת i. e. Domina sc. coeli), das weibliche Grundwesen (vgl. Melecheth), wie Baal das männliche, die *Βῆλθις* des Hesychius, Saturns Gemahlin (Philo Bybl. bei Euseb.); den Griechen hieß sie *Κόρη* oder *Κούρη* und *Δέσποινα*. Wenn bei biblischen Schriftstellern בעלת als Gottesname nicht vorkömmt, so hat man sich dies daraus zu erklären, daß ihnen die Vorstellung von einer weiblichen Gottheit — weil das Weibliche das Unvollkommene, erst nach der Theilung des Urmenschen entstanden — gänzlich fehlte, ja sogar an einem Worte dafür es gebrach, sonst würde die Göttin Asthoreth, Astarte 1 Kön. 11, 5. nicht als Gott (אלהי) aufgeführt worden seyn. Daß aber bei den polylatrischen Ureinwohnern Palästinas jenes Wort, das eine weibliche Gottheit bezeichnet, wohl im Gebrauche war, beweist der Ortsname בעלת Jos. 19, 44., welcher gewiß einen Cultus der Naturgöttin besaß.

Baalath Beer (בעלת בְּאֵר Jos. 19, 8.) Ortsname, weist auf eine ehemalige Verehrung des weiblichen Prinzips als Beschützerin der Quellen (בְּאֵר), als Urfeuchte (vgl. Achäa), als Symbol der Entwicklung alles irdischen Lebens aus den Wassern, auf die Gemahlin des männlichen Feuergotts Baal hin.

Baarfußseyn (das) der Orientalen hat bei den sehr verschiedenen Gelegenheiten und Umständen auch eine verschiedene Bedeutung. Insofern der Schuh oder Pantoffel (s. d. A.) Symbol der Oberherrschaft, zog Rama, als er seinen Bruder durch nichts bewegen konnte, an Seiner Statt die Regierung des Reiches anzutreten, seine Schuhe aus, und übergab sie dem Bharata; dadurch war der Streit beendigt. Es war das Zeichen, daß Rama seinen Ansprüchen auf den Thron entsagte (Rhode Bild. d. Hindu II. S. 157.). Darum auch pflegte man den Gefangenen die Schuhe auszuziehen (Jes. 20, 2. 2 Chr. 28, 17.), um sie als besiegt darzustellen. Aus einem andern Grunde giengen Trauernde baarfuß (2 Sam. 15, 30. Ezech. 24, 17. 23.), weil die Trauer als Todesgemeinschaft unrein machte; das Ablegen der zum Schutz gegen Unreinheit dienenden Schuhe wies, wie das Bestreuen des Hauptes mit Erde, auf einen unreinen Zustand hin. Noch die heutigen Juden stellen an Fasttagen während des Gebetes ihre Schuhe bei Seite; und gewiß ist es dasselbe Motiv: den Zustand der Buße und Betrübniß anzuzeigen, welches den Orden der Baarfüßer ins Leben rief, dessen ascetische Strenge bekannt genug ist. Insofern nun dem Priester die Trauer und jedes Zeichen derselben verboten war, und dieser vor andern Personen als der vorzugsweise Reine gelten sollte, so könnte das Baarfußseyn des Priesters weder aus dem ersten noch aus dem zweiten Grunde, sondern muß aus einem dritten hergeleitet werden. Auf das Richtige führen die Worte 2 M. 3, 5., wo der im feurigen Busche Erscheinende zu Mose spricht: „Ziehe deine Schuhe von den Füßen, denn du stehest auf heiligem Boden," vgl. die Parallelstelle Jos. 5, 15. Also weil das Beschuhtseyn zum Schutze gegen das Unreinwerden der Füße dient, sollten Mose und Josua, wo ihnen eine Gottes- oder Engelerscheinung zu Theile wird, ihre Schuhe ausziehen, zum Zeichen, daß der Ort ein solcher sey, wo man sich nicht verunreinige, ein geweihter heiliger Boden. Mit Schuhen denselben betreten, wäre eine factische Erklärung gewesen, daß er relativ unrein sey, also eine förmliche Entweihung desselben. Die Stiftshütte war ein vorzugsweise heiliger Ort, das Heiligthum selbst; darum mußten die Priester während des Dienstes — wie noch jetzt bei den Juden, diejenigen, welche sich von Aharons Geschlecht abkünftig rühmen, wenn sie an Festtagen vor der heiligen Lade in dem Gotteshause über die Gemeinde den Segen sprechen — unbeschuht seyn. Das Unbeschuhtseyn beim Betreten eines heiligen Ortes war aber eine weit verbreitete Sitte in der alten

Welt, die sich bis heute im Orient erhalten hat. Kein Bramin betritt eine Pagode, ohne vorher seine Schuhe ausgezogen zu haben (Rosenmüller's „Morgenland" I, 193.) und ebenso zieht jeder Muselmann, wenn er in die Moschee tritt, wenigstens die Oberschuhe aus. Den Dianentempel in Creta durfte Niemand in Schuhen betreten (Solinus c. 17: Aedem Numinis praeterquam nudus vestigia nullus licito ingreditur). Von Proclus erzählt Marinus: als er den Mond (Diana) habe aufgehen sehen, zog er, die Göttin zu ehren, seine Schuhe aus (*ὑπολυσάμενος αὐτόθι ἃ ἦν αὐτῷ ὑποδήματα ἐκεινων τὴν θεὰν ἠσπάζετο*). Sillius Italicus (III, 28.) beschreibt die Priester des tyrischen Hercules: „Pes nudus, tonsaeque comae, castumque cubile." Auch die keuschen Vestalinen gingen bei ihrem Dienste baarfuß (Ov. Fast. VI. Flor. 1, 13.). Die Pythagoräer opferten immer baarfuß (Jamblich. de vit. Pythag. §. 105.). Als Grund dafür soll Pythagoras angeführt haben: „Wer nackt aus dem Schooße seiner Mutter kam, soll auch nackt, d. h. mit bloßen Füßen vor Gott erscheinen" (Demophili sent. Pyth.). Auch Aegyptens Priester erschienen bei feierlichen Gelegenheiten mit nackten Füßen (Prichard ägypt. Mythol.), was Bähr (mos. Cult. II. S. 96.) jedoch bestreitet, indem er nachweist, daß sie Sandalen von Papyrus trugen, weil sie das Leder als thierischen Stoff (wie Wolle) für unrein hielten (Herod. II, 37. Schmidt de Sacerdot. Aegypt. p. 35.). Aber der gewöhnliche Gebrauch der Schuhe hebt darum noch nicht die Möglichkeit auf, daß auch ihnen die Heiligkeit des Unbeschuhtseyns bekannt gewesen, weil sie sonst nicht bei gewissen Gelegenheiten dieses Ritual ebenfalls gleich den Priestern anderer Völker beobachtet haben würden.

Baau (*Βάαυ* Sanchon. ap. Euseb. Pr. Ev. I, 10.) muthmaßlich das Bohu (בֹּהוּ) der Genesis (1 M. 1, 2. wüst, leer). Weil in der Urkunde *Βάαυ* durch *νύκτα* (Nacht) erklärt wird, so schlägt Bochart (de Colon. Phoenic. tl. 2. p. 706) vor, *Βάαυτ* (בְּהוּת?) zu schreiben. In dieser Nacht hätte man also die Buto (*Βετώ*) der Aegypter, die Allzeugerin, die Mutter aller Dinge; welche nach der phönizischen Schöpfungssage mit Kolpia, dem schaffenden Odem Gottes, dem weltbildenden Logos, den Erstgebornen (Protogonos) und die Zeit (Aeon) hervorgebracht, welche Beide den Genos und Genea (Generation und Gattung) erzeugten.

Baba (Weib), die Naturgöttin der heidnischen Slawen (Ein Wesen mit Bhavani und Aphrodite Paphia), das weibliche Element des weltbildenden Prinzips, welches der indischen Maja als Hebamme aller Wesen an die Seite tritt; und noch heutzutage heißt die Hebamme im Slawischen: Baba. Der herangereifte Fötus kam unter ihre Obsorge, denn sie stand, wie Here *λοχεια* und Isis, mit welcher sie auch darin zu vergleichen, daß sie, wie jene das Horuskindlein, das Kind Swatewit auf den Armen trägt, den Geburten vor. Doch wie die Mondgöttin, einem weitverbreiteten Volksglauben gemäß, bei zunehmendem Lichte die Geburten förderte, bei abnehmendem aber erschwerte, daher die Römer *λοχεια* durch Lucina (Leuchtende) übersetzten, so nannten die Slawen auch ihre Baba: Zlata d. i. die Goldene, Glänzende. Vorhorn bei Hanusch (Wissensch. d. slaw. Myth. 338) berichtet von ihr: In Obdoriae regione est antiquissimum idolum ex lapide excisum, quod Moscowitis Salata Baba i. e. aurea anus, dicitur. Est autem forma mulieris vetulae infantem in gremio tenentis et alterum juxta se infantem habentis, quem nepotem illius incolae perhibent. Wie alle Lichtgottheiten war auch sie gleich der Artemis *λοχεια* Orakelspenderin. Und wenn der tönende Memnon als Sonnengott alle Aufmerksamkeit auf sich zog, so verdient auch Berücksichtigung, was Guagnini (bei Hanusch l. c. S. 167) sagt: Ipsum (idolum) dictu mirum, certa consulentibus responsa dare, certosque rerum eventus praedicare solet. Dicuntur etiam in montibus vicinis huic idolo sonitus boatusque quidam audiri, qui perpetuo sonitum in modum clangoris tubarum edunt. Eigentlich sprachen die Priester durch den Mund ihrer Göttin, deren Statue ganz hohl war. Als Symbol des abnehmenden Mondes (Aphrodite *μελάνις*, Nephtys, Hecate) hieß sie Gezi-Baba; dann trägt sie

das Haar in wilder Unordnung, hat einen Knochenfuß, ist hager, bösartig, Todesgöttin. Dieser Beschreibung zufolge gewiß auch die Schlachtenriesin Jaga-Baba, die Kriegsgöttin der Slawen. In dieser Eigenschaft fuhr sie in einem Mörser stehend, den sie mit einer eisernen Keule fortbewegte (Brentano Anmerk. zu seinem Gedichte: „Gründung Prags" S. 425). Der Name Baba, sagt Hanusch, muß ungemein verbreitet gewesen seyn, als Personenname nicht nur in rein slawischen, sondern auch in slawischdeutschen Ländern. So wird selbst der Name der Stadt Bamberg (früher Babenberg) als mons Babae a Baba Ottonis Ducis Saxonis filia atque uxore Alberti comitis Bambergensis abgeleitet (Script. rer. Bamb. I. p. 603). Baba ist der Name vieler Berge in slawischen Ländern, z. B. Babii montes in Dalmatien, Pod-Baba bei Prag, u. a. m. Babia-gora (Baba's Berg) ist im slawischen Bewußtseyn selbst jetzt noch eine Art Blocksberg, von Hexen und Gespenstern besucht; ein Beweis, daß auf ihm einst der Cultus heidnischer Gottheiten gefeiert wurde, denn in solche Wesen wurden in christlichen Zeiten die Götter umgewandelt (Jungmann „Slown" I. p. 56. vgl. Schaffarzik „Abk. d. Slawen" p. 160). Daß der Jezi-Baba der Character einer Hexe beigelegt worden, beweist folgende Sage: Ein Jäger sucht die Hölle. Nach langem Suchen und Irren kam er erschöpft in einen Wald. Er machte Feuer an, um sich zu wärmen. Plötzlich fängt es an auf einem Baume zu ächzen und mit zitternder Stimme zu rufen: Wie friere ich, wie friere ich! Der Jäger blickt hin und sieht ein Weib, das er einladet, sich bei seinem Feuer zu wärmen. Im Gespräche offenbart er ihr den Zweck seiner Reise. Sie sagt: Du willst in die Unterwelt gehen! Ich bin Jezi-Baba! Sie führt ihn und zeigt ihm den Eingang in die Unterwelt bei einer tiefen Grube. Auf ihren Rath nimmt er viel Fleisch mit, um den Drachen, auf dessen Rücken er in die Unterwelt gleitet, zu sättigen. Alles geht glücklich vor sich. Aber im Rückwege langt das Fleisch nicht mehr aus. Um nicht von dem Drachen verschlungen zu werden, schneidet er sich einen Theil seines Fußes ab, den er in den Rachen des Drachen wirft (Kollar „Tziewanky" I. p. 12.). In einer andern Sage (ibid. p. 420) kommt Jezi-Baba als Mutter von 12 (Monats-) Töchtern vor, welche (wie die Wochentöchter des Danaus die 50 Söhne des Aegyptus) die 12 Söhne eines Königs freien wollen. Diese entkommen kaum der Lebensgefahr, indem sie Jezi-Baba mit einer glühenden Sense tödten will. Der Jüngste nämlich erwacht im Schlafe, und da er die grausamen Vorbereitungen wahrnimmt, schneidet er selbst ihren Töchtern die Köpfe ab, und entwendet die Schuhe der Jezi-Baba, welche die Eigenschaft hatten, daß sie den Besitzer über Gewässer trugen. Mit ihrer Hilfe entkamen alle der Rache Jezi-Baba's. Mit Recht wird daher die Jezi-Baba oder Jaga-Baba mit der schwarzen, blutdürstigen, zürnenden Göttin der Indier, Bhadra-Kali von Kollarz (Slawa Boh. p. 281) verglichen, der sie auch ganz entspricht; denn von den ihr geschlachteten Thieren bekamen die Priester das Fleisch, sie selbst aber das Blut, das ihr um Augen und Mund geschmiert wurde. In Rußland opferte man ihr Zobel und Marder, weil sie lichtscheue Thiere der Nacht und Bluttrinker, also in ihren Eigenschaften mit der Göttin übereinstimmen, der sie geheiligt waren, wie das verwandte Wiesel den Mondgöttinnen Juno und Diana. Die Priester kleideten dann ihre Göttin in dieses Pelzwerk ihrer Opferthiere. Der Glaube an diese Göttin war so groß, daß selbst Reisende aus weit entlegenen Ländern ihr Gold, Silber und andere Dinge nach Maaßgabe ihres Vermögens opferten; denn die Priester versicherten, daß derjenige, der dies unterließ, sich auf seinem Wege verirren würde (Kreußler Wendische Alterth. S. 187).

Babylon wird fälschlich für das älteste Denkmal der Welt gehalten, wozu 1 Mos. 11. Veranlassung gegeben hat. Den Namen hatte diese Stadt von ihrem Schutzgott Bel. Babel bedeutet nämlich s. v. a. Pforte Bel's (בַּב בֵּל), welches häufig in Zusammensetzungen von Städtenamen gefunden wird. Die einzig zuverlässige Beschreibung von Babylon gibt Herodot, der es ungefähr 450 Jahre vor Chr.

Geb. mehr als ein Jahrh. vor dem Eroberungszug Alexanders besuchte. Nach seinem Berichte lag die Stadt auf beiden Ufern des Euphrat, der sie in zwei ungleiche Theile theilte. Ihre Grundfläche bildete ein auf jeder Seite 15 engl. Meilen langes Viereck, das von Gräben und Mauern umgeben war. Jede Seite hatte 25 Thore — auch das ägyptische Theben hatte 100 Thore — und 250 Thürme zur Vertheidigung. Innerhalb der großen äußern Mauer schloß eine zweite Mauer von kleinen Dimensionen den Raum ein, welcher bebaut war. Der Boden zwischen dieser und der großen Mauer war zu Gärten benutzt (um bei einer Belagerung vor Hungersnoth geschützt zu seyn). In der Stadt stand auf der einen Seite des Euphrat, unfern vom Ufer desselben der Pallast mit den schwebenden Gärten, auf der andern Seite der Tempel des Bel, vielmehr ein großer Platz von einer viereckten, auf jeder Seite an 1000 Fuß langen Mauer umschlossen, und in dessen Mitte der große Thurm oder Altar, auf welchem dem Bel die Opfer gebracht wurden. Seine Form war pyramidal, indem sich 8 Stockwerke, nach innen zurückweichend, über einander erhoben; nach Ker Porter aber nur noch 3 Stockwerke und ein Ueberbleibsel des vierten in einem Stück Backsteinmauer vorhanden sind, was jetzt den Gipfel der Pyramide bildet. Außen war eine Wendeltreppe um alle Thürme gezogen; ungefähr in der Hälfte dieser Treppe befand sich ein Ruheort mit Bänken, worauf sich Diejenigen, welche hinaufstiegen, setzten, um auszuruhen. Auf den letzten Thurm war ein großer Tempel gebaut, in welchem sich ein wohlgefülltes Polster befand, vor das man einen goldenen Tisch gesetzt hatte. Kein Standbild des Gottes war darin aufgerichtet, auch übernachtete Niemand daselbst als eine Frau von den Einwohnern, die sich, wie die Priester sagten, der Gott erwählt hatte, also eine Hierodule. (Auch im ägyptischen Theben schlief eine Frau im Heiligthume des Zeus, und auch von dieser behauptete man wie von jener, daß sie nie mit einem Manne Umgang pflog). Die Höhe des Tempels betrug 500 Fuß, die Grundfläche war ein Viereck von gleichen Verhältnissen. Der ganze Thurm war eine solide Masse. Nach Rennel soll diese Stadt einst 2 Millionen Einwohner gehabt haben; die Auswanderung nach Seleucia (300 J. vor Chr. Geb.) entvölkerte sie so sehr, daß zu Plinius Zeit nur noch 600,000 E. gezählt wurden. Zu Diodors Zeit war der größte Theil der Grundfläche schon umgepflügt, und Hieronymus im 4. Jahrh. beschreibt es als einen Jagdpark der Partherfürsten, die im benachbarten Ctesiphon ihren Sitz hatten. Nachdem die Mauern zerstört waren, blieb bald nichts mehr übrig als solche Gebäude, die durch ihren Umfang und die Solidität ihrer Bauart geeignet waren, der Zerstörung zu widerstehen, aber noch immer unverkennbare Zeugen der frühern Größe dieser Riesenstadt sind. Auf dem westlichen Ufer des Euphrat steht jetzt die von einem Erdwall umgebene Stadt Hillah, die im 12. Jahrh. nach Chr. Geb. aus den Ruinen einer ältern Stadt erbaut wurde. Das Land umher ist eine ebene unangebaute Wüste, aber in verschiedenen Richtungen von Vertiefungen durchzogen, welche die Reste von Canälen zu seyn scheinen, und mit Hügeln von beträchtlicher Höhe angefüllt, die, wie sich bei näherer Untersuchung ergibt, Ziegel enthalten, die zum Theil an der Sonne getrocknet, zum Theil in Oefen gebrannt und mit Inschriften in eigenthümlichen, jedoch unbekannten, Characteren bedeckt sind. Seiner geograph. Lage nach soll Hillah auf einem Theile des alten Babylon stehen. Die Araber nennen noch jetzt die Umgegend B a b e l. Zwar sieht man in der Stadt selbst keine Spur von Ruinen. Diese fangen aber eine Meile nordwärts in geringer Entfernung des Euphrats an. Die erste ist ein Erdhügel 3300′ lang 2400′ breit und 60 Fuß hoch, aus einem Haufen verwitterter Ziegel bestehend. Eine Vertiefung, die eine Drittelmeile lang ist, geht von diesem ersten Hügel nordwärts nach einem zweiten, der ein Viereck von 2500 □Fuß bildet. Die Südwestecke dieses Ziegelhaufens steht mit der Nordwestecke des ersten durch eine 300 Fuß breite Höhe in Verbindung. Zweihundert Schritte davon sieht man eine Oeffnung in einen unterirdischen Gang, der aus großen Ziegeln gemauert, und mit flachen Sandsteinen

bedeckt ist. In diesem Gange wurde ein colossales Sculpturstück in schwarzem Marmor gefunden, einen Löwen, der über einem Manne steht, darstellend. (Da Belus Sonnengott war, gehörte ihm das der Sonne geweihte Thier, das auch vor den Wagen der Rhea, der Gemahlin des Bel, gespannt ist.) Der zuletzt beschriebene viereckige Hügel heißt bei den Eingebornen: der Pallast. Die Mauern sind 8 Fuß dick, mit Nischen geschmückt, und durch Pfeiler und Strebepfeiler gehalten. Die merkwürdigste unter den Ruinen auf dieser Seite des Flusses ist ein Hügel von einer soliden Masse, an der Basis 600′ lang und 450′ breit, auf dem Punkte seiner größten Höhe 141′ hoch. Die Südwestecke, welche der höchste Punkt ist, endigt in einen Thurm. Hie und da findet man noch Spuren der Mauern. Gegen 70 Schritte davon entfernt an der N. u. W. Seite sind Spuren eines niedern Erdhügels, der vielleicht einst das Ganze umgab. Von der südöstlichen Ecke der Stelle, wo einst der Pallast gestanden haben soll, zieht sich ein Hügel in einem großen Bogen, dessen Durchmesser 2½ Meilen beträgt, zur Südostecke des Amran, wahrscheinlich ein Rest der Ringmauer, welche, nach Herodot, den großen Pallast umschloß. Belus, der Landesgott sollte die Stadt gebaut haben; nach rabbinischer Tradition aber Nimrod, welcher mit dem Mars für Ein Wesen gehalten wird; und nach Stephan Byzantinus sollen die Assyrer dem Mars die ersten Säulen errichtet haben, welcher von ihnen den Namen *Θουρας* (turris?) erhielt. Wie Mars war auch Belus Säulengott, daher die Obelisken an seinem Tempel (vgl. Baal Hammon), und Feuergott, denn bal oder pal bedeutet im Sanskrit: Strahl, Pfeil und Pfeiler; und der indische Feuerriese Bali ist gewiß der assyrische Bel, da auch die Flutsagen dieser weit getrennten Völker durch ihre auffallende Aehnlichkeit auf einstige Verwandtschaft dieser Nationen schließen lassen. Der Unterschied zwischen Belus und Nimrod ist also nur jener des Saturn und Mars. Belus-Saturn ist allen semitischen Stämmen oberster Gott, also schaffendes Prinzip, Mars aber das zerstörende; im Grunde sind sie aber Ein Wesen, wegen des Doppelcharacters des Jahrs dualistisch aufgefaßt. Beide sind der Sonnengott, Beiden daher der Löwe, von welchem der griechische Ares (אֲרִי leo) sogar den Namen hat, das geheiligte Thier. Darum wird Pyramus der Feuergott (*πῦρ*), welcher zu Babylon heimisch ist, wo der Tempel des Belus — dessen Gemahlin Rhea oder Cybele die Mauerkrone auf dem Kopfe hat — Pyramidenform zeigte, von einem Löwen zerrissen, d. h. das alte Jahr durch das neue getödtet, und Sinear oder Sennehar (שִׁנְעָר) d. i. Löwenbezirk (skr. Singhara v. Singh: Löwe, ägypt. mit eingeschaltetem *φ*: *Σφιγξ* die Löwenjungfrau) hieß das Land, in welchem der babylonische Thurm gebaut wurde, sein Beherrscher Amraphel (s. d. A.) ein Verbündeter des Löwen (אַרְיוֹךְ 1 M. 14, 1. s. v. a. אַרְיֵה leo). Nach einer von Eusebius aufbehaltenen Sage (Pr. Ev. 9, 14. 18.) sollen die Giganten bei ihren Kämpfen mit Saturn einen Thurm erbaut haben, um den Himmel zu erstürmen; oder der Riese Nimrod war es, dessen Name: „Wir wollen uns empören!“ ihn als einen Collectivbegriff für alle gefallenen Geister, wie etwa der „Löwe Ariman,“ zu erkennen gibt. Bis jetzt wäre das Dunkel dieser Mythe jedoch nur so weit gelichtet, daß wir in dem babylonischen Thurm die Pyramide des Belus, von welcher griechische Geschichtschreiber berichten, zu erkennen vermögen; welche den Strahl des Sonnengottes verbildlichen sollte, dem sie geheiligt war. Allein es fragt sich immer noch: welche Beziehung hat zu diesem Thurmbau eine Sprachverwirrung? Antwort: Prophetische Sprüche wurden in hieroglyphischen Characteren an die Säulen geschrieben, das Spruchgebäude war also gleichsam ein Thurm, eine Säule; die Pyramide ein Berg der Sprache (*Ὄσσα*: Stimme), den die himmelanstürmenden (d. h. Gott gleich zu werden strebenden) Riesen auf einen andern Sprachberg (*Πήλιων* v. skr. pal, מַלֵּל, *μέλω* sprechen) schleudern; denn die Fähigkeit in die Zukunft zu schauen, welche die Sternkunde dem Menschen gewährt — und bekanntlich diente die Pyramide des Belus astronomischen

Zwecken — wurde als Hochmuth, als ein Streben Gott gleich zu werden, für sträflich gehalten; daher auch Atlas (d. i. der sehr Verwegene v. τλάω a intensiv.), der mythische Erfinder der Astronomie, einer der Titanen, die sich gegen Jupiter empörten, in einen Berg verwandelt wurde; und seine Tochter hieß Μερ-όπη: die getheilte Sprache hat (v. μέρω theilen und ὄψ Stimme), wie umgekehrt Klite (Κλειτή), die Göttin des Berges (Κλιτύς) eine Tochter des Merops war, welcher auf der Insel Κῶς über Meropen herrschte, und der Sohn des Kus (כוּשׁ) war nach biblischer Sage Urheber der Sprachverwirrung gewesen. Man sieht also aus diesen disjectis membris der Sage von der Sprachentheilung, daß sie viel älter war als der biblische Referent, und sie ihn veranlaßt hat, das Factum fälschlich im Namen zu suchen (1 M. 11, 9.). Das Wahre an der Sache ist, daß sich die Etymologie hier der schon vorhandenen Mythe anschmiegte. Was aber ganz und gar von der Wortableitung abhängt, steht und fällt mit dieser.

Babylonischer Thurmbau, s. d. vor. Art..

Babys (Βαβύς) oder Bebon (Βεβών), Beiname Typhons, welches Wort Jablonsky durch ventus in cavernis übersetzt.

Bacchä, s. Bacchantinnen.

Bacchanalien oder **Dionysien** nannte man die Festfeier zu Ehren des Weingotts; sie war aber, je nachdem sie im Frühlinge oder im Herbste abgehalten wurde, von sehr verschiedenem Character. Orgiastische Freude sprach sich aus, wenn die Natur sich von neuem belebt; dann sang man im Dithyrambus von des Gottes Geburt, von seiner Vermählung mit Ariadnen; orgiastische Trauer aber, wenn die Natur abzusterben scheint. Nicht weniger mannigfaltig waren jene Processionen, welche mit Gesängen, Tänzen und Mummereien lebendig grotesker Art aufzutreten pflegten. Niemals aber fehlte bei diesen fröhlichen Festen der Phallus, dieses Symbol der zeugenden Naturkraft, welcher umgetragen und mit spaßhaft anzüglichen Liedern und Neckereien begleitet wurde (Arist. 4. P. 4. Plut. de cupid. div. c. 8.), dahingegen bei der Mänadenfeier die mystische Kiste, aus Rohr (den Grund dafür s. Weide) geflochten, mit der (den Phallus andeutenden) Schlange (Münter antiq. Abhdl. S. 204. Gerhard etrusk. Spiegelbilder S. 5.). Unter den Cultusgesängen ist der Dithyrambus und der Hymnus von der Doppelgeburt des Gottes, dann jeder bacchische Chorgesang (Kannegießer die alte kom. Bühne v. Athen S. 19 ff., Welcker Nachtr. S. 191. 228 ff.). Endlich ist als Festspiel seiner Entstehung und urspr. Bedeutung nach auch das Drama als Tragödie, Komödie und Satyrspiel anzusehen, welches aus jenen Cultusgebräuchen, namentlich den Mummereien und Gesängen in Attica entstanden. Die einzelnen Feste und den daraus sich entwickelnden Gottesdienst bringt Preller, der Verf. des Artikels „Dionysia,“ in Pauly's „Realencyclopädie der Alterthumswissenschaft“ unter drei Abtheilungen. Er unterscheidet mit Recht die attischen Dionysien, welche für die Geschichte des Drama von besonderem Interesse sind, von der trieterischen Dionysusfeier, wo das mystisch-orgiastische Element am stärksten hervortritt; und diese wieder von den als unsittlich verschrieenen römischen Bacchanalien, die aus phrygischer Religion und orphischer Mystik zusammengesetzt sind. Die attischen Dionysien zerfallen wieder in mehrere. So wurden die kleinen oder ländlichen Dionysien (Διονύσια τὰ κατ' ἀγρούς, τὰ μικρά) im Monat Poseidaon (October) auf dem Lande, wo immer Weinbau betrieben wurde, gefeiert. Ein lebendiges Bild dieser Feierlichkeiten gibt Aristophanes in den Acharnern. Nach gesprochenem Gebete die Procession zum Opfer, die Tochter voran als Trägerin des die Kteis symbolisirenden mystischen Korbes, der Sclav folgt mit dem Phallus, dann der Hausvater ein Phalluslied singend (V. 241 ff. 263 ff.). Dies gilt von den Dorfbewohnern. In ansehnlichern Ortschaften traten andere Feierlichkeiten, Schmäuse, Festzüge hinzu. Zu den characterischen Ergötzlichkeiten gehörten die Askolien (ἀσκώλια), wobei die Jugend mit einem Fuße auf gefüllte

mit Oel bestrichene Schläuche (ἀσκος) sprang (ἄλλομαι). Das gewöhnliche Mißglücken gab zu lachen, wer sich aber oben zu halten wußte war Sieger. (Die symbolische Bedeutung dieses Actes ist unschwer zu entziffern. Durch das Treten mit dem Fuße auf einen Gegenstand wollte man den erhaltenen Besitz einer Sache andeuten. Der Schlauch war bekanntlich Symbol des Jahrs, verfertigt aus der Haut des Thieres, das den Zeitgott vorstellte, wie der Bock den Bacchus. Mit Oel wurde der Schlauch bestrichen, um anzuzeigen, daß es eine fette, gesegnete Ernte geben werde). Ueberdies ward ja das Fest nicht nach, sondern nahe vor der Weinlese gehalten, den Schluß bildete vielmehr das Fest der Haloen, welches gleichfalls in den October fiel, und an welchem der Ceres zugleich mit dem Bacchus für den Jahressegen gedankt wurde. Ferner: das Fest der Lenäen (Λήναια) im Monat Gamelion, welcher urspr. Lenäon hieß (Hesych. s. v. Ληναιών, vgl. Procl. zu Hesiod. ἐργ. V. 506.), und welchen Böckh („Ueber die Lenäen" S. 51 ff.) für den Monat hält, in welchen das Wintersolstiz fällt; (es war aber nicht der Januar, sondern der Junius, in welchem Ehen geschlossen wurden, daher der Name v. γάμω, und auch die Bedeutung des Wortes λήνη führt darauf, denn lena (לְחֵנָה) bedeutet eine Buhlin (Stw. לָחַן buhlen), daher leno Hurenwirth. Bacchus, der mit der Jungfrau buhlende Löwe, dessen Gestalt der Weingott bei Euripides und Horaz hat, und dessen Dienst ein phallischer Orgiasmus war, hieß ληναῖος, die Bacchantinnen lenae.) Weil aber ληνός (muthmaßlich ein Dialect v. λῆδος) auch eine Lade, Sarg, Trog, bedeutet, so dachte man an die Kelter des Weingotts, welche doch in dem Monate Lenäon, er mag nun in den Junius oder, wie Böckh will, in den Wintermonat fallen, ganz unbeschäftigt ist. An ein Kelterfest ist also hier gar nicht zu denken. Die Anthesterien (Ἀνθεστηριων-διά τό τήν ἄνθην τοῦ βοτρυος τούτῳ μάλιστα τῷ μηνὶ γενέσθαι Bekk. Anecd. I, 403.) jenes Fest, wo der Weinstock in seiner Blüthe stand (?) wurden an dem 11. 12. und 13. Tage des Monats Anthesterion — nach Creuzer Symb. III. 321. ist es jedoch der Februar — auf folgende Weise begangen: Am ersten Tage wurde der Wein, welcher inzwischen in Fässern gegohren hatte, zuerst genossen, daher die Feierlichkeit dieses Tages die Faßöffnung (πιθοιγία) hieß. Da war Niemand vom Genuß ausgeschlossen, auch Sclaven und Taglöhnern wurde nach vorher dargebrachten Opfern von der frischen Gabe des Jahres mitgetheilt (Procl. zu Hes. ἐργ. 366.). Am zweiten Tage bildete die Hauptfeierlichkeit ein öffentliches Gastmahl, wo jeder Gast seinen χοῦς reinen Weins (Plur. χόες) vor sich hatte — daher die Benennung dieses Tages: die Choen — u. unter Trompetenklang förmliche Trinkwetten angestellt wurden. Für den Sieger (τῷ πρώτῳ ἐκπιόντι χοᾶ) waren Preise ausgesetzt, nach Aristophanes (Acharn. 1000) soll es ein Schlauch gewesen seyn. Bei jenem Gelage war man mit Frühlingsblumen bekränzt, so wie sie der noch halb dem Winter angehörige, aber von den keimenden Blumen benannte Monat darbot (Ἀνθεστηριών-παρά τό τα ἄνθη ἐπὶ τῇ ἑορτῇ ἐπιφέρειν Etym. M.). Der bedeutungsvollste Theil der Feier war ein geheimes Opfer, welches an diesem Tage im Allerheiligsten des Tempels von der Gemahlin des Festordners (Archon) mit 14 Priesterinnen dieses Geheimdienstes, nach der Zahl der Altäre in jenem Tempel, für das Wohl des Staates dargebracht wurde, in einer Weise und nach einem Ceremoniel, welches durch ein altes, im Tempel selbst aufgestelltes Gesetz genau vorgezeichnet war (Thucyd. II, 15.). Damit wäre vielleicht das augurium salutis zu Rom (Cic. legg. II, 8. Div. I, 47.) zu vergleichen. Es war aber mit jenem Opfer noch ein bedeutungsvoller symbolischer Gebrauch verbunden; die Königin des Festes wurde nämlich an diesem Tage dem Bacchus förmlich angetraut (vgl. Hesych. Διονύσου γάμος), womit vielleicht die Vermählung des Liber mit der Libera (d. h. der Sonne mit der Erde im Frühlinge) angedeutet ward. Der dritte Tag des Festes war jener der Chytren, so genannt von einem Opfer, für den Hermes Χθόνιος und die Manen, aber aus einer in Töpfen (χύτροις) dargebrachten πανσπερμία bestand (Theopomp b. Schol. Ari-

stoph. Acharn. v. 960. 1075.). — Die großen oder städtischen Dionysien (Δ. μέγαλα, τά ἐν ἄστει, τά ἄστικα Ruhnken Add. zu Hesych.). Ihre Bedeutung beruht auf dem Verhältnisse Athens zu Attica. Wurden die ländlichen Dionysien von jedem Demos besonders gefeiert, so vereinigte sich bei dieser Gelegenheit Alles in Athen, das dann auch von Fremden überfüllt zu seyn pflegte (Aristoph. Acharn. 501.). Zur Erinnerung an den (im Frühjahr von den Banden der winterlichen Finsterniß) entfesselten Gott (Ἐλευθερεύς, Liber) gönnte man auch den Gefangenen die Theilnahme am Feste (Ulpian z. Demosth. g. Androtion). Man geleitete auch an diesem Tage das alte von Eleutherä nach Athen gekommene Bild des Gottes in der Umgebung von Satyrgestalten nach einem kleinen Tempel auf dem Wege zur Academie, wo jenes Bild zuerst aufgestellt gewesen (Paus. I, 29, 2.). Der κῶμος zeigte die pomphafteste Ausstattung, aus ihm schallte der Dithyrambus hervor, welcher die berühmtesten Lyriker zum Wetteifer anregte. In einem noch vorhandenen Fragment eines Pindarschen Dithyrambus werden alle Olympier aufgerufen, sich mit Veilchenkränzen zu schmücken und mit dem jubelnden Chor den epheubekränzten Gott des Tages zu feiern. Die vollendetste Feier des Dionysus μελπόμενος erfolgte aber mit der Aufführung der Komödien und Tragödien. Außer diesen Hauptfesten des attischen Dionysus sind noch zu nennen ein alle fünf Jahre gefeiertes Fest zu Brauron, dessen Character ausgelassene Lustbarkeit war (Aristoph. Pax 873. 876.), dessen Zeit und nähere Bedeutung aber unbekannt ist. Endlich auch die Feier des Rebentragens (ὀσχοφορεία), dem Dionysus und der Athene Sciras heilig, im Monat Pyanepsion. Die Sage nannte den Neptuniden Theseus als Begründer dieses Festes, vielleicht weil die Σκιρροφορια, wo man das Bild der Athene in den Fluß trug, ein Wasserfest war. Eine chorische Procession zog vom Heiligthum des Dionysus bis zu dem der Athene in Phaleron ὀσχοφορικά μέλη singend. Voran gingen zwei Jünglinge in weibischer Tracht (vielleicht mit Anspielung auf den an einigen Orten dem Dionysus beigelegten androgynischen Character? s. Creuzer Symb. III, 186. 413. 422.), Weinreben mit daran hängenden Trauben tragend, welche Zweige man ὄσχους nannte. Zugleich stellen die einzelnen Phylen Jünglinge zu einem Wettlauf (symbolisirend den Kreislauf des Sonnengottes auf der Zodiakalbahn). — Die trieterische Dionysusfeier wurde in Thracien von Mänaden im wildesten Orgiasmus Nachts und auf Bergen, nach Ovid (Fast. I, 393.) um die Zeit der bruma ein Jahr ums andere begangen. (Pentheus oder Orpheus von den Mänaden zerrissen versinnlichte aber das Sterben des alten Jahrs, den descensus ad inferos, er selbst war bekanntlich Repräsentant der dunklen Jahrhälfte, nach der Zeit des Sommersolstitiums, wo die Tage rückwärts schreiten; die Klagen der Mänaden passen also wohl für den dies brumalis, an welchem der Jahrgott stirbt). In Theben feierten die Frauen den trieterischen Dionysus auf dem Berge Cithäron (Paus. II, 2, 6.). Auch in Naxos (Soph. Antig. 1159.) kannte man diese Sacra. Auf dem obersten Gipfel des Parnaß feierten attische und delphische Frauen zusammen in nächtlichen Orgien den Dionysus und Apollo (Soph. Ant. 1126. Paus. X, 4, 2. 32, 7.). Im Peloponnes waren Korinth, Sicyon, Argos, Phocis ihrer Dionysusfeste und Mänadenfeier wegen berühmt. In Elis sangen die Frauen dem Gott entgegen ἐλθεῖν ἥρω Διονυσε Ἄλιον ἐς ναόν ἁγίον, σὺν Χαρίτεσσιν ἐς ναόν τῷ βοέῳ ποδὶ θύων (Plut. Quaest. Gr. 36.). Die Orgien auf dem Taygetus waren die besuchtesten (Paus. III, 20, 4.). Selbst im nüchternen Sparta schwärmten Frauen und Mädchen dem wilden Gotte (Aelian. V. H. 3, 42. Paus. III, 13, 5.). Die Feier wurde von den Mänaden auf und zwischen Bergen begangen (Eurip. Bacch. 133.), wahrscheinlich, weil auf Bergen die Sonne zuerst sichtbar wird, und wenn man den abscheidenden Jahrgott suchte, so wählte man ihn zu erspähen die höchsten Orte. Nur Frauen und Mädchen nahmen an derselben Theil (Paus. X, 6, 2., weil sie die Geliebte des Gottes repräsentirten). In Hirschkalbfelle kleideten sie sich, weil der Mondgötti

(Diana Lucina, die Weltamme) Hirsche heilig waren, indem ihr Geweih die starrende Kornähre der Ceres oder die Hörner des Mondes verbildlichte. (Zuweilen zog man aber Parderfelle an, was auf den Dionysus Bezug hat, dessen Thier der Panther ist. Umgekehrt trat wieder an die Stelle des ihm geheiligten Epheu die der Naturgöttin geweihte Myrthe). Der Thyrsus und die Handpauke waren Symbole des Phallus und der Kteis, der beiden Grundursachen alles Geschaffenen. Die Raserei, die verrenkten Stellungen der Tanzenden sollten den Schmerz um den Verlust der Geliebten ausdrücken, wenn sie den verschwundenen Sonnengott (Bacchus *Βρόμιος*) sucht. Jede Mänade stellte sodann die Demeter *Βριμω* vor, die wüthende Tithrambo (Aegyptens Hecate), und dann erklärt sich auch die Benennung *Διϑυραμβος* für den Gesang jener Mänaden, (wo nicht das Wort etwa eine Anspielung auf den durch zwei Pforten schreitenden, d. h. durch die Solstitien als die beiden Eingänge des Jahres herein und herausgehenden Zeitgott wäre?). Ob nicht auch zuweilen die Rasefeste nur um die Zeit des Sommersolstitiums Statt fanden, wo der Hundsstern mit der Hitze der Hundstage Raserei bringt? denn dieser als Bacchus *μαινομενος* übertrug dann seinen Character auf die Mondgöttin. Auch sie wurde die rasende canicula, Isis als *ἡ Σωϑις* den Leichnam ihres von Typhon ermordeten Gatten suchend, oder als Mänade den Jahrgott selbst zerstückelnd — denn Orpheus und Pentheus sind nur Personificationen des Bacchus, und der von den Mänaden im Cultus zerrissene Stier, um an die Zerstückelung des Dionysus durch die Titanen zu erinnern, repräsentirte ja den Gott selbst, sein Gebrüll, ein Symbol des Schmerzes, den der Gott selbst ausstand — und die Trauer der Mänaden ist dann die Thammusklage der syrischen Frauen um den vom saatenfeindlichen Eber des Winters zerrissenen Adonis, welchem wie dem Bacchus und Osiris die Stiergestalt gehörte. Die Thammusklage fand aber im Junius zur Zeit der Krebswende Statt, es können also jene funebres dies nicht in die Steinbockwende passen, wo man in Aegypten (am 6. Januar) das Fest des wiedergefundenen Osiris feierte. Um diese Zeit stellte der Cultus den wiedererweckten Zeitgott als Bacchus *Λικνίτης*, als Knäblein in der Wannenwiege vor. Wie läßt sich aber Tod und Wiedergeburt gleichzeitig vorstellen? Es wäre demnach zu vermuthen, daß der dies brumalis durch letztere Vorstellung von den Frauen ausgezeichnet worden sey, demnach eine Feier in jedem Solstitium — daher der Gesang *Διϑυρ-αμβος* auf den durch beide Solstitialpforten schreitenden Jahrgott — so wie es auch eine doppelte Aequinoctialfeier der Dionysien gab. Wie aber mit der Länge der Zeit auch die trefflichsten Institutionen dem Mißbrauch verfallen, so konnte auch in dem Dionysusdienst die ursprüngliche reinere Idee durch sinnliche Ausschweifungen entstellt werden. Aus Phrygien und Lydien leitet Preller diese lascive Umgestaltung der Bacchusmysterien her. Perikleische Politik duldete diese verführerische Form fremder Culte, die allmählich auch vom Staate anerkannt wurden. Von Athen aus verbreitete sich diese Secte immer weiter bis nach Großgriechenland, Sicilien, Apulien, Campanien. Von Etrurien kam sie endlich auch nach Rom. In Latium feierte man Vinalien im April und im August, der Venus und dem Jupiter, jene, Vinalia priora entsprachen den attischen Pithögien, diese, Vinalia rustica, sind das Weinlesefest (Varro l. l. VI, 16. 20. Plin. H. N. XVIII. 28, 69.). Der griechische Dionysusdienst wurde zugleich mit jenem der Ceres in Rom (J. 258 d. St.) vom Consul Aulus Postumius eingeführt, Liber und Libera (Proserpine) seitdem in gemeinschaftlichen Tempeln verehrt, ihr Dienst, weil er von Griechen entlehnt war, nach griechischem Ritus von griechischen Priesterinnen fortgesetzt. Diesen Göttern wurden die Liberalia am 17. März gefeiert, und in Rom durch die Ertheilung der toga libera an diesem Freiheitsfeste des Liber bedeutsam. Auf dem Lande und in den Provinzialstädten kamen auch obscöne Neckereien, Phallogogien u. s. w. vor (Ov. Fast. III, 777 ff. Virg. Georg. II, 380 ff. Varro bei Aug. C. D. VII, 21.). Dieß kam daher, weil man die urspr. Bedeutung der Namen Liber

und Libera: nämlich die Anspielung auf das Freiwerden der Naturkraft aus den Fesseln winterlicher Kälte, auf die Erlösung des Lichtwesens aus den Banden der Finsterniß, das Heraufkommen der Proserpine aus dem Reiche der Schatten — nicht mehr verstand, und auf die Entfesselung der sinnlichen Triebe deutete. Daher konnte Augustin (C. D, VI, 9.) folgende Etymologie wagen: Liberum a liberamento appellatum, quod mares in coeundo per cujus beneficium emissis seminibus liberentur, hoc idem in feminis agere Liberam, quam etiam Venerem putant, quod et ipsas perhibeant semina emittere, et ob hoc Libero eandem virilem corporis partem in templo poni, femineam Liberae. Ad haec addunt mulieres attributas Libero et vinum propter libidinem concitandam. Leider ist diese falsche Vorstellungsweise von Bacchus als einem Gott der Wohllust und Trunkenheit bis auf diesen Tag die gangbarste geblieben, obgleich der Rausch des Dionysus, so wie sein Character als Liber, eine ganz andere Auslegung verlangt (s. Bacchus). So wurden die Bacchanalien zu einer Bezeichnung alles Unsittlichen, aus welchen man den Beweis für die Richtigkeit und Abscheulichkeit des heidnischen Gottesdienstes zu führen vermeinte; obgleich das sittliche Gefühl jedes gebildeten Heiden sich ebenfalls dagegen auflehnte, wie die Klage des Livius (39, 15.) „de crepitibus ululatibusque nocturnis, qui personant tota urbe" hinlänglich bezeugt. Ebenso hatte Euripides im „Hippolyt" V. 952. einem Griechen, welcher bei dieser unsittlichen Dionysusfeier sich betheiligte, solche Sectirerei mit den Worten getadelt: θηρεύουσι σεμνοῖς λόγοισιν αἰσχρὰ μηχανώμενοι. Im Jahre 186 v. Chr. Geb. hatte dieser Mißbrauch der Bacchanalien in Rom wirklich das Einschreiten der Regierung veranlaßt, und die Untersuchung über ganz Italien mit ausdauernder Strenge betrieben (Liv. 39, 8—18.). Ursprünglich durften bei den Bacchanalien nur Frauen zugelassen werden, und überdies geschah die Aufnahme nur nach zehntägiger castimonia und vorhergehenden Lustrationen. Auch wurde die Einweihung nur bei Tage und blos dreimal des Jahrs vollzogen. Eine Campanerin aber hatte, als sie zur Priesterin gewählt ward, Alles verändert, Männer zuerst zugelassen, die Zeit der Weihe in die Nacht verlegt; und statt der dreimaligen Feier im Jahre eine fünfmalige in jedem Monat angeordnet. Seitdem waren diese Orgien Vorwand für die schändlichsten Ausschweifungen geworden; die unnatürlichste Wohllust wurde getrieben; Männer und Frauen tobten Nachts am Ufer der Tiber, die Männer in verzückten Tänzen (cum jactatione fanatica corporis) weissagend, die Frauen im phantastischen Aufzuge der Mänaden (Baccharum habitu, crinibus sparsis, cum ardentibus facibus decurrere ad Tiberim demissasque in aquam faces, quia vivum sulphur cum calce insit, integra flamma efferre). So zeigte sich auch hier, wie verführerisch die Unsittlichkeit ist, wenn sie in der Maske der Heiligkeit auftritt. Nihil enim in speciem fallacius est, quam prava religio. Ubi Deorum numen praetenditur sceleribus, subit animum timor, ne fraudibus humanis vindicandis divini juris aliquid immixtum violemus. So zürnt Livius (39, 16.). Würde aber ein christlicher Geschichtschreiber der Jetztwelt nach den ärgerlichen Vorgängen in Königsberg, Halle ꝛc., wo gleichfalls die Religion zum Deckmantel ähnlicher Orgien gewählt wurde, den Muth zu ähnlichen Strafreden an seine Zeitgenossen an Tag legen? oder dürfte daraus auf den Character des Christenthums geschlossen werden?

Bacchantinnen. Die Euripideische Tragödie dieses Namens stellt eine Reihe charakteristischer Züge auf, woraus man sich ein bestimmtes Bild von dem zusammensetzen kann, was die Alten sich unter einer Baccha gedacht haben, zumal wenn man auch die ältesten Kunstdenkmale zu Hilfe nimmt. Als Grundzug ihres Wesens und als bleibenden Charaeter dachte man sich jene stille Melancholie, die dann entsteht, wenn der unbewachte Geist sich im Abgrunde religiöser Gedanken, Ahnungen und Gefühle verliert. Jene finstere Verschlossenheit verkündigt äußerlich, was in den verborgnen Tiefen der Seele vorgeht. Diesen Zustand bezeichnete ein griechisches Sprichwort durch den Ausdruck, den man von einer Melancholischen brauchte: „sie

steht da wie eine Bacchantin!“ (*Βάκχης τρόπον* Suid.); sowie die Redensart *ἄδου βάκχος*, *ἄδου βάκχα* und ähnliche jenes Unmaß von Gefühlen und Leidenschaften bedeuteten, die zum Aeußersten und selbst zum Tode führen. Denn wird jene Fülle verschlossener Regungen und Gefühle frei gegeben, und entfesselt, so tritt der Zustand festlicher Raserei ein, in der die Baccha die ausschweifendsten Dinge thut. Daher werden sie von Dichtern und in Kunstwerken kenntlich gemacht durch das bindenlose und im Winde flatternde Haar (Eurip. Bacch. 494 sq.), um welches auch zahm gemachte Schlangen gewunden sind, durch den zurückgebogenen Kopf, durch die unstet umherfahrenden Blicke, durch die Schlangen, den Dolch in der Hand, durch die Instrumente einer rauschenden Musik, durch die gewaltsamsten Bewegungen und Stellungen des ganzen Körpers, durch das laute Rufen Evohe, Jo Bacche und anderer bacchischer Formeln, so wie endlich durch das Würgen von jungen Hirschkälbern, (mit deren Fellen sie gewöhnlich bedeckt sind), Rehen und andern Thieren, ja selbst auch durch das Kosten rohen Fleisches (Eurip. Bacch. 139.) — wiewohl diese letzte Sitte in den Mysterien ein Act der vielen religiös bedeutenden Handlungen ward und einen andern Sinn erhielt (Creuzers Symb. III. 186.).

Bacchus (v. בָּכָה weinen, *βακχω* wehklagen, vgl. Anius, Noah, Rutren, denn der Wein war Erreger des Weinens, des Oeneus Tochter Dejanira die Ursache von Hercules Tode, Oeneus Vater der Sorge, die Traube die Betrübniß verursachende Gabe des bösen Typhon, deren Genuß die Geister in den Rausch der Sinnlichkeit versenkte, und sie ihre Lichtheimat vergessen macht) von den Griechen Dionysus genannt, ein Wort indischen Ursprungs, denn Schiba Rutren, der Erfinder des Palmeerweins hieß Dewa nishi: Gott des wohlthätigen Nasses (Ritter Erdk. I. S. 556). Damit stimmt der ältere lateinische Name dieses Gottes: Liber (v. *λοιβη*, libatio Stw. libare sprengen sc. den Opferwein), erst in der Folge verband man mit diesem Worte den Begriff: Erlöser, Befreier, *Λυαῖος*, in welcher Bedeutung Seneca dieses Wort nimmt (vgl. Schuch Privatalterth. d. Röm. S. 377.). Vater Liber hieß er, weil er Leben, Heil und Nahrung gewährt, denn Vater wurde, nach Lactanz (4, 3.), welcher sich auf eine Stelle im Lucilius beruft, jeder Gott im festlichen Dienst und Gebete angerufen. Also Bacchus Liber der Zecher, wovon sein phrygischer Name Sabus (סבא skr. sap, lat. sorbeo), *Ὕης* d. i. der Feuchte, welcher zu Sparta und Athen als Gott des befruchtenden Schlammwassers (*ἐν Λιμναις*) verehrt wurde (Thuc. II, 15. Strab. VIII.). Nach Creuzer aber heißt Dewa nishi i. q. *Νυκτέλιος*, welches auch zu des Dionysus Prädicaten gehört (v. nisha: *νύξ*, nox), (vielleicht weil er, der Gott von Nysa, in der längsten Nacht geboren ward?) daher sein Beiname *Νυσαιος*, und Nysa der Name so vieler Berge und Ortschaften in Indien, Aethiopien, Aegypten, Thracien, Carien, Lydien, selbst in Persien, denn zwischen Moore und Bakhdi nennen die Zendbücher als fünfte Wohnstätte des Ueberflusses, die dem Volke Ormuzds gehörte, ein Nesâ. Es war um die Wintersonnenwende, wo in den Mysterien eine Priesterin den neugebornen Jahrgott in der mystischen Wanne (Virg. Georg. I, 166.) zeigte (Procl. in Plat. Tim.), wovon Dionysus das Prädicat *Λικνίτης* erhielt. Und weil dem Monate, in welchem das Wintersolstitium eintritt, der Steinbock entspricht, so erklärt sich daraus die Mythe des Pausanias (Ach. c. 18.): die bocksgestaltigen Pane hätten den jungen Weingott aufgefangen; denn der Steinbock gleicht dem ziegenfüßigen Pan, dessen Hörner er ebenfalls besitzt (vgl. Aegipan). Der Blitz, welcher die Semelé tödtete, kann nur auf den ersten Strahl der neugebornen Sonne sich beziehen, daher drei Monate, nämlich von dem Wintersolstiz bis zum Frühlingsäquinoctium, Jupiter die Frucht der Umarmung Semelens in seinem Schenkel trägt; eine Mythe, welche der Sucht Cultusbenennungen orientalischer Abstammung aus dem Griechischen herzuleiten ihre Entstehung verdankt; denn Schiba-Dewanischi's Lieblingssitz, der Berg Meru, bekannter unter dem Namen Schimala, wurde zu einem Schenkel (*μηρός*), welcher

nach dem Tode der Semele, des Dionysus zweite Mutter ward, wovon der Gott den Beinamen Bimater, διμήτωρ erhielt. Auch behaupten die Griechen selbst, daß die Sage des Herodot (II, 145.) von der Zeitigung des Dionysuskindes im Schenkel des Zeus ihren Ursprung im Namen des indischen Berges Meru habe (Diod. II, 38. Plin. H. N. VI, 23. Montem Meru Libero Patri sacrum, inde origo fabulae, Jovis femine editum. Vgl. Curtius VIII, 10.). Semelens Vater ließ den Enkel und die vom Blitz getödtete Tochter in einer Kiste den Wellen übergeben, welche Letztere die Urne (s. Canopus) des Zodiakalbildes: der Wassermann ist, bekannter unter der Benennung Amphora, Aquarium; denn auf vielen Sphären wird statt des Wassermanns blos die Urne gefunden, daher auch die indischen und persischen Namen dieses Sternbildes. Und Μυσής ist das vom Orphiker dem Bacchus gegebene Prädicat, wenn er die Sonne im Zeichen des Wassermanns repräsentirt. Das folgende Sternbild: die Fische sind die βάκχοι (Meerbarben, zur Gattung der μύλλοι gehörend), die in ihrem Namen schon den Gott errathen lassen, dem sie geheiligt waren. Der Delphin gehörte ihm ohnehin, da er die Tyrrhener in Delphine verwandelt hatte, und Ino, die Amme des Bacchus, wurde ja auf einem Delphin stehend abgebildet (Paus. Cor. 3, 4.). Im Monate des Widders, mit welchem die Ziege Amalthäa und ihre beiden Böcklein dasselbe Zeichen bewohnen, hatte nach einer andern Sage (Diod. Sic. III. c. 68.) die Amalthäa dem Jupiter den — Bacchus geboren, und der Göttervater den Rebenerfinder in ein Böcklein verwandelt, um ihn der Rache der eifersüchtigen Juno zu entziehen (Apollod. III. 4, 3). Daraus erklärt sich, warum dem Bacchus Böcke geopfert wurden (C. G. Schwarz Misc. pol. hum. p. 75.), und in Böotien bei Thebe ein Tempel des Dionysus Ἀιγοβόλος sich befand, welches Wort Kuhn: Ἀιγοβόρος: Ziegenfresser zu lesen empfiehlt (zumal Pausanias, welchem wir diese Notiz verdanken IX. 8, 1., anderswo III, 15, 7. auch eine Here αἰγοφάγος, also eine Juno als Ziegenfresserin kennt). Die, welche dem Gotte opferten, erzählt Pausanias, wurden einst durch den Trunk so rasend, daß sie sogar den Priester des Gottes umbrachten. Alsbald wurden sie dafür mit einer ansteckenden Seuche heimgesucht. Da befahl ihnen das delphische Orakel, dem Bacchus einen schönen Knaben zu opfern. Wenige Jahre nachher sollte der Gott für den Knaben eine Ziege zum Opfer angenommen haben. So hatte Zeus Λαφύστιος anstatt des ihm von Athamas bestimmten Phrixus mit einem Widder sich begnügt, und Jehovah dieses Thier für den Isaak eingetauscht. Bekanntlich wurde auch dem Jupiter Ammon, als dessen Sohn Bacchus nach einer weniger bekannten Genealogie (Diod. III, 65. sq.) galt, im Frühlinge ein Widder geopfert, dieses Opfer aber hatte sühnende Tendenz, wie jenes dem Moloch (Baal Hammon) im westlichen Asien dargebrachte. Man erräth nun, warum Bacchus mit Jupiter, da Beiden das sühnende Bocks- oder Widderopfer gehörte, das Prädicat Μειλίχιος gemeinschaftlich besaß, welches: der Besänftigte (sc. durch das Opfer) übersetzt wird, weil dem Griechen das semitische Prädicat des Sonnengottes als Königs der Sterne: מֶלֶךְ (ἄναξ) unbekannt war. Hier ist auch auf die Gleichheit des Cultus des Dionysus und des lybischen Ammon aufmerksam zu machen (Herod. II, 29.). So ließ sich Jehovah durch das Blut des Passahlamms versöhnen, daß er nicht unter Israels Erstgeborne wie unter jenen der Aegypter die Seuche wüthen ließ. Von diesem großen allgemeinen Sühnopfer am Frühlingsfeste hieß diese Jahrszeit ver sacrum. Auch die Mythe von Bacchus, welcher den Xanthus (Hellfarbiger) durch ein schwarzes Ziegenfell täuscht (s. Apaturia), bezieht sich auf den Wechsel der beiden Jahrhälften im Frühlings Aequinoctium. Im Monat des Stiers sangen die Weiber von Elis das alte Festlied: „Komm Dionysus in den heiligen Tempel am Meere, mit den guten Gaben komm' in die Tempel eilig mit dem Stierfuß" und darauf den doppelten Anruf: „Hehrer Stier, hehrer Stier!" (Plut. Qu. gr. 36.) Böotien, das Stierland, wo dem Orakel zufolge die ermüdete Kuh durch ihr Niederfallen dem irrenden Cadmus den Ort bezeichnet hatte, der seine neue Hei-

mat werden sollte (Eurip. Phoeniss. 641. Paus. Boot. XII. 1.), überließ sich um diese Zeit dem festlichen Jubel. Die Waldungen des Cithäron schallten von den Liedern der Bacchanten, worin man den Befreier besang, der die Fesseln der Erde gelöst und Alles neu aufgethan hatte. Das war der Lysius (Λύσιος), wie Dionysus namentlich zu Theben hieß (Paus. Cor. 7. 6.) oder Σαώτης: der Gesundmacher, unter welchem Namen er bei den Trözeniern einen Tempel hatte (Paus. Cor. 31. 8.). Nun war das Jahr geordnet, denn im Stierzeichen beging man den neuen Jahreslauf; Bacchus war aus dem Schenkel des Jupiters, worin er seit dem Solstitium verborgen war, herausgenommen, und der Welt sichtbar geworden. Hermes, der Gott der Zeitgrenze hatte das Bacchuskindlein der Muhme Ino zur Erziehung übergeben. So wird er auf mehrern Bildwerken vorgestellt, z. B. auf einem Vasengemälde bei Welcker (Zeitschr. f. Gesch. u. Ausleg. d. alten Künste, Taf. 6, 26.), wo die Nymphe das Kind auf dem Schooße hält, und Hermes vor ihr steht. Hieher gehört auch ein Relief auf einem Krater, jetzt im Museum zu Neapel befindlich. In dessen Mitte (s. Welcker a. a. O. Tafel 5, 23. 6, 24.) sieht man den Hermes, wie er den in Windeln gehüllten, aber mit Epheu schon bekränzten und mit dem bacchischen Diadem um die Schläfe versehenen Säugling, der auf einem Felsen sitzenden Amme übergibt. Ueber beide Arme hat sie ein Rehfell ausgebreitet, um darauf das Bacchuskind aufzunehmen. Hinter ihr steht der alte Silen, bereit den Zögling aus den Händen der Amme zu empfangen. Auf ihn folgt eine Bacchantin, aber von gesetztem Wesen, Mystis, die Erzieherin des Bacchus, die ihn in den mystischen Weihen unterweist. Die dritte weibliche Person, deren rechte Hand an einen kahlen Stamm gelehnt ist, hält Welcker für die Nymphe des Herbstes: Opora. Diesen 3 Personen auf der einen Seite, welche den geistigen und leiblichen Segen des Neugebornen bedeuten, ist gegenüber auf der andern Seite in drei andern Personen die Bacchische Ausgelassenheit angedeutet. Hinter Hermes nämlich erblickt man zwei Satyrn im festlichen Taumel, und in deren Mitte eine Mänade mit dem Tambourin. Nach Apollodor war es nicht die Ino allein, sondern mehrere Nymphen, denen das Bacchuskind von Hermes übergeben worden, und welche Zeus in der Folge als Hyaden unter die Sterne versetzte. Nonnus (Dion. IX, 28.) nennt sie Flußnymphen. Aber als Regen verkündendes Gestirn (Tiro bei Gellius N. A. 13, 9.) sind sie allgemein bekannt, daher Dionysus, der Herr der feuchten Natur, Bacchus Ὕης, von den Hyaden erzogen wurde, Bacchus der Stiergestaltige (ταυρομορφος) mit dem Stierfuß (τῳ μεγαλῳ ποδι βοεῳ Plut. Qu. gr. 36.) und dem Stierhorn (ταυροκερως, Eurip. Bacch. 90.); denn die Hyaden bilden als Sterngruppe die Stirne des Zodiacalstiers, sowie die Plejaden an der Schulter desselben Sternbildes stehen. Der Auf- und Untergang dieser Sterne in den beiden Aequinoctien war ein Hauptaugenmerk bei Beobachtung der Witterung. Also Bacchus als Aequinoctialstier Vermittler der nassen und trockenen Jahrszeit und Geber der befruchtenden Feuchtigkeit. Aber auch die Horen waren Pflegerinnen des jungen Jahrgotts, den sie mit Epheu bekränzen (Nonn. Dion. IX, 11. sq.). Daher des Bacchus Altar in einer Capelle der Horen (Creuzer Symb. III, 106.). Was kann dem Frühlingsgotte verwandter seyn als die Beschließerinnen des Olymp? Bei der calendarischen Wichtigkeit der Nachtgleichen war der Aequinoctialstier Gott in allen Himmelszeichen des Kreises. Er war Anfänger des Jahres, aber auch Jahresstifter überhaupt, und darum die Horen seine natürlichen Ammen. Diesen Zusammenhang zwischen dem Jahrgott und Stiergott deutet Sophocles (Antig. 1118.) durch den Anruf an: πῦρ πνειοντῶν χοραγ' ἀστρῶν. Chorführer der feuerathmenden Gestirne kann Dionysus aber nur als Himmels- und Jahresstier seyn. So beginnt auch Virgil seinen Gesang über den Landbau mit den Worten: Vos o clarissima mundi lumina, labentem coelo quae ducitis annum, Liber et alma Ceres, weil Bacchus und Ceres auch als Sonne und Mond den Wechsel der Jahreszeiten bestimmen. Das Sternbild: die Zwillinge repräsentirte Bacchus als dop-

pelgeschlechtiger — wie in den Zwillingen Apoll und Diana dieselbe Idee in natürlicher Weise ausgedrückt ist, ebenso in der persischen Kosmogonie, wo das erste Menschenpaar als Zwillinge aus der rechten Schulter des Stiers Kajomors hervorkam; denn der Stier als Weltschöpfer, Demiurg, ist Menschenschöpfer — den Dualismus in der physischen Schöpfung in seiner Person vereinigend. Daher seine Prädicate ἀρσενόθηλυς, θηλύμορφος und γύνις. Auf Vasen kommt er sogar als geflügeltes Mannweib vor (Millin Peint. de Vases antiques I. p. 77.). War doch Dionysus von indischer Herkunft, und dem Indier die Welt ein Mannweib (κόσμος ἀρσενόθηλυς Philostr. vit. Apollon. III. 34.) und Schiba Dewanischi führte ja das Prädicat Ardhanari als mannweibliches Wesen. In diesem Sinn heißt auch in Orphischen Schriften der Weltschöpfer: Mannweib. — Von der Juno rasend gemacht, nahm Bacchus Zuflucht zu dem Orakel von Dodona. Auf der Reise dahin hinderte ihn ein See, da traf er zwei Esel, von denen ihn einer glücklich durch die Flut trug. Dafür versetzte der Gott die hilfreichen Thiere unter die Sterne, welche das Sternbild des Krebses vorstellen. Als ein Zeichen haben sie die Krippe bei sich (Hyg. Poet. Astr. 2, 23.), welche Ptolomäus νεφελώδης συστροφή nennt. (Der Theil des Krebsgestirns, welcher „die Esel" genannt wird, ist zwar eine griechische und weit spätere Erfindung als der Krebs selbst, welchen Juno wegen eines ihr gegen den Hercules geleisteten Dienstes verstirnt haben soll; aber spätere Mythographen halfen sich durch den erklärenden Zusatz: Bacchus habe seinen Esel deswegen auf den Krebs der Juno gesetzt, um anzuzeigen, daß er jene Verstirnung nicht als ein zaghafter vor der Göttin flüchtiger Sterblicher, sondern kraft seiner Gottheit vollzogen.) Der Strom, über welchen die Esel den Bacchus trugen, deutet auf das Gebiet der Juno hin, die als feuchtes Naturprinzip jenem Monate vorsteht, in welchem im Orient die Regenzeit eintritt, daher der Krebs als Bewohner der Gewässer ihm seinen Namen gibt. Um diese Zeit fangen die Tage an den Krebsgang zu gehen, d. h. an Länge wieder abzunehmen, die Sonnenstrahlen werden kürzer, das Jahr stirbt gleichsam ab; und im Cultus beschor nach dem Solstitium des Krebses der seinen Gott vorstellende Priester zum Zeichen der Trauer um den scheidenden, absterbenden, sich das Haar, (das die Strahlen des Sonnengottes verbildlichte) wovon der Mythus einen Bacchus Calvus kennt, welcher wie Simson durch den Verlust des Haares kraftlos wird. Vor dem Solstitium war er κῶμος (i. e. κομήτης) der Gott mit vollem Haare: der Fröhliche, (daher das Wort κωμῳδία: spottendes Gedicht, Lustspiel) v. κωμαδειν dem Comus singen. Oder weil der Jahrgott nun, wegen der Zunahme der Nächte in die finstere Hemisphäre wandert, so hieß es, Juno habe ihn rasend gemacht, weil Raserei geistige Finsterniß, die dem Allegoriker hier die physische vertreten mußte. Jedenfalls sehen wir Bacchus hier im Sternbilde des Krebses, wo der Aufgang des Hundssterns mit den Hundstagen Raserei bringt. Diesen Hund erkennen wir in der Hündin Mära (Glänzende), welche die Erigone, Tochter des von Bacchus mit der berauschenden Gabe beschenkten Icarius (שִׁכֹּר der Berauschte), den die rasenden Bauern erschlagen hatten, zu dem Orte führte, wo der Leichnam ihres Vaters lag. Da Erigone (s. d. A.) Juno selber ist, welche dem Krebsmonate vorsteht, so bedarf des Bacchus Aufenthalt bei Erigone keiner weitern Deutung, und der Tod des Icarius unter den Händen seiner Bauern ist der Tod des Bacchus unter den Händen der Titanen (s. Zagreus), was sich im Monat des Krebses zugetragen haben soll, weil die Sonne im Sommersolstitium auf den höchsten Punkt ihrer nördlichen Laufbahn nun in die dunkle Hemisphäre hinüberwandert, was der Mythus als einen descensus ad inferos behandelt. Daher das Kahlscheeren um den gestorbenen Bacchus ein Zeichen der Trauer für jeden Verstorbenen wurde, dessen heidnische Sitte Mose den Israeliten verbot. (Bekannt ist, daß Griechen u. Römer ihren Todten eine Locke abschnitten, welche sie den unterirdischen Göttern weihten). Die Trauer um den Tod des Gottes beginnt mit der neuen Jahrhälfte nach dem Sommersolstitium, wo die Finsterniß wieder zu-

nimmt, daher der Regent dieser Hemisphäre dem Fruchtbarkeit fördernden Weingott feindlich gesinnt seyn muß. Daher der Haß des Pentheus, — dessen Name die Betrübniß (πενθός) der Menschen um den scheidenden Frühlingsgott ankündigt — gegen den Blumenspender Dionysus Ἀνθιός (Apollod. III, 5. 2. Nonn. Dionys. I, 44–46. Paus. II, 2. Ov. Met. 3, 514. Hyg. f. 184.) Bacchus nahm furchtbare Rache an Demjenigen, welcher die Ausbreitung seines Cultus hindern wollte, indem er wilde Begeisterung über die Weiber schickte, daß Pentheus sogar von der eigenen Mutter und ihren Schwestern in Stücke gerissen wurde, weil sie ihn für ein wildes Thier hielten, nämlich für den saatenfeindlichen calydonischen Eber, der die Weinberge des Oeneus (Weinmanns) zerstörte, und den schönen Adonis umbrachte, und nach welchem die Syrer noch jetzt den Krebsmonat den Schweinsmonat (Hansiran) nennen; wie auch die indische Sphäre gegen den Krebs das Schwein austauscht, welches in diesem Monat der Juno geopfert zu werden pflegte. Nach Euripides (Bacch. 438 cf. Nonn 46, 176 sq.) wurde jedoch Pentheus von seiner Mutter für einen Löwen angesehen, also der Jahrgott in der mit dem Monat des Löwen beginnenden andern Jahrhälfte sein eigener Gegner in der Person des Pentheus, dessen Zerstückelung durch die Bacchantinnen, wie die Zerstücklung des Bacchus durch die Titanen, die calendärische Doppelgeschichte eines und desselben Wesens ist. (Vgl. den Schluß dieses Artikels. Wenn Pausanias Phoc. 18. von den eisernen Köpfen eines Löwen und eines Ebers zu Pergamus, Kunstwerken des Tisagoras, die man dem Bacchus gewidmet, spricht, so erkennt man in diesem Bacchus den Osiris, dem der Löwe heilig ist — die Sonne in diesem Zeichen — als auch den Eber des Adonis, wie ja Mars die Gestalten des Eber und Löwen abwechselnd annimmt). Die Mörder des Icarius hatten sich auf die Insel Cos geflüchtet, deren Bewohner von der ausdörrenden Hitze des Hundssterns nun sehr viel leiden mußten, zur Strafe, daß sie die Mörder gastlich aufgenommen. Aristäus, Vater des Actäon flehte daher zum Apollo (vgl. Actäus), daß er sein Land von der Plage befreie. Der Gott rieth ihm, den Tod des Icarius durch (Stier- oder Hunds-?) Opfer zu sühnen, und den Jupiter anzuflehen, daß beim Aufgang des Hundssterns er 40 Tage einen die Hitze der Hundstage mildernden Wind wehen ließe. Aristäus that, wie ihm befohlen, und erhielt vom Jupiter, daß die Etesien wehten. Jener Aristäus, Vater des von seinen eigenen Hunden zerrissenen Actäon ist Ein Wesen mit dem Apollo Actäus, welchem man Stieropfer brachte, damit er die Pestfliege abhalte, welche die Hitze der Hundstage erzeugt. Diese enden im Monate der Jungfrau, welche auf manchen Sphären blos durch ein Aehrenbüschel (ἀκτη, arista) angedeutet ist. Bienen, die Lieblingsthiere der Ceres, deren Priesterinnen deshalb Melissen genannt wurden, sollen den Aristäus im Honigbau unterrichtet haben, welcher den Hundsstern zu versöhnen auf Ceos Anleitung gegeben (Virg. Georg. I, 14. IV, 282.). Dieser war aber niemand anders als der Bienenvater — Dionysus, welcher auf Lesbos auf dem Vorgebirge Brisa einen Tempel als Brisäus hatte. Dies Wort βρίσα wollte man von βλίττω den Honig schneiden, zeideln ableiten (Ruhnken ad Tim. Lex. Platon. p. 63. sq. cf. Etym. M. et Hesychrin voce.). Cornutus, der Erklärer des Persius (ad Sat. I, 76.) redet von einer Nymphe Brisa, die den Bacchus erzogen, und den Honig aus den Honigscheiben auspressen gelehrt habe. Also Dionysus Bienenvater, Bacchus Brisäus als Honiggott, denn bris heißt süß, sagt Cornutus a. a. O. Also war auch die Nymphe Brisa jene süße Jungfrau Artemis Brito-martis (s. d.), in deren Gebiet wir nun Bacchus als Jahrgott sehen, welcher in diesem Sternbild auf seiner jährlichen Wanderung durch den Zodiak anlangend, zum Brisäus wird. Wenn Brisa die Amme des Bacchus genannt wird, so ist sie Ceres oder Demeter, welche bei Sophocles (Antig. 1108 sq.) das Dionysuskindlein mütterlich an die säugende Brust legt, ein Bild, welches man sich daraus zu erklären hat, daß das Gestirn die Jungfrau in der längsten Nacht heliakisch aufgeht, und also den Jahrgott gleichsam zu

gebären scheint. Eigentlich ist er aber der Buhle der Jungfrau; denn wenn er di Proserpine Libera als Liber aus der Unterwelt befreiend, die eigene Geliebte rettete so soll es doch Semele seine Mutter gewesen seyn. Also war die Jungfrau Mutte und Geliebte des Sonnengotts zugleich. Weil der Honig Symbol der Lebensspeis ist, so konnte man gleichfalls Dionysus mit dem neugebornen Zeus, welchem Biener die erste Nahrung reichten, verwechseln. Ebenso paßte diese Mythe auf den Sonnengott im Monat der Jungfrau, indem durch die Mondpforte im Zeichen des Krebses die Geister Verkörperungen eingehen, ins irdische Leben einziehen, weil nach dem Sommersolstiz die finstre Hemisphäre Aufenthalt des Jahrgotts Dionysus wird, in welchem alle Seelen enthalten sind, das irdische Leben aber jener dunklen Höhle verglichen wird, in welcher Mithras, Zeus und Dionysus erzogen werden. Durch di Sonnenpforte im Zeichen des Steinbocks, lehrte das Dogma von der Metempsychose kehrten die Seelen wieder ins Lichtreich zurück. Weil nun die Mondgöttin dem Monat des Krebses und der Jungfrau zugleich vorsteht, so erklärt sich auch diese Widerspruch, welchen die Mythe sich zu Schulden kommen läßt, wenn sie den Jahrgott nach dem Sommersolstiz bald als Säugling, bald als Buhlen der Mondgöttin in derselben Eigenschaft in jenen zwei Monaten zugleich erscheinen läßt. Buhle der Mondgöttin war er auf der Schlangeninsel Naxos, wo er die trauernde Ariadn tröstet, welche zwar dem Theseus durch ihren leitenden Faden aus dem Labyrinth des irdischen Lebens geholfen, aber den Weingott durch ihre Reize in die Welt de Sinnlichkeit hinabzieht. Diese Ariadne, als Tochter des Höllenrichters Minos, is jene unterirdische Venus, Proserpine Libera die Richterin der Schatten, die richtend Jungfrau mit der Waage (Libera) in der Hand, wie Themis die Bewohnerin de Unterwelt abgebildet wird. Demnach ist des Bacchus Aufenthalt auf Naxos gleichbedeutend mit seinem descensus ad inferos, und verkündet seine Ankunft in jene Region, wo das Schlangengestirn und die Waage sich berühren, die beide gleichzeitig heliakisch aufgehend, das Herbstäquinoctium verkünden. Darum heißt auch der Ort, wo Ariadne gefunden wird, die Schlangeninsel (Naxos v. skr. naga, hebr. nahas Schlange), Ariadne also die Schlangenumgürtete Proserpine (skr. Prasarpani die vor Schlangen umzüngelte), aber Ein Wesen mit Aphrodite (Ov. Fast. III, 512. Varr bei Augustin VII, 3.), welche Ariadnen die berühmt gewordene nördliche Kron zum Hochzeitgeschenk bestimmte, als diese sich dem Bacchus vermählte. Diese Kron wird von Ovid Libera oder Proserpine geheißen. Um diese Zeit nun, wo die Winterschlange, neben der Waage ihren Platz am Himmel einnehmend, die westliche Hemisphäre von der östlichen abtheilt, feierte man die herbstlichen Dionysien, und flehet zum Lichtwesen, daß es die Seele vor der Macht des Nachtwesens, die jetzt im Zunehmen sey, beschützen möge. Diese Schlange in der Hand des Gestirns: „der Schlangenträger," welches der „Waage" benachbart ist, hielten in den Mysterien des Dionysu auch die Priester in den Händen, und schrieen dabei Evan Evoe, ein Wort, welche die Schlange (skr. hiva, hebr. hava) überhaupt bedeutet. Denn der Frühlingsstie Dionysos war nun der Winterdrache geworden, welcher auf unsere Sphären durc den verwandten Scorpion repräsentirt wird. Bei Virgil (Aen. 7, 389.) ruf Amata, (welche Ariadne oder Proserpine, die unterirdische Venus vorstellt) de Bacchus Evoë an, als sie im Begriff steht, sich an die Spitze der Bacchantinnen z stellen, und die Orgien dieses Gottes mitfeiern zu helfen. Eine Schlange hatte i ihr jene Raserei geweckt (Ibid. v. 341.), gewiß jene Schlange, welche auf jener sizilischen Münze von Selinus die Liebkosungen der Proserpine erhält (Creuzer Symb III, 456.). Man weiß nun, in welchem Sinne dem Bacchus, welcher als Jahrgot dualistischen Character hatte, und auch die Nachtseite der Natur darstellte, di Schlange geheiligt war (Plut. Symp. 3. Qu. 6.), welche das Haar jeder Bacchanti zieren mußte (Hor. Od. II. 19, 20.). Daß diese sich in Panther- und Tigerfellen kleideten, weil dem Dionysus — welcher einst die Gestalt des Tigers angenommen, als e

die Nymphe Alphesiböa über den Strom getragen (Plut. de Fluv. 24.), welcher nach ihm den Namen Tigris erhielt — so wie dem Verderber Schiba=Dewanischi (Prichard ägypt. Myth. S. 223.) der Tiger geheiligt war, läßt an jenen Monat denken, welchem unter unsern Sternbildern der Schütze (Pfeil des Mars), auf der indischen Sphäre aber der Tiger entspricht, welcher im Sanskrit nach dem Pfeile (tigh) heißt, weil er auf seine Beute mit der Schnelle des abgeschossenen Pfeiles losstürzt. Hier ist an das Giftgeschoß des Todesgotts zu denken, das im November die meisten Opfer hinrafft, und wirklich ist auch der Tiger Symbol des Spätherbstes (s. Winkelmanns Werke herausg. v. Fernow II. S. 569.). — Nachdem wir den Jahrgott Bacchus auf seinen Wanderungen durch den Thierkreis von seiner Geburt im Monat des Steinbocks bis zum Schützen begleitet, und seine physicalische Thätigkeit kennen gelernt, wenden wir nun unsern Blick auf seine geistlichen Aemter, und sehen wir, wie die christliche Dogmatik in der Geschichte des Dionysus alle Materialien zum Aufbau des Athanasianischen Symbolums vorgefunden hatte. Bacchus ist Sohn der Jungfrau Semele und des höchsten Gottes Zeus, nach Herodot: die äußerste Ausstrahlung des göttlichen Wesens. Darum muß er auch im Fleische das Aeußerste erleiden, selbst den grausamsten Tod durch die Gesellen Typhons, denn er ist nur der gräcisirte Osiris, dessen Phalluscult (s. Kreuz) auch in den Dionysien angetroffen ward, und welchem auch der Epheu gehört (Plut. de Is. c. 37. Diod. I, 17.). Wie dieser ist auch er der im Kasten verschlossene Gott; die Lernäen, die man bei Lernä in Argolis am alcyonischen See beging, weil Dionysus hier in die Unterwelt hinabgegangen seyn sollte, erinnert an die ähnliche Feier in Aegypten zu Sais am Tempel der Neith an einem runden See, welche auf den Tod des Osiris Bezug hatte (Herod. II, 170.). Unter Vorstellungen auf Mumien fand man sogar einen thronenden Osiris den Thyrsus haltend, von welchem ein Pantherfell herabhängt (Creuzer III, 132). Und wie Osiris von den spätern Aegyptern, die der höhern Weisheit ermangelten, für einen alten König gehalten worden (Creuzer Symb. I. S. 307.), eben so konnte der Gott Dionysus zum Menschen gemacht worden seyn, konnte Menschliches erlitten haben, und als Mensch gestorben seyn; sein Leiden auf Erden, seine Verfolgungen, seine mannigfachen Schicksale konnten eben so in Schauspielen, scenischen Aufzügen u. dgl. dem ungebildeten Volke gezeigt werden, wie die Leiden des Osiris am See zu Sais. So war es auch wirklich in Griechenland. In diesen festlichen Aufzügen und Scenerien, welche anfänglich blos die Leiden und Schicksale des Bacchus darstellten, welcher um der Menschen willen, nachdem er diese durch seine Gaben froh gemacht, und sie den Weinbau gelehrt, unter den Händen der Titanen sterben mußte, an dessen Stelle jedoch nachher ein anderer Landesheros Adrastus trat, dessen Passionsgeschichte in tragischen Chören dargestellt wurde (τα πάϑεα αὐτοῦ τραγικοῖσι χοροῖσι ἐγέραιον. Herod. V. 67.), ist der Ursprung der griechischen Tragödie zu suchen, welche anfänglich nur der bildliche Ausdruck einer religiösen Idee war. Die in den Mysterien der Isis und des Dionysus vorgenommene Zerstücklung eines Stiers, um an die Todesart des Osiris und des Bacchus zu erinnern, sollte die Zerstücklung des Naturleibes in seine einzelnen Elemente andeuten, daher Dionysus „der Herr der getheilten Schöpfung" ἰσοδαίτης d. i. der gleich theilt, besonders beim Mahle gleiche Stücke austheilt, genannt wird, um zu verbildlichen, daß „die geschaffene reale Welt die Welt des unter alle Creaturen gemeinschaftlich vertheilten Seyns" ist. Wie beim indischen Weltopfer, welches die Götter und Halbgötter an dem Schöpfer Brahma (Osiris — Dionysus) vollziehen, jeder derselben sein (Opfer=) Theil bekömmt, so wurde auch in den Mysterien das Stieropfer in Theile zerlegt, welche von den Eingeweihten ausgetheilt und verzehrt wurden. Jenes Zertheilen des Stiers ist aber durch seinen Tod bedingt, der Stier muß erst sterben, ehe er in Theile zerlegt werden kann. Das Vertheiltwerden des realen Seyns ist nämlich an ein sich Hingeben desselben geknüpft, und insofern gleicherweise durch den Tod bedingt. Allein dieser Tod

ist für die einzelnen Theile und Creaturen der Welt zugleich das Leben, durch ih
sind und bestehen sie und werden erhalten. (Bähr Symb. d. Cult. II. S. 230.). Ei
Weltopfer mußte Bacchus werden, weil er als Herr der bunten Natur der Vate
aller Seelen (Liber Pater), die Weltseele ist (Procl. in Plat. Tim. II. p. 124 sq.)
Die Seele als Weltseele, lehrt Creuzer (Symb. IV. S. 545.) ist auch schon ein Her
vorgehen, ein Abfall aus der göttlichen Einheit. Von der Menschenseele aber wurd
in den Dionysusmysterien gesagt, daß sie aus Neigung zur Materie, nach dem si
von dem berauschenden Trank gekostet, in den Leib herabgezogen werde (animam i
corpus trahi ebrietate trepidantem; Macrob. Somn. Sc. I, 12.) und Zweck dieser My
sterien, in welchem die Schicksale des Mensch gewordenen Gottes dramatisch vorge
stellt wurden, zu veranschaulichen: Wie Bacchus (Adam und der andere Adam) vo
Zeus aus dem Himmel ausgegangen und dahin zurückkehrte, so sollte nachahmend di
Seele jedes Eingeweihten dahin zurückzukehren suchen, woher sie gekommen. Insowei
war Bacchus der Führer zur Vollendung und Vorsteher der Mysterien, in welche
der Seelen Schicksal und Wanderungen dramatisch verbildlicht wurde. Er war abe
im Besitze zweier Becher (s. d. A.). Der erste heißt der feuchte Dionysuskelch. De
Trunk aus ihm bringt jenen Rausch, der das Angedenken an die höhere Natur de
Seele vergessen macht, und die Sinnenlust erzeugt. Es ist eine Vergessenheit, die zu
Geburt hinwirkt (γενεσιεργός λήϑη). Aber in der bessern Seele bleibt dennoch ih
Theil vom Aether zurück, und ein anderer Becher wird ihr mitgegeben in dies irdi-
sche Haus. Der Trunk aus diesem Kelch des Heils heilt die Seele von jener
Täuschung, (Creuzer III. 295.) und es erwacht die Sehnsucht nach der Rück-
kehr. Darum wird auch vom Bacchus gerühmt, daß er die Seelen zur Voll-
kommenheit führe (Hermias in Platon. Phaedr.). So kannte man ihn schon im ältern
Griechenland. Unter andern hatte er bei Tegea in Arcadien neben einem Haine der
Ceres einen Tempel unter dem Namen Dionysus der Weihende (Διονύσου Μύστου
Paus. Arcad. o. 54, 4.). Vielleicht, fragt Creuzer (l. c. 409) stand hier Dionysus
in demselben Verhältniß zur Ceres, wie Hermes als Camillus oder Ministrant zu
den Cabiren, d. h. so, daß er zu ihren Geheimnissen einweihte, und darin beschäftigt
war, also wieder ein Wanderer zwischen Himmel und Erde (wie Hermes hieß), und
ein Führer des Niedern zum Höhern (vgl. auch Mithras und Sabazius). In
seinen eigenen Mysterien ward aber Dionysus selbst als Demiurg, als Herr der Na-
tur, sowie als Schöpfer der Seelen und Lenker ihres Schicksals vorgestellt.
Daher mußte er auch Untergeister, Genien und dienstbare Ministranten haben, deren
eigene mysteriöse Geschichte den Inhalt eines Orphischen Gedichtes bildet, das unter
dem Namen καταβασις εἰς ἅδου angeführt wird. Es hatte die Beschreibung von
der Unterwelt und von den Belohnungen und Strafen enthalten, welche die Seele
dort erwarten (Diod. I, 92. 96.). In den Mysterien ward das Wohl und Weh der
Dämonen vorgestellt. Diejenigen, die, wie die Menschen, thierischen Leidenschaften
und Trieben unterworfen gewesen, und dadurch elend geworden, solche sah man dort
in ihrem ganzen Mißgeschick vor Augen gestellt (Plut. de Oracul. defect.). Man sah
aber auch das Leben derer dargestellt, die, wenn gleich in sterbliche Leiber herabge-
kommen, doch durch edlere Bestrebungen ihre höhere Abkunft beurkundet hatten.
Diesen Stand der Erhöhung und der Erniedrigung guter Genien gaben die Dionysi-
schen Mysterien den Initiirten sinnlich zu erkennen, zu ihrer eigenen Erhebung. Von
diesem Standpunkte betrachtete man die Leiden und den Tod des Osiris, Dionysus
(Plutarch. de Is.). Man sah darin bildliche Einkleidungen der Geheimlehre. Bacchus
war aber hauptsächlich ein Vorbild der Heilsordnung. In den Lernäen zeigte
man ihn im Stande der Erniedrigung und Erhöhung. Dionysus als Herr der Sin-
nenwelt Führer der Seelen in den Körper, sollte sie auch aus demselben führen.
In ersterer Eigenschaft als Prinzip alles Besondern und Einzelnen in der Welt, besitzt
er den Theilungsbecher. Die aus diesem trinkenden Seelen können nun nicht länger

der Individualität entgehen, sie müssen in die Geburt herab (Plotin. Ennead. IV. 9, 4.). [Dieser berauschende Becher des Liber Pater steht in der Zodiakalbahn zwischen dem Krebs und Löwen. Von seinem Inhalte kostend werden die Seelen trunken, das Angedenken an die höhere Abkunft erblaßt mehr und mehr. Dies ist jene Vergessenheit, die zur Geburt ins Fleisch treibt. Die besten Seelen fliehen die Geburt und hüten sich vor dem Feuchten. Sie bleiben in den höhern Kreisen und sorgen, daß der Sturz in den Körper nicht erfolge. Aber auch unter den Seelen, die in Leiber herabkommen, ist ein Unterschied. Die von der edlern Art trinken aus jenem Dionysusbecher der Vergessenheit (λήϑη) nur so viel als sie müssen. Diese behalten auch noch etwas mehr von jener höhern Erinnerung. Auch schließen sie sich gleich bei ihrem Heruntersteigen recht fest an den Genius (δαιμων) an — denn die Dämonen leiten den Hinabgang (κάϑοδος) der Seelen — der ihnen zugeordnet ist, blicken auf ihn und gewöhnen sich seine Winke zu verstehen (Proclus in Plat. Tim.). Die unedlern Seelen trinken mehr. Diese vergessen auch mehr, und vernehmen die Stimme ihres Genius nicht (Hermias ad Plat. Phaedr.). Solchen feuchten Seelen dünkt diese Welt, obwohl sie finster ist, dennoch schön. An und für sich ist sie eine Höhle (σπήλαιον), daher auch die Grotte das passendste Bild dieser niedern, finstern, feuchten Sinnenwelt und der in sie herabgestiegenen Seele ist. Daher war auch die Grotte, in welcher Bacchus von den Nymphen erzogen worden (Scholiast. Apollon. IV. 1131.), und jene auf Naxos, wo er seine Vermählung mit Ariadne feiert, Bild der Sinnenlust. In einer Höhle, durch deren Oeffnung Bacchus die Semele aus dem Hades heraufgeholt haben sollte, sah Thespesius (bei Plutarch) die Seelen Abgeschiedener ein üppiges Freudenmahl feiern, wobei sich alle Sinnenreize vereinigten, um diesen unterirdischen Ort zu einem Orte der Vergessenheit zu machen. — Dionysus ist die Sonne auch nach der Mysterienlehre. Hiemit ward die Vorstellung von der Sonnenbahn und von der Seelenbahn durch den Thierkreis verbunden. Bacchus wandelt in Jahresfrist die doppelte Bahn, den Weg des Winters und des Sommers, nach den südlichen Zeichen und von da zu den nördlichen zurück, sowie die Solstitien Weg und Rückweg bestimmen (Macr. Sat. 1, 18. Ioh. Lydus de mens. p. 81—83.) Dieselbige Bahn ist auch den Seelen vorgezeichnet zum Hinabsteigen in die Geburt und zur Rückkehr aus derselben. Mit dem Krebse beginnt die Wanderung. So lange die Seele jedoch in diesem Zeichen noch ist, so lange ist sie auch noch im Kreise der Götter. Erst mit dem Löwen verläßt sie das Göttliche, und fängt an dem Irdischen zu nahen, bis sie alle Zeichen hindurch gegangen und zum Steinbock gelangt ist. Von diesem Zeichen aus beginnt sie ihre Rückkehr zu den Göttern. Es sind daher den Seelen zwei Thore (πύλαι) aufgethan, durch welche sie — wie Bacchus, von dem die bei seinen Festen vorkommende Gesangsweise: Διϑυρ-αμβος, d. i. der durch zwei Thüren Schreitende, den Namen erhielt — ein- und ausgehen: das Menschenthor oder die Mondpforte im Zeichen des Krebses, und die Götterpforte oder das Sonnenthor, auch das südliche (νότιαι πύλαι) genannt, im Zeichen des Steinbocks. Angelangt in diesem Leben sind die Seelen im bunten Reiche des Dionysus. Er läßt es ihnen an nichts fehlen, als Herr der animalischen und vegetabilischen Schöpfung, er ist ja der Odem, der durch die irdische Natur weht, der Geist der materiellen Schöpfung (Macrobius l. c.). Daher die feuchten Seelen gern verweilen in dieser sinnlichen, bunten, formenreichen Welt, wie in einer reich verzierten Grotte, die in tausendfarbigem Gestein das volle Leben zurückspiegelt. Aber, erinnert Creuzer (S. 441.), der Seele bleibt die Rückkehr offen. Es hat nämlich Zeus nicht gewollt, daß sie immerfort in der Tiefe beharren soll. Er hat sich ihrer erbarmt, und von den Fesseln, womit die Dämonen sie an den Leib angebunden (Plotin. IV. 3. 12.), werden sie zu ihrer Zeit befreit. Wenn sie zum Beherrscher des Todtenreichs kommen, sind sie hingegeben einem freundlichen Gebieter. Hades wird ihr größter Wohlthäter (Platonis Cratylus). Er nimmt von ihnen die

Angst und Sorgen dieses Lebens, alle Mühen und alles Bewerben um das Getheilte und Viele. Hier wird ihnen der andere Becher gereicht, der Becher des Heils. Ein Trunk aus diesem bringt sie wieder zur Besinnung (ἀνάμνησις), und macht sie alle Täuschung vergessen, die sie von dem materiellen Leben her etwa noch umgaukelt (Plotin. IV. 9. 4.). Nun fangen sie allmählig an, wieder das Wesen der Dinge zu ahnen und sich zurück zu sehnen. Da ist auch in das Zeichen des Wassermanns die Urne (κάλπις) gestellt, worein der Todtenrichter das begnadigende Loos wirft, das ihnen die dereinstige Rückkehr durch die Götterpforte zu den höhern Sphären gestattet (Macrob. Somn. Scip. 1, 12.). Dieser Todtenrichter ist ebenfalls Dionysus als personifizirter Kreislauf des Lebens und des Todes. So heißt er denn beim Hermias (in Plat. Phaedr.) bestimmt der Aufseher über die Wiedergeburt aller in die Sinnenwelt herabkommenden Wesen. Der Trunk aus dem Weisheitsbecher erzeugte die Sehnsucht zur Rückkehr. Im Orphisch-Bacchischen Systeme wird sie von Liber und Libera (die Befreier sc. aus dem Fleischkerker) bereitet. Sie sind die milden begnadigenden Todtenherrscher. Hierüber erklärt sich Proclus (in Plat. Tim.) ausführlich. Er redet dort von der Flucht der Seelen aus diesem Leben und aus Allem, was ihnen von der Geburt anhängt und nachhängt, und handelt darauf von den Bedingungen, unter denen sie aus den Irrgängen der Sinnenwelt zum seligen Leben zurückgeführt werden. Das eine größeste Mittel dazu, sagt er, ist die Einweihung in die Mysterien des Dionysus und der Cora (Ceres, Proserpine). Hierbei wird von ihm das Orphische Gebet angeführt: „den Umkreis zu enden und aufzuathmen vom Drangsal." Dieser Umkreis (κύκλος) ist nach Orphischer und Pythagoräischer Lehre den Seelen mehrmals gesetzt, so daß sie aus dem Leibe in den Leib und somit erst endlich ganz aus dem Körper in die höhern Sphären zurückgeführt werden (Proclus l. c. Olympiodorus in Plat. Phaed. in Fragmm. Orph.). Weil nun Bacchus von diesem Kreislaufe befreite, darum nannte man ihn auch in dieser neuen Beziehung den Erlöser (Λυσεύς). In diesem Begnadigungswerke stimmte ihm seine Gattin, die mitleidige Persephone, zu. (Als Gebieterin über der Seelen Schicksal lernt man sie in Plato's Menon kennen). Hier sendet also Proserpina Seelen, die schon einmal auf Erden lebten, in veredelter Natur wieder dahin zurück, von wo sie durch That und Erkenntniß die Heroenwürde erstreben. Hier sehen wir den Weg aufwärts unter die Aufsicht der Todesgöttin gegeben. Die Strafen des alten Elends werden von den Seelen genommen. Alle Seelen müssen erst durch Reinigungen hinaufgeläutert werden, zur Wiederkehr in die Lichtheimat, daher die Nothwendigkeit der Mysterien, denn in ihnen sind der Seele, wenn sie noch auf Erden wandelt, die wirksamsten Läuterungen und Heilmittel angeboten; wer aber in diesem Leben der Reinigungen nicht theilhaftig geworden ist, den erwarten desto schwerere in der Unterwelt (Platon. Gorgias und Aeneid. VI, 736 sq.). Wichtig ist vielleicht noch für die Erklärung der bacchischen Trieterica zu wissen, daß die Aegypter in ihrem System von der Metempsychose einen dreitausendjährigen Kreislauf durch verschiedene Thierleiber annahmen (Herod. II. 133. Plato Rep. X, 11.). Auch läßt Pindar (Olymp. II, 123.) erst nach dreimaligem tadellosen Lebenslauf die Seelen an die Insel der Seeligen gelangen, welche Stelle auch Hermias zu Plato's Phädrus (c. 29.) anführt. Darum heißt auch Hermes τρισμέγιστος, weil er die verkörperte Intelligenz, den dreimaligen Wandel hier und dort wohl bestanden, dreimal die Läuterungsbahn durchlaufen hat (s. Hermias l. c.). Da aber in den bacchischen Religionen nicht Hermes, sondern Dionysus der Führer der Seelen durch die Zodiakalbahn ist, so konnte er als Jahresgott auch durch die heilige Trieteris charakterisirt seyn, die er zuerst in Böotien eingeführt haben soll (Diod. IV, 3. Cic. N. D. III, 23, Eurip. Bacch. 120. Virg. Aen. IV, 302.). Zoega erklärt daher die drei Hörner auf dem Kopfe eines tanzenden Satyrs in einem alten Relief (Bassiril. N. 82.), sowie die drei Kreise des Stabes, welchen er führt, für ein Sinnbild der Trie-

terica; denn nach Stieren und Stierhörnern wurden die Zeiten gezählt; und das Stier= und Gazellenhorn, der älteste Trinkbecher und das natürliche Calenderbild der feuchten Jahreszeit und der Weinfeste wurde in der Hieroglyphensprache zu einem Horne des Heils (Creuzer Symb. II, 301.). Vielleicht erklärt sich auch aus den Trietericis jene Stelle des Orphischen Hymnus (52, 3.), welcher zufolge einst Dionysus drei Jahre geschlafen habe? — Ueber die Bildung des Bacchus gibt Ottfried Müller (Arch. d. Kunst S. 566) schätzbare Winke: Die älteste Griechenwelt begnügte sich bei der Darstellung dieses Naturgotts mit einer phallischen Herme, und Dionysusköpfe oder auch bloße Masken abgesondert aufzustellen, blieb in der griechischen Kunst immer Sitte. Daraus entwickelt sich die stattliche Gestalt des alten Dionysus mit der Fülle der Hauptlocken, welche durch die Mitra zusammengehalten werden, und des sanftfließenden Barthaars, den blühenden Zügen des Antlitzes, und dem orientalischen Reichthum einer fast weibischen Bekleidung, dabei in den Händen gewöhnlich das Trinkhorn und eine Weinranke. Erst später in Praxiteles Zeitalter geht daraus der jugendliche, im Alter des Epheben gefaßte Dionysus hervor, bei dem auch die Körperformen, welche ohne ausgearbeitete Musculatur weich ineinander fließen, die halbweibliche Natur des Gottes ankündigen, und die Züge des Antlitzes ein eigenthümliches Gemisch seliger Berauschung und einer unbestimmten Sehnsucht zeigen, in welchem die bacchische Gefühlsstimmung in ihrer geläutertsten Form erscheint. Jedoch lassen auch diese Formen und Züge des Gesichts eine großartige Ausbildung zu, in welcher Dionysus sich als Sohn des Blitzes, als Gott der unwiderstehlichen Kraftfülle kund gibt. Die Mitra um die Stirn, und der von oben hereinschattende Weinlaub= oder Epheukranz wirken für den bacchischen Ausdruck sehr vortheilhaft; das Haar fließt weich und in langen Ringeln auf die Schultern herab; der Körper ist, ein umgeworfenes Rehfell (νεβρις) ausgenommen, gewöhnlich ganz nackt, nur die Füße sind oft mit hohen Prachtschuhen (Cothurnen) angethan. Als stützender Szepter dient der epheuumrankte Stab mit dem Thyrsus. Zuweilen trägt er ein bis auf die Lenden herabfallendes Himation, zuweilen ist er vollständig weiblich gekleidet. Die Stellung der Dionysusstatuen ist meist angelehnt oder gelagert, auf Gemmen und in Gemälden sieht man ihn trunkenen Schritts wandelnd, auf seinen Lieblingsthieren reitend oder von ihnen gezogen. Insgemein wird der Weingott mit jugendlichem, fast weibischen Gesichte, offener Brust, kleinen, gleichsam erst hervorbrechenden Hörnern (Symbolen der Ueppigkeit und Lebensfülle) auf dem Haupte vorgestellt, das ein Kranz von Reben ziert. Sein Reitthier ist der Tiger (entweder wegen der Heftigkeit der bacchischen Wuth oder, weil die Streifen des Tigerfells Sinnbilder des gestirnten Himmels sind, jenes eigentlichen Wirkungskreises des Sonnengotts als Regierer der Sterne). Neben sich hat er einen Löwen (das Symbol der Stärke), einen Affen (welches Thier die spottenden Satyren repräsentirt), und ein Schwein (das Sinnbild der materiellen Lust). Er selbst steht unter einem traubenreichen Weinstock, in der linken Hand einen Becher haltend, mit der rechten aber aus einer Weintraube den Saft hinein drückend (Albric. Imag. Deor. c. 19). Zuweilen bildet man ihn in bunter Kleidung (mit Anspielung auf sein Prädicat Ἀιολομόρφος als Herr der vielfarbigen Schöpfung). Dann sitzt er aber mit Epheu umkränztem Haupte, den Thyrsus schwingend, auf einem von Panthern gezogenen Wagen (Phurnut. N. D. c. 30.). Sogar das phönizische Sidon hat auf Münzen den epheuumkränzten Bacchuskopf nebst Thyrsus und andern bacchischen Symbolen (Pellerin. II. pr. 82. N. 22. 25.). Auf Münzen der carischen Stadt Orthosia kommt zu diesen Emblemen auch noch der Panther hinzu (Ibid. pl. 47. N. 48.). Ovid (Met. III, 421.) schildert ihn mit einem Kopf voller Haare (welche bekanntlich die Strahlen des Sonnengotts vorstellen). Oder auch ein Rehfell bedeckt seine Schulter, und den Oberleib hüllt ein blumenvolles Kleid (mit Anspielung auf das Prädicat Ἀνθιός, welches Bacchus als Bekleider der Wiesen hat). Zuweilen ziert ihn ein safranfarbiges Frauenkleid, (andeutend die Licht=

farbe der Sonne), die Löwenhaut und Keule in der Hand (bekannte Sonnen Attribute des Hercules) und die Füße schmückt der Cothurn. In Elis wurde Dionysus als bärtiger Mann (Paus. El. c. 19.) — so erscheint er auf einer Münze der Stadt Julis auf der Insel Cea (Sestini Lettere numismatiche T. VI.) — oft auch wie Schiba Dewanischi in Indien mit einem Stierkopf (Nat. Com. 8. c. 13.) abgebildet. Weil er mit Osiris identisch, so begleiten ihn zuweilen die neun Musen (Diod. Sic. I. c. 18.). In einer Bildsäule des Praxiteles stützt er den Thyrsus auf eine Leier, und seine jugendliche Gestalt könnte leicht mit dem Apollo verwechselt werden, wenn nicht das Rehfell um die Schulter und das Epheubekränzte Haupt den Bacchus verriethen. Auch andere Apollinische Attribute, z. B. der Lorbeer, finden sich in Darstellungen bacchischer Szenen auf Vasen. So schreitet auf einer Vase der gräflich Erbachschen Sammlung der bacchische Genius, mit dem Weinbeerblatt in der einen Hand und dem Mysterienkästchen in der andern, über einen Lorbeerzweig hinweg. (Creuzer Symb. III. S. 175.). Diese und andere Bildwerke sind als Denkmale von einer Vermischung der Religion des Bacchus und Apollo zu betrachten. Baur (Symb. II, 2. S. 159.) findet auch andere Aehnlichkeiten zwischen Beiden auf. So z. B. erscheint die *μανία* des Dionysus in Berührung mit der *μαντική* des Apollo (vgl. Eurip. Bacch. 279. *μαντις δ' ὁ δαιμων ὁδε το γαρ βακχευσιμον και τό μανιωδες μαντικὴν πολλὴν ἐχει*). Daher heißt auch eine Begeisterte eben so gut *φοιβάς* als *βάκχη* (vgl. Eurip. Hecab. 118. 666. 810.). Eine fortgesetzte Vergleichung führt zu der Vermuthung, daß Bacchus in einer niedern Einheit dasselbe sey, was Apollo in einer höhern. Wenn also dieser die ideale Erhebung des Geistes über das gemeine Bewußtseyn, so gilt dasselbe zwar auch von Dionysus, aber mit der Modification, daß dieses ideale geistige Leben, in dessen reiner Sphäre Apollo in ruhiger Besonnenheit lebt, durch Dionysus mit der Sinnlichkeit in Berührung gesetzt wird, und darum zugleich auch im rauschenden Taumel der Sinnenwelt zur Erscheinung kommt. Was in Apollo von der Klarheit des Bewußtseyns begleitete Begeisterung ist, wird im Dionysus trunkene Ekstase; freut jener sich des harmonischen Gesangs und Saitenspiels der keuschen Musen, so ergötzt sich dagegen dieser an den lärmenden Chören rasender Mänaden; was in Beziehung auf Apollo die Lyrik ist, ist in Beziehung auf Bacchus der stürmende enthusiastische Dithyrambus, und das ausgelassene Spiel der alten Comödie, welche, wie jener ihm die Entstehung verdankte, und zur Verherrlichung seiner Feste begangen ward. Auch der Mythus bestätigt in einzelnen Zügen die unmittelbare Verbindung beider Götter. Beide Religionen berühren sich durch die Localität ihrer Hauptsitze. Auf dem Parnaß, wie auf dem Cithäron wurden bacchische Orgien gefeiert (Paus. X, 4.). Die Thyaden schwärmten auf dem Gipfel des Parnassus dem Apollo und dem Dionysus zu Ehren (*τῷ Διονύσῳ καὶ τῷ Ἀπόλλωνι μαίνονται*, Paus. Phoc. 32, 5.). Dionysus selbst schwärmt auf den delphischen Felsen und auf den Gipfeln des Parnassus mit Fackeln und dem Thyrsusstab umher (Eurip. Bacch. 287.). Nach dem Scholiasten zu dieser Stelle war der eine der beiden Gipfel des Berges ihm, der andere dem Apollo geweiht. Wie in Thebä, dem auserkornen Sitze des Dionysus, auch Apollo seinen Tempel hatte, so wurde auch in dem durch das Alter seines Cultus so merkwürdigen und auch sonst auf Böotien zurückweisenden laconischen Amyclä neben Apollo gerade Dionysus am meisten verehrt (Paus. III, 19.). Beiden gehörte auch der heilige Dreifuß (Creuzer Symb. III, 166. Anm.), beiden der sprechende prophetische Esel. Dabei darf wohl auch an den Dionysus des lybischen Ammoniums, und den Apollo des benachbarten Cyrene, welches Pindar (Pyth. IX. 19.) bedeutungsvoll des Zeus erlesenen Garten nennt, nämlich des Jupiter Ammon (Pyth. IV. 27.), erinnert werden. Das Wichtigste aber ist das Verhältniß des Apollo zu Dionysus Zagreus, (s. d. A.) am Parnasse, dessen Glieder er dort beerdigt. Ueber die Identität Beider gibt auch Macrobius (Sat. 1, 18.) Zeugniß. Er sagt: Aristoteles, qui theologumena scripsit, Apollinem et Liberum patrem unum eumdemque Deum esse

tam multis aliis argumentis assererat, ait in Thracia esse adytum Libero consecratum, ex quo reddantur oracula. Sed in hoc adyto vaticinaturi plurimo mero sumto, uti apud Clarium aqua pota, effantur oracula etc. Einst soll ja Dionysus auch Mitbesitzer des delphischen Orakels gewesen seyn (Creuzer Symb. I. 194.). Die Verbindung beider Götter sieht man endlich auch in dem Apollo Dionysodotus (Paus. I. 31.). Die Apollinische Religion scheint Creuzer (Symb. III. 168.) die ältere gewesen zu seyn wegen der Hauptstelle Herod. II, 52.; ferner weil der Widerstand, welcher der Ausbreitung des Dionysuscult anfänglich gezeigt worden, noch in den Mythen von Pentheus und Lycurg angedeutet ist. Daß Letzterer der Apollo λυκαῖος sey, hat Uschold (Vorh. d. Gesch. II. S. 148.) nachgewiesen. Darum ist also dem Lycurg Alles verhaßt, was auf Dionysus Bezug hat; er widersetzt sich nicht nur der Einführung des Weinbaus (c. Zoega de obelisc. p. 206.), sondern er greift selbst den Gott und dessen Gefolge an. Die spätere Zeit, welche diese feindliche Berührung, die in der verschiedenen Natur der zwei Götter ihren Grund hat, insofern Bacchus Heil, Lycurg aber (als Pestsender Apoll) Verderben verbreitet, buchstäblich auffaßte, bildete dieselbe vielfach um, so daß aus dieser feindseligen Stimmung ein förmlicher Kampf hervorging, daß Dionysus vor dem gewaltigen Krieger Lycurg, d. h. vor der ausdorrenden Glutsonne sich in das Meer flüchtet, weil die feuchte Natur sein eigentliches Reich ist, weshalb ihm auch das Prädicat ὕης zukommt. Je öfter diese Sage behandelt wurde, je mehr sich das Verständniß der Mythen verlor, desto mehr mußte dieselbe von ihrer ursprünglichen Gestalt verlieren und so verändert werden, daß man den Sinn nicht mehr erkannte. — (Ueber die bacchischen Prädicate Jacchus, Sabazius u. Zagreus s. d. A.).

Bach, s. Fluß.

Bacis (Βάκις, nach Macrobius Sat. I, 21. Pacis), Orakelstier des Osiris in der ägyptischen Stadt Hermunthis, daher sein Name (v. βάζω skr. das sprechen.) So hießen auch mehrere Wahrsager und weissagende Frauen Βάκιδες Aelian. V. H. 12, 35. Suid. s. v. Clem. Al. Str. I. Schol. in Lycophr. 1278. Aristoph. pax 1279.

Backe (Wange), s. Backen und Kinnbacken.

Backen, Euphemismus für: Kinder zeugen (skr. bagh, talm. פָּגָה facio, propago, vgl. auch die Verwandtschaft zwischen אָפָה ὀπτάω backen und אָבָה opto Begierde haben), daher die Redensart: ὀπτευμενος ἐξ Ἀφροδιτᾶς und μάγειρος ψυχῆς ἔρως; daher bei Herodot das Orakel dem Tyrannen verkündet: er werde in einem kalten Ofen (vgl. d. A.) backen, welche Weissagung insofern erfüllt wurde, als der Gegenstand seiner Zärtlichkeit während der Umarmung starb; und der von Kanne (Urk. d. Gesch. S. 68.) aufbehaltene Mythus: ein Bäcker habe das erste Weib geschaffen. Wer konnte dies sonst gewesen seyn als Jupiter pistor? Oder wie wäre anders die Sache vom König Psammetich zu verstehen, er habe daraus, daß das phrygische Kind zuerst: βεκός (Gebäcke) ausgesprochen, errathen, die Phrygier (Gebackene, Geröstete v. φρύγω dörren) seien das älteste Volk? Dies war also die alte Tradition vom Urvolk aus Brod geschaffen. So bedeutete in dem von Joseph ausgelegten Traume das Gebäcke, welches die Vögel aus dem Korbe des Bäckers pickten, dessen eigenen Leichnam, weil der Leib ein Laib. Eisner (die Pelasger und ihre Mysterien S. 44.) will zwar unter dem Backen bloß, in dem Sinne wie bei Sueton von Cäsar gescherzt ist, die Knabenliebe verstehen — worauf die Abstammung des Wortes ἀλφηστικος v. ἄλφι hinweist — als Gegensatz zum Trinken für erlaubte Befriedigung des Naturtriebes, daher nur der Bäcker gehangen wird, der Weinschenk aber wieder zu Ehren kommt; indeß hat diese Erklärung nur hypothetischen Gehalt, denn sie wird von der Mehrzahl der Zeugnisse zu Gunsten unserer Erklärungsweise (vgl. Brod, Kuchen, Mehl, Mühle, Ofen) überstimmt; und die Verwandtschaft zwischen Backen (פַּגִּי, φαγών) und backen (פָּגָה pro-pago) ist gewiß keine zufällige. Vgl. Kinnbacken.

Bactria (Lichtland v. assyrischen bahr leuchten), auch **Balkh** genannt, östlichste Provinz des großen pers. Reiches, Ausgangspunkt der Lichtreligion Zoroasters. Der Verkehr seiner Bewohner mit dem nördlichen Indien läßt errathen, wie die indische Mythe von Parwati-Samirami nach Vorderasien verpflanzt worden sey, denn Bactria kommt auch in den Sagen von Semiramis vor. (Justin. I, 1. Diod. Sic. II, 4.)

Bad der Sonnen- und Mondgottheiten, bedeutet ihren Untergang (des Abends oder Morgens) im Meere. Dieses Bild wählten sowohl die nordischen Völker des alten Europa (vgl. Hanusch slaw. Myth. S. 201. 268. 282.), wie z. B. die Russen wähnten, daß Mond und Sonne sich täglich in unterirdischen Räumen voll des kältesten Wassers reinigen müssen, damit sie immer mit hellem Lichte glänzen," als auch die Indier, Aegypter, Griechen und lateinischen Völker, um einen Zeitabschnitt zu bezeichnen. So z. B. bezieht sich die wieder in eine Jungfrau verwandelnde Wirkung des Bades der Here im Brunnen Parthenius auf dem Ida auf den Neumond, weil Juno allmonatlich das Bad vornahm; hingegen, wenn Diana im Bade von Actäon überrascht wird, so geschieht dies im Anfange des Solstitial- oder Hundsternjahrs, wo das alte Jahr als Actäon von 50 (Wochen-) Hunden (als Theilen des Jahrs) zerrissen (aufgelöst) wird, also im Monat August, wo der Jahrgott Apollo das Prädicat Actäus (s. d. A.) führt. Wenn die Indier am zehnten Tag des Neumonds im September das Bildniß der Durga, unter Zurufungen des Volkes in den Ganges werfen, und ziemlich gleichzeitig in Griechenland am Feste der Scirrhophorien das Bildniß der Pallas ins Meer geworfen ward, so bezog sich dieser Brauch auf das im Herbstäquinoctium scheidende und sich wieder erneuende Jahr (s. Abend); und die Einwohner Siciliens versenkten im Herbste, wo die Sonne Abschied von der Erde nimmt, deren bekannteste Symbole: Stiere in den See, wo Hades (die Wintersonne) die Proserpine (die Mondgöttin in der dunkeln Jahrhälfte) in das Schattenreich entführt hatte. In Rom hingegen, wo man das Jahr mit dem Frühlinge schloß und eröffnete, warf man die Argei (Symbole der Zeittheile, Hermesbilder) im Maimonat in die Tiber, und versinnlichte dadurch, daß der Zeitgott nicht auf immer untertauche, sondern nur ein Bad der Wiedergeburt nehme; denn Kartikaya, der indische Mars, wird, wie Aphrodite im Meere, so im Flusse Ganges geboren. (Ueber das Bad als Reinigungsceremonie s. Wassertaufe).

Bär (der), weil er zum Hundegeschlecht gehört, wurde frühzeitig in die Reihe der Hundssternsymbole aufgenommen; daher Thales das Bärengestirn: Hundeschwanz (*Κυνος-ερα*) nannte (Diod. Laert. I, p. 6.), weil das kürzende Kalenderzeichen nur Köpfe und Schwänze der ein Sternbild bezeichnenden Thiere schrieb. Im Mythus war die Bärin Callisto Tochter des Wolfshundes Lycaon, und so erklärt sich das Schwanken der Tradition, welcher zufolge der Flußgott Crimisus sich in einen Bären oder in einen Hund verwandelt hatte (Lycophr. 963. Serv. ad Aen. I, 550. cf. Hyg. f. 273.), als er mit der Flußnymphe Segesta (Aegesta v. *αιγαι* Wellen) den Acestes (Virg. Aen. V, 36.) oder Aegestus (*Αιγεστος* Dion. Halic. I, 52.) d. i. den Zeitstrom zeugte, bei welchem Könige Siciliens Aeneas die Leichenspiele seines Vaters Anchises (des abgestorbenen Jahres) feiert, (weil mit dem Aufgang des Hundssterns die neue Zeit beginnt). Die Glut des Sirius in den Hundstagen veranlaßte den Bären (דֹּב, *ἀρκτος* ursus): den Zerschmelzer (v. דָּבַב tepeo), Leuchtenden (skr. arcas *ἀργός*), Brennenden (urens) zu nennen, daher der große Bär am Himmel עָשׁ (v. עוּשׁ usso) Typhon, nach griechischer Etymologie: der Rauchende (v. *τύφω*). Typhon, die alle Vegetation zerstörende Glutsonne, war nach Plutarch der Siriusbär d. i. die feindliche Jahrhälfte, welche mit der Abnahme des Tageslichts nach dem Sommersolstitium beginnt. Von Typhon erzählt Apollodor I, 6, 3.), er habe dem wohlthätigen Lichtgott Osiris die Nerven ausgeschnitten, und ihn in eine Bärenhaut gesteckt, d. h. sein Wirken unmerkbar gemacht, indem er, der Bär, die Zeitherrschaft usurpirt. Dies geschah nach dem Sommersolstitium, im Monat des Löwen, wenn man zu

Actium den Pestsender Apollo Ἀκταῖος mit Stieropfern sühnte, denselben Apollo, welchen die Mysier als Mäusetreter, ein anderer Cultus aber als Bärentreter (Gronov. gr. Alterth.) abbildete; denn wie die Maus Symbol der Vernichtung, den Character des Gottes, mit dem sie in Verbindung erscheint, andeuten sollte, so auch der Bär, das Thier des Raserei und Pest bringenden Hundssterns. Aber im Wintersolstitium half der Steinbock Aegipan dem Zeitmacher Hermes die Nerven aus der Haut wegstehlen, und dem Zeus-Osiris wieder anmachen; denn mit der Abnahme der langen Nächte hat des bösen Typhon Herrschermacht ihr Ende erreicht. — Die Mondgöttin nimmt stets die Eigenschaft ihres Gemahls, des Sonnengottes, an. Und weil im Monat der „Jungfrau" das ägyptische Jahr begann, so ist Venus, Diana, Rhea rc. Bärin. Der Liebesgöttin schmeicheln Bären (Hom. hym. in Ven. 69. 71. 159.); als Bärin säugt sie den Sonnenhelden Paris auf dem Ida (Apollod. III, 12, 5.). Artemis war selbst die Bärin, in welche ihre Begleiterin verwandelt wurde, deren Name Callisto (Schönste) nur eines der vielen Prädicate der Göttin selber, deren Priesterinnen deswegen Bärinnen hießen (Aristoph. Lysistr. 645. Harpocr. s. v. ἀρκτεῦσαι). Auch Rhea, die Mutter des Zeus, ist Bärin; auf dem Bärengebirge bei Cyzicus wurde ihr von den Argonauten geopfert (Apollon. Rh. I, 1150.) und die Wärterinnen des Zeus wurden darum in Bärinnen verwandelt (Schol. Apollon. I, 941.). Wer kann sonst darunter gemeint seyn als die Priesterinnen der Rhea? Dann nur erklärt sich des Pythagoras dunkler Spruch, Bärinnen seyen die Hände der Rhea (Porphyr. vit. Pyth. c. 41.). In der Urzeit hatte man gewiß nur Sonne und Mond im Monat der Jungfrau als Bär und Bärin gemeint; als aber die Kenntniß in der Sternkunde sich erweiterte, und mehreren Sternbildern auch ausserhalb des Zodiaks Namen gegeben werden mußten, wurde Arcas (Erat. Cat. c. 8.), der Sohn der Jungfrau Callisto oder Icarius (bei Hygin P. Ast.), der Vater der Jungfrau Erigone, zum Bärenhüter (Arctophylax), Callisto zum großen Bären, Helice zur ursa minor. Da die Hebräer, wie aus dem Job (9, 9.) zu ersehen, oder vielmehr die Araber, das Bärengestirn (עַיִשׁ) kannten, so erhält die vom Paraphrasten Jonathan (zu 1 M. 21, 21.) aufbewahrte Sage, Ismaels Gattin habe Ajisha (עֲיִשָׁה i. e. ursa) geheißen, ihre Klarheit; und man erkennt in dem Bogenschützen (רֹבֵה קַשָּׁת) Ismael, welcher mit seiner Mutter Hagar von dem eigenen Vater auf Antrieb der eifersüchtigen Sara ins Elend geschickt ward, den Jäger Arcas und seine Mutter, welche Jupiter vor dem Zorne der Juno nicht zu schützen vermochte. Auch der heidnische Norden verehrte das Bärengestirn. Die Finnen sagten: wenn die Seele auf die Schultern des großen Bären steigen darf, so geht sie in den höchsten Himmel ein. Der nie untergehende, ewige Bär war also der Seelenherr, der Greis von Anbeginn, nach dessen heiliger Siebenzahl die Zeit getheilt ist (denn die Finnen hatten nur Worte für Monate und Jahrszeiten, nicht aber für Woche und Stunde s. Rühs, Finnl. u. s. Bew. S. 22.). Darum hat der Bär die Sonnentochter zur Frau, Nacht und Tag sind im unauflöslichen Ehebande. Auf die große Bedeutung des Bärengestirns spielt auch (bei Rühs l. c. S. 330.) ein finnisches Lied an, wo es heißt: Ohto (der Bär) sey geboren

„Bei dem Monde, nah den Sternen,
Auf des Siebengestirns Schulter."

Ein anderes Bärenlied in der Uebersetzung theilt Georgi (Rußland S. 21.) mit, und versichert, daß nach dem Volksglauben von allen Thieren nur die Seelen der Bären fortleben. Damit vergleiche man seine andere Aeußerung (S. 14.), daß die Lappländer den Bären nie mit seinem Namen, sondern ihn den Alten mit dem Pelz nennen, so erklärt sich das finnische Bärenfest als ein Seelenopfer im tiefen Winter und als den Schluß der Todtenhälfte des Jahrs, also im Steinbock-Solstitz, wo die Herrschaft des Bären Typhon zu Ende ist, und wo der Neptunide Ancäus — also das Sternbild: der Wassermann, welches unmittelbar auf den Seinbock folgt — das Steuerruder des Todtenschiffes Argo, (worin die Seelen durch den Zodiak zum Hafen

der ewigen Ruhe, ins Sonnenland hinsteuern), übernimmt; weil der Steuermann Tiphys (דב i. e. ursus oder urens v. skr. dip: uro) gestorben war (Hyg. f. 13.). Des Bären-Verehrung in Liefland bezeugt der Name der Stadt Bärenburg (Odenpäh), welche vielleicht das irdische Abbild der himmlischen Seelenstadt im großen Bären (Mone, nord. Heidenth. I, 77.); welcher auch den Scandinaviern nicht fremd war; denn die kleine schwedische Reimchronik (bei Fant. Script. rer. Suec. S. 252.) spricht vom Heidenthum zu Upsala und dem goldenen Tempel dieser Stadt, worin Thor der Donnergott mit 7 Sternen in der Hand und den großen Bären (Karlewagn) zur Seite, abgebildet zu sehen gewesen sey. Ueber die Kenntniß des großen Bärs unter den Angelsachsen s. Arthur. Auf christlichen Bildwerken sieht man den Bären zur Seite des h. Aventinus von Troye, dem er einen Dorn aus dem Fuße gezogen, ferner neben dem Bischof St. Columban, welcher dieses Thier aus seiner Höhle vertrieben, um sie selbst zu bewohnen; auch trägt der Bär das Reisebündel des h. Corbinian, Bischofs v. Freising, zur Strafe, sagt die Legende, weil er das Maulthier des Heiligen zerrissen; auch geht er als Bedienter des Einsiedlers St. Gallus neben ihm her, und trägt dem h. Humbert v. Marolles sein Reisebündel nach Rom; ist auch der Gesellschafter der h. Euphemia, weil er ihr, als sie gemartert, dennoch nicht sterben konnte, und den Tod vergeblich erflehte, mitleidig den tödtlichen Schlag versetzte. Dem h. Jacob von Tarantaise mußte er einen Pflug ziehen.

Bätyl, s. Stein.

Bahman (Seligmacher beator v. skr. bagh beglücken, beseligen, beo, die zweite Sylbe ist das müßige persische Nominalsuffix: man vgl. Akuman, Ariman u. a. m.), vornehmster Amschaspand nach Ormuzd, gibt Weisheit, Frieden und Herzensreinigkeit, nimmt die Seelen der Gerechten in Gorotman, dem Sitz aller Segnungen Ormuzds, auf, daher sein Name (Seligmacher).

Bahram, s. Behram.

Baive (verw. mit Baba?), die weibliche Naturkraft der Lappländer, aber nicht Feuchte, sondern solarische Lebenswärme, als Erhalterin alles Thierischen. Der Mond ist ihr Mann, Befruchter und Vater, der durch seinen Umlauf die Geburtsstunde herbeiführt. Unter Baive's besonderer Obhut standen die Rennthiere, denen sie auch im kalten Winter ihre Lebenswärme erhält, daß sie wachsen und gedeihen. Die weiblichen wurden (aber nur junge) ihr geopfert und dem Thiere vorher ein weißer Faden durch das Ohr gezogen. Die Göttin hatte auch ihren Tisch hinter jedem Hause, sie wurde ohne Bild verehrt, die vornehmsten Knochen als ihr Sinnbild auf den Tisch gelegt, und in einer kreisförmig gebogenen Weide die Stücklein Fleisch von jedem Gliede aufgehängt (Mone, nord. Heidenth. I, S. 27. 37. 41.).

Bajaderen, s. Dewadeschi's.

Bajä, s. Bajus.

Bajus (*Βαΐος* i. q. beator vgl. Bahman), Gefährte des Ulysses und mythischer Erbauer des Badeorts Bajä (Strab. V, 4.). Insofern Ulysses (s. d.) Ein Wesen mit Hermes ist, welcher nicht nur *ψυχοπόμπος* in die Unterwelt, sondern auch die freundlichere Mission hat als *νεκροπόμπος* die Seelen wieder ins Lichtreich zurück zu führen, so dürfte der Gefährte des Ulysses als anderer Thaut oder *κυων ἀργὴς* der Seligmacher seyn, und davon seinen Namen erhalten haben.

Bala-Rama, s. Rama.

Balak, s. Bileam.

Balbek (Stadt des Baal sc. der Sonne, daher von den Griechen Heliopolis genannt), ehemalige Handelsstadt zwischen Tyrus und Palmyra gelegen, von ihr sind jetzt nur noch Ruinen vorhanden, der prächtige Sonnentempel selbst soll vom Kaiser Antoninus Pius erbaut worden seyn. Die noch vorhandenen Inschriften stimmen mit dieser Meinung überein. Ein großer auf den Suffiten ausgehauener Vogel beweiset aber nichts dafür, wenn auch sein gebogener Schnabel, die großen Klauen, und der

von ihnen gehaltene Schlangenstab den röm. Adler zeigen; vielleicht war es der Phönix (Symbol des großen Sonnenjahrs), welcher im benachbarten Tyrus verehrt ward?

Balbina (Sta.) wird abgebildet mit einer Kette in der Hand (nämlich jene des Apostels Petrus, welche sie gefunden haben soll).

Balder (der Weiße, v. let. baltas weiß), war bei den Scandinaviern Gott der männlichen Schönheit, Urheber des Guten und Licht seine Hülle, daher der Name seines Wohnsitzes Bridablick (breiter Glanz) und der helle Schein seiner Haare (der Sonnenstrahlen). Einstmals hatte Balder schreckliche Träume von ihm bevorstehenden Lebensgefahren. Das erzählte er den andern Göttern. Darüber hielten sie Rath. Odin, der alles voraussieht, reitet deshalb dennoch zur Hölle hinab und befragt den Geist einer Allruna (Wahrsagerin). Das Schicksal, dem auch die Götter unterworfen sind, hatte aber einmal Balders Untergang beschlossen. Balders Mutter, Frigga, beschwor alle Geschöpfe, ihrem Sohne nicht zu schaden. Sie nahm allen lebendigen und leblosen Dingen einen Eid deshalb ab, und glaubte den Sohn nun gesichert. Aber sie hatte die junge ganz unschädlich aussehende Mistel, die am Thore Walhalla's wächst, übersehen. Die Götter, welche von diesem Eide wußten, begannen nun ihr Spiel, weil sie glaubten, daß nichts ihm schaden könne. Sie zogen Baldern unter sich und griffen neckend ihn an. Einige schoßen mit Pfeilen auf ihn, andere hieben nach ihm mit dem Schwerte oder warfen ihn mit Steinen. Aber Balder blieb zu ihrer Freude unverletzt. Loke jedoch, der schadenfrohe Gott, entlockte in Gestalt eines alten Weibes durch List der bekümmerten Frigga ihre Vorkehrungen, und daß sie Alles beschworen hätte, Baldern nicht zu schaden bis auf die Mistel, welche ihr zu jung und zu unbedeutend schien, als daß sie ihr einen Eid hätte deshalb abnehmen sollen. Als Loke dies erfahren hatte, entriß er das Gewächs seinem Boden, und kam damit unter die Götter. Da erblickte er Balders Bruder, den blinden Hader, und sprach zu ihm, weil er ihn ausser dem Lustkreise der Götter bemerkte: warum versagst du denn dir allein die Lust, auf Baldern zu schießen? Hader erwiederte: weil ich nicht sehe, wo er ist. Auch habe ich keine Waffen." Loke fuhr fort: Du mußt doch auch thun was die andern treiben, und Baldern gleiche Ehre erzeugen. Ich will dir ihn zeigen, wirf mit dieser Ruthe nach ihm. — Hader nahm also die Mistel, warf damit, indem Loke ihm den Arm führt, trifft nnd Balder stürzt todt nieder. Sprachlos blieben die Götter ob solch nie erhörter That. Einer starrte den Andern an, Alle kochten Rache gegen den Mörder, aber sie konnten den Todten nicht rächen, weil die Freistätte in Asgard viel zu heilig war. Keiner aber war bekümmerter als Odin, der zumeist es einsah, welchen Verlust der Himmel durch Balders Fall erlitten. Indeß nahmen die Götter Balders Leiche und führten sie an den Strand, wo sein Schiff lag, genannt Ringhorn. Sie wollten, um darauf Baldern seinen Scheiterhaufen zu errichten, dasselbe in die See stoßen, aber das Schiff ließ sich nicht von der Stelle bewegen. Sie sandten also nach Jötunheim, zu der Zauberin Hyrrokian. Diese kam, geritten auf einem Wolfe, welchen ein Zaum von Schlangen bändigte. Als sie abstieg, befahl Odin vier Berserkern, das Wolfroß zu halten. Das war ihnen aber nicht eher möglich, als bis sie das unbändige Thier zu Boden geworfen hatten. Indeß ging die Zauberin zu dem Schiffe, stemmte sich gegen das Vordertheil und machte es mit einem Drucke flott, so daß von der Gewalt die unter dem Kiele liegenden Hebel Feuer gaben und das ganze Land erbebte. Thor darüber ergrimmend, griff nach seinem Hammer Miölner und würde der Zauberin den Kopf zerschmettert haben, wenn nicht die Götter für sie um Gnade gebeten hätten. Nun trug man Balders Leiche ins Schiff und verbrannte sie. Zugleich mit ihm verbrannte man seine vor Leid gestorbene Gattin Nana. Dabei weihte Thor mit seinem Hammer das Feuer des Scheiterhaufens ein. Da lief ihm der Zwerg Litur zwischen die Beine, welchen er sogleich ins Feuer schleuderte. Bei dieser Handlung waren zugegen Odin mit seinem Raben; Frigga mit den Walkyren. Freir fuhr auf seinem vom Eber Gullinbörste

(Goldborste) gezogenen Wagen. Heimdal ritt auf dem Rosse Gulltopur (Goldbüschel), Freia fuhr mit ihren Katzen. Auch erschienen die Burg- und Eisriesen. Odin legte seinen Goldring auf den Scheiterhaufen, welcher davon die Eigenschaft erhielt, daß in jeder neunten Nacht acht eben so schwere Ringe als er von ihm herunter träufelten. Balders Roß wurde mit dem Leichnam seines Herrn verbrannt. Hierauf ließ Frigga bekannt machen: Wer von den Göttern ihre Liebe verdienen wolle, müsse zur Hela hinunter, um ihr Lösegeld für Baldern anzubieten. Dazu bot sich an Hermode der Schnelle, und erhielt zu dieser Reise seines Vaters Wunderpferd. Neun Tage und Nächte ritt er durch tiefe und finstere Thäler, bis er die Brücke des Höllenflusses erreichte. Eine Wache haltende Jungfrau, Namens Modgudur (Widersacherin der Götter) fragte ihn nach seinem Namen. Gestern, sagte sie, ritten fünfmal fünftausend Todte herüber, und die Brücke erbebte von ihnen nicht stärker als von dir allein. Du hast gar nicht die Farbe der Verstorbenen. Hermode machte sie nun mit der Absicht seiner Reise bekannt. Nachdem er die ihm bezeichnete Straße eingeschlagen, kam er an das Todtengitter. Hier stieg er ab, gürtete sein Roß fest, saß dann wieder auf, gab ihm die Sporen, und mit Einem Sprunge war das Roß über den Thoren der Hölle. Da fand endlich Hermode seinen Bruder Balder und blieb die Nacht bei ihm. Den andern Morgen aber ging er zu Hela, erzählte ihr, wie die Asen so hoch betrübt über Balders Verlust wären, und ersuchte sie, seinen Bruder wieder los zu geben und heim mit ihm nach Asgard reiten zu lassen. Wir wollen doch sehen, entgegnete Hela, ob es wahr ist, daß Balder so allgemein geliebt und betrauert wird wie du vorgibst. Wenn alle Dinge auf der Welt, alle lebendigen und leblosen Geschöpfe ihn beweinen, so soll er wieder zu den Asen zurückkehren. Wendet aber das Geringste unter ihnen etwas dagegen ein, und weigert sich zu weinen, so muß Balder bei Hela bleiben. Darauf begleitete ihn Balder aus Hela's Pallaste, zog den Ring Draupnir vom Finger und sendete ihn Odin zum Kennzeichen. Nanna aber schickte der Frigga ein Kleinod von Bernstein. Damit lenkte Hermode sein Roß zurück nach Asgard, und erzählte dort Alles, was er gesehen und gehört. Darauf schickten die Götter Boten in die Welt aus, und ersuchten Jedermann, Baldern aus Hela's Reiche herauszuweinen. Dazu war Alles bereit, Männer und Weiber, Thiere und Pflanzen, Steine und Metalle, und man sah alle Geschöpfe weinen, wie wenn sie aus der Kälte in die Hitze kommen. Die Boten kehrten also zurück. Als sie aber ihr Geschäft schon vollendet zu haben glaubten, trafen sie in einer abgelegenen Höhle ein Jettenweib, eine Zauberin an. Auch diese baten sie, eine Thräne um Baldern zu weinen. Diese aber sprach: „Thok wird weinen bei trockenen Augen, Hela behalte, was sie bekommen." Unter ihrer Gestalt soll aber der schadenfrohe Loke verborgen gewesen seyn. Also muß, weil Thok nicht weinte, Balder bis zur Götterdämmerung in Hela's Reiche bleiben. Dann aber sollen auch diese Pforten gesprengt werden, und Balder wird mit seinen Brüdern das neue Asgard: Gimle (Himmel) genannt, unvergänglich wieder aufbauen, und ewiglich dort herrschen. (Scheller's Myth. S. 39—47. Nyerup, scandinav. Myth. S. 5—10. Gräter's Bragur I, 64. II, 10. 95. 133.). Denn dann erfolgt die Wiedergeburt aller Dinge. Den Sinn dieser Mythen sucht Mone (nord. Heidenth. I, S. 421 ff.) wie folgt zu deuten: Balder ist wegen seines Beinamens: der Gute die Vollendung des göttlichen, daher auch des menschlichen Strebens. Loke ist die Verführung, die der Tugend nicht selber den Todesstreich beibringt, sondern dem blinden und starken Hader (Haß) die Todesruthe gibt, und die Hand führt, durch welche die Tugend stirbt. Balder und Hader (Güte und Bosheit) sind Brüder, Tugend und Laster wohnen in Einer Brust. Von allen Göttern, welche Balders Tod in die größte Bestürzung versetzte, wußte Odin am besten, wie unendlich der Schaden war. Mit seinem Wesen hing Balders Tod zunächst zusammen, denn alle erschaffene Welt, sein eigenes Werk, eilt mit Balders Tod dem Untergang zu. Darum kommt Alles zu seinem Begräbniß, nur das böse Geschlecht des Loke, das

sittliche Uebel nicht, alle beweinen in Balders Tod den Sturz ihres Wesens, Loke aber frohlockt nicht und entflieht schlau in Schlupfwinkel als das Bewußtseyn des Bösen. Balders Schiff Ringhorn, dessen bedeutsamer Name sich auf den Ring Draupnir und Fulla's Fingergold bezieht, ist das Todesschiff, der Sarg, in den die Vollendung der Asen-, Vanen- und Jotenwelt gelegt wird, welches darum das größte Schiff heißt, und dem Lebensschiffe gegenüber steht, wie sein Pferd als Todesroß dem Sleipnir als dem Lebensroß oder der Lebenszeit. So steht auch die Brücke der Unterwelt dem Regenbogen entgegen, welcher die Götterbrücke heißt. Folgende Asen werden besonders beim Leichenbegängnisse Balders erwähnt: Odin, Frigga, Thor, Freir, Freia und Heimdall, jeder kommt mit seinem besondern Kennzeichen, und wahrscheinlich sind unter ihnen die Kräfte angedeutet, die durch den Tod Balders in ihrer Wirksamkeit gebrochen wurden. Nämlich Othin, die Schöpferkraft, hatte damit ihre höchste Wirksamkeit erreicht, und geht von nun an abwärts. Frigga, das reine geistige Lebensfeuer fing mit jenem Schlage an abzunehmen. Thor, die Fruchtbarkeit, war in ihrem Wesen vernichtet u. s. w.; darum waren die Götter jetzt schon zu schwach, Balders Schiff zu bewegen. Das Riesenweib, das auf dem Wolfe ritt und Schlangen zum Zaume hatte, womit deutlich auf die baldige Ankunft Fenrirs (s. Wolf) angespielt ist, mußte das Schiff aus und in das Wasser ziehen, Thor darf die Riesin nicht erschlagen, dafür stößt er den Zwerg Litur, der vorbei läuft, in den brennenden Scheiterhaufen. Dies bezieht sich auf die Schöpfung der ersten Menschen, die vom Lothur — dem nachherigen Loke — Farben (litu) bekamen. Da aber Loke nur das Leben überhaupt, besonders das menschliche getödtet, so wird ihm auch sein Geschenk zurückgegeben, der Farbenzwerg wird verbrannt. Nanna stirbt aus Gram, ihr Name wird durch Mädchen (vgl. ναννή) erklärt, worin also der Begriff der Jugend liegt, welche zerstört wird, wenn das Leben seine Vollendung erreicht. Allein da Balder die sittliche Güte ist, so muß auch Nanna geistig gefaßt werden, wo sie denn als die Unschuld erscheint. Balders Leichenbrand ist Vorspiel des Weltbrandes, er wird mit Allem, was er besaß, ins Meer versenkt, er geht in das Feuchte, in das Wasser zurück, aus dessen Lebenstropfen Alles geworden. Dieser Rückgang der höchsten geistigen und leiblichen d. h. der sittlichen Vollendung in die materielle Grundlage des Lebens ist die Vorbereitung der Wiedergeburt. Darum kommt Balder wieder aus der Hela, wenn alle Götter untergegangen; mit ihm beginnt also nach dem Weltbrande nicht eine schöpferische sondern sittliche Weltordnung. Der Ring Draupnir und Frigga's Bernsteingeschenk, wie Fulla's Fingergold sind nur die Unterpfänder beider Welten; denn beide sind eingeschlossen in den großen Ring, den der, so die Hitze gesandt, dem Daseyn der Welt bestimmt hat. Der Bernstein ist, weil er aus der Tiefe kommt, überdies ein sinnvolles Unterpfand der Ober- und Unterwelt. Wendet man mikrokosmisch diese Gedanken, wie das Alterthum ja immer gethan, auf den Menschen an, so merkt jeder Einsichtsvolle, welche tiefe und ergreifende Ideen sich daraus über Tod, Fortdauer, Wiedergeburt und sittliche Weltordnung ergeben. Der Ritt Hermode's zur Hela, so wie das Mädchen Modgudr haben gewiß ebenfalls sinnige Bedeutung, wenn auch alle diese Beziehungen sich nicht mehr erklären lassen. Gibt doch schon die kindlich-tiefsinnige Sage, daß die Steine und Metalle, wenn sie schwitzen, über Balders Tod weinen, und die daher rührende Redensart, daß über großes Unglück sich auch ein Stein erbarmen möge, Befugniß genug an die Hand, auch den Thau für Thränen der Blumen über Balders Tod anzusehen und den Regen für das Weinen der Wolken. Denn Alles ist belebt im nordischen Glauben, Alles fühlt mit Balders Tod, daß die Lebenskraft gebrochen ist. Nur die Bosheit weint nicht, denn sie ist bis zu der Kraft erstarkt, womit sie die sittliche Güte untergräbt. Ehe daher Loke und sein Geschlecht vernichtet ist, kommt Balder nicht wieder aus der Hela. — Balders Dienst verrichteten Jungfrauen und Weiber. Ausgezeichnet war die Verehrung dieses Gottes in einigen Landschaften des südlichen Norwegens. An der

Sognebucht lag der Baldershag, ein priesterliches Landgut, worauf ein Tempel (Hof) in hoher und weiter Umzäunung stand. Darin wurden zwar viele Götter, vorzüglich aber Balder verehrt, die Stätte für einen Zufluchtsort und so heilig gehalten, daß man weder Thiere noch Menschen beleidigen, und Männer mit ihren Weibern daselbst nicht umgehen durften (weil die Befriedigung des Geschlechtstriebes wie in allen Lichtregionen auch hier als Werk der Finsterniß gelten mochte).

Balders Braue (Balders brâ), eine Pflanze, wegen ihrer weißen glänzenden Farbe nach dem Lichtgott Balder benannt; vielleicht der Baldrian? Grimm (Deutsche Myth. S. 142.) hält sie für die Kamille, welche auch den Namen Weißauge führt.

Baldrian (vgl. d. vor. Art.).

Balg, s. Fell und Schlauch.

Bali (Feuer v. skr. pal: brennen), Sohn des Wirutschana, Königs der Asura's (Lichtlose, Nachtgeister), welcher den Indra (Gott des Aethers = Zeus) mit Krieg überzog — demnach an den Riesen Pallas erinnernd, welcher in den griechischen Mythen unter den Himmelsstürmern und Titanen mit aufgeführt wird, sowie an den Zeitgott Saturnus, den Gemahl der Rhea, welchen die Assyrer Bel nannten; Saturn aber hatte den Titanenkrieg gegen Jupiter geleitet und war, wie Bali zur Strafe in die Unterwelt versetzt worden; und, weil der Sieg auf seine Seite sich neigte — dies konnte nur in der finstern Jahrhälfte geschehen — hatte er die Herrschaft über die Lichtgötter an sich gerissen. Auf Bitte der Unterdrückten wurde Wischnu (das Wasserelement, also ein natürlicher Gegner des Feuerriesen Bali) als Zwerg Wamana (d. i. als Priap, denn dieser heißt im Sanskr. vama, wie vomer bei Lucrez) geboren, um der Menschheit die Bürgschaft zu seyn, daß des Bali zerstörende Eigenschaft nicht den gänzlichen Untergang der Schöpfung werde herbeiführen können wegen der entgegenwirkenden Eigenschaft des Phallus. In Bettlergestalt ging er an den Hof des Königs. Der alte fromme Wirotschana erkannte in ihm den Gott, und betete ihn an, nicht aber Bali. Von diesem bat sich Wamana als Bettler drei Schritte Land aus. Die Bitte wurde gewährt, die Zusage bekräftigt, und nun bekam der Zwerg augenblicklich eine so wunderbare Gestalt, daß sein erster Schritt die ganze Erde, der zweite das unveränderliche Firmament, der dritte die himmlischen Regionen umfaßte. Bali wurde nun gebunden (d. i. seiner Wirksamkeit beraubt, dies mußte wohl im Frühlingsäquinoctium geschehen seyn), und für immer (d. h. auf sechs Monate) in die Unterwelt verbannt (Ramayana I, p. 307.). Polier gibt diese Sage nach dem Maha Bharata weit ausführlicher. Der alte fromme König heißt hier Pralawata, und ist nicht Vater, sondern Großvater Bali's. Dieser greift von seiner Residenz aus die Götter an, und zwingt sie, die Flucht zu nehmen (wie Typhon die Olympier bei Ovid Met. V, 327 ff.). Doch bald (d. h. nach einem halben Jahre) kam Indra, (unterstützt von Brahma, Wischnu und Schiba) wieder, der Krieg wurde fortgesetzt (im nächsten Herbste), und (im wiederkehrenden Lenze) Bali geschlagen; dieser zog sich in seine Residenz zurück, wo er sich abermals rüstete, und durch Opfer des Sonnengottes Brahma's Gunst zu gewinnen suchte; (weil die übermäßige Hitze des Sommers gleichfalls Leben tödtend ist). Dies erschreckte den Indra und die Götter so sehr, daß sie sich an Wischnu (das erhaltende Prinzip) wandten, welcher ihre Bitten erhörte, und als Wamana (Lingamszwerg) geboren wurde. Dieser ging nun zu Bali und bat um drei und einen halben Schritt Land (denn in der Zahlensymbolik ist vier das kleinste räumliche Maaß, s. Vier; folglich sind $3\frac{1}{2}$ noch weniger als das wenigste Territorium, um welches Wischnu bitten konnte). Bei der Messung umfassen die drei Schritte Himmel, Erde und Unterwelt, und da für den halben Schritt kein Raum mehr ist, setzt Wischnu den Fuß auf die Brust des Königs (zum Zeichen, daß er ihn besiegt habe). Bali erkennt nun den Gott; aber weit entfernt, sich vertheidigen zu wollen, umfaßt er den Fuß des Gottes, welcher gerührt durch diese Ergebung ihm sagt: er solle sich eine Gnade ausbitten. Der Besiegte bittet,

immer um Wischnu seyn zu dürfen, was dieser gewährt (weil Wasser und Feuer, Feuchte und Wärme die schaffenden wie die zerstörenden Kräfte sind), den Indra setzt er aber wieder zum Regierer des Himmels ein. Bali entsagt der Herrschaft über die Oberwelt, und tritt seine Herrschaft in der Unterwelt an. „Ich," sagte der Gott, „und meine Gehilfen sind eins, jeder von uns wird vier Monate im Jahre bei dir (d. h. abwesend von der Welt) seyn, bei der Kälte Brahma (die Sonne, wenn sie am tiefsten unter dem Aequator steht), während der Wärme Wischnu (die kühlende Luft) und in der Regenzeit Schiba" (das Feuer). Seit jener Zeit ist Bali Beherrscher der Unterwelt, und die drei großen Götter dienen ihm abwechselnd als Thürhüter (Polier. Myth. d. Ind. I, p. 272—79.). Das Bhagavat Purana stellte diese Sage in einen andern Gesichtspunkt. Bali heißt hier Birya (d. i. der Verbrenner v. bhar, בָּעַר φάρω, aber in der günstigern Bedeutung, als Läuterer der Seele von den Schlacken der Materie, als Befreier von den Banden des Körpers), ist edelmüthig, hilfreich, aber er hat schon in dem Kampfe um das Amrita (s. d. A.) gefochten, und ist von Indra verwundet worden. Er begab sich nun zu seinem Lehrer Sukra (Planet Venus, im Mythus Verführer der Seelen, Lucifer), der seine Wunden heilte, und da er sich an Indra zu rächen suchte, gab Sukra ihm den Rath, das Schöpfungsopfer (Aswamedha die Opferung des Irdischen dem Ueberirdischen, der Zeitwelt unter dem Bilde des Rosses) zu bringen. Er that's und sogleich brachte das heilige Gefäß, das bei diesem Opfer gebraucht wird, einen vom Golde schimmernden Wagen (die Sonne) hervor, mit Pferden (Sinnbilder der Jahrszeiten), den Sonnenrossen ähnlich, einen Panzer von Diamanten (das gestirnte Firmament), eine Fahne, in welcher ein Löwe (das Thier der Sonne) und Bogen und Pfeile (Sonnenstrahlen) vorgestellt waren. So gerüstet greift Bali die Götterstadt (den Thierkreis) an, deren vier Thore (nach der Zahl der Jahrquadranten, Aequinoctien und Solstitien) geschlossen werden. Indra fragt seinen Lehrer Brahaspati (Planet Jupiter, Führer der Lichtgeister) um Rath; allein dieser sagt: Da Bali unter dem Schutze des Sukra (Gegner des Brahaspati) stehe, müsse er ihm weichen, doch werde eine Zeit (der Frühling) kommen, wo Bali dem Rathe des Sukra (dessen Monat der Oktober ist), nicht folgen, und fallen werde (eigentlich, weil des Nachtgeistes Sukra Einfluß im Lenz aufhört). Bali setzte sich nun (in der Herbstgleiche, im Monat des Sukra) in Besitz des Götterreichs (der Zeitherrschaft). Aditi (Juno Lucina, die Mondgöttin in der Sommerhälfte des Jahrs), die Mutter der Sura's (Lichtgeister, Genien der Sommertage) sieht mit Schmerz, daß ihre Kinder von den Asura's (s. d. A.), den Kindern der Diti (Aphrodite μελανις, der weibliche Pluto = Dis, Ditis) vertrieben sind; sie wendet sich daher an den Mondgott Kasyapa (Glanzgesicht), welcher dem Heilgott Wischnu ein Sühnopfer bringt, worauf dieser als Zwerg Wamana geboren wird und zu Bali geht, der ihn gastfreundlich aufnimmt. Darauf folgt die Bitte um drei Schritt Land sich eine Hütte zu bauen. Sukra erkennt den Wischnu und gibt sich alle Mühe, den Bali abzuhalten das Geschenk zu geben; dieser gießt zur Bestätigung Wasser (den Urstoff aller Dinge) auf die Hände des Zwerges, der augenblicklich so groß wird, daß er die Welt ausfüllt. Ein Fuß bedeckt die Oberwelt, der andere die Unterwelt, und nun fordert er von Bali Raum für den dritten Schritt. Der König betet den Gott an, schätzt sich glücklich, dem etwas geschenkt zu haben, dem Alles gehört, und bietet für den dritten Schritt seinen Kopf dar. Der Gott, zufrieden mit der Unterwerfung, antwortet: Dein Edelmuth hat dir mein Wohlwollen erworben, aber ich muß jedem Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Er setzt daher den Indra und die Götter wieder in ihr Reich ein, den Bali macht er aber sogleich zum Beherrscher der Unterwelt, wo er und seine Nachkommen glücklich seyn werden, bis er selbst (im nächsten Winter) König der Götter (des Lichtreichs, der obern Hemisphäre) seyn werde (Asiat. Originalschr. I, S. 136—138.). War Bali in der vorigen Erzählung schon höher gestiegen, und wurde aus einem Gefangenen in der

Unterwelt, wozu das Gedicht Ramayana ihn macht, zum Beherrscher derselben; so stei er hier durch seine Tugenden und seinen Edelmuth noch höher, und wird zum kün tigen Götterkönig bestimmt, welche Würde ihm auch der Purana bei der nächst Dynastie ertheilt.

Balius (*Βάλιος* v. skr. pal leuchten), eines der beiden sprechenden Ro Achills, ein Geschenk Neptuns an Peleus, und vielleicht von seiner Lichtfarbe d Namen führend; vgl. Xanthus.

Ball (*σφαῖρα* Kugel), wird von Clemens Alexandrinus unter den Spielsach des Zagreus aufgeführt, hat symbolisch-cosmogonische Bedeutung, ist Bild des Wel alls. In diesem Sinne gebraucht ihn auch Plato, der mit orientalischer Weisheit genähr Kenner der alten Symbolik, auf welche er oft und gern anspielt, wenn er (Phaed. c. 62 von der Erde sagt, „sie sey so anzusehen, wenn man sie von oben herab betrachte, wie d Bälle (*σφαῖραι*) aus zwölf Lederstückchen von verschiedenen Farben, wovon auch d Farben hier wie Proben seyen, deren sich die Maler bedienen. Dort aber bestehe d ganze Erde aus solchen, und aus noch weit glänzendern und reinern als diese; den ein Theil sey purpurn und von wunderbarer Schönheit, ein anderer goldfarbig, ei anderer weiß, aber noch weißer als Gyps und Schnee, und aus den andern Farbe bestehe sie ebenso.“ Darum mochte auch Zeus als Kind an dem Spielball sich ergötz haben (Apollon. Rh. Arg. III, 132 — 141.). Warum sollte nicht auch Zeus, der Her des Weltalls, von welchem, als höherer Einheit, Dionysus selbst ausgeht, dasselb Symbol haben, dessen cosmische Bedeutung bei Apollonius Rhodius (a. a. O.) durc Adrastea, die Amme des Zeus, aus deren Hand es kam, und durch Hephästus de Weltbildner, welcher das buntfarbige Kunstwerk verfertigte, bezeichnet ist? (Baur's Symb. II, 2. S. 184.). Interessante Bemerkungen über dieses Symbol liest ma bei Böttiger (Amalthea I. Heft). Von diesem uralten Spielball stammt nämlich de unter den Reichskleinodien aufbewahrte Reichsapfel. Auf cretensischen Münzen wir der in Creta geborne Zeus auf einem solchen Ball sitzend vorgestellt, später aber wurd das Bild eine römische Hofallegorie bei der Geburt eines kaiserlichen Prinzen. Di Sphäre oder Erdkugel mit der Siegesgöttin war nun der den Römern unterwürfig Erdkreis; daher das Gleichniß Ovids (Fast. VI, 269: terra pilae similis). Es mocht der Ball aber auch zuweilen den Feuerball der Sonne im Cultus versinnlicht haben denn das Discuswerfen war eine zur Ehre des Sonnengottes bestimmte Feier; da her also die Wichtigkeit des Ballspiels, weil die Ephoren einen Menschen geißel ließen, welcher am Ballspiel, (über welches auch der Spartaner Timocrates schrieb) eine Neuerung gewagt hatte (Ottfr. Müller Dorier II, 302. 408.). Für die vom Cultus diesem Spiele beigelegte Wichtigkeit hat Uschold (Vorh. d. Gesch. II, S. 79 ff.) überzeugende Beweise beigebracht. Der Discus, sagt er, eine runde Metallscheibe al Symbol der Sonne, mußte nach einem gewissen Ziele geworfen werden. Diese beson ders in Sparta gebräuchliche religiöse Uebung erwähnt schon Homer (Odyss. 8, 186.) Will man die Bedeutung dieses Gebrauches in das rechte Licht setzen, so erinnere mar sich, daß die Griechen ursprünglich Sonne und Mond verehrten, ohne sich diese Ge stirne schon in menschlicher Gestalt zu denken. Sie begrüßten dieselben mit eine Menge Namen, aus denen allmälig eine große Anzahl von Göttern hervorging. So bald nun Apollo, Ixion, Achilles und unzählige andere Namen der Art zu Wesen mit menschlicher Gestalt umgebildet waren, mußten dieselben, in sofern ihre Namen ursprünglich zur Bezeichnung der Sonne dienten, als die Urheber angesehen wer den, welche die Sonnenscheibe (Discus) von dem östlichsten Punkte bis zum west lichsten fortbewegten. Noch bei Euripides (Phoeniss. 3.) wälzt Helius seinen Feuerball vor sich her, so daß man also an der Richtigkeit dieser Ansicht nich zweifeln kann. Symbol der Sonnenscheibe war der Discus, den der Sonnengott von einem Ende des Himmels zum andern fortschleudern muß. Achilles (Iliad. 23, 826 sq.) hat in Eetions Stadt eine Kugel erbeutet, welche von Eetion (Annuus

Jahrgott), so lange er sie besaß, gar oft geworfen wurde. Dies war die Sonnenkugel, welche das alte Jahr an das neue abgetreten. Zur Begründung dieser Behauptung dient, was Creuzer (Symb. II, S. 159 fg.) von den Daphnephorien sagt: Die Daphnephorien, welche die Thebaner alle neun Jahre dem Apollo feierten, waren ein Sonnenfest. Von dem Lorbeer hatte es seinen Namen, der mit Olivenzweigen umgeben, von dem schönsten Knaben der Stadt aus einem der alten edlen Häuser im feierlichen Aufzuge getragen ward. An die Spitze eines mit Lorbeerzweigen und Blumen umwundenen Oelzweiges stellte man eine eiserne Kugel, an welcher andere kleine Kugeln herabhingen. Unter diesen hing in der Mitte eine Kugel zwischen purpurfarbenen Kränzen, kleiner als die oben auf der Spitze ruhende. Das Ganze war mit einem purpurfarbigen Schleier unterbunden. Die obere Kugel stellte die Sonne vor, die senkrecht gerade darunter hängende kleine den Mond, die übrigen die Planeten und einige andere Sterne, die Kränze, deren 365 waren, den jährlichen Sonnenlauf. Diese Feier dürfte also die Bedeutung des Discus und des Werfens desselben am besten erklären. Im Cultus konnte der Discus aber freilich nicht von einem Ende der Erde zum andern, sondern nur nach einem gewissen Ziele geschleudert werden.

Balken, zwei aufgerichtete, mit zwei queerüber gelegten, versinnlichten die unzertrennlichen Dioscuren in Sparta (Plut. de amore fratr. I.). In Zeichnungen der Etrusker wurden die beiden Brüder als Männer dargestellt, aber durch jene Querhölzer verbunden (s. Welker Aeschyl. Tril. S. 224 Not. 389.).

Balsamiren der Leichen, s. Todtenbestattung.

Band, Bande, s. Binden.

Bann, s. Zauber.

Banyanenbaum, s. Feige.

Barbara (Scta.) — Kelch in der Hand, Thurm zur Seite, Schwert (Mart.) — v. Raphael, gest. v. Vaillant (Landon Vie et Oeuvres VII, Nr. 396. — v. Mich. Coris (bei Boiseré) lith. v. Strixner (Kunstbl. 1824. Nr. 62. 1825. Nr. 48.) Eine anmuthige jugendliche Gestalt in einem Buche lesend. Die fromme Betrachtung, worin sie vertieft ist, verbreitet über ihr Antlitz hohe Ruh und Milde. — Ein großes schönes Bild von der Marter dieser Heiligen v. Giorgione sieht man in der Kirche Sta. Maria formosa zu Venedig. — Scta. Barbara, umgeben von vielen Jungfrauen, v. Jos. Mazzuoli in der Kirche ihres Namens zu Ferrara, ist ein anmuthiges Bild, alle Figuren scheinen zu athmen (Wessenberg d. christl. Bild. II, S. 401.).

Barfuß, s. Baarfuß.

Bargasus (*Βάργασος*), Sohn des Hercules und der Barge (*Βαργη* i. e. Leuchtende v. ברק fulgeo), mythischer Erbauer der Stadt Bargasa in Carien, aus welcher er von Lamus, einem andern Sohne des Hercules von der Omphale, vertrieben wurde. Diese Stadt Bargasa (Glänzende) ist demnach das irdische Abbild des Thierkreises oder der lichten Hemisphäre, welche in der dunkeln Hälfte des Jahrs der Sonnengott in seiner naturfeindlichen Eigenschaft (s. Lamus) beherrscht, und also zuvor den wohlthätigen Genius daraus verdrängen muß.

Bargylus (*Βάργυλος*: Fulgidus, denn sein Name ist gleichbedeutend mit Bargasus), eigentlich Präd. des Lichtwidders im Zodiak; die Mythe kennt ihn aber als Begleiter des Vließtödters Bellerophon, welcher Feind des Zodiakallammes ist (wie Hercules der Löwenfellträger des Wassermanns Antäus (s. d.). Pegasus soll den Bargylus erschlagen haben, d. h. der Winter (oder das Pferd, Symbol der Feuchte aequor-equus), verdrängte den Sommer (oder den Widder, Symbol der Hitze agnus-ignis); denn auf orientalischen Sphären ist das Roß an der Stelle des (pferdefüßigen) Schützen das Sternbild, welchem der Monat November gehört, wie der Widder dem März.

Barjuchni, s. Phönix.

Barmherzigkeit (die), als alleg. Person eine Frauengestalt mit überaus

auch Baton führt auf einem Gemälde (Philostr. Icon. I, N. 27.) seinen eigenen Wagen — und wer von unsrer Erklärung sich noch nicht befriedigt fühlt, der schlage im Wörterbuche die Bedeutung des Zeitworts βατέω und des Subst. βατής, pater oder βατήρ nach.

Battus (Βάττος), Gründer von Cyrene, dessen Name nach Herodot (IV, 155.) nicht einen Stammler — die Erzählung von seinem Stottern ist durch den Gleichklang des Namens mit βατταρίζω später entstanden, ebenso ist spätere Dichtung, was über die Heilung des Battus von dem Scholiasten zu Callimachus Hymn. auf Apollo V. 65. und Paus. X, 15. berichtet wird — sondern nach der lybischen Sprache einen König bedeuten soll, ist, nach Baur (Symb. I, S. 244. Anm.) kein anderer als der indische Buddha oder Corus Apollo, der in des Corus Stadt Cyrene verehrt wurde. Dieser Cultus hat sich auch nach Libyen verbreitet. Von den Libyern, welche sich, wie auf Sardinien, so auch auf dem benachbarten Corsica niederließen, soll nach Paus. X, 17. diese Insel, von den Griechen Cyrnus genannt, später Corsica d. i. Insel des Corus geheißen worden seyn. Die Insel Thera, von welcher aus Libyen durch Battus bevölkert worden seyn soll, ist ihrem Namen nach — da s so oft in t übergeht — ebenfalls wie Scheria eine Seren-Insel, wie Serendib, jetzt Ceylon genannt, wo Buddha seinen Cultus hat (vgl. Ritter Erdk. II, S. 801.).

Battus der Hirt, s. Stein.

Baubo (Βαυβώ i. q. bubo βεβων, pupa, vulva), Amme der Ceres (d. i. diese selbst), die bei jener auf ihren Wanderungen einkehrte; sie soll durch Aufdeckung ihrer Schaam — daher ihr Name — die trauernde Ceres zum Lachen gereizt haben (was aber auch von der Jambe erzählt wird). Einem orphischen Fragmente zufolge berührt der Knabe Jacchus — der wiedergeborne Jahrgott — ihre Geschlechtsglieder (vgl. Tages), wodurch die Befruchtung der Erde im wiederkehrenden Lenze, um welche Zeit die Eleusinien gefeiert wurden, angedeutet seyn soll; daher wird die Erdgöttin Ceres die Lachende d. i. die Fröhliche, als sie die unzüchtige Geberde ihrer Amme bemerkte, des Bildes entschleiert: Ceres freut sich über das Oeffnen oder Furchen (ἄρουρα, sulcus bei Aeschylus Sept. und Lucrez) der Erde (vgl. Bubaste). Die Beziehung der Baubo zum Ackerbau verräth sich aus der Beschäftigungsweise ihrer Söhne, Triptolemus ist Rinderhirt, und Eubuleus Schweinhirt (Prellers „Demeter" S. 134.), also der Eine ein Ackerstier, der Andere das die Furche aufwühlende Rüsselthier.

Baucis, s. Philemon.

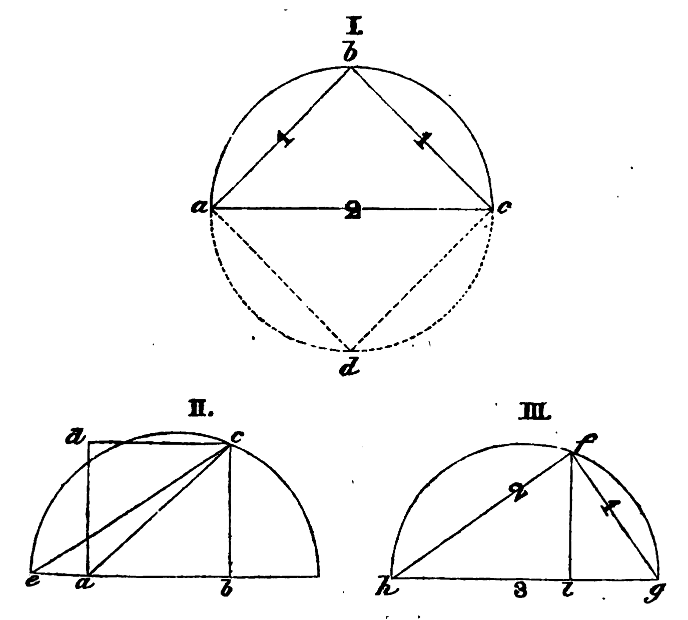
Bauen, Euphemismus für: Kinder zeugen (δέμω, βεινῶ, βινῶ, בָּנָה), daher baut Gott die Rippe des Mannes zu einem Weibe (1 M. 2, 22.), Kain baut eine Stadt d. h. zeugt eine Tochter (s. Stadt) 1 M. 4, 17. Sara hofft durch Hagar erbaut zu werden, weil sie selbst unfruchtbar ist (1 M. 16, 2.). Den gottesfürchtigen Hebammen baut Jehovah Häuser (2 M. 1, 21.), weil sie der neugebornen Knaben schonten. Demjenigen, der sich weigert, die Leviratehe einzugehen, mußte die Schwägerin den Schuh ausziehen, ihn anspeien, und sprechen: So thue man einem Jeden, der seines Bruders Haus nicht erbauen will (5 M. 25, 9.). Rahel und Lea bauten das Haus Israel (Ruth. 4, 11.). בֵּן (penis?) heißt daher der Mann als Erbauer der Familien — daher die Penates Schutzgötter der Häuser ec. daß sie nicht aussterben — und בַּת das Weib als das Haus (בַּיִת, aram. בַּת i. q. vas Gefäß, Vase, Base). Weitere Vergleichungen bieten δωμα und domus mit δέμας (Hütte des Leibes) δαμαλις, dama, δυμας etc. Noch in neuern Sprachen hallt diese Bedeutung nach, vgl. das franz. batir bauen, engl. body Leib, Bude, Ge-bäude, Bühne ꝛc. Bunus (בֹּנֶה Bauender), heißt daher der Sohn des Welt schaffenden Hermes δημιουργός als omnium rerum opifex, wie auch Wismakarma der Weltbaumeister der Indier — weil die physische Schöpfung das Haus Gottes — mit den Attributen der Baukunst, Maaßstab, Senkel, Winkel u. s. w. abgebildet wird (Müller's Glauben

Wissen und Kunst der Hindu S. 457. tab. 3. fig. 94.). Daß auch die Aegypter die Welt als einen Bau Gottes sich dachten, ist aus Horapollo (Hierogl. I, 61.) und Clemens Alexandrinus (Strom. 5.) bekannt. Die Mutter jenes Bunus, welcher nur ein Prädicat Mercurs, war Ἀλκι-δαμεια, welche niemand anders als das gebärende Naturprinc. die Saatenförderin: Δημήτηρ i. q. Δαμάτηρ, die Bona Dea als Δαμια (s. Damia), daher δῆμος Volk (als Gebautes), wie τέκω zeugen, gebären, verw. mit τεύχω, tego, bauen, weben, decken, und τεῦχος, paries mit τέκος partus. Weil backen (s. d. A.) dasselbe wie bauen in der hieratischen Sprache bedeutet, daher heißt Proserpina, die Tochter der Demeter: δημιεργός als Bäckerin (Aristoph. Ranae 508.) wie Pluto Δαμάστωρ, weil aus dem Tode neues Leben sich erzeugt, denn die Erde bildet den Samen zur künftigen Frucht aus. Daher baut Hermes Χθόνιος (Subterraneus) die Kornkammern des Hyrieus (s. Agamedes) und Dädalus (ein anderes Prädicat Mercurs) das Labyrinth zu Creta.

Baug, kleine Stadt in Vorderindien, berühmt durch die in ihrer Nähe befindlichen Grottentempel. Es sind 4 Haupthöhlen, von denen nur die eine gegen Norden gelegene gut erhalten ist. Eine Treppe von 70 in Fels gehauenen Stufen führt zu einem schmalen Ruheplatz, einst eine Vorhalle (Viranda) von Säulen getragen, mit ornamentirtem Plafond, jetzt in Trümmern zerfallen, doch so, daß man den Stuccoüberzug der Höhlenwand noch sehen kann. Diese äußere Verzierung ist in schlechtem Styl, aus jüngerer Zeit, wie die schlechte Vorstellung des Gottes Ganescha zeigt. Die Höhle hat einen regulären quadratischen Raum von 84 Fuß Länge, deren Plafond in einer Höhe von 14½ Fuß von 4 Reihen massiver Säulen getragen wird, deren zwei in der Mitte rund, am Fuße viereckig, aber in einer Höhe von 5 — 8 Fuß in sechsseitige bis zehnseitige Pfeiler übergehen. Zwischen der Mittelreihe der Säulen bis gegen das Ende der Höhle tritt man in ein längliches Gemach 12 Fuß breit, 20 Fuß lang, getragen von 2 sechsseitigen Säulen, indeß aus den andern Säulen colossale Gruppen von Figuren bis zu 9 Fuß Höhe mehr als reliefartig hervortreten. Durch eine kleine Pforte tritt man in das hinterste Felsgemach, das Allerheiligste, in dessen Mitte ein sechsseitiger Felspfeiler mit der gerundeten Kuppel, beinah die Decke erreichend, als Monolith stehen blieb. Die 20 Schritte von dieser entfernte zweite Höhle verräth aus ihrem Zustande und den Spuren der Meißelhiebe, die noch überall sichtbar sind, daß sie nicht beendigt ward. Die 100 Schritte von dieser entfernte dritte Höhle, 80 Fuß lang und 60 Fuß breit, in ihrer Einrichtung der ersten ähnlich, ist eingefallen. Ihre Wände sind mit feinem Stucco überzogen und mit eleganten Malereien geschmückt. Viele Figuren und die Randverzierungen sind auf etruskische Art mit indisch roth auf andern Grund gemalt. An der Decke sieht man noch Blumen und Früchte, an der Stelle der Säulenknäufe in einander greifende Bordüren à la etrusca, darüber Figuren von Drachen oder Seethieren, an der untern Grottenwand sehr schöne männliche und weibliche Figuren in kupferroth gemalt, die leider sehr gelitten, aber die untern Glieder, Schenkel und Füße, die noch deutlich zu sehen sind, sagt Capt. Dangerfield, beweisen, daß sie von Künstlern gemalt wurden, die Alles übertrafen, was jetzt in dieser Art von Hindu's geleistet zu werden vermag. Die vierte Höhle, jener ähnlich aber ungemein verfallen, zeigt den eingestürzten Eingang zu einer fünften. Die Erbauung dieser Monumente wird vom Volksglauben den Pandus (s. d. A.) zugeschrieben. Erskine in seiner Note (Capt. Dangerfield l. c. in Transact. of the Lit. Soc. of Bombay Vol. II, p. 202 — 4.) zu Dangerfields Beschreibung bemerkt: dies sey die erste eines Buddhadenkmals in jenen Gegenden, die conischen oder zugerundeten Monolithen sind characteristisch wie jene Priesterzellen, deren in der dritten Höhle 7 zur rechten, 6 zur linken Seite und 4 am Ende liegen, und die, wie Erskine behauptet, sich in allen Tempeln der Buddisten um das Hauptheiligthum bis in denen der neuern Zeit wiederholen. Nirgends in den Höhlen von Baug finden sich Spuren der Brahmanen-Mythologie, keine verzerrten

vielgliedrigen Idole oder ihre Attribute, und Ganescha am Eingange als Wächter is aus ganz junger Zeit (?).

Baukunst (die), stand im Alterthum im Dienste der Religion, daher Götte als deren Erfinder genannt werden, wie bei den Indiern Wismakarma von architec tonischen Typen umgeben, abgebildet ist (s. Niclas Müller, Glauben, Wissen un Kunst d. Hindu I, S. 457.); wie Osiris und Hermes bei den Aegyptern. Da her der ihn repräsentirende Priester in der von Clemens Alexandrinus beschriebene Procession, in der einen Hand ein Maaß (χαναρα) trug. So sollte der Fisch Oanne den Babyloniern die Baukunst gelehrt haben (Link, die Vorw.); oder die Künstle waren Lieblinge der Götter, wie Phereclus der Günstling der Pallas (Iliad. 5, 61. und Bezaleel, der Bildner der Stiftshütte „erfüllt mit dem Geiste Gottes" (2 Mos 31, 3.). Dies kam daher, weil man die Gotteshäuser für Abbilder des Weltgebäude hielt (s. Tempel); folglich lag die Baukunst den Priestern ob, welche sich mit de Erkenntniß göttlicher Dinge überhaupt beschäftigten. Sehr wahr bemerkt Stieglitz, da in der Urzeit der Mensch der Natur näher stehend als in unserer verfeinerten Epoche klar und deutlich sah, was unsere Naturkundigen nur durch Muthmaßungen und Zu sammenstellungen mühsam zu ergründen suchen. So symbolisirten die Tempel der Indie die Herabsteigung (Avatara) und Verkörperung des Einigen Gottes in Thierformen, un das Physische der göttlichen Wirkung zur Bildung der Welt anzudeuten. Damals, w Sprache und Schrift noch nicht jenen hohen Grad der Ausbildung erreicht hatten, mußte bildliche Vorstellungen die Erfahrungen und Beobachtungen entschwundener Generatio nen der Nachwelt erzählen. Und so wurde, sagt Stieglitz, die Geometrie die älteste alle Wissenschaften, „eine Kunst zum Ausdrucke unsichtbarer Weltkräfte" (Herder Urk. d Menscheng. I, S. 203.). Sie zeigte sich als das geeignete Mittel, Naturwahrheiten z versinnlichen, das Geistige zu veranschaulichen, und erkennen zu lassen, wie die Forme aller Dinge entstanden, und wie die Formen der Bauwerke ihr Daseyn erhielten (Stiegli Gesch. d. Bauk. S. 12.). Daselbst werden die hier beigegebenen Grundbilder aufgestellt



deren symbolische Bedeutung Stieglitz in folgenden Sätzen entwickelt; durch dere Mittheilung wir aber keineswegs eine gewisse Leserclasse in der Meinung unterstütze

wollen, daß wir den Ansichten jenes Autors in Allem unbedingt beistimmen; aber wo eine Darstellung der Entwicklungsgeschichte der symbolischen Architectur erwartet wird, schien es gewagt, bei der Auffassungsweise dieses Gegenstandes einen in diesem Kunstgebiete competenten Beurtheiler mit Stillschweigen zu übergehen. Wir lassen ihn also selbst sprechen: Eines der bedeutendsten geometrischen Bilder ist das rechtwinklige, ungleichseitige Dreieck: h f g Schema III. Das Dreieck, worauf Pythagoras, genährt von indischer Weisheit, seinen berühmten Lehrsatz gründete, und welches Philo als den Anfang der Erzeugung aller Dinge anerkennt, dieses Dreieck zeigt den Grund aller Gestaltung. Und wie es gebildet wurde, lernen wir aus ihm selbst erkennen. Die Erscheinungen in der Natur belehrten, wie jedes Wesen aus Einem Keime hervorging. Diese Erkenntniß führte zu der Wahrheit, das große Ganze, das uns umschwebt, sey von der schaffenden Urkraft hervorgebracht, die Eins ist. Aber diese Entwicklung konnte nur durch die Vorstellung von Erzeugung deutlich werden. So dachte man sich also ein Zweites, das zwar Eins mit dem Einen ist, doch den Sinnen als ein Besonderes erscheint, und es offenbarte sich, wie durch vereinte Kraft Beider die Schöpfung beginnen konnte. Um diese Erkenntniß zu verdeutlichen, bediente man sich der bildlichen Aufzeichnung. Man bildete das Eine als eine horizontale Linie (—), das Zweite als eine verticale (|). Beide gaben den Grund aller Gestaltung, und durch ihre Vereinigung entstand der rechte Winkel, b Schema I. Dieser wurde nur als ein Element der Formation betrachtet. Erkannte man zuerst das Eine, das alle Kräfte in sich schloß, dann wieder diese Kräfte als unter Zwei vertheilt, so entband sich aus dem Pantheismus der Dualismus göttlicher Kraft, der in allen Cosmogonien herrscht. Sein Grundsymbol war der rechte Winkel. Ferner wurden zwei Säulen sein Symbol, diese findet man vor indischen, ägyptischen, phönizischen Tempeln, diese sind die Säulen Jachin und Boas vor dem Eingang des salomonischen Tempels zu Jerusalem, deren Namensbedeutung schon verräth, daß sie genetische Sinnbilder waren. Sie finden sich sogar noch in christlichen Kirchen wieder. Am Dome zu Würzburg sieht man diese zwei Säulen, isolirt und ohne etwas zu tragen, ein wenig von der Mauer abgesetzt, zu den Seiten einer mit einem Spitzbogen bedeckten Thüre. In ihnen liegt ein tiefer Sinn verborgen, denn zur Zierde dienen sie nicht. (Von jenen am salomonischen Tempel vermuthet Movers in seiner Schrift „Die Rel. d. Phöniz.", daß sie den Dualismus in der Natur andeuten sollten). Auch können sie weder einen Bogen getragen noch mag sonst etwas auf ihnen gestanden haben, denn die obere Fläche des Abacus ist glatt, auch befindet sich hier kein Loch zur Anbringung eines Zapfens (Stieglitz a. a. O. S. 434.). Der rechte Winkel war also das erste geometrische Bild, das eine Vernunftidee versinnlichte. Aus ihm entwickelten sich mehrere. Man erkannte, daß durch ein Drittes, im Verein mit jenen Zweien, ein Ganzes entstehen, Harmonie sich zeigen konnte. Man bemerkte, daß ohne ein Drittes der Raum nie bestimmte Grenzen erhielt, keine Gestalt erschien. Um das Bild zu verfolgen, schloß man die beiden Linien des rechten Winkels durch eine dritte. So bildete sich das rechtwinklige, gleichschenklige Dreieck a b c Schema I. Dann ging man weiter. Aus der Verdoppelung dieses Dreiecks entstand das Viereck a b c d. Zugleich wurde das Entgegengesetzte bemerkbar, das Positive und Negative, jenes im ersten Dreieck, dieses im zweiten. Aber nur der Kreis, um dieses Bild geschlungen, theilt das richtige Verhältniß mit, der Kreis aus dem Mittelpunkte des Vierecks gezogen, und dasselbe umschließend. Und so können auch nur im Kreise die regelmäßigen Vielecke regelmäßig construirt werden: Das Achteck entsteht aus zwei durchkreuzten Vierecken; das gleichseitige Dreieck von drei gleichen Seiten durch die Hälfte des Radius; das Sechseck aus zwei sich durchschlingenden gleichseitigen Dreiecken, wozu auch der Radius des Kreises führt; das Fünfeck durch den nach stetigem Verhältnisse geschnittenen Radius; das Siebeneck aus der Hälfte des einen der Schenkel des gleichseitigen Dreiecks; das Neun-

eck durch die Hälfte der im Viertel des Radius gezogenen Linie. Hier zeigt sich die Entstehung der geometrischen Elemente, hier offenbart sich zugleich der Ursprung der Symbole, die Versinnlichung geistiger Ideen durch Bilder, die schon im frühesten Alterthume aufgestellt, im Mittelalter noch zu Wegweisern dienten. Denn da diese geometrischen Figuren die Gesetze der Formation in Bildern vorlegen, da man durch sie den Naturgesetzen tiefer nachzuspüren geleitet wurde, so wählte man sie als Symbole, welche die Urweisheit verschlossen. Aus der Erkenntniß der Natur und ihrer Gesetze ging die Lehre hervor, die den Naturdienst zur Religion erhob. — Bemerkt man im ersten Schema, in der Linie a c die Hypothenuse des Dreiecks a b c, so findet man in ihr auch die Diagonale des Quadrats a b c d und den Durchmesser des umzogenen Kreises. Diese Linie wurde sehr wichtig, indem man entdeckte, daß aus ihr die Diagonale des Würfels hervorgeht, dessen Kante der Wurzel des Quadrats a b c d gleich ist. So entband sich das Dreieck e c b Schema II. oder h f g Schema III. Hier zeigt sich in der Kathete f g die Einheit, die Wurzel des Quadrats, in der zweiten Kathete h f die Diagonale des Quadrats, in der Hypothenuse h g die Diagonale des Würfels, und zugleich der Durchmesser des Kreises, welcher von Wichtigkeit ist, denn er bestimmt das Verhältniß der Linien des Dreiecks zu und unter einander. In diesem Dreieck erscheinen die drei Grundgrößen, nach denen die Natur die Formen bestimmte, daher die große Aufmerksamkeit, die man im Alterthume ihr widmete. Dieses Dreiecks Hypothenuse f g Schema III. verdient besondere Beachtung als die größte Linie im Dreieck, im Würfel, im Kreise und in der Kugel. Im Dreieck die Hypothenuse, im Würfel die Diagonale, wird sie im Kreise wie in der Kugel, die größtmöglich gerade Linie, der Durchmesser. Ferner sieht man, daß die Einheit f g und die Diagonale des Quadrats h f zur Diagonale des Würfels h g in der Beziehung stehen, wie die Kathete des rechtwinkeligen Dreiecks zur Hypothenuse. Für die Entdeckung dieser Wahrheit hatte Pythagoras den Musen ein Opfer gebracht (Vitruv. Praef. 9, 6.). Aus der Einheit a b, b c Schema I, die hier als erzeugende Kraft, im Doppelgeschlecht erscheint, die göttliche Zweiheit, ist das Erzeugte a c, ohne Zuthun äußerer Kräfte hervorgegangen. Dies ist das Wort aus Gottes Munde, durch das alle Dinge entstanden, Ausspruch der Weisheit der schaffenden Urkraft, der Oum der Indier, Honover der Perser, Kolpiah der Phönizier, der Logos der Griechen, der Heiland der alten Christen. Aus Beiden, der Einheit und dem Logos, entbindet sich das Dritte, der Geist h g Schema III, der Harmonie bewirkt, Licht und Klarheit verbreitet. Sehen wir in dieser Linie die Diagonale des Würfels und den Durchmesser des Kreises, wodurch Würfel und Kugel gebildet werden, so wird es deutlich, wie der Geist, indem er aus dem Innern heraustritt, die Körper schafft, wenn er, gleichsam durch Auflösung der Flächen, die Körper entstehen läßt, und die Formen wechselt. Hier erscheinen also Drei in Einem, die schon in den ältesten Zeiten gefeierte Dreieinheit. Diese drei, durch die man den Ursprung aller Gestalten sich versinnlichte, sie wurden auch in dem Wesen der Gottheit anerkannt. Die Dreiheit ist die Entfaltung der Urkraft in drei verschiedene Kräfte. Die Einheit deutete auf die Weisheit des Schöpfers, die aus Einem Alles hervorgehen ließ. Seine Kraft ist durch das Zweite bezeichnet, wodurch die Schöpfung begann. Durch die Harmonie, das Licht und Leben, die das Dritte mittheilt, wird die Schönheit ausgedrückt, mit der das Geschaffene geschmückt. Diese drei Grundkräfte der Schöpfung (Brahma) Erhaltung (Wischnu), Auflösung und Wiederbildung (Schiba) drückt das Trimurtibild der Indier aus; noch einfacher und sinnreicher ist aber das ägyptische Bild, die geflügelte Lichtkugel mit den Schlangen, das man über den Eingängen der Tempel angebracht sieht. In der Lichtkugel erkennt man die ewige Urkraft, die Schlange deutet auf das Wirken der Gottheit, durch die Flügel ist das Wehen (?) des Geistes bezeichnet. Die Betrachtung dieser Dreiecke führt von der Bildung der Flächen zur

Bildung der Körper. Zeigt das gleichschenkelige Dreieck a b c, durch Verbindung des Horizontalen mit dem Verticalen, den rechten Winkel, durch die dritte Linie, welche die beiden ersten verbindet, das Dreieck, dessen Verdoppelung das Viereck entstehen läßt, welches nach Durchkreuzung das Achteck gibt, so erscheint uns hier die Bildung der Flächen. In dem Dreieck h f g finden wir, wie aus den Flächen die Körper hervorgingen, wie des Würfels, der Kugel Gestalt sich entwickelte, und aus der Hypothenuse h g sich entband. Sie ist die Diagonale eines Würfels, dessen Kanten der Einheit f g gleich sind. Sie ist der Durchmesser des Kreises, zugleich aber auch Durchmesser einer gleich großen Kugel, wenn man den Durchmesser nach allen Seiten gewendet annimmt. Kugel und Würfel waren also, weil sie die ersten aus der Fläche sich bildenden Körper, Bild der Vollkommenheit, die Lichtkügel daher Symbol der Gottheit auf ägyptischen und persischen Denkmälern; insbesondere aber der Würfel Bild strenger Regelmäßigkeit, daher Plato (Protagoras 72.) einen an Körper und Seele tadellos gebildeten Menschen einen cubischen nannte. Was wir seither in Betracht zogen, läßt zwei Hauptsymbole der Formation erkennen, das Sechseck für die äußere Bildung, und das Fünfeck für die innere. Deutlich liegt dies in der in allen Mysterien, Amuleten und Symbolen so berühmten Figur, ✡ welche ein Symbol der Kräfte, des Weltalls. Hier sehen wir das verdoppelte Dreieck, woraus das Sechseck sich entbindet, mit dem Punkte in der Mitte, der die Sieben bezeichnet, zugleich des Kreises Mittelpunkt, wodurch im Innern die Fünf sich bildet, indeß am Aeußern die Sechs sichtbar ist. Das Fünfeck ist daher die Quelle der Erkenntniß, denn in ihm liegt gleichsam der Grund der Entstehung, die Wirkung von innen heraus auf das Aeußere und die Form. Das Sechseck deutet auf das Product, wie Gestalt und Leben sich zeigt, es kann daher der Stern des Lebens genannt werden, wie das Fünfeck: Stern der Erkenntniß. Und deshalb wurden diese Sterne von den Alten als Symbole aufgestellt. Schon auf indischen Denkmälern wird das Fünfeck als Symbol gefunden, den Pythagoräern war es Zeichen der Gesundheit (Hygiea), und noch im Mittelalter galt es als Symbol des Glücks und Wohlbefindens, als Schutz gegen böse Geister. Je mehr man die Natur in ihrem Wirken beobachtete, desto tiefer drang man in ihre Gesetze ein. Man fand bei vielen Gestalten mittlere Proportionalgröße vorherrschend. Auch diese Größen zeigen sich in dem Dreieck h f g, Schema III; zunächst in der Vertical-Linie f i, nach dem Stande, den sie hier einnimmt, als mittlere Proportionalgröße zwischen i g und h g, sowie in h f, die mittlere Proportionalgröße zwischen h i und h g. So fand man auch, daß aus mittlern Proportionalgrößen das Ei als Product hervorgeht. Dieses Ei war den Alten Symbol der Weltentstehung — das Weltei, die Grundmasse, woraus Himmel, Erde, Wasser sich entbanden, die dann in ihre Grenzen angewiesen, der Welt das Daseyn gaben. Dies war das Ei des Brahma, das Ei des Kneph, das Ei des Ormuzd, den Griechen bezeichnete es das Chaos, das Alles in sich Fassende. Unter den ägyptischen Bildern enthalten folgende einen tiefern Sinn, als: der auch auf persischen Denkmälern (Murr, Journ. zur Kunstg. IV, S. 132.) sich befindende Mysterienschlüssel, welcher bald wie ein gewöhnliches + gebildet, bald wie ein abgestumpftes ⊤, meist aber mit einem kreisförmigen Griffe ♀ erscheint. Hier sieht man überall die Zusammenstellung des Horizontalen mit dem Verticalen, und den daraus entstehenden rechten Winkel. In der letztern Darstellung ist ihm aber der Kreis beigefügt, in dem allein die geometrischen Verhältnisse der Elemente zu finden sind. Daher wurde die crux ansata: κλεὶς τῆς γνώσεως (Schlüssel der Erkenntniß) genannt. In diesem Sinne erscheint das Henkelkreuz auf ägyptischen Sculpturen, bald in der Hand der Isis, der personifizirten Natur, die ihre Gesetze offenbart, bald in der Hand des Osiris, des Schöpfers des Weltalls, des Bildners der Gestalten. Das abgestumpfte Kreuz (⊤) hingegen mahnte an

den Hammer, das Symbol der Entwicklung aller Kräfte, indem nur bei seinem Gebrauche alles Technische, vornehmlich die Bearbeitung der Metalle, Fortschritte machen konnte. In sinnvoller Bedeutung findet man den Mysterienschlüssel auf einer Scarabäen-Gemme (Murr a. a. O. S. 141.). Der Gott, sitzend, enthüllt dem vor ihm stehenden Priester die Naturgesetze. Mit der Rechten zeigt er auf das über ihn schwebende Achteck, das auf Flächenverhältnisse Bezug hat, mit der Linken auf den zu seinen Füßen stehenden Mysterienschlüssel, welcher die Körperverhältnisse ausspricht. Die auf und neben den Figuren angebrachten Kugeln deuten auf die heiligen Zahlen. In welchem Zusammenhang die Zahlenlehre mit der Baukunst steht, bedarf keines Beweises; denn wie aus dem gegebenen Raume das Verhältniß der Gestalt, so entsteht durch den Ausspruch des Verhältnisses die Zahl, der Inhalt, das Maaß der Dinge. Die Zahlenverhältnisse sind der Ausspruch der Naturwahrheiten, daher gewisse Zahlen im Alterthum als heilig geachtet wurden. Die Zahlen 1, 2, 3 erscheinen als die Urzahlen der Welt, Symbole der Einheit, des daraus Hervorgegangenen und der Harmonie; die Zahl 3 daher Grund aller Formation. Da die 3 und 6, die 3 mal 3 zur 9 führt, so sind auch 6 und 9 in hoher Achtung. Und so wie in Rücksicht der Flächen- und Körperverhältnisse die 4, 6, 8 Ansehen erhielten, so wurde die 5 wichtig wegen der stetigen Verhältnisse, die 7 hingegen wegen der zwei sich durchkreuzenden Dreiecke, welche das Sechseck bilden, mit dem Mittelpunkt des Kreises, der diese Figur umschließt, wodurch 7 Punkte entstehen, die Drei, Sechs, Fünf, Sieben aufzeigend, von denen die letzte alle in sich faßt. Alle heiligen Zahlen finden sich im pythagoräischen Dreieck, wo die eine Cathete zu 3, die andere zu 4, die Hypothenuse zu 5 gleichen Theilen angenommen ist. Hier erscheinen als Grundzahlen, woraus Körperflächen und stetige Verhältnisse hervorgehen, die 3, 4, 5. Aus der Verbindung dieser entstehen die übrigen heiligen Zahlen. Die beiden Catheten 3 und 4 geben die 7; die Cathete 4 mit der Hypothenuse 5 geben die 9; die Cathete 3 mit der Hypothenuse 5 geben die 8. Alle drei vereint sind die 12, deren Hälfte die 6 ist. Die Heiligkeit dieser Zahlen galt schon im frühesten Alterthum in Indien und Bactrien. Es pflanzte sich ihre Verehrung bis an den Pontus und Kaukasus fort, sie verbreitete sich mit den wandernden Völkern nach Aegypten und Griechenland, dort zeugen davon die ältesten Denkmale der Kunst. So findet man sie im Abendlande bei den alten Germanen, auf deren Graburnen Verzierungen von Dreiecken, andere von fünf Strichen, fünf kleinen Kreisen erscheinen, stets in Bezug auf die Heiligkeit der Zahlen. Dieselbe Achtung bewies ihnen das Mittelalter, und die Künstler schufen die Formen der Bauwerke nach geometrischen Elementen durch die heiligen Zahlen. Ueberall und immer standen sie bei ihrer innern Wichtigkeit im Ansehen; und wenn dieses jetzt verringert ist, wenn Manche Aberglauben, unnütze Mystik, leere Symbolik darin zu finden wähnen, so trägt nur Unkenntniß, befangene Ansicht und Vorurtheil die Schuld" (Stieglitz, Geschichte d. Bauk. S. 10—26). Diese Behauptung von dem symbolischen Character der geometrischen Figuren wird durch eine von Major Humbert in Tunis gemachte Entdeckung nicht wenig unterstützt. Er brachte von dort 4 Halbsäulen mit punischer Schrift, mit Verzierungen und Symbolen mit, die der König der Niederlande für das Leidener Museum aufgekauft hat. Eine dieser Halbsäulen war an der Spitze mit Palmblättern besetzt, unterhalb ein schmaler Saum von Dreischlitzen (triglyphes), sodann ein breiter Fries mit einer offnen Hand und einer Thiergestalt. Noch tiefer unten ein Dreieck, darüber ein Kreis- und im Berührungspunkte dieser zwei Figuren eine wagrechte Linie, die sich an beiden Enden hakenförmig schließt. Die offene Hand, sagt Humbert, ist bei den Orientalen Symbol wohlthätiger Genien, und dient als Amulet gegen den bösen Blick. Das Symbol des Kreises und des Dreiecks hat Humbert auch auf einer zu Carthago gefundenen Münze entdeckt, wo aber ein Schlangenstab, das bekannte Phallussymbol

dabei ist. (Notices sur quatre cippes sepulcraux en 1817 sur le sol de l'ancien Carthage par le Major J. Humbert.). Mit Recht bemerkt daher Bähr (Symb. d. Cultus I. S. 135.) gegen Bohlen und Vatke, welche die heiligen Zahlen der Hebräer als Trümmer des Sabäismus erklären, daß es nicht das äußerliche zufällige Haften dieser und jener Zahl an den Gestirnen sey, was diesen Zahlen das Prädicat: heilig verschaffte; sondern die in ihnen sich aussprechende, das ganze All durchdringende Gesetzmäßigkeit; das Ideale, welches mit dem Realen, d. h. Aeußerlichen in genauer Beziehung steht, macht eben ihre mystische Bedeutung aus, die daher nicht erst später untergeschoben wurde. Das Verhältniß der symbolischen Zahlen zur Anlegung von Gebäuden wird nun um so wichtiger, da die Baukunst „von den Priester-Vereinen gepflegt wurde, welche in ihrem Bunde alle Kenntniß verschlossen"; diese standen schon bei Indiern und Aegyptern im Ansehen, sie pflanzten sich dann zu den Griechen fort, wo sie unter mancherlei Gestalt erschienen. Ein gleiches findet man in den ersten Jahrhunderten des Mittelalters, wo nur in den Klöstern Kunst und Wissenschaft aufbewahrt und gelehrt, von den Bischöfen und Klosterbrüdern ausgeübt wurde. Und wie bereits im Alterthum die hohe Lehre in Symbolen aufgestellt wurde, den Eingeweihten nur verständlich, so waren es gleiche Symbole, die im Mittelalter, zuerst in den Klöstern, dann in den Bauvereinen, den Brüdern durch mündliche Erkenntniß bekannt gemacht, zur Richtschnur bei der Ausübung der Kunst dienten. Diese Symbole sind es, die dem, der sie zu fassen versteht, genügende Bedeutung der Weisheit der alten Meister geben, der Grundsätze, wonach die Formen gebildet und die Bauwerke angeordnet wurden. Waren zu den gemeinen Arbeiten, bei großen Bauten die Mönche nicht ausreichend, so wurden auch Laien dazu gebraucht. Auf solche Art mit den Klöstern in nähere Verbindung gebracht, wurde dem Laien bald auch Unterricht in der Kunst mitgetheilt, wodurch ihnen nach und nach die Geheimnisse der höhern Baukunst sich offenbarten. „Wenn wir jetzt in einen alten Dom treten," sagt Heine, „ahnen wir freilich nicht mehr den esoterischen Sinn seiner steinernen Symbolik. Nur der Gesammteindruck bringt uns unmittelbar ins Gemüth. Wir fühlen die Erhebung des Geistes und die Zertretung der Materie. Das Innere des Domes selbst ist ein hohles Kreuz, und wir wandeln da im Werkzeuge des Martyrerthums selbst. Mit den colossalen Pfeilern strebt unsre Seele in die Höhe, sich schmerzlich losreißend von dem Leibe, der wie ein müdes Gewand zu Boden sinkt." Seit dem siebenten Jahrhunderte, wo die Freigebigkeit der Fürsten und der Eifer der Bischöfe wichtigere Bauwerke ins Leben riefen, begann man an Friesen und Streifen, vorzüglich an Säulenknäufen verschiedene Zierrathen anzubringen, seltsame Figuren menschlicher Art, wirkliche und fabelhafte Thiere, oft in gewaltsamen Stellungen, Larven, größtentheils mit Laubwerk vermischt oder durch dasselbe verbunden. Sie wurden in Italien (Cicognara, Storia della Scultura I. tab. 13. 28. 29. 30.), Frankreich (Voyage Pittor. et Rom. dans l'ancienne France par Nodier etc.) und England (Fiorillo Gesch. d. Malerei in Großbrittanien S. 31. 32.) zum Schmucke der Gebäude angewandt, und alle beträchtlichen Kirchen Deutschlands jener Zeit tragen solche Zierrathen. Es ist nicht zu zweifeln, sagt Stieglitz, (Gesch. d. Bauk. S. 334.), daß viele dieser Figuren in den bacchischen Larven, in den Greifen, Chimären und andern erdichteten Thieren des Alterthums ihren Ursprung fanden. Dann ging man weiter Vögel und andere Thiere anzuwenden. Nicht selten aber mochte ihnen eine symbolische Bedeutung unterliegen. Die Vögel, die häufig zur Zierde der Knäufe dienen, enthalten gewiß einen christlichen Sinn. So ist der Pelikan das Sinnbild der mystischen Blutspeisung des für die Erlösung der Menschen sich hingebenden Heilands, der Pfau Symbol der Unsterblichkeit. Diese christliche Symbolik führt auf die Vermuthung, daß in mehrern solcher Zierrathen Andeutung auf gnostische Lehren verborgen lag. Von dem Systeme der Gnostiker und ihrer orientalisch-platonischen Philosophie ging ja Vieles in das Christenthum über. Auch bei den Bauleuten konn-

ten daher gnostische Lehren Aufnahme finden, wozu das ihnen eigenthümliche Mystische leicht die Hand bot. So erblickt man an der Domkirche zu Nordhausen an den Sitzen der Geistlichen allerhand Schnitzwerk von symbolischen Figuren als: einen Mann, welcher einen Hirschkopf hält (also ein Heiliger, dessen Symbol jenes Thier auf Veranlassung der Stelle Ps. 42, 2. geworden war), neben ihm ein Hund. Ein Drache (die alte Schlange?) hält das Gesimse über den Sitzen, und ringelt sich mit dem Schweife bis zur Lehne nieder, ein Löwe mit einem Frauengesicht (der Versucher? vgl. 1. Petr. 5, 8.), ein Löwe, der ein Thier im Munde hält (1 Petr. 5, 8.), ein Geier mit einem Vogel im Schnabel (da der Vogel stets ein Sinnbild der Seele ist, so kann der Geier nur dieselbe Idee, welche der Löwe ausdrückt, hier wiederholen) und ein bärtiger Mann, der einem Löwen den Rachen aufreißt (also ein frommer Eremit, welcher durch Gebet den Teufel zwingt, seine Beute wieder herauszugeben). An den Chorstühlen der Quirinuskirche zu Neuß, die in maurisch-byzantinischem Style aufgeführt ist, sagt Bechstein (Reisetage I.), befinden sich Schnitzereien, welche um so phantastischer sind, jemehr der Baustyl sich dem echten unvermischten byzantinischen nähert, was vielleicht auf etwas mehr als bloße Phantasiespiele der Holzschnitzer hindeuten möchte. Es gibt eine Menge Kirchen, welche außen ganz die byzantinischen Rundbögen, Säulchen am obern Theile des Chors ꝛc. haben, und im Innern doch schon gothische Construction. In diesen Kirchen von so gemischter Bauart ist meist jener symbolisch-schaffende, auch durch Kleines, durch allerlei Schnitz- und Bilderwerk sich deutsam offenbarende Geist einer Geheimlehre, in die wir nur ahnend, nicht schauend, blicken; dieses Vorkommen fester Typen da und dort und überall an dem Schnitzwerk der Chorstühle kann unmöglich von dem Willen der Arbeiter abgehangen haben, denn es leiteten Geistliche den Bau. Feststehende Typen sind aber an solchen Chorstuhlschnitzwerken: Drache, Affe, Hund, Schlange, Vogel, Trauben, Aepfel u. dgl., niemals aber, oder nur höchst selten Christus, der heil. Geist, Apostel, Martyrer u. dgl., deren Bilder doch außerdem so zahlreich vorkommen." — Als die Geistlichkeit anfing dem einfachen Leben zu entsagen, die Mönche dem Beispiele ihrer Obern folgten, und die Ausübung der Kunst den Laien allein überließen, aus welcher Zeit her sich die satyrischen Gemälde auf Mönche und den Mißbrauch des Cultus datiren (Grondidier essai sur la Cathedrale de Strassbourg, Wolf Lect. Memorab. et Accond.); weil die Steinmetzen nicht laut davon zu sprechen wagten, und lieber die Steine reden lassen wollten — damals geschah es, daß die Kunst aus den Klostermauern in die Welt überging, und die Bauleute, welche nicht Mönche waren, zu eigenen Brüderschaften sich vereinigten. Standen in den Klöstern Baukünstler und Arbeiter in genauer Verbindung, so wurde jetzt außerhalb der Klöster eine ähnliche Verbindung geschlossen, und jene diente Dieser zum Muster, daher der gemeinschaftliche Name Brüder, welchen die Mitglieder der Bauvereine, so wie die Mönche untereinander führten. In England hießen die Baubrüderschaften Logen, in Deutschland Hütten, von der Bauhütte, dem Orte, wo sie ihre Zusammenkünfte hielten. Ihre Mitglieder führten den Namen freie Maurer, weil der Bund manche Vorrechte genoß. Unter einander aber nannten sie sich Brüder. Meister, Gesellen und Lehrlinge waren die drei Grade des Bundes. Ihre Lehren und Statuten wurden geheim gehalten. Keinem der Brüder war es erlaubt, einem andern, der dem Bunde nicht angehörte, ihre Verfassung und Kunstgeheimnisse zu eröffnen. Deshalb bei der Aufnahme in den Bund der Eid der Verschwiegenheit und des Gehorsams gegen die Statuten abgefordert wurde. Um untereinander sich zu erkennen, und von Fremden zu unterscheiden, hatten sie Wortzeichen, Gruß und Handgeschenk. Die Grundsätze der Kunst verwahrten sie in Symbolen, da schriftliche Auffassung nicht erlaubt war. Diese Symbole bestanden theils aus geometrischen Elementen, dem rechten Winkel, Dreieck, Viereck, Fünfeck, Sechseck, Achteck, Kreis; theils waren sie von den Werkzeugen entlehnt, deren man sich zum Zeichnen,

so wie zum Bauen bedient, Zirkel, Maaßstab, Winkelmaaß, Richtwaage, Bleiloth. Das vorzüglichste Geheimniß der Bauvereine betraf Grundsätze der Kunst, welche auf die Geometrie sich stützten. Es bestand in der Kenntniß künstlicher Bauart, in der Bildung der Gewölbsteine, und in anderer Kunstfertigkeit. Hindeutungen auf diese geheimen Lehren geben die alten Constitutionen der freien Maurer in England. Nach ihnen soll nur den Eingeweihten offenbart werden die Erkenntniß der Natur, das Verhältniß ihrer Kraft und ihre besondern Wirkungen, vorzüglich die Wissenschaft von Maaß und Zahl. Es soll geheim gehalten seyn die rechte Weise, diese Kenntniß zum Nutzen der Menschen anzuwenden, hauptsächlich bei Gebäuden aller Art. Auch ist verordnet, daß kein Bruder einem Nichteingeweihten die Kunst des Formens, die Kunst den Steinen ihre gehörige Gestalt zu geben, lehren soll. Es soll ferner keinem Fremden das Winkelmaaß oder Richtscheit mitgetheilt, noch ihm die Anwendung dieser Werkzeuge gelehrt werden. (Stieglitz a. a. O. S. 38. 420. 426.). Dieses Gebot der Verschwiegenheit gemahnt, wie das päbstliche Bibelverbot für die Laien an jene Institutionen des Alterthums, wo nur die Priesterschaft im Besitze aller Weisheit; daher der frühzeitige Ursprung der Mysterien, von welchen man den Profanen ausschloß. Und diese in der Geschichte der Baukunst ebenfalls sich darbietende Erscheinung ist der sprechendste Beweis für die religiöse Bedeutung dieser Kunst. Schon daß sie nicht bei Privatwohnungen angewendet wurde, — denn diese waren damals klein, der Geist der Bewohner aber hoch und ernst, während unser sogenanntes aufgeklärtes Zeitalter nur für den Lebensgenuß und die Bequemlichkeit Bauten riesiger Art entstehen läßt — und nur die Tempel der Götter ihre ersten und ausschließlichen Erzeugnisse waren, ist ein gewichtiges Zeugniß für ihre priesterliche Abstammung. Nach dem indischen Lehrsatze, daß die Sinnenwelt (bhautika sarga κόσμος αἰσθητος) nur ein schwaches Abbild einer übersinnlichen Welt (pratya sarga κόσμος νόητος sey, was auch die Rabbinen aussprechen, weil sie, auf 2 Mos. 25, 40. vgl. 26, 31. sich beziehend, wo gesagt wird, daß Mose auf dem Berge das Muster (תַּבְנִית) der zu errichtenden Stiftshütte gezeigt worden, annehmen: Alles, was auf Erden wahrgenommen wird, habe ein himmlisches Vorbild (Sohar Genes. fol. 91. col. 362), nach dieser im ganzen Alterthum gangbaren Vorstellungsweise, ist zu erwarten, daß jene Gebäude, wo der ganze Cultus — welcher bis in die kleinsten Bestandtheile symbolischer Natur — sich concentrirte, am wenigsten davon ausgeschlossen waren (Bähr's Symb. d. Cult. I. S. 96.). Was zuerst die symbolische Darstellung des Universums betrifft, so gab es in Indien Tempel, welche ihre Bestimmung Abbilder des Weltgebäudes zu seyn, und auf den Kreislauf des Jahrs hinzuweisen, vollkommen erfüllten. Brahma erschien als Weltschöpfer. Die Hauptbestandtheile des Weltalls umgeben ihn in dem engen Raum des Gebäudes. Sonne, Mond und Sterne, der Himmel, das Meer, Berge, Pflanzen und Thiere. (Bardesanes ap. Porphyr de Styge Eclog. phys. I. 4. pag. 146. vgl. Paullini a St. Bartholomaeo Syst. Bramanic. p. 27.). Unter den Ruinen der Tempelstadt Bhavaneswara (s. d.) fand man auf einigen noch erhaltenen Tempelwänden an jedem Architrav 9 sitzende Figuren (Nava graha d. i. 9 Planeten), nämlich die 7 Schutzgötter der Wochentage, und die 2 bramanischen, aufsteigenden und absteigenden Knoten; Ragu u. Kadhu genannt. (Ritter Erdk. v. As. VI. S. 549.). An den Wänden eines Felsentempels erblickt man Krischna auf den Drachen Kaliga tretend, den er erlegt hat, die Frühlingssonne als Ueberwinder der Winterschlange. In Aracan, einer Stadt Hinterindiens, bemerkte Dr. Tyller an der äußern Mauer eines der vorzüglichsten Tempelgebäude zwischen Gestripp eine Menge oft schon beschädigter Sculpturen von den Bildern eines Thierkreises, (die Sonne im Stier, im Löwen, in der Jungfrau, in der Waage, im Drachen, im Schützen rc.), weßhalb er daraus auf eine Cultverwandtschaft mit Aegypten schloß (Ritter Erdk. v. As. V. S. 329.). Auch Buddhas Grottentempel zu Ayayantis (s. d.) besitzt einen Zodiak. In Aegypten stehen noch jetzt ungeheure Tempel, deren Decke nach

innen blau bemalt, mit Sternen übersäet und mit allerlei Figuren, die Sternbilder darstellten, bedeckt ist; große Säulen, die sich mit grünbemaltem Laubwerk enden, tragen diese Decke, und das Ganze ist ein deutliches Bild des über der Erde ausgebreiteten Himmelszeltes (Ritters Erdk. v. Afrika S. 708. Vgl. die Abbild. Descr. de l'Egypte. II. cahier 2 pl. 37.). Von dem Tempel auf der Westseite von Theben zu Medinath Abu sagen die französischen Berichterstatter: „Indem die ägyptischen Künstler diese Götterbilder an die Pilaster fügten, welche die reiche Decke mit goldenen Gestirnen auf blauem Grunde gesäet tragen, scheinen sie die Gottheit selbst unter dem azurnen Gewölbe des Himmels darzustellen (Heeren Ideen, II. Abthl. 2. S. 223.). Was sonst als den Dualismus in der physischen Natur stellte der Tempel von Ombos vor, welcher das Eigene hatte, daß ihn eine Mauer, die durch seine ganze Länge durchläuft, in zwei gleiche Hälften theilt? ein für den Antiquar sehr wichtiger Umstand; denn man fand, daß die Hauptgottheit, welche auf der rechten Seite die Opfer empfängt, durch das ganze Gebäude hindurch mit einem Sperberkopf (Symbol des Osiris, des guten Prinzips) vorgestellt ist, während auf der linken Seite, wo dieselben Scenen sich wiederholen, die sitzende Hauptgottheit einen Krokodilkopf (das Abzeichen des bösen Typhon) hat. (Hammer, Wien. Jahrb. 1818 I. S. 39.). Die Geschichte des Jahrs liest man im Tempel von Esne, zuerst der Thierkreis am Plafond, hier gewahrt man auch eine Reihe Figuren, welche sich auf den Umlauf der Sonne beziehen. Man sieht die liegende Mumie des Osiris in einem Nachen, über derselben zwei Augen; dann kommt die Isis, auf diese Harpokrates in einem Tempelchen stehend, und gleich darauf in der gewöhnlichen Vorstellung über einer Lotusblume sitzend. Alles deutet auf die neue Geburt der Sonne, welche früher im Winterschlaf erschien; und die jetzt folgende weibliche Figur mit den Lotusblumen am Kopfe bestätigt es, denn um diese Zeit fängt diese Pflanze überall in Aegypten an aufzusprossen. Auf die weibliche Gestalt kommt Ammon, die Sonne im Zeichen des Widders, den Frühlingsanfang bezeichnend, hierauf Thaut, der Repräsentant der Sonnenwende u. s. w. Den Eingeweihten in die Mysterien des Mithras wurde in einer, der Sage nach von Zoroaster angelegten Tempelgrotte, welche wegen ihrer Dunkelheit die materielle Welt überhaupt darstellen sollte, das Herabsteigen der Seelen in die Sinnenwelt, und ihre Rückkehr zur himmlischen sichtbar begreiflich gemacht. Zu diesem Zwecke war das ganze Universum, Himmel und Erde bildlich dargestellt. Innerhalb der Höhle befanden sich Bilder der Elemente, der Planeten, der Fixsterne, der Zodiacalzeichen, eine Leiter mit 8 Stufen von verschiedenen Metallen, die den verschiedenen Planeten geweiht waren, als Stufenweg für die Seelen, alles war in regelmäßiger Ordnung und abgemessen symmetrischen Zwischenräumen dargestellt, und die verschiedenen Constellationen und Abtheilungen der sichtbaren und unsichtbaren Welt boten sich dem Auge dar (Porphyr. de nymph. antr. c. 6. Orig. contra Cels. c. 6. Clem. Alex. Strom. 5.). Mehr noch als das Universum bildeten die Alten in ihren heiligen Bauwerken den Himmel nach, welchen die Lateiner geradezu templum nannten (Terent. Eunuch. III. 5, 42.) und das Wort selbst ist zu beachten, da es jeden abgegrenzten geheiligten Raum am Himmel und auf der Erde bezeichnet (vgl. Varro de L. L. c. 6.). „Der gestirnte Himmel sich in Marmor u. Erz abspiegelnd, stand in allen seinen Formen ins Leben aufgenommen in den Tempeln" (Görres Mythengesch. I. S. 35.). Den Persern galt der Atesch-Gah, der innerste Theil des Tempels, in welchen der Regel nach nur die Mobeds und Herbeds treten durften, für ein Bild des höchsten Himmels (Gorotman), wo Ormuzd wohnt und bei ihm die Seligen. Unter den Mittheilungen, die Zoroaster auf Ormuzds Befehl an den König Gustasp machen sollte, ist auch diese: „Du siehst diese runden Gewölbe" — er zeigte ihm den Himmel und zugleich auf den Atesch-Gah — „hier wird einst Herrscher und Unterthan, Freier und Knecht vereinigt werden," d. h. wie hier der Monarch mit dem ganzen Volke Ormuzds sich zu dessen Anbetung versammelt, so einst

in Gorotman. (Kleuker, Zend-Av. III. S. 28.). Die 7 Ringmauern der Pagode von Cheringham auf Coromandal, welche dem Heiligthum den Umfang einer Meile geben, und aus welchen die Pagode hervorragt, bezeichnen die sieben Planetenhimmel, durch welche man zum Allerheiligsten, zum wirklichen Himmel gelangt (Bohlen alt. Ind. II. S. 86. 105.). Hieher gehört auch die aus 7 Pagoden bestehende Tempelgruppe von Mahabalipura. Die Sabäer, welche die Gestirne für Häuser der Götter hielten, bauten ihre Tempel genau so, wie sie sich jene Wohnungen geformt dachten, und nahmen dann eine reale Verbindung und Wechselwirkung zwischen den obern und untern, urbildlichen und nachbildlichen Wohnungen an (Görres a. a. O. I. S. 289—300.). Daher die an die vier Himmelsgegenden mahnende Quadratform der orientalischen Tempel. Unter den Felsentempeln der Inder hat jener auf Elephante die Gestalt des Vierecks nicht nur, sondern auch 4 Reihen Säulen, die auf viereckigen Piedestalen ruhen, theilen das Ganze in 3 Theile, weil dieser Tempel der Trimurti geweiht ist, deren colossales Brustbild am Eingang steht. Auch die andern Felsentempel zu Ellora, Salsette, Karli, Ayayanti, Nassuk (s. diese Artt.) haben die viereckige Grundform, häufig die des Quadrats (Ritter Erdk. v. As. IV. S. 676 ff.). Das Heiligthum von Chalembaram (s. d. A.) in der Landschaft Tanjore, hat 3 genau nach den Weltgegenden orientirte viereckige Einfassungen, auf jeder der 4 Seiten einen Eingang mit einer Pyramide. Der Tempel selbst ist mit einem Peristyl von Säulen umringt, 36 derselben in 6 Reihen abgetheilt, bilden das unter einem steinernen Schutzdache befindliche Viereck des Porticus (Bohlen Ind. II. S. 84. Heeren Ideen I. 3. S. 74 ff.). Die Zahl 36 weist auf den gestirnten Himmel hin; es ist die den Indiern wie den Aegyptern so wichtige Zahl der Dekane, in welche sie den ganzen gestirnten Himmel eintheilen, und innerhalb deren alle himmlische Ordnung und Regelmäßigkeit sich bewegt. In der indischen Astrologie spielt diese Zahl eine bedeutende Rolle, daher man sie auch am Microcosmus sogar ausgeprägt fand (Bohlen, Ind. II. S. 272.). Das gleichfalls uralte Heiligthum zu Cheringham (Siringam) auf Coromandel hat 7 ineinanderstehende Quadrathöfe, welche sämmtlich genau nach den Weltgegenden orientirt, und über jedem der 4 großen Eingänge erhebt sich eine Pyramide mit 2mal 4 Absätzen (Bohlen a. a. O. II. S. 86.). Auch der Tempel des Krischna in Guzurat (s. d. A.) hatte viereckige Form, das hohe Dach wurde von 4mal 14 Säulen getragen (Ritter Erdk. v. As. IV, 1. S. 551.). Diese Zahl bezieht sich ebenfalls auf cosmische Verhältnisse; denn die indischen Puranas wissen von 56 Weltregionen, und die Brahmanen besitzen noch jetzt Listen von den Ländern der Welt und den Abtheilungen in 56 Dehas (Ritter a. a. O. IV, 1. S. 751. III. S. 43.). Die Chinesen bringen sämmtliche Gestirne unter 56 Sternbilder (Du Halde, d. chines. Reich II. S. 28.). Das Heiligthum, worin der chinesische Kaiser zu opfern pflegt, hat die streng gehaltene Form des Vierecks, auf jeder Seite einen Eingang (Du Halde a. a. O III. S. 10.). Die Grundform aller ägyptischen Tempelbauten war das Viereck, so daß Heeren (Id. II, 2. S. 172.) die Vermuthung aussprach, dieser Architectur müsse eine Theorie zum Grunde liegen. Auch in den Nubischen Tempeln herrscht die Quadratform vor, auch finden sich in einigen quadratische Pfeiler (Ritter Erdk. v. Afr. S. 715.). Die Vorhalle des Isistempels zu Eysambol wird von 6 quadratischen Säulen getragen, deren jede 4 Isisköpfe zum Capitäl hat. Der Osiristempel ebendaselbst hat am Eingange Colosse mit dem Modius auf dem Kopfe, der Tempel selbst zerfällt in 4 Haupthallen, in der letzten sitzen 4 Colosse auf einem Piedestal; die Pfeiler, deren 4 im Vortempel sind, haben viereckige Form (Ritter a. a. O. S. 624.). Die griechischen Tempel waren in doppelter Quadratform angelegt, so daß die Breite die Hälfte der Länge betrug (Winkelmann, Bauk. d. Alten I, 29.). In den Mysterientempel zu Eleusis, wo eine geläuterte Religion gelehrt, und Geist und Gefühl der Eingeweihten über das Irdische erhoben wurde, sagt Stieglitz (Gesch. d. B. S. 212.), konnte man nicht sogleich ein-

treten, eine Anlage von mehrern Gebäuden verschloß den heiligen Raum. Zuerst gelangte man zum Tempel der Diana Propyläa (welche den Thüren vorstand), der die eigene Grundform eines doppelten Tempels in Antis hat, an der vordern und hintern Fronte 2 dorische Säulen zwischen den Anten. Diesem Tempel vorüber kam man zu dem Eingang in den äußern Vorhof, der eine große prächtige Pforte war. Von hier nahte man der Pforte in den Tempelplatz. Dieser hatte die Gestalt eines Fünfecks, wo der große Tempel entgegen trat, nicht nach der gewöhnlichen Gestalt eines länglichen Vierecks angelegt, sondern nach einem vollkommenen Viereck, jede Seite 166 Fuß lang. Im Innern des Tempels befanden sich 4 Säulenreihen nach der Breite des Tempels gestellt, 7 in jeder Reihe. Alles, erinnert Stieglitz, erscheint hier symbolisch, auf die Mysterien deutend, auf die heiligen Zahlen, auf die Verhältnisse, welche bei der Bildung der Gestalten erscheinen. Wir sehen 2 Säulen vor dem Eingang in den Tempelhof, der Tempelplatz ist nach dem Fünfeck, der Tempel selbst nach dem Viereck angelegt (4 u. 5 geben die den Griechen heilige Neunzahl, daher die neuntägige Feier der Eleusinien; die 2 Säulen beziehen sich wohl auf den Dualismus in der physischen Welt?) und 7 ist die Anzahl der Säulen (nach den Tagen einer jeden Mondphase) in jeder Reihe im Innern dieses (der Mondgöttin geweihten) Tempels. Selbst die 12 Säulen des späterhin angebauten Porticus nebst den 3 Stufen, worauf er sich erhob, beziehen sich unstreitig auf die heiligen Zahlen (auf die Monate und die 3 Jahrszeiten, denn der Herbst fiel bei den Aegyptern, Griechen und Syrern aus). Jeder römische Tempel bestand aus 3 Vierecken, die aber nicht hinter, sondern neben einander sich befanden. Vor dem mittlern Viereck war eine Säulenhalle angebracht, die im Ganzen aus 6 Säulen bestand, von denen aber nur *vier* die Fronte bildeten, die andern beiden standen je eine auf der Seite. „Wie nun die Bedeutsamkeit der Zahlen in allen heiligen Gebäuden des Alterthums hervortritt, so darf man annehmen, daß die Maaßverhältnisse eben so absichtlich gewesen. Da wir nun, aus Unkenntniß der alten Maaße, bei den Beschreibungen alter Bauwerke nicht den Maaßstab der Erbauer des Gebäudes, sondern einen fremden anwenden, wird freilich das Bedeutsame in den einzelnen Zahlen- und Maaßbestimmungen ganz verwischt." (Bährs Symb. I. S. 233.). „Daß mit den heiligen Bauten des heidnischen Alterthums die mosaische Stiftshütte (s. d.) den symbolischen Character gemein hatte," glaubt Bähr bemerken zu müssen, „wird Niemanden befremden; denn wie der Mosaismus, was die Form seines Cultus überhaupt betrifft, ganz in der Reihe der alten Religionen steht, und die Anschauungsweise des Alterthums theilt, so ist auch das Gebäude, wo sich der symbolische Cultus concentrirt, selber ein symbolisches. Sodann ist aber auch die Bedeutung der Stiftshütte im Allgemeinen dieselbe, wie die der heidnischen Tempel, sie stellt wie Diese, die Schöpfung, insbesondere den Himmel dar, und dieß darf nicht befremden, da es vielmehr auffallend wäre, wenn die Stiftshütte eine Ausnahme machte, und jene so einfache Vorstellung von dem Universum als der Wohnung Gottes ihr nicht zu Grunde läge." (Bähr a. a. O. S. 102.). Aber auch bei Anlegung ganzer Städte nahm man den Himmel und seine Structur zum Muster, denn was die Tempel im Kleinen, waren die Städte im Großen, heilige Gottesstätten, daher die vielen mit בֵּית zusammengesetzten Städtenamen, welche in der Bibel vorkommen, wie Beth Peor (Jos. 13, 20.), Beth Baal Meon (Jos. 13, 17.), Beth Dagon (Jos. 15, 41.), Beth Semes (Jos. 21, 16.) u. a. m. Denn wie die Götter am Himmel ihre Häuser haben in den Gestirnen, und alle Gestirne zusammen einen lebendigen Götterstaat und gleichsam eine durch den Umkreis des Himmels rings umgrenzte große Götterstadt vorstellen, so sollte auch jede Stadt, welche die Götter in ihre Tempel auf Erden aufnahm, ein Abbild der von den Göttern bewohnten Himmelssphäre seyn. Eine solche Stadt war Babylon (בב בל Haus des Bel) ganz nach der Form angelegt, die man dem Himmel zuschrieb, denn ihre Grundlage bildete ein *Quadrat* (nach den vier Weltgegenden);

das in der Mitte der Stadt stehende Heiligthum des Bel, die Tempelpyramide, auf den Himmel als ihr Urbild hinweisend, erhob sich in 8 Absätzen übereinander (die Bedeutung dieser Zahl s. u. Acht), von denen einer immer kleiner als der andere war. Ein Hof umschloß den geheiligten Raum, der gleichfalls ein Quadrat, doppelt so groß als das des Tempels war. Wie Dieser, war auch die Stadt selbst im Quadrat angelegt. Die Ringmauer maß im Ganzen so viel Stadien als Tage im Jahre sind, nämlich 365, nach Andern 360, welche bedeutsame Zahl auch am Grabmahl des (Sonnengnomons) Osymandias im ägyptischen Theben, das so viele Ellen im Umfange hatte, angetroffen wird. Dieses große Viereck war in lauter kleine Quadrate getheilt, Straßen an der Zahl so viele als Wochen im Jahre, nämlich 50, durchschnitten einander in rechten Winkeln. Nach einem ähnlichen Plane war die chinesische Stadt Taidu von Cubla Chan erbaut worden. Marco Polo sagt von ihr: Sie hat 24 Millien (6 geogr. Meilen) im Umfange. Keine Seite ist länger als die andere, jede enthält 6 Millien. Rund um die Stadt läuft eine Mauer, alle Gassen sind nach geraden Linien gebaut, auch die Abtheilungen für die Wohnungen sind ein Viereck, so daß die ganze Stadt in Vierecke getheilt, einem Schachbrete ähnlich sieht, die Mauer aber hat z w ö l f T h o r e, d r e i a n j e d e r S e i t e (Heeren, Ideen I, 2. S. 192.) genau wie das auf 4 Hügeln erbaute Jerusalem nach der Beschreibung des Josephus (Bell. Jud. V, 4, 2.), das ja auch die „Stadt Gottes" hieß. Von der alten Meder Residenz Ecbatana erzählt Herodot (I, 98.), „sie sey von sieben Ringmauern umgeben, davon stand immer eine in der andern. Und diese Veste war also gefertigt, daß ein Ring immer vorragt über dem andern, aber nur mit seinen Zinnen. Und des ersten Ringes Zinnen sind weiß, des andern schwarz, des dritten purpurn, des vierten blau, des fünften hellroth, der vorletzte aber hat versilberte, und der letzte vergoldete Zinnen." Diese sieben Ringmauern erklärt Baur (Symb. I. S. 191.) für das Nachbild der Kreisbahnen der Planeten. Die vergoldete Mauer ist der Sonne, die versilberte dem Monde geweiht, und wie diese von den Alten als die Hauptplaneten betrachtet wurden, so sind auch ihre Mauern die innersten. „Was die übrigen Mauern und ihre Farben betrifft," fügt er hinzu, „so weiß man, daß Licht und Farbe in naher Verwandtschaft stehen, daher jedem Planeten seine eigene Farbe zugeschrieben ward (Görres Mythengesch. d. as. W. I. S. 290. Hammers Gesch. d. sch. Redek. Pers. S. 115.). Das war also eine planetarische Stadt, in welcher sich die himmlische Hierarchie, deren Abbild die neu geordnete irdische Monarchie seyn sollte, versinnlichte. Solche Städte, — setzt Baur seine Beweisführung fort — scheinen auch die alten cyclopischen Städte der Pelasger gewesen zu seyn. Wer wären die Cyclopen, ihre Erbauer sonst gewesen als die Planeten? (Der Name κυκλοι für die Planeten bezeichnet ohnehin ihren Sphärenlauf). Daher ihrer gerade sieben berufen wurden, um die Mauern von Tiryns zu bauen (Hecatäus bei Strabo). Und wenn Perseus, Erbauer von Mycenä, die Cyclopen dahin gebracht haben soll (Pherecyd. fragm.), so ist dieß eine Hinweisung auf medisch-persische Religion, aus welcher solche Ideen nach Griechenland kamen. Daß aus den Planetensphären, nach deren Vorbild die Ringmauern jener Städte aufgeführt wurden, Leute geworden sind, die von ihrer Kunst sich nähren (τρεφόμενᾶς ἐκ τῆς τεχνῆς), ist eine dem personifizirenden griechischen Mythus eigene Umdeutung. Auch die Mauern von Argos scheinen cyclopische gewesen zu seyn (vgl. Eurip. Troad. 1077: Ἄργος ἵνα τειχῆ λαΐνα, Κύκλωπί ὄρανια νέμονται). Wenn Amphion (der Umkreisende) die Stadt Thebä, deren Thore in ihrer Zahl an die Planeten erinnern, dadurch erbaut, daß die Steine (Sterne) nach den Tönen seiner siebensaitigen Leier sich zusammenfügen, so denkt man an die himmlische Sphärenharmonie, von welcher die Harmonie der Baukunst in der Gründung der Städte ein irdischer Nachhall seyn sollte (Baur a. a. O. S. 195.). Daß Theben in Böotien nach dem Muster des Himmels angelegt worden, sagt Nonnus (Dionys. III, 56.). Auch bei den etruskischen Städten war dieß der Fall, welche

wieder den römischen zum Vorbild dienten, daher die Roma Quadrata, weil auch die Etrusker ihre Städte in der Quadratform anlegten, wie die ältern Griechen, was aus ihren Münzen erhellt, auf welchen das Quadratum incusum Bezeichnung der Stadt ist (Stieglitz Gesch. d. Bauk. S. 183.) und wie die Indier, denen das Gentu Gesetzbuch (S. 338 d. deutsch. Uebersetz.) das Viereck zur Vorschrift machte. Jede ihrer Städte hatte vier Thore, und war nach den Weltgegenden in der Regel orientirt, wie schon aus der Sitte hervorgeht, daß bei Leichenbestattungen jede der 4 Kasten ihre Todten zu einem bestimmten Thore hinaus brachte. Den Brahmanen gehörte das westliche, den Kschetryas das nördliche, der Vaishyas das östliche und der Sudras das südliche Thor (As. Research. VII. p. 241.). Ebenso ist die Hauptstadt der Chinesen, Peking, vollkommen viereckigt angelegt, hat wegen der diesem Volk heiligen Bedeutung der Neunzahl 9 Thore, jedes mit einem 9mal übersetzten Pavillon überbaut. Die andere Hauptstadt, Tschingtufu, ist nicht nur auf diese Weise angelegt, sondern hat auch noch in ihrem Mittelpunkt einen viereckigen mit vier Thoren versehenen Pallast und außerdem 7 Pagoden, welche wohl an die Siebenzahl der Planeten erinnern sollen (Ritter Erdk. v. As. II. S. 415.). Die Grenzstadt Sekgiou ist gleichfalls ein Quadrat mit vier Thoren, die man alle vom Mittelpunkt der Stadt aus übersehen kann, sie ist in 4mal 4 gleiche Basars, jeder ein Viereck, abgetheilt (Ritter a. a. O. I, S. 217.). Lassa, die Hauptstadt Tibets ist ein Viereck (Ritter a. a. O. III. S. 273.). Die 7 Mauern der gleichfalls viereckigen Stadt Kingsi (Ebds. S. 272.) lassen an die 7 Mauern von Ecbatana denken. — Weil nach dem Grundsatze, daß das Irdische ein Abbild des Himmlischen sey, die Könige Erdengötter hießen (2 Mos. 21, 6. 22, 8.) — wie umgekehrt Jehovah: Melech (rex) und Hercules in Tyrus: Melicertes (rex urbis) — die Indier ihre Herrscher: Stellvertreter des Weltkönigs nannten, in Persien die Herrscher: Repräsentanten Ormuzds hießen (Kleuker, Z. Av. I, S. 63.), daher waren die Palläste Nachbildungen der Tempel, wie die Königsstatuen der Götterbilder (Ottf. Müllers Arch. d. Kunst S. 264.), um durch diese relative Aehnlichkeit an das Verhältniß zwischen der Gottheit und dem Staatsoberhaupt zu erinnern. Der Thron des Fürsten wurde selbst Himmel genannt, und der indische, wie der persische Monarch umgab sich mit 7 Ministern, gleich den Ormuzd umstehenden Amschaspands (Erzengel). Der Dichter des Ramayana gibt 7 Abtheilungen einer Residenz an, die zum eigentlichen Innern, wo der Fürst sich befand, hinführten (Bohlen, Ind. II. S. 105.). Der ganze persische Hof war nach dem Muster der himmlischen Hofhaltung eingerichtet. Die Wohnung, insbesondere der Thron des Herrschers, stellte den Himmel vor. Um den Glanz des Lichtthrons Ormuzds nachzubilden war der Thron so mit Edelsteinen bedeckt, daß der Blick wegen ihres Glanzes nicht lange darauf verweilen konnte (Hoffmann, das Buch Henoch S. 182. Not. 23.). Und nach Hesychius nannten die Perser alle königlichen Zelte und Höfe geradezu ὀυρανοὶ und οὐρανισκοι χρύσεοι (goldene Himmelchen). Polybius bezeichnet den Thron des Ptolomäus Evergetes als eine χρηματιστικὴ σκήνη, weil von hier aus, wie Casaubon belehrt: responsa velut oracula dabant reges orientis. Auch die römischen Kaiser hatten ihre οὐρανισκοι und des Macedoniers Alexanders Zelt hatte, als er in Asien war, durch seine ganze Einrichtung das Ansehen eines Tempels (Athen. Deipn. 12. Plut. Alex. c. 37.). Aehnlich ist noch jetzt der Pallast des Dalai Lama in Lassa zugleich Tempel (Ritter Erdk. v. As. III. S. 237.), weil er als Incarnation Buddha's Stellvertreter Gottes auf Erden ist (Ritter a. a. O. I. S. 260.). Die ehernen Häuser der alten Pelasger Könige waren dem ehernen Olympischen Tempel des Zeus nachgebildet (χάλκεοι οἶκοι Hes. Theog. v. 149. χαλκοβατες δῶ (δῶμα) Διός, Iliad. I. 426. XIV. 173.). Der kaiserliche Pallast in China erinnert in seiner Quadratform, die sich in allen einzelnen Formen seines Baues ausspricht, an die Tempel des Landes, welche ebenfalls diese geometrische Figur als wesentlich erkennen lassen. Innerhalb des den Pallast

umschließenden viereckigen Hofes führen 3 viereckige Vorplätze zum eigentlichen Pallast, gleichfalls einem Vierecke. Sein Dach hat 4 Absätze, und der Thronsaal ist ein Quadrat (Du Halde, chines. Reich I. S. 131.). Der einstige Zweifel, ob man den Prachtbau zu Persepolis (jetzt Ruine Tschelminar d. i. der 40 Säulen genannt) für einen Tempel oder für einen Pallast halten sollte? (Niebuhr Reise II. 3. 122.) beweist schon, daß religiöse Ideen dabei zu Grunde liegen (s. Persepolis), was auch daraus zu entnehmen ist, daß hier die Todten=Residenz der Perserkönige war. Auf die Frage: Was wollte man mit jenen kostbaren Grabmälern? warum gab man ihnen diese sonderbare Einrichtung? Welche Beziehung hatten sie auf den benachbarten Pallast? läßt sich wie folgt antworten: Die Behandlung der Todten steht bei den Völkern stets in Verbindung mit ihren Ideen vom Zustande nach dem Tode. Zoroaster lehrte eine leibliche Auferstehung (s. d. A.) bei der allgemeinen Wiederkehr der Dinge, wenn Ormuzd das Reich Arimans vernichten wird. Daher also die sorgfältige Aufbewahrung des Körpers, bis er dereinst, wenn der Tod nicht mehr ist, aus seiner Gruft wieder hervorgehen, und in neuer Herrlichkeit sichtbar werden wird (Kleukers Anh. z. Zv. Bd. I. S. 140.). Man betrachtete aber diesen Zwischenzustand als eine Fortsetzung des gegenwärtigen Lebens, in der daher auch das Grabmal des Königs als eine Wohnung angesehen ward, die mit allen den Bedürfnissen versehen seyn mußte, die er bei seinen Lebzeiten genoß. Den Beweis gibt Arrian (VI. c. 29.) in folgender Beschreibung des Grabmals des Cyrus zu Pasargada nach dem Berichte des Augenzeugen Aristobulus: „Um das Grabmal des Cyrus zu Pasargada ist ein reichlich bewässerter Hain gepflanzt. Das Grabmal selbst ist unten von Quadersteinen in viereckiger Form erbaut, oben ist eine steinerne Wohnung mit einer Decke. In dieselbe führt eine Thür, die so enge, daß man nur mit Mühe hinein kriechen kann. In der Kammer aber steht ein goldener Sarg und ein Sitz neben ihm. Dieser hat goldene Füße, und ist mit purpurnen Decken und babylonischen Teppichen behangen. Auch sind die Gewänder und Unterkleider von babylonischer und medischer Arbeit, prächtig gefärbt, dann Ketten, Säbel und Ohrgehänge von Gold und mit Edelsteinen besetzt. In der Nähe ein kleines Haus für die Magier, denen noch von Cambyses Zeiten her, vom Vater auf den Sohn die Bewachung des Grabmals anvertraut war.“ Diese Stelle beweist, worin die den verstorbenen Königen erwiesenen Ehren bestanden. Sobald man aber einmal von dieser Grundidee ausging, folgte von selbst, daß der Luxus, wie im wirklichen Leben, so auch bei den Grabmälern zu einem hohen Grade getrieben werden mußte. Die verstorbenen Könige hatten nicht blos ihre Kleider und Geräthschaften, sondern auch ihren Schatz (dessen Diodor, Arrian und Curtius gedenken). Dadurch wurden zu Persepolis so viele Reichthümer aufgehäuft, daß zahlreiche Wachen nicht allein den Pallast selbst besetzten, sondern auch auf den benachbarten Bergen ihre Posten hatten. Aus dem Vorhergehenden erräth man leicht, was Persepolis für eine Bestimmung hatte. Diese wird noch um Vieles deutlicher, wenn man die erstaunlichen unterirdischen Anlagen kennt, die bei Tschilminar sich befinden, und von Chardin und Della Valle beschrieben sind. Diese unterirdischen Gänge, von sehr verschiedener Höhe und Weite, sind mit derselben Kunst, wie die Gebäude oberhalb der Erde angelegt, und bilden ein Labyrinth, dessen letzte Ausgänge man nicht kennt, und schwerlich jemals erforschen wird. Wie sehr solche Felsengräber im persischen Geschmacke waren, zeigen auch die in dem Berge bei Telmissus in Lycien, welche Choiseul=Gouffier (Voyage pittoresque I. p. 118.) für Nachbildungen von Tschilminar erkannte, und v. Hammer (topogr. Ans. in der Levante S. 109.) bestätigt hat. Dort liest man: „Der Gräber=Berg von Telmissus liegt 500 Schritte von den alten Stadtmauern. Die Gräber hatten ursprünglich keinen Eingang, sondern konnten nur mittelst Gerüsten in die Felsen gearbeitet werden. Der offen gelassene Ein=

gang ward, wenn die Reste der Verstorbenen hineingebracht waren, mittelst der in den steinernen Leisten laufenden Steintafel verschlossen. Nachdem der umgelegte Kitt zu Stein, und das Gerüste abgebrochen war, ward Eingang und Aufgang bis zur Unmöglichkeit erschwert. Aus Allem scheint hervorzugehen, daß Telmissus von Griechen zwar bewohnt, von Persern aber beherrscht, der Sitz ihrer Satrapen gewesen, welche um den Hofstaat der Könige sowohl im Leben als im Tode nachzuahmen, die Gräber von Persepolis in ihre Provinz übertrugen und sowie die Könige in hohen Grabpallästen ruhen wollten." Diese Art von Luxus konnte, weil sie bei den Etruskern auch heimisch zu seyn schien, wie aus dem Grabmal des Porsena unfern von Clusium (s. d. Art.) sich schließen läßt, zu der Vermuthung leiten, daß dieses Volk auch in der Architectur den Orient früher als griechische Muster sich zur Richtschnur nahm. Nach der Beschreibung, die Plinius (36, 19. 4.) davon giebt, war der Grundbau ein nicht zu entwirrendes Labyrinth, aus dem Niemand ohne einen Knäuel den Ausgang finden konnte. „Aber auch das Labyrinth war eine Veranstaltung, wie man sie häufig bei Gräbern des Alterthums findet, das Eindringen beschwerlicher, die Ruhestätte des Todten unzugänglicher machen." Aus diesen Worten Ottf. Müllers (Etrusker II. S. 225.), welcher an einem andern Orte (Arch. d. Kunst S. 32.) auch die Labyrinthe zu Nauplia in Griechenland für Grabmäler erklärt, wäre allein schon zu errathen, welchen Zweck die Labyrinthe der Aegypter und Cretenser andeuten sollten; wenn nicht auch Creuzer auf Zeugnisse der Alten sich berufend, die Richtigkeit dieser Behauptung unterstützt hätte (s. Labyrinth). Creuzer erklärt sich die Entstehung des Labyrinthes aus dem Religionsgesetze der Aegypter, das ganz auf der Grundidee vom gestorbenen Gotte beruht, „und in einem Lande, wo die Wohnungen der Todten herrlicher seyn mußten als die der Lebendigen, werden wohl die Grabesgrotten, die sich in ihrer Vollkommenheit oft der Anlage von Tempeln annähern, den Urtypus der religiösen Architectur enthalten." Bei dieser Gelegenheit trägt Hr. Creuzer die Vermuthung des Sulpiz Boisserée vor, daß die Pyramiden (s. d. Art.), welche, nach Abd-Allatif (Relat. de l'Eg. p. 177 mit Bem. v. Silv. de Sacy) ebenfalls Grabdenkmale gewesen — denn eine der zwei größten Pyramiden soll das Grab des Agathodämon (Cneph) und die andere des Hermes Grab seyn — in Mittelägypten die Stelle der Königsgräber in den Bergen Oberägyptens vertraten. Bohlen jedoch behauptet: Die allgemeinste Bedeutung aller pyramidalischen Formen stammt aus dem Feuerdienste her; sie werden in Indien als Strahl (βελός) oder gleichsam als Lingam (φάλος) des Schiba betrachtet, wie schon Timäus Locrus (de anima mundi c. 3.) die Pyramiden als Sonnensymbole angibt, womit auch die gewöhnliche Etymologie πιρημυη (Sonnenstrahl) stimmen, und die Meinung der spätern Zeit (Jos. c. Ap. II. p. 469 ed. Haverkamp) einen Haltpunkt finden würde, daß die ägyptischen Obelisken (ὀβελίσκος Diminutivform von ὁ βελός) als Sonnenzeiger gedient hätten. Man findet aber auch ähnliche Spitzsäulen in Indien in den Höhlen von Ellora und Kennery, ja fast allenthalben im Adytum der alten Tempel selbst, wie in der Pagode zu Puravattam (Mackenzie's Reise V. S. 20.). Aehnliches berichtet Lucian vom Tempel der Astarte zu Hierapolis in Syrien (Deapyr. c. 28.). Vor dem Eingange des Tempels der Mylitta (Venus) standen zwei hohe Obelisken mit gespaltener Spitze (Strab. 16, 1. 20. cf. Herod. I. 199.), im Allerheiligsten war der Kegel der Göttin. Auf Paphos ward Venus Urania im innersten Heiligthum unter der Gestalt eines conischen Steins verehrt (Tacit. hist. II, 2.); nach Maximus Tyrius (Diss. 37) war er von weißer Farbe, die Insel hieß nach diesem Stein Golgi, die Göttin selbst Γολγῶν ἀνάσσα (vgl. Gilgal). Die Münzen der Stadt Maltus in Cilicien, wo Venus einen Cultus hatte, stellen diese Göttin von zwei solchen Kegeln umgeben, vor (Ekhel Doctr. num. vet. III. p. 59.). Der Name jenes von Makenzie erwähnten Steins ist Malicarti, und der Schutzgott von Tyrus

hieß Melicertes, in dessen Tempel ein Obelisk von Smaragd zu sehen war (Theophr. de lap. 25.). Tyrier hatten aber dem Salomo den Tempel erbaut, vor dessen Eingang die beiden ehernen Säulen Jachin (יָכִין v. כּוּן γένω und Boaz (בֹּעַז f. בּוֹ עָז: In ihm ist die Kraft) standen, deren Namen sie als Befruchtungssymbole zu erkennen geben. Die symbolische Bestimmung derselben vermuthet auch Creuzer (Symb. I. 516.), wenn er sagt: Man sieht die abgestumpften Kegel, oft mehrere in einander eingeschachtelt, an den Licht- und Luftlöchern mehrerer ägyptischen Tempel, z. B. im Tempel der Isis auf der Westseite von Theben, zu Denderah oder dem Thierkreise, wo das Zeichen des Krebses steht, so auch im Tempel zu Edfu, so daß man sich berechtigt glaubt, zumal da dieses Zeichen auch oft in den Hieroglyphen vorkömmt, daß es Symbol des Lichtes sey." Demnach haben jene conischen Steine, mit den Obelisken und Pyramiden gleiche Bedeutung, und der Coloß von Rhodus, nach der Sonne (χόρος, Dial. κόλος, colus, sol, Sonnenstab) benannt, gehört demnach wie die Säule des Memnon — in Attica hieß die Ruthe des Esels μέμνων — zu derselben Gattung von Sonnensymbolen. Bähr (Symb. I. S. 236.) sucht Bohlens Behauptung mit der gewöhnlichen Meinung zu vermitteln, indem er zugibt, daß man von der Pyramide zuweilen einen speciellen Gebrauch gemacht haben könnte, und sie über Gräber stellte. Wenn man aber Todte in ihnen beisetzte, so rührt dieß nicht daher, daß sie ein vergrößerter Grabhügel war, sondern es hing mit der Idee von dem aus dem Tode sich entwickelnden Leben zusammen. Kein Volk des Alterthums aber hatte diese Idee, daß das Grab der Ort sey, aus welchem Leben hervorgehe, so lebhaft ergriffen, als gerade die Aegypter. Es war daher natürlich, daß man über Gräber die Symbole der zeugenden Kraft (Dreieck) setzte, und dem Schiba-Lingam gehörte deßhalb der Triangel (s. Drei), die meisten Pyramidenpagoden sind ihm zu Ehren errichtet. Die Pyramide war also nicht blos Todesdenkmal, sondern im Gegentheil Lebensdenkmal, denn sie trug wie die zum Himmel aufsteigenden Dome des christlichen Mittelalters die Form der schaffenden Naturkraft sc. des phallus erectus). Bedeutsam findet Bähr auch die Zahlen 3 und 4, aus denen die Pyramidalform hervorgegangen. So vorerst in der Anzahl, wie z. B. unter denen beim ägyptischen Dorfe Gizeh, welche zu den bedeutendsten gehören, 4 zusammen ein kleines Ganzes bilden, und zwar so, daß sie genau in einem Quadrat stehen, jede von der andern 400 Schritte entfernt (Stieglitz Gesch. d. Bauk. S. 167 ff.). Bei Deopur in der Nähe von Ellora in Indien stehen 3 Pagoden in Pyramidenform, auf dem Gipfel einer jeden erhebt sich der Dreizack des Mahadewa, welcher Name Prädicat Schiba's ist (Heeren Id. 1. 3. S. 69.). Sodann traten aber auch dieselbe 3 und 4 an einzelnen Pyramiden selbst noch miteinander in Verbindung. Die meisten indischen Pyramidenbauten haben 7 Absätze, besonders diejenigen, welche über den 4 Thoren der Einfassungsmauern der Tempel zu stehen pflegen (Sonnerat Reise I. S. 183 ff. tab. 61.). Auch in Aegypten kommen solche Pyramiden vor, wie jene bei Sakarra, die sich in 7 Absätzen erhebt (Minutoli Reise z. Tempel des Ammon S. 294.). Während also die beiden Hauptformen, schließt Bähr seine Beweisführung, aus denen die Pyramide besteht, das Dreieck und Viereck auf den die Gottheit manifestirenden Weltbau hinweisen, ist durch die dazu gesellte Sieben zugleich die vollständige Harmonie dieses Baues angedeutet. Wenn christliche Schriftsteller die Pyramiden: Kornkammern Josephs nannten, mit Widerspruch gegen Herodot, dem sie Königsgräber sind; so stimmt dieß mit jener Sage (Steph. Byz. p. 650 ed. Berkel), worin sie als Kornkammern der Pharaonen erscheinen, was zu der falschen Etymologie πυραμις von πυρος frumentum Veranlassung gab. „Wer," sagt Creuzer, „sich in die Grabmalereien der Thebais einstudirt hat, wird hier an Osiris den Todtenregenten mit der Pflugschaar und dem Samensacke denken." Eine solche Schatzkammer mag wohl jene des Atreus zu Mycene in Griechenland gewesen seyn, die man auch das Grab Agamemnons nannte (Stieglitz Gesch. d.

Bauk. S. 190.). Wie dieses hatte auch das Schatzhaus des Minyas zu Orchomenus die Pyramidenform (Ebds. 191.). Wer wird hier nicht an das unterirdische Gemach von Argos erinnert, in welches Jupiter den Regen des Sonnengoldes von oben herab ließ, damit Danae (pehlwisch: tan Erde, χ-θων) die Tochter des Acrisius (Unfruchtbarer) befruchtet werde? Der Leib ist das Samenkorn in der Erde, das zu neuem Leben sich ausbildet, daher Grabmäler Korn- und Schatzkammern. Eigentliche Grabgewölbe der Aegypter waren die Hypogeen, unterirdische in den Felsen gehauene Anlagen, welche dem Nil entlang überall an der Lybischen Bergkette vorkommen. Die ansehnlichsten haben vorn einen Vorhof unter freiem Himmel, einen bogenförmigen Eingang, dann folgen Gänge, Kammern, Säle, Nebengänge mit Schachten oder Gruben, in denen Mumien liegen. In größerm Maaßstab sind die eigentlichen Gräber der Könige in dem Thale oberhalb der Necropolis von Theben; die Gänge, welche sich gewöhnlich in die Tiefe senken, breiter, die Kammern größer und mit die Decke stützenden Pfeilern versehen (Ottfr. Müllers Arch. d. Kunst S. 267.). Diese Bauart mochte den Katakomben zu Alexandria, Cyrene (s. d. A.), Malta, Neapel, Syracus, Rom u. a. ihre Entstehung gegeben haben. In Athen fand man einen sehr großen, fast ganz in den Felsen eingehauenen Begräbnißplatz; die Gräber 4 Fuß tief, von Parallelogrammenform, sind in den Aushöhlungen auf beiden Seiten des Felsens angebracht, alle waren mit einem sehr schönen Mörtel überzogen, und mit einem sehr lebhaften Roth bemalt. In Rom dienten die Katakomben in den ersten Zeiten des Christenthums den Gläubigen zum Zufluchtsort gegen die Verfolgungen der Kaiser, zum heimlichen Begräbnißort ihrer Martyrer und weil sie daselbst auch ihre gottesdienstlichen Versammlungen hielten, so entstand die Sitte in den Kirchen unterirdische Grabgewölbe anzubringen. Bei den über der Erde angelegten Grabdenkmälern der Römer war das alterthümliche Prinzip der kegelförmigen Anlage oder der eines Rundthurms vorherrschend, z. B. das sogenannte Grabmal des Virgilius am Posilipp, ein einfacher Kegel auf quadratem Unterbau, ein anderes auf dem Wege von Caserta nach Capua, aus 3 Rundbauten übereinander, von denen die obern stets in verjüngtem Durchmesser bestehen. Einen quadraten Unterbau mit rundem thurmartigen Oberbau bildet das sogenannte Grabmal der Servilier bei Rom, nahe beim Circus des Maxentius, viereckige Grabthürme mehrfach bei Rom an der Appischen Straße. Bei einigen Monumenten ist diese alterthümliche Form in riesigem Maaße vergrößert, das Mausoleum des Augustus auf dem Marsfelde, ein Rundbau in mehrern colossalen Absätzen, welche Terrassen mit Baumpflanzungen bilden, emporsteigend. Das Mausoleum Hadrians war ebenfalls ein in mehrern colossalen Absätzen emporsteigender Rundbau. (Schuch Privatalterth. d. Röm. S. 531.). Diese Terrassenform der Grabmäler röm. Kaiser dankte der Analogie mit dem Rogus (Scheiterhaufen, auf welchem ihre Leichen verbrannt wurden) ihren Ursprung (Müllers Arch. d. K. S. 387.). Auch die Pyramidenform fand Eingang, eine solche zeigt das Grabmal des Cestius zu Rom 112 Fuß hoch. Bei kleinern Denkmälern oft über dem cubischen Unterbau ein altarähnlicher oder tempelartig verzierter Aufsatz, manche als wirkliche Tempel gestaltet, wie Einige in der Gegend der Grotte von Egeria (Schuch a. a. O.). Die Altarform erklärt sich daraus, daß der Leichnam mit einem Opfer verglichen wurde (daher ara sepulc. Aen. 6. 177. u. sepulcrales arae, Met. 8, 480.). Die Tempelform sollte die Aehnlichkeit des Gotteshauses, in dessen engen Raum die Gottheit gleichsam wie eingesargt gedacht wurde, mit einem sepulcrum in Erinnerung bringen, wie ja auch des Plato Gleichniß: „der Leib ist das Grab der Seele,“ und des Apostels Paulus Ausspruch: „der Leib ist ein Tempel Gottes,“ ziemlich zusammentreffen. Aus der indischen Abstammung jenes platonischen Satzes die Felsentempel der Gangesbewohner herleiten zu wollen, weil ägyptische und griechische Cultusstätten die Gräber ihrer Götter und Heroen enthielten, würde ein gröblicher Irrthum seyn, da selbst d

Herrscher jenes Volkes, das den Körper so sehr verachtete, keine Felsengrüfte besaßen. Auch sind jene Grottentempel nicht die Zeugnisse eines frühern Troglodytenlebens, sondern sie verdanken ihren Ursprung lediglich religiösen Motiven (Bohlen Ind. II. 96.); vielleicht um das Innere des Götterberges Meru nachzubilden? „Denn aus einer nur ins Große erweiterten Nachahmung der für die gemeinen Lebensbedürfnisse errichteten Hütten wäre nimmermehr schöne Architectur entstanden." (Schlegel Ind. Bibl. II. Hft. 4. S. 456.).

Baulthorn, ein Riese der nordischen Mythologie, Vater der Bösla, verheirathet mit Bör, Vater von Odin, Willi u. We (Mone, nord. Heidenth. I. S. 317.).

Baum, ein viele Ideen aussprechendes Symbol, ist Bild der Zeit, daher er zwölferlei Früchte trägt, die er alle Monden bringt (Offb. Joh. 22, 2.), als Baum des Lebens; aber dieser ist zugleich Baum der Erkenntniß, dessen Frucht zur Begattung reizt. Weil nun Zeugung den Tod zur Folge hat, wie der Anfang das Ende, darum wird das erste Menschenpaar sterblich, als es von seiner Frucht gekostet; jedoch der Tod des andern Adam am Holze wandelt dieses Erkenntnißholz (s. Kreuz) wieder in ein Holz des Lebens um, weil — aus dem Tode sich neues Leben erzeugt. Daß diese beiden Paradiesesbäume, die im Garten der Wohllust stehen (s. Garten), Ein Baum sind, lehren rabbinische Schriftsteller (Jalkut Chadash f. 10. a.). Sie sagen, der wunderthätige Stab Mosis sey vom Baume der Erkenntniß (d. h. Begattung ידע, γνόω corr. aus γένω, gi-gno, g-nosco) gewesen, welcher dem Engel Metatron (Messias) und dem Sammael (Satan) gemeinschaftlich gehörte. Von Sammael erzählen die Rabbinen (Eisenmenger Judenth. II. S. 464.), daß er Urheber der Zeugungslust sey; und von jenem Stab Mosis, daß er von Jethro in seinem Garten in die Erde gesteckt, nach einiger Zeit aber aufgeblüht, und wie Aarons Stab (und der Phallus des Agdestis) Mandeln getragen; er aber habe ihn da stehen lassen, um damit die Freier seiner Töchter zu probiren; so sey er in den Besitz Mosis gekommen (Eisenmenger I. S. 378.). Aber bei allen Völkern ist der Baum der Stammbaum des Menschengeschlechts. Die Indier erzählen: Brahma war einst gestorben (d. i. die schöpferische Kraft war erloschen, Gott schuf nicht mehr) und die Schöpfung war der Sorge Wischnu's (d. i. der erhaltenden Kraft) anvertraut. Dieser sann darauf den Brahma wieder zu erwecken. Darum nahm er ein Blatt des Aswatabaumes, und schwamm in der Gestalt eines kleinen Kindes über das Milchmeer so lange, bis Brahma sich entschloß neue Welten zu schaffen. Daß dieser Baum wegen seiner Eigenschaften — welche darin bestehen, daß von den Aesten Schößlinge bis auf den Boden herabgehen, wo sie wieder Wurzel schlagen, und zu einem neuen Baume aufwachsen — Symbol des ewigen Wiedergebärens, der Weltewigkeit betrachtet ward, zeigt auch folgendes Gleichniß aus dem Bhagavatgita: Das unvergängliche Wesen ist gleich dem Baume Aswatha, dessen Wurzel in der Höhe ist, die Aeste aber sind niedrig, und seine Blätter die Veda's. Seine Zweige, deren kleinste Sprossen die Objecte der Sinnenorgane sind, verbreiten sich theils aufwärts, theils abwärts. An den Wurzeln, welche sich abwärts in die von Menschen bewohnten Regionen verbreiten, kann man weder seine Form, noch seinen Anfang, noch sein Ende, noch seine Aehnlichkeit finden" (Majers myth. Wtb. I. p. 135.). Eine andere Stelle des Bhagavatgita läßt Krischna wie folgt sprechen:

Ich bin der Schöpfung Geist, ihr Anfang, Mittel und Ende,
In den Naturen das Edelste stets von allen Geschlechtern,
Unter den Himmlischen Wischnu, die Sonne unter den Sternen,
Unter den Lichtern der Mond, von Elementen das Feuer,
Meru unter den Bergen, das Weltmeer unter den Wassern,
Ganga unter den Strömen, Aswatha unter den Bäumen,
König in jeglicher Art der Menschen und aller Lebendigen xc.

Eine ähnliche Bedeutung hatte bei den Schibaiten in Indien der Semibaum (s. Semiramis). Und hieher gehört auch die Sage: die Trimurti habe, um die Welt zu schaffen, sich in den hohlen Stamm einer Myrte (dieses der Venus geheiligten Baumes) eingeschlossen. In der Kosmogonie der Perser lebte das erste Menschenpaar Meschia und Meschiane im Reibabaume (robor?) im Unschuldsstande, bis Ariman ihren androgynischen Zustand aufhob. Das Buch Bundehesch sagt von diesem Baume: „Er war gleich zwei sich berührenden Leibern, der eine steckte seinen Hauptast in des andern Ohr.“ In der scandinavischen Mythologie sind Esche und Erle die Stammeltern des Menschengeschlechts. Die Esche Ygdrasil hat ihre Zweige über die ganze Erde ausgebreitet (Mone, nord. Heidenth. 1, S. 342. 347.). Die Griechen kannten einen Zeus δενδϱίτης und eine Helene δενδϱιτίς, der Eichengott Dryas war mit einer Sterblichen (Merope) vermählt, die Dorier, Trojaner und Eleer wähnten sich von dem Eichbaum (δοϱύ, ἴλος, אֵלָה ἴλη) abstammend; die Urmutter der Römer war Rhea Sylvia, auch Ilia genannt und unter einem Feigenbaume wurde Romulus gesäugt. Zu Athen war ein Geschlecht, das sich Αἰγειϱοτόμοι (die aus der Pappel Gehauenen) nannte, wie auch die Sprache für Volk (populus) und Pappel nur Ein Wort hatte. Dieser Baum stand darum im Hain der Proserpine, aus demselben Grunde, weshalb Bacchus συκίτης den Feigenbaum, aus dessen dem Wischnu und Osiris geheiligten Holze Phallusbilder geschnitzt wurden, und mit dessen Blättern sich Adam und Eva die Schaam bedeckten, vor die Thore des Hades pflanzte, weil — die Zeugung sterblich machte. Aber aus dem Tode entsteht das neue Leben, darum hatte Hercules die Pappel aus dem Schattenreiche heraufgeholt. In der Mythe der Phrygier erscheint die zeugende Kraft als Fichte mit Zapfen (Müller, Glauben der Hindu S. 301.). Ist nun des Hesychius Satz: ὕλαι: ἄνθϱωποι (Bäume sind Menschen) richtig, und die ὕλη wirklich die prima materia, wie das griechische Philosophem des Pherecydes will, welcher die Schöpfung mit der Eiche anfangen läßt, aus der das All (παν) entsprungen seyn soll, daher ὕλη und materia sowohl die Urfeuchte als auch Holz bedeuten, dann hatte Penelope in ihrer Frage an den unbekannten Gast noch auf die gefabelte Abstammung der Menschen aus der Eiche (Odyss. 19, 162.) anspielen dürfen. Niclas Müller (Glauben der Hindu S. 308.) macht daher die treffende Bemerkung, daß die Sitte, unsere Stammbäume als eine Art Phallus zu behandeln, aus jener alten Vorstellung abzuleiten sey: denn es finden sich sowohl plastische Monumente, als auch Zeichnungen und gewirkte Teppiche, welche die Stammbäume alter Familien so darstellen, daß der Urahn tief unten dasitzt oder auch da liegt, und an gehöriger Stelle ein Phallus oberhalb als Baum sich verzweigend, mit den Früchten der Sippschaft nach herkömmlicher Ordnung der Ascendenz und Descendenz sich auseinanderbreitet. Diese Symbolik will Bähr (Symb. d. Cult. I, S. 287.) davon herleiten, daß das Reich der Vegetation überhaupt als Erzeugniß der Erde zugleich erstes Zeugniß ihrer Zeugungskraft ist, oder auch, weil Holz mit Holz gerieben Feuer gibt, Holz überhaupt Prinzip alles Lebens, die Wärme, der Feuerstoff ist. Die Araber nennen die beiden Hölzer, mit denen sie Feuer machen: Männlich und Weiblich. Wer denkt hier nicht an die von Rask aus dem Kenningar angeführten Stellen, wo der Mann: Weide, Platane, Stab, Dorn, das Weib: Birke, Linde? (s. Mone, nord. Heidenth. I, S. 349.). Das Feuer im Tempel der Vesta durfte, wenn es ausgegangen war, nur durch Reiben des Holzes wieder bereitet werden. Die Ostindier gebrauchen, wie die Perser zur Feuerbereitung ein Rohr, das sie in einem dürren Holze herumdrehen, die Armenier in Isphahan ein weiches Holz, das sie badi sambur nennen. Die Chinesen sagen, Kaiser Sui habe zuerst Holz mit Holz gerieben, und obgleich mit bequemern Mitteln Feuer zu machen, versehen, behalten sie doch immer noch dies unbequeme aber heilige bei. (Kanne, Urk. d. Gesch. S. 454.). Das hieroglyphische Zeugeglied war ein hölzerner Lingam, der Phallus (φάλλος) ist der Pfahl (φάλος, palus) im Fleische, das Holz der Erzeuger der

Menschen, das Götzenbild βρέτας war ein Brett, und die Fichte stellte den Phrygiern den Attes vor (Arnob. adv. gent. VI, p. 201: „Hunc arborem pinus sub qua Attys nomine spoliaverat se viri, in antrum suum defert Mater Deorum"). Jeremia (2, 27.) spottet der Götzendiener, die zum Holze sagen: „Du bist mein Erzeuger." Die von den syrischen Volksstämmen angebetete Aschera war nur ein Baum (kein Götzenbild), daher ihr Name (אֲשֵׁרָה Ὀρθία von אשר gerade, aufgerichtet seyn, vergl. Ὀρθάνος eine Art Priap bei Hesychius). Bei der Naturgöttin bedurfte es auch keines geschnitzten Bildes, weil in dem stets sich erneuenden Grün und dem lebenskräftigen Wuchse sich ihre Macht merkbarer als in allen andern Erzeugnissen der Natur beurkundet. Solche Idole der Allmutter lassen sich viele aufzählen: die Juno in Thespiä war ein Baumast (Clem. Alex. Protr. IV, p. 46. Arnob. adv. gent. VI, p. 246.), jene in Samos (nach Callimach bei Eusebius (Praep. Ev. III, c. 8.) ein Brett (σανίς); zu Argos stellte eine hohe Säule (κίων μακρός nach Phoronis bei Clemens Al. Str. I, c. 23. §. 164.) diese Göttin vor. Die carische Diana wird als ein unbehauenes Stück Holz (ξύλον οὐκ εἰγαρασμένον bei Clemens Protr. lignum indolatum bei Arnobius l. c.) beschrieben. Athene zu Lindus war eine geglättete Säule (λεῖον ἕδος Callimach. bei Eusebius), und Tertullian (adv. Gent. c. 16.) nennt die Pallas in Attica: Crucis stipes, die Ceres auf Pharos: rudis palus et informe lignum sine effigie. Von der Latona zu Delos sagt Athenäus (XIV), sie sey ein unförmliches bildloses Holz (ξύλινον ἄμορφον). Im Tempel der Baaltis zu Byblos stellte eine Säule aus Myrtenholz die Göttin vor, welche den Adonis als Myrte umschlossen hatte. Aehnlich, sagt Movers (Rel. der Phöniz.) hat man sich jene Aschera der Canaaniter zu denken, nämlich als eine Säule von Holz, welche in die Erde eingesenkt war, daher Jehovah sie auszureißen (Micha 5, 13.) droht, und auf das Behauen dieser Säule bezieht sich 2 Kön. 21, 7. Es war also ein gerader Baumstamm, dessen Aeste und Krone abgehauen waren, und der auf den Höhen oder an andern Cultusstätten aufgepflanzt, immer aber neben andern Gottheiten als ein Symbol der Naturgöttin verehrt wurde. Besonders belehrend für den Baumcult der Aschera ist die Vergleichung derselben religiösen Sitte bei der Göttermutter Cybele, die nach der Verehrung auf den ihr geweihten Höhen und den ihr zu Ehren dort aufgestellten Holzsäulen der Aschera sehr verwandt ist. Bekannt ist die Aufstellung der ihr geweihten Pinie im Frühlingsäquinoctium, die mit ihrem Culte auch in Rom üblich war (Plin. XVI, 14. 15.). Sieht man von den sich an diese Sitte anschließenden Mythen ganz ab, so war es doch ursprünglich der Baum selbst, in dem man die Göttin sich gegenwärtig dachte, und das immerwährende Grüne der Pinie hat auch hier die nächste Veranlassung gegeben. Sie wurde im Walde gefällt, und dann zur Verehrung im Tempel von Pessinus aufgestellt (Arnob. adv. gent. VI, p. 209.). Auch die Eiche war der Allmutter heilig (Heyne ad Apollod. fragm. p. 389 sq.), und die Cypresse (Virg. Aen. II, 714.) wie die Fichte, von welcher Beryth (ברוש., ברות βραθύ bei Sanchuniathon; bratum Plin. H. N. 16, 60. 24, 11.), das heutige Beirut, den Namen erhalten hat. Die Vorstellung, daß die Gottheit im Baume wohne, erklärt die Orakeleiche zu Dodona, den wahrsagenden Lorbeerbaum in Delphi, warum Debora unter einer Palme Orakel ertheilte (Richt. 4, 5.) und welche Bedeutung der Terebinthe beigelegt worden sey, unter welcher Gideon einen neuen Altar anstatt des alten gebaut (Richt. 6, 24. 26., vgl. 11. 19.), nachdem er zuvor die Aschera umgehauen, die also die Terebinthe selbst gewesen seyn muß; oder was man sich unter der Tamariske zu denken habe, die Abraham an der heiligen Quelle zu Beerseba gepflanzt (1 Mos. 21, 31.), wo zu Amos Zeit ein sehr besuchter Wallfahrtsort war (Am. 5, 5. 8, 13.). Auch an der Nordküste Africa's gab es, wie am Tempel des Hercules zu Gades, Orakelhaine (Sil. It. 3, 11.), nicht minder berühmt als die Eichen des Aventinus, wo Numa seine Offenbarungen empfing (Ov. Fast. III, 295.). Die Carthaginenser hatten der Naturgöttin im Mittelpunkte der Stadt einen heiligen

Hain von immergrünenden Nadelhölzern um ihren Tempel gepflanzt (Virg. Aen. I, 441. 446. Sil. Ital. I, 81 ff.). Die syrische Venus hatte zu Aphaca einen Tempel mit einem Haine auf den Waldhöhen des Libanon (Euseb. de laude Const. I, 15.). In Europa blühte der Baumcultus des Heidenthums noch in der christlichen Zeit fort. Noch zu Anfang des eilften Jahrhunderts zerstörte der Erzbischof Urwan von Hamburg die heiligen Haine der Marschleute (Ad. Brem. hist. eccles. II, c. 29.). Bei Alversdorf im Tieler Holze und bei Tellingstede im Bieler Holze standen heilige Bäume. Am berühmtesten war der Wunderbaum bei der Aubrücke neben Süderheidstedt, an den die Sage geknüpft war, daß mit seinem Verdorren die Freiheit der Diethmarser zu Grunde gehen werde. Der Baum war sehr groß, und soll auch im Winter gegrünt haben, seine Zweige waren kreuzweis in einander gewachsen, auf welche Art man die heiligen Bäume zog, daß sie die Aeste verschränkten. (Bolten, Ditmarsche Gesch. I, S. 269 — 273.). Bekannt ist die wundergroße Donnereiche der Hessen, welche Winfreth zur größten Bestürzung der Heiden umhauen ließ, um aus dem Holze ein Bethaus dem heiligen Petrus zu bauen (Mone, Heidenth. II, S. 157.). Das Kloster Alt-Eiche an der Donau verdankt zwei sehr großen heil. Eichen seine Benennung, welche der Baierkönig Bojus dem Götzendienste geweiht haben soll. Welche Wichtigkeit die Eiche in der Druiden Religion der Gallier und Celten gehabt, ist bekannt. Unter die berühmt gewordenen Eichen gehört jene bei Heiligenbeil in Ostpreußen, der heilige Eichenhain bei Eichfeld an der Werra, die Schwerteiche bei Borsholm im Holsteinischen, die sehr dicke und hohle Eiche bei Romowe, vor welcher ein ewiges Feuer brannte, dessen Erlöschen der Priester mit dem Tode büßen mußte; der immergrüne Eichbaum bei dem Götzentempel zu Upsala, der heil. Hain zu Tanfana in Westphalen, der Hain im Stifte Aaborg in Jütland, welcher dem Thor geweiht war, der Hain bei Allersdorf im Dithmarschen, der heil. Hain bei Wiesbaden, der Hain bei Gera und jener im Voigtlande, der Semnonenhain am rechten Elbufer. Von den heil. Hainen der Sorbenwenden nannte man die Städte Großenhain, Gräfenhayn, Saathayn an der Elbe, Hainichen an der Zschopau bei Waldheim, Knauthain bei Leipzig (wo die Hainstraße an eine ehemalige Cultusstätte daselbst erinnert), Fuchshain bei Altenburg, Haynsburg unter Schkeudiz an der weißen Elster. Die Götterhaine waren den Sorben so heilig, daß sie selbst in Feindes Lande sich hüteten, Menschenblut darin zu vergießen. Bei Delizsch (im Wendischen: Heiliger Grund) gab es einen Hain, wo die Sorben Gerichtstage hielten. Den Galliern war außer der Eiche auch die Fichte ein heiliger Baum, den Preußen außer der Eiche, die dem Triglaw gepflanzt wurde, auch die Linde. Diese war bei den Slawen der Naturgöttin Lada geweiht. In Pirna stand eine Erle, muthmaßlich dem weiblichen Prinzip, dem Monde geheiligt, wie die Esche der Sonne, von welcher sie den Namen (Jesse) hat (s. Hanusch slaw. Myth. a. a. O.). Zu Jedingsdorf stand ein heiliger Birnbaum, zu Rothenburg eine Buche. Der Nußbaum bei Benevent, ein Heiligthum der Longobarden, war hochberühmt. Daß diese die Bäume mit dem Blute der Geopferten düngten, beweist, daß sie die Bäume von Gottheiten bewohnt glaubten, was von den Slawen Hartknoch (Alt. u. neues Preußen p. 116.) mit folgender aus Er. Stella citirten Stelle bezeugt: Praecellentes arbores, ut robora quercus, Deos inhabitare dixerunt, daher auch der Glaube an Baumnymphen (Dryaden). Auf geistvolle Weise sucht Görres (Christl. Myst. III, S. 233.) die heilige Bedeutung der Bäume in den Culten zu erklären: „Die Erde, welche man als die Amme des ganzen Menschengeschlechts erkannte, gab in den Bäumen die erste Nahrung. Dankbarkeit weihte den Baum als König und Priester sämmtlicher Gewächse, er galt als Vermittler mit den Göttern, die man in ihm wohnend glaubte. Unter seinem Schatten am Steintisch hielt man in seinen Früchten das Opfermahl, dann sollte das Essen der Frucht das inwohnende Leben des heiligen Baumes mit ihnen in Rapport versetzen und die gesuchte Einigung mit der Erdmutter sich erwirken. Wie aber die Wanderun

der Völker aus dem Urlande ihren Anfang nahm, theilte sich der Urbaum, jenes lebendige Centrum des gesammten Pflanzenreichs, in die verschiedenen Stammesbäume; indem jeder das seiner Natur und das seines Landes am meisten congeniale Pflanzenleben, in einer besondern Baumesart, sich zu dem seinigen wählte. Wie nun jedes gesonderte Essen der Stammesglieder sich an das allgemeine Opfermahl knüpfte, und von ihm erst seine Kraft und Heiligung gewann; so wurde wieder dieses Opfermahl selbst auf das Primitive unter dem Urbaum zurückbezogen; in dem Alle insgesammt ihre Einheit fanden, und das sie lange in der Erinnerung behielten. So sind die Persea in Aethiopien und Aegypten, die Lotus in Libyen und Indien, die Palme in Phönizien, Arabien und auf Delos, die Mandel in Phrygien, die Eiche in Dodona und durch den ganzen gälischen, die Eiche und Erle durch den germanischen Norden, und so andere anderwärts, Wunderbäume dieser Art geworden. Untergeordnete Mittelpunkte der Pflanzenwelt; umwachsen von immergrünenden, lichterhellten, durch die Stürme nicht berührten heiligen Hainen, knüpften untergeordnete Abtheilungen des gesammten Menschengeschlechts, zugleich mit ihren Naturrapporten, an sie die Idee der Götternähe, ihres waltenden Schutzes und ihrer Eingebungen in Orakeln. Der Fortbestand des Stammes und seiner Freiheit, wie Leben und Tod der ihm Angehörigen, sind durch die Weihsage ebenso in Mitte des Hains gelegt, und an ihn gebunden, wie der Fortbestand des Universums an den Weltbaum (s. o.). Und so tief hat dieser pflanzenhafte Verband mit dem Naturganzen, durch das Medium dessen, was in dem von der Erde seine Nahrung ziehenden Menschen Pflanze ist, den Anschauungen der frühern Zeiten sich eingeprägt; daß sie selbst bis in die höhern geistigen Gebiete eingedrungen. Wie daher bei den Indiern Mythologie und Symbolik, Poesie und Plastik einen durchaus pflanzenhaften Charakter tragen; so hat im äußersten Occident die heilige Schrift der Iren (die Ogham) alle Buchstaben aus dem Pflanzenreiche hergenommen: so daß, indem jedes Wort zu einer Gruppe, in immer wechselnden Combinationen zusammengestellter Bäume, wird; die einzelne Triade, und größere aus ihnen zusammengestelle Werke und Schriftgebilde, wieder zu heiligen Hainen erwachsen, welche die ausgesprochene Grundidee umgrünen, sie in ihrer Mitte bergen." Daraus erklärt sich das Verhältniß des göttlichen Wortes zu einem Baum mit Zweigen, Knospen, Blüthen, Früchten. Die Wirkung des beständigen Umgehens mit dem Worte des Herrn beschreibt der Psalmist (1, 2. 3.) unter dem Bilde eines Baumes, dessen Blätter nicht verwelken. Aehnlich stellt Sirach (39, 13.) das Gepflanztseyn an Bächen als Folge des Hörens auf das Wort der göttlichen Weisheit dar. Die Gerechten selbst werden „Bäume der Gerechtigkeit" genannt (Jes. 61, 3. Ps. 92, 14. Spr. 11, 23. 30.). „Die Bäume des Herrn stehen voll Saftes" (Ps. 104, 16.). „Und der Fremde, der sich zum Herrn bekehrt hat, soll nicht sagen: der Herr wird mich scheiden vom seinem Volke, und der Verschnittene nicht sagen: „Ich bin ein dürrer Baum." (Jes. 56, 3.). Wir wissen dann auch, was der Baum bedeutete, welcher bitteres Wasser süß machte (2 Mos. 15, 25.), wenn man die Synonyma von Bitterwasser und Unfruchtbarkeit (4 Mos. 5, 22.) in geistlicher Bedeutung nimmt; da schon die Worte Jerem. 2, 13. das göttliche Gesetz als die Quelle des Lebens bezeichnen. Wenn nun Spr. 27, 18.: „Wer seinen Feigenbaum bewahrt, der ißt Früchte davon" von den Rabbinen (Talmud in Erubin f. 54, a.) auf die heil. Schrift bezogen wird, so ist das Wunder Matth. 21, 19. am befriedigendsten erklärt. Der im Winter verdorrte Feigenbaum, der keine (moralische) Frucht trägt, ist das von den Pharisäern mißdeutete Gesetz Gottes; und die Polemik Jesu gegen die Schriftgelehrten seiner Zeit mochte die Entstehung dieser bis jetzt wörtlich ausgelegten Parabel veranlaßt haben. Die Vergleichung der heil. Schrift mit einem Baume ist keineswegs ein im biblischen Alterthum isolirt dastehendes Bild; denn die Indier nannten den Unvergänglichen Einen: „einen Feigenbaum (Aswatha s. ob.) mit den Wurzeln oben und den Zweigen unten, dessen Blätter die heiligen

Verse sind, wer diesen Baum kennt, kennt die Veda's (As. Res. I, p. 272.). In Persien sollte Ormuzd den Propheten Hom erweckt haben, welcher war der Baum des Lebens, die Krone des Pflanzenreichs (Kleukers Anh. z. Z. Av. II, Thl. 1. p. 90. 95.). Daher ein Stück von diesem Hombaum bei jedem Opfer wesentlich war, „und wer von ihm ißt, der nimmt die Güter dieser Welt" (Z. Av. I, p. 114.). Hier verschmilzt also der (myth.) Hom, der den Magismus gestiftet, mit der bekannten Hompflanze (Amomum).

Beatrix (Scta.) — wird abgeb. mit einem Strick in d. Hand, ihrem Martyrium.

Becher und Urnen waren in den alten bildlichen Kalendern die Maaße für den Zeitstrom (Creuzer Symb. II, S. 229.). Daher das von Neptun gezeugte Becherroß Scyphius (σκυφιος) und die Becherstutte Aganippe (Αγαν-ιππη), jene Tochter des Flußgotts Tecmessus am Berge Helicon, von welcher die Musen (als personifizirte Zeittheile) Aganippiden genannt wurden (Gerald, Synt. VII.), mit dem Quellrosse Pegasus, welches die bestimmte Zeit geschaffen (s. Pegasus), Eine Idee ausdrücken; da bekanntlich das Roß (s. d.) in Griechenland, wie in Persien und Indien Jahrsymbol war. Hörner waren die ersten Becher, denn auch nach Stierhörnern wurden die Zeiten gezählt, die ältesten Trinkbecher wurden in der Hieroglyphensprache zu Hörnern des Heils, daher die Psalmen abwechselnd Heilshörner (18, 3.) und Heilsbecher (116, 13.) erwähnen; und noch die jetzigen Juden in der Passahnacht vier Becher Weines leeren müssen, welche auf die vier Messiasse Seth, Noah, Mose und den noch erwarteten Sohn Davids anspielen sollen, da auf jedes Weltalter ein Erlöser gezählt wird. Wie noch jetzt bei dem Tode jüdischer Frommen, wie in Indien die Muschel (s. d.), die Posaune, das Horn des Heils geblasen wird, um die Dämonen unkräftig zu machen, so dienten die den Bechern verwandten Becken bei den Griechen zu gleichem Zwecke. Apollodor, in seinem Buche über die Gottheiten, belehrt uns, daß man bei Todten, im Fall der Abgeschiedene frei von schwerer Schuld war, Beckenklang ertönen ließ, um die Seele zu entzaubern von der Macht der finstern Geister (Creuzer IV, S. 399—401.). Auch bei Mondfinsternissen ertönte das eherne Becken zur Entzauberung des mit finstern Wesen ringenden Mondes, was im Grunde auf einer und derselben Vorstellung beruht. Dahin deutete vielleicht auch das Rufen der Proserpine durch Beckenklang. Im Frühling rief der Phrygier den Gott Attys durch den Laut der Hörner und Becken, und auch der Göttermutter ließ man alsdann das Erz erklingen. Im Frühlinge (am 23. März) feierten die Römer die erste Trompetenweihe (tubilustrium), wie die Juden durch Posaunenschall den Anfang des Jahrs. Also Hörner und Becken verrichteten bei dem Anfang einer neuen Zeitperiode ihren Dienst, und da Becken und Becher ihrer Form wie ihrer Bedeutung nach Einen Begriff ausdrückten, so konnten auch Becher wie Hörner Zeitbilder seyn. Die Italer zählten Jahre und Monate nach Bechern, daher bei den Neujahrswünschen am Feste der Anna Perenna eine Becherzählung stattfand. Dabei erinnere man sich, daß diese Göttin, ewig im Flusse Numicius liegend, Beherrscherin der feuchten Sphäre ist. Auch der Segen bringende Jahres- und Landesgott Nilus hatte einen Becher des Ueberflusses (Kircheri Oed. III, p. 199.) wie der Flußgott Achelous, welcher nicht bloß das Horn des Ueberflusses besaß; denn bei Virgil sind Acheloische Becher Bilder jener Bedingungen des physischen Daseyns; und weil Wasser der Urstoff aller Bildungen, so besitzen die Wassergötter Neptun, Nereus und Oceanus jenen Becher (Uschold Vorh. I, 344.), welchen Zeus der Alcmene gab, als er in der Person des Hercules die neue Zeit schaffen wollte (Athen. XI, c. 16.). Auch der Flußgott Achilles (s. d.) hatte einen Becher (Athen. l. c.), denselben besaß Euneus (Ευ-νηος d. i. der des Schwimmens Kundige), mit welchem er den Lycaon, einen Sohn des Priamus, von Achilles auslöste. Die Begriffseinheit zwischen Horn und Becher in der Hieroglyphe erklärt, warum der Sonnenstier entweder Bruder oder Vater des Bechers, wie Cadmus des Cilix (calix) oder Paris (s. d.) des Aganus (אַגָּן Becher); oder der gehörnte Dionysus mit dem Stierfuße

erhält ihn vom Feuerkünstler Hephästus zum Geschenke (Non. Dion. XIX; Schol. ad Iliad. 23, 93.), weil um die Welt zu schaffen Wärme und Feuchte sich vermählen müssen; und auf der Flucht vor der Glutsonne, dem Siriusgott Lycurg (s. d.), warf Dionysus jenen Becher, das Pfand der Welterhaltung in den Meeresgrund der Thetis, ihn den Najaden zum Geschenke machend (Iliad. 23, 254. Odyss. 24, 73.). Dies war also der feuchte Dionysuskelch, aus welchem die vom Himmel herabkommenden Seelen, wenn sie Verkörperung einzugehen verurtheilt sind, jenen Rausch trinken, welcher das Angedenken an die höhere Natur der Seele vergessen macht, und die Lüsternheit zum Leibe erzeugt. Es ist eine Vergessenheit, die zur Geburt hinwirkt, und somit tritt die Seele den Weg zu den irdischen Wohnungen an (Macr. Somn. Scip. I, 12.). Dies geschieht, wenn sie auf der Sonnenbahn im Zeichen des Krebses angelangt sind, in welchem der Sirius, der Urheber aller Zeit, aufgeht, und dessen Personification jener Lycurg, der Verfolger des Dionysus war. Und weil Becher und Becken dasselbe bezeichneten, so erinnerten auch die Becken zu Dodona an die Wanderung der Seelen durch den Thierkreis. Mehrere Becken standen im Kreise, und wenn eines erklang, tönten auch die andern. „Dies, sagt Demon (bei Creuzer IV, 166.), ist ein Bild der Seelenwanderung; wie der Klang durch die Kreise der Becken, so ziehet die Seele auf ihrer Wanderung durch die Kreise der verschiedenen Sphären. Es braucht aber lange Zeit, bis ihr Kreislauf beendigt ist, denn der Stufen sind viele, die der Seele vorgesetzt sind, und es ist ein langer Weg, der Weg der Rückkehr. Auch wandern immerfort Seelen auf und ab. Darum tönten immer und immer die Becken zu Dodona, weil der Seelen Wanderung lange Zeit hindurch dauert“ (Creuzer a. a. O. S. 401 — 402.). Ferner war auch das Becken (pelvis) Symbol der Weiblichkeit (pelvis Mutterbecken), wie ja auch eine Folge der Seelenwanderung die Geburt, das Trinken aus dem Becher des Dionysus. Ihn hatte Dschemschid (d. i. Sonnenbecher s. d. A.) bei dem Graben der Fundamente der Stadt Issakar (d. i. die in Felsen gehauene — allein das Weib wird von der Hieroglyphe durch Stadt sowohl als durch Fels bezeichnet, aber auch durch Becher — (vgl. σκύφος mit σκεῦος 1 Thessal. 4, 4. und κυφος mit κῆπος und כף) gefunden; er war zugleich Weltspiegel, in welchem man alle künftigen Generationen erblicken konnte, und je nachdem er bis auf die eine oder andere seiner sieben Linien, in welche er abgetheilt, vollgefüllt war, so zeigte er die Geheimnisse dieses oder jenes Erdgürtels an, und Dschemschid durfte nur hineinschauen, um dasselbe zu erfahren. Dschemschid (s. d. Art.) ist aber Personification der Sonne, deren Strahl der goldene Dolch, mit welchem Dschemschid, der Erfinder der Feuerbereitung und Einführer des Feuerdienstes, die Erde spaltete; sein Becher also ein Symbol des Kosmus, wie Nicomachus (ap. Athenaeum in Deipnosoph. IX.) glücklich errieth, wenn er belehrt: κονδυ ὁ κοσμος ἐξ ὁ τῶν θεῶν τά θαύματα γινεσθαι ἐπι γῆς. Da sich nicht bloß die persischen Magier, sondern auch die ägyptischen Priester bei ihren Festen eines solchen Weissagebechers, wie Joseph in Aegypten, bedienten, so sind wohl einige allegorische Sinnbilder daran gewesen, die auf den Ursprung der Dinge Bezug hatten. Creuzer (Symb. II, S. 475.) erklärt den Gebrauch der Weissagebecher daher, weil Becher, Becken und Kessel Sinnbilder des Flußbeckens gewesen seyn mochten; Quellgötter waren aber immer Rath gebende Wesen, daher wurde auch aus Becken und Kesseln prophezeit. Priesterliche Anstalten waren gemacht, um auch aus dem Tone eherner Kessel sich Raths erholen zu können, und das redende Becken zu Dodona wurde sprichwörtlich (Spanh. ad Callim. Dol. v. 284.), obgleich auch in dem vorhin angedeuteten Sinne. Diesem Becher hatte man die geglaubte Figur der Welt gegeben, welche als räumliche den Begriff des Hohlen hat, daher auch die kosmischen Grotten der alten Culte. Mit Flüssigkeiten angefüllt, stellte er den Aegyptern den ersten Zustand der Dinge vor, da Alles aus dem Wasser hervorging. Dieser Becher als Bild des Weltalls diente dem Hercules zum Schiffe, als er nach der Sonneninsel

Erythia steuerte, und den Riesen Otus und Ephialtes zum Fasse, in welchem sie den Jahrgott Mars 13 Monate (ein Schaltjahr nach Mondmonaten) gefangen hielten; dieser Becher ist der mystische Kessel der Ceridwen (s. d. A.) und jener des weissagenden Apollo; der Kessel, in welchem Aegir (s. d.) das Bier für die Götter des Nordens braute; der Welt= und Schicksalskessel, der Kessel des Werdens und der Wiedergeburt, in welchen Absyrtus, Auson, Bacchus, Ithys, Melicertes, Pelias, Pelops u. A. geworfen werden, und von denen die Meisten verjüngt wieder hervorgehen. Von den Kindern der Erde, den Titanen waren die Glieder des zerstückten Bacchus Zagreus in den Kessel geworfen worden (Clem. Alex.), von der Erdgöttin aber wieder zusammengefügt, und der Gott demnach von neuem geboren (Diod. III, 61.). Erinnert nicht dieser Kessel an den Kessel der Clotho, aus welchem sie einst den gleichfalls zerstückten Pelops mit der Elfenbeinschulter hervorzog (Pind. Ol. I, 40.), nachdem die natürliche Schulter von der Erdgöttin verzehrt worden war? Der Kessel ist also ein Symbol derselben Art, wie der demiurgische Becher des Dionysus. Die uralt orientalische Herkunft des Kesselsymbols beweist Baur (Symb. II, 2. S. 192.) aus dem Herodot (IV, 81.), welcher erzählt, daß in der Landschaft Exampäus, zwischen dem Hypanis und Borysthenes ein eherner Kessel stehe, sechsmal so groß als der Krater an der Mündung des Pontus, welchen Pausanias, des Cleombrotus Sohn, geweiht hatte. Denn 600 Amphoren fasse sehr gut jener Scythenkessel, und er habe eine Dicke von 6 Fingern. Dieser Kessel nun soll nach der Sage der Eingebornen aus lauter Pfeilspitzen gemacht worden seyn. Als nämlich der Scythen König, Ariantas, die Menge der Scythen wissen wollte, befahl er alle Scythen sollten jeglicher eine Pfeilspitze bringen, und als alle Pfeilspitzen auf einen großen Haufen zusammengebracht waren, machte er daraus den ehernen Kessel als ein Denkmal, und weihte ihn in die Landschaft Exampäus. Diese Landschaft, welche nach Ritter (Vorh. d. Völkergesch. S. 245), vielleicht geradezu der Herenpfad ist, der Scythenname des heiligen Pfades, auf welchem die buddistischen Cimmerier nach dem Westen übergingen, ist in der Nähe des Fußtritts des Hercules am Tyresfluß. Der Kessel stammte, wie Ritter bemerkt, ohne Zweifel nicht von den barbarischen Scythen, sondern den alten Buddisten her. Er war, wie es der Buddistencultus liebte, ein colossales religiöses Symbol, dessen Bedeutung die daran geknüpfte Scythensage deutlich erhalten hat. Es sind so viele Pfeilspitzen als Scythen, wie auch sonst ein Mann ein Schwert ist. Die Beziehung des Kessels auf die Gesammtheit der scythischen Nation bezeichnet den Kessel als einen Welt= und Schicksalskessel, als die Einheit, aus welcher alles individuelle Leben kommt, in welche es zurückgeht. Ritter erinnert dabei an das Kesselwesen bei allen Feierlichkeiten der Scythenvölker, an das dodonäische Kesselorakel der Griechen, an das magische Herenkesselwesen der nordischen Völker, an den Krater, welchen die Cimbern als ihr größtes Heiligthum an Kaiser Augustus ausliefern mußten, an die colossalen Krater, die zu den ältesten Weihgeschenken selbst bei den alten Hellenen gehörten, an Spuren ähnlicher Weihkessel im alten Mittelasien, an das eherne Meer in Jerusalem u. a. m. (Hieher gehören wohl auch die heiligen Becher der Slawen in ihrem Haupttempel zu Sabini, Stettin? welcher dem Swatowit geweiht war „crateres aurei et argentei, in quibus augurari solebant et ex illis potabant nobiles, si quando lux festa venisset" lautet die von Hanusch citirte Stelle, wobei also an die oben erwähnten Becherorakel der Aegypter ꝛc. zu erinnern wäre.). Also Cosmogonie und Divination, Schicksalsbestimmung und Schicksalsdeutung, schließt Baur, sind die Begriffe, welche hier in nächster Verwandtschaft erscheinen. Die Verbindung dieser Begriffe zeigt der Zagreus=Mythus, wenn er die Titanen den Kessel, in welchen sie die Glieder werfen, auf einen Dreifuß setzen läßt (λεβητα τινα τριποδι επιθεντες Clem. l. c.). Ottfried Müller hat nun darauf die Behauptung gegründet, der Dreifuß sey ursprünglich nicht dem Apollo, sondern dem Dionysus geweiht gewesen, und erst dann, als der

Dionysuscult am Parnaß sich mit dem ihn umgebenden aus Creta stammenden apollinischen verband, habe Letzterer, wie so Manches, auch den heiligen Dreifuß in sich aufgenommen (Diss. de tripode Delphico). Diese Idee, sagt Baur, ist unstreitig richtig. Der Kessel und der Dreifuß sind ursprünglich Ein Symbol, welches dem Apollo (σκύφιος?) ebenso geweiht war, wie dem Dionysus. Nur hatte es, wie der Begriff beider Götter es mit sich brachte, in Beziehung auf den Apollo eine intellectuelle, in Beziehung auf den Dionysus eine reale Bedeutung. Und da die apollinische Religion so bestimmt dorthin weist, woher auch der Kesselcultus stammt, so wird dadurch die angenommene Combination um so sicherer begründet. Die doppelte Bedeutung, welche der Kessel oder Dreifuß in seiner doppelten Beziehung auf den Apollo und Dionysus hat, enthält auch der Becher als cosmisches Symbol. Ein Bild dieses Weltbechers zeigte man im Heracleum zu Erythrä in Laconien (Paus. VII, 5, 3.). Die Schalen auf Samothrace waren keine Weihgeschenke von Seefahrern, sondern Symbole des Weltbechers, aus welchem Icarius die Menschen trunken, d. h. die Seelen ihrer himmlischen Abkunft vergessen machte, denn es war der Dionysusbecher, der Naturkelch. Aber er war einem andern Krater untergeordnet, welchen der höhere Demiurg besaß (Creuzer Symb. III, 393, 441.). Man sprach nämlich sowohl in Absicht der intellectuellen Schöpfung als der physischen von einer Mischung (κρᾶμα) von einem Mischgefäß (κρατήρ) und einem Mischkünstler (κεραστής Fragm. Orph. 28, 13. und Hymn. 11, 12.). Mithin gab es auch einen Krater der Intelligenz, einen Weisheitsbecher (κρατὴρ σοφίας). Der Trunk aus diesem Kelch heilt die Seele von aller irdischen Täuschung, und läßt sie erwachen aus der Vergessenheit zur Sehnsucht nach der Rückkehr. Daß der Kelch im Abendmahl der Christen eine Vergleichung mit diesem Becher der Seelen wohl gestatte, geht daraus hervor, daß die Eucharistie (s. d. A.) in den Mysterien des Dionysus ἰσοδαιτης und Mithras, welcher ebenfalls den mystischen Becher besaß, gewissermaßen schon vorgebildet war.

Becken, s. Becher.

Beda (St.) — Benedictiner, trägt auf Abbild. ein Buch in der Hand.

Beelsamen (בעל שמים Dominus coeli), Sonnengott der Phönizier und Carthager (Bellermann, Punische Fragm. II, p. 26.).

Beelzebub, s. Baal Zebub.

Beelzephon, s. Baal Zephon.

Beer Lachai Roi, s. Brunnen.

Beer Seba, s. Brunnen.

Beerdigung, s. Todtenbestattung.

Befana, eine Fee im Toscanischen Volksglauben. Sie ist so häßlich, daß die Kinder mit ihr geschreckt werden. Das Carneval zu Florenz wird am Abend vor dem Feste der drei Könige mit der Procession der Fata Befana eröffnet, die mit Fackelschein unter dem Schall von Pauken und Trompeten und dem Zuruf des Volkes durch die Stadt paradirt. Die Fee wird unter einer Riesenpuppe als eine Zauberin in fliegenden-Gewändern vorgestellt; und es ist die Vorrichtung getroffen, daß sie je nach Belieben des Trägers, der unter den langen Draperien versteckt ist, bald größer, bald kleiner erscheint. Diese Riesenfee erschreckt die Kinder, indem sie durch die obern Fenster der Häuser hineinguckt. Nachdem sie die Hauptstraße von Florenz durchzogen, wird sie unter den Verwünschungen der Menge von einer Brücke in den Arno geworfen. Die tuskischen Ammen nennen auch Befana die bösen und guten Feen, welche in der Nacht nach dem Feste den Schornstein herabsteigen, um die Kinder zu strafen oder zu belohnen. Und das kleine Volk hängt sorgfältig seine Kleider mit leeren Taschen um den Herd, damit sie die gute Fee nach früherem Wohlverhalten mit Zuckerwerk und andern Geschenken fülle. Den Namen Befana erhält jedes häßliche Weib, und ein Scheusal wird Befanaccia genannt. Nach Monni's historischer Notiz über die Befana ist dieses Fest ein Ueberbleibsel der alten Mysterien (der

bona Dea?) und spielt hauptsächlich auf die Ankunft der Magier an. In der That gleichen auch die schwarzen Gesichter der Lumpenpuppen, welche am Feste Epiphaniä zu Florenz in den Fenstern hängen, den Magiern, wie sie auf alten Gemälden conterfeit sind. Die Gaben, welche die Kinder bekommen, stehen in Bezug mit den Geschenken, welche die Magier der h. Familie darbrachten. Dieser Volksglaube schreibt sich aus hohem Alterthum, und in dem Haus der Epiphani, sonst Befani genannt, zu Florenz, wird noch das Haupt eines der königlichen Magier aufbewahrt. (Blackwood's Edinburgh Magazine. Juli 1829.)

Befleckung, s. Reinigungsgesetze.

Begeisterung, s. Enthusiasmus.

Begoe (nach Ottfr. Müller Etrusk. II, 37. s. v. a. Bacchetis), eine Tuscische Nymphe, welcher man die Kunst zuschrieb, vom Blitz getroffene Orte zu sühnen.

Begräbniß, s. Todtenbestattung.

Beharrlichkeit, ihr Bild wird im Pallast des Cardinals Borghese gezeigt. Sie ist vorgestellt als eine junge Frau, die in der Rechten einen brennenden Wachsstock hält, in der Linken das Symbol der Ewigkeit, eine in ihren eigenen Schwanz beißende Schlange. Der brennende Wachsstock ist gleichfalls ein Zeichen der Beständigkeit, denn er brennt so lange fort, als nur der kleinste Rest noch von ihm vorhanden ist (Baudouin Iconol. I, p. 196.).

Behescht (v. beh, lat. beo selig seyn), Ort der himmlischen Seligkeit in der Religion Zoroasters.

Behram (v. pers. bahar leuchten), Ized des Feuers in der Religion Zoroasters, wird für den Planeten Mars gehalten. Dem Zend-Avesta (II, 94. Card. 4. 5.) zufolge nimmt er zuweilen die Gestalt eines Kameels an. Die astronomische Bedeutung dieser Mythe s. u. Kameel.

Beichte (die), heißt in der röm. kathol. Kirche das Sacrament der Buße (s. d.), kam schon in der vorchristl. Zeit im Isisdienst in Rom vor; als allegorische Person, eine Frauengestalt knieend am Fuße einer Säule, die Flügel am Rücken sollen ihre Sehnsucht nach dem Himmel verrathen. Ihre Gesellschaft bilden ein Hund, ein Lamm und eine Taube, Ersterer stellt die Aufrichtigkeit ihres Bekenntnisses vor, das Lamm die demüthige Gesinnung, die Taube die Reinheit ihrer Gedanken (Iconol. II, p. 150.).

Beifuß, im deutschen Aberglauben Schutzmittel gegen den Teufel, die Wurzel wurde daher über das Hausthor gehängt oder gelegt, heißt auch Johannesgürtel, weil man sich am Johannestag damit gürtete, und sie dann unter Sprüchen ins Johannesfeuer warf (Grimm, deutsche Myth. CLX.).

Beil, Attribut des Jupiter, daher sein Prädicat λαβραδής (Plut. κεφ. Ἑλλην. p. 538.) und λαβρανδής (Strab. 14.), wie auch des Apollo auf Münzen von Tenedos, wodurch Beide in der Eigenschaft des Weltrichters, des strafenden, tödtenden Gottes erscheinen (Jupiter ultor, Apollo δικαῖος). In der christlichen Bildnerei ist das Beil fast immer historisches Abzeichen des Martyrthums; z. B. bei dem Evangelisten Matthäus, bei dem Apostel Matthias u. A.

Beischlaf, den Glauben aller alten Völker an seine geistige Verunreinigung s. Reinigungsgesetze.

Bekehrung, s. Buße.

Bekreuzigung, ein dem apostolischen Zeitalter noch fremder Gebrauch, aber doch sehr alt. Schon in des Abdias Apostelgeschichte (c. 15. u. öft.) wird dessen häufig erwähnt, und Tertullian (de corona militari c. 3.) schreibt ihm eine wunderbare Wirkung zu. Im Evangelium des Nicodemus macht Jesus selbst das Zeichen des Kreuzes über Adam und alle Heiligen (c. 24.).

Bel oder Belen (slaw. biel weiß, leuchtend), der Sonnengott der alten Gallier. Weil er ein Frühlingsgott, daher die Belensfeuer, die man am 1. Mai in den schottischen Hochländern anzündete, nach ihm genannt. Man zündete immer zwei

gegen einander an, daher das irische Sprichwort: zwischen zwei Belsfeuern sitzen. Auch die Berge, auf denen Bel verehrt wurde, hießen nach ihm Belche. Drei solche sind zuerst anzuführen, der Belch im Oberelsaß bei Murbach, ausgezeichnet durch die Sage der Anwohner, daß man im hohen Sommer auf seinem Gipfel Abend- und Morgendämmerung zugleich sieht. Auf ihm liegt am Abhang des steilen Felsens (dem Belchenkopf) ein See von außerordentlicher Tiefe. Ein anderer Belch liegt auf der Straße von Elsaß nach Lothringen bei Giromagny, bemerkenswerth durch seine Metallgruben und seine Quellen und Felsblöcke auf der Spitze. Der dritte Belch liegt im Breisgau zwischen Sulzburg und Schönau, und bildet mit dem Feldberg und dem Blauen die drei höchsten Spitzen des südlichen Schwarzwaldes. Zu Venedig, Aquileja und auf der Insel Grado fanden sich Denkmäler mit dem Namen Belen und Bilienus. In Deutschland, zu Straßburg, hie und da in den Donaugegenden ist er häufiger als Apollo Grannus bekannt. Dieser Beiname ist aus der wälisch-celtischen Religion erklärlich. Darin heißt das höchste Wesen als Sonnengott Grannawr (Schönhaar, weil die Strahlen: Haare), und wurde dieser Name auf Inschriften in Schottland gefunden (Mone, nord. Heidenth. II, S. 345.). Andere führen die Inschrift Deo Mogonti; im Elsaß ist eine ara geweiht: Apollini Granno Mogouno (Schöpflin Alsatia illustr. I, p. 461.). Das zweite Wort ist also eine Benennung Apolls, wie das erste, und läßt sich ableiten von Moyn: der Stier; welcher auch Sinnbild der Ströme ist. Daraus wird Mogun, wie Mogunz, Mainz, von Moyn, der alten Sprechung statt Main, dem Stierfluß, der seine Quelle auf dem Ochsenkopf hat. (Barth, altteutsche Religion II, S. 263.). Apollo schenkte insbesondere auch warme Heilquellen, und zu Autun in Frankreich hatte Belen einen Tempel über einer Heilquelle, und die dort vorkommende Inschrift: Fonti Beleno rechtfertigt die Vermuthung, daß er auch den Bädern vorstand. Von seinen Orakeln in Gallien gibt es deutliche Anzeigen. Sie betrafen zunächst die Heilung als die Hauptstärke des Gottes. Das ihm geheiligte Bilsenkraut (s. d. A.) trug auch seinen Namen.

Bela, s. Amraphel.

Bela (בֶּלַע: der Verschlinger), Sohn des Brennenden (בְּעוֹר), mythischer König von Edom, Abkömmling des bösen Dämon Esau, 1 Mos. 36, 32.

Bela, ein nordischer Riese, im Zweikampf getödtet von dem Gott Freir mit einem Hirschgeweih (Scheller, Myth. S. 53.). Der Hirsch ist Symbol des erquickenden Thaus, durch diesen überwindet der wohlthätige Regenbringende, Fruchtbarkeit fördernde Freir den naturfeindlichen Riesen, dessen Namen an die verzehrende, ausdorrende Feuerkraft (bal, bel) mahnt.

Belates, ein Lapithe (Feuerriese, Stw. skr. bal, pal, brennen, wovon βελός Strahl), welcher auf der Hochzeit des Pirithous den Centaur Amycus erschlug. (Ov. Met. 12, 255.). Amycus (s. d. Art.) ist die personifizirte Jahresfeuchte, und sein Tod durch den Feuerdämon läßt schließen, daß er im Löwenmonat Julius erfolgt sey, wo die Siriusglut alle Quellen und Flüsse austrocknet.

Belatucadr, Name des Mars bei den heidnischen Britten, nach Baxter zusammengesetzt aus den wälischen Worten beli mächtig und cadr Kämpfer. (Beide haben aber auch im Sanskrit dieselbe Bedeutung.).

Belbog (v. bel, biel weiß, hell, leuchtend und bog Gott), das Lichtprinzip der Wenden, darum der weiße Gott genannt; ihn verehrten sie als den Geber alles Guten. Er wurde in weißer Kleidung, gekrönt mit einem Lorbeerzweige, in der rechten Hand einen Palmzweig haltend, zu Julin und Jüterbog abgebildet (Vulpius Wörterb. der nord. Myth. S. 93.). Bei den Russen hieß er Bielbog, und hatte seinen Tempel in der heiligen Stadt Kiew, wo er auch als Donnergott galt. Seine Identität mit dem nordischen Baldr und dem Bel oder Belen der Druiden, leuchtet auch aus dem Gleichklang der Namen, wie aus den ihnen zugeschriebenen gleichen Eigenschaften ein.

Ramayana (I, 11. 48.): Kasi d. i. die Glänzende, genannt (daher auch *Κασσιδα* bei Ptol. VII, 2.), uralter Sitz der Braminenschulen, die heiligste Stadt des Reiches, die noch jetzt 600,000 Einw. zählt. Hier bringen die Pilger 15 Tage zu, um alle Ceremonien im Tempel des Schiba Mahadewa zu vollenden, und dadurch Reinigung von ihren Sünden zu erlangen. Die vornehmsten Hindu's unterhalten hier ihre eigenen Pagoden. Viele Rayas haben hier Klöster für Fakire angelegt, und unterhalten hier Gesandte, die an ihrer Statt die vorgeschriebenen Sühngebräuche und Opfer erfüllen. Daher sind die Gangesufer überall in dieser Stadt mit Prachttreppen aus Marmorquadern versehen, um bequem zum Strombad hinab zu steigen, mit Alleen bepflanzt, für Pilger und Braminen zur Haltung der Gebete, zu Opfern und Waschungen. Das Ufer ist besäumt mit unzähligen Prachtwerken zur Ehre der Götter, voll Tempel, Hallen, Badeplätze, Pavillons u. s. w. (Ritters Erdkunde von Asien IV, 2. S. 1155.).

Bendis (*Βένδις*, viell. die Bauende? mit Beziehung auf die Geburtenförderin Lucina, wie ja Diana hieß, Artemis *λοχεια*), die Mondgöttin der Thracier, (Hesych. in *Βενδιδία*), deren Fest auch die Athenienser in Piräus, und zwar am 20. des Monats Thargelion feierten (Proclus ad Plat. Tim.). Die sie verehrende Völkerschaft (Plin. 4, 11.) am Hebrus waren die Beni, nach der Stadt Benna (Steph. Byz. jetzt Benli) genannt, die selbst ihren Namen dem Cultus der Götter verdankte, die eine Bena, sicherlich die Bona Dea der Römer war. Ihr Heiligthum hieß *Βενδίδειον* (Xen. Hell. 2, 4.).

Benedictus (Sct.) — Patron von Mons — wird abgebildet im Gewande seines Ordens, zur Seite einen Raben, der ein Brod im Schnabel trägt; Dornen neben sich — in welche er sich einst gelegt, um den Versuchungen zu widerstehen — Becher mit einer Schlange — um die Vergiftung anzuzeigen, welcher er wunderbar entgangen.

Benignus (Sct.) — im priesterlichen Gewande, segnend, einen Schlüssel haltend — Hunde neben ihm (die ihn verschonten); Patr. von Piemont und Dijon.

Benjamin (בֶּן יָמִין i. e. Herr oder Besitzer des Lichts, denn יָמִין bedeutet Lichtgegend, Mittagsseite), der jüngste der 12 Monatssöhne Jakobs. Rahel, die absterbende alte Zeit hatte ihn, den Repräsentanten des Widdermonats, in welchem das Licht wieder mächtig wird, am Aschenorte (אֶפְרָת) geboren, weil der alte Orient am Jahresende die Zeit, in der Palme, ihrem Symbol, verbrannte, daher der Februar Aschenmonat (s. Ephraim) hieß. Aus der Asche erzeugt sich neues Leben, und so ist Benjamin geboren, wo Rahel starb — im Aschenorte; er als der Lichtbringer, der Lieblingssohn seines Vaters, gleichsam der Erstgeborne (unter den Monaten), wie auch sein Sohn, als die Eigenschaft des Vaters, hieß, nämlich Beker (בֶּכֶר) 4 M. 26, 25; daher auch der erste König aus dem Stamme Benjamin gewählt wurde. „Sohn des Wehklagens" (בֶּן אוֹנִי Benoni) hatte ihn die sterbende Mutter genannt, weil das scheidende Jahr auch aus der Memnonssäule einen Klageton vernehmen läßt, dessen Personificationen der Vater oder Sohn der Sonne, Cinyras und Linus, sind, denn das Ende des alten Jahrs ist zugleich Anfang des neuen; wie ja auch Benjamin, der jüngste Sohn Jakobs, die Wichtigkeit eines Erstgebornen erhält, und auch dessen Namen in seinem Sohne (בֶּכֶר) führt, während ein anderer seiner Söhne: Bela (בֶּלַע) d. i. der Verschlinger auf die Worte Jakobs anspielt: „Benjamin ist ein Beute austheilender Wolf (זְאֵב *λύκος* Stw. זָהַב luceo), welcher um die Morgendämmerung (*λύκη*) den Raub frißt." Die Dämmerung des Jahrs ist hier verstanden, der Wolf ist der Planet Mars — mit einem Wolfskopfe erscheint er auf etrurischen Aschengefäßen (Welkers Anh. z. Schwenks Andeut. S. 318), daher auch des Mars Söhne, Romulus und Remus, von einer Wölfin gesäugt werden — welchen die Astrologen zum Regenten des Widdermonats einsetzten, welchen Benjamin repräsentirt. Wie der Wolf Benjamin mußte auch der Hund Cerberus den

verschlungenen Raub wieder von sich geben, weil die Tage des Jahrs am Ende der Zeit gleichsam verzehrt sind, aber bei ihrer Erneuerung wieder zum Vorschein kommen. Benjamin ist es daher, welcher verdächtigt wird, Josephs kosmischen Becher (s. d. A.) gestohlen zu haben, aber er findet sich wieder — bei der Wiederbringung aller Dinge am Ende der Zeitwelt, deren Bild das Jahr im Kleinen ist. Benjamin wird auch in Mosis Segen „Liebling des Herrn" genannt, weil der erste Monat vor den andern sich durch seine Heiligkeit auszeichnet, wie das messianische Jahrtausend vor den andern großen Weltjahren.

Benno (Sct.) hat einen Fisch im Munde, welcher die Kirchenschlüssel hält (weil sich auf diese Weise die Schlüssel einer Kirche zu Meißen wiedergefunden hatten).

Benoni, s. Benjamin.

Benthesicyme (Βενθεσι-κύμη in der Tiefe wogend), Tochter Neptuns. Apollod. III, 14, 4.

Bentis, Schutzgott der Reisenden bei den Litthauern, Polen und Schlesiern (Hanusch slaw. Myth. S. 386.).

Bera, s. Amraphel.

Berchta, s. Bertha.

Berchtung (Leuchtender), steter Begleiter Dietrichs, s. Nibelungen.

Berecynthia (Βερε-κυνθία s. v. a. Κυνθία s. Cynthia, vgl. Ara-cynthia), Präd. der Cybele, angeblich von ihrem Priester Berecynth (Agatharchides ap. Gyrald. Synt. IV, p. 146.). Da sie aber mit Artemis, welche das Präd. Cynthia (חִטָּה Weizenfrucht) führt, Ein Wesen ist, was schon ihr verwandter Cult bestätigt, so dürfte auch der Priester Berecynth so wenig eine wirkliche Person gewesen seyn, als Apollo Cynthius. — Die Berecynthia wurde zur Erhaltung der Felder auf einem von Ackerstieren gezogenen Wagen über die Saaten und Weinberge geführt. Bei den Römern geschah dies am 6ten Tage vor den Kalenden des Aprils (27. März), dann wurde die Bildsäule der Göttin in den Fluß Almon geworfen, daher dieses Fest das Badefest (lavatio) genannt wurde (Ov. Fast. IV. 337.).

Berenice (Βερε-νίκη), eine historische Persönlichkeit, die Gemahlin ihres Bruders, des Königs Ptolemäus Evergetes, welche ihre Aufnahme in die mythologische Gallerie folgendem Umstande verdankt. Sie that ein Gelübde als dieser in den Krieg zog, ihr Haar abzuschneiden, und es den Göttern zu widmen, wenn er als Sieger zurückkehrte. Ihr Wunsch ging in Erfüllung, und so brachte sie ihr Haar in den Tempel der Venus Arsinoe. Den andern Morgen war es aber nicht mehr zu sehen, worüber der König in Zorn gerieth, aber durch die Schmeichelei des Astronomen Conon besänftigt wurde, welcher vorgab, dieses Haar sey den Göttern so angenehm gewesen, daß sie es unter die Sterne versetzt hätten. Er wies auch sieben Sterne am Schwanze des Löwen, welche noch keine Figur hatten, und in einem Dreieck standen, welche er dafür ausgab (Hygin. Poet. Astron. II, c. 24.).

Berge waren fast allen Sonnengöttern heilig, weil die Sonne auf Bergen zuerst aufgeht. Auch gab ihre Gestalt Veranlassung, unter ihrem Bilde sich die aus den Wassern hervortauchende Urerde so zu denken. Ein solcher Weltberg war den Indiern der Berg Mandar (mundus), welcher bei der Bereitung des Amrita (s. d.) eine Rolle spielte; der Himala, oder Himavat, König der Berge genannt, und welcher als Vater der Flußgöttin Ganga, als Gatte der Mera, als Eidam des Berges Meru personifizirt erscheint. In einer Abbildung bei Niklas Müller (Glauben rc. der Hindu, Tab. III, fig. 27.) ragt er aus dem Meere als Weltberg hervor, über ihm blickt die Sonne, höher steht der Mond, der Gipfel hat ein Auge, ein Ohr, eine Nase, einen Mund, und weiter abwärts kommt eine Hand zum Vorschein; rund umher sprudeln Quellen aus dem Fuße des Berges hervor. Noch sinnreicher erscheint er in einer andern Zeichnung (Ebendas. Tab. II, fig. 43.): Ueber dem Gipfel steht die Sonne, vor der eine Lotusblume emporblüht; auf der rechten Seite sprudelt eine Quelle in die

Höhe, es ist Ganga; auf der linken lodert eine Flamme auf, es ist Uma (s. d. A.). Umher kreisen Mond und Sterne. Ein drittes Bild zeigt den Berg mit seinen Attributen im Schleier der Maja (Ebds. Tab. IV, fig. 33.). Die mannigfaltigen Ideenreihen, in welche die Mythe den Himavat und Meru verwebt, machen aber auch diese abweichenden Wiederholungen erklärlich. Himala heißt der Berg, von seiner Schneekuppe (hima Schnee, vgl. χεῖμα, hiems), der Griechen Imaus. Und sein anderer Name Meru i. e. der Getheilte (μερος), weil die eine Hälfte die kalte Seite (Himacutha), die andere die heiße Seite (Kailasa), mit Anspielung auf die doppelte Eigenschaft des Jahrs; welches auch der Zeit- und Weltberg versinnlichen sollte, auf dessen Gipfel Schiba (der Beleber und Zerstörer) mit seiner Gattin Parwadi (Bergfrau, die Freudengeberin und Rächerin), also Sonne und Mond, ihren Wohnsitz aufgeschlagen haben. Dieser Berg Meru ist einerlei mit der unendlichen Feuersäule, welche Schiba dem Brahma und Wischnu vorhielt, als sie sich um das Primat zankten. Dieser Berg, fabeln die Indier, geht weit über alle Himmel und tief unter den Abgrund hinab. Er faßt das Geheimniß des ersten Werdens, das größte von allen, in sich (Paullin. a Bartholomäo „Brahm. Religionssyst." S. 61. Anm. 27.). Auf diesem Götterberge, dessen 4 Seiten 4 andere Berge wölben (Görres Mytheng. I, S. 45.) liegt die Stadt Brahma's, aus deren 4 Thoren 4 Flüsse strömen; um den Berg selbst sind 7 von Meeren umgürtete Halbinseln, und zu äußerst die Bergkette Segravatam, die von 4 Elephanten getragen wird (Görres l. c. S. 46.). Aehnlich erzählen die Tibetaner von dem Götterberg Rivu, welcher auf dem Himavata liegt, er sey vierseitig, und aus 4 Elementen zusammengesetzt; an seinem Fuße ergießen sich aus 4 Steinen 4 Flüsse (Ritter Erdk. v. As. I, S. 5.). Die Chinesen nennen einen Himmelsberg Kouan-Tun, welcher sich in 4 alles ernährende Flüsse theilt (Görres l. c. S. 49.). Der Alborgi der Perser wuchs nach der Mythe in 4 Zeiträumen, auf ihm ist Ormuzds Thron und die Versammlung der Seligen (Gesenius Comm. z. Jesaia II, S. 319.). Auch umgeben ihn, wie den Meru 7 Erdgürtel (Ebds. S. 323.). Er heißt der Goldberg (Görres l. c. I, S. 225.), aber auch Nabel der Erde (ὀμφαλος τῆς γῆς), Berg der Berge, der bis zum Aether hinanreicht, und über alle Länder ragt, von welchem Propheten und Gesetzgeber herabsteigen, und der Menschheit das reinere Licht mittheilen. So ist er Wohnsitz Ormuzds wie der Meru des indischen Lichtgottes Wohnung, und von dort geht auch geistiges Licht aus. Dort sollte Zoroaster von Ormuzd das Lichtgesetz empfangen haben, das er den reinen Ariern bringen sollte (Seel, Mitrageheimnisse S. 343.). In dem Innern dieses Berges hatte Zoroaster die berühmt gewordene Mithrashöhle gebaut, die in allen ihren Einrichtungen ein Bild der Weltschöpfung war (Ebds. S. 126.). Und wie der Indier die Erde mit der auf dem Wasser schwimmenden Lotusblume vergleicht, so den Meru mit ihrer Pistille, die Spitzen der umherliegenden Gebirgsketten mit den Staubfäden, die 4 Weltgegenden (deren Mittelpunkt der Meru) die 4 Blütenblätter der Blumenkrone, die übrigen Blätter aber die 7 Gürtel oder Inseln (dvipas Ebds. S. 5.). Die südlichste derselben umfaßt Indien, dessen äußerste Spitze die Insel Ceylon (Lanka). Rings um die Erde strömt der Ocean, darüber hinaus ist das Land der Finsterniß, die Wohnung böser Dämonen, besonders im dunkeln Süden, wo als eine Art Gegenpol des erhabenen Meru (Su-meru), der niedrige Meru (Ku-meru) und das Reich des Todtenrichters Yama sich befindet, wobei Bohlen (Ind. II, S. 211.) auf den Gleichklang des Kumeru mit Kymmerier, jener Nation, die nach Homer in ewiger Nacht lebt, aufmerksam macht. Bei einer andern Gelegenheit findet derselbe Schriftsteller durch den Gleichklang zwischen Meru und Moria, dem heiligen Berg der alten Hebräer, auf welchem der Tempel zu Jerusalem erbaut worden zur Erinnerung an das beabsichtigte Opfer Abrahams daselbst, zu der Vermuthung sich bewogen, daß in Moria, welches im Semitischen keine passende Ableitung findet, der Name Meru enthalten sey; denn der Name Moria wird gegen die Grammatik

von ראה abgeleitet, weshalb auch Symmachus (V. 2.) γῆ ὀπτασίας übersetzt. Sieht man, wie seit Hiskia mit den Assyrern und Chaldäern der Götterberg oberasiatischer Nationen im höchsten Norden nach Westen gerückt, und zur Kunde der Hebräer gelangt war (Jes. 14, 18.) und wie dieser nach und nach auf Jerusalem übertragen worden, so daß dieses bei den Rabb. als Centrum der Erde mit 7 Erdgürteln, gleich den indischen Dwipas, umgeben erscheint (Basnage hist. d. Juifs p. 347.), so kann man sich jener Vermuthung kaum erwehren (Comm. z. Genes. S. 235.). Eine andere Vergleichung mit dem Meru, welcher seinen Namen von der getheilten Natur erhalten hatte (s. ob.), erlaubt die Etymologie des Berges **Horeb**, wo Gott dem Mose zuerst sich im brennenden Busche offenbarte, und dessen Heiligkeit schon dadurch verbürgt ist, weil auf ihm das Gesetz gegeben wurde, denn der **Sinai** ist die südliche Spitze desselben. Nun heißt aber Horeb (חֹרֵב = חֹרֶף) Winter und Sinai (סִנַי) stammt von dem aramäischen Ztw. סְנָא brennen, daher: סְנֶה Dornbusch, in welchem sich Jehovah zum Erstenmal manifestirte. Dieser brannte, weil der Dorn (צֵן sentis) in der hieratischen Sprache, wie der Zahn (שֵׁן dentis), Symbol des Feuers und der Hitze (vgl. קוֹץ κέντρον Dorn mit קַיִץ Sommerglut). Also wäre der Berg Sinai mit seiner andern kalten Hälfte, Horeb, dem Meru verwandt, dessen Lichtseite Kalaja (v. kal, קָלָה, brennen) und die Nachtseite Himalaja (s. ob.) heißt. Auf beiden erscheint abwechselnd Schiba, wie Jehovah auf Horeb und Sinai. Und wie nach der Tradition der Mongolen, als die Welt sich aus dem Meere zu entwickeln begann, die auf dem Urwasser schwimmende Schildkröte den Meru auf dem Rücken getragen, so war die auf den Wassern schwimmende Arche selber der Berg Ararat (אֲרָרָט für אֶרֶץ Erde — aramäische Reduplicationsform, wie חצצרה v. חצר und שפפרה v. שפר stammt) der Weltberg, die körperliche Bildung der Fluten, auf welchen sie sich niedergelassen, wie der Kasten des Deucalion am Parnassus. Unter die heiligen Opferberge der Hebräer gehört der **Carmel** (כַּרְמֶל für חַרְמֶל v. חרם absondern, weihen —) wie der Berg **Hermon**, welcher von dem Gotte **Baal Hermon**, der muthmaßlich auf ihm verehrt wurde, seinen Namen entlehnt hatte. Zwar gedenken die biblischen Schriftsteller keiner Gottheit dieses Namens, sondern nur eines Grenzgebirges (5 M. 3, 8.); aber das vorgesetzte **Baal** (Richt. 3, 3. 1 Chr. 5, 23.) für seine Cultusstätte, und die Pluralform **Hermonim** (Ps. 42, 7.) lassen wohl an die **Hermen** denken, welche an den Grenzen aufgestellt wurden. Wohl ist nun כרמ־ל eine andere Form für חרמ־ון. Der Carmel war die natürliche Grenze von Syrien und Judäa, warum sollte er da nicht dem Grenzgott Hermes geweiht gewesen seyn? Tacitus erzählt von ihm (hist. II, 78.), daß zwar weder Götterbild noch Tempel dort gesehen worden, er sey aber doch als heilige Opferstätte bekannt gewesen (Carmelus ita vocant montem Deumque, nec simulacrum Deo aut templum situm tradidere majores, aram tantum et reverentiam). Nach der weitern Erzählung bei Tacitus war auf dem Carmel ein berühmtes Orakel, dessen Priester zuerst dem Vespasian die Weltherrschaft aus den Eingeweiden der Opferthiere geweissagt. Dasselbe berichtet Suetonius, welcher gleichfalls das Oraculum **Carmeli Dei** erwähnt (Vespas. c. 5.). Er galt vor den andern Bergen als besonders heilig, hier sollte Pythagoras sich der Contemplation gewidmet haben (Jambl. vit. Pyth. c. 3.). Auch bei den Israeliten stand er im Rufe der Heiligkeit; denn Elias soll hier Jehovah's Altar wieder aufgebaut und dorthin das Volk zum Opfer eingeladen haben. Als Jehovah's Wohnsitz wird er vom Propheten Micha (7, 14.) erwähnt. Jesus predigte auf dem Berge, seine Verklärung geschah auf einem Berge; denn Berge, weil die Sonne am frühesten auf ihnen sichtbar wird, waren, wie oben bemerkt worden, Wohnsitze des **Lichts**; der **Oelberg** konnte in doppelter Beziehung dafür gelten, daher Jesus auf ihm betete. Die Heiligkeit des **Libanon** (**mons albus** propter **niveum colorem** sic dictus) bezeugt der Prophet Habakuk (2, 17.). Der König der Assyrer, welcher sich rühmte, die Götter der Völker verbrannt, und die Cedern und Cypressen des

Libanon umgehauen zu haben (Jes. 37, 24.), würde seinen Zorn nicht an jenen Bäumen ausgelassen haben, wenn sie nicht der Gottheit des Libanon heilig gewesen wären. Diese war der Mercur der heidnischen Hebräer, der Baal Hermon oder Laban (s. d. A.); Letzterer macht daher von Hermen Gebrauch (1 M. 31, 45.); denn immer legte man dem Gott selbst die Handlungen bei, die sein Cultus verrichtete. Die Bedeutung solcher Hermen kennt man aus Virgil (Aeneid. XII.) und Juvenal (16, 38.). Auch der Libanon war mit ihnen übersäet, weil auch er ein — Grenzgebirg war, daher dem Grenzgott (חֶרְמוֹן v. חָרַם abgrenzen) geheiligt. Nebo, wie der Mercur der Assyrer hieß (s. Nebo), gab einem andern Grenzberg den Namen (s. Abarim) und der Berg Peor war jenem Gotte geweiht, der in und aus dem Leben führt, daher sein libidinoser Cultus auch Todtenopfer hatte (s. Baal Peor). Der Berg Hebal (עֵיבָל), auf welchem die Flüche ausgesprochen wurden, und die Grenze des Ephraimitischen Gebiets bildete, führte den Namen des auf ihm verehrten Saturnus der Araber, dieses lebenfeindlichen Gottes, und ihm gegenüber lag der Garisim, auf welchem das gebärende Prinzip im Bilde einer goldenen Taube (s. d. A.) verehrt wurde, daher die Segensprüche auf diesem Berge (5 M. 27, 12.). Aber seinen Grenzcharacter erkennt man aus dem Namen: Garisim (גְּרִזִּים v. גָּרַז abtheilen, trennen, scheiden). Ueberhaupt lagen alle heiligen Berge auf Grenzgebieten. Dies beweist schon der Umstand, daß der Name Olymp acht verschiedenen Bergen ertheilt worden war, welche sämmtlich Ländergrenzen bildeten. Einer der berühmtesten unter ihnen theilte Thessalien von Macedonien ab. Ein anderer Olymp, zu den höchsten Gebirgen Kleinasiens gehörend, erhob sein Haupt zwischen Mysien und Bithynien; ein dritter bezeichnete die Grenze Ciliciens, ein vierter in Elis hatte seinen Namen der Stadt Olympia gegeben, wo die von Pindar besungenen Spiele abgehalten wurden, welche den Griechen ihre Zeitrechnung gaben, was nicht der Fall gewesen seyn könnte, wenn jener Berg nicht dem Cultus wichtig gewesen wäre. Dieser heilige Berg trennte das Territorium Pisa von Triphysien. Arcadien besaß den fünften Olymp, welcher diese Provinz von Achaja schied. Ein sechster Olymp befindet sich im Mittelpunkte der Insel Cypern, welche von diesem Gebirge in zwei Hälften abgetheilt wird. Ein siebenter trennte die Amphilochier von Epirus und Thessalien, ein achter theilte Lacedämon von Arcadien ab. Weil nun mehrere Grenzgebirge Einen Namen tragen, so leidet es keinen Zweifel, daß dieser eine Grenze bezeichnete. Auch sagt Xenophon, daß mit dem Namen Olympus oder Lymphus ein Streif oder Rand bezeichnet werde. Daher, fügt er hinzu, nennt man die Ränder des Astrolabiums Lymben (λυμβοι). Auch heißt ja die Mutterscheide: Lymphe (λυμφη) und im Lateinischen limbus: Saum. Auch die Berge, welche Pindus hießen, stellten Grenzen vor. Der Eine trennte gleichfalls Epirus von Thessalien, ein anderer sonderte die Gebiete Aperantia und Dolopsia in Thessalien. Endlich theilte noch ein dritter dieses Namens Aetolien vom Lande der Aenianer. Der Ossa und Pelion, der Oeta, Cyllene, von welchem der daselbst geborene Mercur Cyllenius hieß, der Parnassus — dessen eine Hälfte der dem Bacchus geheiligte Cithäron, die andere der den Musen, als Gefährtinnen des Apollinischen Dionysus, geweihte Helicon war — der phrygische der Cybele geweihte, das priapenische Gebiet von Cyzicus abtheilende, Dindymon und mehrere andere in der griechischen Mythologie berühmte Berge waren sämmtlich an Grenzen gelegen. Wendet man sich nach Thracien, so erblickt man auch dort das Land getheilt durch den Hämus und Rhodope. Drei Berge Cassius erhielten göttliche Verehrung. Sämmtlich waren sie aber Grenzberge. Der Eine trennt Nieder-Aegypten von Palästina, der Andere dasselbe Land von Syrien gegen Mitternacht; ein Dritter auf der Insel Corcyra hat durch einen Zeustempel Berühmtheit erlangt. Bei dem Namen Ida — welchen zwei Berge auf der Insel Creta und in Phrygien führten, von denen der Eine durch die Geburt des Zeus, der Andere durch seine Vermählung mit Here, sowie durch die Vermählung der Venus mit dem Anchises und

durch den Erisapfel der Liebesgöttin Berühmtheit erlangte — wird man wieder an die Idee des Weltberges, der Urerde, erinnert, wo Zeugung und Geburt allerdings die wichtigsten Rollen spielen müssen. Auch heißt Ida: Erde, weil es ein Dialect von Ila, welches im Sanskrit Erde und Eiche (ἰλη) bedeutet; daher also die Weltstadt Ilium in der Nähe des Ida, und Ilia die Mutter der Römer, welche sich, wie die Cretenser, für Autochthonen hielten. Die Tarpejischen oder Capitolinischen Spiele beweisen, daß auch die Römer die Heiligkeit der Berge gekannt haben müssen. Die Verbrecher, welche man vom Tarpejischen Felsen herabstürzte, waren gewiß der Jungfrau Tarpeja geweihte zur Sühne des Volkes bestimmte Opfer. Das Bildniß dieser Heroine befand sich im Metellischen Jupitertempel, und sie genoß außer dieser Auszeichnung auch die Ehre alljährlicher Grabspenden (Hartung, Rel. d. Röm. I, S. 317.). Die Herleitung des Namens Apenninen von dem Sonnenstiere Apis bestätigt Porcius Cato mit folgenden Worten: Saturnia, Italiae nomen, duravit ad Apem, Deorum Italiae ultimum, ut Antiochus Syracusanus perhibet, a quo Apenina, quam Taurinam idem interpretatur, etsi Graeci de more quidem a bobus Herculis ... Dann dürfte man auch die Alpen nach dem Stier (אלף „Ἀλφα βος κεφαλη") benannt haben? Die Belche im Elsaßischen hießen nach dem auf ihnen verehrten Sonnengott Bel (s. d. A.). Unter den von der Religion ausgezeichneten Bergen der Asiaten sind folgende jetzt noch im Rufe der Heiligkeit: Unfern der Stadt Ratnapura in Vorderindien im Hochlande Gandawna haben die Braminen der Göttin Bhavani auf dem Berge Lakschmi Takri einen Tempel erbaut, dessen Bewohnerin man es zu verdanken glaubt, daß die Mahomedaner noch nie den Frieden der Hindu in Ratnapura stören konnten (Ritter, Erdk. v. Asien IV, 2. S. 495.). Auch die Buddisten haben auf der Insel Ceylon (Lanka, Serendib) einen heiligen Berg, weil auf demselben der eingedrückte Fußtapfen Budda's gezeigt wird. (Die Deutung dieses Heiligthums s. u. Fuß). Die Portugiesen nannten ihn Adams Pik. Der heilige Berg der Mahomedaner ist der Arafat bei Mekka, auch Gebel ar Rahm (mons pietatis) genannt. Er erhebt sich über 200 Fuß von der Ebene und hat oben 3/4 Stunden im Umfang. 40 Stufen hoch kommt man seitwärts zur Linken an den Gebetsort — Adams; denn hier war es nach der mahomedanischen Tradition, wo der Engel Gabriel den Adam zuerst unterwies, wie er den Schöpfer anbeten sollte. Auf der Spitze des Berges zeigt man die Stelle, wo Mahomed während des Hadsch (s. d. A.) zu stehen pflegte. Am Fuße des Berges liegen die Trümmer einer Moschee, wo einst Mahomed betete, und wo die Pilger zu Ehren des Propheten sich 4mal mit dem Gesichte zur Erde werfen (Ausl. 1829. Nr. 24.). Aus welchem andern Grunde wimmelt der Berg Athos in Griechenland und der Montserrat in Spanien von Klöstern, als weil man sich auf Bergen dem Himmel näher denkt? Von dem Bergcultus der slawischen Völker zeugen die vielen nach der Naturgöttin Baba (s. d. A.) benannten Berge (Hanusch, slaw. Myth. S. 356.), deren einer dem Orte Babenberg den Namen gab. Die Dreieinigkeit der heidnischen Slawen wurde auf Bergen angebetet („Stétin tres montes ambitu suo conclusos habet, quorum medius, qui et altior, summo paganorum Deo: Trigelaus dicatus, tricapitum habebat simulacrum etc. Hanusch l. c. S. 100.). Der Waldgott Biel gab in den Harzgegenden mehreren Bergen, wo er verehrt wurde, seinen Namen, z. B. dem Donnerbiel, Eichenbiel, Espenbiel, Steinbiel u. a. m. Aber auch feindlichen Gottheiten wurden Berge geweiht, wie dem Melybog (schwarzer Gott) der Blocksberg am Harz (altt. blok: schwarz, vgl. das engl. black). Erst die christliche Zeit, die alle fremden Gottheiten als Dämonen betrachtete, gab ihn dem Teufel zum Eigenthum. Auch dachte man sich die Riesen auf Bergen hausend, wie ja auch ihre ganze Natur mit dem Steinreiche zusammenhängt; sie sind belebte Steinmassen oder versteinerte früher lebendige Geschöpfe. Daher der Bergriese Atlas und der Riese Bergion — nach Vossius th. gent. I, c. 35. soll dieser Name deutscher Abkunft seyn —, welcher mit seinem Bruder Albion —

dem Vater der Alpen? — in Gallien dem Hercules sich widersetzte (Pompon. Mela II, 5, 39.). Ihre Abstammung von Neptun verräth, daß der Verfasser dieser Mythe in der Geologie dem Neptunismus huldigte. Die Riesen schleudern in ihrem Aufstande gegen die Himmlischen den Ossa und Pelion auf den Olymp (vielleicht eine Anspielung auf hohe an die Himmelsdecke anstoßende Berge, die man sich aber als Riesen d. h. als belebte Berge dachte). Von dem Bergwerfen der Riesen kommt auch in slawischen Mythen Manches vor (s. Hanusch l. c. S. 324.). Von Rübezahl weiß man, daß er ein Berggeist war. Wahrscheinlich verdankten auch die Elfen, die auch Alben hießen (s. Oberon), den Alpen d. h. Bergen als Berggeister ihren Namen, waren also nicht lauter Fluß- oder Luftgeister. Sie hatten meist dämonischen Character. Strzedowsky (Sac. Mor. hist. p. 42.) erwähnt einiger Berghöhlen in Mähren, auf welchen heidnischer Cultus gebräuchlich war, weil — ex his cavernis saepius olim Daemones prodivisse apud Strambergenses incolas ex majorum traditione fama est, tanto quidem vicinorum locorum incommodo, ut plurima quaeque visibilia et invisibilia hi generis humani hostes (als Dämonen) populo, pecoribus et fructibus intulerint mala. Im Lüneburgischen zeigt man noch die Berge, wo solche Wesen gehaust hatten. Sie pflegten von den Menschen Baugeräthe zu leihen und deuteten dies unsichtbar an. Dann stellte man es ihnen hinaus vor die Thüre, Abends brachten sie es zurück, an das Fenster klopfend, und ein Brod aus Dankbarkeit hinzulegend (Hanusch l. c. S. 230.). Ebenso wußte man auch von wohlthätigen Bergriesen, welche in ihren Höhlen den müden Wanderer beherbergten (Scheller, Mythol. der Wenden, S. 101.). Von einzelnen Wesen dieser Art, denen man gute und böse Eigenschaften zugleich beilegte, ist am bekanntesten die Göttin des Hörsilberges in Thüringen geworden, Frau Holle genannt. Wo ihr Wagen dahinzog, gewannen die Fluren an Fruchtbarkeit, den Heerden wuchs Vermehrung zu, wo sie erschien (Görres christl. Mystik III, S. 83.). Und dennoch galt sie für die Führerin des wilden Heeres, für die Hexenkönigin, und am Eingange ihres Berges saß der treue Eckhart, alle Leute warnend, die hineingehen wollten (Grimm, deutsche Sagen Nr. 313.).

Bergelmir, der Einzige von dem Riesengeschlechte, der sich mit seinem Weibe auf einem Boote rettete, als das ganze Geschlecht von Börs Söhnen erschlagen, in Ymirs Blut ertrank (Gräter, Bragur II, 83.), und welcher der Vater aller künftigen Riesen wurde (Die Bedeut. dieser Mythe s. u. Ymir).

Berggeister, **Bergion**, **Bergriesen**, s. Berg.

Beriah, s. Jezira.

Bernhard (Sct.) v. Clairvaux — trägt Cistercienser Ordenskleidung, mit einem Buche in der Hand als Kirchenlehrer — einen Hund neben sich. Auch zuweilen mit einem Bienenkorb als Attribut, wegen seiner Rednergabe, welche ihm das Prädicat „Doctor mellifluus" erwarb.

Bernhard (Sct.) de Tironio — wird als Eremit mit Drechslerwerkzeugen umgeben dargestellt — ein Wolf bringt ihm ein verirrtes Kalb zurück.

Bernhardin v. Siena — Franziscaner, in der Hand eine Sonne, in welcher der Name Jesu (weil dieses Zeichen über ihm erschien).

Bernstein soll, nach der von Aeschylus (Plin. 37, 11.) und Ovid (Met. II.) gewußten Mythe aus den Thränen der Heliaden entstanden seyn, als diese den frühen Tod ihres Bruders Phaeton beweinten; daraus schließt Welcker (Aeschyl. Tril. S. 567.), weil der Sturz des Phaeton und die ihn beweinenden Heliaden getrennt vom Bernstein nicht vorkommen, daß diese Sage bloß auf Anlaß einer Germanischen Bernsteinfabel erfunden worden, die mit dem Naturprodukt selbst zu den Griechen gekommen, und zuerst nichts als die griechische Nachbildung derselben gewesen ist. Apollonius (IV, 611.) und aus ihm Artemidor und Favorin führen es als eine

Sage der Anwohner des (nördl., nach Plinius in Iberien oder Hispanien fließenden, mit dem Rhodanus identischen) Eridanus, welche sie Celten nennen, an, der Sonnengott weine den Bernstein aus. Diesen Sonnengott vermischen die Griechen mit ihrem Apollo, etwa so, als ob sie einen Namen der Barbaren dem Laut und der Form nach hellenisirten; und dichten daher im Namen der Celten hinzu, damals als Apollo unter den Hyperboräern weilte, habe er diese Thränen geweint. Nonnus (38, 98.) gibt den Celten die griech. Fabel ganz, die Heliaden und den Eridanus. (Ein anderes Beispiel solcher Naturerklärung durch Germanische priesterliche Poesie führt Tacitus in seinen Annalen 13, 57. an: die Entstehung des Salzes aus Flußwasser und Holzbrand, als aus zwei göttlichen Elementen, weil nämlich dort an der Salzquelle der Hermunduren die Götter näher seyen als an andern Orten.). Die Farbe des Bernsteins und seine brennbare Eigenschaft (nach Plinius diente er sogar statt Dochts) ließen ihn als ein Produkt des Helios oder Elector erkennen, von welchem er den Namen Electrum erhielt. Nicht minder bezeichnend war in Beziehung auf das tropfartige Hervorbringen der Harze, wozu er zu gehören schien, das Bild der Thränen. Aber anstatt den Sonnengott selbst diese Thränen weinen zu lassen, was mit den Vorstellungen von Helios und Apollon nicht verträglich schien, nahm der gebildetere Grieche Heliaden an, heiße Sonnenbäume, und als Anlaß der ausgeschwitzten Thränen eine unnatürliche Nähe des Sonnenwagens. Diese Erzählung hat die Farbe derjenigen alten Dichtungen, welche bloß aus der Anschauung, nicht aus dem Gedanken hervorgehend, eine Naturerscheinung zum Gegenstande haben, und eine moralische, historische oder wissenschaftliche Bedeutung erst später beigelegt erhielten. Der dichterische Name des Eridanus — in der Wirklichkeit, sagt Strabo, ist er nicht vorhanden, was durch Herodot III, 115: Ἠρίδανος οὔνομα-ὑπό ποιητέως τινός ποιηθὲν noch mehr Bestätigung erhält, auch der Froschmäuslerkrieg V. 20. gebraucht ihn als einen dichterischen — als des Stromes, von dessen Bäumen der Bernstein komme, gehörte der ältesten Erzählung an; und wanderte daher mit der Sage selbst, wie diese auch gewöhnlich die Namen festhält, von Norden auch an die andern Orte, welche durch Bernstein berühmt wurden. So ward er seit dem Hesiodus (des Hygin 154.) zum Po, wohin auch völlig erdichtete Bernsteininseln (Electrides) versetzt worden sind (Apollon. IV, 505. Strab. V, p. 215. Mel. 2, 7. Plin. I, 1. und III, c. ult.), nach denen im deutschen Meere (glessariae), weil der Rhein Eridanus war, und der Bernsteinhandel von seinen Mündungen her den Lauf genommen hatte. Denn Ligurien hatte (nach Theophrast, Metrodor u. A.) Bernstein; er wurde Λιγύριον (Ligurisches Gut) genannt, und ein König von Ligurien war Cycnus, der um den Phaeton klagende Schwan. Es konnte aber auch der bedeutende Bernsteinhandel am adriatischen Meer, wovon Plinius spricht, Anlaß gewesen seyn, die Sage an den Padus zu verpflanzen. Warum der Rhodanus zum Eridanus geworden? wird aufgeklärt durch die Nachricht Theophrast's und des Xenokrates bei Plinius, daß nicht weit von dieser Küste an den Pyrenäischen Vorgebirgen Bernstein vom Ocean ausgeworfen werde. Im Zeitalter des Aeschylus war der Handelsstaat der Massilier in kurzer Zeit aufgeblüht; unter ihren Colonien waren Rhoda an der Mündung des Rhodanus, Rhode und Emporion, gerade an den Pyrenäischen Vorgebirgen (Plin. III, 4. Strab. XIV, p. 654.). Der Name Rhode gehörte (nach dem Scholiasten des Homer, der die Fabel nach den Tragikern zu erzählen versichert) der Mutter des Phaeton und der Heliaden (Schol. Odyss. 17, 208. In Rhodus war die Nymphe Rhodus Mutter von 7 männlichen Heliaden, worunter auch ein Phaeton. Schol. Pindar. Ol. 7, 131.).

Beroe (Βερόη für: Meroe), Amme der Semele. Wie diese Prinzessin nur eine Personification des Berges Schimalaja oder Himalaja (s. Bacchus), so mahnte ihre Amme, welche nur eine der Eigenthümlichkeiten des Pflegekindes repräsentirt (s. Amme), an den andern Namen des indischen Götterberges: Meru, wie ja

schon im indischen Mythus dieser personifizirt erscheint, und eine Tochter, Namens Mera (s. d.) hat. Meru hieß der Berg von seiner Lichtseite, Schima von seiner mit Schnee bedeckten, der Sonne unzugänglichen Nachtseite. Darum beredet Here (die Frühlingsluft) unter der Gestalt der Meroe die Semele zu der unvorsichtigen Bitte, welche den Feuertod der Leichtgläubigen zur Folge hat. Der Allegorie entkleidet: der Schnee des Winters zerschmilzt vor dem Strahl der Frühlingssonne, Semele kann den Glanz des Gottes nicht ertragen, und stirbt. Meroe und Semele sind aber Ein Wesen mit zwei entgegengesetzten Eigenschaften, das Jahr in seiner kalten und warmen Hälfte.

Beroe (für: Beryth: Fichte), Tochter des Adonis und der Venus (Nonn. Dion. 41, 155.). Adonis und Venus sind hier als Attes und Cybele zu denken, mit denen sie der Cultus oft verwechselte. Die Fichte war aber der Cybele heilig, und spielte am Attesfeste eine wichtige Rolle. Die Stadt Beryth in Phönizien soll von ihr den Namen haben. Vielleicht wirft auch eine Etymologie des Wortes ברית von Bochart (Canaan II, c. 17.) Licht auf diese Mythe. ברית — sagt er — semper est femininum, proinde Deae non Dei nomen fuit apud Phoenices ut Astarte. Astarte aber ist Venus, und wenn sie 1 Kön. 11, 5. 33. als Deus aufgeführt wird, so ist die Ursache der Sprachgebrauch der Hebräer, welcher keine weibliche Gottheit kannte.

Beroe, eine Trojanerin, Begleiterin des Aeneas, Gemahlin des Eichenmanns Doryclus, deren Gestalt Iris annahm, um die Weiber zur Verbrennung der Schiffe zu überreden. Vielleicht ist diese Beroe die leicht brennbare Pechfichte? (vgl. Berosus).

Berosus (Βηρωσσός) i. e. Sohn der Fichte, denn diese heißt im babylonischen Chaldäisch בְּרוֹשׁ. Er soll drei Bücher babylonischer Geschichten geschrieben haben, deren Quelle aber die in dem Tempel des Bel aus alter Zeit aufbewahrten durch Priester abgefaßten Chroniken seyn sollen. Der Sage nach sollen sie eines Tages in ihrer Vollständigkeit im Tempel entdeckt worden seyn (wie die Gesetzrolle der Hebräer unter Hiskia). Muthmaßlich ist Berosus Collectivname der Priesterschaft, und die den Assyrern heilige Fichte, welche sie als Stammutter verehrten, erklärt seinen Namen.

Berserker, wilde rohe Menschen, deren sich jedoch die nordischen Götter zu Kräfte bedürfenden Arbeiten bedienten (Gräter, Bragur I, 84.). Ihrer Wuth, wenn sie gereizt wurden, kam nichts gleich (Scheller, Myth. S. 42.). Die nach ihrem Betragen sogenannte Berserkerwuth wurde gefürchtet. Die mit dieser Wuth Befallenen liefen wild umher, heulten wie Hunde und Wölfe, stürzten sich durch die Flammen, zerbissen ihre Schilde mit den Zähnen, zerschlugen, was sie antrafen, und mordeten in der Raserei sogar ihre Genossen. Daher mußten dem Berserker mehrere handfeste Männer folgen, die ihn, wenn seine Kampfswuth ausbrechen wollte, fest hielten. In die Schlacht stürzten sie sich zuweilen nackt und wütheten wild um sich her. Arngrim (s. d.) war ihr Ahnherr, Argantyr, der Erstgeborne, war einen Kopf höher als seine Brüder, und hatte die Stärke zweier Männer. Sie erbten alle Eigenschaften ihres Vaters, nur daß die Kampfswuth bei ihnen noch heftiger, häufiger und oft zur Unzeit ausbrach. Sie mußten daher, wenn sie mit ihren Leuten allein auf einem Schiffe waren, und die Anwandlung der Wuth fühlten, die Vorsicht gebrauchen, ans Land zu steigen, damit sie ihre Raserei an großen Felsen und dicken Baumstämmen auslassen konnten. Denn schon einmal war ihnen das Unglück begegnet, in einem solchen Kampfswuths-Anfall ihre eigenen Leute umzubringen und ihr Schiff zu vernichten. Die Scandinavier fürchteten den Berserker mehr noch als Riesen und Zwerge, obgleich die Riesen in Felsenklüften hausend, aller Menschen Feinde, jede beliebige Gestalt annehmen konnten, um zu schaden. Der Untergang der Berserker im Kampfe war dieser. Hiörnart, einer der Brüder, wollte die Tochter des Schwedenkönigs Zegbug sich als Gemahlin erkämpfen. Dazu zogen alle Brüder aus, erschlugen 200 Schweden auf ihren Schiffen, und kämpften dann, als ihre Berserkerwuth

nachgelassen hatte, Argantyr gegen Hialmer (Wehelmter?), den Liebhaber der schönen Jegburg und die andern gegen seinen Waffenfreund Oddur, welcher ein Zwergen-Zauberhemd als Panzer trug. Die Brüder von ihrer Wuth verlassen, fanden alle den Tod, wie das erzählt wird in Gräters „Zwergengeschmeide" Bd. II, S. 125 ff.

Berstuck, Parstuki oder Baystucy (d. i. Däumling v. perst: Finger), ein Waldgeist der Slawen, hatte die Gestalt eines Satyrs, und wird auch Zlebog (Zorngott) genannt. (Hanusch, slaw. Mythus. S. 229. vgl. Mone, nord. Heidenthum I, S. 211.).

Bertha oder **Perchta** (i. q. Lucia von ihrer Gestalt als weiße Frau) wird von Barth (Altteutsche Rel. I. S. 124.) für Ein Wesen mit der Frau Holle (s. d.) gehalten, aber nur die grauenhafte Seite ist hervorgehoben, sie tritt als fürchterliches, Kinder schreckendes Scheusal auf (Grimm, Myth. 169.). In einer Sage heißt sie die wilde Bertha, die zottig am Leibe in der Neujahrnacht umgeht, denen, die keinen Häring gegessen haben, den Bauch aufschneidet, und die nicht abgesponnenen Rocken verunreinigt, fleißigen Spinnerinnen dagegen hilft sie spinnen, wodurch sie wieder an ihre Identität mit der Holle erinnert, welche die Aufsicht über die Spinnerinnen hat. Denn dasselbe wird im Voigtlande von Frau Holle erzählt: Am h. Abend des hohen neuen Jahrs hält sie genaue Revision, ob auch alle Rocken abgesponnen sind; wo es nicht der Fall ist, verunreinigt sie den Flachs. Auch muß an diesem Abende ein aus Mehl und Wasser eigen bereiteter dicker Brei genossen werden. Wer es unterläßt, dem reißt sie den Leib auf (Jul. Schmidt Reichenfels p. 152.). Das Fest dieser Bertha muß durch eine althergebrachte Speise des süßen Brei's und der Fische begangen werden. Die weiße Frau hat dem Landvolk auf ewige Zeiten ein Gericht Fische und Grütze verordnet, sie zürnt, wenn es einmal unterbleibt (Grimm, deutsche Sagen Nr. 267.). Den letzten Tag im Jahre beschließen die Thüringer im Saalfeldschen mit Knödel und Häringen. (Aber auf dem Schlosse Rosenberg in Böhmen wurde dem Landvolk aus der Umgegend am grünen Donnerstag der süße Brei gereicht, weil es die Ahnfrau der Rosenberge, Berchta, die weiße Frau, so angeordnet hatte s. Karoline v. Woltmanns Erzählung „die weiße Frau.") Seltsam klingt die Rache der zürnenden Berchta, wenn Fische und Klöße fehlen. Sie schneidet dem, welcher an ihrem Tage (am 6. Januar, Berch- od. Prechtag genannt) andere Speise aß, den Leib auf, füllt ihn mit Heckerling und näht mit einer Pflugschaar statt der Nadel, mit einer Eisenkette statt des Zwirns, den Schnitt am Bauche zu. Damit wird auch in andern Gegenden gedroht. Im Gebirge um Traunstein, sagt man den Kindern am Vorabend Epiphaniä: wenn sie böse seyen, werde die Berche kommen, und ihnen den Bauch aufschneiden. An diesem Tage werden fette Kuchen gebacken, und bei den Knechten heißt es, damit müsse man sich den Bauch schmieren, dann werde Frau Berche mit dem Messer abglitschen. Vielleicht führt sie davon den Namen Eisenberchta, Eisenbertha?) Grimm, Myth. S. 170.). Crusius erzählt (Ann. suev. p. 2. lib. 8. c. 7. pag. 266) als seine Vermuthung über dieses Namens Ursprung: Heinrich IV. habe der Stadt Padua Freiheiten verliehen, inde in signa libertatis armato carrocio uti coeperunt in bello Bertha nominato; hinc dictum hoc ortum puto, quo terrentur inquieti pueri: „Schweig' oder die eiserne Bertha kommt." An andern fränkischen und schwäbischen Orten heißt sie Hildeberta, also eine Verbindung der beiden Namen Hilde, Holde, Holle und Berta. Von Vintler (Tugendblume, geb. i. J. 1411.) wird sie Precht mit der langen Nase genannt. Im Salzburgischen wird noch jetzt der fürchterlichen Perchtl zu Ehren das sogenannte Perchtenlaufen, Perchtenspringen zur Zeit der Rauchnächte gehalten. Im Pinzgau ziehen dann 100—300 Bursche — sie heißen Berchten — bei hellem Tage in seltsamster Vermummung mit Kuhglocken und knallenden Peitschen bewaffnet, umher (Reise d. Oberdeutschland p. 243.). Im Gasteinerthal geht der Zug, den

rüstige Bursche 50—300 anführen, von Ort zu Ort, von Haus zu Haus, durchs ganze Thal, hüpfend und springend (Muchor, Gastein p. 145. 147.). In der nördlichen Schweiz, wo neben Berchtli auch die weichere Form Bechtli vorkömmt, ist Bechtelistag der zweite, oder wenn Neujahr auf einen Sonnabend fällt, der dritte Januar, und er wird von den jungen Leuten durchgehends in gesellschaftlicher Lustbarkeit gefeiert. Man nennt es Bechteln, Berchteln. Noch im 16. Jahrhundert herrschte zu Zürch der Gebrauch Neujahrs einander aufzufangen, und zum Weingehen zu nöthigen. Das hieß: zum Berchtold führen. Grimm vermuthet daher, man habe sich auch einen männlichen Bercht oder Berchtold gedacht, woraus dann in Schwaben wieder eine Brechtälterin wurde (Schmid schwäb. Wtb. 95.). Im Elsaß galt das bechten. Knaben und Handwerksgesellen liefen zur Weihnachtszeit aus einem Hause ins andere, und lärmten (Stellen bei Oberlin s. v. Bechten). Sollte davon etwa das Fechten unserer Handwerksburschen herstammen? Kunrat von Dankrozheim, ein elsäßischer Dichter, singt (in seinem 1435 verfaßten Namenbuche, s. Strobels Beitr. Straßb. 1827. p. 123.):

„Darnach so komt die milde Behte (Bechte),
Die noch hat gar ein groß Geschlehte (Geschlechte)."

er nennt sie also die milde, den Menschen gütige, vielverehrte, nicht die schreckliche. „Als ein gutes günstiges Wesen — fährt Grimm in seinen Forschungen fort — erscheint sie noch in manchen andern, hoch ins Mittelalter hinaufreichenden, Vorstellungen. Die weiße Frau ist ihr schon dem Namen nach völlig gleichbedeutend, da perch (skr. bhrag) glänzen bedeutet (davon das Subst. Pracht). Diese weiße Frau pflegt zwar an bestimmte Geschlechter geknüpft zu werden, aber den Namen Berta fortzuführen, z. B. Berta von Rosenberg. Schneeweiß gekleidet zeigt sie sich Nachts in fürstlichen Häusern, wiegt und trägt die Kinder, wenn die Ammen schlafen, sie tritt auf als alte Ahnmutter des Geschlechts. Es hat Vieles für sich, meint derselbe Autor, daß einige in unsern Ueberlieferungen berühmte Frauen dieses Namens mit der geisterhaften Bertha zusammenhängen. Sie sind aus der Göttersage in die Heldensage aufgenommen worden. Eine weit zurückliegende Vergangenheit pflegt man in Italien und Frankreich durch die Redensart zu bezeichnen: 'nel tempo ove Berta filava'; au temps que la reine Berthe filait'; es ist also wieder die Vorstellung der spinnenden Hausmutter Berta, des Königs Blume, und der Weißblume Tochter, hernach Gemahlin Pipins und Mutter Carls des Großen. Sie heißt Berta mit dem Fuße, Berthe au grand pied, „Berta del gran pie perche ella avea un pie un poco maggior dell' altro e quello era il pie destro" (Reali di Franza 6, 1.). Dieser Fuß soll nun das Zeichen ihrer höhern Natur seyn. — Es ist jetzt noch übrig ihr näheres Verhältniß zu einem bestimmten Jahrstag auseinander zu setzen. Die christliche Kirche feiert 13 Tage nach Weihnacht, also am 6. Januar, das Fest der Erscheinung Christi unter dem Namen Epiphania oder Theophania (altfranz. tiphagne). In einer altdeutschen Glosse wird Theophania gegeben: giperabeta naht (leuchtende Nacht) von der himmlischen Erscheinung, die den Hirten auf dem Felde widerfuhr (Luc. 2, 9.). Urkunden datiren mit der Dativform Berchtentag, Berchtennacht (zi demo perahtin taga, zi deru perahtun naht). Diese und andere verkürzte Formen belegt Scheffers Haltaus p. 75. Hieraus konnte sich nun ganz leicht die Personification Perchtentag, Perchtennacht, d. h. der Tag, die Nacht der Frau Perchta entwickeln. Conrad v. Dankrotsheim setzt die „milte Behte" auf den 30. Dezember, also 8 Tage früher. Nun bieten sich zwei Annahmen dar; entweder hat sich das fabelhafte Wesen einer Perhta überhaupt erst zufällig und durch Mißverstand aus dieser Personification ergeben, oder die Analogie des leuchtenden Tages ist an die früher vorhandene Pehrta geknüpft worden. Frau Perhta läßt sich freilich erst aus dem 13ten Jahrhundert nachweisen. Aber jene Vermuthung würde selbst dann nicht zu weichen brauchen, wenn es gelänge den persönlichen Namen in noch ältern

Denkmälern aufzuspüren. Indeß scheinen die beigebrachten Eigenheiten einer mythischen Berta, und noch mehr ihre Identität mit Holle (Holda) für den andern Fall zu entscheiden. Gab es unabhängig vom christlichen Kalender, eine Holda, so wird auch die Perahta nicht erst aus ihm hervorgegangen seyn. Vielmehr führen beide adjectivische Benennungen auf eine heidnische Gottheit." Wer aber könnte hier sonst gemeint seyn als die heidnische Naturgöttin Hertha (s. d. A.)? Diese ist die Ceres der alten Deutschen, die Mondgöttin in ihrer freundlichen Eigenschaft, die Kindersegen verschafft, und die Getreidegöttin; daher Kuchen und süßer Brei am Berchtastag; aber auch die Tochter der Ceres, die Gewänder des Leibes in der Tiefe webende Proserpine, das ist die gespenstische weiße Frau, deren Erscheinung einen Sterbefall verkündet, also die Mondgöttin im Neumonde, die zürnende Hecate, deren Abbild im deutschen Mythus Frau Holle, die das wilde Heer anführt, und den Faden des Geschickes spinnt; wie auch schon die Sprache „Gespinnst" und „Gespenst" als verwandt erkennt, also auch die in der Neujahrsnacht umgehende Spinnerin Berta.

Berthold, s. Bertha.

Berthold (St.) — Abt, trägt Brod und Fische.

Bertulph (St.) — Abt, verwandelt Wasser in Wein — ein über ihm schwebender Adler schützt ihn vor dem Regen.

Beryth (בְּרוֹת Fichte), eine auf den Höhen des Libanon von den Phöniziern verehrte Göttin der Phönizier, welche Bochart für die Astarte hält (vgl. Aschera). Von ihrem Cultus hatte die Stadt Berythos, das heutige Beirut den Namen erhalten.

Besa, ein Gott von Abydus, woselbst er ein Orakel hatte.

Bescheidenheit (die), ist eine einfach gekleidete Frau, weil sie jede Uebertreibung haßt; ihr Blick ist zur Erde gesenkt, in der Hand hält sie einen mysteriösen Scepter, dessen Spitze ein Auge einnimmt, welches vielleicht ein Symbol der Wachsamkeit ist, welche die Leidenschaft abwehrt, der Scepter ist die Vernunft, unter deren Herrschaft bescheidene Leute sich stellen (Boudoin Iconol. I. p. 151.).

Beschneidung (die), ist keineswegs aus diätetischen Gründen bei einigen Völkern des Orients eingeführt worden, sonst würden in Aegypten gewiß nicht die Priester allein sich derselben unterworfen haben, hingegen sie auch von Ausländern verlangen, welche, wie Pythagoras, in ihre Mysterien eingeweiht seyn wollten. Philo gibt als Grund die Fruchtbarkeit an (de circumcisione II. p. 210. Mang.), allein die Aerzte versichern, daß dieser Vortheil auch bei unbeschnittenen Völkern erreicht werde. Auch kann nicht Abraham (d. h. der hebräische Cultus) als Urheber derselben gelten; denn dieser Ritus ist der Genesis ein wohlbekannter (21, 4.), und selbst dieser erste Befehl, ihn an Abraham mit allen den Seinen zu vollziehen (17, 11.), setzt durch seine Kürze vertraute Bekanntschaft mit denselben voraus; denn ohne die Kenntniß dieses Gebrauchs mußte der Auftrag: „Beschneidet euer Fleisch" völlig unverständlich seyn; zumal bei der großen Anzahl von Sclaven, welche bei Abraham vorausgesetzt werden, die Ausführung an einem und demselben Tage ihre großen Schwierigkeiten haben. Urheber des Beschneidungsritus konnte der Hebräer schon darum nicht seyn, weil biblische und classische Zeugnisse sich dahin vereinigen, daß weit ältere Völker, die Aegypter, Aethiopier (Herod. II, 104.) die africanischen Troglodyten (Diod. III, 111.), die Araber (Jerem. 9, 25., welche hier durch das Abschneiden des Backenbartes, vgl. Herod. III, 8. und Hieronym. zu Jerem. deutlich bezeichnet werden), die Colchier (Herod. II, 104.), Moabiter, Ammoniter u. Edomiter (Jer. a. a. O.) — welche letztere den Ritus später unterlassen mochten, da sie von Hyrcan wieder dazu angehalten werden (Joseph. Arch. 13, 9, 1. Michaelis mos. Recht IV. S. 9.) — beschnitten waren. Die Verbreitung der Sitte aus Aegypten nach Palästina bezeugt Herodot (II, 104). Auch würde die Abneigung der Aegypter gegen Fremdlinge und besonders ihre Scheu gegen Gebräuche und Sitten der als unrein angesehenen Hirtenvölker (1 M. 46, 34. 2 M. 8, 22. Herod. II, 78. 91.) schon die Behauptung unkräftig

machen, daß die Beschneidung von den Juden entlehnt sey; während im Gegentheile die Hebräer ausländischen Einflüssen zu allen Zeiten sich willig hingeben, und mit keinem Volke in Berührung treten, ohne in dessen Götterdienst und Ceremonien einzugehen (vgl. Ezech. 16, 26 — 29.); eine Thatsache, welche schon an sich das Herübernehmen der Beschneidung mit so vielen andern Eigenthümlichkeiten des ägyptischen Cultus wahrscheinlich macht. Dann kommt ein Geständniß aus dem Buche Josua (5, 5.) hinzu, daß die Beschneidung in der Wüste vernachläßigt worden, oder richtiger — noch nicht bekannt gewesen. Und die Worte Jehovahs, als Josua die Operation an dem Volke vollzogen hat: „Heute habe ich die Schande Aegyptens von euch gewendet" (V. 9.), welche dem Context nach nur auf die Vorhaut zu beziehen sind, räumen die ägyptische Priorität dieser Sitte deutlich genug ein (Bohlen Comm. z. Genes. S. 194.). Dazu kommt noch, daß die heutigen Habessinier und die Nachkommen der alten Aegypter, die Kopten, sogar ihre Weiber beschneiden und den alten Gebrauch so heilig halten, daß sie auch als Christen nicht davon lassen (Ludolf Comm. ad hist. Aethiop. p. 272. Bruce travels III. p. 348. Niebuhr Arabien S. 76 ff.). Die Reinigkeit, welche Herodot als Grund anführt, kann nur im religiösen Sinne zu nehmen seyn. Wie der indische Büßer Dharma sich die Augenlider abschnitt, um desto ungestörter meditiren zu können, wie Lycurg dadurch die Götter sühnte, daß er sich alle Enden der Glieder beschnitt (Apollod. III, 5, 1.), so konnte wohl bei einem Volke, welches dem Phallusdienste oblag, man bald darauf verfallen, das heilig gehaltene Glied zu verstümmeln (Bohlen, Indien I. S. 292.). Diese Sitte ist also ihrem Ursprung nach eine übertriebene Büßung, und von der völligen Entmannung, wie bei den Priestern des Attes, ausgegangen, um den Göttern eine ewige Keuschheit zu weihen (Bohlen, Comm. z. Genes. S. 194.). Den Character der Sühne hatte die Beschneidung jedenfalls, daher sie bei dem Pascha — welches ein zu Anfang des Jahres abgehaltenes Sühnfest ist (s. Widder), welches Mose einsetzt, bevor das Volk die allgemeine Taufe durch das rothe Meer empfängt, sowie bei dem von Josua in der Wüste abgehaltenen Pascha, welches nach der allgemeinen Taufe im Jordan gehalten wurde — eine Rolle spielt, und an den Mitgenuß des Osterlamms die Bedingung des Beschnittenseyns geknüpft wird. „Der Hauptgesichtspunkt, sagt Baur (Tüb. Zeitschr. 1832. Heft 1. S. 108 Anm.), aus welchem die Beschneidung zu betrachten ist, als ein Ritus, der die Schuld, in welche der Mensch schon mit dem Eintritt ins Leben verfallen ist, als getilgt darstellen soll, und die dabei vorauszusetzende Vorstellung einer dem Menschen von Natur anhaftenden Unreinheit, war dem Alterthum keineswegs fremd. Die Ansicht, daß das Leben des Neugebornen vor allem einer religiösen Weihe bedürfe, findet sich überall durch merkwürdige Gebräuche beurkundet. Nach den Gebräuchen der alten Parsen war das Erste, was die Mutter mit dem neugebornen Kinde vornahm, daß sie seinen Mund mit dem Safte der heiligen Hompflanze benetzte (Z. Av. III. S. 221.). So lange dieß noch nicht geschehen war, war es noch nicht gegen Arimans tödtlichen Einfluß gesichert, der schon in Kajomors, dem Stammvater aller Menschen, mit seinem Todeshauche alles Leben zu vergiften suchte. Hom aber ist Prinzip des Lebens, Genius der Gesundheit, der Reinen und Todzerstörer, welcher von sich sagt: „Wer mich ißt (d. i. den Saft des Hombaums genießt), der nimmt von mir die Güter dieser Welt" (Z. Av. I. S. 92.). Einige Tage nach der Geburt brachte der Vater das Kind vor den Priester, welcher sich damit vor dem Feueraltar nach Osten wandte, und es mit Wasser benetzte, wobei der Vater ihm den Namen gab" (Z. Av. III. S. 202.). Aus dem Leben der Griechen gehören hieher die ἀμφιδρόμια, wobei man das neugeborne Kind um den brennenden Hausherd dreimal herumtrug (Böttigers Amalthea I. Heft. S. 55.); daß dieser Umgang um die häusliche Flamme Reinigung bezwecke, erhellt nach Böttiger a. a. O. aus dem Scholiasten zu Plato's Theät. S. 21. Daß dasselbe Fest bei den Römern als Fest der Weihe und Reinigung betrachtet wurde, beweist der

demselben gegebene Namen dies lustricus (Macrob. Sat. I. 16.). Also hatte Herodot Recht, wenn er die Beschneidung eine Reinigung (*κάθαρμα*) nannte. Sie war, der Wassertaufe des Parsen, der symbolischen Feuertaufe der Griechen und Römer entsprechend als Bluttaufe. Sie war eine mildernde Stellvertretung für das Opfer des ganzen Menschen, daher der achte Tag nach der Geburt Tag der Beschneidung (1 M. 17, 12.), während das Erstgeborne unter dem Vieh am achten Tage nach der Geburt dem Jehovah geopfert werden sollte (2 M. 22, 30.). Daher auch 2 M. 4, 20. Jehovah Mosis Erstgebornen zu tödten suchte (וַיְבַקֵּשׁ הֲמִיתוֹ), weil ihm alle Erstgebornen gehören, und die die Opferung desselben stellvertretende Beschneidung noch nicht an dem Kinde vollzogen war. Daher, weil dieser Act ein Blutbund mit Jehovah, sagt Zippora: „Du bist mir ein Blutbräutigam." War doch die Bluttaufe in der Form der Beschneidung auch bei den Phöniziern Symbol der Weihung an den lebenfeindlichen Moloch-Saturn! Dieser Gott hatte (nach Sanchuniathon bei Eusebius) zur Abwendung einer Seuche seinen Sohn Jeud (*Ἰεούδ* vergl. יָחִיד unigenitus, wie Isaak im Opfercapitel heißt 1 M. 22, 2.) geopfert, wie Abraham; hierauf aber sich und die Seinen beschnitten, wie Abraham, welcher — selber Saturnus war (s. Erzväter). So erklärt auch Movers (Relig. der Phöniz. S. 315. 362.) die Beschneidung für ein Symbol der Weihe an Saturn und für eine Milderung zunächst der Castration. „Man hatte sich dadurch gleichsam geheiligt, wie wenn man, gleich dem Castraten, alle geschlechtliche Verunreinigung meiden wolle, und so Anspruch erlangt auf den Schutz des Saturn." Bei den Juden herrscht noch jetzt die Meinung, daß der Satan seinen Sitz im Zeugegliede habe, daher man seinen Einfluß durch die Wegnahme der Vorhaut zu verringern suchen müsse. Daher der Glaube, daß den Unbeschnittenen das Paradies verschlossen bleibe, und in Folge dessen die hie und da noch stattfindende Beschneidung selbst der vor dem achten Tage gestorbenen Kinder, welche der Verf. einer diese Materie besprechenden Abhandlung im ersten Jahrg. von J. Fürsts „Orient" als einen Aberglauben belächelt, aber doch als bestehend anerkennt. Nicht verschieden dachte selbst der christliche Origenes (contr. App. II, 13.), wenn er sagt: „Ich glaube, daß der Engel (welcher in der Herberge des Mose Erstgebornen zu tödten suchte, weil er nicht beschnitten war) über alle unbeschnittenen Juden Gewalt hatte, und überhaupt gegen Alle, die bloß den Weltschöpfer verehrten, und er hatte so lange Gewalt, als Jesus noch nicht Fleisch geworden. Nachdem er aber an seinem Leibe beschnitten war, war die Macht des Todesengels gegen alle christlichen Unbeschnittenen aufgehoben." Wie schwer sich die ersten Christen von der Beschneidung trennten, zeigt der Streit in der Apostelgeschichte Cap. 15. Wir kommen also wieder darauf zurück: Die Beschneidung ist eine symbolische Reinigung des geistigen Menschen von der an ihm haftenden Erbsünde, daher sie in Aegypten nur der heiligen Kaste zur Pflicht gemacht, von Mose aber auf sein ganzes Volk ausgedehnt wurde, weil er es selbst ein priesterliches, heiliges Volk nennt (2 M. 19, 6. vgl. 3 M. 12, 3.). „Daher, sagt Baur (a. a. O. S. 116.), verbanden die Israeliten mit allen nicht beschnittenen Völkern den Begriff der Unreinheit, des Mangels der religiösen Weihe; und die Vorhaut ist eben daher im biblischen Sprachgebrauche ein Bild der Unreinheit und der Unempfänglichkeit für das Göttliche — wie schon Mose sich den Mann mit unbeschnittenen Lippen nennt 2 M. 6, 12. und das Volk die Vorhaut des Herzens zu beschneiden aufgefordert wird 5 M. 10, 16. 30, 6. — die Beschneidung ein Bild des Gegentheils. Daher ist diese ein Bund, den Jehovah mit dem auserwählten Volke schließt, das sich heiligen soll, weil sein Gott heilig ist; daher wird auch Abraham als Urheber dieses Ritus genannt, derselbe, welcher auch zu dem eigentlichen Molochsopfer bereit war, und dessen Verdienste seinen Nachkommen angerechnet werden sollen. Ghillany, welcher den Beschneidungsritus an die Stelle des frühern Menschenopfers treten läßt („die Menschenopfer der Hebräer" S. 601.), worauf schon die Vorschrift deutet," das Kind

an demselben Tage zu beschneiden, an welchem man die Erstlinge darzubringen hatte; will in den heutigen Gebräuchen bei dieser Ceremonie noch mehrere Belege zur Unterstützung seiner Hypothese finden, z. B. in der Sitte, den Mund voll Wein zu nehmen und das Blut dem Kinde aus der Wunde zu saugen. Zwar wird es wieder ausgespuckt, dennoch soll aber der Ursprung dieses Gebrauchs, das Bluttrinken der Juden (!) darin zu erkennen seyn. Ueberzeugender wäre eine andere Sitte, den Wein, welcher zum Aussaugen des Blutes diente, wieder in den Becher zu spucken, und ihn sodann hinter die Gesetzlade zu schütten (Brück, pharis. Volksf. Frkf. 1840), welches Ghillany als ein Trankopfer für Jehovah deutet. Der Glaube, daß der Prophet Elias bei jeder Beschneidung gegenwärtig sey, läßt auf seinen mit Helios gemeinschaftlichen phallischen Character schließen, wofür sich zahlreiche Parallelen vorfinden (s. Elias). Daß die Lehre Mohameds den Muselmännern — welche aber das dreizehnte Jahr des Kindes abwarten, weil erst in diesem Lebensalter Ismael beschnitten wurde — die Beschneidung zur religiösen Pflicht gemacht, ist unwahrscheinlich, da schon die heidnischen Araber sich beschnitten. Der noch herrschende Gebrauch während der Ceremonie Blasinstrumente ertönen zu lassen, damit das Schmerzgeschrei des Knaben von den Eltern nicht vernommen werde, erinnert an das von Plutarch (de Superst.) geschilderte ähnliche Verfahren bei den Molochsopfern der Alten.

Beschwörung, s. Magie.

Besprengung, s. Wassertaufe.

Beständigkeit (die), als alleg. Person, eine weibliche Gestalt, welche mit der linken Hand eine Säule umschlingt, während die Rechte den Griff eines Dolches haltend, in die Flamme greift. Letzteres deutet an, daß kein Schmerz, weder das Eisen noch das Feuer sie wankelmüthig macht. Die Festigkeit ihrer Gesinnung wird durch die Säule angedeutet.

Bestla, Tochter des Riesen Baulthor, Börs Gattin, Odins Mutter (Nyerup, scand. Myth. S. 11.).

Beten, s. Magie.

Bethanien, s. Betphage.

Bethel (בֵּית אֵל Domus Dei), Ortschaft in Palästina, dem Cultus lange Zeit von Wichtigkeit. Hier sollte die Stiftshütte in der Richterperiode sich befunden haben (Richt. 20, 18. 21, 5.). Hierher kam man, um Jehovah zu befragen (1 Sam. 10, 3.), weil der Ort heilig war, daher Jerobeam hier leicht den Kälberdienst einrichten konnte (1 Kön. 12, 29.), welchen Josia zerstörte (2 Kön. 23, 15.). Dieser Ort soll ehemals Lus geheißen haben Richt. 1, 23. Doch wird Jos. 16, 2. Bethel von Lus unterschieden. Es ist daher zu vermuthen, daß der Concipient der Patriarchengeschichte, wenn er den Erzvater dem Orte Lus (1 M. 28, 19.) den neuen Namen Bethel geben läßt, eine mystische Lehre beabsichtigte; denn לוז heißt Wiedergeburt (als Dial. v. לוד parturio), und ebenso bei den Rabb. im Talmud das Beinchen, aus welchem bei der allgemeinen Todtenerweckung der ganze Mensch neu gebaut werden wird. Lus hat also eine Beziehung auf Bethel, insofern, wie Paulus sagt, der Leib ein Tempel Gottes (d. h. des Geistes, der ein Theil der Gottheit) ist. Der Kosmus, die sichtbare Schöpfung ist בית אל, das Haus oder der Leib der Gottheit; daher die Jakobsleiter, welche die Planetensphären vorstellt (s. Jacob), auf welcher die Engel (Seelen) zur Erde herabsteigen in Lus-Bethel; daher der Stein, welchen sich hier Jacob zu Häupten legte, den Rabb. zufolge אבן שתיה lapis fundamentalis genannt, welches Prädicat auch der Messias führte (s. Stein). Noch zeigt man in Bethlehem die Grotte der Geburt Jesu (wie einst auf Creta die Geburtsgrotte des Zeus). Sie ist eine lange, niedere Aushöhlung von unregelmäßiger Form, auf einer Seite weiter als auf der andern. Eine lange Reihe silberner Lampen, Geschenke der christlichen Pilger brennen hier Tag und Nacht. Die Stelle, wo der Erlöser geboren seyn soll, ist durch eine halbkreisförmige Blende, in welcher ein kleiner Altar steht, angedeutet.

Ueber derselben glänzt ein großer silberner, in dem Marmor befestigter Stern. An den Seiten der Blende gewahrt man eine Reihe silberner Basreliefs, welche die Hauptbegebenheiten des Evangeliums darstellen, erleuchtet von einer Anzahl ewig brennender Lampen. Von der Grotte steigt man zwei Stufen hinab zur kleinern Felsenhöhle, wo urspr. die Krippe gestanden haben soll. Die Gemälde darin gehören der italien. Schule; dasjenige über dem Altar, „die Anbetung der Weisen", ist von Murillo. Eine halbe Stunde von Bethlehem zeigt man das Grab (!) der Rahel (?) ein viereckiges Gebäude mit türkischem Dom, nach Verhältnissen und Bauart ziemlich neu, so daß es die Grabstätte eines jüngst verstorbenen Santon seyn könnte (Ausl. 1830. Nr. 482.).

Bethesda (בֵּית חִסְדָּא Βηθέσδα Joh. 5, 2.), ein Fischteich in Jerusalem, von der wunderthätigen Heilkraft, die man seinem Wasser zuschrieb, Gnadenzelle genannt.

Bethlehem (בית לחם Brodhaus oder Fleischhaus, denn לחם bedeutet sowohl Leib als Laib), Flecken im Stamme Juda, Richt. 17, 9. Geburtsort Davids 1 Sam. 16, 1. Der frühere Name war אֶפְרָת d. i. Aschenort, 1 M. 35, 19. Mich. 5, 1. Aber weil aus der Asche neues Leben sich erzeugt, so konnte derselbe Ort auch einen Namen führen, der auf Leibwerdung anspielt. Hier erwartete die Tradition die Geburt desjenigen, der sich selbst das Brod des Lebens nannte, des Fleisch gewordenen Gottes. Weil die Mithrashöhle, in welcher die Magier den persischen Jahrgott am 25. Dez. geboren werden ließen, die Körperwelt symbolisirte, so substituirte auch die kirchliche Sage (Justin. c. Tryph.) in Bethlehem eine Höhlengrotte.

Bethphage (בֵּית פַּגִּי Βηθφαγῆ d. i. Haus des Kinnbackens [פגה syr. פכא maxilla, gena] aus welchem die Quelle [πήγη] springt, vgl. Kinnbacken und Brunnen), Dorf in der Nähe von Jerusalem; wird mit Bethanien zusammengenannt, welches Domus asini (בית עני Eselsstätte v. עֲנָא chald. עֲנְיָא ὄνος) bedeutet; und der Eselskinnbacken läßt einen Quell, als Symbol des Lebens entspringen. Jesus, welcher sich das Wasser des Lebens nannte, und welcher auf sich die Worte Zachariä 9, 9. bezog, sandte daher in der Nähe dieser zwei Orte zwei Jünger „in den Flecken der vor ihnen liegt" nach dem Eselsfüllen. Marc. 11, 1. Luc. 19, 29.

Bethsaida (בֵּית זַיִת Βηθσαϊδὰ Olivenhaus), ein Ort unfern Genesareth.

Bethsemes (בֵּית שֶׁמֶשׁ i. q. Ἡλιοπολις), Levitenstadt im Stamme Juda an der Grenze Philistäa's Jos. 21, 16. 6. b) Ort im Stamme Naphthali Jos. 19, 38. c) ein anderer im Stamme Isaschar Jos. 19, 22. d) s. v. a. Heliopolis in Aegypten Jer. 43, 13. — Alle diese Ortschaften verrathen in ihrem Namen den daselbst herrschenden Sonnencultus.

Bethuel (בְּתוּאֵל s. v. a. בֵּית אֵל Βηθυλος), Sohn des Wassergotts Nahor (s. d. A.), Vater des Mondmanns Laban und der Quellfrau Rebekka, ist der hebraisirte Hermes, dessen Hermen oder termae, termini geweihte Grenzsteine Bätyle sind. Umgekehrt wird dieser Mythus in der griechischen Götterhistorie erzählt. Dort wird Rhea als Mutter des Jupiter gleichsam auch als Mutter des zu Pessinus ihr geheiligten Bäthyls gedacht, welcher an Jupiters Statt von dem gefräßigen Saturn verzehrt wird. Ueber die Identität der Rhea mit Rebekka s. d. A.

Betrügerei (die), eine weibliche Gestalt mit 2 Köpfen, in der Rechten trägt sie 2 Herzen, in der Linken eine Larve, sie hat einen Scorpionsschweif, und Adlerkrallen vertreten den Dienst der Füße. Boudoin Iconol.

Bettelmönche sind ursprünglich in buddhistischen Ländern zu Hause, weil schon frühzeitig Plutus als Pluto erkannt wurde, daher die dem Himmel Vermählten das Gelübde der Armuth ablegen.

Beygwer, Diener des Freir (Gottes der Fruchtbarkeit, Scheller, Myth. S. 53.).

Bezaleel (בְּצַלְאֵל sub umbra Dei), ein Künstler erfüllt mit dem Geiste Gottes um die Stiftshütte zu bauen (2 M. 36, 1.). Da aber diese nur ein Produkt der

Phantasie (s. Stiftshütte), so wird auch ihr Verfertiger eben so wenig geschichtlichen Character besitzen als Mercur und Minerva, die nicht mindere Berühmtheit in Verfertigung von Kunstwerken erlangten. Die beiden Letztern geben sich, Hermes als *χθόνιος*, Pallas durch den Vogel der Nacht auf ihrem Helme als Gottheiten kund, deren Bereich auch die Finsterniß ist. Sollte man daher nicht geneigt seyn, in Bezaleel, der auch Zaleel (Deus caliginis) hieß, ein Analogon zu den genannten Göttern zu finden? Vielleicht mochte die, auch dem Homer bekannte, Vorstellung, daß das äußere Licht denjenigen entzogen werden müsse, welche Werke des Geistes schaffen sollen, auf jene Namengebung influirt haben? Denn alle kunstsinnigen Götter weilen im Reiche der Finsterniß. Auch Bezaleels Amtsgenosse Ahaliab (אָהֳלִי אָב) weist in seinem Namen auf den Begriff des Verdeckens (אָ־הַל, wie צָלַ־ל celo, *καλύπτω*) hin, und müßte hier das Wörtchen אָב als Besitzer einer Eigenschaft aufgefaßt werden, wie in dem erstern Namen אֵל als Dämon, Gewaltiger.

Bhadrakali, s. Kali.

Bhagavati (Haus), Beiname der Bhavani (weil das Weib der Leib, der Mann die Seele genannt wird), nach ihrem traurigen und finstern Character. An ihrem Feste (im Februar) werden vor den Thüren ihres Tempels mehrere Hähne getödtet, und mit dampfendem Blute in die Luft geworfen, damit dasselbe herabtriefend auf die Erde und Schwellen des Tempels falle (also ein Sühnfest, und die Göttin eine Juno februa). Darauf wird einem dazu erkauften Frommen ein eiserner Haken durch den Rücken gezogen, und er daran aufgehangen, so, daß er frei in der Luft schwebt (also ein Schwebefest, wie es auch der griechische Cultus der Luftgöttin Here *ἀπαγχομένη* hielt). Die Menge trägt den Büßer, so in der Luft schwebend, unter Trommeln, Jauchzen und Seligpreisungen drei Mal um den Tempel der Göttin, deren Gunst man sich vermittelst lärmender Gebete empfiehlt. Ist man zum dritten Male herum, so läßt man den Eingehakten los, wäscht seine Wunden, verpflegt und belohnt ihn. (Soll dieser Brauch ein stellvertretender für das der Kali gehörende Menschenopfer seyn?).

Bhairavas, zwei Söhne Schiba's (ihr Name bedeutet: Kämpfer v. bhar od. war: wehren, wovon Wehrmann, Gewehr u. a. m.); der Erste sollte hervorgebracht seyn, um dem Brahma den Kopf abzuhauen, der Andere um das Opfer des Dakscha zu stören. (Rhode Bild. d. Hindu II, S. 263.).

Bharata (Krieger), Bruder des Krischna (s. d. A.).

Bharata, König der Dschainas (Dämonen), er soll diese 8 Millionen Jahre regiert, und Indien von ihm den Namen Bharatagandam (Land Bharata's) erhalten haben.

Bharata, ältester Sohn Duschmantas, eines Abkömmlings der Puru's. Ihr Krieg mit den Pandu's bildet den Inhalt des großen Epos „Maha Bharata," welches dem „Ramayana" an Alter und Berühmtheit gleich ist.

Bharavaga, ein heiliger Büßer, welcher den Bharata und sein ganzes Heer bewirthete, als dieser auszog, den Rama aufzusuchen (Rhode, Bildung der Hindu II, S. 322.).

Bhavani (bhava: Gebärerin v. bha lat. feo), das weibliche Naturprinzip im ind. Mythus. Sie ist Mutter der Trimurti (des schaffenden, erhaltenden und zerstörenden Weltgeistes). Als Hervorbringerin der Elemente heißt sie Shakti (Kraft des Herrn), als Göttin der Berge (Rhea, Cybele): Parvati (Bergfrau); als Iswara's (Osiris) Gattin: Isa (Isis) d. i. Herrin, als Urfeuchte: Ganga (d. i. die Gehende, Rinnende) in dieser Eigenschaft halb Weib, halb Fisch (wie Derketo, die Mutter der Semiramis; aber auch Bhavani heißt Semirami, seitdem sie als Taube mit Iswara im Semibaume lebte). Sie ist die Gattin ihrer drei Söhne, indem sie sich in drei Mädchen verwandelt — darum vereint sie die Eigenschaften der Trimurti. Sie ist die Fruchtbare, alles Erzeugende, Dasein Verleihende, Allbefruchterin, Geburtshelferin,

(Ilita), Mutter der Bergquellen, Weltmutter, Göttin der Luft. Sie ist aber auch Zerstörerin, Würgerin, Thränenbringerin, Rächerin des Bösen, Todesgöttin. Als Schiba's Gattin ist sie der Mond, gleichwie er die Sonne; ist Joni (cunnus), wie er der Lingam. Durga (Pallas) heißt sie als Bekämpferin der naturfeindlichen Dämonen. Als Bild der Urmütterlichkeit wird sie vorgestellt mit dem Weltscepter reitend auf einer Kuh. Als Gattin Wischnu's ist sie Lakschmi, die Göttin des Ueberflusses (Ops), Saatenfördernde Sri (Ceres), mit vielen Brüsten und einem füllhornartig gewundenen Strick unter dem Arme dargestellt; auch Padma (Lotusäugige) genannt; nach Einigen Tochter des Wassergotts Varuna, sitzend zur Rechten des auf dem Urwasser schwebenden Narayana (Wischnu) — daher Göttin der Gewässer. Daher der Brauch, an ihrem Feste im Herbste ihr Bild im Ganges unterzutauchen (Asiat. Abh. I, S. 216.). Als Anna Purna trägt sie den Mond auf dem Kopf. Als Isani sucht sie, in eine Kuh verwandelt, ihren am Ganges in Stücke zerrissenen Gatten. Wie Wischnu für die Lebenden, Schiba für die Todten sorgt, umfaßt sie Beide. Bei dem Weltbrand am Ende der Zeiten wird sie den Samen aller Dinge in sich tragen, zur neuen Schöpfung. Der Monat Mai (Vasacha) ist ihr geweiht, an ihrem Feste um diese Zeit besucht man Gärten, errichtet einen Pfahl in den Feldern — das Maibaumpflanzen hat phallische Bedeutung, s. Baum — und schmückt diesen mit Guirlanden. Noch jetzt wird sie Maja (die durch Gestalten der Scheinwelt Täuschende) Maha Maja (große Mutter), alles Daseyns Urquell, von den Buddhisten in Nepal verehrt, daher sie als Schützerin der Geburten den Kansa täuschte, als er dem eben geborenen Krischna nach dem Leben trachtete (s. Krischna).

Bhavan-iswara (Bhobaneser); die Ruinen dieser ehemaligen (nach der Bhavani und Iswara ihrem Gemahl genannten) Hauptstadt in Vorderindien an der Straße nach dem Wallfahrtsort Jagganat, umlagern in wüster Einsamkeit die aus ihnen sich erhebende hohe Steinpagode. Die Ruinen zeigen, daß diese Stadt eine der größten Prachtstädte Indiens war. Von der thurmhohen Hauptpagode des Lingam (Ling Rai Mahadeo, denn dem Iswara, dessen Prädicat Mahadeva ist, gehört der Lingam als sein vorzügliches Attribut), sieht man überall 40—50 Fuß hohe Steinthürme (Lingamssäulen) analoger Art sich erheben, deren Zahl nach der Sage, als Weiheorte Mahadewas, sich einst auf 7000 belaufen haben soll. Mehrere hundert stehen noch, und viele der zugehörigen Tempelbauten, alle aus rothem Granit, sind noch erhalten. Die Thürme steigen bis 180 Fuß empor, und kein Holzbalken ist in ihnen, alles aus massiven Granitquadern durch Eisenklammern verbunden. Die Dächer den antiken Gewölben der griechischen Thesauren gleich. Alle sind voll Sculpturen. Die vollendetern Tempel haben geschliffene Granitwände, wie die Palläste zu Luxor in der ägyptischen Thebais. Die Sculpturen ragen alto relievo hervor, meist in Lebensgröße. Aus den Mauersteinen ragen sie hervor, als tanzende Nymphen, Krieger mit Pferden, Elephanten, in Schlachten, Processionen, auch Monstra, Löwenähnliche; auch friedliche Muni's, Philosophen in ihrer Palästra sind hier angebracht. Jeder Architrav der dortigen Tempel enthält 9 sitzende Figuren, astronomische Symbole: Nava Graha (d. i. die 9 Sterne), nämlich die 7 Planetengeister und die 2 brahmanischen, aufsteigenden und absteigenden Knoten des bei Eclipsen vorkommenden Mond-Drachen, genannt Ragu (Böser) und Ketu (Zorniger). Der Tempelstyl ist unter einander sich gleich, die große Pagode ist das Muster der übrigen. Sie nimmt mit allen Ummauerungen einen Quadratraum von 600 Fuß, jede Seite ins Gevierte, ein. Das Hauptportal wird von zwei monströsen Greifen oder geflügelten Löwen, in sitzender Positur gegen Osten gerichtet, bewacht. In der Mitte erhebt sich der 180 Fuß hohe granitische Pagodenthurm empor als Allerheiligstes, im Innern mit den Idolen, von außen nach oben sich domartig verjüngend und bogenartig krümmend, statt des Gewölbes mit einer Art umlaufenden Knauf wie ein Blumenkranz gekrönt, der als rundes Gesimse alle 16

Façaden des Thurms und seine gerippten Aussenseiten, die nach oben immer verengter zusammenlaufen, in Einen Knoten zusammenschließt. Der Thurm tritt aus vierseitiger Basis hervor, diese Seiten stumpfen sich in 8 Hauptfaçaden, und deren Kanten wieder in 8 untergeordnete Facetten ab, deren nach der Höhe zu säulenartige Cannelirungen in ihren Vertiefungen wieder mit kleinen Querfeldern und Sculpturen von Rosetten u. dgl. ornamentirt sind. Der Vorbau des hohen Pagodenthurms hat seine Vorsprünge, Gesimse, colossale Thiersculpturen, Dachknospen in Fruchtgestalten, Urnen u. s. w. Zu den colossalen Thiergestalten gehören die löwenartigen Colosse, die zwischen den Tatzen Elephanten zertreten. Vor dem Eingang der hohen Thurmpagode erhebt sich ihre Vorhalle, von 3/4 jener Höhe, unter welcher der Pilger zuerst das Idol in dem Innern von jener erblickt. Dann folgen Colonnaden, Hofraum mit Thürmen, Kapellen geringerer Götter ꝛc. Unter den Sculpturen finden sich viele Gruppen von Pilastern, Arabesken aller Art; ineinandergeschlungene Blumengeranke, mit Schlangen- und Menschengruppen, Inscriptionen und Verzierungen ꝛc. Ein häufig wiederkehrendes Ornament ist die Keule (geda), die Lotusblume (padma), Erstere den Lingam, Letztere die Joni andeutend, ferner auch die Muschel (sança), Symbol der Körperwelt und das Rad des Wischnu, die Ewigkeit vorstellend. (Ritter, Erdk. v. As. IV, 2. S. 550.).

Bhima (Gewaltiger), Sohn des Windgotts Wahu und der Kunti (cunnus), Bruder des Morgengottes Aruna.

Bhischma, Oheim der Pandu's. Als er noch jung war, besuchte seinen Vater Santanu, den König von Kurukschetra (d. i. Land der Sonnenbekämpfer) der Parasu-Rama (ein Bramine und Avatar Wischnu's), ein berühmter Bogenschütze (der Bogen ist das Attribut aller Sonnengötter, z. B. des Krischna, Hercules, Mars Apollo u. a. m.), und wurde ersucht, seine Kunst auch den Bhischma zu lehren. Er willigte ein, und dieser wurde sein Schüler. Nach zwölf Jahren (Monaten?) besuchte er den König abermals und prahlte sehr mit seinen Siegen über die Kschetras (Krieger), behauptete auch, daß keiner aus dieser Kaste sich mit ihm messen könne. Das verdroß den jungen Bhischma, er widersprach und stellte sich endlich selbst als Gegner. Nun begann ein furchtbarer Kampf, der 12 Jahre (Monate?) dauerte, und in welchem Beide (Licht-Rama und Finsterniß-Bhischma) sich an Muth und Kraft gleich waren. Selbst die Götter hörten jetzt von diesem Kampfe sprechen, und kamen alle, Brahma, Wischnu und Schiba, um die Kämpfer zu vereinigen. Parasu-Rama (der Glänzende) war nur unter der Bedingung bereit, daß Bhischma (Kälte?) sich ihm unterwerfe. Die Götter stellten diesem nun vor, daß sein Gegner erhaben an Würde, Bramin (Sonnenpriester) d. h. die Sonne selbst als deren Avatar sey. Das erkannte Bhischma an, bemerkte aber, daß deswegen zwischen ihnen gar kein Streit Statt finde; bat sie zugleich ihm zu sagen, welche Pflichten in den göttlichen Büchern den Braminen (Repräsentanten des Lichtprinzips) und den Kschetryas (die Kriegerkaste: Repräsentanten des naturfeindlichen Nachtprinzips) vorgeschrieben seyen? Sollen die Erstern, frug er, sich nicht gänzlich der Andacht widmen, und uns andern die Führung der Waffen überlassen? Enthalten nun eure göttlichen Bücher diese Vorschriften, so nöthigt den Parasu-Rama, mir den Sieg zu überlassen? (d. h. kann den Gesetzen der Physik zufolge das Licht ununterbrochen herrschen?) oder bin ich in Irrthum, oder eure Bücher sind nicht göttlich; nun so verbrennt sie und ich will mich mit meinen Waffen zu des Gegners Füßen werfen." Die Götter, welche darauf nichts antworten konnten, wandten sich nun an den Parasu-Rama, und stellten ihm vor, daß Bhischma Recht habe, indem die von ihm citirten Shastra's wirklich die Vorschriften enthielten, und daß er, der selbst Bramin sey, wenn er sich weigere, derselben Folge zu leisten, diese h. Schriften, die als göttliche Verordnungen betrachtet würden, um alles Ansehen brächte. Dies überzeugte, und er überließ dem Kschetrya den Sieg (Polier Myth. d. Indous II, p. 107.).

Bhumasser (bhum Erde), König der Riesen, ein Sohn der Erde. Stolz, mächtig und tyrannisch, hatte er sich die ganze Welt unterworfen und selbst den Indra gezwungen, sich als seinen Vasallen zu erkennen. Er hatte so viele Könige unterjocht, daß er 16,000 Königstöchter in seiner, durch alle Zauberkünste befestigten Burg gefangen hielt. Krischna bekam deshalb Lust, sich als Reisender bei ihm zu melden. Bhumasser, die Absicht errathend, verweigerte seine Aufnahme; darüber kam es zum Kampfe, in welchem der Riese und alle seine tapfern Rakschasas blieben, Krischna aber die 16,000 Mädchen zu seinen Gemahlinnen machte (Rhode, Bild. d. Hindu II, S. 172.). Nach Sonerat's und Paullino's Angaben waren es 16,108 Mädchen, welche Zahl eine astronomische in Indien ist.

Bhusanda hieß die Krähe, welche, dem Ramayana zufolge, dem Adler Garuda die Thaten Rama's erzählte, um diesen zu überzeugen, daß Rama der höchste Gott ist, und Schiba und Brahma nur untergeordnete Wesen oder Formen seines Wesens. Diese Krähe war ursprünglich ein Mensch, und betete als Jüngling den Schiba an, als einst sein Guru (geistl. Lehrer) in den Tempel hereintrat. Stolz auf seine Frömmigkeit und sein Wissen grüßte er den Guru nicht (ein schweres Verbrechen nach den Begriffen der Indier). Der leidenschaftslose Guru zürnte darob nicht, aber mit Donnerstimme sprach von oben herab der Gott selbst über ihn das Verdammungsurtheil. Da warf sich der gute Lehrer händeringend zur Erde, und flehte um Linderung der Strafe. Der Gott milderte nun das Urtheil: „Er soll, sprach er, 1000 Wanderungen erdulden, in allen soll er ohne Vergnügen, nicht aber ohne Weisheit seyn. Er soll den Wischnu beständig anbeten, und auch unverdrossen meinen Namen anrufen." Nach seinem Tode ward er eine Schlange, machte 1000 Wanderungen, indem er einen Körper nach dem andern ablegte, wie ein altes Kleid, und wurde wieder Bramin. Aber noch war der Stolz in seinem Herzen nicht ganz erloschen. Er hörte die Vorträge eines heiligen Rischi über die Eigenschaften Gottes, widersprach, und reizte dadurch den Heiligen so zum Zorn, daß er ihn mit einem Fluch belegte, welcher die Wirkung hatte, daß er bei seinem Tode in den Körper dieser Krähe wandern mußte. Der Rischi war jetzt mitleidig und lehrte der Krähe einen Vedaspruch zur Anrufung des Rama. Sobald dieser geboren wurde, flog sie zu ihm, begleitete ihn in seiner Kindheit, beobachtete seine Thaten, und erzählte sie täglich auf dem blauen Gebirge, wo sie wohnte, den versammelten Vögeln (Works of Jones XIII, p. 357 etc.). Da Rama eine Incarnation der Sonne ist, so steht die Krähe zu ihm in einem ähnlichen Verhältniß wie Coronis zu Apollo, und der weite Umweg, welchen der Mythendichter nimmt, um uns zu sagen, daß die Krähe ein der Sonne heiliger Vogel sey, thut dieser Parallele keinen Eintrag. Vielleicht war der Verfasser ein Wischnuit — denn Rama ist ein Awatar Wischnu's — unter Schibaiten?

Bia (*Βία*, Vis), Tochter des Riesen Pallas und der Styx. Apoll. I, 2. 4.

Bia-Dice (s. v. a. Dice), d. i. die Jungfrau mit der W a a g e in der Hand, demnach das Herbstäquinoctium, dessen Eintritt den Tod der Natur anzeigt; daher Cretheus (der Vernichter, Zerstörer v. כרת tödten) ihr Gemahl. Aber wie Proserpine, die Gemahlin Pluto's, auch dem Zeus die Rechte des Gatten einräumte, so wirft Biadice ihre Blicke auf den W i d d e r reiter Phrixus, den Repräsentanten des Frühlingsäquinoctiums. Hygin. Astr. Poet. II, c. 20.

Bial-bog (guter Gott), ein Götze der alten Wenden, war zu Julin abgebildet in weißer Kleidung, gekrönt mit einem Lorbeerzweig, in der rechten einen Palmzweig (Sonnensymbol) haltend.

Bianor (*Βιανωρ* Gewaltiger v. *βία* u. *ἀνήρ*), Sohn des Tuscus (Dunkler) und der prophetischen Manto; mythischer Erbauer der Stadt Mantua. Sein und seiner Eltern Name ist in jenem der *Ἀλκ-μηνη* wieder enthalten, denn *ἀλκη* vereinigt die Bedeutungen Finsterniß (Tuscus) und Stärke (*βία*), *μήνη* (Mond) aber ist die Grundform v. *Μαντω*.

Bianor, ein Centaur, den Theseus erlegte. Ov. Met. 12, 345.

Biantes (*Βιαντης* s. v. a. *Βιας*), Sohn des Priamus (Priapus) Hyg. f. 90.

Bias (*Βιας*, *αντος* Gewaltiger), Sohn des (Todtengotts) Amythaon (s. d. A.) und der Idomene, Vater des (starken) Areius und der (mächtigen) Anaxibia Apollod. I, 9. 10. 11. cf. Orph. Argon. v. 146.

Biber (*Κάστωρ*), ein Thier der Nacht (s. Ratte) und Feuchte, daher unter den beiden Dioscuren Castor zu Pollux, jenem Licht- und Feuerwesen, den Gegensatz bildet. In der Mysteriensprache der wälischen Barden ist dieses Thier, das seinen Namen (Avanc) vom Wasser (ava) entlehnte, cosmogonisches Bild. Wasser ist der Anfang aller Dinge, der Biber also Symbol für die Ursache des Wassers. Wenn also der Jahrgott Hu den Avanc aus dem Llyn Llion (Wasserflut) herauszieht, so höret die Ueberschwemmung der Erde auf (Owens Cambr. Biogr. s. v. Hu.). So lange der Biber im Wasser lebt, nimmt es nicht ab. Nur der starke Hu war im Stande, ihn mit drei Ochsen herauszuziehen, wodurch die Flut sank, und die Welt geschaffen ward. Er hat also die Natur der Schöpfungsstoffe getheilt, in Festes und Flüssiges, wofür der Biber, der mit dem Leibe dem Lande, mit dem Schwanze dem Wasser angehört, ein treffliches Bild ist. Die Welt, sagt Mone (nord. Heidenth. II, S. 493.), erhob sich auch bei den Walen im Frühjahr, denn der Stier ist der Frühlingseröffner; er trieb den Biber heraus, oder nach unserer bildlosen Art zu reden, er brachte den festen Kern der Welt zur Crystallisation, welche Bildungskraft der Materie von Hu, d. h. von Gott, gegeben war.

Bibiana (Scta.) — trägt einen Zweig in der Hand, einen Dolch in der Brust, — Schutzpatronin von Sevilla.

Biblis, s. Byblis.

Biblische Malerei, s. Malerei.

Bicorniger (*δίκερως*), Präd. des Bacchus wegen der zwei kleinen (die Sonnenstrahlen symbolisirenden) Hörner Orph. Hymn. 29, 3.

Bidental nannten die Etrusker einen Ort, wo der Blitz eingeschlagen, nach dem Schafe (bidens), welches als Symbol des Feuers (s. Widder) daselbst auf einem an der Stelle erbauten Altare das Sühnopfer wurde, denn ein solcher Ort als fulmine tactus, wurde sacer, und deshalb auch umzäunt oder ummauert, blieb aber nach oben unbedeckt. Man hielt es für frevelhaft, ihn zu überschreiten oder die Einfassung wegzunehmen. (Horat. Art. Poet. 471.). Hier lag auch der vom Blitz Erschlagene, welcher nicht verbrannt werden durfte, beerdigt (Plin. II, 55.). Des Joh. Lydus (de menss. III, p. 54.) Behauptung, ein Solcher sey in alter Zeit gar nicht bestattet worden, ist, sagt Ottfr. Müller (Etrusk. II, 173.), Mißverstand der bekannten lex Numae: Si hominem fulmen Jovis occisit, ne supra genua tollito (tollitor?) und: homo si fulmine occisus est, ei justa nulla fieri oportet.

Biel (Weiß), ein Waldgott der alten Sachsen (Sagittar Ant. Thuring. III, c. 10.), bes. im Harz verehrt (Stübner, Denkw. I, S. 197.). Förster und Holzhauer ließen von seinem Priester ihre Aexte weihen (Cranz. Saxon. II.).

Bielbog, s. Belbog.

Biene (die), gehörte in den Cultus der Mondgöttin, weil diese die Geburten fördert, und physisches Gedeihen gibt; Honig aber wegen seiner heilenden Eigenschaft Symbol der ersten Lebensspeise, welche Bienen dem Zeus und Dionysus reichen, daher in den Mysterien auch Bild der Wiedergeburt (s. Honig). Der Mond hieß darum die Biene (*μέλισσα* Porphyr. de antr. c. 18.), welche die Mondpflanze, den Mohn so sehr liebt (Virg. Georg. IV, 131.). Ueberhaupt, sagt Creuzer (II, S. 183.), verband man mit der Biene die Idee von erster, unschuldiger Nahrung, deren Erfindung man einer Nymphe (Melissa, Biene) beilegte. So erscheint die Biene mit der großen Nährmutter in Verbindung. Dieses Attribut mag auf Artemis übergangen seyn, und so wäre die Biene neben dem Dianenkopf auf Münzen von Neapel eben so begreiflich

wie neben der Aehre auf Münzen von Metapontum. Erste Nahrung und reiner Gottesdienst war die alte Idee, die man mit der Biene verband; daher ein cretischer König Melisseus Jupiters Dienst anordnet (Hyg. Poet. Astr. II, 13.), daher Priesterinnen in Erinnerung an ihre Heiligkeit Melissen genannt wurden. So hieß die pythische Priesterin: „Biene von Delphos.“ Der Abscheu dieses Thierchens gegen alles Unreine, gegen Leichen und Modergeruch (s. die Stelle bei Bochart Hieroz. II, 4. c. 10. p. 503 sq.) erhob sie zum Bilde der moralischen Reinigkeit. Mit ihrem Namen benannte man auch die das Unreine verabscheuenden Seelen. Da die Bienen immer wieder in ihre Heimat zurückkehren, wenn sie auch noch so weit sich entfernten, so wurden sie dadurch ein bedeutsames Bild derjenigen Seelen, welche zwar, wie die Mysterien lehrten, aus der Götterwohnung in die Welt der Geburten herabstiegen, aber eingedenk ihrer ursprünglichen Heimat hienieden ein gerechtes Leben führen, und zur Rückkehr in die höhern Sphären sich bereit halten. (Porphyr. de antr. c. 19.). Die Biene, welche dem Zeus die erste Nahrung reichte, war ein Bild der neuen Zeitperiode, und ihr lateinischer Name apis weist auf dies Verhältniß hin, wenn man nämlich das semitische אב (Urheber, Erzeuger) als die Stammsylbe betrachtet. Dachte man nun an ein Solstitialjahr, so wußte die Mythe von Bienen im Leichnam des Löwen (Richt. 14, 8.), denn Simson ist ein hebraisirter Hercules; und wenn auch der Israelit nur ein Aequinoctialjahr hatte, so war doch der Löwe schon in Jacobs Segen als erstes Sternbild gekannt, weil Juda das Szepter führt, und mit dem König der Thiere verglichen wird. Dachte man aber an die Frühlingsgleiche als Anfang der neuen Zeit — wie z. B. im ägyptischen Osiris das Jahr personifizirt ist, dessen geheiligter Ochse den lateinischen Namen der Biene führt — so war diese dem Elegiker Philetas eine „Stiergeborne,“ weil sie aus dem Leichnam des Stiers hervorgekommen; und ein anderer ägyptischer Poet Archelaus sprach in diesem Sinne von „der verwesenden Kuh geflügelten Kindern“ (Creuzer II, 183.). Auch Virgil (Georg. IV, 530 sq.) erzählt

„wie rings im geschmolzenen Fleische der Rinder
Bienen durchschwirren den Bauch und geborstenen Seiten entsumsen.“

Wurde hiegegen in das Herbstäquinoctium der Anfang der Zeit gesetzt (s. Abend), so erzählte die Mythe von Hummeln im Leichnam des Rosses (Serv. ad Virg. Aen. I, 435.), weil das Pferd (s. d. A.) ein herbstliches Bild auf den orientalischen Sphären, noch im Pferdefuß des Schützen Chiron angedeutet; der Herbst die Vegetation vernichtet, und die nur verzehrenden, nicht producirenden Drohnen für diese feindliche Jahreszeit ein sprechendes Sinnbild sind. Die Biene, je nachdem der Frühling oder der Herbst durch sie bezeichnet wird, ist gold= oder erzfarbig; denn das erste Weltalter (Jahrquadrant) ist das goldene, das vorletzte das eherne (Hes. Ἐργ. 108 ff.); und Jupiter, hieß es, sollte auf Creta die Bienen erzfarbig (χαλκοειδεῖς) oder goldfarbig (χαλκῷ χρυσοειδεῖ παραπλησίαν) gemacht haben (Aelian. H. A. 17, 35. Diod. V, 70.). Die Biene als Thier der Mondgöttin steht dem Monat der Jungfrau (Artemis, Demeter 2c.) vor, daher ihre Verbindung mit der Aehre (ἀκτή), daher Aristäus (arista) ein Bienenvater, dieser Sohn (d. h. Präd.) des Apollo ἀκταῖος, dieses Jahrgotts im Monat der Jungfrau, dem man zur Verjagung der Pestfliege in Actium einen Stier schlachtete, damit der Gott sich in die wohlthätige Biene umwandle, (wie die Fliege Ahriman in den Bienenträger Mithras, welcher Mittler des Menschen bei Ormuzd wird). Da die Mondgöttin die prophetische (μαντεία v. μήνη), so wurde die Biene Symbol der Beredsamkeit, sie hieß die Sprecherin (דְּבֹרָה v. דָּבַר reden), ihr Honig (μελι) wurde dem Gesang (μέλος) verglichen, und die Musen hatten in Bienengestalt jenen Joniern von Attica's Küste den Seeweg nach Asien gewiesen, und waren ihnen in die neue Heimat am Flusse Meles treue Führer gewesen. Varro (de re rust. III, 16.) nennt die Bienen Vögel der Musen. Athenäus (XIV, 8.) erwähnt der bienengeflügelten

Melodien der Musen, und Plato (Jon.) vergleicht den Dichter mit Bienen. Diese Mythe könnte jedoch aus der Wahrnehmung entstanden seyn, daß die Bienen Sinn für Wohllaut und Rhythmus haben; denn Aelian (H. A. 17, 35.) erzählt, daß unstät umherfliegende Bienenschwärme durch rhythmischen und harmonischen Klang von den Bienenvätern wieder zurückgeführt werden. (Vergl. Plin. H. N. 11, 20. und Ov. Fast. 3, 739.). Weil nun die Biene die Sprecherin, so war sie auch das Symbol der Geheimlehre, und umflattert den Gott Krischna, welcher dem Arunas das Wesen der Gottheit erklärt; und Mithra, der Begründer der Mysterien, trägt sie im Munde. Nach Strabo (X, 3.) hieß die durch ihre Mysterien berühmte Insel Samothrace auch Melite. So kannte Homer auch dieses Thier als Bild der süßen Rede. Weil die Biene ein Muster der bürgerlichen Ordnung — weshalb sie Plato (Ennead. III, 4. 2.) das bürgerliche Thier nennt — und weiser Staatsverfassung, indem sie muthvoll für ihren Herd gegen jeden raubsüchtigen Feind kämpft, so war sie ein Bild des Kampfes für die gerechte Sache, wie auch des rüstigen Streiters gegen den Versucher Ariman. Sie entwindet sich der Materie, sie widersteht der Fäulniß und Verwesung; sie meidet Alles, was herniederzieht und beschwert, wie die blähende Bohne. (Die Alten rühmen von den Bienen, daß sie sich nie auf Bohnen setzen). Dadurch ist sie ein Vorbild des Entsagens und der Reinheit (Creuzer IV, 373.), was durch Aelians (V, 11.) Versicherung, daß die Bienen die Unkeuschen hassen, und sie mit ihrem Stachel verfolgen, noch mehr Bedeutung gewinnt. Darum heißen auch nicht alle Seelen, die in die Geburt herabkommen, Melissen, sondern diejenigen nur, die ein gerechtes Leben zu führen Willens sind; die wieder zurückkehren wollen, wenn sie Werke gethan, die den Göttern wohlgefällig sind (εἰργασμένοι τὰ ϑεοῖς φίλα); denn sie, die Biene selber ist heimatliebend (Porphyrius bei Creuzer a. a. O.). Streitend, strebend, weise, rein — das sind die Begriffe, welche die Biene versinnlicht; und ihr Werk, der Honig, macht das Auge hell, er treibt aus, was die Pupille verfinstert (Dioscorid. 2.); aber gibt auch Schlaf, denn Zeus hatte den Kronos, als er ihn überfallen wollte, durch Honig eingeschläfert (Creuzer IV, 365.), und wiegt in den Tod ein (Jamblich. ap. Photium Cod. 94.). Darum, und wegen der uralten Lehre, daß der Tod süß sey, das Leben bitter, wurde der Honig auch des Todes Bild, und Honig den unterirdischen Göttern geopfert (Porphyr. de antr. c. 18. vgl. Odyss. 11, 27.). Dieser Brauch herrscht noch jetzt unter den Russen. Man stellt die Kutja (Todtenspeise), wobei Honig ist, auf einen Teller neben den Sarg (Kohl, Petersburg I, S. 198.). Darum gehörte die Biene der Demeter μελιτεια, der Persephone μελιτώδης. Erstere ist die Göttin der Erde und des Todes, Letztere die Reine, die Vorsteherin des Seelenweges unter dem Monde, die Führerin in und aus dem materiellen Leibe. Körperlich geboren und doch bloß Seele, aus der trägen Masse und doch geflügelt, und aufstrebend, sagt Creuzer, das ist die Biene. Was von ihr kommt, ist die Götterspeise, welche nährt und doch nicht belästigt, nämlich Nectar als neunfacher Honig (Böttiger, Amalthea I, p. 22.). Weil nun die Mondgöttin (Artemis, deren Priesterinnen Melissen genannt wurden) Vorsteherin der Geburten (λοχεια, Dia Jana), von welcher Eigenschaft sie nach Porphyr (de antr. 18.) Melissa hieß, so verband man das Sinnbild der Biene mit der Joni (cunnus). Auf einem von Niclas Müller (Glauben rc. d. Hindu) mitgetheilten Bilde sieht man dieses Thierchen ruhend auf dem die Weiblichkeit bezeichnenden Gliede. Aber auch mit dem männlichen Samenprinzip der Zeugung setzte man die Biene in Verbindung (Menzel, myth. Forsch. I, S. 194.). Bei einem indischen Dichter heißt es: Wenn die Sonne aufgehe, schließe sie auch die Lotusblume auf, und befreie die Bienen aus ihrem Kerker. (Die Sonne ist die zeugende Naturkraft, die Lotusblume Sinnbild der empfangenden Erde, die Biene also das Sinnbild der Geburt selbst). Die erhaltende Kraft, macht Menzel aufmerksam, war den Indiern Wischnu, darum also ward dieser Gott als Biene auf der Lotus ruhend, abgebildet. Daß auch Krischna,

ein Avatar Wischnu's, mit der Biene dargestellt wird, ist schon oben bemerkt worden; hier also nur noch hinzuzufügen, daß es von diesem Gott eine Mythe gibt, welcher zufolge er eine seiner Geliebten in eine Pflanze verwandelte, und anordnete, man solle künftig seinen Gottesdienst nie ohne diese Pflanze feiern. Daher halten die Indier, wenn sie den Honig aus den Stöcken nehmen, stets diese Pflanze in der Hand: weil die Bienenzucht religiöser Cultus ist, und der Gott selbst in den Bienen verborgen (Froriep bei Menzel a. a. O.). Dies, meint der hier citirte Autor, dürfte den uralten Namen und Gebrauch der europäischen Honigblume (Melisse) erklären, durch die man Bienen in den Stock lockt, weil sie von diesem Kraut unwiderstehlich angezogen werden. Es ist merkwürdig, meint er, daß dieses Kraut auch Mutterkraut genannt und für heilsam in weiblichen Geschlechtskrankheiten gehalten wird. Darum also mochten schon heidnische Völkerschaften dieses Kraut mit den gleichnamigen Melissen, Priesterinnen der Demeter, und mit dieser Geburtsgöttin selbst in Verbindung gebracht haben. Hieher gehört auch, was Menzel in des Hydrophil „Chymischer Schatzkammer" (S. 38.) gefunden hat. Dort heißt es, man könne eine Sau abhalten, daß sie nicht läufisch werde, wenn man ihr todte Bienen zu fressen gebe. Der Tod, schließt er, scheint also das Verhältniß nur umgekehrt zu haben, und der alte Glaube an die Beziehung der Bienen zur Fruchtbarkeit wird dadurch indirect bestätigt. Die Biene als Thier der Persephone μελιτωδης führt aber nicht nur in das Leben, sondern auch aus dem Leben, ist nicht nur Sinnbild der Geburt, sondern auch der Wiedergeburt. Daher, sagt Menzel, das Vorkommen der Bienen beim Cultus des Todes. „Das Werk der Bienen galt als Reinigungsmittel der Seele von moralischer und physischer Unreinigkeit — die in den Mysterien Mithras Initiirten wuschen sich vor der heiligen Handlung mit Wasser, in das man Honig mengte — als Schutzmittel gegen die Vernichtung, als Bürgschaft der Wiedergeburt." Daraus erklärt sich, was die 300 goldenen Bienen neben dem Stierkopf und dem Sonnenbild, in dem zu Tournay in Flandern aufgefundenen Grabmahl des Frankenkönigs Childerich bedeuteten. (Der Ochsenkopf wurde von Creuzer auf den Apis gedeutet, denn wie der in Frankreich und Germanien verbreitete Isisdienst konnte auch sonst ägyptischer Cultus dahin verschleppt worden seyn). Man hat auch in dem Hervorkommen der Biene aus dem Stier (welcher im Sanskrit durch dasselbe Wort bezeichnet wird, das Erde bedeutet) das Sinnbild der aus der irdischen Natur entfliegenden Seele sehen wollen. Menzel theilt in seiner Monographie über die Bienen noch folgendes aus seinen Sammlungen mit: „Weil der Bienenstaat vom Weisel beherrscht wird, dachte man immer unter dem Bilde des Bienenstaats eine Monarchie. So in Indien. Denn in Wilsons Theater der Hindu (I, S. 205.) heißt es:

> „Die Bäume breiten ihre Blüten aus,
> Umschwärmt von rastlos vielgeschäft'gen Bienen,
> Die den Tribut für ihren König sammeln."

und eine Schilderung des Bienenkönigs findet man in Aelian's Thiergeschichten (V, 11.). Nach Horapollo bedeuten die auf ägyptischen Denkmälern vorkommenden Bienen den König des Volks. Ammian Marcell (XVII, 4. 11.) sagt ausdrücklich, daß die Aegypter mit der Biene den König bezeichneten. Auch will Bailey (Hierogl. origo et natura, Cambridge 1816. p. 52. 64. sq.) dieses Insekt auf dem Flamischen Obelisk auf die Bezeichnung des Pharao Ramesses als eines Königs beziehen (Creuzer I, S. 493.). Artemidor (in seiner Oneirocritik) belehrt, daß ein im Traum gesehener Bienenschwarm dem, an den er sich anhängt, die Königswürde bedeute. Nach Plinius (VIII, 42.) zeigte ein Bienenschwarm, der sich auf das in einen Sumpf stecken gebliebene, aber sich glücklich wieder herausarbeitende Pferd des Dionysius von Syracus setzte, diesem die Königswürde an. Derselbe Glaube herrscht im Norden. Weidewut, der älteste Priesterkönig der alten Preußen soll das wilde Volk durch das Beispiel eines Bienenstocks an Ordnung gewöhnt haben. Bei einer Königswahl in

Polen hing sich ein Bienenschwarm an Michael Wiscionycky, und wegen dieses günstigen Zeichens erhielt er die Krone. Ferner mußte das jährliche Schwärmen aus den Bienenstöcken die Bienen auch als Sinnbild einer Colonie geeignet finden lassen (Aelian. H. A. V, 13.); vielleicht auch weil sie in der Ferne das Vaterhaus nicht vergißt? daher die von Philostrat gekannte Sage, welcher zufolge Nymphen in Bienengestalt eine Colonie nach Ephesus führen (wo Artemis, welche Melissa hieß, den berühmten Tempel hatte) — daher die Biene auf Münzen dieser Stadt — und ein zu Laurentum auf dem heiligen Lorbeerbaum sich niederlassender Bienenschwarm sollte des Aeneas und seiner trojanischen Colonie Ankunft in Italien verkündet haben. Bienenschwärme, die sich während eines Kriegszugs im Lager oder Heere zeigen, bedeuten Ueberfall des Feindes. So wurde der Schwarm gedeutet, der sich im Lager des Drusus niederließ (Dio. Cass. 54, 33. Plin. H. N. 11, 18.). Dieser Glaube herrschte noch im Mittelalter, denn als sich vor der Sempacher Schlacht eine Biene auf die Waffen des Herzogs Leopold setzte, wurde sie als Unglückszeichen angesehen (Wackernagels Leseb. S. 703.). Dem indischen Dichter gibt die von Blume zu Blume flatternde Biene Stoff, sie mit dem Liebhaber zu vergleichen (Sacontala übers. v. Forster S. 19. 149.). Der Liebesgott Kama setzt seinen Fuß auf eine Biene, die Sehne seines Bogens ist eine Reihe von Bienen, um anzudeuten, daß die von seinen Pfeilen verursachten Schmerzen süß sind. Amor klagt seiner Mutter, daß er von einer Biene gestochen worden, ein anderes Mal stürzt er einen Bienenkorb um (antike Paste bei Winkelmann IX, 416.). Treffend ist Menzels (a. a. O. S. 223.) Bemerkung, daß das frühere, strengere, hierarchische Heidenthum die tiefsinnigen und unschuldigen, das spätere, poetische und frivole Heidenthum mehr die witzigen und lasciven Nebenbegriffe bei der Biene als Symbol der Liebe hervorgehoben zu haben scheint.

Biformis (Διμορφος Doppelgestaltiger), Präd. des Bacchus, weil er in seiner Eigenschaft als Jahrgott bald wie ein Greis (Herbstsonne, Silen), bald wie ein Jüngling (Frühlingssonne) abgebildet wurde (Diod. Sic. IV. c. 5.).

Bifrost (bif-roest d. i. zitternde Brücke, heißt der Regenbogen, weil man ihn oft nur stückweise sieht), die Himmelsbrücke, welche den Himmel mit der Erde verbindet (v. den Menschen Regenbogen genannt), auf welcher die Asen zu Urdars Brunnen ziehen. Sie ist künstlich und stark gebaut, und der weithintönende Heimdall mit seinem Gjalderhorn bewacht sie, damit die Riesen nicht unvermuthet die Asen überfallen mögen. Im Allgemeinen ist Bifrost der Regenbogen, und der rothe Streif darin lodernde Feuer, das die Bergriesen hindert, den Himmel zu ersteigen. Wenn im Weltuntergange alle Bewohner Muspelheims zu Pferde angeritten kommen und über die Brücke wollen, so zerbricht diese, und sie müssen dann verschiedene Flüsse durchwaten, ehe sie mit ihren Feinden, den Asen, handgemein werden können (Gräter Bragur I, 67. II, 39.). Die Bed. d. Myth. s. u. Regenbogen.

Bil oder Beyla, eine der weiblichen Asen im nordischen Mythus.

Bila, s. Wila.

Bilderdienst war der Urzeit des Menschengeschlechts unbekannt. Indien, die Wiege der Religionen, hatte für Brahma weder Bild noch Tempel; erst als man die doppelte Eigenschaft Gottes, des Erhaltens und Zerstörens versinnlichen wollte, entstanden die Bilder Wischnu's und Schiba's; und die Trimurti als Verkörperung der göttlichen Dreiheit, als man den Begriff des Schaffens von dem des Erhaltens trennte. Die Parsen beteten die Gottheit im Feuer an, Bilder und Tempel waren ihnen immer fremd geblieben. Ebenso wurde Hercules in Carthago nur durch das auf seinem Altare lodernde Feuer repräsentirt (Sil. Ital. III, 29.). Auch in Tyrus hatte er in frühern Zeiten kein Idol, denn Herodot (II, c. 44.) erwähnt in seiner Beschreibung desselben keines solchen. Die Bilderstürmerei der Perserkönige auf ihren Eroberungszügen in Aegypten und Griechenland ist bekannt. Aus dem Jesaia weiß man, wie der Assyrer König Tempel, Götterbilder und heilige Haine zerstörte. Den ältesten Hellenen

genügte ein Stein, um Zeus, Hermes, ein Holzpfahl um Artemis, Rhea, Aphrodite etc. zu verehren. Dies genügte, weil das Götterbild anfänglich durchaus nicht Anspruch machte ein Bild (εἰκων) der Gottheit zu seyn, sondern nur ein symbolisches Zeichen seiner Gegenwart, wozu die Frömmigkeit alter Zeit um so weniger Aeußeres bedurfte, jemehr sie innerlich vom Glauben an diese Gegenwart erfüllt war. Machte ja doch nicht die Form, sondern die Consecration das Bild zum Gegenstande der Verehrung. Numa hielt die menschenähnliche Darstellung des götlichen Wesens für unwürdig. (Plut, Numa 8.). Das Höhere wollte er nicht durch das Niedere dargestellt wissen. Der Gottheit, meinte er, müsse man nur durch den Gedanken sich nähern. Im Heiligthum der Vesta sah man sich vergeblich nach einer Bildsäule um. Das Feuer genügte zu ihrer Verehrung. Im Marstempel sah man nur einen Speer, und Janus wurde durch ein Thürzeichen (△) repräsentirt (Hartung, Rel. d. Röm. I, S. 147.). Erst nach genauerer Bekanntschaft mit dem Götterdienste der Griechen wurde Numa's einfache Idee dem Interesse des Welterobernden Staates aufgeopfert. Und noch später als Luxus und Ehrgeiz schon die Grundlagen des Staats unterwühlten, wurden den Göttern Bildsäulen errichtet (Plin. H. N. 34, 10.), bis endlich die Kaiserzeit sogar Menschen vergötterte. Die Sinto-Religion, die ursprüngliche in Japan, kennt keine Bilder, Confutsee verwarf den Götzendienst. Jetzt aber verehrt China der Götzen viele. Auch die Slawen besaßen kein Bild von ihrem obersten Gotte. Perun oder Preven, der Herr des Himmels und der Erde hatte keine bestimmten Statuen und wurde daher im Freien verehrt. Ihm brannte aber das ewige Feuer (Hanusch, slaw. Myth. S. 98.). Nur die Geschichte des mosaischen Cultus beginnt mit Bilderdienst und endigt mit gereinigten Vorstellungen von der Gottheit. Dies ist das Verdienst der Propheten. Jesaia (66, 1.) sagt: Der Allerhöchste wohnt nicht in Tempeln von Menschenhänden gemacht. Der Himmel ist mein Thron, die Erde mein Fußschemmel. Welches Haus wollt ihr mir bauen? spricht der Herr, hat nicht meine Hand dies Alles hervorgebracht? Aber der götzendienerische Salomo war es, welcher den Tempel baute, jenes Modell der mythischen Stiftshütte, die auf Mosis Anordnung in der Wüste errichtet seyn sollte, desselben Eiferers gegen den Bilderdienst, welcher dennoch eine eherne Schlange zum Fetisch erhoben hat. Was sollten wohl die 12 Stiere im Salomonischen Tempel (1 Kön. 7, 25.) anders bedeuten als die Kälber, welche sein Nachfolger Jerobeam zur Verehrung aufstellte? Daß der stierköpfige Cherub ein Bildniß Jehovahs war, hat Ghillany (Menschenopfer etc.) bis zur Evidenz erwiesen (s. Cherub). Als David von Saul verfolgt wird, läßt Michal den David zum Fenster herab, und legt den Theraph, einen Hausgott, in Davids Bett, sucht auch durch ein Geflecht von Ziegenhaaren das dem Bilde abgehende Haar zu ersetzen. Dieser Versuch einer Täuschung spricht dafür, daß der Hausgott ein menschliches Gesicht gehabt. Von der Gestalt dieses Bildes, sagt Ghillany (a. a. O. S. 345.), darf man auf die Form der andern Statue schließen, die in Davids Umgebung auftritt, und ausdrücklich Jehovah genannt wird. Von einem bildlosen Jehovahcult kann also zu Davids Zeit keine Rede seyn. Die Priester zu Nob sind Davids Anhänger, Saul läßt sie tödten. Einer derselben, Abjathar, entflieht mit dem Jehovahbilde, in dessen Heiligthum David das erbeutete Schwert des Goliath aufbewahrt hatte (1 Sam. 21, 9.), wie die Philistäer Sauls Waffen im Tempel der Astarte aufhiengen (1 Sam. 31, 10.). Der Priester bringt das Bild zu David, dieser behandelt es als Jehovah, führt dasselbe auf seinen Zügen mit, und hat es auch in der philistäischen Stadt Ziklag, die ihm vom König Achis zum Aufenthalt angewiesen war. Vor jeder Unternehmung wird dieser Jehovah um Rath gefragt. So sprach David zu Abjathar dem Priester: „Bringe mir doch das überzogene Bild her! Und Abjathar brachte es ihm. Und David fragte Jehovah und sprach: Soll ich dieser Schaar nachjagen, werde ich sie ereilen?“ (2 Sam. 30, 7.). Die Theraphim behielten noch in späterer Zeit ihre Geltung, sie werden von Hosea (3, 4.) mit zum heiligen Dienst gerechnet. Erst die

Bekanntschaft mit Zoroasterschen Glaubenslehren, mit dem bildlosen Cultus der babylonischen Magier, welche schon in der Jesaianischen Zeit, durch die Berührung der Hebräer mit den Assyrern, Eingang unter ihnen gefunden, aber nach dem Exil eine entschiedene Abneigung gegen den Bilderdienst hervorgebracht hatte, und auch auf den Verfasser der sogenannten mosaischen Schriften Einfluß übte — nur daß dieser seinem eigenen Volke das Verdienst eines bildlosen Cultus zuerst vindiciren wollte — begann das Unziemliche bildlicher Gottesverehrung anzuerkennen; und da, wie vorher gezeigt worden, König David ebenso wie sein Sohn dem Bilderdienst ergeben war, so läßt sich hieraus schließen, daß er nicht der Verfasser des 135sten Psalms gewesen seyn könne. Diese Bilderscheu des spätern Hebraismus ging auf die ersten Christen über, welche sich mit dem Kreuze, als dem Symbole der Erlösung, begnügten. Diese einzige Concession öffnete aber bald mehrern Symbolen die Thüre. Erst zeigte sich das Lamm am Fuße des Kreuzes (Münter Sinnb. I, S. 77.), dann folgte die Taube rc., bis endlich auch die Reliquien der Martyrer zu Ehren kamen. Maler und Bildhauer beschäftigten sich nun mit Abbildungen Christi und der Heiligen; aber man trat immer noch etwas schüchtern auf. Man hatte Skrupel über die Werke der Plastik, welche an die Götzenbilder der Heiden denken ließen; daher Christusbilder noch zu den Seltenheiten gehörten, als Gemälde schon lange üblich waren. Selbst von Crucifixen findet man vor Ende des 7. Jahrh. keine Spur. Lange war der allegorische oder vielmehr der Heiden anlockende Geschmack der Vermischung von Christlichem und Antikem vorherrschend, wo man christlichen Bildern heidnischen Sinn unterschob. So sieht man unter den Fresken der Katacomben Roms Christum unter der Gestalt des (Sonnengotts) Orpheus; den Elias gleich dem Apoll auf einem von Rossen gezogenen Wagen rc. Diese Fresken sollen aus dem 4. Jahrh. seyn (Orloff, Essai sur l'hist. de la peint. d'Italie I, 82 ff.), also aus einer Zeit, wo man es noch unerläßlich fand, dem Heidenthum Concessionen zu machen. Daher Gregor I. den bilderstürmenden Leo tadelte, daß er die Mehrheit der Christen ärgere durch Zerstörung des Mittels, „das so viele Heiden dem Christenthum gewonnen“ (s. Wessenberg's christl. Bild. 1, S. 32.).

Bildnerei (die), war unter allen Künsten vorzugsweise im Dienste des Cultus. Wenn man vom ästhetischen Standpunkte die den Schönheitssinn so oft beleidigenden Götterbilder des Orients als rohe Anfänge der Kunst erklären zu müssen glaubt, so befindet man sich in einem argen Irrthume. In Indien machten die Priester ein Gesetz geltend, daß es auf keine Weise erlaubt seyn sollte, die hergebrachte Form zu ändern, und die Götterbilder anders zu schnitzen, zu meißeln oder zu gießen, als die graue Vorzeit sie dargestellt. Si in majoribus statuis sculpendis — sagt Paulino a Bartholomäo — ars et correctio deest, id certe non ex gentis indole aut mentis imbecillitate nascitur, sed quia a praescripta forma recedere se non posse dicant (Syst. Brahm. p. 251.). Daher kommt es, sagt Bohlen, daß bei der Darstellung religiöser Bildwerke in Indien zwei Epochen zu unterscheiden sind, die sich durch sclavische Nachahmung unverändert fortgeerbt haben. Die Erste umfaßt die ersten Anfänge der Sculptur in den rohen und colossalen Bildern einiger Haupttempel, meist von Holz oder Thon, aber plump gearbeitet; zuweilen jedoch von einer Größe, daß erst die Mauern des Allerheiligsten späterhin darüber aufgebaut werden mußten, wie eine Stelle im „Theater der Hindu“ S. 170. errathen läßt. Das Einzige, wodurch man diese rohen Statuen zu verschönern suchte, war ein Schmuck von Juwelen und Perlen. Im Tempel zu Jaganat sah Tavernier eine Statue von Sandelholz, deren Augen zwei ungeheure Diamanten waren, die Arme blitzten von Perlen und Rubinen. Eine Statue zu Sumnat in Guzurat, die mahomedanischer Fanatismus zerstörte, war von Marmor, und mit Gold und Edelsteinen ausgelegt (Dow, Gesch. v. Hindostan I, S. 99.). Solche Statuen, die hinsichtlich ihrer zusammengesetzten Materie und Größe mit dem Zeus zu Megara verglichen werden können, dessen Haupt aus

Elfenbein und Gold, das übrige aus Thon und Gyps bestand (Paus. I, 40.), finden sich in vielen alten Pagoden Indiens, ihre Form ist aus der Kindheit der Sculptur, und darf bei etwaigen Ausbesserungen nicht verlassen werden. Die zweite Epoche der Bildnerei wurde durch die epischen Gedichte (Mahabharata und Ramayana, welche canonisches Ansehen genießen) veranlaßt; diese gefällt sich in Thiercompositionen und Abweichungen von der menschlichen Gestalt, in Ueberladungen mit Attributen und vielgliedrigen Formen; dürfte also vorzugsweise die symbolische genannt werden. Auch diese Ideale der Dichter wurden — weil ihre Poesie, die Thaten der Götter und heiligen Büßer verherrlichend, eine priesterliche war, — als unverletzliche Norm für die Folgezeit aufgestellt; und wie die Götter in den Felsentempeln erscheinen, so ist ihre Form bis auf die Gegenwart geblieben. Die Künstler gebrauchen Modelle, deren genaue Nachbildung in den kleinsten Nebenzügen mit einer Aengstlichkeit erzielt wird, welche aller Phantasie Schranken setzt (Bohlen's alt. Ind. II, S. 199.). Dasselbe galt von den Aegyptern (Winkelmann's Werke VII, S. 17.). Auch hier durften die Künstler von der einmal festgestellten Norm der Gestalten nicht abweichen (Plato de leg. VI, p. 66. Bip: ὀυκ ἐξῆν ζωγράφοις — καινοτομεῖν.). Griechenlands Priester hielten in Aegina noch auf Treue der alten Gestalten. Auch in Attica herrschte lange der ägyptische Geschmack. Zeugniß davon gibt eine kleine weibliche Figur von Stein, mit aneinander schließenden Füßen und verschränkten Armen, welche Lord Aberdeen bei Athen fand (Walpole Memoirs p. 54.). Daß man in der ältesten Zeit auch in Griechenland mehr auf die religiös richtige Darstellung als auf das Harmonische eines Kunstwerks in der Idee und mit der Natur sah, beweist das Beispiel der beiden samischen Künstler Telecles und Theodor, welche von einander getrennt wohnten, und sich so in die Bearbeitung eines Apollobildes theilten, daß nach Verabredung der Verhältnisse der eine den obern, der andere den untern Theil arbeitete, die aber beide genau aufeinander paßten. Diese Erscheinungen lassen sich einfach daraus erklären, daß die Mehrzahl der hellenischen Stämme, wie Attica, Aegina, Creta ꝛc. ägyptische Colonien waren, und das Mutterland der Aethiopier und Aegypter Indien. „Aber die Colonien, sagt Ottfried Müller (Arch. d. Kunst S. 62.), gaben stets getreu die Gestalt der Bilder der Metropolis wieder, man ahmte, wenn man ein neues Bild bedurfte, das alte genau nach." Welche Motive hier einwirkten? gewiß keine andern als in Indien, d. h. religiöse und nicht ästhetische.

Bileam (בִּלְעָם: der Verschlinger, Nebenform v. Bela), Sohn des Beor d. i. des Verbrenners (בְּעוֹר Stw. בָּעַר verbrennen), aus dem Orakelort Pethor (פְּתוֹר Stw. פָּתַר auslegen, vgl. das Präd. *Παταραῖος* für den Wahrsager Apollo), wurde von dem Moabiterkönig Balak (בָּלָק Dial. v. בָּלַע, also gleichbedeutend mit Bileam), dem Sohne des Zippor (צִפּוֹר d. i. des Vogels, etwa der verderbliche Siriusadler?) eingeladen, ihm die sein Land bedrohenden israelitischen Eroberer zu verfluchen; und nachdem zu diesem Zwecke 7 Altäre erbaut wurden, weil das Alterthum jede feierliche Handlung mit Opfern begleitete, wandelt sich durch die Einwirkung des gedungenen Propheten Fluch in Segen um. Unter den Inconsequenzen, welche eine geschichtliche Bedeutung dieser Episode im Leben Mosis unmöglich machen, gehört: Erstlich, daß der Text sagt: „Balak sandte Boten aus zu Bileam, welcher wohnte am Wasser im Lande der Kinder seines Volkes." Nun belehrt aber 5 M. 23, 4., Bileam sey von Balak aus Mesopotamien (ארם נהרים) berufen worden. Folglich ist unter jenem Wasser der Euphrat gemeint. Aber von diesem waren die Hebräer mindestens 300 Meilen entfernt. Sollte wohl der Emir einer kleinen Horde in Syrien einen Propheten aus so weiter Ferne haben kommen lassen? Zweitens soll Jehovah den Bileam in einem Traumgesichte von seinem Vorhaben abgeschreckt, und in der folgenden Nacht dazu aufgemuntert haben (vgl. 4 M. 22, V. 12 mit 20.). Nichtsdestoweniger liest man V. 22.: „der Zorn Jehovah's ergrimmte, daß Bileam fortzog." Drittens läßt die redende Eselin vermuthen, daß der Erzähler gar nicht

die Absicht gehabt, für einen Geschichtschreiber gehalten zu werden, was den Rabbinen nicht entgangen seyn konnte; wie hätte sich sonst die Tradition gebildet, Bileams Eselin sey gleich dem Widder, welchen Abraham an seines Sohnes Statt opferte, schon vor der Weltschöpfung vorhanden gewesen? und die beiden, auch von Paulus (2 Timoth. 3, 8.) gekannten Magier an des Pharao Hofe, welche durch ihre Zauberkünste dem Moie und Aaron Widerstand leisteten, sollten **Bileams Söhne** seyn (Targum Jon. in 4 M. 22, 22.)! Gramberg (Krit. Gesch. der Rel. I, S. 348.) unterstützt durch vielfache Gründe seine Muthmaßung, der Mythus von Bileam könne nicht vor der Zeit des Ahas geschrieben worden seyn; denn der Stern aus Jakob, der Herrscherstab aus Israel, welcher die Moabiter zerschmettert, paßt nur auf David (2 Sam. 8, 2. 13. 14.), und weil die Amalekiter nach Davids Sieg über sie (1 Sam. 30, 17. 2 Sam. 8, 12.) nicht weiter auftraten in der Geschichte, daher Bileams Worte: „Der Völker Erstling ist Amalek, aber sein Letztes (אַחֲרִיתוֹ) neigt sich zum Untergang." Der Ausdruck 23, 21: „Seines Königs Posaune ist unter ihm" beweist, daß der Verfasser der Bileamssage zu einer Zeit lebte, wo sich die Israeliten nicht mehr eine Herrlichkeit ohne König denken konnten, der hier dem Heer voranziehend, unter Posaunenschall das Zeichen zum Angriff gibt. Die Zeit, wo es noch keinen König in Israel gab, mußte also längst verflossen seyn. Die Prophezeihung, daß Eber (Hebräer) und Assur von Chittäern (Cypriern?) gedemüthigt werden würden (24, 24.), ging nicht in Erfüllung, weil Beide den Chaldäern unterlagen, also mußte der Mythus von Bileam geschrieben seyn, als die Assyrer, aber noch nicht die Chaldäer zu fürchten waren.

Bilha, s. Jacob.

Bilhan, s. Esau.

Bilsenkraut, weil es dem gallischen oder celtischen Sonnengott Bel oder Biel geheiligt war, führte es die Namen Belinuntia und Apollinaris. Mit ihrem Safte bestrichen die Gallier ihre Wurfspieße, um sicher die getroffenen Hirsche zu tödten, und womit man im 4. Jahrh. noch folgenden Aberglauben trieb: Um bei großer Trockenheit Regen zu erhalten, versammelten die Weiber mehrere Mädchen, deren jüngste und unschuldigste sie zur Königin wählten. Diese zog sich nackt aus, ging mit den andern aufs Feld, um Bilsenkraut zu suchen. Dies mußte sie mit dem kleinen rechten Finger bis auf die Wurzel ausreißen, und an das Ende eines Bandes befestigen, das sie am kleinen rechten Zehen angeknüpft hatte. Jede andere nahm einen Zweig, und der Zug ging zum nächsten Bach, während die Königin das Bilsenkraut nachschleifte. Sie trat ins Wasser und wurde mit den eingetauchten Zweigen bespritzt. Die Gesellschaft ging nun an den ersten Versammlungsort zurück, wobei die Königin immer rückwärts schreiten mußte (Mone, nord. Heidth. II, S. 417.).

Bilsenschnitter, s. Bilwiz.

Bilwiz (oder Pilwiz), ein guter Genius im Glauben der alten Wenden, aber älfischer Natur, haust in Bergen; sein Geschoß wird, wie das des Donnerers gefürchtet s. Grimm, Deutsche Myth. S. 267. Daselbst wird die Vermuthung aufgestellt, bil sey aus pli, plica entstanden, also: Weichselzopf? — Warum nicht lieber von pilosus hergeleitet? — Hanns Sachs gebraucht „bilwitzen" vom Verwickeln der Haarzöpfe, pilmitz von verworrenen Haarlocken. Ferner bedeutete nach Böhme, Beitr. z. schles. Recht 6, 69., pielweiser Wahrsager, und Hoffmanns Monatschrift erwähnt zwei ehrbarer Frauen, die zu Sagan für pilweissen, also für Hexen gescholten; auch verstand man unter „Bilwizschnitt" einen Durchschnitt im Getraidefelde, den man als Werk eines bösen Geistes oder einer Hexe betrachtete. Dieser Aberglaube ist sehr alt, denn Mederer erzählt: „Wer dem Nachbar schaden will, geht um Mitternacht ganz nackt, an den Fuß eine Sichel gebunden, Zauberformeln hersagend, mitten durch den eben reifenden Getraideacker hin. Von dem Theil des Feldes, den er mit seiner Sichel durchschnitten hat, fliegen alle Körner in seine Scheuer. Im Voigtlande

ist der Glaube an die Bilsen oder Bilwerschnitter sehr verbreitet. Leute, welche es zu seyn glauben, gehen am Walpurgistag vor Sonnenaufgang ins Feld, schneiden mit kleinen an die großen Zehen gebundenen Sicheln die Halme ab, wobei sie quer durch den Acker treten. Dabei sollen sie kleine dreieckige Hüte (Bilsenschnitterhüte genannt) aufhaben. Grüßt sie Jemand im Gang, so müssen sie heuer sterben. Die Bilsenschnitter glauben nun die Hälfte des Ertrags von dem Felde, wo sie geschnitten, zu bekommen. Bei manchen Leuten hat man nach ihrem Tode kleine sichelförmige Instrumente gefunden. Wenn der Eigenthümer des Ackers Stoppeln oder geschnittene Halme antrifft, und in den Rauch hängt, so muß der Bilsenschnitter nach und nach vertrocknen. In Thüringen weiß man ein doppeltes Mittel den Bilsenschneider zu verderben. Entweder man setzt sich um Johannis, wenn die Sonne am höchsten steht, mit einem Spiegel vor der Brust, auf einen Hollunderstrauch, und schaut nach allen Enden um, so kann man den Bilsen- oder Biesenschneider wohl entdecken, jedoch mit großer Gefahr; denn wenn der Aufpassende eher vom Biesenschneider gesehen wird, als er ihn erblickt, so muß er sterben, und der Biesenschneider bleibt leben, er müßte sich denn zufällig selbst in dem Spiegel, den jener vor der Brust hat, erschauen, in welchem Fall er auch noch in diesem Jahr stirbt. Oder man trage Aehren, die der Biesenschneider geschnitten, schweigend in ein neu ausgeworfenes Grab; die Aehren dürfen aber nicht mit bloßer Hand angefaßt werden. Würde nur das geringste dabei gesprochen, oder käme ein Tropfen Schweiß aus der Hand mit ins Grab, so muß, wie die Aehren faulen, derjenige sterben, welcher sie hineinwarf.

Bimater (der zwei Mütter hat), Präd. des Bacchus, weil er aus der Hüfte des Zeus geboren, obgleich Semele seine Mutter.

Binde (die), ist Zeichen der Herrschaft, darum ist sie der Kopfschmuck der Götterkönigin Juno (Böttigers Andeut. p. 126.), und sie reicht ihr Diadem dem Paris, als Insignie königlicher Macht, wenn er sie für die Schönste erklären wolle. Binden wurden den Siegern in den von Aeneas angestellten Spielen um das Haupt gebunden (Aeneid. V, 268.). Als Zeichen der Kraft gehörten sie auch der Hygiea (Creuzer II, S. 396.). Insofern die Mysterien das Freiwerden der Seele aus der Knechtschaft der Sünde bezweckten, und in ihnen gelehrt wurde, was die Herrschaft über die Sinne zusichere, so spielte die Binde auch in den bacchischen Weihen eine Rolle (Ebdſ. S. 358.). In Anbetracht der Junonischen Binde unterscheidet Creuzer (II, S. 570 Anm.) zwischen dem πυλων der Laconischen Here und der von ihrer schleuderförmigen Gestalt benannten σφενδόνη. Diese letztere mochte wohl auf die in der Luft schwebende Here, von welcher Homer weiß, angespielt haben; während die Here mit dem πυλειόν sich als Städtebeschützerin (πύλη i. q. πολις, Thor, Pforte, Haus) ankündigt, daher die Cybelische Mauerkrone auch Hauptschmuck der Juno auf Münzen (Winkelmann Monumenti inediti zu Nr. 6.).

Biozuni, ein noch im 9. Jahrh. von den Moskowitern verehrter Götze. Man bildete ihn mit einem unförmlichen Kuhkopf ab, die Zunge weit herausgestreckt, sitzend auf einem Bruststücke mit zwei ungemein großen Weiberbrüsten, aus dem Kopfe gingen oben zwei hohe Kuhohren heraus (Th. Wahrmund Religio Moscovitica N. 4.). Da dem gesammten Alterthum die Kuh ein Symbol weiblicher Fruchtbarkeit war, so mag die weit heraus ragende Zunge, ein Sinnbild des phallus erectus, den androgynischen Character des Gottes andeuten.

Birnbaum (der) war der Juno geheiligt. Aus seinem Holze hatte Pirasus (v. pirum?) das Schnitzbild der Göttin verfertigt, und seine Tochter Calithyia als Priesterin angestellt (Paus. II, 17. 5.). Plutarch nennt ihn Piras (πειρας v. πειραω κόρην? denn die Birne gehörte zu den erotischen Bildern). Auch nennt dieser Schriftsteller den Baum ὄγχνη, Ersterer hingegen ἀχράς. Creuzer gibt der Plutarchischen Benennung (die zu unserer Etymologie von πειρας paßt) den Vorzug, was ihn veranlaßt, an den Berg Ὄχης in Euböa zu denken, welcher den Namen

ἀπὸ τῆς ἐκεῖ ϑχείας, ἤτοι τῶν ϑεῶν μίξεως Διὸς καὶ Ἥρας hat (s. Valkenaer zu Theocrit. Adoniaz. v. 64. p. 366 sq.).

Birma, s. Brahma.

Birsa, s. Amraphel.

Bisaltes (der zweimal Springende? v. βις u. ἄλλομαι, vgl. Ephialtes), Vater der Theophane und Großvater des von Phrirus gerittenen Widders Hyg. f. 188.

Βισβαία (v. βισβη Hippe, Rebenmesser), ein dionysisches Fest der Messapier, von welchem Hesychius berichtet.

Biston (βιστων wilder Ochse in Thracien, weil dieser dem Mars geheiligt war, wie in Aegypten dem Typhon, daher) Sohn (d. h. Präd.) des Mars (Knipping ad Ov. Met. 13, 430.) und

Bistonis, Geliebte des Mars, Mutter des Tereus. Nat. Com. VII, 10.

Bita (בִּתְיָה Mädchen) hieß, der rabb. Tradition zufolge die Tochter Pharao's, welche den Mose rettete, nach Josephus aber Ther=mutis. Sie ist wohl die ägyptische Naturgöttin Muto oder Buto (s. d. A.), wenn Mose — Bacchus *Μυσης* war.

Bithynus (*Βιϑυνός*, vielleicht verw. mit בָּטְנָא Pistazie? oder mit בָּטְמָא Tere=bynthe? Diese, ihre Namensverwandtschaft mit dem Pistazienbaume aus der großen Aehnlichkeit Beider errathen lassend, und von den Kerben — *βυνϑος βυϑος* — aus welchen das sogenannte Terpentinharz fließt, ihren Namen führend, gehörte zu den heiligen Bäumen des Zeus, daher) Sohn (d. i. Präd.) Jupiters, von welchem die Provinz Bithynien — viell. weil man dort den Gott unter der Gestalt der Terebynthe verehrte — den Namen erhalten haben soll. St. Byz. s. v.

Bitterkeit bedeutet in der hieratischen Sprache Unfruchtbarkeit der Weiber (4 M. 5, 22.), weil das Bittere zusammenziehende Kraft hat. Bittere Wasser, über welche die Israeliten in der Wüste murren, bilden also den Gegensatz zu den Wassern der Sara, aus welcher Juda entsprungen (Jes. 48, 1.); und der Baum, welcher das Wasser süß machte (2 M. 15, 25.), war der Stammbaum des Menschengeschlechts, der Phallus; denn wäre von bloßem Wassermangel die Rede, so paßte nicht der folgende Vers: „Wirst du der Stimme des Herrn gehorchen, so soll keine Krankheit über dich kommen, denn ich bin der Herr dein Arzt" (vgl. d. Art.). Damit vergl. 3 M. 26, 1 — 9., wo die Befolgung der göttlichen Gebote mit Fruchtbarkeit der Weiber belohnt ist, auf die Nichtbefolgung der Gebote hingegen V. 16. mit vergeblichem nutzlosem Beischlaf gedroht wird (vgl. Jerem. 8, 14.). Insofern nun das Passah ein Sühnfest (s. Widder), wo die Erstgebornen der Unbeschnittenen hingerafft wurden — wie vielleicht vor der Einsetzung des Beschneidungsgebotes um diese Zeit dem Moloch die meisten Opfer gebracht wurden — und zum Andenken noch jetzt jeder erstgeborne Jude am Vorabend des Passah fasten muß, was als stellvertretendes Opfer angesehen wird; so möchte dieses lebenfeindliche Fest, an welchem aller Sauerteig als Symbol der Materie verbrannt werden muß, auch das noch jetzt beobachtete Gebot des Genusses bitterer Kräuter zu dem ungesäuerten Brode in der Passahnacht erklären helfen.

Bingwoer, eine der Höllenjungfrauen, sie sitzen an Hela's Thür auf einem schreienden Stuhl. Das eiserne Blut, welches ihnen aus den Nasen fällt, erregt Haß, Zwietracht und Krieg unter den Menschen (Scheller, nord. Myth. S. 98.).

Blakylle, der Cimbern Meergöttin, hatte ihren Namen dem Vorgebirge Kulle in Schonen gegeben, welches die Schiffer mit abergläubischen Ceremonien verehrten (Saxo Vita Haraldi p. 185.). Der Name Blakylle ist wohl eine Zusammensetzung der noch in englischer Mundart vorkommenden Worte black schwarz und killer Mörder (to kill tödten). Sie war demnach eine lebenfeindliche, den Schiffern durch Erregung der Meeresstürme gefährliche Göttin. In der Edda heißt sie Schad (Schädliche), und ist dem Meergott Nord vermählt.

Blätterorakel waren den Römern nicht fremd. Die Sibylle von Cumä ließ

ihre Stimme aus 100 Oeffnungen ihrer Felsenschlucht ertönen, worin der Wind die von der Sibylle beschriebenen und geordneten Blätter auseinander treibt. Daher die sibyllinischen Bücher des römischen Staats auf Palmblätter geschrieben waren und bei der Befragung von den Priestern nach einer nur ihnen bekannten Regel geordnet. In der Stimme der unterirdischen Gewässer aus der Felsenkluft und dem Brausen des Windes, deren Laute sich dann und wann bis zum Anscheine von Articulation und Verständlichkeit steigern, und aus dem bunten Gemische der vom Winde zusammengetriebenen Blätter, woraus sich eine Schrift gestalten will, die sofort wieder auseinander fällt, wird geweissagt. In dieser Orakelweise lebte die Sibylle unzählige Jahre fort, nachdem ihr Leib schon ganz vergangen (Schuh, Roms Privatalterth. S. 464.). Wir geben die Prophezeiungsanstalt der Cumanischen Sibylle mit Virgils Worten (Aen. 3, 442 ff.): „Du wirst die begeisterte Seherin erblicken, die in tiefer Grotte Weissagungen gibt, und Zeichen und Worte auf Baumblätter schreibt. Die Sprüche, welche die Jungfrau den **Blättern** anvertraut hat, ordnet sie zu **Versen**, und läßt sie in verschlossener Grotte zurück. So bleiben sie ungestört am Platze liegen; wenn jedoch ein scharfer Windstoß die Angeln umdreht und die leichten Blätter durch die Thüre verweht, so bemüht sie sich nicht mehr die flatternden von Felsenritzen zu sammeln, in ihre frühere Lage zurückzubringen, und zu Liedern zu vereinigen: unberathen verwehen sie und fliehen den Sitz der Sibylle.

Blau, s. Farben.

Blei war, wegen seiner Schwere, dem Saturn geweiht, mit Beziehung auf die langsame Bewegung dieses Planeten (Orig. c. Cels. 6, 22.).

Blindheit, metaphorisch für geistige Finsterniß als: Dummheit und Bosheit, daher θυμός Muth, Wuth, v. skr. tamas finster und böse, Dial. סַם blind, תָּם dumm, einfältig (erst in der zweiten Bedeut. fromm), A-thamas wird rasend, Thaumas, ein Titan, war Vater der bösen Harpyen, der Riese Cacus (böse) bedeutete den Blinden (caecus). Isaak, welcher dem wilden Jäger Esau vor dem frommen Jacob den Vorzug gibt, weil jener für seine Küche sorgt, der materiell gesinnte Isaak hat trübe Augen. So stammt עִוֵּר blind v. עָר Feind, Widersacher, und τυφλός blind v. תִּפְלָה Schandthat. — Ferner wegen der Wahrnehmung, daß Blindheit, weil sie den Geist von der Aussenwelt abzieht, ihn für übersinnliche Eindrücke fähig mache — wie ja schon im Schlafe die Seele die Zeit- und Raumschranken überspringt — konnte es vom Sänger Demodocus heißen: „Die Muse beraubte ihn des Augenlichts, und gab ihm süße Gesänge (Odyss. 8, 62.). Dieselbe Bedeutung hat die Sage von der Blindheit des Propheten Tiresias (Apollod. III, 6.), des Dichters Thamyris (Iliad. 2, 599. Stw. tamas skr. blind), und selbst Homers.

Blitzdeutung, s. Auspicia.

Blocksbergversammlung (die) der Hexen, in der ersten Mainacht erinnert an die Floralien, ein mystisches Fest der römischen Frauen in der ersten Mainacht gefeiert, wobei auch kein Mann gegenwärtig seyn durfte. Creuzer (IV, 608.) erklärt es für ein Fest der Lemuren, und erinnert an Ovid (Ritus erit veteris **nocturna** Lemuria sacri etc. Fast. V, 421.). Nach Grimm (Deutsche Myth. S. 591.) ist **Blocksberg** aus **Brocksberg**, Brocken entstanden; da aber auch bei Ofen ein Blocksberg ist, so mag der schwarze Gott (Melibog), dem man daselbst in heidnischer Weise opferte — denn black bedeutet noch im Englischen **schwarz** — den Namen des Berges veranlaßt haben. Der Sage zufolge hält der Teufel in der Walpurgisnacht mit sämmtlichen Hexen auf dem Blocksberge eine große Feierlichkeit. Von zweien der größten Felsstücke auf dem Brocken führt das größte den Namen „Hexenaltar," das zweite „Teufelskanzel." Auf der letztern soll der Böse seinen Gästen vorpredigen; auf dem Altar wurden angeblich die Speisen des Mahles bereitet, welches die versammelte Gesellschaft von Unholden verzehrte. Das dazu erforderliche Wasser lieferte der benachbarte Hexenbrunnen. Den Schluß der Feierlichkeit machte ein Ball, auf dem

der Teufel als Gastgeber mit jeder der Hexen bis zur Erschöpfung tanzte. Der Harzbote (1833, S. 124—126.) leitet den Ursprung der Brockensage aus Carls des Großen Zeit her. Als dieser Kaiser die Ostphalen überwältigt hatte, ließ er Alles, was an das Heidenthum erinnern konnte, zerstören. Da nahmen die geheimen Anhänger der alten Bräuche ihre Zuflucht zu den Waldungen und Gebirgen des Harzes, namentlich zu dem damals schwer zugänglichen Gipfel des Brockens, um hier die alten Feste zu feiern. Carl, als er davon Nachricht erhielt, ließ zu den Festzeiten die Pfade bewachen. Die heidnisch gesinnten Sachsen nahmen nun ihre Zuflucht zur List. Sie verkleideten sich in scheußliche Larven, erschreckten die Wachen, daß selbige davon liefen, und der Weg frei wurde. Auf diese Weise soll die Sage von dem Hexencongreß auf dem Brocken entstanden seyn. (Vgl. dagegen den Art. Hexen).

Blondughalda, Tochter des nordischen Meergotts Aegir, eine der 9 Wellenmädchen (Scheller, nord. Myth. S. 98.).

Blöße (עֶרְוָה) bezeichnet im Leiblichen das Hinfällige, im Geistlichen und Moralischen das Sündliche (1 M. 42, 9. 5 M. 23, 15. 1 Sam. 20, 30. Ezech. 16, 7. Hos. 2, 9.) und vereinigt so ganz analog wie „das Fleisch" (בָּשָׂר) die beiden Begriffe der Sündlichkeit und Sterblichkeit in sich. Als Adam und Eva sündlich wurden, erkannten sie sich als nackt. Da nun das Geschlechtsglied als Zeugungs- und Geburtsorgan, Princip und Bedingung der sündlichen Menschennatur ist, so kommt ihm vorzugsweise der Begriff Blöße zu. Der Priester, als Mittler des Heils und Lebens, mußte daher „das Fleisch der Blöße" bedecken (2 M. 28, 42.), welches Sünde und Sterblichkeit verursacht hatte (weil der Tod eine Folge der Zeugung wie das Ende vom Anfang). Darum auch entblößten sich am phallischen Feste zu Bubastis die ägyptischen Frauen, weil diese Handlung die Empfängniß, die man von der Göttin erflehte, andeuten sollte (Bähr, Symb. d. Cult. II, 82. 550.).

Blotekirl (d. i. Blutkerl), Name der liefländ. Priester, weil sie das Heer vor der Schlacht mit Blutbesprengen einweihten (damit dieses Opferblut die Schonung ihres eigenen bei dem Kriegsgott bezwecken sollte). Die Opfer waren bei den Esthen Menschen, die sie von Kaufleuten einhandelten, und genau untersuchten, ob sie keinen Leibesfehler hatten, weil dieser zum Opfer unbrauchbar machte.

Blotgodar, Name der nordischen Priester.

Blotgydiur, Name der nordischen Priesterinnen.

Blotstadr, die Opferstätte der nordischen Priester.

Bludne Sweczki, Irrlichter am Tage im Volksglauben der Wenden (Lausitzer Monatsschrift 1797. II, S. 747.). Blud bedeutet nämlich Irrgang, Irrthum, und Swetizka Lichter (Hanusch slaw. Myth. S. 290.).

Blüthe, s. Blumen.

Blumen und Blüthen sind die unmittelbarsten Zeugen der Lebenskraft der Erde, sie bezeichnen daher bei allen Völkern die höchste Lebensstufe, die Entfaltung der Kraft und Fülle, daher Mars der Gott der Stärke von der Juno geboren, nachdem diese von der Flora eine befruchtende Blume erhalten hatte, wovon sie zu Argos das Prädicat ἄνθεια bekam; denn einer Sage zufolge (Ov. Fast. V, 256 sq.) sollte sie diesen Sohn ohne Umarmung des Zeus empfangen haben. Bacchus, der Gott der Lust und des physischen Wohlseyns führte das Prädicat ἄνθιος u. ἀνθεύς (der Blumenreiche); der Sohn der Stärke (Ἀλκή) hieß Blumiger (Ἄνθης); die Urheberin aller Zeugungen, Aphrodite: Ἄνθεια bei den Gnosiern auf Creta. Auch feierte der Cultus ihr ein Blumenfest (Engel Kypros II, S. 163.). Daher also war die Blume Symbol des Lebens, insbesondere aber die Lotusblume in Indien und Aegypten Bild des physischen Lebens, der schaffenden Naturkraft; Lakschmi: die Göttin des Segens; und der Weltenschöpfer Brahma thront auf dem Lotus (Bohlen, Ind. I, S. 194.). Dem Aegypter kündigte diese Blume alljährlich das Aufleben der Natur an, und wurde so zum Symbol des sich stets erneuernden Lebens,

darum auch Symbol der Seelenwanderung. Die Mumien fand man daher mit einem Halsschmuck von blauen Lotusblumen geziert; und in einer phönizischen Grabschrift tröstet Osiris eine verstorbene Frau mit den Worten: „Deine Blume wird sich wieder aufrichten" (Creuzer I, S. 288.). Die ganze Mythologie der Indier hält Bohlen für eine Metaphysik des Blumenlebens. Der Kranz wurde zum Insigne des Naturlebens. Dionysus soll einen Kranz von Epheu aufgesetzt haben, weil dieser immer grünt d. i. lebt. Antiquitus quidem nulla corona nisi Deo dabatur sagt Plinius in seiner Naturgeschichte 16, 4. Ein Gottheitszeichen, sagt Bähr (Symb. I, 363.) wurde die Blume, wie der Kranz, besonders noch in Beziehung auf den gestirnten Himmel. Wie in den orientalischen Sprachen die Wörter des Glänzens zugleich auch Blühen heißen (צִיץ flos, aber auch nitor), so wird ἄνθος auch vom Glanz der Gestirne gebraucht. Der Blumenkranz der Götter ward Symbol des Sternenkranzes, und das Versetzen göttergleicher Menschen (Heroen) in den Himmel bezeichnete man durch das Aufsetzen eines Kranzes auf ihr Haupt. Der Kranz erschien dann als Zeichen himmlischen Lebens. Aus diesen Vorstellungen ergab sich von selbst der Gebrauch der Blumen und Kränze im Cultus. Betende und Opfernde trugen dergleichen, die Opferthiere mußten damit geschmückt werden, wenn das Opfer gültig seyn sollte (Virg. Aen. 3, 25. Ov. Trist. 3. Eleg. 13. Herod. 2, 45. Tibull. 1, 10. 28. 2, 1. 16. Lucian. sacrif. 12. Diod. Sic. 16, 91. Apostelgesch. 14, 12. 2 Macc. 6, 7.); insbesondere ziemte es priesterlichen Personen, bekränzt zu seyn (Tert. de cor. mil. 10. Plin. H. N. 18, 2.). Der priesterliche Name der Stadt Rom war Ἄνθουσα oder Flora (Creuzer II, S. 1002.). Ueberall an den Tempeln waren die Zierden Blumengebilde, die Säulen hatten zu ihren Capitälern Blätter und Blüthen, die Thüren, Fenster und Altäre waren bekränzt (Winkelmann, Bauk. der Alten II, 6. und 18.). Die höchste Stufe des ethischen Lebens, sagt Bähr, ist die Heiligkeit, daher die Wörter des Blühens und Gekröntseyns synonym mit Geheiligtseyn. So heißt זֵר σεῖρα Kranz, נֵזֶר Krone, Diadem des Hohepriesters (2 M. 29, 6. 3 M. 8, 9.), נָזִיר der Geweihte, Nasiräer; die Schaufäden (צִיצִת), welche das mosaische Gesetz seinen Bekennern an den Kleidern anzuheften befiehlt (4 M. 35, 17.) haben von der Blume (צִיצִ Jes. 28, 4.) den Namen entlehnt, die hohepriesterliche Krone hieß geradezu צִיץ (Blume). Von den 12 Stäben der Stämme Israels blühte nur Aarons Stab. „Er blühte (פָּרַח) und trug Blüthe (פֶּרַח) und hatte Blumen" (וַיָּצֵץ צִיץ) 4 M. 17, 23. Außerdem wird an einzelnen Stellen ein Blühen und Grünen der Gerechten und Heiligen erwähnt, Ps. 1, 3. 52, 10. 92, 13—15. Spr. 11, 28. Sir. 39, 13. Aber nicht nur Symbol des Lebens ist die Blume, sondern auch Symbol des Todes, vielleicht von ihrer narcotischen Ausdünstung? Beim Blumenlesen sollte Proserpine von dem Höllenfürsten geraubt worden seyn; und die Narcisse, die Höllenblume (ναρκισσος v. νάρκω, betäuben, skr. narka Hölle), hatte einst Proserpinen dem Pluto in die Hände gespielt (Creuzer IV, 175.). Auch gibt es mehrere Volkssagen, wo der Tod sich in die Blätter der Rose versteckt, um den Frommen, über welchen er sonst nicht Macht haben würde, durch ihren Geruch zu überwinden. — Im slawischen Heidenthum spielten Blumen und Kränze auf den meisten religiösen Versammlungen eine wichtige Rolle. Ja man hatte Blumenorakel, wie in Rom Blätterorakel; denn unter den heidnischen Böhmen, sagt Hanusch (slaw. Mythol. S. 309.), die ihren Flüssen durch Hineinwerfen der Blumen diese opferten, war es am Sobotka-Feste Sitte, daß die Mädchen Kränze den Fluß entlang schwimmen ließen, um daraus Vermuthungen über die Zukunft ziehen zu können. Bei den Rusalka-Festen war es gebräuchlich, Kränze an bestimmte Orte zu legen, und nach einiger Zeit aus dem Grade des Verwelktseyns auf die Dauer der Lebensjahre zu schließen. Es wurden diese welken Kränze dann ins Wasser geworfen, und jeder nicht untertauchende Kranz war ein Anzeichen von wenigstens Einem Lebensjahre.

Blumenkranz, } s. Blumen.
Blumenorakel, }

Blut ist in der hieratischen Sprache als die rothe Feuerfarbe das Brennende (skr. senga roth, lat. sanguis, skr. sang brennen, sengen, zünden, φλεγμός Blut v. φλέγω brennen); in den Mythen ist der Blutmann (*Αἵμων*) Sohn des Lichtmanns (*Λυκαων* v. λύκη lux), und die Feurige (*Πυῤῥα*) hatte im Blutlande (*Αἱμονια*) Menschen (βροτός) geschaffen, die wie das Blut (βρότος) heißen, und wie das Feuer (אֵשׁ, hingegen אִישׁ skr. isa der Mann, אִשָּׁה skr. isani die Frau). Ferner ist, wie alle Ausflüsse des menschlichen Körpers, das Blut ein unreiner Stoff, daher דָּם (pehlw. damma αἷμα) Blut verw. mit טָמֵא taminare. Auch die indogermanischen Sprachen enthalten noch Beweisreste für die Ideenverbindung zwischen Blut und Unreinigkeit, denn das skr. lohida Blut (λύθρος altd. hlot, engl b-lood), bedeutet im Lat. lutum Koth, slaw. b-lato Un=flath (wie Unkosten f. Kosten). Daher sind blutige Hände das Gegentheil von Reinheit der Hände, als Unschuld überhaupt (1 M. 20, 5.), ebendaher der Ausdruck: Sünden roth wie Scharlach (Jes. 1, 18.) und (V. 15): „Eure Hände sind voll Blut (f. Unreinigkeit), thut euer böses Wesen von euch.“ Wenn aber das Blut der Opferthiere dem Jehovah gleichwie andern Göttern gehörte, so ist dies kein Widerspruch, sondern erklärt sich aus dem Satze: „Im Blute ist der Lebensgeist“ (1 M. 9, 4. 3 M. 17, 11.), daher „keine Sühne ohne Blut“ (אֵין כַּפָּרָה אֶלָּא בְּדָם) eine talmudische Regel (Joma f. 5.), welcher Satz (Hebr. 9, 22.), mit Beziehung auf Christi Opfertod, die Basis der neutestamentlichen Versöhnungslehre wurde (Ephes. 1, 7. Coloss. 1, 14. insbes. Hebr. 9, 14. Apok. 1, 5.). Da nun das Blut der Erreger der Leidenschaften und sündhaften Begierden ist, so kann nur die Entziehung des Sündenstoffs vollständige Sühne herbeiführen; daher der jüdische Glaube an die sühnende Kraft des Todes (מִיתָה מְכַפֶּרֶת), welche Wirkung um so größer seyn muß, wenn der Tod ein freiwilliger ist; an dessen Stelle das Verdienstliche der Fasten getreten ist, welche ja auch eine Verringerung des Blutes bewirken. Daher der rabbinische Satz: Wie der Tod versöhnt, so auch der Versöhnungstag“ (weil man an demselben sich der Speise und des Trankes enthält). Die freiwilligen Selbstopfer der heroischen Zeit, um seine Mitbürger mit der zürnenden Gottheit zu versöhnen, was gewöhnlich zur Zeit der allgemeinen Noth geschah, erklären sich aus diesem Gesichtspunkte; daher das Opfer um so größere Kraft besitzen sollte, je vornehmer oder heiliger der zu Opfernde war, daher im Alterthum gewöhnlich Priester oder Kinder in dem zartesten Alter (weil sie noch nicht von der Sünde befleckt waren), sonst aber Könige, Thronerben, Feldherrn, vornehme Gefangene u. s. w. geopfert wurden, denn das Verdienstliche des Opfers stand mit dessen Kostbarkeit im Verhältnisse. Jünger sind die stellvertretenden Opfer als die freiwilligen Selbstopfer; noch jünger die Thieropfer, wo das Handauflegen des Priesters auf das Opferthier 3 M. 16, 21. — bei den Persern ließ der Priester so lange die Hand auf dem Opferthiere ruhen, bis es ausgeathmet, Z. Av. v. Kleuker II, S. 172. — den magischen Rapport bewirkt, daß das Blut des Thiers von der Gottheit als das Blut des Opferers angesehen werden konnte. Diese Ansicht von der Kraft der stellvertretenden Menschenopfer herrschte im Occidente wie im Oriente, und eine reiche Beispielsammlung findet man in Ghillany's Schrift: „Die Menschenopfer der Hebräer“ (Nürnb. 1842.), wo aber der fleißige Sammler des Opferrituals aller Völker der alten Welt den Vorwurf der Partheilichkeit in zwiefacher Hinsicht sich zu Schulden kommen ließ: erstlich daß er aus den blutigen Opfern der alten Hebräer (vor dem Exil) auf die Sitte der heutigen Juden schließt, denen der Talmud selbst ein Ei zu essen verbietet, wenn nur ein einziger Blutstropfen darin bemerkt worden, weil das (nach dem Exil abgefaßte sogenannte) mosaische Gesetz den Blutgenuß mit Todesstrafe belegt (3 M. 3, 17.). Sein Schluß ist so falsch, als wollte man aus den Menschenopfern der alten Deutschen ein noch heutiges Vorkommen dieses

Gebrauches beweisen. Erklärt man aber das Aufhören desselben unter christlichen Völkern mit dem stellvertretenden Opfertod Christi, welcher fortdauernde Sühnkraft besitzt für Jene, die an ihn glauben, so hat Ghillany abermals sich befangen gezeigt, daß er diesen Grund für das nicht mehr gefühlte Bedürfniß nach stellvertretenden Sühnopfern bei christlichen Völkern verschwiegen hat. Und wenn das Trinken des Opferbluts einem Zeitalter vorgeschrittener Humanität als ein barbarischer Ritus erscheint, so ist doch die symbolische Bedeutung desselben in dem Trinken aus dem Abendmahlskelch, dessen Inhalt das Blut Christi vorstellt, unverändert geblieben. Dies wolle Hr. Ghillany und die ihm Gleichgesinnten sich gemerkt haben! Der eigentliche Grund für das Verbot des Bluttrinkens bei den Israeliten ließe sich aus der Vorstellungsweise der Alten von den Dämonen erklären. Diese sollen sich von sterblichen Wesen nur durch einen feinen unsichtbaren Leib unterscheiden; und die mit denselben für identisch gehaltenen Manen (manes v. μαίνω vgl. Raphaim) oder Seelen der Abgeschiedenen, die mit ihren Wünschen noch an das Irdische gekettet, der ewigen Ruhe nicht theilhaftige Gespenster, den Blutgenuß lieben (Odyss. 11, 49. Hor. Sat. I, 8, 28.). Auch die Kirchenschriftsteller liefern zahlreiche Beweisstellen für diesen Volksglauben, so Athenagoras in seiner „Bittschrift für die Christen" c. 27.: „Die Erdgeister sind begierig nach Opferblut" und Clemens von Alexandrien (Homil. II, c. 15.): „Die Opferung des Blutes nährt die unreinen Geister." Die Kabbalisten erklären die Strenge des Verbotes Blut zu trinken damit, daß der thierische Lebensgeist, welcher erst bei der Fäulniß gänzlich schwindet, bei dem Genusse des Blutes in die menschliche Seele übergehe, so daß dadurch ein ihm fremdes thierisches Leben eingepflanzt, und das Göttliche im Menschen deprimirt wird.

Blutflüsse der Weiber, s. Reinigungsgebote.

Blutrache (die), welche dem Verwandten eines Ermordeten zur Pflicht gemacht wurde, trifft man bei allen Völkern des Alterthums, und jetzt noch in America. Jupiter ward selbst zuerst Bluträcher, wovon er das Präd. παλαμναῖος erhielt. So hieß, sagt Creuzer (II, S. 519. Anm. 93.), zuerst derjenige selbst, der die Blutschuld auf sich geladen, der μιαρος. Aber eben, weil Gewaltthat wieder Gewaltthat fordert, so nahm auch der Gott, der das vergossene Blut rächt, diesen Namen παλαμναῖος an (s. Aristot. de mundo VII, 6., wo der καθάρσιος und ἱκεσιος wie auch μειλίχιος damit zusammengestellt wird). In dieser Beziehung heißt Zeus προστρόπαιος, und auch dieses Wort bezeichnet einen Mörder, dann aber auch einen Schutzsuchenden, und Jupiter selbst als den Gott, bei dem der wegen unwillkürlichen Todschlags Umherirrende Zuflucht sucht, welcher Zusammenhang der Bedeutungen sich aus der Natur der Sache ergibt. Das Bedürfniß des Schutzes für den Mörder gab den verschiedenen Asylen ihren Ursprung, wo das Gastrecht (s. Xenien) oder der Altar einer Gottheit den Verfolgten in Schutz nahm. Bei den Hebräern dienten einige Levitenstädte, עָרֵי מִקְלָט genannt, diesem Zwecke. Auf folgende Weise erklärt die Kabbala die Nothwendigkeit der Blutrache. Mit Berufung auf 1 M. 4, 10.) beweist sie, daß die ganze Natur des Gemordeten in Aufruhr gegen den Mörder geräth. Namentlich ist das Blut des Erschlagenen, so lange es nicht mit Erde bedeckt ist, in großer Aufwallung, besonders, wenn der Mörder sich ihm nähert. So lange dieser nicht gerichtet ist, kann der Geist des Gemordeten nicht zur Ruhe kommen. (Daß dieser Glaube auch den Hellenen angehörte, beweist die Mythe, der Muttermörder Orestes habe nicht eher vor der ihn peinigenden Furie d. h. vor dem Schatten der Clytemnestra Ruhe erhalten, bis er sie mit Blut aus seinem Finger gesühnt, denn Blut fordert Blut). Auch soll der Leichnam nicht eher verwesen, bis der Mörder gerächt ist. (Molitor, Phil. d. Gesch. III, S. 344.). Auf die fortwährende Verfolgung des Mörders durch den Geist des Gemordeten deutet auch die Art, wie Letzterer bei den Juden begraben wird. Jeder Gemordete wird nämlich an dem Orte der That, und zwar in denselben Kleidern, die er bei seinem Tode an hatte, beerdigt

(Schulchan Aruch Jore Dea Sim. 364.). Auch darf er nicht gereinigt, sondern mu mit seinem Blutschmutze begraben werden, der Rache wegen (Sepher hachaim fo 421. 422.). Ehedem gab man den Erschlagenen Waffen in die Hände. Da der Er mordete nicht eher zur Ruhe gelangen konnte, bis der Mörder gerichtet, so ist de nächste Anverwandte des Getödteten, welcher mit demselben als Eine Person zu be trachten, verbunden, den Mörder zu verfolgen (4 M. 35, 20.), um die Seele de Ermordeten zur Ruhe zu bringen; daher er Erlöser (גֹּאֵל) genannt wird. Diese durfte kein Lösegeld für den Ermordeten annehmen; denn er ist nicht sein Eigenthum sondern Gottes (Hilchoth Rozeach Abschn. I, Abthl. 4.). Hatte der Ermordete keine nahen Anverwandten, so bestellte ihm das Gericht einen Bluträcher (Ibid. l. c.). Auc die alten Deutschen kannten die Blutrache; die zu einer Sippschaft gehörten, bildete unter sich einen Familienbund. Sie allesammt nahmen Theil am Wehrgelde, wenn einer von ihnen erschlagen wurde; waren aber auch verpflichtet, den Theil des Wehr geldes zu zahlen, welchen ein ihnen verwandter Verbrecher nicht aufzubringen ver mochte. Verwandte hatten die Verpflichtung, den Mord eines Sippen zu rächen, und dies brachte auf der einen Seite das Wehrgeld, womit die Rache abgekauft wurde auf der andern den Gebrauch hervor, daß die Germanen in Schlachten sich fami lienweise aufstellten. Ward Einer erschlagen, so konnte er gleich durch die Zusam menstehenden am Feinde gerächt werden (Klemm germ. Alterth.; vgl. auch Jacob Grimm „Ueber die Mordsühne" in Savigny's Zeitschr. für Rechtswissensch. St. III.)

Blutsprengen, s. Bluttaufe.

Bluttaufe (die) galt dem Cultus als Versöhnung der Sünde; diese Idee verband man mit dem Opfertod, daher die Redensart Pauli: „Durch die (milderen Wasser-) Taufe sind wir mit Christo in den Tod gegangen, und werden auch wie er auferstehen zu geistigem Leben." vgl. 1 Joh. 5, 6: „Dieser (Christus) ist es, der da kommt mit Wasser und Blut." Daher das Martyrium der frommen Christen eine Bluttaufe, weil sie ausharren bis ans Ende (Matth. 10, 22.). Wie nun das Sprengen mit geweihtem Wasser an die Stelle der frühern Flußtaufe trat, so genügte dem Cultus zuweilen als stellvertretendes Mittel das Besprengen mit dem Blute des Opferthiers. Und im neuen Bunde wird dem Blute des Welterlösers Jesu Christi (Matth. 26, 28.) dieselbe Wirkung zugeschrieben (1 Joh. 1, 7. Off. Joh. 1, 15., insbes. Hebr. 12, 24.). Bei den alten Hebräern wurde, wenn Sündopfer dargebracht wurden, derjenige Theil des Altars mit dem Blute besprengt, welcher der heiligste war, die Hörner, die ihn erst zur geweihten Stätte machten (Bähr, Symb. d. Cult. II, S. 200.). Das Sprengen des Opferblutes war die Hauptsache, nicht das Tödten des Thieres, wie denn auch die Rabbinen lehren: עקר הזבח בהזיית הדם essentia sacrificii est in aspersione sanguinis (s. Bochart Hieroz. I, 2, 50.), daher das Opfer ungültig, wobei ein Laie das Blut gesprengt (Talmud Sebachim 2, 1. und Maimonides de sanctuar. 9, 6. lehrt: Mactatio victimarum per peregrinos sc. qui non sunt Aaronidae, legitima est, etiam sanctissimarum; sed receptio sanguinis, et quae eam sequuntur sc. adspersio, pertinent ad sacerdotium. Je nach dem besondern Zweck und der Wichtigkeit des Opfers sprengte der Priester das Blut an verschiedene heilige Geräthe, nämlich entweder an den untern Theil des Brandopferaltars oder an seine Hörner oder an die Hörner des Räucheraltars und gegen den Vorhang vor dem Allerheiligen, oder an die Caporeth. (Auch das nordische Heidenthum bestrich die heiligen Tische und Geräthe mit Opferblut s. Grimm, Deutsche Myth. S. 33.) und die Longobarden ihre heiligen Bäume (s. Mone, nord. Heidenth. II, S. 199.). Der Tradition zufolge (Lightfoot Ministerium templi Hier. 8, 2. Opp. I, p. 708, wo die Rabb. Stellen stehen) geschah das Besprengen mit dem Zeigefinger, bei jedem Horn tauchte der Priester den Finger von Neuem ins Blut, und jedesmal, wenn etwas an dem Finger hängen geblieben, wurde es am Rande des Sprenggefässes abgewischt. Das vom Besprengen übrig bleibende Blut mußte am Boden des Altars ausgegossen

werden (3 M. 4, 7. 18. 25. 34.). Am großen jährlichen Versöhnungsfeste wurde vom Hohepriester 7mal an die Caporeth und 7mal an die Hörner des Räucheraltars gesprengt (3 M. 16, 14. 15.), weil Sieben (s. d. Art.) die Sühnzahl ist (vgl. 1 M. 4, 24. und 3 M. 26, 24.). Im zweiten Tempel, wo die Bundeslade fehlte, sprengte nach dem einstimmigen Zeugniß der Tradition (Lightfoot Op. I, p. 745.) der Hohepriester 8mal, nämlich 1mal in die Höhe und 7mal gegen den Boden (vgl. d. Art. Acht, wie diese Zahl von den Gnostikern aufgefaßt wurde). Das Besprengen war also die vollkommenste Art der Sühne, und weil das Passah ein Sühnfest (s. Widder), so schützte das Bestreichen der Thürpfosten mit dem heiligen Opferblute die israelitischen Erstgebornen vor dem Schicksale der ägyptischen. Jetzt aber fasten alle Erstgebornen am Rüsttage dieses Festes, weil seit der Zerstörung des Tempels die Opfer aufgehört, aber das Fasten von den Rabbinen als ein Darbringen des eigenen Blutes (weil es eine Verminderung) betrachtet wird. Wo also das Zeichen des Blutes an dem Hause war, da trat Verschonung mit dem Tode und Errettung zum Leben ein. Aus demselben Grunde beschmieren die Opferer im grausamen Cultus der indischen Todesgöttin Kali sich das Gesicht mit dem Opferblute (As. Res. VIII, p. 51.). Die Priester der Liefländer besprengten das in die Schlacht ziehende Heer mit Opferblut (Mone, nord. Heidenth. I, S. 69.), und die Krieger der Katten trugen Blutringe, um vor dem Tode geschützt zu seyn. Weil aber die Sühne jeder Heiligung vorausgeht, so kam sie auch bei der Volks- und bei der Priesterweihe vor. Das Blut wurde in diesem Falle, wie jenes bei der Beschneidung: Bundesblut (דַּם הַבְּרִית) genannt, und die Theilung desselben in zwei Hälften (חֵצִי) steht in deutlicher Beziehung zu den beiden Bundeshälften, die als Getrennte in Eins verbunden werden sollen. Das Eine Blut kam zur Hälfte an den Altar, der Jehovah repräsentirt, zur Hälfte an das Volk, das hier als Eine Person (קוֹל אֶחָד) der Gottheit gegenüberstand. Bei der Volksweihe war die Besprengung nur eine allgemeine unbestimmte, anders hiegegen bei der Weihe der Priester; diese war eine specielle, bestimmte. Ohr, Hand und Fuß der in den Bund Aufzunehmenden wurden besprengt, das Ohr als Organ des Hörens, um an den Gehorsam gegen Jehovah zu ermahnen; die Hand das Organ des Handelns, um der Besorgung aller priesterlichen Verrichtungen eingedenk zu seyn, endlich der Fuß, das Organ des Gehens, um aus- und einzugehen vor Jehovah (2 M. 28, 35.), d. h. in die Wohnung zu treten und aus ihr zu gehen, was gewissermaßen das Wesen des Priesterdienstes war, insofern er in קָרַב (sich der Gottheit nähern) und הִקְרִיב (der Gottheit darbringen, opfern) bestand (Bähr a. a. O. II, S. 425.). Das Blut ist also in allen diesen Fällen Bundes- oder Bindemittel zwischen der Gottheit und dem Opfernden. Und das Blutigritzen der Priester Baals, des Mars und der Bellona hat dieselbe Bedeutung, unterscheidet sich jedoch vom mosaischen Ritual, wie das Selbstopfer von dem stellvertretenden; verbildlicht aber in allen Fällen die unio mystica mit der Gottheit. Gleiches war bei allen Bündnissen im Alterthum der Fall. Bei den Arabern schnitt ein Mann, der zwischen den Bundschließenden stand, mit einem spitzen Stein in ihre Hände, nahm von Beider Kleid etwas Wolle, tauchte diese in das Blut Beider und bestrich mit diesem so vermischten, vereinigten Blute sieben in der Mitte liegende Steine, wobei er die Gottheit anrief (Herod. III, 8.). Bei den Scythen verwundeten sich die Pacificirenden selbst mit einer Ahle oder einem Messer, und vermischten das beiderseitige Blut in einen mit Wein gefüllten Becher, tauchten ihre Waffen hinein, und tranken davon, indem sie (Treue) schwuren (Herod. IV, 70.). Die Lyder und Meder machten sich kleine Wunden an den Armen, und jeder der Bundschließenden leckte das Blut des Andern auf (Herod. I, 74.). Das Bluttrinken und Blutsprengen bei Bundesopfern und Opfermahlen überhaupt kommt auch im heidnischen Europa vor. Als der Heidenkönig Almus gegen die Ungarn auszog, goßen die sieben ihm verbündeten Herzoge ihr Blut in Ein Gefäß, worauf sie den Eid der

Treue gegen einander ablegten (Mone, u. Hdth. I, S. 108.). Wer in Island unter die Stallbrüder (ein Orden) aufgenommen seyn wollte, schnitt Rasenstücke aus, deren Enden in der Erde befestigt, und die so mit einem Spieße unterstützt wurden, daß man mit der Hand den Nagel, der das Eisen des Spießes hielt, fassen konnte. Die Stallbrüder gingen drunter, verwundeten sich, und ließen ihr Blut auf die frische Erde fließen. Dann knieten sie nieder, reichten sich die Hände und schwuren bei allen Göttern, daß jeder den andern wie seinen Bruder rächen wolle. Diese Sitte hatte ihr Vorbild in der Bruderschaft Othins und Lokis. In Deutschland wurde diese Verbindung auf Leben und Tod durch Zutrinken, was in ältester Zeit wohl ein Bluttrank wär, geschlossen (Mone, l. c. S. 298.). Nach dem weit verbreiteten Glaubenssatze, daß im Blute die Seele ist, erklärt sich dieses Thun; durch Bluttrank wird die Seele in einen andern Körper aufgenommen; diejenigen, welche sich das Blut zutrinken, werden dann Ein Herz und Eine Seele. Daß das Bluttrinken bei magischen Handlungen selten fehlte, wird von Mone (I, S. 242.) durch Beispiele unterstützt, welche er mit der Bemerkung schließt, daß das Trinken im Gottesdienst der Deutschen von vielfacher Bedeutung und Anwendung gewesen, und das alte Laster der Trinksucht nahm aus dieser Quelle seinen Ursprung. Was sonst als magische Zwecke waren es, weshalb sich die Syrer um einen Verstorbenen blutig ritzten? Das Verbot dagegen (3 M. 19, 26.) geschah nur in der Absicht, um nicht einen unnatürlichen Rapport mit der Seele hervorzubringen. Hieher gehört der Glaube, daß man sich die Haut aufritzen müsse, um mit dem heraustriefenden Blute den Pact mit dem Bösen zu unterzeichnen, wenn man einen Bund mit ihm eingehen wolle. Wie in der Taufe der Verbund mit dem Haupte der Heiligen sich abschließt, und dadurch das Indigenat in diesem ethischen Reiche sich erwirbt, so muß diesem auf der andern Seite ein ähnlicher Abschluß entsprechen, welcher zu dem Haupte des andern Reiches in ein ähnliches Verhältniß bringt (Görres christl. Mystik III, S. 704.).

Boarmia, Beiname der Pallas bei den Böotiern, weil sie zuerst die Menschen angewiesen (?) Ochsen (βοῦς) zum Ackerbau (ἀρῶ) zu verwenden. Phavorin. ap. Gyrald. Synt. XI, p. 346.

Boaz, s. d. Art. Baukunst S. 225.

Bobak, s. Bubak.

Bock, s. Ziege.

Bockshörner (die) auf den Helmen der macedonischen Könige, (außer den Ammonshörnern am Kopfe, wie man auf vielen Abbildungen sieht), welche sie zuweilen auch im Bilde auf der Stirne trugen (Ekhel Numm. Veter. II, p. 123 sq.), stammen aus dem Cultus des Pan. Wie dieser Gott einst Griechenlands Feinde bei Marathon bekämpft hatte, so half er sie auch noch in Macedonien bekämpfen. Das war ein Ziegenland. Ziegen hatten in der Vorzeit schon dem Heracliden Caranus (כַּר Schafbock) den Weg in die Ziegenstadt Aegä gezeigt. Als jetzt die wilden Gallier hereinkamen, versagte der Ziegengott dem König Antigonus I. Gonatas auch seine Hilfe nicht. Auch jetzt noch wurden durch Pans Schrecken die Feinde zerstreut (Paus. X, 23, 5.).

Bodona, s. Dodona.

Boedromius (βοηδρόμιος), Präd. des Apollo, weil sein Orakel den Athenern den Sieg über die Eleusiner verkündigte, wenn sie mit gewaltigem Geschrei gegen den Feind anlaufen würden (Etymol. M. s. v.).

Böotia (Βοιωτια: Kuhland), erhielt seinen Namen von der Kuh, welche dem Cadmus als Führerin den Ort, wo er die neue Colonie gründen sollte, durch ihr Niederfallen bezeichnete.

Böse Geister, s. Dämonen.

Böses Prinzip, s. Schlange.

Bog, slawischer Name jeder Gottheit, daher in Zusammensetzungen: Belbog (weißer Gott), Zernobog (schwarzer Gott) u. a. m.

Bogen (der) war Symbol der Macht und Kraft, daher Attribut der Sonnen- und Mondgottheiten (Apoll, Diana 2c.), sowie der alle Wesen beherrschenden Liebesgöttin (auf Münzen Golz Graec. Inscr. tab. 3.) und ihres Sohnes, auf welchem er die Liebespfeile abschnellt. Die Dynastie der Kaianiden in Persien soll ihren Namen von dem Bogen (Kaiani) haben, weil sie die Kunst des Bogenspannens in hohem Grade besaßen (Herbelot. Bibl. orient. p. 243.). Bei den Mongolen war der Bogen Zeichen des Herrschers, wie der Pfeil (Sinnbild des geflügelten Wortes) das Zeichen eines Befehlshabers. Und daß das Symbol des Bogens bei den alten Perserkönigen dieselbe Bedeutung gehabt, sagt Creuzer (II, S. 674 Anm. 15.), beweisen außer andern Zeugnissen die Abbildungen auf den Denkmalen von Persepolis, wo der König eben durch den Bogen, den er in der Hand führt — und welcher, wie Heeren (Ideen I, 1. p. 251. d. dritt. Ausg.) bemerkt, bei ihnen das Symbol der Tapferkeit und Geschicklichkeit, sowohl im Kriege als im Frieden, und auf der Jagd, war — kenntlich ist. Darum führt er auch einen Bogen von großer Dicke und Stärke als Beweis seiner Kraft. So schickten, nach der Erzählung des Ctesias (Excerpt. Persic. c. 17.), Darius und die Scythen, welche Jener bekriegte, sich gegenseitig Bogen zu, und ersterer zog sich zurück, als er den Bogen der Scythen stärker fand. (Vgl. Herod. III, 21. 22. wo der Aethiopische König dem Cambyses als Gegengeschenk einen Bogen zuschickt, mit der Erklärung, wenn die Perser einen Bogen von solcher Größe leicht spannen könnten, dann sollte er gegen die Aethiopier zu Felde ziehen). Daß der Bogen ein Sinnbild der Kraft (*βία*), also der Lebenskraft war, bezeugt auch die Sprache, wenn sie dasselbe Wort, welches L e b e n (*βίος*) bedeutet, auch für den B o g e n gebraucht (Etym. magn. in *βιός*). So erzeugte der Sectenstreit, ob Wischnu (Wasser) oder Schiba (Feuer) mächtiger sey, folgende Mythe: Der Götterbildner Wismakarma hatte zwei Bogen verfertigt. Einen davon gaben die Himmlischen dem Wischnu, den andern dem Schiba. Die Bogen waren sich an Stoff, Größe und Gestalt ganz gleich. Brahma sollte entscheiden, welcher der stärkere sey? Dieser veranlaßte deshalb einen Streit zwischen Wischnu und Schiba. Wischnu blieb Sieger (also das erhaltende und nicht das zerstörende Prinzip, was den Doppelsinn von *βιός* rechtfertigen hilft), und wurde also als der Stärkere erkannt. Er schenkte in der Folge seinen Bogen dem Ritschika, einem Sohne Brighus, und dieser hinterließ ihn seinem Sohne Giamadagni. Schiwa schenkte seinen Bogen, nachdem er damit beim Opfer des Dakscha eine große Niederlage angerichtet, dem Ganaka, König von Mithila. Dieser wollte seine Tochter nur dem geben, welcher den ererbten Götterbogen spannen würde. Nur Rama (der indische Hercules) vermochte dies, und da ihm 800 Männer den Bogen gebracht hatten, hob er ihn mit Einer Hand und zog die Sehne mit solcher Kraft an, daß er zerbrach mit einem Gekrache, als wenn Berge einstürzten. Dadurch erhielt er die schöne Sitta (Ramayana I, p. 617.). Dem Sonnengott als *ἀνίκητος*, invictus, wie seine Prädicate lauten, gehörte zumeist der Bogen. Der Alcide steht im Orcus mit entblößtem Bogen und hält den Pfeil auf der Sehne, wie wenn er denselben jeden Augenblick abschnellen wollte (Odyss. 11, 606 sqq.). Dies kann doch nur andeuten, daß der Gott des Lebens auch an des Todes Pforten ungeschwächt bleibt? Der Bogen des Ulysses ist von den Dichtern nicht minder verherrlicht worden als jener des Hercules. Er hatte ihn von Eurytus, dem Sohne des I p h i t u s (Validus) erhalten. Nie trug er ihn, wenn er zum Streit auszog, sondern er ließ ihn dann in seinem Pallaste ruhen. Aber in der Heimat trug er ihn immer. Dieser Bogen war so groß und die Sehne desselben so mächtig, daß ihn kein Freier, so stark dieselben auch waren, zu spannen vermochte, während ihn Ulysses mit derselben Leichtigkeit spannte, mit welcher, wie Homer (Odyss. 21, 405 sq.) sagt, ein Musiker eine Saite spannt. Wäre dieser Bogen, fragt Uschold (Vorh. d. Gesch. I, 296.), eine gewöhnliche

Waffe gewesen, warum sollte er denselben nicht in den Krieg mitgenommen haben, da er bei der furchtbaren Größe und Stärke desselben damit die schrecklichsten Verwüstungen hätte anrichten können? Nahm er ihn vielleicht nicht mit, um ihn nicht abzunützen? Warum trug er ihn denn zu Hause beständig? War wohl Ulysses immer mit der Jagd in Ithaca beschäftigt, daß er denselben nie ablegte?" Also war dieser Bogen, den nur Ulysses spannen konnte, das Attribut des Sonnengotts, zu dessen Personificationen auch Ulysses (s. d. Art.) gehörte, und sein Nichtgebrauch in der Schlacht ein Beweis, daß er Sinnbild des Lebens und nicht des Todes war. Daher ist der Arzt Chiron Lehrer des Achilles in der Kunst, den Bogen zu spannen. Der Bogen des Liebesgottes ist nur dann gespannt, wenn sich die höchste Lebensfülle äußert. Und wenn man dagegen einwendet, daß Latonens Kinder ihren Bogen nur als Todeswaffe gebrauchen, so erwäge man, daß zwar die Sonnen- und Mondstrahlen (Pfeile) in ihrer stärksten Kraft um die Jahres- oder Monatsmitte bei gewissen empfänglichen Personen lunatische Zustände, den Sonnenstich, durch allzugroße Hitze auch die Pest erzeugen, ursprünglich aber Licht und Wärme nur heilende Eigenschaft besitzen.

Bohne (die) war den Braminen, den Priestern Aegyptens und auch den Pythagoräern zu essen verboten, weil sie aus lauter Samen besteht und einigermaßen weiblichen Zeugegliedern gleich kommt (Theophr. V, 21. VIII, 2. Plin. 18, 12. Gell. Noct. Att. 4, 11.), daher die Sprachen sie nach der Zeugung benennen, vgl. פּוֹל (v. פּל φίλω, filio), κύαμος (v. κύω Beischlaf halten, schwängern), faba (Dial. für bhava, בָּבָה pupa Weib, wovon fabrico schaffen, erzeugen, faber, Schöpfer einer Sache), φακῆ (v. skr. bhag, i. q. propago, facio, wovon facies). Selbst das deutsche Bohne dürfte, wie Bühne, v. bauen, aber in der Bedeutung Familien erbauen (בָּנָה δέμω), abstammen. Und weil der Beischlaf verunreinigte, so durfte auch dessen Symbol, die Bohne, welche aus diesem Grunde am Feste der Matronalia — wo die römischen Frauen die Juno Lucina um Fruchtbarkeit und Ehesegen anflehten — gegessen werden mußte (Creuzer II, S. 987.), von denjenigen nicht genossen werden, welche in die Eleusinischen Mysterien sich einweihen ließen (Welcker's Zeitschr. I, 1. p. 12. Not.) und von allen solchen Personen, welche überhaupt ein heiliges Leben führten (Herod. II, 37.). Der flamen Dialis in Rom durfte sie nicht einmal nennen und berühren, vielleicht weil sie auch mit den Todten in Beziehung stand; denn es wurden schwarze Bohnen den gespenstischen Lemuren geopfert (Hartung, Rel. d. Röm. I, S. 56.) und zum Wohle der Menschen in Gräber geworfen (Schuch, Röm. Privatalterth. S. 414.). Dieser Gebrauch dürfte errathen lassen, warum in der rabbinischen Dämonologie die unreinen Geister Hülsen (קְלִיפּוֹת κελυφαι) heißen. Aber auch der menschliche Leib wurde von den Alten eine Hülse der Seele genannt; daher an der, der Nymphe Carna, welche dem Körper Wachsthum verleiht, am ersten Juni gehaltenen Tempelweihe (fabariae calendae) Bohnenmuß mit Speck genoßen wurde (Schuch a. a. O. S. 348.). Den Pheneaten hatte zwar Ceres alle Früchte in Fülle gebracht, nur keine Bohnen, weil diese für unrein galten. Den Grund dafür erfuhr man in den Mysterien, sagt Pausanias (VIII, 15, 1.). Es war eine materielle Nahrung, deren sich Alle enthielten, die in ägyptischer Weise lebten. Der Aegypter baute diese Früchte nicht, obgleich sie in seinem Lande wild wuchsen. Die Reinheit, welcher die Seele sich befleißen mußte, wenn sie der Nähe der Gottheit würdig seyn sollte, veranlaßte, daß diejenigen, welche im Tempel des Amphiaraus prophetische Träume erwirken wollten, der blähenden Bohne, welche den Geist umdüstert, sich enthalten mußten (πρῶτος ἀπεσχετο κυάμων Ἀμφιάραος διὰ τὴν δι ὀνειρων μαντειαν Didym. geop. II, 35. p. 183. cf. Lobeck Aglaoph. p. 251.). Und die Nectar spendende Biene ward darum ein heiliges Thier genannt, weil sie sich nie auf Bohnen setzt (Porphyr. de antr. c. 19.). Einer Tradition zufolge sollten aus dem Urschlamme Menschen und Bohnen zugleich hervorgekommen seyn (Diog.

Laert. 8, 12. Origen. philosophum. II. Porphyr. vit. Pyth. p. 200: ὅτι τῆς πρώτης ἀρχῆς καὶ γενέσεως πραττομένης — τότε δὲ ἀπὸ τῆς αὐτῆς σηπεδόνος ἀνθρώπους συστῆναι καὶ κύαμος βλαστῆναι). Also war die Bohne in jeder Beziehung ein Sinnbild der groben Materie, welche den Aufschwung des Geistigen hindert, daher sie also eine unreine Speise ist. Doch darf nicht übersehen werden, daß κύαμος oder faba nicht unsere Bohne ist, sondern eine kleine runde, gewöhnlich schwarze Frucht, die Theophrast (de caus. plant. III, 6. cf. Plin. H. N. 16, 9.) mit den kleinsten Galläpfeln vergleicht. Kundige vergleichen sie mit unserer Spargelerbse (s. lex. rust. bei Script. r. r. ed. Bip. IV, s. v. Faba u. Heyne opusc. I, p. 361.).

Bolina (*Βολίνα*), eine Geliebte Apolls, die seinen Umarmungen zu entrinnen sich ins Meer stürzte Paus. Ach. c. 23. Sie ist wohl nur die weibliche Hälfte des Apollo (A-pollinis), da sie auch Bollinia geheißen haben konnte.

Bombay, Hauptstadt der Insel gleiches Namens, hatte ihre Benennung von einer Meergöttin Bomba (J. Forbes Orient. Mem. I, p. 152. III, 442. vgl. W. Ousely Trav. I, p. 71. 335.), oder, wie Ritter (Erdk. v. As. IV, 2. S. 1076.) meint, soll ihr Sanskritname Maha maha Dewa (d. i. die Insel des großen Gottes Schiba Mahedeva) durch die Aussprache der Perser und westlichen Araber in Muebai verwandelt worden seyn (?) oder die Portugiesen sollten Buona Bahia (d. i. die gute Bay) in Bombay verdreht haben.

Bona Dea (die gute Göttin), angeblich ein von der Ceres unterschiedenes Wesen, das man die Gattin, Schwester oder Tochter des Faunus, sie also Fauna nannte. Dieser Name bezeichnet aber nur die Nährmutter (wenn faunus, a, v. feo abgeleitet werden darf), weshalb die wohlgenährten Faune und Satyre des physisches Wohlseyn spendenden Bacchus Gefolge sind; wie nun Bacchus Ein Wesen mit Faunus, so Ceres mit der Weinliebenden Fauna. Also war diese doch Ceres, die Geberin der Nahrung, daher das Fest der Bona Dea in Rom zur Zeit der Frühlingssaat, aber nur von Frauen gefeiert, welche jedoch keinem Manne den Namen der Göttin sagen durften (Creuzer II, 976.), daher vielleicht ihre unbestimmte Benennung: Bona Dea entstanden ist. Oder wie Creuzer (l. c. S. 866.) zu erklären versucht: „Die Erde ist Aufbewahrerin der Todten, also tellurische Todesgottheit, sendet Geister, aber auch Früchte und gute Gaben; und wie die Erd- und Todesgötter (euphemistisch) die guten Götter heißen, so war Ceres χθονία — wenn nämlich Fauna corr. ist aus dem euphemistischen Favonia, wie Hartung Rel. d. Röm. II, 185. vorschlägt — im Begriff und Wesen Eins mit der in Altitalien mysteriös verehrten Bona Dea. Trennte man gleichwohl im Volksglauben und im örtlichen Dienste hie und da die Bona Dea von der Ceres, so ist dies eine Erscheinung, die nur beweist, „daß man hier, wie öfter, besondern Eigenschaften Eines Grundwesens eigene Persönlichkeit gab." In der That könnte die Bona Dea auch für die Juno gehalten werden, wie Macrobius (Sat. I, 12.) meint: Sunt, qui dicant, hanc deam potentiam habere Junonis ideoque sceptrum regale in sinistra manu ei additum. Also, wenn nur verheirathete Frauen das Fest der „guten Göttin" begehen durften, so denke man, daß Juno den Ehen vorsteht. Daß das Fest der Bona Dea am ersten Mai, also mit dem Lemurienfeste, wovon der Hexensabbat in der Walpurgisnacht ein heidnischer Ueberrest im Christenthum war, gleichzeitig gefeiert wurde, gibt den gespenstischen Grundcharacter der Schwester des Faunus genügend zu erkennen. Die ihr Fest feiernden Frauen mußten sich durch mancherlei Enthaltungen, besonders von der Berührung der Männer, zum Dienste vorbereitet haben (Plut. Qu. Rom. c. 20.). Vestalische Jungfrauen — denn eigentlich waren Vesta und Ceres Ein Wesen — leiteten die Feier, deren Schauplatz das Haus des jedesmaligen höchsten Beamten d. h. des Prätors oder Consuls (Cic. Attic. I, 13, 3. Dio. Cass. 37, 45.) war; denn die Ceremonien galten für das ganze Volk; und sorgfältig mußte zuvor das Haus nicht nur von allen Wesen männlichen Geschlechts überhaupt, sondern selbst von Bildern derselben gereinigt werden, wo man

sich jedoch auch mit dem bloßen Verhüllen der Letztern begnügte (Juvenal. Sat. 6, 429. Illuc, testiculi sibi conscius unde fugit mus ubi velari pictura jubetur Quaecunque alterius sexus imitata figuram est. vgl. Seneca epist. 97. init. Plutarch Caesar c. 9.). Die Vestalinnen richteten das Haus wie einen Tempel ein; allenthalben wurde dasselbe mit Weinlaub bekränzt, das Bildniß der Göttinn aufgestellt, das Haupt mit Weinranken — denn sie ist ja Schwester des d i o n y s i s c h e n Faun; dann dürfte ihr aber ihr anderer Name O m a (Serv. ad Aen. 8, 314.) aus U m a entstanden seyn, so hieß die Gattin des Schiba D e w a n i s c h i — die Füße mit einer Schlange umwunden (Plut. Qu. Rom. c. 20.). In diesem Anzuge rüsteten sich auch die Frauen zur Feier; die Schlangen, deren sie sich bedienten — und welche an Proserpine, die Tochter der Ceres, und mit welcher Zeus in Schlangengestalt den Zagreus zeugte, erinnern — waren ganz zahm; nur die Pflanze der Venus Murtia, die Myrthe durfte nicht zum Fest der keuschen Göttin mitgebracht werden, ungeachtet man sich Mühe gab an diesem Tage b l ü h e n d e Myrthen zu besitzen; auch kein Wein — vielleicht, weil, wie Aristophanes (Fr. 490: οἶνος Ἀφροδίτης γάλα) scherzt: Wein die Milch der Wohllust ist? — ungeachtet ein großer Wein-Napf auf den Tisch gesetzt wurde, um davon zu spenden und zu trinken; aber man nannte ihn nicht Wein, sondern Milch, und der Napf hieß mellarium (Honigfaß, was Milch und Honig in den Mysterien bedeuteten s. d. Art.) Sollte man aber aus diesen Gegensätzen, wo Myrthe und Wein gemieden wurden, und man doch an sie erinnert seyn wollte, nicht auf den Doppelcharacter der Göttin als Fruchtbarkeitspenderin und Todtengöttin zugleich zu schließen geneigt seyn? Klausen meint, dieser Widerspruch erkläre sich aus dem innersten Triebe des Weibes, in welchem das Verlangen nach dem Manne wohnt, welcher aber nur insgeheim entfesselt, öffentlich aber streng verschlossen ist. Die Feier begann mit einem Brandopfer. Dieses hieß damium, die Opferpriesterin damiatrix, die Göttin selbst Damia (weil sie eigentlich Damater Δημητηρ war, wie Pluto Δαμαστωρ). Auf die genetische Bedeutung des Verbums δέμω zielt es hin, daß der Erbauerin der Familien das fruchtbare Huhn geopfert wurde, aber eben darum durfte es kein schwarzes seyn, welche Farbe an den Tod erinnert hätte. Darauf begann bacchantische Verzücktheit — denn der bacchische Faun war der Bruder der Bona Dea — bei Musik und Weingenuß (Juvenal. 6, 314 sq.). Auch hierin sollte die Göttin mit ihrem Beispiele vorangegangen seyn, indem sie durch Ausleerung eines ganzen Wein-Napfs sich tüchtig berauscht hatte. Doch hat sie selbst in diesem Zustande das Gelübde der Keuschheit nicht vergessen, und der Versuchung des Fauns kräftigen Widerstand geleistet, so daß dieser sie mit einem Myrthenstabe vergeblich zu seinem Willen zwingend, am Ende sich sogar in eine (Phallus-) Schlange verwandelte, um — seinen Zweck zu erreichen (Cic. de harusp. resp. 17. Juvenal. 6, 315—24. scheint anzudeuten, daß ein solcher Vorgang bei dem Feste symbolisch dargestellt wurde). Alles dieses geschah — wie jede mysteriöse Feier — im Geheimniß der Nacht, woher der Dienst sacra opertanea genannt wurde (Cic. leg. II, 9. Attic. I, 13, 3.). In der verdorbenen Zeit wurde das Fest mit frecher Begier, unter Geschrei und Trunkenheit begangen, auch von verkleideten Männern besucht, was Clodius Geschichte beweist (Cic. pro domo 40, 105.); endlich vom Orden der Weichlinge in Weiberkleidern affectirt, wie bei den Mysterien des Hercules victor an III. Non. Apr. die Männer Frauenkleider trugen (Lydus de mens. 4, 46. vgl. mit de mag. 3, 64.). Dieses fremde Element von einem veneralischen Wesen, leitet Schuch (Roms Privatalterth. S. 335.) aus Unteritalien her: „die Tarentiner hatten eine ϑεος γυναικεία, welcher das Fest Δάμεια galt, die von Poseidon (wie Ceres) geschwängert worden, wahrscheinlich S a t u r a, deren düsterer Sumpf in der Nähe Latiums und Campaniens genannt wird. Dieser Name konnte leicht mit F a u n a (Bona?) verglichen werden."

Bonaventura (Sct.) wird abgebildet in Franziskanerkleidung, mit d. Zeichen eines Bischofs u. Kirchenv., ein Buch in d. Hand, ein Engel reicht ihm das h. Sacrament.

Bonifazius (Sct.) — im bischöfl. Gewande, — Schwert (Mart.) — ein Buch haltend, durch welches ein Schwert gestochen ist.

Bonus Deus (*Ἀγαθός θεός*), ein Gott der Arcadier, dessen Tempel am Wege nach dem Berg Mänalus stand (Paus. Arc. c. 26.), also der faunische Pan, dessen weibliche Hälfte die Bona Dea (*ἀγαθὴ τύχη*).

Bootes, s. Arctophylax.

Borax (Vorax), einer von den gefräßigen Hunden Actäons. Hyg. f. 181.

Boreas (*Βορέας* v. *βόρω*, voro, einschneiden sc. der Kälte), der eisige Nordwind, entführte die Orithyia (Sophocl. Antig. 979.), Tochter des Erdgotts Erechtheus, eines myth. Königs von Attica; welche ihm Calais (den Verbrenner, weil der ausdörrende Glutwind Samum?) und Zethes (v. *ζάω* hauchen) gebar. Auch die blumige Chloris raubte der Ungestüme. (Ueber seine Bildung von den Künstlern s. d. Art. Athen S. 146.).

Βορεασμοί, ein von den dankbaren Athenern dem Boreas geweihtes Fest, wegen der bei dem Vorgebirge Sapias von ihm zerstörten Flotte des Xerxes.

Boritine, Präd. der Artemis auf lydischen Münzen (Ekhel N. V. III, p. 121.) entstanden aus Beryth, dem Namen der Naturgöttin bei den Phöniziern (s. d. A.).

Bormus (*Βώριμος*), Sohn des Upius, ein Jüngling, welchen Nymphen in die Fluten zogen, und dessen Tod die Landleute alljährlich im Sommersolstiz mit Trauergesängen und den klagenden Tönen der Flöte feierten (Aeschyl. Pers. 941.). Diese Sitte, sowie die Zeit der Feier weist auf ein den Adonisten verwandtes Naturfest hin.

Borus (*Βῶρος* für *βῶλος* Erdscholle), Sohn des Perieres (Umackerer), Gemahl der Polydora (reichbeschenkende sc. Erdgöttin) Apollod. III, 12, 1. 4.

Botanik (die mystische) zeigt sich als ein weitumfassendes Gebiet, in welches Plinius (N. H. 24, 102.) uns einen Blick werfen läßt, wenn er folgender Pflanzen erwähnt, als: des indischen Achmenidon, das von der Farbe des Electrum, blätterlos wachsend, und dessen Wurzel in Pastillenform gebracht, mit Wein vermischt genommen, zur Nachtzeit die Verbrecher durch Gesichte schreckt, daß sie ihre Vergehen bekennen. Die äthiopische Ophiuse, berichten Andere, ein Gewächs von widerwärtiger Gestalt und bleicher Farbe, schlage diejenigen, die von seinem Saft getrunken, mit Furcht vor Schlangen, so daß sie sich aus Angst selbst entleiben. Darum reiche man sie den Gotteslästerern. Die Theangelis auf dem Libanon, auf Creta, in Babylon und Susa wachsend, erwecke prophetische Gaben. In Bactrien wachse die Pflanze Gelotophyllis, die mit Wein und Myrrhe getrunken, gleichfalls Erscheinungen hervorruft; und es werde des Lachens kein Ende, bis man Fichtenkerne mit Pfeffer und Honig in Palmwein getrunken. Von dem bloßen Geruch des Bilsenkrautsamens, besonders, wenn die Wärme seiner Wirksamkeit zu Hilfe kommt, wollte man Neigung zum Zorne bewirkt wissen (Diction. de medecine de l'Encyclop. meth. VII, Art. Jusquiame). In andern Fällen brachte dieselbe Substanz Raserei hervor. Aehnliche Wirkungen schreibt man verschiedenen Arten des Nachtschattens zu, nur daß hier die Erregung in ihren untern Graden mehr zur Lustigkeit disponirt; während der Schierling in einzelnen Fällen mit Gesichten täuscht. Selbst die Benennung mancher Pflanzen schreibt sich von der Modalität dieser Wirkungen her, z. B. der Hahnenfuß: *σαρθωη*, die Wolfskirsche: Wuthbeere, der Stechapfel: Tollkraut, der Lolch: Schwindelhaber rc. (Görres christl. Mystik III, S. 238.). Die Betrachtung der aufregenden Wirkungen dieser Pflanzenstoffe führte bald darauf, daß es auch andere entgegengesetzter Art, von beruhigender, sänftigender, den Geist klärender Anregung geben müsse; und dieselbe Schärfe des Natursinns, der jene Ordnung sich nicht verborgen, hatte auch diese andere bald ausgefunden. Wirkten die einen herausfordernd auf das Leben, polarisirend auf seine Kräfte, zersetzend auf seine Grundstoffe, in deren Umhülle es sich gekleidet; dann mußten die andern dahingehen, das aus seinen Ufern Ausgetretene wieder zurückzudämmen, den

Widerspruch der Gegensätze, in den Kräften, wie in den Grundstoffen wieder zu beschwichtigen. Da die der erstern Art, weil jede Lebenskraft ihre eigene spezifische Erregung in irgend einem Pflanzenstoff gefunden, zusammen eine je nach dem Ansteigen dieser Kräfte gegliederte Reihe bildeten, so mußten auch die der andern gleichfalls in eine solche Reihe zusammentreten, und einer fortschreitenden Linie sich einordnen. Auf dieser Linie lagen nun alle Kräuter und Pflanzen, welche die mystische Geheimlehre des Alterthums als derartige bezeichnete und gebrauchte. So z. B. in Bezug auf den Geschlechtsreiz — dem Satyrion gegenüber, das schon in bloßer Berührung der Pflanze erregend wirkte — die beruhigende Nymphäa (Plin. 26, 61. 62.), dann das Keuschlamm, der Knoblauch, vor Allem die lilienartige Asphodeluspflanze, die, Mann und Weib, auch im Unterreiche wächst (Creuzers Symb. IV, 456.). Ferner die den Galliern heilige Mistel, vom Himmel selbst auf die ihm heilige Eiche gesäet; die nun am sechsten Tage des Mondes, in ihrer Vollkraft von den Druiden mit goldener Sichel im weißen Gewande abgeschnitten, und in gleichem aufbewahrt, allheilend genannt wird, weil sie alle Gifte bricht und Fruchtbarkeit gewährt. Ferner der Saft der Hompflanze, Quell des Segens und Gedeihens, ohne welche der Parse kein Opfer darbringt. Weiter die Asclepias acida in Indien, jene Mondpflanze, deren scharfreizender, säuerlich=bitterer zusammenziehender Milchsaft auf die Nerven beruhigend wirkt. Mit Feierlichkeit aus der Pflanze ausgepreßt, unter bestimmten Gebräuchen mit kräftigen Mantra's besprochen, gilt dieser Pflanzenextract den Braminen als Essenz aller Nahrung, als fruchtbarste Erdmilch, Medium der Unsterblichkeit, in welcher Eigenschaft sie gleichfalls bei ihren Opfern allgemeine Anwendung findet (Windischmann, Philos. III, p. 1509.). Wie daher das Magische in seinen Wirkungen in die weiße und böse Magie sich abtheilt, so muß es einen Zauber und Gegenzauber geben. So begreift man, wie das Alterthum, nachdem es die Zaubermittel der Naturmagie ausgeforscht, überall auch nach dem Gegenzauber suchte; eine Doppelforschung, die so früh hervorgetreten, daß ihre Ergebnisse den Idiomen der verschiedenen Völker aufs tiefste verwachsen erscheinen. Während daher im germanischen Heidenthum viele Pflanzen analoge Götternamen angenommen, wie der Baldrian den des Balder, der Aconit oder Thorshut den des Thor u. a. m.; so tritt im Christenthum der Gegensatz noch deutlicher hervor; indem das gute Prinzip im Pflanzenhaften seinen Namen von Gott, Christus, Engeln und Heiligen angenommen, während man das Böse beim Teufel und seinem Anhange gesucht. Wie daher die Scabiosa: Teufelsabbiß, Bilsenkraut: Teufelsauge, Belladonna: Teufelsbeere, Euphorbia: Teufelsmilch, Bryonia: Teufelskirsche, Schierling: Teufelspeterlein, Aconitum: Teufelswurzel, Lycopodium: Teufelsklaue u. s. w. genannt wird, so thut der Gegenzauber im Hypericum sich auf, das daher den Namen: Teufelsflucht angenommen; während Gottesgnadenkraut, Christwurzel, Engelwurz, Marienröslein u. v. a. den entschiedenen Sieg des Heilsamen ausdrücken. An manche hat dabei gut und bös zugleich sich angeknüpft, z. B. an dem Hyoscyamus. Das starke Zaubermittel wurde nach dem Gotte, dem es geweiht war: Apollinaris benannt (Plin. 21, 17.), wie in neuerer Zeit Apollinariskraut von dem gleichnamigen Heiligen. Auf Aehnliches deutet der Name Schwarzchristwurzel beim Helleborus; dort ist es Fluch und Segen, die in dieser Anschauung in den Eigenschaften der verschiedenen Pflanzen hervortretend, den Zauber und den Gegenzauber in innerster Wurzel begründen. Wenn daher schon Plinius die Päonie als Mittel gegen den Alp rühmt, und das Kraut Molly der Verblendung wehrt; wenn Huflattig, Ricinus oder palma Christi, Fenchel, Salbei u. a. m. allgemein als den Zauber abwehrend, anerkannt wurden, so hatten sie es diesem ihnen inwohnenden Natursegen zu verdanken (Görres a. a. O. S. 243.).

Bräutigam, die mystische Bedeutung dieses Wortes s. Ehe.

Braga (Erleuchteter v. brah Glanz), ein Ase, der Gott der Weisheit und Dichtkunst, nach welchem die letztere Bragur genannt wird. Seine Gemahlin ist Iduna.

Auf Braga's Zunge sind die Runen (Buchstaben) selbst eingegraben. Es kann daher seinen Lippen nie ein gemeiner Ausdruck entschlüpfen. Er wurde als ein erfahrner Greis mit einem langen Barte vorgestellt.

Brahaspati (Glanzesherr), der Genius des Planeten Jupiter in der indischen Mythologie, er ist Anführer der guten Geister, wie Schukra (Venus) der Dämonen. (Paullins Brahm. Rel. übers. v. Kleuker S. 162. Not. 69.).

Brahm (v. brih ausdehnen), der Alles erfüllende Raum, welcher die Form der Dinge von außen her bestimmt, obgleich er nicht diese Form selber ist. Nach Rhode bedeutet dieser Name Geist, im Gegensatz des Körpers, er heißt daher Ascharïri (Unkörperlicher) Avyaka (Unsichtbarer), Nirvikalpa (Unerschaffener) Swayambhu (der durch sich selbst Seyende), Sat (das Wesen); als Abstractum wird er daher niemals in den Fabelkreis hineingezogen, keine Mythe bezieht sich auf dieses unendliche Urwesen, vor dem, wie der Veda sagt, nichts vorhanden war, und dessen Glorie so groß ist, daß man kein Bild von ihm geben kann (As. Res. VIII, p. 432.).

Brahma, die männliche Schöpferkraft des Höchsten, daher die Namen Pitamaha (Urvater), Prajapati (Wesenherr), Dhatra (Erzeuger), Lokakarta (Weltbildner), Lokapurwayas (Erstgeborner der Wesen), Surasvara (Götterherr) u. a. m. führend, wird nicht auf Bildwerken angetroffen, hat auch keine Tempel und Altäre, weil der Act der Schöpfung vorbei, (oder weil er zu einer Zeit schon verehrt wurde, wo das Mißverständniß seiner Symbole noch nicht eingetreten, also auch noch Monotheismus herrschte). Sein Cultus war stets ein geistiger, weil er häufig mit dem abstracten Urwesen, dessen Kraft er vorstellt, identifizirt wird, über alle Götter ein entschiedenes Uebergewicht hat, und von allen Secten als der Höchste anerkannt wird, daher der Brahmaismus auch die Secten der Wischnuiten und Schivaiten in sich begreift. „Brahma ist das ganze Jahr, welches die Sonne ist" (Oupnekhat Vol. II, p. 263.). Daraus erklärt sich folgende Mythe: Brahma stirbt alle Jahre, und wird wieder geboren. Dann schlägt der Zerstörer Schiba ihm den Kopf ab, sammelt alle diese Köpfe, und trägt sie auf einer Schnur gereiht als Halsband. Zugleich stirbt aber auch Uma (חמה Hitze), eine der beiden Gattinnen Schiba's, während die andere, Ganga (Wasser), bei ihm bleibt. Von der Uma sammelt Schiba gleichfalls jährlich ein Bein, reiht sie aneinander, und trägt sie als Halsband (Baldäus Reise S. 438.). Der Sinn dieser Fabel ist also, nach Rhode's (Bild. der Hindu) Erklärung, dem wir in seinen Erläuterungen aller Brahmamythen folgen, dieser: Nach dem jährlichen Steigen und Sinken der Sonne (Brahma's) und nach dem jährlichen Zu- und Abnehmen der Wärme (Uma) zählte man in einem alten Feuertempel (Schiba's) die Jahre; und reihte, um ihre Zahl zu behalten, gewisse Marken (Köpfe, Beine) auf einer Schnur zusammen. An diese Mythe müssen wir, um unsere Beweisführung noch mehr zu stützen, eine andere aus dem Maha Bharata anreihen: Die beiden Söhne des Asurafürsten Nikumbha, genannt Sund und Upasund, hatten nur Einen Willen, und waren immer zu Einer That entschlossen. Da nahmen sie sich vor, das Reich der Götter zu erobern, brachten deshalb Opfer, gingen, schreckliche Buße thuend, in Baumrinde gekleidet, lebten bloß von Luft und bewegten weder Arme noch Augen. Da geriethen wegen der Allmacht ihrer Buße die Götter in Schrecken, sie versuchten Alles, um die beiden Asura's in ihrer Buße zu stören, aber umsonst. Da erscheint Brahma, der Urvater selbst, sie zu begnadigen; und sie bitten, daß sie mit dem Vermögen, jede Gestalt anzunehmen, wehrkundig und auch unsterblich seyn möchten. Alles will Brahma ihnen gewähren, nur nicht Unsterblichkeit. „Ihr thatet, sagte er, Buße, um den Himmel zu erobern, und deswegen thu' ich euern Willen nicht." Sie bitten nun, daß nichts in der Dreiwelt (Himmel, Erde und Schattenreich) sie besiegen oder tödten, daß nur einer von ihnen den andern besiegen oder tödten könne. Dies bewilligt Brahma. Sie kehren nun in ihr dunkles Reich zurück, greifen darauf die Welt des Indra (den Himmel)

an, und die überwundenen Götter flüchten zu Brahma. Da sie nun Indra's Reich erobert, fassen sie den Beschluß: alle Verehrer der Götter auszurotten. Die Priester werden getödtet, die Hütten der Einsiedler zerstört. Zwar fluchen die Heiligen den beiden Asura's, aber sie sind durch Brahma's Segen geschützt, kein Fluch kann ihnen schaden. Alle Götter und Weisen verlangen nun von Brahma Hilfe. Dieser befiehlt dem Weltbaumeister Wismakarma, ein reizendes Mädchen zu bilden, und sogleich geht aus den Händen des Allbildners die herzenraubende Tilotama hervor. Die Götter staunen bei ihrem Anblick; dem Schiba wachsen, indem er ihr nach allen Seiten nachsieht, noch vier Gesichter, so daß er jetzt 5 Köpfe hat, und Indra bekommt 1000 Augen. Brahma gebietet ihr zur Erde herabzusteigen, und die beiden Brüder zu entzweien. Sie nahet sich ihnen, die eben vom Trunke glühen, jeder will sie besitzen, und so erschlagen sich beide gegenseitig. Nun fliehen die Schaaren der Nachtriesen zur Hölle, Indra wird wieder in sein Reich eingesetzt, und Brahma steigt zu seiner Welt auf (Ardschun's Reise zu Indra's Himmel v. Fr. Bopp S. 37.). Das Herabwürdigende für Schiba, das in dieser Mythe der Brahmaiten lag, wälzte der Schibait doppelt auf Brahma zurück. Er hat, erzählt ein Schibait, eine Tochter Saraswati (diese ist doch unter dem Namen Sursati gemeint, den ihr Polier gibt?), in welche er sich verliebt, aber sie sucht ihm zu entfliehen, und verläßt Brahma. Zuerst flieht sie vor ihm, da blickt er lüstern hinter ihr her, und es wächst ihm dahin ein Haupt; nun flieht sie hinter ihm, auch dahin blickt er, und es wächst abermals ein Haupt; sie flieht zur Rechten und Linken, der Erfolg ist derselbe. Nun flüchtet sie über ihn hin, auch da wächst ihm ein Kopf hervor. Im Zorne über dies Benehmen haut Schiba dem Brahma diesen fünften Kopf ab (Polier Myth. des Ind. I, p. 175.). Das Entgegensetzen des Schibaiten gegen Behauptungen des Brahmaiten liegt hier vor Augen. Dennoch hat der Sectenhaß diese Mythe von dem Lieben der eigenen Tochter und ihrer Flucht nicht erst erfunden, sie ist aus einer ältern entstanden, welcher ursprünglich von Brahm dem Urwesen und Bhawani erzählt wird. Es heißt: „Er fühlte keine Freude, und deshalb freut der Mensch sich nicht, wenn er allein ist. Er wünschte das Daseyn eines andern, und sogleich wurde er so, wie Mann und Weib in gegenseitiger Umarmung. Er machte, daß sein eigenes Selbst in zwei zerfiel und so ward er ein Mann und ein Weib. Er nahete ihr, und so wurden menschliche Wesen erzeugt. Sie dachte zweifelnd: Wie kann er, der mich aus sich selbst erzeugt hat, mir nahen? Ich will eine andere Gestalt annehmen. Sie ward eine Kuh, er ein Stier, und als er sich ihr nahte, waren Kühe entstanden. Sie verwandelte sich in eine Stute, er sogleich in einen Hengst. Sie ward Ziege, er Bock, sie ein Schaf, er ein Widder. So wurde jegliches Thier hervorgebracht, bis zur Ameise und den allerkleinsten Insecten" (As. Res. VIII, p. 441.). Hier ist also von Brahm dem Urwesen die Rede, denn Brahma ist ja der Sohn Bhawani's; allein die Brahmaiten übertrugen die Mythe auf Brahma. Aber auch die andern Secten folgten diesem Beispiele. So erzählte das Bhagavat Purana, welches ein Erzeugniß der Wischnuiten ist: Brahma bringt zuerst aus sich 9 Söhne hervor, dann aus seinem Antlitz die Saraswati, verliebt sich in sie, und wohnt ihr bei. Darüber verachten ihn seine Söhne. Er fühlt Gewissensbisse, verläßt den Leib, der ihn zu dieser Handlung verleitete, und nimmt einen andern Körper mit 4 Häuptern an, welche die 4 Veda's hervorbringen (Asiat. Orig. I, S. 54.). Obgleich nun der Wischnuit den Brahma über die Liebe zu seiner Tochter tadelt, so legt er doch der Entstehung der 4 Häupter einen heiligern Grund unter als der Schibait, der nur eine Gelegenheit aufgriff, die Beleidigung Schiba's dem Brahmaiten zurückzugeben. Allein den Schiba läßt er nicht nur mißbilligen, sondern auch strafen. Diese Strafe des Kopfabschlagens würde aber schwerlich angewendet seyn, läge ihr nicht jene ältere Mythe vom jährlichen Tode Brahma's, und dem Abhauen des todten Kopfes durch Schiba zu Grunde. Da nach der alten Mythe Schiba dem (todten) Brahma jährlich einen

Kopf abschlägt, und hier sichtbar eine Naturerscheinung im Laufe des Jahrs zum Grunde liegt, so ist diese Mythe, als der Begriff des jährlichen Sterbens verloren ging, auch auf andere Naturerscheinungen angewendet worden. So hatte Brahma durch Stolz den Schiba beleidigt, da brachte dieser den Beirawa (Kämpfer) hervor, welcher mit seinen Nägeln dem Brahma den mittelsten seiner 5 Köpfe abriß. Nun demüthigte sich Brahma, Schiba verzieh ihm und setzte das abgerissene Haupt auf das Seinige (Abr. Rogers offene Thüre zum verb. Heidenth. S. 227.). Hier ist also auf eine Sonnenfinsterniß angespielt, Beirawa ist der schwarze Körper, der vor die Sonne tritt und ihr Licht raubt. Spricht sich schon hier der Geist eines Schibaiten aus, so noch mehr in folgender Mythe, welche nicht nur die Brahmaiten, sondern auch die Wischnuiten zu kränken beabsichtigt, aber doch die den Brahmaiten feindlichere Stimmung nicht verbirgt; denn es wird Wischnu über Brahma erhoben, aber auch er soll die Obmacht Schiba's anerkennen. Im Scanda-Purana liest man: Brahma wollte sich stolz über Wischnu erheben, die Folge war ein Kampf zwischen beiden, welcher den Untergang der Welt droht. Da tritt Schiba als Feuersäule zwischen die Streitenden, und thut den Ausspruch: Welcher von ihnen das eine oder andere Ende der Säule erreichen könne, soll als der größere betrachtet werden. Wischnu nimmt die Gestalt eines Ebers an, und gräbt mit den Hauern in die Erde, um den Fuß der Säule zu erreichen, ermüdet aber endlich, erkennt Schiba als den Unendlichen an, und kehrt zurück. Brahma auf seinem Schwan, dem Vogel der Luft (s. Schwan) sitzend, wollte die Spitze der Säule erreichen, ermüdet gleichfalls und kehrt zurück. Um ihn zu prüfen, läßt Schiba eine Blume vom Baume Kaldeir herabfallen; Brahma fängt sie mit der Hand, aber die Blume bittet, ihr die Freiheit zu schenken. Der Gott verspricht ihr dies, wenn sie ihm bei Wischnu bezeugen wolle, daß er die Spitze der Säule erreicht habe. Er behauptet dies, da er bei Wischnu ankommt, und die Blume gibt falsches Zeugniß. Da tritt Schiba aus der Säule hervor; Wischnu wirft sich ihm reuig zu Füßen, und erhält Verzeihung, Brahma aber wird angekündigt, daß er wegen seiner unwahren Behauptung auf der Erde keinen Tempeldienst oder öffentliche Verehrung mehr haben soll. Da er indeß reuig niederfällt, gewährt ihm Schiba, daß die Ceremonien der Brahmanen ihm gehören sollen. (As. Res. VIII, p. 47. Sonnerat Reise I, S. 129—131. Baldäus S. 444.). Dieser Schluß bezeichnet den Sinn der Kampfmythen sehr bestimmt. Sie stellen den Streit der 3 Secten über den Vorrang ihrer Götter dar. Brahma wird der Unwahrheit beschuldigt, weil seine Verehrer ihn das höchste Wesen nennen, welches der Schibait als Lüge betrachtet. Der Tempeldienst — welchen Brahma niemals hatte, weil die Gottheit sich in keinen Raum einschließen läßt, wie die Braminen sagen — soll ihm erst durch Schiba's Zorn genommen worden seyn! Daß aber die Verehrung der Braminen ihm gelassen wird, mußte der Schibait zugestehen, weil in den Liturgien der Veda's alle Naturwesen angerufen werden, und Brahma als Sonne, vorzüglich vor allen. An diese Kampf- und Sectenmythen schließt sich eine, welche die Enthauptung Brahma's durch Schiba auf andere Weise erzählt. Die Abschlagung des Kopfes wird hier an den Kampf zwischen Brahma und Wischnu geknüpft, welchen Schiba als Oberherr entscheidet. Allein aus dem Blute, das Brahma dabei verlor, entstand ein Wesen mit 500 Köpfen und 1000 Händen, das den Göttern feindlich gesinnt war, und Saglatracawaren hieß. Schiba hat durch diese That schwer gesündigt, und muß dafür büßen (Baldäus S. 445.). Hier erscheint also Schiba nicht mehr als der Höchste, und der Mythus meint mehr jenes jährliche Kopfabschlagen des sterbenden Brahma. Schiba's Buße besteht darin, daß er mit dem Schädel des abgeschlagenen Kopfes in der Hand betteln muß, bis derselbe sich in 12 Jahren mit Almosen füllt. (Das Jahr bedeutet hier nur einen Monat, der aber in der Folge absichtlich in ein Jahr verwandelt wurde, da man dieses Betteln mit dem Schädel des Getödteten in der Hand als Strafe für einen Braminenmord in die Gesetze aufnahm). Allein so

viel Almosen Schiba auch bekömmt, will der Schädel sich doch nicht füllen. Da wendet er sich an Wischnu, und dieser entdeckt, daß Schiba's drittes, verzehrendes Auge (die Sonne) die empfangenen Gaben immer wieder verzehrt. Er blendet also dies dritte Auge, verwundet seinen kleinen Finger (den Phallus) und läßt das Blut in den Schädel fließen, der dadurch am Ende des zwölften Monats (wo der Jahrgott stirbt), gefüllt und so Schiba's Buße vollendet ist. Aber nun entsteht in dem Schädel aus dem Blute ein schönes Kind, über welches die drei Götter in Streit gerathen. Brahma behauptet, es gehöre ihm, da es in seinem Schädel entstanden sey; Wischnu verlangt es, da es aus seinem Blute sich bildete. Schiba gründet seinen Anspruch darauf, daß er den Schädel in der Hand trug, und das Blut erbettelte. Da trat Indra zwischen die Streitenden, nahm das Kind für sich, versetzte es in sein Paradies, wo es bald ein mächtiger Bogenschütze wurde, und die Götter gegen die Angriffe des 1000armigen aus Brahma's Blut entsprossenen Riesen vertheidigte. Der Sinn dieser Fabel ist also: Schiba haut dem sterbenden Brahma den Kopf ab, wenn die Sonne zum südlichen Wendekreise herabsinkt, wo die Tage kürzer werden, aber aus seinem Blute entsteht ein Riese, der die Götter d. h. die Naturkräfte angreift, es ist — der Winter! Schiba muß zur Sühne 12 Monate betteln, ehe Brahma's Schädel sich füllt. Dies bedarf keiner Auslegung; aber der Schädel füllt sich nur durch Wischnu's Blut. Dies ist der starke Regen, welcher den Schnee des Himavata schmilzt, und das Bett des Stromes füllt. Aus diesem Blut wird der Götterknabe geboren, wächst heran und wird Beschützer der Götter. Als Beherrscher der Wolken und des Donners durfte auch Indra hier nicht fehlen. Von mehreren Mythen, in welchen Brahma noch nach den Verhältnissen dargestellt ist, in welche die Sonne durch ihre Bewegungen zu gerathen scheint, finde hier nur Eine ihre Stelle, weil sich daran ein ganzer Kreis jüngerer Mythen anschließt. Die Mythe gehört einer Zeit an, in welcher Brahm als Urwesen, die drei Götter seine Geschöpfe, unter diesen aber Brahma wieder als Weltschöpfer betrachtet wurde. Als Brahma, heißt es, die Welt geschaffen hatte, entwandte er einen Theil derselben, um ihn für sich zu behalten. Wischnu und Schiba aber waren von dem höchsten Wesen beauftragt, die geschaffene Welt seinen Zwecken gemäß einzutheilen. Nachdem sie die Oberwelt und die drei Paradiese (für Wischnu, Schiba und Brahma), dann die Erde mit den Regionen der Unterwelt bestimmt hatten, fehlte ihnen der Raum für die Hölle, denn diesen Theil der Schöpfung hatte eben Brahma entwendet. Er wurde zur Rede gestellt, mußte die That bekennen, und das Entwendete zurückgeben. Demungeachtet wurde er stolz auf das Verdienst, die Veda's offenbart zu haben, und erhob sich in seinem Hochmuth über Wischnu und Schiba. Das höchste Wesen darob erzürnt, ließ sein Paradies Birmaloca (Brahmstadt), welches die meisten Mythen auf den Gipfel des Meru setzen, unter die unterste der Unterwelt herabsinken. Brahma, betäubt durch den Fall, erkannte sein Verbrechen, verrichtete die strengsten Büßungen eine Million Jahre lang, da erbarmte sich seiner das höchste Wesen, unterwarf ihn dem Wischnu als seinem Statthalter, und begnadigte ihn unter der Bedingung, daß er viermal auf Erden geboren werden sollte, und in diesen Verkörperungen die Thaten des Wischnu, welche dieser in seinen Incarnationen auf Erden vollbringen würde, beschreiben sollte. (Polier Myth. I, p. 171. 172.). So viele jüngere Züge sich auch in diese Mythe gemischt haben, so sind doch die alten Züge, in welchen Brahma als Sonne erscheint, nicht verwischt. Stolz steigt die Sonne am Morgen empor, und scheint sich selbst in die Oberwelt über Wischnu und Schiba zu erheben. Dadurch entzieht sie der Unterwelt ihr Licht, verbirgt sie vor den Blicken ihrer Mitgötter, entwendet sie. Aber gezwungen muß sie wieder herabsinken bis unter die Unterwelt, dort leuchten, und das Verborgene zurückgeben. Nun thut sie Buße, wird begnadigt, und steigt wieder empor. Die jüngere Mythe trennt Brahma, als mythische Person, von der Sonne, aber dann ist sie sein Paradies, seine Welt. Dies bestätigen auch viele Upanischads

(Oupnekhât II, p. 147 etc.). So wird also er nicht allein, sondern sein Wohnsitz, die Sonne, und er in ihr herabgestürzt. Die Sonne kann also nicht eher wieder von ihrem Fall emporsteigen, bis Brahma begnadigt ist. Er büßt während der Nacht, und so geht am Morgen die Sonne wieder auf. Dieses Auf- und Untergehen der Sonne übertrug der jüngere Wischnuit auf Brahma als Person, und legt der Erscheinung sinnliche Beweggründe unter, er steigt aus Stolz, und sinkt zur Strafe herab. Und obgleich der Verfasser schon Brahm als Urwesen kennt, und selbst von Wischnu unterscheidet, so macht er doch diesen zum alleinigen Statthalter Brahm's, und zwingt den Brahma ihm zu dienen. — Ueber Brahma's Tod gibt es eben so viele abweichende Lehren, als über dessen Geburt. Obgleich der Erstgeborne unter den drei Söhnen der von Brahm (dem Urwesen) befruchteten Saraswati — welche die Mythen auch als sein Weib, wie seine Schwester nennen — soll nach einer andern Sage er aus dem Nabel seines jüngern Bruders Wischnu, nach einer dritten Sage aus einem Ei hervorgekommen seyn. Ebenso wird dessen Tod erst am Ende der Tage erwartet bei der allgemeinen Ausbrennung der Welt, und dennoch stirbt er alle Jahre (s. ob.), nach Andern alle 100 Jahre einmal, und Paullinus weiß von 108 Jahren, auf welche die Zahl der Knoten in den Scherpen der Braminen anspielen soll. Zu Frauen hat er die Saraswati und die Kajatri (s. d. A.). Seine 4 Gesichter werden von Einigen auf die 4 Veda's bezogen, welche er der Welt offenbarte; von Andern auf die vier Kasten, die aus seinem Leibe hervorgingen, nämlich der Lehrstand aus seinem Kopfe, der Wehrstand aus seinen Schultern, der Nährstand aus seinen Schenkeln und der Hörstand (die gehorchende, dienende Classe) aus seinen Füßen, welche den ganzen Körper tragen müssen. Dennoch ist Brahma zuweilen auch mit 5 Gesichtern (weil die 4 andern ihm erst später hervorwuchsen s. ob.), zuweilen aber nur mit drei Gesichtern (in den Jainatempeln) abgebildet; und jeder Zweifel an seiner Person wird durch den ihm beigegebenen Schwan beseitigt. Manchmal trägt er nur 2 Häupter, ein männliches und ein weibliches, welches Doppelbild seine hermaphroditische Natur andeuten soll. Auf einem Bilde bei N. Müller (Glauben ꝛc. der Hindu Tab. IV, fig. 7.) hat auch sein Schwan, welcher auf der eben aus dem Urmeer auftauchenden Erde ruht, zwei Köpfe. Bardesanes, der Indien im 2. Jahrh. v. Chr. bereiste, sah in einem Grottentempel ein Brahmabild 12 Cubitus hoch, mit kreuzweis ausgestreckten Armen, die ganze rechte Seite vom Haupte bis zum Fuße, war männlich, die linke weiblich, beide waren dergestalt zusammengefügt, daß man über die Kunst erstaunen mußte, wonach sie eben so genau mit einander verbunden, als die Unterschiede des Geschlechtes an ihnen ausgezeichnet waren. Auf der rechten Seite sah man die Sonne, auf der linken den Mond ꝛc. (Porphyr. de stygе ap. Stobaeum in Eclog. phys. 1, 1. c. 4. §. 56.). Manchmal wird er bärtig abgebildet, manchmal wieder unbärtig ꝛc. Man gibt ihm auch 4 Hände, in der ersten hält er einen Opferlöffel (Sruva), anspielend auf seine Erschaffung der Welt, welche ein Opfer (s. d. A.) heißt, daher er auch auf einigen Abbildungen opfernd erscheint, wobei sein Weib Saraswati, die bei der Schöpfung thätige, ordnende Weisheit, administrirt (Bähr, Symb. d. Cult. II, S. 220.). In der zweiten Hand trägt er einen Ring, das Sinnbild der Ewigkeit oder den Rosenkranz, das Sinnbild der Andacht, wie auf Javanischen Denkmälern zuweilen einen Wasserkrug, das Symbol der Erhaltung. In der dritten hält er die Veda's, die vierte aber ist offen ausgestreckt, um anzuzeigen, daß er immer bereit sey, Hilfe zu gewähren; denn offene Hände sind in Indien, wie in Aegypten Symbol der mittheilenden Güte, wie geschlossene des Bewahrens (Diod. Sic. 3, 4.). Die Farbe Brahma's ist roth, weil er das Sonnenfeuer symbolisirt. Und weil die Sonnenkugel im Luftraume sich bewegt, darum reitet er auf dem Schwan (ansa), der vom Wehen der Luft (an) seinen Namen erhielt. Und unter den Pflanzen gehört ihm das Weltsymbol, die Lotusblume, auf welcher er bei der Schöpfung saß; daher auf vielen Abbildungen sein Thron mit Blättern dieser Blume verziert ist.

Der Gott sitzt immer mit untergeschlagenen Beinen, auf einer Art von Thron, an welchem der Schwan mehrmals angebracht ist. In alten Jainatempeln erscheint Brahma gleich allen übrigen dort abgebildeten Gottheiten, fast nackt, doch mit verzierten Mützen auf den Häuptern; auf jüngern Abbildungen ist er reich gekleidet, und mit Juwelen geschmückt. Abbildungen von Brahma siehe bei Sonnerat (Reise tab. 33.), Majer (myth. Lex. I, tab. 7. fig. 1. 2.), N. Müller (Glauben rc. der Hindu tab. 4. fig. 41. 62.), Creuzer (Symb. tab. 21. fig. c. tab. 24. fig. 1. tab. 28. 29.), Paullinus a Bartholomäo (Brahm. Rel. übersetzt v. Kleuker tab. 3. fig. 4. tab. 4. fig. 5. 6.).

Brahmaismus (der), zu dem sich gegen 80 Millionen Menschen bekennen, ist der Urquell aller Religionen (Hammer, Wiener Jahrb. 1816. Aprilh. N. 55.). Die Dogmen und Mythen aller Völker sind von ihm ausgegangen, „zu welchem alle nachherigen Religionen, wie gebrochene und erblaßte Lichtstrahlen zu dem vollen Lichtquell der Sonne sich verhalten" (Creuzer Vorr. zur 2. Ausg. d. Symb. S. XI.), welcher die reinste Metaphysik, die verständlichste Theodicee erschuf (s. d. A. Erlöser, Fall der Geister, Feuertaufe, Offenbarung, Seelenwanderung, Wassertaufe, Weltalter u. a. m.). Die Sprache, in welcher seine heiligen Schriften abgefaßt sind, und welche „Göttersprache" (Dewanagara) genannt wird, weil sie Brahma durch seinen Erstgebornen Manu den Menschen gelehrt haben soll, enthält die Wurzeln zu den verschiedenen asiatischen und europäischen Mundarten, wie der semitischen, altägyptischen, griechischen, lateinischen, gothischen, slawischen rc., so daß es einleuchtet, man müsse auch hinsichtlich der Urbedingung aller Wissenschaft der Sprache, zu den Indiern zurückgehen. Da alle Theologie ursprünglich Astrotheologie war, so muß jenem Volke das höchste Alter von Civilisation zugestanden werden, welches den Thierkreis und die Eintheilung der Woche rc. am frühesten kannte. Daß der ägyptische Zodiak im Tempel zu Tentyra nur auf das Klima Indiens passe, während er für die Nilbewohner eine nichtssagende Hieroglyphe ist; dessen Astronomie die älteste, dies hat Bohlen, auf das Zeugniß Le Gentils, Baillys, Ideler rc. sich berufend, nachgewiesen; so wie daß die Araber ihre Ziffern, die Kenntniß der Mondmansionen u. a. den Indiern zu verdanken, gestanden haben. In den Veda's, über deren hohes Alter nur Eine Stimme herrscht, und in welchen, sowie in den Gesetzen Menu's, bei aller Umständlichkeit der Ceremonialvorschriften, zwar der Pflichten der Weiber, ihrer gesetzlichen Verhältnisse, aber noch mit keinem Worte der schon zu Alexanders Zeit eingeführten Wittwenverbrennung gedacht wird — die Veda's also verrathen an mehrern Stellen eine mehr als oberflächliche Kenntniß der Sternkunde, des Thierkreises, der Berechnung der Eklipsen u. s. w. Auch deuten die Bestimmungen der Festtage, welche in einer Art von Kalender bei den Veda's sich finden, astronomisch auf eine hohe Zeit hin. Endlich sind die Göttergeschichten der bedeutend jüngern Purana's und epischen Gedichte (Ramayana und Mahabharata) in den alten Grottentempeln in den Felsen gehauen. Jene Monumente sind die stummen Zeugen für eine hohe Urzeit, da keine Sage mehr von ihrem Entstehen spricht, und der harte Stein bereits verwittert, obgleich die Steinart der Grotten zu den allerhärtesten gehört (Bohlen, Ind. II, S. 45. 99.). Jahrhunderte großer Cultur mußten den indischen Denkmälern vorangegangen seyn, da sie durch Geschmack und Größe die Bauwerke der Aegypter weit übertreffen (Wettheim, die Onyxberge S. 49.), und Heeren (Zus. zu den „Ideen" S. 36.) bemerkt: „Aus den indischen Monumenten lasse sich das Alterthum der Nation leicht beweisen, da ihr Anfang sowohl als die vollendete Ausführung, wie die Natur der Arbeit selbst lehren, daß Jahrhunderte dazu gehörten, sie zu vollenden. Die Steinart des Felsens, in welchen die Tempel eingegraben, der Thonporphyr, ist eine der allerhärtesten, und konnte nur durch Hilfe jenes berühmten indischen Stahls (Wuz genannt), bezwungen werden, welcher im Alterthum durch seine Vortrefflichkeit berühmt war. Wie konnte sich aber das Andenken eines

solchen Unternehmens verlieren, wäre es nicht schon im hohen Alterthume ausgeführt? Auch hat die Natur selbst ihm Spuren seines hohen Alters eingedrückt. Denn manche der Vorstellungen an den Tempelwänden sind ganz verwittert. Und welche Reihe von Jahrhunderten mußte bei einer so harten Steinart dazu erforderlich seyn?" Wenn nun diese steinernen Zeugnisse der Vielgötterei jünger als die Veda's genannt werden müssen, welche Letztere noch voll des geläutertsten Monotheismus sind, wofür die beweisenden Stellen von Jones, Colebrooke u. A. in den Asiatic. Researches, von Holwell in seinen „Nachrichten aus Hindostan" mitgetheilt worden sind, so muß man mit A. W. v. Schlegel (Ind. Bibl. II, S. 425.) bekennen, „daß hier kein Fortschritt vom Sinnlichen zum Geistigen Statt gefunden," was die meisten neuern Theoristen der Religionsgeschichte als den allgemeinen Gang des menschlichen Denkens haben vorstellen wollen; sondern vielmehr das Umgekehrte, daß nicht nur Vielgötterei und Mythologie, sondern auch Anthropomorphismus spätere Zuthaten gewesen sind, und daß in einer frühen Zeit schon die Brahmanen die reinste Verehrung des göttlichen Wesens gelehrt haben. Erst nachdem das Symbol des Trimurtibildes (s. d. A.) mißverstanden worden, wurden die beiden Factoren in der physischen Welt, Wärme (Schiba) und Feuchte (Wischnu) von dem schaffenden Prinzip (Brahma) getrennt, und als besondere Wesen verehrt. Die Priester dieser beiden Gottheiten wetteiferten, ihre Wichtigkeit dem Volke einleuchtend zu machen, und die Spaltung in Secten beginnt; deren jede erfinderisch in Mythen ist, welche den Cultus der Gegenparthei herabzusetzen erfunden sind (vgl. d. v. Art.). Vielleicht beförderte die Kriegerkaste, deren Heroen als Incarnationen Wischnu's (vgl. Krischna, Rama u. a. m.) betrachtet wurden, jenes Schisma? Es war also eine Reaction des Königthums gegen den übermüthig gewordenen Brahmaismus, der sich zum Vormund des Volkes aufgeworfen. Der Kampf zwischen Priesterthum und Königthum dauerte lange fort, bis endlich durch Nachgiebigkeit mächtiger Fürsten und Vermittlung angesehener Brahmanenhäupter, ein theils förmlicher, theils stillschweigender Vertrag zu Stande kam; vorzüglich wohl dadurch, daß letztere in den Veda's selbst, diesen Urkunden des brahmanischen Glaubens, den Glanz und die Herrlichkeit, welche Wischnu von Anfang her hatte, nachwiesen, und so dem neuen Glauben eine alte, zugleich sie selbst sichernde Grundlage gaben. Auf solche Weise, sagt Windischmann (die Philosophie im Fortg. d. Weltg. S. 712.), kam eine Vermittlung, aber auch eine Verwicklung der gegenseitigen Verhältnisse zu Stande, wodurch weder der alte Glaube und die reine Denkart der Väter hergestellt, noch das Streben der Fürsten nach unbedingter Selbstherrschaft und gleicher Würde mit den Brahmanen ganz befriedigt; noch auch diesen selbst ihre übertriebenen und sehr weltlich gewordenen Ansprüche ferner eingeräumt wurden. Statt zum Einfachen zurückzukehren, wurde Alles vielfach verschlungen, die Brahmanen selbst und ihre Lehren und Gebräuche wurden tiefer ins Interesse der Könige hineingezogen, diese von ihnen als gesetzlich Wiedergeborne begrüßt, mit großer Förmlichkeit geehrt. Das gegenseitige Benehmen wurde insbesondere von den Brahmanen so fein ausgebildet, daß selbst unter dem Anschein eifriger Dienstbereitwilligkeit ihnen doch vieles von ihrer alten Auszeichnung und erhabenen Stellung übrig blieb. Die Könige aber schon dadurch geschmeichelt, daß ihre Kaste nun der Brahmanenkaste näher getreten, und von ihnen gleichsam als ebenbürtig betrachtet war, erfreuten sich der gewonnenen Macht und des Glanzes irdischer Majestät, welcher ihnen nun gesetzmäßig zuerkannt war. Aber bei aller äußern Näherung und gegenseitiger Ehrenbezeugung trat nun eine innere Spaltung, gleichsam eine Trennung zwischen Geist und Seele immer tiefer ein. Denn während die Priesterkaste sich selbst und die Könige mit immer feinern Formen äußern Anstandes umgab; während sie selbst ihre Verhältnisse durch sinnreiche Ausschmückung alter Traditionen von hochverehrten Priestern und Fürsten der Vorwelt zu verherrlichen, und insbesondere den Ruhm von ausgezeichneten Helden ihrer eigenen Zeit oder von

den Vorfahren derselben in den Poesien, welche zum Ramayana und Mahabharata gehören, bis zum Ende der Zeiten auszubreiten suchten, umwebten sie eben hiedurch die alte Lehre und den alten Cultus mit glänzendem Nebel; und es bereitete sich auf diesem Wege die Umbildung alter Sage, Symbolik und Allegorie in eigentliche Göttergeschichte, in polytheistischen Cultus; eine neue Epoche, in welcher jene innere Spaltung in ein exoterisches und esoterisches System ihre vollständige Ausbildung erreichte. Diese Spaltung war also durch die Scheidung des priesterlichen Interesses von jenem der Könige und des Volkes ausgegangen. Bei aller Accomodation, welche die eingetretene Heldenzeit erheischt, vergessen sie nicht, daß sie selbst Götter, Geister (Dewa's) sind. Sie behielten also, was sie als Kern der Vedalehre ansahen, für sich selbst, und entfalteten ihn zu der mystischen Dogmatik, wie sie in den Upanischads enthalten ist. Den Herren der Welt gaben sie aber die Heldengedichte (Ramayana und Mahabharata), in derselben eine Fülle der glänzendsten Götter- und Heldengeschichten, insbesondere den ganzen Cyclus von Incarnationen Wischnu's zur Rettung der Welt, was alles im Hintergrund auf inhaltvollen Traditionen aus der Urwelt beruhte. Durch die Macht der Poesie kam die Reform des Brahmaismus in die Hände der Priester selbst, welche nun ihrem Sinne gemäß ausgebildet wurde; daher die umständlichen und verwickelten Opfer, durch welche man sich unentbehrlich zu machen glaubte. Sie selbst aber bewahrten ihren alten Cultus in dem engen Familienkreise, während sie ihn öffentlich in die von ihnen selbst ausgebildeten Formen des Wischnudienstes verflochten. Mit dem vollen Glanze der indischen Maha Rayas (Großkönige) und mit der Vollendung des kunstvollen Religionssystems der Brahmanen war die dritte Epoche indischer Bildung eingetreten. Mächtige Fürstengeschlechter der Nachbarländer waren nun theils unterworfen, theils dem Brahmanenstaat einverleibt. Unter ihnen bestand keine Kastenabtheilung. Sie waren unbedingte Herren über ihre Unterthanen, Zwangsfürsten (Malaka's), Geißeln Gottes, Zerstörer, aber auch Werkzeuge göttlicher Strafgerichte. Die Asura's (s. d. A.) werden von der indischen Poesie als ihre Führer und Verführer bezeichnet; denn so wie die Sura's ihren Lehrbegriff aus den heiligen Büchern schöpften, so besitzen auch die Asura's einen Lehrbegriff, dessen Grundcharacter atheistisch, dessen Motiv der Stolz auf eigene Kraft ist. Darum schloß sie Brahma von der göttlichen Wissenschaft aus, und all' ihr Wissen hat seine Wurzel im härtesten Egoismus, so daß sie der eigenen Herrlichkeit vertrauen, während alle guten Geister (die menschlichen mit eingeschlossen), die Anrufung des göttlichen Wortes als das wirksamste Gebet erkennen. Seiner Natur nach schließt also der Lehrbegriff der finstern Mächte die Geheimnisse der Nacht, alle Künste des gewaltsamen Willens, die Gewalt über unbewachte Seelen, über den ganzen Umkreis der sichtbaren Welt, wie der verborgenen Tiefe, kurz jede Art der Bezauberung in sich, und die Ausführung dieser dämonischen Wissenschaft hält die Asura's in beständigem Streit mit den Sura's, diesen Wächtern aller Welten. Sie haben zwar, wie die Sura's, einen Meister in ihrer Wissenschaft; aber sie sind ihm nicht, wie jene dem ihrigen zugethan; sondern widerspenstig ihrem Wesen nach, geht jeder auf Erweiterung seines Erkenntnißkreises und Vermehrung seiner Gewalt aus. Ganz in diesem Sinn läßt nun die indische Sage auch jene Gewältfürsten von den Asura's unterrichten, und die verborgenen Künste der Beschwörung nach Willkür treiben. Darum ist der Kampf der Brahmanenhelden (nach dem Ramayana und Mahabharata) so voller Gefahr, und die ruhigste Geistesgegenwart ist ihnen nöthig, damit sie oder die ihnen Angehörigen nicht hineingezogen werden in die Zauberkreise der Rakschasa's (böse Geister). Im Kampf der Kuru's und Pandu's, unter welchen letztern Bhim (der Starke), selbst Riesenmacht besitzt, stellt sich die Berührung zwischen dem Heroismus und dem Riesenthum deutlich heraus, und hiemit auch eine gemeinschaftliche Beziehung jener mehr positiven göttlichen Heldenmacht und dieser mehr negativen dämonischen Riesengewalt auf die alte Vorstellung von einem richtenden

und rächenden Gotte (Rudra), der tödtet und belebt, dessen Mission es gewesen, die gefallenen Engel in Körper zu bannen (s. Fall der Geister). Dieser ward nun vorzugsweise verehrt; von ihm erflehte man die Macht zur Vernichtung der feindseligen Riesengewalt. Auch die Büßer der Vorwelt, glaubte man, haben sich vorzüglich an den furchtbaren Schiba Iswara gehalten, und alle ihre strengen Selbstpeinigungen gehören seinem Cultus an, indem sie alle auf Züchtigung der Leidenschaft ausgehen. In der That sind schon in frühen Zeiten die Jogis (Büßer) und Sanjasi's (der Welt Abgestorbene) Verehrer Schiba Rudra's gewesen, und er wird als besonderer Begünstiger der Bußandacht vorgestellt, der seine Freude am Feuer der Selbstverzehrung hat. Auch die Rakschasa's, obgleich der Gottheit nicht ergeben, haben der indischen Vorstellung gemäß dem furchtbaren Iswara sich angeschlossen, und sich als Gewalthaber angesehen, die in Schiba's Namen berufen sind, alles zu zerstören, was sich nicht selbst erhalten könne, und so strenge Gerechtigkeit auszuüben. So erscheint dieser Gott im Umfang des Mythenkreises sogar als Begünstiger der Asura's und Rakschasa's, wenn sie ihn durch ungeheure Bußwerke für sich gewinnen, so daß er ihnen zwar nur zeitliche Güter, aber diese im reichsten Maaße gewährt: als Zeugungsfülle, Stärke, Reichthum, Vernichtungsgewalt u. s. w. So waren denn durch die Ehrfurcht, welche hochgepriesene Einsiedler und Büßer, ja viele Heldenfürsten selbst, gegen Iswara hegten, wichtige Momente genug vorhanden, um auch diese Art des Cultus allgemein zu machen. Dazu kamen noch die Neigungen und Bedürfnisse des Volkes. Es hatten sich Geschlechter der dritten Kaste (Kaufleute) an den Wischnucult angeschlossen. Der Glanz und die Weltlust, sowie die größere Freiheit, welche dieser gestattete, hatte viel Anziehendes für eine Volksclasse, deren Beschäftigung auf irdischen Gewinn und Genuß gerichtet ist. So wurde der Wischnudienst allmählig eine Art von Erwerb für Tausende; so daß große Schaaren von bettelnden Wischnuiten durch Tanz, lüsterne Gesänge und jede Art von lärmendem Gaukelspiel jetzt noch, besonders in den südlichen Theilen der Halbinsel, ihre Nahrung finden. Der weitverbreitete Stamm der Sudra's dagegen, dieser eigentlichen Erdgebornen, empfand von Alters her am tiefsten den Fluch der Dienstbarkeit, welchen das Gesetz auf ihn gelegt. Sie sind dem strengen Gott gleichsam schon durch ihre Stellung zugewiesen, und gingen schon des nach altem Glauben auf ihnen lastenden Verhängnisses wegen, so wie um der Mühseligkeit ihres irdischen Erwerbs in ein Leben voll Entsagung und Aufopferungen ein. Es ist also natürlich, daß viele Sudra's, um einst ein besseres Loos durch Wiedergeburt zu erwerben, und der brahmanischen Herrlichkeit näher zu kommen, sich den strengsten Bußübungen unterzogen, wodurch sie dann die Würde der Büßer sich erringend, zu hoher Achtung gelangten, und selbst den Brahmanen gleich geschätzt wurden. So ist eben den niedrigsten und elendesten im Volk der nähere Anschluß an Schiba ein Hauptgegenstand des Verlangens geworden, und sein Cultus hie und da ganz in die Hände von Sudra-Familien gekommen. Den strengen Vorschriften des Alterthums gemäß waren und sind noch zum Theil die Priester Schiba's ehelos; aber bei ihren Wanderungen und insbesondere bei den Provinzialbesuchen ihrer Oberhäupter stehen diesen alle Häuser offen. Wo sie einzukehren angenehm finden, entfernen sich die Männer, Frauen und Töchter dagegen sind zu ihrem Befehl. Diese Ausgelassenheit neben der Strenge und dem düstern Anstrich ihres Lebens ist dem Schibaiten besonders eigenthümlich; der Gott selbst ist ja Urheber der Zeugungslust und der Vernichtung zugleich, wie dies der Lingam in seinem Munde und das Halsband von Schädeln beweisen. Was hiemit ursprünglich gemeint seyn konnte, daß Schiba seine Gläubigen durch den irdischen Tod zu einer ewigen Glückseligkeit bringe, das wird von ihnen in den Kreis des irdischen Daseyns zusammengefaßt, und so ist der Wechsel strenger Buße und schwelgerischer Lust zum Kennzeichen der Schibaiten geworden. Durch diese Motive breitete sich der Schibacult, insbesondere von der Epoche der weitesten Ausdehnung des

brahmanischen Reiches an mit schnellen Fortschritten aus, vorzüglich in den westlichen und südlichen Ländern der Halbinsel. Dies geschah, wie beim Wischnucult, wieder unter der Leitung von Brahmanen, besonders solchen von der strengen Observanz. Auch hier dienten ihnen die Vedasprüche über Schiba Iswara Rudra, den Thränenerwecker, den strengen Richter, der zerschmettert und wieder verjüngt, der Leid und Freude schafft, zur Grundlage eines reich ausgeführten Glaubenssystems, in welchem der Name Mahadewa (Deus maximus) ihm als auszeichnendes Prädicat vor Brahma und Wischnu beigelegt ward; weil dieser in dem ihm angehörigen Sagenkreise als der mächtigste und furchtbarste aller Götter erscheint, vor welchem diese sich beugen und seine zahlreichen Gläubigen sich mit Schreck und Zittern niederwerfen; aber dagegen auch mit der ganzen Glut der Lust in seiner Gnade schwelgen. In diesem Culte zeigt sich das furchtbar Erhabene, aber auch das Unheimliche einer von schrecklichen Blitzen erleuchteten, dann aber desto dunklern Nacht, und dicht daneben die wild zerstörende Leidenschaft. So wie der alte Brahmaglaube sein geheiligtes Symbol der Gottheit in der aufgehenden Sonne hat, welche ihre Herrlichkeit der sichtbaren Welt zuerst offenbart; wie der Wischnuglaube gleichfalls die Sonne als Sinnbild der Gottheit betrachtet, und zwar als die erstarkende Sonne des steigenden Tages, als siegend über die Finsterniß, als erwärmend und erhaltend; so hat auch der Schibaglaube sein Symbol der Gottheit in der Sonne, aber es ist nicht mehr ihr glorreicher Anfang oder ihr mächtiger Glanz im heitern Tageslichte, es ist ihre Feuerglut (was auch mit der Andachtsglut Tapas, der Buße im sengenden Sonnenstrahl zusammenhängt), die alles versengende, welche hier als Zeugniß göttlicher Gewalt verehrt wird. Schiba's Feuerauge (s. Auge) brennt zu Asche was es will, es tödtet alles Vergängliche und wird am Ende der Tage die ganze Welt ausbrennen. Viele der Purana's sind der Verherrlichung Schiba's gewidmet; sie schließen sich an jene von Wischnu an, und vollenden das Corpus der canonischen Literatur des brahmanischen Glaubens, der nun in der That Himmel und Erde, Purgatorium und Hölle auf eigenthümliche Weise umfaßt; die Schicksale der Geister, Dämonen und Menschen in sich schließt, und seine Wurzeln, Stämme und Aeste, Zweige, Blätter und Blüthen nun gleich einem wuchernden Wald über ganz Indien ausbreitet.

Brahmadatta (sc. dessen Vater Brahma, ein Avatar dieses Gottes), König der Stadt Kampili, heirathete die 100 Töchter des königlichen Weisen Kusanabha, Gründer des Reiches Mahadewa, welche alle im Reiz der Jugend prangend, weil sie sich den Lüsten des Windgotts Wayu nicht fügen wollten, von ihm mit Höckern belastet wurden. Ihr Vater verwies sie zur Geduld im Unglück, und Brahmadatta, Sohn einer Gandharva (Muse), die ohne Umarmung eines Mannes, bloß durch den Willen eines heiligen Brahmanen (daher sein Name) ihn geboren, wurde zum Bräutigam derselben erkoren. Sobald er den Jungfrauen seine Hand reichte, war ihre Mißgestalt verschwunden (Ramayana I, p. 326 — 335.).

Brahmatschari, } s. Priester.
Brahmanen, }

Branchus (*Βράγχος* v. ברק glänzen), vermeintlicher Sohn Apollo's. Lutat. ad Stat. III, 478. VIII, 198., daher ein Orakel der Branchiden zu Milet.

Brandopfer, s. Opfer.

Brandopferaltar (der) im mosaischen Cultus (2 M. 27, 1. u. 38, 1. ff.) soll nach Ghillany (Menschenopfer &c. S. 301 ff.) eine grausamere Bestimmung als die gewöhnlichen Altäre gehabt haben. Zuerst, sagt er, fällt auf, daß die Sitte der Erzväter, die auch Mose beobachtete, an Ort und Stelle des Opfers Altäre zu bauen, hier umgangen wird, weil der Brandopferaltar, wie die Götterbilder nomadischer Völker, auf dem beschwerlichen Zuge mitgetragen ward. Warum gab man sich diese überflüßige Mühe? Zweitens war er von innen hohl. Warum? Freilich waren auch die Molochstatuen von Erz und innen hohl, weil sie die Opfer aufnehmen sollten.

Es heißt zwar 27, 8: „Hohl von Brettern sollst du ihn machen," was also den Gebrauch des Feuers ausschließen würde; allein es wird V. 2. ein kupferner Ueberzug zugestanden. Diese Stelle erklärt sich durch den salomonischen Altar, dem Muster des mythischen der Stiftshütte, dieser war auch aus Erz, hatte aber nach 2 Chr. 4, 1. 7, 7. eine Breite und Länge von 20 Ellen und eine Höhe von 10 Ellen. Hier war im Innern ein Balkenwerk nöthig, um das Kupfer zu stützen, auch war hier der innere Raum so groß, daß ein Opferfeuer, wenn das Innere mit Kupfer bekleidet war, das stützende Holzwerk nicht angreifen konnte. Indeß kann das Bretterwerk Fiction des spätern Verfassers gewesen seyn. Der hohle, kupferne, hochheilig geachtete Gegenstand war also eine Opferstatue, Bild des Gottes und Altar zugleich, wie bei andern semitischen Stämmen. Deswegen wollten die Juden nach dem Exil bei der Gründung des neuen Staates von einem ehernen Altar nichts wissen. Darauf bezieht sich das in dieser Absicht dem Mose zugeschriebene Gebot 2 M. 20, 21.: Einen Altar von Erde sollst du mir machen 2c. Wollte das mosaische Gesetz, daß er von Kupfer sey, warum richtete sich Serubabel nicht nach dieser Vorschrift? (Esr. 3, 2.). An Mitteln dazu fehlte es doch nicht (Esr. 1, 6 ff.)? Warum erbaute Judas Maccabäus einen steinernen? (1 Macc. 4, 7.). Ebenso war jener im herodianischen Tempel nicht von Kupfer und von unbehauenen Steinen (Jos. Ant. XV, 11, 5.), obgleich der Tempel Gold genug hatte. Warum dies? Weil der alte eherne Altar ein Jehovahbild darstellte, das die reformirende jüdische Partei aufs Tiefste verabscheute; daher auch Ezechiel (43, 13.) bei seiner Beschreibung des neuen Brandopferaltars keine Sylbe von Kupfer oder anderem Metalle erwähnt. Jeremia (Cap. 52, wo er alle Geräthschaften, auch die von Kupfer, im Tempel zu Jerusalem erwähnt), will dieses kupfernen Brandopferaltars nicht gedenken, obgleich er damals noch vorhanden war. Drittens fragt sich, wozu diente das Gitter des Altars, das der Beschreibung nach an der Mitte des Altars angebracht war (2 M. 27, 4.)? Offenbar um die Opfer über dem Feuer zu halten, und dabei doch den Flammen im Ergreifen des Opfers freien Spielraum zu verschaffen. Die Opfer geschahen im Innern des Altars d. h. der Jehovahstatue, da Jehovah auch als Ofen auftritt. Im Innern des Altars waren zwei Abtheilungen. In der untern wurde das Feuer angeschürt, das von dem obern Feuer zwischen den Hörnern des Altars genommen werden mußte. In die obere Abtheilung, welche von der untern durch den Rost getrennt war, wurden die Opfer gebracht. Diese Art zu opfern war hier ganz geeignet, da bei Brandopfern das ganze Thier von der Flamme verzehrt werden mußte. Dies konnte im umschlossenen Raume sicherer geschehen. Für ein Verbrennen lebender Menschen war ja ohnehin ein verschlossener Raum weit geeigneter, der jeden Versuch sich der Flamme zu entziehen, unmöglich machte. Viertens ist zu bedenken, daß dem Brandopferaltar nur die Priester sich nähern durften, die aber auch vorher Waschungen vornehmen mußten, „damit sie nicht stürben" (2 M. 30, 21. vgl. 4 M. 18, 3.). Dagegen heißt es wieder: Wer den Altar anrührt, soll heilig seyn (2 M. 29, 37.). Offenbar liegt in diesem Worte eine abschreckende Drohung. Wenn schon der Levit sterben muß, um wie viel mehr der Laie? Wer Jehovah's Heiligthümer anrührte, weihte sich dadurch dem Gott zum Opfer, er wurde ein geheiligtes, dem Jehovah bestimmtes Wesen. Fünftens heißen die Altäre in alter Zeit überhaupt Jehovah (2 M. 17, 15.). Daher der stehende Ausdruck: „vor dem Angesichte Jehovah's opfern" oder „Feuer geht von Jehovah aus (d. h. von dem Altar), und frißt das Brandopfer (3 M. 1, 3. 4, 4.). Sechstens tritt Jehovah (1 M. 15, 17.) persönlich als rauchender Ofen und als Feuerflamme auf, welche durchfuhr zwischen den Opferstücken. Bei der Gesetzgebung auf Sinai nimmt der ganze Berg die Gestalt eines rauchenden Ofens an (2 M. 19, 18. vgl. 5 M. 4, 11., wo der Zusatz: „Jehovah redete aus dem Feuer" durch seine Bestimmtheit jede andere Deutung unmöglich macht). Und wie den Brandopferaltar Niemand berühren durfte, so auch den Berg

Sinai in jener Zeit, wenn er nicht des Todes seyn wollte (2 M. 19, 12.). Siebentens führte der israelitische Brandopferaltar denselben Beinamen wie die Feuergötter der Moabiter. Er heißt wie diese Ariel (s. d. A.) vgl. Ez. 43, 15. Dieser Name der Jehovahstatue ging auf die Stadt über, die selbst ein Heiligthum des Gottes war. Recht eigentlich als Bildsäule erscheint der Brandopferaltar 2 Chr. 6, 12 ff., wo es bei Gelegenheit der Einweihung des salomonischen Tempels heißt: „Und Salomo trat vor den Altar Jehovah's in Gegenwart des ganzen Israel, und breitete seine Hände aus; denn er hatte ein ehernes Gestell gemacht, und es mitten in den Vorhof gestellt, 5 Ellen seine Länge, 5 Ellen seine Breite, 3 Ellen seine Höhe, und darauf trat er, und kniete im Angesichte der ganzen Versammlung und sprach: „Kein Gott ist wie du ꝛc.“ Was braucht es also noch ein weiteres Zeugniß? Wenn selbst die Chronik solche deutliche Spuren hier zurückläßt, wie mag der ursprüngliche Bericht gelautet haben?

Brauronia (*Βραυρωνία*), Präd. der Artemis vom Demos Brauro, hatte auf der Burg in Athen ein Heiligthum, in welchem ein von Praxiteles verfertigtes Bild der Göttin stund. Von ihr hatte das Fest gleiches Namens (*Βραυρώνια*) zu Brauron in Attica seinen Ursprung, welches alle 5 Jahre begangen wurde. Junge Mädchen, nicht unter 5, nicht über 10 Jahre (weil sie an die Jungfräulichkeit der Göttin des Festes erinnern sollten), mit krokusfarbigen Gewändern bekleidet (anspielend auf die Farbe des Mondlichts), gingen in feierlichem Aufzug nach dem Tempel, um dort der Göttin geweiht zu werden, und diese zu versöhnen; und wird von ihnen erzählt, sie hätten bei der Weihung eine Bärin nachgeahmt, daher sie Bärinnen (s. Bär) hießen, wie die Weihen *ἀρκτεία*, weil der Bär das geheiligte Thier der Jägerin Diana. Auch die Brauronien des Dionysus kehrten erst im fünften Jahre wieder, welches die Männer mit Freudenmädchen begingen, um an die Buhlschaft des Sonnengotts mit der Mondgöttin zu mahnen. Ottfr. Müller vermuthet, daß beide Feste gleichzeitig gefeiert wurden (Dorier I, S. 380.), was dem Geist der alten Culte nicht widerspricht, welche die keusche Diane auch als Hebamme kannten.

Braut, die myst. Bedeut. dieses Wortes s. Ehe.

Breidablik (weite Aussicht), eine Gegend des Himmels, wo Balder sein Schloß Glitnir besaß (Gräter Bragur I, 65.).

Brentus (*Βρέντος*), ein Sohn des Hercules, welcher seinen Namen der Stadt Brundusium gab (St. Byz. in *Βρεντήσιον*), muthmaßlich Ein Wesen mit Brettus, s. d. Art.

Bretannus (*Βρεταννὸς*), Eidam des Hercules, Großvater des Celtus. Parthenop. Erot. c. 30.

Brettia (*Βρεττια*, die phönizische Beruth? Tamariske?), eine Nymphe, welcher die sie verehrende Völkerschaft Abrettana den Namen verdankt. Strab. XII.

Brettus (*Βρέττος*, männl. Form d. Vor.), Sohn des Hercules, gab der Stadt Brettus in Tyrrhenia den Namen. St. Byz. s. v.

Briah, s. Jezirah.

Briacchus s. v. a. Jacchus.

Briareus (*Βριαρεὺς* v. *βριαρός* kraftvoll), Bruder des Wasserriesen Gyges (Ogyges?), denn er selbst heißt auch Aegeon (Aquosus), und des Cottus (Heftiger v. *κότος*), vermählte sich der Cymopoleia (Wasserwandlerin), einer Tochter Neptuns, war selbst ein Meergott (Ov. Met. 2, 10.) und Sohn des Meergotts Pontus (Eumelus ap. Schol. Apollon. ad. I, 1165.); stand dem Jupiter wider die naturfeindlichen Riesen bei (Serv. Aen. VI, 287.), weil — Wasser das schaffende und erhaltende Prinzip ist; aber nach einer andern Sage konnte er selbst die böse Riesennatur nicht verläugnen, und mußte von Neptun im Meere ersäuft (Canon ap. Gyrald. Synt. V, p. 171.) oder von Jupiter mit dem Blitze getödtet werden (Virg. Aen. 10, 567.). Wer erkennt hier nicht eine Personification des Jahrs, das die eine Hälfte durch die

Flut (im Zeichen des Wassermanns), die andere durch des Sirius Glut abschließt? Seine 50 Köpfe beziehen sich auf die Zahl der Jahreswochen, und da zu einem Kopfe zwei Hände gehören, war man gezwungen, ihm auch 100 Arme anzudichten.

Briareus, der Gigant des Aetna (Callim. in Del. 141), auch Enceladus (Ἐγ-κέλαδος) genannt Apollod. I, 6, 2. vom inwendigen Tosen, wie Typhon vom Rauchen (Apollod. I, 6. 3.). Ebenso hießen die Lichtsäulen des Sonnenhelden Hercules (Schol. Pind. Nem. III, 37.).

Brigitta (Scta.) v. Schweden, Nonne, in der einen Hand ein mit einem Kreuz bezeichnetes Herz tragend.

Brigitta (Scta.) v. Schottland, trägt eine Feuerflamme über dem Haupte.

Brimuer, ein Saal im Gimle (Himmel), wo es die herrlichsten Getränke gibt (Nyerup, nord. Myth. S. 12.).

Brimo (Βριμώ), schwerlich: die Knirschende, wie Vossius s. v. fremo in Etym. p. 224. angibt, sondern es war der eigentlich orphische Name der Persephone-Hecate, deren männliches Gegenstück Bacchus βρόμιος war. Die zürnende Brimo, welche dem Frühlingsgott Mercur so unfreundlich begegnete, als er ihr Gedanken der Fruchtbarkeit zumuthete (Tzetz. ad Lycophr. 1176.), ist wohl die Mondgöttin um jene Jahreszeit, wo das Licht am weitesten von der Erde entfernt, etwa die längste Nacht, welche die weibliche Hälfte des dies brumalis ist?

Brindha, Gattin des Riesen Galinder (s. d. A.).

Briocus (Sct.) — in Frankreich St. Brioche — Bischof, wird mit einer feurigen Säule über ihm abgebildet, die erschienen seyn soll, als er zum Priester geweiht wurde.

Brisa (die Süße, vgl. Cornut. zu Pers. Sat. I, 76.), Amme d. Bacchus Brisäus.

Brises (für Χρυσης), Vater der Briseis (s. Hippodamia), König der Leleger in Pedasus, Priester in Lyrnessus. Dict. II, 17.

Britius (Sct.) von Tours — trägt glühende Kohlen im Gewand (die für seine Unschuld zeugten).

Britomartis (die süße Jungfrau v. βριτὺς süß u. μάρτις מָרְתָא i. q. παρθένος) eine in Creta einheimische Göttin, leidenschaftliche Jägerin (also die jungfräuliche Artemis), welche vom cretischen Sonnenstier Minos verfolgt, weil sie die Mondkuh (ταυρικὴ), in Fischernetze (Δικτυννα war das Präd. d. Artemis) springt, aber von Diana gerettet wird (Callim. in Dian. 189 ff. Virg. Cir. 285 ff.), also Ein Wesen mit Dianen, was durch eine andere Sage, nach welcher Britomartis von einem Schiffer nach Aegina gebracht, als dieser im Heiligthum der Diana ihr Gewalt anthun wollte, verschwand und daselbst als Ἀφαῖα (sc. als Schwester des Apollo Ἀβαῖος) verehrt wurde (Ant. Liber. Met. 40.), noch mehr bestätigt wird; daher sie auf römischen Kaisermünzen mit der Mondsichel abgebildet wird (Höck Creta II, S. 158—180. Müller, Aeginet. 163 f.).

Brizo (Βριζώ), eine Göttin in Delos, welche prophetische Träume (Hesych. s. v. βρίζω) schickte Athen. VIII, 3. Span. Callim. In Del.

Brod dient in der symbolischen Sprache als geistiges Nahrungsmittel, als ein Mittel dasjenige Leben zu fördern und zu erhalten, welches im Schauen des Angesichtes Gottes besteht, daher so oft Brod als Himmelsbrod gemeint ist; wer von dieser geistlichen Speise ißt, soll das Angesicht Gottes schauen. Schaubrode (לֶחֶם הַפָּנִים) hießen darum die ungesäuerten Brode der Priester im Tempel zu Jerusalem, da sie auf dem Tisch im nachbildlichen Himmel lagen; die daran sich sättigen, schauen Gott d. h. sie befinden sich im Genuß des seligen, himmlischen Lebens, sie haben die höchste Stufe des geschöpflichen Lebens erreicht (Bähr, mos. Cult. I, S. 428.). Der Zusatz הַפָּנִים ist also Symbol eines höhern als physischen Lebens, weil unter מַלְאַךְ הַפָּנִים (Jes. 63, 9.) „der Engel des Angesichts" der vornehmste Erzengel verstanden wird, den die rabb. Tradition oft mit Jehovah identifirt. Daß schauen und sättigen

synonym, beweist der Parallelismus in Ps. 17, 15., wo de Wette, auf den Rabbi Kimchi und andere alte Ausleger sich berufend, andeutet: „Offenbar ist von dem Anschauen Gottes in der ewigen Seligkeit die Rede." Diese innere Verwandtschaft beider Begriffe zeigt auch die Vergleichung mit 4 M. 12, 8., wo das, was in der Psalmstelle Sättigen heißt, Schauen genannt wird. In dem Brode des Angesichts oder Schaubrod treten eben diese beiden Begriffe des Sättigens und Schauens zusammen. Aehnlich sagt Ps. 16, 11.: „Sättigung der Freuden ist bei deinem Angesicht", wo Sättigung durch die Verbindung mit שִׂמְחָה auf Tafelfreuden, von denen letzteres Wort besonders gebraucht wird, hinweist. Die höchste Lebensstufe ist also ein Schauen Gottes (Matth. 18, 10. vgl. 1 Cor. 13, 12. und 1 Joh. 3, 2.). Endlich ist für diese Ideenverbindung auch zu beachten, daß der Mittler zwischen Gott und Menschen „Angesicht Gottes" (Coloss. 1, 15. 2 Kor. 4, 4. u. 6.) und „Brod des Lebens" heißt, selbst das Himmelsbrod ist und es zu essen gibt (Joh. 6, 51.), auch gesagt ist, „wer von diesem Brode genießt, wird leben in Ewigkeit." Aus dem Allem, sagt Bähr, erhellt zur Genüge, in welchem Zusammenhange nach biblischen Vorstellungen die Begriffe „Brod" und „Angesicht" stehen, und warum eben **nur** dem Brode und seinem Tisch (vgl. 2 M. 25, 30. mit 4 M. 4, 7.), und sonst keinem andern Geräthe des Heiligthums, nicht einmal dem Altare, das Prädicat פָּנִים zukömmt. Das Brod des Angesichts, das auf dem Tisch im Heiligthum lag, bestand aus zwölf einzelnen Laiben, nach der Zahl der Stämme des Bundesvolkes. Und weil der Engel des Angesichts (Jes. 63, 9.) auch Engel des Bundes (Mal. 3, 1.) ist, so war das Schaubrod zugleich Bundesbrod, denn der Begriff „Angesicht" tritt oft in eine nahe Beziehung zu dem Begriff des Bundes mit Gott. Wesen und Ziel des Bundes war die Heiligung. Darum sollten nur die Priester, welche geradezu „die Heiligen" hießen, von dem Brode des Angesichts essen. Ihr Bundesverhältniß zu Jehovah war ein engeres als das des ganzen Volkes. Durften doch auch nur diese Auserwählten aus dem auserwählten Volke den symbolischen Himmel betreten! Nach dem Bisherigen war es natürlich, daß das Brod des Bundes auch am Tage des Bundes, am Sabbat (2 M. 31, 16, 17.) gegessen wurde. Das Brod des Angesichts mußte wegen seiner Heiligkeit ungesäuert seyn (s. **Sauerteig**), gleich den Broden des flamen Dialis in Rom (s. Plut. Qu. Rom.) und der ägyptischen Priester (Philo, de vita contempl.) — denn auch die Isisbrode waren *καϑαροὶ ἄρτοι* (Herod. II, 40.), wie die Septuaginta zuweilen die heiligen Brode nennt. Der **Schaubrodtisch** erinnert an die heiligen Brode und Tische in heidnischen Culten, (vgl. Gesenius S. 287. des zweiten Bandes seines Comment. zu Jes. 65, 11.). Auch die Aegypter in Melite verehrten einen Drachen mit Lectisternien (Aelian. V. H. 11, 17.). Die ägyptischen Tempelbilder stellen auch Schaubrode vor die Augen (Creuzer I, S. 246. Anm. 7.). Bei den Isisprozessionen wurden sie von den Tempeldienern hinter dem Vorsteher des Heiligthums hergetragen, weil sie als Erzeugnisse der Erde der Naturgöttin gehörten, welcher man deshalb in Phönizien Kuchen opferte (Jer. 7, 18. 44, 17.), in der Hoffnung, dadurch Fruchtbarkeit zu erzielen, denn das Brod (*ἀρτος*) ist Symbol der physischen Kraft (*χαρτος* pers. ard), und Nahrung (panis v. *πάω*; wofern man es nicht gar mit penis, dem Urheber des Leiblichen, zusammenstellen will, da **Leib** von **Laib** nur durch die Orthographie unterschieden wird, und schon dem alten Hebräer לֶחֶם sowohl **Laib** als **Leib** bedeutete, weil das Stw. לָחַן *γένω* oder חָנַן, wovon חֵן *χαρις*, gratia Prädicat der Liebesgöttin — und לְחֵנָה, lena Buhlerin; ebenso מָזוֹן Erdfrucht v. זוּן speisen und buhlen, vgl. d. Art. **Backen**). Die Schaubrode, welche dem Jehovah gehörten, waren wohl wie jene Isisbrode, eine Aeußerung der Dankbarkeit, dargebracht von den Gaben der Pflanzenwelt, und finden ihre Parallele in den Pfingstbroden, die aus den Erstlingen der Ernte bereitet wurden. Hätten die Hebräer eine weibliche Gottheit gekannt, so würden sie mit diesem unblutigen Opfer sich gewiß an jene gewandt haben, daher auch am Neumonde dem Jehovah

Semmelmehl und ein Bock geopfert wurde, wie in Argos der Juno Semmelmehl und eine Ziege. Daß die Rabbinen wußten, daß dies der Mondgöttin ursprünglich gehörte, geht aus der Tradition hervor, die als Veranlassung jenes Neumondsopfers anführte: Jehovah habe dadurch den Mond besänftigen wollen, welchen er bei der Schöpfung gegen die Sonne zurückgesetzt, weil er ihn das „kleine Licht" nannte.

Brok (Bruchstück eines Menschen?), ein Zwerg, der mit Loki wettete, daß sein Bruder Sindri eben so künstliche Arbeit verfertigen könnte, wie z. B. Skidbladner oder das goldne Haar der Sif oder den Spies Guegner, welche drei Stücke von den schwarzen Alfen gemacht wurden (s. Sindri). Dieser Zwerg schenkte auch dem Gott Freir einen Eber, dessen derselbe sich statt eines Rosses bediente (diese beiden Thiere sind Sinnbilder der Feuchte und des Zeugungstriebes, dem Freir vorsteht).

Brombeere (die), jene Frucht, die anfänglich weiß, dann ins Rothe übergeht, und endlich eine ganz dunkle Farbe annimmt, war es, mit welcher der Seher Polyidus in der cretischen Sage jenes, dreimal des Tages (d. h. des Jahres) die Farbe wechselnde, Kalb des Sonnen- oder Jahresstiers Minos verglichen hatte (Hyg. f. 136.), weil der Sonnengott G-laucus (s. v. a. Leucus, der Leuchtende), dessen Sohn (d. h. Eigenschaft) ist; u. dessen Wiederfinden von der Lösung jenes Kalbräthsels das Orakel Apollo's abhängig macht. Das Kalb war im lichtbringenden Lenze weiß, in der Glut des Sommers roth, und im Winter, wegen Abwesenheit des Lichtes schwarz; denn das Alterthum kannte nur drei Jahrszeiten, der Herbst fiel aus. Eigentlich war Polyidus selbst der Weissager Apollo, denn der Scholiast des Pindar (Pyth. III, 96.) und Hygin (f. 49. Astr. poet. II, 13.) verwechseln den Polyidus, als Erwecker des Glaucus aus dem Todtenschlafe (d. h. aus dem Winterschlafe) in dieser Fabel, mit Aesculap, dem Sohne des Apollo.

Bromius (Βρόμιος), Präd. des Bacchus am dies brumalis — eine Etymologie, welche von denjenigen für allzukühn befunden wird, welche bruma lieber aus brevima, brevissima syncopirt annehmen, weil das griechische Urwort nicht mehr aufzufinden ist — wo er geboren wird (vgl. Brimo), angeblich, weil seine Amme Brome geheißen (Serv. ad Virg. Ecl. 6, 15.), welche, als sie alt geworden, von der Medea verjüngt wurde (Hyg. f. 182.); also die Mondgöttin am Ende der Zeit, die Hecate Brimo, welche sich wieder in die jungfräuliche Cora verwandelt. So wurde der bacchische Silen am letzten Tage des Jahres als Bromius wiedergeboren, und der Cultus wollte dieses Prädicat des Deus biformis (s. d. A.) aus dem Krachen (βρέμω, fremo) erklären, welches sich bei dessen Geburt erhob, als Jupiters Blitz (der erste Lichtstrahl des neuen Jahrs) die winterliche Semele (s. d. A.) verzehrte (Diod. Sic. IV, 5.). Auch unter den Graden in den Mysterien des alljährlich am dies brumalis wiedergebornen Mithras hieß einer Bromius (Creuzer I, 755.). Ebenso der fünfzigste unter den Wochensöhnen des Jahrgotts Danaus (Apollod. II, 1, 1.).

Bromus (Brummer), ein Centaur, Repräsentant des feuchten Winterhalbjahrs, welchen der Hundssternmann Cäneus erlegte. Ov. Met. 12, 459.

Brontäus (Βρονταῖος Donnerer), Präd. des Zeus.

Bronte (Tonitrualis?), eines der vier Sonnenpferde. Hyg. f. 183.

Brontes (Βρόντης), Sohn des Himmels (Cölus) und der Erde, einer der Cyclopen, welche die Donnerkeule des Zeus schmieden (Apollod. I, 1. 2.).

Broteas (Βροτεας: der Rothe, Feuerfarbne), Sohn Vulcans, der um dem Hohn über seine Häßlichkeit zu entgehen, den Feuertod wählte (Ov. Ibis 517. u. d. Ausleg.), also ein Repräsentant des sich selbst verbrennenden Jahrgotts.

Broteas, ein Feuerriese (Lapithe), den der Wasserriese (Centaur s. d. A.) Gryneus tödtete. Ov. Met. 12, 260.

Broteas, ein Genosse des Sonnenhelden Perseus d. h. dieser selbst (vergl. Achates), welchen Phineus (Phönix) d. i. der neue Jahrgott tödtete, weniger bildlich gesprochen: um die Zeitherrschaft brachte.

Brücke (die) ist Symbol dessen, was zwei getrennte Dinge vereinigt; so heißt der Regenbogen, welcher den Himmel mit der Erde verbindet, und daher ein Zeichen des Bundes, den die Gottheit mit den Menschen schloß (1 M. 9, 16.); im nordischen Mythus: die Bienenbrücke, auf welcher die Seelen der abgeschiedenen Frommen ins Reich der Seligkeit wandern. Ebenso wandern im persischen Mythus die in der Hölle geläuterten Seelen über die Brücke Tschinevat, welche sie drei Tage nach dem Abschied aus dem irdischen Leben hatten passiren müssen, zum Lichtreich. Unter den 12 Tafeln auf einem Mithrasmonument zu Insbruck, das Seel in seinen „Mithrageheimnissen“ S. 539. beschreibt, stellt die achte einen Mann vor, der einen andern über Stufen im Aufwärtssteigen unterstützt, es ist der Ized (Genius), welcher die Seele über die Brücke Tschinevat leitet. Die Brücke (pons) ist also ein Bild des Uebergangs aus der Ober- in die Unterwelt, aus dem irdischen in's jenseitige Leben. Wie die Wiedergeburt nach dem Tode wird auch die neue Zeitschöpfung im Frühlinge betrachtet, wo die Naturgöttin, die *Γεφυραία Δήμητηρ*, aus der Unterwelt kommend, in Eleusis über die Brücke des Cephissus muß, die ihr der nachahmende dramatisch darstellende Cultus gebaut. Davon hieß eine ganze Kaste: Brückenpriester (*Γεφυραῖοι*), mit welchen Johannes Lydus (de mens. p. 45.) die pontifices zu Rom verglich, und dabei bemerkte, es seyen auch diese Gephyräer Hohepriester und Exegeten (*εξηγηταί*) gewesen, die von den priesterlichen Verrichtungen den Namen gehabt, die sie auf der Brücke des Flusses Sperchius bei dem Pallasbilde — denn Ceres die Getraidegöttin und Pallas, die Spenderin der Olive sind eigentlich Ein Wesen — besorgt hätten. Servius zur Aeneide II, 166. bemerkt: „ein Palladium sey, der Sage nach, vom Himmel gefallen, und durch die Wolken auf eine Brücke getragen worden, wo es sich — zu Athen allein — befunden, bis es nach Ilium gebracht worden, daher sey Pallas auch *Γεφυρῖστις* genannt worden. Auch die Pontifices hatten, den Saliarischen Gedichten zufolge, vom pons sublicius, über die Tiber, ihren Namen.“ Da nun die Salier Priester des Mars waren, dessen geheiligter Vogel der Geier war, so dürfte wohl der pons milvius in Rom von dem Cultus auch den Namen erhalten haben?. Creuzer leitet jene Brückenfeste aus Phönizien her, wo die großen Schutzgottheiten auf Kähnen und Flößen ihre Sitze hatten, wie jene Patäken (s. d. A.). Die Minerva der Gephyräer war Onga, die Cadmus mit nach Böotien gebracht. Das ist nun die Cabirische Ceres, die den Schiffgöttern, den Dioscuren beigesellt wird. Die Ceres mit dem Ruder, sagt Creuzer, wie die Isis von Pharus mit dem Segel muß einem dabei einfallen. Alle diese Gottheiten kamen aus dem Wasserlande ins Wasserland, an die Küste von Böotien und an den Copäischen See. Daher also die Wasserfeste, daher Gephyräer (ein altes Priestergeschlecht) um Tanagra und Eretria, die sich auch nach Attica verbreiteten. Sie waren Fremdlinge hier, und in diesem Sinne findet man das Wort *Γεφυρίς* bei Zanaras, der auf die Hauptstelle des Herodot zurückweist.“ Diese Kähne erinnern an jene Todtenschiffe auf ägyptischen Bildwerken (Creuzer I, 430.) und an den Nachen des Charon, welcher wie die Brücke Tschinevat — die vielleicht von der Passage der Manen ihren Namen erhielt, denn Dschin oder Gin bedeutet Geist, Gespenst, Dämon und vat: betreten, wovon *βάτεω* und das deutsche: Pfad — die Seelen der Abgeschiedenen in das Todtenreich führte. Zwar kam Ceres über die Brücke zu Eleusis aus der Unterwelt, aber die Brücke Tschinevat führt nicht nur in den Duzak, sondern auch aus demselben nach Behescht, dem Ort der Seligen, weil — Wasser nicht allein das auflösende Element, sondern auch das schaffende ist.

Brüder, s. Verwandtschaft.

Brunhilde, s. Nibelungen.

Brunnen sind in der hieratischen Sprache Sinnbilder weiblicher Fruchtbarkeit (denn Wasser ist der Urquell aller Dinge), daher die syrische Naturgöttin eine Brunnengöttin (Baalath Beer s. d. A.), wie Indiens Ganga aus ihren 10 Fingern

eben so viele Quellen entstehen läßt, und das wasserarme Attica die Nothwendigkeit fühlte, eine Demeter ἀχαια i. e. aquosa (s. Achäa) und eine Athene ὑγιεια (v. ὑγρος feucht) zu verehren. Daher die Nymphen und Nereiden, daher die phönizische Göttin der Feuchte Anobreth (s. d. A.), von welcher die Ebräer (s. d. A.) abstammten, weil Jesaia (48, 1.) sie aus der Brunnenhöhle der Sara hervorkommen läßt; daher finden der Freiwerber des Isaak, wie dieser selbst (1 M. 24, 11. vergl. V. 63.), Jakob (1 M. 26, 2—9.) und Mose (2 M. 2, 15.) ihre künftigen Frauen zuerst an einem Brunnen, daher fragt Juda nach der Buhlin Thamar am Doppelbrunnen (1 M. 38, 21.), daher verspricht der Engel der Hagar am Kinnbackenbrunnen, bei dem Orte des Buhlens (קָדֵשׁ) einen Sohn (1 M. 16, 7 — 11.), wie Simson aus einem Esels-Kinnbacken einen Quell des Rufens (Richt. 15, 19.) hervorkommen läßt, welcher wohl das weibliche Gegenstück zu jenem Stein (testiculus) des Rufens der Megarenser im Culte der Ceres (Creuzer IV, S. 464.) seyn mochte — denn der Ton (s. Logos) ist Weltschöpfer — wie umgekehrt in einem Wettstreit zwischen Neptun und Minerva er einen Brunnen, sie einen Oelbaum aus der Erde hervorkommen ließ (Serv. Georg. I, 12.). Weil Bacchus ὕης ein Gott der erfrischenden Feuchte, des erquickenden Nasses, der Pflegesohn der Wassergöttin Ino — daher die vollsäftigen Satyre seine Begleiter — so findet auch Silens Esel am Orte des Kinnbackens einen Brunnen; oder der dionysische Midas mit den Faunsohren, die man für Eselsohren hielt, baute denen zu Ancyra einen Brunnen. Weil aller Anfang aus dem Wasser, daher die Urheberin aller Zeugungen: die Schaumgeborne; und umgekehrt: Alope (d. i. die Hülle, λοπη, das Leibliche) in einen Brunnen verwandelt, weil Wasser auch das auflösende Element. So wird Juno im Brunnen Cynäthus badend, wieder Jungfrau (Novilunium), und das Zeitroß Pegasus führt seinen Namen von der Quelle Hippocrene auf dem Helicon, zu Trözene, und der Quelle Peirene zu Corinth, die sein Huf aus der Erde stampfte. Bei den Hebräern (vielleicht auch bei andern Völkern, wo die Wassergöttin Eury-nome, und in Latium die Quellnymphe Egeria, dem Numa, das neue Gesetz dictirte) wurde später das Bild geistig aufgefaßt, und wie Wasser des Lebens (מַיִם חַיִּים ὕδωρ ζῶν) urspr. Quellwasser bedeutete, später aber das lebendige Wort, nach welchem, wie Jesus dem Weibe aus Samarien am Jakobsbrunnen (Joh. 4, 6 — 14.) versicherte, man immer dursten (d. h. begierig seyn) werde, weil seine Lehre so unentbehrlich sey wie das Wasser zum täglichen Bedarfe; so war der Brunnen des Heils (Jes. 12, 3. Jer. 2, 13.) und der Quell (Joel 3, 23.) oder Bach Gottes (Ps. 65, 6.) im mystischen Sinne zu nehmen, wie etwa jenes Bitterwasser, welches der Baum (des Lebens) versüßte (2 M. 15, 25.); oder jene 70 Brunnen gegenüber den 12 Palmbäumen (2 M. 15, 27.); daher Abraham Bäume bei den sieben Brunnen (Beer Seba) pflanzte, und daselbst betete (1 M. 21, 33.). Kehren wir nun zu dem Urbegriff des Borns zurück, welcher puteus von puta und pro-pago von πηγή abstammen ließ, so sehen wir, wie nicht nur der Liebesapfel zum Zwietrachtsapfel wird, sondern es gibt wie Liebesquellen (1 M. 49, 22., wo gelesen werden muß: Joseph der Fruchtbare am Mädchenquell, die Eselsruthe — diese Bedeut. hat צְעָדָה im Arabischen — an dem Born —) auch Streitquellen (1 M. 26, 20. 21. vgl. 1 M. 14, 7.: עֵין מִשְׁפָּט was s. v. a. מֵי מְרִיבָה 4 M. 20, 13. Haderwasser bedeutet); aber der dritte Brunnen, den Isaaks Knechte gruben, versprach seinem Geschlechte Fruchtbarkeit (1 M. 26, 22,); sowie auch am Siebenbrunnen (Beer Seba) dem Isaak zahlreiche Nachkommenschaft versprochen wird (1 M. 26, 23. 24.). — Auch das heidnische Europa kannte Quellendienst; an die Nymphe Egeria zu erinnern wäre überflüssig, aber die Brunnenverehrung der Altfranken (Mone, nord. Heidth. II, 135.) u. der Hessen (Ebd. S. 156.) ist weniger beachtet worden. Nur daraus erklärt sich, warum die hessische Liebesgöttin Frau Hulde oder Holde (im Gothischen bedeutet nämlich „hulth“ s. v. a. hold s. Haltaus Glossarium Germanicum p. 96 8.)

den Aufenthalt in Brunnen liebt (Grimm d. Myth. S. 166.). „Zur Mittagsstunde sieht man sie in dem Hollenteich (auf dem Meisner, einem Bergrücken, 2 Meilen von Kassel) baden. Sterbliche gelangen durch den Brunnen in ihre Wohnung“ (Grimm a. a. O.). „**Aus ihrem Brunnen kommen die Kinder; Weiber, die hineinsteigen, werden fruchtbar**“ (Barth, altdeutsche Rel. I, S. 125.). Vielleicht hat der Ort Hollabrunn in Niederöstreich von einer in diese Gegend verpflanzten Sage der in ganz Deutschland bekannten Holla oder Holda seinen Namen erhalten? Dort war ja auch die Donaunymphe eine Hulda gewesen.

Brust (die) ist Symbol der Nahrung, die aus ihren Milchkanälen fließt, daher die Allmutter Erde mit vielen Brüsten abgebildet wurde (vergl. Isis, Astarte, Ciza), daher das Prädicat Ἀ-μάζω für die ephesische Artemis, und Mammosa für die Fortuna, von welcher man Fertilität, Ehesegen erflehte.

Brustschild (das) des israelitischen Hohepriesters, vollst. Choschen des **Richtens** (חֹשֶׁן מִשְׁפָּט 2 M. 28, 15.), an welchem die Urim und Thummim (s. d. A.) sich befanden, hatte sein Vorbild in einem ähnlichen des ägyptischen ἀρχιδικαστής (Oberrichter), welcher vornehmster Priester dem Könige zur Seite stand. Das Bild war von **Saphir**, und mittelst einer goldenen Kette an der Brust befestigt. Das nannte man die **Wahrheit** (ἀλήθεια) s. Diod. Sic. I, 48. 75. Aelian. V. H. 14, 34. Daher stammt die falsche sprachwidrige Uebersetzung des Wortes תֻּמִּים durch ἀλήθεια, was bis jetzt noch nicht als Irrthum erkannt worden ist, weil er von den LXX und Philo (de vita Mos. 3.) ausging, die in ihrer Heimat Aegypten durch die sich ihnen aufdringende Aehnlichkeit der beiden Brustschilde sehr froh waren, die in jenem hebr. Worte enthaltene astrologische Beziehung, mit einer Anspielung auf תֻּמִּים perfecte verwischen zu können. Denn wären sie im Rechte, so drängt sich die Frage auf: Warum hat nicht der Grundtext אֱמֶת? Man hat daher an תֹּם perfectio gedacht, daher der Syrer das gleichbedeutende שלמא hat, und der Talmud ihn erklärend: תמים שמשלימין, ebenso Aquila: τελειωσις. Aber was soll Vollständigkeit beim Richten? Man ist also gezwungen תֻּמִּים als aramäisirende Form für סֻמִּים (v. סֻם caecus als Gegensatz zu אור ὁράω Stw. תמ־ן oder ס־תם) anzunehmen, so daß 6 Edelsteine die **Lichthemisphäre**, und die andern 6 die **dunkle** repräsentirten. So wurden auch die beiden Gegensätze in der Natur durch Israels Stämme verbildlicht, deren 6 auf dem Berg des Segens, 6 auf dem Berg des Fluchens standen 5 M. 27, 12 ff., wo das Planmäßige dadurch erkennbar, daß die Söhne der Kebsweiber Jakobs als die minder edlen, auf die Fluchseite rangirt werden, nur Ruben nimmt Isaschars Stelle ein wegen 1 M. 49, 4. Wie nun der heidnische Priester die Götter in den sie repräsentirenden Gestirnen befragte, und überhaupt die Edelsteine im Orient zu magischen Zwecken dienten (Kieser in Eschenmeiers Archiv für Magnetism.) — weil einige derselben auch die Kraft besitzen, prophetische Träume ihrem Besitzer zu erregen, und wirklich heißen zwei Steine im Brustschilde des Hohepriesters unter den zwölfen: יַהֲלֹם und אַחְלָמָה 2 M. 28, 19. 20., denn ihr Stw. ist חלם träumen — so sollte der jüdische Hohepriester den Willen der Gottheit aus dem Glanze dieser 12 Edelsteine errathen, welche die irdischen Gegenbilder der himmlischen Lichter, auch die mit letztern verglichenen Stämme Israels vorstellten. Daß diese 12 Edelsteine den Zodiakalzeichen correlat sind, hat Kircher (Oed. Aeg. II, 2. p. 178.) aus der von ihm dort mitgetheilten astrologischen Tafel des Arabers Abunephi bewiesen. Die Quadratur des Thierkreises (nach den 4 Cardinalpunkten des Himmels) mochte auch das Gebot veranlaßt haben, die Steine in 4 Reihen, jede aus 3 bestehend, im Brustschild anzubringen; denn wollte man aus den Sternen weissagen, so sah man zuerst auf das Zeichen, das in demselben Monat östlich aufging, sodann auf das 4. Zeichen von da, das oben am Himmel steht, ferner auf das 7., das im Occident dem ersten Zeichen gegenübersteht, und dann auf das 10., das am tiefsten unter der Erde steht, also zwei **helle** (אוּרִים) und zwei **dunkle** (תֻּמִּים) Reihen. Nach Josephus

(Antiq. III, 9.) soll die göttliche Antwort an die fragenden Hohepriester durch erhöhten Glanz der Edelsteine erfolgt seyn. Der Rabbi Abarbanel nimmt an: so oft der Hohepriester auf das Brustschild blickte, habe ein weiterer der darauf eingegrabenen Buchstaben geglänzt, der dann an den frühern angereiht worden sey. Bechai, Nachmanides u. a. jüdische Commentatoren behaupten das plötzliche Hervortreten aller die jedesmalige Antwort bildenden Buchstaben; durch göttliche Erleuchtung sey dann der Hohepriester in den Stand gesetzt worden, diese Buchstaben so zu ordnen, daß die richtige Antwort herauskam (Bähr, mos. Cult. I, 139.). Auf dem Herzen (עַל לִבּוֹ) sollte der Hohepriester das Choschen tragen (2 M. 18, 29.), weil das Herz von Hebräern (Gesenius Wtb. s. v. לֵב) und Griechen (vgl. φρήν) mehr als Sitz der denkenden wie als der empfindenden Kraft geglaubt wurde, daher der Sitz der Einsicht (Spr. 17, 16. Job. 34, 10. 1 Kön. 3, 9—12. 10, 24.).

Brut, erster König Britaniens nach der Sage, welche mit der wahren Geschichte Britaniens von den ältesten Chroniken vermischt wurde; denn nach der Zerstörung Troja's soll ein Heerführer dieses Namens die Flüchtlinge gesammelt haben, und war nach manchen Abenteuern mit ihnen bis an die Mündung der Loire hinaufgeschifft. Dort belustigte er sich sieben Tage mit der Jagd im Gebiete des Pictenkönigs Goffar, der über Aquitanien herrschte. Darum ward er angegriffen, aber sein Waffengenosse Corinnus schlug den Goffar zurück. Nun verbanden sich die 12 Könige Galliens zur Vertreibung der Fremdlinge. Es geschah eine Schlacht, worin Turnus, Brut's Enkel, fiel, und die Stadt Tours von seinem Grabmal den Namen erhielt. Brut aber fuhr mit seinen Leuten wieder die Loire hinab, und wendete sich nach Britanien (Galefridi Monument. hisc. Brit. I, c. 12—15. in den Script. rer. Brit. Heidelberg 1587 fol.). So weit die Wahres mit Falschem confundirende Sage. Brut, sagt Mone (Nord. Heidenth. II, S. 423.), ist aus dem Namen Prydain entstanden, der eine wirkliche Person in der britischen Geschichte ist, oder auch, da Brut eine Geschichte heißt, so könnte durch Mißverstand aus dem Namen der Geschichte der eines Königs geworden seyn (Owens Cambrian biography s. v. Brut S. 27.). Prydain war ein Sohn Aedd's des Großen, aber die Veränderung des Namens in Brut konnte nicht aus jenem Mißverstand herrühren; denn, bemerkt Owen, es ist nicht wahrscheinlich, daß sich die Briten selbst nicht mehr verstanden haben sollen, aber glaublich, daß Cäsars Mörder, Brutus, den Namen hergegeben. Dieser erschien den Druiden als Wiederhersteller ihrer Freiheit, die Aehnlichkeit seines Namens mit Prydain veranlaßte Weissagungen und Ueberlieferungen auf ihn überzutragen, wie dies in allen Heldensagen geschehen. Da Britanei und Picti gleichbedeutend (tätuirte oder bemalte Leute), so war nach der Sage schon eine celtische Bevölkerung in Gallien, als Brut ankam. Seine Jagd darf man aus celtischer Bildersprache erklären, wo sie die Einführung einer neuen Religion bedeutet (Mone's Abh. üb. d. Sage Tristans S. 18. 19.). Diese ward aber von den Galliern verdrängt, und hinterließ nur in der Stadt Tours ihre Spuren (Mone, nord. Heidenth. S. 424.).

Bubak od. Bobo, Bobak, ein Nachtgespenst der Slawen, das Erwachsene und Kinder schreckt (Kollaz „Zpiewanky I, p. 419. 422.).

Bubastis (Βεβ-αστις), Tochter des Osiris und der Isis (Herod. II, 156.), ein Sinnbild des neuen Mondes (Jablonsky Panth. II, p. 79.), worauf ihr jungfräulicher Character anspielt, daher sie von den Griechen mit der Artemis identifirt wurde; Beiden war auch das Kraut Beifuß (Artemisia, Bubastheos cardia) geheiligt. Und wie die junfräuliche Artemis λοχεία hieß, so stand auch Bubastis den Geburten vor, wie Diana Lucina, weil man annahm, daß der zunehmende Mond die Geburten erleichtere. Daher ihr Name zusammengesetzt aus βεβων, pupa Weib, weibl. Scham (bubo vgl. Baubo) und ἀστυ Stadt, welches in der hieratischen Sprache auch ein Weib bezeichnet (s. Stadt). Ob Jablonsky's Etymologie aus dem ägyptischen: P-hobast (der das Gesicht aufdeckt) überzeugender sey, mag der Leser entscheiden. Auf

Abbildungen hat sie den Kopf einer Katze (Montf. Ant. expl. II, t. 126. N. 5. et 7.), vgl. Ov. Met. V, 330: „Felis soror Phoebi,“ weil dieses Thier ihr, der ägyptischen Diana, denn sie war eine Schwester des Horus (Apollo) Herod. II, 156., geheiligt war; (warum? s. u. Katze). Daher war die ihr erbaute gleichnamige Stadt am östl. Ufer des Nilarms eine förmliche Todtenstadt voll einbalsamirter Katzen (Herod. II, 67.). Die ihr gebrachten Menschenopfer (Plut. de Is.) möchten aus dem zürnenden Character der Mondgöttin im Novilunium, wo die Abwesenheit ihres Lichts die Krankheiten begünstigt, daher man ein Bedürfniß sie zu sühnen empfand, sich erklären lassen. Zu ihrem jährlichen Feste strömten, nach Herodot, gegen 700,000 Männer und Frauen, die Kinder ungerechnet, auf dem Nil nach Bubastis. Das Fest hatte einen neckenden Character (Herod. II, 60.), denn es hatte wohl mit jenem der Demeter an der Brücke des Cephissus, wovon das Wort γεφυρισμός s. Neckerei (s. Brücke) herstammt, Eine Bedeutung. Dies wird um so wahrscheinlicher als jene die Demeter spottende Baubo (welche von der Entblößung ihres βεβών benannt ist), nicht nur diese selbst; sondern auch zur Erklärung des Namens Βεβ-αστις behülflich ist. Jene Entblößung bezog sich auf die Empfängniß der Erdmutter im Frühlinge, und der Mond (Bubastis die Geburtsgöttin Artemis) stand der Vegetation und der Fruchtbarkeit überhaupt vor. — Kunstwerke, welche die Bubastis vorstellen, sind selten. Hug kennt eines in den Sammlungen des Hauses Borghese von buntem Granit. Die Göttin ist sitzend vorgestellt, eine Jungfrau mit einem Katzenkopfe. Ueber dem Scheitel unmittelbar trägt sie, ohne den Nebenschmuck der Hörner, die ganze runde Mondscheibe; diese aber ist durch eine Schlange senkrecht in der Mitte in zwei Hälften durchschnitten, zum Zeichen, daß sie nicht die Gebieterin des vollen Mondes, sondern nur von Theilbeleuchtungen (des endenden — daher die ihr dargebrachten Menschenopfer — und anfangenden) ist.

Bubona, eine Göttin der Römer, unter deren Aufsicht das Rindvieh (boves) stand. August. C. D. IV, 34.

Buckelochsen des Hu, s. Stier.

Buchstaben, s. Schriftzeichen.

Buceros (*Βο-κέρως* Ochsenhorn), Präd. des Stierfüßigen Dionysus.

Bucolion (*Βοκολίων*: Rinderhirt), ein Sohn (d. h. Präd.) des die (Sternen-) Rinder nach Erythria treibenden Hercules. Apollod. II, c. 7.

Bucolion, Sohn Laomedons (den Ottfr. Müller mit Pluto identifirt) und der Calybe (*Καλυβη* i. q. *Καλυπτω*: die Verhüllende, also die Königin des Schattenreichs), Apollod. III, 11, 3., Geliebter der Brunnennymphe Arbarbarea. Er ist also der von der Winternacht geborne Frühlingsstier, Führer der Sternenheerde. Sein Name fordert zu einer Vergleichung mit Butes, dem Buhlen der schaumgebornen Venus Erycina (die Einschließende) auf, die auch das Präd. *μελανις* führte, worin sie der Calybe ebenfalls entspricht.

Buddha (: der Weise v. skr. vid geistig erkennen, einsehen, wissen), Sohn der Maja, wie Mercur, welcher mit ihm Ein Wesen zu seyn scheint, denn Buddha heißt auch Dharma (Gerechter), wovon Hermes nur weichere Aussprache ist (wie *αιμα* f. דם), und in dem Termes (*Τέρμων*), einem Präd. des Grenzgotts Mercur (Deus marginis) wieder zum Vorschein kommt; beide sind Dollmetscher der Götter, Stifter des Cultus, und beide stehen als Planet dem vierten Wochentage vor, daher Ritter (Vorh. d. Völkergesch.) den Wodan, von dem der Mittwoch (Wodanstag, engl. Wensday) den Namen führte, von Buddha nur dialectisch verschieden erkennen wollte. Buddha soll von der unbefleckten Jungfrau Maja geboren seyn (Ueber die Namensidentität zwischen Maja und Maria s. d. A.), er war also eine Emanation der Gottheit (Wischnu) selbst, denn Maja d. h. Täuschung, Scheinbild (Maga), ist in der philosophischen Sprache der Vedanti hienieden Alles, und nur die Gottheit allein existirt in der Wirklichkeit (As. Res. XI, p. 127.). Die Maja ist die eigentliche Idee,

mittelst welcher das Urwesen (Brahma, Zeus) Alles erschuf, als es durch Contemplation das Nichtseyn zum Seyn gestaltete (As. Res. VIII, p. 404.), daher Maja noch im griech. Mythus: die Weltsebamme (μαῖα). Daß sie hier verkörpert als Jungfrau erscheint, erklärt Bohlen, beruht auf dem Glauben asiat. Völker, nach welchem es für heilige Stifter von Religionen erniedrigend wäre, wie andere Menschen per sordes et squalores geboren zu werden. Frühzeitig wurde Buddha als neunte Verkörperung des Heilbringers Wischnu von den Brahmanen verehrt, selbst dann, als sie bereits den Religionsstifter, den Reformator der Veda's, der alle ihre Einrichtungen abschaffte, in ihm zu hassen begannen, und es wurde ein Nothbehelf der Neuern, einen kosmischen, mythischen und historischen Buddha anzunehmen, um jene Ansichten zu vereinen; denn es gibt in der Wirklichkeit nur Einen Buddha, der sich jedoch von Anfang an durch Seelenwanderung immer wieder in ein sichtbares Oberhaupt der Religion verkörpert. — Gebildet wird Buddha nach Art eines Meditirenden, mit untergeschlagenen Beinen, adlernasig und langäugig, mit künstlich gekräuselten Haaren, oben in einen Zopf gebunden (Bohlen, Ind. I, S. 314.). Nach Baldäus (Reise in Surate) sitzt er 26,430 Jahre in diesem Zustande in tiefer Betrachtung, dann ist seine Zeit abgelaufen. Darin kommen alle Buddhisten überein, daß ihr Stifter früher als Einsiedler gelebt, um für der Welt Sünden zu büßen, und endlich in einem Alter von 79 Jahren gestorben sey, nachdem er seinem geliebtesten Schüler entdeckt hatte, daß alle seine Vorträge nur Gleichnisse gewesen, indem er die Wahrheit in Bilder eingekleidet. Für das historische Auftreten Buddhas gibt es eine Menge Angaben und Daten bei den verschiedenen Völkern, die seine Lehre bekennen, und fast allenthalben gilt das zehnte vorchristliche Jahrhundert als die Zeit seiner Reform. Kaum ist es möglich, sagt Bohlen, über irgend eine historische Person des Alterthums mehrere Widersprüche gehäuft zu finden. Dieses rührt daher, weil Buddha sich fortwährend verjüngt, auch weil seine Lehre zu wiederholten Malen bei den verschiedensten Nationen Eingang gefunden; endlich auch, weil diese selbst mit dem historischen (?) Sakyamuni sich nicht begnügen, sondern, seine Ewigkeit angenommen, noch über ihn hinaus von mythischen Buddha's reden. Die Birmanen nahmen 5 Buddha's in dieser Weltperiode an, der letzte ist der historische (?) Gautama, dessen Lehre 5000 Jahre leben soll; der 6te ist noch zukünftig, und wird Arimadeya heißen. Nach dem Hemacandra sind 7 Buddha's erschienen, deren letzter Sakyamuni war (Schmidt, Gesch. der Ostmongol. S. 306.). Oft ist auch von 22 Buddha's die Rede, die westlichen Buddhaisten erwarten noch einen 25sten. Die Namen der ersten 24 sind folgende: 1) Risabha aus dem Geschlechte der Ikswaku, Sohn Nabhi's und der Merudewa, war gelb von Farbe, sein Symbol der Stier. 2) Agita, aus demselben Geschlecht, Sohn Gitrasatru's und der Wigara, gelb, sein Symbol der Elephant. 3) Sambhava, aus demselben Geschlechte, Sohn Gilari's und der Sena, gelb, sein Symbol ein Pferd. 4) Abhinandama, Sohn Sambhawas, und der Siddhartha, sein Symb. ein Affe. 5) Sumati, Sohn Megha's und der Mengela, sein Symb. ein Kibiz. 6) Padmaprabha, Sohn Sridhara's und der Susima, aus demselben Geschlecht, aber roth, sein Symb. der Lotus. 7) Suparaswa, Sohn Pratistas und der Prithwi, aus dems. Geschl. gelb, sein Symb. das Zeichen Swastika (?). 8) Candraprabha, Sohn Mahasena's und der Laksmana, aus dems. Geschlecht, weiß, sein Symb. der Mond. 9) Puspadanta, Sohn Sugryas und der Roma, weiß, sein Symb. das Seeungeheuer Makara. 10) Sitala, Sohn Tritharatha's und der Nanda, gelb, sein Symb. das Zeichen Sriwatha. 11) Sreyansa, Sohn Wischnu's und der Wischna, gelb, sein Symb. ein Rhinoceros. 12) Wasupudgya, Sohn der Gaya, roth, sein Symb. der Büffel. 13) Wimala, Sohn Kritawarmans und der Syama, gelb, sein Symb. der Eber. 14) Ananta, Sohn Sinhasena's und der Suyasa, sein Symb. der Sperber. 15) Dharma, Sohn Bhanu's und der Suwrata, sein Symb. der Blitzstrahl. 16) Santi, Sohn Wiswasena's und der Atschira, sein Symb. die Gazelle.

17) Kunthu, Sohn Surya's und der Sri, sein Symb. die Ziege. 18) Ara, Sohn Sudarsana's und der Dewi, sein Symb. das Zeichen Nandawarta. 19) Malli, Sohn Kumbha's und der Prabhawati, blau, sein Symb. ein Krug. 20) Munisuwrata, Sohn Sumitra-Padma's, aus dem Geschlecht Hari's (Wischnu's), schwarz (wie Krischna), sein Symb. die Schildkröte (eine der Wischnu-Avatars). 21) Nami, Sohn Wigaya's und der Wipra, aus dem Geschlecht Ikswaku, gelb, sein Symb. die Wasserlilie. 22) Nami, Sohn Sumudragaya's und der Schiba, aus dem Geschlecht Wischnu's (Harivansa), schwarz, sein Symb. die Schnecke (eine der Wischnusymbole). 23) Parusnatha, Sohn des Königs Aswasana und der Wama, aus dem Geschlecht Ikswaku, blau, sein Symbol die Schlange. 24) Mahawira, Sohn Siddhartha's und der Trisala, gelb, sein Symb. der Löwe. Jeder dieser Buddha's hat seinen besondern Mythenkreis und seine besondern Tempel (Colebrooke in den As. Res. IX, p. 304.). Unter sämmtlichen Incarnationen Buddha's hat aber für denjenigen, welcher schon in der wunderbaren Geburt desselben von einer Jungfrau, und in dessen Berufsweise eines wandernden Predigers zu einer Vergleichung mit Christus geleitet wird, Salivahana (i. e. Cruciger), von seinem Kreuzestode benannt, nach welchem er wieder zum Leben erwacht war (s. Kreuz), die wichtigste Bedeutung. Wir folgen nun Rhode (Bild. d. Hindu I, S. 409 ff.), welcher drei Classen Buddha's unterscheidet, als: a) die Benennung Buddha bezeichnet jeden frommen Buddhisten, der nach dem Tode zur Seligkeit gelangt (wie z. B. Christ einen Christen); b) eine zahlreiche Classe von Heiligen, und c) die eigentlichen Buddha's oder Weltregierer. Ein Buddha im letztern Sinn hat mit allen übrigen lebendigen Wesen gleichen Ursprung (wie der Papst), wandert durch die verschiedenen Stufen des Thierreichs zum Menschen empor (As. Orig. I, S. 236.), steigt dann durch seine Verdienste von Himmel zu Himmel, bis er ein Gott wird. Die letzte Stufe der vollendeten Heiligkeit kann er aber nur als Mensch erreichen. Er steigt daher (wie Christus) freiwillig vom Himmel herab, wird als wirklicher Mensch geboren, und erwirbt sich durch strenge Büßungen und Andacht die Würde eines Buddha, wird dadurch allwissend, gibt den Menschen ein Gesetz und kehrt nach dem Tode in den Himmel zurück. Sodann verliert sein Gesetz für die Menschen alle Gültigkeit, und ein neuer Buddha erscheint mit einem neuen Gesetze. Ein Buddha kann also nur in einer Reihenfolge gedacht werden, welche Vorstellung aus der buddhistischen Ansicht der Welt und des Geisterreichs hervorgeht. Daß also der letzte Buddha der östlichen Halbinsel, ein Königssohn, der sich von Kindheit an dem Priesterstand und dem ehelosen Leben widmete, und 542 vor Christus starb (As. Orig. I, S. 220.) und der letzte Buddha der Jainasecte, der in Magada geboren, eine Frau und Tochter mit 40,000 (?) Beischläferinnen hatte, und 663 Jahre vor Christus starb (As. Res. VI, p. 33. VIII, p. 531. IX, p. 264.), sowie jener Buddha, der ein Sohn der Maja war, und der Fo der Chinesen, welcher 1027 vor Christus gelebt haben soll (As. Res. II, p. 125.) und Kaschmir seine Heimat nannte, unmöglich Eine Person seyn können, leuchtet ein. Daß einige Mythen von Buddha in allen buddhistischen Ländern erzählt werden, und so allen Buddha's beigelegt sind, ist eine erklärliche Erscheinung. Die Mythen werden so von einem Buddha auf den Andern übertragen. Vieles liegt auch an der Voraussetzung derer, die uns jene Mythen mittheilen, und überall nur Einen Buddha annehmen, dem sie Alles beilegen, was verschiedenen Personen angehört. Buddha ist also ein Collectivnamen, und wir heben mit Rhode aus den überreichen Mythen Folgendes aus: Godama, auch Sommona-Kodom genannt, besserte mit 32 Gehülfen in einem Dorfe die Wege (d. h. verbesserte den Weg zum Himmel, denn die Indier kennen zwei Wege, einen rechten zur Seligkeit und einen linken zur Verdammniß). Der Buddha der Siamesen war ein Königssohn, hatte aber mit seinem Bruder Tewetat heftige Kämpfe zu bestehen, so daß sich zwei Secten bildeten, Gelbmützen, Anhänger des Erstern, und Rothmützen, Anhänger des Letztern. Tewetat wurde auch

als Kind mit Schlangen umwunden abgebildet (Af. Orig. I, S. 228.), weil er eine falsche Lehre predigte. Auch ein König des Merugebirges neidete den Buddha, welcher die Welt entvölkerte, weil alle Menschen zu ihm hinströmten, seiner Lehre zu horchen, (eine Anspielung auf das Cölibat der buddhistischen Priester). Es verdroß ihn, daß Buddha höher als er selbst geachtet werde. Er nahm sich also vor, die Aufmerksamkeit seiner Schüler von dessen Predigt abzuziehen. Um dies zu bewerkstelligen, verfügte er sich mit allen Unterthanen in die Nähe desselben auf einen Begräbnißplatz, (darunter ist das Irdische und Vergängliche, das Reich der Materie, die Sinnenlust zu verstehen); hier wälzten sie sich mit großem Getöse in der Asche, hingen Todtenköpfe (Frauengesichter? weil Sinnenlust Zeugung und Tod zur Folge hat) um ihren Hals (wie Schiba der Gott der Zeugung und Zerstörung), und gingen auf die Andächtigen mit großem Geschrei (der Leidenschaften) los. Nur Wenige wendeten ihr Auge nach dem Verführer, die meisten achteten nicht darauf, und blickten unausgesetzt auf den Prediger, welcher (als reiner Geist) gar keine Notiz von ihm nahm. Ein anderes Mal forderte dieser König den Buddha heraus: wer von Beiden das größte Wunder thun könne? Und dieser war seiner Schüler wegen gezwungen die Ausforderung anzunehmen. Das Wunder sollte darin bestehen: wer sich so verstecken könne, daß der andere außer Stande sey, ihn aufzufinden? Der Zauberer machte den Anfang, nahm (als Erdgeist, als Beherrscher dieser Welt) die Gestalt eines Sandkorns (Symbol der Erde) an, und verbarg sich im Mittelpunkt der Erde, (wo alle Völker sich den Aufenthalt des bösen Prinzips denken, in Beziehung auf Indien vgl. Yama). Vor Buddha war aber nichts verborgen und sein Gegner mußte hervorkommen. Jetzt nahm Buddha (der Unsichtbare) die Gestalt eines Atoms an, stellte sich zwischen Braue und Augenlied des Zauberers und rief: Nun suche mich! Dieser, der ihn dicht neben sich sprechen hörte (d. h. den Ewigen, Allgegenwärtigen in seiner Schöpfung erkannte), suchte ihn (den Unkörperlichen) in der ganzen Welt, ohne ihn zu erblicken. Da gab er sich überwunden, und Buddha schuf eine goldene (lichtstrahlfarbige) mit Perlen (Sternen) besetzte (Himmels-) Leiter, nahm wieder Gestalt an und stieg in die materielle Welt herab. Jetzt fiel der Gegner vor ihm nieder und betete ihn an.

Buddhaismus. Ein Religionssystem, das seit Jahrtausenden die Denk- und Handlungsweise von dreihundert Millionen des menschlichen Geschlechts bestimmt — denn die Reiche Ceylon, Nepal, Birma, Tibet, China, Japan, Siam, die Mongoley, Pegu, die Tatarey, Tunkin, Kaschmir u. a. m. bekennen sich zur Lehre Buddha's — ist, selbst abgesehen von seinem geistigen Gehalt, im höchsten Grade unserer Aufmerksamkeit würdig. Keine andere Religion, selbst die brahmanische nicht, mit welcher er so lange um die Herrschaft kämpfte, übt einen großartigern Einfluß auf die Sinne, als der Buddhadienst. Eine unerschaffene Welt, ein ewiger Fortschritt des Werdens, Wechsels und Verfalls; Feuer, Wasser und Wind, die periodisch das ganze Weltall zerstören; ein Keim der Fortdauer unter den Trümmern verborgen, allmählig wachsend, sich ausdehnend, und in einen neuen Himmel und eine neue Erde sich entfaltend; ein anderer Kreislauf von Weltaltern, eine neue Vernichtung und eine neue Wiedergeburt dieser sterblichen Unsterblichkeit, und auf dieselbe Weise ein neuer Kreislauf, ein neuer, abermals ein neuer — bis die ermüdete Einbildungskraft sich in den Abgrund der Ewigkeit verliert. Dies sind die Lehren des Buddhaismus über die Existenz der Welt. Eben so sehr als diese Lehren die Einbildungskraft blendeten, mußten die practischen Vortheile, welche der Buddhaismus versprach, die Neigungen der Menschen gewinnen. Die verhaßten Schranken des Kastenwesens wurden niedergebrochen, die blutigen Opfer abgeschafft; was an den Stifter des Christenthums erinnert, welcher die Idee eines Lieblingsvolkes Gottes bekämpfte, wie Buddha die Unterschiede der Kasten aufhob. Auf gleiche Weise breitete die Religion ihre Arme gegen das ganze menschliche Geschlecht aus, und erhob den Menschen selbst über die Götter, da nur auf der Erde und unter der Menschenfamilie ein unsterblicher Geist sich der

Ehre, ein Buddha zu werden, würdig machen kann. Diesen Eigenschaften ist die Ausbreitung einer Religion zuzuschreiben, die gegenwärtig beinahe den dritten Theil der Menschheit umfaßt. Von welchem Punkte diese Lehre auch immer ursprünglich ausgegangen seyn mag, so war doch Indien das Centrum, von dem sie ihre Strahlen nach dem übrigen Asien aussandte. Wendet man von hier sich nach dem Norden, so hat man zur Rechten die drei Reiche Ava, Siam und Cochinchina auf der östlichen Halbinsel; China mit allen seinen mongolischen Provinzen und Japan mit seinen Inselgruppen, in welchen so viele sonderbare Erscheinungen vor uns verschlossen sind. Vor uns liegt die Indien im Norden begrenzende Bergkette; jenseits derselben das merkwürdige Tibet und die weiten Wüsten der Tatarei. Zur Linken haben wir an dem entgegengesetzten Ende Indiens die Insel Ceylon, als den äußersten Punkt ausgebreiteter buddhistischer Colonien im Süden der Halbinsel. Die Sage, daß der Stifter des Buddhaismus ein Mann aus der Kriegerkaste (Kshetrya) war, (Crawfurds Embassy to Siam etc. p. 360.) — daher seine Polemik gegen die begünstigtern Braminen — weist darauf hin, daß diese Lehre sich im Gegensatze gegen die Ansprüche des Priesterstandes aus dem Brahmanischen entwickelt habe; und die schnelle Ausbreitung derselben gleichen Ursachen zuzuschreiben sey, durch welche die Lehre der alle Heiden in ihren Schoos aufnehmenden christlichen Kirche die particularistische Jehovahreligion, welche Ein Volk der weiten Erde das Eigenthum Gottes nannte, verdrängen konnte. Der Glaube an Buddha als den Mensch gewordenen Gott war keine Neuerung; denn nach der Lehre des Brahmanen ist Buddha die 9te Incarnation Wischnu's; und in dieser Beschränkung bildet Buddha noch jetzt einen Theil der Hindureligion (wie die christliche Kirche die ihre Mutter verachtende und verspottende Tochter der Synagoge). Ritter's und Rhode's Behauptung, der Buddhacult sey älter als der Brahmaismus, ist ein Paradoxon, da — abgesehen davon, daß Menu's Gesetzbuch, das (XII, 109.) ketzerischer Schriften erwähnt, doch über die Religion Buddha's gänzlich schweigt — das Sanskrit, die heil. Sprache der Braminen, erweislich die Mutter des Pali ist, in welcher die heil. Bücher der Buddhisten abgefaßt sind. Wie bei mehrern slawischen Völkern die Sprache, deren sie sich zur Zeit ihrer Bekehrung zum Christenthum bedienten, noch unverändert ihre Kirchensprache ist, während im gemeinen Leben die mannigfaltigsten Mundarten, die aus derselben hervorgegangen, herrschen, so ist in Indien das Sanskrit seit den Zeiten, wo die Brahmareligion ihre derzeit bestehende Gestalt erhielt, unverändert die heil. Sprache der Religion geblieben, indeß für den Gebrauch des gemeinen Lebens sich allmälig immer mehr abweichende Dialecte daraus entwickelten. Einer dieser Dialecte, und zwar der am wenigsten veränderte, also der älteste, ist das Pali, und zur Zeit, als dieses die gemeine Volkssprache war, mußte der Buddhaismus entstanden seyn; denn fast überall, wo Buddhisten leben, ist das Pali Kirchensprache (Essai sur le Pali par Bourneuf et Lassen, Paris 1826.). Buddha selbst hinterließ, wie Jesus, nichts Schriftliches. Erst seine Schüler sollen 10 Jahre später die Lehren und Aussprüche ihres Meisters gesammelt haben. Es kann, sagt Bohlen, hier die Frage entstehen, ob jene Schriften nicht längst untergegangen und unendlich modifizirt in die jüngern Religionsbücher übergegangen seyen; und ist das Letztere wohl mit Sicherheit anzunehmen, da jetzt das Corpus buddhistischer Religionsschriften (Dharmakanda) auf 108 (über die Heiligkeit dieser Zahl bei den Indiern s. Einhundert und acht) d. h. auf 9 mal 12 Bände, nach Andern sogar auf 84 ($4 + 8 = 12$) Tausende heiliger Bücher sich beläuft, wodurch diese Religionsform alle übrigen hinter sich ließ. Bei jeder Nation, fährt Bohlen fort, haben sich diese Schriften anders gestalten müssen, weil der Buddhismus sich in Gegenden verpflanzte, welche bereits andern Culten huldigten, und es nun häufig geschah, daß er, um sich Eingang zu verschaffen, fremde Meinungen mit seinem System verschmolz; eine Erscheinung, die in dem Christenthum zur Zeit seiner Ausbreitung in dem heidnischen Europa wiederkehrte. Dies

gilt besonders von den nordasiatischen Nationen, bei denen Zoroasters Lehre vorgefunden wurde. Daher werden in Tibet und der Mongolei noch immer die Todten ausgesetzt, das Feuer verehrt, sowie der Hund, der bei den Kalmüken das letzte Thier vor der Menschwerdung ist (wie in Indien das Rind); jeder Mensch hat noch seinen Schutzgeist (Feruer) wie im Zendsysteme (Schmidt, Forsch. S. 147. 152. Bergmann's Streifer. III, S. 53. 55. 154.). Die Trimurti ist zu drei Geistern geworden; der Abfall der Geisterwelt und die indischen Schöpfungslehren mit persischen Dogmen verschmolzen (Journ. As. III, p. 193. Timkowsky Reise n. China III, S. 353.) u. s. w. Buddha's Lehre, sagt Mahony (As. Res. VIII, p. 40.), ist auf eine einfache Moral gegründet. In der That tragen die ersten Moralpräzepte seiner Bekenner das Gepräge des Alters und der Milde an sich. Sie lauten: Du sollst nicht stehlen, die Veda's nicht für heilig halten, weil sie blutige Opfer heischen; du sollst nicht lügen oder verläumden, (vgl. Matth. 7, 1.), nicht schwören und leichtfertig reden, (vgl. Matth. 12, 36.) nicht eigennützig seyn und Andere übervortheilen, denn alle Menschen sind unsere Brüder, daher das Kastenthum nichtig ist. Die Buddhisten unterscheiden sich von den Brahmanen, wie die Christen von den Hebräern, auch dadurch, daß sie mit Andersdenkenden essen (As. Res. IX, p. 255. Turner, Reise nach Tibet S. 350.), gemischte Ehen erlauben und die Wittwen wieder heiraten lassen (As. Res. IX, p. 251. 279.). Von den Priestern verlangte Buddha ein keusches eheloses Leben, Vermeidung starker Getränke, Entsagung allen irdischen Gütern, was die erste Veranlassung zur klösterlichen Mönchsdisciplin wurde. Symes (Reise S. 245. 280. 371. 418.) lobt die Toleranz der Buddhisten gegen alle Glaubenspartheien, ihre Klöster stehen den Fremden offen, und jedes hat seine Bibliothek. Die Buddhisten haben ferner den ganzen Apparat ihrer Mythologie mit den Brahmanen gemein, nur ihren Prinzipien angepaßt (wie z. B. das Christenthum im A. T. überall nur messianische Typen erblicken will), so daß die Götter Indiens als Diener Buddha's erscheinen, sie kennen den Todtengott Yama und den Götterberg Meru (wie die apostolischen Schriftsteller das rabbinische Gehenna und Paradies), die Heiligkeit des Ganges (wie der christliche Pilger jene des Jordans, durch welchen Josua und Elias trockenen Fußes gingen), sie haben also ihre Religion auf die brahminische gepfropft, deren Nichtigkeit sie demungeachtet predigen. „Die Brahmanen demungeachtet, (wie Rhode und Ritter gern überreden möchten), zu buddhaistischen Sectirern machen wollen,“ sagt Schlegel (Ind. Bibl. I, 417.), „kommt mir gerade so vor, als wenn Jemand die Anhänger des mosaischen Gesetzes für Abtrünnige der christlichen Kirche ausgeben wollte. Allenthalben, wohin Buddhisten kamen, bemächtigten sie sich der brahmanischen Tempel“ (wie die christlichen Eroberer der geheiligten Stätten des europäischen Heidenthums). War dies der Fall, so konnten sie dieselben z. B. auf Salsette, auch mit ihren colossalen Idolen ausschmücken, ohne daß die Tempel von ihnen herrühren, und es fällt auch dieser Grund für das höhere Alterthum des Buddhismus weg, welcher aus dem Wischnucult hervorging, der selbst ein Zweig des noch ältern monotheistischen Brahmaismus war, wie der Messianismus im Verhältniß zum Jehovismus. (Ueb. d. Glaubensartikel und Ceremonialgesetze der Buddhisten s. Dreieinigkeit, Tonsur, Rosenkranz, Cölibat, Priesterthum, Seelenwanderung u. a. m.).

Budea, s. Bunäa.

Büsterich, s. Püsterich.

Bunäa (*Βουναῖα*), Präd. der Juno, angeblich von Bunus, dem Erbauer ihres Tempels zu Corinth. Insofern aber Bunus ein Präd. des Hermes *δημιουργός*, des Weltbildenden Logos ist, so muß man das Prädicat der Juno aus ihrem Amte als Vorsteherin der Ehen zu erklären suchen; daher die mit ihr identische Minerva, an deren Schirmfeste (Scirrophorien) die Weiber sich zuriefen: Nun ist's Zeit, Hütten zu bauen,“ mit Anspielung auf den Doppelsinn des Wortes *δέμω* (Häuser oder Familien erbauen, vgl. *βείνω* mit בָּנָה), das Prädicat Budäa zu Magnesia führte;

(denn Budea unterscheidet sich von Bunäa so wenig in der Bedeutung als Bude von Bühne). Das weibliche oder gebärende Naturprinzip konnte aber sehr wohl die Bauende heißen, wie im Hebräischen בָּנָה bauen das Stw. von בָּנוֹת Töchter, Mädchen, ist.

Bundeslade, s. Arche.

Bundessymbole der Morgenländer sind Salz, Aufrichten von Maalsteinen oder Trinken aus Einem Becher, Theilung eines Thiers und Trinken vom Blute des Bundesopfers. Das Salz ist ein Schutzmittel gegen Fäulniß und Auflösung, dient daher zum Sinnbild der Dauerhaftigkeit. Arabische Fürsten pflegen ihre Bündnisse auf die Weise zu schließen, daß jeder, indem er Salz auf ein Stückchen Brod streut, ausruft: „Selam (Friede)! Ich bin deiner Freunde Freund und deiner Feinde Feind!" Ein so geschlossenes Bündniß heißt noch jetzt „Salzbund" (Schulz, Leit. d. Höchst. V, S. 249.). Ueberhaupt ist bei den Arabern kein Schwur so unverletzlich als der durch Genießen von etwas Salz und Brod geschlossen wird. (Vgl. Rosenmüller Morgl. II, Nro. 299.). Aus all diesem erklärt sich nun 3 M. 2, 13: „Laß nicht fehlen das Bundessalz bei deinem Opfer." Nun bekommen auch die Worte 4 M. 18, 19: „ein unverweslicher Bund" (s. Salzbund) einen kraftvollen Sinn. Auch den Griechen war dieses Symbol nicht fremd (Iliad. I, 449: *διότι φιλίας οἱ ἅλες σύμβολον κ. τ. λ.*). Nach dem Zeugniß des Diogenes Laertius lib. 8, §. 35. lehrte auch Pythagoras den Gebrauch des Salzes bei Bündnissen. Auch das Aufrichten von Steinen als Bundeszeichen (1 M. 31, 46.) wies auf beständige unzerstörbare Dauer des Bundes hin, der damit bezeichnet werden sollte, wie auch das Gesetz (der Bund Jehovah's mit seinem Volke) aus gleichem Grunde auf Stein eingegraben wurde, welches Material das dauerhafteste. Ueber die religiöse Bedeutung des Zusammentrinkens bei Bündnissen (s. Trinken), und die Erklärung des Gebrauches der Pacificanten, zwischen die beiden Hälften des geschlachteten Bundesopfers hindurchzugehen (1 M. 15, 17. Jerem. 34, 18. 19.) s. Blut.

Bunichus (s. v. a. Bunus), Sohn des Paris; da aber dieser mit Mercur (s. d. A.) Ein Wesen, dessen Sohn Bunus heißt, so kann die Identität zwischen dem letztern und dem Bunichus nicht zweifelhaft seyn.

Bunt heißt in der Mysteriensprache die Welt, weil das Universum die Gesammtheit aller Farben in sich vereinigt, daher die Ephesische Diana als Naturgöttin auf bildlichen Darstellungen den Namen *Φύσις παναίολος παντῶν μήτηρ* führt (Creuzer II, S. 189.), und Bacchus als personifizirte Erscheinungswelt: *αἰολόμορφος* (Creuzer III, S. 413.). Daher die vielfarbigen Gewänder der Weltmutter Isis (Plut. de Is. c. 78.); und auf dem noch vorhandenen Thierkreise v. Tentyra, den die Isis ganz umschließt, erscheint sie mit einem vom Kopf bis zu den Füßen gehenden bunten Gewande (Descr. de l'Egypte antiq. IV, pl. 29.). Ebenso trug auch der Weltbildner Phthas, aus dem Weltei hervorgehend, einen vom Kopf bis zu den Füßen reichenden bunten Mantel (Eusebii Pr. ev. 3, 11: *ἄνωθεν μέχρι ποδῶν ποικίλον ἱμάτιον περιβεβλημένον*). Auch Pan, das personifizirte All, trug ein geflecktes Hirschfell als Mantel (Euseb. l. c. *τήν νεβρίδα τῆς τȢ παντός ποικιλίας*). Dasselbe war bei dem phönizischen Hercules der Fall, und gleiche Bedeutung hatte der vielfarbige Mantel, der die geflügelte Eiche des Pherecydes, aus welcher das All hervorgegangen, umhüllte. (Görres Mythengesch. II, S. 455. vgl. S. 370.).

Bunus, s. Bauen.

Buphagus (*Βȣφαγος* Ochsenfresser), Präd. des Hercules, dessen Löwenfell, womit er bekleidet ist, ihn als den Löwen der Sonnenwende, als den Mithras zu erkennen gibt, welcher den Frühlingsstier tödtet d. h. als der eine Jahrquadrant den andern verdrängt. So tritt der Löwe Juda an die Stelle des Stammvaters der Ephraimiten (Israeliten) des Stiers Joseph, über die andern Stämme das Scepter führend.

Buphonas, s. Stier.

Bura (Ochsenschwanz), Tochter Jupiters und der Helice, die einer Stadt in Achäa den Namen gab. Wie bei der Benennung der Stadt Cynosura (Hundeschwanz), und einer andern: Lycosura (Wolfsschwanz), dürfte auch Bura (βȣ-ȣρα) einer astronomischen Veranlassung, worauf schon der Name Helice (für die Mutter der Erbauerin) führt, ihre Namengebung verdanken.

Burckard (St.) Bischof v. Worms, wird mit einer Hostie in d. Hand abgebildet.

Busiris (Πȣ-σιρι i. e. der Osiris cf. Champollion l'Egypt. sous les Pharaons p. 185 sq., nach Zoega und Jablonsky hingegen, die das Koptische zu Hilfe nehmen: Be-Ousiri i. e. Grab des Osiris, was mit der Erklärung Diodors I, 88. übereinstimmt), eine Stadt Aegyptens, wo das Grab des durch Typhon getödteten Osiris gezeigt wurde, an welcher Stätte man dem Typhon rothhaarige Menschen opferte; es war daher eine allgemeine Necropolis, wo Tausende unter der Obhut ihres Königs Osiris ruhten. Dort war auch das Todtenreich, ein Ort, der alles Fleisch in sich aufnahm und gleichsam verschlang. Daher die griechische Fabel von einem Menschenfressenden Tyrannen Busiris, Sohn des Wassergotts Neptun und der Auflöserin (alles Lebens) Lysianassa (denn die Feuchte ist das auflösende Element), welcher an Jupiters Altar Menschen opferte, bis Hercules, welcher als Fremder demselben Schicksal erliegen sollte, den Busiris, dessen Sohn Amphidamas (Pluto hieß Damastor) und den Herold Chalbes erschlug. Der Name des Letztern bedeutet die Urne (κάλπη) des Wassermanns — und Busiris ist ja ein Sohn Neptuns — aber im Sanskrit eine Zeitperiode (kalpa), womit die Auflösung dieses Räthsels wesentlich erleichtert wird, da ja bekanntlich Hercules — welcher den Wassermann Antäus (s. d.) erlegt — Repräsentant des ägyptischen Löwenjahrs war. Busiris als Sohn Neptuns ist gewiß Typhon, dem das Meer gehörte; so lange nun Typhon anstatt des Osiris über Aegypten herrscht, heißt es: Busiris regiert, wie wir zu sagen pflegen: der Tod triumphirt! (Creuzer I, 356.). Da frißt denn der Unhold Busiris (Virg. Georg. III, 5.) freilich Menschenfleisch, aber die Mission des Hercules σωτήρ ist es den Tod zu überwinden. Sein Erscheinen in Aegypten verkündet den Anfang des neuen Jahrs, er erschlägt also den Busiris, wie der weiße Hund (Thaut) den schwarzen. Daß aber Hercules für den wieder auferstandenen Osiris selbst gehalten werden dürfe, geht daraus hervor, daß nach Diodor (I, 17.) ihm von Osiris die Statthalterschaft über Aegypten anvertraut wird, während Antäus und Busiris an die öden Provinzen der Grenze gesendet werden. Und muß nicht eben mit Antäus in Lybien Hercules feindselig streiten? Dazu kommt noch, daß nach Eudorus (bei Athenäus IX, p. 449. Schweigh. und daraus Eustathius zur Odyssee 11, 601.) Hercules, des Zeus und der Asterie (weibl. Sirius) Sohn, auf seinem Zuge durch Lybien von Typhon, dem bekannten Mörder des Osiris, erschlagen, aber durch den Geruch einer Wachtel — eines Vogels, der den Alten Sinnbild des wieder eingetretenen Friedens der Natur war — wieder ins Leben zurückgerufen worden. Hier fällt also Hercules, wie Osiris, durch Typhons Hand. Aber auf den Tod folgt die Auferstehung.

Buße besteht aus drei Theilen: Fasten (weil die Schwächung des Körpers, des Sündenstoffs, den geistigen Theil des Menschen stärkt, seine Annäherung an die Gottheit wieder zu fördern geeignet ist, denn Buße entsteht aus dem Bewußtseyn, durch irdische Neigungen sich vom Himmel entfernt zu halten — daher תשובה: Buße, wörtl.: Rückkehr sc. zu Gott — und erzeugt für die kranke Seele das Bedürfniß der Versöhnung, welche ohne Heiligung d. h. ohne Verachtung der Sinnlichkeit undenkbar ist); Gebet, das natürlichste Mittel der gewünschten Wiedereinigung mit Gott; und Almosen, wie Wohlthätigkeit gegen unsere Mitgeschöpfe im ausgedehntesten Sinne, weil diese Handlungsweise das sicherste Zeichen der ertödteten Selbstsucht ist, dieser Urheberin der Entfernung von Gott (dem All). Die Buße an sich selbst zerfällt wieder in zwei Gattungen, in unfreiwillige Leiden, worunter alle Widerwärtigkeiten begriffen sind, die im Leben uns begegnen, daher insbesondere der

Tod als das kräftigste Sühnmittel bei allen Völkern gilt, (vielleicht weil die Möglichkeit ferner zu sündigen aufgehoben ist), und freiwillige Peinigungen (poenitentia), wie sie besonders in heidnischen Culten vorkommen, in welchen der Wahn: dem Blutdurst der zürnenden Götter eine wohlgefällige Sättigung zu gewähren, gegen die heftigsten Martern unempfindlich macht. Es gibt drei Stufen der Büßungen, wovon jede wieder ihre Unterabtheilungen hat. 1) Geißelungen, schon aus dem alten Bunde den Juden bekannt (5 M. 25, 3.), wo sie als Strafe über Ungehorsame gegen Staat oder Kirche verhängt war, vgl. 2 Cor. 11, 24. Aber der Talmud minderte die vorgeschriebene Zahl von 40 Streichen um Einen (Maccoth. f. 22 a), weil man leicht in der Zahl irren und einen Hieb mehr geben könnte, was eine Uebertretung der Schrift: „Mehr als 40 gebe man nicht." Das Geißelinstrument ist — wie bei den alten Parsen — ein Riemen von Kalbsleder, und wird die Geißelung noch jetzt am Vorabende des Versöhnungstages ausgeübt. 2) Selbstverstümmlungen, welche noch im Zeitalter der Kirchenväter unter den Christen vorkamen, und 3) jahrelang fortgesetzte Sebstpeinigungen. Die Sanyassis und Yoghis bei den Indiern zeigen noch jetzt, wie weit es die Schwärmerei bringen kann. Aber schon im Epos Ramayana (1, 34. 41. 50, 31. vgl. Bopp's Conjugationsſ. S. 163. 180. 224.) erscheinen Büßer mit erhobenen Armen, zwischen 4 Feuern sitzend, während die Sonne von oben brennt, des Winters im kalten Wasser liegend, auf den Spitzen der Zehen stehend, von Wasser und verdorrtem Laube lebend, angethan mit Baumrinde, oder, wie in Sacuntala es heißt: den Körper bedeckt mit Ameisenhaufen, während stachlige Schlingpflanzen den Nacken umgeben und verwunden, Vogelnester ringsum die Schultern verbergen. „Laß ihn" sagt Menu's Gesetz (6, 22 sq.) „auf dem Boden rück- und vorwärts rutschen" — welches auch im römischkatholischen Pönitential-Ceremonial vorkömmt (Böttiger Kunstm. I, 144.); aber die orientalische Abstammung dieser Sitte des päbstlichen Roms läßt sich aus einer Stelle im Seneca (de vit. beat. c. 27.) schließen: cum aliquis genibus per viam repens ululat—„oder den ganzen Tag auf den Fußzehen stehen; in der heißen Jahrszeit, zwischen 5 Feuern (das 5te ist die Sonne über ihm) sitzen, in der Regenzeit da unbedeckt stehen, wo die Wolken Ströme herabgießen, des Winters trage er ein nasses Gewand, und fahre so stufenweise in der Strenge der Büßung fort." Neuer, sagt Jones (IV, p. 131.) sind die Martern zum Andenken an jene Märtyrer, welche unter den Mahomedanern der Religion wegen gelitten, und die darin bestehen, Jahrelang auf einem Bette von spitzen Nägeln zu liegen, oder sich in der Luft an einem durch den Rücken getriebenen eisernen Haken schwingen zu lassen. Diejenigen, welche sich bei den alten Parsen (?) in die Mysterien des Mithra einweihen lassen wollten, berichtet Hammer (Wien. Jahrbücher 1816, Nr. 92.) — was er aber nur aus einem in Tyrol aufgefundenen Mithrasmonumente der spätern Römerzeit schließt — mußten, nachdem sie in die von Sünden reinigende Flut getaucht worden, auf einem mit eisernen Nägeln gespitzten Bette liegen, mit den Füßen in die Erde gegraben stehen, und eine Hand in die Flamme halten, das waren Elementarproben. Bei den Aegyptern geißelte man sich am Feste der Isis zu Busiris blutrünstig (Herod. II, 40. 61.), während die Priester der phrygischen Cybele am Feste ihrer Göttin nicht nur die Arme sich zerschnitten, sondern auch im Anflug heiliger Raserei die Kleider sich vom Leibe rißen, und mit den bereit liegenden Schwertern sich entmannten (Lucian. Dea Syr. §. 51.). In Syrien war es Sitte in Sack und Asche zu büßen (Porphyr. de Abst. IV, 15.). Der härene Sack (σάκκιον) ist im Cilicium der neuern Pönitenz geblieben. Dort finden sich auch die sich selbst zerfetzenden Baalspriester (1 Kön. 19, 28.), die an denselben Brauch im Cultus des römischen Mars und der Bellona erinnern (vgl. Plut. Sylla c. 9.). Vielleicht stammen die christlichen Selbstgeißler von ihnen, welche den erzürnten Weltrichter durch Bluttaufe versöhnen wollten (Henke's Kircheng. II, p. 408. 4te Ausg.), die auch fremde Sünden dadurch abzubüßen wähnten? Daß die Peitschen der christlichen Flagellanten

schon im Cultus der Cybele gebraucht wurden, ersieht man aus den noch vorhandenen Monumenten von Votivhänden, die Pignori in den Magnae matris deum initiis, Amst. 1669. p. 3. anführt, wo das Relief eines jungen Gallen, mit 3 Riemen, in welche Knöchel eingeflochten, zu sehen ist. Diese Selbstgeißler verpflanzten ihren Cult von Asien nach Latium, von deren Capellen (fana), worin sie ihr Wesen trieben, das Wort fanaticus herstammen mag: „Fanaticus, qui circa fana bacchari solet et quasi demens responsa dat." Auch lehrt der Sprachgebrauch, daß fanaticus bei Juvenal (II, 113, IV, 123.) ganz eigentlich von den Gallen und bellonariis gebraucht wird. Im hellenischen Cult konnten diese Büßungen nicht Statt finden, da sie gegen die Würde eines Staatsbürgers waren. Geißelungen vollends gehörten bei den Griechen und Römern nur für die Sclaven. Die ganze Form ihrer Götteranbetung war dagegen. Die einzige Geißelung der spartanischen Jünglinge am Altar der Diana Orthia beweist nur die frühe Bekanntschaft der Griechen mit der asiatisch-taurischen Diana (Böttiger, Kunstm. I, S. 140.). Die christl. Kirche betrachtet die Beichte als Sacrament der Buße, wie ja das Gebet an sich selbst nur ein lautes Bekenntniß moralischer Unvollkommenheit ist. — Personifizirt wird die Buße von der bildenden Kunst in folgender Gestalt: Als weibliche Figur mit einem Kranze von (reinigendem) Ysop, in der Hand hält sie einen Oelzweig, das Sinnbild des wiedergekehrten (Seelen-) Friedens (Boudoin Iconol. II, 183.).

Butaden, s. d. folg. Art.

Butes (*Βέτης*), Priester der Minerva Budea (s. d. A.) und des Neptun (weil Wasser, die ὕλη, die prima materia der Baustoff für alle Körper), Bruder des Erdmanns Erechtheus, Ahnherr eines Priestergeschlechts der Butaden (*Βετάδαι*), die am Scirrophorienfeste der Minerva Budea (d. i. die Hausbauende) fungirten, indem sie Schirme (Sinnbilder des aus der Feuchte entstandenen Festen, des Hauses der Seele) zu Ehren der aus dem Wasser hervorgegangenen Erdmutter trugen. Wollte man auch mit Ritter (Vorh. p. 408. vgl. 164.) an einen durch Priestercolonien eingewanderten Buddhacultus denken, so würde bei der Verwandtschaft des Hermes mit Buddha (s. d. Art.) darum noch nicht eine andere Vermuthung an Kraft verlieren, daß Hermes *δεμιεργός*, Hermes, der als Planet (Mercur) zur Hälfte feuchte Eigenschaft besitzt, Hermes, der Buhle der aus dem Wasser entstandenen Aphrodite, als Vater des Bunus Ein Wesen mit ihrem Buhlen Butes sey, der in Sicania mit ihr den Einschließer (sc. in des Leibes Banden) Eryx (s. d. A.) gezeugt, und dessen feuchte Natur den Tod eines andern Butes in einem Brunnen (Diod. Sic. V, c. 50.) erklärt.

Buto (*Βετω* phöniz. *Μὼθ*: Materie, also מות Tod), heißt Isis (Plut. de Is. c. 56.), welche als Mutter (*μήτηρ* ib. 32. 37.) alles Irdischen mit der Geburt auch den Tod in die Welt brachte; daher das Thier der Vernichtung, die Maus (*μυγαλῆ*) ihr Symbol; daher auch ihre Verwechslung mit der Nachtgöttin Athor, der jenes Thier (mus = מות, *λοιμος* = *λαμας* bei Hesych. Pest, ebenso *σμινθος* Maus u. Pest) geheiligt war, das deshalb, weil beide Göttinnen Ein Wesen, in der Stadt Buto begraben wurde (Herod. II, 67.).

Buz, s. Nahor.

Buzyges, s. Stier.

Byblia (*Βυ-βλια* v. *βλύω*, fluo), Präd. der aus dem Wasser entstandenen Venus in Phönizien, wo sie aus demselben Grunde auch das Präd. Aphacitis (s. d. A.) führte. Die Stadt Byblis am Flusse Adonis hatte von ihrem Cultus den Namen.

Byblis od. Biblis (d. Etym. s. u. v. A.), eine in einen Brunnen verwandelte Nymphe (Ov. Met. 9, 452.), deren Liebe ihr Zwillingsbruder Caunus verschmäht hatte.

Büffel waren wegen ihrer Wildheit dem Urheber der Sturmwinde, dem Typhon geweihte Thiere, welcher in der Wüste feuerschnaubende Büffel vor sich her trieb; daher der Gegner des wohlthätigen Buddha einen Büffelkopf hat (Rhode, Bild. d. Hindu I, S. 334. vgl. d. Art. Auerochs).

Bygois, eine Nymphe, die den Tuskern die Kunst, aus Blitzen zu weissagen, schriftlich hinterließ.

Byssa (*Βύσσα*; die Weiße?), Tochter des (Heerdenreichen) Eumelus, wurde in einen Vogel ihres Namens (?) verwandelt. Ant. Lib. 15.

Byssus (*Βύσσος*, בּוּץ weiß), glänzendweißer Linnen war die Priesterkleidung in Indien, Aegypten und Judäa, weil die weiße Farbe Symbol des Lichts und der Reinheit; daher wenn der Hohepriester das höchste priesterliche Geschäft verrichtete, in welchem sich der ganze Priesterdienst concentrirte, nämlich die Versöhnung (d. i. die Heiligung) des ganzen Volkes vermittelte, zum Unterschiede von seiner gewöhnlichen Kleidung eine ganz ausschließlich weiße anlegen mußte, die „heiliges Kleid" (3 M. 16, 4.) benannt wurde. Bei diesem Weiß ist also der dem Byssus eigene Glanz (daher Offb. Joh. 19, 8. 14. vergl. mit 15, 6. die Beiwörter *καθαρὸς καὶ λαμπρὸς*) zu berücksichtigen.

C.

(Alle hier vermißten Artikel suche man in K.)

Cabiren, unter diesem Namen versteht man bald die beiden Söhne des Zeus und der Electra, die dem Berge Cabirius in Phrygien ihren Namen gegeben (Schol. Apollon. I, 913.), bald wieder das Dioscurenpaar Castor und Pollux, Söhne des Zeus und der Leda (Nacht); bald wieder zählte man fünf unter den Namen Corybanten, Pherecydes sechs, nämlich drei Cabiren und drei Cabiriden, bald sieben als planetarische Kräfte, zu denen sich Pan (das All) als der achte gesellte; bald wieder neun, und meinte die Cureten; am bekanntesten aber sind Axieros (die vereinigende Kraft), Axiocersus und Axiocersa (die männliche und weibliche Potenz), denen als dienendes Wesen Cadmillus beigegeben wurde. Diese Namen sind die eigentlich cabirischen. Ihr Geheimdienst wurde auf der Insel Samothrace, zu Beryth in Phönizien, in Theben, auf Pergamos und der Insel Lemnos, in Attica u. a. O. gehalten. Die Meinungen über den semitischen oder hellenischen Ursprung derselben haben gleich zahlreiche Vertheidiger gefunden. Die erstere Parthei beruft sich darauf, daß die Cabiren der Griechen *μεγάλοι θεοὶ* genannt wurden; dies ist synonym mit כַּבִּירִים Dii potes; oder man dachte wegen ihrer Unzertrennlichkeit an חֲבֵרִים Dii consentes; ferner wollte man in dem Cadmillus jene den Cabiren untergeordnete, sie vermittelnde Potenz den קַדְמִיאֵל perminister Deorum, erkennen, welcher nach Macrobius Sat. III, 8. niemand anders als der Götterbote Mercur, aber bei den Tuscern Camillus hieß. Und daß dieser Name den semitischen Stämmen bekannt gewesen seyn müsse, davon findet sich noch Esr. 2, 40. Neh. 7, 43. eine Spur. Ueberdies führt bei den Rabbinen der Engel des Angesichts, Michael, welcher im Himmel das Hohepriesteramt versieht, diesen Namen ebenfalls. Dies war schon ein sehr günstiges Zeugniß. Dazu kommt noch, daß in den Samothracischen Weihen der fungirende Priester *κόης* genannt wurde, ein Wort das unverändert das semitische כֹּהֵן sacerdos, wörtl. Dei minister zu seyn scheint, und das ן in ς übergegangen (wie z. B. יוֹחָנָן, das die griechische Version *Ἰωάννης* umschreibt). Die andere Parthei hingegen beruft sich auf die jedoch nur dem Klange nach griechischen Namen *Ἀξίερος*, *Ἀξιοκερσος* und *Ἀξιοκέρσα*, welche aus *ἄξιος* hehr, erhaben, und *ἕρσος*, *ἕρση* feucht, thauig, befruchtend, zusammengesetzt seyn sollen (Welcker, Aesch. Tril. S. 240.). Und selbst *κάβειροι* käme von *καίω* her, hieße eigentlich *κάειροι*, aber zwischen beiden Vocalen sey ein Digamma eingeschoben (Welcker a. a. O. S. 163.). *Κάδμιλος* wird dann zum *Κάσμιλος*, und soll auf den *κόσμος* sich beziehen (l. c. S. 213.). Wie, wenn nun beide Partheien nicht das Rechte gefunden hätten? Indien, die Wiege aller Cultformen, die über Aegypten auch den Weg nach Griechenland fanden — und Memphis besaß ja auch

Cabirendienst, Cambyses zerstörte diese Kinder des Phthas (Herod. III, 1, 37.) das selbst — gibt hier die befriedigendsten Aufschlüsse. Eine brahmanische Legende in der Adhuta-cosa (berichtet Capitän Wilford im 5. Bde. der Asiat. Research. p. 297 etc.), erwähnt dreier Gottheiten, welche in Namen und Eigenschaften ganz ungezwungen an die Samothracischen Cabiren erinnern. Man hat in Axieros, Axiocersus und Axiocersa, Ceres, Proserpine und Pluto erkennen wollen (Schol. Apollon. I, 913.) Nun erwähnt jene indische Legende einer in der Unterwelt hausenden Schlangenkönigin Asyoru (holdes Antlitz), welche dem Ocean eine Tochter von unvergleichlicher Schönheit, Namens Asiotkersha gebar, wie auch wirklich dieses Wort dasselbe was der Name ihrer Mutter bedeutet. Ferner ist Bewohner der Unterwelt der Höllenrichter Yamas (Pluto Δαμάστωρ), welcher Asiotkershas heißt, also der männliche Gegensatz zur Erdgöttin Δαματωρ, Δημήτηρ, Ceres Axiocersa; sein Diener heißt Chasmalas, und spielt die Rolle eines Hermes Χθονιος als Seelenführer in die Unterwelt. So hätten wir auch den Cadmilus, Casmilus oder Cammilus gefunden. Endlich ist des Yama's Bruder Cuveras der Metallgott, und verhält sich zu ihm wie Plutus zu Pluto. Cuveras wird von den Indiern für einen Berggeist, für einen feindlichen Dämon gehalten, dessen Gesellen seinen Namen führen. Diese könnten jene Cabiren seyn, welche man besonders in Aegypten und Phönizien als häßliche Zwerge mit ungeheuern Bäuchen, großen Münden, Ohren und Augen bildete, worin sie den Gestalten indischer Götterstatuen z. B. des Ganescha ziemlich nahe kommen. Weil sie unterirdische hämmernde Schmiedegötter, wurden auch die Telchinen, Corybanten, Dactylen, als Eisenkünstler zu ihnen gezählt. Nun kannte man ferner eine Cabirenmutter als Tochter des Meergotts Proteus, wie jene Asyoru Tochter des Oceans war; Proserpine ist, dem Nonnus zufolge, mit Schlangen umgürtet. Zeus hatte mit ihr als Schlange sich begattet; als unterirdische Venus entsprach sie ihrem Namen. Ferner galt auf Lemnos der Feuerkünstler Hephästos als Vater der Cabiren; mit ihm ließe dann der Metallgeist Cuveras, das Oberhaupt der nach ihm genannten Kobolde sich wohl vergleichen. An die drei Cyclopen Vulcans erinnern ferner die drei Brüder Celmis (Κελμις: Schmelzer oder Esse v. κηλέω calesco erhitzen), Damnameneus (Δαμναμενευς: Hammer v. δάμνημι hämmern) und Acmon (Amboß) im Dienste der Idäischen Adrastea, welche bekanntlich mit der Schattenrichterin Proserpine identisch ist. Aber der Meergott figurirt sowohl in der indischen als in der griechischen Mythe, wo die Lemnische Cabirenmutter Tochter oder Gattin des Proteus, wie dort Asyoru die schöne Asyokerscha dem Ocean, oder Ceres die Proserpine dem Neptun gebiert. Was will die Fabel hier anders gemeint haben, als daß Wärme und Feuchte, plutonische und neptunische Kräfte gemeinschaftlich in der Erde bei der Bereitung des Goldes und der goldenen Saat wirksam seyn müssen? Die Vereinigung beider Potenzen erzeugt alles physische Leben. Berücksichtigen wir diese verschiedenen Aeußerungen ihrer gemeinsamen Thätigkeit, so ist es kein Widerspruch mehr, daß die Cabiren bald (als Yama's oder Pluto's Völkchen) Todtengötter (Reland diss. misc. P. I, diss. V, §. 6.), bald wieder als ihr Gegentheil die Speise (penus) und Kindersegen (penis) sichernden Penaten (Serv. Aen. 2, 325.) — denn die an Getraide Mangel Leidenden thaten den Cabiren Gelübde (Myrsil bei Dionys. I, 23.) und in Liebesangelegenheiten (Juven. 3, 144.) und bei Verlöbnissen (Himer. Orat. I, 12, 246.) schwor man bei ihnen — bald als Erz schmiedende Feuergötter, bald als den Schiffer beschützende Mächte der Flut (Patäken) galten; und in dieser Beziehung zählte man die Dioscuren zu ihnen, deren einer nur immer auf der Oberwelt ist, wie Ceres oder Proserpine. Dies beweist zur Genüge ihren dualistischen Character als Repräsentanten der Wärme und Feuchte, des Lichtes und der Finsterniß, des Lebens und Todes. Darum hießen sie auch μεγαλοι θεοί, Dii potes, als die beiden Factoren der Schöpfung.

Caca (Κακή? Maligna), die Verrätherin ihres Bruders, sie besaß in Rom ein

Heiligthum mit ewigem Feuer (Serv. Aen. 8, 190.), vielleicht weil sie zur **Vesta** sich verhielt, wie ihr Bruder Cacus zu seinem Vater **Vulcan**. Daraus will aber Hartung die Abstammung ihres Namens v. *καίω*, coquo beweisen!

Cacus (*Κακός*, Coecus, denn Bosheit ist geistige Blindheit), eigentl. nur ein Prädicat des Hermes, denn beide wurden des Raubes der Sonnenrinder (des Apollo oder Hercules) beschuldigt, indem sie sie **rückwärts** in eine Höhle zogen. Dies war im Monat des **Krebses** (*καρκῖνος*, *γαγγρος*, cancer, sollte hiemit nicht *κακός* verwandt seyn?) geschehen, wo die wieder **rückwärts** schreitende Jahrheerde gleichsam **unsichtbar** wird, daher Einige den **Latinus** jenes Rinderdiebstahls bezüchtigen. Da Evander (s. d. Art.) die wohlthätige Eigenschaft des Hermes ist; so erklärt sich, warum Cacus für Evanders Knecht gehalten ward (Aur. Vict. or. gent. Rom. 6.), freilich in jenem Sinne wie der schwarze Thaut für den Nachfolger des weißen Thaut (Herm-Anubis). Als Dämon der Finsterniß (Coecus) bewohnte Cacus eine Höhle, in welche kein Sonnenstrahl gelangte (Aen. 8, 195.).

Cadmus (קֶדֶם, chald. קַדְמָא Oriens Stw. קדם oriri), der Adam **Kadmon** (s. d. Art.) im Mythus der Böotier, der Frühlingsstier, dessen Schwester die vom Zeusstier entführte Mondgöttin Europa; welcher die Weltstadt Theben (s. d. A.) an dem Orte erbaute, wo eine Kuh sich niedergelassen (Paus. Boeot. 12, 1. Eurip. Phoeniss. 641.); er ist Ein Wesen mit dem Weltbaumeister Hermes *δεμιυργός* (s. Welker, Kret. Colon. S. 31. Anm. 74, wo die Zeugnisse für ihre Identität gesammelt sind), daher seine Verbindung mit **Hermione** — als Hermes, der auch *Κάδμιλος* hieß. Er ist der **Urstier**, welcher aus der **Erde** (im Sskr. bedeutet bhus sowohl Gau: *γαια*, als Kuh) die ersten Sparter entstehen ließ; aber als **Drache** hatte er sich mit Harmonia an des Hermes phallischem Schlangenstab begattet, wie der Stier Zeus mit Proserpinen; denn der Jahrgott ist in dem Frühlingsäquinoctium Stier, in der Herbstgleiche Schlange, daher das Sprw.: Taurus draconem genuit et draco taurum. So war er als Mörder des Drachen, für welchen er ein (aus 8 gemeinen Jahren bestehendes großes) Jahr dem Mars dienen mußte — wie Apollo nach Erlegung des Python eine gleich lange Zeit dem areïschen Admet — der Drache selbst gewesen als die in ihren eigenen Schwanz beißende Jahresschlange; daher seine Kinder der Gabenreiche Sommergott Polydor, und die kalte Wintergöttin Semele (s. d. A.). Und die 5 Krieger, die aus des Jahrdrachen Zähnen entstanden: die 5 Epactentage zu den 360 des Jahrs. Wie Hermes-Thaut in Aegypten wurde auch Cadmus für den Erfinder der Buchstaben gehalten, denn der Stier ist Lehrer (s. **Dharma**) und Gesetzgeber, und nach ihm heißt der erste Buchstabe (*Ἄλφα βῦς κεφαλη*).

Caducifer, s. **Mercur**.

Cäcilia (Scta.) Patronin der Musik, wird deshalb mit musikalischen Instrumenten umgeben, abgebildet, in einem Kessel gesotten.

Caeculus (nach Hartung: der **Brennende** v. *καίω* caleo), wurde für einen Sohn Vulcans gehalten, weil ihn die Sage aus einem Funken entstanden seyn ließ, der seiner am Heerde sitzenden Mutter (Cäcilia?) in den Schoos gefallen (Serv. Aen. 7, 678.); aber wenn Servius (l. c. V. 581.) ihm kleine Augen andichtet, so scheint man doch seinen Namen von coecus abgeleitet zu haben. Die Familie der Cäcilier zu Rom rühmte sich von diesem Heros abkünftig (Fest. III, p. 1138.).

Cädes (*Φόνοι*, *ων*, Mordlustige), Tochter der Zwietracht. Hes. Th. 228.

Cälus, s. **Uranus**.

Cäneus (*Καινεὺς*, קַיִן Spieß), Sohn des Tannenbaums **Elatus** (*ἐλάτη* pinus), nach Hygin (f. 14. u. 242.); wurde der Sage nach von Neptun in einen Mann verwandelt, nachdem er zuvor, ein weibliches Wesen, Namens **Cänis** gewesen, in welche sich der Wassergott verliebt hatte. Aber nach seinem Tode, welcher nur dadurch möglich wurde, daß seine Feinde ihn unter Baumstämmen begruben (Ov. Met. 12, 517.), soll er im Schattenreiche sein früheres Geschlecht wieder angenommen

haben (Virg. Aen. 6, 448.). Diese Fabel erhält ihr gehöriges Licht, wenn man des Cäneus und seines Vaters Namensbedeutung nicht übersieht. Der Spieß, der Sohn des Tannen- oder Fichtenbaums kann nur als Baum gefällt werden, auf andere Weise können ihm selbst die Centauren nicht beikommen. Sein wechselndes Geschlecht erklärt sich aus der weitverbreiteten Sage vom androgynischen Zustande des Urmenschen im Baume, daher noch im Lateinischen das weibliche Geschlecht der Bäume, obgleich sie männliche Endung haben, z. B. arbor, pinus, quercus etc. Neptun hatte dem Cäneus die Gabe der Unbesiegbarkeit verliehen, weil der Baum so lange fortlebt, als er der Feuchtigkeit nicht ermangelt, es sey denn, er wird gewaltsam aus dem Boden gerissen, wie die Bäume, mit welchen Cäneus bedeckt wird. In ihnen stirbt er selbst, wie der Feuergott Hercules auf dem Scheiterhaufen, und die Flußnymphen den Wassertod sterben (vgl. Anna Perenna, Aphacitis, Byblis).

Cäre (*Καιρε*), Stadt im Tyrhenischen Gebiete, führte den Namen nach der Naturgöttin der Tusker, welche bei den Römern Ceres hieß.

Cäsia (s. v. a. *γλαυκῶπις*), Präd. der Pallas, weil sie für Neptuns Tochter gehalten wurde (Paus. Attic. 14.).

Caicus (*Καΐκος*: Heftig), Sohn des Oceans und der Tethys Hes. Th. 343. oder des Mercur und der Ocyrrhoe (Schnelldahinfließende) Plut. de fluv. 21.

Caieta, Amme des Aeneas (Virg. Aen. 7, 1. Ov. Met. 14, 441.) ging mit ihm nach Italien, starb aber, bevor er noch das Ziel seiner Reise erreicht hatte, und wurde am Ufer der See verbrannt, daher ihr Name (v. *καιω*) Ov. l. c. v. 443. Nach Silius Italicus (8, 530.) hatte in Gaeta, wo Aeneas ihr die Grabschrift setzen ließ, schon der Feuerkönig Lamus (s. d. A.) geherrscht, woraus hervorgeht, daß diese Mythen auf daselbst heimischen Feuerdienst anspielen.

Cajetan (Sct.) v. Thiena, regulirter Chorherr, trägt einen Lilienstengel.

Cajus (Sct.) Papst, trägt ein Schwert.

Calais, s. Zetes.

Cailasa (i. q. coelum), ein silberner Berg, einer der drei Spitzen des Himavat, daselbst thront Schiba, umgeben von seligen Büßern, himmlischen Sängern und Tänzerinnen.

Caleb, s. Josua.

Calchas (*Κάλχας* chald. קַלְכָא der Verbrenner), Sohn Thestors (des Wassermanns, v. טִיט Schlamm vgl. Theseus und Tethys), fand in dem Wahrsager Mopsus (מֵי Wasser) die Ursache seines Todes, wie ihn das Orakel vorher geweissagt. Am Ende eines Zeitabschnitts, z. B. des Jahres weissagten die Priester für die nächste Zukunft. Weil man aber an einigen Orten das Jahr in dem Wintersolstitium, wenn die Sonne im Zeichen des Wassermanns, an andern im Sommersolstitium, wenn der Sirius die alte Zeit in Asche auflöste, zu eröffnen pflegte, so wurde in beiden Zeiträumen geweissagt; und der Widerspruch der Mythographen: der Ort, wo die beiden Wahrsager (d. h. Jahrhälften) sich begegnen sollten, sey Colophon (*κολοφων*: Letztes Ende) oder Cilicien (*κιλιξ*: calix) gewesen, ist keiner, denn der Kelch (die Urne des Wassermanns) war ein Sinnbild der Feuchte, und bezeichnete also die Grenze der Wirksamkeit des (Verbrenners) Calchas, welcher den Brand Troja's vorausgesagt (Ov. Met. 12, 19.), und zur Erbauung des verhängnißvollen hölzernen Rosses den Impuls gegeben hatte (Aen. 2, 122.). Wie nun der Sommer auf den Winter folgt, und von diesem wieder verdrängt wird, so ist Thestor (Wassermann) Erzeuger des Calchas (Verbrenner), aber Mopsus (also wieder ein Wassermann) Ursache seines Todes. Beachtet man, daß Mars, die personifizirte Glutsonne als Eber den Adonis getödtet, und daß der Schafbock, als das ihm geheiligte Thier, sogar seinen Namen führte (*ἀρνος* v. *Ἀρης*); so kann man nicht umhin, in Calchas den Ares zu erkennen, da auch Ares das Feuer hieß (s. Ariel), da auch in Daunien dem Orakel des Calchas ein schwarzer Widder geopfert wurde (Strab. VI.),

wenn man die Zukunft erfahren wollte — wenn nämlich jener Wahrsager Eine Person mit dem König der Daunier war, welche jenes Orakel des Calchas besaßen — und er von Circe in ein Schwein verwandelt wurde (Parthen. Erot. c. 12.).

Calendaris, Beiname der Juno als Mondgöttin, welcher auch der erste Monatstag heilig war (Macrob. Sat. I, 15.), denn der Neumond hieß Calendae, weil am ersten Tage des Monats das Volk zusammenberufen (calare) wurde, um ihm durch einen Pontifex die Tage des Monats bekannt zu machen.

Caligo (Nacht), die Urmutter aller Dinge Hyg. praef. p. 1.

Calixt (Sct.) Pabst, wird mit einem Stein am Halse abgebildet, wie er in einen Brunnen gestürzt wird.

Callinicus (Καλλίνικος: herrlicher Sieger), Präd. des Hercules.

Calliope, s. Musen.

Callipygos (Καλλιπύγος: die Venus mit dem schönen Hintern), Präd. der Liebesgöttin, von einer Bildsäule, welche die Syracusaner in ihrem Tempel errichteten, welche sie mit entblößtem Hintern darstellt. Athen. Deipnos. XII, c. 13. Vielleicht war sie das weibliche Gegenstück zum Hercules μελαμπυγος? Da aber Letzterer, nach Creuzers Erklärung das Ende des Jahrs mit diesem Prädicate versinnlichte (s. Affe), so ist anzunehmen, daß ein ähnlicher Sinn mit Beziehung auf das Monatsende jenem Prädicate der Göttin untergelegt worden sey.

Calliroe (Καλλιῤόη: die schön dahin Fließende), Name mehrerer Töchter von Fluß- (Scamander, Achelous) und Meer- (Oceanus) Göttern.

Calliste (Schönste), Präd. Juno's und Dianens im Vollmonde.

Καλλιστεῖα, ein Fest der Lesbier, an welchem die Frauen im Heiligthum der Here Καλλίστη sich um den Preis der Schönheit stritten Schol. Iliad. 9, 140.

Callisto (Schönste d. i. die Mondgöttin im Plenilunium), Lieblingsnymphe (d. h. Präd.) der Diana, eine Tochter des Syriuswolfs Lycaon, (oder des Nycteus, weil der Bär ein nördliches Gestirn), welche dem Zeus den Siriusbär Arcas gebar, aber aus Eifersucht der Juno selbst in eine Bärin, in das Lieblingsthier der Jägerin Artemis, verwandelt wurde, deren Priesterinnen deshalb Bärinnen hießen (s. Bär). In Arcadien, wo das Jahr mit dem heliakischen Aufgang des Sirius eröffnet wurde, hatte sie einen Tempel (Paus. VIII, 35, 7.), denn sie war, wie Ottfr. Müller (Dor. I, 322.) richtig bemerkte, Diana selbst, die Schwester des Apollo λύκειος. Statt des Kleides trägt ihre Bildsäule ein Bärenfell (Paus. X, 31, 3.).

Callistrat (Sct.) ein griech. Heiliger, wird von 2 Delphinen getragen.

Calva, Präd. der Venus in Rom, sie war das weibliche Gegenstück zum Bacchus Calvus in Arabien. Wie dieser den Jahrgott nach Sommermitte bedeutete, wo der Verlust seiner Strahlen im Cultus durch Bescheeren des Haupthaars verbildlicht wurde, so gilt dasselbe Symbol von der Mondgöttin im Novilunium, wo sie aller Strahlen beraubt ist; hingegen im Plenilunium war sie barbata; eine bärtige Venus kannte man auf Cypern.

Calybe (Καλύβη: Höhle), gebar dem (mit Pluto identischen) Laomedon (s. d. Art.) den Frühlingsstier Bucolion (Apollod. III, 11, 3.), denn auf die Nacht des Winters — daher um Mittewinter der Sonnengott Mithras, Zeus u. A. m. in einer Höhle geboren wird — folgt der Sommer. (S. auch Chalybe).

Calyce (Καλύκη; Hülse, Dunkelheit), gebar dem leuchtenden Aethlius (v. αἴθω) den dunkeln Endymion, (v. דמדום Dämmerung), den Liebling der Nachtgöttin.

Calyce (Hülse, Knospe), Mutter des Schwans Cygnus Hyg. f. 157. Vielleicht erklärt diese Genealogie, warum Leda (v. λάθω verbergen), im Namen mit Calyce gleichbedeutend, ein Schwan befruchtet? Der Sinn ist dieser: Der Schwan (s. d. A.) ist Symbol des Lichtgotts, Vogel Brahma's und Apollo's, Symbol der Luft, als des ersten Elements, aber auch Sinnbild des scheidenden Jahrs, daher der Sohn des Schwans das Beil des Zeitgotts in Händen hat (s. Tennes), daher auch der Mythus vom

Schwanenlied des sterbenden Jahrs, also ist dieser Vogel Bild eines Zeitabschnitts, die Nacht (Hülse) aber Ursprung (Knospe καλυκη) und Ende aller Dinge.

Calyc-opis (*Καλυκ-ωπις*: Knospengesicht), Präd. der Venus (Hom. hymn. in Ven. 285.). Man denke hier an die Zwiebelgöttin Ἀφροδίτη ἀχιδαλιή.

Calydon (*Καλυδων* skr. kalas: dunkel), Eidam des (Todtengotts) Amythaon (s. d. A.) wird für den Mars gehalten (Nat. Com. II, c. 7.), zeugte mit der Aeolia (die Bunte, Präd. der physischen Schöpfung s. Bunt) die Protogenia (das erste Weib) Apollod I, 7, 7. Er selbst war ein Sohn des dunkeln Endymion. (Eustath. ad Iliad. 2, 640.).

Calydonischer Eber, s. Schwein.

Calypso (*Καλυψω*: Verhüllte, die Mondgöttin im letzten Viertel, daher 7 Jahre d. h. Tage Ulysses bei ihr weilt (Hom. Od. 7, 259.), eine Tochter des Götterwächters Atlas (Hom. Od. 7, 245.), sie selbst eine „Trügende" (Hom. l. c.) genannt, wie ihr Buhle Ulysses, dessen Name den „Zürnenden" (*Οδυσσευς* v. *οδυσσομαι* odio habere) bedeutet, er also, der Jahrgott in feindlicher Eigenschaft, buhlt mit der „Dunkeln" (*Καλυψω* v. *καλυπτω*), welche in einer Höhle (dem Sinnbild der physischen Welt — in einer Höhle hatte Bacchus Ariadnen sich vermählt —) sich mit Weben (der Gewänder der Seele) beschäftigt, (Odyss. 5, 62.); sie die Urheberin der Sinnenlust, daher nach Einigen die Wassergötter Ocean und Tethys (Hes. Th. 659.) oder Nereus und Doris (Apollod. I, 2, 7.) ihre Eltern seyn sollten, denn die Feuchte ist der Urstoff aller Wesen, die Liebesgöttin die Schaumgeborne.

Camesene, s. Cameses.

Camelä, gewisse jungfräuliche Wesen, wurden von den Bräuten verehrt, waren wohl Camillae, und entsprachen den Kindern, die im Brautzuge die heiligen Symbole vorantrugen, also die weiblichen Camilli.

Camena (für Carmena), Beiname der Muse. (Das Stw. ist das skr. car, lat. creo, daher carmen *ποιήμα*).

Camers (כָּמַר der Brennende? Präd. des röthlichen Mars, daher auch eine Stadt *Καμειρος* auf Rhodus, die Apollocult hatte), ein vornehmer Rutuler, dessen Gestalt die Juturna (Diuturna?) annahm, als sie den Zweikampf ihres Bruders Turnus mit dem Aeneas zu unterbrechen suchte Aen. 12, 214.

Camers, Sohn des Volsces, eines reichen Ausoniers, welchen Aeneas tödtete. Aen. 10, 562.

Cameses, Bruder und Mitregent des Janus im goldenen Zeitalter (Macr. Sat. I, 7 med.), welcher auch mit dem Saturn gemeinschaftlich über Latium herrschte. Alle drei sind Ein Wesen, wie auch die Namensbedeutung des Cameses (כמס abscondo) und Saturns (סתר lateo) dieselbe ist (vgl. Chamos), daher auch, weil sie Dii latiares waren, Latium (d. i. die nächtliche oder westliche Hemisphäre) ihr Gebiet, denn den Orientalen liegt Latium, wo die Sonne untergeht. Des Cameses Schwester Camesena ist wohl eine Erfindung der Mythographen, die jedem Gott so gern eine weibliche Hälfte beigeben, wie die Beltis neben Bel.

Camilla, Tochter des Königs Metabus und der Casmilla aus der Volsker Stadt Privernum, wurde bei der Flucht des von den Volskern vertriebenen Vaters wunderbar gerettet, indem er sie an seinen Spieß band und der Diana widmete, sie sodann mit dem Spieße über einen angeschwollenen Fluß, der sein Weiterkommen hinderte, hinüber warf. Er selbst schwamm durch den Strom, da er den Spieß in der Erde stecken, und die Tochter ohne Schaden befand. Camilla soll von einer Stutte gesäugt worden seyn, daher ihr kriegs- und jagdlustiger Character, wie er einer Dienerin Dianens zukömmt (Aen. 11, 534 ff.); sie nahm Antheil an dem Kriege zwischen Aeneas und Turnus, und ward von Aruns getödtet (Aen. 11, 648—830.), der dann auf Befehl der Diana durch die Göttin Opis fiel. — Insofern das Roß als neptunisches Thier den Begriff der lunarischen Feuchte ausdrückt, und Camilla

wie schon ihr Name entspricht, Dienerin einer Gottheit, der Luna aber wirklich geweiht war, so ließ die Sage sie von einer Stutte gesäugt seyn. Die glückliche Hinüberkunft über den Fluß mittelst des den Mondstrahl symbolisirenden Artemisischen Spießes (Artemis Ὀρθία die als Baumstamm verehrte Naturgöttin?) dürfte eine Art Wasserlustration, wie sie bei den Weihen vorkamen, bedeuten, ist also eine aus dem Cultus entlehnte Mythe. Aruns, der Mörder der gleich Dianen oder Minerven kriegerisch gesinnten Camilla, war wohl der mit Glutpfeilen alle unter dem Einflusse des Mondes gedeihende Vegetation ausdörrende (areo) Ares, aber eben darum ist es Opis, die Göttin der Fruchtbarkeit — also Diana als Ops — durch welche Camillens Tod gerächt wird.

Camillus od. Cadmilus, Casmilus, Beiname Mercurs in den Samothrazischen Weihen (s. Cabiren), welche Gebräuche von pelasgischen Tyrrhenern nach Etrurien verpflanzt wurden. Da nun Mercur in jenen Mysterien die Rolle eines menestrator Deorum magnorum übernahm, so hießen auch in Rom Knaben und Mädchen, welche den Opferdienst besorgten, Camilli und Camillae (vgl. Camelä).

Camos, s. Chamos.

Campe (Κάμπη), ein Ungeheuer mit 50 Köpfen nach der Wochenzahl des Mondenjahrs (also die Mondgöttin) wurde von dem Sonnengott Dionysus, den Joh. Lydus κάμπτης nennt, besiegt. Diod. III, 71. Nonni Dionys. 18, 232.

Camulus (חם Fervidus), der Sabinische Mars. (Struv. Synt. antiq. Rom. c. 1. p. 96.).

Canaan, mythischer Stammvater der Phönizier s. Agenor.

Canace (Καναχή: die Tosende), Tochter des Windgotts Aeolus, gebar dem Neptun den Stromgott Nereus. Apollod. I, 7, 3. Ihr blutschänderischer Umgang mit ihrem Bruder Macareus (im Sskr. ist Makara der Name eines Zodiakalbildes, das zur untern Hälfte Fisch ist, und unserm Steinbock entspricht) soll durch das Geschrei ihres mit ihm erzeugten Kindes — also ein etymol. Mythus! — entdeckt worden, und dadurch ihr Tod veranlaßt seyn (Ov. Heroid. 11, 95.).

Cancer, s. Krebs.

Candalus (v. skr. cand lat. candeo), Sohn des Helios. Diod. Sic. V, c. 56.

Candaules, s. Gyges.

Candra (spr. Tschandra v. skr. cand leuchten), der Mondgott der Indier, Gemahl der 27 Mondconstellationen. Als er unter diesen die Rahini (Glänzende) vorzog, und die übrigen vernachläßigte, verklagten ihn diese bei ihrem Vater Dakscha, der ihn, da er sich nicht änderte, zum Tode verurtheilte. Da bereuete er, und erhielt nun die Kraft, wenn er gestorben ist, sogleich wieder aufzuleben. Das Abnehmen des Mondes bis er verschwindet, dann mit dem Neumond wieder auflebt, ist hier nicht zu verkennen (Rhode, Bild. der Hindu II, S. 45.). Als Indra die Ahalya (s. d. A.) zu seinem Willen verleiten wollte, machte er den Candra zum Vertrauten seiner List. Dieser wußte, daß Ahalya's Gatte, der fromme Büßer Gautama jedesmal aufstehe, wenn der Hahn zum Erstenmale kräht, seine Hütte verläßt, und sich im Ganges wäscht. Beide begaben sich daher in die Nähe der Einsiedelei; Candra nahm die Gestalt eines Hahnes an, und krähte noch vor Mitternacht. Sogleich stund der Heilige auf, und ging zum Strom seine frommen Gebräuche zu verrichten. Indeß besuchte Indra die Ahalya unter der Gestalt ihres Gatten. Gänga, die Stromgöttin, empfängt indeß den Gautama sehr übel, daß er sie vor der Zeit störe. Er beruft sich auf das Krähen des Hahns, schöpft aber Verdacht, da er hört, wie früh es noch sey, und eilt zu seiner Wohnung zurück. Hier fand er nun die beiden Götter, prügelte sie ganz unbarmherzig und belegte sie noch mit dem Fluch, daß sie die Merkmale dieser Schläge immer behalten sollten. Der Mond ist daher noch voll dunkler Flecken. (Polier Myth. II, p. 194 — 231.). Wie die Römer auch einen Lunus, die Griechen einen Ἕλλην kannten, obgleich der Mond seiner feuchten Eigenschaft wegen

in allen Mythen das weibliche Naturprinzip repräsentirt, so wird umgekehrt Candra (Lunus) zuweilen zur Candri (Luna). Die Veranlassung dazu erzählt die Mythe wie folgt: Candra wanderte einst mit seiner bevorzugten Gemahlin Rahini (der Hyade) über die Erde und gerieth in den Wald Gauri, welchen Schiba mit dem Fluch belegt hatte, daß jeder der ihn betritt, zum Weibe werde. Candra wurde also hier augenblicklich Candri, und verbarg sich voll Schaam hinter den südlichen Gebirgen. Hier besuchte nun die Sonne die Candri und erzeugte mit ihr die Pulinda's, welche nur die beiden Himmelslichter als ihre Götter erkennen (daher die Benennung: Sonnen- und Mondkinder bei einigen indischen Völkerschaften). As. Res. III, p. 311. Da die Erde aber, so lange Candri sich verbarg, ganz dunkle Nächte hatte, baten die Götter den Schiba um Aufhebung des Fluches. Schiba rief nun den Mond, setzte ihn auf sein Haupt, und sofort wurde er wieder männlich (Ebds. p. 385.). Dem Capitän Wilford wurde von einem Hindugelehrten diese Mythe wie folgt, erklärt: Den Bewohnern der Gegenden um die Quellen des Kali in Vede scheint der Mond, wenn er voll und in der Constellation Rahini ist, hinter den südlichen Gebirgen (dem Himavat) zu verschwinden, nimmt ab, wird weiblich, bis er östlich (über dem Kailasa) auf Schiba's Haupte erscheint und zunimmt, dann wird er wieder männlich. Der Mond ist also Mann, wenn er zunimmt und voll ist, und wird Weib, wenn er abnimmt, bis er sich (im Neumond) verbirgt. Das Bhagavat Purana erzählt noch folgende Mythe: Candra entführte dem Brahaspati (dem Planeten Jupiter) seine Gattin Tari (Stern). Indra (das Firmament) nahm sich des Gekränkten an, brachte ein (Sternen-) Heer gegen Candra zusammen, aber dieser rief die Rakschasa's (Nachtgeister) zu seiner Hülfe herbei, Brahma vermittelte den Streit und Candra mußte die Entführte zurückgeben. Da aber diese bald nachher den Buddha (den Planeten Mercur) gebar, erhob sich ein neuer Streit; sowohl der Donnerstag als der Montag wollten der Vater des Mittwoch seyn, allein Brahma und die Götter entschieden für Candra (weil der 4te Wochentag mit größerer Wahrscheinlichkeit eher der Sohn des 2ten als des 5ten Wochentags seyn kann), s. Asiat. Originalschr. I, S. 159. 160.

Candrena, Beiname der Juno als leuchtende (candens) Mondgöttin, welchen sie auf ihre Stadt Candara (*Κάνδαρα*) in Paphlagonien, wo sie einen Tempel hatte, übertrug. St. Byz. in *Κάνδαρα*.

Candri, s. Candra.

Canens (Vaticina: Prophetin vgl. Ov. Met. 14, 338.), Gemahlin des (Sirius-) Spechts Picus, härmte sich über ihres Gemahls (des Jahrgotts) Ende (als wehklagende Nachtigall Procne *Προ-κνυή*) so sehr ab, daß sie in die Luft verging, wie Ovid singt:

> Verba, sono tenui moerens fundebat, ut olim
> Carmina jam moriens canit exsequialia cygnus.

Schwan und Specht sind nur durch ihre Farbe verschieden, wie Sommer und Winter, der Specht auch war ein Weissagevogel, und so ist canens nur sein alter ego.

Κανηφόραι (Korbträgerinnen), hießen zu Athen die Jungfrauen, welche an den Panathenäen, den Festen der Ceres und des Bacchus, wie auch bei andern Festaufzügen zu dem Opfer gehörige Dinge in Körben auf dem Haupte trugen.

Canethus, s. Canthus.

Canicula, } s. Hund.
Canis, }

Canopus (*Κανωπος*), ein ägyptischer Gott, wurde abgebildet als ein unten dickbauchiger, oben aber etwas spitz auslaufender Krug, auf welchen ein Mannsgesicht mit einer Wasserlilie aufgesetzt war, aber der Arme entbehrte (Chausse, Gemme ant. Fig. tav. 53. Struv. Synt. A. R. c. 1. p. 186. tab. 5. fig. 24. Chartar. Imag. 37.). Man hält ihn für den Serapis, weil dieser in der Stadt Canopus in Aegypten einen Tempel hatte, und aus demselben Grunde für den Hercules *Κανωβευς* (Herod. II, 113.). Insofern nun Antäus (s. d. A.) Hercules selber ist,

wenn nämlich die Sonne nicht im Zeichen des Löwen, sondern im Zeichen des Wassermanns steht — Wischnu, welcher sowohl Fisch als Löwe war, und Wischnu's Zeichen hat ganz die Form des ägypt. Henkelgefäßes Canopus — und Serapis zu Aesculap sich verhält wie das Wintersolstiz zum Sommersolstiz (vgl. Aesculap und Serapis), so braucht nur noch erinnert zu werden, daß auf einigen orientalischen Sphären das Zeichen des Wassermanns bloß durch seine Urne, die auf dem indischen Zodiak Cumbha (Humpen, Krug) heißt, ausgefüllt ist, um den Ursprung des Kruggottes Canopus errathen zu lassen.

Canthus (*Κάνθος* Esel), Sohn des Carion (skr. kara Esel), Hygin. f. 14. oder des Canathus Apollod. I, 78. oder des (Befruchters) Abas Val. Fl. I, 453., welches ein Präd. des mit Eselopfern gesühnten Apollo, (s. Abäus) wurde von dem Caphaurus (כפר expiator) mit einem Felsenstück getödtet, als er dessen Vieh wegtreiben wollte Apollon. I, 77. IV, 1485. Diese Mythe erklärt der typhonische und apollinische Cultus, welcher zur Abwendung der Seuche Esel von einem Felsen hinabstürzte.

Canton, dieser berühmte Handelsplatz China's besitzt in einem Tempel des Gottes Fo die sehenswerthesten seiner Merkwürdigkeiten. Dieser Tempel liegt auf dem nördlichen Ufer der Insel Honan, den europäischen Faktoren zu Canton gerade gegenüber, und soll einer der größten und schönsten in China seyn. In den Bezirk des Heiligthums tritt man durch ein großes Portal, in dessen Innern vier colossale sitzende Gestalten, zwei auf jeder Seite, die Aufmerksamkeit auf sich ziehen, alle vier prächtig gekleidet, mit ungeheuern Stiefeln an den Beinen. Die erste dieser Figuren zieht mit wilder Geberde den Degen aus der Scheide; die zweite spielt auf einer viersaitigen Guitarre; die dritte hält mit der Rechten eine goldene Kugel über dem Haupte, indeß die Linke eine Schlange faßt. Um ihren Leib schlingt sich ein großer grüner Strick, der vorn herabfällt, aus einem Stoff, in dem man, wie es scheint, einen Cactus nachahmen wollte. Die vierte hat in der Rechten ein großes Parasol, in der Linken ein Thier, das man für eine Ratte halten kann. Jeder dieser 4 Thürsteher, welche die von den Buddhisten verehrten 4 himmlischen Fürsten vorstellen, mißt ungefähr 20 Fuß. Nachdem man dieses Portal passirt hat, kommt man an ein zweites, wo zwei Statuen von gleicher Größe in ähnlicher Stellung sich befinden, der Eine mit einer Keule, der andere mit einem Zirkel in der Hand. Diese, die beiden Genha, vergötterte Helden, werden als die eigentlichen Tempelwärter der Buddhisten betrachtet, und fehlen daher in keinem Tempel. Ist man auch bei ihnen vorüber, so tritt man in einen viereckten Hof, worin man rechts und links zwei kleine Tempel sieht, in welchen die Statuen der vergötterten Helden Kuanjuntschang (der Patron der regierenden Dynastie) und Ueitho aufgestellt sind, der erste links betend, der zweite rechts von Kopf bis zu Fuß bewaffnet. Die dritte Seite des Vierecks, dem Eingang gegenüber, bildet ein großes prächtiges Haus, das Dach mit Drachen, Schlangen und Ungeheuern aller Art geschmückt in der Form, die man so häufig auf dem chinesischen Porcellan abgebildet sieht. In dieses Gebäude ist Fremden der Eintritt nicht gestattet. Doch sieht man durch die Thüren, deren es auf jeder Seite eine hat, daß es ein Monument von weißem Marmor, mit dem viermal wiederholten Basrelief einer Frau, die auf einem Löwen sitzt, enthält. Wenn man um diesen Tempel herumgegangen ist, so sieht man sich auf der andern Seite vor einem ähnlichen, zu welchem der Zugang gestattet ist. In einem großen Saal hängen 100 Lampen von den phantastischesten Formen von der Decke, überall sind Glöckchen und andere musikalische und religiöse Instrumente angebracht; und in der Mitte steht eine ungeheure Statue des Fo. Wie der indische Schiba hat er drei Augen (das mittlere Auge soll nämlich die überall hinschauende Sonne, die Allwissenheit Gottes vorstellen) und hinter seinem Haupte sieht man mehrere kleinere Statuen, jedes mit einer hohen, vergoldeten und reichgeschmückten Tiare gekrönt. Von den Achseln hängen lange blaue Epaulettes mit Schnüren, die übrige Kleidung ist von entsprechender Pracht, Alles

in Marmor gearbeitet. Vor dem Gotte duften eine Anzahl auf einem eichenen Tische stehende Gefäße ihren Weihrauch aus. Opfer von Früchten und Blumen aller Art sind daneben ausgebreitet, ein großer Napf enthält geweihtes Wasser für den Gott. Eine antike Lampe, welche über dem Tisch brennt, verbreitet eine schwache Beleuchtung über die Gestalt des Gottes. In einem kleinen Schränkchen auf dem Tische ist ein Bronzebild mit einer großen Anzahl Arme, meist kriegerische Instrumente in den Händen; zwei derselben heben ein Kind über das Haupt der Statue empor. Dieses stellt den Fo in einer seiner Incarnationen vor. Auf dem Schränkchen steht eine kleine Menschenfigur, nur mit einem Schurze um die Schenkel bekleidet, eine andere Incarnation des Gottes. — Ist man auf der entgegengesetzten Seite des Tempels aus demselben wieder herausgetreten, so befindet man sich in einem andern Viereck, von welchem zwei Seiten von den Wohnungen der Bonzen eingenommen werden, während die vierte, wie in den vorhergehenden Höfen ein Gotteshaus bildet. Eine Marmorbrücke führt über einen Wasserbehälter, dessen Oberfläche mit der dem Buddha (Fo) heiligen Lotuspflanze bedeckt ist. (In dem Tempel jenseit der Brücke, der — ungleich den übrigen — aus zwei Stockwerken besteht, und sowohl den Priestern als der Gottheit zur Wohnung dient, wohnte Lord Amhorst während seines Aufenthalts in Canton, und eine große Zahl untergeordneter Götter mußte ihm Platz machen). In einem Gemach im Erdgeschoß ist die Statue eines sitzenden Weibes, in Hindutracht, den Kopf mit der Tiare bedeckt, die Hände zusammengelegt und erhoben; die Priester nennen sie die heilige Mutter (es ist die jungfräuliche Maja, die den Buddha ohne Umarmung eines Mannes geboren). Gewöhnlich soll sie mit einem Kinde zur Seite vorgestellt werden. — In einem Saale im zweiten Stock sieht man drei colossale Statuen des Fo in Hindutracht. Die zur Rechten stellt den Fo der frühern Weltperiode dar, die mittlere den Fo der gegenwärtigen Periode, und die zur Linken den, der noch kommen soll. Alle drei haben schwarzes Kraushaar, ungeheure Ohren und äthiopische Züge. Sie sitzen auf marmornen Löwen, die von richtigen Proportionen und gut ausgeführt sind. Vor der mittlern Statue steht ein kleines Bild des Xakia, eines Kindes mit gen Himmel erhobener Rechten (Fo bei seiner Geburt wie er sagt: „Im Himmel und auf Erden ist Nichts ausser mir, was geehrt werden darf"). Rings an den Wänden sind die 18 Standbilder seiner Schüler in Lebensgröße. Jeder hält in der Hand das Symbol des Verdienstes, durch welches er sich ausgezeichnet, und die Apotheose erworben hat. Aus dem Munde Mehrerer geht ein Hauch hervor, der sich in einen bei jedem verschiedenen Gegenstand verkörperte, zum Zeichen, daß man diese oder jene Schöpfung, Erfindung rc. als einen Ausfluß ihres Geistes durch Wort oder That zu betrachten habe. Die Physiognomie wie die Bekleidung ist entschieden indisch. Alle haben ungeheure Ohren und viele Ringe darin. (Asiatic Journal. vgl. Nouv. Annales des Voyages, Fevrier 1829.).

Capaneus (*Καπανεύς*: Fumidus), einer der sieben gegen Theben vereinigten Fürsten (Planetengeister?), wahrscheinlich einer der naturfeindlichen Genien, daher die Sage, er sey ein Götterverächter gewesen, der auf seine eigene Kraft trotzte (Stat. Theb. III, 598. IV, 819. IX, 548.) daher ihn Jupiters Blitz getödtet (Paus. Boeot. c. 8. Apollod. III, 6, 8.). Da aber die Todesart vieler Heroen nur die Verwandlung in ihr eigentliches Wesen ist, und *θυμος* sowohl: Rauch als: böser Geist bedeutet (vgl. d. Art. Rauch), so stimmt damit der Name Capaneus (i. e. *χαπνος*, fumus). Sein Wohnsitz war daher die Hölle, aus welcher er zuweilen heraufgelassen wird (Apollod. III, 10, 3.). Seine Gemahlin liebte ihn so sehr, daß sie sich mit ihm verbrennen ließ (Apollod. III, 6, 6. 7, 1.) d. h. weil sie Ein Wesen mit ihm. Ihr Name war Evadne (die Wohllüstige), ihr Vater Iphis (der Starke), wie Capaneus ein Sohn des Hipponous (Phallusgesinnter) und Enkel des (Gewänder der Seele d. i. den Leib) webenden Talaus; denn die Zeugungslust wurde von den Alten als Ursache oder Folge des Abfalls des geschaffenen Geistes von Gott

betrachtet, als ein Werk des Bösen, der Gott gleich werden, selbst Menschenschöpfer seyn wollte.

Capeete, eine Art Kobolde der Finnen, sie hatten ihre Rangordnung, es gab Vieh- oder Stallgeister (Raggena's), Kirchengeister (Kyrkonwäki), der Alp oder Drücker (Painajainen). In Gestalt eines weißen Seeweibes drückt er die Schlafenden, wird aber durch einen Stahl unter dem Kopfkissen vertrieben. Auch macht er die Kinder schielend oder beschädigt sie. Der Kobold Bjär stiehlt die Milch fremder Kühe, und speit sie ins Butterfaß. (Mone, nord. Heidth. I, S. 59.).

Capella, s. Ziege.

Caphaurus, s. Canthus.

Caphira (*Κάφειρα* f. *Κάβειρα*), eine Oceanide, Erzieherin Neptuns Diod. Sic. V, c. 55. Sie ist Ein Wesen mit der Lemnischen Cabiro, der Tochter des Meergotts Proteus (vgl. d. A. Cabiren).

Capitolinus, Präd. des röm. Jupiter, welchem als caput mundi in Rom (s. d. A.) ein Tempel, nach ihm Capitolium genannt, erbaut worden war.

Capitolinische Spiele, dem Jupiter Capitolinus zu Ehren, wurden durch die Aedilen im September angeordnet, und auf dem Circus Maximus mehrere Tage lang durch Wettkämpfe jeglicher Art gefeiert. (Liv. 27, 21. 28, 10. 31, 50.) s. Circensische Spiele.

Capparis, s. Aesculap.

Capricornus, s. Steinbock.

Caprotina, Präd. der Juno, angeblich von der Ziegenfeige (caprificus), in deren Nähe die Rom belagernden Latiner ihr Lager aufgeschlagen, als sie römische Jungfrauen zur Ehe verlangten, aber von den an ihrer Statt in's Lager gesandten Sclavinnen bei festlichem Gelage trunken gemacht, den Schwertern der Belagerten erliegen mußten. Die Mädchen erhielten zum Danke die Freiheit, und außerdem wurde alljährlich am 7. Juli, der davon Nonae Caprotinae hieß, ein Dankfest für die Befreiung Roms bei diesem Feigenbaum begangen; von dem Milchsaft seiner Frucht wurden der Juno Opfer gebracht, und die Sclavinnen hatten an diesem Tage gleiche Freiheit mit ihren Herrinnen. (Nonae Caprotinae, erklärt Varro L. L. VI, 18., quod eo die in Latio Junoni Caprotinae mulieres sacrificantur et sub caprifico faciunt: e caprifico adhibent virgam). Den Sinn dieser Sage, belehrt Hartung (Rel. d. Röm. II, 67.), versteht man, sobald man die einzelnen Züge des Bildes schärfer ins Auge faßt. Zuerst, sagt er, muß man wissen, daß die Berührung alles dessen, was Ziege ist und heißt, Fruchtbarkeit bewirkt, indem es den Einflüssen schlimmer Dämonen entgegenwirkt. Dies beweist das Fest der luperci, welche in Gestalt von Faunen durch die Straßen rennend, die begegnenden Frauen mit den aus den Fellen der frischgeopferten Ziegen geschnittenen Riemen schlugen, damit die Unfruchtbarkeit ihnen benommen werde. Man sagte von diesem Schlagen „der Bock bespringt (init) die Frauen," und nannte dasselbe februare (entsühnen, denn Unfruchtbarkeit war ein Zeichen göttlicher Strafe); das Fell hieß „Gewand der Juno" (amiculum Junonis), und die Göttin selbst ließ sich das Präd. Februa gefallen. Dieser Glaube war durch einen Mythus begründet. Als nämlich einst die Leibesfrucht durch mancherlei Unheil zu Grunde ging, nahten sich die bedrängten Gatten dem Heiligthum der Juno Lucina und baten auf den Knien um Offenbarung eines Rettungsmittels. Da rauschte der Hain vernehmlich diese Worte: Der Bock muß die italischen Matronen bespringen! (Ov. Fast. 2, 441.). Und diesem Orakel zufolge wurde der oben beschriebene Brauch eingeführt. Die Namen, welche die an diesem Feste der Juno in Prozession zum Thore hinausziehenden Frauen ausriefen, waren dieselben, welche auch die ins Haus einziehende Braut dem Bräutigam zur guten Vorbedeutung entgegenrief: „Wo du Gajus bist ꝛc." Die besondere Freiheit, welche das dienende Personale unter den Weibern an jenem Tage genoß, nebst der bräutlichen Ausstaffirung, gönnte ihnen die

Göttin als Genius, den man nicht besser ehren konnte, als wenn man sich sammt dem Gesinde ohne Rücksicht auf Unterschied des Standes vergnügte." Zu dieser Beweisführung hat unser Gewährsmann noch manche unterstützende Punkte hinzuzufügen vergessen, als: daß die Feige (פג φηγος, ficus) die den Zeugungstrieb weckende Frucht (s. Feige), daher Romulus, der erste, als lupercus mit seinen Fabiern durch die Stadt gelaufen seyn sollte, und an den nonis caprotinis zu den Göttern aufgestiegen, bei der ficus ruminalis von einer Wölfin (lupa, wovon lupanar) gesäugt worden; und daß die Frauen, welche die den Ehen vorstehende Juno Caprotina an ihrem Feste vorstellten, symbolisch mit dem Bocke in Verbindung kommen mußten, weil Juno, auf Argos durch Ziegenopfer gesühnt, selbst die Ziege war, weshalb man ihre Statue auch mit einem Ziegenfell bekleidete (Cic. N. D. I, 29.).

Capra, Präd. der Juno in Rom, wo sie am Berge Cölius eine Capelle hatte, welche aber auch das Minervium genannt wurde (Varro L. L. IV, 7.). Sie ist also die Athene ἄπτερος, die nicht mehr entrinnen kann, nach der Sitte die Götterbilder von vorzüglicher Kraft zu fesseln, damit sie die Stadt, deren Schutz sie sind, nicht mehr verlassen. Denn an die persönliche Gegenwart des Götterbildes war Vieles geknüpft; so lange das Bild des Schutzgottes der bedrängten Stadt noch nicht entrissen, war nicht alle Hoffnung gesunken. Wegen des Verlassens wurden sie daher sogar angekettet, jedoch ist mit diesen die Fesselung Saturns nicht zu verwechseln.

Capua, s. Capys.

Capys (Καπυς i. q. Captor der Einschließende v. καπυω καπτω) myth. Erbauer der Stadt Capua (Καπύη) in der Provinz Campanien (v. καμπω i. q. καπυω). Ihr früherer Name war Vulturnum, wovon die griechische Uebersetzung: Γυπια, woraus später Καπυα gebildet seyn konnte, denn die falsche Ableitung des Namens von einem troischen Heros Capys, erinnert Ottfr. Müller, konnte erst aufkommen, nachdem man vergessen, wie jung die Benennung Capua war, was doch wahrscheinlich erst gegen das 5te Jahrh. Roms Statt fand. Cephalon, ein Schriftsteller troischer Abkunft, welcher für die Niederlassung des Capys, seines alten Landsmanns angeführt wird (Etym. M. s. v. Καπύη) ist nicht so alt als Dionysius von Halicarnaß auf guten Glauben annahm. Vielmehr bestätigt diese Bemerkung das Urtheil alter Kritiker (Athenaeus IX, p. 393 d., wo Κεφαλίωνος geschrieben wird), nach denen Cephalon ein falscher Name, und ein Schriftsteller Hegesianax von Alexandria Verf. des ihm beigelegten Buches war (Etrusk. I, S. 173.).

Capys, Sohn des Assaracus, s. Anchises.

Car (Κάρ כר aries skr. Kar: Kräftiger); Sohn des Phoroneus (פרן Fruchtbarer), Beherrscher (Schutzgott) von Megara, hatte ein Heroum zwischen dieser Stadt und Corinth. Vielleicht war er Ein Wesen mit dem icarischen und böotischen Zeus Καραιός?

Cardea, die Göttin der Angeln, welche Ovid (Fast. 6, 101.) mit der jagdliebenden Nymphe Crane (Κρήνη?) — welcher die Pontifices im Hain des Helernus am Tiber alljährlich opferten — und der Carne (v. Caro, carnis), der man, nach Macrobius (I, 12.) die edlern Eingeweide des Menschen zur Beschützung empfahl, identificirte, ist niemand anders als Juno Lucina, welche als Schutzgottheit der Kinder gerühmt wurde, wie jene Cardea, welche die Kleinen vor den Unholdinnen der Nacht schützte; und das Fest der Cardea wurde am ersten Juni, dem mensis Junonius, auf dem Berge Cölius, wo die Juno eine Capelle hatte, gefeiert. Das von Ovid erzählte Liebesabentheuer der Cardea mit Janus dem Thürgott kann als eine etymologische Mythe betrachtet werden; sie war die Dia Jana, die Diana Lucina (die Jagdlustige Crane), weil das Weib, die Gebärmutter: die Thüre (s. d. A.).

Caria, Tochter des carischen Jupiter und der Themis. Hyg. f. 183.

Carius, Präd. des Zeus in Carien, Lydien und Mysien.

Carmanor (Καρμανωρ für: Χαρμ-ανωρ: Wiederhersteller des Froh-

sinns? s. Welker „Ep. Cycl." S. 343. Anm. 555.), ein Cretenser, welcher den Apollo vom Morde des Python sühnte. (Paus. II, 30, 3. 7, 7.

Carme (*Κάρμη* f. *Χαρμη*), Enkelin Carmanors, Mutter der Britomartis (Diana) Paus. II, 30, 3. Der Name Carme bezieht sich auf das Sühnfest am Neumonde (Britomartis) vgl. Carmanor, welcher gewiß nur das personificirte Fest der Frühlingssonne, das zugleich Sühnfest war (s. Widder).

Carmel, s. Berge.

Carmena, s. Camena.

Carmentis od. Carmenta war unter des Faunus Regierung mit Evander nach Italien gekommen, wo sie gastliche Aufnahme fanden (Dionys. I, 31. Aur. Vict. or. gent. 5.). Da Evander (s. d. A.) nur ein Präd. des Zauberers Hermes war, so haben wir in der Carmentis gewiß eine Carme, die durch Zauberlieder (carmina) und Orakelsprüche — daher sie als in die Vergangenheit und Zukunft blickend, auch Antevorta und Postvorta angerufen, und darum ihr auch auf zwei Altären geopfert wurde — sich als eine Seitenverwandte der Themis ankündigt. Und wie die Themis auch mit der Parze fatidica verwechselt wird, so lag es nahe an carminare (die Wolle crämpeln, die Leinenfäden kämmen ꝛc.), also an die Schicksalspinnerin ebenfalls zu denken. So ist also, sagt Creuzer (II, 902.) jene aus Arcadien nach Italien kommende Carmenta (nicht die Gefährtin Evanders, sondern die Mutter des Hermes) die Welthebamme Maja, (daher sie unter der Herrschaft des geilen Faunus nach Italien kam), die Lebenswirkerin, die Weberin des Schleiers der Natur, die das Kind im Mutterschooße empfängt und bildet. Der Grund der Bildung des Kindes aber ist, wie bei der Welt, im Wasser, auch dieses liegt im Schoos der Mutter im Feuchten. So bildet Carmenta das Kind; aber indem sie bildet, spinnt sie auch die Fäden des Schicksals, von welchem das Leben des zu gebärenden Kindes abhängt. Im Feuchten sind alle Dinge begraben, und man weiß nicht, was sich bilden wird. Dennoch ist Thätigkeit erforderlich. Und dieser Begriff der Thätigkeit ist mit Evander (*εὐανδρος* vir strenuus) gegeben, dem letzten Sohn des Majen- oder Carmentengeschlechts, dem letzten Hermes, dem Vorstreiter der Völker, mit welchem Latiums Geschichte beginnt." Carmentis wurde, wie die Bona Dea — diese war sie eigentlich selbst — durch Frauen verehrt, das Opfer selbst geschah aber durch den Priester (Ov. Fast. I, 462. Plut. Qu. Rom. c. 56.). Sie hatte ihren Tempel unter einem Felsabhange des Capitolinischen Berges, nach der Tiber zu, und zwei Altäre (Macrob. I, 7. Gell. 16, 16.) wegen ihrer zwei Namen (Ov. Fast. I, 634.) bei dem Carmentalischen Thore, dem Tempel gegenüber (Liv. V, 47. Dion. I, 32. Aen. 8, 337.). Die Carmentalia wurden am 11. und 15. Januar gefeiert.

Carne, s. Cardea.

Carnea (*τα κάρνεια*), ein apollinisches Fest in Sparta, um den Augustmonat gefeiert, und dauerte 9 Tage (Athan. IV, 9.). Die Carneaten oder Priester des Festes durften während ihrer vierjährigen Dienstzeit als Geweihte des Gottes sich nicht verehelichen.

Carneus (*Καρνειος*) s. Apollo.

Carnus (*Καρνος* כַּר aries), Sohn Jupiters und der Europa, welchen Apollo, der Frühlingswidder, besonders liebte, daher ihm zu Ehren die Carnea (s. d.) eingeführt wurden. Schol. Theocrit. V, 83. Er ist wohl Ein Wesen mit dem Apollo *Καρνειος*, sowie jener Seher Carnus, dessen Tödtung durch die Heracliden eine Pest zur Folge hatte (Paus. III, 13, 2.), die man den rächenden Glutpfeilen das Apollo zuschrieb, der als Besitzer des delphischen Orakels jener Weissager selber war.

Carolus Borromäus, Patron von Mailand, wird als Bischof, Pestkranke neben sich, abgebildet.

Carpo (*Καρπω*: Frugifera) eine der (zeitigenden) Horen.

Carteron (*Καρτερων*: Valens), ein Sohn Lycaons, welchen Jupiters Blitz tödtete.

Carthago (קִרְיָה, ein phöniz. Wort, das urbs bedeutet, mit lateinischer Termination wie virago f. vira) des lybischen Hercules (Melicertes) Tochter, welche der Stadt ihren Namen gab; war niemand anders als ihre mythische Erbauerin Dido, die einen gleichen Tod wie Hercules stirbt, also die Beltis neben Bel, sie also die weibliche Schutzgottheit der Carthager.

Caryatiden, diese Figuren in der Baukunst hält Braun (Wand. d. Athen S. 160. Not. 2.) für eine Nachahmung der Korbeträgerinnen (*κανηφοραι*) oder der Pandrosos; denn an das mit dem Tempel der Athene in Athen verbundene Pandrosium stieß auf der einen Seite eine Halle auf Caryatiden ruhend, und die zwei Priesterinnen hießen Korbeträgerinnen von der mystischen Kiste, in welcher die Zeugungssymbole der Gottheit lagen, und welche am Feste eine wichtige Rolle spielte. Also haben die Caryatiden an jenem Pandrosium allegorische Bedeutung, indem sie die Ursache des Tempelbau's angaben, die Säulenkapitäle stellten die Körbe vor. Auch die Kleidung stimmt dazu, sie geht bis auf die Knöchel und heißt *ποδονυχος*. Der Name von der Stadt Carya abgeleitet (Vitruv. I, 1.) ist schwach und fabelhaft. Da nur Zweckmäßigkeit und Sinn die Zierrathen bei den Alten hervorbrachte, so darf man hier nicht an eine müßige Zierrath des Gebäudes denken. Und weil in der ganzen griechischen Baukunst keine weitern Caryatiden vorkommen, so rechtfertigt dies die Meinung, daß sie nur für ein besonderes Gebäude paßten und als Dienerinnen tragend.

Caryatis (*Καρυάτις* die Göttin des Nußbaums *καρυη*), Präd. der Naturgöttin Diana (die oft als bloßer Baumstamm angebetet wurde, daher ihr Prädicat *Ορθια*) in Laconien. Ihre Statue stand in dem nach ihr benannten Flecken Carya unter freiem Himmel, und hielten dabei die Jungfrauen der jungfräulichen Göttin zu Ehren ihre Tänze (vgl. Nuß).

Casmilus, s. Cabiren.

Cassandra (*Κασσ-ἀνδρα*: die Männergeile f. *κασαυρα* Hure s. Klausens „Aeneas" I, S. 189.), Schwester des buhlerischen Paris, Tochter des Priamus (Priapus) und der Hecabe (*χαβη* vulva), fiel nach dem troj. Kriege dem Agamemnon d. h. dem carischen Jupiter (s. Agamemnon) als Beute zu. Sie verkündete kraft der Weissagungsgabe, die ihr Apollo verliehen, das Unglück Trojas. Weil sie aber des Gottes Wünsche in ihrem keuschen Sinne nicht erhörte, fügte er, daß Niemand ihren Weissagungen glaube, und rächte sich dadurch, daß (der mit ihm identische) Ajax Oileus (s. d.) sie entehrte, indem er nicht einmal den Tempel der Minerva achtete, von dessen Altar er ihre keusche Priesterin wegriß, wie man es noch auf einigen geschnittenen Steinen sieht (Maffei Gemme II, tav. 73.). Der mit der keuschen Handlungsweise Cassandra's als Dienerin der jungfräulichen Göttin im Widerspruch stehende Name — welcher zugleich erklärt, warum sie mit dem Agamemnon (*μεμνων* die geile Eselsruthe) den Pelops (i. q. *Φαλ-οψ*: Phallusgesicht) zeugte — darf in der Geschichte der griechischen Gottheiten nicht befremden, wo auch die keusche Diana Ehesegen verlieh, und das Präd. Hebamme (*λοχεια*, lucina) führte. Cassandra hatte zu Leuctra in Laconien ihren Tempel (Paus. III, 26, 3.), was schließen läßt, daß diese Priesterin der Pallas die Göttin selber war.

Cassiope (*Κασσι-οπη*: das bedeckte Gesicht? v. *κασσυω* כָּסָה verdecken und *οψ* Gesicht), Tochter des dämmernden Arabus (ערב) und Gemahlin des verdeckenden Cepheus (כָּפָה od. חָפָה verschleiern, unsichtbar machen), erregte wegen der Prahlerei mit ihrer Schönheit — dann wäre aber an den leuchtenden Vollmond zu denken, welcher im Skr. Kasy-apa: Glanzgesicht heißt — den Neid der Nereiden, so daß Neptun ein Seeungeheuer ins Land schickte, dem Andromeda als Sühne für das ganze Land zum Fraß ausgesetzt, aber vom Perseus gerettet wurde. Die Erklär. d. Mythe s. u. Andromeda.

Cassiphone (*Κασσι-φόνη*: Brudermörderin?), Tochter des Ulysses und der Circe, vermählt an seinen Sohn Telemach, an dem sie den Tod ihrer Mutter

rächte, und so gleichsam die Mörderin (φονη) ihres Bruders (κάσις) von väterlicher Seite ward. Schol. Lycophr. 795. 508. Bedenkt man aber, daß κάσσα, κάσις, wie ihr Name geschrieben wird, auch libido bedeute; daß die Alten Zeugung und Tod gleichbedeutend nahmen, weil eines das andere zur Folge hat; ferner daß in der Symbolik das Schwein die Maske der Todtengöttin (s. Gräa), daher der Persephone Schweine geopfert wurden, welche zugleich wegen ihrer Geilheit als die unreinen bezeichnet werden; endlich daß Ulysses und sein Sauhirte, Eumäus, welcher ihn für seinen Bruder ansah (Odyss. ξ, 147.) und sich gegen Telemach als sein Vater betrug (Odyss. π, 12.); daß also Ulysses und Eumäus Ein Wesen sind, daher Circe, als weibliches Gegenstück ihres Buhlen, dessen Eigenschaften annehmend, die Gefährten des Ulysses in Schweine verwandelt; so dürfte der Name Cassiphone: libido causa mortis bedeuten.

Cassotis (Κασσωτὶς: die Reine v. κάζω, κεκάσμαι?), eine Nymphe des Parnassus, deren Quelle am Heiligthum des Apollo die Weissagungsgabe verlieh, aber nur den jungfräulichen Priesterinnen dieses Gottes. Paus. X, 24, 5.

Castalia (Καστaλία s. v. a. Κασσαλία v. κάζω, κεκάσμαι, keusch, rein seyn), Brunnen zu Delphi am Parnasse, dessen Wasser zu Libationen verwendet wurde; die gleichnamige Nymphe dieser Quelle wurde als eine Tochter des Flußgotts Achelous genannt, sie war wohl Ein Wesen mit der im Brunnen Parthenion wieder Jungfrau werdenden Juno, die Mondgöttin im Novilunium, welcher Tag ein Sühnfest war. Der Drache an jenem Quell, welchen Cadmus, wiewohl zu seinem Unglück, erlegte, jener Drache ein Sohn des Mars, war kein anderer als der Drachenschwanz bei Sonnen- und Mondfinsternissen, die sich an Neumonden ereignen, wo dem alten Volksglauben gemäß ein Drache die Sonne oder den Mond verschlingen will, aber der Sonnenheld Cadmus besiegte ihn, und die 5 kriegerischen Männer, in welche des Drachen Zähne sich verwandelten sind — die 5 Epakten am Jahresende. Weil die Musen, wie ihr Name bezeugt, die einzelnen Theile der Zeit (s. Musen), so waren sie jene Nymphe Castalia in eine Mehrheit aufgelöst, daher ihr Präd. Castaliden.

Castaliden, s. d. vor. Art.

Castalius, Sohn (d. i. Präd.) des keuschen (castus) Apollo.

Castianira (Καστι-άνειρα s. v. a. Κασσ-ανδρα, denn was κάσσα bedeutet auch καστα, wovon καστόριον, Geilheit, vgl. Ιο-καστη, auch Επι-καστη genannt, welche mit ihrem Sohne Blutschande trieb), Kebsweib des Priamus (Priapus), des Vaters der Cassandra (vgl. d. Art.).

Castor, s. Dioscuren.

Castration oder Verschneidung der Hoden war nicht nur bei den Priestern der Cybele, wo sie, nach Creuzer (II, S. 40.) auch eine Nebenbeziehung auf die im Winter erstorbene Produktionskraft des Jahrgottes haben sollte, sondern schon in ältern phallischen Religionen üblich, wo man der schaffenden Gottheit dasjenige opferte, was ihrem Character entsprach; es war eine die Opferung des ganzen Menschen stellvertretende mildere Sitte, die später durch die bloße Beschneidung der Vorhaut noch mehr gemildert wurde, weil hiedurch man der Aussicht auf Nachkommenschaft sich nicht mehr beraubte, und dennoch der Gottheit dasjenige weihte, was am menschlichen Körper die Eigenschaft des Gottes verbildlichte. Neben dieser Absicht das Edelste, die Mannskraft, zu opfern, bestand noch eine andere: durch die Beraubung dessen, was geistige Verunreinigung, wie man die Zeugungslust nannte, hervorbringt, sich der besondern Gunst der alle Sünde verabscheuenden, nur Unschuld und Sittsamkeit von ihren Verehrern heischenden Gottheit würdig zu machen. Aus diesem Gesichtspunkte handelte noch der christliche Origenes.

Catanensis, s. Catinensis.

Catharina v. Alexandrien hat auf Abbild. ihr Marterzeichen: ein zerbrochenes Rad mit Messern besetzt neben sich, zuweilen schmückt sie auch eine Königskrone.

Catharina v. Bologna, Clarisserin, trägt ein Christkind.

Catharina v. Siena hat Wundenmale Christi an den Händen, zuweilen ein Crucifix im Arme.

Catharina (Scta.) v. Schweden, mit den Zeichen königl. Abstammung, eine Hirschkuh neben ihr.

Catillus (Catillus f. Catinus, *κάτανος* Tiegel), Bruder des Flußgottes Tiburtus und des Coras (also auch der Ceres Catinensis, die auch *Κορη* hieß); viell. der Wassermann, der Besitzer der Wasserurne? war ein natürlicher Gegner des Aeneas (Aen. 7, 670.), weil Letzterer zu den Lichtheroen gehörte, sonst hätte er die Löwenhaut nicht tragen dürfen (Aen. 2, 722.). Weil der Topf (*πίθος, κάτανη*), nach welchem Catillus heißt, in der Hieroglyphe auch Symbol des Weiblichen (puta) und Feuchten (puteus), daher

Catinensis Präd. der Ceres als des weiblichen feuchten Prinzips; angeblich von ihrem Tempel in der sizilischen Stadt Catina oder Catanea, welchem sich kein Mann nähern durfte (Cic. in Verr. 4, 45.), gewiß doch nur, weil die *κάτανη* od. catina als italienische potta die altrömische puta (*ποσθη*) war? Dies mußte aber ihr eigener Beiname noch vor Erbauung der Stadt gewesen seyn, da die Alten ihre Ortschaften erst von den Gottheiten benannten, deren Schutz man sie empfahl.

Catius od. Cautius (v. caveo), eine römische Gottheit, von der man Witz erflehte (daher noch das deutsche Kauz f. Spottvogel) Aug. C. D. IV, 21.

Catreus, s. Atreus.

Caucon (*Καύκων*: Brennender v. *καίω*), Sohn Lycaons, wurde von Jupiter mit dem Blitz getödtet.

Caunius (*Καύνιος*, v. קָנָה, *κίνεω*, *κυνάω*, skr. jan, ein Weib erkennen, können, wovon קֵן, cunnus etc.), Präd. des Liebesgottes Cupido. Hes. s. v.

Caunus, s. Byblis.

Caurus (קֹר) der personifizirte Nordwestwind. Virg. Georg. III, 356.

Caustrius (*Καύστριος*: der Verbrenner), Sohn des Achilles (Serv. ad Aen. 11, 661.), welcher ja auch einen Feurigen (Pyrrhus) zum Sohne hatte.

Cebriones (*Κεβριονης*: der Verbrenner v. כמר, חבר, wovon auch die Benennung Gheber für Feueranbeter, und in Phrygien herrschte der dem persischen Licht- oder Mithrascult verwandte des Attes), Bruder (d. h. Präd.) Hectors, welcher mit dem Glutbringer Mars Ein Wesen war (s. Hector).

Cecilia, s. Cäcilia.

Cecrops (*Κέ-κροψ*: das getheilte Gesicht v. *κράω*: crino, discerno und *οψ*), wurde auf athenischen Münzen mit zwei Gesichtern, mit einem bärtigen und einem unbärtigen abgebildet (Rasche Lexic. univers. rei num. I, p. 1230.), war auch nach Suidas (in *Κέκροψ*) halb Mann, halb Weib, daher sein Name, wie auch sein Präd. *διφυής*; nach Apollodor (III, 14, 5.) war er halb Mensch, halb Schlange (welches Thier ein Symbol der Evensnatur ist s. Schlange). Er war Repräsentant des feuchten, weiblichen Naturprinzips, was seine drei Töchter, die Thauschwestern schon in ihrem Namen: *Ἄ-γλαυρος*: die Glänzende, *Ἑρση*: Thau und *Παν-δροσος*: lauter Thau — daher der feuchte Planet Mercur Herses Liebhaber — errathen lassen, als Personificationen der Mondgöttin Pallas Athene, nach den drei Eigenschaften des Mondes, nämlich des zunehmenden, vollen und abnehmenden Mondes, die Cecrops mit der Tochter des Aehrenmanns Actäus (*Δημήτερος ἀκτη*) gezeugt hatte; daher seine Verehrung neben Theseus, dem Heros der Feuchte in der Stadt Athenens, wo die Burg nach ihm Cecropia hieß; daher befahl er zuerst dem Zeus Kuchen zu opfern, (Paus. Arc. 2, 1.), die sonst nur der Mondgöttin gehören (s. Kuchen); daher endlich Eubulus (ap. Hygin. Astron. II, c. 29.) in ihm den Repräsentanten der weiblichen oder feuchten Jahrhälfte, den Wassermann erkannte,

welcher vom Februar bis zum Monat des Löwen, von Wintermitte bis zur Sommermitte die Zeitherrschaft führt.

Ceder (die), deren Holz vor allen andern Holzarten durch seine Festigkeit und Härte sich auszeichnet, wovon der Name (chald. אַרְזָא, κέ-δρος Stw. das skr. dar lat. durus, wovon δορυ, dauerhaft ꝛc.), daher auch der Fäulniß nicht unterworfen, und bei den Alten im Rufe der Unverweslichkeit (Plin. 46, 73. 79. Theodoret zu Ezech. 17, 22: ἔχει ἄσηπτον ἡ κέδρος.) erklärt daher durch diese Eigenschaft, warum in den Brand (תּוֹךְ שְׂרֵפַת) der für die Sünden Israels geopferten rothen Kuh außer dem reinigenden Ysop und dem durch seine Farbe das Leben symbolisirenden Kokkus auch Cedernholz geworfen werden mußte, nämlich als Antidotum gegen Tod und Verwesung, als welches auch die Asche der rothen Kuh betrachtet ward. Daher man auch Ez. 17, 23. die Ceder auf das große Sündopfer Jesum Christum bezog (Spencer de legg. p. 1485.). Das aus dem Cedernholz gewonnene Oel hat sogar die Kraft, damit bestrichene Gegenstände vor Fäulniß zu bewahren, daher man sich seiner nicht nur bei dem Bau der heiligen Laden bediente, (Spencer l. c. 1105.), sondern auch um Leichname unverweslich zu machen (Plin. 16, 39: Cedri aleo peruncta materies nec timeam sentit, nec cariem. Corpora defuncta servantur incorrupta, viventia corrumpantur mira differentia, cum vitam auferat spirantibus et defunctis pro vita sit). Man nannte deshalb die Ceder geradezu: νεκροζωή Diosc. m. m. I, 105.).

Celadon (Κέλαδων: der Tosende), ein Feuerriese (Lapithe), welcher mit einem Leuchter den Wasserriesen (Centaur) Amycus (s. d. Art.) erschlug. Ov. Met. 12, 250.

Celäneus (Κελαινεύς: Dunkler), Sohn des (leuchtenden) Electrion. (Apollod. II, 4, 5.).

Celäno (Κελαινώ: die Dunkle v. skr. kal lat. celo), des (dunkeln) Thaumas und der (leuchtenden) Electra Tochter, eine Harpye. Ebenso heißt auch eine Danaide, ferner die Mutter des (fließenden) Delphus Paus. X, 6, 2. und eine Geliebte des Neptun, eine Plejade Apollod. III, 10, 1., vielleicht eine aus der Betrachtung der dunklen Farbe der Wogen entstandene Genealogie.

Celeus (Κελεύς), König zu Eleusine, bei welchem Ceres auf ihren Irrfahrten, als sie die Tochter suchte, gastliche Aufnahme fand. Aus Dankbarkeit wollte sie seinen Sohn Demophoon unsterblich machen. Dies wollte sie durch eine Feuertaufe bewerkstelligen, wobei sie dessen Mutter überraschte, welche Letztere durch einen Angstschrei den Zauber unwirksam machend, Ursache an der Verbrennung des Kindes ward. Liest man nun mit Welker Κηλευς: der Verbrenner (קָלָה rösten), und beachtet, daß Celeus ein Priester der Demeter Damia war (Paus. Cor. 14.), ferner daß Δημητηρ eig. Ein Wort ist mit Damo (Δάμω), wie des Celeus Tochter hieß, so dürfte das Rösten seines Sohnes d. i. das Reifen des Getraidekorns ein etymologischer Mythus seyn, der den Namen des Celeus erklären sollte, welcher eine von den Eigenschaften der Getraidegöttin aussprach, da ja die Frucht (frux) überhaupt nach dem Rösten (φρυγω) durch die Sonnenstrahlen benannt wurde. Allein Creuzer hält sich an die gewöhnliche Lesart κελέυς, welches Wort den Grünspecht bedeutet, und macht dann aufmerksam, daß dieser Vogel, von den Alten für eine Glückbringende Erscheinung gehalten, andeuten sollte, daß Ceres im Hause des Celeus: die Erfinderin der Augurien aus Stimmen (omina ex voce) gewesen (Symb. IV, S. 438.). Also κελεύς v. κελῶ, calare, gellen, schallen. Auch war im Dienste der Mondgöttin der Erzklang wichtig, den man mit gekrümmten Mondhörnern hervorbrachte. (Ibid. S. 397.).

Cenchreis (Κεγχρεΐς: Hirsekorn?), Präd. der cyprischen Venus (Engel's „Cyprus" II, S. 126.), im Mythus ist sie Gemahlin des Königs Cynaras, und rühmt sich schöner als Venus zu seyn, welche sie aber selbst, wie Arachne auch Minerva war. Ueb. d. Bedeut. dieses Präd. Κεγχρεις s. Hirse.

Cenchrias (Κεγχρίας) s. Hirse.

Centauren, s. Stiertödter.

Cephallen (Κεφαλλήν: Kopfling), Präd. des Bacchus, dieses erhielt er durch folgendes Ereigniß: Die Methymner zogen von ungefähr in einem Fischernetze einen hölzernen Kopf aus dem Meere. Als sie das Orakel fragten, was sie damit machen sollten, und wessen Kopf es wäre, erhielten sie zur Antwort, sie sollten den Bacchus Cephallen verehren, daher sie das hölzerne Bild behielten, aber ein ähnliches von Erz nach Delphi schicken (Paus. Phoc. 19.). Sollte nicht auch hier das Streben ein nicht mehr verstandenes Prädicat des Sonnengotts als Eröffner des Jahrs (caput anni) zu erklären eine etymologische Mythe geschaffen haben?

Cephalus (Κέφαλος: Caput sc. canis), Sohn des Hermes (κυνο-κέφαλος) und der Thaunymphe Herse (Hyg. f. 241. Apollod. III, 13, 3.) soll so schön gewesen seyn, daß die Göttin der Morgenröthe — sc. des Jahres Anfang, nicht kann die Tagesdämmerung hier gemeint seyn, weil mit dem Aufgang des Hundssterns das Jahr eröffnet wurde — ihn raubte; seine eigentliche Gemahlin aber war die Procris (skr. Prakriti: die Schöpferin aller Dinge), Tochter des Erdgotts Erechtheus Ov. Met. 6, 682., die er so sehr liebte, daß er sie gegen die Eos nicht vergessen konnte (weil die Morgenröthe nur eine kleine Zeit im Tage oder Jahre bemerkbar ist, die procreirende Naturkraft aber fortwährend). Aurora wurde also über seine Anhänglichkeit an Procris unwillig, beschloß, sich von ihm zu trennen, prophezeihte ihm aber zum Abschiede eine Zeit, wo er Procris nicht zu haben wünschen werde (nämlich im Winter, wo die Vegetation todt ist). Diese Worte ließen in ihm den Verdacht der Untreue gegen seine Gemahlin aufkommen; er verstellte sich daher, und setzte ihr mit Worten und Geschenken so lange zu, bis sie sich seinem Willen fügte. Da er sich aber zugleich dabei offenbarte, half sie ihre Schaam durch die Flucht verbergen. Sie begab sich nach Creta, wo sie, die Vegetationskraft, den Stier Minos — Repräsentant der Erde, wegen eines Wortspiels, da im Skr. bhu und gho Rind und Erde zugleich bedeuten, daher noch βοτὴς Rinderhirt und βοτάνη Kraut, Product der Erde aus Einer Wurzel stammen — von seiner Krankheit (im wiederkehrenden Lenze) heilt, welcher ihr aus Dankbarkeit einen Hund (den Sirius, Eröffner des Sommers), dem nichts zu entrinnen vermöge (weil Alles der Zeit unterworfen ist) und einen Wurfspieß — jenen Lichtstrahl, welcher auf die Memnonssäule sich senkend, ihr einen Ton entlockte; dies geschah beim Aufgang des Hundssterns in dem Momente, wo die Sonne ihren höchsten nördlichen Standpunkt erreicht hat, und von nun an wieder kürzere Strahlen wirft — schenkte, mit dem man auf der Jagd niemals fehle. Mit diesen Geschenken begab sie sich nach Attica zurück, wo sie wieder dem Cephalus, d. i. dem Anfang des Canicularjahrs, begegnet, der ihr auf der (Sternen-) Jagd — eine solche nannte der Mythograph den Lauf der beiden großen Himmelslichter durch den Thierkreis, wo sie gleichsam auf die ζώδια Jagd machen, die, wegen der fortwährenden Bewegung der Gestirne, vor Sonne und Mond zu fliehen scheinen, welche mit ihren Strahlenpfeilen jene verfolgen — sich anschließt. Weil aber nur ihr Wurfspieß Alles erreichte, und er nach demselben Verlangen trug, so wollte Procris seinem Wunsche nachgeben, wenn er ihr dasjenige versprechen wollte, was sie ihm vorher gewährt, als sie ihn nicht erkannt hatte. Als er dies gethan, gab sie sich ihm zu erkennen, und hielt ihm seine Untreue vor, worauf sich Beide versöhnten (Ant. Lib. c. 41.). Weil nun Cephalus mit seinem Hund und Wurfspieß jetzt unabläßig auf der Jagd zubrachte, und erhitzt die Aura (Luft) um Erfrischung anrief, so vermeinte einer, der es hörte, Cephalus habe seine Augen auf eine Nymphe geworfen, und hinterbrachte diese Nachricht der Procris. Diese vermuthete in der Aura die Aurora, und wollte den vermeintlich Ungetreuen im Gebüsche belauschen. Das Bewegen des Strauches ließ den eifrigen Jäger vermuthen, es befinde sich ein Wild im Busche, und mit seinem Spieße dahin zielend, erlegte er die eifersüchtige Procris (Ov. Met. 7, 794.). Zur Sühne des Mordes soll er sich vom Vorgebirge

Leucatas in die See gestürzt haben (Müller, Dor. S. 231.), eine Mythe, die den Untergang des Sirius oder der Sonne überhaupt verbildlichen sollte; denn dem Griechen sinkt die Sonne hinter den Bergen der westlichen Insel Santa Maura (Leucadia) nieder. Die Procris erkennt Jedermann als die Vegetation fördernde Mondgöttin, wenn sie auch nicht im Besitze des Hundes und des Wurfspießes, jener beiden Attribute Dianens, gewesen wäre. Jener Hund ist übrigens Cephalus selbst, nämlich Cephalus sein eigener Vater Hermes κυνος κέφαλος als Begleiter der Isis, und die Geschichte seiner Entführung durch Aurora ist jene seines Enkels Phaeton (Leuchtender) durch die Hemera (Tag) vgl. Creuzer I, S. 347. Anm. 102. II, S. 729. Phaeton war Enkel des Sol (der Sonne) und Sohn des Clymenus (Hyg. f. 154.). Letzterer aber ist der König, der unter der Erde herrscht (s. Clymenus). In der That, sagt Creuzer (II, S. 756.) steht Cephalus zwischen dem Reiche der Nacht und des Tages. Er steht aber auch zwischen Procris und Clymene (die Göttin des Dunkels). Als Gemahlin des Cephalus kennt sie Pausanias (Phoc. c. 29.). Es ist also Cephalus die Morgensonne, die der Tag (Hemera) raubt, die mit der Wolke — Νεφέλη bei Pherecydes Fragm. 25. vgl. den Scholiasten zur Odyss. 11, 320.; bei dem lateinischen Dichter ist es aber die Luft: Aura, dem Wortspiel mit Aurora zu Liebe — buhlen will, die sich nachher am Abend mit der Königin des Dunkels (Clymene) verbindet; früher aber ist die schöne Procris-Aurora von des Cephalus Pfeil gestorben."

Cepheus (Κηφευς: der Verhüllte v. כָּפָה od. חָפָה verdecken), seinem Namen zufolge ein Jupiter Latiaris d. i. die Sonne in der Eclipse (vgl. Andromeda und Cetus), in dem Momente, wo die alte und neue Zeit sich berühren, wo Hercules sich verbrennend, zu neuem Leben aufersteht; daher Cepheus ein König des Feuerlandes Aethiopien (v. αἴθω), Sohn des Phönix (Hyg. Astr. Poet. II, c. 9.), und welcher seine Tochter Andromeda seinem Bruder Phineus (Phönix) zur Ehe versprochen hatte. Wenn andere Sagen dem Cepheus den Belus d. i. den Sonnenpfeil (βελος) zum Vater geben (Eurip. ap. Apollod. II, 1, 4.) oder den Agenor (Theo in Arat. ap. Munker), welcher Letztere ja selbst der Phönix ist (s. Agenor), so ist diese Verschiedenheit der Namen aus der Absicht der Mythographen hervorgegangen, die solarische Bedeutung des Cepheus noch sichtbarer erkennen zu lassen.

Cephisus (Κηφίσος s. v. a. Κηφεύς), des Pontus und der Thalassa Sohn (Hyg. praef.) zeugte mit der Nymphe Liriope (Dunkelgesicht v. λάρω u. οψ) den finstern Narcissus (v. νάρω, νάρκω betäuben, verbergen), dessen nach ihm genannte Blume Veranlassung geworden, daß der Todtengott Macht über Proserpinen bekam. Da nun auch Cephisus: der Verborgene hieß, so ist seine Abstammung von Meergöttern, wie die Verwandtschaft zwischen Neptun und Pluto aus der Betrachtung zu erklären, daß Wasser das auflösende, unsichtbar machende Element ist.

Cerambus (Κεραμβος: Käfer), ein Einwohner des Berges Othrys in Thessalien (dem Wasserlande vgl. d. Etym. v. Theseus), welcher sich vor der Ueberschwemmung unter Deucalion auf den Parnaß geflüchtet hatte. Dort verliehen ihm die Nymphen Flügel, sich in die Luft zu schwingen Ov. Met. 7, 352. Man meint, er sey zu einem Käfer geworden, weil dieser auch fliegt, und sein Name dieses Insect bedeutet (Micyll. ad hunc loc.). Dann ist der Ursprung dieser Mythe in Aegypten zu suchen, wo der Käfer (s. d. Art.) Symbol der Wiederschöpfung der Welt aus dem Schlamme ist.

Ceramus (Κέραμος: Thonbildner), Sohn des irdisch machenden Weltschöpfers Bacchus und der (wohllüstigen) Ariadne (s. d. A.), von welchem Heros der Ceramicus (Töpfermarkt) in Athen seinen Namen haben soll. Paus. I, 3, 1.

Cerasten (Κεραστες: Cornuti), Spottname der Cyprier, vielleicht weil sie dem molochistischen Menschenopfer heischenden Jupiter Xenius mit dem Stierkopfe dienten, der im benachbarten Phönizien gleichfalls vornehmster Landesgott war, denn

Völker nannte das Alterthum stets nach der sie auszeichnenden Cultusform, daher die Fabel sie von der Venus (die gehörnte Astaroth?) in Stiere verwandeln ließ. Ov. Met. 10, 222. Die alten Schriftsteller leiten den Volksnamen von den vielen Vorgebirgen des Landes oder den zahlreichen Höhen der Insel her, welche wie Spitzen (*κέρατα*) hervorragen (Engel, Kypros I, S. 18.).

Cerasus (*Κερασός* v. *κεραω* mischen), erfand zuerst den Wein mit Wasser zu mischen. Hyg. f. 274. Ueber die Bedeutsamkeit dieser Handlung in den Mysterien s. Mischtrank.

Cerberus (*Κέρβερος*), skr. Karbura: Gekerbter, Gefleckter, der Hund des Höllengottes Yama (s. d. A.), des indischen Pluto (vgl. den Riesenhund Garmr im nord. Mythus, den Grimm in s. deutsch. Myth. S. 471. erwähnt); sein Name bezieht sich auf das Gestirntseyn des Firmaments, denn er ist mit dem tausendäugigen Argus Ein Wesen; wie dieser Wächter der Mondkuh Io und des Sternenheers so ist Cerberus Wächter der Proserpine, also Hermes *κυνοκέφαλος* als weißer (*κυων ἀργης*) Hund, in der lichten Jahrhälfte; als schwarzer Hund Cerberus in der dunkeln Hälfte. Dieser Hund ist der Hundsstern, pars pro toto, darum als Repräsentant des gesammten Sternenheers der bunte, gefleckte genannt. Wie Hecate nach den 3 Mondphasen hat auch Cerberus, der unterirdische Repräsentant des dreitheiligen Canicularjahrs (s. Drei) Jupiter Stygius, Hermes Chthonius, 3 Köpfe (Tibull. III, eleg. IV, 88.) oder 50 (Hes. Th. v. 312.) nach der Zahl von Selenens Wochentöchtern, oder 100 (Hor. II, Od. 13. v. 34.), wenn man an das, in der dem Jahrgott geopferten Hecatombe erkennbare, hunderttheilige Jahr dachte, welche Zeiteintheilung ebenfalls nach Indien hinweist, wo Brahma nach einer Sage alle Jahre, nach der andern nur alle 100 Jahre stirbt. Und die zur Zeit der Morgenröthe unsichtbar gewordenen Sterne, die am Abend wieder sichtbar werden, sind die von Cerberus verschlungenen Leben, die er wieder ausspeit; eine Mythe, die erst dann ihre Verständlichkeit erhält, wenn man sich erinnert, daß das Alterthum eben so viel Sterne (s. d. Art.) als Seelen annahm, deren Genien jene sind. Da Cerberus der Hundsstern ist, bei dessen heliakischem Aufgang die Tage wieder kürzer werden, also gleichsam absterben, so hat er seinen Aufenthalt am Eingang des Todtenreichs, und da die Zeit seines Aufsteigens am Horizont ziemlich in den Monat fällt, wo die Sonne auf ihrer jährlichen Wanderung ins Zeichen des Löwen eintritt, daher das Canicularjahr der Aegypter im Monat des Löwen eröffnet wurde, darum mußte Hercules, der Träger des Löwenfells, den Cerberus an die Oberwelt heraufholen d. h. sichtbar werden lassen — dies war eine seiner 12 Monatsaufgaben — während er den andern Höllenhund — auch Yama hat zwei — Orthros d. i. den Morgen (also den weißen Hund) tödtet, wie Hermes den Argus; denn wenn der eine Hund sichtbar wird, verschwindet der andere, nach demselben Gesetze, welches die beiden Dioscuren zwingt, nur abwechselnd sich auf der Oberwelt zu zeigen. Nach Apollodors Beschreibung hat Cerberus, der Sohn des nach der Schlange benannten Typhon (צִפְעוֹן) und der Schlange Echidna, auf dem ganzen Rücken Schlangen statt der Haare, wie seine Herrin Proserpine, und einen Drachenschweif gibt ihm Seneca (Hercules fur. v. 784.) anstatt des Hundeschwanzes. Auf einigen alten Gemmen findet man aber diesen nicht (Maffei gem. ant. II, tab. 95. 96.

Cercaphus (*Κέρ-καφος* für *Κέ-καφος*: der Rauchende v. *κάπω*, *κάνω* rauchen, brennen), Sohn (d. h. Präd.) des Sonnengotts Helius, Beherrscher (d. h. Landesgottheit) der Roseninsel Rhodus, dessen Sohn Camirus (d. i. der Brennende *Κάμειρος* v. כָּמַר uro) ihm in der Regierung folgte.

Cercaphus, Sohn des Windgotts Aeolus, Vater des Amyntor (Präd. des Mars), welcher den Phönix zeugte.

Cercopen, s. Affe.

Cercyon (*Κερκυων*: der Geschwänzte d. h. Feuerschwanz, denn *κέρκος* heißt auch die Flammenspitze der Fackel), Sohn Vulcans (Hyg. f. 38.) und Vater der (brennenden Siriusfüchsin) Alope (*ἀλωπη* vulpina), deren Buhlschaft mit dem ihm feindlichen Elemente, dem Neptun, seine Grausamkeit gegen das eigene Kind erregte, welchen aber der Wasserheros Theseus, Neptuns Sohn, zuletzt im Ringen überwand (Hyg. f. 38. 187. Ov. Met. 7, 439.), wie umgekehrt der Löwentödter und Lichtheros Hercules den Wasserriesen Antäus, einen andern Sohn Neptuns; je nachdem der Kampf in den Monat des Wassermanns oder des Löwen fällt, in welchem letztern der Löwentödter Simson Füchse (*ἀλωπη*) mit brennenden Schwänzen (*κερκυων*) ins Getraide der Philistäer trieb, weil man den Brand im Getraide dem heißen Hundsstern zuschrieb, dessen versengenden Strahl die Hieroglyphe einen Hundeschwanz (*κυνοσερα*), Wolfsschwanz (*λυκοσερα*) oder Fuchsschwanz nannte; aus welcher Begriffsidentität sich noch die Namen des Ortes *Ἀλωπεκη* (Socrates Heimath) und *Κυνος αργης* (s. *Κυων αργης* leuchtender Hund sc. *ἀστρον*) wie das diesem Orte benachbarte, dem Hercules geweihte Gymnasium zu Athen, hieß, erklären lassen.

Cercyra (*Κέρκυρα* weibl. Form f. *Κερκυων*), gebar dem Neptun den (glänzenden) Phäar, den Stammvater der Phäaken (Diod. Sic. IV, 74. Apollon. IV, 568.). Der Sohn heißt also hier nach der Eigenschaft der Mutter, die niemand anders ist als Cercyons Tochter, deren Buhlschaft mit Neptun ihr Vater mit dem Tode bestrafte. Ihre Vermählung mit Neptun ist jene des Feuers mit dem Wasser, ohne welche keine Cosmogonie; und wenn Cercyras Vater nicht Cercyon, sondern der Flußgott Asopus (s. d. A.) genannt wird, so ist diese Verschiedenheit keine, da die beiden entgegengesetzten Elemente bald als Vater und Sohn wie Achilles und Pyrrhus, bald als Bruder und Schwester wie Vulcan und Minerva u. s. w. in den Mythen vorkommen.

Cerealia, diese der Ceres zu Ehren im Jahre 258 vom Consul Aulus Postumius, als man wegen Mißwachs große Furcht vor einer Hungersnoth hatte, eingesetzten Feste, und die zur Frühlingszeit begangen wurden, bestanden zuerst aus Circusspielen, die mit prächtigen Prozessionen eröffnet wurden. Man ging an diesem Feste weiß gekleidet, stellte unter einander Gastgebote an, und die Plebejer sandten sich, wie ihrerseits die Patrizier an den diesem Feste vorhergehenden Megalesia (das Fest der großen Mutter Ceres), die mit den Cerealien ganz gleichbedeutend waren, Blumenkränze. Bei den Circusspielen wurden Blumen und Nüsse unter das Volk geworfen (Hartung, Rel. d. Röm. II, 135.).

Ceremonie, dieses lat. Wort ist aus casimonia (v. *κάζω* ordnen, schmücken), wahrscheinlicher aus carimonia oder curimonia entstanden, nämlich v. colere, curare, sorgen, meditiren, forschen sc. wie die Gottheit durch magische Worte (Gebet) und Handlungen (Opfer) dem Menschen günstig und milde gestimmt werde. Aber nicht den Cultus allein umfaßt dieses Wort, sondern auch alle andern symbolischen Handlungen bei profanen Vorkömmnissen hatten denselben magischen Zweck, und verdienten also dieselbe Benennung. So z. B. enthielten die Hochzeitlieder der Alten oft sogenannte Decantationen oder Gebete um Abwendung von Unfällen. Gegen öffentliche Calamitäten sollten Prozessionen, Fumationen und Sulfurationen rc. helfen. Wenn das Christenthum sich von den Naturreligionen dadurch unterscheidet, daß es die Ceremonien — gegen Dogmen vertauschte, und alle äußern Offenbarungen sammt der Werkheiligkeit aufhob, so zeigte sich doch auch hier, daß im Reiche des Geistes so wenig als im Reiche der Natur die Entwicklung Sprünge macht, und selbst die Uebergänge zu den Gegensätzen allmälig nur geschehen. Denn kaum hatte sich das Neue unter steter Verwerfung des Alten ausgebreitet und befestigt, so erblickte man ein Christenthum mit Vergötterungen, Werkheiligkeit, Ceremonienwesen, Opfern und Formgebeten ausgebildet vor sich.

Cereates (*Κερεάτης*: Cornutus?), Präd. des Apollo (von den Lichthörnern) Paus. Arc. c. 34.

Ceres (v. etrusk. Worte Cerus Schöpfer, Festus XI. cereare i. q. creare, vgl. Sri), griech. *Δημήτηρ* i. e. *Δαμάτηρ*, auch *Δήμω* und *Δαμια* d. i. die Einschließende (sc. in den Leib die Seele v. *δέμω*) als Gebärende oder als Erdgöttin *Δαμάστειρα* (s. Etym. M. p. 281, 9.) oder als Nachtgöttin: *Νὺξ δμήτειρα θεῶν* (Iliad. ξ 259.) aufgefaßt, wie ihr Bruder oder Tochtermann Pluto *Δαμάστωρ* heißt als Unterirdischer, sie die Cabiria, er der Cabir, sie Axiokersa, er Axiokersus in den Mysterien auf Samothrace. Die gewöhnliche Etymologie *Δῆ μήτηρ* f. *Γῆ μήτηρ*: Erdmutter, welche seit den Stoikern (Cic. N. D. I, 15. II, 26.) üblich, und welchen Philo (de vita cont. II, p. 472 Mang.) folgte, erregt manches Bedenken; vorzüglich spricht dagegen die bestimmtere Unterscheidung der Ge= und Demeter (s. Preller's „Demeter“ S. 30 ff.). Von den Doriern soll der Name ausgegangen seyn, welche in ältester Zeit die Ackergöttin am wenigsten verehrten! Ferner beweist die Form *Δημήτειρα* (Etym. M. p. 218. 49.) neben *Δημήτηρ*, wie *σώτειρα* neben *σωτήρ*, daß *Δη* von *μητὴρ* nicht als besonderes Wort getrennt werden darf. Nachdem wir die Etymologie des Namens der Erdgöttin sicher gestellt zu haben glauben, können wir zur Characteristik ihres Wesens übergehen. Daß sie die Weltmutter (*παμμήτειρα*) Allnährerin als Getraidespenderin, bedarf keines Beweises, sowie daß ihr Suchen der Tochter in der Unterwelt (s. Proserpine), wo mit Euripides zu reden „bei dem Schmerze der Göttermutter die Adern der Erde erstarrten, kein Quell mehr aus der Tiefe sprudelte“ die Winterperiode verbildlicht, wo das Samenkorn in der Erde verborgen, — worauf auch die Mythe anspielt, wenn sie Ceres den Schulterknochen (d. i. den Phallus s. Schulter) des Pelops (s. d.) verzehren läßt, ohne welchen die Zeitburg Troja nicht erobert werden konnte — bis die neu keimende Saat im Frühlinge die dankbaren Bewohner von Eleusis das Fest der aus der Unterwelt wiedergekommenen Demeter Eleusinia gleichzeitig mit den Cerealien der Römer zu feiern veranlaßte. Diese Göttin war aber auch Achäa (vgl. d. A.) i. e. Aquosa — die Ableitung v. *ἄχος*, mit Beziehung auf den Kummer um die geraubte Tochter, sowie jene andere v. *ἠχῶ*, weil Demeter den aus Tanagra vertriebenen Gephyräern im Traume gerathen haben soll, dem Tone zu folgen, welchen sie erregen sollen, sind bei weitem nicht so überzeugend als die Annahme: Achaia bedeute die Feuchte, vom Skr. ac fließen, wovon aqua, *αἶγες* rc., eine solche Schutzgottheit bedurfte das wasserarme Achäa — die weibliche Naturfeuchte, die Weltamme, an deren Brüsten alle Geschöpfe saugen, daher ihre Verwandlung in eine Stute (weil Roß und Wasser im Skr. durch Ein Wort apa, aspa verbunden, wie im Lat. aequor, equus, Eine Idee bezeichnen), als sich Neptun ihr vermählt, um mit ihr das Roß Arion (dess. Bedeut. s. u. d. Art.) zu zeugen. Da nun der weibliche Schoos so oft mit dem Erdenschooß verglichen wurde (s. Acker), so ist die Fruchtgöttin Demeter *καρποτόκος* auch Vorsteherin der Ehen, die bona Dea der Römer, daher nur verheirathete Frauen ihr Fest begehen durften; und die Harmonie des Ehebundes, der die entgegengesetzten Naturen vereinigt, veranlaßte den Cultus, sie auch als Erfinderin der Gesetze, als Legifera zu preisen, daher die ihr gestifteten Thesmophorien (s. d. A.), an welchen nur Weiber beschäftigt waren; wo nicht die Demeter *θεσμοφόρας* mit ihrem andern Präd.: *Ἐρινύς* als rächende und strafende Themis, Nemesis in einem noch engern Zusammenhange steht, erklärbar aus dem uralten indischen Philosophem: Leibwerden ist Bestrafung der Geister, daher das Wortspiel zwischen דין strafen, richten, erniedrigen (א־דן), und זן buhlen, speisen; daher die Leben gebende Speise ein Gericht, wie umgekehrt der Tod eine Befreiung (פְּדִיָּה *ἡ λύσις* v. *λύω*), die Todtengöttin, Ceres *λύσια*, als ihre Tochter: Libera: die Freie, Befreierin (sc. aus dem Fleischkerker) genannt wurde. So war Ceres ein gedoppeltes Wesen, bald auf der Oberwelt *ὄμπνια*, *ἀκταία*, *φιλόπυρος*, *σιτώ*, alma als Saatenförderin, Luna im zuneh-

menden Lichte, Heerdenmehrerin (*μελώσια*), Vegetation und Kindersegen fördernde (*μελιτεια*), Honigspenderin, sich mit dem Regengotte Zeus vermählend, dem sie die Proserpine gebiert, deren Priesterinnen „Bienen" hießen, weil Honig die erste und unschuldige Nahrung des Bacchuskindleins Dionysus *βρίσαιος*, das Demeter *βρίσα*, die Jungfrau auf dem Arme trägt, wie Isis den Horus. Aber als Luna im abnehmenden Monde wird sie zur bösen Furie, Hecate, in die Unterwelt hinabsteigend, Nacht- und Todtengöttin — daher zu Athen die Todten sogar *Δημήτρειοι* genannt wurden Plut. de fac. in orb. lun. c. 25. — heißt dann *μελανις*, *κιδαρία*, *χαμύνη*, *χθονία*, *προσύμνη*. Daher die Römer an solchen Festen, die dem Andenken Verstorbener galten, und die feriae denicales hießen, der Ceres das erdaufwühlende Grabethier, das den unterirdischen Göttern gehörte (s. Schwein) zu opfern pflegten (Hartung, Rel. d. Röm. I, 47.), wie die Spartaner und Athenienser schon früher bei Leichenbestattungen der Demeter ein regelmäßiges Opfer brachten (Preller, „Demeter" S. 300.). Wenn das Schweinsopfer auch bei dem Beginn der Ernte der Scheuer füllenden Demeter *ἀλῷας* entrichtet wurde (Ebds. II, 137.), so dürfte vielleicht die Erntesichel mit der Hippe Saturns, wie das Saatfest mit der hochzeitlichen Feier verglichen worden seyn; denn wenn zur Erntezeit der Ceres Schweine geopfert wurden, wurde zugleich das Haus gereinigt, und namentlich den Todten geopfert; umgekehrt wieder bei Begräbnissen der Boden gleich nach der Bestattung des Todten wieder geebnet und mit Cerealien überschüttet (Preller a. a. O.). Die Feste der Ceres als Ackergöttin betreffen größtentheils die Ernte und Saatzeit (in letzterer wurden die Thesmophorien abgehalten). So lange das Korn auf dem Felde war, wurden wohl einzelne Opfer gebracht, ein Fest im eigentlichen Sinne aber fand nicht statt. Unter jenen sind die Eleusinien und Thesmophorien (s. d. Art.) Mysterien geworden, die andern blieben Gebräuche ländlicher Religion und Freude, wie das natürliche Gefühl sie eingab. Diese nahmen an einigen Orten auch politischen Character an, so daß Nationalversammlungen und Tagsatzungen an das Erntefest sich anschlossen (Preller a. a. O. S. 327.); oder man vereinigte den Dank wegen der Kornernte mit dem wegen der Weinlese, also das Fest der Ceres mit dem des Bacchus; und in dieser Beziehung sind zu bemerken die attischen *Ἀλῷα*, das Tennenfest (s. Haloen). — Ueber die künstlerischen Abbildungen der Ceres gibt Ottfr Müller (Arch. d. Kunst S. 508.) folgende Regeln: „Demeter erscheint matronaler als Here, der Ausdruck des Gesichtes, welches nach hinten das Oberkleid oder ein Schleier verhüllt, ist weicher und milder; die Gestalt erscheint in vollständig umhüllender Kleidung, breiter und voller, wie es der Allmutter (*παγγενέτειρα*) ziemt. Der Aehrenkranz, Mohn und Aehren in den Händen, die Fackeln, der Fruchtkorb, auch das Schwein neben ihr sind die sichersten Kennzeichen. Nicht selten sieht man die Gottheit allein oder mit ihrer Tochter thronen; doch ist man eben so gewohnt, die fruchtspendende Göttin über die Erde hinschreiten zu sehen. Die weitere Entwicklung des Characters der Demeter hängt, wie im Cultus, so in der Kunst von dem Verhältnisse ab, in dem sie zu ihrer Tochter gedacht wird. Beim Raube der Persephone Cora wird sie als eine erzürnte, schwer gekränkte Gottheit gefaßt, welche den Räuber mit Fackeln in den Händen, das Gewand fliegend, auf einem seltener mit Rossen, gewöhnlicher mit Drachen bespannten Wagen verfolgt." Ueber diesen Drachenwagen findet man in Preller's „Demeter" S. 310. eine schätzbare Erörterung. Auf die Frage: Wie kam man dazu, gerade Schlangen zur Bespannung zu wählen? lautet die Antwort: Weil sie das habituelle System der chthonischen Götter waren, gleichsam *γῆς παῖδες* vergl. Herod. I, 78. Man findet sie zuweilen auf sizilianischen Münzen als Vorspann des Pfluges (Torremuzza Sicul. Num. p. 26. 27. D'Orville Sicula tab. 10. N. 1. 2.), wobei auch an die volventia plaustra Eleusinae matris (Virg. Georg. I, 162.) erinnert werden darf. Der Pflug konnte mit Recht Demeters Wagen heißen. In der Folgezeit bekam sowohl der Wagen als das Schlangenpaar auch noch Flügel.

Ceridwen, die Naturgöttin der alten Britten, aber sowohl Göttin des Todes als nach der Seelenwanderungslehre der Druiden die Göttin der Lebenserneuerung. Ihre mysteriöse Geschichte gibt Mone wie folgt: Ceridwen war dem Tegid Voel vermählt, einem Mann von edler Abkunft, dessen väterliches Land mitten im See von Tegid lag. Ein Sohn Morvran ap Tegid und eine Tochter Creirwym, das schönste Mädchen der Welt, waren ihre Kinder. Aber die Geschwister hatten noch einen Bruder Avagddu, das häßlichste aller Wesen. Ceridwen wußte, daß der Ungestaltete wenig Glück in der schönen Gesellschaft haben werde, obschon er mit manchen guten Eigenschaften und Fähigkeiten ausgestattet war. Sie beschloß also, für ihren Sohn einen Kessel zu bereiten, in welchen man nur zu schauen brauchte, um die Zukunft zu erfahren. Dies sollte ihm die Aufnahme in der Gesellschaft sichern. Das Kesselwasser fing an zu sieden, und das Kochen mußte Jahr und Tag ohne Unterbrechung fortgesetzt werden, bis man drei gesegnete Tropfen von den Gaben des darin waltenden Geistes erhalten konnte. Sie stellte einen Mann dazu, um auf die Bereitung des Kessels zu achten, und bestimmte einen Blinden, das Feuer unter dem Kessel anzuzünden, mit dem Befehl, daß er die Unterbrechung des Siedens vor Jahr und Tag nicht zugeben sollte. Unterdeß beschäftigte sich Ceridwen mit der Sternkunde, achtete auf den Lauf der Planeten, forschte auf die Pflanzen und sammelte Kräuter von seltenen Kräften. Gegen Ende des Jahres begab es sich, daß drei Tropfen des kräftigsten Wassers aus dem Kessel flogen, und auf den Finger des Hüters niederfielen. Sie brannten ihn, und er steckte den Finger in den Mund. Wie diese Tropfen seine Lippen berührten, waren seinem Blick die Ereignisse der Zukunft geöffnet, und Gwion sah ein, daß er sich vor Ceridwens List wahren müsse, deren Kenntniß so groß war. Er floh heimwärts von Furcht getrieben. Der Kessel theilte sich in zwo Hälften, denn alles Wasser darin außer den drei kräftigen Tropfen war giftig. Jetzt kam Ceridwen herein, und sah ihre ganze Jahresmühe verloren, sie nahm wuthentbrannt einen Rührstock, und schlug den Blinden, den sie beauftragt hatte, daß er die Unterbrechung des Siedens nicht zugebe, so auf's Haupt, daß eines seiner Augen auf seine Wange fiel. „Du hast mich ungerecht verunstaltet," rief Morda, „du siehst ja, daß ich unschuldig bin, dein Verlust ist nicht durch meinen Fehler verursacht." „So war es der kleine Gwion, der mich beraubte," sprach sie. Sogleich verfolgte sie ihn, aber Gwion bemerkte sie aus der Ferne, verwandelte sich in einen Hasen und verdoppelte seine Schnelligkeit; allein Ceridwen wurde sogleich eine Jagdhündin, zwang ihn umzuwenden, und jagte ihn gegen einen Fluß. Er lief hinein und ward ein Fisch, aber seine Feindin ein Otterweibchen, und verfolgte ihn im Wasser, so daß er genöthigt ward, Vogelgestalt anzunehmen, und sich in die Luft zu erheben. Aber dieses Element gab ihm keinen Zufluchtsort, denn das Weib ward ein Finkenfalk, und war nahe ihn zu erfassen. Zitternd vor Todesfurcht sah er einen Haufen glatten Waizens auf einer Tenne, er ließ sich mitten hinein fallen, und ward ein Waizenkorn. Ceridwen aber nahm die Gestalt einer schwarzen Henne mit hohem Kamme an, flog zum Waizen herab, scharrte ihn auseinander, erkannte das Korn und verschlang es. Sie ward nun schwanger von ihm 9 Monate, und als sie entbunden, fand sie ein so liebliches Kind an ihm, daß sie es nicht umzubringen vermochte. Sie setzte es daher in ein Boot, bedeckt mit einem Fell, und auf Anstiften ihres Mannes warf sie das Schifflein ins Meer am 29. April. Um diese Zeit stand der Fischweiher des Gwydno zwischen Dyvi und Aberystwyth bei seinem eigenen Schlosse. Es war herkömmlich, in diesem Weiher jedes Jahr am ersten Mai Fische von 100 Pfund Werth zu fangen. Gwydno hatte einen einzigen Sohn, Elphin, den unglücklichsten aller Jünglinge. Dies war ein großes Herzleid für seinen Vater, welcher zu glauben anfing, daß er zur Unglücksstunde geboren sey. Man überredete den Vater, seinen Sohn diesmal die Reuse ziehen zu lassen, zur Probe, ob irgend einmal ein gutes Schicksal seiner warte, und er doch etwas bekäme, um in der Welt aufzutreten. Am nächsten Tage,

es war der erste Mai, untersuchte Elphin die Reuse, und fand nichts, aber als er wegging, sah er das Boot bedeckt mit dem Fell auf dem Pfahle des Dammes ruhen. Einer der Fischer sagte zu ihm: „So sehr unglücklich bist du noch nicht gewesen, als du diese Nacht geworden, aber nun hast du die Kraft der Reuse zerstört, worin man am ersten Mai jedesmal 100 Pfund Werth fing.“ „Wie so?“ sprach Elphin, „das Boot mag leicht diesen Werth enthalten.“ Das Fell ward aufgehoben, und man erblickte den Vorderkopf eines Kindes. „Sieh da die strahlende Stirne!“ rief der Oeffner überrascht aus. „Taliesin (dies bedeuten jene Worte) sey dein Name!“ erwiederte der Fürst, der das Kind in seine Arme nahm und es seines eigenen Unglücks wegen bemitleidete. Er setzte es hinter sich auf sein Roß. Gleich darauf dichtete das Kind ein Lied zum Trost und Lob Elphins. Zu gleicher Zeit weissagte es ihm seinen künftigen Ruhm. Elphin brachte das Kind in die Burg. Sein Vater fragte, ob es ein menschliches oder höheres Wesen sey. Hierauf antwortete es in folgendem Liede: „Ich bin Elphins erster Hausbarde, meine Urheimat ist das Land der Engel. Ich war 9 volle Monate im Leibe der Cerydwen, vorher war ich der kleine Gwyon, jetzt bin ich Taliesin. Ich kenne die Namen der Sterne von Nord nach Süd, ich begleitete den Hean in die Tiefe Ebron, ich war im Hofe von Don, ehe Guidion geboren ward; ich war die dreifache Umwälzung im Kreise der Arianod. Ich wurde mit Geist begabt vom Kessel der Ceridwen, ich war ein Harfenbarde zu Leon in Lochlyn. Es ist unbekannt, ob mein Leib Fisch oder Fleisch, ich war ein Lehrer der ganzen Welt und bleibe bis zum jüngsten Tag im Angesichte der Erde.“ Gwydnow, erstaunt über des Knaben Entwicklung begehrte noch ein anderes Lied, und bekam zur Antwort: „Wasser hat die Eigenschaft, daß es Segen bringt, dreimal bin ich geboren, es ist traurig, daß die Menschen nicht kommen, alle die Wissenschaften zu suchen, die in meiner Brust gesammelt sind, denn ich kenne alles was gewesen, und alles was seyn wird“ (Welsch Arch. I, S. 74. Davies Myth. 186. 213. 229. 238. und ein Bruchstück des Hanes Taliesin im Nennius von Guna S. 41 — 44.).

Nun schreitet Mone zur Deutung dieser Fabel. Die Personen, welche sie anführt, sagt er, sind nur als Ideen zu betrachten. Tegid Vohel heißt: die kahle Klarheit, seine mit Ceridwen erzeugte Tochter Creirwy: das Zeichen des Ei's. Sie ist die brittische Proserpina, die eirunden Steine waren ihre Gaben, sie hieß auch Creirdylad, Zeichen der Ueberschwemmung, und war als solche Tochter des Llyr d. i. des Seestrandes, bekannt als Cordelia, die Tochter Lear's in Shakespeares Trauerspiel. Die Geschichte Taliesins ist der Stufengang eines Lehrlings bis zur höchsten Weihe, sodann die Geschichte des Ordens vom Kessel der Ceridwen, und endlich die Naturgeschichte selbst. Die Wasserfahrt war also ein Abbild der Fahrt des Taliesin, die dritte Geburt, die jeder Eingeweihte erfahren mußte, wie der Meister des Ordens, Taliesin. Der zweiten Geburt gingen schwere Prüfungen vorher, und von der ersten oder natürlichen Geburt bis zur zweiten war der Mensch als ungestalt und schwarz angesehen, nach seinem Vorbilde, dem Avagdu, dem häßlichen Bruder der Creirwy, bis ihm nach jahrelangem Unterrichte die drei Lebenstropfen zu Theile wurden, bis der Durst nach Wissenschaft bei ihm eintrat. Nun aber wird Ceridwen eine Hexe, Furie, sie ist die Materie, die gewaltsam ihr Theil vom erwachten Geiste zurückfordert, sie ist der Tod, und ihr Kessel oder Schiff die Erde, worin der Mensch begraben wird („Jeder wird kommen in das Schiff der Erde“ ist ein bardischer Ausdruck Davies p. 231.). Sie ist die Mutter Natur, die das hilflose und ungeistige Kind (Avagdu) zur Schönheit d. h. zur Geistigkeit entwickelt. Dieser Entwickelung Bild ist der Jahre lang kochende Kessel, aber der erwachte Geist entflieht der Materie, er kennt ihre Nachstellungen und sieht in die Zukunft. Gwion ist dieser erwachte Geist, und nicht mit Unrecht der Kleine, nämlich der Jüngling, der in die Schule der Druiden geht. Seine Verwandlungen sind eben so viele Läuterungen, bis er als reines Waizenkorn von der schwarzen Henne, von der Mutter Erde aufgenommen wird.

Nun ist er leiblich todt; bei seiner ersten Wiedergeburt tritt er in einen höhern Grad geistiger Wirksamkeit ein. Der Leib, worin er eingeschlossen, war, nach Davies, bildlich durch einen Cromlech dargestellt; er glaubt, daß die Schüler dieses Grades in strengere Lehre kamen und in größerer Abgezogenheit von der Welt gehalten wurden. Die erste Wiedergeburt geschah demnach durch feierliches Hervortreten aus dem Cromlech, der bildlich der Kamm der schwarzen Henne war. Die dritte Geburt des Lehrlings war an das Wiederaufleben der Erde, an den ersten Mai geknüpft, also durch die Frühlingsnachtgleiche bedingt. — Nun noch einige Worte über die Kesselmysterien der Ceridwen und über den Stuhl (Cadair) der Ceridwen und des Taliesin: Die Stuhlgesänge wurden nur von Barden, die Stuhlrecht hatten, im Namen der Gottheit, deren Dienst gefeiert wurde, beim Feste vorgetragen, sie sind alle mysteriös, und die beiden obigen gehören zu den Geheimnissen des Kesselordens. Ceridwen als die irdische Lebenskraft erklärt die Ursache der Rettung aus der Flut, die sie zugleich als Ursache ihrer Ordensgeheimnisse aufstellt: „Herr über die Luft! du hast meinen Wanderungen (sc. des Weltschiffs und der wandernden Seele) ein Ziel gesetzt; im Tode der Nacht haben unsere Lichter geschienen (eine Anspielung auf die Nachtfeier). Beschlossen ist die Fortdauer des Lebens für den Minawc (d. i. Hu s. d. Art.), den Sohn Lleu's (des Lichts), den ich vor langer Zeit hier gesehen. Fürchterlich war er im Sturme angegriffen. Und meinen eigenen Sohn Avagdu (der Lehrling, der durch die Kesselmysterien aus der Finsterniß zum Lichte übergeht, dessen Weisheit über die seiner materiellen Mutter Ceridwen steigt) gestaltete der verbessernde Gott neu zum Glück. Im Wettstreite der Mysterien stieg seine Weisheit über die meinige. Er ist das vollendetste Wesen. Wenn das Verdienst der Stuhlschaften beurtheilt wird, so ist die meinige über alle; mein Stuhl, mein Kessel, meine Gesetze und durchdringende Rede verdienen den Vorsitz. Ich sah den ungestümen Streit im Thale des Bibers (eine Hindeutung auf das Herausziehen des Bibers, unter welchem auch das Weltschiff verstanden wird, das aus der Feuchte hervortauchende Feste s. Biber) am Tage der Sonne, in der Stunde der Dämmerung zwischen den Vögeln des Gwyth und Gwydion." (Diese sind dem Worte nach: Geister des Zorns, wahrscheinlich zwei Zauberer, Math und Eunyd auf Mona, die bei der Todtenklage Aeddons (s. Hu) vorkommen. Die Dämmerung ist der Streit zwischen Gwyth und Gwydion und ihren Vögeln, darum die Morgendämmerung eine im brittischen Gottesdienste heilige Zeit, weil Gwydion, das Licht, in ihr siegt). Sie zogen nach Mona (der Mondinsel), um einen Regenschauer von den Zauberern zu begehren, aber Arianrhod mit glückbringender Miene drehte aus Liebe zu den Britten schnell um ihre Halle den Regenbogen, der den Ungestüm von der Erde verscheucht, und das Verderben des vorigen Zustandes rings um den Weltkreis aufhören macht." Ueberhaupt, schließt Mone, enthält der Stuhl des Taliesin eine Nachtfeier der Mondgöttin, wahrscheinlich zur jährlichen Wiederkehr der Kesselmysterien, welche im mittelalterlichen Aberglauben in Hexenküche und Hexentanz ausgeartet sind. Ceridwen als Henne wird sowohl mit einem hohen als einem getheilten Kamme beschrieben, und da sie durchgehends die Weiblichkeit der Welt ist, so erscheint sie als Stute, Kuh ꝛc., als Mond. Ihr Gegensatz ist dann Hu, der Sonnengott, als Hahn, Hengst, Stier (Mone, nord. Heidenth. II, S. 520 — 537.).

Cernobog, s. Czernobog.

Certamina, s. Kampfspiele.

Cerus, Ceruses ein altrömischer Gott, der in den Saliarischen Gedichten erwähnt wird, bedeutet s. v. a. creator (v. skr. Ztw. car lat. creo), also die männliche Ceres, wie es ja auch einen Deus Lunus neben der Luna, Lucina gab.

Ceryx (Κήρυξ: Herold, Mittler sc. zwischen Göttern und Menschen), Sohn (d. h. Präd.) des Mercurs (als des an der Grenzscheide zwischen Tag und Nacht wahrnehmbaren Dämmerungsgottes) und der nächtlichen Thauspenderin Pandrosos

(s. Cecrops), von welchem die Priesterfamilie der Ceryken, aus welcher jedesmal der bei den Mysterien der Demeter den Hermes darzustellende Hieroceryx gewählt wurde, sich abstammend rühmte. Paus. I, 38, 3.

Cestrinus (Κεστρῖνος: der Gespitzte? v. κέζω, κεστός), Sohn des Mondgotts Hellen und der Andromache Paus. Attic. c. 11. Insofern Hector der erste Gemahl der Andromache und Bruder des Helenus war, aber auch Präd. des Mars (s. Hector), dessen Sinnbild die Lanze, wovon in Rom sein Präd. Quirinus (v. curis), so dürfte Κεστρῖνος die griechische Benennung für dieselbe Idee, die den tödtlichen Sonnenpfeil ausdrückte, gewesen seyn.

Ceteus (Κητευς: Schädlicher? v. κάδω skr. cad schaden), einer von den Söhnen des Wolfes Lycaon, dessen Tochter Megisto (die Größte sc. der Mond unter den Himmelslichtern, die seine nächtlichen Begleiter) in eine Bärin (also Lycaons Tochter Callisto) verwandelt wurde, aber die Götter versetzten sie mit ihm an den Himmel, wo er der Engonasin seyn soll, welcher knieend und mit aufgehobenen Händen (diese Figur hat nämlich jenes Sternbild) die Götter bittet, ihm seine Tochter wieder zu geben (Areïthus ap. Hyg. P. A. 2, 6.).

Ceto (Κητω: die Verderbenbringerin v. κάδω schaden), Tochter des Meeres und der Erde, mit welcher der nach dem Schweine benannte Drachenvater (Varro ap. Serv. Aen. 5, 824.) Phorcus (porcus) die schweinszahnigen graüköpfigen Göttinnen des Alters (die Gräen) zeugte. Apollod. I, 2, 3.

Cetus (Κῆτος skr. Kadhu, Name des Drachenknoten, der die Eklipsen bewirkt, im Mythus ein Dämon, der die Sonne und den Mond verdunkelt s. Bohlens Indien II, S. 290.), ein Meerungeheuer, welches der zürnende Neptun in das Land des (dunkeln) Cepheus (s. d. A.), des Beherrschers der Leute mit schwarzen Gesichtern (der Aethiopen) sandte, und dessen Verheerungen nur die Aussetzung der Andromeda (s. d. A.) Einhalt thun konnte, die aber durch des Lichthelden Perseus Dazwischenkunft noch zur rechten Zeit aus dem Rachen des Ungeheuers gerettet wurde, worauf Minerva dieses unter die Sterne versetzte, wo es als Wallfisch am Südhimmel bemerkbar ist. Ov. Met. 4, 687. Eratosth. Catast. c. 36. cf. Hyg. P. A. II, 36. Ein ähnliches Seeungeheuer schickte Neptun dem wortbrüchigen Laomedon, dessen Tochter Hesione auf gleiche Weise von Hercules befreit ward, Hyg. f. 89., obgleich dieser selber bei Joppe, wo Jonas, und nach Plinius (H. N. V. 13.) auch Andromeda von dem Seeungeheuer verschlungen werden sollte, des Jonas Schicksal theilte. So war Hercules im Bauche des Fisches die verdunkelte Sonne, wie Andromeda im Augenblicke, wo ihr Perseus, wie Hercules der Hesione, zu Hilfe kommt, der verfinsterte Mond, bedroht durch den Kadhu oder Cetus, dessen Vorhaben die herzukommende Sonne (Hercules, Perseus) vereitelt.

Ceylon (Seilan von den Portugiesen genannt, Dial. v. Seran, Seren-dip d. i. Sonneninsel bei den Arabern, Seledib bei Cosmos, Selike bei Ptolem., bei den Griechen auch Taprobane, verstümmelt aus Tapo Ravana Insel Rawana's, weil dieser Dämon einst die Insel beherrschte, welche die Brahmanen aber Sinhala Lanca, — wovon vielleicht die Abkürzung: Ceylan — und die Buddhisten Sinhala dvipa d. i. Löweninsel nennen), spielt in der indischen Göttergeschichte eine wichtige Rolle. Das Epos Ramayana verlegt hieher die Kämpfe Rama's und Ravana's, welcher dem Erstern die geraubte Gemahlin wieder zurückgeben mußte, nachdem der Affengott Hanuman, dem guten Prinzip beistehend, die felsige Wunderbrücke vom Lande zur Insel geschlagen, wo Ramaswara (s. Rama) gelegen, und so den Ravana mit seinem Dämonengeschlechte vernichtet. Den Buddhisten zufolge soll Buddha als Maha muni (Oberster der Muni's) die Dämonen von der Insel vertrieben haben, indem er im Sturmestosen darniederfuhr, ein Nebelmeer über das unzählbare Heer der bösen Geister ausbreitete, u. aus allen Weltgegenden hier die Wolken zusammenbrachte, welche furchtbare Blitze durchkreuzten. Die aufgeschreckten Dämonen flohen auf die (den Bud-

bhisten feindliche) Insel Yak giri diva. Nun predigte Buddha auf Lanka; viele Götter d. i. göttliche Urahnen frommer späterer Singhalesengeschlechter versammeln sich noch zu ihm, er zeigt ihnen den Weg zur Seligkeit (Nirvana). Er gab eine Hand voll seines Haupthaars (als Reliquie in den Daghops verehrt), und schritt weiter vor in die Länder der Schlangenanbeter, die er durch seine Predigten bekehrte. Dem König hinterließ er auf seine Bitte seine Fußtapfe (Sripada) und schritt weiter vor zum Berge Sedabendeka (?), auf welchem er, dem Wunsche eines daselbst wohnenden Priesters nachgebend, ebenfalls einen Fußtapfen zurück ließ. Diese Sripada's sind also zurückgelassene Zeichen des Stifters der Buddhalehre, die an solchen Stellen dem Volke durch seine Priester verkündet wird. Frühzeitig entstanden hieher Pilgerfahrten, fromme Könige bahnen Pfade zu dem Berge, und dies sind die Pilgerwege auf dem Adamspick, von welchem die mahomedanischen Einwohner der Insel versichern, daß Adams Fußtapfen daselbst zu sehen sey (Ritter, Erdk. v. As. IV, 2. 206.).

Ceyx, s. Eisvogel.

Chäron (*Χαῖρων*: Gratiosus), Sohn (d. h. Präd.) des Apollo und der Thero, mythischer Erbauer der Stadt Chäronäa in Böotien.

Chalbes (*Χάλβης*), Herold des Busiris s. d. A.

Chalcidice (*Χαλκι-δικη*), Präd. der Minerva, welche Ein Wesen mit der Dice (s. d. A.) ist, dem Sternbilde: die Jungfrau. Ueber die erste Hälfte ihres Namens s. Erz.

Chalciöcus (*Χαλκί-οικος*), Präd. d. Minerva von ihrem ehernen Tempel zu Sparta. Warum er von diesem Metalle war s. Erz.

Chalciope (*Χαλκι-όπη*: Erzgesicht), Schwester (d. h. Präd.) der Medea, Gemahlin des goldenen (Aequinoctialwidders) Phrixus, mit welchem sie im Solstitium den glänzenden (Siriushund) Argus, aber auch seinen Gegenmann den schwarzen Melas (also die beiden Solstitien) zeugte. Apollod. I, 9, 1.

Chalciope, Gemahlin des Wasserheros Aegeus, gewiß Ein Wesen mit Athene *χαλκιοικος*, die in Athen mit Theseus dem Sohne des Aegeus, des Königs (d. h. des Landesgottes) v. Attica ihren Cultus hatte, und deren Fest am 30. des Pyanepsion sowohl *Χαλκεῖα* als *Ἀθήναια* genannt wurde. Erwägt man, daß Minerva die Mondgöttin im finstern Viertel repräsentirte, weßhalb die Nachteule auf ihrem Helm, der selbst ein Bild der Finsterniß — daher Pluto einen unsichtbar machenden Helm besaß —, ferner: daß bei Mondsfinsternissen an ein ehernes Instrument geschlagen wurde, welches *χαλκεῖον* hieß (Creuzer IV, 398.), so kann über diese Ursache des Prädicats: die Eherne für die Kriegsgöttin kein Zweifel mehr obwalten.

Chaldäer (*Χαλδαῖοι* d. i. Zeitdiener, Sternanbeter), ihr oberster Gott hieß בכל חלדא *Ζευς ἀλδαιος*, der Alte der Tage, Saturnus=Belus vgl. Herod. I, 183. v. chald. Stw. חֲלְדָא chalda, hebr. חֶלֶד cheled die Zeit.

Chalembaram, s. Pagode.

Chalinitis (*Χαλινῖτις*: die Zäumende, Zügelnde), Präd. der Minerva zu Corinth, angeblich, weil sie den Pegasus gezäumt, als sie ihn dem Bellerophon überbrachte (Paus. Cor. 4.); wahrscheinlicher, weil sie als Naturgöttin, als Weberin der Gewänder für die aus dem Monde zur Erde herabsteigenden Seelen diejenige war, welche sie in die Schranken der Zeit (s. Pegasus) und des Raumes einschloß.

Chalybe (*Χαλυβη*: die Stählerne d. h. Unbiegsame, Unerbittliche), eine Priesterin der zürnenden Juno, deren Gestalt die Furie Alecto annahm, als sie den Turnus zum Kriege reizte. Virg. Aen. 7, 419.

Chalybs (*Χαλυψ*: Stählerner), ein Sohn (d. h. Präd.) des Kriegsgottes Mars, von welchem die (den Mars verehrenden) Chalyben sich abstammend rühmten, Schol. Apollon. II, 375., deren Benennung aber eine falsche Etymologie von ihrer Kunst, Metalle zu bearbeiten, erklären wollte. Bestand das ganze Volk aus Metallarbeitern?

Chamos od. Camos (כְּמוֹשׁ Latiaris v. כָּמַס abscondo), der Saturn der

Moabiter, welcher mit Lot (s. d. A.) identisch, vgl. Cameses. Insofern Saturn (סתר abscondo) auch Moloch, so erklärt sich, warum auch der Cultus des Camos — dessen feindlichen, finstern Character schon sein Name andeutet — Kinderopfer heischte.

Chamyna (Χαμύνη f. Καμίνη: die Rußige, Schwarze), Präd. der Ceres zu Pisa, wo sie in das plutonische Reich der Schatten hinabstieg, um die geraubte Tochter aufzusuchen, also die Χθονια (die Unterirdische) geworden war.

Chaon (Χαων), Bruder des Mondgotts Helenus, also auch ein Priamide, opferte sich in Epirus der zürnenden Gottheit, um die Einwohner daselbst von der Pest zu befreien, wofür ihm zu Ehren ein Theil dieser Provinz Chaonien genannt worden seyn soll. Serv. Aen. III, 334. 335. Sollte aber nicht nach der gewöhnlichen Weise, wo dem Gott selbst die Handlungen seines Cultus angedichtet werden, hier der freiwillig sich opfernde ägyptische Zeitgott Hercules Chon (s. d. A.) gemeint seyn, dessen molochistischer Character im westlichen Asien, wo er Chiun (כִּיּוּן) hieß, von dem Propheten Amos 5, 26. durch die gleichzeitige Erwähnung mit Moloch, deutlich genug gemacht wird?

Chaos (Χάος, nach der gewöhnlichen Meinung von χάω, gähnen, klaffen, also) der offene Abgrund oder, was wahrscheinlicher: das Dunkel (כֵּהוּת v. כָּהָה trübe, dunkel seyn), denn Erebus und die Nacht sind seine Kinder. Hes. Th. 116. Und alle Cosmogonien nennen die Nacht die Mutter aller Dinge (s. Abend), daher

> Ante mare et tellus et quod tegit omnia coelum
> Unus erat toto Naturae vultus in orbe,
> Quem dixere Chaos —

Charaxus (Χαραξος: der Zertrümmerer v. χαράσσω), ein Feuerriese (Lapithe, welchem der Wasserriese (Centaur) Rhötus (Ῥοιτος: der Fließende v. ῥεω rieseln, rinnen) mit einem Brande vom Altare nach dem Kopfe zielend, die Haare versengte, und bewirkte, daß solches zischte, wie glühendes Eisen im Wasser. (Wahrscheinlich hat hier Ovid Met. 12, 272. die Charactere der beiden Kämpfer, wie sie in den von ihm benützten Quellen vorgezeichnet gewesen, aus Unkunde verwechselt, und von jedem das seiner Natur Entgegengesetzte berichtet.

Chariclo (Χαρικλώ f. Χαρις κλεῶ i. e. Grata vaticinans), Mutter des Tiresias. Callim. Hymn. in Pallad. v. 67. Apollod. III, 6, 7. Eben so hieß eine Tochter Apollo's, die dem Chiron sich vermählte, welchem sie die (schnellfließende) Ocyroe gebar Ov. Met. 2, 636. Ihr Name scheint eine mit der Weissagekunst begabte Nymphe errathen zu lassen, was die nahe Verwandtschaft mit Tiresias und Apollo bestätigen hilft.

Chariclus (Χαρι-κλεος), Sohn Chirons und der Pisi-dice (d. i. der Orakelspenderin Dice oder Themis); Nat. Com. IV, c. 12. Von ihm gilt dasselbe, was von der Gemahlin Chirons Chariclo bemerkt worden, die mit Pisidice wohl identisch ist, wie Chariclus nur das Präd. des Tiresias.

Charidotes (Χαρι-δότης: Freudengeber), ein Präd. Mercur's auf Samos, das er mit dem attischen Zeus u. Bacchus als — Lenzbringer gemein hatte. Plut. Qu. Gr. 55.

Charis (Χάρις Gratia), Prädicat der Gemahlin Vulcans, d. i. der Venus. (Iliad. 18, 382.).

Charisien (Χαρίσια), ein Fest den Gratien zu Ehren mit Pervigilien und Tänzen gefeiert, wo der Unermüdlichste mit einem Waizenkuchen und Honig beschenkt ward. Eustath. in Odyss. Σ.

Charistia, ein von den Römern am 20. Febr. gefeiertes Versöhnungsfest entzweiter Familien. Ov. Fast. II, 617.

Chariten, s. Gratien.

Charmon (Χαρμων, muthmaßlich חֶרְמוֹן wie Hermes in Phönizien hieß), Präd. des Zeus in Arcadien, wo Hermes die vornehmste Gottheit war, also dieser selbst.

Charon (Χάρων skr. Charana: Wandler, Fährmann v. char lat. curro, wovon carrus, currus etc. Nach der gewöhnlichen Meinung ist dieser Name Euphe-

mismus, wie jener der Eumeniden, und stammt von χαίρω, Vossius denkt an חרון iracundus), der Schiffer, welcher ununterbrochen die neu ankommenden Seelen der Abgeschiedenen über den die Unterwelt von der Oberwelt scheidenden Strom in das Reich Pluto's führt. Den ägyptischen Ursprung dieser Idee weist Creuzer (II, S. 428.) nach. Charon ist ein Sohn des Dunkels (Erebus) und der Nacht (Nyx). Woher die Sitte, dem Todten ein Geldstück in den Mund zu stecken als Fährgeld für den grämlichen Charon? s. Münze. Auch Lebendige (d. h. Unsterbliche, Götter), nämlich Orpheus (Bacchus), Ulysses (Mercur) und Aeneas (Jupiter Latinus) soll er einst übergeführt haben (nämlich die am Ende des Tages oder Jahres untergehende Sonne), aber nur nachdem sie einen goldenen Ast (einen Lichtstrahl, den letzten des von der Oberwelt scheidenden Tages) ihm vorgezeigt. Die Dichter schildern ihn als einen finster blickenden Alten mit zerrissenem schmutzigem Gewande, struppigem Bart und flammendem Blick (Virg. Aen. 6, 299. Juvenal. 3, 267.), mit ungekämmtem Haar (Claud. de raptu 2, 358.) und eingefallenen Wangen (Senec. Herc. fur. 766.). In Lipperts Dactyliothek (I, Taus. 87.) findet man ihn auf einem Carneol und einer Lampe in seinem Kahne einen Todten aufnehmend, den Mercur zu ihm bringt, und ihm das Fährgeld gibt. Auf einer Vase von Aegina ist Charon von den Seelen als kleinen Flügelfiguren umgeben (Ottfr. Müller's Arch. d. Kunst S. 603.).

Charops (Χάρ-οψ: Freundlich blickend), Präd. des Sonnengotts Hercules, von dem Orte in Böotien benannt, wo er mit dem Symbol des Canicularjahrs, dem Cerberus, aus dem Schattenreiche heraufkam (Paus. Boeot. 34.), also im Anfang des ägypt. griech. Hundssternjahrs im Monat Julius.

Charopus (Χάρ-οπος dass. bed.), myth. König der Insel Symes, zeugte mit der (glänzenden) Aglaja den (dunkeln, v. νάρω, verbergen) Nireus, Hyg. f. 97., denn die dunkle Jahreszeit folgt auf die lichte. Da auch ein Sohn des Hercules den Namen Nireus führte, und aus der Insel Syme gebürtig war (Ptol. Heph. II, p. 309.), so ist es über allen Zweifel erhaben, daß Charopus jener Hercules χάροψ war (s. den vor. Art.).

Charybdis (Χάρυβδις i. e. חרבה die Verderbliche, das δ ist wie in Ἄβδηρος und das τ in πτόλεμος müßige Einschaltung), Tochter des Wassergotts Neptun und der Erde, welche dem Hercules einige von Geryons Sonnenrindern entführte und verzehrte (d. h. unsichtbar machte) und dafür von Jupiter ins Meer gestürzt wurde. Serv. ad Aen. 3, 420. Daß hier nur der weibliche Hundsstern, die Canicula gemeint seyn kann, weil zur Zeit seines heliakischen Aufgangs die Tage wieder kürzer (d. i. das Unsichtbarwerden der Sonnenrinder) werden, beweisen die Namen Scylla (die Hündin) und Sirene (der weibl. Sirius), welche in die Fabel der Charybdis verflochten sind.

Chelone, s. Schildkröte.

Chemia (Χημια im Aegyptischen das Schwarze), Name Aegyptens von der schwarzen Erde.

Chemmis, s. Pan.

Chenalopex (Χην-αλώπηξ: Gansfuchs?), eine Entenart des Nils (Aristot. H. A. VIII, 5, 8.), deren Bild nach Horapollo (I, 53.) in der ägypt. Hieroglyphik einen Sohn bezeichnen sollte (Creuzer I, 478. Anm. 262.).

Chen, eine Gattung Mittelwesen, Luft- und Naturgeister in der chinesischen Mythologie, meist sind es menschliche Seelen, welche sich nicht durch die Macht der Gedanken in ihrem Herzen zur Seligkeit aufgeschwungen, sondern die Naturgewalt, die Leidenschaft in sich haben herrschen lassen, und obgleich strebend nach rein geistiger Existenz durch die Erinnerung an die irdische Laufbahn gequält werden (Zus. zu Kleuker's Abh. üb. d. Chinesen).

Chera (Χήρα, hera, Einsame v. skr. car χηρεύω lat. careo ermangeln, beraubt seyn einer Person oder Sache), Präd. der Juno, als sie von Jupiter getrennt,

in einer Art von Wittwenstande lebte (Paus. Arc. 22.) d. i. die Mondgöttin nach dem Plenilunium, in welchem sie ihre Vermählung (Conjunction) mit dem Sonnengott feierte. Ihre Entfernung vom Lichte ist das Getrenntseyn von Zeus.

Chersibius (Χερσί-βιος, dessen Stärke in den Händen ist), Sohn (d. i. Präd.) des Hercules, welchen der Vater in der Raserei tödtete.

Chersidamas (Χερσι-δάμας, der mit den Händen bändigt), ein Trojaner, den Ulysses tödtete.

Chersiphron (Χερσί-φρων, dessen Klugheit in den Händen besteht), myth. Baumeister des Dianentempels zu Ephesus. Strab.

Cherubim (כְּרוּבִים) weder Metathese v. רכב, woran man wegen Ps. 18, 11. denken wollte, eben so wenig v. כרב graben sc. die Erde, wegen Ez. 1, 10., sondern es ist an γρύψ den fabelhaften Greif, den Wächter der Goldgruben, Herod. III, 102. zu denken (Vatke Bibl. Th. S. 327.), dessen Amt der Cherub am Paradiese, oder auf der Bundeslade Jehovahs, oder auf dem Vorhange des Allerheiligsten (2 M. 25, 18. 26, 31.) hat, wie der geflügelte Mann-Löwe (s. Sphinx) vor den ägyptischen Göttertempeln Wachen hält. Ein Löwe mußte es im Lande der Pharaonen seyn, wo man im Monat des Löwen das Jahr eröffnete, aber in Palästina, wo der Aequinoctialstier die Zeit machte, war es der stierköpfige Cherub, dessen Flügel wie bei der Sphinx die Flüchtigkeit der Zeit andeuten sollten. Wie diese sind auch die im Cherub vereinigten חַיּוֹת ζῶα d. i. die immer Beweglichen, Lebendigen in unaufhörlicher Bewegung (Ez. 1, 14. vgl. Offb. Joh. 4, 8.), denn sie sind die ζῶα im Thierkreise, die Sterne im ewigen Kreislaufe, aber nach den vier Cardinalpunkten des Himmels: Stier (Cherub), Löwe, Adler (in dessen Flügel man die Scheeren des gehäßigen, der göttlichen Nähe unwürdigen Scorpion verwandelt hatte) und das Menschenantlitz (מראה אדם, worunter aber: der Wassermann zu verstehen. Indeß zeigt sich in der Gestaltung der Ezechielschen Cherubim, welche den Thron Jehovahs umstehen, einige Verschiedenheit von jenen Kunstgebilden im Tempel (oder der Stiftshütte). Bei Ezechiel haben sie bald 4 (Cap. 1, 10.) bald nur 2 (41, 18.) Gesichter wie die an den Tempelwänden dargestellten, bald gar nur eines (10, 14.); die Cherubim als Paradieseswächter haben auch Hände, weil sie feurige Schwerter halten. So schwankt der Begriff, den man in den verschiedenen Epochen des Cultus mit diesen Geschöpfen der heiligen Bildersprache verband. Jedenfalls waren sie astrische Symbole, daher der Cherub das Reitthier Jehovah's, der, auf dem von den Alten als Viereck gedachten Firmamente, als Sonnenkugel daher schwebend gedacht wurde, daher die Cherubim, als Repräsentanten der übrigen Sterne, am ganzen Körper (wie Argus s. d. A.) mit Augen versehen sind (Ez. 1, 18. 10, 22. Offb. Joh. 4, 8.). Mit Recht rügt Bähr (Symb. d. Cult. I, 374.) Herders Behauptung, die Cherubim wären bloß bedeutungslose Kunstgebilde gewesen, was gegen alle Analogie verstoße. „Denn nirgends in den Tempeln waren die Gemälde oder gewobenen Tapeten mit ihren verschiedenen Gestalten bloße Kunstwerke, sondern hatten immer ihre religiöse Bedeutung. So waren auf den Teppichen, welche das Innere des Belustempels zierten, jene mythischen Wunderthiere dargestellt, welche nach der babylonischen Cosmogonie sich in der Chaotischen Welt befanden, ehe Bel die Scheidung und Ordnung derselben vornahm, wobei er diese vielgestalteten Thiere tödtete (Münter, Relig. der Karth. S. 64. vgl. 38 u. 54.). Die Gemälde oder Kunstwebereien wiesen also auf religiöse Grundlehren hin, waren bildliche Darstellungen derselben, nicht aber bloße Schaustücke." Damit ließe sich aber auch gegen Bähr, welcher (I, 361.) bemerkt: „Den heidnischen Gebilden liegt die Identifizirung des Naturlebens mit dem Leben der Gottheit zu Grunde, sie sind also eigentliche Götterbilder; dem Cherub aber liegt der absolute Unterschied zwischen Gott und Welt zu Grunde," die Bedeutung der stierköpfigen Cherubim im Gotteshause der alten Hebräer erklären, deren Kälberdienst unter Jerobeams Regierung auf den Cultus des stierköpfigen Moloch hinwies, denn

das vornehmste und erste der zwölf (oder wenn man nur die Quadranten zählte der vier) ζῶα war der Stier. Wenn Bähr sich gegen den allgemein geglaubten ägyptischen Einfluß auf die Bildung der Cherubim sträubt, so vermochte er dennoch sich selbst nicht zu verhehlen, daß ein heidnisches Volk, zwischen welchem und den Hebräern Aegypten das Medium bildet, sowohl was Sprache als Cultformen betrifft, die Indier nämlich ein aus den Köpfen des Stiers, Löwen, Adler und Menschen zusammengesetztes, aber von einer Schlange wie von einem Rahmen umschlossenes Bild besitzen (s. Müller, Glauben, Wissen und Kunst der alt. Hindu tab. 1, 112.). Da die sich in den Schwanz beißende Schlange (s. d. Art.) in Indien und Aegypten als Jahrsymbol betrachtet wurde, so gewinnt die vorher aufgestellte Vermuthung, daß die 4 Thiere die Jahrquadranten vorstellen, noch mehr an Gewicht. Wollte man aber wegen des zur Zeit des Exils in Babylonien lebenden Ezechiels, wegen der nachexilischen Abfassung der sogenannten mosaischen Bücher, und vieler Psalmen, worunter sich ja auch jener den Cherub erwähnende befinden könnte, und um so wahrscheinlicher, da 1 M. 3, 24. die Cherubim als Engel dargestellt, die Engellehre aber eine Frucht des Aufenthalts in dem Lande der Magier ist — wollte man also dieser Gründe wegen die Cherubim aus Persien holen, so braucht man nur auf die Ruinen von Persepolis den Blick zu werfen. Am Eingange des alten Königspallastes sieht man ein solches Wunderthier mit einem Menschengesichte, Adlerflügel, Stierhufen, Löwenschweif und Mähnen von diesem Thiere (Niebuhr, Reis. II, tab. 20. B.). Man sollte daher nicht länger die selbständige Ausbildung des mosaischen Cultus, in dem Wahne, dadurch der Kirche einen wichtigen Dienst zu erweisen, behaupten wollen, da diese Mühe auf den ersten Anblick schon als vergeblich sich erweist.

Chesias (Χησιάς), Präd. der Samischen Artemis. Schol. Callim. hymn. in Dian. 228. Ebenso hieß die Nymphe, welche dem Flußgott Imbrasus (Imber?) die schnellfließende Ocyroe gebar. Sie war also das feuchte Nachtprinzip, die Mondgöttin, die das Anschwellen der Flut bewirkt, folglich auch identisch mit der

Chia (Χία f. Χέα i. q. Χησια Stw. χάω od. χέω, fundere aquas), Präd. der Diana auf der Insel Chius. Plin. 36, 5.

Chias, eine von Dianen erschossene Tochter Niobens, Ov. Met. 6, 236., eigentlich die Göttin selbst (s. d. vor. Art.), wie Chersibius, den Hercules erschlug, nur das Präd. seines Vaters war d. i. die sich selbst verzehrende Zeit.

Chimära (כמירה: die Brennende), ein Feuer speiendes Ungeheuer, erzeugt von den Schlangengöttern Typhon (צִפְעוֹן) und Echidna (ἔχις), hatte einen Ziegen-, einen Löwen- und einen Schlangenkopf. Hes. Th. 319. In der Gallerie des Großherzogs von Florenz sieht man ein metallenes Bild der Chimära, das nur vom Löwen den Kopf hat, den Rücken der Ziege, und den Schwanz der Schlange, an den Vorderfüßen bemerkt man Adlerklauen (Keyßlers Reise S. 355.). Wenn nun in den Katakomben von Theben ähnliche Chimärenbilder von bemaltem Sycomorenholz vorgefunden werden (Creuzer IV, 61. Anm. 102.), und in Indien ein ähnliches Fabelthier, zusammengesetzt aus Bock, Löwe, Adler und dessen Flügeln, aber Stier statt Schlange (Müller, Kunst d. alt. Hindu tab. I, 113.), so ist die calendarische Bedeutung unverkennbar. Die beiden Aequinoctien, Ziege (Bock, Widder) und Schlange (neben der Waage) haben das Sommersolstiz, den Löwen in der Mitte; das andere Solstiz fehlt, weil die Alten nur ein dreitheiliges Jahr kannten, und die Schlange Herbst und Winter zugleich in sich begriff. Den Anfang bildet der Widder oder Bock, daher Bellerophon der Neptunide oder des Meergotts Glaucus Sohn, Repräsentant der feuchten Jahrhälfte, nur mit dem Beistande des Quellrosses (Pegasus), jenem der Herbstschlange benachbarten Gestirn auf orientalischen Sphären — weshalb in Jakobs Segen an seine Monatskinder die Schlange dem Pferde in die Hufe beißt — die Feuerspeiende Frühlingsziege Chimära zu überwinden vermag, und von diesem Siege den Namen Vließtödter (βελλερο-φόντης) erhielt.

Chimäräus (*Χιμαιρεος*, כמיר der Brennende), Sohn (d. h. Präd.) des Feuerdiebs Prometheus, welchen dieser mit der dunkeln Wolke Celäno (s. d. A.), einer Tochter des Himmelsträgers Atlas zeugte. Tzetz. ad Lyc. 132.

China, s. Sina.

Chione (*Χιόνη* Nivea), Tochter des kalten Boreas und Mutter des Eumolpus, dessen Name ihn als Apollo oder den Musageten Dionysus zu erkennen gibt; überdies war eine Chione, Tochter des Dädalion (Hermes *δαίδαλος*), Geliebte des Apollo, und des Dionysus Mutter war Semele, die im Namen mit Chione gleichbedeutend ist. Wenn die Mythe von dieser Tochter Dädalions erzählt, sie habe abwechselnd den Hermes und den Apollo geliebt, jenem den Philammon, diesem den Autolycus geboren, so will damit gesagt seyn, die kalte Mondgöttin zeugte mit dem Frühlingswidder Hermes *Κριοφορος* den Phil=ammon mit den Widderhörnern, und mit dem Glutpfeile sendenden Sommergott Apollo den Siriuswolf Auto=lycus, der nur ein Präd. seines Vaters ist. Wenn Chione, weil sie sich schöner als Diana zu seyn dünkte, von dieser auf der Jagd getödtet wurde, so ist auch diese Sage ein Beweis mehr, daß Apolls Geliebte seine Schwester, ihre eigene Mörderin war. (Vergl. Chias).

Chiron (*Χειρων* i. q. *χειρεργος*, weil er Heilkünstler; so stammt *ιατρος* v. יד *χειρ*), einer der Roßriesen, daher Lehrer des Achilles (s. d. A.) und Besitzer der (priapeischen) Lanze (virilis hasta, vergl. Spieß), die er dem Vater des Achilles als Hochzeitgeschenk bestimmte (Iliad. 16, 143. 19, 390.). Als Eigenthümer dieser Lanze, welche eigentlich der *ιππος* des Roßriesen war, war er Heilkünstler (s. Arzt), der die vom Tode der Menschheit geschlagenen Wunden heilte, und unterrichtete selbst den Aesculap in seiner Kunst. Vielleicht war er dessen Vater, Apollo *ἀκταιος*, denn er soll den Actäon in der Jagd unterrichtet haben, oder Apollo *ἀμυκλαιος* (s. Amyclas)? denn er ist abgebildet am Apollo=Thron zu Amyclä (*μυχλος* gleichbedeutend mit *ιππος*, die Ruthe des Esels oder Rosses) Paus. III, 18, 7. und am Kasten des Kastengotts Cypselus Paus. V, 19, 2., wohin der *ιππος* gehört, denn der Kasten ist die ihn aufnehmende *κιστη μυστικη*, Joni und Lingam in ihrer Vereinigung. Dies ist jene Harmonie, ohne welche keine Schöpfung denkbar, daher Chiron, gleich dem mit ihm identischen Apollo — denn die Gottheit Chirons wird auch von Sophokles (Trachin. 119.) anerkannt — im Besitze der (siebensaitigen Planeten=) Leier. Man sieht ihn noch auf einem alten Gemälde (Le pitture d'Ercol. Tom. I, tav. 8.), wie er den jungen Achilles auf der Leier spielen lehrt, welcher vor ihm steht, fast ganz nackt wie der heiße Apollo, nur ein kurzer Mantel auf der rechten Schulter zusammengeheftet, hängt den Rücken hinab. Die Leier scheint ihm umgebunden zu seyn, und er mit der linken Hand darauf zu spielen, während Chiron, welcher auf seinen Hinterbeinen sitzt und ihn zwischen seinen Vorderbeinen hält, in der rechten Hand das Plectrum hat, und ihm damit die Saiten zu berühren zeigt. Statt des Mantels kleidet den Chiron eine Thierhaut, welche unter dem Halse zugeschürzt ist, der Kopf mit Epheu umwunden, wie bei Osiris und Dionysus, die auch Heilgötter sind. Wäre er nicht identisch mit dem Letztern — denn beide sind Personificationen des Leben erhaltenden Nasses — stünde er nicht im Rufe, die Bacchationen und den Opferdienst des Dionysus eingesetzt zu haben (Ptol. Heph. IV, p. 151.). Auch hatte ihn Bacchus einst mit einem Fasse des besten Weines belohnt, weil er ihm in einem Streite mit dem Feuergott Vulcan — welchen Chiron aus natürlichen Gründen anfeinden mußte — um Naxos die Insel zugesprochen (Welker, Tril. S. 268.). Er war, wie Achilles, nicht die tödtende Glutsonne, sondern der Jahrgott in der wohlthätigen, Leben spendenden, feuchten Eigenschaft, daher seine untere Hälfte das neptunische Roß, und seine Mutter die Linde Philyra, welche Pflanze nur in feuchtem, sumpfigem Boden gedeiht; daher seine Tochter die schnellfließende Ocyroe, die in seine Natur, in eine Stute verwandelt wurde, daher ihr anderer Name Evippe oder

Hippe; daher auch die Wassergöttin Thetis seine Tochter, sowie aus demselben Grunde Theseus und Hippolytus, Nestor und Diomedes (d. i. die Wasser- und Roßheroen) unter seinen Schülern; daher auch seine Freundschaft gegen den Schlammgott Peleus; daher das Sternbild: der Schütze (s. d. A.), welches dem nassen Monat November gehört, der verstirnte Chiron ist. Aber weil die Feuchte mit der Hitze sich nie zu einigen vermag, daher seine Flucht vor den Feuerriesen (Lapithen) nach Malea, dem Orte, wo der Quell aus dem Eselskinnbacken entsprang; so stirbt Chiron durch den Pfeil des Lichtheros Hercules, und überträgt das durch die Wunde lästig gewordene Geschenk der Unsterblichkeit an den Feuerdieb Prometheus. Apollod. II, 5, 4. Als Sohn des Kronos war er auch Erfinder der Astrologie (Clem. Al. Strom. I, p. 306. 332.) und Kalendermacher für die Argonauten (Newton in Brev. Chron. p. 20. T. III, Opp.).

Chitone (*Χιτώνη*: Palliata), Präd. der (mit dem Sternenmantel bekleideten) Diana als Königin der Nacht. Callim. hymn. in Dian. 225. et in Jov. 77., wie der Sonnengott Astrochithon hieß (s. Hercules). Der Scholiast des Callimachus zu d. St. erklärt, weil die Röckchen der jungen Kinder in Attica ihr geweiht wurden!!

Chiun (כִּיּוּן Amos 5, 26. oder wie Einige lesen כִּיוָן Chevan i. e. praeparator vel creator sc. omnium rerum), war der Kronos der Moabiter, Ein Wesen mit dem Hercules Chon der Aegypter (Im Pehlwi heißt die Zeit: Kwan.). Ihm hatten die Israeliten schon in der Wüste gedient (Apstgsch. 7, 43.). Bei den Arabern wurde er unter der Gestalt eines Maulesels (פרס) angebetet, berichtet Aben Esra in seinem Commentar zum Amos, und wir, fährt er fort, halten ihn für den Planeten, der am Sabbath regiert (כֹּכָב שַׁבְּתַי). Dies ist also der eselgestaltige Typhon der Wüste, welcher an seinem Orte Baal Zephon den Sieg über die Aegypter seinem Volke verliehen, und dem Eselopfer gefielen (s. Typhon), denn Kronos oder Saturn ist auch Typhon (Diod. Sic. I, p. 13.), welchem in Ilithyia Menschen verbrannt wurden (Plut. de Is.) wie in Phönizien dem Moloch.

Chius (*Χιος* effusor v. *χέω*, effundo), Sohn (d. h. Präd.) Neptuns. Nat. Com. II, 8.

Chloe (*Χλόη*: Flora), Präd. der Saatenförderin Ceres in Athen.

Chloreus (Florus), ein Mitkämpfer des Aeneas gegen (den naturfeindlichen, zerstörungslustigen) Turnus Aen. 12, 363., wie Antheus, Aen. 12, 443., mit dem er identisch ist.

Chloris (*Χλῶρις*), s. Flora.

Chloris, älteste Tochter der Niobe, welche Diana erschoß. Sie hatte bereits dem Wassergott Neleus (נַחַל) sich vermählt gehabt, aus derselben Ursache, welche ihre Namensschwester, des Neleus Bruders Tochter, als Gemahlin des Mopsus (s. d.) bezeichnete, und den blumigen Anthes (*Ἄνθης*) zum Sohne Neptuns machte. Sie hatte ihm, dem Zeitstrom, die 12 — 13 Monatskinder geboren (das 13te Kind war, wie unter Jakobs Kindern eine Tochter), und wenn Persephone ihre Mutter gewesen seyn soll (Schol. Odyss. λ, 280.), so war die Enkelin der Demeter *χλόη* diese selbst als *Χλῶρις*; und in ihrem andern Namen *μελι-βοια* (vacca nigra) die Erdmutter als Demeter *μελάνις*. Was Pausanias (Cor. 21.) zur Erklärung dieses Prädicats vorbringt, nämlich, daß sie vor Schrecken über den Tod ihrer Geschwister erblaßt (!) sey — *μελας* heißt aber nicht bleich sondern schwarz — wird Niemand beachten.

Chloris, s. Pieriden.

Chon (*Χων* vgl. Chiun), die Sonne im Zeichen des Widders, der molochistische Ammon. Wenn die Sage den Chon auf dem Eroberungszuge des Osiris nach Italien diesen begleiten, und dort eine Provinz Chonia nach sich benennen läßt (Strab. VI.), so ist dies eine der vielen historisch gedeuteten Mythen, wo die Reise des Osiris (Jahrgotts) durch den Thierkreis in einen Eroberungszug um den Erdkreis umgedichtet wurde.

Chor, s. Poesie.

Choricus (*Χόρικος*: Balg v. *χόριον* corium), ein mythischer König Arcadiens, welcher von Jupiter, weil er seine Söhne zum Frevel gegen Mercur gereizt, ausgeweidet und in einen Blasebalg verwandelt wurde. Serv. Aen. 8, 138. Die Bed. dieser Fabel s. u. Schlauch.

Chorsi, ein moscowitischer Gott aus dem 9. Jahrh. Abbildung: nur zur Hälfte menschliche Gestalt, hat einen Hundskopf mit Schlappohren, vier Bockshörner, Eulenaugen und offenen Mund, an den Armen Vogelkrallen, und Pferdefüße mit Hufen, sitzend auf einem Steinquadrat (Wahrmund rel. Moscow. N. 3.).

Christenthum, dessen Verhältniß zum Heidenthum s. Festcyclus.

Christina (Scta.) — mit einem Mühlstein (an welchem sie gebunden und in die See geworfen, wieder auftauchte), Zange und Messer (zum Ausreißen der Zunge und der Brüste), — zuweilen auch mit Schlangen in der Hand, deren Biß ihr nicht geschadet).

Christliche Malerei, s. Malerei.

Christoph (Sct.) wird abgebildet als eine riesenhafte Gestalt, das Christkind auf der Schulter durch einen Fluß tragend.

Christus, s. Messias.

Christusbilder, s. Malerei.

Chromia (*Χρόμια* i. q. *Βρίμω*), Geliebte des nächtlichen Endymion (Paus. El. prior. c. 1.), also identisch mit der Artemis Chitone, denn ihr Vater war Itonus (Astrochiton?).

Chromis (*Χρόμις* i. q. *Βρόμιος*), ein junger Satyr, der den alten Silen — sein alter ego, aber die vorhergehende Jahrhälfte, denn Bacchus ist biformis — binden (d. h. unwirksam machen) half. Virg. Ecl. 6, 13. et ad eum Serv.

Chronus, s. Saturnus.

Chrysanthus (Sct.) ein Heiliger der griech. Kirche — Grube mit Schlamm neben sich (in welcher er erstickt worden).

Chrysaor (*Χρυσ-αωρ*: das goldene Schwert), Sohn Neptuns und der Medusa, aus deren Blute er entstand, als Perseus ihr den Kopf abgehauen. Er hatte einen goldenen Degen in der Hand (Hes. Th. 280.), wovon sein Name. Wenn die Alles versteinernde Medusa für die starre winterliche Erde gehalten werden dürfte, welche der Frühlingsheld Perseus mit seinem Schwerte, dem ersten Strahl der erkräftigten Lenzsonne erweicht, so wäre Chrysaor eine Personification dieses Schwertes, dessen Wirkung seine Entstehung zur Folge hatte, und der Mann des goldenen Schwertes, nämlich der Sonnenstrahl, vermählt sich mit der schönfließenden Callirhoe, weil im wiederkehrenden Lenze durch die zunehmende Wärme die Flüsse aufthauend, ihren Lauf von neuem beginnen. Zur Begründung dieser Vermuthung dürfte anzuführen geeignet seyn, daß der Carische Jupiter, also der Frühlingsstier, das Präd. Chrysaoreus führte (Strab. XIV.), vgl. auch d. folg. Art.

Chrysas (*Χρυσας*: Aureus sc. fluvius), ein Fluß Siziliens, welcher vergöttert wurde. Sein Tempel stand auf einem Felde, das er bewässerte. Seine Bildsäule war aus Marmor (Cicero Verr. IV, c. 44.), und noch jetzt sieht man auf Münzen der Assoriner einen nackten Jüngling, der über den nackten Arm ein Gewand hängen hat, in der Rechten eine Gießkanne, in der Linken ein Füllhorn haltend (Wilde sel. num. ant. n. 151.). Also führte er seinen Namen von der goldenen Feldfrucht, die man seiner Befeuchtung des Bodens verdankte.

Chryse (*Χρύση*: Goldene sc. die leuchtende Mondgöttin), gebar dem Glutsender Mars den brennenden Phlegyas (das neue Sonnenjahr, vergl. Adler). Paus. Boeot. c. 36.

Chryseis (*Χρυσηΐς*: Goldene), Tochter des goldenen Chryses, sie war die teterrima belli causa zwischen Achilles und Agamemnon, wie Helene zwischen Menelaus

und Paris, sie auch die vom Sonnenstier (s. Agamemnon) geraubte Mondkuh, deren Entführung den gekränkten Vater die Rache des verheerenden Mäusegotts Apollo Smintheus zu erflehen veranlaßte, was alsbald eine Pest zur Folge hatte, die den Entführer zur Nachgiebigkeit zwang. Allein dieses Ereigniß geschieht alljährlich; nach der Conjunction der Sonne und des Mondes im Frühlinge tritt die Pestbringende Siriushitze ein.

Chryses (*Χρύσης*: der Goldene), Priester (d. h. Präd.) des Apollo, dessen Tochter Chryseis dem Apollo auch einen Chryses gebar (Hyg. f. 121., den aber Orestes für seinen Bruder hielt, weil Orestes (s. d. A.) auch ein Präd. des Sonnengottes, entlehnt von der Wahrnehmung, daß die Sonne auf Bergen (*εν ὀρέσσιν*) am frühesten sich zeige. „Der Goldene" wurde Apollo genannt, weil man den leuchtenden Sonnenstrahl mit des Goldes Glanz verglichen; daher auch Gold das der Sonne geweihte Metall. Kanne will jedoch das Präd. „der Goldene" für den Pestsender Apollo Smintheus in der Bedeutung anerkennen, in welcher der Todtengott: Dis, Ditis (i. e. Dives, Divitis) heißt, und Pluto, nach Aristophanes, auch Plutus ist.

Chryses, Sohn des Sonnenstiers Minos und der leuchtenden Mondkuh Parea (*Παρεα* f. *Φαρεα* v. *φάω*, wovon *φαρός* Glanz), welchen zwei Gefährten des Hercules auf der Insel Paros umbrachten, aber wieder getödtet wurden, Apollod. II, 5, 9. III, 2, 2.; denn bei dem Kampf des Solstitiums und des Aequinoctiums um die Zeitherrschaft schlagen sich Stier und Löwe abwechselnd todt, daher dem Stier (Chryses, Halbbruder des Minotaurus d. i. Präd. desselben) der im Löwenfell gekleidete Hercules verderblich; aber geahndet wird sein Tod auf Paros, wo man den Aequinoctialstier als Zeitmacher feierte.

Chryses, Neptuns und der Sonnentochter Chrysogene Sohn. Paus. Boeot. c. 36.; eine Genealogie, entstanden aus der Wahrnehmung, daß die goldene Sonne aus dem Meere hervorsteigt.

Chrysippus (*Χρύσ-ιππος*: Goldfuchs), Sohn des (phallischen) Pelops (s. d. A.) und der Astyoche (deren Name das Geburtsorgan bezeichnet s. Stadt). Die Frucht heißt das Gold sc. der Zeugung, deren Organ ist das Roß (euphem. für Phallus, man denke hier an die andere Bedeut. von *ἱππος*, denn das Stw. ist *ἥβω*).

Chrysogenea (*Χρυσο-γένεια*: Goldgeborne), Tochter des Salzmanns Halmus und Geliebte des Wassermanns Neptun, dem sie (die leuchtende Mondgöttin) den glänzenden (Sonnengott) Chryses gebar, Paus. Boeot. c. 36.; eine Genealogie, die aus der Wahrnehmung entstand, daß aus der Feuchte sich die ganze physische Schöpfung entwickelt.

Chrysomallus (*Χρύσο-μαλλος*: Goldvließ), s. Widder.

Chrysopeleia (*Χρύσο-πελεια*: Goldtaube), s. Taube.

Chrysor (חָרִשׁוֹן effossor), ein phönizischer Gott, welcher gelehrt, wie man das Eisen aus den Eingeweiden der Erde hervorholen müsse. Sanchun. ap. Euseb. Pr. Ev. I, c. 10.

Chrysorrhapis (*Χρυσόῤῥαπις*: Goldruthe sc. Phallus, denn die Frucht, die er hervorbringt, wird ihres Werthes halber für das Fortbestehen der Menschheit die goldene genannt), Präd. des Hermes *ἰθυ-φάλλικος* von dem goldenen Stabe, seinem Attribut (vgl. Stab). Phurnut. N. D. c. 16.

Chrysorthe (*Χρύσ-ὀρθη*), Tochter des *Ορθο-πολις* und des Apollo *χρύσης* Geliebte. Nat. Com. IV, c. 10. Sie ist wohl eine Personification des Lichtstrahls, dessen Eigenschaft die senkrechte (*ὀρθος*) und glänzende (*χρύσεος*) Gestalt ist.

Chryso-themis, s. Themis.

Chthonia, s. d. folg. Art.

Chthonische Gottheiten sind eine besondere Classe der griechischen Götterwelt, welche, belehrt Preller („Demeter" S. 184 ꝛc.), von denen des Himmels und der Gewässer unterschieden, sofern bei den Griechen die Natur als Inbegriff aller

Erscheinungen in diese drei Hauptgebiete des Himmels, des Meeres, der Flüsse und Quellen, und endlich der Unterwelt eingetheilt wurde (vgl. Iliad. o, 187, wo das Grundschema gegeben ist und in Beziehung auf die Römer dieselbe von Festus gegebene Classification in Dii Superi, Terrestres und Infernales). Was die chthonische Götterclasse betrifft, so sieht man, wie Homer sogar in der Terminologie von den Theogonien des Orpheus und Hesiod abweicht, bei welchen die Physik der ältesten Philosophie der mythologisch plastischen Einkleidung sich noch zu erwehren strebt, oder „als die Physik aus den Fesseln des herkömmlichen Gedankens mehr und mehr heraustrat," um uns Herrn Preller's eigener Worte zu bedienen, welcher an die priesterliche Erziehung des Alterthums nicht zu glauben vermag, daher den Homer für älter als die orphischen Tempelverse hält. Auf ihn hat also Ottfr. Müller (Etrusker I, S. 77. Not. 15.) per anticipationem in folgenden Worten angespielt: „Eine neue Untersuchung über die chthonischen Götter des alten Griechenlands würde Manches in ein helleres Licht setzen, nur muß man für sie eine bessere Zeit abwarten, als in der die Reaction gegen die Symbolik so Viele zum Afterglauben an Homers historische Treue und Allseitigkeit und an die Ursprünglichkeit der homerischen Göttergestalten geführt hat." Der homerische Hades, sagt Preller, ist καταχθόνιος (Iliad. ι, 457.). Dies schließt eine räumliche Beziehung ein. Sein Reich ist also unter der Erde, wo das Dunkel und seine Schrecken hausen. Dagegen die χθόνιοι heißen von χθών in der Bedeutung des zeugerischen Erdbodens, in welchem die Todten begraben werden, und aus welchem die Vegetation hervorsproßt. So wird Zeus χθόνιος neben Δημήτηρ ἁγνή genannt (Hes. ἔργ. 465.). Aeschylus (Sept. 736.) spricht vom Staube der Erde χθονία κόνις und Pindar (Pyth. 5, 101.) von irdischen Gedanken χθονία φρην. Diese Verschiedenheit der Begriffe in den verschiedenen Zeitaltern der griechischen Poesie von den unterweltlichen Gottheiten manifestirt sich, wie Preller nachweist, in drei Beziehungen, als 1) rücksichtlich der Zahl dieser Götter, 2) rücksichtlich ihrer Eigenschaften, denn einer Zeit sind sie bloß Todesgötter, der andern zugleich Geber der Fruchtbarkeit, wie Πλετων auch πλετοδότης Sophocl. Antig. 1185., so daß das Innere der Erde Schreckensort und Segensstätte ist. Dadurch tritt ein Drittes hervor als unklares Mittelding zwischen beiden; 3) sind jene Götter ganz andere geworden, rücksichtlich ihrer Verehrung. Der unbeugsame Todtenherrscher ist bei Hesiod Genosse der Ackerfrau. Wenn aber, wie Preller meint, die jüngere (?!) Theologie die euphemistischen Prädicate des Pluto, wie Κλύμενος (im Cultus zu Hermione), Εὔβελος (Orph. hymn. 18.) u. a. m. erfunden haben soll, so zeugt dagegen die Analogie — da auch die Culte anderer Völker in der frühesten Zeit gern euphemisiren, ferner die Hymnenpoesie als die rein priesterliche entschieden die ältere ist, aus welcher die Prosandichter ihre Stoffe entlehnten, endlich auch erweislich durch die Abnahme der Menschenopfer — daß die Götter von den jüngern Geschlechtern, je mehr sie sich vervielfältigten, desto mehr auch an Attributen einbüßten, so daß der homerische Pluto nur noch den feindlichen Character besitzt, während ihn Hesiod — dessen behauptetes jüngeres Alter noch zu erweisen wäre, denn seine Theogonie, wie seine Hausregeln tragen noch die Spuren orphischer Einfachheit und der concinnen priesterlichen Orakelpoesie — auch von der bessern Seite kennt. Und wenn Preller die Verehrung der chthonischen Gottheiten als Rather, Tröster und Helfer als die „mystische" bezeichnet, so hat er selbst ihr höheres Alter zugestanden; denn die Mystik ist die Wiege der Religionen; wenn im Laufe der Zeiten der Geist entwichen ist, bleibt nur noch die dogmatische Hülle, die leere Form, die Puppe des Pöbels zurück, wie die tägliche Erfahrung lehrt; daher das Bestreben der Neuplatoniker, beim sinkenden Heidenthum, durch die Hervorsuchung der philosophischen Urbestandtheile der Religion dem Cultus das frühere Ansehen zu verschaffen; aber das damals jugendliche Christenthum weissagte ihnen den vergeblichen Erfolg in dem Gleichnisse von dem neuen Wein in alte Schläuche gießen, welche Warnung die Bekenner des Evangeliums nun selbst vergessen. Kehren

wir nach dieser Abschweifung auf den Gegenstand unserer Forschung zurück, so tritt von den vorhomerischen Gottheiten, die Hr. Preller aber als neu hinzugekommen bezeichnet, zuerst Demeter als χϑονία entgegen. Daß in Athen die Todten Δημήτρειοι genannt wurden (s. Ceres), und χϑόνια λὄτρα das Waschen der Leichname bezeichnet, gibt sie als Leichenfrau, als böse Hecate, Erinnys, zu erkennen; aber die Todten sind die dem Erdboden anvertraute Aussaat Δημήτρια σπέρματα, also ist sie auch Ackergöttin. Insbesondere konnte der Grenzgott Hermes, der Bote und Besteller, der stets auf dem Wege vom Himmel nach der Erde und von unten nach oben ist, ungeachtet seines ithyphallischen Characters als Heerdenmehrers auch Heerdenräuber, folglich auch χϑόνιος als der in der dunkeln Tiefe Waltende, obgleich er auch als „Geber des Guten" gedacht wurde, seyn, daher sein Amt als Seelenführer. Ihm opferten daher die Argiver 30 Tage für die Seele des Verstorbenen. Was den Dionysus betrifft, so galt auch dieser nur in gewissen Culten und Mythen für einen chthonischen Gott, theils zu Eleusis, als Paredras der chthonischen Göttinnen Demeter und Persephone, deren Eigenschaften er theilt, daher er als Jacchus πλουτοδότης heißt (Schol. Aristoph. Ran. 482.), denn sein gespendeter Reichthum ist der Segen der Weinlese, wie der Demeter Segen die Kornernte. Theils, und besonders in den orphischen Mythen und Mysterien, als der von den Titanen zerstückelte Zagreus, welcher eine Zeitlang im Hades ist, um sodann wie Persephone, neuverjüngt wieder aus demselben zu erstehen. Hier also heißt er χϑόνιος nur wegen eines transitorischen Aufenthaltes im Hades, aber auch, weil er für einen Sohn der Persephone galt (Suidas s. v. Ζαγρεύς). Der symbolische Ausdruck, Zeus habe der Persephone in Schlangengestalt beigewohnt, deutet an, daß der chthonische Zeus gemeint ist, denn die Schlange ist Symbol der chthonischen Götter (Preller a. a. O. S. 209. Not 61.). Vielleicht, weil sie in Höhlen und Klüften haust. Diesen chthonischen Dionysus meint auch Herodot (II, 123.), wenn er ihn mit dem Osiris als Todtenherrscher identifizirt. Aber auch Osiris ist Weingott und Mehrer der Frucht. Daher auch die Verwandtschaft, die man zwischen Penaten und Manen finden wollte, die so deutlich hervortritt, daß man beide Wesen identifizirte. Daraus erklärt sich auch die in der alten Welt weitverbreitete Sitte, das Getraide in Gruben aufzubewahren (Ottfr. Müller's Etrusk. II, S. 98.).

Cia (Κία viell. f. Σ-κία?), eine Tochter des Siriuswolfs Lycaon, die dem Apollo den eichenäugigen Dryops gebar (Nat. Com. IV, c. 10.), also identisch mit Clymene (s. d. A.).

Cidaria (Κιδαρία v. קדר od. קטר verfinstern), Präd. der Ceres bei den Pheneaten in Arcadien, von ihrem zeitweiligen Aufenthalte im Schattenreiche. Nach Creuzer (IV, 297.) von der Maske, womit der Priester im Tempel der Eleusinischen Ceres am hohen Feste das Gesicht verhüllte. Aber sollte nicht diese Vermummung eine Anspielung auf die Unsichtbarkeit der Mondgöttin während ihres Aufenthalts im Schattenreiche seyn?

Cilix (Κίλιξ i. e. calix), Sohn des Schwans Agenor — wie auch der Schwan dem Apollo σκύφιος gehörte — und Bruder des sich verjüngenden Phönix, sowie des Frühlingsstiers Cadmus, vielleicht weil die Jahre nach Bechern gezählt wurden? (Creuzer II, S. 229.), oder er ist eine Personification des Weltbechers, aus dem die ganze Schöpfung hervorging. Seine Tochter war die Thebe (תֵּיבָה Wohnung, verschlossener Raum, dies ist auch der Becher, beide Worte bezeichnen die Raumwelt s. Thebe), Schwiegertochter der mit der Mauerkrone geschmückten Cybele.

Cilicia (Κιλικία Becherland), angeblich nach dem Colonienführer Cilix genannt; wahrscheinlicher nach dem Venusbecher, denn es herrschte daselbst aphrodisischer Cultus; oder auch von der Becherweissagekunst, denn in einem solchen Rufe standen die Cilicier (Cic. de Div. I, 15. 41. 42. 2, 38.).

Cilla (Κίλλα für צִלָּה die Dunkle, denn Z geht gewöhnlich in K über wie

צִיר Zaum κημος צִיר κεντός u. a. m.), Tochter Laomedons, (welchen Ottfr. Müller mit Pluto identifizirte) und der Höllenfrau Strymno (v. τρυμα foramen, daher auch ein Strymno Sohn des Pontus, weil er der Abgrund).

Cillus Κίλλος: der Esel), oder Cillas (Κιλλας), Sohn des (phallischen) Pelops (s. d. A.), hatte sein Heroum bei dem Tempel des Apollo Κιλλαῖος (Asinius) in Kleinasien, welchem Gott als Urheber der Zeugung der geile Esel geopfert wurde. Strab. XIII.

Cimmerier (Κιμμέριοι), ein fabelhaftes Volk im äußersten Westen am Ocean, eingehüllt in Nebel und Finsterniß, wohin nie ein Strahl des Helius dringt (Odyss. XI, 14—19.). Man leitet den Namen vom phöniz. כמר dunkel her (s. Bochart u. Ukert), oder denkt an die „Winterlichen" (χειμέριοι) vgl. Völker's hom. Geogr. S. 154. Bohlen (Ind. II, 211.) meint, daß der niedrige Meru (Ku-Meru) das Reich des Todtengottes Yama, Land der Finsterniß als Gegenpol des Su-Meru (d. i. Spitze Meru's) auf jene Namenbildung im fernen Westen Einfluß gehabt habe! Weit müßte dann diese Vorstellung allerdings verbreitet worden seyn, denn Plinius (III, 9.) gedenkt einer alten Stadt Cimmerium am Todtensee Avernus, wo ein sibyllinisches Orakel war.

Cinna (für ὕννη? Mauleselin), Mutter des Stiers Apis vom fruchtbaren Phoroneus (s. d.) Hyg. f. 145.

Cinxia, Präd. der Juno in Rom, weil der Leib der jungfräulichen Braut mit einem Gürtel aus Schafwolle gebunden war, dessen Knoten der Bräutigam zu lösen hatte (Hartung Rel. d. Röm. II, 71.).

Cinyras (Κινυρας i. e. Citharinus v. skr. Kinnara, κινυρα, כִּנּוֹר Harfe, eine Benennung, wie jene des Abobas (s. d.), nichts anders als eine personifizirte Cultushandlung bei dem alljährlichen Todtenfest des Adonis, — dessen Vater Cinyras seyn sollte — wo die musikalischen Instrumente, die den Klaggesang begleiteten, den Mythographen zu lebenden Wesen wurden, wie ja auch Adonis, der Betrauerte selbst nach der um ihn klagenden Flöte Γιγγρας hieß. Weil nun Venus (Aphrodite Paphia) den Tod ihres Geliebten Adonis betrauert hatte, so nannte man die Harfe, mit welcher jene die Göttin repräsentirenden Klagefrauen die Trauerlieder accompagnirten, einen musischen Künstler, der sich mit Apollo in einen Wettstreit eingelassen, und (weil er, wie Marsyas ein apollinisches Wesen, deshalb sich auch mit dem Musengott messen durfte) von ihm, den Hesychius seinen Vater nennt, besiegt und getödtet worden (Eustath. Iliad. 11, 20.). Von seinem Instrumente κινυρα wird hinzugefügt, habe er seinen Namen erhalten. Er war also Erfinder jener klagenden Adonismen und zugleich Priester der Paphia auf Cypern, aber schon als Opferknabe ihr geweiht (Engels Cyprus II, S. 95.). Und das ganze Alterthum bewunderte seine Schönheit (Hyg. f. 270.), denn eigentlich war er Adonis selbst (Anth. Gr. III, 197. Nr. 7. 8. Jacobs). Das spätere Königsgeschlecht rühmte sich von diesem mythischen Urahn abstammend, um die priesterliche Gewalt nicht in andere Hände übergeben zu müssen. Das vom Culte des Venusbechers benannte Cilicien sollte sein Heimatland gewesen seyn. Weil Venus als die vom Meere Geborne ἀμαθεσια: die Sandentstammte hieß, und die Stadt nach ihr Amathus, so mußte die Mutter des Cinyras Amathusa geheißen haben; und weil der Venus die Myrrhe und Majoran, wovon man die amaricinische Salbe bereitete, geopfert wurde, so sollte Cinyras mit der Smyrna (Myrrhe) den Adonis gezeugt haben (Ov. Met. X, 310—512.); nach Hygin f. 58. jedoch mit der Tochter des (Lingamzwerges, des Däumlings), Pygmalion (s. d.), welcher die Krone Cyperns auf ihn vererbte; und einen Salben tragenden Knaben Amaracus (s. d. A.), der davon den Namen erhielt, zu seinem Diener. Andern Traditionen zufolge (Eustath. Iliad. XI, 20.) hatte Cinyras dem Agamemnon im troj. Kriege Unterstützung versprochen, und weil er seine Zusage nicht hielt, wurde er zu einem Wettstreit veranlaßt, in welchem er erlegt wurde. Erinnert man sich des Doppelsinnes v. כִּנֵּר βεἰνω u. δέμω, so kann man Engels Leichtgläubigkeit

nur belächeln, welcher von Cinyras, obgleich er dessen mythische Bedeutung anerkennt, aber doch in ihm die gesammte Priesterschaft Cyperns personifizirt glaubt, bemerkt: „Er steht am Eingange der Geschichte, und die geschichtlichen Zustände sind von ihm begründet. Aber nicht in Erinnerung an große Thaten, sondern auf friedlichem Wege ist er Schöpfer der Ordnung, durch Erfindung der Dachziegel, der Zange, des Hammers — also Vulcan, Gemahl der Venus, Erfinder der Eisenarbeiten, dessen Sohn Eurymedon hieß, wie nach dem Scholiasten des Pindar, Pyth. 2, 15. des Cinyras Vater; eine Sage, die überdies nicht einmal aus griech. Quelle geschöpft wurde, denn sie ist nur von Plinius VII, c. 56. erwähnt — des Brecheisens, durch Einführung der Schafzucht (wie der Heerdenmehrer Hermes der Buhle der Aphrodite), durch Belehrung in der Bearbeitung der Wolle, welche den Grund zu der spätern Berühmtheit cyprischer Fabriken legte ꝛc.!!“ Und doch sollte Cinyras von Agamemnon, welcher niemand anders als Jupiter ist (s. Agamemnon), aus der Herrschaft verdrängt worden seyn! Diesen Widerspruch scheint jener Geschichtsforscher geahnt zu haben, daher er zu der Bemerkung gedrungen ward, „daß in dieser Sage eine dunkle Vorstellung von der Beendigung einer vorgriechischen Zeit hindurchschimmere. Aber die Sage lasse noch andere Deutungen zu. Denn Amathus ist der einzige phönizische Ort, welcher zur Zeit der griechischen Ansiedlung hellenisirt wurde, nachdem man die alten Einwohner vertrieben.“

Circe (*Κίρκη*: die Göttin des Zauberkreises oder des magischen Ringes v. *κίρκος*, circus), Schwester des (Erdmanns) Aeetes, Tochter des Sonnengottes — als Mondgöttin, denn ihre Haare warfen feurige Strahlen Orph. Argon. v. 1217. und die 4 Mondphasen waren ihre 4 Dienerinnen, Odyss. 10, v. 349. — und der Hecate (eigentl. diese selbst), von welcher sie die Kenntniß der Zauberkräuter erlernt hatte, (denn das Mondlicht wirkt sehr auf die Vegetation). Als Geliebte des mit dem Sauhirten Eumäus identischen Ulysses (s. d.), dem in Ithaka 365 Schweine an 12 Kufen standen, hatte sie auch seine Eigenschaft angenommen, und seine wohllüstigen Gefährten in Schweine verwandelt, ihn selbst aber, obgleich sie ihre Kräuterkunde zu Vergiftungen anwendete, vom Tode wieder erweckt (Tzetz. ad Lycophr. 805.) als ihn Telegonus erschlagen, und ihn — vielleicht ein etymologischer Mythus — das Knüpfen des künstlichen Knotens gelernt (Odyss. 8, 448.), was jedoch nur vom Schürzen des Liebesknotens zu verstehen wäre, worauf Homer Odyss. 10, 572. leise anspielt, eig. aber auf die Conjunction der Sonne und des Mondes hier zu beziehen ist, obschon der Dichter gewiß nur als wirkliche Personen Ulysses und Circe betrachtete. Daß sie durch ihre Zaubersprüche den spröden Picus in einen Specht verwandelte (Ov. Met. 14, 320.), weil er seiner Gattin Canens — diese war eigentlich die Zaubersprüche murmelnde Circe selbst — treu bleiben wollte, bezieht sich vielleicht darauf, daß er ein Weissagevogel (Creuzer IV, 429. 433. 436.); oder weil sein Sohn Faunus Ein Wesen mit Ulysses war? (Klausens Aeneas II, S. 1142.), denn Letzterer ist identisch mit Mercur (s. Ulysses), und nach Syncellus hielten Einige den Faunus für den Hermes, nach Plutarch (Parall. 38.) war er sein Sohn. Mercur als Lar (v. *λάρω* verbergen, dunkel seyn s. Laren) des Ulysses Vater Laertes, war auch, wenn er die Sonnenrinder in die Höhle ziehend, sie unsichtbar macht, Jupiter Latinus, also des Faunus Sohn Latinus d. i. der Dunkle, also der pechfarbige Specht Picus (Dion. Hal. A. R. l. c. 5.). Nach Hesiod (Th. 1013.) aber war Latinus der Sohn des Ulysses und der Circe gewesen. Latinus wird der Jahrgott, wenn Mercur die Sonnenrinder rückwärts in die Höhle zieht, also im Monat des Krebses (*κάρκινος* viell. für *κίρκινος*, *κίρκος*, denn cancelli — Diminut. v. cancer — haben den Begriff des Einschließens), in welchem man der Mondgöttin Schweine opferte, darum trägt auf Abbild. (R. Rochette Mon. Ined. tab. LXI. z.) Circe ein Ferkel in der Hand.

Circensische Spiele. Der Circus in Rom stellte durch seine 12 Pforten den Thierkreis vor, sowie durch die an beiden Enden angebrachten Säulen (metae)

um welche die den Sonnenwagen vorstellenden Wagen sich wendeten, die beiden Aequinoctialpuncte (Vergilia). Die porta triumphalis am südlichen Ende des Circus, durch welche der Sieger seine Belohnung holte, symbolisirte die Station des Widders, in welcher die triumphirende Frühlingssonne anlangt; man beschrieb daselbst sogar die Bewegung der um den Pol herumliegenden Sterne oder der beiden Bären. Da alle Feste die Natur feierten, und besonders die circensischen Spiele zu Ehren des Gottes, der das Licht vertheilt, eingesetzt waren, so war Alles durch Sinnbilder nach der Analogie ihrer Natur dargestellt. An die Sonnenrosse sollten die Pferde im Hippodrom erinnern. Die Grenzen des Sonnenlaufes waren da gezogen, und durch Grenzsteine an den äußersten Enden des Circus bezeichnet. Die Pferde liefen von Morgen gegen Abend 7mal im Kreise wegen der Planeten. Die Wagenführer, die an Mars oder Apollo auf dem Sonnenwagen erinnern wollten, hatten Gewänder, die der Farbe der verschiedenen Elemente gleich waren; der Wagen der Sonne war (nach der Zahl der Tageszeiten) mit 4 Rossen bespannt, der Wagen des Mondes (andeutend das Novilunium und Plenilunium) nur mit 2 Pferden. Dionysius (VII, 72.) liefert von den circensischen Spielen folgende Beschreibung: „Sie wurden von den höchsten Magistraten mit einem Festaufzuge zu Ehren der Götter, der vom Capitol über den Markt nach dem Circus ging, eröffnet. Voran zogen die der Jugendreife nahen Knaben, die Söhne der equites zu Pferde, die übrigen zu Fuße; theils in Züge und Rotten, theils in Reihen und Classen abgetheilt. Auf diese folgten die Rosselenker mit den Viergespannen, Zweigespannen und Rennern; nach diesen die Wettkämpfer, blos mit kleinen Schürzen um die Lenden bekleidet. Hierauf kamen die Tänzer in 3 Banden von Kindern, Unbärtigen und Erwachsenen, mit Flöten- und Citherspielern. Die Tänzer trugen violettene Kleider, eherne Gürtel um den Leib, Schwerter an den Seiten, kurze Speere in den Händen; die Männer hatten auch Helme mit prangenden Federbüschen. Diesem Anzuge entsprachen die kriegerischen Tänze. Unmittelbar hinter diesem ernsten Schauspiele erblickte man den Zug der Spaßmacher und Possenreißer, die wie Silvane und Faune, bunt, zottig, bocksartig u. s. w. aussahen, Satyrtänze aufführten, und die Bewegungen ihrer Vorgänger zur Fratze machten. Nach diesem folgte der Musikchor und der Opferzug. Hier erblickte man zuerst die Träger der Rauchfässer, aus welchen den ganzen Weg lang geräuchert wurde, sodann die der goldenen und silbernen Gefäße, welche zum Dienste der Religion geweiht waren, zuletzt die der Götterbilder. War der Zug angelangt, so wurden zuerst von den Magistraten und Priestern die Opfer verrichtet; dann erst begannen die Spiele, welche zumeist aus Wagen- und Pferderennen, Wettlaufen, Ringen und Kämpfen der Gladiatoren und Scheingefechten bestanden." Alles dies waren symbolische Handlungen, die den jährlichen scheinbaren Lauf der Sonnenscheibe durch den Zodiak, die Kämpfe der entgegengesetzten Elemente, der Jahres- und Tageszeiten, den Streit von Licht und Nacht um die Zeitherrschaft u. s. w. darstellen sollten. Darum wurden diese Wagen und Werkzeuge zur Fortbewegung der Heiligthümer als geweihte Dinge nicht zu profanem Gebrauche gestattet, sondern die übrige Zeit des Jahrs in gewissen Behältnissen der capitolinischen Tempel aufbewahrt. Wenn sie aber hervorgeholt wurden, um die Heiligthümer in den Circus zu führen, so mußten ihnen nicht blos die Priester, sondern auch der Senat und die höchsten weltlichen Würden, die Kaiser nicht ausgenommen, zum Geleite dienen. Und diese Obrigkeiten erschienen dabei im Anzuge der Triumphirenden, nämlich in der S t e r n e n toga und Palmentunica und mit goldenen Eichkränzen auf dem Haupte (Tertull. cor. milit. c. 13. Liv. 5, 41.), denn die Palme und Eiche hatten solarische Bedeutung (s. d. A.), den elfenbeinernen Scepter (welcher den Sonnenstrahl verbildlichte) in der Hand, auf dem mit Gold geschmückten von 4 Rossen gezogenen Wagen; was auf den tuskischen, und nicht, wie Dionysius will, hellenischen Ursprung dieser Feierlichkeit schließen läßt. Die Götterbildnisse, welchen solche Ehre widerfuhr, waren, wie sich von selbst versteht, die drei capitolinischen

Gottheiten, Jupiter (Sonne), Juno (Vollmond) und Minerva (Neumond). Denn vom Capitol aus ging der Zug, vom Jupiter erborgten die Magistraten ihren Ornat (Liv. 10, 7.), und Jupiter mit seiner Gemahlin und Tochter waren es, denen man die sogenannten großen Circusspiele feierte; denn es gab noch andere Spiele andern Gottheiten zu Ehren, und noch andere kleinere Circi, zu deren keinem ein solcher Festaufzug ging. Demnach, schließt Hartung (Rel. d. Röm. II, 170.), waren die übrigen Gottheiten, welche noch außer den genannten an derselben Ehre Theil hatten, und deren waren nicht wenige (Ov. Amor. III, 2. 43 sq.) nur zur Begleitung, gleichsam als Hofstaat der Himmelsfürsten aufgeboten worden. Die Bestimmung des circus maximus, merkt Hartung ferner an, kann man auch aus den dort befindlichen Heiligthümern erkennen. Diese waren viereckige Altäre des Genius der Roma quadrata, der Laren und Penaten, ein gewölbter Altar des Cölus und der Terra, und ein unterirdischer des Consus, ein (die Sonnenkugel oder Mondscheibe symbolisirender) runder für Jupiter, Juno und Minerva, ferner Säulen der Segetia, Messia, Tutelina d. h. der Saat-, Ernte- und Aufbewahrungsgöttin, mit davorstehenden Altären; die Bildnisse der Ceres mit dem Liber und der Libera, der Venus Murtia, Pollentia, Juventus, Fortuna u. s. w. (Cilano röm. Alt. v. Adler II, p. 477 sq.).

Cissäa (*Κισσαία*), Präd. der Minerva,
Cisseïs (*Κισσεις*), Amme des Bacchus, } s. Epheu.
Cissus (*Κίσσος*), des Bacchus Gefährte,

Cithäron (*Κιθαιρών*: der Bedeckende, Verhüllende vgl. Cidaria), ein myth. König in Böotien, welcher dem Zeus gerathen hatte, durch ein mit Frauenkleidern ausgeschmücktes Holzbild die Eifersucht der Here zu beschämen, die es für ihre Nebenbuhlerin, Platea — ein Name, der gleichfalls auf diese Vermuthung anspielt, denn *πλάτω* bedeutet: überziehen, bekleiden — des Flußgotts Asopus Tochter, hielt. Zum Andenken an diesen Schwank ein jährliches Fest: Daedala, weil die hölzernen Statuen anfänglich so hießen. Paus. IX, 3, 1. Cithäron und Platea sind also Jupiter und Juno selbst, aber in ihrer nach dem Sommersolstiz, wo die Nächte wieder zunehmen, eintretenden Eigenschaft als Latinus und Lavinia; daher, weil um diese Zeit die Sonne im Hause des Löwen, der Cithäronische Löwe, welcher die (Sternen-) Heerde des Amphitryon (d. i. des Sonnengotts am Ende der Zeit s. Amphitryon, also des Zeus in der Eigenschaft, die der Name Cithäron andeutet: der Verhüllte, Unsichtbare) verheerte — wie Cacus oder Hermes die Rinder des Apollo in der Sonnenwende stehlen — und von dem Lichthelden Hercules erlegt wurde. Apd. II, 4, 9. Der Berg Cithäron hatte von dem Cultus des Zeus *Κιθαιρώνειος* (oder Jupiter Latiaris) daselbst, dem Gemahl der mit der Platea identischen Here *Κιθαιρώνεια* (od. Juno Lavinia = Latuinia), den Namen erhalten.

Cius (*Κίος* f. *Ὑιος* od. *Σ-χιος*?), ein Argonaute, welcher dem Hercules den geraubten Hylas (Präd. des Herc.) ersetzte, myth. Begründer des von milesischen Colonisten erbauten Ortes Prusa in Mysien. Schol. Apollon. I, v. 1177. et 1346.

Ciza (s. v. a. Zize Mutterbrust *τιτθη*), Naturgöttin der Sorben (Falkenstein Prodr. Antiq. p. 72.), von der man Fruchtbarkeit erflehte (Wagner, Gesch. v. Saalfeld 1. Heft S. 32. Brotuff Merseb. Chr. S. 565.). Bei Augsburg, wo das Volk sie Cisara nannte, (viell. v. Cisae ara?) feierte man ihr jährlich am 28. Sept. (nach Grimm D. Myth. S. 188.) ein Fest und stellte Gefäße auf, in welche man Korn schüttete. Auch soll sie zu Zeiz einen Tempel gehabt haben, woher der Name dieser Stadt (Knauth. Prodrom. Misn. p. 296 u. 379: „Cjc slavorum lingua mammillas notat: Deam itaque mammillarum Cizam interpretantur.."). Das vielbebrüstete Bild der Göttin zerstörte Karl der Große.

Clarius (*Κλάριος*), Präd. der Orakelgötter Zeus (Paus. VIII, 53, 3.) und Apollo (Callim. in Ap. 70.), welcher Letztere seinem Cultusort Clarus den Namen gab; gewöhnlich v. *κλῆρος*, sors abgeleitet; vielleicht s. v. a. *κ-λαρός*, *λειρός*,

wovon das Homer'sche $\partial \psi$ λειριοεσση? Dies ist wohl das passendste Präd. für Orakelspender. Daß clarus das gr. λειρός sey, beweist Schwenk aus dem von clamor abstammenden lamentum.

Claviger, Präd. des Hercules als Trägers der Keule (clava); Ov. Met. XI, 284. Fast. I, 544., richtiger: Schlüsselträger (vgl. Schlüssel), wie Janus, Ov. Fast. I, 228.

Clausus, Heerführer der Sabiner gegen Aeneas, von dem die Claudier in Rom sich herleiten, Virg. Aen. 7, 707., also Mars ἀγκαῖος od. Ancus Martius, der Sonnengott als der von dem Riesen Ephialtes Gefesselte mit gehemmtem Schritte, daher im Cultus der Hinkende, Hüpfende (Salius)? Dies war er in der unfruchtbaren Jahrhälfte, als naturfeindliches Wesen, daher Gegner des wohlthätigen Sohnes der Fruchtbarkeit spendenden Venus. Mars war ja der Landesgott der Sabiner, die von seiner Lanze (σιβυνη) den Namen führten.

Clearchus, s. Learchus.

Cleinis (Κλεῖνις i. q. Inclytus), ein Babylonier, dessen Söhne in Babylon dem Apollo (Belus) nach Hyperboräer Sitte Esel opfern wollten, und von dem zürnenden Gotte durch rasend gewordene Esel, die er über sie schickte, bestraft, endlich in Vögel verwandelt wurden, Ant. Lib. 20., eine Mythe, die den Kampf der einheimischen Sitte mit der eindringenden fremden verbildlicht. In Babylon wurde der Esel als ein unreines Thier betrachtet, wie in Judäa, wo er ebenfalls zur Opferung ungeeignet befunden ward.

Clementia, Göttin der Milde bei den Römern. Plin. II, 5, 7.

Clio, s. Musen.

Clite (Κλειτή die Hügelnymphe), des Königs Merops Tochter, Gemahlin des Cyzicus (Conon Narrat. 41.) zerfloß, weinend um den getödteten Gatten in einen Quell, (Ap. Rh. I, 1065.), vielleicht weil Quellen an Bergabhängen ihren Ursprung haben?

Clitumnus (s. v. a. Montanus v. κλιτυς i. e. mons clivus), Präd. des Jupiter (Broukhus. ad Propert. II, eleg. 15, 25.), welcher wegen seines Tempels an einem Flusse im (Schattenlande) Umbrien diesem seinen Namen gab. Dieser entquillt, nach Plinius d. Jüng. (Ep. 8, 8.) einem Berge — daher der Name — im Schatten eines Cypressenhains (vgl. Suet. Cal. 43.). Dabei befand sich das Heiligthum und Bild des (Berg-) Gottes Clitumnus. Virg. Georg. 2, 146. Sil. It. 4, 547.

Clitus (Κλεῖτος, Κλίτος: mons clivus), Liebling der Eos (Odyss. 15, 249.), weil die Morgenröthe auf Bergen zuerst sichtbar wird.

Cloacina (für Cluacina v. κλύζω, clueo, reinigen, Plin. 15, 29.), eine Göttin der Römer, deren Tempel im Comitium auf dem Markte stand. Die Intoleranz der Kirchenväter leitete den Namen von cloaca her (Lactant. Inst. I, c. 20. Cypr. de Idol. Van. c. 2. §. 6. Minut. Felix. Octav. c. 25. §. 8.).

Clonia (Κλονια: Bewegliche), gebar dem Lichtgott Hyreus (חוּרִי) den Nachtgott Nycteus (νυξ) und den Lichtgott Lycus (λύκη, lux), Apollod. III, 10, 1. Vielleicht bezieht sich der Name dieser Nymphe auf die Zeit (Κρόνια?), die durch ihren ewigen Umkreis den Wechsel der Tageszeiten bewirkt?

Clonius (Κλόνιος f. Κρόνιος, s. Hyg. f. 113., also Zeitgott), Sohn des Alector (Präd. des Mars, Munker ad Hyg.), ging mit 12 (Monats-) Schiffen (Symb. der Sonnenscheibe) nach Troja (Iliad. 2, 496.); nach Hygin waren es nur 9 nach der bekanntern Zeiteintheilung der Griechen (s. Troja).

Clotho, s. Parzen.

Clusium, Stadt der Etrurier, früher Camers (Liv. 10, 25.), in der Folge nach Clusius, wie Telemachus bei den Tyrrhenern hieß (s. Serv. Aen. 10, 167.), wahrscheinlich nach dem Janus Clusius (s. d. folg. Art.) benannt. In der Nähe befand sich das Grabmahl Porsena's. Varro (bei Plinius 26, 19. 4.) beschreibt es

wie folgt: „Es ist aus Quadern errichtet, jede Seite 300 Fuß breit und 50 hoch. In dem rechtwinkligen und gleichseitigen Grundbau ist ein nicht zu entwirrendes Labyrinth — warum man ihm diese Gestalt gab s. u. d. Art. Baukunst — aus dem Niemand ohne einen Knäuel den Ausgang finden kann. Ueber diesem Grundbau stehen 5 Pyramiden, 4 an den Ecken, in der Mitte eine, jede andere Basis 75 Fuß breit, 150 hoch, sich so zuspitzend, daß auf ihrem Gipfel Ein eherner Kreis und Hut über alle gelegt ist, von dem an Ketten Glocken herabhängen, die wie die dodonäischen Kessel (s. Becher) weithin ertönen. Ueber diesem Kreise stehen 4 Pyramiden, jede 100 Fuß hoch. Darüber auf Einem Boden 5 Pyramiden." Varro schweigt über ihre Höhe. Der Sage der Etrusker zufolge waren sie aber gleich hoch wie das ganze übrige Werk. In seiner Größe war dieses Gebäude nur für Clusium enorm, denn die größte memphitische Pyramide hat über 700 Fuß in der Breite, mehr als das Doppelte des etruskischen Mausoleums. Was jetzt bei Chiusi als Labyrinth des Porsena gezeigt wird, geht den alten Bau nichts an (Santi Viaggio II, p. 392.).

Clusius (Schließer), Präd. des doppelgesichtigen Thürgotts Janus, der nicht bloß Patulcus (Eröffner sc. des Jahrs) war.

Clymene (*Κλυμένη*: die Verhüllte v. skr. cal, lat. obcelo bedecken; aber *κλύω* wird mit צלל, nicht in der Bedeutung schallen, sondern: schälen, d. h. nicht ent-, sondern beschälen, mit einer Schale umgeben, verglichen), Präd. der Nachtgöttin, der Tochter des (schwarzen) Atreus (s. d.), Apld. II, 1. §. ult. der Mutter des leuchtenden Phaeton, Hyg. f. 156., denn der Tag folgt auf die Dunkelheit. Apollo hatte ihn mit ihr gezeugt, weil der Sonnengott Buhle der Mondgöttin ist; ihr Character als Amazone (s. d. A.) läßt sie identisch finden mit der von Hygin (f. 173.) erwähnten; eine Oceanide war sie aber Hes. Th. 351., weil der Mond ein feuchter Planet ist (vgl. Ganga).

Clymenus (*Κλύμενος* vgl. d. Etym. d. vor. Art.), gleichbedeutend mit Pluto, dessen Präd. dieser Name ist (Suidas s. v.) u. des Phoroneus (frugifer) Sohn war, weil Pluto auch *πλουτοδότης*; denn das Korn entwickelt sich unter der Erde zu neuer Saat. Wenn Pausanias (Corinth. c. 35.) von ihm erzählt; er habe mit seiner Schwester Chthonia (Infera) der Ceres *χθόνια* einen Tempel erbaut, später aber selbst darin verehrt worden sey, so erkennt Jedermann in ihm Pluto, den Bruder und Eidam der Ceres, Axiocersus neben Axiocersa (s. Cabiren), Clymenus, dessen weibliche Hälfte Clymene. Wenn seinen Namen auch einer von den Söhnen des Weinmanns Oeneus und der Nährerin Althäa führte (Nicander ap. Ant. Lib. c. 2.), wer wollte dann in ihm nicht den Bacchus Zagreus neben Ceres, Liber neben Libera errathen? Pluto als *Ζαγρευς* hieß der Einschließende (סגר), wie der Orcus selbst ein eingeschlossener Raum (v. *ἑργω* coerceo), daher also jener Minyer König Namens Clymenus, Vater des *Ἐργινος* Apollod. II, 4, 11. und des Thürgottes Pyleus, denn die Thüre ist in der Mysteriensprache Symbol des Räumlichen und Finstern (s. Pylades), so wie auch Eurydice seine Tochter (Odyss. 3, 452.), denn sie war Dice, Themis, die Richterin der Schatten.

Clytämnestra (*Κλυται-μνήστρα*), Gemahlin des *Ἀγα-μέμνων*, die dunkle (*κλυτη*) Schwester der hellen Helene, deren Magd *Κλυμένη* (Ov. Heroid. 17, v. 267. Iliad. 3, 144.) gewiß mit jener Ein Wesen war, denn den Mythographen bedeutete Sclave, Magd (s. d. A.) stets das Lichtwesen in der dunkeln Periode, wenn es seiner Strahlenhaare beraubt ist. Als feindliche Nachtgöttin mordete sie den eigenen Gatten, der aufgehende Mond die untergehende Sonne; aber wurde ebenso von der aufgehenden Sonne, ihrem Sohne Orestes (s. d. Art.) in das Reich der Schatten geschickt.

Clytie (*Κλυτιη*: Dunkle vgl. *Κλυμένη*), Geliebte Apollo's, neben der weißen Leucothea, deren Tod die Eifersüchtige herbeiführt, weil — das Novilunium (die dunkeln Nächte) auf das Plenilunium (das volle Licht) folgt, daher der Tagesgott

während Eines Monats mit beiden buhlt. Daß Clytie mit einer andern Geliebten Apolls, der Clymene Ein Wesen sey, wird Niemand verkennen. Wie Clymene (s. ob.) war auch Clytie eine Oceanide Hes. Th. 352.

Clytippe (*Κλυτ-ιππη* i. q. *Μελαν-ιππη*), die dunkle Mondgöttin als Geliebte des Sonnenhelden Hercules, von ihm Mutter des Eury=capis (oder Ca=pys, welcher mit der blinden Themis den Anchises zeugte).

Clytius (*Κλυτιος*: Dunkler), einer der Erdriesen, die den Göttern den Krieg ankündigten, Apollod. I, 6, 2.; aber auch einer der Söhne Laomedons (s. d.) welchen Ottfr. Müller als Pluto erkannte, sollte so geheißen haben (Apollod. III, 11, 3.); demnach war Clytius identisch mit Clymenus. Als Sol subterraneus verräth er sich in einem von Virgil (Aen. 11, 666.) erwähnten Namensverwandten, dessen Sohn (d. h. Präd.) Eunäus (*Ευ-νηος* der gute Schwimmer), weil die Sonne Abends im Meere untergeht, aber von der aufgehenden Mondgöttin Camilla getödtet wird, Virgil. l. c.; dann ist sie im Schattenreiche — also Clymenus, ein Sohn des Helius, Hyg. f. 154. — bis sie am Morgen wieder aus der Unterwelt hervorkommt, dann ist sie sichtbar, also nicht mehr Clytius od. Clymenus.

Clytus (*Κλυτος* i. q. *Κλυμενος*), Gesandter der Athenienser an den (Todtenrichter) Aeacus, Beherrscher der unter der Erde wohnenden Ameisen um Hilfe gegen den Sonnenstier Minos, dessen Glutstrahlen dem von Natur wasserarmen Boden Attica's sehr beschwerlich wurden. Dies ereignete sich in den heißen Hundstagen, denn des Clytus Begleiter, jenes Repräsentanten der nach der Sonnenwende zunehmenden Nächte, war Cephalus (Hermes *κυνοκέφαλος*), Ov. Met. 7, 500.

Cnacalesia (*Κναχαλησια* v. *κνηκίς*, *κνηκαλός*, Fleck, Punkt, Sprenkel, daher Name einer der Diana geheiligten Antelopenart), Präd. der Sternenkönigin, nach dem Gazellenfell, in das Dianens Priesterin sich kleidete, und dessen viele Streifen das gestirnte Firmament verbildlichen. Der Berg Cnacalus (*Κνηκαλος*) in Arcadien hatte von dem Dianentempel daselbst den Namen. Paus. Arc. c. 23.

Cnagia (*Κναγια* i. q. *Κναχια*), Präd. der Diana, die Erkl. s. vor. Art. Was Pausanias (Lacon. c. 18.), von einem aus cretischer Gefangenschaft entflohenen spartanischen Kriegsmann Cnageus — den eine Priesterin Dianens, das Bildniß ihrer Göttin mitnehmend, ihre gemeinsame Flucht zu begünstigen, unterstützte — erzählt, ist spätere Erfindung eines etymologisirenden Mythographen.

Cneph (*Κνήφ* bei Plut. u. Euseb., *Κνῦφις* bei Strabo und auf Abraxasgemmen), der Demiurg der Aegypter, verehrt unter dem Bilde einer die endlose Zeit symbolisirenden ihren eigenen Schwanz beißenden (Heils=) Schlange, von den Griechen, wegen ihrer sich ewig verjüngenden Kraft: der gute Geist (*Ἀγαθο-δαίμων*) genannt, eine Verehrung, welche zu den Zeiten der Römer (Lamp. c. 28. in vit. Heliog.) nach Italien überging; vgl. auch eine ägyptische Münze Nero's mit dem Bilde einer Schlange und der Inschrift: *Νέος ἀγαθός δαίμων*, Spanh. de usu numism. p. 188, so wie auch auf Gemmen der Gnostiker sich das Bild einer Schlange mit der Inschrift *Κνοῦφις* findet. Die Einwohner der ägyptischen Thebais nannten diesen Schlangengott Cneph den „ungebornen Geist, der sich selbst begreift, und die Begriffe in sich selbst zusammenzieht" (*ὄν φησιν νοῦν εἶναι αὐτόν ἑαυτόν νοοῦντα, και τάς νοήσεις εἰς ἑαυτόν ἐπιστρέφοντα*). Dies Dogma hat uns Jamblich in seinem Buche von den ägyptischen Mysterien aufbewahrt. Liest man nun im Fragment des Philo von Byblus bei Eusebius (Pr. Ev. I, 10.), daß die Schlange sich in sich selbst auflöst (*εἰς ἑαυτόν ἀναλύεται*), so sieht man schon einen der Gründe, warum Cneph als Schlange vorgestellt war (Creuzer I, S. 522. Anm. 306.). Nach koptischer Etymologie bedeutet Cnuphi den guten Geist, die Quelle alles Guten. Wollte man aber semitische Verwandtschaft zugestehen, so wäre *Κνήφ* unverändert das chald. כְּנַף Flügel, also Cneph: der Beflügelte, denn der Flügel ist ein nothwendiges Attribut des Zeitgottes, daher die Cherubinenflügel des Jehovah auf der Bundeslade.

Dieser ist bekanntlich Ein Wesen mit Saturnus, Kronos (s. Israel), und Proclus (in Platon. Cratyl.) beschreibt den Kronos — dem auf Abbildungen zuweilen Flügel gegeben werden, und der bei Alberich (de Imag. Deor. c. 1.) in der rechten Hand die Sense mit der ihren Schwanz im Munde haltenden Schlange des Cneph erblickt wird — als einen *εἰς ἑαυτόν ἐπεστραμμένον.* Oder sollte der Flügel auf das Wehen des schaffenden Urgeistes hinweisen? Porphyr (bei Eusebius) kennt Abbildungen von Cneph, wo er die Gestalt eines Menschen von dunkelblauer Farbe (weil er die Heilflut, des Nils ernährende Wasserkraft aussendet) annimmt, einen Gürtel in der Hand, Federn auf dem Kopfe, während aus seinem Munde das Welt=Ei hervorkömmt. Sollte dadurch die semitische Etymol. seines Namens nicht gerechtfertigt seyn?

Cnidia (*Κνιδία*), Präd. der Diana (Paus. Attic. c. 1.), welcher die Kokkusbeere (*Κόκκος κνίδιος*), der Farbe wegen (s. Kokkus) geheiligt war.

Cobali (*Κοβάλοι* franz. Gobelin, Kobold), geistige Wesen neckischen possenhaften Characters, die zum Gefolge des Bacchus gehörten. Schol. Aristoph. ad Plut. 279. et Spanh. ad hunc loc. Riemer (s. v. *κυβή*) leitet dieses Wort von ihren gauklerischen Bewegungen, v. *κυβιστᾶν* überburzeln, ein Rad schlagen ꝛc. ab. Welcker (Aesch. Tril. S. 196. Not. 317.) diese Etymologie unterstützend, denkt an ein Wurzelwort *κύβη*, *κύμβη* Cymbel, also Lärmmacher, und meint: „Urspr. möchten die Cureten, in sofern als sie mit Beckenlärm das Zagreuskind umtanzten (Clem. Cohort. p. 11.) Kobalen genannt worden seyn, so wie in gleicher Beziehung die Mutter der Cureten nach Hesych. *Κύμβη* hieß, dieselbe, die bei Strabo *Κύβη* genannt ward." Grimm (Deutsche Myth. S. 286.) vermuthet die Endung des deutschen Wortes für den neckischen Dämon in d od. t erkläre sich aus der Vorliebe unserer Sprache für die Form old, olt zur Bezeichnung ungeheurer geistiger Kräfte. In den Niederlanden begegnet man dem Namen Koubout, in Belgien Kabot, wovon: „Kabotermanneken." Die Benennung „Kobold," lehrt Grimm, kommt im 13. Jahrh. zum Erstenmal vor. Conrad von Würzburg kennt ein Sprichwort: „Mir ist ein loser Hoffschalk lieber als ein Kobolt von Buhse," ein anderes lautet: „Mir ist ein hölzerner Bischof viel lieber als ein stummer Herr." Es scheint also, man schnitzte damals aus Buchsbaumholz kleine Hausgeister, und stellte sie zum Scherze in dem Zimmer auf, wie noch jetzt hölzernen Nußknackern die Gestalt eines Zwerges gegeben wird; „doch könnte, schließt Grimm, der Gebrauch mit einer altheidnischen Verehrung kleiner Laren, denen im Innersten der Wohnung ein Platz angewiesen wurde, zusammenhängen, der Ernst wandelte sich in Scherz, und die christliche Ansicht duldete die Beibehaltung des alten Brauchs."

Cocalus (*Κώκαλος*: der Heizer, Zerschmelzer von einem Stw., das nur noch im lat. coquo enthalten ist, im Pehlwi bedeutet Koka Kraft), König in Sizilien, welcher den vor Minos fliehenden Dädalus gastlich aufnahm. Auch Minos kam nachher zu ihm, und ward unter dem Schein von Freundschaft empfangen, aber als er badete, heizte Cocalus so scharf ein (Diod. Sic. IV, c. 81.) — nach Conon (Narrat. 25.) waren es dessen Töchter — daß er verschmachtete. Insofern Minos der Frühlingsstier *Μινο-ταῦρος*, und Dädalus ein Prädicat des Siriushundes Hermes *κυνοκεφαλος* war, so ist die Fabel einfach dadurch erklärt, daß die sommerliche Glut der Hundstage den Frühling verdrängt habe.

Coccoca (*Κοκ-κώκα*, pers. Koka, כֹּחָא Kraft, wovon *κόκκος* Korn), Präd. der Mondgöttin in Elis, der man Kuchen opferte, die auch *Ἰφι-γενεια*: die Kraftgeborne, *Ἀλκήστις*: die Starke, in Arabien Al=oza: die Gewaltige (עִזָּה), in Indien Shakti: die Kräftige ꝛc. hieß.

Cocytus (*Κω-κυτός*: der Dunkle od. f. *κότος*: der Böse, Hassende, od. von *κωκύω* wehklagen Serv. Aen. 6, 132.), Sohn des Styx, einer der Höllenflüsse, welcher mit dem Phlegethon (Aen. 6, 295.) in den Acheron fällt (Odyss. *Κ*, 514.).

Codrus (*Κόδρος* קדר i. q. *Κατρεύς*, *Ἀτρεύς*: der Schwarze), Präd. des

Saturnus bei den Arabern, unter welchen in der That ein Stamm nach dem Jaktaniden **Kedor** benannt war; denn die Priester des arab. Saturn gingen schwarz gekleidet, wie auch die Farbe des Steines, unter welchem man den durch Menschenopfer gesühnten molochistischen Gott des Todes anbetete, jene der Nacht war; daher also die Sage: Codrus der Sohn des schwarzblumigen Melanthus (s. d. A.) habe um sein Volk die Athener von den Gefahren des Krieges zu befreien, sich selbst in den Tod gegeben; wie **Kronos** in Phönizien bei ähnlicher Veranlassung seinen Sohn geopfert; denn stets übertrug der Cultus seine eigenen Handlungen auf die Gottheit, die sie dadurch zu ehren glaubte. Daß in Attica molochistischer Cult in alten Zeiten nicht ungewöhnlich war, weiß man daher, daß man dem Theseus (d. h. dem Cultus des physisches Wohlseyn spendenden Wassergotts) die Abschaffung des Feuerdienstes des kretischen Sonnenstiers, dem man Jünglinge und Jungfrauen zum Opfer schickte, verdankte.

Coelibaris hasta (Hagestolzenspeer), hieß die gekrümmte Lanzenspitze (αἰχμῇ δοραῖς nach Plutarch Qu. Rom. c. 87. recurva bei Ovid Fast. II, 560.) womit die Haare der Braut bei den Römern gescheitelt wurden. Ein nothwendiges Erforderniß derselben war, daß sie einmal im Leibe eines getödteten Gladiatoren gesteckt hatte (Festus s. v. coelibari hasta. Arnob. II, 67.). Wer sollte hier nicht die Anspielung auf die virilis hasta erkennen? Diese symbolische Handlung möchte auf dieselbe Weise sich erklären lassen, wie jene andere Sitte, welche der Braut am Hochzeitstage gebot, sich auf den colossalen Phallus des Herdes zu setzen (Lact. I, 20, 36. Arnob. IV, 7.). Diejenigen, welche diesen Gebrauch von der Juno Curitis herleiten, sollten bedenken, daß die Vorsteherin der Ehen nur aus diesem Grunde den Speer unter ihren Attributen hatte.

Cölibat. Die Vorstellung von der Sündhaftigkeit der geschlechtlichen Lust hatte bei allen alten Völkern das ehelose Leben als den geeignetsten Zustand erkennen lassen, die Seele dem Einflusse der Dämonen zu entziehen, und ihre Verbindung mit den Geistern der Lichtwelt zu erleichtern, denn zwischen dem reinen Geiste der Beschauung und dem Triebe des Fleisches — sagt Passavant — war immer Feindschaft gesetzt. Noch findet sich eine Ahnung dieser Wahrheit in dem Verfahren der indischen und ägyptischen Zauberer, die zu ihren magischen Zwecken sich nur solcher Knaben bedienen, die noch nicht in das Alter der Mannbarkeit eingetreten sind, oder schwangerer Frauen, weil man annahm, daß die Seele des noch ungebornen Kindes jene Kraft, die Geister zu citiren, besitze, wenn auch dies durch den Mund der Mutter geschehe. Diese Vorstellung von der Verdienstlichkeit und Heiligkeit des keuschen Lebens möchte wohl, da sie unter allen selbst rohen Völkern, wie z. B. unter den alten Bewohnern Peru's, angetroffen ward, aus einer Naturbetrachtung entstanden seyn; denn „unter allen übeln Eigenschaften ist es das Wohllustgefühl, das die reinen Seelen der Somnambulen verwundet; ja die entferntesten Beziehungen auf physische Liebe, welche in den Gedanken der diese Kranken Umstehenden aufkamen, wirkten schädlich, oft lebensgefährlich auf die Schlafwachende ein" (s. Passavant's Betr. über Lebensmagn. 1ste Ausg. S. 180.). Bei den Brahmanen ist die Ehe zwar geboten, aber sehr verdienstlich nach Erhaltung eines Leibeserben dem Umgange mit dem Weibe sich zu entziehen und in Einsiedeleien ein beschauliches Leben zu führen; dort aber das Gelübde der Keuschheit so streng zu bewahren, daß selbst, wenn unfruchtbare Weiber den Phallus des Büßers berühren, in dem Glauben, durch diese magische Handlung sogleich fruchtbar zu werden, die Erection dieses Gliedes für seinen Besitzer die Todesstrafe zur Folge hat, eine Rigorosität, welcher nur die strenge Regel der Vestalinnen zu vergleichen wäre. Bei den buddhistischen Priestern ist das Cölibat die conditio sine qua non zur Aufnahme in den geistlichen Stand; ja sogar die bloße Berührung eines Weibes verboten (Th. d. Hindu I, S. 234.). Daß die Mönche der thebaischen Wüste, die Therapeuten, Essäer, wie die christlichen Mönche und mahomedanischen Derwische

aus dem mehr als ein Jahrtausend vor Chr. Geb. schon über viele Länder Asiens verbreiteten Buddhismus, wo schon frühzeitig das Klosterleben ausgebildet wurde — in dem Gebiete der Hauptstadt Tibets allein befinden sich, nach Bohlen, an 30,000 Klöster, so daß die halbe Bevölkerung aus Unbeweibten besteht, jeder fünfte Knabe einer Familie fällt dem Kloster anheim, auf Japan und bei den Birmanen gibt es sogar buddhistische Nonnenklöster — hergeleitet werden müssen, möchte wohl keinem Zweifel unterliegen; vielleicht aber ist das Cölibat der ägyptischen Priester (Porphyr. de abstinentia II, 50.), welches auch der griechische Weise Pythagoras von seinen Jüngern forderte, von noch höherem Alter? Da auch bei buddhistischen Mönchen die Tonsur eingeführt ist, so könnte man die Frage aufwerfen, ob das Gelübde der Keuschheit aus der Absicht hervorgegangen sey, wie das Haar auch jenes Glied, durch welches der ganze Mensch neu wieder entsteht, also die pars pro toto den Göttern zu weihen? womit also die Castration der Attyspriester und die Beschneidung der Jehovahdiener als eines ganzen Priestervolkes wohl im Zusammenhang stehen dürfte; wo nicht etwa die Beschneidung an die Stelle des Cölibats aus dem ersterwähnten Grunde getreten ist, denn ihre Wichtigkeit und Nothwendigkeit erklären die Rabb. daraus, daß das praeputium dem Menschen nicht anerschaffen, sondern eine Folge des Sündenfalls, daher die innige Gemeinschaft mit Gott nicht eher erzielt werden kann, wenn nicht zuvor die durch das peccatum originale erzeugte Vorhaut hinweggenommen ist, welche den Reiz zum Beischlaf fördert und erhöht, daher die Beschneidung das geeignete Mittel, die Reizbarkeit im Genitalorgan zu vermindern, und den coitus seiner ursprünglichen reinen Bestimmung näher zu bringen. Der Unbeschnittene aber stehe immer unter dem Einflusse der alten Schlange, sey daher unrein, durfte also nicht vom Heiligen essen (2 M. 12, 48. 3 M. 22, 3.) und gleich denen, die sich an den Todten verunreinigt, nicht weiter als in den sogenannten Heidenvorhof des Tempels kommen. Daher die verunreinigende Kraft des Beischlafs überhaupt, deren temporäre Enthaltung an heiligen Tagen, wie z. B. bei den Juden in der Nacht vor dem Versöhnungstage; bei den alten Griechen und Römern den in die Mysterien der Demeter, Bona Dea rc. Einzuweihenden oder bei denselben die heil. Aemter verwaltenden Personen geboten. Denn die Erhebung des Geistes über die Natur, in der vorzugsweise der geweihte Verwalter göttlicher Geheimnisse leben sollte, durfte durch den mächtigsten Rapport mit der Erde nicht gestört werden. Damit wäre die den Israeliten zum Empfang des Gesetzes auf Sinai vorbereitende dreitägige Enthaltung des Beischlafs zu vergleichen, und der eintägige Zustand der Unreinheit auch nach unwillkürlicher Samenergießung (3 M. 15, 16.). Ebenso mußte der ägyptische Priester in einem solchen Falle ein Reinigungsbad nehmen (Porphyr. de abstin. 4, 7.). Der im Tempel zu Jerusalem fungirende Priester durfte, wie der griechische, in diesem Zustande (Hes. Ἔργ. 371.) nicht dem Altare sich nahen. Die Römer gingen von derselben Meinung aus, weil sie auch nach gesetzlich erlaubtem Beischlaf eine Art Wassertaufe den Eheleuten zur Vorschrift machten, was man aquam sumere nannte. Aber nichts desto weniger war der ehelose Stand, wo nicht priesterliche Würde ihn heiligte, daselbst so sehr verachtet, daß die Sprache dem orientalischen Schimpfwort coeleb-s i. e. כֶּלֶב, das canis und cynaedus (5 M. 23, 19.) zugleich bedeutet, das Bürgerrecht gewährte, um die Feinde des Ehestands damit zu bezeichnen. Aber, als erwartete man nicht die beabsichtigte Wirkung davon, half man auch durch Gesetze nach, die das Heirathen erzwangen (Dion. Hal. 9, 22.). Eine Geldstrafe der Ehelosen erwähnt Festus (s. v. uxorium). Auf die Handhabung dieses Gesetzes hielten die Censoren, und verhängten Nachtheile über die Ehelosen (Val. Max. II, 9, 1.), während die mit Kindern Gesegneten bei vorkommenden Gelegenheiten begünstigt, und jedem andern vorgezogen wurden z. B. bei Landvertheilung (Dio Cass. 48, 25. vgl. Cic. pro Marc. 8.). Augustus vermehrte die Vortheile der Verheiratheten, und erhöhte die Strafen der Ehelosen. Ebenso mußte, wer in Athen zu einem öffentlichen Amte

gelangen wollte, verheirathet seyn. Plutarch (Lyc. 15.) erzählt, daß die ἄγαμοι, wie man diejenigen nannte, welche das 35ste Lebensjahr im Hagestolziat verlebt hatten, in Sparta zur Winterszeit auf Befehl der Obrigkeit nackt (γυμνοί) auf dem Markte im Kreise herumgehen, und ein Spottlied auf sich singen mußten, dessen Inhalt war: sie litten nur Gerechtes, da sie den Gesetzen des Staates nicht gehorchten. Ihnen allein wurde die Ehre nicht erwiesen, die junge Leute dem reiferen Alter schuldig waren. Ob der Unverheirathete ein berühmter oder unbedeutender Mann war, wurde nicht berücksichtigt; an gewissen Festen wurden sie vor die Altäre der Götter geschleppt, wo sie die Faustschläge der Weiber erdulden mußten. Bei den Atheniensern hatte Solon die Ehelosigkeit durch eine δίκη ἀγαμίς verboten (Pollux III, 48.). Bei den Hebräern galt das Unverheirathetseyn sogar als ein göttliches Strafgericht (Ps. 78, 63.). Und jetzt noch ist bei den Juden der Hagestolz, weil man ihn gleich wie den Mörder als einen Entvölkerer der Welt betrachtet, von allen kirchlichen Functionen ausgeschlossen, und der Talmud fordert schon von dem 18jährigen Jünglinge und der 12jährigen Jungfrau sich in den Ehestand zu begeben, dessen Heiligkeit als so groß erachtet wird, daß der Hochzeitstag, wie der jährliche Versöhnungstag und der Todestag, alle Sünden des frühern Lebens aufhebt. So sind es auch die heiligen Bücher der Indier (Purana's und Schastra's) die allen, die ein eheloses Leben führen, die Hölle nach dem physischen Tode prophezeien (Polier Myth. d. Ind. II, p. 520.).

Cölus, der Gott des Himmels (coelum v. skr. Kallasa, Paradies des Schiba Stw. kil kalt seyn, daher auch die Wohnung des Uranus Koilus s. As. Res. XIV, p. 92.) ist ein Sohn des Aethers und des Tages, und Bruder der Erde und des Meeres, Hyg. praef. p. 2.; nach Hesiod (Th. 127.) ein Sohn der Erde, mit welcher er den Ocean zeugt.

Cöranus (Κοίρανος: Mächtiger v. skr. kar stark seyn, wovon κρατός), Vater des vielsehenden Augurs Polyidus, Apollod. III, 3, 1. Ebenso hieß des starken Iphitus Sohn, welchen Ulysses vor Troja erlegte, Ov. Met. 13, 257. und des fetten Merion Wagenlenker, von Hector getödtet. Iliad. 17, 611.

Cöus (Κοῖος: der Brennende v. κάιω), ein hunderthändiger Riese. Apollod. I, 1, 1. Ebenso hieß des Cölus und der Erde Sohn (Hes. Th. 135.), welcher mit der Mondgöttin Phöbe (der von Hercules erlegten Amazone Cöa?) die strahlende Asteria und die dunkle Latona zeugte. Apollod. I, 1, 3. Er soll Urheber des Titanenkrieges (also Typhon, mit dem er der Namensbedeutung nach verwandt scheint) gewesen seyn, weil Jupiter die Latona verführt hatte.

Colänis, s. d. folg. Art.

Colänus (Κολαινός: der Dohlengott? v. κολοιός Dohle, ein, wie die Krähe dem Sonnengott geweihter Vogel, wie der Name beider bezeugt, der in κόρος, κολός seine Wurzel hat), Sohn (d. h. Präd.) des Mercur, erbaute der Diana in Athen, als mythischer König dieser Stadt einen Tempel, von dem sie den Beinamen Κολαινίς erhielt, Paus. Attic. c. 31.; wie Minerva, gleich dem Apollo, nach dem Geier (s. d.) benannt wurde.

Colchis (Κολχις i. e. das verbrannte Land v. קָלָה caleo, wovon calx Kalk, gebrannte Erde) war — weil der globus coelestis der Erde die mathematische Geographie gab, und so mit den Wendekreisen ꝛc. die Mythologie vom Himmel auf die Erde, Paradies und Unterwelt in ihre Pole kamen — ein Land, wo das die Sonne symbolisirende Argoschiff in den Wendekreis segelte, das Land folglich ein verbranntes, wo Menschen mit schwarzen Gesichtern wohnten (vgl. Aegypten). Dort wo die alte Zeit zu Asche verbrennt, findet Jason am Ende der Zeit das Widdervließ, die Bürgschaft des neuen Jahrs, und Phrixus (der Verbrenner) sollte jenen Widder geritten haben. So heißt der zwölfte Aditja im indischen Mythus als letzter Monatsgenius Wischnu Kalki: der Verbrenner, und das letzte Weltalter (Jahrviertel), in welchem der allgemeine Weltbrand erfolgen soll: Kali-Yug.

Colias (*Κωλιας* v. *κωλέα*, *καυλός* Schamglied), Präd. der Venus in Attica, wo sie auf dem nach ihr benannten Vorgebirge Colia einen Tempel hatte. Paus. Att. I, 4.

Collatina od. Collina, die Göttin der Hügel (collis) Aug. C. D. IV, c. 8.

Colocasia (*Κολοκασία*: Wasserrose, Symbol des Geburtsorgans vgl. Lotus), Präd. der Minerva zu Sicyon, wo man sie als die Vorsteherin der Fruchtbarkeit verehrte, also Ein Wesen mit der Venus Sicca.

Colöna, s. Colänis.

Colosse (*Κολοσσός* v. *κόλος*, *κόρος*, sol), urspr. der Sonne geweihte Bilder, wie Rhodus, und noch das späte Rom zur Kaiserzeit diese ihre Bestimmung kannte; denn Vespasian setzte einem solchen, der früher dem Nero gehörte, das Sonnenhaupt mit einer Strahlenkrone auf (s. Schuch, Privatalterth. d. Römer S. 16.). Diese beiden Sonnencolosse waren von Erz, aus welchem Metall man gewöhnlich Götterbilder formte (s. Erz); bei den Griechen kamen auch goldene und elfenbeinerne vor; aus Granit, Kalk und Sandstein verfertigten sie die Aegypter, die diese Figuren von übermenschlicher Größe aus ihrem Mutterlande Indien einführten, wo alle Götterbilder nach diesem vergrößerten Maaßstab ausgeführt sind, woraus hervorgeht, daß nicht künstlerische Laune die Erfinderin solcher Riesengestalten, sondern Cultusvorschriften auch hier bestimmend eingewirkt haben müssen (vgl. d. A. Bildnerei).

Colotis (*Κωλωτις*), Präd. der Venus, s. Colias.

Comätho (*Κωμ-αιθώ*: Glanzhaar) beraubte, um ihrem Geliebten, dem Amphitryo ihres Vaters Reich zu verschaffen, den Letztern seines goldenen Haars, ohne welches er nicht sterben konnte; aber Amphitryo, nachdem er in den Besitz des Landes gekommen, ließ er die Verrätherin hinrichten Apollod. II, 4, 5. 7. Da eine Priesterin der Diana auf Trinacria diesen Namen Comätho führte, so erkennt man leicht in ihr die Mondgöttin, deren Aufsteigen am Horizonte den Untergang der Sonnenstrahlen bedingt. Ihr folgt Amphitryo, welcher durch seine Namensbedeutung schon sich als die kraftlose Wintersonne verräth (s. Amphitryon), welche dem sommerlichen glanzhaarigen Perelaus in der Zeitherrschaft folgt.

Comäus (*Κομαιος*: Crinitus), Präd. des Apollo (des Sonnengotts vor dem längsten Tage) zu Seleucus.

Combe (*Κομβη*), des Schlangenmanns Ophius Tochter, Mutter von 100 Söhnen, die der Verfolgung ihrer eigenen Kinder nur durch ihre Verwandlung in einen Vogel entrinnen konnte. Ov. Met. 7, 383. Da *κομβη* nur Nebenform v. *κομη* ist, so erkennt man in ihr die Mondgöttin als Crinita, den weibl. Comäus (s. d.), die Schlangenhaarige Gorgone als Tochter des Ophius (*ὄφις*).

Cometes (*Κομήτης*: Strahlender), Vater des Sternmanns Asterion, Apld. I, 9, 16. Ebenso hieß einer der Feuerriesen (Lapithen), den der Wasser- oder Roßriese (Centaur) Rhöcus (Fließender v. *ῥεω*) tödtete. Ov. Met. XII, 284.

Comödia, s. Poesie.

Compitalia, ein in Rom den Laren und Manen geweihtes Fest um Mittewinter, wurde auf Kreuzwegen (compita) gehalten. Dionysius (IV, 14.) spricht darüber wie folgt: „Servius Tullius hat in den Kreuzungen der Gassen von den Anwohnenden für die Laren Opferhütten errichten lassen, und verordnet, daß ihnen daselbst alljährlich geopfert werde, so daß jedes Haus einen Kuchen darbringe. Zu Aufwärtern bei diesem Gottesdienste bestellt er die Sclaven, weil die Laren an ihnen Wohlgefallen haben. Daher wird an diesem Tage den Sclaven Freiheit verstattet rc." Hiebei, bemerkt Hartung, fällt die große Gleichheit der Festfeier mit jener der Saturnalien auf, mit denen sie auch wirklich verbunden war, dergestalt, daß sie nur einen Theil derselben ausgemacht zu haben scheint, denn die Compitalien wurden regelmäßig hinter den Saturnalien begangen (Varro L. L. VI, 25. Macr. Sat. I, 4. fin. Gell. X, 24.). Mit dem Saturnusdienst hatte dieser Larendienst auch die symbolischen Menschenopfer gemein, denn Nachts wurde in den Kreuzungen der Gassen

von den Anwohnenden an den Hausthüren wollene Knäuel und Puppen aufgehangen, und zwar gerade so viel, als man Personen beiderlei Geschlechts in der Familie zählte. Die Knäuel sollten die Sclaven, die Puppen die Freien vertreten, und man betete, daß die Laren das Leben der betreffenden Personen verschonen, und sich die Puppen und Knäuel genügen lassen möchten (Varro L. L. VI, 25.). Daß Servius Tullius — der zweite Name dieses myth. Königs ist gleibedeutend mit dem ersten, denn Tullius ist das latinisirte δῦλος Sclave — das Fest eingesetzt haben sollte (Plin. 36, 27. 70.) erklärt sich daraus, daß er selbst vom Lar familiaris gezeugt war.

Comus (*Κῶμος* gewiß f. v. a. *κόμος* also) Bacchus crinitus, der Sonnengott am längsten Tage, wo er die längsten Haare (Strahlen) hat, entgegengesetzt dem Bacchus Calvus. Gewöhnlich denkt man an *κομέω* schmücken, welches ja selbst ein Derivatum v. *κόμη* ist, weil das Haar die Zierde des Gesichtes, der Hauptschmuck ist. Andere denken an comus: Lied, und lassen den Comus einen lustigen Sänger seyn. Die gewöhnliche Meinung ist, er habe seinen Namen den feierlichen Aufzügen an Bacchusfesten zu verdanken, wo man den Weg durch die *κώμας*, vicos zog, in welchen die Griechen zerstreut wohnten, ehe sie in die ummauerten Städte zogen. Oder man dachte an den *κῶμος* (comissatio) der schmausenden Jünglinge, die schmausend mit ihren Zechgenossen durch die Stadt zogen. Welche klägliche Erklärungsversuche! Als ob jemals der Name eines Gottes von zufälligen Umständen und nicht von dem Cultus gegeben worden wäre! Comus war nichts als das Präd. des Sonnengottes, wenn er in seiner vollen Kraft; und da er ein Geber des physischen Wohlseyns, ein Geber der Lust, so mußte sein Character auch den ihm geweihten Festen aufgedrückt seyn. Stellen späterer griech. Dichter, auf welche die Vertheidiger der herrschenden Ansicht sich berufen, haben keine Beweiskraft, da auch ein flüchtiger Blick lehrt, wie gänzlich unbekannt den Hellenen die Entstehungsgeschichte ihrer Götternamen gewesen, da die meisten in die pelasgische Urzeit hinaufreichen, wo noch orientalische Sprache und Sitte influirte. — Comus wird als beflügelter Jüngling dargestellt; bei Philost. (Icon. I, 2.) findet man die Beschreibung eines Gemäldes, wo er trunken und schlummernd, mit gesenkter Fackel dargestellt wird (cf. Hirt, myth. Bildb.). Doch möchte dies Bild aus einer spätern Zeit seyn, wo die Kunst sich von dem Cultus, dem sie ehedem dienstbar war, emanzipirte.

Concordia (*Ὁμόνοια* bei den Griechen, die ihr zu Olympia einen Altar errichtet hatten, Paus. El. pr. c. 14.), die Göttin der Eintracht, hatte in Rom einen der prächtigsten Tempel. Ihr Fest feierte man am 16. Januar. Abgebildet wird sie in langem Gewande auf einem Stuhle sitzend, einen Oelzweig und den Heroldstab in den Händen, zuweilen auch ein Füllhorn haltend, um auf das Sprw. anzuspielen: „Concordia res parvae crescunt.“

Conditor, ein Feldgott der Römer, welcher über die Aufbewahrung des Getraides gesetzt war. Serv. Virg. Georg. I, 21.

Condyleatis (*Κονδυλεάτις* i. q. *Σκυφια* die Bechergöttin, von *κονδυλη*, *κονδυ*), Präd. der Diana als Vorsteherin der Geburten, vergl. Becher S. 233. Der Flecken Condyleis in Arcadien (Paus. VIII, 23, 5.) hatte erst von ihrem Cultus den Namen erhalten.

Confarreatio, s. Mehl.

Conisalus (*Κονίσαλος* v. *κόνις*, was auch Fruchtbarkeit sc. des Ungeziefers bedeutet, gewöhnlich leitet man es aber von „Staub“ ab), ein Dämon in Athen, neben Priapus verehrt. Schol. Aristoph. Lysistr. 981. Ihm wurden mit der Hand gebrochene Myrthen (wie der Venus) geopfert. Athen. X, c. 11. Seine Gefährten sind *Ὀρθανής* i. e. phallus erectus und *Τυχω*: der Zeugende (v. *τευχω*). Abgebildet wird er als ein mit Zweigen bekränzter Alter mit langem Barte in einem bis auf die Füße herabgehenden Kleide, das ihm auch die Hände verhüllt, aber um die Schaamgegend stark in die Höhe schwillt. Auf dem Fuße seines Altars liegt ein

Zweig und Opfergeräthe, und an demselben steht ein grosses Geschirr (Pitt. ant. d'Ercol. III, tav. 36.).

Conius (*Κόνιος* s. *κῶνιος*: Säulengott vgl. Kegel), Präd. des solarischen Jupiter in Megara, wo er ein deshalb unbedecktes Heiligthum hatte. Paus. I, 40, 5.

Consecratio, s. Apotheose.

Consentes Dii, die 12 Monatsgötter der Etrusker, 6 männliche: Phöbus (Zwillinge), Mercur (Krebs), Jupiter (Löwe), Vulcan (Waage), Mars (Scorpion), Neptun (Fische); und 6 weibliche: Minerva (Widder), Venus (Stier), Ceres (Jungfrau), Diana (Schütze), Vesta (Steinbock) und Juno (Wassermann). Manil. Astr. II v. 439.). Sie hießen Dii majorum gentium zum Unterschiede von andern 12 Göttern des Landvolks, Dii minorum gentium genannt. Diese Letztern waren Jupiter und Tellus, weil Regen und Erde dem Feldbau am wichtigsten; Phöbus und Phöbe, weil Sonne und Mond in ihrem Lauf und Stand beim Säen und Pflanzen beobachtet werden. Ferner Bacchus und Ceres, die Geber von Wein und Korn; sodann Robigus und Flora, weil sie das Getraide vor dem Brande bewahren, und der Baumblüthe vorstehen; ebenso Minerva und Venus, Erstere als Beschützerin des Oelbaums, diese der Vegetation in den Gärten; endlich auch Lympha und Bonus Eventus, weil das Wasser den Früchten gedeihlich, und der gute Fortgang dem Landmann unentbehrlich ist. Der Name Consentes für die obern Götter möchte wohl nicht mit Consiliarii, was auf den olympischen Götterrath Bezug hat, identisch, sondern eher von dem orientalischen כנס skr. cansh: versammeln, herzuleiten seyn, wovon noch das lat. centum — nicht mit centrum zu verwechseln — abstammt. Sie führten diesen Namen, weil sich am Ende des Jahrs die einzelnen Theile zum Ganzen versammeln (vgl. Ganescha u. Joseph). In Griechenland hießen sie *συνβωμοι θεοι*, weil ihre Altäre an einander gebaut waren; zu Athen hatten sie Einen Altar gemeinschaftlich, zu Olympia hatten sie 6 Altäre, so daß auf zwei Gottheiten Ein Altar kam. (d'Arnaud de Diis *παρέδροις* c. 24. p. 168.).

Consiliarium augurium. Mit diesem Namen bezeichnete die etruskische Haruspicin das Erforschen des göttlichen Willens aus den Eingeweiden des Opferthiers, welche gleichsam zum Dank sodann dem Altarfeuer ebenfalls übergeben wurden, während bei gewöhnlichen Opfern, hostiae animales genannt, nur die Seele, das Leben des Thieres als stellvertretendes für den Opferer, den Göttern geweiht wurde. Wenn bei dem consultatorium sacrificium das Thier getödtet war, wurde sogleich der Leib geöffnet, um die Eingeweide zu beschauen. Besonders die mit der Galle zusammenhängende Leber, die Lunge und das Herz gaben Zeichen (Cic. de Div. II, 12, 29.), auch die Netzhaut, die bei einer opima hostia ohne Löcher und stark mit Fett durchwachsen seyn mußte. Die Galle war nach der Lehre der Haruspices dem Neptun heilig, und ließ auf Glück oder Unglück durch Wasser schließen (Plin. XI, 75.), wie andere Theile der Eingeweide auf Feuergefahr (Cic. Div. II, 13, 32.). Auch die Einwirkung der Unterweltsgötter glaubte man an Gestalt und Farbe der Eingeweide wahrzunehmen (Lucan. I, 628.). Die Leber, als eigentlicher Lebenssitz des Thiers dem Haruspex so wichtig, daß Philostrat. Apollon. (VIII, 7, 15.) sie den Dreifuß der Wahrsager nannte, hatte eine familiaris und eine hostilis pars (s. Cic. Div. II, 12, 28. Lucan. I, 617.); das Aussehen der ersten Seite ließ auf das Schicksal des Opfernden, das der andern auf das des Feindes schließen (Liv. 8, 9.). Doch bedeutete auch Stärke, strotzende Adern der feindlichen Seite überhaupt Unglück (Seneca Oedip. 362.). Auf jeder Seite schien ein Einschnitt — der die verschiedenen Lappen der Leber trennt — fissum, auch limes genannt, wieder in ein fissum familiare und hostile abgetheilt zu werden. Vor allem wurde auf die kleinern hervortretenden Theile und Extremitäten der Leber gesehen (Serv. Aen. 10, 176. Gell. I, 120.); waren sie z. B. gelbroth, weissagten sie Dürre, und es war nöthig an den Grenzrainen die den Regen herabzaubernden Steine, die manales lapides hin und her zu ziehen. Unter diesen wurde am sorgfältigsten das

caput beschaut, eine Protuberanz an der Spitze des rechten Lappens, der Mangel desselben bedeutete Untergang (Cic. Div. I, 52, 119. II, 16, 36.), die Verdopplung: Entzweiung (Lucan I, 622. Sen. Oed. 360.); ein Schnitt darin (caput caesum): Aufhebung des gegenwärtigen Zustandes (Plin. XI, 73. Liv. 8, 9. Sen. Oed. 361. Ov. Met. 15, 795.). Der pulmo incisus gebot Verzug (Cic. Div. I, 39, 85.). Daß die Haruspicin auch den Griechen bekannt war, ersieht man aus Aeschylus, dessen Prometheus (V. 493 ff.) von sich rühmt, er habe den Sterblichen gezeigt, welche Glätte und Farbe die Eingeweide haben müßten, um den Göttern wohlgefällig zu seyn, auch die Gestalt der Galle und Leber (λοβός Lappen der Leber), worauf die Divination aus dem Brennen der Opferstücke erwähnt wird. Bei Euripides fehlt dem vor seinem Tode opfernden Aegisth der λοβός der Eingeweide; auch die sogenannten πύλαι (Electra 832 ff.) und δοχαί geben üble Anzeichen. Die Verschließung dieser πύλαι kömmt als übles Zeichen bei Dio Cassius 78, 7. vor. Dem Cimon zeigte vor seinem letzten Feldzuge der Opferpriester, daß der Leberlappen (λοβός), an dem sonst das caput sitzt, keinen Kopf habe (Cimon 18.), ein Zeichen, das auch den Agesilaus warnte, und später Alexanders Tod verkündete (Xenoph. Hell. III, 4, 15. ἄλοπα ἱερά Plut. Alex. 73. τό ἧπαρ ἄλοβον). Zeugnisse aus Indien über Weissagungen aus den Eingeweiden der Opferthiere, insbesondere der Leber, bringen Ritter (Erdk. v. As. IV, 1. S. 404.) und Prichard (Aegypt. Myth. S. 319.). Bähr (Symb. d. Cult. II, S. 383.) erklärt die Wichtigkeit, welche man auf die Eingeweideschau legte, daraus, daß das Opferthier der Gottheit entsprach, der es dargebracht wurde; „durch den Opfertod völlig geweiht, wurde es als eine verborgene, geheime Werkstätte der vergötterten Natur betrachtet."

Consualia, s. Consus.

Consus (nicht consiliarius Deus, wie Servius zur Aeneis 8, 636., Augustin C. D. IV, c. 11. und Arnobius adv. gent. III, 23. annimmt, auch nicht s. v. a. conditus, wie Hartung vorschlägt, weil er ein verborgener Gott als Jupiter Stygius ist, sondern) als Todtenbeherrscher ein Versammler, welcher alle Sterblichen zu ihren Vätern versammelt; das Wort stammt v. skr. cansh, כנס colligere. Als Deus infernus verräth ihn der Brauch, seinen Altar unter den Erdboden zu verbergen. Sein Fest, die Consualien, wurden alljährlich am 18. August in Rom begangen. Der Flamen des Quirinus sammt den Vestalinnen opferte auf dem Altare, welcher das Jahr über am Ende des circus maximus bei dem letzten Zielsteine vergraben war, und man hielt Wettrennen mit Pferden und Mauleseln (Varro L. L. VI, 20. Plut. Romul. c. 14. Dionys. II, 31. 33.), weil diese, wie Hartung nicht so ganz richtig bemerkt: „plutonische Thiere wegen ihrer Unfruchtbarkeit," sondern im Gegentheil wegen ihrer priapeischen Natur (vgl. Ez. 23, 20,), die ihnen zu den auch phallische Bedeutung enthaltenden Namen ἱππος (i. q. πριαπος) und ιννος, γιννος (v. γένω) und mulus (vgl. μυλλος) verholfen hatte. (Aus demselben Grunde waren auch das Schwein und der Bock der Unterwelt geheiligt). Darum wurden sie an diesem Feste besonders gepflegt und bekränzt, so wie man auch auf sie bei Todtenfesten (feriae denicales) Rücksicht nahm (Columella II, 22.). Jene Opfer bezweckten die Loskaufung des Staates von drohendem Untergang durch Entrichtung gewisser Gaben an die Unterwelt (wobei die Eselopfer im Cultus des Typhon zu vergleichen wären). Zugleich knüpfte die Sage an diese Festfeier den Ursprung der Ehen, weil die Libitina mit der Libera, der unterirdischen Venus verwechselt wurde.

Copia (Menge), Tochter der Glücksgöttin Fortuna, Göttin des Reichthums, welcher der allbelebende, Wachsthum fördernde Sonnengott Hercules das abgebrochene Horn (des Ueberflusses cornu copiae) widmete, das er dem befruchtenden Flußgott Achelous abgenommen. Luctat. ad Stat. Thebaid. IV, v. 106. cf. Albric. de imag. Deor. c. 22.

Copreus (Κοπρεύς Stercutius), Präd. des verwüstenden zerstörungssüchtigen

Saturnus, für welchen der Deus Sterculius der Römer allgemein gehalten wird. Zu Mycene, wo in der Person des *Κατρευς* oder *Ἀτρευς* der schwarze Saturnus herrschte, brachte Copreus den starken Iphitus, den Repräsentanten der Fruchtbarkeit um, weil dort Saturnuscult heimisch war, welcher an der Zerstörung der Production, an Kinderopfern Gefallen fand. Jener Iphitus ist gewiß Iphis, des Hercules Sohn, d. h. Präd. des Alciden, dessen Widersacher Eurystheus, den Copreus wegen jenes an Iphitus verübten Mordes aussöhnte, worauf Copreus dem Eurystheus, eben weil er sein eigenes Wesen, als Herold verblieb, und dem Hercules die Befehle des Eurystheus überbrachte. Apollod. II, 4, 1.

Cora (*Κορή*: Herrin), Präd. der Mondgöttin in den Eleusinien.

Corax (*Κόραξ*: Rabe), Sohn des Krähenmanns *Κόρονος*, eines Sohnes des Apollo Paus. Cor. c. 5. 6., weil diesem Glutpfeilen aussendenden Gotte jene beiden Pest und Tod verkündenden Vögel geheiligt waren.

Corcyra (*Κορ-κύρα* auch *Κερ-κυρα* i. q. *Κυρα*, *Κυρια* Herrin; Demeter *Κόρα*: *Δεσποινα*), Tochter des Flußgotts Asopus, von welcher die Insel Scheria (wie Syrien und Seran, Serendip, die Insel Ceylon, nach der Sonne *Σερ*, *Σειριος* benannt), später den Namen erhielt, viell. weil neben Sonnendienst nun auch der Cultus der Feuchtigkeit spendenden Mondgöttin sich eindrängte. Aber wie Isis-Neith sich die Mutter der Sonne nannte, Ceres das Dionysuskindlein in den mütterlichen Armen hält, so hatte Corcyra den leuchtenden Phäax geboren. Diod. Sic. IV, 74.

Cordace (*Κορδάκη*), Präd. der Diana in Elis nach einem ihr zu Ehren von des phallischen Pelops Gefährten (d. h. Verehrern) erfundenen wollüstigen Tanze: *κορδαξ* (v. *χορδή*) benannt.

Coresia, s. Coria.

Corethon (*Κορέθων* i. q. *Κόρος*, wie *Φλεγέθων* auch *φλέγος*, *φλόξ*), Präd. des Apollo Lycäus, daher im Mythus Sohn Lycaons.

Coria (*Κορία*) und Coresia (*Κορησία*), Präd. der Minerva, der Mondgöttin (Persephone *Κόρη*). Spanh. ad Callim. hymn. in Dianam v. 234. cf. Cic. N. D. III, c. 23.

Corinth (*Κόρινθος* i. q. *Κόρος*: Herr, wie der Sonnengott hieß), Sohn Jupiters (also Apollo), nach dessen Cultus (Herod. III, 52. Paus. II, 5, 4.) die bekannte Insel benannt wurde. Nach der Localsage hatte Helios, welchem in seinem Streit mit Neptun um den Besitz des Landes die Höhe von Acrocorinth zugefallen, diese an Venus abgetreten, deren ältester Tempel auf dieser Burg stand, und deren Cultus der große Seeverkehr Corinths begreiflich macht. Die Hierodulen der cyprischen Göttin fehlten auch hier nicht (Strab. 378. Athen. XIII.). Eben so begreiflich findet man in einer Seestadt den Dienst Neptuns (Paus. II, 1, 7. 2, 1.) und folglich auch den Heroencultus des neptunischen Bellerophon (s. d. Art.) Paus. II, 2, 4. Athen. XV.). Hier sollte auch Arion der Neptunide gesungen haben (Schol. Pind. Olymp. 13, 74. Herod. I, 23.).

Coröbus (*Κόροιβος*, wie *Κορυβας* Nebenf. v. *κόρος*), Liebhaber der Cassandra (Virg. Aen. II, 343.), also ihr anderer Geliebter Apollo, welchem als rex mundi, als Sonnengott, das Präd. *Κόρος* gehörte.

Coroneus, } s. Krähe.
Coronis, }
Coronus, }

Corus (*Κόρος*, Dominus), Präd. des Sonnengotts Apollo, woraus das lat. Sol (durch Austausch des *κ* gegen s und des *ρ* gegen l) sich bildete. Das skr. Surya (Sonne) ist die Wurzel von beiden.

Corybanten, s. Dactylen.

Corycia (*Κωρυκία* v. *κωρυξ* etwas Bedeckendes, wie Helm, Köcher ꝛc.), Geliebte Apolls, nach welcher die die materielle Welt symbolisirende corycische Höhle (s. d.) genannt wurde, welche der Nachtgöttin geweiht war.

Corydon (*Κορυδων* f. *Κορυθων* Behelmter), einer der Giganten, Sohn des Tartarus und der Erde, Hyg. praef. p. 4., also ein Kind der Finsterniß, Pluto mit dem unsichtbar machenden Helm (s. d.).

Corynäus, s. d. folg. Art.

Corynetes (*Κορυνήτης*: Kolbenträger v. *κορύνη* d. i. Feuerstrahl, denn diesen bedeutet die Keule aller Lichtgötter), Sohn (d. h. Präd.) des Vulcan, den der Wasserheros Theseus (s. d.) tödtete. Apollod. III, 15, 1. Identisch mit ihm ist jener Streiter des Sonnenhelden Aeneas, Corynäus (*Κορυναῖος*), welcher mit einem Feuerbrande, den er vom Altar genommen, seinen Gegner den vollsäftigen Ebusus (*Ἠ-βύζος*) tödtete. Aen. 12, 298.

Coryphäa (*Κορυφαία*), Beiname der auf Höhen (*κορυφή*) verehrten Mondgöttin Diana. Paus. Corinth. c. 28.

Coryphäus (*Κορυφαῖος*), Beiname Jupiters, des auf Höhen verehrten Sonnengotts, auf dem Berge Lycäus in Arcadien verehrt.

Coryphasia (*Κορυφασια*), Präd. der auf dem Vorgebirge bei Pylus einen Tempel habenden Mondgöttin Minerva, und die mit der Oceanide *Κορυφη*, der Mutter der mit Jupiter erzeugten arcadischen Minerva Coria (Paus. Messen. c. 36. cf. Cic. N. D. III, c. 23.) identisch ist.

Corythallia (*Κορυθαλλια* v. *κόρυς*, Knabe u. *θάλλω* blühen), Präd. der nächtlichen Herrscherin Diana in Sparta, an deren Fest die Kinder ins Heiligthum gebracht wurden (Athen. Deipnos. IV, 6.), weil sie dem Wachsthum vorstand.

Corythus (*Κόρυθος*: Behelmter), myth. Erfinder der Sturmhauben, Liebling (d. h. Präd.) des Hercules, also dieser im Winterhalbjahr, wo die Sonne unsichtbar, also gleichsam behelmt ist, Ptolem. Hephaest. II, daher ein anderer Corythus den blinden Telephus (talpa) gefunden haben sollte, Apollod. 9, 1., viell. jener Sohn der Getraidegöttin Demeter *μελανις* od. *κιδαρια* oder der Weinnymphe Oenone, welche die berauschende, geistumnachtende Traube gedeihen macht, oder der myth. Erbauer der Stadt Corythus in Latium, wo der Sonnengott Latinus oder Latiaris war (Emmeness. ad Virg. Aen. III, v. 170.), und von welchem Andere sagen, er sey, ehe er nach Troja übergegangen, durch eine einfallende Zimmerdecke erschlagen worden (Dictys Cret. V, c. 5.).

Cos (*Κῶς*, nach Riemer v. *κέω*, *κοῖος*, *κῷος*, Kufe, Koye, Kewe, Höhle, vgl. כּוֹס Becher), eine Insel, welche dem Aesculap heilig war; ihr Name könnte auf die hieratische Benennung der Erde überhaupt als einer Höhle (s. d.) anspielen. Schon Homer kennt eine gleichnamige Stadt (Iliad. II, 677.) auf dieser Insel.

Cosmas und Damian, zwei Heilige, werden mit Arzneigefässen und chirurg. Instrumenten abgebildet.

Cosmetas (*Κοσμητᾶς*), Präd. Jupiters als rex mundi (*κόσμος*) bei den Lacedämoniern. Paus. Lacon. c. 17.

Cothone (v. *κώθων*, musik. Instrument, Glocke, Trompete), Gemahlin des Eleusinus und Mutter des Triptolemus, Hyg. f. 147., also Ceres, welcher in den Eleusinischen Weihen Hörner- und Becherklang (s. Becher) ertönte.

Cottus (*Κόττος* skr. krodha, lat. Crudus, Zorniger; für diese Erklärung stimmt Empedocles, welcher v. 74. *Κότος* f. *Νεῖκος* aufnimmt, das Sieg d. h. Ueberwältigung, Gewalt bedeutet), einer der drei Riesen, welche die Titanen im Tartarus gefangen halten; ein heftiger Sturmgeist, vgl. *ἀνεμοέντων αἰγίδων κότος*, Aeschyl. Choeph. 589., daher *Αἰγαιων* der Wogendränger und der gewaltige (*Βριαρός*) Briareus seine Brüder.

Cotyleus, s. Hüfte.

Cotys (*Κότυς* i. q. *κόδδα*, od. viell. auch *κτεὶς* כּוֹס, das weibliche Becken, der Wohllustkelch s. Becher) oder Cotytto, Göttin der Unzucht bei den Ehiern, daher Cotyos contubernalis f. lascivus, daher die Sage von einem thracischen König

Cotys, welcher die Minerva um ihre Jungfräulichkeit bringen wollte. Athen. Dipnos. XII, c. 8. Sie hatte Mysterien Cotyttia genannt, wie jene der Demeter und Bona Dea. Baxter ad Hor. Epod. 17.

Cranae (Κρανάη: Quellnymphe), Tochter des Cranaus und der Brunnengöttin Pedias (Πηδιας f. Πηγίδιας) Apollod. II, 13, 5. Sie ist Ein Wesen mit

Cranäa (Κραναΐα), wie die Feuchtigkeit spendende Mondgöttin Pallas (Γλαυκῶπις od. Τριτονια) bei Elatea in Phocis hieß. Ihr Priester durfte fünf Jahre bis zu seiner Mannbarkeit von der jungfräulichen Göttin sich nicht trennen. (Paus. Phoc. c. 34.).

Cranächme, Schwester der Cranae (s. d.).

Cranaus (Κράναος: Quellmann), Nachfolger des Thauerzeugers Cecrops (s. d. A.) in der Herrschaft Attica's, das so sehr des Schutzes feuchter Gottheiten bedurfte. Mit der Quellgöttin Pedias (s. Cranae) hatte er die Atthis (Ἀ-τθὶς also Τήθυς die Oceanide?) erzeugt, und nach ihr das Land benannt. Paus. Attic. c. 2. cf. Apollod. III, 13, 5. (vgl. Achäa). Er regierte, als Jahrgott, ein großes griech. Jahr, nämlich 9 Jahre. Petav. Ant. Tempp. II, p. 2. c. 8. (s. Neun).

Cranto (Κραντω i. q. Κρήνη Fontana), eine Nereide.

Crastia (Κραστια f. Κρατεια: die Starke, gleichbedeutend mit Παλλας und Ἀθήνη), Präd. der sybaritischen Minerva, deren Cultusstätte Crastis der starke Dorieus (δορυ wovon durus) erbaut hatte. Herod. V, 45.

Cratäis (Κραταιΐς), Mutter der Scylla, wird für Hecate gehalten, Apollon. IV, 828., also Ein Wesen mit der starken Ἀλκηστις.

Cratieus (Κρατιευς Valens), Vater der gewaltigen Anaxi-bia, Aplld. I, 9, 9.

Cratos (Κράτος, sog Valor), Sohn des starken (skr. bal) Pallas und der Styx. Apollod. I, 2, 4. Er stand mit seinen Geschwistern *Νικη* (Sieg) und *Βια* (Gewalt) dem Jupiter wider die Riesen bei. Apollod. l. c. 5.

Creon (Κρέων: rex, Präd. des Sonnengottes), König, d. h. Landesgottheit in der Sonnenstadt Corinth (s. d.), gab seine Tochter Creusa (Präd. der Mondgöttin), welche Andere Glauce (d. i. die Leuchtende, Helle), wie ihn Glaucus (s. d.) nennen, dem Frühlingbringer und dem Besitzer des Aequinoctial-Vließes zur Gemahlin. Der Eidam unterscheidet sich hier von dem Schwäher nur dadurch, daß der Letztere die Zeit überhaupt, Ersterer aber nur den Anfang des Jahrs bedeutet. Dieser Creon hört am Ende des Jahrs auf Creon (Herrscher) zu seyn, indem auch er durch ein Feuer fangendes Kleid der Medea, wie der Sonnenheld Hercules durch ein Hemd der Dejanira, das ihn auf den Oeta bringt, zu Asche verzehrt wird; eine Mythe, entstanden aus der Cultussitte, im Aschenmonat (s. d.) das Jahr in seinem Symbol zu verbrennen. Wie Hercules (s. d.), war auch Creon, sein Schwäher (Apollod. II, 3, 11.) oder Sohn (Ibid. II, 7, 8.) ein molochistischer Gott, was schon der Name beweist, denn Moloch (מֶלֶךְ rex) ist das semitische Wort für Creon, auch daß er Vater der Feuergöttin Pyrrha (Paus. IX, 10, 3.) — denn der Nachfolger des Oedipus in Theben war mit dem corinthischen König Ein Wesen, wie Hygin f. 25. bezeugt — schlägt jeden Zweifel an dieser seiner Eigenschaft nieder.

Cres (Κρής, ητός), Sohn d. h. Präd. des cretischen Landesgottes Jupiters und der Nymphe Idäa (Erde), daher erster König in Creta (wie Belus in Babylon).

Crescentius (Sct.) wird abgeb. in d. Kleid. d. Subdiacone — Kranke um sich.

Cresius (Κρήσιος), Präd. des Bacchus, weil seine Geliebte Ariadne aus Creta.

Creta (Κρήτα), jene in der Mythengeschichte so wichtige Insel des Mittelmeers, war ein Mischland von so vielen Völkerschaften, und mit Asien in so vielfacher Berührung, daß der Name des Landes unbedenklich für semitischer Abkunft gehalten werden darf. Wie die ihnen verwandten Philistäer (s. Calmet v. den Gotth. d. Philist. Mosheim's Uebers. Bibl. Unters. 2te Ausg. S. 1.), welche die h. Schrift כְּרֵתִי Crethi nennt (1 Sam. 30, 14. Ez. 25, 16. Zeph. 2, 5. Plural. bei den LXX: Κρητες);

— damit vgl. man Taciti hist. V, c. 2., was dort über cretische Judäer gesagt ist — waren auch sie beschnitten, weshalb sie vor den andern griechischen Stämmen sich nach dem, was sie auszeichnete, benannten, nämlich Beschnittene (כְּרֵתִים Κρήτης v. כרת ברית περιτέμνω), oder weil die Beschneidung das Aufnahmszeichen in den molochistischen Cultus; der Kinderfresser Saturn aber, dessen Sohn Jupiter von der Mutter den Cureten (Creter?) in Creta übergeben wurde, um vor der unnatürlichen Gefräßigkeit des Alten geschützt zu seyn, — was zur Genüge beweist, daß die Kinderopfer den Cretensern nicht fremd waren; — war jener molochistische Minotaur in Creta; Saturn-Moloch ein lebenfeindlicher Gott, dessen Attribut die Todessense. Darum könnte der Gott selbst כרת Κρής i. e. der Vertilger, Abhauer (v. כרת χαράττω) geheißen haben; und wie immer, auch hier das Volk nach seinem Cultus. Der älteste Volksstamm, welcher der Insel den Namen gab — daher die sogenannten autochthonischen Bewohner derselben sich Eteocreten (wahrhafte Creter, entsprechend dem der athenienfischen Eteobutaden) nannten, als die eigentlichen Crethi von den spätern Ankömmlingen anderer Sprachen unterschieden — mochte sie wohl Curetis (כּוּרֵת geheißen haben. Jünger ist die Benennung: Creta jedenfalls, dies beweist der Name Cureten für die idäischen Dactylen, denn der Cultus schuf zuerst Worte und Namen.

Crete (Κρήτη), Gemahlin des cretensischen Landesgottes, des Stiers Minos, mit welcher er den Creteus zeugte — Saturnus Vater des Zeus — Asclepiad. ap. Apollod. III, 1, 2. Nach Andern ist sie dem Sonnengott Helios vermählt, dem sie die Allen leuchtende Pasiphae, die Gattin des Minos gebar Diod. Sic. IV, c. 62. Der Widerspruch ist keiner, denn Mutter und Tochter sind Ein Wesen, die Mondgöttin, die auf Creta: Crete hieß, wie der Sonnengott Cres (s. d.).

Cretheus (Κρηθεύς), Ein Wesen mit den cretensischen Heroen Κρής und Καρρευς (כָּרֵת Vernichter), nämlich Saturn mit der Hippe. Cretheus erbaute darum die Furchenstadt Ἰ-ολκος (ulcus, sulcus v. ἕλκω incido), war Schwäher seines Bruders (d. h. Präd.) des Schattenbildes Salmoneus (צַלְמוֹן), Gemahl der Demodice oder Bia-dice (also Dice, die Richterin der Todten) und Vater des Todtengotts Amythaon (s. d.) Apollod. I, 4, 11. Hyg. A. P. II, 20.; oder wenn man an die schaffende aber auch auflösende Kraft des Wassers dachte, so war Neptun sein Vater Hyg. f. 157. und Neleus (נָבָל) sein Sohn. Paus. Messen. c. 2.

Creus (Κρεῖος Robustus, Fortis), des Cölus und der Erde Sohn, ein Titane. Hes. Th. 134.

Creusa (Κρέσσα: Regina, Präd. der Mondgöttin, vgl. Beeltis und Melecheth), Tochter des corinthischen Königs Creon, mit dem sie zugleich verbrannte Hyg. f. 25. Horat. Epod. V, 65. Aber auch die (mit ihr identische) gleichnamige Gemahlin des Aeneas war in einem Brande (dem trojanischen) umgekommen, weil, sagt Clemens Alex. (Paedag. III, c. 11.) sie aus Schamhaftigkeit bei der Flucht aus der brennenden Stadt nicht einmal ihren Schleier verlassen wollte. So war sie, wie Dido, den Feuertod gestorben; obgleich, nach Virgil, wie Aeneas (s. d.) bloß von der Erde verschwunden. Daß ihr Schatten ihm verkündete, die Göttermutter, die phrygische Cybele, habe sie zu sich genommen, beweist, daß sie selbst jene war (cf. Aen. II, 711 — 94.); oder die mit beiden identische Venus sollte sie der Gefangenschaft entrissen haben (Paus. Phoc. c. 26.). Eine dritte Creusa, Geliebte des Apollo (Paus. Attic.) und Gemahlin des Hundsstern Xuthus (s. d.) gibt sich als Juno, die als Mond unter den Planeten dem Regenmonat Junius vorsteht, in welchem der Sirius heliakisch aufgeht, zu erkennen (vgl. Aeneas u. Dido).

Criasus (Κρίασος f. Κρίανος der im Widder Geborne), Sohn des weißen Hundes Argus (κύων ἀργής, welcher seine Station im Zeichen des Steinbocks hat, wo das Licht der Sonne an Kraft wieder zunimmt), weil das Frühlingsäquinoctium auf das Wintersolstiz folgt. Evadne hatte ihn geboren (Apollod. II, 1, 2.), weil das Gestirn „die Jungfrau“ in der längsten Nacht heliakisch aufgeht.

Crimisus, s. Bär.

Crinus, Hyg. f. 145. ist Criasus.

Criobolium, s. Widder.

Criophoros (Κριοφόρος: Widderträger), Präd. des Lenzverkünders Hermes ἰθυφαλλικος. Man fand seine Bildsäule noch in dem carnasischen Haine (Paus. Messen.) und an andern Orten, wo er mit Tunica und Chlamys bekleidet, den (Aequinoctial-) Widder auf den Schultern trägt (Id. Eliac. pr.).

Crisie (Κρισίη: Scheidende), eine Oceanide, Hes. Th. 359.

Crisus (Κρίσος: Trennender v. κρίνω secerno), Sohn des Lichtmanns Phoeus (focus), Vater des Wendegotts Strophius (Paus. Cor. c. 29.), also der Repräsentant des Frühlingsäquinoctiums; in welchem der Sonnengott Sol triumphans; auf ihn folgt sein Sohn das Solstitium, die Sonnenwende; der Trennende heißt er, weil er Sommer und Winter abscheidet.

Crius (Κρίος כר: Aries), Erzieher (d. h. Präd.) des Widderreiters Phrixus, welcher in Colchis den Göttern geopfert, und seine Haut (als Widdervließ) an die Wand des Tempels geheftet wurde. Diod. Sic. IV, 48.

Crocon (Κρόκων: Safranfarbiger), Schwäher des Bären Arcas, Apollod. III, 9, 1., ein genealogisches Wortspiel, weil Ἄρκας auch der Leuchtende (Siriusbär) heißt, und Safran wegen seiner Lichtfarbe dem Apollo (Callim. h. in Ap. 80.) und der Mondgöttin (Spanh. l. c. v. 83.) geweiht, deren Priesterinnen Bärinnen waren.

Crocus, s. Safran.

Crösus (Κροῖσος = Κρύσος st. Χρῦσος), ein König Lydiens, der seines vielen Goldes wegen sprichwörtlich geworden; als Sohn des Alyattes (Her. I, 92.) und Vater des Atys (Ib. 34.), der als phrygischer Attes mit des goldenen Midas Vater, Gordius — dessen Sohn sein Mörder Adrastus — verwandt ist, und als Satrap der nach dem Todtendienst benannten Stadt Adramyttion (חצר מרח), an den, mit dem König Adrastus (s. d.) identischen, Pluto erinnert, der auch Plutus ist, wie auch an den ebenfalls phrygischen Pestsender Apollo Smintheus (Σ-μινθευς v. μινθος Koth, Verwesung), dessen Priester Chryses ist; sollte wohl dieser Crösus derselbe gewesen seyn, welchen der historische Cyrus besiegte? Der Besuch Solons bei Crösus (Herod. I, 29. Plut. Sol. 27.) ist schon von Grunert (de Aesopo et fab. Aesop. p. 44. f.) angezweifelt worden.

Cromus (Κρῶμος: grumus), Sohn Neptuns, von dem der Ort Crommyon im Corinthischen den Namen hatte. Paus. Corinth. I. Ebenso hieß aber der Sohn des Feuerwolfs Lycaon, nach welchem die Stadt Cromi in Arcadien benannt. Paus. Arc. 3.

Cronus, s. Saturnus.

Crotopus (Κροτ-ωπός: Zorngesicht v. ssk. krodha i. q. χόλος), König (d. h. Landesgott) in Argolis, Vater der Sandnymphe Psammathe, welche ihr dem Apollo gebornes Kind aus Furcht vor Crotalus aussetzte, und dieses von den Hunden eines Hirten, der es aufziehen wollte, gefressen ward. Dies erregte den Zorn Apollo's, welcher das Land mit Pest heimsuchte (Paus. Attic. I, 43, 7.). Das Orakel versprach nicht eher Aufhören der Seuche, bis man an Einem Tage alle Hunde todt schlagen werde, und doch wollte nichts helfen, bis Crotopus, die mittelbare Ursache des Uebels, Argos, sein Reich verließ (Conon Narr. 19). Diese Mythe entstand aus der Cultussitte in Argos, am Siriustag alle Hunde todt zu schlagen, deren man habhaft werden konnte (Athenaeus III.) oder sie dem Caniculargott zu opfern, dessen Pest verursachende Glut man dadurch zu sühnen glaubte. So war der Pestsender Apollo als Zürnender sein eigener Schwäher, jener Crotopus; und begreiflich ist es, daß die Seuche nicht eher endet, bis er, nämlich der Zorn des Gottes, das Land verlassen hat.

Crotus (Κρότος: Lärmender?), Sohn der lauten Eupheme (φήμη fama), wurde mit den Musen erzogen, Hyg. f. 224., deren Amme seine Mutter war. Die

Musen bewarben sich für ihren Milchbruder bei Jupiter, daß dieser ihn am Himmel als das Sternbild der Schütze placirte (Eratosth. Cat. c. 28.). Dieses Zodiacalbild gehört dem Monat November, in welchem so viele Krankheiten wüthen, daher der Todespfeil in der Hand dieses Schützen. Sein Name Crotus kann daher nur die sanskritische Bedeutung (vgl. d. vor. Art.), die sich noch im lat. crudus erhalten hat, gehabt haben; aber der spätere Mythendichter, der nur noch die gewöhnliche herrschende Bedeutung des Wortes kannte, gab ihm daher die Eupheme zur Mutter.

Cteatus, s. Molioniden.

Ctesius (*Κτήσιος*: Schöpfer, Erwerber, gleichbedeutend mit dem jehovistischen Präd. קֹנֶה 1 M. 14, 22. v. Stw. קָנָה *κτάω*). Beiname Jupiters als Weltherrscher im blühenden Phlya (Paus. Attic. 31, 2.).

Ctesylla (*Κτήσ-υλλα*), Tochter der *Iulis*, Priesterin Dianens — Geliebte des Harmochares, die aus Liebe zu ihm den Tod fand, und aus deren Sarg eine Taube herausflog, von der Leiche aber nichts mehr zu sehen war, worauf das Orakel der Venus unter ihrem Namen zu Julis einen Tempel zu bauen befahl — ist die als Mondgöttin und weibliches Naturprinzip mit der Welthebamme Diana Lucina (*Ἄρτεμις λοχεια*) identische Venus selbst, die aus der Feuchte (*ὕλη*) Entstandene; daher Julis (*ιουλις* dies ist der Name eines Meerfisches), ihre Mutter, denn „Venus sub pisce latuit" sagt Ovid; und der aphrodisische Vogel der Wiedergeburt: die Taube, war es, in welche sich der Leichnam Ctesylla's, wie die Asche des Phönix, verwandelt hatte; ihr Geliebter Hermo-chares, jener Hermes, der Geliebte Aphroditens, deren Prädicat Charis ist.

Ctimene (*Κτιμένη*: Schöpferin), Schwester des Ulysses, für dessen Bruder Eumäus (Odyss. 15, 362.), der Sohn des *Κτήσιος* gehalten wurde.

Cuba, eine römische Göttin, die dem Liegen der Kinder vorstand (Aug. C. D. IV, 11.) vielleicht eine mißverstandene Cybele?

Cultus (der) besteht in der Unterhaltung des Rapports zwischen der sinnlichen und übersinnlichen Welt; indem nämlich das Leibliche, welches nur in und durch sein Geistiges existirt, das Höhere zu verherrlichen, demselben sich gleichförmig zu machen, und so das Irdische mit dem Himmlischen eins zu werden strebt; auch von ihm immer mehr Kräfte anzuziehen sucht, um in seinem Geiste und Wesen zu leben und zu wirken. Alles Untere hat den Trieb ein Höheres über sich zu erkennen, es anzubeten, sich nach ihm zu conformiren, in ihm zu leben und von ihm zu empfangen. Nur der Rationalist allein erkennt Nichts über sich, er will in keinem andern leben, er will von keinem andern etwas nehmen, er ist sein eigener Gott, denn er ist, wie er glaubt, mit demjenigen selber eins, das ihn hervorgebracht hat (Molitor, Philos. d. Gesch. III, 279.). Mit andern Worten wird dieselbe Definition von Bähr gegeben: „Jede Religion fühlt das Bedürfniß, das Innerliche und Gedachte auch äußerlich auszudrücken, da selbst das Wort, dieser unmittelbarste Ausdruck des Geistigen, immer noch ein Sinnliches, Aeußerliches; folglich der sich rein nur im Wort bewegende Cultus nicht vom Aeußerlichen loskommen kann, seinem Wesen nach unzertrennlich davon ist. Da aber dieses Aeußerliche, wie der Ausdruck, so auch der Abdruck des Innerlichen und Geistigen ist, und sich in ihm die religiöse Idee unmittelbar ausprägt, ist es auch nicht etwas bloß Aeußerliches, sondern steht in bestimmtem Verhältniß zu einem Innerlichen d. h. es hat den Character des Bildlichen. Das Sinnbildliche (Symbolische) ist demnach im Allgemeinen nicht ein von Außen zufällig an den Cultus Gekommenes, sondern ein in seinem Wesen, in seiner Natur unmittelbar und nothwendig Begründetes." Vgl. d. Art. Symbol.

Cuma (*Κύμη*: Welle), eine Amazone (also Präd. der feuchten Mondgöttin), welche der bekannten Stadt in Unteritalien den Namen gab; viell. weil die Sibylle dieses Ortes (eine Priesterin der Orakel gebenden Mondgöttin Themis rc.) aus dem Brausen unterirdischer Gewässer der Felskluft und aus dem bunten Gemische der vom Wasser zusammengetriebenen sogenannten sibyllinischen Blätter weissagte?

Cumäische Sibylle, s. Sibyllen.

Cunina, eine röm. Göttin, unter deren Schutze die Wiegen (cunae) der Kinder standen, Aug. C. D. IV, 8.

Cupido (Ἵμερος: Begierde), Präd. des Liebesgottes Amor als personifizirte Sinnenlust. Man unterscheidet aber zuweilen den Himeros (Cupido) vom gewöhnlichen Eros (Amor) und dem Pothos, obgleich Letzterer der Namensbedeutung zufolge gar nicht von Cupido zu trennen ist. Aber die drei in Gestalt und Namen unterschiedenen Bildsäulen dieses Gottes von Scopa im Venustempel zu Megara (Paus. I, 43.) beweisen doch den dreifachen Character desselben. Man bildet den Cupido oder Pothos als kleinen nackten Knaben (Phurnut. N. D. c. 25.) mit verbundenen Augen (Theocr. Id. X, 19.), weil die Sinnenlust geistige Blindheit bewirkt; mit Flügeln, Sinnbildern der Flatterhaftigkeit, einem Köcher voll (Liebes-) Pfeilen auf dem Rücken (Sil. It. 7, 443.) und der Fackel (der Liebesglut) in der Hand (Phurnut. l. c.). Auf Münzen erblickt man ihn auf einem Bock (Mediobarbi Imp. Rom. num. p. 217.) oder auf einem Panther (Harduin. num. ant. ill. p. 400.) reitend, je nachdem die Geilheit oder die Alles besiegende Kraft der Liebe angedeutet seyn soll. Darum wird er auch mit einem Löwen spielend vorgestellt (Wilde gemm. sel. ant. Nr. 54 et 59.), oder fährt auf einem von Löwen gezogenen Wagen, die er mit der Peitsche (Sonnenstrahl) zum Gehorsam zwingt, denn die Sonnenhitze reift die Generationskraft. Zuweilen sitzt er auf einem Weinschlauche (Causei Mus. Rom. sect. II, t. 10.) weil der Weingenuß oder die Vollsäftigkeit zur Wohllust reizt.

Cura, s. Sorge.

Curä, Rachegöttinnen am Eingange der Unterwelt. Aen. 6, 274.

Cures, s. Quirinus.

Cureten, s. Dactylen.

Curinus, s. Quirinus.

Curitis, s. Spieß.

Cusch (כּוּשׁ), myth. Sohn Ham's (חָם) 1 M. 10, 7. 8., welchen man für das personifizirte Aethiopien hält (Ps. 68, 32.) wie den letztern für das Land Χημμις (Aegypten). Sollte viell. כּוּשׁ Dial. v. כּוּת κεύθω, also κύθος seyn, mit Anspielung auf die dunkeln verbrannten Gesichter seiner Bewohner? (αἰθι-οψ v. αἴθω brennen). Dazu fände sich in חָם (v. חָמַם heiß seyn) ein Analogon.

Custos (Hüter sc. der Stadt), Präd. des capitolinischen Jupiter.

Cuthbert (St.) Abt, glüh. Säule üb. ihm, Schwäne um sich, v. Fischottern bedient.

Cyane (Κυανή: Caerulea v. der Farbe des Wassers), eine Quellnymphe, welche mit dem Flußgott An-apis vereinigt sich ins Meer stürzte. Ov. Met. V, 417. Eine Andere dieses Namens war des Flusses Mäanders Tochter, Mutter der Byblis.

Cyanippus (Κυαν-ιππος: Blauroß), einer der Söhne des Adrasts, der in seinem Namen das neptunische Thier mit der Farbe des feuchten Elements vereinigte.

Cyathus (Κύαθος: urna), ein Knabe, welcher bei einem Gastgebote dem Hercules anstatt Handwasser das Fußwasser aufgoß, weshalb der Erzürnte ihn mit einem Schlage auf den Kopf tödtete (Schol. Apollon. I, 1212.). Die Urne bedeutet den „Wassermann" (Aquarius), das dem „Löwen" entgegengesetzte Zeichen, und diese Mythe ist dieselbe Idee, welche jene ähnliche von dem Tode des Antäus (s. d. A.) geschaffen, nur anders eingekleidet.

Cybebe, verfälschter Name für Cybele.

Cybele (Κυβέλη גְּבַל oder גִּבְעֹל collis), weil sie die Mutter vom Berge genannt wurde als Personification der Erde, daher die Mauerkrone auf ihrem Haupte; oder man dachte an die Höhle (κυβη, caverna), das Symbol der materiellen Welt wie der Gebärmutter; daher die ihr heilige Fichte, welche den Phallus des Attys vorstellte, am jährlichen Todtenfeste dieses Gottes bei wiederkehrendem Lenze „in antrum suum „(sc. Cybeles) defert Mater Deorum" (Arnob. adv. Gent. VI.). Einige

(Lyd. de mens. 34. Aug. C. D. VII, 24. Serv. Georg. IV, 64.) leiten ihren Namen von der cubischen Gestalt ab, welche das Alterthum der Erde beilegte; oder von dem zu Pessinus aufbewahrten Steine (κυβος, cubus), unter dessen Bilde auch die Römer sie verehrten. Andere erkennen in ihr die gleichfalls als Stein, aber als conischer auf Paphos, angebetete Venus, denn sie ist die Mutter aller Götter; Ov. Fast. IV, 358, also Cybele Ῥεῖα, Lucrezens Alma mater rerum, wie auch ihr Geliebter Attes in seinem Cultus mit jenem des phönizischen Adonis, dessen Tod Aphrodite betrauert, ganz verschmilzt; daher Cybelens Dienst ein orgiastischer, deren Priester in Weiberkleidern an die Venuspriester in Cypern erinnerten. Dann ließe sich bei Κυβέλη wie bei Κυπρις, dem Präd. der Venus an eine Wurzel κυβὴ, κυπὴ, cupa denken, von dem skr. Ztw. cup lat. cupio. Oder wenn Attes (s. d.) der Verhüllte (v. חָפָה) hieß, so konnte die seinen Phallus Verhüllende: חוּפָּה chupa Κυπὴ, (wovon κυπάς ein Frauenkleid Stw. חָפָה) geheißen haben; denn das phrygische Idiom war dem semitischen sehr nahe verwandt. Diese Vieldeutigkeit der Götternamen liebte der Cultus, welcher mit Einem Namen die verschiedenen Eigenthümlichkeiten einer Gottheit auszudrücken wünschte. Cybele wird abgebildet mit dem rechten Fuß auf der Erde stehend, mit der linken auf einem die Mondsichel verbildlichenden Schiffschnabel (Montfaucon I, 1, p. 6.), trägt eine Mauerkrone mit Thürmen auf dem Kopfe (Ov. Fast. 6, 321 Albric. Imag. Deor. c. 12.), wovon sie Turrita hieß; in der rechten Hand einen Schlüssel, mit welchem sie im Lenz die Getraidekammern der Erde aufschließt, oder ein Aehrenbüschel als Getraidespenderin Berecynthia (s. d. A.); in der linken die mystische Cymbel, die von dem Cultus der Göttin den Namen (κυβὴ, κυμβη, davon κύμβαλον) erhielt; ihr Kleid ist bunt geblümt, (Voss. th. gent. IX, 16.), weil sie die Wiesen bekleidet, ihren Wagen ziehen zwei Löwen (Lucret. II, 600.), oder sie sitzt quer über diesem Thiere (Nummus Severi ap. Voss. l. c.). Münzen stellen sie gewöhnlich auf einem Throne sitzend; an jeder Seite einen Löwen zum Wächter, die eine Hand auf die Pauke (κῆπος = κύμβη) stützend, die andere einen Spieß (virilis hasta) haltend, (Beger. Num. Croy. t. 48.) vor. Auf Münzen v. Smyrna trägt sie die mit der Pauke dieselbe Idee ausdrückende Schale (s. d.) in der ausgestreckten Rechten (Corrar. num. aer. mod. max. t. 54.); oder sie hat einen Szepter (s. d.) in der Linken, der sich auf eine Trommel stützt (Joni-Lingam) De Champs sel. num. p. 60. Zuweilen trägt sie ein Füllhorn in der Linken (Strada de vit. Imp. p. 89. N. 126.).

Cyclische Poeten, s. Poesie.

Cyceon (Κυκεών), ein Mischtrank (v. κυκέω mischen), oft als Zaubermittel gebraucht, zuweilen auch als Arznei. In gottesdienstlicher Bedeutung kommt dieser Trank bei den Oschophorien vor (Procl. Chrestom. p. 322. a. 28. Bekk. Phor.) als Mittel zur Stärkung der Knaben vor dem Wettlaufe; sonst gewöhnlich bei Mysterien, namentlich bei den eleusinischen (s. Zeitschr. f. Alterthm. 1835. N. 125. S. 1008.). Jener im Demeterhymnus erwähnte ist bloß aus Mehl, Wasser und Polei gemischt, und der bei den Oschophorien bestand aus Mehl, Wasser, Honig und Käse (vergl. Schol. Plat. p. 402.). Ein widerliches Gebräu aus Gerstenmehl, Stierblut, Oel und Seewasser bei der Beeidigung der Heroen in der orphischen Argonautik v. 325. Bildlich nennen die Philosophen das cosmische Ineinander der Elemente einen Cyceon (Heraclit. ap. Lucian. vit. auct. §. 15.).

Cyclopen (Κύκλ-ωπες: die Kreisäugigen, weil sie ein einziges, großes rundes Auge, wie einen Cirkel mitten auf der Stirne hatten Hes. Th. 144.). Ihrer sind drei nach Hesiod, (jedoch 7 nach Strabo VIII, 373.), nachdem das Dreiauge des Jupiter trioculus (Zeus τριοφθαλμος) unter drei Personen getheilt worden, vielleicht weil man an das dreitheilige Jahr (der Herbst fiel bei den Alten aus), oder an die Wochentage (Baur meint die Planeten) dachte; denn Polyphem ist Niemand anders als der Sonnengott, daher das Kreisauge auf seiner Stirn, und seine Eigenschaften sind in den Namen seiner vom Mythus als Repräsentanten der einzelnen

Jahrabtheilungen ihm beigegebenen Gefährten: *Ἀργής* (Leuchtender) *Βροντής* (Donner) und *Στερόπης* (Blitz) angedeutet. Wie die Amazonen (s. d.) alle Merkmale der kriegerischen Diana in sich vereinigten, so die Cyclopen jene des Polyphems. Wie er haben sie das Sonnenauge auf der Stirne; wie er sind sie Riesen (Callim. hymn. in Dian. 47 sq.), wie er sind sie Baumeister und schaffende Künstler; denn Apollo hat als Weltbaumeister Troja's Mauern gebaut, der Feuerbildner Hephästos viele Kunstwerke geschaffen z. B. den cosmischen Schild des Achilles; und wie er haben auch sie ihre unterirdische Werkstatt, als Theile des im Jupiter Stygius personifizirten Erdfeuers. Ihr Schlagen des Amboses ist Donner, ihr Treten des Blasebalges Sturm (Aen. 8, 416 sq.). Der Name Polyphemus (*Πολυ-φημος*) kündigt einen Jupiter tonans an; aber Zeus konnte bei seiner Stellung als König der Olympier sich unmöglich herablassen, an dem Schmiedehandwerk selbst Antheil zu nehmen; so wurde also diese Eigenschaft in der Person des Polyphem, der nur noch das mittlere Auge des Jupiter trioculus behielt — obgleich Servius (Aen. 3, 636.) auch den andern 3 Augen gibt — zu einem besondern Wesen, und endlich auch verdreifacht. Ihre Ueberhebung über den Olympier (Odyss. 9, 276.) schließt noch nicht die Möglichkeit ihrer Identität mit ihm aus, da ja auch Pentheus Ein Wesen mit dem von ihm verfolgten Dionysus ist. Die spätere Zeit hat die Cyclopen, welche früher mit Hephästos in näherer Beziehung gestanden, bloß als Feuerarbeiter des Königs der Götter betrachtet, und der Sinn der auf sie bezüglichen Sagen ging allmälig verloren. „Den Namen Cyclopische Bauten — vermuthet Uschold — dürften anfänglich nur die runden, unterirdischen Schatzhäuser getragen haben, und zwar wegen ihrer Gestalt. Allmälig dehnte man sie auf alle Gebäude ähnlichen Styls aus. Und da die Cyclopen als Künstler gefeiert waren, so konnte man ihnen leicht die Aufführung dieser Gebäude zuschreiben." (Eine andere von Baur vorgeschlagene Erkl. s. u. d. Art. Baukunst S. 221.). Wie die Cyclopen ihr Daseyn dem Sonnengott verdankten, so vereinigten sie seine Eigenthümlichkeiten in sich. Wie Helios und Polyphem sind sie Besitzer von (Sternen-) Heerden. Bei der buchstäblichen Auffassung des Streites des Ulysses mit Polyphem — welcher Aehnliches bedeutet, wie jener des Lycurg und Dionysus — ließ man den Polyphem als Urheber des Todes vieler Gefährten des Ulysses gelten, und ihn sogar Menschenfleisch verzehren. Hatte aber nicht auch der Sonnengott Hermes nach dem Fleische der Rinder Apollon's Verlangen getragen? War nun Hermes Repräsentant nicht bloß der auf-, sondern auch der untergehenden Sonne, so war er die Ursache des Verschwindens des Lichtes, dann hieß es, er habe die Rinder (Strahlen) verzehrt. Gleiches Bewandtniß hatte es mit Polyphems Gefräßigkeit, der als sol infernus in einer Höhle wohnte. Der durch Apollo veranlaßte Tod der Cyclopen enthält dieselbe Allegorie, wie jener der Gefährten Ulysses durch Polyphem. Die Wanderungen der Cyclopen erklären sich aus dem Kreislauf des Sonnengotts. Sie ziehen vom Lichtlande Lycien nach dem glänzenden Argos, wie umgekehrt Bellerophon der Repräsentant der Wintersonne von Argos nach Lycien. Wenn die Amazonen mit ihrer Königin wandern, weil sie zu ihrem Wesen gehören, warum sollen nicht auch die Cyclopen, welche alle übrigen Eigenthümlichkeiten des Sonnengotts als Künstler an sich haben, die Wanderung mit ihm gemeinsam haben? (vgl. Uschold Vorh. II, S. 314 — 332.).

Cycnus, s. Schwan.

Cydonia (*Κυδωνία*: Quitte), Präd. der Minerva zu Phrixa in Elis, deren Tempel Clymenus, ein Sohn des idäischen Hercules, gebaut (Paus. VI, 21, 5.), also sol infernus, Pluto, dessen Präd. Clymenus war, Pluto welcher durch einen Apfel (s. d.) über Proserpine Macht gewann, welche eben jene Cydonia ist. Aus der erotischen Bedeutung dieser Frucht in der Symbolik hatte sich die Sage gebildet, der phallische Pelops (s. d.) habe der Cydonia geopfert, als er sich zu einem Wagenrennen anschickte, eine Anspielung auf die Conjunction der Sonne und des Mondes im

Frühlinge, wo der Sonnengott seinen Kreislauf durch den Zodiak von neuem beginnt. Der Apfel spielt auf die Befruchtung der Erde im Lenze an.

Cylindrus (*Κυλινδρος*: der sich Drehende), Sohn d. h. Präd. des Verbrenners Phrixus (*φρύγω*), Hyg. f. 3. 14. 21., welcher auf dem Aequinoctialwidder nach Colchis geritten. So konnte der Sonnengott nach der rollenden Feuerkugel benannt worden seyn.

Cyllarus (*Κυλλαρος*), der schönste der Wasserriesen (s. Centauren), nach der Wasserliebenden Krabbe benannt; daher seine Gattin *Ὑλο-νομη* die Feuchte, als Ein Wesen mit ihm, seinen Tod nicht überleben wollte. Ov. Met. 12, 293.

Cyllarus, ein schönes Roß, von der schnellfüßigen Podarge geboren, ein Geschenk Mercurs (des Zeitanfangs als Dämmerungsgott) an die Dioscuren (Stesicher. ap. Suid. s. v.), welche Tag und Nacht, Sommer und Winter repräsentiren. Also war dieses Pferd das Jahrroß, dessen Lauf im October (s. Roß) mit Herbstanfang begann; aber weil es ein neptunisches Thier, daher wird von Phiargyrus (ad Virg. Georg. III, 89.) Neptun anstatt Mercur genannt.

Cyllen (*Κυλλήν*: der Gebogene), Sohn des schlanken *Ἔλατος*, Präd. des Aequinoctial- und Frühlingsgottes Hermes, Paus. Arc. c. 17., von dem schrägen Stande der Sonne in der Tag- und Nachtgleiche benannt; denn im Solstitium, das dem Aequinoctium stets vorangeht, wie der Vater dem Sohn, ist Helios nicht *λοξιας*, sondern *ἐλατος*, da fallen seine Strahlen senkrecht.

Cyllene (*Κυλλήνη*: die Gebogene), eine Nymphe (die Mondgöttin im Aequinoctium s. d. vor. Art.), mit welcher Pelasgus (Aquarius) der Repräsentant des Wintersolstitiums, den Feuerwolf Lycaon (Sirius), das Sommersolstitium zeugte. Apollod. III, 8, 1. Dieser Wolf war der Siriushund Hermes *κυνοκέφαλος*, dessen Präd. Cyllenius, weil Cyllene seine Amme d. h. seine Mutter war, vgl. Cyllen. Servius (Aen. 8, 138.) erklärt diesen Namen Mercurs aus einer Sage, welcher zufolge er einst auf dem Berge Cyllene schlafend von den Brüdern der Palästra überfallen, die ihm ärgerlich, daß die Schwester ihre Kunst im Ringen dem Gotte mitgetheilt, die Hände abhieben, also zum *κυλλος* machten. Der Erfinder dieser Mythe mochte wohl an die Gestalt der ältesten Hermen gedacht haben.

Cyllenius, **Cyllius**, s. Cyllen.

Cyllo (*Κυλλω* f. *Σκυλλω* סְקִלָּה), einer von Actäons Hunden. Hyg. f. 181.

Cymatolege (*Κυματο-λήγη*: Wellenbesänftigerin), eine Nereide. Hes. Th. 253.

Cyme, s. Cuma.

Cymo (*Κυμω*: Woge, Welle), eine Nereide. Hes. Th. 255.

Cymodoce, Schwester der Vorigen.

Cymodocea, eine Nymphe, in welche eines der Schiffe des Aeneas verwandelt worden. Aen. 10, 225. Der Sinn dieser Mythe erklärt sich aus der zwiefachen Bedeutung des Wortes *σκεῦος*, vgl. Schiff.

Cymopolia (*Κυμο-πόλεια*: Wellenwandlerin), Neptuns Tochter, vermählt an den Wasserriesen Briareus. Hes. Th. 819.

Cymothoe (*Κυμο-θόη*: Wellengöttin, *θοη* steht hier f. *θεα* vgl. Alcothoe Leucothoe u. a. m.) eine Nereide. Hes. Th. 245.

Cynätha (*Κύν-αιθα* vgl. d. folg. Art.), Stadt in Arcadien, wo man den Siriushund in dem Hermes *κυνοκεφαλος*, in dem Wolf Lycaon, und in dem Bären Arcas verehrte; dieser Ort war berühmt durch eine Quelle, deren Wasser Hundswuth heilen sollte.

Cynäthus (*Κύν-αιθος*: Feuerhund sc. Sirius), Präd. des arcadischen Jupiters (Lycophr. 400.). Ebenso hieß ein Sohn (d. h. Präd.) des von Jupiters Blitz getödteten Wolfes Lycaon. Apollod. III, 8, 1.

Cynocephalus, s. Hund.

Cynopolis (Hundsstadt), ein Ort im Nomos Cynopolites in Heptanomis. Hier wurde Anubis eifrig verehrt. Plin. 5, 11. Plut. de Is. 72.

Cynortes (*Κυν-όρτης*: aufsteigender Hund sc. Sirius), Nachfolger des mythischen Königs Argalus (i. e. *κυων ἀργης* der Hund des Wintersolstitiums, welcher die Lichthälfte des Jahres durch die nun wachsende Tageslänge repräsentirt, vergl. Argus) in der Herrschaft über Sparta; von ihm stammt der welkende Oebalus (עָבֵל) Paus. III, 1, 3. Apollod. III, 10, 3., weil der heliakische Aufgang des Sirius den Tod d. Jahrs in der nun erfolgenden Abnahme der Tageslänge anzeigt.

Cynosarges, s. Athen S. 143.

Cynoscephalä, | **Cynos Sema**, | **Cynosurä, us**, } s. Hund.

Cynthia | **Cynthius** } (*Κυνθία, Κύνθιος* v. חִנְטָא aram. Form f. חִטָּה Waizenfrucht), Präd. Diana's (vgl. Berecynthia) und Apollo's, insofern der jährliche Umkreis der beiden großen Himmelslichter, die Tageshitze und die Nachtfeuchte, die Vegetation fördern.

Cyparissia (*Κυπαρισσια*), Präd. der Minerva in Messenien, und zu Asopum in Laconien, wahrscheinlich die Venus *Κυπρις*, welcher die Cypresse geweiht war.

Cyparissus (*Κυπαρισσος*), Liebling Apollo's, welcher ihn in eine Cypresse verwandelte (Ov. Met. 10, 106.). Da dieser Baum eigentlich dem Pluto geweiht war, so erklärt sich, warum der Maulwurf Telephus (talpa) — also der nicht sehende Hades — sein Vater (Serv. Aen. 3, 608.). Demnach ist Apollo hier als Mäusegott (*Σμινθεύς*) zu erkennen.

Cypra (*Κύπρη* v. skr. cup i. e. cupio), Präd. der Juno Lucina, der Vorsteherin der Ehen bei den Tuskern. Strab. V. Identisch mit ihr ist die Liebesgöttin, mit welcher Erstere um den Erisapfel sich bewarb. Beide führen als Repräsentantinnen des gebärenden Prinzips jenen Namen mit Grund, und von der Aphrodite *Κύπρις* hatte die Insel Cypern den Namen erhalten, welche ihr Geburtsort hieß Hes. Th. 199., weil ihr Cultus von dort ausgegangen. Festus III. Die von dem Etym. M. vorgeschlagene Etymologie, der Name der Insel sey herzuleiten *παρὰ τὸ κυοφόρον καὶ λιπαρὰν γῆν ἔχων* ist noch verfehlter als jene des Eustathius v. hebr. כֹּפֶר (Hohel. 1, 4.), einer traubenförmigen Pflanze, aus deren Blättern ein Pulver gewonnen wurde, womit die Damen ihre Nägel roth färbten. Länder u. Städte nannten sich stets nur nach ihrem Cultus, nicht aber nach zufälligen Eigenschaften der Oertlichkeit und andern geringfügigen Nebendingen.

Cypresse (die) war der Cypris, welche auch *Ἐπιτυμβία* und Murtia hieß, weil die Zeugungslust den Tod zur Folge hat — also *κυπαρισσος* v. *κυπριζω*, wofern man nicht an כִּפֵּר obtego denken will, mit Anspielung auf die Schatten des Todes — als auch dem Gemahl der unterirdischen Venus Libitina geweiht; daher die Bildsäule des Vejovis (Jupiter Stygius) aus Cypressenholz (Schuch, röm. Privatalterth. S. 309.), daher funebri signo ad domos posita (Plin. 16, 33.), als warnendes Zeichen für den flamen Dialis nicht einzutreten, weil der Anblick einer Leiche ihn (wie den Priester im alten Jerusalem) verunreinigen würde (Serv. Aen. III, 64.); und Claudian (Rapt. Pros. II, 108.) erwähnt einer tumulum testata cupressus. Sie wurde vom Hause des Todten mit hinausgetragen, und draußen mit verbrannt propter gravem ustrinae odorem, ne eo offendatur populi circumstantis corona, sagt Varro bei Servius (Aen. VI, 216.). Daher singt Horaz (Od. II, 14.): Neque harum, quas colis, arborum, te praeter invisas cupressus ulla brevem dominum sequetur. Die Ursache, warum diese Pflanze Bild des Todes wurde, ist, nach Servius Erklärung (Aen. III, 680.) ihre Eigenschaft, daß sie abgehauen, nicht von neuem wieder ausschlägt, quae semel caesa renasci nascit).

Cypria, s. Cypra.

Cyprianus (Sct.) wird gewöhnlich in Gesellschaft der h. Justina, beide m Schwertern, abgebildet.

Cypselus (*Κύψελος*: Kastengott v. *καψις* Kapsel), nach Pausanias (II, 4. 4 V, 18, 7.) ein Abkömmling des schwarzen Melas, also der sol subterraneus, desse Kasten die das Samenkorn bergende Erde ist. Die Mythe reiht ihn unter die viele Sonnengötter, die als Kind vor dem Verfolger in eine Kiste (s. Arche) geborge wurden; von einer solchen *Κυψέλη*, die man in einem Geräum zu Olympia zeigt und welche Pausanias (V, 17—19.) beschreibt, sollte er genannt worden seyn. Da diese *κυψέλη* die *κυστη μυστική* sey — der Mutterschoos oder Erdenschoos — be weist, daß der Tempel der Juno zu Olympia ihr Aufbewahrungsort gewesen. Juno war bekanntlich eine Verfolgerin des Bacchus, daher die Sage, das Geschlecht de Bacchiaden habe dem Cypselus nach dem Leben getrachtet; etwa wie Hercules den Antäus? da ja auch der Thaut der einen Sonnenwende den der andern erschlägt, de Löwe den Wassermann. Dann erklärt sich, warum der von Löwen gezogen Bacchus dem Besitzer der Wasserurne, dem Aquarius Cypselus so gram ist, den winterlichen Solstitialgott, der im Monat der Juno februa alle Saaten verschlunge d. h. unsichtbar gemacht. Aber wie Antäus mit Hercules Ein Wesen, nur die win terliche Hälfte desselben, das Wasser dem Feuer gegenüber, so war Cypselus der Sohn des Erdgotts *Αἰητιων* (Herod. V, 92.) oder des schwarzen *Μέλας* die dunkl Jahrhälfte, aber dennoch mit dem Weingott identisch, denn Beide waren als Kinde durch einen Kasten gerettet worden.

Cyrbia (*Κυρβια* f. *Κυρια*: Herrin), anderer Name der Cydippe.

Cyrene (*Κυρήνη* f. *Κυριη*: Herrin, Präd. der Himmelskönigin), des Jahr gotts Peneus (s. d.) Tochter, Hyg. f. 161. Serv. Georg. 4, 317., oder seines Sohnes (d. h. Präd.) Hypseus (sol altissimus vor der Sommerwende), sie war Geliebte Apollo's, dem sie den Bienenvater Aristäus (s. d.) gebar. Von ihr d. h. von ihrem Cultus — denn als Mutter des Aristäus gibt sie sich für „die Jungfrau," als die Mondgöttin, deren Priesterinnen Bienen sind, zu erkennen, und als Jägerin (Pind. Pyth. IX, 5.) ist sie Diana, als Löwenbändigerin (Spanh. ad Callim. hymn. in Apoll. v. 91.) auch Cybele — hatte die Stadt Cyrene den Namen, wo jetzt noch Ruinen eines Dianentempels zu sehen sind. Die merkwürdigste Partie dieser Stadt ist jedoch die Necropolis. Nirgends findet man so weitläufige zu Gräbern ausgehölte Felsen gemächer wie hier. Die Ruhestätte der Asche so vieler Tausende legt Zeugniß ab von der unermeßlichen Bevölkerung der Hauptstadt des africanischen Griechenlandes. Acht bis neun Reihen von Mausoleen ziehen sich terassenförmig rings um den Berg. Diese Grotten, in welchen man ganze Gruppen von Gräbern und Sarcophagen findet sind voll reicher Zierrathen und Inschriften. Gleich an ihrer Fronte fällt der Wechsel der Bauart auf, woraus man je nach der Vollkommenheit oder dem Verfall de Kunst das Zeitalter erkennt, aus welchem jedes einzelne Denkmal herstammt. Di Reihen von Gräbern laufen $1\frac{1}{2}$ Meilen längs dem Wege hin, welcher nach Cyre führt, und ihre geschmückte Vorderseite gibt ihnen ein Aussehen, daß man eine freun liche Straße zu durchwandern glaubt (Ausl. 1829. N. 47.).

Cyriacus (Sct.) hat einen Drachen zu seinen Füßen.

Cyrilla (Scta.) hält Weihrauch über Kohlen (da sie die Hand verbrann um nicht dem Götzen Weihrauch zu streuen).

Cyrillus (Sct.), der Carmeliter in der Kleidung dieses Ordens, aus ei Wolke reicht ihm ein Engel 2 Tafeln.

Cyrno (*Κυρνω* i. q. *Κυρηνη*), gebar dem Jupiter den

Cyrnus (*Κυρνος* i. q. *Κύριος*), von dem die Insel Therapne (*Θεραπ* weil der Gott ihres Cultus der Heiland Apollo in dem Präd. *Κυρνος*, *Κόρος*) Namen *Κορσική* (sc. *Κορῦ νησος*) bekam.

Cythera (*Κυθεῖρα*), Präd. der Venus, welche die Seele verdunkelt (*κεύθω*), insofern sie als Geberin leiblicher Hülle (*κύτος*) diese zur Materie hinabzieht. Von ihrem Cultus hatte die bekannte Insel Cythera ihren Namen, bei welcher sie zuerst auf ihrer Muschel gelandet seyn soll, als sie dem Schaum des Meeres entstiegen.

Cytus (*Κύτος* f. *Κύθος*: Dunkel), Sohn (d. h. Präd. der Wintersonne) Jupiters und der winterlichen Himalia (*χειμα*, hiems, skr. himala, Kälte) Diod. Sic. V, c. 55.

Cyzicus (*Κύζικος* f. *Κνύζικος*: der Knarrende? v. *κνύζω*), Gemahl der *Κλυτη* (die Schallende), Sohn des *Αἰνεύς* und der *Αἰνήτη* (v. [illegible] der [illegible] pflegen) Apollon. I, 948., Enkel Apollo's. Dieser Cyzicus, um dessen Tod die treue Gattin Klyte — wie um den Adonis Venus, die auch das Präd. *Αἰνεὺς* hat, und deren Sohn Aeneas nach einer abweichenden Angabe des Parthenius (Erot. 28.) Vater des Cyzicus war — so sehr weint, daß sie, wie die um Cäneus trauernde Byblis (Präd. der Venus) sich in eine Quelle auflöst, Apollon. I, 1063., sollte er nicht mit Adonis, Attes rc. Ein Wesen seyn? Sein priapeischer Character verräth sich durch das Bildniß des Priapus auf Münzen der Stadt Cyzicus (Klausen's Aeneas rc. S. 101.), als auch durch das alljährlich von den Cyzicenern ihm und der Clite gehaltene Mahlfest — daher sein und seiner Geliebten Name vom Geräusche der Mühlen, wie Cinyras und Abobas von den musikalischen Instrumenten, und Linus von der Wehklage an dem Feste, das der Cultus dem Apollo oder Adonis hielt, genannt wurden — an dem alle Theilnehmer Hand an die Mühle legen (Klausen a. a. O. S. 139.). Denn, daß dieses Mahlfest eine symbolische Handlung sey, welche das molere mulierem verbildlichen sollte, sowie umgekehrt am Feste der keuschen Vesta in Rom alle Mühlen (s. d. A.) stille stehen mußten, kann kaum einem Zweifel unterliegen.

Czernobog (Schwarzer Gott), das böse Prinzip der Slawen; sein Bild im Tempel zu Rhetra war ein auf den Hinterfüßen sitzender metallener Löwe, mit aufgesperrtem Rachen, der gleichsam sein Opfer zu verschlingen droht. Zuweilen erscheint er als ein schwarzer Mann mit Feuer in der einen, und einem Wiederhaken in der andern Hand. Man brachte ihm blutige Opfer, die Gebete zu ihm waren düstere Gesänge und enthielten Beschwörungsformeln, um das Böse abzuwenden. Erst unter Kaiser Lothar wurde sein Dienst in Sachsen, welchem die dortigen Wenden ergeben waren, abgeschafft (Kreußler, Sorbenwend. Alterth. S. 170.).

D.

Dactylen (*δάκτυλοι*, von Cicero N. D. III, 16, 42. digiti genannt, von Arnobius III, 41. u. 43. dadurch erklärt, weil „quinque indicant Graeci Idaeos Dactylos nuncupari") nicht deshalb, weil sie an den Fußzehen (*δακτύλοις*) des Ida gewohnt, wie Strabo meint; oder weil sie der Rhea begegnend, ihr die Hand gaben, also ihre Finger berührten, wie der Scholiast des Apollonius (Eudoc. p. 103. 234.) erklärt; oder weil ihre Mutter Anchiale, als sie sie gebar, mit allen Fingern den Boden ergriff (Etym. M. *Ἰδαῖοι* Varr. ap. Serv. ad Georg I, 66.); oder, weil sie entstanden aus dem Staub, welchen Zeus seine eigene Amme in Creta mit ihren Fingern rückwärts werfen ließ (Etym. M. Schol. Apollon. I, 1129.); oder weil ihr Vater Dactylus hieß (?); sondern von der Fünfzahl benannt, denn ihrer waren Fünf, nämlich Hercules medius fidius, bei dem man mit aufgerecktem Mittelfinger schwur, aber auch als Heiland (*σωτήρ*) gekannt, daher sein Bild im Heiligthum des Aesculap und der Hygiea (Paus. VIII, 31, 1.); Päonäus, Erfinder der Heilkunst (v. [illegible], feo) durch Kräuterkunde; Epimedes (v. *μηδος* Phallus od. v. *μήδομαι*, mederi? denn das Zeugeglied heilt die von dem Tode der Menschheit geschlagenen Wunden, daher auch Priapus unter den Dactylen Lucian. de Saltat. 21. cf. Aristoph. Nub. 649.),

Jasius (der Heiland) als Fruchtspender Buhle der Demeter, und Acesidas (Heilkünstler v. ἀκέω heilen), nach Andern Idas, welcher muthmaßlich vom Local seinen Namen entlehnte, wofern nicht ein Dialect v. Ilas vermuthet werden dürfte und s. w. a. Ἰλός bedeutet, was für die Umgebung des Eichengottes Zeus, mit Anspielung auf Kraft, Stärke, wohl passen würde, wie ja auch die Namen der andern diese Eigenschaft bezeichnen, denn sie sind aus Prädicaten des Sonnengottes entstanden. Wenn der Phallus, als Bewahrer der Kraft (אלה, alo, olesco, vgl. auch ὕλη) in der mystischen Sprache ein Daumen (s. d. A.), so sind jene Namen hinlänglich erklärt, und warum die Römer sie mit den Penaten verwechselten. Der Liebesact ist ein magnetischer, mit dem Zeugefinger (fascinum, muto) wurde daher gezaubert, (fascinari, mutonium); nun wird begreiflich, warum die Fingergötter in der Sage Künstler, Zauberer (Strab. X. p. 726.) sind. Daß sie auf Zeugung und physisches Wohlseyn urspr. Bezug hatten, beweist außer ihrer Namensbedeutung und Anzahl ihrer Glieder — denn Fünf ist die Fettzahl — ihre von Strabo u. A. anerkannte Identität mit den Cureten (Κέρητες gewöhnlich v. κεροτροφεῖν τόν Δία erklärt oder als Διος κέροι genommen, man bemerke aber die verschiedene Accentuation, Cureten sind κερῆτες) und Corybanten, welche Letztere aber schwerlich, wie Welker vorschlägt, im Namen gleichbedeutend mit den Cureten, insofern κορυβας aus κυρβας, dieses aus κυρας, κερας entstanden, sondern: Behelmte (κορυβαντες v. der Genitivform κορυβος f. κορυθος) hießen, wie die Cureten: Lanzenmänner (Quirites v. curis Spieß כרת incidere vgl. d. A. Creta), vielleicht von ihren Waffentänzen benannt; aber dem euhemerisirenden Diodor zufolge (17, 7.) sollten sie Metallschmiede seyn, Eisenarbeiter, ein Zeugniß, welches seinen Werth schon durch den Umstand verliert, daß Creta durchaus kein eisenhaltiges Gestein enthält (s. Höck, Creta I, S. 279.); vielleicht aber wurde ihnen diese Eigenschaft angedichtet als Göttern des Speers? was bei der phrygischen Abstammung cretischer Dactylen an die trojanische Heimath der römischen Marspriester und ihren verwandten Cultus denken läßt. Mars war, wie Zeus, Sonnengott, also die ersten Priester dieses Gottes, personifizirte Präd. seines eigenen Wesens — daher man drei Urcureten, drei Urcorybanten, wie drei göttliche Bacchen annahm (Welker Tril. S. 199.) — die Lanze wie der Finger symbolisirten den ersten Sonnenstrahl, welcher nach der längsten Nacht die neue Sonne anzeigt, daher bei der Geburt des Zeus in der Idäischen Höhle, welche die dunkle Jahreszeit bedeutet, die Dactylen, Cureten, Corybanten eine Rolle spielen. Begreiflicher Weise sind sie dann auch Zeitsymbole, folglich die fünf Fingergötter Einsetzer der olympischen Spiele, Kalenderzeichen überhaupt und Repräsentanten der 5 Epakten zu den 360 Tagen des Sonnenjahrs, an dessen Ende Zeus geboren wird. Die 5 Schwestern, welche Sophocles (bei Strabo X, c. 3.) den Dactylen gibt, mögen wohl die Nächte jener 5 Zusatztage in der ägyptisch-griechischen Zeitrechnung seyn. (So sind auf dem Zeitschiffe, das der attische Jahrgott Theseus nach Creta führt, nicht nur 7 Jünglinge, sondern auch 7 Mädchen. Dieses Verhältniß kömmt auch bei den Kindern Amphions und der Niobe vor, und wenn statt der Wochentage Wochen selbst gemeint sind, so denke man an die mit einander verlobten Kinder der Brüder Aegyptus und Danaus). Darum zählte man auch 52 Dactylen, da sie doch nur Theile des aus einer gleichen Anzahl Wochen bestehenden Jahrgotts Zeus sind. Nach Strabo (X, p. 326.) waren ihrer sogar 100, was begreiflich macht, warum man am Jahresende dem Zeus Hecatomben opferte, eben weil 100 die doppelte 50 war, als runde Summe für die Wochen, die man, Tage und Nächte trennend, doppelt zählte. Und Väter von 9 Cureten waren sie, weil die Cretenser einen 9jährigen Cyclus hatten. (Höck, Creta I, S. 246.), daher auch 9 Corybanten in Samothrace (Pherecyd. ap. Strab.), 9 Telchinen in Rhodus (Strab. ibid.). — Dachte man an Eisenkünstler, so konnte Welcker (Aesch. Tril. S. 168.) leicht die Namen der 3 idäischen Dactylen: Celmis, Damnameneus und Acmon für Esse, Hammer und

Ambos erklären. Erwägt man aber, daß Damnameneus bei den Ephesiern ein Präd. der allmächtigen Sonne war (Clem. Alex. Strom. V, 568.), so drängt sich die Vermuthung auf, daß dies auch bei den zwei andern Namen der Fall gewesen seyn möchte. Acmon und Acamon sind Ein Wort. Soll man die jeden Tag ihren Kreislauf erneuernde Sonne nicht: Acamon, d. i. „Unermüdlich" (Α-καμων) genannt haben? Der Name Celmis dürfte sich auf die Wirkungen beziehen, die das Sonnenlicht hervorbringt (κέλμις v. κηλῶ schmelzen). Dann wird auch begreiflich, wie man die idäischen Dactylen mit den Telchinen (θέλγω schmelzen, n. A. a. auch zaubern) zusammen nennen konnte, insofern man auch diese für Feuerkünstler hielt. Nur möchten sie in keinem andern Sinne dem Neptun den Dreizack und dem Saturn die entmannende Sichel gefertigt haben (Callim. in Del. 31.), als weil Ersterer Symbol des schaffenden Organs, (s. Drei) und Letztere auf den Tod alles Zeitlichen hinweist. — Ebenso enthalten die Namen der drei Cureten (Nonn. Dion. 24, 75.) oder Corybanten (Strab. X, p. 715. 724., welche daselbst für Abkömmlinge der Dactylen gehalten werden s. p. 726.), nämlich Cyrbas, Pyrrhichus und Idäus, Anspielungen auf Stand, Verrichtung und Heimat des Sonnengotts. Denn wie die Höhle, in welcher Zeus auf Creta geboren wird, die Verborgenheit der Sonne um Mittwinter andeuten möchte, ebenso der unsichtbar machende Helm des Pluto als sol infernus, personifizirt als Corybas (κορυβος = κορυθος) Vater Apollo's, d. i. dieser selbst im Wintersolstiz. Den Kreislauf des Tagesgestirns verbildlichte der Tanz (πυῤῥίχη) der Corybanten, zum Waffentanze sich gestaltend, weil der Sonnengott als ἀνίκητος, invictus kriegerischen Character hat, dessen Strahlen zu Pfeilen werden; und Idäus war er in der idäischen Höhle.

Daduchus, s. Eleusinien.

Dädalia, s. d. folg. Art.

Dädalus (Δαι-δαλος i. e. Künstler, Bildner v. skr. dal, דַּל־, דָּל־ ...le-lare theilen, spalten, bilden, drechseln), Präd. des Hermes ἐργινός, welcher in den hölzernen Hermen oder Dädalen die Anfänge der bildenden Kunst zeigte (Apollod. III, 15, 8.). In der Folgezeit wurde er zu einer besondern Personification, und Euxemus (der Berühmte) als sein Vater genannt, Hyg. f. 39.; nach Apollodor III, 18. aber war es Eupalamus (der Geschickte v. πάλαμη Hand vgl. das engl. handsœ); nach Diodor IV, c. 78. hingegen Metion (der Verständige v. μητις). Daß diese drei Väter nur Prädicate des künstlerischen Gottes, wie Dädalus selbst nur den Hermes selbst bezeichnen, ist klar. Insofern Mercur als Grenzgott den Aequinoctien vorsteht, und das Jahr eröffnet, baut er dem Frühlingsstier Minos in Creta das Labyrinth (s. d.), jenes „Bild der Sonnenbahn und des Laufes durch alle ihre Zeichen" (Creuzer Symb. IV, S. 113.), und der Pasiphae eine hölzerne Kuh, weil sie ja die „Allen leuchtende" (πασι φαη) Mondkuh, welche mit dem Sonnenstier im wiederkehrenden Lenze buhlend, die Wiederschöpfung der ganzen Natur bewirkt. Auch Hermes δαίδαλος dem Zeitmacher hießen jene aus Eichenholz geschnitzten Bilder, welche die einzelnen Theile der Zeit vorstellten: Dädala. Dem Pausanias (IX, 3.) zufolge wurde ein solches Bild von den Platäensern in der heiligen Festprozession vom Flusse Asopus auf einem Wagen am Feste der Here τελεια auf die Spitze des Berges Cithäron gefahren (vgl. Argei). Dädalien nannten die Böotier, deren Landesgott Hermes als Hermionens Gemahl Cadmus (s. d. Art.) war, ihre Kalenderfeste, die kleinen wie die großen umfaßten einen Zeitcyclus, in welchem das Sonnenjahr mit dem Mondenjahr in eine mehr oder weniger vollkommene Uebereinstimmung gesetzt werden sollte. Sie sind anzusehen als regulative Zeitfeste, wodurch die Annäherung des Mondenjahrs (Here) mit dem Sonnenjahr (Zeus), nachdem jenes von dem letztern allmälig abgewichen, nach bestimmter Ausrechnung angegeben wird. Nach asiatischer Idee (Creuzer II, S. 383.) vollzog Here als τελεια ihr Beilager mit Zeus. Jedesmal in fast vollendetem 7. Sonnenjahr ward das schon ganz vollendete

7 Mondjahr aber das Fest der sich nähenden Here τελεια gefeiert. Dieses war das kleine Dädalium. Jedesmal im völlig vollendeten 56. Sonnenjahr, oder wenn das kleine Dädalenfest zum 8. Male wieder kam, und zugleich im 60. Mondenjahr wurde das große Dädalium begangen, und dann erst das Beilager der Teleia mit Zeus auf dem Cithäron im Beiseyn des ganzen Volkes wirklich vollzogen. Dies geschah vermittelst eines Opfers, wo der Here eine Kuh, dem Zeus ein Stier in diesem Stierlande des großen Sonnendienstes von einer jeden der 7 oder 8 Städte geopfert wurde. (Dann ist auch erklärbar, warum Dädalus mit seiner Kunst bewirkt haben soll, daß Pasiphae mit dem Stiere sich begatten konnte s. ob., wie ja Hermes in dem Myth. Cadmilus schon als Diener der schaffenden Gottheiten thätig ist s. Cabiren). Sieben völlig abgelaufene Mondjahre von 336 Tagen trafen mit dem letzten Viertel des 7. Sonnenjahrs von 12mal 30 Tagen zusammen. (Daher vielleicht die Siebenzahl der Knaben und Mädchen, welche Athen alle 7 Jahre dem cretischen Stier zum Opfer schicken mußte?) Deshalb bemerkt Pausanias: „Die Dädalien werden nicht völlig am Ende jedes 7. Jahrs (d. i. des Sonnenjahrs) gefeiert. Dies war die erste Annäherung des ☾ zur ☉. Im letzten Viertel des 7. Sonnenjahrs geschah dies; und während das Mondenjahr 7 volle Jahre zählte. Eine vollkommenere Uebereinstimmung des Mondenjahrs mit dem Sonnenjahr konnte nur erst bei der 4. Feier der 7jährigen Dädalien d. i. entweder im 28. ☉jahr oder im 30. ☾jahr erfolgen. Die vollständigere Uebereinstimmung fand endlich nach der 8maligen Feier der 7jährigen Dädalien d. i. entweder im 60. Mondjahr oder im 56. Sonnenjahr statt. — Von symbolischer Bedeutung ist demnach Alles in diesem Mythus. Das Bild ist aus dem Holz der Eiche gefertigt, weil diese dem Jahrgott Zeus Elion (אֵלָה ilex) heilig. Von dem Fluß Asopus, welcher an den Zeitstrom mahnen sollte, begann der Zug. Auf dem Berg Cithäron d. i. dem Rauchopferberg (v. קטר) endigte er, dort wurde alle 7 und alle 60 Jahre das große Feueropfer gebracht. 7 Stiere wurden dann dem Zeus, 7 Kühe der Here von den 7 Städten geopfert; denn im Stierlande gehörten dem Jahrgott solche Thiere, die ihn, den Sonnenstier, selber vorstellten. Mit diesen Rindern zugleich wurden die aus der geheiligten Eiche verfertigten 14 Dädala auf dem Brandopferaltar auf dem Gipfel des Berges verbrannt, wodurch wieder die Zahl 28 des Mondmonats angedeutet wurde. Das Vaterland der Dädalien war also Böotien, und nicht Attica, welches sich anmaßte, den Urheber der bildenden Kunst in Statuen aus Eichenholz zu besitzen. Wenn in der Folgezeit sich mehrere Künstler nach dem Dädalus nannten, so war doch der erste dieses Namens ein mythisches Wesen, und genoß göttliche Verehrung (Diod. I, 97.). Sein Cultus wurde vielleicht von molochistischen Stieranbetern aus Creta) nach Sizilien verbreitet, daher war Dädalus dort und auch in Cumä und Capua (Aen. 6, 14. Sil. It. 12, 102.).

Dämmerungen Brama's, s. Epacten.

Dämogorgon (Δαιμο-γοργών), der Erdgeist, welcher alle materiellen Dinge geschaffen, Himmel, Erde und Meer, und alles, was darinnen ist, dessen Namen man aber nicht nennen durfte (Stat. Theb. 4, 516.). Man stellte ihn als einen [illegible]chigen, mit Moos bedeckten, blassen Greis vor, der im Innern der Erde wohnt. Seine Kinder sind der Erebus, Eris und die Parzen (weil die Körperwelt die Dunkle im Gegensatz zur Geisterwelt, der Dualismus in der materiellen Welt regiert, und alle ihre Hervorbringungen dem Schicksal unterworfen sind).

Dämon, δαίμων nach der gewöhnlichen Meinung entstanden aus δαήμων [illegible]sichtsvoll v. δαίω wissen, lernen, nach Andern so viel als Austheiler v. δάω eintheilen, was aber nur auf gute Wesen passen würde; nach Proclus soll die alte Sprache das Wort δάμων gehabt haben, was s. v. a. Unfreier, Gebändigter bedeutet, und vielleicht auf die noch dem Irdischen zugewandten abgeschiedenen Seelen der Lasterhaften, auf Spukgeister passen würde; aber am befriedigendsten ist die von Ritter vorgeschlagene Etymologie, corr. aus dem skr. deva-muni: halb göttliches,

halb menschliches Wesen, theils mit den Eigenschaften reiner Geister begabt, theils noch die Unvollkommenheiten der Sterblichen in Wünschen und Leidenschaften verrathend, also Mittelwesen; damit stimmt die von Apulejus (in s. Abh. de Deo Socratis) gegebene Erklärung dieser Wesen: „Sunt enim inter homines et Deos, ut loco regionis, ita ingenio mentis intersiti, habentes communem cum superis immortalitatem, cum inferis passionem etc.“ Aehnlich Plutarch (de Isid. p. 642.) als Lehrsatz des Pythagoras und Plato anführend: ἐῤῥωμενεστέρους μὲν ἀνθρώπων γεγονέναι, καὶ πολλῇ τῇ δυνάμει τὴν φύσιν ὑπερφέροντας ἡμῶν. τὸ δὲ θεῖον οὐκ ἀμιγὲς, οὐδὲ ἄκρατον ἔχοντας, ἀλλα καὶ ψυχῆς φύσει καὶ σώματος αἰσθήσει ἐνσυνειληχὸς, ἡδονὴν δεχομένην καὶ πόνον καὶ ὅσα ταύταις ἐγγενόμενα ταῖς μεταβολαῖς πάθη ꝛc. Den Nebenbegriff: „böser Geist“ hat also die Bezeichnung δαιμων nicht, denn es wird ja unterschieden ἀγαθοδαιμων u. κακοδαιμων. Die griechischen Profanscribenten legten also mit Recht dieses Wort verschiedenen Arten von geistigen Wesen, die sie sich dachten, bei. Daher bezeichnet es bald die Götter (Iliad. I, 222.), bald die Untergötter, Halbgötter, zuweilen aber auch abgeschiedene Seelen, sowohl guter als böser Menschen. Hesiod (Op. et D. 121 ff.) erwähnt der erstern Gattung:

> „Aber nachdem nun jenes Geschlecht absenkte das Schicksal,
> Werden sie fromme Dämonen der obern Erde geheißen,
> Gute, des Weh's Abwehrer, sterblicher Menschen Behüter.“

Hier sind also Dämonen Mittler zwischen Göttern und Menschen, unsichtbare Aufseher über der Menschen Thun. Die italische Volksreligion erhielt in ihnen ihre genii locales, wie ja das Wort lar, als von λάρω abstammend, einen unsichtbar wachenden Geist andeutet, also Ortsdämonen, Seelen, die nach einem frommen Leben die unsichtbaren Beschützer des Hauses blieben, und sich den lebenden frommen Bewohnern durch Haussegen immerfort kund thaten, daher Cicero (de Universo Sect. 11.) δαίμονες durch Lares übersetzt. Aber es gab auch Larvae d. i. Unholde der Nacht, Plagegeister, abgeschiedene Seelen Lasterhafter, noch Jenseits an der Sünde Lust habende. In einem Gesetz des Zaleucus bei Stobäus (Sermo 42.) wird derjenige, dem ein böser Dämon sich naht, angewiesen, bei den Altären der Götter Zuflucht zu suchen, und zu tugendhaften Männern sich zu wenden, damit er sein Gemüth von allen bösen Trieben reinige. Ebenso sollen, nach Charonda's Gebot, die Frauen keusch leben, fern vom unerlaubten Umgang mit andern Männern, eingedenk der Dämonen, welche Hader aussäen und Familien zu Grunde richten (δαιμόνων ἐξοικοστῶν καὶ ἐχθροποιῶν, vgl. Heyne opp. acadd. II, p. 83. 101. 105.). Der Name Diw für die Unheil bringenden, zerstörungslustigen Geschöpfe Ahrimans im Religionssystem der alten Parsen zeigt noch etymologisch die urspr. edlere Bedeutung des Wortes; denn Dewa bedeutet im Sskr. einen Lichtgeist (lat. divus, δῖος, Präd. der Heroen bei Homer, weil sie zu Menschen herabgedrückte Gottheiten) Himmelsbürger — denn zur Bezeichnung feindlicher Geister gebrauchen die Indier das Wort Asura oder Rakschasa — und hat zur Wurzel diva Himmel (lat. sub dio unter dem Himmel), sskr. diwja i. q. coeleste (vgl. Lucr. I, 23.) diuvan Sonne, divan i. q. dies, Zu leuchten (זִיו Glanz). Da nun Zoroaster seinen Cultus aus indischen Elementen aufbaute, so zeigt also noch die Sprache, wie der Begriff des Guten in das Entgegengesetzte übergegangen. Weil die Dämonologie der Juden aus Persien und Babylonien abstammt, so wird sich Niemand wundern, daß unter Dämonen die Hebräer nur persische Diw's, Kothgeister (דֵּב) verstehen, welche in Wüsten (Tob. 8, 3.) und abgelegenen Orten wohnen (Targum Jeruschalmi zu 5 M. 30, 10.), um Gräber sich aufhalten (Talmud, Nidda f. 17. a) und in Abtritten weilen (Sohar in Exod. f. 29. Talmud Sabbath f. 62. a), eben weil sie Kothgeister, ihr Oberster daher „Mistgeist“ heißt (s. Baal Zebub). Denn unter Koth (κόπρος) verstand man zuletzt die Sinnenlust (κύπρις) die Materie, jene untergeordnete stinkende Masse, die Gott bei

der Schöpfung beseelen mußte, die ihm aber immer widerstrebt, wie die Nacht dem Lichte. Daher auch die Dämonen wie Asmodi für Wohllust empfänglich sind (Talmud Gittin f. 68 b), wie Sammael — der Verführer Eva's in Schlangengestalt und Urheber der Menstruation — sich rühmen, daß sie den Zeugungstrieb den Menschen eingepflanzt (s. Stellen d. Rabb. bei Eisenmenger „entd. Judth. II, S. 464.), den sie selbst besitzen, daher sie in männliche (רוּחִין πνευματα) und weibliche (לִילִין noctuae) sich unterscheiden, und — wie die homerischen Seelen der Abgeschiedenen — Blut trinken, aus welchem Grunde, der Tradition zufolge, Mose den Blutgenuß seinem Volke bei Todesstrafe verboten haben soll. Aber auch in einem dritten Stücke sind sie den Menschen ähnlich, denn sie werden auch für sterblich gehalten. (Talmud Chagiga f. 16. a). An derselben Stelle wird aber auch bemerkt, daß sie in andern Dingen den Lichtengeln gleich kommen, sie sind nämlich auch geflügelt (d. h. wohl: sie sind nicht so ganz in die Schranken von Zeit und Raum gebannt wie die Menschen, denn es wird ihnen die Fähigkeit zugeschrieben, von einem Ende der Welt bis zum andern zu fliegen und in die Zukunft zu blicken). Die Dämonologie der Rabbinen, insbesondere ihr Glaube an das Besessenseyn ging zu den neutestamentlichen Schriftstellern (Matth. 12, 43. Jac. 2, 19. u. öft.) über. Selbst Josephus (bell. Jud. VI, 3.) erzählt ganz ernsthaft: Die Dämonen sind Geister böser Menschen, welche in die Lebenden hineinfahren (τὰ χαλέμενα δαιμόνια πονηρῶν ἐστιν ἀνθρώπων πνεύματα, τοῖς ζῶσιν εισδυόμενα), und (Ant. VIII, 2, 5.) berichtet er von einem Juden Eleazar, der mit Hilfe einer Wurzel einen Dämon aus der Nase eines Besessenen herauszog. Dies geschah in Gegenwart des Oberfeldherrn Vespasian und seines Stabes. Ebendaselbst erzählt dieser Schriftsteller: „Gott verlieh dem König Salomo auch Wissenschaft gegen die Dämonen, zum Nutzen und Frommen der Menschen. Derselbe verfertigte Zaubersprüche, durch welche Dämonen, die in Menschen gefahren sind, so kräftig ausgetrieben werden, daß sie nie wiederkehren. Diese Dämonen sind nach dem jüdischen Volksglauben nicht etwa gefallene Engel, sondern Seelen verstorbener Menschen, die einst lasterhaft gelebt, und in dem Augenblicke, wo sie den Leib verlassen, beschädigende Geister werden (Sohar Chadash fol. 16. a). Weil sie ganz im Irdischen gelebt, fühlen sie sich immerwährend zu demselben hingezogen, denn woran der Mensch festhängt, von dem kann er sich auch im Tode nicht trennen (Sepher Chasidim Siman 877.). Daher der weitverbreitete auch christliche Glaube, daß eine abgeschiedene Seele, die im Erdenleben sehr am Gelde gehangen, nicht eher zur Ruhe gelange, bis der vergrabene Schatz entdeckt in fremden Besitz übergehe. Denn da sie die irdischen Dinge selbst nicht mehr genießen können, so fühlen sie sich sehr unglücklich (Seph. Ikkarim 4. Maimar 33 Abschn.). Sie folgen ihren Leidenschaften und suchen Unheil zu stiften; fahren in Menschen und Vieh, und besitzen dieselben, um sie innerlich zu turbiren. Oft ist es der unreine Geist, welcher in einen Menschen einging, der aus ihm spricht (Pirke Elieser Abschn. 13.). Bei der Besessenheit liegt der Mensch zuweilen sinnlos da, wie ein Leib ohne Seele (Nismath Chaim f. 108.), die Augen verschlossen, der Mund geöffnet, die Lippen bewegen sich, und es kommt eine sprechende Stimme aus der Kehle, die da spricht verborgene und zukünftige Dinge, und auf Fragen antwortet, die man an sie richtet. Bei einer solchen Besessenheit trägt der Mensch immer eigene Schuld, indem er auf irgend eine Weise dem Bösen Macht über sich eingeräumt, welches namentlich durch den Affect des Zornes geschieht (Emek ha melech f. 17.). Daß die katholische Kirche noch dieser Ansicht huldigt, beweist ihre ungünstige Meinung von den Erscheinungen im Bereiche des animalischen Magnetismus, und ihre Warnungen vor den Aussprüchen der Hellseher. Daß der von den Rabb. schon als erprobt versicherte Exorcismus auch bei den Heiden angewandt zu werden pflegte, beweist eine Stelle im Midrasch des Rabbi Thanchum f. 229: „R. Johannes, Sohn des Zachäus (Haupt des Synedriums bei der Zerstörung des zweiten Tempels) fragte einen Römer, ob er schon einen Menschen gesehen, in welchen ein böser Geist

gefahren? Als dies bejaht wurde, habe er den Heiden weiter gefragt, was die Seinigen mit dem Kranken vorgenommen; da erwiederte der Römer: Wir brachten Kräuter, und machten Rauch (unter den Menschen) und sprengten Wasser über ihn, da entwich der böse Geist. War doch der Glaube an das Besessenseyn nicht bloß jüdischer Volksglaube, sondern auch bei den Griechen einheimisch (Aeschyl. Theb. v. 1002. Sophocl. Ajax v. 243. Eurip. Phoeniss. v. 895. Bach. v. 298. Lucian. Philops. 16. Philost. vit. Apollon. 3, 37. 4, 20. 25.). Die gewöhnlichste Meinung jener Zeit war, daß sich die unreinen Geister häufig mit noch lebenden Menschen verbinden, die gleicher Gemüthsstimmung mit ihnen sind, um durch sie ihre Lüste und Leidenschaften zu befriedigen, da sie selbst in Ermanglung eines Körpers es nicht mehr vermögen. Dies nennen die Rabb. den Ibbur (עִבּוּר) im Bösen; denn so wie das Gute sich anzieht, so gesellt sich auch das Böse zusammen. Kann nun nicht geläugnet werden, daß die Denkweise der Apostel und Jünger Jesu als Juden von der rabbinischen in Nichts verschieden war, so muß man auch zugestehen, daß *δαιμων* im neutestamentlichen Sprachgebrauch, nicht wie bei Profanschriftstellern Geist überhaupt, sondern immer einen bösen Geist bedeutet. Mit diesem exegetischen Resultate, wonach die Besitzenden Geister abgeschiedener Menschen sind, stimmen auch die historischen Zeugnisse überein. Denn sowohl bei Philostrat (vita Apollon. 3, 38.) als bei Justin Martyr (Apollod. 1, 18.) findet sich dieselbe Ansicht als jene der damaligen Zeit ausgesprochen. Mit diesem Resultate tritt man aber in directen Gegensatz sowohl gegen diejenigen, welche den neutestamentlichen Schriftstellern die Ansicht unterzuschieben suchen, die Dämonen seyen die Seelen der Riesen, der Abkömmlinge jener Engel von 1 M. 6, 2. und der vorsündflutlichen Verbrecher überhaupt als auch gegen diejenigen, welche das für die Ansicht der neutestamentlichen Schriftsteller halten, daß das besitzende Prinzip oder der Dämon der Satan selbst oder mehrere seiner Engel seyen. In welche Widersprüche sich die Vertheidiger jener Hypothese verwickeln, davon hier nur zwei Beispiele: Erstlich bleiben Engel, und seyen sie auch böse, immer noch Engel. Sie können also nicht den Wunsch äußern in Schweine zu fahren, ein Wunsch, von dem sie hätten voraussehen müssen, daß seine Erfüllung ihr Verderben seyn würde, der sich aber bei Geistern abgeschiedener Menschen leichter erklären läßt, denen es um einen Körper zu thun ist, und wäre es auch nur der Körper eines Thiers, und die nicht voraussahen, welche Folgen ihre Besitznahme von den Körpern der Schweine für sie und jene haben werde. Zweitens, wenn 2 Petr. 2, 4. und Jud. V. 6. gesagt wird, daß die gefallenen Engel in einem düstern Straforte fest gehalten werden, wie könnten sie zu gleicher Zeit auf Erden herumwandeln, die Menschen besitzen und plagen? Folglich sind *πνεύματα* (רוּחִין) und *δαιμονια* (שֵׁדִים) von den gefallenen Engeln zu unterscheiden d. h. denen, die noch nie einen Leib bewohnten — von den Rabb. auch, wie die guten Engel als מַלְאָכִים bezeichnet, denn sie kennen z. B. einen מַלְאַךְ הַמַּשְׁחִית und מַלְאֲכֵי חַבָּלָה die den Sünder im Grabe beunruhigen — womit zwar ihr Umherschwärmen in der Welt, also ihr Nichtgebanntseyn in den Hades, aber auch ihre Körperlosigkeit zugestanden wäre. Mit welcher Geschicklichkeit auch unsere neuern Bibelerklärer und Dogmatiker die Dämonologie hinweg zu exegesiren versuchten, so ist doch gewiß, daß das neue Testament das Daseyn böser Geister annimmt; es schreibt ihnen sogar die Gewalt und das Geschäft zu, physisches und moralisches Uebel, Unglück und Sünde unter den Menschen zu verbreiten. Man hat dies rationalistischer Seits gewaltsam wegzuerklären gesucht, aber im Widerspruche mit der ganzen Geschichte des Christenthums. Die Vorstellungsarten von der Art und Weise, wie die höhern Wesen auf die Sinnenwelt wirken, waren bei den ersten Christen verschieden, und doch in anderer Hinsicht wieder sehr gleichförmig. Man kannte keinen Unterschied zwischen Natürlichem und Uebernatürlichem; Wunder hieß das Ungewöhnliche. Wo sich ein solches Ereigniß darstellte, da glaubte man, es müsse die Hand eines höhern Wesens im Spiele seyn. Wunder und Zeichen, theistische und dämonische waren an

der Tagesordnung; man läugnete nicht die Wunder, welche Simon Magus verübte, aber man beschuldigte ihn, durch den Beistand der Dämonen sie ausgeführt zu haben. Eben so läugneten die Juden nicht, was die Jünger Jesu die Wunder desselben nannten, aber sie galten darum den Pharisäern nicht als messianische Beweise, weil sie solche durch dämonische Mitwirkung geschehen glaubten. Jede Partei erklärte sich also die Wunder nach ihrer Weise. Diese Bemerkung wirft auch auf eine andere interessante Erscheinung einiges Licht. Es waren nämlich im Kampfe mit dem Heidenthum den ersten Christen „die Götter der Heiden" jene unseligen Wesen, welche ihnen so viel Ungemach zufügten. Dies characterisirt die Dämonologie in der ersten Periode des Christenthums. Man fand die Ursachen des Irrthums nicht in dem Verstand, sondern in dem Herzen und Willen der Gegner, mithin in einer Eingebung des Teufels, welcher darüber ergrimmt sey, daß seinem Reich auf Erden durch Jesum ein so großer Abbruch geschähe, und der sich dafür durch sein ganzes höllisches Heer, die Dämonen oder Heidengötter an den Christen zu rächen suche. Die Dämonen, sagt Tatian, sind Stifter der Abgötterei, und lassen sich, um ihren Hochmuth zu sättigen, von den Heiden als Götter verehren. Alle Wunder, welche zur Bestätigung des Götzendienstes geschehen, rühren von ihnen her. Sie sind die Urheber der Orakel, wo sie die Menschen mit doppelsinnig-epigrammatischen Aussprüchen äffen, sagt ein anderer Kirchenlehrer. Durch ihren Beistand werden magische Künste aller Art ausgeübt, sagt ein Anderer. Noch mehr, der Teufel und diese seine Gehilfen die Heidengötter oder Dämonen, sind unaufhörlich geschäftig, die Menschen zum Unglauben und zu Sünden aller Art zu verführen, und wegen ihrer feinern Natur sind sie nicht bloß dem Leibe, sondern auch der Seele gefährlich. Besonders aber widersetzen sie sich der Erkenntniß des wahren Gottes, damit ihr eigenes Reich fortdauere. Unter dem wahren Gott verstanden nun die ersten Christen den Gekreuzigten, die alten Hebräer jenen Jehovah, welcher nur auf Gebirgen (Richt. 1, 19.), nur in seinem eigenen Lande mächtig, daher er für sein auserwähltes Volk im babylonischen Exil nichts thun kann, ebensowenig auf der Philistäer Straße (2 M. 13, 17.), wohl aber in dem Lande, das er den Erzvätern für ihre Nachkommen verheißen, dessen Staub sogar heilig ist, daher den Jüngern befohlen wird, wenn sie in die Gebiete der Ungläubigen kommen, den verunreinigenden Staub von den Füßen zu schütteln (Matth. 10, 14.), wie überhaupt die Juden die ausländische Erde für unrein hielten, aus der ägyptischen sogar Ungeziefer entstehen ließen. Sie läugneten nicht das Vorhandenseyn anderer Götter, nur daß Jehovah mächtiger als alle, gestand der Psalmist; Jehovah war also für das gelobte Land der genius loci, wie Hercules in Tyrus Melicertes (d. h. rex urbis) hieß, und die Siegesgöttin in Athen eine νικη ἀπτερος war, damit sie nicht entfliehen, d. h. durch magische Sprüche von einem erobernden Volke weggelockt werden könnte, wie dies die Römer in Carthago und anderswo zu thun pflegten, um den Sieg sich leichter zu machen, wenn sie erst die Landes- oder Stadtgottheit der Belagerten auf ihre Seite gebracht. Dieser Vorstellung dankte Rom seine vielen Culte fremder Gottheiten, was man fälschlich für politische Toleranz ausgab. Diese Vorstellung von schützenden Nationalgottheiten, welche man, durch Opfer und Errichtung von Tempeln im fremden Lande, verlocken könne, ihre Heimat und Schutzbefohlenen zu verlassen, möchte aber zumeist nur bei jenen Völkern vorzufinden seyn, die im Dienste der Lares patrii und Penates familiares — denn da man Sterne für Seelen der abgeschiedenen Vorfahren hielt, daher Nekromantie mit der Astrologie aus Einer Quelle floß, also Manendienst gewissermaßen auch Planetendienst — zu erkennen gaben, daß sie nicht bloß die Lemures, sondern auch Dämonen der bessern Art (s. ob.) kennen; welche aber natürlich andern Nationen, die ihnen keinen Cultus einrichteten, zu bösen Dämonen (von den Kirchenvätern εἰδωλα: Schreckbilder genannt) wurden, welche man fürchten zu müssen glaubte.

Däumling, s. Daumen.

Dagon (דָּגוֹן piscis), Nationalgott der Philistäer zu Asdod und Gaza, (Richt. 16, 23. 1 Sam. 5, 5.) wurde auch zu Beth Dagon (Dagonsstadt) verehrt und in Caphar Dagon (Dagonsdorf) an der Grenze Philistäa's bei Jabne. Den Namen hatte er von seiner Fischgestalt, obgleich er, nach der Beschreibung Kimchi's vom Nabel aufwärts menschliche Bildung hatte, nach Abarbanel auch die Füße eines Menschen besaß. Aber auch bei dem babylonischen Oannes (s. d. A.) traten Menschenfüße aus dem Fischschwanze hervor. Letzterer sollte in 4 verschiedenen Perioden als Lehrer und Wohlthäter des Menschengeschlechts erschienen seyn — also Wischnu als Fisch (s. d.) aus des Meeres Tiefe die Veda's heraufholend — und in der letzten Verkörperung Ὠ-δάκων geheißen haben, also דג piscis, folglich Ein Wesen mit Dagon, dessen weibliche Hälfte die ihm ähnlich gebildete Atargatis (s. d. A.) seyn mochte, welche diejenigen, von denen die ihr heiligen Fische gegessen wurden, mit Geschwüren bestrafte (Plut. de superst. c. 40.), wie Jehovah die Verehrer Dagons, weil sie seine Lade entführt hatten; woraus zu ersehen, daß die Philistäer mit ihren Halbbrüdern, den Israeliten, Einen Gott, nur unter anderm Namen, verehrten. Wenn Philo den Dagon, einem Wortspiel mit Dagan (דָּגָן frumentum) zu Liebe, Σιτών d. i. Getraidegott nannte, so mochte er an Σιδών gedacht haben, was (nach Isidor. Origg. I, 1.) Fisch bedeuten soll; doch, meint Dupuis (Orig. de tous les cultes III, S. 293.) lasse sich aus der Verbindung, in welcher die Jungfrau am Himmel als Aehrenleserin mit den Fischen erscheine, jene Erklärung Philo's, welche die Fischgöttin zugleich zur Getraidegöttin stempelt, rechtfertigen.

Dagr (Tag), Sohn des Dälingr (Dämmerung), des dritten Manns der Nott (Nacht), einer Tochter des Narfe (Finsterniß), eines Riesen, der in Jotunheim wohnte. Allvater nahm diesen Sohn und seine Tochter zu sich, gab ihnen zwei Hengste und zwei Wagen, daß sie jeden Tag die Erde umreiten sollten. Voran reitet Nött auf ihrem Rosse Rhynfaxe (Dunkelmähne), und bethaut die Erde jeden Morgen mit dem herabtriefenden Schaum seines Gebisses Maldrop (Mehlthau); Dagrs Roß aber heißt Skinfaxe (Glanzmähne), und erleuchtet mit dieser Mähne die Luft und die ganze Erde (Gräter Bragur I, 102. II, 84.).

Dahman, einer der 5 Izeds, welche den Epakten oder Schalttagen (zu den 360 des Sonnenjahrs) vorstehen, empfängt die Seele des frommen Ormuzddieners von Serosch, um sie in die Wohnung der Seligen zu tragen.

Daira (Δάειρα: Vertheilerin vgl. Doris), eine Oceanide, weil das Wasser der Befruchtungsstoff. Ihr Geliebter war Hermes (ἰθυ-φάλλικος).

Dakscha, Sohn Brahma's und Vater der 50 Wochentöchter, welche ihm Prassudi, Tochter Manu's und der Sadaruba, geboren. Der Mondgott Candra (s. d.) heirathete 27 derselben (nach der Zahl der Mondconstellationen); 13 andere (nach der Zahl der Monate eines tropischen Jahrs s. Dreizehn) wurden an Kasyapa (Glanzgesicht) vermählt (As. Originalschr. I, S. 71.). Von den noch übrigen 10 Töchtern heirathen 3 die Trimurti (Brahma, Schiba, Wischnu), und die letzten 7 heirathet Dharmaraya (der indische Mercur). Nach einer andern Mythe des Purana, bringt Dakscha, als die Welt schon genug bevölkert war, noch 30,000 Söhne hervor, die aber gegen seinen Willen als heilige Einsiedler in strengem Cölibate leben (Ebds. I, S. 104.). Nach Bohlens (Ind. I, 260.) Erklärung soll Dakscha der indische Atlas seyn, „weil er den unendlichen Flächenraum des Horizonts vorstellt, den Himmel stützt und die meisten Constellationen des umkreisenden Sternenhimmels von ihm als seine Töchter stammen." Nach demselben Schriftsteller sind Diti und Aditi (s. d. Art.) seine Frauen.

Dalai Lama, s. Lamaismus.

Damastes, s. Procrustes.

Damastor (Δαμάστωρ), Präd. des Pluto (Ariocersus), wie Δαμάτηρ die

unterirdische Ceres (Axiocersa), weil er die Seelen in den Orcus einschließt (δέμω eindämmen, ummauern, wie ὄρκος, orcus v. ἔργω, coerceo) oder der Allbändiger (wie Yamas, der Pluto der Indier, dem Namen nach bedeutet, denn der Tod überwindet Alles). Sein Sohn d. h. sein Präd. ist daher Agelaus d. i. der Nichtlachende. Muthmaßlich ist dieser Damastor derselbe, welcher als empörter Riese den Himmel stürmen wollte (Claudian. Gigantomach. v. 101.), also der Zerstörer Saturnus mit der Todessichel, welcher mit den Titanen gegen Jupiter sich empörte, und nun, wie Satan und seine Schaar (2 Petr. 2, 4.) zur Strafe in den Tartarus gebannt ist (Apollod. I, 1, 3.).

Damata heißt das Urwesen bei den Buddhisten auf Ceylon, ein Name, welcher durch „Schicksal" übersetzt wird (As. Res. VI, p. 245.); dessen Existenz rechtfertigen sie damit, daß sie sagen: Vernichtung und Regeneration der Welten, welche statt finden, können nicht von dem Einfluß einer schöpferischen Macht, also nur von Damata (Demogorgon? Demiurg?) herrühren. Er wird als Urmann in der Gestalt des Buddha Risabha oder in seinem Symbole, dem Stier, oder auch in dem Parswa oder seinem Symbol, der Schlange abgebildet.

Dambulu galle, ein 600 Fuß hoher Felsberg südwärts von den Ruinengruppen der alten Hauptstadt Anurapura auf der Insel Ceylon, in dessen Innern die größten und merkwürdigsten Grottentempel, die ältesten, vollendetsten und besterhaltenen der Insel sich befinden. Sie liegen in halber Höhe des Felsen, in gewaltigen Höhlungen des Berges, die an seiner Südseite den Eingang haben. Ein gemauerter Bogengang führt in die Höhlung, die aus vier Hauptgrotten besteht, von denen zwei von grandiosen Umrissen und vollendeter Ornamentur in Erstaunen setzen. Der innerste Tempel 54 Fuß lang, 27 breit, 27 hoch, enthält 10 Buddhafiguren von meist übermenschlicher Größe, brillant in Farben gemalt, auch alle Wände prunken mit gemalten Buddhafiguren. Die zweite Tempelgrotte ist theils durch ein Felsenstück, theils durch eine gemauerte Pforte von jenem geschieden, ihre Hauptpforte in der Fronte führt in ihr Inneres von überraschender Größe, deren reichgemalten Felswände mit zahllosen Buddhafiguren in den verschiedensten Stellungen und Positionen, in der lebendigsten Farbenpracht von großer Wirkung sind. Sie ist 4 mal 9 Fuß hoch, 9 mal 9 F. breit und 10 mal 9 Fuß lang. Man zählt 50 Buddhastatuen, ein colossaler Buddha 30 F. lang, ausgestreckt auf einem Kissen ruhend, mit einem milden segnenden Ausdruck; 7 andere stehen umher alle 10 F. hoch, 3 von ihnen haben feuerfarbene Roben, wie die Lama's in Tübet, die andern lichtfarbene (gelbe). Die dritte Tempelgrotte ist durch eine Steinmauer von der vorigen geschieden; ihr Portal in der Fronte führt durch einen hohen Bogen, dem Wächterstatuen zur Seite stehen, in ihr Inneres, das an Erhabenheit die vorigen weit übertrifft. Die Höhe 5 mal 9 F., die Breite 10 mal 9 F. und die Länge 21 mal 9 F.; das Ganze durch sehr viele Fensteröffnungen hell erleuchtet. Darin auf Schlangenringeln sitzende Buddha's von Schlangenköpfen überschattet. Diesen Bildern gab folgender Mythus die Entstehung. Buddha, heißt es, kam nach Lancadiva (Ceylon) und predigte in den Ländern der Schlangenkönige (Naga's), wo er viele bekehrte. Ihr König Mahakala zog sich seitdem in die Höhlungen der Erde zurück, wo er von den Künsten der frommen Buddhaeingeweihten hervorgezaubert ward, um als einstiger Zeitgenosse Buddha's die Buddhaerscheinungen vergangener Jahrhunderte zu beschwören und wieder erscheinen zu lassen. Derselbe Mahakalas — d. i. der große Zeitgott — übte einst auch in den Bergen des Himalaya seine Herrschaft aus. Als ein frommer Buddhapriester dorthin zuerst die Buddhalehre brachte, sah ihn der Schlangenkönig an einem See in Kaschmir hin und her gehen. „Wer ist der Priester," rief er, „der an meinem See auf und ab geht, und mit seinen Füßen das reine Wasser meines See's verunreinigt?" Voll Zorn blies er giftigen Hauch auf ihn. Aber er blieb unverletzt. Da er ihn nun Mirakel thun und durch die Luft fliegen sah, erkannte er in ihm einen Mächtigern und

unterwarf sich. Er streckte sich zur Erde aus. Da setzte sich der Priester auf ihn, predigte und bekehrte 80,000 seiner Untergebenen und auch den König der bösen Dämone. Seitdem sitzt der Buddhapriester auf dem Schlangensitz, predigt und bekehrt von da die Völker. (Ritter, Erdk. v. As. IV, Abthl. 2. S. 144.). Ringsum an den innern Wänden sind die Buddhastatuen alle in übermenschlicher Größe. Ausser den 46 Buddha's einer von hervorragender Größe, der als Nachfolger Gautama's Erwartete, und Standbilder der drei Götter: Wischnu im blauen, der zweite in gelbem, der dritte in weißem Gewande. Die vierte Tempelgrotte, an der Wischnu selbst geholfen haben soll, ist an Umfang die geringere, 3 mal 25 F. lang, 3 mal 7 Fuß breit und 3 mal 9 F. hoch, dabei so dunkel, daß selbst Lampen sie nicht erleuchten konnten. Auch sie hat einen liegenden Buddha 30 Fuß lang, aber auch ein Wischnu-Idol, von welchem Gotte bekanntlich Buddha nur eine der 9 Verkörperungen ist (Ritter a. a. O. S. 256.).

Damia (*Δάμια*: Bauende sc. Familien), Präd. der Allmutter *Δαμάτηρ* od. *Δημήτηρ*, welche die Stifterin des ehelichen Vereins war, und deren Thesmophorien nur verehelichte Damen feiern durften. (Vgl. Auxesia).

Damian, s. Cosmas.

Dampf, s. Rauch.

Dan (דָּן f. דַּן Schlange), derjenige unter Jakobs Monatssöhnen, welcher dem October vorsteht, in unsern Kalendern durch das Sternbild: der Scorpion repräsentirt — welches Thier mit der Giftschlange oft identisirt wird vgl. Luc. 10, 19. — Das benachbarte Zeichen ist der pferdefüßige Schütze Chiron, auf morgenländischen Sphären durch ein Roß dargestellt. Da nun diese beiden Sternbilder an einander grenzen, so sind Jakobs Worte; „Dan ist eine Schlange auf dem Wege, die das Pferd in die Hufen beißt“ leicht verständlich. Dies ereignet sich alljährlich in der Herbstgleiche, wo die Sonne gleichsam in die Unterwelt hinabsteigt, worauf in der Namensbedeutung von Dans Sohn Sucham (שׁוּחָם 4 M. 26, 43. Stw. שׁוּחַ hinabsteigen ins Todtenreich Spr. 2, 18.) angespielt ist. (Vielleicht erklärt sich hieraus die rabb. Sage, die dem Stamme Dan die Theilnahme am Gottesreiche absprach? Theodoret Qu. in Numeros 3. erklärt, auf jüdische Ueberlieferung sich stützend, daß der Antichrist aus dem Stamme Dan entstehen werde. Aus solchen Gründen mögen die Verfasser des 4. Buchs Esrä und der Offenb. Joh. 7. den Stamm Dan aus dem Verzeichniß der übrigen Stämme weggelassen haben). Aber in der entgegengesetzten Nachtgleiche im Frühlinge ist das Reich der Finsterniß zu Ende, daher setzt Jakob hinzu: „Herr, ich hoffe auf deine Hilfe!“ (1 M. 49, 18.), was man auf den in der Osternacht erwarteten Messias beziehen zu müssen glaubte.

Danae (*Δανάη*), Tochter des Unfruchtbarkeit bewirkenden Acrisius (עָקָר Sterilis also der Wintersonne) und der Eurydice (d. i. Dice, die Richterin der Todten im Schattenreiche), denn sie selbst ist die Todte (*Δανάη* v. *θάνος* mors) sc. die unfruchtbare Erde (Apollod. II, 2, 1.). Nach des Orakels Ausspruch sollte Danae einen Sohn gebären, welcher den Acrisius um die (Zeit-) Herrschaft bringen werde, denn die zeugende Frühlingssonne folgt auf die düstere Wintersonne. Dies zu verhüten ließ Acrisius ein ehernes Zimmer unter der Erde bauen, welches der Tochter zum Gefängniß dienen sollte, damit kein männlicher Besuch zu befürchten sey (Apollod. II, 4, 1.). Da aber dieses Behältniß oben offen war, so verwandelte sich Zeus in einen goldenen Regen, und nahte der Schönen auf diese Weise. Danae, vermeinend, es sey wirkliches Gold, fing die Gabe begierig in ihren Schoos auf, während sie auf einem Bette lag (Nonn. Dionys. 8, 25. 26.). Die Frucht dieses Ereignisses war Perseus (s. d. A.). Jedermann wird in der unterirdischen Kammer den Erdenschooß, sowie in dem Regen einen wirklichen Regen erkennen, welcher, wenn er den trockenen Boden befruchtet, Goldeswerth besitzt. Danae kann nämlich auch die trockene (*δανός*) Erde (pehlw. tan, טִין Koth) bedeuten. Der goldene Regen bringt

in die eherne Kammer, weil das goldene Jahrviertel (Zeitalter) auf das eherne folgt, der fruchtbare Lenz nach dem vom Frost erstarrten Winter. Wenn Horaz (III. Od. 16, v. 1.) die Kammer in einen Thurm verwandelt, so beweist seine dichterische Willkür, daß er, wie Ovid die Stoffe, die dieser in den Metamorphosen behandelte, nicht mehr nach ihrer urspr. Bedeutung verstand. Und das „aurum per medios ire satellites" ist ein Witz, um den, wie Creuzer (IV, S. 44.) meint, Niemand den Dichter beneiden wird. Im trockenen Danaerlande mochte also Danae die vom himmlischen Liebesregen erquickte lechzende Erde seyn; und wenn der harte Vater sie mit ihrem Neugebornen d. i. dem Jahrgott, welcher im Wintersolstiz geboren wird, in einem Kasten den Wellen übergibt, so denke man an die Urne des Wassermanns, denn Dictys, der Mann des Netzes, d. i. der alle Lebenden fangende Orcus, fängt (am Jahresende) den Kasten an der cycladischen Insel Seriphus auf, die in ihrem Namen an den Ort erinnert, wo die Seelen geläutert (צרף) werden. Dort herrscht Polydectes, der Allempfänger (Πολυ-δέκτης), ein Sohn d. h. Präd. Pluto's; denn dieser heißt so im homerischen Hymnus auf Ceres V. 9. Aber der auf Seriphus erzogene (d. h. der vom Wintersolstiz bis zur Frühlingsgleiche unsichtbare) Sonnenheld befreit (um diese Zeit der Wiedergeburt aller Dinge) die Mutter aus des Tyrannen Polydectes Gewalt, weil die Macht des Todes gebrochen, die Reproductionskraft der Erde in der sprossenden Saat sich ankündigt.

Danaiden, s. d. folg. Art.

Danaus (Δαναος Mortuus v. δανός mors), muthmaßlich Ein Wesen mit dem Vater der Danae, welcher die Befruchtung der Tochter zu hindern strebte; denn auch Danaus überredet seine Töchter, in der Hochzeitnacht ihre Männer umzubringen. So ist Danaus wie Acrisius ein lebenfeindliches Wesen, Beide herrschen in dem unfruchtbaren dürren (πολυδιψιον Ἄργος) Argos (als Landesgottheit Saturnus oder Pluto? denn Δαναοι heißen auch die Todten). Die Zeit seiner Herrschaft begann in den Hundstagen, welche Zeitrechnung man in Aegypten beobachtete, denn Aegyptus war ja sein Bruder, und dessen Söhne des Erstern Eidame. Daß aber Danaus der Jahrtödter Sirius, bei dessen heliakischem Aufgang die nun erfolgende Abnahme der Tageslänge durch das Hinabsteigen des Lichtwesens in das Schattenreich verbildlicht, durch das Sterben seiner Eidame versinnlicht wird, deren Zahl an die Wochen des Jahres denken läßt—nur Lynceus d. i. der Lichtmann bleibt am Leben, denn die Zeit stirbt nur scheinbar, da sie wiedergeboren wird;—daß also Danaus der Siriuswolf sey, dessen Nachfolger in der Zeitherrschaft der Luchs Lynceus wird, dies bestätigt die Mythe, wenn sie erzählt, ein Wolf, welcher einen Ochsen zerrissen, sey auf ihn als Nachfolger des (hellen) Helanor gedeutet worden, weßhalb Danaus, in der Meinung, (der Pestsender) Apollo λύκειος habe jenen Wolf abgeschickt, diesem aus Dankbarkeit einen Tempel erbaut haben soll. Also war Helanor jener Frühlingsstier, dessen Blut auf Mithrasdenkmälern der (Sirius-) Hund aufleckt. Bis jetzt haben wir den Danaus nur als den Repräsentanten des heißen Sommersolstitiums als ausdörrenden, Tod bringenden (δαναος heißt sowohl trocken als todt) Hundsstern kennen gelernt. Aber Nonnus rühmt ihn auch als den Wasserbringer (ὑδροφόρος), der das durstige (διψιον) Argos durch Wasserbäche erquickt hatte (Dionys. IV, 254.). Also war er als Vater der 50 Wochentöchter der Jahrgott, beide Zeithälften repräsentirend, auch der Wassermann (das andere Solstitium, in welchem mit dem Sonnenlichte auch die Vegetation wieder erwacht, wenigstens schon der Saft in die Bäume tritt). Seine Urne ist nun der Wasserkrug in den Händen seiner Töchter. Aber ihren Fässern fehlt der Boden, darum sind sie immer durstig, also die Danaiden, wie Danae, die trockene Erde, die alle Feuchtigkeit einsaugt, und immer wieder durstet. Creuzer erkennt aber hier auch eine geistliche Seite des bekannten Mythus. Er erinnert zuvörderst, daß die Urne (καλπις) als Zeichen des Wassermanns im Dogma von der Seelenwanderung das Hoffnungszeichen der Rückkehr in höhere

Sphären ist, sowie der Trankopferbecher (σπονδεῖον) das Attribut des Hermes als Lehrers der Mysterien. Aus dem Hermeslande Aegypten waren auch die Danaiden gekommen, dem dürren Argos in Wasser Reichthum zu bringen, aber nicht nur Leibesnahrung, sondern auch Seelenspeise, mit dem Zeichen des kühlen Wassers den erquickenden Trost der Lehre bringend, den nur Geweihte empfangen. Denn wie Aegypten nicht nur die Heimat des Alles versengenden Typhon, sondern auch das Segensland des Osiris, so wurde auch Argos, die Wiege der ältesten griech. Religionen, doppelt betrachtet, einmal als Land der Dürre und des Fluches, dann wieder als Aue des Segens. Das lecke Faß, womit die Wasserträgerin vergebens Wasser zu holen bemüht ist, ist das Bild des unerquicklichen Lebens, das Uneingeweihte führen. Sie entbehren des kühlen Wassers d. h. der erquickenden Lehre. Ihr Daseyn ist zwecklos. Sie verbleiben nach diesem Leben in der niedern Sphäre der Materie. Darum heißen die Danaidenfässer ὑδρίαι ἀτελεῖς (Aeschinis, Axiochus §. 21.), denn sie bringen nichts zu Stande, sie geben kein τέλος, führen nicht zum Ziel, zur Vollendung, also bringen sie auch keine Weihe, denn auch diese bezeichnete das Wort. Nur Amymone (s. d. A.) bildet unter ihren Schwestern die freundliche Ausnahme, wie Lynceus unter seinen Brüdern allein der Verschonte, darum ist sie nicht in dem Todtenreich, wie er nicht unter den Todten. Auf die Mysterien paßt nun freilich nicht jener Gattenmord der Danaiden, wohl aber auf die physische Wahrnehmung, daß die Nächte wieder auflösen, was die Sonne des Tages über geschaffen, und die lecken Fässer können eben so gut als weibliches Geburtsorgan (πιϑος = puta), aus welchem nur sterbliche, dem Tode schon in der Entstehung verfallene Wesen hervorkommen, die stets sich wieder erneuende Zeit im Gegensatze zum ewigen Leben, gleichwie die nimmersatte Erde bedeutet haben. Ihr Aufenthalt in der Unterwelt, vom Mythus als die natürliche Folge ihres Verbrechens geschildert, ließe sich auch etymologisch erklären, weil δαναοι: die Todten sind; und da die Töchter ihr eigener Vater als Mehrheit aufgefaßt, wie alle Amazonen nur die eine Artemis ἀμάζω, so gehören auch sie, wohin ihr Name sie verweist.

Dankbarkeit (die) wird abgebildet mit einem Bohnenstengel in der einen Hand, (weil diese Pflanze, dem Zeugniß des Plinius 18, 14. zufolge die Erde, in welcher sie wächst, noch fetter macht), in der andern einen Storch, welcher den Alten ihre Zärtlichkeit um ihn vergilt; zur Seite steht ein Elephant, weil dieser für ihm erwiesene Gutthaten ein treffliches Gedächtniß hat (s. Baudouin Iconol. I, p. 107.).

Daphne, s. Lorbeer.

Daphnephorien, ein altes Sonnenfest der Thebaner, das sie in jedem neunten Jahre dem Apollo feierten, und das von dem, diesem Gotte heiligen, Lorbeer den Namen führte, welcher mit Olivenzweigen und Blumen umgeben, vom schönsten Knaben der Stadt, welcher den Gott repräsentirte, im feierlichen Aufzuge getragen ward. Auf die Spitze eines mit Lorbeerzweigen und Blumen umwundenen Oelzweigs stellte man eine den Sonnenball vorstellende eiserne Kugel, an welcher andere kleine Kugeln, welche die Planeten verbildlichten, herabhingen. Unter diesen hing in der Mitte eine den Mond repräsentirende Kugel zwischen 365 purpurfarbenen Kränzen, kleiner als die oben auf der Spitze ruhende Kugel. Das Ganze war mit einem purpurfarbenen Schleier unterbunden (Paus. IX, 10.).

Dardanus (- ἀρ-δανος f. δανος, donum sc. Cereris, daher dardanarius der Kornhändler, die Vorschlagssylbe δαρ f. δαν als Reduplication der Wurzelsylbe findet sich auch in dem Verbo δαρ-ϑάνω vor, welches v. ϑάνω stammt, weil somnus mortis simillima imago) d. i. der Geber sc. des Getraides, denn er ist Gemahl der Chryse (die Goldfrucht), Bruder des Ackerbauerfinders Jasion, Vater des Erdmanns Erichthonius, des Kraftmanns Ilus und des Waizenmanns Zacynthus (s. d. Art.). Er ist Ein Wesen mit Hermes, oder vielmehr dessen Prädicat als chthonischer Saatenförderer, welcher die Schätze der Erde an die Oberwelt bringt. Daher, wenn Hermes

Führer der Seelen in das Schattenreich, aber auch zurück in den Himmel, so wußte man auch von Dardanus, daß er an beiden Orten gewesen (Virg. Aen. 6, 650. 7, 201.). Auch ihm wurde, wie Hermes, die Erfindung der Magie zugeschrieben (Fabric. Bibl. gr. L. I, c. 4. §. 8.). War Hermes der Erfinderische, so gab man dem Dardanus die kluge Phronia zur Mutter (Serv. Aen. 3, 161.), obgleich nach der gewöhnlichen Meinung die Atlantide Electra ihn dem Zeus geboren hatte, wie den Hermes die Atlantide Maja dem Zeus. Wie Hermes wurde auch Dardanus in Arcadien vorzüglich verehrt; und wenn auch die Bewohner von Samothrace, das auch Dardania hieß, ihm einen Cultus errichteten, sowie das von Traciern bevölkerte Etrurien, so sind die Ursachen dieser weiten Verbreitung aus der Sitte der Alten zu erklären, welche die heimatlichen Götter in die neuen Colonien mitnahmen. Dardanus war aber, wie Jasion, urspr. ein Präd. des Kornkammern bauenden Hermes (s. Agamedes), welcher an einigen Orten frühzeitig eine höhere Bedeutung erlangte als der eigentliche Name des Gottes; und im Laufe der Zeit von diesem getrennt, als selbstständiges Wesen, später als Heros betrachtet wurde.

Dares (*Δάρης*, nach Schwenk metathet. aus *Δρώς* s. Etymol. And. S. 193. also ein Troer, der Landesheros Tros; viell. aber s. v. a. *Δάνης*? דַּנָּא Lehrer), Priester Vulcans (Iliad. 5, 9.) und Erzieher des Hector (Ptolem. Heph. I, p. 14. und dazu Roulet p. 64.) angeblicher Verfasser einer vorhomerischen Ilias Phrygia (s. Aelian. H. V. L. II, c. 11.), welche Vossius (Hist. Gr. IV, c. 4. p. 194. Fabric. Bibl. gr. I, c. 4. §. 2.) mit Recht für ein untergeschobenes Werk erklärt, denn das Alterthum nannte gewöhnlich den Gott seines Cultus als Verf. der ihm heiligen Schriften. Das vom Feuer auf geistiges Licht übertragene Bild der Erleuchtung hatte den Vulcan längst zum Lehrer des Menschengeschlechts erhoben (vgl. *Ἥφαιστος*, ein Name, der aus Avesta entstanden seyn soll, welches Wort im Semitischen: Urheber des Feuers, den Feueranbetern in Persien aber das heil. Buch Zoroasters ist); Dares, der Priester des Gottes war dieser selbst — wie Chryses auch Apollo — aber Erzieher des Hector, des phrygischen Landesheros, welchen Lycophron (v. 265.) für einen Sohn Apollo's hielt, und dessen Name ein Prädicat des Ares, des griechischen Mars war, welcher die Glutpfeile schickte, die in Phrygien für die verderblichen Geschenke des sminthischen Apollo gehalten wurden.

Dascylus, s. Gyges.

Dasyllius (*Δασύλλιος*: der Sprossende, gleichbedeutend mit *Ἄνθιος*) Präd. des Feuchte spendenden Dionysos in Megara. Paus. Attic. c. 43.

Daulis (*Δαυλις* viell. f. *Δαυνις*, *Δωνις*, *Δωρις*, so hieß auch eine Oceanide), Tochter des aus dem Meer entstandenen Cephisus (s. d.), welche der Stadt ihres Cultus den Namen gab. Paus. Phoc. c. 4.

Daumen (der) war Symbol des Sonnenstrahls und des Phallus erectus, daher — weil man bei dem Zeugegliede zeugte, weshalb testari v. testiculus u. polliceri v. pollex stammt — man auch beim Fingergott Hercules *δάκτυλος*, der Römer aber beim leuchtenden Dioscur Pollux (verw. mit pollex, das von polleo abgeleitet werden dürfte) schwur. Daher ist der Daumenstein (אֶבֶן בֹּהֶן sc. testiculus) der erstgeborne Sohn Rubens, des Erstgebornen Jacobs, und der Däumling Pygmalion (*Πυγμαλιων* v. *πυγμαλις*, *πυγμη*, *πυξ*) der Günstling der Venus. Selbst die Sprache wies darauf hin, wenn sie den Daumen (בֹּהֶן pollex, talmud. אַלִּירוֹן Stw. אול valesco) vom zeugen (בָּנָה *βεῖνω*, i. e. polleo, filio) ableitete; wie noch im Westphälischen: Pummel (offenbar corrumpirt aus *πυγμαλις*) einen Phallus bedeutet.

Daunus (*Δαῦνος* f. *Δάνης*), Sohn der Erdgöttin Danae (s. d.) und des fruchtbaren Pilumnus (v. *φιλω* filio), Ahnherr des Turnus (Aen. 9, 4. 10, 619.), ist viell. Ein Wesen mit dem gleichnamigen Arcadier, welcher einen Theil Italiens bevölkerte (Ant. Lib. 31.), also der arcadische Landesgott Dar-danus (s. d.), welcher auch in Etrurien verehrt wurde?

David v. Wallis, Bischof v. Utrecht wird abgeb. auf einem Hügel stehend, die Taube auf der Schulter.

Davanus — ein Kreuz auf der Schulter, auf seinem Grabe wächst ein Weinstock.

Debora, s. Biene u. Eiche.

Decade, s. Zehn.

Dejanira (Δηϊ-άνειρα: die den Mann verletzende), eine der Gorgonen, Tochter des Weinmanns Oeneus, welcher das sterblich machende Getränk, die Sinnenlust weckende Rebe gepflanzt hatte. Sie war die unschuldige Ursache am Tode des Hercules (s. d.) und erhängte sich deshalb (vgl. d. Art. Tod).

Deicoon (Δηϊ-κόων), wurde von seinem Vater Hercules im Wahnsinn getödtet. Apollod. II, 7, 8.

Deidamia (Δηϊ-δάμεια: das dem Mann feindliche Weib?), Tochter des Siriuswolfs Lycomedes auf der (die finstere Hemisphäre verbildlichenden) Dunkelinsel Scyrus (שְׁחוֹר ob-scurus), mit welcher der Wasserheros Achilles (s. d.) in dem Wintersolstiz das Sommersolstiz: den Feuermann Pyrrhus zeugte, Apollod. III, 13, 7. Sie ist also Ein Wesen mit Demeter δάμεια (s. Ceres), welche dem Regenbringer Zeus die Proserpine gebar, die künftige Gemahlin des Erdfeuers, und welche Δηϊώνη, wie ihre Mutter Δηώ heißt, so wie sie als Geliebte des Heilmanns Jasion an eine andere Deidamia, die Gemahlin des Gutmanns Evander (Diod. V, 79.) erinnert, welche Beide nur Prädicate des Hermes sind.

Deileon (Δηϊ-λέων: der feindliche Löwe), Bruder des Flammenmanns Phlogius und des Siriuswolfs Autolycus, Apollon. II, v. 958. Sie sind die drei Decane des Juliusmonats, in welchem die Sonne im Hause des Zodiacallöwen weilt, und gleichzeitig der Glut bringende Hundsstern heliakisch aufgeht.

Deimachus (Δηΐ-μαχος: feindlicher Kämpfer), Sohn (d. h. Präd.) des Wassergotts Neleus, welchen der wohlthätige Lichtheros Hercules tödtete. Apoll. I, 9, 9.

Deion (Δηΐων: Feindlicher), Sohn der starken Enarete, Vater des Actor (welcher nur Präd. des Ares) ist, also ein anderer Name für den Kriegsgott.

Deioneus (Δηϊονεύς i. q. Δηΐων), Vater der Δηΐα, der Gemahlin des Ixion, von diesem, weil er ihm die Brautgeschenke abforderte, hinterlistig ermordet. Pind. Pyth. II, 39.

Deiphobe (Δηΐ-φοβη: die Furcht Einflößende?), eine Sibylle, welche den Aeneas ins Todtenreich führte (Aen. 6, 36.).

Deiphobus (Δηΐ-φοβος: der Furcht Einflößende? wie sein Bruder Hector nur Präd. des sminthischen Apollo), ein Priamide, welcher an der Ermordung des Achilles mitschuldig war (Dict. Cret. L. IV, c. 11.).

Deiphon, s. Demophon.

Deipyle (Δηΐ-πύλη: die feindliche Pforte = der Hades), Tochter des (mit Pluto identischen) Adrast, welchem sie den (areischen) Diomedes gebar (Apollod. I, 8, 5. 9, 13.).

Delia, / **Delius**, } s. d. folg. Art.

Delos (Δῆλος: Insel der Offenbarung), so genannt, weil Leto (die Finsterniß d. h. die Urnacht) erst auf dieser Insel von den beiden Himmelslichtern Sonne (Apollo) und Mond (Diana) entbunden ward, also hier zuerst das Licht, die Schöpfung offenbar wurde. Daher dem Apollo Delius diese Insel geheiligt, und weder Gebärende noch Sterbende wurden auf ihr geduldet, weil Beider Zustand verunreinigt. Delos war die Urerde, hervortauchend aus dem Chaos, um der Latona eine Stätte zum Gebären zu werden, also auch diese Wendung des Mythus dürfte die Namengebung der Insel erklären helfen.

Delphi (Δελφοι), Stadt in (dem Lichtlande) Phocis mit einer Quelle Δελφεσα; berühmt durch den Dienst des Apollo Δελφός, von welchem, oder von ihm

und seiner Zwillingsschwester (Δελφοί)? sie den Namen führte, durch seine Orakel, pythischen Spiele u. a. m.

Delphin (Δελφίν v. Δελφός d. i. der Tröpfelnde v. דלף od. זלף, als Geschöpf des feuchten Elementes so benannt), Liebling Neptuns, welcher ihm die Amphitrite auskundschaftete, und zur Belohnung unter die Sterne versetzt wurde (Eratosth. Catast. 31.). Auf Abbildungen trägt ihn dieser Gott in der andern Hand, während die Rechte den Dreizack hält (Böttger's Kunstm. II, S. 330.). Neuere Forscher erkennen im Delphin der Alten die letzte (9te) Klasse der Säugethiere, den als Amphibie im Meere lebenden, und doch lebendige Junge gebärenden Tummler (s. Lacepede hist. nat. des cétacées l'an 12. 4.). Auch rühmten viele Fabeln, z. B. jene von Melicertes, die Philanthropie des Delphins, und die Tarentiner zeigten auf Münzen (Ekhel Num. anecd. p. 33.) ihren Stifter Taras, einen Sohn Neptuns auf dem Delphin reitend. Die Stadt Jasus in Carien hatte eine ähnliche Geschichte auf ihren Münzen verewigt (Pellerin Med. d. Villes pl. 66. N. 29. 30.; nur reitet dort der Knabe nicht auf dem Thiere, sondern schwimmt neben ihm her). Als Liebesbote Neptuns veranlaßte der Delphin mehrere erotische Gemälde, in welchen er eine Rolle spielt. So fährt Galatea auf einem mit 4 Delphinen bespannten Muschelwagen (Philostr. Icon. II, 18.); Amor reitet auf einem Delphin zur Hochzeit der Thetis (Basrelief bei Zoega Bassir. N. 53.); Liebesgötter auf Delphinen reitend, den Dreizack in der Hand, sieht man auf geschnittenen Steinen (Maffei gemme fig. III, N. 17.) oder fahrend auf einem mit zwei Delphinen bespannten Wagen über das Meer (Pitture d'Ercol. I, tav. 37.). Seefahrer wählten ihn häufig zu ihrem Zeichen. In diesem Sinne führte ihn Ulysses im Schilde und im Siegelringe (Lycophron. Cassandr. 655. ibiq. Tzetz.). Auch der Schlauch, welchen Aeolus dem Ulysses gegeben, soll aus der Haut des Delphin gefertigt gewesen seyn (Eustath. ad Odyss. 10, 19.). An den Seeküsten standen häufig bronzene oder marmorne Delphine als Merkmale oder Verzierungen; auf alten Tempelfriesen findet man Delphine, die eine Muschel rechts und links zwischen Dreizacken umschlingen (Montfaucon Suppl. I, pl. 25.). Auch der Venus marina war der Delphin zum Begleiter gegeben. Man sehe die mediceische Venus, wo der Delphin den Stützpunkt macht, zugleich aber durch zwei Amoretten, die ihm auf den Kopf sitzen und seinen Schwanz umklammern, die ideale Größe des Bildes selbst angedeutet wird. Athenäus will sich das Vorkommen des Delphins bei Venus und Liebesgöttern aus einer alten Mythe erklären, welcher zufolge er, wie die Venus aus den Zeugungstheilen des Uranus entstand (Creuzer II, 305. vergl. auch Gell. Noct. Attic. 7, 8: Delfinos Venereos esse et amasios non modo historiae veteres sed et recentiores memoriae declarant). Im Gefolge des Bacchus erscheint der Delphin, mit Beziehung der Verwandlung von Seeräubern in Delpine. Aber auch ein apollinisches Thier war er, weil man ihm Musikliebe andichtete (vgl. Arion), daher

Delphus (Δελφός i. e. der Tröpfler דלף od. זלף eig. der Reiniger, weil das Wasser das reinigende Element), sowohl ein Sohn (d. h. Präd.) Apollo's (und der dunkeln Celäno oder Meläne), welcher der ihm geheiligten Insel Delphi diesen seinen Namen gab, weil er die Gestalt des Delphins angenommen haben sollte, als er den cretischen (Reiniger) Castalius dahin geführt, welcher, wie Delphus selbst, nur Präd. des Apollo ἁλιεύς; wie auch, seiner feuchten Natur zufolge, ein Sohn des Neptun, und der dunkelblumigen Melanthe, welche, wie Meläne, die dunkle Welle ist.

Demeter, s. Ceres.

Demetrius (Sct.), wird abgeb. Lanze und Pfeile (Mart.) haltend.

Demo, s. Sibylle.

Demodocus (Δημόδοχος: des Volkes Ehre), ein myth. Sänger der Großthaten der Achäer beim Festmahl des myth. Königs Alcinous (s. d. A.). Die Sage von seiner Blindheit erklärt sich, wie jene des Thamyris und Homers aus der An

nahme, daß das innere geistige Leben dann erst in seiner vollen Stärke sich offenbart, wenn die Außenwelt für uns todt ist.

Demophile s. v. a. Demo s. Sibylle.

Demophoon (Δημο-φῶν d. i. der von der Demeter Δημω getödtete? nach Einigen hieß er Δηι-φῶν, weil Ceres auch das Präd. Δηω führte, wenn sie als Rasende über den Verlust ihrer Tochter sich der Oberwelt entzieht, und dadurch ihr wohlthätiges Wirken aufhört), ein Sohn des Celeus (s. d.), mochte seinen Namen davon erhalten haben, daß als Ceres — die ihrem Beinamen κουροτρόφος auch hier entsprechen wollte — aus Freundschaft für den Vater das Kind durch eine Feuertaufe unsterblich zu machen beabsichtigte, sie ihn verbrannte, weil der Zauber durch den Angstschrei der dazu tretenden Mutter des Kindes entkräftet wurde. Zwar sollte dann der Sohn des Vaters Namen führen (vgl. Celeus), weil nicht dieser, sondern jener verbrannt worden. Daß man aber Beide für Ein Wesen hielt, beweist der ihnen gemeinschaftliche Name Καύκων (v. κάω brennen) bei Pausanias IV, 1.

Demophon (über die Bedeut. seines Namens weiter unt.), Sohn des Wasserheros Theseus (s. d.) u. der glänzenden Phädra (Diod. IV, 62. Hyg. 48.) ging mit nach Troja, um seine Großmutter, die leuchtende Aethra, aus der Gefangenschaft der hellen Helene zu befreien (Paus. X, 25, 3.). Daß diese drei Frauen nur Ein Wesen sind, wie Sara und ihre Sclavin zugleich die Mondgöttin, (wie Theseus und sein Sohn der Sonnengott), wird nur derjenige bezweifeln, welcher die Phantasien der Mythographen in der mathematischen Regelmäßigkeit eines modernen Historiographen daherschreiten sehen will. Demophon (dessen Streitroß Menschen tödtet s. w. u.) hatte (der seine Rosse mit Menschenfleisch fütternde) Diomedes das trojanische Palladium anvertraut — wodurch die Identität Beider ersichtlich wird, denn in den Mythen wird die Einheit zweier dem Namen nach verschiedener Wesen durch die Gemeinschaftlichkeit oder den abwechselnden Besitz ihrer Attribute angedeutet — welches jener durch den Buzyges (Βȣ-ζύγη) nach Athen bringen ließ, und ein nachgemachtes in seinem Zelte aufstellte. (Der Frühlingsstier) Agamemnon forderte das Bild zurück. Aber (der Repräsentant des Octoberrosses) Demophon weigert sich, und mit verstelltem Kampfe sucht er des falschen Bildes Besitz zu vertheidigen, bis endlich Agamemnon siegt, und getäuscht (im Herbstäquinoctium) das unechte Palladium — denn nur im Frühling war dieses Symbol der Regenerationskraft echt d. h. wirksam — wegführt (Polyaeni Stratag. 1, 5.). Da nun von dem Besitz des Palladiums die Wohlfahrt einer Stadt d. h. der Fortbestand ihrer Einwohner abhing, so war (die personifizirte vegetationsfeindliche Herbstsonne) Demophon, wie sein Name andeutet: ein Volkstödter (v. δήμος u. φένω), indem er als die Ursache des Untergangs der Trojaner betrachtet werden konnte. Daß er einem Buzyges (Ochsenanspanner) das Bild auf die Burg zu Athen zu bringen übergibt, hat Creuzer (II, 691.) auf die Pflanzung agrarischer Institute bezogen; doch läßt sich hier an die in der Herbstgleiche der Demeter gefeierten Saatfeste denken. Auch könnte Demophon als, obgleich unmittelbarer, Mörder seiner eigenen Volksgenossen den Namen erhalten haben, denn als nach der Zerstörung Troja's Diomedes in dunkler Nacht beim Hafen Phaleron ausstieg, streiften die mit ihm angekommenen Argiver durch das Land, wie durch ein feindliches, weil sie es in der Dunkelheit nicht für Attica hielten. Darauf zog Demophon, ebenfalls nicht wissend, daß die von den Schiffen Ausgestiegenen Argiver seyen, gegen sie aus, machte einige von ihrer Mannschaft nieder, und nahm das Palladium als Beute mit sich. Ein Athener aber, den er nicht wahrgenommen, ward von seinem Pferde zertreten, daher das Volk ihn vor Gericht forderte (Paus. I, 28, 9.). Jedenfalls ist diese variirende Sage jünger als die erstere, wegen ihres euhemeristischen Characters.

Denderah, s. Tentyra.

Dendrites, Präd. des Zeus und Bacchus s. Baum.

Dendritis (Δενδρῖτις), Präd. der Helena auf Rhodus, angeblich, weil die Königin Polyxo an einem Baume sie erdrosseln ließ (Paus. III, 19, 10.), was aber nur auf das der Mondgöttin zu Ehren angestellte Schwebefest Bezug hat; denn da Helene — Selene, daher sie auf der weißen Insel Leuce (als leuchtende Göttin) nach dem Tode fortlebt, so kann sie nicht wirklich gestorben seyn.

Deo (Δηῶ d. i. die Feindliche v. Stw. δηϊάω דָּוָה feindlich handeln, schwächen), Präd. der ihre Tochter in der Unterwelt suchenden Ceres, der Demeter ἐριννύς, der Mondgöttin im abwesenden Lichte. Sickler (Hymnus an Demeter p. 112.) kam der Wahrheit wenigstens nahe, wenn er die Ableitung des Namens v. דָּוָה in der Bedeut. Trauer supponirte, denkend an den Zustand des Gewächsreichs, wenn die samenentwickelnde Kraft darin nicht thätig ist. Schelling (Gotth. von Samothr. p. 13. 57.) übersetzte: die Schmachtende, mit Bezug auf das Suchen der Tochter. Die wunderlichste Etymologie wäre Δηώ mit Γαια in Verbindung zu bringen (Creuzer III, 368.), weil Δημητηρ aus Γη μητηρ entstanden seyn soll! vgl. Ceres.

Deodatus (Sct.), Bischof, zuweilen als Einsiedler, ein besessenes Weib heilend.

Deois d. i. Proserpine, der Deo Tochter. Ov. Met. VI, 114.

Derceto, s. Atargatis.

Dercynus (Δέρκυνος i. e. דְּגִין piscis, wie Δερκετώ aus דְּגְתָּא piscis femella entstand, denn das ρ ist nur die aramäisirende Form s. Atargatis), Sohn (d. h. Präd.) Neptuns, wurde von dem Träger des Löwenfells getödtet, weil er ihm einige der Geryonischen (Sternen-) Rinder zu entführen wagte (Apollon. II, 4, 10.). Die Rinder beziehen sich auf die Tage des vor der Präcession der Nachtgleichen mit dem Aequinoctialstier im Frühlinge eröffneten Jahrs. Damals waren die beiden Sonnenwenden in den Monaten des Wassermanns (der Fisch Dercynus) und des Löwen (Hercules) eingetreten. Der Kampf der beiden Solstitialgötter um die Tage des Jahrs (welche hier unter dem Bilde einer Heerde vorgestellt werden), war schon in Aegypten durch den wechselseitigen Todschlag der beiden Thauts angedeutet worden, von denen stets nur einer am Leben ist, denn in jedem Halbjahr wird der andere wiedergeboren.

Dero (Δηρώ f. Νηρώ), eine Tochter des Nereus und der Doris.

Derwisch, s. Mönchswesen.

Desiderius v. Langres, Bischof, wird abgeb mit einem Schwert (Mart.).

Desiderius v. Vienne, Bischof, einen Strick in der Hand (mit welchem er erwürgt worden).

Desmontes (der Fesselnde v. δεσμός), Vater der Menalippe, welcher die Tochter in Bande legen und blenden ließ, weil sie sich von Neptun hatte verführen lassen, aber ihr Sohn Böotus befreite sie Hyg. f. 186. Böotus heißt: der Stier (βους, βουτης) sc. des Frühlingsäquinoctiums, er macht die mütterliche Erde wieder frei von den Banden des Frostes, welcher alle Feuchte erstarren macht, übrigens als Aequinoctialstier ein Sohn des vorhergehenden Solstitiums, des Wassermanns Neptuns ist.

Deucalion (Δευκαλιων), nicht mit Δευκαλος verwandt, sondern, wie Wilford in As. Res. V, p. 507. nachweist, ursprünglich ein indischer Heros, dessen vollständiger Name Dewa Kala Yavana, Sohn des Pramatesa (i. e. primus homo) und Enkel des Ja Pati (wie Deucalion Sohn des Prometheus und Enkel des Japetus). Nach den Purana's (As. Res. V, p. 505.) wird der Name Calayavana in der Conversationssprache und Schrift Calyun genannt. Und weil er zu den Widersachern des Sonnengottes Krischna gehört, die durch eine Flut hinweggerafft werden, wird er von den Commentatoren der den Braminen heil. Bücher nie mit dem Ehrennamen Dewas (Divus) genannt. Aber seine Anhänger und der Volksglaube, heißt es, machten ihn zum Gott (d. i. zum Heros) und so wird es geschrieben Dewa-Cala-Yavana in der Poesie, Deo-Cal-Yun in der gemeinen Rede. Da Calas einen Zeitabschnit im Sskr. bedeutet, so wie die Flut, welche unter diesem Heros eintritt: paralaya i. e. παραλυσις,

zum Unterschiede von der am Ende der Tage erwarteten maha paralaya (große Auflösung) der Welt durch Feuer, so ließe sich vermuthen, daß man hier den indischen Noah vor sich habe, der die alte Zeit mit einer Flut abschließt, während die andere Hälfte des Weltjahrs mit einem von Kalas (Schiba als Gott der Zeit) herbeigeführten Brande, der selbst die Götter verzehren soll, vernichtet wird. Dewa-Cala-Yavana war nach einer variirenden Tradition ein Sohn Schiba's (As. Res. VI, p. 512.), des Erfinders des Palmeerweins, welcher also eine andere Eigenschaft von Noah besitzt — mit welchem die Menschenschöpfung nach der Flut von Neuem beginnt, nachdem er der einzige Gerettete war, und Pramat hesa (Schiba's Beiname) bedeutet ja einen ersten Menschen; ein solcher war auch Deucalion, daher der von ihm auf seine Tochter (Apollod. I, 7, 2.) übertragene Name: Protogenia — und auch das Präd. „Herr der Arche" (Ardhanara) führt er, welches dem Noah gebührt; und da auch der Sohn Kalas heißt, so sind Beide Ein Wesen. Sein anderer Name Yavanas, wie auch ein ganzes Riesenvolk von Götterverächtern genannt wurde, von historisirenden Alterthumsforschern für die Ahnen oder gar Nachkommen(!) der Jonier gehalten, das in jener Flut unterging, läßt ihn augenblicklich als das Vorbild des biblischen Noah erkennen, welcher in einem sündhaften, für die göttliche Strafe reifen Zeitalter lebte (1 M. 6, 9.), und nur darin Dewacalayun sich von dem frommen Patriarchen unterschied, daß er mit den Yavanas gemeinschaftlich gegen Gott sich empörte; aber muthmaßlich nur deshalb allein am Leben blieb, weil die Zeit (Calas) Alles überdauert, sich stets wieder verjüngt. Da Schiba Calas zu Ascalastan auch gemeinschaftlich mit seiner Gattin Parvati-Semirami unter der Gestalt eines Taubenpaars verehrt wurde (As. Res. IV, p. 26 sq.), so gebe ich zu bedenken, ob nicht der griechische Deucalion, welchem, wie dem Noah, eine Taube das Ende der Flut anzeigt (Plut. de solert. animal. c. 28.), dieser Deucalion als Stifter eines Tempels zu Ascalon (Lucian. Dea Syr. §. 13.), wo Taubencultus herrschte, und dessen Gemahlin in ihrem Namen Schiba's Element, das Feuer anzeigte, nicht jener mit Schiba Calas identische Dewa Calas — als Führer der Yavanas: Calyun genannt — gewesen seyn sollte? Schiba's Arche ist zwar nicht, wie Deucalions Kasten und Noahs Arche, ein Schiff, sondern eine κιστη μυστικη, aber auch in der Arche (s. d. A.) war Alles aufgenommen, was für die Erhaltung der Geschlechter Bürgschaft leisten konnte. Im Wasserlande Thessalien (s. d. Etymol. v. Theseus u. Tethys) sollte darum Deucalion, der Wassermann König gewesen seyn (Hellanic. ap. Schol. Apollon. ad Lib. III, v. 108. et Justin. II, c. 6, 11.), aber nach der Flut sich zu Athen, wo man wegen des wasserarmen Terrains eines solchen Heroen sehr bedurfte (vgl. Achäa, Cecrops, Theseus), aufgehalten haben, dort zeigte man auch sein Heroum (Paus. Attic. 18, 8.). Als das Solstitialzeichen: der Wassermann war ein anderer Deucalion Sohn des Repräsentanten des vorhergehenden Solstitiums, des mit dem Löwenfell bekleideten Hercules (Hyg. f. 162.). Und welchen Monat ein Dritter dieses Namens unter den 12 Argonauten (Hyg. f. 14.) repräsentirte, die den Aequinoctialwidder suchen, ist demnach unschwer zu errathen. Für seine lediglich siderische Bedeutung zeugt ein vierter Deucalion als Sohn des Asterius und der Tochter des Meergotts Halimon (ἁλς, ἁλος), s. Apollod. Cyzicen. ap. Nat. Com. VIII, c. 18.

Deverra, eine der Schutzgöttinnen der Wöchnerin in Rom gegen die Anfechtungen des Silvanus. Sie hatte ihren Namen davon, weil man die Schwelle ihres Zimmers mit einem Besen fegte, um anzudeuten, daß auch die Frucht mit einem Besen zusammengekehrt wird (?!) s. Pauly's Realwrtb. u. d. Art. Augustin. C. D. VI, 9.

Deus Fidius, Präd. des Hercules, welchen man bei Eiden zur Betheuerung der Wahrheit anrief, weil — die Sonne Alles sieht.

Dewadasi's (d. i. Dienerinnen der Götter, Hierodulen, wegen der von ihnen ausgeführten religiösen Tänze von den in Indien lebenden Portugiesen Balladeiras

genannt, wovon das verstümmelte Wort: Bajaderen), sie zerfallen in zwei Classen, in die eigentlichen Dewadasis und in Daatseri's, welche einzelne Gesellschaften bilden, die im Lande herumziehen, durch Tanz und Gesang unterhalten, und dabei das Gewerbe öffentlicher Mädchen treiben. Solche besuchten im Jahre 1837 die Hauptstädte Europa's und gaben sich für Tempeldienerinnen aus, was der christliche Pöbel ihnen gern glaubte, weil er darin die Erniedrigung eines fremden Cultus erblickte, was getauften Pharisäern ein wohlthuendes Gefühl ist. Für Freunde hieratischer Forschungen kommen die eigentlichen Dewadasi's allein in Betracht. Sie zerfallen wieder in zwei Ordnungen. 1) Solche, welche sich dem Dienste Wischnu's oder Schiba's geweiht, und 2) solche, die sich Göttern eines niederern Rangs, wie Indra Kartikaya u. s. w. weihten. Die Erstern wohnen innerhalb des Tempelbezirks ihrer Götter, und dürfen denselben ohne Erlaubniß des Oberpriesters nicht verlassen. Die andere Classe aber kann, wie und wo es ihnen beliebt, wohnen. Das Geschäft der Dewadasi's beider Classen besteht darin: „die Siege und Thaten der Götter zu besingen, ihren Festen beizuwohnen und vor den Götterbildern zu tanzen, sowohl im Tempel als bei öffentlichen Umgängen, — denn sie sind die irdischen Abbilder der himmlischen Tänzerinnen (s. Apsarasa's und Gandharva's), wie die Leviten im Jerusalemischen Tempel von den Engeln im himmlischen Jerusalem — Blumenkränze zu winden, mit welchen die Götterbilder geziert werden, und die Blumensträuße zu binden, deren man sich bei Opfern zur Schmückung der Altäre bedient. Sie müssen auch den Tempel und die Zellen der Priester im innern Hofe rein halten, und überhaupt alle weiblichen Arbeiten für dieselben verrichten. Auch müssen sie die Wolle reinigen, aus welcher die Kleider der Götterbilder gewebt werden, die Farben zubereiten, mit welchen die Stirn derselben bemalt wird (s. Malzeichen), die Lampen im Tempel putzen, mit Oel und Dochten versehen, die Häfen dieses Oels aufbewahren, mit welchen Brandopfer angezündet werden u. s. w. (Hafner's Landr. Bd. I, S. 68. Kein anderer Schriftsteller konnte über diesen Gegenstand so unterrichtet seyn, wie Hafner, weil er eine Daatseri als Geliebte zu sich nahm, und als Gatte mit ihr lebte). Die Mädchen, welche aus den gemischten und niedrigen Kasten stammen, treten als Kinder in diesen weiblichen Orden. Sie müssen schön, gut gewachsen, nicht von den Blattern entstellt, frei von allen Gebrechen und Krankheiten, noch nicht mannbar und unverlobt seyn. Bestimmen Eltern eine Tochter zu diesem Götterdienst, so melden sie es dem ersten Priester des Tempels, dem sie dieselbe weihen wollen; dieser untersucht das Kind, ob es zu dieser Bestimmung tauglich, und setzt dann einen schriftlichen Vertrag auf, worin die Eltern auf alle Rechte an das Kind verzichten, und denselben unterschreiben. Das Mädchen wird dann feierlich geschmückt, und im Triumph nach dem Tempel geführt, wozu man sorgfältig einen guten Tag und eine gute Stunde wählt. Im Tempel empfangen es die Dewadasi's aus den Händen der Eltern, baden es in dem zum Tempel gehörigen Teiche, legen ihm ganz neue Kleider an und schmücken es mit den Juwelen, welche dem Tempel gehören. In diesem Schmuck stellt der Priester das Mädchen dem Gotte vor und läßt es ein Gelübde nachsprechen, wodurch es sich für das ganze Leben dem Dienste dieser Gottheit weiht. Nun wird, als ein Zeichen, daß die Gottheit das Gelübde angenommen, ein Blumenkranz, welchen das Bild trug, dem Mädchen um den Hals gethan, und es muß etwas von der Milch trinken, mit der das Götterbild gewaschen wurde. Jetzt durchbohrt der Priester, zum Zeichen, daß das Mädchen sich auf immer ihrer Selbstständigkeit begibt, sein Ohrläppchen mit einem Pfriemen (vgl. 5 M. 15, 17.), womit die Einweihung vollendet ist. Die Novize wird nun in Allem unterrichtet, was zu ihrem Stande gehört; sie lernt lesen und schreiben, Musik, Gesang, Tanz und die Geschichte der Götter, vorzüglich des Gottes, dem sie sich weiht, lernt Hymnen zu Ehren desselben u. a. m. Die Erzählungen mancher Reisenden, daß die Dewadasi sich zuerst dem Oberpriester ihres Tempels ergeben müsse, oder daß die Braminen sich den Gewinn ihres

Gewerbes zueignen (Ive's Reise I, S. 136.) sind ungegründet; denn jedes Mädchen wählt seinen Liebhaber selbst oder kann auch Jungfrau bleiben vgl. Marco Polo (bei Ramusio Raccolta da Viaggi 3, 20.). Dieser Venetianer hatte von 1269 an eine geraume Zeit Asien durchreist, und kennt diese Tempeljungfrauen nur von der guten Seite. Auch der indische Missionär Paullinus a Bartholomäo zeugt gegen Ives, wenn er in seinem Systema Brahm. vor der Verwechslung der Dewadasi mit den bekannten indischen Tänzerinnen mit folgenden Worten warnt: Feminae hae, Dévadasi dictae, mancipia idoli sunt, et a balladeriis seu saltatricibus, samscrdamice nartagui dictis, diversae. Haec scortae sunt, quibus salacissimi nostri viatores et mercatores Europaei, sacrificant, et cum ipsis bona sua abliguriunt, illae vero feminae — quod Sonnerat aliique nunquam distinxerunt — templorum famulitio immediate consecratae sunt, quae lampades accendunt, sordes everrunt, in aedibus templo contiguis habitant, et nunquam cum Europaeis vili hominum genere ex sua opinione, communicant. Harum institutio est antiquissima etc. Aber auch nur bedingt stimmt Sonnerat (Reise I, 34. Buch 1, c. 4.) mit Ives überein, denn seine Worte lauten: „Die für Geld tanzenden Bajaderen sind freilich keine Dewadasi's mehr, können es aber doch gewesen seyn. Die Dewadasi's waren urspr. auch Opfer oder Geschenke, die man der Gottheit zur Sühne brachte. Denn in dem sehr alten Buche Yudhistrawigéam wird von einer Königin gesagt: „sie habe, nachdem sie die verstorbenen und geistähnlichen Brüder gesehen, aus Furcht, sie möchten zu sehr geplagt werden, den Wischnu angebetet und diesem Gotte ihre Magd geweiht, sie dem Dienste seines Tempels bestimmt.“

Dewandree, s. Indra.

Dewanischi, s. Schiba.

Dewagni (Divina), Schwester des Königs Kamsa (Consus), gebar dem Wasudewa (gleichbed. mit Bethuel, Bethyl) den Sonnengott Krischna (s. u. d. Art. die Bedeut. jener Genealogie), eine Verkörperung Wischnu's. Sie erscheint auf Abbildungen in Moore's „Hindu Pantheon“ (N. 59.) den eben gebornen Gott auf ihrem Schooße, zuweilen auch an ihrer Brust haltend, wie Isis den Horus.

Dewaquil's, gute Genien d. indisch. Mythe, ihr Anführer ist Brahaspati (s. d.).

Dewarka (Götterwohnung), eine Wunderstadt, welche der himmlische Baumeister Wismakarma auf Krischna's Befehl erbaute. Im Epos Ramayana wird sie folgender Maßen beschrieben: „Glänzend sind die Mauern, das Pflaster von Gold, Silber und Edelgestein; die Häuser von reinem Crystall, goldene Gefäße schmücken die Portale der Häuser, die Gärten sind erfrischt durch das Wasser der Unsterblichkeit.“

Dew's, s. Diw's.

Dexamenus (Δέξαμενος s. v. a. Wasserbehältniß, s. Riemer, Wrtb. u. Δεξαμενή), einer der Wasserriesen, welche alle Centauren sind (s. Stiertödter) seinem Namen zufolge mit Canopus (s. d.) gleichbedeutend. So erklärt sich, warum ihn, den Wassermann, angeblich, weil er der Dejanire sich bemächtigte, der Träger des Löwenfells, Hercules tödtete (Schol. Callim. hymn. in Del. v. 102.), nämlich weil ein Thaut den andern todtschlägt, ein Solstitium das andere aus der Zeitherrschaft verdrängt. Creuzer II, S. 251. Not. 312. erklärt diese Mythe anders: Der Kampf des Lichthelden mit dem pferdefüßigen Centauren, in welchem auch er ein Bild des Wassers sieht, wegen der Verwandtschaft des Rosses mit dem Naß (s. Roß), ist die austrocknende Kraft der Sonnenstrahlen, die, indem sie auf die Sümpfe wirken, den physischen Prozeß der Fäulniß veranlassen. Darum gewinnt der Sieger zum Preise Dejaniren, deren Vater, der Weinmann Oeneus, in seinen Pflanzungen von dem Roßriesen, dem Repräsentanten der Moräste und wilden Wellen sich gefährdet sah; einen solchen konnte er nicht zum Eidam wünschen, wohl aber den Alciden, welcher schon als Bändiger des Flußgotts Achelous der Liebling des Weinmanns — denn die Traube reift im Monate des Löwen — und seiner Tochter

werden mußte. Dann aber bliebe immer noch der gewiß bedeutungsvolle Name des Deramenus unerklärt.

Deykah, ein Dorf im nördl. Dekan in Indien, berühmt durch zwei in der Nähe befindlichen Gruppen von in Fels gehauenen Tempelgrotten. Der eine Felstempel, eine halbe Stunde von einem benachbarten Dorfe Marra entfernt, hat viele kleine dem Schiba Mahadeva geweihte Capellen. Der Haupttempel: „Ravana Marra" genannt, ist 50 F. lang, 45 F. tief und $15\frac{1}{2}$ F. hoch in Fels gehauen, und ruht auf Felssäulen. Die einzige Sculptur in der Felshalle ist ein Bild des Ravana (s. d.) mit 20 Armen, mit dem Speer in der Linken, von Kriegern umgeben, im Kampfe gegen Rama, dem Schiba's Gattin Bhavani und Ganesa zur Seite stehen. Der zweite Felstempel „Beyer-Marra" liegt näher bei Deykah im Norden des Dorfes Marra, in wilder Felswand, zwei Stock über einander eingehauen, ohne Idole, mit einem Opferaltar und Felssäulen mit Vögeln ornamentirt, die sich schnäbeln (viell. Schiba und Parvati als Taubenpaar?) s. Ritter's Erdk. As. IV, Abthl. 2. S. 489.

Dhagop's (nach W. v. Humbold's Uebersetzung: Körperverberger, zsgstzt. aus Pali u. Sskr.). So heißen in buddhist. Ländern neben den Tempeln errichtete kleine Gebäude aus Stein und ohne Eingang, welche beinahe die Gestalt eines oben zugerundeten Cylinders haben, und welche von einigen Erklärern für den Lingam gehalten werden. Salt beschreibt einen solchen Dhagop als Hauptbild in dem größten Tempel zu Salsette. Er nimmt daselbst den hintern Raum des Tempels ein, steht unter einem hohen Gewölbe, hat 49 Fuß im Umfange, 20 in der Höhe und ist von einem Säulengang umgeben. Gegen die Mitte der Höhe laufen zwei Bänder umher, darüber erhebt sich das runde Gewölbe, und zwar so als wäre die Kugel unterhalb des größern Durchmessers abgeschnitten. Ebenso als Hauptsymbol steht der Dhagop im Felsentempel zu Karli, jenen zu Ellore hat Sykes beschrieben. Der Dhagop gleicht dem Lingam in manchen Abbildungen in der That auffallend. Weil aber die oben beschriebenen neben den großen Tempeln befindlichen eingangslosen, steinernen Gebäude gleichfalls jenen Namen führen, wie die Dhagops in den Tempeln, aber Ueberreste vom Körper eines Buddha (Heiligen) verschließen, folglich meint Erskine, sollen sie Reliquienbehälter, Grabmäler seyn. Dagegen scheinen aber mehrere nicht ganz geschlossene, sondern offene, die innen auch hohl sind, zu zeugen. In diesen sitzt ein, als lebend dargestellter, Buddha, z. B. in dem sogenannten Tempel des Wiswakarman zu Ellore. In einem großen Buddhatempel auf Java, welchen Crawford beschrieb, finden sich Hunderte von Buddhabildern mit unterschlagenen Beinen in Nischen, über jedem Bilde erhebt sich aber in wenig veränderter Gestalt der Dhagop, die Spitze dieses großen Tempels endet sogar in der Gestalt des Dhagop. Rhode vermuthet daher, der Dhagop sey ein Bild des Weltgebäudes. Darum sitzt Buddha in demselben als in seiner Wohnung. Die weitern Beweise, welche seine Behauptung durch Analogien anderer, dem Dhagop sinnverwandter Bilder unterstützen helfen, sind in dessen „Bild. d. Hindu" I, S. 319—322 nachzulesen.

Dhanwantari, der Gott der Heilkunst, stieg aus dem Milchmeer hervor, nachdem Kesawa (Wischnu) 1000 Jahre dasselbe gequirlt hatte (s. Amrita). Er trägt in der rechten Hand einen (Phallus-) Stab, wie Aesculap, in der linken einen irdenen Topf (die Schaale Hygieens), in welchem Almosen gesammelt werden (Rhode Bild. d. Hindu I, S. 232.).

Dharma (תם Tham: Vollkommener, Gerechter, — wie umgekehrt Schaman auch Scharman ausgesprochen wird) auch Dherma genannt, Ein Wesen mit dem Hermes der Aegypter; denn dieser als Grenzgott ist der Τὲρμων der Griechen, der Termes der Latiner, und wie der indische Dharma ein Sohn der Maja (s. d.); auch Dharma heißt der „Beredte" wie Hermes „ἀγορητής," Beide sind der vierte Planet, Beiden gehört der vierte Wochentag, Beiden ist die Vierzahl heilig. Man identisirt daher allgemein den Dharma mit dem Buddha (s. d.), welcher Letztere als eine

Incarnation desselben betrachtet wird, und jedenfalls jünger ist, denn Dharma kommt darin dem Stiere [illegible] gleich, daß der Stier sein Symbol, wie gerade der Frühlingsstier selbst ist, wenn er den Namen Purus (= Stier) führt, von welchem er Ein Wesen ist (s. Puruscha). Das war der weltbauende Urstier Abudad im pers. Mythus. Hermes [illegible], eben war er auch [illegible] genannt worden. Darum hält auch Dharma auf Abbildungen den Lingam und die Joni (Lunus) mit beiden Händen vor der Brust, Beides mit tiefsinnigem Blicke betrachtend, womit zu vergleichen ist, was Macrobius (Sat. I, 19.) von gewissen Hermen [illegible]. Der Stier (Sb.) war im ganzen alten Oriente Symbol der Gerechtigkeit, daher Hermes der Begründer des Gottesdienstes, Lehrer der Mysterien, Dolmetsch der Götter; aber auch Dharma heißt „Gesetz“ und „Tugend“ (vgl. 1 M. 25, 27. Ps. 37, 37. [illegible] Spr. 10, 9.). Dharma ist überhaupt der in göttliche [illegible] versunkene Weise, Bezähmer weltlicher Begierden, zeigt also den Weg zum Himmel wie Hermes, welcher den Sterblichen den Willen der Götter verkündet. Hermes ist aber ein gedoppeltes Wesen, er heißt auch der Unterirdische (χθόνιος), wenn er die Seelen in die Unterwelt führt, dort richtet er die Schatten als Gefährte der richtenden Hekate-Brimo, oft mit Pluto verwechselt. Aber auch Dharma ist Todtenrichter im Patal, nämlich Jamas (Pluto [illegible]), wenn er Dharma Radscha heißt und zwei Gesichter hat, wie Hermes eine halb weiße, halb schwarze Mütze (s. Jama).

Dhridaraschtra, s. Pandu.

Dhumnar in dem Bezirk Nord-Malwa an der Grenze v. Harowti im Hochlande Indiens, ist berühmt durch mehrere Grottentempel. Der eisenhaltige Sandsteinberg, in dessen Innerem sie sich befinden, hat einen Umfang von 1 ¼ Stunden, und ist gegen 200 Fuß hoch. Gegen Süd krümmt sich die Bergwand in Gestalt eines Pferdehufs, mit einwärts gehenden Hörnern, und hier ist dieselbe ganz mit Höhlen durchzogen, deren man 170 zählt. Diese sind vielmehr Eingänge zu Tempeln. Durch einen Höhleneingang aus der Höhe tritt man in eine Felsgallerie, die 100 Schritte lang und 4 breit ist, und in einen vierseitigen Hofraum endet, der 100 F. lang, 70 br., 35 F. hoch ist, eine ungeheure Excavation, in deren Mitte ein Tempel aus einem Felsblock gehauen stehen blieb, der dem Wischnu geweiht ist. Außerhalb umfassen diesen Raum viele Felsgänge, Felstreppen, Felsbogen rc. Jener Monolith setzt durch seine Größe und Sculpturen in der Mitte der Grottenwerke in Erstaunen. Er ist mit dem Pantheon der Idole geschmückt, wobei auch der Stier, Büffel, Elephant, Pfau, die Menschen und die Dämone als ihre Gefährten nicht fehlen. An der Südseite der Höhlen, deren Sculpturen theils Buddhistisch oder den Charakter der Jainasekte verrathen, theils an Wischnucult mahnen, bemerkt man die Hauptgruppe der 5 Pandu's, die nach dem Exil vom Jamuna hier ihre Wohnung gefunden haben sollen (Ritter, Erdk. Th. IV, Abthl. 2, S. 826).

Dia (Δῖα), Präd. der Hebe auf Phlius und Sicyon.

Diactorus (Διάκτορος: internuncius), Präd. Mercurs als Götterbote.

Diana i. e. Dia Jana, der weibliche Janus s. Macrob. Sat. I, 9., denn auch Janus hieß Dianus, wie die Mondgöttin auch bloß Jana s. Schneider zu Varro de R. R. I, 37. und zwar Jana novella (ἔνη καὶ νέα) bei Varro in einem andern Fragment desselben s. Vossius de idolol. II, 25. Erst das Ovidische Zeitalter, das die Deutung des Hermaphroditischen Lunus nicht mehr verstand, gab auch dem weiblichen Kopf des Janus einen Bart, und seitdem hatte er ein doppeltes Mannsgesicht. Der Name bezieht sich auf die dem Mondlicht, wegen seiner die Körper erweichenden, daher Geburten fördernden Kraft, zugeschriebenen Einfluß auf Fruchtbarkeit (Horat. Od. III, 22, 2. Plut. Symp. III.), denn das Etw. ist das skt. Jan = γένω, gigno, nicht aber Janua, wie die allen asiatischen Einfluß auf die Bildung abendländischer Sprachen abweisende moderne Philologie annimmt. Man müßte denn in die euphemistische

Bezeichnung des Wortes denken, nämlich an jene Thüre, durch welche alles Leben eingeht, daher die Wehenlindernde, Gürtellösende (λυσιζωνια) Mondgöttin als λοχεια, ὠκυτοκος, Genitalis, Lucina — weil sie gleich nach ihrer Geburt der kreisenden Mutter bei ihrem Zwillingsbruder Apollo Hebammendienst geleistet haben soll, und darum sie „die kleinen Kinder Ueberwachende" (Aeschyl. Agam. 144. Paus. IV, 34, 3.) τιθηνος, welcher das Ammenfest gefeiert wurde, mit der Ilithyia (s. d. A.) verwechselt wird — auch προθυραια, προπυλαια, Schließerin und Löserin, Schlüsselführerin u. s. w. heißen konnte. Ihre Jungfräulichkeit, welche sich auf den neuen Mond bezog — denn Juno erhält im Flusse Parthenion in Paphlagonien badend allmonatlich ihre Jungfrauschaft wieder — hindert sie gar nicht im Pontus das Präd. Priapina zu führen (Plut. Luculi. c. 10.). Darum war ihr die 7 Junge auf einmal werfende Katze, deren Gestalt sie auf der Flucht vor dem zerstörungslustigen Typhon angenommen (Ov. Met. V, 330.) und das fruchtbare Schwein heilig; und am Ammenfeste (Tithenidien) opferte man ihr Milchschweine (Athen. IV, 16.). Als ταυροπολος reitet sie auf der Kuh, deren Gesicht sie zuweilen hat (Schol. Soph. Aj. 172.); oder ihr Wagen wird von Stieren gezogen, jenen Sinnbildern der nährenden Erde, auf deren Vegetation das Mondlicht so großen Einfluß hat. Daraus erklärt sich jenes Diptychon im Museum zu Sens, dessen Creuzer (IV, 199.) erwähnt. „Man sieht dort Diana mit der Mondsichel auf der Stirn, mit der Fackel in der Hand, auf einem von zwei Stieren gezogenen Wagen fahren. Unten fließt das Meer mit seinen Fischen und Ungeheuern. Auf der Oberfläche desselben ergötzt sich ein weibliches Wesen (Thalassa) mit ihrem Reichthum an wunderbaren Geschöpfen der Tiefe; oben zwei Genien, der eine hält die Zügel der Stiere, der andere trägt einen Blumenkorb. Beide halten eine große spiralförmige Muschel (Seetrompete). Darüber zwei Frauen zwischen Bäumen, wovon die eine mit einem Hunde spielt (Diana?). Das ist also die Lichtbringerin auf dem Stierwagen (der Erde) über den Wassern." In Arcadien wurden daher der Göttin heilige Rinder gepflegt (Polyb. IV, 19.), und Crösus stiftete nach Ephesus goldene Stiere (Herod. I, 92.). Des wohlthätigen Thaues, der Nachtfeuchte Sinnbild ist der Hirsch, (Ps. 22, 1.), daher kämpft Diana als Hindin mit den zerstörungslustigen Giganten (Apollod. I, 7, 4.) und führt den Beinamen ἐλαφιαια (Paus. VI, 22, 5.). Fälschlich hat man ihre Vorliebe für dieses Thier, das die Nähe der Flüsse liebt — weshalb Actäon im Bade die Göttin überrascht — auf die Jagdlust der Göttin bezogen. Man vergesse nicht, daß es auch eine Artemis Eurynome gab (Paus. VIII, 41.), deren Vater der Ocean, und die zur untern Hälfte Fisch (Diod. II, 4.); und daß auch in einen Fisch Diana sich verwandelte (Ant. Lib. Met. 28., viell. in einen Mullus? mit Anspielung auf μυλλος, mulier? denn diese Fischgattung war ihr heilig); sie war ja Beschützerin der Quellen und Seen, λιμνιτις, ihr wurden deshalb Schiffe geweiht (Callim. h. in Dian. 226.) und Gelübde im Seesturm gethan (Serv. Aen. III, 335.). Sie ist daher auch die mit dem Flußgott Alpheus sich einigende Arethusa, was auch der Scholiast Pindars bezeugt; und die Nymphen, welche im Bade sie bedienen, die Göttin selbst als Mehrheit aufgefaßt. Der Fruchtbarkeit fördernden Mondgöttin wurden daher jene Thiere am häufigsten geopfert, an welchen jene Eigenschaft auszeichnend ist, als Ziegen und Kühe, Hunde und Katzen, Hirsche und Schweine. Einige Beinamen der Göttin: Κοκωκα, (כֹּחַ valor) Κυνθια (חִטָּה frumentum) Καρυατις rühmten sie wieder als Beschützerin der Saaten, Feld- und Baumfrüchte, weshalb auch die Neuvermählten in der Brautkammer ihr Nüsse streuten, welche Frucht wie das Oel — daher die Diana Saronis (Paus. II, 32 in fin.), an deren geheiligtem See Hercules den Oelbaum gefunden, aus dessen Holz er seine Keule schnitt (Paus. II, 31, 13.) — erotische Bedeutung hat. Auch soll, nach Movers, ihr Präd. Ορθια auf den Baumstamm sich bezogen haben, in welchem man die Göttin an vielen Orten des westlichen Asiens verehrte, obgleich Andere Ορθια mit Priapina identifiren. Die vielen Brüste, welche ihr Bild zu Ephesus hatte,

wiesen gleichfalls auf diese ihre allnährende Eigenschaft als Naturgöttin hin. Daher hatte in dem Tempel zu Ephesus Heraclides sein Werk über die Natur niedergelegt (Diog. Laert. XI, 1. Abs. 1.). Aber im abnehmenden Mondlicht ist sie die lebenfeindliche finstere (skr. tamas) Schicksalsprechende, blinde Θεμις fatidica als Ἀρ-τεμις mit der goldenen Spindel (Iliad. 16, 184.), deren heiliger Hain zu Aricia eine mit Webefaden umhängte Verzäunung hatte (Ov. Fast. III, 268.), weil auch sie die Schicksal webende Parze, daher ihre Prädicate: ὀλβιομοιρα, τρικλαρια in Patras genannt, weil sie die drei Loose der Geburt, des Lebens und des Todes vertheilt (also gleichsam der Inbegriff der drei Parzen), der die Jonier nächtliche Feste feierten. Harpocration nannte die Artemis deshalb Adrastea und Suidas: Nemesis; sie ist Artemis λαοδικη als Richterin des Volkes in Taurien gewesen, wo man sie aber nicht mit Stieropfern allein sühnte, sondern auch Menschen bluteten ihr dort, Fremdlinge, die der Sturm an die Küste schleuderte, wie in Latium im Haine von Aricia Sclaven. Aber als Milderung dieser Sitte führte Sparta die Geißelung von Knaben zur Besänftigung der blutlechzenden Göttin an ihrem Altare ein (Paus. III, 16, 6.), wobei manche unter den Streichen starben (Plut. Lycurg. 51.), und aus ähnlichem Grunde in Ephesus ihre Priester Eunuchen waren (Strab. 14, 641., vgl. d. Art. Castration); und das blutige Jungfrauenopfer der frühern Zeit, wovon der Mythus von Iphigenie noch eine Spur enthält, wurde durch Hierodulendienst, an einigen Orten, auf ganz entgegengesetzte Weise, durch Opferung der Jungfrauschaft in ihren Tempeln ersetzt; denn mit der gehörnten Astarte ist Artemis ταυρικη Ein Wesen. Sie ist aber auch Lyteria: die Entsühnerin, Reinigende bei Lysis in Arcadien, wo (Ov. Met. 15, 322.) die reinigende Clitorische Quelle. Diejenigen, welche mit Creuzer Ἀρτ für die Stammsylbe und den Namen aus Persien (Ἀρταῖα) herleiten wollen, dessen Bewohner Ἀρταιοι (die Starken) heißen (Herod. VII, 61. St. Byz. in Ἀρταῖα), oder mit Sickler (Cadm. p. 90.) aus den zwei semitischen Worten ער inimicus und טמא impurum zusammengesetzt glauben, daher: „Feindin der Unreinheit" übersetzen, oder mit Jablonsky an phrygischen Ursprung denken, weil Xenophon (Cyrop. II, 1, 5.) einen phrygischen König Ἀρτάμας kennt; alle diese scheinen zu vergessen, daß die Vorschlagssylbe ἀρ, welche gewöhnlich in assyrisch-persischen Wörtern und Eigennamen vorkommt, dort beinahe eben so oft als das einfache ἀ praefix im Griechischen erscheint. So ist Ari-adne Ein Wesen mit Ev-adne und Ari-dela. Artemis heißt sowohl Ara-Cynthia und Bere-cynthia als blos Cynthia (vgl. auch Aresch, Arsaces). Selbst jener phrygische König Ar-tamas möchte dem Namen nach mit dem griechischen König Thaumas verwandt seyn, wie Artemis mit Themis. Diejenigen, welche an die Artemis als Anaitis (s. d. A.) φωσφορος, lucifera erinnern, vergessen, daß dieses Präd. erst entstanden als man Hecate bereits von ihr getrennt, mit welcher sie urspr. Ein Wesen, auch nur Einen Namen hatte; denn die „tergemina Hecate" (Virg. Aen. IV, 511.) nannte auch der Grieche „τριπροσωπον την Ἀρτεμιν" (Cleomedes de sphaera L. II.) und die dreiköpfigen Bilder hießen überhaupt Artemisia (Athen. IV, 66.). Auf das Schwanken der Alten zwischen den Namen Artemis — die ja auch eine χθόνια, σκιατιδις — und Hecate zur Bezeichnung der Mondgöttin hat schon Hug (Myth. S. 78.) aufmerksam gemacht. Beide waren Fackelträgerinnen, und nicht einmal unterschied man sie; denn auch Artemis hat die niedergesenkte Fackel (Orph. Argon. v. 983.), welche nur das Attribut Hecatens seyn müßte, wenn sie von ihr verschieden wäre. Dies ist sie aber nicht, denn zufolge Pausan. VII, 26, 3. ist Artemis ein jüngerer Name als Iphigenie, welche ein von Pausanias (I, 43.) erwähntes Gedicht Hesiods Hecate werden läßt. Der Begriff der jugendlichen Anmuth, welchen man mit der Artemis verbindet, fehlt ja auch der mit dieser Göttin identischen (Serv. in Virg. Ecl. III, 26. Pind. Ol. VI, 156. Schol. Nem. 1.) Proserpine nicht, obgleich sie Königin der Schatten ist. Dies kömmt, weil die Nächte im ersten Mondviertel noch eben so dunkel als im letzten sind. Zum Unterschiede gab man der

Artemis mit Vollmonde ihre Fackeln (Paus. VIII, 36, 7. IX, 19, 5.), wovon sie δᾳδοῦχος hieß, und ἀμφίπυρος (die ringsum feurige) Sophocl. Trach. 214. Aber zur Zeit der Verdunkelung vor dem Neumonde ist sie die σκοτοφῆνα, die Krankheiten Begünstigende (Callim. h. in Dian. 124.) Todesgeschoß Versendende (Iliad. VI, 428. Odyss. XI, 171. XX, 60. cf. Eustath. ad Odyss. XV, 457.), wilde Jägerin ἀγροτέρα, κυνηγός; die Bärin Callisto, die selbst in das Thier verwandelt wird, das sie verfolgt; die Mondgöttin als Mutter des in den Hundstagen Pest bringenden Sirius, Vaters des Aktäon; deren Priesterinnen, die Natur ihrer Gottheit annehmend, Bärinnen hießen. Auch eine Wölfin war sie, zu Trözen Λυκεία (Paus. II, 31, 6.); in Arkadien, wo Lykaon, Callisto's Vater herrschte: Λυκοᾶτις (Paus. VIII, 36, 5.). Sie war auch die kriegslustige Amazone, die schon im Titanenkampfe den Göttern beigestanden, daher ihre Prädicate ἡγεμόνη, ἡγεμάχη, τηλεμάχη (also eine Entfernte mit Beziehung auf den entfernten Standpunkt des nächtlichen Gestirns am Monatsende, wie Apollo ἑκατος am Jahresende τηλέμαχος hieß, als Sohn des bogenkundigen Odysseus, dessen Name: den Zürnenden bedeutet). Der Mondgöttin als „victrix" wurden die Siegestrophäen geweiht (Liv. 8, 1. 45, 33.); die Macedonier erflehten von ihr den Sieg (ib. 44, 44.). Die Römer gelobten ihr beim Beginne der Schlacht Tempel (ib. 39, 2.). Die Schnelligkeit des Lichts veranlaßte die Mythographen von dem Wettlauf der Atalante zu erzählen; die festlichen Tänze, welche Artemis χορεύουσα veranstaltet (Aen. I, 498. Hor. Od. III, 28.), beziehen sich auf die Bewegungen der Gestirne, als deren Königin Luna am nächtlichen Horizont erscheint; die Dioscuren (die beiden Factoren der Schöpfung, Licht und Dunkel) sollen daher den Tanz erfunden haben, welchen die Jungfrauen in Sparta der Göttin zu Ehren aufführten (Paus. III, 10, 8. IV, 16 in fin. Stat. Theb. IV, 225.); und weil der Mond, wie die Sonne, auf Bergen am frühesten aufgeht, daher die Verehrung der Artemis Ἀκραία auf Bergen (Senec. Hippolyt. 406. Hor. Od. III, 22, 1.). Das dualistische Wesen der Artemis als Leben und Tod bringende Göttin erheischt auch eine verschiedenartige Darstellung derselben, Bogen und Fackel, die Symbole von Leben (βία = βίος) und Licht, waren daher schon bei den ältesten Cultusbildern die gewöhnlichen Attribute. Auf einem Marmor (im Museum Capitol.) erblickt man die jungfr. Jägerin in halberhobener Arbeit, über dem Gebirge, in einer Hand den Bogen, in der rechten eine gesenkte Fackel, zur Seite den (Sirius-) Hund, und auf einem geschnittenen Steine des Künstlers Apollonius steht sie sinnend an der Höhe des Gebirges an einen Altar gelehnt, den ihr Jagdlustige errichtet, und kehrt die Fackel, um sie allmählig zu erlöschen — das Bild des abnehmenden Mondes. Auf Münzen kommt sie öfter als Personification des zunehmenden Mondes mit erhobener Fackel und der Umschrift lucifera vor; oder wie Horaz (Od. IV, 6.) sie nennt: rite crescentem face Noctilucam. „Bei weiterer Entwickelung des Artemis-Ideals, sagt Ottfried Müller (Arch. d. Kunst S. 525.), legte man die Vorstellung jugendlicher Lebensfrische zum Grunde; und in dem ältern Style, wo Artemis durchgängig lang und zierlich bekleidet (in stola) erscheint, geht das Streben besonders dahin auch durch das Gewand die vollen kräftigen Formen hindurchscheinen zu lassen. Später als Praxiteles, Scopas u. A. das Ideal ausgebildet hatten, wird Artemis, wie Apollo, schlank und leichtfüßig gebildet, Hüften und Brust ohne weibliche Fülle. Das Gesicht ist das Apollo's, nur von weniger vortretenden Formen, zarter; das Haar häufig über der Stirn zu einem Corymbus (Crobylus) aufgebunden, noch öfter über dem Hinterkopf oder auf dem Wirbel in einen Busch zusammengefaßt (So auf Münzen von Athen, Aegion, Eretria, Stymphalus, Syracus, Capua. Auf M. von Stymphalus ist der Kopf belorbeert mit hinten aufgesteckten Haaren; auf Büsten von Rom mit hoher Kopfbinde). Die Kleidung ist ein dorischer Chiton, entweder hochgeschürzt oder auf die Füße herabwallend (vgl. Aen. I, 320. und Claud. de rapt. Pros. II, 33.). Die Schuhe sind die den Fuß rings umher schützenden [illegible]. Als Jägerin

[illegible] dargestellt in dem Moment, den Pfeil aus dem Köcher zu nehmen, um ihn abzuschießen (Sie auch als Tödterin der Töchter Niobe's), theils in besonders lebhafter Bewegung, auf dem Punkte ihn abzuschießen. Wenn sie im langen Gewande die Hand nach dem Köcher bewegt, ohne Zeichen von heftiger Bewegung, Sanftmuth in den Mienen, dann liegt die Vorstellung näher, daß sie ihn schließen als daß sie ihn öffnen wolle. Dann ist sie [illegible]. Geschlossen sieht man den Köcher und den Bogen auf den Rücken zurückgeworfen in Reliefs, wo Artemis als [illegible] mit Fackeln in beiden Händen einherschreitet. Als Cultusbild sieht man sie mit einem [illegible] auf der Schulter und Rehfell auf dem Relief (Gerh. Ant. Bildw. I, [illegible] 10); auf Münzen und Gemmen hält sie einen Hirsch bei den Hörnern oder [illegible] (Mill. Denkm. II, 70); auf Münzen von Ephesus findet sie auf den Hirschkuh; Münzen der Faustina zeigen sie von einem Hirsch getragen, Fackeln in der Hand; auf Denaren der gens Hostilia hat sie ein Strahlenhaupt, in der Rechten einen Hirsch, in der Linken einen Speer haltend. Auf Münzen in der Sammlung Eckhel's hat sie einen [illegible], Gemse auf dem Revers. Auf kleinen Kunstwerken lassen sich nachweisen: die Artemis Upis, eine Opfer- und Sühnlieder [illegible] Gottheit, welche durch die Geberde den Nemesis bezeichnet wird; und die syracusische Potamia, die vom Alpheus herübergebrachte Flußgöttin, welche durch das Schilf in den Haaren und die Fische, die sie umgeben, ihre Verbindung mit dem Wasser anzeigt. Wirklich gab [illegible] ein altes Bild der Meerbeherrschenden leucadischen Artemis mit dem Mond auf dem Kopfe, die Aplustra in der Hand und den Feuchte liebenden Hirsch neben sich (Mill. Brit. [illegible], 21[illegible]). Aber wie alle Wassergottheiten, war auch Artemis Roßgöttin (Pind. Pyth. II, 7[illegible]), darum sieht man sie auch auf syrac. Münzen, mit Köcher und Fackel versehen, ein Viergespann lenken. Auf Münzen von Selinus lenkt sie dem schießenden Apoll die Rosse. Auf einem Relief von Krannon in Thessalien (Millingen [illegible] Mon. II, 16) steht sie fackeltragend zwischen Roß und Windhund. Als Beschützerin des ephesischen Heiligthums erscheint Artemis im asiatischen Amazonen-Costüm, der Anaitis des Orients weit näher stehend als der griechischen Mondgöttin. [illegible]

Dikäos (Δικαῖος), s. Apollo. [illegible]

Dike (Δίκη, [illegible]), die Göttin der Gerechtigkeit, Nemesis [illegible], das Sternbild die Jungfrau (Themis) mit der Wage in der Hand. Sie ist auch jene [illegible], welche durch den Biß einer Schlange [illegible], denn das Schlangengestirn geht mit dem ihm benachbarten Gestirn die Wage gleichzeitig heliakisch auf; die Herbst-Gleiche (ἰσημερία, in zwei gleiche Theile getheilt) [illegible]. Daher die Mondgöttin um diese Zeit eine [illegible], und die Astrologen setzten den Planeten Venus (Ἀφροδίτη μελαινίς) dem Herbstmonat als Regenten vor. [illegible]

Diktäos (Δικταῖος), s. Jupiter. [illegible]

Dikte, eine Nymphe, die den Verfolgungen des Minos zu entgehen, sich von einem Berge in Creta ins Meer stürzte, und diesem ihren Namen gab (Serv. Aen. [illegible] 171). Sie ist wahrscheinlich ein Wesen mit der Venus Diktynna, [illegible].

Diktynna (Δίκτυννα), die [illegible], d. h. die Gewöhnerin der Seele in den [illegible] wechselnde Maja, Proserpina, unterirdische Aphrodite, [illegible] (II, 150.) [illegible] aber und die jagdlustige Netzstrickerin Artemis, welche vom nach ihr benannten Berge auf Creta dem Wilde nachspürte, der griechische Witz ließ Fischernetze (δίκτυα) die ihre Keuschheit durch einen Sprung ins Meer rettende Jungfrau auffangen (Spanh. ad Callim. Dian. 195 sq.). Sie konnte, als [illegible] (Diod. Sic. V, c. 76) eben so gut die [illegible] Jungfrau [illegible] Ceres seyn, welche aber nicht dem [illegible] allein, sondern auch dem jungen Zeus auf Creta im Honig die erste Nahrung reichte; [illegible] die [illegible] Speise [illegible] daher [illegible] Diktynna, welche die Seelen in die Welt der Materie, [illegible] einzuspinnen [illegible]. [illegible] ins Meer, um den [illegible] (Glaukos) [illegible] zu entgehen, [illegible]

der Feuchte, ihrem eigentlichen Elemente, dem erhaltenden Naß; denn sie ist wie Aphrodite, die sich vom Leucadischen Felsen herabstürzte („Engel, Kypros" II, S. 668.), auch Geburtshelferin (Maja), weshalb man ihr Kinder zugesellte, weil sie die — Artemis κουροτροφος (s. Spanh. ad Callim. Dian. 204 sq.). Vielleicht spielt darauf auch die Sage an: gleich nach ihrer Geburt habe sie sich auf das nach ihr benannte Gebirge begeben (Schol. Pind. Pyth. 1.); also war das Dictynäum die ganze physische Schöpfung, der Weltberg, daher die Geburt des Zeus auf diesem Berge (Serv. Aen. 3, 171.). Die Körperlichkeit war auch das Netz, in welchem Fischer sie aus den Fluten gerettet hatten (Luctat. ad Stat. Theeb. 9, 632.). Man findet sie noch auf einer Münze Trajans, wo sie nackt auf der Spitze eines Berges sitzend, in der rechten Hand einen Fisch (Venus sub pisce), in der linken ein Kind trägt (Alma mater), daher sie auch, nach dem Zeugniß des Pausanias Cor. c. 30. mit der Diana Alphäa (s. d. A.), d. i. der nährenden Feuchte, Ein Wesen ist.

Dictys (Δικτυς), der Mann des Netzes, welcher Seelen für den Orcus fischt, denn πόρκος ist ὅρκος Netz, Gefängniß, also der Hades, sol infernus, Osiris in seiner Mumienhülle die Netzstricke haltend, womit er, den selbst einst der Tod gefangen, nun auch alle Lebenden fängt (Böttiger's, antiq. Aehrenl. I, 1.). Er ist also der starre Tod, Peristhenes daher sein Vater (Schol. Apollon. IV, v. 1091.) und die Najade seine Mutter (Apollod. I, 9, 6.), weil ein Strom die Oberwelt von der Unterwelt trennt; und sein Bruder heißt Polydektes (der Allempfänger d. i. der nimmersatte Hades); welchen Namen auch Pluto (Hom. h. in Cer. v. 9.) führt.

Dictys, ein Seeräuber, welcher den Bacchus entführen wollte (Ov. Met. 3, 615.), welches aber vereitelt wurde (s. Acötes). Er ist (vgl. d. vor. Art.) der Hades, das unterirdische Gewässer, das den Gott des Lebens zur Beute wünscht, aber seinen Raub wieder von sich geben muß, denn aus dem Tode erzeugt sich neues Leben, und Bacchus ist nicht immer in der Unterwelt; Horus schläft (ἀκοιτης) nicht immer.

Dibacus (Sct.), ein Franziskaner, wird abgeb. mit einem Kreuz in der Hand.

Dido (Διδώ דידו i. e. Amata sc. Aeneae, Stw. דוד amare, diligere), Ein Wesen mit der in Carthago verehrten Venus Sicca, welche der Stadt [illegible] Venerea den Namen gegeben, wie ja auch Dido in Carthago göttlich verehrt wurde (Sil. It. I, 81.). Sie war die Tochter des Sonnengottes Belus (also sie selbst die Beltis) oder nach Justin: Mutgo (מהגאר fein d. h. Gottes Zügel sc. der Weltregierung, Μύτγυνος hieß ein Richter zu Tyrus Joseph. c. Apion. I, c. 21.), nach Servius: Methres (Mithras: der Leuchtende v. מזהר lucco), nach Syncellus: Carchedon, ein Name, der aus Carthagon metonymisch seyn mag; Wittwe des Σιχαιος — v. סכה verdecken, also gleichbedeutend mit Attys s. d. A., Dido daher verwandt mit Cybele, welcher die Fichte heilig, ein Hain von solchen Bäumen umschattete den Tempel der Dido Sil. It. Pun. I, 83. und auf römischen Münzen besitzt sie auch Cybelens Mauerkrone, s. d. Titelk. in Münters Rel. d. K., ebenso fehlt ihr die Löwin der Cybele nicht Apul. Met. VI, p. 174. — und Schwester des (phallischen Linganzwerges) Pygmalion (s. d. A.), Königs (d. h. Stadtgottheit) von Tyrus, welcher mit dem Bildhauer gleichen Namens, dessen Berührung eine Venusstatue belebte, wohl Ein Wesen war. Dido ist demnach die gehörnte Astarte, daher die Sage, eine Kuh habe den tyrischen Auswanderern die Stelle gezeigt, wo Carthago erbaut werden sollte, oder: eine Kuhhaut habe die Grenzen der neuen Stadt bestimmt (Virg. Aen. I, 340.). Dido war also nicht nur die Geliebte des Aeneas, wie ihr Name besagt, sondern auch seine Mutter selbst; darum hält sie den Cupido auf ihrem Schooße, ihn für den Ascanius haltend (Aen. l. c. v. 656.). Denn Venus war den Syrern Astarte, an deren achteckigen Stern (s. Acht) die Zahl der 80 Jungfrauen erinnern sollte, welche den Zug der Dido begleiteten, von welcher das in Carthago verehrte Bild Astartens stammte (Herodian. 5, 6.). Wie die Philister Sauls Rüstung im Tempel der Astarte darbringen (1 Sam. 31, 10.), so die Carthager im Tempel der Dido die Ausbeute

ihrer Seefahrten (Plin. 31, 36.). Die gehörnte Astarte, Melecheth, ist die Gemahlin des stierköpfigen Moloch; ein solcher war der tyrische Hercules, dessen Priester Dido's erster Gemahl d. h. der Gott selbst war, folglich stirbt Dido, wie Hercules den freiwilligen Feuertod (Serv. Aen. I, 340. IV, 36. 335. 674.), denn was der Cultus übte, sollte die Gottheit selbst gethan haben; es war der gräßliche Opferdienst der kuhgestalteten Artemis ταυρικη, deren Opfer auch der Glutofen umarmte (Euripid. Iphig. v. 626.). So war, gleich dem wollüstigen, dennoch mit Todtenopfern verehrten, Baal Peor auch die buhlerische Astarte, ungeachtet ihres Wohlgefallens am Liebestrieb, dennoch eine lebenfeindliche oder doch an die Stelle des Opfertodes Keuschheit verlangende, jungfräuliche Gottheit, die Himmelskönigin (מלכת Jer. 44, 17. Οὐρανια, Ἀστροάρχη Herod. 5, 6., deren Inschriften: Invictae Coelesti" lauteten s. Münters Rel. d. Karth. S. 41. Not. 13.) Himmelsherrin (Virgo coelestis) als Vesta (virginale numen verehrt durch pompa meretricia Aug. C. D. II, 26, 2. ludis turpissimis qui — exhibebantur Coelesti Virgini Ib. II, 4.), in deren Dienste zu Rom man Keuschheit und Schwelgerei vereinigt findet, nur daß dort mehr die strenge Seite vorwaltet. So verehrte man in Corinth die Venus Urania durch vielgastliche Mädchen, Dienerinnen der Pitho (Pind. Scol. fr. I, Strab. VIII.), obgleich die Priesterin der Göttin keinem Manne nahen durfte (Paus. II, 10, 4.). So verschmäht Dido — welche eine Schaar von Mädchen ans Ufer geschickt hatte, um durch Preisgebung an die Fremden sich eine Mitgift zu erwerben (Justin. 18, 5.), also nicht blos den Dienst der Astarte mitbrachte, sondern auch die Dienerinnen — die Werbung des Jarbas (des Jahresabends ערב), eines Sohnes des Jahresmorgens od. Frühlingswidders Jupiter Ammon, gegen welchen als einen sol infernus, Dido — die dem Aeneas im Frühregen (Aen. 4, 165.) sich vermählende fruchtbare Mondkuh — eine natürliche Abneigung hat; und wählt, weil ihre Unterthanen auf Vermählung dringen, den Tod auf dem Scheiterhaufen. Aber in ihrem andern Namen Elissa, welcher erotische Beziehung hat (Ἐλισσα v. עָלַץ, Spr. 7, 18., wo die LXX: ἐγκυλισθῶμεν ἔρωτι übersetzen), umsomehr wenn Eustathius Recht behalten sollte, daß Elissa auch Anna, welche man für die Schwester Dido's hält, gewesen sey — denn Anna ist, nach Klausens Ableitung aus dem hebräischen Channa חַנָּה, ein Name, der mit Χάρις, dem Präd. der Venus, gleichbedeutend ist (vgl. dagegen die skr. Abstammung dieses Namens u. d. A. Anna Perenna) — war Dido eine „Venus laeta" (Virg. Aen. I, 416.). Der Name Dido aber entspricht ganz dem heiligen Namen der Vestalinnen in Latium und Rom: Amata. Als Himmelskönigin war Dido, die Geliebte des als Jupiter Latinus erkannten Aeneas, die Götterkönigin Juno, deren Namen die carthagische Göttin führte (Aen. I, 15.), daher Dido ihr (d. h. sich selbst) einen Tempel errichtet haben soll (V. 447.). Hatte doch Hannibal den Tempel der lacinischen Juno nur deshalb verschont (Liv. 42, 3. vgl. Creuzer II, S. 270.), wegen seiner Ähnlichkeit mit der carthagischen. Wie dieser Juno von der Tethys ein Baumgarten gepflanzt wird (Serv. Aen. III, 552.), so wird die carthagische Göttin im Haine verehrt (Sil. Pun. I, 83.); wie jene über den Winden waltet (Liv. 24, 3.), so ist diese die Fürstin der Luft (Klausen „Aeneas" I, S. 507.). Dann wird auch begreiflich, warum ein Priester der Juno unter der Bedingung, daß die beständige Würde des Priesterthums ihm und seinen Nachkommen gesichert bleibe, sich als Begleiter der Dido auf ihrem Colonisationszug anbot (Justin. hist. 18, 5. ff.). Engel (Kyprus II, S. 67.) bemerkt richtig, „daß die Geschichte der Dido in eine höhere Zeit hinaufgerückt werden müsse, als die (historisirende) Sage sie darstellt, denn unter ihrem Zuge nach Carthago ist nur die Ueberführung des Cultus Astartens dahin gemeint. Dieses leuchtet auch aus ihren Verhältnissen in Tyrus hervor. Die carthagischen Tempel leitete man eben so wenig von den tyrischen ab als die cyprischen; diese aber von Ascalon, weil hier auf dem Festlande die berühmtesten Tempel waren; jene wieder von Cypern, weil zu jener Zeit die cyprischen schon ein hohes Ansehen erlangt haben mochten. Auch konnte

Eifersucht gegen Aeneas bei den Spielen (?). Schon die Alten hatten das historische Element in der Geschichte der Dido angezweifelt, denn Macrobius (Sat. V, 17.) bemerkt, daß Virgil die Liebe der Medea zu Jason, welche Apollonius im 4. Buche seiner Argonautica behandelte, auf Dido und Aeneas übergetragen habe.

Didymäus, s. Apollo.

Didymus (Set.), Schlangentreter, gekreuzigt und zerfleischt (Mem.).

Dieb heißt jenes Wesen, welches die Dinge unsichtbar macht, daher Hermes, welcher im Monat des Krebses, nach dem Sommersolstitium, die Sternenrinder (Tage) rückwärts in die Höhle zieht, weil die Tage wieder an der Länge abnehmen, ein Patron der Diebe; er selbst soll schon am ersten Tage seines Lebens gestohlen, die Sonnenrinder entwendet haben. Aber in seinem Prädicat Κυνοκέφαλος sich als Hundsstern verrathend, dessen Sichtbarwerden am Horizont in den Krebsmonat fällt, veranlaßte er die Sprache dem Hunde (כלב) einen Dieb (κλέπτης, lat. [illegible]) zu nennen (wovon das Denominativ latrare bellen). Ein solcher Dieb war der Hund Cerberus gewesen, welcher aber alles Verschluckte im Beginn der lichten Jahreshälfte wieder von sich geben mußte.

Dienen bedeutet in der hieratischen Sprache der Alten, wie in der Typik, das Gefesseltseyn der Götter, den kraftlosen Zustand des Lichtwesens während seines Verweilens in der finstern Hemisphäre. In den Zendbüchern heißt Dew [illegible], weil er sich zur Zeit, wo Finsterniß über die Erde herrscht, in den bösen Ahriman umgewandelt hat: der Sclave. – Dies erklärt warum Ismael, der wilde [illegible] dessen Hand gegen Jedermann und Jedermanns Hand gegen ihn, Sohn der Magd, und Esau der Bär (s. d. A.) seinem jüngern Bruder dienen soll (1 M. 25, 23.); denn beide Sternbilder, welche diese Thiernamen führen, findet man auf der winterlichen oder dunkeln Hemisphäre. Freilich wird man gegen diese Theorie einwenden, daß auch der gute Prinzip Jacob dem listigen Laban dienen mußte. Man beachte aber, daß Laban, seinem Namen zufolge, ein Lunus ist; daß die Namen seiner Töchter und deren Mägde nur Prädicate der Luna in ihren verschiedenen Phasen sind; daß die 7 Jahre, welche Jacob um jede Tochter dienen muß, wo nicht auch ein 7jähriges Dienen um die Kebsweiber erwähnt wird, so kann man diese Unterlassung daraus erklären, daß der biblische Referent, welchem der eigentliche Sinn der von ihm benützten Materialien nicht mehr verständlich, die öftern Wiederholungen vom Dienste derselben als unschicklich wegließ, um auf die Dauer eines Mondviertels anzuspielen; dann wird man zu dem Bekenntnisse sich gedrungen fühlen, daß Jacobs Aufenthalt bei Laban das geschwächte Verhältniß der Sonne zur Nachtzeit anzeige. Darum bildet sich Jacob, als Sonnenmann, auch die gefleckten und bunten Schafe aus Labans (Sternen-)Heerde aus, weil sie ursprünglich dem Herrscher der Nacht angehören, wenn die Sonne sie wieder in ihre Gewalt bekömmt (d. h. am Horizont heraufsteigt), ihres Lichtes (ihrer Weiße) beraubt werden. (Vgl. Rinder kommen die Sterne bei Pausanias IV, 26, 12. [illegible] X, 16, 6. und Jamblich im Leben des Pythagoras c. 15. [illegible]) Der Hellene deutete dies Knechtschaftsverhältniß durch das Verweilen des Dionysus, Orpheus, Theseus u. in Hades an, aus welchem sie wieder zurückkehren wie Jacob aus dem Bereich Labans. Und wenn die Magd Hagar in die Wüste geschickt und ihr unsichtbar wird, so [illegible] erzählt der Grieche dieselbe Idee in anderer Einkleidung: Alceste sey an ihres Gatten Stelle in den Tod gegangen, aber Hercules befreite sie (d. h. nach dem Neulichte) wieder aus dem Orcus. Alcestens Gatte war derselbe Admet, welchem Apollo auf Erden diente; da aber die Alten das Alterthum betrachtete das Erdenleben, als Strafe für die gefallenen Geister, begriffsverwandt mit dem Aufenthalt im Orcus: so war es also auf die Gleiches bezeichnenden Mythen vom Dienen der Götter auf Erden und dem Verweilen der Heroen im Hades zu schließen. Der Sonnengott verläßt und [illegible] den Himmel [illegible] die scheinbare Abhängigkeit des Lichtgottes von dem Beherrscher

der Finsterniß, als eine drückende Knechtschaft angesehen werden. Admet (Unbezwinglicher) ist, wie Menius (Iliad. 9, 158) und Clymenus (s. d. A.) Beiname des Hades, und Admets Mutter hieß deshalb Clymene, wurde auch in Athen als Göttin der Unterwelt verehrt. Sie ist also Alcestis, eine die ihr den Namen Brechung nach verwandte Iphigenie, jenes Präd. der durch Menschenblut zu sühnenden finstern Artemis $\tau\alpha\upsilon\rho\iota\varkappa\acute{\eta}$. Diese Opfer fielen am Neumond, wo das Licht gänzlich [illegible] [illegible] Alcestis Braut[illegible] mit Schlangen erfüllt) und Jacobs [illegible] Gemahlin heißt die [illegible] [illegible] (Fruchtbare) (פְּרִיָּה) [illegible] Silpa [illegible] [illegible] v. destillare) und Hagar [illegible] [illegible] Proserpine, [illegible] wieder auf die Oberwelt herauf; Pluto [illegible] die Rechte des Gatten ab [illegible] entführt die Proserpine [illegible] dem Hades, dann heißt er der Freier (Liber), [illegible] (Libera), [illegible] Finsterniß entkommen. Die Zeit der Knechtschaft Apollos (bei Admet) als ein Winter, nämlich ein ganzes Jahr [illegible] Jahr, welcher Zeitraum als ein apollinisches Geschlecht [illegible] [illegible] als ein achtjähriges erscheinen läßt, nach dessen Ablauf wieder eine neue Ordnung der Dinge beginnt. Aber [illegible] [illegible] Abend oder in jedem Herbste [illegible] Dienstbarkeit des Gottes auf einen bestimmten größern oder kleinern Zeitraum ausgedehnt haben. [illegible] Hercules der 12 Arbeiten [illegible] während seiner Dienstzeit bei [illegible] (Eurystheus) [illegible] verrichten; [illegible] der Name seines Zwingherrn gewährt noch so viel Licht in diesem Dunkel, um [illegible] [illegible] nicht mehr [illegible] Mythus in der ursprünglichen Form [illegible]

Diespiter, wird von den Meisten für Jupiter (Diu-piter) [illegible] Vater des Tages (skr. Dispitr eig. Diwas pati: Götterherr, Präd. des Indra, [illegible] [illegible]) erklärt; allein Gellius (bei Hartung [illegible] I, [illegible]) hält ihn für den Dispiter.

Dieterich [illegible]

Dimas [illegible] (Schrecken), Sohn des [illegible] [illegible] Pluto), den sie [illegible] [illegible]

Dimator (der zwei Mütter hat), Präd. des Bacchus, [illegible] Sohn der Semele, aber von der [illegible] aufgezogen wurde.

Dimus ($\varDelta\varepsilon\tilde{\iota}\mu\acute{o}\varsigma$ Terror), Sohn des Kriegsgottes und der [illegible] (Hesych. [illegible] [illegible] 140). Mit dieser Genealogie stimmt die [illegible] Mythe, [illegible] nach dem [illegible] (Geschlechtslust erweckenden) verbotenen Frucht sich gefürchtet; sowie die [illegible] Bedeutung des Wortes [illegible] [illegible] favor [illegible] pavor. [illegible]

Dindymene ($\varDelta\iota\nu\delta\upsilon\mu\acute{\eta}\nu\eta$) [illegible] [illegible] Cybele in Phrygien (Diod. Sic. III, [illegible]) [illegible] [illegible] nach ihr benannten Berge begangen ward; ein gleichnamiger Berg mit Cybelentempel war in Mysien bei Cyzicum (Schol. Apollon. I, 985.)

Din [illegible] im Zoroastrischen Religionssystem [illegible]

Dina (דִּינָה [illegible]), Tochter Jacobs, [illegible] [illegible] [illegible] in ihrer Hand, daß ihr [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], welcher sich, [illegible] zwischen den Grenzen [illegible] [illegible] Sommer- und Winterhälfte des Jahres. Im Herbstäquinoctium beging der heidnische Cultus [illegible] [illegible] [illegible] im Syrischen der [illegible] Hamor (חֲמוֹר) [illegible] Vater des Sichem [illegible], welcher [illegible] Dina [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], Segen [illegible] [illegible] ohne tiefere Bedeutung seyn; um so weniger, da hier eine Pelopsschulter zu verstehen

ist oder die Schulter des Urstiers, aus welcher Geschurun hervorgekommen (s. Schul-ter). Die Richterin genannte Buhlerin Dina ist demnach die Aehrenleserin Ceres legifera (Aen. 4, 58.), deren Fest ein Saat- und Satzungsfest zugleich, im Herbstäquinoctium gefeiert wurde.

Dino (Δεινώ δς: die Furchterregerin), Tochter des schweinszahnigen Meergottes Phorcus und der bösen Ceto (Hyg. praef.).

Dinur (דִּינוּר i. e. Lucidus), in der rabb. Mythologie ein Feuerstrom, welcher von dem Throne Gottes hervorquillt (Dan. 7, 9.). Er ist der Erklärung des Nachmanides zufolge, ein höchst sublimes, nur für die Seele empfindliches Feuer, und bildet das eigentliche Grundprinzip des untern elementarischen Feuers. Es entsteht, wie der Talmud (Chagiga f. 136.) weiß, aus dem Schweiße der heiligen חיות (ζῶα), welche durch die Sünden der untern Welt beschwert werden, und läuft durch die Welt Jezira (s. d. A.). In diesem Feuerstrome werden die Seelen, bevor sie die höhern Grade erlangen, längere oder kürzere Zeit eingetaucht und von allen irdischen Schlacken (Begierden), die ihnen noch anhaften, gereinigt (Sohar in Levit. f. 16.), denn auch der Frömmste kann sich nicht der Flecken seiner Seele entäußern, daher die Nothwendigkeit dieser Feuerläuterung, bevor er vor dem Herrn der Welten erscheinen kann. Dann aber werden sie durch das Licht der obern Sonne, welches vom Vater der Barmherzigkeit ausgeht, von ihren Wunden geheilt und in den Wassern des Paradieses gebadet, hierauf von Michael dem Hohepriester im Himmel, auf dem Altar geopfert (Sohar in Lev. f. 53.), um mit Gott vereinigt zu werden. Denn nach der Opferung erhebt sich die Seele in die Welt des göttlichen Thrones, in die Briaz und die Psyche, wenn sie vom Leibe im Grabe getrennt, in das Eden der Welt Assia (s. Jezira).

Diomede (Διομήδη), Tochter des Siriusmanns Xuthus (s. d.), welche der feindliche (Jahrtödter) Deion sich vermählte, und mit ihr den martischen Aktor, den plutonischen Phylax, den hermeischen Cephalus und die sterngeschichtige Asteropea zeugte. Apollod. I, 9, 4.

Diomede, des nährenden Phorbas Tochter, Beischläferin des starken Achilles Iliad. I, 661.

Diomede, Geliebte des geilen (μυχλός) Amyclas, und Mutter des feuerfarbenen Hyacinth und des Hundssterns Cynortas (κυων ὀρθρος Hund der Frühe), also identisch mit ihrer Namensschwester, welche den Cephalus d. i. den Hermes κυνοκέφαλος geboren.

Diomede, Gemahlin des starken Iphiclus, welchem sie den kräftigen Jolaus (יאל valesco) gebar, Hyg. f. 103.

Diomedes (Διο-μήδης i. e. Deus Priapinus, denn die erste Hälfte des Namens hat, wie in Dio-nysus Beziehung auf den Gottheitscharacter dieses Heros, Schol. Pind. Nem. 10 12., die andere Hälfte bedeutet wie in Gany-medes: τὰ μήδεα, daher eine Diomede die Buhlin des Amyclas — μύχλος lascivus — und ihre Namensverwandte die Geliebte des Iphiclus, die Mutter des Jolaus), ein König (d. h. Landesgott) in Thracien und Argos, welcher an der Eroberung von Theben und Troja Antheil nahm, und ungeachtet seiner Zerstörungslust, wie seiner Feindschaft mit der Liebesgöttin, dennoch das schaffende Prinzip ist, wie sein Name beweist; der jedoch auch aus euphemistischen Gründen ihm gegeben seyn konnte. Weil wie μῆδος auch ἵππος das schaffende Glied bedeutet (wie μυχλός als Subst. asinus, als Adj. lascivus, welche Ideenverwandtschaft Ezech. 23, 20. erklären hilft), so war das zeugende Roß dem Diomedes geweiht, er selbst gewissermaßen ein Deus equinus, dessen Pferden Menschen geopfert wurden (Apollod. II, 5, 8. Diod. Sic. IV, 15.), wie in Syrien dem eselgestaltigen Anamelech (s. d. A.), dessen Cultus auch in Nauplia herrschte, das an Argos grenzt, wo Diomedes Landesgott war. Die Veneter opferten ihm nur weiße Pferde (Strab. V.). Seine erste That vor Troja

ist die Erbeutung der Rosse des Dares (Iliad. 5, 25.), die zweite die Erlegung zweier Priamiden und Fortführung ihrer Rosse (Iliad. 5, 165.), die dritte, daß er die unsterblichen Rosse des Aeneas gewinnt (v. 263. vgl. 230. 233. 322 — 28). Mit diesen fährt er in der Schlacht allen andern voraus (Iliad. 8, 106. vgl. 254.), u. gewinnt mit ihnen bei den Leichenspielen den Preis (Iliad. 23, 400 vgl. 357.). Beim nächtlichen Unternehmen erbeutet er die thrazischen Rosse (Iliad. 10, 368 vgl. Aen. I, 472.) und läßt sich durch das verhängnißvolle hölzerne Roß in die Stadt schleppen (Hyg. f. 108.), wurde aber zuletzt von seinen eigenen Pferden umgebracht (Hyg. f. 250.); was ihn als Ein Wesen mit Hippolyt zu erkennen gibt, welcher dem Diomedes zuerst einen Tempel errichtet, und göttlich verehrt haben soll (Paus. Cor.), denn die Götter sind in den Mythen stets die Begründer ihres eigenen Cultus. Das hier Zusammengetragene ist allerdings drei verschiedenen Heroen dieses Namens entlehnt. Es ist aber anzunehmen, daß der Sohn des Götterverächters Atlas und des Sternenweibes Asterie, und jener homerische, welcher den Tydeus zum Vater hatte, Ein Wesen mit dem von Mars gezeugten seyen. Tydeus als Rossebändiger (Iliad. 4, 370. vgl. 387), welcher wie ein Roß tobt, das die Trompete hört (Aeschyl. Theb. 398.), ist gewiß sein eigener Sohn, denn er frißt des (Rappen) Melanippus Gehirn (Apollod. III, 6, in fine). Beide sind demnach nur Prädicate des Mars, dem von den Scythen das Schlachtroß geopfert wurde; aber in Gallien auch Menschen (Caes. de B. G. IV, c. 17. Tacit. Germ. c. 9.), mit deren Fleisch auch Diomedes seine Stuten fütterte. Ihrer waren vier nach der Zahl der Tageszeiten (die auch weiblichen Geschlechtes sind), und hießen: Podargus, (an die Schnelligkeit des Lichtes mahnend), Lampus (an den Glanz der Sonne), Xanthus (an dessen Helle) und Dinus (an die Furcht erregenden Glutpfeile). Also war ihr Herr, der Sohn des Mars, nur dessen Prädicat, da ja auch Apollo als Sonnengott das Viergespann hat. Die Thracier erwiesen daher nicht nur dem Mars (Tzetz. ad Lycophr. 397.), sondern auch ihm in seinem Sohne Diomedes (Apollod. II, 4, 8.) göttliche Ehre; daher der Letztere ein Sohn des Zerstörers Tydeus (Τυδεύς v. תדה chald. Form f. שדד devastare) und Enkel des Verwüsters Portheus (Πορθεύς v. πέρθω perdo), deren Namen die Wirkungen des Krieges bezeichnen. Also mußte auch Diomedes ein Naturfeind seyn, daher er die Göttin der Fruchtbarkeit verwundet Iliad. 5, 330. Aen. 11, 277.), aber von der kampflustigen Athene ἱππία begünstigt wird, welche, wie ihr Liebling, Roßgottheit ist, und um die Herbstgleiche im Roßquell badet (Callim. Lavat. Pallad. 2, 5, 9, 44, 71.). Um diese Zeit wurde ihr Schildfest (die Ξαxεα) gefeiert, und der Schild des — Diomedes mit ihr an den Fluß hinausgetragen. Also war dieser Schild eben so wenig als die Aegis eine gewöhnliche Kriegerbedeckung; sondern wie der Schild des Achilles, Agamemnon, Ajax (s. d. A.), wird auch diese hieratische Bedeutung gehabt haben, und in Argos von solcher Heiligkeit gewesen seyn, wie den Römern das ancile des Mars; denn auch Diomedes war ein Gott. Erwähnt doch Pindar (Nem. 10, 7.) seine Vergötterung durch Athener; und aus Bacchylides (Schol. Aristoph. Av. 1535.) wird angeführt, wie Athene mit Genehmigung des Zeus dem Tydeus, dem Vater des Diomedes, das Kraut der Unsterblichkeit brachte, und es nur wegen seines gräulichen Fraßes zurück hielt, jedoch seine Bitte erfüllte, die Wohlthat auf seinen Sohn zu übertragen (Schol. Pind. Nem. 10, 12. Apollod. III, 6, 8.). Selbst bei Homer deuten manche Züge, daß eine höhere Auffassung des Diomedes auf die Schilderung der Sage eingewirkt hat, wenn sie auch vom Dichter nicht beibehalten ist. Das Feuer, welches Athene um sein Haupt und seine Schultern, um seinen Helm und sein Schild entzündet (Iliad. 5, 4. 7.), die Befreiung seiner Augen von dem Nebel, welcher die Sterblichen hindert, Götter zu schauen (Iliad. 5, 126.), der Angriff auf Venus und Apollo, selbst auf seinen eigenen Erzeuger Mars, die Erbeutung der Rosse von unsterblicher Abkunft, der Eintausch der von Vulcan gearbeiteten Rüstung (Iliad. 8, 195.) sind dies nicht Zeugnisse genug, daß

Διός, dieses Prädicat, das in den homerischen Gesängen den Helden so freigebig gespendet wird, kömmt ihnen als Göttersöhnen, die von der göttlichen Natur ihrer Erzeuger durchdrungen sind, rechtmäßig zu. Wie hätte der Sänger der Odyssee, fragt Uschold (Vorh. d. Gesch. I, S. 190.) die Gattenmörderin Clytämnestra die Göttliche nennen mögen (Odyss. III, 266.), wenn dieselbe nicht deshalb jenes Beiwort getragen hätte, weil sie urspr. Göttin war, und wenn die Ermordung des Agamemnon nicht eine symbolische Bedeutung gehabt hätte, nämlich den Untergang der Sonne, wenn die Herrschaft des Mondes beginnt; was aber im Laufe der Zeit durch Mißverständniß allmählig ganz entstellt und verkannt wurde. Kein Schweinhirt wäre göttlich genannt worden (Odyss. 21, 240.), hätte sein Hirtenamt nicht eine symbolische Bedeutung gehabt, wie jenes des Apollo, so daß Eumäus erst im Laufe der Zeit, als der Geist, welcher den Mythus geschaffen, längst verschwunden, und nur die Form noch übrig war, für einen Menschen und gewöhnlichen Hirten angesehen wurde. Wenn die Rosse des Achilles (Iliad. 8, 185.) und des Adrast (Iliad. 23, 346.) „göttlich" heißen, so darf man nicht vergessen, daß alles was die Götter haben, von ihrer Natur durchdrungen ist, und beide Wesen ehedem Götter waren, welche die gefeierten Rosse aus demselben Grunde haben, aus welchem sie Helios besitzt. Deshalb den Rossen Achills prophetische Gabe verliehen (Iliad. 19, 405.), was gewiß keine willkürliche Erfindung des Dichters ist. Die Licht- und Wassergötter besitzen diese Auszeichnung, und warum soll sie die Sage nicht auf die Rosse des Achilles übergetragen haben, da derselbe nur dem Namen, nicht dem Wesen nach von Apollo verschieden war? Am schwierigsten ist das Präd. *διός* bei Ländern und Städten zu erklären, wenn man die Bedeutung der Länder- und Städte-Namen aus dem Auge läßt, bei denen dasselbe vorkömmt. Warum sollten sie aber, nach Göttern benannt, das Präd. „göttlich" nicht haben? Keiner jener Heroen und die vielen Heroinen, die von Göttern abstammen, oder das Präd. *διός* haben, waren sterbliche Wesen, sondern Namen, die Eigenschaften der Götter andeutend, in der Folge zu besondern Wesen umgebildet; und im Laufe der Zeit nach Unterjochung der Völker, bei denen die Götter diese Namen führten, wurden sie als Heroen betrachtet.

Dioscuren (*Διός κουροι*: Söhne des Zeus), hießen die von dem Tagesgott Jupiter mit der nächtlichen Leda (λάδω = λάτω) erzeugten Zwillingsbrüder Castor und Pollux. Ersterer hieß nach dem Thier der Nacht (s. Biber), der andere *Πολυδευκης* f. *Πολυ-λευκης*, d. i. der sehr Leuchtende, Helle. Die Sternchen über ihren Häuptern symbolisirten die beiden Himmelslichter, so wie ihre Hüte die beiden Hälften des vom Schwan Leda gelegten Weltey's, nachdem das Licht von der Finsterniß sich getrennt hatte (s. Ey). Aber die Wechselherrschaft von Tag und Nacht oder richtiger: von Sommer und Winter (vgl. Damm's Götterl. §. 374. wenn nämlich jeder 6 Monde todt ist), verleitete zu der Sage, daß die Dioscuren nur wechselweise am Leben sind. Jene Mythe sucht nach einem Erklärungsgrunde ihrer Entstehung, und so sagte man: weil in der Nacht nach dem Besuche Jupiters Leda auch von ihrem Gemahl Tyndareus besucht worden wäre, so hätte sie zwei Eyer geboren; aus dem, welches von dem Gott war, seyen Pollux (Sol aestivus) und Helene (Selene); aus dem andern, welches von dem Sterblichen war, Castor (Sol hibernus) und die Clytä-mnestra (die Mondgöttin im abnehmenden Lichte, die unterirdische Venus, Clytie, Clymene) hervorgekommen. Weil nun Pollux als der Unsterbliche des Umgangs mit seinem sterblichen Bruder nicht für immer beraubt seyn wollte, so erkaufte er diesem dadurch das Leben, daß er auch den Tod mit ihm theilte. Eine andere Mythe, welche den Castor als einen guten Reiter (Horat. II, Sat. 1, v. 26. Iliad. 3, 237.), den Pollux hingegen als einen guten Faustkämpfer rühmte, ist eine Anspielung auf die genetische Bedeutung von *ἵππος* und pollex, pugnus; doch unterscheiden sich auch diese wieder in die Nebenbegriffe Wasser (s. Roß) und Licht (s. Finger). Ersteres als der materielle Stoff gehört dem dunklen, nach der

wird, sich wieder in den guten Dämon zu verwandeln. Dies bedeutet auch die Sage von des Diomedes Aussöhnung mit Aeneas durch (muthmaßlich im Lenz erfolgte) Zurückstellung des Palladiums (von dessen Wiedererlangung das Heil der Troer abhieng), und für dessen Raub (im Herbstäquinoctium) er durch Krankheiten heimgesucht worden (d. h. habe), bis Athene ihm die Zurückgabe anbefohlen (Procop. de Goth. I, 15. p. 78. Sil. Pun. 13, 65.). Bedeutsam ist auch der vom Malalas erzählte Zug, daß (der aphrodisische) Aeneas (der Jahrgott nach seinem wohlthätigen Charakter) den ganzen Winter (die unfruchtbare Jahreszeit) bei Diomedes zugebracht, bis er das Palladium von ihm erhielt (Klausen a. a. O. S. 1137.), auch nicht ohne vorhergegangenes (Sühn-) Opfer, (ποιήσας ὁ Διομήδης θυσίαν παρέσχε τὸ Παλλάδιον τῷ Αἰνείᾳ). Nur dieselbe Idee in anderer Einkleidung enthält die von Homer gekannte Sage, daß der Frühlingsstier Paris (s. d. A.) den Diomedes in den Fuß verwundete (Iliad. 11, 370.). Hätte man sich Diomedes, wie seinen Vater Mars, als Drachen gedacht, so würde es gewiß, wie von dem mit Paris identischen Apollo geheißen haben, daß er der (pythischen) Schlange den Kopf zertreten, wie im vorhergehenden Aequinoctium die Schlange Ahriman den Urstier vergiftet hatte, denn „taurus draconem genuit (occidit) et draco taurum."

Dione (Διώνη) i. q. Jovina „ἀπὸ τοῦ Διός" sagt Zonaras (im Lex. u. d. W.), od. corr. aus Διδώνη ἀπὸ τοῦ διδῶ ἡ δίδοσα τὰς τῆς γενέσεως ἡδονάς. Auch möchte der phöniz. Name der Liebesgöttin Dido auf diese Namensbildung im sprachverwandten Cypern Einfluß gehabt haben; daher aus jener Form Ζωδώνη entstanden seyn könnte, ein anderer Name der Venus, wie Clemens in der 5. Homilie c. 13. bezeugt: Κύπρις ἣν καὶ Ζωδώνην λέγουσιν, daher das Taubenorakel auf Dodona, denn dieser Vogel war der Liebesgöttin heilig. Daß aber Dione des Oceans Tochter, obgleich die Mutter der Venus, welche sie mit Jupiter gezeugt haben soll (Apollod. 1, 3, 1.), ihre eigene Tochter, d. h. die sich ungeborne Ἀφρο-δίτη selbst war, bezeugt Ovid (Ars am. 2, 93.), wenn er Vulcans Gattin Dione nennt. Ebenso bediente man sich des Ausdrucks „dionisch" für „aphrodisisch" (Virg. Ecl. 9, 47. Hor. II, 1, 39.). Dione ist sogar schöner als Aphrodite (Hesiod. Theog. 17.). Ueberhaupt muß man, wenn man den Mythus und Cult der Aphrodite bis in seinen Ursprung verfolgen will, ihn zu Dodona suchen, aus dodonäischen Mythen ihren Namen erklären. Dann wird begreiflich, warum der phallische Pelops (s. d. A.) die Hyade Dione seine Mutter nannte (Hyg. f. 82. 83.).

Dionysien, s. Bacchanalien.

Dionysius Areopagita, Bischof — wird abgeb. mit seinem abgeschlagenen Kopf in der Hand (weil er diesen nach seiner Hinrichtung umhergetragen), Patron von Frankreich.

Dionysus, s. Bacchus.

Diophorus, s. Diorphus.

Diores (Δι-ώρης), der Zeitgott, Sohn des Aeolus — weil dem ersten Elemente, der Luft, die erste Jahreszeit entspricht, oder weil die Richtung des Windes die Witterung bestimmt. Er vermählte sich mit seiner Schwester Polymele (die sehr Fruchtbare), weil die Fruchtbarkeit der Thiere von der Jahreszeit abhängt (Philet. ap. Parthen. Erot. c. 2.

Diorphus (Δι-ορφος str. rupa i. q. ripa Fels), ein Sohn des Sonnengottes Mithras, welchen dieser, da er das Weibergeschlecht haßte, mit einem Felsen erzeugte (Plut. de fluv.) d. i. die Vereinigung des aus dem Himmel stammenden Lichtwesens mit der dunklen Materie; denn das Weib heißt der Fels (s. d. A.), daher sind Deucalions Nachkommen aus Steinen geboren. Muthmaßlich ist Diophorus ein Sohn der Erde, welcher, seine Mutter zum Zweikampfe forderno, von den Göttern in einen Felsen verwandelt wurde (Sostrat. ap. Nat. Com. V. c. 20.) der verstümmelte Name Diorphus.

Διός, dieses Prädicat, das in den homerischen Gesängen den Helden so freigebig gespendet wird, kömmt ihnen als Göttersöhnen, die von der göttlichen Natur ihrer Erzeuger durchdrungen sind, rechtmäßig zu. Wie hätte der Sänger der Odyssee, fragt Uschold (Vorh. d. Gesch. I, S. 190.) die Gattenmörderin Clytämnestra die Göttliche nennen mögen (Odyss. III, 266.), wenn dieselbe nicht deshalb jenes Beiwort getragen hätte, weil sie urspr. Göttin war, und wenn die Ermordung des Agamemnon nicht eine symbolische Bedeutung gehabt hätte, nämlich den Untergang der Sonne, wenn die Herrschaft des Mondes beginnt; was aber im Laufe der Zeit durch Mißverständniß allmählig ganz entstellt und verkannt wurde. Kein Schweinhirt wäre göttlich genannt worden (Odys. 21, 240.), hätte sein Hirtenamt nicht eine symbolische Bedeutung gehabt, wie jenes des Apollo, so daß Eumäus erst im Laufe der Zeit, als der Geist, welcher den Mythus geschaffen, längst verschwunden, und nur die Form noch übrig war, für einen Menschen und gewöhnlichen Hirten angesehen wurde. Wenn die Rosse des Achilles (Iliad. 8, 185.) und des Adrast (Iliad. 23, 346.) „göttlich" heißen, so darf man nicht vergessen, daß alles was die Götter haben, von ihrer Natur durchdrungen ist, und beide Wesen ehedem Götter waren, welche die gefeierten Rosse aus demselben Grunde haben, aus welchem sie Helios besitzt. Deshalb den Rossen Achills prophetische Gabe verliehen (Iliad. 19, 405.), was gewiß keine willkürliche Erfindung des Dichters ist. Die Licht- und Wassergötter besitzen diese Auszeichnung, und warum soll sie die Sage nicht auf die Rosse des Achilles übergetragen haben, da derselbe nur dem Namen, nicht dem Wesen nach von Apollo verschieden war? Am schwierigsten ist das Präd. *διός* bei Ländern und Städten zu erklären, wenn man die Bedeutung der Länder- und Städte-Namen aus dem Auge läßt, bei denen dasselbe vorkömmt. Warum sollten sie aber, nach Göttern benannt, das Präd. „göttlich" nicht haben? Keiner jener Heroen und die vielen Heroinen, die von Göttern abstammen, oder das Präd. *διός* haben, waren sterbliche Wesen, sondern Namen, die Eigenschaften der Götter andeutend, in der Folge zu besondern Wesen umgebildet; und im Laufe der Zeit nach Unterjochung der Völker, bei denen die Götter diese Namen führten, wurden sie als Heroen betrachtet.

Dioscuren (*Διός κουροι*: Söhne des Zeus), hießen die von dem Tagesgott Jupiter mit der nächtlichen Leda (*λάδω = λάτω*) erzeugten Zwillingsbrüder Castor und Pollux. Ersterer hieß nach dem Thier der Nacht (s. Biber), der andere *Πολυδευκης* f. *Πολυ-λευκης*, d. i. der sehr Leuchtende, Helle. Die Sternchen über ihren Häuptern symbolisirten die beiden Himmelslichter, so wie ihre Hüte die beiden Hälften des vom Schwan Leda gelegten Weltey's, nachdem das Licht von der Finsterniß sich getrennt hatte (s. Ey.). Aber die Wechselherrschaft von Tag und Nacht oder richtiger: von Sommer und Winter (vgl. Damm's Götterl. §. 374. wenn nämlich jeder 6 Monde todt ist), verleitete zu der Sage, daß die Dioscuren nur wechselweise am Leben sind. Jene Mythe sucht nach einem Erklärungsgrunde ihrer Entstehung, und so sagte man: weil in der Nacht nach dem Besuche Jupiters Leda auch von ihrem Gemahl Tyndareus besucht worden wäre, so hätte sie zwei Eyer geboren; aus dem, welches von dem Gott war, seyen Pollux (Sol aestivus) und Helene (Selene); aus dem andern, welches von dem Sterblichen war, Castor (Sol hibernus) und die Clytä-mnestra (die Mondgöttin im abnehmenden Lichte, die unterirdische Venus, Clytie, Clymene) hervorgekommen. Weil nun Pollux als der Unsterbliche des Umgangs mit seinem sterblichen Bruder nicht für immer beraubt seyn wollte, so erkaufte er diesem dadurch das Leben, daß er auch den Tod mit ihm theilte. Eine andere Mythe, welche den Castor als einen guten Reiter (Horat. II. Sat. 1, v. 26. Iliad. 3, 237.), den Pollux hingegen als einen guten Faustkämpfer rühmte, ist eine Anspielung auf die genetische Bedeutung von *ἵππος* und pollex, pugnus; doch unterscheiden sich auch diese wieder in die Nebenbegriffe Wasser (s. Roß) und Licht (s. Finger). Ersteres als der materielle Stoff gehört dem dunklen, nach der

Wasserratte benannten Καστωρ (Biber, nicht Ἀστωρ, astrum, wie Welker meint), der Lichtstrahl hingegen dem lichtreichen Πολυ-λευκης Pol-lux. In Messenien hießen die Dioscuren Idas und Lynceus, und deren Bräute Ilaira und Phöbe, welche letztere Castor und Pollux sich zueignen wollten, weil — Castor mit dem materiellen Idas (s. Ιλης, die feuchte schlammige ἰλη, ὑλη), so wie Pollux mit dem leuchtenden Λυγκεύς (v. λύκη lux) Ein Wesen waren. Dem Idas entsprach die Ilaira, wie Clytämnestra als Schwester dem Castor; und Phöbe (die Strahlende) dem Lynceus, wie Helene dem Pollux. Schutzgötter der Seefahrer (Theocrit. Id. 22, 17. Catull. Carm. 69, 62. Apollon. IV, 653. Horat. Od. 1, 12, 25.) nannte man die Dioscuren vielleicht, weil man an einen Sonnenkahn und ein Mondschiff dachte (s. Schiff.). Waren sie die Zwillinge im Thierkreise (Hyg. P. A. II, 22. Hor. Od. 1, 3, 2.), so durften sie auch unter den 12 Argonauten nicht fehlen, die das Zeitschiff nach Colchis steuern. Sparta und Cyrene feierten den Dioscuren besondere Feste; in den Mysterien auf Lemnos und Samothrace spielten sie als Cabiren (s. d. A.) eine wichtige Rolle. Auch in Rom hatten sie auf dem Markte einen Tempel. Die Veranlassung zu ihrer Verehrung daselbst gab folgende Sage: In der Schlacht beim See Regillus sollten zwei Reiter von leuchtender Gestalt erschienen seyn, und sich an die Spitze der röm. Reiterei gestellt haben, wodurch dieser der Sieg verschafft wurde. Abends erblickte man sie wieder auf dem Forum, wie sie ihren Pferden den Schweis abtrockneten, dieselben aus dem Teiche der Juturna tränkten, den umstehenden Einwohnern den Sieg ankündigten, und sogleich verschwanden. Da gelobte in der Schlacht der Diktator Postumius ihnen einen Tempel, jenem der Vesta gegenüber wurde er gegründet, und am 15. Juli, dem Jahrestage der Schlacht geweiht (Hartung Rel. d. R. II, 272.). Sie werden als zwei auf weißen Rossen reitende Jünglinge mit Lanzen in den Händen, zuweilen auch neben ihren Pferden stehend, welche aus dem Brunnenbecken der Juturna (Diuturna) saufen, abgebildet, ihre Hüte haben die Form eines halben Ey's, und über jedem derselben glänzt ein Stern. Daher die Sage von den St. Elms- oder St. Helenenfeuer sich bildete, das bei Stürmen an die Spitze des Mastes, an Segelstangen und Ruderbänken haftet, dies deutete man als Zeichen, daß die Retter im Seesturm den Nothleidenden nahe seyen. Welker sagt: „Bei der Meinung, daß die meteorischen Erscheinungen aus den Sternen kämen, war es der Mystik leicht in jenen electrischen Flämmchen die zwei Sterne des Aufgangs und Untergangs (Theocrit. 22, 8.) zu erblicken."

Dioxippe (Διωξ-ιππη: die schnelle Stutte), Schwester (Präd. der Mondgöttin) des leuchtenden (Sonnengotts) Phaeton Hyg. praef.

Dirae, s. Furien.

Dirce Διρκη: die Leuchtende v. δέρκω schauen), Tochter der Sonne (Sol), wurde von dem Siriuswolf Lycon in Theben zur Gemahlin genommen, nachdem er die Antiope (die Mondgöttin im abnehmenden Lichte) verstoßen. Dirce, welche ihren Gatten im Verdachte hatte, daß er noch einen Rest von Zuneigung gegen die Verstoßene hege, mißhandelte die Unglückliche in ihrem Gefängnisse, in welches sie die Nebenbuhlerin hatte bringen lassen. Einst aber als ihr die Bande abfielen (nach dem Vollmonde, wo die dunkle Monatshälfte wieder zur Zeitherrschaft gelangt), flüchtete Antiope zu ihren Söhnen, welche den Lycus tödteten, und die Dirce mit ihren Haaren (Strahlen) an den Schwanz eines Ochsen (üb. d. astron. Bed. dieses Bildes s. Schwänze) banden, nach einer andern Sage an die (Licht-) Hörner des Stiers, und ließen sie zu Tode schleifen. Darauf warfen sie die Leiche in einen Brunnen, der von ihr den Namen erhielt (Apollod. III, 5, 5. Propert. III. eleg. 14.). Letzteres bezieht sich also auf den Untergang der Plejade, welches Sternbild auf dem Rücken des „Stiers" sich befindet. Dieses Ereigniß findet nach den Hundstagen Statt, wo die Abnahme des Sonnenlichts in dem Namen der Antiope, (s. d. A.), des Sonnenweibes, angedeutet ist.

Dis (s. Dives, denn Pluto ist Plutus), anderer Name des Todtengottes bei den keltischen Völkerschaften.

Disan, s. Isis.

Dison, s. Esau.

Discordia, s. Eris.

Discuswerfen, s. Wurf.

Dithyrambus, s. Bacchus.

Diti, im indischen Mythensysteme die Dämonenmutter, wie Lilith, mit welcher Adam in der rabbinischen Sage die Teufel zeugte; denn die bösen Geister der Nacht, die gewöhnlich im Schatten der Wolken dahinziehen, sich sammelnd an der Neige des Tages, heulend Schrecken umher, heißen nach ihr Daityas, sie kamen bei der Vertheilung des Amrita (s. d.) gegen die Adityas zu kurz. Diti als eine der beiden Frauen des Mondgottes Kasyapa ist demnach, dem Charakter ihrer lichtfeindlichen Söhne zufolge, eine Personification der dunklen Mondnächte.

Diws oder Dews (eig. Götter, skr. devas) heißen in Zoroasters Religionssystem die von Ahriman (s. d.) nach seinem Abfall vom Licht erzeugten naturfeindlichen, zerstörungssüchtigen Nachtgeister. Wie auf Erden Thier gegen Thier, so ist im Reich der unsichtbaren Wesen Geist gegen Geist. Die ersten 7 sind das im Reich der Finsterniß, was die 7 Amschaspands (s. d.) im Lichtreiche. Jeder hat seinen besondern Namen und besondern Widersacher unter den Amschaspands, mit welchem er zu kämpfen hat. Diese 7 Erzdiws sind an die 7 Planeten gekettet. Eigentlich ist ihr Sitz im Norden (der Nachtseite aus); sie sind beiderlei Geschlechts (denn nur im Himmel wird nicht gefreit, die unseligen Geister sind nicht fremd der erdisch machenden, den Tod zur Folge habenden Geschlechtslust, deren Urheber sie sind); alle Uebel kommen von ihnen. Jeder ist eine besondere Quelle derselben, andere Diws sind Mitwirker, wie die Izeds an den wohlthätigen Schöpfungen der Amschaspands. Die Diw's erscheinen unter allen Gestalten auf Erden, am häufigsten aber als Schlangen, Kröten, Fliegen und Wölfe. Ihr liebster Aufenthalt sind die Stätten der Verwesung (Vendidad Zend-Av. II, S. 337.), denn der Diw ist Princip der Fäulniß, besitzt daher die Leichname, und wartet mit Begierde auf den Moment, wo der Athem das Geschöpf verläßt, um sogleich in den todten Körper zu fahren, und Verwesung zu bewirken. Am Ende der Tage werden die Diw's, wie alles Unreine, nicht mehr sein, oder nach anderer Meinung, mit Ahriman sich in Lichtwesen umwandeln.

Dodona, s. Dione.

Dolch (der) ist in den Zendschriften Symbol des die materielle Schöpfung durchdringenden Lichtstrahls. Dschemschid empfing von Ormuzd den goldenen Dolch, womit er die Erde spaltete. Mithras tödtet (auf Monumenten) den Stier, der die Erde (Stier) andeutet, daher leckt der daneben stehende Hund dessen Blut, wodurch anzeigend, daß alle Thiere von der Erde ihre Nahrung erhalten. Doch dürfte der, wie alle Sonnengötter beide schaffenden Potenzen in seiner Person vereinigende, Dschemschids Dolch in keinem Verhältnisse zu dessen Wunderbecher stehen, und dann auch phallische Bedeutung haben (vgl. Baur. „Symb." II, 1. S. 124. und Mone „Symb." in Eur. II, S. 500.).

Dolon (Δόλον, δόλος: der Listige), ein Sohn des trojanischen Herolds Εὐμήδης, an Gold und Erze begütert, hurtiger Läufer (Iliad. 10, 314—317), gehüllt in das Wolfsfell, und das Haupt mit dem Otterhelm bedeckt (334—335), ist eine Personification des Götterboten mit den Flügelschuhen, des Hermes Ἀγαμήδης, des Erbauers von Schatzkammern, denn Mercur — der Vater des Dolops — ist ein doppeltes Wesen, bald über der Erde das Heroldsamt zwischen Göttern und Sterblichen verwaltend, bald unter der Erde als πλουτοδότης wirkend. Als Planet gehört Mercur sowohl zu den wärmen als feuchten, daher sein Kleid das Fell des Lichtthieres (λύκος), die Hauptbedeckung aber ist von einem Wasserbewohner

Töchter des Cecrops, welche sämmtlich nach dem Thau oder seinen Eigenschaften benannt sind. Daher sowohl dem weiblichen als dem männlichen Princip des Schaffens das Dreieck gehörte, nur mit dem Unterschiede, daß die Spitze nach oben (△) dem heißen Schiba (als Sinnbild der aufwärts strebenden Flamme), die Spitze nach unten gewendet ▽ (als Sinnbild des abwärts fließenden Wassers) hingegen dem feuchten Wischnu gehörte, welcher seinem Bruder des Weibes Dienste geleistet. Aber dem Hellenen blieb das Delta als Thürzeichen immer nur Insigne weiblicher Gottheiten, dem Apollo der Dreifuß. Wie die Zeitwelt eine dreifache sc. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft — aber auch das Jahr selbst war 3theilig, weil der Herbst ausfiel, weßhalb Hercules Μηλων nur 3 Aepfel in seiner Hand hält (Lydus de mens IV, 46.) und der Monat wegen der 3 Mondphasen, daher die Selene τριτομηνις, Here: Jungfrau, Gattin und Wittwe; ebenso bestehen Tag (Iliad. 21, 111.) und Nacht (Iliad. 10, 251. Odyss. 14, 483.) aus 3 Zeiten, — daher die Hore des Jupiters wie die Muse Apolls sich verdreifachte; denn ursprünglich waren nur 3 Musen nach der Zahl der Mören, mit denen sie der Namensbedeutung nach Eins sind, so gab es auch in der Idee eine dreifache Raumwelt (Unten, mitten und oben), beherrscht von Yama, Wischnu und Indra, von Pluto, Neptun und Jupiter. Die Drei ist das wahre Gotteszeichen, daher alle heiligen Gebräuche dreimal verrichtet werden müssen (τρὶς δὲ καὶ σπένδουσι καὶ τρὶς ἐπιθύουσι οἱ τελειωθῆναι τὰς ἑαυτῶν εὐχάς αἰτοῦντες παρά θεῷ. Nicomach. Theol. arithm. εὐχαί καὶ σπονδαί τρὶς γίνονται. Anatol. bei Meursius 5, pag. 37.). Daher in allen Weihungen die Dreizahl herrscht. Psyche kommt erst nach zwei fruchtlosen Versuchen, beim dritten Mal selbst sich zu überliefern, dreimal besuchen sie ihre Schwestern, drei Aufgaben erhält sie auf der Erde. Drei Blendwerke suchen sie in der Unterwelt zu täuschen. (Böttiger Kunstm. II, S. 405.). In den Mysterien gab es drei Reinigungsstufen, die Luft-, Wasser- und Feuertaufe. Drei vornehmste Gebote gab es bei den Hellenen (Welker Tril. S. 101.) wie bei den Israeliten — denn im Decalog beziehen sich die drei allerheiligsten unmittelbar auf die Gottheit — und die h. Schrift besteht aus 3 Theilen, dem Gesetz, den Propheten und Hagiographen. Der Tempel zu Jerusalem bestand, wie viele heidnische, aus 3 Theilen, dem Priestervorhof, dem Heiligen und Allerheiligsten, Ersterer zerfiel wieder in 3 Theile, in den Hof der Priester, Laien und Heiden (Mishna in Middoth. c. 2.). Das auserwählte Volk bestand aus 3 Theilen: Laien, Leviten und Priestern, also stufenweise Heiligkeit; denn auch die Leviten durften bei Todesstrafe sich nicht dem Altar nähern oder priesterliche Functionen verrichten (4 M. 18, 3.). Dieselbe, nur abwärts gehende Heiligkeit der Drei, bemerkt man im ägyptischen Göttersysteme, zuerst die schaffende Trias: Kneph, Phthas und Ammun; hierauf die 7 Planetengeister, welche in Esmun-Mendes als dem obersten achten alle inbegriffen sind; endlich die 12 Monatsgötter, unter welchen auch Osiris und Isis sich befinden. Ebenso folgen in der indischen Götterordnung auf die Trimurti die Planetengeister Surya, Candra, Kartikaya, Dharma, Brahaspati, Schukra und Sani, dann erst die 12 Suras oder Adityas. Drei ist die Zahl des Vollkommenen, im Bösen, wie im Guten, denn es gibt nicht nur 3 Haupttugenden (Demuth, Keuschheit und Mildthätigkeit), sondern auch 3 Todsünden (Abgötterei, Ehebruch und Mord). Drei Zeugen repräsentiren auf Erden die Allwissenheit des dreieinigen Gottes, und 3 Richter entscheiden in letzter Instanz bei den Rabbinen: „Beth Din“ genannt; aber auch in Pluto's Reich wird das Richteramt 3 Personen (Minos, Radamanth und Aeacus) übertragen. Dreimal täglich wird der Name des Herrn im Gebete angerufen (Ps. 55, 18. Dan. 6, 10.). Dreimal ging am Versöhnungstage der Hohepriester ins Allerheiligste, aus 3 Versen besteht der Segensspruch der Priester an das Volk (4 M. 6, 22.), aus dreimal: Heilig! der Lobgesang der Engel vor dem Thron Jehovahs (Jes. 6, 3.). Dreimal betet David (1 Sam. 20, 41.); dreimal Paulus, daß der Versucher weiche (2 Cor. 12. 8.)

unter dem die Flut kam, führte diesen Namen. Die Dorier rühmten sich von ihm abkünftig.

Doto (Δωτώ gleichbed. mit Δωρίς), eine Nereide.

Drache, s. Schlange.

Drama, s. Poesie.

Dranger (Dräuende?), auch Haugbuer (in der Höhe wohnende?), Geister abgeschiedener Seelen in der Rel. der alten Deutschen. Man glaubte, daß sie sich bei ihren Körpern aufhielten (Nyerup. Myth. S. 14.). Man konnte sie durch Runen herbeibannen, um zukünftige Dinge von ihnen zu erfahren. Oder wenn man schaden wollte, konnte man sie auch über Andere zum Schreck hersenden. Meister in dieser Kunst war Odin, welcher deshalb auch Draugedrot hieß (Suhm üb. Odin S. 319.).

Draupati, Tochter des Königs Drupadas von Pantschala (Fünfland), war in einem frühern Leben die Tochter eines Heiligen gewesen, hatte strenge Büßungen geübt, und Schiba um einen Gatten angefleht. Der Gott versprach ihr fünf Männer, sie glaubte nur um Einen gebeten zu haben, aber Schiba antwortete: „Fünfmal hast du zu mir gesagt: Einen Gatten schenke mir, darum wirst du in einem andern Körper 5 Gatten erlangen.“ Die 5 Pandus (s. d.) erhielten sie zur Gemahlin. Während nun diese einst auf die Jagd giengen, raubte Dayadrathas, Fürst von Sindhu die Einsame, aber die Brüder setzten dem Räuber nach, der Entführer würde zum Sclaven gemacht, jedoch großmüthig wieder entlassen.

Draupnir (Tröpfelnd), Odins Ring, ist der Thautriefende Mond, daher dem weiblichen feuchten Naturprincip, der Liebesgöttin Freia geheiligt (Schrader germ. Myth. S. 195.). Auch ein Zwerg führte diesen Namen (Ebends. S. 230), weil dieses Völkchen in mondhellen Nächten sein Wesen treibt.

Drei (die) ist die eigentlich göttliche Zahl, die Signatur des göttlichen Wesens. Ternarium numerum — sagt Servius in seinem Commentar zu Virgils Eclogen 8, 75 — perfectum summo Deo assignant, a quo initium et medium et finis est. Alles, was irgendwie Spiegel der Gottheit ist, oder in unmittelbarer Beziehung zu ihr steht, hat das Gepräge der Drei (ἡ δὲ κρείττων καὶ θειοτέρα φύσις ἐκ τριῶν ἐστί (Plut. de Isid. c. 56.). Darum wurde auch Alles was als ein göttlich vollkommenes Ganze ist — denn die Zweiheit als Getheiltheit ist das Unvollkommene — durch die Drei bezeichnet. Omnium prope Deorum potestas triplici signo ostenditur, ut Jovis fulmen trifidum, Neptuni tridens, Plutonis canis triceps.... omnia ternario numero continentur, ut Parcae, Furiae etc. (Serv. l. c.) So zertheilte sich also der dreiäugige Schiba Mahadeva (i. e. Deus maximus) in die dreiköpfige, dreigliedrige Trimurti, der dreiäugige Jupiter ter maximus als Zeus μέγιστος in eine Brüderdreiheit oder zerklüftete sich in 3 Cyclopen, deren jeder eines seiner Augen bekam. Seitdem gab es auch 3 Bacchen (s. Welker's Tril. S. 496. 591.), so wie auch die wilde Naturkraft in die Riesen-Drei: Aegeon, Briareus und Gyges sich zerspaltete (vgl. Jos. 15, 14. Richt. 1, 20. die Zahl der Enakskinder). Buddha theilte sich in 3 Wesen, in einen gewesenen, seyenden und künftigen, welche Eigenschaften Jehovah (Offb. Joh. 1, 4.) und Isis (zufolge der Tempelaufschrift in Sais) in sich vereinigen. Die Avatars der Gottheit auf Erden z. B. der Menschenschöpfer Adam und derjenige, welcher nach der Flut die Menschenschöpfung von Neuem beginnt, also Adam und Noah sind in ihren Söhnen eine Brüdertrias; oder die Gottheit manifestirt sich nacheinander in den 3 Erzvätern, welche der Tradition zufolge die 3 Erzengel gewesen, die den Abraham besuchten, und deren einer, Michael, Jehovah selbst war (s. Erzväter). Ebenso folgt in der griechischen Göttergeschichte Saturn auf den Uranus und Jupiter auf den Saturn. — Nicht minder aber ist das weibliche Naturprincip ein dreifaches, denn Hecate war dreiköpfig, die Sphinx, Chimära rc. dreileibig, und nicht bloß die Gratie, sondern auch die einäugige häßliche Gräa verdreifachte sich, ohne jedoch einen Zuwachs an Augen zu erhalten. Die Thauspenderin Athene τριτογένεια zertheilt sich in drei

Töchter des Cecrops, welche sämmtlich nach dem Thau oder seinen Eigenschaften benannt sind. Daher sowohl dem weiblichen als dem männlichen Princip des Schaffens das *Dreieck* gehörte, nur mit dem Unterschiede, daß die Spitze nach oben (△) dem heißen Schiba (als Sinnbild der aufwärts strebenden Flamme), die Spitze nach unten gewendet ▽ (als Sinnbild des abwärts fließenden Wassers) hingegen dem feuchten Wischnu gehörte, welcher seinem Bruder des Weibes Dienste geleistet. Aber dem Hellenen blieb das Delta als Thürzeichen immer nur Insigne weiblicher Gottheiten, dem Apollo der Dreifuß. Wie die Zeitwelt eine dreifache sc. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft — aber auch das *Jahr* selbst war 3theilig, weil der Herbst ausfiel, weßhalb Hercules Μηλων nur 3 Aepfel in seiner Hand hält (Lydus de mens IV, 46.) und der *Monat* wegen der 3 Mondphasen, daher die Selene τριτομηνις, Here: Jungfrau, Gattin und Wittwe; ebenso bestehen *Tag* (Iliad. 21, 111.) und *Nacht* (Iliad. 10, 251. Odyss. 14, 483.) aus 3 Zeiten, — daher die Hore des Jupiters wie die Muse Apolls sich verdreifachte; denn ursprünglich waren nur 3 Musen nach der Zahl der Mören, mit denen sie der Namensbedeutung nach Eins sind, so gab es auch in der Idee eine dreifache Raumwelt (Unten, mitten und oben), beherrscht von Yama, Wischnu und Indra, von Pluto, Neptun und Jupiter. *Die Drei ist das wahre Gotteszeichen, daher alle heiligen Gebräuche dreimal verrichtet werden müssen* (τρὶς δὲ καὶ σπένδουσι καὶ τρὶς ἐπιθύουσι οἱ τελειωθῆναι τὰς ἑαυτῶν εὐχὰς αἰτοῦντες παρὰ θεῷ. Nicomach. Theol. arithm. εὐχαὶ καὶ σπονδαὶ τρὶς γίνονται. Anatol. bei Meursius 5, pag. 37.). Daher in allen Weihungen die Dreizahl herrscht. Psyche kommt erst nach zwei fruchtlosen Versuchen, beim dritten Mal selbst sich zu überliefern, dreimal besuchen sie ihre Schwestern, drei Aufgaben erhält sie auf der Erde. Drei Blendwerke suchen sie in der Unterwelt zu täuschen (Böttiger Kunstm. II, S. 405.). In den Mysterien gab es drei Reinigungsstufen, die Luft-, Wasser- und Feuertaufe. Drei vornehmste Gebote gab es bei den Hellenen (Welker Tril. S. 101.) wie bei den Israeliten — denn im Decalog beziehen sich die drei allerheiligsten unmittelbar auf die Gottheit — und die h. Schrift besteht aus 3 Theilen, dem Gesetz, den Propheten und Hagiographen. Der Tempel zu Jerusalem bestand, wie viele heidnische, aus 3 Theilen, dem Priestervorhof, dem Heiligen und Allerheiligsten, Ersterer zerfiel wieder in 3 Theile, in den Hof der Priester, Laien und Heiden (Mishna in Middoth. c. 2.). Das auserwählte Volk bestand aus 3 Theilen: Laien, Leviten und Priestern, also stufenweise Heiligkeit; denn auch die Leviten durften bei Todesstrafe sich nicht dem Altar nähern oder priesterliche Functionen verrichten (4 M. 18, 3.). Dieselbe, nur abwärts gehende Heiligkeit der Drei, bemerkt man im ägyptischen Göttersysteme, zuerst die schaffende Trias: Kneph, Phthas und Ammun; hierauf die 7 Planetengeister, welche in Esmun-Mendes als dem obersten achten alle inbegriffen sind; endlich, die 12 Monatsgötter, unter welchen auch Osiris und Isis sich befinden. Ebenso folgen in der indischen Götterordnung auf die Trimurti die Planetengeister Surya, Candra, Kartikaya, Dharma, Brahaspati, Schukra und Sani, dann erst die 12 Suras oder Adityas. *Drei ist die Zahl des Vollkommenen*, im Bösen, wie im Guten, denn es gibt nicht nur 3 Haupttugenden (Demuth, Keuschheit und Mildthätigkeit), sondern auch 3 Todsünden (Abgötterei, Ehebruch und Mord). Drei Zeugen repräsentiren auf Erden die Allwissenheit des dreieinigen Gottes, und 3 Richter entscheiden in letzter Instanz bei den Rabbinen: „Beth Din" genannt; aber auch in Pluto's Reich wird das Richteramt 3 Personen (Minos, Radamanth und Aeacus) übertragen. Dreimal täglich wird der Name des Herrn im Gebete angerufen (Ps. 55, 18. Dan. 6, 10.). Dreimal ging am Versöhnungstage der Hohepriester ins Allerheiligste, aus 3 Versen besteht der Segenspruch der Priester an das Volk (4 M. 6, 22.), aus dreimal: Heilig! der Lobgesang der Engel vor dem Thron Jehovahs (Jes. 6, 3.). Dreimal betet David (1 Sam. 20, 41.); dreimal Paulus, daß der Versucher weiche (2 Cor. 12, 8.),

Dreimal jährlich opferte Salomo (1 Kön. 9, 25.); so oft mußten die Israeliten vor Jehovah erscheinen (2 M. 23, 14. 17. 34, 23. 5 M. 16, 16.). Drei Tage bereitet sich das Volk vor, das Gesetz zu empfangen (2 M. 19, 11.), oder in das h. Land zurückzukehren (Esr. 10, 9.). Ueberhaupt ist der dritte Tag ein Geweihter (4 M. 19, 19.), vgl. Jos. 1, 11., wo der Durchgang durch den Jordan die vorbereitende Reinigung ist, um der Besitznahme des h. Landes würdig zu werden. Abram brachte 3 Thiergattungen zum Opfer, deren jedes 3 Jahre alt seyn mußte (1 M. 15, 9.). Am dritten Tage mußte das nicht verzehrte Opferfleisch verbrannt werden (3 M. 19, 5.). Die Baumfrüchte der 3 ersten Jahre waren dem Jehovah geweiht, durften daher nicht gegessen werden (V. 23.). Das Reinigungsopfer des vom Aussatz Genesenen bestand aus 3 Schafen und 3 Zehnten Semmelmehl (3 M. 14, 10.). Aber auch der Zustand der Strafe, Sünde und Unheiligkeit dauert 3 Tage wie z. B. die ägyptische Finsterniß, oder wird so lange vorbereitet (vgl. 1 M. 40, 18. und 2 M. 15, 22 — 26.), oder 3 Jahre vorher verkündigt (Jes. 16, 14.). Der Blutschuld wegen währt unter Davids Regierung die Hungersnoth 3 Jahre (2 Sam. 21, 1.), und weil David das Heer zählte zürnt ihm der Herr, doch läßt er ihm die Wahl der Strafe, 3 Jahre Hungersnoth oder 3 Monate auf der Flucht zu seyn oder 3 Tage Pestilenz im Volke (1 Chr. 21, 12.). Ezechiel (21, 14.) weissagt: das Schwert werde dreifach wüthen, und 5, 2. verkündet er dreifache Strafen vgl. V. 17. Und wie die vollkommene Buße aus 3 Theilen (Almosen, Gebet und Fasten) besteht, so muß ein vollkommenes Fasten dreitägig seyn (Esth. 4, 46. Tob. 3, 12.), eine vollkommene Trauer 3 Wochen (Dan. 10, 2.). Auch im Heidenthum gilt die Drei als Bezeichnung des Vollkommenen, der Verstärkung des Begriffs; denn der Bramine heißt ein Dreimalgeborner. Hercules, der vollkommenste der Sterblichen, bedurfte dreier Nächte zu seiner Empfängniß, denn Zeus blieb eine dreifache Nacht bei Alcmenen. Ebensoviele Tage ist Hercules, wie Jonas (s. d. A.) im Bauche des Fisches d. h. unsichtbar. Die an sich selbst schon unheilvolle Dyas ist es dreifach genommen im verstärkten Grade (s. Sechs), und am gesteigertsten in der dreifachen 6, nämlich in der Zahl Achtzehn vorhanden (s. w. u.). Die 3 mal 3 ist die heiligste aller Zahlen (s. Neun); 4 Weltgegenden (Jer. 49, 36.) und Jahreszeiten dreifach genommen, gaben die allen Völkern gleich bedeutungsvolle Zwölf (s. d. A.). Und weil der Altar (s. d. A.) ein Symbol der geoffenbarten Schöpfung — das Weltall und die Erde dachten sich die Alten als ein Viereck — weshalb er 4 Ecken hatte, daher der Harel (Berg Gottes), 4 Ellen hoch (Ez. 43, 15.), der vornehmste Altar aber (s. Ariel) 12 Ellen hoch und 12 Ellen breit (V. 16.). Wenn die Pentas, wie in allen alten Sprachen schon dem Namen nach die Fettzahl (s. Fünf), die Zahl des physischen Wohlseyns, so ist ihre Verdreifachung gewiß bedeutungsvoll, wenn es gerade 15 Jahre sind, um welche Jehovah das Lebensziel des todtkranken Königs Hiskia (2 Kön. 20, 6. Jes. 38, 6.) hinausschiebt. Ebenso gibt, weil die Begattung der Culminationspunct der physischen Kraft, Hosea (3, 2.) seiner Beischläferin 15 Silberlinge; denn auch der Gerste (s. d. A.), welchen er ihr zum Buhlerlohn gab, hatte seine mystische Bedeutung. Weil die Sechs (s. d. A.) Zahl der Sünde und Strafe, so ist die dreifache 6 die höchste Steigerung dieses Begriffs — in der Offenbarung Joh. die Zahl des Antichrists 666 — und schon das mystische Buch Sohar in Numeros f. 475. warnt in diesem Sinne vor der Achtzehn. So viele Jahre dienten die Israeliten dem König von Moab (Richt. 3, 14.); eben so viele Jahre werden sie im Grimme des Herrn von den Philistern zertreten (Richt. 10, 8.), Achtzehn Tausende Israeliten werden von den Benjamiten erschlagen (Richt. 20, 25.), nachdem schon vorher den Siegern 22,000 erlegen waren, was zusammen die bekannte Strafzahl 40 gibt (s. Vier). Zufolge 2 Sam. 8, 13. schlug David 18,000 Syrer, und zufolge 1 Chr. 19, 12. Abisai 18,000 Edomiter. Im 18. Regierungsjahr Nebucadnezars wird Jerusalem belagert (Jer. 32, 1.) und das Volk gefangen fortgeführt

(Jer. 52, 29.). Jesaia soll 18 Flüche über Jerusalem ausgestoßen haben (Talmud Chagiga f. 14 a.). Und 18 Schuldige erschlug der Thurm zu Siloa (Luc. 13, 4.). So wird 18 Jahre ein Weib mit einer vom Satan behafteten bösen Krankheit gestraft, bis Jesus sie heilte (Luc. 13, 11. vgl. V. 18.). Die Rabbinen beweisen aus der Gematria daß 18 die Zahl der Sünde sey (nämlich א = 1 ט = 9 ח = 8 + 18.). Sind dies nicht Belege zur Genüge, daß diese Zahlen nicht der Zufall dem biblischen Schriftsteller in die Feder dictirt habe? Ebenso wie 3 mal 6 der gesteigerte Character der einfachen Ziffer, so muß die böse Sieben in ihrer Verdreifachung des Unglücks höchsten Grad ausdrücken. Der indische Todtengott Schiba Kala hat ein Halsband von 21 Schädeln, weil seine Gattin Kali (Zeit) 21 mal sterben muß. (Baldäus Reise S. 339.). Und weil die Wassertaufe nur ein geringerer Grad der Buße als jene Bluttaufe, die alles fernere Sündigen unmöglich macht, daher vielleicht die 21 Steinröhren am Tempelort Bala Nilkhant, welche für die Pilger, die dort ihre Ablutionen verrichten, das Quellwasser hervorströmen lassen, in ihrer Mitte das colossale Steinbild jenes Schiba Kala im länglichen Wasserbecken auf dem Rücken ruhend (Ritter Erdk. IV, S. 35.). Eine Anspielung auf astronomische Perioden ist hier jedenfalls vorhanden, was schon der Name Kal (Zahl) andeutet. Dann sind die 21 Affen im Osiristempel zu Ebsambul, und Diodors 21 ägyptische Dynastien, ebenfalls leicht zu erklären, so wie die 21 Patriarchen von Adam (אָדָם) bis Edom (אֱדֹם), jenem einzigen unter allen Altvätern, dessen Tod die Schrift nicht erwähnt, welcher aber in seinem Sohne Amalek geradezu als bis ans Ende der Zeiten während geschildert wird (2 M. 17, 16.), wo der Messias den durch Adam in die Welt gekommenen Tod (Edom?) vertilgen wird (Jes. 25, 8.). Der 21. Tag des 7. Monats ist, den Rabbinen zufolge derjenige, wo im Himmel die am ersten Tage desselben Monats geöffneten Schicksalsbücher wieder geschlossen, und das Verhängniß eines jeden Menschenkindes für das nun angetretene Jahr unwiderruflich geworden, denn die ersten 21 Tage entsprechen dem ganzen folgenden Jahre. Die Zahl 24 in der Apokalypse kann freilich nur als eine Verdoppelung der apostolischen Zwölfzahl, nicht aber als verdreifachte Acht erklärt werden; ebenso die 24 Finger des Riesensohns zu Gath (2 Sam. 21, 20. 1 Chr. 21, 6.), denn hier ist die vierfache Sechs zu verstehen, weil Sechs die Sünden- und Strafzahl (s. ob.), und jener Gathiter zählte sich zu den Bedrängern Israels. Als Riese gehörte ihm die Vier (s. d.), nach welcher Zahl der Stammvater aller Riesen hieß, von welchem auch die Stadt Kirjath Arba ihren Namen entlehnte. Die 27 Mondconstellationen der Indier, welche Candra zu Weibern hat, wäre ich geneigt aus der Heiligkeit der Neunzahl bei diesem Volke zu erklären, welche hier verdreifacht erscheint, wobei an das ἐννεα και νεα der Griechen in Beziehung auf ihr Kalenderwesen zu erinnern wäre. Bei den Hebräern hatte aber die Zehnzahl jene Wichtigkeit, deren Buchstabe das Gotteszeichen י, welches länger als Himmel und Erde bestehen wird (Matth. 5, 18.), aber den Griechen der neunte (Ι, ι) Buchstabe ist. Daher also die dreifache Zehn das dienstfähige Alter des Leviten bezeichnete (4 M. 4, 3.), welcher wie der Zehnte von allen Dingen dem Herrn geweiht war. Daher auch Jesus in diesem Alter seinen heiligen Beruf angetreten haben soll (Luc. 3, 23.). Weil aber die Zehn (s. d.), auch eine Zahl der Strafe und Buße, wie die Plagen Aegyptens und der zum allgemeinen Bußtage bestimmte 10. Tag des 7. Monats beweisen, so ist die Trauerzeit um Verstorbene auf 3 + 10 Tage angesetzt (4 M. 20, 29.), und 30 Seckel sind ein Strafgeld (2 M. 21, 32.). Vielleicht haben auch die 30 Silberlinge, um welches Jesus, — der Stelle Zach. 11, 13. zu Liebe — verkauft wurde, jene Bedeutung der Trauer und Strafe? weil der durch sie veranlaßte Tod Jesu eine stellvertretende Strafe für die sündige Menschheit seyn sollte? Indeß kann nicht geläugnet werden, daß die Zahl 30 in den Mythen häufig auf die Monatstage anspielt, wohin auch die 30 Feierkleider gehören dürften, welche der Sonnenmann Simson zu verschenken hat. Daß die 36 Decane, von

welchen das in 36 Nomen eingetheilte Aegypten den Thierkreis besetzen ließ, nur dreitheilige Monate sind, — wie Einige meinen: wegen der 3 verschiedenen Mondsphasen ☾ 🌕 ☽ — ist zu bekannt, um uns bei Beweisen für diese Wahrheit aufzuhalten. Durch Verdopplung derselben entstanden die 72 Gesellen des Typhon, welche den Jahrgott Osiris zerstückeln, wie die 24 Aeltesten des Apokalyptikers nur verdoppelte Stammfürsten der Israeliten. 40 Tage sind den Niniviten (Jon. 3, 4.), aber 3 + 40 Jahre vor dem Eintritt der Sündflut, als Termin der Buße gesetzt (1 Mos. 6, 3.), und dreimal so lange als in der Wüste wandert Mose auf Erden, denn im 40. Jahre heirathete er in Midjan, im 80. führte er sein Volk aus Aegypten, und im 120. starb er. Daß 300 nur die verzehnfachte 30, also nur eine Verstärkung der in jener Zahl enthaltenen Idee seyn könne, ergiebt sich aus der variirenden Sage von der Zahl der Freier Penelopens, deren bald 300 (Eustath ad Odyss. 1, 144.), bald aber nur 30 (Dict. Cret. VI, c. 6.) gewesen seyn sollen. Dann sind auch die 3000 Philister, die Simson erschlug, mit den 300 Füchsen, die er in ihre Felder schickte, gleichbedeutend.

Dreifaltigkeit. Merkwürdig, sagt Bähr (Symb. d. Cult. I, S. 144.), ist der consensus populorum; denn alle Religionssysteme stimmen darin überein, daß sie die höchste Gottheit als eine Dreiheit vereinigter, Ein Ganzes bildender Götter darstellen, und während jenes Eine Urwesen ein bloßes Abstractum, unpersönlich ist, tritt die göttliche Persönlichkeit immer erst in dieser Dreiheit auf, aus welcher dann wieder die andern Götter hervorgehen." Doch haben bei den verschiedenen Völkern verschiedene Betrachtungen dazu geführt. Der Indier wollte in seiner Trimurti (s. d.) das Entstehen (Brahma), Seyn (Wischnu) und Vergehen (Schiba) alles Irdischen andeuten; der Aegypter stellte das Kind Horus neben Isis und Osiris, um merken zu lassen, daß zum Erzeugen eines Wesens zwei Grundkräfte nothwendig sind; der Mithras τριπλάσιος der alten Parsen entstand aus der Betrachtung, daß es zwischen physischem und moralischem Licht (Ormuzd) und Finsterniß (Ariman) noch ein Drittes gebe, welches (als Dämmerung) von beiden Naturen etwas habend, keinem von beiden angehört; die Mithrashöhle ist bekanntlich Symbol der materiellen Welt, in welcher Tag und Nacht, Wahrheit und Irrthum, Tugend und Laster mit einander abwechseln, über ihr der Gorotman (Paradies), unter ihr der Duzahk (Hölle), Mithras: der Mensch gewordene Gott. „Die in Ormuzd und Ariman noch äußerlich getrennt aus einander liegenden Prinzipien als Momente desselben Begriffs zur Einheit zu verknüpfen, ist die Aufgabe Mithras. Das Eigenthümliche seines Wesens ist, weshalb er auch μεσίτης heißt, an der Natur der beiden entgegengesetzten Grundwesen Theil nimmt; indem er, um das Reich der Finsterniß um so kräftiger zu bekämpfen, auch um so tiefer in dasselbe eingeht, sich gleichsam selbst zuvor von ihm überwinden läßt, um es so siegreicher zu überwinden. Darum ist Mithras nicht die Sonne schlechthin (Ormuzd), sondern die mit dem winterlichen Dunkel ringende, aus derselben sich erst mit aller Macht emporarbeitende Sonne, der sol invictus. Er nimmt die dem Lichte feindliche Finsterniß als die Negation seines Wesens in seine Lichtnatur selbst auf, und bethätigt sich dadurch, daß er diese Negation seiner Selbst wieder negirt als die affirmativste Lichtnatur. So steht er als der in die Tiefe aller dieser Gegensätze eingehende und sie vermittelnde, als der sich selbst erniedrigende und durch seine Erniedrigung erhöhte Gott an derselben Stelle, welche im Christenthum der Mittler einnimmt" (Baur's Dreieinigkeitsl. I, S. 21.). Der westliche Orient dachte wie der Scandinavier, welcher unter der heil. Quelle von Asgard die 3 Nornen Urda, Verandi, Sculda (War, Ist und Wird) wohnen läßt (Görres II, S. 584.) — und vielleicht ist auch der dreiköpfige Triglaw der Pommern und Wenden hieher zu zählen? — an die Dreitheiligkeit der Zeit: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft (Offb. Joh. 1, 4. vgl. die merkwürdige Parallelstelle: Ζεὺς ἦν, Ζεὺς ἐστι, Ζεὺς ἔσσεται Paus. X, 12, 5. und die Inschrift auf dem Tempel zu Sais in Aegypten: ἐγώ εἰμι πᾶν τό γεγονός, καὶ ὤν, καὶ ἐσόμενον Plut. de Is. c. 9.). Ein Ortsname

in Palästina 2 Kön. 4, 42 läßt vermuthen, daß dort die Cultusstätte eines dreieinigen Baal (בעל שלשה) gewesen; doch bleibt ungewiß, ob er es in dem 2 M. 3, 14. ausgesprochenen Sinne war, oder ob er, wie der von Nicomachus (Lyd. de Mens. IV; 46.) gekannte Hercules mit 3 Aepfeln in der Linken ein Symbol des dreitheiligen, nämlich aus Lenz (Adonis), Sommer (Mars) und Winter (Saturn) bestehenden Jahres gewesen. Darum schläft Horus, welcher mit Osiris und Typhon sich in die Zeitherrschaft theilt, gerade 4 Monate, also ein Drittheil des Jahrs ist die Vegetation unthätig. In Aegypten ist freilich nicht der Winter, sondern die sommerliche Ueberschwemmung des Nils von Juli bis September gemeint. Jedoch Wischnu schläft eine gleich lange Zeit, das indische Klima deutet aber auf eine andere Jahreszeit als in Aegypten. Bekanntlich theilten Aegypter und Griechen auch den Monat in drei Theile, daher die drei Decane oder Planeten, deren jeder 10 Tage im Monat regierte, die dreiköpfige Hecate, die 3 Horen ꝛc. Und auch der Tag bestand aus 3 Theilen (Iliad. 21, 111.), und ebenso die Nacht (Iliad. 10, 251.). In dem bei Homer mehrmals vorkommenden Anruf des

„Vater Zeus und Athen' und Phöbus Apollon"

haben Einige den Ursprung der platonischen Dreieinigkeit: Urwesen, Nus und Logos finden, und so die Brücke zu der christlichen Trinität Vater, Sohn und Geist nachweisen wollen, weil Athene wirklich die Weisheit (die Sophia, Achamoth, der Gnostiker und Alexandriner) und Apollo Sohn des Zeus sind. In Babylon und Rom hingegen waren 2 Göttinnen dem einen männlichen Bel und Jupiter Capitolinus beigegeben. Zu metaphysischen Spielereien neigten sich schon die Orphiker hin in ihrer Lehre von dem Urlicht, das sich in 3 Strahlen μητις, φῶς und ζωή gebrochen, welche zusammen der ungeschaffene Gott, der Alles gemacht hat. (Suidas s. v. Ὀρφεύς); ferner die jüdischen Kabbalisten, die aus dem Ensoph (אין סוף Endloser) der Grundursache aller Dinge, durch Mitwirkung der Materie, Matrone (מטרוניתא דעלמא), auch bloß die „Sie" (הוא) oder die „Halle" (היכלא) genannt, d. i. also die Körperwelt den Urmenschen (s. Kadmon), das geistige Prototyp Adams, emaniren ließen. Nicht minder spitzfindig ist die Trinitätserklärung der Buddhisten, bestehend aus dem historischen (?) Bhudda oder Sakyamuni, dem geoffenbarten Wort Dharma, zu denen sich als Drittes aus Beiden hervorgegangen die Gemeinde der Heiligen (die unsichtbare Kirche) verhält, d. h. alle Buddhaverehrer, welche sich dem Welttreiben entzogen haben, und ganz im Geist aufzugehen streben. Bei weitem vernünftiger definiren die Chinesen dieses Thema: Das Urwesen Tao, in dem alle Wesen enthalten sind, hat den Zweiten gezeugt, Zwei haben den Dritten hervorgebracht, die Drei haben aber alle Dinge gemacht. Umsonst fragt ihr eure Sinne über alle Drei, eure Vernunft kann allein davon etwas sagen, und sie wird es euch sagen, daß sie nur eins sind (Stuhr, chines. Reichsr. S. 6. Görres Myth. I, S. 152.). Der Streit der Arianer und Socinianer in der christlichen Kirche beweist, wie demungeachtet es noch viele Bibelfeste Männer vor dem Nicäischen Concil gegeben, welche den trinitarischen Character der Gottheit nicht begreifen konnten, obgleich die bekannte Stelle in der ersten Epistel Johannis: Drei sind die da zeugen im Himmel ꝛc." sie hätte zur Besinnung bringen sollen. Demungeachtet warteten sie bis zum 4. Jahrhundert, wo auf dem erwähnten Concil durch Stimmenmehrheit beschlossen wurde, bei allen denen, über welche Worte nichts vermögen sollten, die Ueberredungskraft der Waffen und körperlichen Strafen als überzeugende und wahrhaft „zwingende" Beweise in metaphysischen Dingen, zur Anwendung zu bringen. (Hilar. de Trinit. II, c. 4.).

Dreifaltigkeitsfest, s. Festcyclus.

Dreifuß (der) des Apollo, welchen vor ihm Bacchus besessen haben sollte, und welchen sich auch Hercules aneignen wollte, weil auch diese beiden, wie Apollo, Lichtgötter sind, ist nach Creuzers Dafürhalten, wie die dreisaitige Lyra, eine Anspie-

lung auf das dreitheilige Jahr (vgl. d. vor. Art.). Auf lydischen Königsmünzen befindet er sich neben dem Kopfe eines Elephanten (Creuzer II, S. 268. vgl. 200.), welches Thier in Indien Träger der Zeitwelt ist. In China bedeutete schon in ältesten Zeiten ein solches Gefäß: Geist, Genius. Aber als Sitz der weissagenden Priesterin zu Delphi forderte er auch zu Vergleichungen mit dem Schicksalskessel der alten Zauberwelt auf, welchen Baur für ein Symbol der Materie und Körperlichkeit erklärt (s. Becher S. 235.).

Dreihundert, s. Drei.

Dreihundert und Sechzig, s. Zwölf.

Dreikönigstag, s. Festcyclus.

Dreikraut, den Polen eine Pflanze (trojzile) mit blauen Blättern und rothen Blumen, flößt Liebe ein, bewirkt Vergessenheit und versetzt plötzlich an jeden beliebigen Ort (Grimm D. Myth. S. 633.).

Dreißig, s. Drei.

Dreitausend, s. Drei.

Dreizack (der) in der ind. Mythol. Attribut des Schiba, welcher davon im Ramayana die Namen: Sulin Suladharas und Tripalas (Dreispitziger) erhielt (As. Res. VIII, p. 319.). Auch Durga, als sie den Asur (den Dämon der Unfruchtbarkeit) besiegte, hatte diesen Dreizack als Waffe (Rhode I, S. 335. 337.). In der griech. Mythologie hingegen ist er das Besitzthum Neptuns, was aber keine Abweichung darbietet; denn Schiba, obwohl Feuergott, hat mannweiblichen Character, wie sein Präd. Ardhanari bezeugt, weil seine weibliche Hälfte die eben erwähnte Durga-Parwati ist. Diese Eigenschaft zeigt in Neptun das feuchte Element an, dessen Beherrscher er ist. Der nüchterne Böttiger erkennt im Dreizack nichts weiter als ein Werkzeug zum Harpuniren der großen Fische (Amalth. II, S. 306. Kunstm. II, S. 341.). Daß er aber das symb. Zeichen des Geschlechtsorgans gewesen, bezeugt jener Mythus vom Kampfe des Meergotts mit Athenen um den Besitz Athens. Er kam zuerst an die noch unbesetzte Burg, und stellte da den Dreizack auf, dann kam Pallas und pflanzte den Oelbaum (Paus. I, 26, 6.). Hier hat die Göttin das Zeichen des Mannes, der Gott das Zeichen des Weibes gegeben, denn aus dem Dreizack entspringt ein Quell (vgl. Brunnen).

Dreizehn Monate zählt jedes dritte Mondenjahr der Hebräer, deren Stammvater Jacob (mit Einschluß seiner Tochter Dina) 13 Kinder hatte; und (mit Einschluß des heiligen Stammes Levi) zählten auch die Israeliten 13 Stämme, weil Joseph in seinen Kindern ein doppelter geworden war. Aber auch der Stammvater der selenolatrischen Araber, Jaktan hatte 13 Monatskinder, wie Kasyapa (Glanzgesicht), der indische Mondgott 13 Frauen. Bei den Griechen hatte die Trieteris ebenfalls einen solchen Schaltmonat am Ende dieser Periode, daher 13 Monate der Jahrgott Ares durch die Riesen Otus und Ephialtes gefesselt ist (Iliad. 5, 385 sq.). Monate meinte also der Mythus, wenn er den Jahrgott Oenomaus die 13 Freier seiner Tochter (der Mondgöttin) erlegen läßt (Pind. Olymp. I, 127.), und dies sollte geschehen seyn, während sie dem Zeus einen Widder opferten (Diod. Sic. IV, c. 75.), also zur Zeit des Frühlingsäquinoctiums, wo die alte Zeit stirbt, um wieder aufzuleben. Und wenn von des Zeitstroms Neleus (נחל rivus) Söhnen nur der dreizehnte am Leben bleibt, wie von Amphions Söhnen nur der siebente, und von des Aegyptus Söhnen nur der fünzigste, so sieht Jedermann ein, daß hier bald Monate, bald Tage, bald Wochen gemeint sind, und man in dieser Erhaltung des Letzten die Idee andeuten wollte, daß die Zeit nur scheinbar stirbt, und daß der letzte Tag des alten Jahrs an den ersten der neuen Zeit grenzt.

Drohnen (Hummeln), weil sie nur lärmen und verzehren, aber keinen Honig erwirken, sind ein altes Symbol unnützer Menschen (Hesiod. Op. et D. 302. al. 279.). Sie sind auch andern Ursprungs als die Bienen. Letztere sind aus dem Stiere

(Mai) gebären, erstere aus dem Kopfe des Rosses (October) Serv. ad Aen. 1. 425. Man erinnere sich, daß der vom Sonnenstier befruchtete und die Erde befruchtende Mond auch Biene (s. d. A.) heißt (Porphyr. A. N. c. 18.) und wie im arcadischen Mythus von der Ceres-Erinnys und dem Rosse herbstlicher Gewässer die Rede ist, um die Anspielung auf physicalische Ansichten hier zu erkennen.

Druiden, s. Priesterthum.

Dryaden, eine Art Nymphen, deren Leben von der Dauer des Baumes abhängig war, welchen sie bewohnten (Ov. Met. 8, 758.).

Dryope (Δρυ-όπη Eichengesicht), Tochter des Dryops, Buhlerin Apollos und des Andrämon, wurde in eine Eiche, — also Artemis σαρωνις, die Schwester Apolls — nach Andern in eine Lotusblume verwandelt.

Dryops (Δρύοψ — Eichenmann), Sohn Apollo's Paus. Messen. c. 34.

Dschaggar-Rath, s. Jaggar-Rath.

Dschaina's, s. Jainas.

Dschama, s. Jama.

Dschambuman, s. Jamawend.

Dschemschid, s. Giamschid.

Dschudschad, s. Judyad.

Dualismus, s. Zwei.

Duma (דּוּמָה Schweigen), Engel der Unterwelt — deren Bewohner die silentes) bei Ovid und Virgil — in der rabb. Mythologie. (Vgl. Ephron u. Scheol).

Durbassa, s. Krischna.

Durga (die Starke gleichbed. mit Athene, welche ihr Nachbild ist), die freundliche Seite der Parwati (Athene als schaffendes Princip, Oelspenderin, Weberin rc.), wie Kali die feindliche (Pallas mit der Nachteule auf dem Helme). Wilkins erzählt ihren Ursprung wie folgt: Mahasasur (d. i. der größte der Asuras, Nachtgeister) griff die Götter an, und vertrieb sie aus ihrem Reiche. Ihr Zorn darüber war so heftig, daß aus ihrem Munde eine Flamme fuhr, aus welcher eine Göttin von unaussprechlicher Schönheit entstand. Sie hatte 10 Arme und hielt in jeder Hand eine andere Waffe. Sie war ein Awatar der Bhawani als Gattin Schiba's, welche in dieser Gestalt Durga heißt, und sogleich den Mahasasur bekämpfte, obgleich dieser sich in mehrere Gestalten verwandelt hatte. Sie setzte ihren Fuß auf seinen Kopf, und hieb ihn ab durch einen einzigen Schwertstreich. Sogleich kam aus dem Halse des Kopflosen der Obertheil eines Menschen hervor; aber die rechte Klaue des Löwen, den sie ritt, und welcher ein Geschenk des Berges Himalaja war, wehrte den Streich ab, und Durga stieß den Spieß durchs Herz (As. Res. I, p. 279.). Nach Holwells (Nachr. v. Hindostan übers. v. Kleuker S. 302.) Beschreibung einer Abbildung jenes Kampfes, erschien, auf einem Drachen reitend, sie mit 10 Händen, in den beiden vordersten die Schlange (Lingam) und den Dreizack (Joni) haltend (jene beiden Werkzeuge, mit welchen noch jetzt das Wüthen des Todes fruchtlos gemacht wird); die Schlange umschlingt den Asur, den sie eben im Begriffe ist mit dem Dreizack zu tödten. An der Stirn der den Dreizack besitzenden Göttin fehlt auch Schiba's drittes Auge nicht. Um sie her sieht man die Götter alle. Zur Erinnerung an diese Begebenheit feiert man der Durga jährlich 2 Feste. Das erste fällt in den April, wird mit frohen Mahlzeiten, Gesang und Tanz gefeiert, mit allegorischen Aufzügen und Processionen, in welchen das Bild der Göttin umhergetragen, und zuletzt in den Ganges geworfen wird — weil das Wasser ihr Element ist, (s. Ganga). Dieses Fest fällt in die Zeit, wo man in jenen Gegenden die Aussaat der Erde anvertraut, und wo in Europa — die Kirche den Tag (23. April) auszeichnet, an welchem der Ritter St. Georg (Ackersmann) den Lindwurm besiegt haben soll. Das zweite und heiligere Fest fällt in den September, wo das Michaelsfest der christl. Kirche an den Sieg dieses Erzengels über den Höllendrachen mahnt (Offb. Joh. 20, 2. Michael hat in der

jüdisch.-christl. Mythologie einen Löwenkopf, und Durga reitet in jenem Kampfe auf einem Löwen), dauert gleich lange (nämlich 9 Tage wie die gleichzeitig gefeierten Eleusinien), und ist noch mehr der Freude geweiht. Processionen und allegorische Aufzüge sind noch häufiger; das herumgetragene Bild der Göttin wird beim Schluß des Festes abermals in den Ganges geworfen. Dies letztere Fest ist allgemein anerkannt ein Erntefest. Durga hat die Feinde abgewehrt, welche dem Gedeihen der Früchte schaden können. Man erräth nun den urspr. Begriff ihres Kampfes. Ihre Feinde sind die Feinde alles Lebens und physischen Gedeihens, die bösen Asura's.

Duschmanta, s. Sacontala.

Dusii, eine Art Nachtgeister der alten Gallier, die den Frauen wohllüstige Träume erregen Augustin. C. D, XV, c. 23.

Dymas (Δύμας verw. mit θυμος Leidenschaft skr. dhumas: Dampf, Finsterniß), Vater der Hecuba od. Hecabe (קֶבָה κάβη i. e. vulva), denn der Abfall der Geister vom Lichte war die Ursache od. Wirkung der Geschlechtslust, der Trennung vom All, des Strebens Gott gleich zu werden und Wesen schaffen zu wollen.



E.

Eanus i. q. Janus Macr. Sat. I, c. 9.

Eber, s. Schwein.

Eblis (עִירְבֵּל), d. i. der Welkmacher, so hieß der arab. Saturnus (vgl. Hybal,) den aber Mahomed, der Vertilger des Götzendienstes in den Satan umschuf, und mit Anspielung auf seinen Namen ihn aus dem Feuer geschaffen seyn läßt, welches der austrocknende heiße Samumwind angeblasen. Eblis wurde aus Neid gegen den glücklichen Zustand Adams, welchen, obgleich aus Erde geschaffen, dennoch auf Gottes Gebot alle Engel verehrten, Oberhaupt der gefallenen Geister. Gott fragte ihn: Was hält dich ab ein Geschöpf zu verehren, welches meine Hand gemacht hat? Dünkst du dich für diesen Dienst zu vornehm? Eblis antwortete: Bin ich nicht besser als Adam? Mich hast du aus Feuer geschaffen und jenen aus Lehm! Gott sprach: Weiche von hinnen (d. i. aus dem Himmel), mein Fluch drücke dich bis zum Tage des Gerichts. Er bat um Aufschub bis auf den Tag der Auferstehung, und als ihm dies gewährt wurde, schwur er, weil ihn Gott erniedrigte, die Menschen zu verführen (Koran, Sura 7 — 38.)

Ebsambul berühmt durch einen Isistempel. An seinem Eingange stehen auf jeder Seite 3 colossale Gestalten; die Vorhalle, doppelt so lang als breit, wird von 6 quadratischen Säulen getragen, deren jede 4 Isisköpfe zum Capitäl hat; 3 Pforten führen ins Innere, aus welchem man in drei kleinere Gemäche, auf jeder Seite eines, kommt. Der Osiristempel ebendaselbst hat am Eingange 4 Colosse mit dem Modius auf dem Kopfe, jenem Symbol der zugleich schaffenden und ordnenden (messenden), göttlichen Thätigkeit (vgl. μήδος = modus, u. das chald. מִדָּה hat beide Bedeutungen ebenfalls). Ueber dem Portal befinden sich 3 mal 7 Affen, der Tempel selbst zerfällt in 4 aufeinander folgende Haupthallen; in der letzten derselben sitzen 4 Colosse auf einem Piedestal; die Pfeiler, deren 8 in der Vorderhalle und 4 im Vortempel sind, haben viereckte Form (Ritter, Erdk. v. Afr. S. 632. 634. 643.).

Ecbasius (Ἐκβάσιος v. ἐκβαίνω aussteigen), Präd. Apollo's, welchem die Seefahrer, wenn sie landeten, zu opfern pflegten. Apollon. I, 966.

Ecbatana, die Residenz der alten Mederkönige, von Dejoces 710 v. Chr. Geb. erbaut; die Gestalt der königl. Burg daselbst war terassenförmig mit 7 Mauern, wovon eine immer höher war als die andere, und die sich durch den verschiedenen Anstrich von einander unterschieden, was Beziehung auf die 7 Planeten hatte, die hier in den Kreis uralter Sinnbildnerei gezogen wurden (vgl. d. Art. Baukunst S. 221.).

Echetlus (Ἔχετλος v. ἐχέτλη ein Theil des Pfluges), ein Pfluggewaltiger, der in der Schlacht bei Marathon mit dem Pfluge den Athenern ihre Feinde hatte erschlagen helfen (Paus. Attic. 32, 4.). Dieser Heros erscheint noch so mit seiner Pflugschaar auf einem Relief der Villa Albani; bei Winkelmann in den Monument. (vgl. d. Erläut. p. 75. d. deutsch. Ausg.), und Zoega (Bassiril. tab. 40. u. dazu die Erkl. p. 304. d. deutsch. Uebers. v. Welcker.) — Ein solcher Retter war auch Jacchus gewesen, welcher während der Perserschlacht in lautem Festjubel bei Eleusis erschien. Dies war Wischnu, das erhaltende Prinzip in seinem Awatar, als Pala-Rama mit der Pflugschaar. Auch dem Osiris gehörten die Attribute des Ackerbaues.

Echidna (Ἔχιδνα), Tochter des Schweinmanns (πόρκος) Phorcys, welcher auch die grauen schweinszahnigen Göttinnen des Alters gezeugt; sie war zur untern Hälfte Schlange (ἔχις). Mit ihr zeugte die (Jahres-) Schlange Typhon (s. d.) die beiden Solstitialhunde, den Orthrus und Cerberus (s. d. Art.), aber auch den nemäischen Löwen, welchen Hercules als Julinssonne erlegte; die Löwen-Jungfrau Sphinx, welche sich in den Abgrund (der Vergessenheit) stürzte, als Oedip ihr Zeiträthsel gelöst; die lernäische Schlange (welche mit dem Gestirn: „die Waage" gleichzeitig aufsteigend, das Herbstäquinoctium herbeiführt), und (des Lenzwidders weibl. Hälfte) die Ziege Chimära, deren Feuerspeien eine Anspielung auf den allgemeinen Weltbrand ist, welcher eintreten wird, wenn die Sonne nach einem Kreislauf von 12 Jahrtausenden wieder im ersten Zeichen des Thierkreises angelangt seyn wird. Echidna war mit ihren Halbschwestern, den Gräen, ein Sinnbild der Endlichkeit, daher stiehlt sie dem Sonnenhelden Hercules die Zeitrosse, und gibt sie ihm erst dann wieder, als er ihr drei Söhne geschenkt hatte (nach der Zahl des dreitheiligen Jahres, s. Drei); nämlich den guten Agathyrsus (der Thyrsus ist phallisches Symbol), den hellen Gelon und den dunkeln Scythas. Die beiden Erstern, die Lichtnatur ihres Erzeugers erbend, verließen ihre Mutter die Höhlenbewohnerin, der Jüngste aber folgte seiner Mutter in der Zeitherrschaft, und wurde der mythische Stammvater der bogenkundigen Scythen (Herod. IV, 8. 9.). Diese Echidna ist wohl jenes namensverwandte, weibliche Ungeheuer, des Tartarus (Orcus, Phorkys) Tochter, welche Menschen fraß (weil sie den Tod repräsentirte, welcher eine Folge der Geburt, der Schöpfung des Weibes), und von dem Argus (jenem κύων ἀργής, i. e. das helle Solstitium, wo die Tage wieder wachsen) erlegt wurde (Apollod. II, 1, 2.).

Echinaden, 3 Töchter des Schlangenmanns (ἔχις) Echinus (das Gestirn ὀφιεχος: Schlangenträger, dessen heliakischer Aufgang die Herbstgleiche anzeigt) Knipping ad Ov. Met. 8, 589. Eines Tages als sie ein Opfer von 10 Stieren gebracht, und alle Feldgötter, nur nicht den (stierköpfigen) Flußgott Achelous eingeladen hatten, überschwemmte er das Land, und verwandelte die Nymphen in Inseln Ov. Met. 8, 580. Wenn auch ein Naturereigniß diese Mythe veranlaßt haben mochte (Strab. X.), so verräth doch der Umstand, daß die Stiere schlachtenden Schlangentöchter selbst wieder von einem Stier ihres Lebens beraubt werden, eine Beziehung auf das durch Betrachtung der wechselnden Aequinoctien entstandene Sprw. Taurus draconem genuit et draco taurum. Die 10 geopferten Stiere sind eine decimirte Hecatombe, welche am Jahresende dem Jahrgott Zeus geopfert zu werden pflegte.

Echion (Ἐχίων: Serpentinus), ein himmelstürmender Riese, welcher durch den Anblick des Medusenhauptes in einen Stein verwandelt wurde Claudian. Gig. v. 104. Die Bed. d. Mythe s. u. Stein. Ein anderer dieses Namens war einer der aus Drachenzähnen entsprungenen Sparter Apollod. III, 4, 1. erhielt des Cadmus Tochter, welcher mit Hermione zugleich in eine Schlange verwandelt wurde, zur Gemahlin, weil er ihm Theben, die Hauptstadt des Stierlandes Böotien, hatte erbauen helfen, die von ihm Echionia (Serpentinae) genannt wurde Hor. Od. IV, 4. v. 64. Ein dritter Echion war Sohn Mercurs, welchem der Schlangenstab

gehörte. Eigentlich war er Ein Wesen mit dem Götterboten, denn Echion diente den Argonauten auf der Jahresfahrt nach Colchis als Herold (Valer. Flac. I, 439. IV, 134. 734.), und wird auch, was die Natur des mit Flügelschuhen ausgestatteten Hermes verräth, als guter Läufer gerühmt (Ov. Met. VIII, 311.).

Echo, s. Narcissus.

Eckart (der getreue), eine Gestalt aus dem Kreise altteutscher Heldensage, greift in die Göttersage über. Nach dem Heldenbuche soll er vor dem Venusberge sitzen, und die Leute wie vor dem wüthenden Heere warnen. Dieser Berg — der Horselberg bei Eisenach? — ist Frau Hollens Hofhaltung, aus der man im 15. Jahrhundert die Venus machte. Eckart, viell. ein heidnischer Priester, ist der Begleiter der Göttin, wenn sie zu bestimmter Zeit des Jahres ausfährt (Grimm d. Myth. S. 523.). Ueb. dessen Identität mit dem Himmelswächter Heimdallr s. d. A.

Edelsteine dienten im Cultus als Sinnbilder der Sterne (s. Auge u. Brustschild), daher auch die Propheten Israels ihnen diese Bedeutung in ihrer Bildersprache gaben (Ezechiel 1, 4. 16. 26. vgl. 28, 13. 14. 16. Dan. 10, 5. Offb. Joh. 21, 10. 19. ff. 2 Mos. 24, 10. Ueber den symbol. Gebrauch der Edelsteine bei den Alten s. Bochart. (Hieroz. II, 5. c. 8. p. 715., wo die Zeugnisse aus Aristoteles, Apulejus, Polybius beigebracht sind). Bei den alten Aegyptern wurden die 12 Zodiakalzeichen durch folgende Edelsteine repräsentirt, als: der Amethyst correspondirte mit dem Widder, der Hyacinth mit dem Stier, der Chrysopras mit den Zwillingen, der Topas mit dem Krebs, der Beryll mit dem Löwen, der Chrysolith mit der Jungfrau, der Carneol mit der Waage, der Sardonich mit dem Scorpion, der Smaragd mit dem Schützen, der Chalcedon mit dem Steinbock, der Sapphir mit dem Wassermann, der Jaspis mit den Fischen (s. Kircheri Oedip. Aeg. II, p. 2. 178.). Das himmlische Jerusalem (der Thierkreis, daher diese Stadt weder der Sonne noch des Mondes zur Erleuchtung bedarf, wie überh. daselbst keine Nacht ist, s. Cap. 21, 23. 25. weil diese Sterne immer gleichmäßig leuchten), hat darum dieselbe Ausschmückung, nur daß (Offb. Joh. 21, 21.) mit dem Jaspis nicht geschlossen sondern angefangen wird, hingegen mit dem Amethyst geendigt (V. 20.). Auch Ovid (Met. II, 1. sq.) beschreibt die Wohnung des Sonnengottes (Sol) als aus Rubin (Pyropus) bestehend, und der Boden v. Smaragd. Die Westseite des indischen Götterberges Meru ist ebenfalls Rubin (Padmaraga). Zu dem untern Paradiese der Rabbinen führen 2 Pforten von Rubin (Eisenmenger, Judth. II., S. 309.).

Eden (עֵדֶן i. q. ἡδονή Stw. עָדָה skr. ad zeugen), Garten der Wohllust, hieß bei den alten Parsen, von deren Cosmogonie so Vieles in die Bibel aufgenommen ward: Hedenesh. Die 4 Paradiesesströme der Inder und Perser (s. Vier) führen bei dem bibl. Schriftsteller folgende auf Fruchtbarkeit anspielende Namen: a) Pison (פִּישׁוֹן v. פוש fundere, fusum: sich ergießen, aber auch: sich vermehren vgl פּשׂר multiplicamini 1 M. 1, 22. in der chald. Uebers.). b) Gichon (גִּיחוֹן v. גּוּחַ χέω ausgießen, aber auch χύω gebären vgl. Ps. 22, 10.). c) Hidekel (חִדֶּקֶל v. דָּגַל = דָּגַר Eier ausbrüten Jerem. 17, 4. Daß hier λ für ρ vorkömmt, geben auch diejenigen zu, welche auf den Tigrisfluß rathen). d) Phrat (פְּרָת v. פָּרָה pario). Aber auch der Ländername Havila (חֲוִילָה v. חול parturio) weist auf eine Zeugung hin. Assur (אַשּׁוּר v. שׁוּר = תור glänzen), hat Beziehung auf die Lichthemisphäre des Zodiaks od. auf die Sommerhälfte des Jahrs; Cusch (כּוּשׁ v. כָּסָה κεύθω bedecken, verfinstern, das Land Aethiopien mit schwarzen Gesichtern), hingegen auf die Nachthemisphäre od. Winterhälfte. Denn das Paradies ist ein Garten der Zeit und Zeugung, aber weil die Sterne Zeitmacher, in der Idee auch der gestirnte Himmel. Dort ist die Wohnung des Geistes vor seinem Abfall von Gott. Dieser verwandelt ihn in den Endlichen, dem Tode unterworfenen, daher der Cherub (s. d.) ihn aus dem Himmel auf die Erde weist, hier muß freilich die Nahrung erst dem

Boden mühsam abgerungen werden. Diejenigen, welche noch immer das Paradies auf der Landkarte, in der Nähe des Euphrats oder wie Prof. Hasse in Preußen suchen, mögen bedenken, daß schon die Rabbinen des vorapostolischen Zeitalters (s. Schoettgen hor. hebr. p. 1096.) unter dem „Garten Eden" — den Himmel, den jenseitigen Aufenthalt der Frommen, das Domizil der Engel verstanden (vgl. auch Luc. 23, 43. 2 Cor. 12, 4. Offb. Joh. 2, 7.). Und wenn sie unterscheidungsweise auch von einem irdischen Paradiese sprechen, so ist dies eben so wenig buchstäblich zu nehmen als ein himmlisches Jerusalem, das 12 Stadtthore hat. Vielleicht mochten die LXX, weil sie גן durch παράδεισος (skr. Paradisha: schönste Gegend) übersetzten, ein Wort das in jüngern hebr. Schriften (פַּרְדֵּס Nehem. 2, 8. Kohel. 2, 5.) einen Lustgarten bedeutet, zu dieser Verwechslung Ursache gegeben haben? Uebrigens ist auch פרדס im Talmud (Chagiga f. 14.) zur Bezeichnung des obern Paradieses gebraucht. Ja noch jetzt führt im ganzen Orient der Himmel diesen Namen (Hammers „Fundgruben" V, S. 363.). Bohlen vermuthet, der Namen Eden (עֵדֶן) sey aus Iran (עֵדֶן), wie der zwischen dem nördlichen Medien und westl. Baktriana gelegene Wohnort der reinen Ormuzddiener im Zend-Avesta heißt (s. Aria), entstanden, eine Hypothese, welche schon vor ihm Creuzer aufstellte; denn eine Hauptstelle der Zendurkunden (Vendid. I, Farg.) lautet: Ormuzd sprach zu Zoroaster: „Ich habe einen Ort der Annehmlichkeiten und des Ueberflusses geschaffen, Niemand vermag einen gleichen zu machen. Käme diese Lustgegend nicht von mir, kein Wesen hätte sie schaffen können. Sie heißt Eeriené Veedjo (das V ist nur Labialhauch wie in dem lat. Vesta f. ἑστία, vinum οἶνος u. a. m.), und war schöner als die ganze Welt. Nichts glich der Anmuth dieser Lustgegend. Die erste Wohnstatt des Segens und Ueberflußes, die ich, der ich Ormuzd bin, ohne alle Unreinigkeit schuf, war Eeriené Veedjo."

Edfu ein unbedeutendes Dorf am linken Nilufer berühmt durch seine Tempelgebäude, die „an Größe des Plans und der Anordnung, an Reichthum und Vollendung der Verzierungen dem Herrlichsten, was die Baukunst hat, vergleichbar" (Hammers Wien. Jahrb. d. Lit. 1818 I, S. 42.). Unter diesen erweckt ein kleineres Gebäude, welches man aus folgenden Gründen ein Typhonium nennen dürfte, die meiste Aufmerksamkeit. Man findet nämlich die Figur Typhons auf den länglichen Würfeln, die über den Capitälern der Säulen, und mit dem Schaft von derselben Dicke sind, en relief und beinahe ganz rund herausgearbeitet. Wir wählen bei der Beschreibung dieser Vorstellung Typhons, absichtlich die Worte des Autors, dem wir sie entlehnen: La taille de cette figure est un peu au dessus de la stature humaine. Son attitude à quelque chose de pénible; elle à les jambes écartées, et les mains appuyées sur les manches; une certaine nouée dernière le dos descend entre les jambes; ses membres sont courts; la grosseur en est disproportionnée, mais celle de la tête l'est encore davantage. Cette tête presque sans front, extraordinairement large et toute barbue, à un caractère encore plus bizarre que monstrueux, et ne ressemble pas mal à une caricature. La physionomie est riante; les yeux, les coins de la bouche et les joues sons tirés en haut et les dents sont à découvert. Tous ses traits ont été sculptés d'un ciseau ferme. (Descript. de l'Eg. au Recueil des observ. qui ont été faites en Eg. pendant l'expedit. de l'armée franc.). Auffallend ist diese mit Bart überwachsene Gottheit in einem Lande, wo der Priesterstamm ganz glatt geschoren war, und alle männl. Gottheiten zum Unterschiede nur einen künstlichen Spitzbart am Untertheil des Kinnes befestigt haben. Also war es eine feindliche Gottheit, schon wegen der lachenden Miene, denn die ägypt. Priester hielten das Lachen für sündhaft, und enthielten sich dessen sehr (Porphyr. de abstinentia).

Editha (Scta) eine Nonne — wird abgebildet mit den Insignien königl. Abstammung, übrigens in ihrem Ordenskleide.

Edmund (Sct.) — mit königl. Schmuck an einen Baum gebunden, mit Pfeilen durchschossen (Martyr).

Edmund (Heil.) v. Canterbury — mit den Zeichen eines Erzbischofs — das Christkind als Erscheinung vor ihm.

Eduard der Bekenner — im königl. Schmuck — einen Kranken tragend, den er auf diese Weise geheilt.

Eduard der Märtyrer — mit königl. Insignien — Becher und Dolch in der Hand (weil er beim Abschiedstrank ermordet worden).

Edulia i. q. Edusa.

Edusa (Edusa ab edulibus dicta) die Göttin, welche den Kindern die erste Nahrung reichte Aug. C. D. IV, 11. Arnob. 3, 25.

Eeriböa (Ἠερί-βοια: die Lenzkuh zsgsht. aus ἀήρ ἀερός aer und βοῦς, βοός, bovis also: die Mondkuh, welche im Monat des Stiers von dem Sonnenrinde befruchtet wird, und die Fruchtbarkeit der Erde bewirkt), zeigte dem Frühlingsboten Mercur (s. d. A.) wo die (naturfeindlichen) Riesen Otus und Ephialtes den (Jahrgott) Mars gefangen hielten, worauf ihn dieser befreite Hom. Iliad. 5, 389.

Eetion (Ἠετίων: der Jahrgott v. ἔτος), Herr (Landesheros) in dem siebenthorigen Theben, wurde nebst seinen an die Planeten od. an die Wochentage mahnenden 7 Söhnen von seinem Gegner Achilles getödtet (um die Zeitherrschaft gebracht) Iliad. 6, 397., durch dessen Hand auch Hector, des Eetion Eidam fiel. Insofern Hector ein Präd. des heißen Mars, daher er vom Sohne des Schlammes, dem feuchten Peliden erlegt wurde, wie umgekehrt Antäus von Hercules, weil die Repräsentanten der Wärme und Feuchte sich gegenseitig bekriegen, so ist zu vermuthen, daß Andromachens Vater gleicher Natur, wie ihr Gatte gewesen seyn müsse, was schon daraus hervorgeht, daß Eetion im Stierlande Böotien verehrt ward, daher also sein (des Frühlingsstiers) Gegner der Besitzer des feuchten Octoberrosses (s. Achilles).

Egeria (urspr. Aegeria v. aequor αἰγαι), eine Quellnymphe, von welcher der Gesetze (νομος) liebende Numa für sein Volk (Plut. Num. c. 4.) das Ceremonialgesetz und die den Göttern angenehmen gottesdienstlichen Gebräuche erhielt; demnach war sie die Gesetzfreundin Eurynome, welche ja auch vom Ocean abstammte. Weil der heilige Quell der Egeria im Haine zu Aricia sich befand, (Ov. Fast. 3, 263. Lactant. I, 22, 1.) so ist man berechtigt sie auch für die Feuchte spendende Diana Nemorensis zu halten, wozu einiger Grund vorhanden ist, weil die von der taurischen Artemis verlangten Menschenopfer auch hier nicht fehlten; denn Egeria fordert für den Eintritt in ihr Priesterthum ein Leben zum Opfer. Nur ein Flüchtling, dessen Leben verfallen, darf darum werben, aber nicht anders als durch Kampf mit dem Priester, der mit gezücktem Schwert Wache halten und Leben und Amt gegen jeden Anspruch dieser Art vertheidigen muß. Nur solche Flüchtlinge nimmt sie zu Priestern an, und immer nur so lange als sie keinen überlegenen Gegner finden. Zum Zeichen seiner Meldung zu diesem Kampfe bricht der Flüchtling einen Zweig aus dem Hain ab. Diesen Zweig läßt Virgil (Aen. 6, 636.) von Aeneas aus dem Haine am Avernus pflücken, und der Proserpine an ihr Thor heften. Er nimmt also die Göttin, deren Genossin Egeria ist, in ihren Ceremonien für analog der Todesgöttin, die auch aus der Unterwelt wieder emporsenden kann (Schuch, Privatalterth. d. Röm. S. 338.). Aber auch Artemis ὠκυτόκος, Diana Lucina war Egeria, denn sie ward von den Schwangern, die zu ihrem Haine wallen, Gelübde zu erfüllen, mit bekränzter Stirne angerufen, weil sie die Frucht ans Licht führt (Egeria v. egerere! welche Etymologie falsch ist, weil das e erst später an die Stelle des ae gekommen, als Einfluß der Sprechweise, die sich niemals um die richtige Schreibart kümmert). Der Egeria war auch bei Rom vor dem Thore, aus welchem der Weg nach Capua führte, eine Quelle in einer Grotte geweiht, die von einem Hain umgeben war; und von welchem Platze man dieselben Wunder erzählte, die man dort gesehen haben wollte. Das Wasser dieser Quelle war heilig, daher schöpften es die Vestalinen täglich zum Opfer und zur Besprengung des Tempels (Juven. 3, 12. Plut. Num. c. 13. Liv. 1, 21.). Und

Egeria selbst wurde, als sie sich über den Tod Numa's so sehr betrübte, aus Mitleid von der Feuchte liebenden Diana in eine Quelle verwandelt (Ov. Met. 5, 487 u. 550.).

Egesta, s. Segesta.

Egnatia (f. Ignatia v. ignis), eine Nymphe, von welcher eine Stadt Apuliens den Namen führte, und deren Altar die Eigenthümlichkeit hatte, daß das auf ihn gelegte Opferholz sich von selbst entzündete. Gyrald. Synt. V, p. 183. Alex. ab Alex. IV, c. 17. p. 1109.

Ehe (die) bei allen Völkern heilig, unter dem Schutze der Götter, bei der Isis, Juno u. s. w. in Griechenland wie in Rom Sorge der Magistrate. Hauptsächlichster Zweck der Ehe bei diesen Völkern: Erzeugung tüchtiger Kinder für den Staat, ἐπ' ἀρότῳ παιδων γνησίων, liberum quaesundum s. quaerendorum causa. Bekannt ist Cäsars Belohnung der Fruchtbarkeit, Ackervertheilung an die mit 3 und mehr Kindern (vgl. Cölibat). Auch bei den alten Persern wurden die reichsten an Kindern alljährlich vom König beschenkt. Noch bei den heutigen Parsen ist die Unfruchtbarkeit verächtlich. Zoroaster richtet sein Gebet an — den Kinderreichen. Eines kinderlosen Priesters Gebet ist Ormuzd nicht lieblich anzuhören. (Seel Mithrageh. S. 140.). Heirathen mit Fremden sind dem Parsen verboten, damit sie ein reines Volk bleiben sollen. Ist das Weib unfruchtbar, so darf noch bei ihren Lebzeiten der Mann fünferlei Frauen nehmen. Daraus schloßen Herodot und Strabo fälschlich auf Vielweiberei, die außer der natürlichen Unfruchtbarkeit des Eheweibs unerlaubt war. Kinder mußte der Parse doch haben, weil sie den Weg über den Tschinevat (s. Brücke) leicht machen. Das physische Wohl der Kinder ist in der Ehe zumeist berücksichtigt, daher verbot Zoroaster dem Manne sich der menstruirten oder säugenden Frau zu nahen. Auch bei den Indern ist die Ehe Religionspflicht, Zeugung eines ächten Erben ihr wichtigster Zweck (Bohlen alt. Ind. II, 141.). Die wichtigsten Familienopfer kann nur der Hausvater verrichten, so wie der Sohn wieder für ihn dereinst die Todtenopfer darbringen muß, um den Eingang in höhere Welten ihm zu bereiten. Aus diesem Grunde spielen schon die Veda's etymol. auf den Namen putra (Sohn) an, welcher in der That Reinigungsinstrument (v. Stw. pu wovon das lat. putare putzen u. purus) bedeutet, als ob er den Vater aus dem reinigenden Feuer (put) befreie. „Mann und Frau sind Eine Person, deren Fleisch und Bein zu Einer Substanz werden, wie ein Strom sich mit dem andern vereint, weshalb auch der Mann die Vergehungen seiner Gattin sühnen kann (Menu's Instit. 9, 22. 45.), jedoch werde er erst dann eigentlich zum Manne, wenn er Vater eines Sohnes geworden. Darum war, wie bei den Hebräern, der zweite Bruder verpflichtet, die Braut des verstorbenen ältern Bruders zu heirathen, wenn sie selbst einwilligte (Ebds. 9, 96.). Aus dieser Leviratsehe hat sich der Mißbrauch der Polyandrie entwickelt. Eine Modification des Levirats, aber im umgekehrten Verhältnisse ist die Schwesterehe auf Malabar, wie sie dem ägyptischen Kriegerstande erlaubt war, und woher Ptolemäus den Namen Philadelphus erhielt, weil er auf die alte Sitte eingehend, seine Schwester heirathete (Diod. I, 27. Paus. I, 7.). Die Vielmännerei findet auch in Tibet Statt (Turners Reise S. 393.), die Bruderehe in der Provinz Sirmor (As. Transact. I, p. 58.). Weibergemeinschaft bei den Scythen erwähnt schon Herodot (IV, 104.). Die Vielweiberei erlaubt das Gesetz (Menu's Inst. 9, 85.) den höhern Ständen, Brahmanen, Fürsten, Kaufleuten; doch muß die eigentliche Hausmutter aus demselben Stamme mit dem Manne seyn, weil sie die gemeinschaftlichen Sacra verrichten hilft. Höher hinauf als die eigene Kaste reicht, darf der Mann nicht heirathen, selbst der Fürst keine Priestertochter; denn die Söhne aus allen diesen Mißheirathen werden den Sudras (dienende Arbeiterclasse) gleich geachtet. Dem Brahmanen sind 4 rechtmäßige Weiber aus seinem Stamme erlaubt, der Kriegerkaste 3, dem Vaisya (Handelsmann, Gutsbesitzer) 2, dem Sudra nur Eine. Merkwürdig aber, sagt Bohlen, bleibt, daß jeder indische Gott nur seine einzige be-

Eine erste Gattin hat, daß im Ramayana (II, 49, 10.) der Himmel ausschließlich nur denen versprochen wird, die nur Eine Frau ehelichen, und daß der Begriff der Ehe und einige Ehegesetze selbst bei Menu auf urspr. Monogamie hindeuten, die freilich zu Alexanders Zeit nicht mehr bestanden (Diod. Sic. II, 41.). Dennoch rühmt der Reisende Marco Polo den Brahmanen nach: Si contentano d'una moglie sola, und Ramusio: Questi Bramini tolgono moglie all' usanze nostra et ciascuno una sola donna ad una volta solamente. Die jüngern Geschwister durften nicht vor den ältern heirathen (Menu's Instit. 3, 160. vgl. 1 M. 29, 26.). Bei der Wahl einer Gattin wurde auf Vollkommenheit der Sitten und des Körpers gesehen (Menu 3, 7. seq.). Ursachen der Scheidung: Unverträglichkeit; Trunksucht, unheilbare Krankheit, Verletzung der Jungfrauschaft, Unfruchtbarkeit, wegen letzterer konnte die Scheidung erst nach dem achten Jahre der Ehe stattfinden; waren ihr alle Kinder gestorben, nach dem 10ten; hatte sie nur Töchter geboren im 11ten Jahre (Menu 9, 80 — 82.). Die Frau kehrte in jedem Falle, wie bei den Israeliten, zu ihren Verwandten zurück (Menu 9, 82. vgl. 3 Mos. 22, 13.), durfte aber nicht mehr heirathen, denn das Eheband ist für das ganze Leben geknüpft (Menu 9, 46. 74.), es sey denn sie wurde noch als Jungfrau entlassen (Menu 9, 176.), od. ihr Bräutigam starb vor der Ehe. Die Eltern verlobten schon die Kinder in ihrem zartesten Alter; waren jene gestorben, vertrat der älteste Sohn die Rechte des Vaters (Menu 9, 109. 130.); denn das weibl. Geschlecht ist unfähig Unabhängigkeit zu ertragen (Menu 9, 2. 3.), muß immer unter dem Schutze der Männer stehen, des Vaters, des Gatten od. des Sohnes. Ganz gegen die Gewohnheit der übrigen Orientalen darf der Vater kein Geschenk für die Tochter annehmen, damit er sie nicht zu verkaufen scheine (Menu 8, 112. 9, 100.). Das einzige Hochzeitgeschenk an den Vater bestand aus einem Joch Ochsen (Menu 3, 53.), ein symbolum conjugii (s. Acker). Die Polygamie der Mahomedaner ist bisher aus einem falschen Gesichtspunct betrachtet worden. Daß der Koran dem Manne 4 rechtmäßige Frauen gestattet, beruht auf naturgemäßen Gründen. Das südliche Klima verleiht bekanntlich eine größere Fülle männlicher Kräfte. Nun besiehlt aber Mohameds Gesetz, daß der Gatte die schwangere Gattin nicht mehr berühren soll. Ferner ist erwiesen, daß im Orient die weiblichen Geburten zahlreicher sind, und so dürfte hier, wo die Frauen fast durchaus von einer erwerbenden Geschäftsthätigkeit ausgeschlossen sind, die Vielweiberei als Versorgungsmittel vieler sonst hilflos bleibenden Mädchen zu billigen seyn. Man bedenke aber auch, daß nur die reicheren Moslim's im Stande sind, mehr als Eine Gattin zu erhalten, und daß sich nach ziemlich genauer Untersuchung das Verhältniß derer die Eine zu denen, die 2 Frauen besitzen, wie 100 zu 5, zu denen aber, die mehr als 2 sich vermählten, wie 100 zu 1 feststellt. Die Zahl der Sclavinnen ist freilich nicht beschränkt, aber sie sind auch nur Dienerinnen der wirklichen Gattinen (Ausl. 1837. Nro. 279 S. 1115.). Die Sitte der Schiiten (mahomed. Protestanten) in Persien, daß ein Mann, welcher seine von ihm geschiedene Frau wieder zurückwünscht, sie zuvor eine Nacht einem andern Manne überlassen muß, welcher von dieser Function den Namen Hulla erhält, ist wohl nur ein Vorkehrungsmittel des Gesetzgebers, die Scheidungsgesuche seltener zu machen. Bei den Griechen soll Cecrops διφυής in Athen zuerst Ehegesetze eingeführt haben, dort wo Demeter θεσμοφόρος den Ehen vorstand, und Here als ζυγία — cui vincla jugalia curae (Aen. 4, 59.), und bei welcher Jason der Medea die Ehe gelobte, indem sie einander die Hände reichten (Apollon. Rh. 4, 96.), — die Bindende hieß, wodurch die Unauflösbarkeit der Ehe deutlich genug bezeichnet ist, deren Heiligkeit Jupiter und Juno den sinnlichen Anbetern am lebendigsten durch ihre eigene Vermählung darstellten (Böttiger's Kunstm. II, S. 241.). Die Priester verherrlichten diese heilige Hochzeitfabel (ἱερὸς γάμος) in den verschiedenen Gegenden Griechenlands durch mimische Feste, die aber auch bei den Hochzeit-

gebräuchen zum Vorbilde genommen wurde. „Denn eben darin liegt die Weihe (τελεια) der Ehe, wie sie von der Ehemutter in Samos ausging, daß die zu Vermählenden in sich selbst gleichsam den Zeus und die Here darstellten, und Alles so machten, wie es einst dies erhabenste Götterpaar bei seiner Hochzeit gemacht haben sollte. (Ebds. S. 242.). Jeder Bürger durfte nur Eine Frau und zwar aus gleichem Stande heirathen. Wenn ein Ausländer eine freie Bürgerin Athens heirathete, konnte man ihn als Sclaven verkaufen, und seine Güter einziehen. Solon verordnete hinsichtlich der Verwandtschaft, daß Geschwister und Halbgeschwister von Einer Mutter sich nicht heirathen dürften. Lycurg zu Sparta verbot die Geschwisterehe im umgekehrten Falle, wenn Bruder und Schwester einen gemeinschaftlichen Vater haben. Vielweiberei war verboten, aber Beischläferinnen erlaubt. Diese waren Freigelassene, Sclavinnen und Ausländerinnen. Auch den Römern war Jupiter's und Juno's Ehe Vorbild aller irdischen Ehen (Serv. ad Virg. Ecl. 8, 30. Plaut. Cas. II, 3, 14.). Der Juno jugalis war in dieser Eigenschaft ein Heiligthum auf dem Forum unter dem Capitol gegründet. Unkeuschheit und unordentliche Befriedigung des Geschlechtstriebes war der Göttin ein Gräuel, weil ihr die Heiligkeit der Ehe am Herzen lag. Ein Gesetz Numa's lautet: Keine Buhlerin soll den Altar der Juno anrühren (Gell. IV, 3.). Schon Romulus soll die Ehe für unauflöslich erklärt oder doch den Frauen ihre Männer zu verlassen untersagt, dem Manne aber die Frau zu verstoßen, nur erlaubt haben, 1. wenn sie die Kinder habe abtreiben wollen (Plut. Rom. 22.), 2. falsche Schlüssel habe (d. h. doch wohl neben ihrem Gemahl noch andere Männer heimlich begünstige?), 3. im Ehebruche ertappt worden war. Die Ehe unter zu nahen Verwandten, selbst die mit Adoptivtöchtern war verboten. Man unterschied zwischen matrimonium injustum, d. h. eine nur des Beischlafs wegen statt habende geschlechtliche Gemeinschaft, die ohne rechtliche Folgen war; und dem matrimonium justum, wo die Kinder des Vaters Rechte erben. Die Ehe eines Patriziers mit einer Plebejerin war nur Gewissensehe, die Kinder folgten dem Stande der Mutter. Die Kinder der Sclaven gehörten, wie bei den alten Hebräern, dem Herrn. Es gab einen dreifachen Schließungsact der förmlichen Ehe, mit denselben rechtlichen Folgen und anfangs unauflöslich: 1. die nur bei Patriziern und Priestern vorkommende confarreatio (s. Mehl). 2. die coemtio auf rechtlichem Grunde beruhend; ein symbol. Kauf mittelst mancipatio, emtio per aes et libram, wodurch die Frau zum Eigenthum übergeben wurde. Das Ceremoniel wie bei feierlichen Besitzabtretungen: die Frau, noch in der Gewalt des Vaters oder Vormunds, wurde durch einen Scheinkauf vor dem Prätor tradirt. Der Bräutigam hatte ein As, und ein Mann eine Waage, an die jener schlug, gewisse Formeln sprach, und so die Frau bekam. 3. Usus, wo eine Art Verjährung die Gültigkeit gab. Das Weib als res mancipi ein Object der ususcapio. Wie aber bei einer solchen eine Einschränkung statt fand, so hier ein annus civilis statuirt, vor dessen Ablauf die Verbindung wieder aufgehoben werden konnte, wenn die Frau vor dem Ende des ersten Jahres andern Sinnes wurde. Zur Erinnerung an den Raub der Sabinerinnen wurde alle Jahrhunderte hindurch bildlich die Jungfrau geraubt, denn „gezwungen und betrübt heiratheten die römischen Mädchen" (Plut. Qu. rom. c. 105.), mit Gewalt wurden sie aus dem Schooße der Aeltern entführt, mit Gewalt über die Schwelle des Hauses, in welchem der Bräutigam wohnte, hinweggehoben (Hartung, Rel. d. R. S. 88.). Diese Art der Brautwerbung, welche auch in Indien zuweilen vorkam, weil sich eine besondere Benennung (Rakschasa) für sie findet, und sie eine der 7 Eheformen ist, welche gesetzliche Kraft haben (Rhode, Bild. d. Hindu S. 598.), fand sich auch bei den heidnischen Slawen vor (Hanusch, slaw. Myth. S. 344.). Wenn auch die Griechen und Römer schon dem Ehebunde eine religiöse Bedeutung zugestanden, indem sie die Juno zur Beschützerin der Ehefrauen erhoben, und ihr als *Ζυγια* und *Τελεια* die Vollziehung der Ehe anvertrauten, so trat dies Verhältniß noch deutlicher in den Ehegesetzen der

Israeliten hervor. Zwar ist auch im mosaischen Codex Kinderzeugung der alleinige Zweck, daher die Leviratehe geboten, die Vielweiberei gebilligt, die Ehescheidung von Seiten des Mannes, auch wenn er nur ein Mißfallen an seiner Frau äußert, gestattet, während seine unbegründete Eifersucht ihm schon das Recht einräumte, die verdächtige Treue der Frau durch Eiferwasser zu prüfen. Aber im rabbinischen Zeitalter erscheint das Weib bereits auf einer höhern Stufe, ein besonderer Tractat des Talmuds (Gittin) behandelt die Fälle, welche die Scheidung als zuläßig erkennen lassen, und zieht demnach der Willkür des Mannes nicht leicht übersteigbare Schranken vor; ein anderer Tractat (Chethuboth) handelt von der Morgengabe der Frauen, Beweises genug, daß man fühlte, wie wenig das Gesetz auf Sinai die Menschenrechte im Weibe geehrt hatte; und die Monogamie so oft im Talmud empfohlen, wurde durch den Rabbi Gerson im 12. Jahrh. zum Gesetz erhoben. Das Sprichwort: „Ehen werden im Himmel geschlossen" ist ein rabbinisches, freilich mit etwas Mystik gefärbt. Denn sagen sie: alle physischen Dinge haben oben ihr geistiges Urbild. Es ist jedoch die Begattung kein bloß physischer Act, sondern ein geistig magischer, wo, indem sich 2 Personen leiblich durchdringen, zugleich auch Seele in Seele übergeht. Nun aber sind alle Seelen paarweise geschaffen, und werden nur von einander getrennt, wenn sie in die untere Welt kommen. Diese mit und für einander geschaffenen Seelen finden sich aber wieder, insofern sie durch gute Handlungen dieses Glück verdienen; eine solche Ehe heißt im Himmel geschlossen, und bringt die Störung derselben auch eine Störung in der obern Welt hervor (weil auch das himmlische Urbild der gekränkten Person verletzt wird). Sind die Personen aber jenes Glückes unwürdig, so bleiben sie in diesem Leben getrennt, jede von ihnen wird einem Andern zu Theil, daher so viele unglückliche Ehen in der Welt, weil die Leute nicht zu einander passen (Sohar in Deuteron. f. 229.). Durch die Trauung wird, der Kabbala zufolge, das Weib dem Manne gleichsam von Innen nach Außen, und durch Vollziehung der Ehe von Außen nach Innen verbunden. Daher das Weib, welcher einmal ein Mann beigewohnt, auf magische Weise mit dem Manne verbunden ist, sogar wenn der Mann stirbt. So sie nun in eine neue Ehe tritt, entsteht ein Streit zwischen dem Ruach (Psyche) des 1ten und 2ten Mannes. Die Scheidung der Ehe, sowie die Heirath einer Geschiedenen, und selbst sogar die Heirath mit einer Wittwe ist also eine Zerreißung dessen, was eins seyn und bleiben sollte, also eine Art Ehebruch, daher zwar dem Laien nicht verboten eine Wittwe oder Geschiedene zu heirathen, aber doch dem zu strengerer Reinheit verpflichteten Priester eine Geschiedene zu ehelichen untersagt (3 M. 21, 7. vgl. Matth. 5, 32.); dem hohen Priester aber, der vor Allen die höchste Heiligkeit darstellen sollte, selbst die kinderlose Wittwe seines Bruders zu ehelichen nicht gestattet (V. 13. 14.). Der Talmud widerräth sogar den Laien, eine Wittwe zu heirathen, weil — sie nur mit ihrem ersten Manne einen festen Bund eingehet. Sowie er auch das Gebot des Schuhausziehens (5 M. 25, 5. 9.) der Leviratsehe vorzieht. Ganz aus demselben Gesichtspuncte betrachtet die römische Kirche dieses Verhältniß, wenn sie auf Ehebruch keine solche Scheidung gestattet, die zur Wiederverheirathung der Getrennten führen könnte; denn selbst der unschuldige Theil, der zur Treulosigkeit keine Veranlassung gab, wird als Ehebrecher betrachtet, wenn er nach Entlassung der Ehebrecherin wieder heirathet. Das kabbalistische Buch Sohar (in Exod. f. 102.) sagt: „Wenn der Mann sich von seiner Frau scheidet, vergießt der Himmel Thränen." Der Talmud (Baba Mezia) ermahnt: Der Mann nehme die Ehre seiner Frau in Obacht, denn der Segen findet sich nur ihretwegen ein. — Rabba sprach zu seinen Schülern: „Ehret die Frauen, auf daß ihr reich werdet." Im Tractat Jebamoth f. 67. wird gesagt: Derjenige, welcher sein Weib liebt wie sich selbst, und seine Kinder zur Zeit ihrer Reife verheirathet, von dem sagt Job (5, 24): „Wisse, daß Freude in deinem Zelte wohnen wird." Im Tractat Chullin f. 89 heißt es: „Der Mann esse und trinke unter seinem Vermö-

gen, kleide sich nach seinem Vermögen, ehre aber die Frau über sein Vermögen." Der Ehebruch wird in den mystischen Schriften der Juden der Abgötterei verglichen, weil von beiden Theilen nicht nur die Einheit des aus Mann und Weib bestehenden Menschen bis in sein innerstes Prinzip hinauf zerstört und gewaltsam getrennt wird, was zu einander gehört (1 M. 2, 24.), sondern auch die Thätigkeit der Astralwelt und Engelwelt zur Formirung des Leibes und der Seele, ja sogar die Action der Gottheit zur Bildung des Menschen (Manifestation des menschlichen Geistes) auf durchaus frevelhafte Art erzwungen, wodurch in allen obern Regionen Leid und Schmerz entsteht, und dem bösen Prinzip der Sieg über die göttliche Ordnung gegeben wird. Die Kinder aus solchem widernatürlichen Beischlaf heißen Mamserim (Bastarde), und werden wie die Producte der C'laim (5 M. 22, 9.), als eine Art geistiger Monstra angesehen, die unter dem Einfluß des Satans erzeugt sind, daher solche Menschen nicht in die heil. Gemeinde kommen durften (4 M. 5, 15.). Diese Ideenverbindung erklärt, warum von den Propheten der Bund Israels mit Jehovah so oft als eine mystische Ehe betrachtet (Jes. 54, 5. Hos. 2, 19.), und der Abfall zum Götzenthume als ein geistlicher Ehebruch geschildert wird (Ezech. Cap. 23. Hosea Cap. 2. u. öft.). Der chald. Uebersetzer der betreffenden Stellen, insbesondere des Targum zum hohen Liede nennen daher die israelitische Gemeinde die Braut Jehovah's, und das kabb. Buch Sohar in Exod. f. 103. col. 418. erklärt, Hohel. 1, 2. als die Sehnsucht der menschlichen Seele sich mit Gott zu vereinigen. Die Evangelien kennen diese Symbolik ebenfalls (Matth. 25, 1 ff.). In der Apokalypse (19, 7 — 9.) ist das Lamm der Bräutigam der ihm geweihten Heiligen und hält seine Hochzeit mit ihnen, also ganz die Sprache der alttestamentlichen Propheten, welche aber auch zuweilen das Verhältniß zu fremden Culten so bezeichnen, z. B. (Jes. 44, 9 ff.): „die Götzenbilder sind alle eitel und ihre Liebsten nützen zu nichts. Wer bildete einen Gott und goß ein Bildniß, daß es nichts nütze? Siehe alle seine Gatten werden zu Schanden." Paulus (2 Cor. 11, 2.) sagt: „Ich habe euch Einem Mann verehlicht, Christo, um euch denselben als reine Jungfrau zuzuführen," und (Ephes. 5, 22 — 25.) überträgt der Apostel dieses Gleichniß von der mystischen Ehe auf die bürgerliche, worauf die katholische Kirche sich berief, als sie die Ehe zum Sacrament erhob (viell. wegen V. 32?), und daraus die Unauflöslichkeit des Ehebandes beweisen wollte. Denn, soll durch die Ehe die Vereinigung Christi mit der Kirche symbolisch dargestellt werden, darf die letztere eben so wenig ihr Band lösen, als der Herr sich von seinen Gliedern trennt. Daher Nonnen als Christusbräute der Welt absterben müssen, und daher als weltlich Todte bei ihrer Aufnahme in den Orden behandelt werden; man schneidet ihnen das Haar ab (als Symbol der Weihe ihres ganzen Leibes an die Gottheit) und trägt es auf einem Opferteller zum Altar — man denke hier an das Scheiteln der Haare einer römischen Braut am Vermählungstage, welcher Ritus, wie Hartung, „Rel. d. Röm." II, S. 72. bemerkt, die Stelle des Abschneidens symbolisch vertreten soll, — ein Leichentuch wird über sie gebreitet; sie werden als Todte eingesegnet; es wird ein Requiem gesungen und der so gleichsam zum Opfer Getödteten ein Crucifix gereicht, um es als ihren Bräutigam zu küssen (vgl. Bettina's Tageb. S. 71. ff. der 2. Aufl.). So hieß Jehovah ein Blutbräutigam (2 M. 4, 25.), weil die Beschneidung in ein mystisches Eheverhältniß zu ihm setzt. Nach dem Sprachgebrauche der Araber, Perser und Türken führt auch wirklich die Beschneidung den Namen Hochzeit (Daumer, der Molochdienst 2c. S. 169.).

Ehern, s. Erz.

Ehestandsgötter der Wenden. Abbildungen: ein nackender Knabe mit krausem Kopfhaar, beide Hände seitwärts ausgestreckt. Auf dem Kopfe ein Täuber, der die Taube tritt. — Eine andere: Dasselbe Bild, von dem erstern nur dadurch sich unterscheidend, daß die Linke einen Ring hält, jenes Bild ehelicher Zusage unter

allen Völkern (Kirchmann de annulis p. 113. Hachenberg Diss. 5. de nupt. vet. Germ. §. 8. p. 119.).

Ei, s. Ey.

Eiche (die) war wegen ihrer Härte (durus v. δρῦς) und Stärke (robor = robur, אֵלָה ilex v. אול = חיל stark seyn), Symbol der Gottheit (אֵל) und der alles überdauernden Zeit, was sie auch schon wegen des hohen Alters, das sie im Verhältniß zu andern Bäumen einnimmt, seyn konnte. Pherecydes ließ daher die Schöpfung mit der Eiche anfangen, aus welcher Pan (das All τό πᾶν) entsprang, welcher nach einer andern Mythe Sohn der Eichenäugigen Δρυ-όπη war. Ferner war sie ein Symbol der Materie (ἴλη = ὕλη materies); denn der Rekbabaum (a-rbor), aus welchem die pers. Cosmogonie das erste Menschenpaar hervorkommen läßt, war kein wirklicher Baum, sondern die Erde (skr. Ila), daher Ameisen aus der Eiche kriechend, sich in Menschen verwandeln (Ov. Met. 7, 523.), demnach das Körperliche, Feste (skr. rupa: Leiblichkeit, Gestalt, ῥωμη Stärke), daher in demselben Sinne sich die tapfern Römer von der Eichennymphe Ilia (Rea Sylvia) abkünftig rühmten, wie die Idäer von Ilus, wie der Zeitgott Kronos in Phrygien hieß. Auch die ersten pelasgischen Urbewohner, die Autochthonen im arcadischen Hochgebirge wollten aus ausgehöhlten Eichenstämmen hervorgekrochen seyn, und der Name der Stadt Phegia erinnerte noch daran. Daran dachte wohl Horaz bei seinem prorepserunt der ersten Menschen? Das war also die gens truncis et duro robore nata (Aen. 8, 315.) vgl. Odyss. 19, 163. Die Frucht der Eiche (ἄκυλος) gilt noch jetzt der Sprache als Bild für Zeugeglied (Eichel), und glandula ist das corr. γάλανος, wie der Aeolier statt βάλανος (Eichel am Gliede) sagte. Die Sprache identificirte φάγω und pro-pago, denn das skr. bagh vereinigt wie das semitische זרן beide Bedeutungen. Und auch dazu gab die φηγός, fagus, die quercus esculus, die ihre nährenden Buchecker auf die unter ihr wohnenden Menschen herabschüttelte, den ersten Stoff. Aber nicht nur die erste Speise, auch den ersten Trank, den Honigmeth gab die Eiche, denn Bienen nisten in ihrem Stamm (Hes. Ἔργ. 231.). Darum hoffte der Dichter Virg. Ecl. 4, 30. von der einstigen Wiederkehr des Kindheitsalters der Welt, wo die Eiche den Menschen die erste Nahrung reichte, daß

„Et durae quaercus sudabunt roscida mella."

Die Eiche als Symbol der Zeit im Pflanzenreiche, wie das Roß in der Thierwelt, gab daher der Zeitburg Ilium (s. Troja), welche nach dem Ablauf einer Enneaeteris durch ein eichenes Roß ihren Untergang findet — weil die Zeit sich selbst auflöst — ihren Namen. Orpheus spielte daher am sinus Saronicus mit seiner Planeten-Leier Eichenstämme zusammen (Max. Tyr. 37, 6.). Der Mondgöttin Artemis σαρωνις (s. Diana), welche mit der Nymphe Δρυ-όπη Ein Wesen ist, also der Helene δενδριτις gehörte, wie dem Sonnengott Zeus ἐνδενδριος, nach dessen Cultus die Provinz Elis den Namen der Eiche (אֵלָה ela) erhalten hatte, der Eichbaum. Arbor numen habet sagt Silius (3, 691.). Folglich mußte die Eiche frühzeitig eine fatidica werden; in der Eiche waren die Schlangen geboren, welchen Melampus die Weissagungsgabe verdankte (Apollod. I, 9, 10.). Das Rauschen des Eichenlaubes, die Vogelstimmen aus den Wipfeln der Eiche gaben das Daseyn der Gottheit kund. Aber nicht nur auf Dodona war sie ein sacellum Jovis; auch andere Völker kannten die Orakeleiche; nur daraus erklärt sich, warum Rebbeka's Amme, welche den Namen jener Prophetin aus der Richterzeit: Debora (דְבוֹרָה Fatidica v. דבר fari) führte, unter der Eiche begraben ward (1 M. 35, 8.), und warum Jehovah dem Abraham im Eichenhain (אלון ממרא Targ. zu 1 M. 18, 1.) sich manifestirte. Der Druidendienst in Gallien hatte die Eiche und Buche zu seinem Mittelpunkt (Nil habent Druidae visco et arbore, in qua gignatur, si modo sit robur, sacratius sagt Plinius 16, 93.). Dasselbe gilt von den alten Germanen, Scandinaviern und slawischen Völkerstämmen. Bekannt ist die Eiche zu Romowe, deren Aeste so breit und dicht gewesen,

daß weder Regen noch Schnee durchdringen konnte, deren Blätter auch im Winter grün blieben, und von Menschen und Vieh als Amulete gegen Unglück getragen (Henneberger „Alt- und Neu-Preußen" p. 12.). Nicht weniger berühmt war jene immergrüne Eiche bei Heiligenbeil, wo den Christen, der den ersten Hieb an die Eiche that, sein zurückspringendes Beil verwundete, welches die Preußen als ein Wunderbeil an sich brachten, und das Städtchen, das an die Stelle gebaut wurde, darnach benannten. Die dritte Eiche stand bei Thorn an der Weichsel auf einem Hügel, die so groß und dicht war, daß die deutschen Christen sie zur Festung (?) gebrauchten (Mone nord. Heidth. I, S. 80.). Die vierte war am Flusse Pregel bei der Stadt Welau. Sie war innen so hohl und so weit, daß 2 Markgrafen von Brandenburg sich darin tummeln konnten, sie war nämlich am Grunde 27 Ellen dick (Ebds.). Ueber andere heilige Eichen s. d. A. **Baum** S. 230. Die schönste symb. Bedeutung erhielt die **nährende** Eiche durch den von Coriolan zuerst empfangenen Eichenkranz ob cives **servatos** (s. Paschalius de coronis VII, 11. 15. p. 489 ff. die Hauptstelle bei Plutarch im Leben Coriolans c. 3.). Jetzt paradirt dieser Eichenkranz auf 100 Sieges- und Preismedaillen und um die Häupter von Kaiser- und Königsstatuen. Böttiger (Kunstm. II, S. 30.) tadelt mit Recht, daß die modernen Künstler den Hauptpunkt dabei, die **nährende** Eichel übersehen. Dies sollte auf allen Bildwerken der Art hervorgehoben werden. Plinius (16, 4.) bezeugt, daß es bei diesem Kranz weniger auf eine bestimmte Eichenart als auf die volle Eichelzierde („custoditus honor glandium") ankam.

Eichhorn (das), welches an der Esche Ygdrasil auf und ab läuft, um Zwist zu erzeugen zwischen (dem zur Sonne fliegenden) Adler (Ueberirdisches) und (der im Staube kriechenden) Schlange (Irdisches), versinnbildlichte die ewig streitende Wechselwirkung zwischen Geist und Materie; und dann das ewige Hin- und Wiederneigen zum Guten und Bösen in der menschlichen Natur und dem in der Materie zur Anschauung gekommenen geistigen Leben überhaupt. (Schrader, „German. Myth." S. 94.).

Eid, besonders der feierliche, gehört zu den mannigfaltigen Arten der Gottesverehrung, und konnte darum bei keiner Nation sinnbildlicher Handlungen ganz entbehren. In Indien berührte der Schwörende entweder heil. Feuer od. Wasser (Bohlens alt. Ind. II, S. 58.), weil die Schöpferkraft Gottes in diesen beiden Elementen am meisten zum Vorschein kommt, man also in diesen Elementen die Gottheit anwesend dachte, welche man zum Zeugen der Wahrheit anrief, oder man stellte sich vor den Tempel des rächenden Schiba (Menu's Instit. 8, 110. 113.), wie der Grieche den Zeus ὄρκιος, der Römer den Jupiter Ultor, der alte Deutsche den Donnergott (Grimm deutsche Rechtsalterth. S. 894.) anrief. Die Zeugen mußten während der Eideshandlung ihr Gesicht gegen Norden oder Süden d. i. gegen den Sitz der Götter (Dewtaloca) oder gegen den Ort der Strafe (Yamaloca) wenden. Den Braminen redet der Richter an: Verkündige! den Kschetrya (Krieger): Verkündige die Wahrheit! den Wyasa (Gutsbesitzer, Kaufmann) erinnert er schon an das Verbrechen des Meineids; dem Sudra (Handarbeiter) hält er eine lange Rede, in welcher das falsche Zeugniß mit allen Lastern verglichen wird. Der Glaube, daß die göttliche Gerechtigkeit das falsche Zeugniß unausbleiblich bestrafe, hat folgendes Gesetz herbeigeführt: Wenn einem Zeugen, welcher eine gerichtliche Aussage gethan, in den 7 folgenden Tagen ein Unglück begegnet, z. B. Feuer, Krankheit, Tod eines Verwandten u. s. w. so soll er die Schuld und eine Strafe zu bezahlen verurtheilt seyn. Der Priester schwört bei seiner Wahrheitsliebe; der Kschetrya bei seinem Pferde, Elephanten und Waffen; der Wyasa bei seinen Kühen, seinem Getreide und Gelde; der Sudra wünscht sich die Strafe aller Verbrechen auf sein Haupt, wenn er falsch aussagen werde, oder berührt die Häupter seiner Frau und seiner Kinder nach der Reihe. Eben so schwur der alte Germane bei seinem Schwerte (wovon viell. das Wort schwören, wie die-

selbe Handlung auch besiebnen hieß von der Siebenzahl 2c. der Opferthiere, der Zeugnissen vgl. skr. sap שָׁבַע jurare; sapta שֶׁבַע septem). Unter den Hellenen schwur der Fürst bei seinem Scepter, der Soldat bei seinem Spieße, der Fischer bei seinem Netze u. s. w. oder man betheuerte seine Aussagen durch Anrufung von Personen, die man besonders liebte oder hochschätzte, wie Eltern, Kinder, auch wenn sie todt waren; der Schwur bei seinem Haupte war, wie bei den alten Hebräern, der heiligste, die heutigen Orientalen schwören bei ihrem Barte oder zur verstärkten Betheuerung beim Barte des Propheten oder des regierenden Sultans. So schwur der Römer bei seinem Monarchen oder dessen Genius, Sclaven bei dem ihres Herrn. Die Hellenen schwuren, wenn sie Namen der Götter anriefen, beim Zeus, Apollo, die Spartaner beim Pollux, die Römer beim Hercules medius fidius, weil diese Personificationen sind des überall hindringenden Sonnenlichts; die Frauen hingegen bei der Mondgöttin Juno, Vesta, Diana, in Syracus bei der chthonischen Ceres 2c. Dabei mußten sie im Purpurgewande der Göttin und mit brennender Fackel in der Hand erscheinen. Die Spartanerinnen schwuren beim Castor (s. Dioscuren), die Arcadier beim Styx 2c. der alte Hebräer, wie noch jetzt der Beduine bei seinem Zeugegliede, die heutigen Juden aber, wie schon die Zeitgenossen Jesu (s. Nicodemusevang. c. 14.) beim Gesetz Mosis, wie die Christen beim Evangelium, obgleich Matth. 5, 37. lehrt, daß man unter keinerlei Umständen einen Eid ablegen dürfe, worauf sich die Quäcker auch berufen. Die Athener mußten, nach einer Verordnung Solons, in öffentlichen Angelegenheiten vorzüglich bei 3 Göttern schwören, im gewöhnlichen Verkehr nur bei Einem od. bei ihren 12 höchsten Gottheiten. Die Männer schwuren überhaupt bei dem Gott, unter dessen Schutz ihr Geschäft stand. So schwur man auf dem Markt beim Mercur, zur See beim Neptun 2c. Die Betheuerungen bei Flüssen, Quellen, bei den Elementen, Himmelslichtern 2c. galten für sehr heilig. Wenn man aber auch bei andern Wesen schwur, dem Zeus ὅρκιος blieb doch immer das oberste Schirm- und Strafrecht dabei vorbehalten. Im heil. Hain zu Olympia im βουλευτήριον war sein Bild mit 2 Blitzen in seinen Händen als Schreckgestalt für die Gottvergessenen aufgestellt, und an der Basis auf einer bronzenen Tafel eine Inschrift, die den Meineidigen mit Entsetzen erfüllte (Paus. V, 24.). Bei Ablegung feierlicher Eide hob der Hellene entweder die Finger gen Himmel oder legte sie auf den Altar, der Jude berührt mit ihnen die vorgelegte Gesetzrolle. Bei Abschließung feierlicher Bündnisse pflegte man dem Gott, bei welchem man schwur, ein Opfer darzubringen, welche mehrentheils aus einem Eber, Widder oder Ziege, bisweilen auch aus andern Thieren — bei den Hebräern wählte man nur Schaf- und Hornvieh, immer 7 Stücke — bestand, deren Fleisch der Altar erhielt; schwur man den unterirdischen Göttern, in die Erde vergraben, bei Fremden aber ins Meer geworfen wurde. Auch vermischter Wein als Zeichen der Verbindung zum Trankopfer dargebracht. (Vgl. d. A. Bundessymbole). Man pflegte auch den Schwur zur stärkern Bekräftigung gemeiniglich mit Verwünschungen seiner selbst zu verbinden, im Falle man falsch schwören würde. In Großgriechenland wurde zuweilen der Eid auf eine Tafel geschrieben und ins Wasser geworfen. Je nachdem die Tafel oben schwamm oder untersank, oder wenn ein Angeklagter ein glühend Eisen hielt — wozu sich in der Sophocleischen Antigone V. 270 die Wächter erbieten, um, wie der Scholiast erläutert, ihre Unschuld zu erweisen — auf den Händen durchs Feuer kroch und mehr oder weniger verletzt wurde, war auch der Eid für gültig oder ungültig, und der Eidleistende für unschuldig oder schuldig erklärt. Auch in Indien legte man auf solche Unschuldsproben Gewicht. Der Schwörende mußte unter Wasser tauchen od. glühende Kugeln auffassen. Wenn das lodernde Feuer nicht brannte, wenn das Wasser nicht gleich wieder hervorstieß, oder wenn kein plötzliches Unglück eintrat, mußte das beschworene Zeugniß für wahr gehalten werden. Diese Unschuldsproben wurden deshalb gewöhnlich an heiligen Quellen, den sogenannten Schuldbrunnen vorgenommen od. an Orten, wo

Naphthaflammen aus der Erde hervorbrechen. Von diesen Sühnungsfeuern reden so: wohl Philostrat (vit. Apollon. 3, 3.) als auch jüngere Touristen (Hanway Reise I, S. 279.). So sollte das Ausbleiben der vom Priester angedrohten zerstörenden Wirkungen des Eifersuchtstrankes die Frau des eifersüchtigen Hebräers von dem Verdachte reinigen. Die Feuerprobe des christlichen Mittelalters hingegen ist ein Rest des germanischen Heidenthums (Grimm, deutsche Rechtsalterth. S. 908 ff.), wie vielleicht noch die Wasserproben bei Weibern, welche man der Hexerei beschuldigte.

Eidechse (stellio), das Thier der Tropfen (stilla), wegen seines gefleckten Leibes genannt, von dem Griechen als Kletterthier bezeichnet (ἀ-σκάλαβος v. σκάλλω und a intens, weil sie sich mit ihren klebrigen Zehen überall einhäkeln kann, und daher auch Wände hinaufläuft) veranlaßte folgende Mythe, bei welcher Ovid (Met. 5, 447.) und Anton. Liberalis (Met. c. 23.) fast übereinstimmen, nur daß Ersterer Abas den in die Eidechse Verwandelten nennt, und die Metanira ihm zur Mutter gibt; Letzterer hingegen ihn geradezu: die Eidechse (Ascalabus) heißt, und als seine Mutter die Magd Misme (Μίσμη viell. v. μισω also die Feindliche, weil die Eidechse zu den giftigen Thieren gezählt wird). In diesem Spötter Ascalabus, welcher die trauernde Ceres höhnte, weil sie im Durst den von der Misme ihr gereichten Gerstentrank auf einen Zug ausleerte, und spottend einen großen Kessel für die Säuferin zu bringen befahl, und von der erzürnten Göttin mit dem Ueberreste des Getränkes bespritzt, nun als Eidechse jene Flecken an seinem Leibe trägt, in diesem Ascalabus hatte Creuzer (IV, 467) den frevelnden Knaben Jacchus erkannt, wie in der Fabel selbst eine Anspielung auf alte Naturbeobachtungen des Säemanns. Der Gerstentrank hatte ebenfalls Beziehung auf das Saatfest. Den Alten galt die Eidechse als Weissagethier (Schuch „Privatalterth." S. 341.) und war dem Apollo geheiligt. Zwar hieß er σαυροκτονος, aber in dem Sinne, wie als σμινθευς auch μυοκτονος; denn der Gott, welcher die Plage sendet, befreit auch von ihr (Plin. 34, 8.). Vielleicht dachte man bei dem allzeugenden Sonnengott an die phallische Nebenbedeutung des Wortes σαῦρα? Dann wäre der Name Abas vollkommen erklärt, welchen bei Ovid der zur Eidechse gewordene Spötter mit dem Apollo ἀβαῖος gemeinschaftlich führt, und der ausgegossene zum Theil schon verschluckte Gerstentrank wäre sowohl die goldene Aehre, welche der Sonnenstrahl aus der Erde hervorlockt, als auch die effusio seminis, welche die μετρῷα ἀρδρα empfängt? Hammer (Wien. Jahrb. XVII, p. 31.) will das Verhältniß der Eidechse zum Sonnengott aus einer Naturbeobachtung herleiten, welche die Perser veranlaßt haben soll, jenes Thierchen eine „Sonnenanbeterin zu nennen. Wenn daher Phöbus Eidechsentödter heiße, so liege diesem Prädicat die Idee zu Grunde, daß die Sonne jenes Thier durch das Uebermaß seiner Liebe zu dem Tageslicht tödte! Aber die Eidechse liebt es vielmehr in Gemäuer und andere unzugängliche Orte sich zu verbergen. Dennoch huldigt Baur (Symb. II, 1. S. 191.) jener Hypothese, und vergleicht deshalb σαυρα mit dem skr. surga (Sonne?), anstatt bei der giftigen Eidechse an das skr. sora (Gift) zu denken.

Eiferopfer (מִנְחַת קְנָאֹת 4 Mos. 5, 11—31.) der Hebräer wurden von dem Gatten der verdächtigten Frau gleichzeitig dargebracht, wenn er die letztere vor den Priester führte, damit dieser die Reinigungsprobe mit ihr vornehme. Es bestand das Opfer aus einem Zehntheil Epha Gerstenmehl, weil 10 die Strafzahl (daher 10 Plagen Aegyptens, vgl. 1 Sam. 25, 38.) und Gerste (Hos. 3, 2.) ein Sinnbild der Wohllust war s. d. A. Aber Oel, das Sinnbild des Lichts, welches die Sünde meidet (oder weil Oel ein Symb. der Gottgefälligkeit 3 M. 5, 11. die dem Weibe fehlte?) und Weihrauch, das Symbol der Heiligkeit, durfte aus begreiflichen Gründen nicht dazu kommen. Der Priester nahm dann in ein irdenes Gefäß „heiliges" Wasser, d. h. das sich innerhalb des Heiligthums befand, also wohl aus dem Reinigungsbecken, und mischte darunter Erde vom Boden der Wohnung Jehovahs. Dann entblößte er des Weibes Haupt, das verhüllt war, legte das genannte Opfer in ihre

Hände und beschwor sie feierlich, Schuld oder Unschuld zu bekennen. Dieser Schwur war im Falle der Schuld zugleich ein Fluch, denn es kam dabei die Formel vor: Jehovah mache deine Lende (ירך) schwinden und deinen (Mutter=) Leib (בטן) schwellend fallen. Das Weib antwortete auf diese Beschwörung: „So geschehe es!" Darauf schrieb der Priester die Fluchworte auf eine Rolle, wusch sie ab in das Wasser im irdenen Gefäß, nahm das Opfer wieder aus des Weibes Händen, und übergab den bestimmten Theil davon dem Altarfeuer und reichte jenes Wasser dem Weibe zum trinken, damit es im Falle der Schuld die angedrohten Folgen haben sollte. Wenn nur der Verdacht gegen das Weib ein solches Gesetz in Anwendung brachte, so erklärt man dies daraus, daß für das reine unverfälschte Bestehen der Familie die eheliche Treue des Weibes wichtiger erschien als die des Mannes, obgleich ihre sinnlichere Natur einen Milderungsgrund für sie angeben sollte, den der Mann nicht in Anspruch nehmen kann. Der Ritus selbst concentrirt sich in einen Reinigungseid, welchem wegen der Wichtigkeit des Verbrechens eine Beschwörung von Seiten des Priesters in Form eines Fluches vorherging. Bähr (Symb. d. Cult. II, S. 442 ff.) erklärt dieses Ritual wie folgt: „Nach dem mosaischen Rechtsgrundsatz: Aug' um Aug, Zahn um Zahn trifft die Strafe jene Leibestheile, mit oder an denen gesündigt worden. Fremden Samen hatte die Ehebrecherin in sich aufgenommen, dafür sollte sie überhaupt das Vermögen verlieren zu concipiren und zu gebären, was um so schrecklicher erschien, als es der Hebräerin größte Ehre war, Kinder zu gebären. Das Fluchwasser mußte sie trinken, weil auch der Sprachgebrauch häufig das Erfahren des göttlichen Zorns als ein Trinken desselben auffaßt (vgl. Job 21, 20. Jer. 49, 12. Ezech. 23, 32 ff.). Der Trank selbst heißt: Fluch mit sich führendes Wasser der Bitterkeit d. i. des Jammers und Wehe's. Wenn auch noch Staub in diesen Fluchtrank kam, so möchte 1 M. 3, 14. zur Erläuterung dienen. Dort ist das Staubessen Folge des über die Schlange ausgesprochenen Fluches. Staub essen ist daher überhaupt Zeichen der tiefsten Schmach und Erniedrigung (Ps. 72, 9. Jes. 49, 23. Mich. 7, 17.). Das Mischen des Staubes unter Fluchwasser weist demnach auf die Verwerflichkeit der Ehebrecherin vor Jehovah hin. Daß das Wasser ein heiliges, d. h. aus dem Becken der Stiftshütte und kein gewöhnliches, auch der Staub aus der Wohnung Jehovahs genommen werden sollte, bezeichnet die Gegenwart Jehovahs. Auch wird das Gefäß absichtlich als ein irdenes bestimmt, weil die Werthlosigkeit des Stoffes auf Verachtung hinweist (Klagel. 4, 2. Sir. 13, 3.). Schmach deutet auch die Entblößung des Hauptes der Verdächtigen durch den Priester an, denn das Verhüllen des Hauptes war Zeichen weibl. Sittsamkeit. Mit der Hauptverhüllung nahm also der Priester zugleich das Zeichen ehelicher Treue und Sittsamkeit weg."

Eifersuchtswasser, s. d. vor. Artikel.

Eikthyrnir, s. Hirsch.

Eiland, s. Inseln.

Eileithyia, s. Ilithya.

Eimarmene (*Εἱμαρμένη* s. v. a. Nemesis v. *μέρω* zutheilen das Beschiedene), Tochter des Uranus (Venus Urania als Gewänder der Seele webende Parze), die er im Kriege mit seinem Sohne Kronos (d. i. mit dem durch seinen Abfall vom Urlicht endlich gewordenen, dem Tode unterworfenen) nebst der Hora wider ihn ausschickte Sanch. ap. Euseb. Pr. Ev. I, c. 10.

Eimer, s. Faß.

Ein Hundert acht, s. Neun.

Ein und zwanzig, s. Drei u. Sieben.

Einbalsamiren, s. Leichenbestattung.

Eingeweideschau, s. Consiliarium auspicium.

Einheriar, die abgeschiedenen Helden, mit welchen Odin in Walhalla umgeben ist, und die von ihm herrlich bewirthet werden, erwartend, daß sie in Ragna=

roko für ihn gegen die Muspelsöhne kämpfen werden. In Walhalla befinden sie sich wohl, besonders bei dem Verzehren des Ebers Sörimner, beim Trinken des Meths, indem sie zu ihrer Ergötzlichkeit stets kämpfend sich tödten um immer wieder aufzuleben. Bedient werden sie von den Walkyren (Gräter, Nord. Bl. S. 322 — 72.). Obgleich die Anzahl der Bewirtheten sehr groß ist, so reicht doch das Fleisch jenes Ebers hin sie alle zu sättigen. Jeden Tag wird er gekocht und ist doch des Abends wieder ganz. Auch gibt die Ziege Heidrun ihnen Milch genug. Jene kämpfenden Helden sind die Seelen der Tugendhaften, die nur im Kampfe gegen das Fleisch der Wiedergeburt fähig werden. Meth ist Blut, dieses trinkt die Seele, um die gestorbenen Kräfte wieder zu erlangen. Einherier d. i. Alleinkämpfer sind sie, weil sie eigentlich sich selbst bekämpfen. Der Eber Sörimnir bedeutet das Wasser, dessen Reproductionskraft bekannt ist. Gekocht wird er in dem (Sonnen-) Kessel Eldhrimnir (ein Wort das Feuer bedeutet), von dem Koch Andhrimnir (and: Wind, Reif, Dunst). Diese Erscheinung wiederholt sich an jedem Tage in der Schöpfung. Warum der Eber das Wasser verbildlicht s. u. Schwein.

Einhorn (das), eine Antilopenart, keineswegs ein Thier der Fabelwelt, wie auch dessen Existenz durch Ritter (Erdk. v. As. III, S. 99.) unumstößlich bewiesen worden, ist wegen der Zusammensetzung seiner Gestalt aus den nützlichsten Thieren als Ochs (dessen Horn), Pferd (dessen Huf) und Esel (s. Heeren Ideen I, 1. p. 275, Rhode üb. Alter und Werth einiger morgl. Urk. p. 86. 89.) Symbol der reinen Thierwelt, kämpft daher auf den Bildwerken von Persepolis mit dem von Ctesias (Indic. c. 7.) u. Aelian (H. A. IV, 21.) beschriebenen, mit dem Namen Martichoras oder Menschenwürger (s. Heeren l. c. p. 611.) bezeichneten Thiere, dessen Zusammensetzung aus Löwen- und Scorpiontheilen es zum Repräsentanten Arimans erhob. Unzweifelhaft ist das ראם, womit Joseph von dem bibl. Schriftsteller verglichen wird, das Einhorn. Auch Christus wurde unter dem Bilde dieses Thieres in der kirchlichen Symbolik vorgestellt.

Eintracht, als allegorische Person wird sie von den Künstlern mannigfaltig dargestellt, z. B. die eheliche E. als ein junger Mann, welcher die rechte Hand einer Frau erfaßt, beide sind in Purpur gekleidet, eine Kette umschlingt Beide, und sie halten gemeinschaftlich ein Herz in den Händen. Die E. der Staaten ist ein weibliches Wesen, dessen Haupt ein Oelzweig schmückt, in der Rechten hält sie eine Vase, aus welcher eine Flamme emporschießt, in der Linken ein Fruchthorn. Die E. der Krieger unter einander ist eine behelmte Pallas, die Lanze in ihrer Rechten spielt darauf an, daß sie stets bereit sey ihre Freunde zu vertheidigen, ein Schlangenbündel in ihrer Linken soll den androhenden Feind belehren, wie sehr sie ihm schaden könne. Das ist nun die concordia exercituum.

Einweihung, s. Mysterien.

Eione (Ἠιόνη v. ἠιών ripa: die Ufernymphe), eine Nereide Hes. Th. 255.

Eioneus (Ἠιονεύς: Ufermann), König (Landesgott) in Thracien, Vater des fließenden Rhesus (v. ῥέω) nach Homer Iliad. 10, 435. Enkel des Mars (Serv. Aen. 1, 409.), dessen Sohn Diomedes, welcher seinen eigenen Vater verwundete — denn als einen Gott konnte er ihn nicht tödten — ihn erschlug (Iliad. l. c.). Sie alle sind nur verschiedene Personificationen des Mars als — Sonnenjahrs, und wenn Diomedes den Vater verwundet, den Eioneus tödtete, so war er ein Symbol der ihren eigenen Schwanz beißenden, sich selbst vernichtenden Zeitschlange; eine Idee, welche in dem andern Bilde wiederkehrt, wenn Götter und Heroen ihre Lieblingsthiere, deren Gestalt sie so oft selber annehmen, erlegen z. B. Diana den Hirsch, Hercules den nemäischen Löwen, Meleager, des Mars Sohn den Eber, in dessen Gestalt Mars den Adonis tödtete u. a. m. Eioneus, Rhesus und der Roßgott Diomedes sind wie Mars, als dessen Personificationen, in Thracien verehrt; nur repräsentiren sie ihm, dem Glutpfeile sendenden Pestverbreiter, gegenüber die feuchte Jahr-

Hälfte als Sol marinus (Achelous, Nereus, Nestor, Theseus u. a. m.) wie Eione eine Luna marina (Achäa, Byblis, Tethys u. a. m.).

Eioneus ein Grieche, von Hector getödtet, Iliad. 7, 11. ist Ein Wesen mit jenem gleichnamigen, von dem areischen Diomedes erlegten Sohne des Mars, dessen Präd. Hector (s. d.) war.

Eisen gehörte unter den Metallen dem Planeten Mars (Origen. c. Cels. 6, 22.), welcher die Waffe des Todes geschmiedet, daher nach ihm benannt (σιδ-ηρον, f-errum engl. iron v. Ἄρης). Dem Eisen geht jede Verwandtschaft mit dem Golde, dem symb. Lichte ab, Eisen ist also das Product des Nachtwesens, das physisches und moralisches Uebel in die Welt gebracht. Eisen war daher als unheilig bei der Stiftshütte anzuwenden verboten. Selbst Werkzeuge von Eisen durften bei dem Tempelbau nicht gebraucht werden (1 Kön. 6, 7.), weil das Eisen entweiht (2 M. 20, 22.), kein Eisen durfte den Altar berühren (Jos. 8, 31.). Denn das Eisen, sagen die Rabbinen (Rakanati Comm. in Pentat. f. 143.), steht unter dem Planeten Mars, auf welchen Samael (s. d.) Einfluß hat, und den er zum Werkzeuge seiner bösen Absichten braucht (Molitor Phil. d. Gesch. III, S. 389.). Im eisernen Zeitalter ist der Verderber mächtig geworden, und das Laster Alleinherrscher in der Welt. Wenn die Gestalt in der Vision Nebucadnezars (Dan. 2, 40.) auf die 4 Weltalter gedeutet werden dürfte, so erklärt sich, warum das durch die Füße der Erscheinung angedeutete letzte Königreich „gleichwie Eisen alles zerstören" wird. Beachtenswerth ist, daß die Somnambulen im Hochschlaf, wo ihre Seele alles Unreine abhorrirt (s. Cölibat), durch die Nähe des Eisens am heftigsten lädirt werden (vgl. Kieser Syst. d. Tellur. I. S. 129.).

Eisvogel (der), weil sein Erscheinen die Herbststürme verkündet, denn er zeigt sich nur bei dem Untergange der Plejaden (Voß zu Virgils Landb. B. 399.), weshalb eine derselben: Alcyone, und entfernt sich im Frühlinge (Schwenk, Myth. Skizzen S. 18.), veranlaßte daher die Sage von Alcyoneus dem gigantischen Himmelsstürmer, welcher als Sohn der Erde, so oft er sie berührte, neue Kräfte sammelte, um dem Lichtgott Hercules zu widerstehen; also war dieser nach dem Meere (ἅλς) benannte Vater der in Eisvögel verwandelten Schwestern, jener Wasserheros Antäus, den Hercules nur in der Luft tödten konnte. Eine andere von Ovid (Met. 11, 410.) erzählte Mythe, die eheliche Zärtlichkeit des Ceyx und der Alcyone behandelnd, läßt die Letztere, die ihren Gatten nicht überleben mag, und sich deshalb ins Meer stürzt, als das untergehende Plejadengestirn od. als die Mondgöttin in der Frühe erkennen; ihr Gatte Ceyx (Κηυξ: der Brennende v. καύω) ein Sohn Lucifers: die Morgensonne; daher verschwindet Alcyone im Meere, wenn er — als Eisvogel — wieder auflebt. Sie aber hatte seinen Tod vorher betrauert, denn Luna lebt, wenn Helius todt geglaubt ist. Daß dieses Ehepaar die beiden Himmelslichter repräsentire, geht daraus hervor, daß Alcyone den Ceyx ihren Zeus, und er die Alcyone seine Here genannt haben sollen, was eben ihre Verwandlung in Eisvögel als Strafe ihres Hochmuths zur Folge hatte (Apollod. I, 7, 3.). Damit stimmt jene erstere Sage von dem hochmüthigen himmelstürmenden Riesen Alcyoneus, dem Schuldgenossen des Porphyrio, (Apllod. 1. 6, 1.), als Ceyx Sohn Lucifers, der vom Himmel gefallene Morgenstern (Jes. 14, 12.). Die Meeresstürme, welche zu Anfang des Winters durch die Eisvögel verkündet werden, kleidete die Allegorie in Riesen, Söhne der Erde, welche das Licht bekämpfen wollen, aber im Frühlingsäquinoctium werden sie vom Lichthelden Hercules erlegt, dann schweigen die Stürme, die Eisvögel verschwinden, und das Lichtprinzip triumphirt.

Eitelkeit, als alleg. Wesen ein verschwenderisch gekleidetes Frauenbild mit affectirter Miene, eine Schale auf dem Kopf tragend, in welcher ein Herz sich befindet (Boudoin. Icon. I, S. 244.).

Eitre, ein Zwerg, auch Sindri genannt, welcher den Thauring Draupnir verfertigte, und den Hammer Miölner schmiedete (Nyerup, Myth. S. 16 und 96.).

Ekham-escha (d. i. der Eine der immer war v. skr. ak ham ego u. esmas ens), nach der Lehre des Buches Sastra: „der Schöpfer alles dessen was ist, er gleicht einer vollkommenen Kugel, denn er ist ohne Anfang oder Ende.“ Ueb. d. Ursache, die ihn zum Erschaffen der Welten verleitete s. Fall der Engel.

Eklipsen d. i. die Sonnen- und Mondfinsternisse dienten den Mythographen als momentane Siege des bösen Prinzips über das Lichtwesen. Der Urheber dieser Finsternisse figurirte bald als Drache, (Python) od. als 2 Wesen: Kopf und Rumpf des Drachen (Radu und Ragu im indischen Mythensystem), d. i. der auf- und absteigende Knoten (Regner in Bode's astron. Jahrb. S. 234.), oder als Fisch (Cetus), welcher die Andromeda, Hesione od. den Hercules, Jonas verschlingt, je nachdem Mond- od. Sonnenfinsternisse gemeint sind.

El (אֵל) eig. Gewalt, Macht, vgl. 1 M. 31, 29. 5 M. 28, 23., dann Machthaber sc. Fürsten Ez. 31, 11, Helden Jes. 9, 5. v. Stw. אול stark seyn; daher der Gottesname der alten Hebräer; einfach bezeichnet es auch einen fremden Gott Jes. 45, 20. aber mit der beigefügten Pluralform Elim Dan. 11, 36. Elohim Ps. 50, 1. den Jehovah als Deorum Deus, denn das Vorhandenseyn anderer Götter wurde nicht geläugnet, nur dem Nationalgott die Obermacht zugestanden (Ps. 86, 8.).

Elais, s. Anius.

Elaphiäa (Ἐλαφιαῖα Cervina), Präd. der Artemis, welcher als Thauspenderin (ἕρση) der Wasser liebende Hirsch geheiligt war, welchen die scandinavische und andere Sagen vom Thau leben lassen (vgl. Ellops).

Elaphibolus (Ἐλαφιβόλος die den Hirsch erlegende), Präd. Dianens, ihr wurden bei den Griechen die Elaphibolien gefeiert Spanh. ad Callim. Hymn. in Dian. v. 17.

Elaphion (Cervina), Amme d. h. Präd. der Diana Paus. El. post. c. 22.

Elatreus (Ἐλατρεύς Streckeisen), ein Phäaker, welcher bei dem Waffenspiel am Hofe des Alcinous (Präd. des Mars s. d. A.) den Preis mit der Wurfscheibe erhielt Odyss. 8, 111.

Elattonus (Ἐλαττωνός: Sol decrescens) oder, wie Pausanias II, 23, 2. ihn nennt: Baton, Wagenlenker (d. i. Präd.) des Amphiaraus, welchen (Pluto) Periclymenus (Sol infernus) verfolgte, Zeus aber die Erde spaltete, daß Amphiaraus und Elattonus in ihr, dem Verfolger sich entziehend, verschwanden. Apollod. III, 6, §. ult. Diese Mythe dürfte nicht bloß auf den Sol occidens anspielen, sondern auch auf die Einsenkung des fruchtbaren Samenkorns in den Erdenschooß vgl. Baton.

Elatus (Ἔλατος: Tannenmann), Sohn des (Sirius-) Bären Arcas (Apollod. III, 9, 1.), König (d. h. Landesgott) in Arcadien, nach dessen Cultus die Stadt Elatea daselbst benannt wurde (Paus. Phoc. c. 34.). Als Vater des Cyllen (Paus. Arcad. cap. 4.) ist er (der hundsköpfige) Hermes (κυνοκέφαλος) in seinem andern Prädicate: Κυλλήνιος der Buhle der Thaunymphe Herse, daher des Thessalischen Elatus Gemahlin: Hippia (Hyg. f. 14.), weil das Roß ein Symbol der Feuchte (ros, roris), ohne welche der Baum (ἐλάτη) nicht zu gedeihen vermag.

Eleazar, s. Pinehas.

Elder (Feuer), ein Diener des Meergotts Aeger.

Eldhrimnir, s. Einheriar.

Elea (v. אֵלָה Eiche), Präd. der Artemis σαρωνιτις, welcher die Eiche geheiligt war. Von ihrem Cultus hatte die Stadt Elos in Laconien den Namen.

Electra (Ἠ-λεκτρα f. Ἠ-λευκτρα; die Leuchtende v. λεύκω leuchten und α inteus. das in η überging; die Welckersche Etymologie: die nicht Rastende v. λέκτρον lectus und a privativ. ist zu scurril, um sie zu widerlegen), d. i. die Mondgöttin, Tochter der Tethys und des Oceans (Apollod. I, 2, 2.), weil sie das feuchte Naturprinzip, oder der (schwimmenden) Pleione (v. πλέω) und des sternkundigen Himmelsträgers Atlas als Plejade, welches Gestirn den Schiffern günstig; aber urspr. verstand man

unter der Plejade die Mondgöttin im Frühlinge in der Conjunction mit der Sonne, daher Electra als Schwester des Cadmus, des Zeus Geliebte, und Harmonia ihre Tochter (Schol. Apollon. 1, 916.) oder sie selbst die Mutter des Frühlingsgottes Hermes Δάρδανος (Serv. Aen. 3, 166.), später erst die Fruchtbarkeit der Erde verkündende Plejadentaube auf dem Rücken des Aequinoctialstiers; dann ist sie die Tochter des carischen Jupiters, nämlich des mit Cadmus identischen Stiers Agamemnon (s. d. A.) Hyg. f. 122., welche im andern Aequinoctium (als untergehende Plejade) im Monat der Waage: Laodice hieß (Eustath. ad. Iliad. 1, 145.), daher sie als Wendegöttin (vergilis) die Mutter des Στρόφιος wurde, welchen sie dem Thürgott Πυλάδης gebar. Dieses Präd. hatte nämlich die Herbstsonne, weil sie um diese Zeit immer abnehmend, in die Thore des Hades hineingeht, unsichtbar wird. Dann heißt es: Electra habe ihren Bruder Orestes (v. ὁραω) verborgen vor der Wuth des Aegisth und Clytämnestrens, indem sie ihn dem Schutze der Ἀστυόχη, der Gemahlin des Στρόφιος in Phocis (Hyg. f. 117.) empfohlen. Jene war also Electra selbst als Mutter des Στρόφιος, als Gattin des Πυλαδης, (Hyg. f. 122.), denn πύλη u. ἀστύ sind gleichbedeutend, indem sie etwas Bedachendes, Bergendes, einen eingeschlossenen Raum, den Orcus, bezeichnen.

Electryon Ἠ-λεκτρυων: der Leuchtende, Sol oriens als Morgenverkündender Ἀ-λεκτρυων, Sohn (d. i. Präd.) des Sonnenhelden Perseus und der Mondgöttin Andromeda (Medea), zeugte mit der herrschenden Anaxo (Beltis, Melecheth, Creusa), Tochter des starken Alcäus die starke Alcmene (s. d.), den herrschenden Anactor (Baal, Moloch, Creon), die kampflustigen Brüder Amphimachus, Cherimachus und Stratobates, den dunklen Celäneus, aber auch den Gorgotödter (was Perseus sein Vater ist): Gorgophonus, ferner den Gesetz (Harmonie) liebenden Philonomus, aber auch sein Gegenbild: den Gesetz auflösenden Lysinomus; ferner mit der Midea (Andromeda) einer Phrygierin, den Siriuswolf Licymnus (s. Lycimnus). Sein Mitregent war der Verbrenner (sc. des Jahrs, der heiße Hundsstern) Taphis (v. θάπτω).

Electryone (s. v. a. Electra), Tochter des Sonnengotts Sol, auf Rhodus (als Mondgöttin) verehrt Diod. Sic. V, c. 58.

Elemente (die), waren bekanntlich als Symbole, in welchen die Grundkräfte der Natur erscheinen, bei mehreren Völkern ein sehr alter Gegenstand göttlicher Verehrung. Von den Parsen bemerkt Herodot (I, 131.), daß ihr urspr. Cultus insbesondere der Erde, dem Wasser, dem Feuer, den Winden geweiht gewesen sey. Baur (Symb. II, 1. S. 172.) erinnert zu dieser Stelle, daß in der urspr. Epoche der Zoroasterschen Religion das Feuer noch nicht als selbstständiges Wesen verehrt worden sey, — war dies nicht zu allen Zeiten so? wer wird ein Volk, das keine Tempel und Idole kennt, für Anbeter der Materie halten wollen? — sondern als ein bloßes Symbol des Göttlichen. Nur ist bei der zugestandenen Wahrheit dieser Ansicht die Berufung auf den Schah Nameh des Ferdusi wenig geeignet, solcher Behauptung Gewicht zu verleihen; denn wenn der mahomedanische, also monotheistisch denkende Dichter singt:

„Glaubt nicht, daß sie das Feuer anbeteten an diesem Ort,
Das Feuer diente damals nur als Altar —"

so will er seine heidnischen Vorfahren vor dem Verdachte des rohen Elementardienstes schützen. Auch bedarf es dieser Hinweisung auf Ferdusi nicht, da wir aus dem Zend-Avesta, also aus der ältesten und unverfälschten Quelle selbst wissen, daß der Parse zwischen dem materiellen Feuer und dem Urfeuer, von welchem jenes nur das irdische Abbild, also nur Symbol, unterschied (I, p. 44 ff. d. Kleukerschen Uebers. u. Anhang II, 1. p. 127.), daher in der Flamme, die er mit dem Hauche seines Mundes nicht zu berühren wagte, dasjenige Element ehrte, welches an das intellectuelle Licht mahnt. In Indien war der Elementencult in hohem Grade ausgebildet. Zahlreiche Stellen in den Veda's zeugen dafür. Die merkwürdigste hieher gehörende Stelle s.

Jones üb. Lit. d. Hindu in den As. Res. I. Erst später werden sie personificirt, das Elementarfeuer (Agni) unterscheidet sich von dem Sonnenfeuer, das nach seiner dreifachen Bedeutung, nämlich: schaffenden, erhaltenden und zerstörenden Eigenschaft zur Trimurti wird; Varuna (Stw. var fließen) erhält das Meer und die Flüsse zu seinem Antheil, obgleich schon Wischnu Repräsentant der Feuchte ist; Lakschmi die Erde und Vayu (Stw. va wehen) die Winde, obgleich dem Indra, wie in Hellas dem Zeus, die Luftregion gehört; so in dem griechischen Mythensystem Aeolus neben Neptun; obgleich auch bei den Hellenen die Personification das Symbol nicht immer zu verdrängen im Stande war; denn nach Pausanias II, 12. war auf einem Hügel in Sicyon ein Altar der Winde, ebenso auf dem Markte in Coronea IX, 34. Aus der Göttlichkeit der Elemente erklärt sich ihre reinigende Kraft für die Initiirten in den Mithrasmysterien, Eleusinien u. s. w. (vgl. d. A. Buße). Den Indern ist der heiligste Eid, welcher in Gegenwart des Feuers abgelegt wird. Das Wasser des Ganges, welches ein Bild des himmlischen Thaues, ist zu Lustrationen das allerkräftigste. Selbst Fürsten lassen es bis nach Malabar bringen, um sich darin von Sünden zu reinigen. Die Aegypter schrieben dem Nil, die Athenienser dem Flüßchen Ilissus diese Kraft zu. Wenn in der christlichen, wie schon früher in der rabbinischen Bildersprache die Auserwählten den Fischen verglichen werden, beide Religionspartheien den Messias einen Fisch (s. d. A.) nennen, so kann dies nur eine Anspielung auf die Sündlosigkeit desjenigen seyn, welcher jenem Thiere vergleichbar, das stets im reinigenden Elemente lebt. Daraus erklärt sich auch der von Paullinus a Bartholomäo in s. Syst. Brahm. berichtete Wahnglaube der Hindu: „Beatus et ter beatus ille creditur, qui animam agens, et jamjam exspiraturus, ad Gangis aquas defertur, animam pisci alicui, corpus Crocodilo tradit."

Elend, als alleg. Wesen wird abgebildet in Gestalt eines Frauenzimmers, dessen Gesicht von einem großen Glase bedeckt ist; in der Hand hält es eine umgestürzte Börse, aus welcher Perlen, Gold und Edelsteine herausfallen. Die Glashaube ist eine Anspielung auf die Gebrechlichkeit der Glücksgüter, denn sie vermag nicht die Schläge des Schicksals vom Haupte ihrer Eigenthümerin abzuhalten (Boudoin Icon. II, p. 175.).

Elephant (ἐλ-εφας skr. ibha d. i. der Erzeuger, אבא, Ἡβων mit dem arab. Artikel al; dieselbe Idee verschaffte ihm auch den Namen פיל skr. pilu, wovon das Stw. pul, φιλο, filio, felluo, polleo, daher die ägyptische Stadt Philae von den Griechen Ἐλεφαντόπολις übersetzt wird), als Symbol der Zeugung wurde er es auch für die Zeit; daher im indischen Mythus die Zeitwelt von 8 Elephanten getragen wird, deren Zahl vielleicht die älteste Jahreseintheilung erklärt (vgl. Zodiak), und spielt überhaupt im Mythensystem der Indier eine wichtige Rolle. Indra, der Herrscher des Firmaments reitet auf ihm, und er heißt Iravati od. Airavati d. i. Träger der Erde, und einem ganzen Stromsystem gab er dort diesen Namen. Als Träger des Weltgebäudes ist er daher überall architectonisches Glied der Tempelsculptur geworden, er ist colossaler Wächter der Tempel vor den Hallen, wie die Sphinx in Aegypten. Als Caryatide und Ornament ist er in die Architektur mannigfach verwebt. Er tritt aus Felsenwinkeln der Tempelecken hervor, und trägt als Sockel die Pfeilerreihen, welche das Tempeldach stützen (vgl. Elora). Das Vernunftähnliche seiner Handlungen hat ihn zum Symbol des höchsten Wissens erhoben, denn Ganesa der Geber aller Wissenschaft und Kunst wird mit einem Elephantenkopf abgebildet. Die Heiligkeit dieses Thiers erzeugte das Dogma, daß die Seelen büßender Fürsten und Braminen in Elephantenleiber wandern (s. Schlegels Ind. Bibl. I, S. 221.). Die Legenden der Indier kennen viele Heilige, die nach dem Tode zu Elephanten wurden, die Reliquien derselben wurden daher sehr verehrt wie z. B. der Elephantenzahn auf der Insel Ceylon. In den Lehren der Buddhisten und Jainas werden Verwandlungen von Buddha und Paraswanatha in weiße Elephanten

gelehrt (Transact. of the Roy. As. Soc. London Vol. I, 1827. 4. p. 429.). Selbst eine gewisse Frömmigkeit wird ihm zugeschrieben, er soll Sonne und Mond anbeten, sich beim Neumonde in einem Flusse reinigen. Darin stimmen die Carthager mit den Indiern (Aelian. H. A. IV, 10. VII, 44. f. Plut de solert. anim. p. 972. Plin. H. N. VIII, 1. Münter Rel. d. Karth. p. 15.) überein. Im ägypt. Thierdienst findet sich zwar keine Spur seiner religiösen Verehrung, aber in Libyen wurde doch der auf der Jagd getödtete prächtig und unter Absingung von Hymnen begraben. Der Dreifuß neben dem Elephantenkopf auf Lycischen Königsmünzen von Antiochus I. (Caper de elephantis in numis p. 63.) könnte religiöse Beziehungen vermuthen lassen.

Elephante, eine kleine Insel bei Bombay, von einem colossalen Elephanten in Stein so genannt, bei den Eingebornen aber Gharipura d. i. Höhlenstadt geheißen, ist berühmt durch die unterirdischen Tempel daselbst; daher auch Dewa Dewy d. i. Götterort genannt. Jener Elephant, ausgeführt nach einem Maaßstabe, welcher 3 mal mehr als Lebensgröße beträgt, und roh aus einem isolirten Felsen gehauen, hat dennoch dem Zahn der Zeit nicht ganz Widerstand leisten können, denn i. J. 1814 stürzten seine, i. J. 1763 von C. Niebuhr noch vollständiger gesehenen Felsmassen, die Kopf und Nacken bildeten, in Trümmer. Zur ersten der auf dieser Insel enthaltenen Höhlen führt eine Art Porticus, von 2 Pfeilern und 2 Pilastern getragen. Einige 100 Schritt weiter aufwärts, in dem höchsten Berggipfel ist der Eingang zur 2ten großen Tempelgrotte, deren Dimensionen und Sculpturen durch ihre Größe, Verhältnisse und den edlen Styl, in dem sie ausgeführt sind, überraschen. Ungeachtet der Rohheit des Materials, ein harter Thonporphyr, der nur mit dem Wudz, dem indischen Stahl, mühsam zu bearbeiten ist, und der vielfachen Zerstörung, ist der Geist auch heute noch nicht zu verkennen, mit welchem die Statuen ausgearbeitet sind, und einige zeigen sich noch jetzt von ungemeiner Schönheit. Die Hauptgrotte, der noch andere Gemächer zur Seite liegen, hat 130 Fuß Länge u. 123 Fuß Breite. 4 Reihen massiver Felspfeiler, u. 4 mal 4 Pilaster in einer Höhe von 4 mal 4 Fuß, stützten das Felsdach, über dem der Berg ruht. Die innern Felswände sind mit vielen Sculpturen bedeckt, die insgesammt auf den Schibacult sich beziehen; Schiba Mahadeva, Ganesa, Parvati u. die Götterwohnung Kailasa, der Lingam u. a.

Elephenor (Ἐλεφ-ήνωρ: Stiermann v. אלף bos), Feldherr der Abanten im Stierlande (Εὐ-βοία), denn er war selbst der Aequinoctialstier Abas (d. i. Zeugender, Apis, Abudad), jener Sohn des Wassermanns Neptun. Darum war Elephenor auch Freier der Helena Apollod. III, 9, 8. Hyg. f. 81. (wie der Farr Paris s. d. A.); denn es ist hier die Conjunction des Sonnenstiers mit der Mondkuh zu verstehen. Wie der Frühlingsstier alljährlich von dem Winterdrachen aus der Zeitherrschaft verdrängt wird (s. Schlange), so Elephenor von dem Drachen der Insel Orthrono (Lycophr. v. 1034 et ad eum Tzetz.). Wenn ihn jedoch Agenor tödtete (Iliad. 4, 463.), so erwäge man, daß dieser im Namen: der Schwan (s. Agenor), also der Siriusvogel, Symbol der Sommerwende ist, die das Frühlingsäquinoctium verdrängt; aber es kommt die Zeit, wo der Stier wieder zur Weltregierung gelangt, daher der mit Elephenor sinnverwandte Cadmus (s. d.) ein Sohn Agenors.

Eleus (Ἠλεῖος; Eichenmann v. אלה ilex), Sohn Neptuns (aus demselben Grunde, weshalb Hippia die Geliebte des Tannenmanns Elatus ist, nämlich weil die Feuchte Bedingung alles Wachsthums, oder auch weil in der Ursprache: apa Wasser und Eiche zugleich bedeutet), bekam (als Landesgott sc. Zeus ἐνδενδριος, welcher in Elis vorzugsweise verehrt ward) die Herrschaft über die Eleer (Eichenanbeter), welche früher Epeer geheißen nach jenem Epeus (skr. apa: Eiche), dem Verfertiger des der Eichenstadt Ilium verderblichen Eichenrosses.

Eleusine (Ἐ-λευσίνη sive Ἐ-λευσις i. q. Λυσια, Libera wie Zeus, Bacchus ein Ἐλευθέριος. Λυσιος, Liber), Präd. der Demeter an ihrem Freiheitsfeste im wiederkehrenden Lenze, wo Zagreus in Bacchus Liber, Pluto in den Zeus Ἐλευθέρ

sich umwandelt, Proserpina wieder aus den Banden des Orcus frei wird, ihre Mutter Ceres an die Oberwelt kommt, und auf der Brücke zu Gephyra mit Scherzreden empfangen wird, wie Bacchus von den Satyren mit Scolien, wenn er auf seinen Eselzwillingen über den Strom der Wiedergeburt reitet. Liber, Libera heißen dann die beiden großen Himmelslichter, weil der Jahrgott od. die Jahrgöttin aus der dunklen Hemisphäre heraufgekommen, die winterliche Finsterniß vorüber ist. Zeus ist dann nicht mehr in der corycischen Höhle gefesselt, Mars nicht mehr aneus, sondern gradivus, Alcestis ist ihrem Gatten wiedergegeben, Proserpine dem Zeus ꝛc. Wenn die Philologen gewöhnlich an ἐλεύθω denken, um das Wurzelwort für ἔλευσις zu finden, und dabei für einen uralten Cultusnamen auf eine sehr junge Autorität sich berufen, nämlich auf eine von Joh. Philadelphus erwähnte Bezeichnung der Pythagoräer für die Dyas, wenn sie diese ein „Hervorgehen aus dem Getheilten zum Mehr und Unbegrenzten“ nennen, (s. Creuzer IV, 542.), so ist kaum zu begreifen, daß man nicht an ἐ-λύθω als die ältere Form von ἐ-λεύθω gedacht, wo man die Verwandtschaft zwischen ἐ-λευσις und ἠ-λύσις sogleich erkannt, und an das ἠλύσιον, gemahnt worden wäre, jenen Aufenthalt der Tugendhaften, welche durch den Tod aus den Banden der Körperlichkeit, dieses für reine Seelen qualvollen Zustandes befreit worden sind; denn in der Mysteriensprache des ganzen Orients heißt der Tod „die Befreiung“ (ἡ λυσις rabb. פְּטִירָה sc. aus dem Fleischkerker). Dieses Freiwerden der Seelen, ihre ἀνάβασις in die Lichtregion wurde in den Eleusinien dramatisch vorgestellt; dieses war Hauptzweck jener Mysterien, die davon den Namen erhalten haben konnten.

Eleusinien werden zuerst von Hesiod (bei Strabo IX, p. 393.) erwähnt, urspr. nur in dem wasserarmen Attica zu Eleusis der Feuchte spendenden Demeter ἀχαῖα (s. Achäa) gefeiert. Dies erklärt auch, warum die wasserschöpfenden Danaiden als Stifterinnen der Eleusinien gelten, und warum der Heros Eleusinus ein Enkel des Oceans, ein Sohn des Flutmanns Ogyges (s. d. A.) gewesen seyn sollte (Paus. I, 38, 7.), ferner auch die Procession der in die El. Initiirten bis ans Meer, wovon der zweite Tag der Feier den Namen ἅλαδε μύσται erhalten hatte. Dann verbreitete sich dieser Cultus der Demeter ἐλευσις nach vielen Gegenden und accomodirte sich den Localbeziehungen, wiewohl in den Grundzügen er sich nirgend änderte. So waren in Megalopolis die Eleusinien eine bloße Nachahmung der attischen (Paus. VIII, 31, 4.), in Pheneos mischte der neue Cult sich mit dem ältern Dienst, und man feierte hier kleine und große El. wie zu Athen (Paus. VIII, 14, 8—15, 1.). Auch zu Basilis (Paus. VIII, 29, 4.) in der Nähe von Telpusa (VIII, 25, 2.), wurde die eleusinische Ceres verehrt. Ebenso zu Celeä in Phlius (Paus. II, 4, 1.). Aber jene zu Eleusis waren die allerberühmtesten, und verdunkelten mit der Zeit alle andern. Zwei kleine Flüßchen waren in dem heil. Bezirk geweiht, deren salziges Wasser zu den Reinigungen bei den Weihen diente. Die Mysterien waren kleinere und größere, in jenen — welche man nach Creuzers Angabe gegen Frühlingsanfang mit den Bacchischen Mysterien gleichzeitig feierte — wurde zu den höhern nur vorbereitet, welche letztere, nach demselben Schriftsteller (IV, S. 493. 496.) alljährlich im September gefeiert wurden. Den kleinern Mysterien giengen vorbereitende Fasten vorher, darauf folgte die Wassertaufe im Ilissus. Die Beichte fand wohl nur bei den größern Mysterien statt, da bei den kleinern immer Viele zu gleicher Zeit aufgenommen wurden. Die Eingeweihten in die kl. hießen Mysten, die der größern Epopten, weil diese schon zum Selbstschauen d. h. zur Erkenntniß der Gebräuche, und dessen was der Seele noth thut, gelangten, die Erstern aber noch mit der Schale sich begnügen mußten. In der Symbolik sollte der Mensch seine Denkkraft versuchen, was er aus ihr machen könne; ob sie ihn vielleicht hinleitete zu den darunter versteckten Ideen; zugleich um den Eintritt zur Weihe heiliger zu machen, und mit reinem Herzen die beseligenden Lehren von der Gottheit und den Schicksalen der

Seele nach dem physischen Tode zu empfahen; auch die Grundsätze kennen zu lernen, auf denen das Staatsgebäude ruhen soll, die Geschichte allmähliger Entwilderung der Menschheit durch Acker-, Oel- und Feigenbau. (Denn die Feige stand besonders unter der Fürsorge der Demeter, sie hatte den ersten Feigenbau erschaffen, und ihn durch ein Geschlecht: Phytaliden genannt, in dem Garten einer Vorstadt Athens ἱερὰ συκῆ fortpflanzen lassen). Aber die eigentliche Bedeutung der diesen Geschäften vorgesetzten Gottheiten und ihrer Geschichte wurde wie eben bemerkt, nur den Epopten bekannt gemacht, daher die gr. Myst. τελεται genannt, weil sie ihn vollkommen machten, durch den Unterricht, den die wenigen Auserwählten nach vorhergegangenen Prüfungen und Scenerien empfingen. Zunächst bezogen sich die El. auf die Wohlthaten, welche der Ackerbau in Attica gewährte. Hier lernte der Eingeweihte seine Volksgötter auch als personificirte Naturkräfte kennen, und man darf annehmen, daß die Epoptie eine Art von Naturphilosophie gewesen; denn was hätten sonst Jasion, Triptolemus, Androgeus in der Ceresfabel zu thun? Persephone mit ihrer Mutter Demeter verbunden, ist Vorsteherin; das Saatkorn im Mutterschooße (der Demeter) in seiner Entwicklung unter und über der Erde. Persephonens Raub durch den Fürsten der Unterwelt, als sie mit Blumenpflücken sich beschäftigte, wurde wohl in der Herbstfeier vorgestellt, um welche Zeit die Wiesen und Aecker ihres Schmuckes entkleidet werden. Aber im wiederkehrenden Lenze vermählt sich Persephone mit Zeus, Demeter kömmt zu Eleusis auf die Oberwelt, sie setzt sich auf den Stein des Lachens, denn die Natur trauert dann nicht mehr. Damit verknüpfte sich überhaupt die Lehre von der ewigen Wiederkehr der Dinge, daß jede Frucht Samen, und jeder Same Frucht bringe. Daraus floß die Lehre von der Reinigung der Seele auf den verschiedenen Stufen ihres Seyns — daher die Herbstfeier ein Allerseelenfest, denn die Zustände Proserpinens sind auch jene aller Abgeschiedenen; dann ihr allmähliges Losmachen vom Körper, dies stellte man im andern Aequinoctium dar, man nannte es die Befreiung (ἐ-λευσις, ἐ-λυσις), bis die Seele in die Gottheit zurückkehre, von der sie ausgegangen; oder wie Plato als Zweck der Mysterien angibt, sie wieder hinaufzuziehen, von wannen sie ehemals herabgesunken. Daher die Wichtigkeit derselben von Sophocles durch folgende Verse anerkannt:

> — — — Dreimal selig die
> Der Menschen, welche nach der Schau von diesen Weih'n
> Zum Hades steigen! Diesen ist ein Leben dort
> Allein, den Andern aber nichts als Jammer nur.

Daher der Glückwunsch an die Initiirten: εὐδαιμων, ὄλβιος, daher die sprichwörtliche Bezeichnung eines hohen Glückes: ἐποπτεύειν μοι δοκῶ. Um die Nothwendigkeit der Einweihung recht lebhaft ans Herz zu legen, stellte man in diesen Mysterien unter anderm auch alle Schrecken der Nacht vor, die schnellsten Wechsel von Licht u. Finsterniß (φῶς και σκότος ἐναλλάξ Dio Chrysosth. Orat. 12.). Blitze, die durchs Dunkel zuckten, furchtbare Stimmen, Erscheinungen von Schreckgestalten, und überhaupt ein Zustand, den Plutarch mit dem eines Sterbenden vergleicht (Fragm. de anima). Darauf die Einführung in das Innere zum erleuchteten und mit festlicher Pracht ausgeschmückten Bilde der Göttin. Dies geschah durch den Mystagog, und hieß: die Führung zum Lichte (φωταγογια). Diese Stufe des Epopten wurde eben die Autopsie (das Schauen der Gottheit) genannt. Das Auge des Epopten ward durch den Reiz der Farben und Lichter, wie sein Ohr durch den Zauber der Töne ergötzt. Das war dann die Glückseligkeit in der Vereinigung mit den Göttern (θεοῖς συνδιαιτος εὐδαιμονια). Wirklich glaubte man nicht selig sterben zu können, ohne in diese Mysterien eingeweiht zu seyn, deren Heiligkeit sich selbst den Kleidern der Mysten mittheilte, daher das Volk sie ganz aufbrauchte od. Binden daraus machte, worin man die Kinder einwickelte. Daß man auch in ihnen die Lehre von den Dämonen, und ihre Rangordnung ganz im Geiste der asiatisch-parsischen Geisterlehre,

den Fall der Dämonen, die zur Strafe nun in irdische Leiber eingekerkert wären, vortrug, ist aus Plutarch (de Orac. Sil.), Clemens (Strom. III, 518.) u. a. zu ersehen. Man vgl. auch Plato im Timäus, Cicero N. D. I, 42., Tuscul. qu. II, 12, 13., Augustin C. D. IV, 27.; Proclus (bei Plato Rep. sect. 10.) versteht daher unter den „mystischen Thränen" (μυστικοι θρήνοι) und dem lauten Wehklagen in den Mysterien um die verschwundene Persephone das Herabkommen des Geistes in die niedere Sinnenwelt. Die bei den Mysterien beschäftigten Hauptpersonen waren 1) der Hierophant (ἱεροφάντης), der immer aus dem Geschlecht der Eumolpiden genommen wurde, weil deren Stammvater Eumolpus (s. d. A.) Stifter der El. gewesen seyn soll. Er war der erste Priester in Attica und ward oft mit dem Pontifex Maximus der Römer verglichen. Er hieß auch Mystagog und Prophet. In den kleinern Mysterien führte er die Einzuweihenden in den Tempel, in den großen Mysterien weihte er sie in die letzten Geheimnisse ein. (Diog. Laert. VII, 186.). Der Hierophant in ehrwürdiger Kleidung, mit dem Diadem im kunstlos wallenden Haar, von edler Haltung, schöner Stimme (weil er die Hymnen abzusingen und für das gemeine Wohl an Ceres die Gebete zu verrichten hatte), ohne körperlichen Gebrechen, Reinheit des Lebens, und nach seiner Wahl auch Ehelosigkeit, wurde von ihm gefordert. Bei den Mysterien stellte er in der symb. Darstellung der Weltschöpfung das Prinzip der Allmacht vor. 2) Ihm zunächst stand der Fackelträger (Δᾳδοῦχος). Er stellte, wie seine Symbole bezeugen, das Bild der Sonne vor, und trug um das Haupt ebenfalls das heil. Diadem. Diese Binde symbolisirte den Strahlenkranz der Sonne. Er mußte den Einzuweihenden zu den Weihen vorbereiten, ihn nach vollzogener Wassertaufe auf Fellen von Schafen, die dem Zeus μειλιχιος geopfert worden waren, treten lassen. (Schon daraus ist zu schließen, daß die kl. Myst. um die Osterzeit begangen wurden, ein allgemeines Sühnfest des gesammten Orients, wobei der Opfertod des Lammes schon in der vormosaischen Periode geboten war.) Auf diesem Felle mußte der Noviz dem Mystagogen den Eid der Verschwiegenheit leisten. 3) Der heilige Herold (ἱεροκήρυξ) gebot ehrfurchtsvolle Stille, hieß die Unheiligen sich entfernen, und hielt also Ordnung wie bei jedem feierlichen Opfer. Sie waren die Nachkommen des Ceryx (s. d. A.), eines Sohnes des Eumolpus. Ihr Patron war Hermes, und nur aus dieser Familie durften sie genommen werden. 4) Der Altardiener (ἐπιβώμιος) trug das Bild des Mondes an sich, und bezog sich also auf die Lehre von der Weltschöpfung, und war Nebenbild der Sonne als des einen der Himmelslichter. Der Mond mit seinem befruchtenden Thau hatte auf den Ackerbau wichtige Beziehung. So dürfte also aus den Symbolen, welche die Personen an sich trugen, auf die Bedeutung der Lehre geschlossen werden. Der Hierophant stellt in sich die absolute schaffende Allmacht vor, das Urlicht; der Daduch die Sonne, der Epibomius den Mond, der Ceryx das schaffende Wort oder die Deutung, weil ihm Hermes als Ahnherr galt. Alle diese Priester hatten den Myrtenkranz zum Abzeichen, denn die Seelen der Eingeweihten hielten sich in Myrtenhainen auf (Spanh. ad Callim. H. in Cer. 44.). Diesen Hauptdienern des Heiligthums, welche das Haar mit Myrten bekränzt, und Mäntel von Purpur trugen, waren mehrere Unterdiener zugesellt, als: der Jacchogog, welcher das Bild des Jacchus — den man mit der Demeter vereint als Culturgott dachte — nach Eleusis führte, und beim Zuge die Ordnung der Mysten erhielt; der Hydranus, der die Wasserreinigungen vornahm; die Spondophori, welche die Libationen besorgten; die Pyrphori od. Feuerträger, die zu allen unbedeutendern Verrichtungen bestimmten Panages (Allesthuer), dem innersten Dienst der Demeter geweiht, sie mußten strenge Keuschheit beobachten; der Licnophorus, welcher die mystische Wanne (s. d. A.) des Jacchus trug; der Hieraules od. heil. Flötenspieler; die Neocori, welche nur an den Tempeleingängen standen, und von dem Innern nur etwas aus der Ferne hörten oder einzelne herüberfallende Lichtstrahlen sahen, ihnen lag es ob die äußern Altäre zu den Opfern zuzubereiten. Saintecroix (sur les

myst. I, p. 240.) führt außerdem aus Plutarch noch „Exegeten" auf, deren Amt es gewesen, Alles das zu erklären, was auf die Gesetze und heil. Gebräuche sich bezog. Porphyr (de antr. c. 18.) erwähnt auch Priesterinnen, Bienen (μέλισσαι) genannt, und deren Vorsteherin die βασιλισσα, od. Gemahlin des 2ten Archon (βασιλευς) war (Pollux Onom. VIII, 90.). Auch dieser hatte große Verrichtungen bei den Mysterien. Er hatte alle Unordnung bei der Feier zu verhüten, und wenn sie vorfiel, zu richten, welches im Eleusinium zu Athen geschah, und die Schuldigen zu strafen. Dabei hatte er 4 Gehilfen (ἐπιμεληται), welche das Volk, 2 aus dem Geschlechte des Eumolpus u. Ceryx, die beiden andern aus seiner Mitte wählte. (Die Processe gegen Alcibiades, gegen Diagoras v. Melos u. a. sind zur Beurtheilung der öffentlichen Auctorität der Eleusinien wichtig). Beim Feste betete und opferte er auch für das ganze Volk, und trug den Göttern dessen Wünsche vor. Ausgeschlossen von der Aufnahme in diesen Mysterien waren Sclaven, unehlich Geborene, mit Mord Befleckte, Epicuräer, Christen und alle Nichtgriechen, doch machte Adoption von einem Griechen zur Aufnahme fähig. Selbst Kinder wurden in die Mysterien zu Eleusis eingeweiht, vielleicht aus demselben Grunde, welcher bei den Christen die Kindertaufe nothwendig erscheinen ließ, weil die Aufnahme in demselben Mittel zur Seligkeit war, deren ein frühzeitiger Tod berauben konnte. Denn daß alle Athener sich in der Regel, wenigstens vor ihrem baldigen Ende einweihen ließen, schließt man aus den Versen, welche Trygäus in den Fröschen des Aristophanes spricht:

„Zu einem Schweinchen leihe mir drei Drachmen izt,
Denn ehe ich sterbe, muß ich in die Mysterien."

Einen Knaben ließ man recht eigentlich an den El. Theil nehmen. Er ward „der heilige Knabe" (ἱερὸς παῖς) genannt. Er sollte gleichsam Fürsprecher bei der Göttin seyn. Vielleicht erklärt sich seine Wahl aus der Nothwendigkeit eines keuschen Sinnes bei solchem Berufe, welcher in diesem Alter noch mit Sicherheit erwartet werden durfte? Welche Wichtigkeit man dieser Tugend beilegte, geht auch daraus hervor, daß die Initiirten während des Festes sich aller stimulirenden Speisen enthalten mußten, ja nicht einmal die Geschlechtstheile des bei dieser Feier geschlachteten Opferthiers od. den auf Liebeslust anspielenden Granatapfel (s. Apfel) berühren durften. Zu den Eleusinien scheinen auch andere griechische Städte Abgeordnete nach Athen geschickt zu haben (Eurip. Supplic. 173 sq.), was bei der hohen Würde dieses Festes aller Feste begreiflich ist, so wie, daß viele Städte ihre Eleusinische Ceres hatten, und also an die Mutterstadt zurückgewiesen wurden.

Eleusinus (Ἐλευσῖνος), Sohn (d. h. Präd.) Mercurs, welcher Letztere den während des Winters in der corycischen Höhle gefesselt liegenden Jupiter im wiederkehrenden Lenze befreite (s. Eleusine); daher konnte Mercur als Lucifer auch Verkünder des Jahresmorgens seyn, welcher die Natur aus den Banden winterlicher Finsterniß erlöst, Mercur der Widderträger (χριοφορος), welcher Ursache war, daß die Initiirten in den Eleusinien ihren Eid auf einem Widderfell tretend schwören mußten, weil die Hörner dieses Thieres das Licht versinnlichten, welches die Eingeweihten erwartet, Mercur als νεκροπομπος, wenn er die geläuterten Seelen aus dem Dunkel zum Lichte heraufführt. Mercur der Mystagog, welcher als χθονιος Begleiter der Demeter χθονια gewesen, war im wiederkehrenden Lenz ἐλευσινος wie sie ἐλευσινη, er Liber, sie Libera geworden, und hatte mit der Demeter χυθονεα (s. Ceres) den dreimal furchenden Ackergott Triptolemus gezeugt (Hyg. f. 147. 275.), denn auch auf den Ackerbau bezogen sich die Eleusinien, die von Eleusis der Stadt seines Cultes benannt worden waren. Mit ihm identisch ist

Eleuther (Ἐ-λευθήρ Liber), Sohn (d. i. Präd.) des Apollo, Vater des Getraidespenders Jasius, welcher in der nach ihm benannten Stadt Eleutherä verehrt wurde (Paus. Boeot. c. 20.).

Eleutherius, s. Eleusine.

Eleutherius (Sct.) wird abgebildet in einem glühenden Ofen liegend (Mart.).

Eleutho, f. Ilithyia.

Elfen, f. Alfen.

Elias (אֵלִיָּה 'Ηλιας), ein Prophet, welcher unter dem König Ahab in Israel gelebt haben soll, dessen Lebensgeschichte aber so sehr mit mythischen Elementen geschwängert, daß man sich nicht verwundert, wenn der Talmud (Berachoth f. 58 a.) behauptet, er habe keine Eltern gehabt, wozu vielleicht weniger das gegen allen sonstigen Brauch beobachtete Stillschweigen der Schrift über dieselben als seine Auffahrt in den Himmel bei lebendigem Leibe die Veranlassung gegeben haben mochte; denn nur wer nicht in die Geburt herabgekommen, hat auch den Tod nicht geschmeckt; folglich stets unverletzliche Keuschheit beobachtet, schließt Cassian („Einricht. d. Klöst." I, c. 2.) weiter, daher nannte man ihn den ersten Mönch und — Stifter des Carmeliterordens. Bedenkt man ferner, daß der Name dieses Propheten aus den beiden Gottesnamen El (אֵל) und Jah (יָהּ) zusammengesetzt ist, so ist es leicht, ihn für ein überirdisches Wesen zu erklären, was die Tradition auch von den beiden Propheten Maleachi und Haggai gedacht, denn der Kirchenlehrer Hieronymus bemerkt über diese beiden: „Quidam putant et Malachiam et Aggeum fuisse angelos, et ob jussionem Dei assumsisse humana corpora." Darum halten die Rabbinen dafür, Elias sey allgegenwärtig, sey unsichtbar bei der Mahlzeit eines frommen Israeliten, sowie bei jeder Beschneidung zugegen; denn er sey — der Bundesengel (מלאך הברית); in den beiden Passahnächten, wo der Erlöser erwartet wird, ist in jeder Familie ein Becher Weines für den Elias hingestellt. Unter dem Baum des Lebens sitzt er mit vielen tausend Engeln, und zeichnet die guten Werke auf, welche die Frommen zu Ehren des Sabbats thun. Auch leistet er Fürbitte für die Seelen der Gottlosen in der Hölle, daß ihnen die noch rückständige Strafe erlassen werde. Daher die Anrufung dieses Propheten im Abendgebete bei Ausgang des Sabbat, wo die Verdammten wieder zur Hölle wandern müssen, welche am Sabbat geschlossen war. Am Ende der Tage wird Elias auf einem Esel erscheinen als Vorläufer des Messias, welchen er zu seinem hohen Berufe mit dem heiligen Salböl salben wird, wovon das Prädicat des Letztern: der Gesalbte (Messias). Der Rabbi Thanchum hält ihn sogar für den Messias selbst. Diese erwartete Wiederkunft des Elias ließe sich auch aus seinem Prädicat: der Thisbiter (תִּשְׁבִּי v. Stw. שׁוּב reverti) heraus deuten. In der That ist kein Ortsname dieses Klanges nachzuweisen. Der Zusatz: הַגִּלְעָדִי (der von Gilead) könnte an den Bundes-Baal denken lassen, welcher in Gilead (s. d.) seinen Cult hatte. Vielleicht wäre hier an die Eigenschaft der alljährlich ihren Kreislauf um die Erde — wie die Alten glaubten — von neuem antretenden Sonne zu denken? an Helios (Ἥλιος) mit dem Sonnenwagen und den 4 Feuerrossen? Diese Attribute des Sonnengottes waren den Israeliten zur Zeit der Könige nicht unbekannt (2 Kön. 23, 11.). Warum sollte der monotheistische Hebräer, welcher bei Aneignung der Cultlegenden seiner heidnischen Nachbarn die Götter in Propheten und Patriarchen umzukleiden genöthigt war, wie das Beispiel des Simson und Jonas beweist, welche Beide heracleische Abenteuer bestehen, — warum sollte er nur an die Hebraisirung Apollo's sich nicht haben wagen wollen? Wie dieser war auch Elias (1 Kön. 17, 13. 14.) ein Weissager aus Mehl (ἀλευρόμαντις); der Rabe, welcher dem Apollo Wasser brachte, speist den Elias 1 Kön. 17, 6. Wie Aesculap, der Sohn Apollo's, erweckt auch Elias Todte zum Leben; wie Aristäus, ein anderer Sohn Apollo's beherrscht er das Wasserelement (vgl. 2 Kön. 2, 8. mit Virg. Georg. IV, 360 — 363.). Wie Vater Zeus ist auch Elias Regenbringer, und den christlich slawischen Völkern ist er im Wetter einst gen Himmel gefahren, noch jetzt Jupiters Stellvertreter. Den Liedern der Serben zufolge sind Blitz und Donner in seine Hand gegeben; sündhaften Menschen verschließt er die Wolken des Himmels, daß sie keinen Regen zur Erde fallen lassen, ganz dem A. T. gemäß (1 Kön. 17, 1. 18. 41. 45. vgl. Luc.

4, 25. Jac. 5, 17.). Was aber besonders beachtet werden muß: in der durch das ganze Mittelalter verbreiteten Sage von d. Erscheinung des Antichrists, kurz vor dem Weltende nimmt Elias wieder des nordischen Donnergotts Stelle ein. Thor siegt über die große Schlange, hat sich aber kaum 9 Schritte von ihr entfernt, als er durch ihren Gifthauch getroffen todt zu Boden sinkt. Nach einem von J. Grimm gekannten althochdeutschen Gedicht Muspilli (48 — 54.) erliegt zwar der Antichrist und der Teufel. Allein auch Elias empfängt im Kampfe schwere Wunden. (Im Nicodemusevangelium wird Elias vom Antichrist sogar getödtet, steht aber nach 3 Tagen wieder auf, und wird in die Wolken entrückt, um dem Messias entgegen zu kommen; die Juden erzählten diese Tödtung durch den Antichrist und Wiedererweckung vom Josephinischen Messias). Noch merkwürdiger wird aber die Vergleichung zwischen Elias und Jupiter dadurch, daß auch halbchristliche caucasische Völker den hebräischen Propheten als Donnergott verehren. Einen vom Blitze Getödteten preisen die Osseten glücklich und glauben, Ilia habe ihn zu sich genommen (viell. eine Verwechslung mit dem Gründer Iliums, dem Eichengott Zeus ἰλιος?). Die Hinterbliebenen erheben ein Freudengeschrei, singen und tanzen um den Leichnam, Alles strömt herzu, schließt sich dem Reihen an, und singt: „o Ellai, Ellai Herr der Felsengipfel!“ Neben dem Steinhaufen des Grabhügels wird eine große Stange mit dem Fell eines schwarzen Ziegenbocks aufgerichtet, denn auf diese Weise opfern sie dem Elias überhaupt. Sie flehen ihn um Fruchtbarkeit ihrer Felder an, und daß er den Hagel von ihnen fern halte (s. Klaproth Reis. in d. Caucasus II, 601. 606.). Schon Olearius berichtet, daß die caspischen Circassier am Eliastag Ziegen opfern und das Fell an einer Stange unter Gebeten aufspanuen. Wer sollte hier nicht an die Donnerziege des europäischen Heidenthums und an die Sturmverkündende Aegis des Zeus αἰγιοχος denken? Jupiter wurde aber sowohl als ὁρκιος, fidius, wie als ὑέτιος, pluvius angerufen; so erkennt man also in dem Elias „von Gilead“ den בַּעַל בְּרִית; und die Schlächterei, welcher der von den Juden als מַלְאַךְ הַבְּרִית erklärte Elias unter den Pfaffen des Baal verübt, ist demnach so aufzufassen, wie sein Eifern gegen jenen König, welcher das Orakel zu Ekron befragte, da doch Jehovah eben so hilfreich sich beweisen könne. D. h. mit andern Worten: Der Heiden Gott und Jehovah sind nur dem Namen nach verschieden, — wie Dionysus und Apollo, welche sich den Besitz des Dreifußes streitig machen, wobei zuletzt derjenige Gott gewinnt, zu dessen Religion der Erzähler sich bekennt — aber die fremde Priesterschaft müsse man nicht zum Nachtheil des einheimischen Leviten begünstigen, wie dies Ahab, angereizt durch seine heidnisch gesinnte Gemahlin sich zu Schulden kommen ließ. Man darf auch nicht außer Acht lassen, daß der Verf. der Eliaslegende ein Levit war, welcher pro domo sua, für das Interesse seines Stammes schrieb; denn die h. Schrift ist, wie alle Religionsurkunden der alten Welt, ein integrirender Theil der Tempelliteratur; der Priester schrieb für seine heilige Innung, und nicht für das Interesse derer, welche historische Studien machen wollen. Zwar werden die modernen Euhemeristen gegen diese Ansicht sich auf 2 Chr. 12, 12. berufen, um den geschichtlichen Character des Elias zu retten. Da aber die so oft wiederkehrende Formel „was aber mehr von ihm geschrieben, steht in den Büchern der Chronik aufgezeichnet“ die Bücher der Könige als jünger verrathen — denn die citirte Schrift muß vor jener da gewesen seyn, von welcher sie angezogen wird — so ist die historische Bedeutung der Eliaslegende mit Recht in Zweifel zu ziehen, da selbst die Bücher der Chronik als Fortsetzung des Buches Esrä (s. Augusti Einl. ins A. T.), nach de Wette (Beitr. z. Einl. ins A. T. S. 45.) sogar erst zur Zeit Alexanders abgefaßt, über die Begebenheiten unter der Regierung Ahabs nicht aus erster Quelle schöpfen konnten. Demnach wäre die Vermuthung begründet, daß die einzige, in der Chronik des Elias gedenkende Stelle ohne weitere Bezeichnung seines Characters, seiner Herkunft und Thaten einen Leviten nach der exilischen Periode veranlaßt habe, gegen den gesonderten

Cultus des israelitischen Staats unter Jerobeam zu polemisiren, welcher mit der Einführung des Kälberdienstes in Dan und Bethel die Wallfahrten nach Jerusalem entbehrlich machte, und somit die Revenüen der Leviten durch Entziehung der Opfergaben von 10 Stämmen bedeutend verringert hatte. Dann erklärt sich auch die 2 M. 23, 14 — 19. 34, 23 — 26. nothwendig erachtete Wiederholung des Gebots der dreimal jährlichen Pilgerreise nach Jerusalem, das auch in den andern Büchern des Pentateuch als besonders wichtig eingeschärft wird, eben weil auch dieser nach dem Exil erst abgefaßt worden war (vgl. Leo's Gesch. d. isr. Staats 17. Vorl.); denn das Mißtrauen gegen die Ephraimiten, welche Samaria gern zum Centralpunct der Hierarchie erhoben hätten, war kurz nach der Wiederkehr aus dem Exil, wo das Heiligthum zu Bethel wieder hergestellt, die Höhen wieder besucht wurden, am meisten rege. Man weiß, daß so lange Cyrus lebte, die Samaritanischen Beamten durch ihren Einfluß am Hofe den Bau des Tempels zu Jerusalem hinderten. Die erhaltene Erlaubniß zur Fortsetzung des Baues fällt in die Periode Esra's, und so ist das nöthige Licht in die damalige Geschichte vorhanden, um die Entstehung und den Inhalt mancher in jener Zeit abgefaßten Urkunden der Israeliten zu erklären. Nun wurde ein Prophet, Namens Elia zum Zeitgenossen von Jorams Vater gestempelt, welcher die Baalspriester begünstigte, um den Propheten gegen diesen Cult, welcher die Trennung Israels von Juda veranlaßt hatte, eifern zu lassen. Die Schicksale jenes Königs waren allgemein bekannt. Hatte dieser nicht die Leviten begünstigt, so mußten die ihm wiederfahrenen Unglücksfälle (vgl. 1 Kön. Kap. 14 u. 18. und als Gegenstück 2 Kön. 20, 7.) aus seinem verletzenden Betragen gegen einen Mann Gottes (1 Kön. 23, 21. 23. und 2. Kön. 9, 36.) erklärt werden, welcher in die Handlung, gleichviel ob passend oder unpassend, verwebt wurde, da das hierarchische, nicht aber das wissenschaftliche Interesse die Feder des Leviten, wie später der christlichen Mönche, leitete.

Elicius Präd. Jupiters, wenn man durch magische Sprüche unter Ceremonien und Opfern seinen Blitz vom Himmel herabzog. König Porsena in Etrurien sollte dies vermocht haben. Tullius Hostilius aber soll, wie L. Piso im ersten Buche seiner Annalen meldet, als er in der Ceremonie etwas verfehlte, vom Blitze erschlagen worden seyn. Solche Blitze hießen fulmina hospitalia, weil man sie gleichsam einlud, auf die Erde herabzukommen. Auf dem Aventinischen Hügel, wo selbst Numa die Einladung öfters mit Glück ausgeführt hatte, war dem Jupiter Elicius ein Altar errichtet (Ov. Fast. 3, 327 — 29.). Numa aber soll nur in der Absicht dies gethan haben, um eine Sühne für die vom Blitz getroffenen Gegenstände (fulgurita) von ihm zu erhalten, ohne daß Menschenopfer darum nöthig wurden (Hartung Rel. der Röm. II, S. 13.).

Eligius (Sct.) — wird abgebildet mit einem Hammer und einer Zange in der Hand (weil er früher Goldschmied gewesen).

Elieser, s. Mose.

Elihu, s. Hiob.

Elion (עֶלְיוֹן ὕψιστος), Präd. des Jehovah 1 M. 14, 18. Ps. 7, 18. 9, 3. 21. denn der Gott der Hebräer ist nur für sein Volk der mächtigere (2 M. 18, 11. 5 M. 3, 24.) unter den allerdings existirenden heidnischen Göttern ihm keiner gleich (Ps. 86, 8.), denn er ist der Mächtigere, Höchste, Deus supremus. So erhielt Schiba von seiner Secte, zum Aergerniß der Wischnuiten das Prädicat: Maha Dewa.

Eliphas, s. Esau und Hiob.

Elisa (אֱלִישָׁע s. אֵל יָשַׁע Θεός σωτήρ, Heiland), so hieß jener Todten erweckende (2 Kön. 4, 34.), Aussatz heilende (2 Kön. 5, 13.) Prophet und Nachfolger des Elia, mit dessen Wunderthaten die seinigen so auffallend verwandt sind (vgl. 2 Kön. 2, 13 ff. mit 2 Kön. 2, 8. und 2 Kön. 8, 1. mit 1 Kön. 17, 1. ferner 18, 1. 2 Kön. 7, 1. mit 1 Kön. 18, 44 ff. 8, 10. mit 2 Kön. 1, 4. 9, 7. vgl. 1 Kön.

21, 21. ff., ferner 2 Kön. 4, 2. ff. mit 1 Kön. 17, 14 ff. ebenso 2 Kön. 4, 8. mit 1 Kön. 17, 17. und 2 Kön. 2, 23 ff. mit 2 Kön. 1, 10 ff.), daß die Identität Beider in die Augen springt, folglich auch Elisa nur als mythische Person Geltung haben kann. Zwar widerspricht dieser Annahme die historisch gefärbte Notiz 1 Kön. 19, 15. 16. denn das lautet wie ein offizieller Zeitungsartikel, deren Widerruf aber schon 2 Kön. 8, 13 — 15 u. 9, 1 — 10. zu lesen ist, weil man daraus abmerkt, daß Elisa den Hasael nicht zum Könige salbte, auch Jehu erst durch einen spätern Prophetenschüler gesalbt wird. Auch findet sich keine Stelle in den Büchern der Könige, daß Elisa zum Propheten gesalbt worden sey. Als Ein Wesen mit Elia aufgefaßt, wird auch Elisa astrognostische Bedeutung haben, dessen Geburtsort — im Thierkreise (אָבֵל מְחוֹלָה: Bezirk des Kreises) zu suchen wäre; dann wird man auch leicht errathen, warum Elisa zum Erstenmal „mit zwölf Jochen vor sich hin pflügend" erblickt wird „er aber war selbst unter den Zwölfen" (1 Kön. 19, 19.), weil — die Sonne immer in einem der 12 Zeichen, obgleich jeden Monat in einem andern ist. Begann man das Jahr mit dem Zeichen des Stiers, so sind auch die andern Monate Rinder. Der Sonnenstier als Wiederbringer der Fruchtbarkeit der Erde heißt Heiland, was der Name Elisa's bedeutet, denn die Frühlingswärme heilt die Schäden des Winters. Wie der Stier Dharma im indischen Mythus, wie Apollo δικαῖος, wie Bacchus mit dem Stierfuß, welcher auch Gesetzgeber (θεσμοφόρος) heißt, ist auch Elisa: der Richter (בֶּן שָׁפָט), 1 Kön. 19, 19.). Und bei dem von Elia auf Elisa vererbten Prophetenmantel — viell. jener χιθων, welchen dem Orphischen Hymnus zufolge Zeus in der Sonnenwende zerriß? — ist wohl an das Sternenkleid des Mithras zu denken, wovon auch Hercules ἀστροχιθον benannt wurde? oder an das von der Dice, Themis, Asträa od. den Töchtern des Uranus als Schicksalsgöttinnen, od. im pers. Mythus von den 5 Izeds, die den Schalttagen vorstehen, gewebte Jahrgewand? Dies hieß, weil man auf dem gewebten Sternenhimmel — gewöhnlich ein mit magischen Characteren beschriebenes Widderfell — schlafen mußte, um prophetische Träume zu erhalten: der Mantel der Gerechtigkeit; denn die Zukunft verkünden und Recht sprechen bezeichnete das Alterthum, da Beide von dem Orakel der Gottheit ausgiengen, mit Einem Worte, daher vates und fatum gemeinschaftlich von fari abgeleitet werden. Einen solchen wahrsagenden Horoscop im Gewande hatte auch die prophetische Insel Apollo's gehabt. So möchte das Prädicat: Kahlkopf, das die Knaben dem Elisa ertheilen, auf Elisa als Bacchus Calvus zu beziehen seyn, denn um Sommermitte, wo die Tageslänge abnimmt, wird im Cultus der Sonnengott beschoren, wie Simson von Delila, dadurch aber kraftlos geworden, weil die Strahlen seine Haare waren. Der Sirius**hund**, bei dessen Sichtbarwerden am Horizont diese Verwandlung des Sonnenhelden vor sich geht, wird bei Simson zu einem **Fuchse** mit brennendem Schwanze — weil man der Glut der Hundstage den Brand im Getraide zuschrieb — in der Legende von Elisa aber zum **Bären**, welcher die spottenden Knaben frißt, deren Zahl gerade 42 seyn muß, weil man die Strafzahl 7 mit der Sündenzahl 6 (s. d. Art.) verbinden wollte. Dann ist auch die Frage erledigt, wie jene Bären nach Palästina kamen, wo sonst diese Thiere nicht angetroffen werden, so wenig als in Aegypten; wo aber dennoch der Glutwind bringende Typhon ein **Bär**, daher den von ihm getödteten Osiris in eine Bärenhaut näht, aus welcher der wohlthätige Gott im andern Solstiz befreit, d. h. wieder wirksam in der Natur wird (s. Bär). Während jener Zeit war er **latent**, wird als Jupiter Latinus in den Schalttagen gesucht, wie — Elias von seinen 50 Prophetenschülern, deren Zahl an die Wochen eines Mondenjahrs erinnert. Weil nun Elisa, welcher trockenen Fußes durch den Jordan schreitet, wie Dionysus durch das Schilfmeer in dem Gedichte des Nonnus, demnach eine Personification des Sonnengotts, — denn die Sonnenstrahlen werden nicht naß, wenn sie auch auf der Oberfläche des Wassers zu wandeln scheinen — darum straft er seinen Diener mit Aussatz (2 Kön. 5, 27.), denn die Lästerung der Sonne zog in

Persien, jene des Sonnenpriesters in Indien diese Krankheit nach sich (s. Bohlen Comm. in Genes. S. 164 Anm.). Weil aber der Pestsender Apollo auch der Arzt ist (vgl. Hos. 6, 1.), so zeigt der syrische Feldherr Naeman — dessen Name einen Liebling ꝛc. der Gottheit andeutet — daß Elisa jene Krankheit auch verschwinden lassen könne. Schließlich noch eine Beweisstelle für die Identität Elisa's mit Elia, nämlich 2 Kön. 13, 14. Welche Bedeutung konnten die Worte „Wagen Israel und seine Reiter“ in dem Munde des Königs beim Anblick des sterbenden Elisa haben, wenn sie nicht etwa an den Abschied Eliä aus dieser Welt (2. Kön. 1, 12.) erinnern sollten? Ist doch die Polyonomie in den Büchern des Alten Bundes eine fast eben so gewöhnliche Erscheinung als in den Götterhistorien der Hellenen! Esau hieß auch Seir, Jethro auch Reguel u. s. w.; warum sollte Elias nicht auch Elisa gewesen seyn?

Elisa, s. Dido.

Ellops (Ἐλλ-οψ: Hirschgesicht), Heros der Stadt Ellopia in Euböa, Sohn (d. h. Präd.) jenes Tithon, welchen die Göttin der Morgenröthe entführte; denn der Hirsch (προιξ, προκας) ist ein Sinnbild des Thau's (πρωξ). „Aus seinem Geweih fallen so viele Tropfen in Hvergelmir nach Niflheim, daß alle Flüsse von dort ihr Wasser bekommen“ (Schrader's „Germ. Myth.“ S. 103.). Darum besprengt Artemis Λαφρια den Actäon zuvor mit dem Wasser, in welchem sie badete, als sie ihn in einen Hirsch verwandeln wollte, jenen Repräsentanten des nächtlichen Thau's, mit welchem die Mondgöttin die Pflanzen erquickt. Hermes als φωσφορος, funkelnder Morgenstern liebt daher die Thaunymphe Herse, und der Psalmist (22, 1.) kennt eine „Hindin der Morgenröthe.“

Elon, s. Sebulon.

Elora, Ort in Decan, einer südlichen Halbinsel Vorderindiens, berühmt durch ihre Grottentempel; sie überragen an Vollendung der Zeichnung und Ausarbeitung alle andern Monumente dieser Art, und lassen, weil sie eine lange Periode der ruhigen geistigen Entwicklung voraussetzen, auf ein sehr hohes, uns unbekanntes Alter zurückschließen. Die größten Meisterstücke jener Sculptur sind erst i. J. 1828 durch Melville Grindlay bekannt worden. Die Denkmale zu Elora sind nicht aufgebaut, sondern eingehauen in eine Rippe der Erde, in einen felsigen Bergkranz, der in Halbmondgestalt sich über eine Stunde weit ausbreitet, und dessen Inneres zu einer Menge von Grotten, Tempeln, Wohnungen im kleinern oder größern, selbst im colossalen Maßstabe zwei bis drei Stock übereinander, mit unsäglicher Mühe ausgearbeitet, und mit Ornamenten und Sculpturen überdeckt ist. Es kann dieses nur das Werk vieler Tausende von Arbeitern und Künstlern, ja eines ganzen Volkes von Steinhauern, eine Reihe von Jahrhunderten hindurch gewesen seyn; so zahlreich und großartig, so schulgemäß fortschreitend vom Rohen bis zum Vollendeten in vielen Theilen ist dieser Grottenbau ausgeführt. Die Zeit und das Volk, den Namen des Erbauers, selbst des Priestergeschlechts, das hier so Mächtiges hervorrufen konnte, nennt keine Geschichte. Selbst die sonst überall geschäftige Tradition schweigt darüber. Nur Steine sind es, die hier reden, aber eine bis jetzt unvernehmliche symbolische Rede. In der einen Sculptur tritt bald Brahma in seiner Einfalt oder als Trimurti, in der andern bald Buddha hervor; Beide einsam oder umgeben von ihren Götterschaaren, ihren Begleitern, ihren zahlreichen Thiergefolgen; colossale Elephanten in Fels gehauen, halten an den Eingängen Wache. Zur Erklärung dieser Denkmale, ob sie astronomischen oder theogonischen Inhalts sind, wie der Obrist Todd (Remarks on certain sculptures in the Cave Temples of Elora in Transact. Vol. II, 1. p. 328—339.) vermuthet, oder nach andern nur bildliche Darstellungen der Indischen Epopeen, sind bis jetzt nur schwache Versuche begonnen. Das Dorf Elora liegt in einem mit Baumgruppen besetzten tiefen Felsthal, alles umher Wildniß. Zwei Drittheile hinab, eine Stunde Weges weit ist der Berg, der auch den Namen Devagiri (Götterberg) führt, zur Verwunderung des Wanderers

21, 21. ff., ferner 2 Kön. 4, 2. ff. mit 1 Kön. 17, 14 ff. ebenso 2 Kön. 4, 8. mit 1 Kön. 17, 17. und 2 Kön. 2, 23 ff. mit 2 Kön. 1, 10 ff.), daß die Identität Beider in die Augen springt, folglich auch Elisa nur als mythische Person Geltung haben kann. Zwar widerspricht dieser Annahme die historisch gefärbte Notiz 1 Kön. 19, 15. 16. denn das lautet wie ein offizieller Zeitungsartikel, deren Widerruf aber schon 2 Kön. 8, 13 — 15 u. 9, 1 — 10. zu lesen ist, weil man daraus abmerkt, daß Elisa den Hasael nicht zum Könige salbte, auch Jehu erst durch einen spätern Prophetenschüler gesalbt wird. Auch findet sich keine Stelle in den Büchern der Könige, daß Elisa zum Propheten gesalbt worden sey. Als Ein Wesen mit Elia aufgefaßt, wird auch Elisa astrognostische Bedeutung haben, dessen Geburtsort — im Thierkreise (אָבֵל מְחוֹלָה: Bezirk des Kreises) zu suchen wäre; dann wird man auch leicht errathen, warum Elisa zum Erstenmal „mit zwölf Jochen vor sich hin pflügend" erblickt wird „er aber war selbst unter den Zwölfen" (1 Kön. 19, 19.), weil — die Sonne immer in einem der 12 Zeichen, obgleich jeden Monat in einem andern ist. Begann man das Jahr mit dem Zeichen des Stiers, so sind auch die andern Monate Rinder. Der Sonnenstier als Wiederbringer der Fruchtbarkeit der Erde heißt Heiland, was der Name Elisa's bedeutet, denn die Frühlingswärme heilt die Schäden des Winters. Wie der Stier Dharma im indischen Mythus, wie Apollo δίκαιος, wie Bacchus mit dem Stierfuß, welcher auch Gesetzgeber (θεσμοφόρος) heißt, ist auch Elisa: der Richter (בֶּן שָׁפָט), 1 Kön. 19, 19.). Und bei dem von Elia auf Elisa vererbten Prophetenmantel — viell. jener χιθων, welchen dem Orphischen Hymnus zufolge Zeus in der Sonnenwende zerriß? — ist wohl an das Sternenkleid des Mithras zu denken, wovon auch Hercules ἀστροχιθον benannt wurde? oder an das von der Dice, Themis, Asträa od. den Töchtern des Uranus als Schicksalsgöttinnen, od. im pers. Mythus von den 5 Izeds, die den Schalttagen vorstehen, gewebte Jahrgewand? Dies hieß, weil man auf dem gewebten Sternenhimmel — gewöhnlich ein mit magischen Characteren beschriebenes Widderfell — schlafen mußte, um prophetische Träume zu erhalten: der Mantel der Gerechtigkeit; denn die Zukunft verkünden und Recht sprechen bezeichnete das Alterthum, da Beide von dem Orakel der Gottheit ausgiengen, mit Einem Worte, daher vates und fatum gemeinschaftlich von fari abgeleitet werden. Einen solchen wahrsagenden Horoscop im Gewande hatte auch die prophetische Insel Apollo's gehabt. So möchte das Prädicat: Kahlkopf, das die Knaben dem Elisa ertheilen, auf Elisa als Bacchus Calvus zu beziehen seyn, denn um Sommermitte, wo die Tageslänge abnimmt, wird im Cultus der Sonnengott beschoren, wie Simson von Delila, dadurch aber kraftlos geworden, weil die Strahlen seine Haare waren. Der Siriushund, bei dessen Sichtbarwerden am Horizont diese Verwandlung des Sonnenhelden vor sich geht, wird bei Simson zu einem Fuchse mit brennendem Schwanze — weil man der Glut der Hundstage den Brand im Getraide zuschrieb — in der Legende von Elisa aber zum Bären, welcher die spottenden Knaben frißt, deren Zahl gerade 42 seyn muß, weil man die Strafzahl 7 mit der Sündenzahl 6 (s. d. Art.) verbinden wollte. Dann ist auch die Frage erledigt, wie jene Bären nach Palästina kamen, wo sonst diese Thiere nicht angetroffen werden, so wenig als in Aegypten, wo aber dennoch der Glutwind bringende Typhon ein Bär, daher den von ihm getödteten Osiris in eine Bärenhaut näht, aus welcher der wohlthätige Gott im andern Solstiz befreit, d. h. wieder wirksam in der Natur wird (s. Bär). Während jener Zeit war er latent, wird als Jupiter Latinus in den Schalttagen gesucht, wie — Elias von seinen 50 Prophetenschülern, deren Zahl an die Wochen eines Mondenjahrs erinnert. Weil nun Elisa, welcher trockenen Fußes durch den Jordan schreitet, wie Dionysus durch das Schilfmeer in dem Gedichte des Nonnus, demnach eine Personification des Sonnengotts, — denn die Sonnenstrahlen werden nicht naß, wenn sie auch auf der Oberfläche des Wassers zu wandeln scheinen — darum straft er seinen Diener mit Aussatz (2 Kön. 5, 27.), denn die Lästerung der Sonne zog in

Persien, jene des Sonnenpriesters in Indien diese Krankheit nach sich (s. Bohlen Comm. in Genes. S. 164 Anm.). Weil aber der Pestsender Apollo auch der Arzt ist (vgl. Hos. 6, 1.), so zeigt der syrische Feldherr Naeman — dessen Name einen Liebling sc. der Gottheit andeutet — daß Elisa jene Krankheit auch verschwinden lassen könne. Schließlich noch eine Beweisstelle für die Identität Elisa's mit Elia, nämlich 2 Kön. 13, 14. Welche Bedeutung konnten die Worte „Wagen Israel und seine Reiter" in dem Munde des Königs beim Anblick des sterbenden Elisa haben, wenn sie nicht etwa an den Abschied Eliä aus dieser Welt (2. Kön. 1, 12.) erinnern sollten? Ist doch die Polyonomie in den Büchern des Alten Bundes eine fast eben so gewöhnliche Erscheinung als in den Götterhistorien der Hellenen! Esau hieß auch Seir, Jethro auch Reguel u. s. w.; warum sollte Elias nicht auch Elisa gewesen seyn?

Elisa, s. Dido.

Ellops (Ἐλλ-οψ: Hirschgesicht), Heros der Stadt Ellopia in Euböa, Sohn (d. h. Präd.) jenes Tithon, welchen die Göttin der Morgenröthe entführte; denn der Hirsch (προιξ, προκας) ist ein Sinnbild des Thau's (πρωξ). „Aus seinem Geweih fallen so viele Tropfen in Overgelmir nach Niflheim, daß alle Flüsse von dort ihr Wasser bekommen" (Schrader's „Germ. Myth." S. 103.). Darum besprengt Artemis ἐλαφαῖα den Actäon zuvor mit dem Wasser, in welchem sie badete, als sie ihn in einen Hirsch verwandeln wollte, jenen Repräsentanten des nächtlichen Thau's, mit welchem die Mondgöttin die Pflanzen erquickt. Hermes als φωσφορος, funkelnder Morgenstern liebt daher die Thaunymphe Herse, und der Psalmist (22, 1.) kennt eine „Hindin der Morgenröthe."

Elon, s. Sebulon.

Elora, Ort in Decan, einer südlichen Halbinsel Vorderindiens, berühmt durch ihre Grottentempel; sie überragen an Vollendung der Zeichnung und Ausarbeitung alle andern Monumente dieser Art, und lassen, weil sie eine lange Periode der ruhigen geistigen Entwicklung voraussetzen, auf ein sehr hohes, uns unbekanntes Alter zurückschließen. Die größten Meisterstücke jener Sculptur sind erst i. J. 1828 durch Melville Grindlay bekannt worden. Die Denkmale zu Elora sind nicht aufgebaut, sondern eingehauen in eine Rippe der Erde, in einen felsigen Bergkranz, der in Halbmondgestalt sich über eine Stunde weit ausbreitet, und dessen Inneres zu einer Menge von Grotten, Tempeln, Wohnungen im kleinern oder größern, selbst im colossalen Maßstabe zwei bis drei Stock übereinander, mit unsäglicher Mühe ausgearbeitet, und mit Ornamenten und Sculpturen überdeckt ist. Es kann dieses nur das Werk vieler Tausende von Arbeitern und Künstlern, ja eines ganzen Volkes von Steinhauern, eine Reihe von Jahrhunderten hindurch gewesen seyn; so zahlreich und großartig, so schulgemäß fortschreitend vom Rohen bis zum Vollendeten in vielen Theilen ist dieser Grottenbau ausgeführt. Die Zeit und das Volk, den Namen des Erbauers, selbst des Priestergeschlechts, das hier so Mächtiges hervorrufen konnte, nennt keine Geschichte. Selbst die sonst überall geschäftige Tradition schweigt darüber. Nur Steine sind es, die hier reden, aber eine bis jetzt unvernehmliche symbolische Rede. In der einen Sculptur tritt bald Brahma in seiner Einfalt oder als Trimurti, in der andern bald Buddha hervor; Beide einsam oder umgeben von ihren Götterschaaren, ihren Begleitern, ihren zahlreichen Thiergefolgen; colossale Elephanten in Fels gehauen, halten an den Eingängen Wache. Zur Erklärung dieser Denkmale, ob sie astronomischen oder theogonischen Inhalts sind, wie der Obrist Todd (Remarks on certain sculptures in the Cave Temples of Elora in Transact. Vol. II, 1. p. 328—339.) vermuthet, oder nach andern nur bildliche Darstellungen der Indischen Epopeen, sind bis jetzt nur schwache Versuche begonnen. Das Dorf Elora liegt in einem mit Baumgruppen besetzten tiefen Felsthal, alles umher Wildniß. Zwei Drittheile hinab, eine Stunde Weges weit ist der Berg, der auch den Namen Devagiri (Götterberg) führt, zur Verwunderung des Wanderers

überall künstlich zertheilt, und in ein wahres Pantheon der Indier verwandelt, so daß Schiba allein hier an 20 Tempel haben soll. Die Beschreibung aller dieser Grotten, die auf großen Säulenreihen in mehrern Stockwerken übereinander liegen, mit ihren Treppen, Gallerien, Vorhöfen, Brücken von Felsen über gleichfalls in Felsen ausgehauenen Canälen, ist unmöglich, da die Augenzeugen selbst von ihrer Größe so ergriffen waren, daß sie kaum eine Schilderung davon wagten. Das Prachtwerk von Daniells indischen Architecturen stellt mehrere derselben vor; vom Haupttempel hat Mallet (Asiat. Res. VI.) zuerst einen Grundriß gegeben. Tritt man in dessen Felsthor ein, so führt dies in die Mitte eines aus Felsen seltsam gehauenen großen Hofraums, der das Ansehen eines weiten verzauberten Steinbruchs, auf allen Seiten von Felsen überragt, darbietet. Es ist der Cailasa, der Sitz der indischen Götter genannt. Die Felswände des Hofraums umlaufen mehrere Stockwerke von künstlich durchbrochenen Grotten, Gallerien und Felshallen zur Aufnahme ihrer Priester und Pilger; in der Mitte ist aber eine große isolirte Felsmasse stehen geblieben, die in ihrem reichverzierten, im gedrückten überladenen Styl angelegten Haupttempel ausgehöhlt ward; der größte bekannte Monolithentempel, 108 Fuß lang, 56 breit und 17 Fuß hoch, über den sich noch Dome und die höchste Pyramide des Tempeldaches 90 Fuß erheben. Er wird von 4 Pfeilerreihen gestützt, seine Ecken werden von 4 Reihen Elephantencolossen getragen. Ihm zur Seite stehen noch kleinere Steinpagoden, isolirte Elephanten in mehr als natürlicher Größe als Wächter und 38 Fuß hohe Obelisken. Von seinem Tempeldache waren einst, nun zum Theil schon zertrümmerte Steinbrücken durch die Luft hinüber zu den nächsten Felshallen der obern Stockwerke geschlagen. Alle Innen- und Außenseiten sind mit Götter- und Thierbildern von aller Größe und Art in den mannigfaltigsten Gruppen bedeckt. Die Verschiedenartigkeit ihrer Ausführung vom rohern bis zum vollendetern Meißelstoß und der feinsten Feile zeigt, daß viele Geschlechter an diesen Werken thätig waren. Der südlichste der noch ungezählten Grottentempel, minder kunstvoll als andere ausgehauen, ist durch die einfachere Architectur merkwürdig, durch gänzlich verschiedenen Styl, welcher dem Cultus das Buddha angehört. (Ritter Erdk. v. As. IV, 1. Abthl. S. 678. ff.).

Elpe (Ἐλπη: spes), Tochter Polyphems, Geliebte des Ulysses, muthmaßlich die weibliche Hälfte von Elpenor (Ἐλπ-ηνωρ: vir spei), Gefährte des mit dem Sauhirten Eumäus (s. d. A.) identischen Ulysses. Ihn hatte Circe in ein Schwein verwandelt, aber auf des Freundes Fürbitte ihm die menschliche Gestalt wiedergegeben (Odyss. 10, 239. cf. 388.). Als jenes Thier, welches seiner außerordentlichen Fruchtbarkeit wegen der Isis, Ceres, Juno, Venus geopfert zu werden pflegte, welche Göttinnen den Geburten vorstanden, ist er die personificirte Elpis (ἐλπις Spes), die Bürgschaft der Wiedererzeugung. Aber wegen seiner erdaufwühlenden Eigenschaft, das eigentliche Grabethier, wurde das Schwein auch dem Pluto geopfert; seine Gestalt wählen die Dämonen (s. Schwein), daraus erklärt sich Odyss. XI, 51., denn die Manen sind jene unseligen Geister, die sich noch nicht ganz vom Irdischen loszuringen vermögen, obgleich sie der leiblichen Hülle entbehren (vgl. d. A. Dämon).

Elster (die) war den heidnischen Deutschen wegen ihres Farbengegensatzes schwarz und weiß Symbol des Dualismus in der Natur, des unsteten Wechsels der Dinge. Wenn sie aber ganz weiße Junge gebrütet, so sind das Sonnenkinder, denen die schwarze Höllenfarbe nicht mehr anklebt. Dies bezeichnet das Ende des Gegensatzes und den Anfang des ewigen, wechsellosen Lebens (Mone, Heidth. in Eur. II, S. 88.). Ueber die an die Elster geknüpfte religiöse Farbenlehre s. Eschenbach's Percival V. 6—14. Auch in den Mythen der Hellenen repräsentirt die pechfarbene Elster (pica v. pix) die Nachtseite der Natur. Den 9 Musen gegenüber stehen die 9 Pieriden, welche in Elstern verwandelt wurden. Daher wenn diese sangen (d. h.) die Zeitherrschaft besaßen, des Nachts alles dunkel wurde, hingegen bei der Musen Gesang das Gegentheil eintrat (Nicand, ap. Ant. Lib. c. 6. cf. Ov. Met. 6, 676.).

Elymäus
Elymaitis } Präd. des Sonnengottes (Zeus) und der Mondgöttin (Artemis) in einer persischen Provinz, welche von dem Cultus dieser beiden Hauptfactoren der Schöpfung ihren Namen (Elymais עֵילָם Jes. 21, 2.) erhielt, ein semitisches Wort, welches die Begriffe Ewigkeit 2 Chr. 33, 7., Verborgenheit Ps. 90, 8. (Unerforschlichkeit) und Kraft Job 20, 11. (Allmacht) vereinigt, lauter Prädicate, welche die Eigenschaften der Gottheit bezeichnen.

Elysium (*Ἠ-λύσιον* i. e. *ἡ λύσις* die Auflösung, Befreiung sc. von den Banden des Leibes), was die indische Mystik mit dem Worte Moksha (mit *μακαρος* aus Einer Wurzel stammend) bezeichnet, und in einem gänzlichen Verluste des Bewußtseyns besteht, wobei aber doch das Bewußtseyn des göttlichen Ursprungs zurückbleibt, also höchster Zustand der Wonne die Vereinigung mit der Gottheit, das Aufhören aller Individualität. Die Vorstellung der Griechen von dem Zustande und der Beschäftigung der Seligen nach dem Tode ist allerdings so materiell, wie die Beschreibung, welche Mahomed und die nordischen Völker vom Paradiese entwarfen; aber der Name, welchen die Hellenen jenem Aufenthaltsort der Seligen gegeben, verräth noch Spuren einer in den, aus Aegypten geholten, Mysterien aufbewahrten, dem Orient entstammten reinern Lehre. Und Odyss. 4, 563 sq. 24, 13. zeugt also deutlich gegen den Einfluß Homers auf die Gestaltung griechischer Mythologie. Wie Pindar (Olymp. II, 128.), theilt auch er die sinnlichen Vorstellungen einer spätern Zeit, wo man an die schönen Gefilde am acherusischen See bei Memphis dachte (Diod. Sic. I, p. 61.). Auf so weiten Umwegen mußte das Licht orientalischer Weisheit matter und matter strahlen, die Urlehre immer unverständlicher werden.

Emanation (Ausfluß, Ausströmung), die Idee derselben hat eine zwiefache Form; einmal als Hervorbringung aus sich selbst, ohne alle Erklärung des wie? dann wieder: Hervorbringung aus sich selbst, durch Wirkung einer männlichen und weiblichen Urkraft in dem Wesen. Im ersten Falle gebrauchen die Braminen das Gleichniß von der Spinne, die ihr Gewebe aus dem eigenen Körper herauszieht; ebenso habe Gott die Welt aus sich selbst gezeugt. Und obschon er sich ins Unendliche ausdehne und vervielfältige, so bleibe er doch dasselbe einfache, untheilbare und unsterbliche Wesen. Im andern Falle ist die Gottheit androgynisch gedacht, auch als ein solches Zwitterwesen abgebildet, wiewohl jede der beiden Geschlechtskräfte, die sie in sich vereinigt, auch besonders personificirt und vorgestellt wird. Die Magier Persiens neigten sich zu der erstern Form hin, und wählten zur Erklärung des Schöpfungsacts das Bild vom Lichte und seinen Eigenschaften. Sie sagten: Der erste Ausfluß des Ewigen, den sie die unbegrenzte (a-kerene) Zeit nennen (s. Zerwane), war das Urlicht (Ormuzd) genannt, der Erstgeborne des Zeitlosen. Dieser schuf zuerst nach seinem Bilde 6 Geister (Amschaspands), die seinen Thron umgeben. Sie sind beiderlei Geschlechts (wie Ormuzd, dessen weibliche Hälfte: Ariman, urspr. noch ein Lichtwesen, erst nach seiner Trennung von Ormuzd sich verdunkelnd). Die 2te Reihe der Schöpfungen Ormuzds umfaßte die Izeds, welche mit ihm und den Amschaspands über die Erhaltung der Welt wachen. Ihre Zahl ist 4mal stärker, nämlich mit Einschluß ihres Oberhauptes Mithra: 28. Die dritte Ordnung reiner Geister ist unendlich zahlreicher. Sie begreift die Feruers (s. d. A.), jene Ideen, die Ormuzd bildete, ehe er sich an die Schöpfung der Dinge machte. Gleich den Izeds und Amschaspands stehen sie höher als die Menschen, deren Schutzgeister sie sind. Wie nun die Bekenner der Zoroastrischen Lehre aus Indien ihre Emanationstheorie entlehnten (Anquetil Duperron, in den Mémoires de l'Academie des Inscript. Vol. 31. p. 337 — 338.), so mochten die jüdischen Kabbalisten in Babylonien bei den Magiern in die Schule gegangen seyn, schon in Daniels Zeit; dessen „Alter der Tage" (s. d. A.) später Ensoph (s. d.) genannt wurde, welcher den androgynischen Urmenschen Adam Kadmon (s. d.) aus sich hervorbrachte. Dieser offenbarte sich wieder in 10 Emanationen

(s. Sephiroth), welche die Urformen der 4 Welten (s. Jezirah), deren eine immer unreiner als die andere ist. Doch ist bei dieser progressiven Zunahme des Materiellen, nichts bloß Stoffliches; denn Alles kommt durch Ausstrahlung von Gott, welcher die Schöpfung durchdringt, Alles wird zusammengehalten durch den göttlichen Geist, denn Alles ist Gott, alle Menschenseelen sind vorher da gewesen in dem ersten Menschen, und haben sich in und mit ihm verschlechtert durch den Einfluß der bösen Geister. Wenn sie aber hinzufügen, die Leibwerdung derselben sey eine Anstalt, durch den Kampf gegen das Böse sich im Guten zu üben, und die Wiedervereinigung mit Gott zu erwirken, so erkennt man hier das durch Verkehr palästinischer Juden mit denen in Alexandrien erklärbare orphisch-ägyptische Medium der von Philo gekannten griechischen Lehren, deren Heimat Indien ist. Daraus erklärt sich das gedoppelte Eindringen orientalischer Philosopheme, das sich kurz vor Christi Geburt in jüdischen sowohl als griechischen Dogmen bemerklich macht, und auf die hellenistischen Bibelübersetzer großen Einfluß übte. Woher demnach die christlichen Gnostiker ihre Emanationstheorien geschöpft, ist eine Frage, die leicht Jeder sich selbst zu beantworten vermag (vgl. Gnosticismus).

Emathion (Ἠμαθιον chald. חַמָּה: Sol), Sohn (d. h. Präd.) des Tithon u. der Aurora, welchen Hercules tödtete. Eigentlich war er Ein Wesen mit ihm, und der Mythus ist nur Variation jenes andern vom Feuertod des Alciden auf Oeta Apollod. III, 11, 4. Ein Heros dieses Namens unter den Gästen bei der Hochzeitfeier des Perseus und der Andromeda, wurde, als der Zeitgott Phineus (Phönix) einen Streit anfing (wie Eris bei der Vermählung der Peleus u. der Tethys) von dem Chromis (d. i. Bacchus βρόμιος am dies brumalis) enthauptet, so daß der Rumpf auf den Altar fiel, und er den Feuertod des Hercules und Phönix starb, d. h. in seine eigene Natur sich auflöste Ov. Met. 5, 100., denn חַמָּה bedeutet wörtlich aestus solis.

Embasius (Ἐμβάσιος), Präd. Apollo's, wenn man das Schiff zu einer Seereise besteigend, ihm opferte, um seines Schutzes sich zu vergewissern. Apollon. Arg. 1, 359.

Embla, das erste Weib, s. Esche.

Empanda (v. pandere u. am d. h. ἀμφὶ), eine Göttin, die Jedermann Zutritt verstattet, den Weg zur Rettung nicht verschließt. Sie hatte ein Heiligthum bei dem von ihr benannten Thore (porta Pandana), durch welches man auf das Capitol gelangte. Dieser Tempel galt als ein Asyl, gleich dem des Vedius u. dem der Horta. Darum stand er immer offen, und den Schutzflehenden wurde aus dem Tempelgute Nahrung gereicht, um sie vor dem Hungertode zu schützen. Auch sagt Festus (s. v. Empanda, pandicularis u. Pandana), daß Empanda Beschützerin der Gaugenossen gewesen sey, und die Bedeutung des Namens läßt sich aus der Angabe errathen, daß derjenige Tag, welcher der Verehrung aller gemeinsamen Gottheiten gewidmet war, dies communicarius und pandicularis hieß (Hartung röm. Rel. II, S. 76.).

Empusa (Ἔμπεσα viell. f. Ὄμπεσα v. ὄνος u. πες: Eselsfuß Schol. Aristoph. Ran. 295.), ein weibliches Nachtgespenst mit einem Eselsfuße (die Bedeut. s. Esel), daher auch Ὀνοσκελις genannt. Wegen der Gabe dieses Phantoms sich in alle Gestalten zu verwandeln, entstand das Sprichwort: Empusa mutabilior, und Einige wollen daher den Namen für aus Ἐπιφαέσα verstümmelt halten.

Enakim, s. Riesen.

Enarete (Ἐν-αρέτη f. v. a. Ἀρέτη), Tochter des feindlichen Kämpfers Deimachus Apollod. 1, 2, 7.

Enceladus (Ἐγκελαδος: der Lärmer), Sohn (d. i. Präd.) des Tartarus, welchen man mit dem Innern des Aetna verwechselte, in dessen Bauche die Donnerkeulen geschmiedet wurden. Daher Virgil (Aen. 3, 578.) den Enceladus von Jupiters Blitz erschlagen, und unter dem Aetna begraben werden läßt. Dann wäre er die alte

Schlange, die sich gegen Gott empörte; und wenn diese Prämissen richtig, die Buttmannische Namensableitung v. קְלַרְיוֹן geringelte Schlange (Jes. 27, 1.) geistreich, aber schon nicht dem Gesetze der griech. Sprache sich fügend.

Endeis (Ἐν-δηΐς: Infesta), des dunklen Sciron (שְׁחוֹר ob-scurus) Tochter (also die kampfliebende Pallas σκιρας?) und des Höllenrichters und Erdmanns (αἶα), Aeacus Gemahlin (also die Dämonenmutter Gäa?), welche aus Eifersucht gegen die (Sandnymphe) Psamathe, mit welcher Aeacus den Lichtheros Phocus (focus?) gezeugt hatte, ihre beiden Söhne, den schlammigen Peleus (πηλος) und das Schattenbild Telamon (צַלְמוֹן i. e. der lichtlose Sol hibernus) beredete, den Phocus umzubringen. Paus. Cor. c. 29.

Endymion (Ἐν-δυμιων skr. dhumas dunkel), Sohn des leuchtenden Aethlius (v. αἴθω) (Apollod. I, 7, 5.), also der Sol nocturnus, welcher auf den Sol diurnus folgt; aber die Nacht wird wieder durch den Morgen verdrängt, daher ein anderer Aethlius der Sohn Endymions (Schol. Pind. et Tzetz. ad Hesiod. et Muncker. ad Hyg. f. 271.). Weil Endymion eine Personification der zur Nachtzeit unsichtbaren Sonne, daher entstand die Mythe von seinem ewigen Schlaf, angeblich eine Strafe wegen seiner Liebe zu Juno (Schol. Theocrit. Idyl. 3, 49.). Diese ist aber Ein Wesen mit Diana, denn beiden gehört das Prädicat: Lucina; Beide sind ja Luna (Lucna, Lucina), darum auch die von Pausanias aufbewahrte Sage, Diana habe ihm 50 (Wochen-) Töchter geboren, denn nichts ist begreiflicher, als daß die Sonne zur Nachtzeit mit der Mondgöttin buhle; obgleich in der Höhle des Berges **Latmos** (v. λάθω) schlafend (Paus. Eliac. prior. Cic. Tusc. I, c. 38.), denn Nachts ist die Sonne **latent**. — Auf einem alten Gemälde (Pitt. ant. d'Ercol. III, tav. 3.) erblickt man den Endymion, wie Selene von einem Amor zu ihm geführt wird. Ein röthlicher Mantel hüllt nur theilweise ihre schönen Glieder. Sie scheint auf den Zehen zu gehen. Ihr Haar ist vorn zierlich zusammengebunden, hinten aber aufgelöst und fliegend. Endymon schläft sitzend auf einem Stein unter einem Baume, in der Hand 2 mit der Spitze unterwärts gekehrte, in der Mitte zusammengebundene Wurfspieße haltend. Er ist fast ganz nackt, und hat nur einen röthlichen Mantel um den rechten Arm u. Schenkel geworfen. Sein mit einer Binde umschlungenes Haar fällt ihm über die Schulter, und unfern von ihm sieht man den abnehmenden Mond untergehen.

Engel (ἀ-γγελοι Botschafter v. בָּ־גַל od. בָּ־גַר ἀ-γγαρεύω Matth. 5, 41. verkündigen, pers. a-nkar Gesandter, denn δ, λ und ρ quiesciren; vgl. מַ־לְאָךְ Engel und Bote v. Aethiop. לָאַךְ senden, vgl. הָ־לַךְ gehen u. שָׁ־לַח schicken). Diese Diener und Boten Gottes in der biblischen Mythologie, Vermittler zwischen ihm und den Menschen, Verkündiger des göttlichen Willens (Richt. 13, 3. 2 Kön. 1, 3.), wachen über die Frommen (1 M. 22, 11. 1 Kön. 19, 5. Ps. 34, 8. 94, 11. Jud. 13, 20.), über das Volk Gottes überhaupt (2 M. 14, 19. 4 M. 20, 16.), sind Schutzgeister von einzelnen Menschen (Tob. 2, 12. 3, 16.), wie von ganzen Völkern (Dan. 10, 13. 20, 21. vgl. LXX. 5 M. 32, 8.), bringen die Gebete vor Gottes Thron (Tob. 12, 15. Apok. 8, 3.) freuen sich über die Bekehrung der Sünder (Luc. 15, 12.) und geleiten die Seelen ins Paradies (Luc. 16, 22.). Sie sind eigentlich personificirte Naturkräfte (vgl. Apok. 7, 2. 14, 18. 19, 17.), denn die rabb. Theologie setzt über jedes Ding in den 3 Naturreichen einen Engel (vgl. Apok. 9, 11.). Bei dem biblischen Schriftsteller kommen sie als Astralgeister vor (Apok. 1, 20. 3, 1., womit der Talmud im Tractat Beracheth. f. 326. übereinstimmt, wo 7 Klassen von **Sternen** als Engel erscheinen), daher ihre glänzenden Gewande (Ezech. 9, 3. 10, 2. 7. Dan. 12, 6. 10, 5. 12. Matth. 28, 3. Apstlg. 10, 30.), weil sie Bürger des Lichtreichs. Zur Bezeichnung ihrer Immaterialität haben sie Flügel (Jes. 6, 2. Apok. 14, 6. 19, 17.), essen nach jüdischer Vorstellung nur Manna (Ps. 78, 24.), wie das Volk, das auf Erden sie repräsentirt, unter Mose in der Wüste. Vorzugsweise aber sind Priester und Leviten ihre Stellvertreter auf Erden, denn die Stiftshütte ist eine Himmels-

wohnung, eine Lichtstätte, daher auch die Priester in weiße Lichtkleider gehüllt, und Engel heißen: „Heilige" (Dan. 33, 3. 8, 13. Job 15, 15. Zach. 14, 5. Ps. 89, 6. 8.), wie die Priester in Jerusalem (vgl. 4 M. 16, 7. mit 3 Mos. 16, 4. insbesondere 3 Mos. 21, 6—8. Ps. 106, 16. 132, 16.), so wie umgekehrt die Engel Priester sind (Ezech. 9, 3.). Ihr Geschäft ist das Lob Gottes, was die Priester auf Erden thun, und auch gleichzeitig z. B. in der Morgendämmerung und in der — Paschahnacht (weil sie die Jahresdämmerung). Die Kabbalisten haben sie in Chöre und Ordnungen abgetheilt, setzten ihnen Oberhäupter (שָׂרִים) vor, legten ihnen bestimmte, auf ihre Verrichtungen bezügliche Namen bei, denn ein jeder hat seine besondern Functionen. Dem Buche Jalcut Chadash zufolge sind sie vor der Körperwelt geschaffen, welche Meinung auch die Kirchenlehrer Origenes und Chrysostomus theilen, und sind Emanationen des Urlichts. Ihre ursprüngliche Siebenzahl (Tob. 12, 15.) — mehrere konnte auch der Erzvater auf der Himmelsleiter (s. d.) nicht erblickt haben — vermehrte sich bei den Chaldäern und Arabern bis zur Neunzahl (Kircher, Oedip. II, p. 1. p. 425.) und die Kabbalisten steigerten sie, wegen der Sephiroth (s. d.) bis zur Zehnzahl. Ihr Hymnensingen, was auch die reinen Dewta's im indischen Himmel thun, erinnert an Hesiods Musen

— — — — welche dem Vater
Zeus durch Hymnen erfreun den erhabenen Sinn im Olympos,
Redend alles was ist, was seyn wird, oder zuvor war,
Mit einträchtigem Klang; fort strömt unermüdet der Wohllaut
Ihrer Kehl' anmuthig — — —

worunter aber der nüchterne Pythagoras, (zum Aerger des J. H. Voß und aller Antisymboliker) die Sphärenmusik, also den Kreislauf der Planeten verstanden haben wollte, welchen auf Erden die Chöre der Priester mit obligatem Hüpfen versinnlichten, denn der Cultus suchte in seinen Ritualien die Erscheinungen der Natur nachzuahmen. Die Identität zwischen **Engel** und **Sternen** hatte schon Plato in seiner wunderlichen Etymologie des Wortes *θεός* anerkannt; aber auch der hierosolymitanische Targum zu 2 M. 22, 23. dessen Paraphrase lautet: „Betet nicht Bilder von Sonne, Mond und Sternen an, oder von Engeln, die vor mir dienen." Ebenso der Talmud (Rosh hashana f. 24. b.) zu derselben Stelle: „Machet euch keine Götter nach dem Bilde der Geister, die vor mir dienen in der Höhe, als da sind die Ophanim (Ez. 1, 18.), Seraphim (Jes. 6, 6.), Chajoth (Ez. 1, 5. *ζῶα*) und die **Dienstengel** (מַלְאֲכֵי הַשָּׁרֵת die eigentlichen Hymnensänger, *πνευματα λειτουργικα* Hebr. 1, 14.)." Die Kabbalisten fügen noch mehrere Classen hinzu, als Arelim (Jes. 33, 7.), Chasmalim (Ez. 1, 4.), Schinanim (Ps. 68, 18.), Tharschischim (Dan. 10, 6.), Bene Elohim (Hiob 38, 7.) und Ischim d. i. Feuergeister, anspielend auf Ps. 104, 4. Der biblische Ausdruck צְבָא הַשָּׁמַיִם unterstützte das Bild eines himmlischen Kriegsheers, welches der Talmud (Berachoth f. 32. b.) bis in die unbedeutendsten Unterabtheilungen dem römischen Heere nachbildete, und ihnen sogar dieselben Benennungen gab, woraus allein Matth. 26, 53. zu erklären ist. Was aber noch weit mehr überrascht, ist daß diese kriegerischen Himmelsheere, wegen des Parallelismus Matth. 18, 10. zu Kindern wurden, welche nun plötzlich das Costüme von Amor und Psyche wählen mußten, weil die Accomodationstheorie der Heiden bekehrenden Kirchenväter es für nothwendig erachtete; obschon der chaldäisirende Orient, insbesondere Daniel und der Verf. des apokryphischen Buches Henoch, sich die Engel als *θεοι βουλαιοι*, als Beisitzer im Rathe Gottes unter der Gestalt von ehrwürdigen Greisen dachte.

Engonasi, s. Ingeniculus.

Enipeus (*Ἐν-ιπευς* v. *ἰπω* fließen), ein Fluß, in welchen Neptun sich verwandelte, als er mit der Iphimedia den Otus und Ephialtes zeugte Ov. Met. 6, 116.

Ἐννοσί-γαιος (Erderschütterer), Präd. Neptuns, weil das Meer zuweilen Stücke vom Ufer abreißt, wenn die stürmenden Wogen an dasselbe mit Kraft anschla-

gen; oder weil man die unterirdischen Gewässer für die Ursache der Erdbeben hielt (Thales et Democrit. ap. Voss. th. gent. II, c. 77.).

Enoch, s. Henoch.

Ἐν-ορχος (der Tanzende), Präd. des Bacchus, weil dessen Orgien mit heiligen Tänzen begangen wurden, welche die Bewegungen des Tagesgestirns verbildlichen sollten.

Enosch, s. Seth.

Ἐνοσί-χθων i. q. Ἐνοσιγαιος.

Ensoph (אין סוף) hebr. Uebertragung des Zendnamens: A-kerene (i. e. Unendlicher), wie das anfanglose Urwesen im cosmogonischen System der Magier hieß. Das Wort ist von den Kabbalisten gebildet, welche in Babylonien mit dem Zoroasterschen Religionssystem bekannt wurden (vgl. d. Art. Emanation).

Entführung, s. Mädchenraub.

Ento (Ἐντω), muthmaßlich eine falsche Schreibart f. Ἐνυω, denn beide sind Töchter des Phorkus u. der Leto vgl. Apollod. III, 4, 2. mit Hesiod. Th. 273.

Enyalius, Sohn der Enyo, wird für den Mars gehalten (Macrob. Sat. I, c. 19.).

Enyo (Ἐ-νυω v. נוע, nuo heftig bewegen machen, beunruhigen 2 Kön. 23, 18. erzittern machen 2 M. 10, 15.), die Kriegsgöttin der Hellenen vgl. Bellona.

Eorosch, ein fabelhafter Vogel in der Zoroasterschen Theologie, dessen Name Licht (אור) bedeutet, denn der erste Buchstabe ist müßige vox praef. u. die Endsylbe, wie in Sosiosch, Serosch und andern persischen Eigennamen das übliche Suffix. Creuzer hält den Eorosch für eine Art Phönix, für eine Personification der endlosen Zeit. Seel (Mithrageh. S. 277.) erkennet in ihm jenen Raben, welcher in den Mithriacis einer Classe der Initiirten den Namen gab. Weil der Rabe der Sonne geheiligt, so ist es also kein Widerspruch von Eorosch zu lesen: „Sein Flug schießt auf die bösen Dew's los, er ist lichtglänzend, sein Haupt und seine Füße leuchtendes Gold.“ (vgl. Adler).

Eos, s. Aurora.

Eous (Ἑῷος f. Ἠῷος), Präd. des Apoll als Sol oriens. (Apoll. Rh. 2, 686.).

Epacrius, s. v. a. Acräus s. d.

Epactäus, Präd. Neptuns, weil er seine Tempel in Samos am Ufer (ἐπι ἀκτῃ) der See hatte.

Epacten, auch Epagomenen, heißen die 5 oder 6 Schalttage zu den 360 Tagen des Sonnenjahrs. Persien besetzt sie mit 5 eigenen Izeds, Aegypten mit 5 Göttern, die an keinem Tage und in keinem Monat des Jahrs geboren sind, sie heißen pentas furtiva, die gestohlenen, geliehenen, vergessenen; der ägyptische Hermes, d. i. der Kalendermacher Thaut gewinnt sie der Mondgöttin Isis im Würfelspiel ab. Im indischen Mythus sind es 5 Pandu's, welche der Mondgöttin Draupadi gemeinschaftlich vermählt sind; oder 5 Köpfe der Zeitschlange Ananda (Unendliche), die über Wischnu sich zu einem Dache wölben (ihn also unsichtbar machen); im böotischen Mythus 5 gerüstete Männer, entstanden aus den Zähnen des Cadmischen Drachen, welche die siebenthorige Weltstadt Theben bauen; auf Creta 5 Dactylen, welche den neugebornen Zeus vor den Blicken seines gefräßigen Vaters verbergen. Dies war der Zeus ἐπακτιος in der Argonautica des Orpheus, der 5 Tage gesuchte Jupiter Latiaris, dessen Geliebte Latona herumirren muß, bis endlich die Insel sichtbar wird, auf welcher sie Sonne und Mond gebiert, d. h. die neue Zeit beginnen läßt. So war der Jahrgott Joseph, vor dem sich die andern 11 Monate als dem vornehmsten verneigen (1 M. 37, 33.) von seinem Vater für todt gehalten worden; denn die Brüder hatten ihn, den Pharao צפנת פענח d. i. „das Verborgenseyn des Phönix“ betitelte, nach Aegypten, wo der Phönix hinkommt, um sich zu verbrennen, und wieder aufzuleben, um 20 Silberlinge verkauft. Diese Summe multiplizire man mit 360, so

erhält man die 5 Eparten; denn der 72ste Theil jedes der 360 Tage, den Thaut der Mondgöttin abgewinnt, um aus allen 5 Tage zu machen, sind 20 Minuten. Die $^{4}/_{4}$ Tage der Einschaltung, welche in jedem 4ten Jahre noch einen 6ten Schalttag geben, — denn das Jahr hat über 365 Tage noch 5 Stunden 48 Min. 48 Sek. — werden im Götterjahr der Indier zu 4 Dämmerungen, deren jede einem Yug (Weltalter) vorhergeht, so genannt, weil in ihnen der Zeitgott unsichtbar ist, oder weil die Nacht jedem neuen Tage vorhergeht. Auf diese bezieht sich Thauts Würfelspiel, denn jede Seite des Würfels war eines von den 4 Jahren od. Dämmerungen und durch die Zahl 72 oder 70 (wenn man die runde Zahl vorzieht), wurden jene berechnet (vgl. Kanne's Urk. S. 506 ff. Chronos S. 252.). Die 72 ist die Summe des 4ten indischen Yugs. Dergleichen Dämmerungen vorher und nachher, beide gleich groß, mit stets verdoppelten Zahlen, hat jedes der folgenden Jahrviertel. Vielleicht hängt damit der in Aegypten so wichtige Aufgang des Hundssterns in der Morgendämmerung (um die Sommerwende des Jahrs) zusammen. Daraus entstand die Mythe von der Liebschaft des Cephalus (der Morgenstern Hermes κυνοκεφαλος) und der Aurora, und jene ältere indische von Arjuna, dem vor dem Sonnenwagen hergehenden Dämmerungsgott, welchen die Nachtgöttin Aditi in der 5tägigen Gefangenschaft unter den bösen Riesen geboren. Das waren die 72 Gesellen des Typhon, die den Osiris und Bacchus zerstückelten; die 70 Tage, welche man um den gestorbenen Jacob, den Josephs Traum als die Sonne bezeichnete, trauert; die 72 Völker, die der Messias am Ende der Tage besiegen wird; und vielleicht gehören die von der Sage gewußten 72 Dornen in der Marterkrone Jesu noch hieher?

Epaphus (Ἐπ-αφος i. e. אבא Erzeuger), Sohn (d. h. Präd.) Jupiters (welcher die Europa als Stier entführte) und der Kuh Jo. Als Erbauer von Memphis, welche Stadt vom Wasser ihren Namen hat, ist er der zeugende Urstier, der aus der Feuchte hervorkommt (s. Stier), und Ein Wesen mit dem ägyptischen Sonnenstier Apis (Herod. II, 153.), Apophis (Jablonsky Panth. III, p. 100.), jenem Repräsentanten des mit dem Nil identifirten Sonnengottes Osiris, dessen weibliche Hälfte die Mondkuh Isis ist; und wenn Einige in Aphophis, weil er den Jupiter bekriegt, den bösen Typhon erkennen, so vergesse man nicht, daß Letzterer nur des Osiris feindliche Hälfte ist.

Eperitus, s. Aphidas.

Epeus (Ἐπειός, ἔ v. skr. apa Eiche, od. auch v. ἐπος i. e. equus, eine Form epus hat sich noch im Namen der Pferdegöttin Epona erhalten), Verfertiger des eichenen Rosses, welches Troja's Untergang bewirkte, Odyss. 8, 493. Ein Anderer dieses Namens als Sohn des Endymion, und myth. Stammvater der Epeer, die später Eleer genannt wurden, ist wohl der Eichen-Zeus, dessen Buhlin Artemis καρυατις war.

Ephesia (Ἐφεσία v. Etym. s. unter dem folg. Art.), Präd. der Artemis zu Ephesus, dessen Tempel zu den Wunderwerken der Welt gezählt ward. Das Bildniß der ephesischen Göttin trifft man noch auf vielen Münzen und geschnittenen Steinen an; Montfaucon, Ant. expl. I, p. 1. tab. 93—96. Die vielen Brüste geben sie als die Allmutter zu erkennen. Zu ihren Füßen stehen zwei Hirsche, welche als Sinnbilder der thauigen Feuchte (vgl. Ellops) niemals an der Seite der Naturgöttin vermißt werden. Auf einer Münze des Severus Alexander ziehen die beiden Hirsche ihren Wagen (Buonarotti Osserv. Sopr. alc. Medagl. p. 240.). Auf ephesischen Münzen erscheint sie auch im Jägercostüme (Begger. Thesaur. Br. II, p. 741.).

Ephesus (Ἔφ-εσος) i. q. Πηλευς v. ἄσις = πηλος Schlamm. Daß diese Etymologie die einzig zuverläßige sey, beweist, daß des Ephesus Vater der Flußgott Caystrus war, welcher ein Sohn des feuchten Achilles (s. d. A.), (Serv. Aen. XI, 661.), folglich ein Enkel des schlammigen Peleus, dessen Name mit Ephesus gleichbedeutend. Die mögliche Einwendung Καυστρος bezeichne einen Brennenden,

wird durch die Betrachtung wieder aufgehoben, daß Petrus einen Feurigen, den Πυῤῥος zum Enkel hatte, denn dieser war der Sohn des Achilles; also will jene Genealogie nur auf die entgegengesetzten Eigenschaften des dualistischen Naturgotts aufmerksam machen. Jener Ephesus, welcher der Artemis ἐφεσια den gleichnamigen Ort und Tempel erbaut haben sollte, ist bei der androgynischen Natur der Götter ihr eigenes Wesen, das Prinzip der Feuchte, die schlammige ὕλη, der Urstoff aller Wesen. Aber auch die locale Beschaffenheit des Bodens, worauf der berühmte Tempel stand, konnte wegen seiner sumpfigen Eigenschaft (Herod. II, 10.) auf die Namengebung Einfluß gehabt haben. Darum war auch der Boden der unterirdischen Gewölbe, über welchen das Gebäude sich erhob, mit einer Kruste aus Kohlen und Wolle überzogen, um die Feuchtigkeit von den Mauern abzuhalten (Plin. 36, 14.). Zehn Stufen führten zum Tempelgeschoß hinauf. Ctesiphon von Creta soll den Bau angefangen, und 220 Jahre später Demetrius von Ephesus ihn beendigt haben. Dessen Zerstörung durch Herostrat war nur Veranlassung zum Bau eines noch prächtigern an derselben Stelle, welcher durch ein Erdbeben in Trümmer sank, was der Kirchenvater Clemens von Alexandrien (Protrept.) als ein Vorzeichen des Verfalls der heidnischen Religion deutete.

Epheu (אֵבֶּא viror), die Lieblingspflanze der Sonnengötter Osiris (Plut. de Isid. c. 37. Diod. I, 17.) und des Dionysus, Ἐβων. Mit ihm bekränzten sich die Bacchanten, mit ihm schmückte man den (phallischen) Thyrsus (s. d.), mit ihm war auch die Trompete umwunden, durch deren Schall die Argiver den Stiergebornen Dionysus aus dem Wasser heraufriefen. Wo Epheu in besonderer Fülle wuchert, da ist der Fußtritt des Gedeihen spendenden Dionysus. Vielleicht mochte das üppige Wachsthum dieser Pflanze ihr im Reiche der Vegetabilien denselben Rang angewiesen haben, wie die Kraftfülle (אֵבָּא ἡβὴ) dem Stier (s. d.) in der animalischen Welt? Beide waren daher Insignien des Fruchtbarkeit spendenden Sonnengottes Osiris, Dionysus.

Ephialtes, s. Aloeus.

Ephraim (אֶפְרַיִם Aschenmann v. אֵפֶר Asche), welcher obgleich der jüngere Sohn Josephs, dennoch das Erstgeburtsrecht erhält, und dessen Nachkommen die Stadt der Auferstehung (s. Sichem), wo die Gottheit in Gestalt einer Taube angebetet ward, zum Antheil erhielt, ist der biblische Phönix, worauf auch das Präd. Zaphnat Phaneh (s. Joseph) anspielt, das sein Vater Joseph in Aegypten erhielt, wo er wie der Phönix stirbt, aber in seinem Sohne, dem Aschenmann Ephraim wiedergeboren wird. Asenath, die Tochter des Sonnenpriesters zu On der Sonnenstadt, war das Mittel zu Josephs Verjüngung, und in der Sonnenstadt Heliopolis war der Phönix aus seiner Asche auferstanden.

Ephron (עֶפְרוֹן Aschenmann v. עָפָר Erde, Staub), Sohn des glänzenden Sohar (צֹהַר Σείριος), Besitzer der Feuerstätte Hebron (s. d. A.), welche später der Hundsstern Caleb (כָּלֵב canis vgl. Josua), der Vater des brennenden Hur (חוּר v. חָרָה uro) und Gemahl des Aschenweibes (אֶפְרָת) zum Erbe erhielt. Dieser Ephron, welcher zu den Kindern des Schreckens (חֵת v. חָתַת erbeben machen, concutere) gehört; ihn hatte schon das kabbalistische Buch Sohar (in Genes. f. 124. b. edit. Amstd.) für den Todesengel Duma (s. d. A.) erkannt, und seinen Namen daraus erklärt, daß er denjenigen vorgesetzt sey, die unter der Erde (עפר) wohnen, er also der indische Schiba Kalas, welcher am Ende der Tage Alles in Feuer aufgehen läßt; denn Hebron, die Feuerstadt im Namen, und wo die Familiengruft der Patriarchen, war sein Reich, und ihr ältester Name: Kirjath Arba i. e. Τετραπολις, weil Vier (s. d.) die Zahl des Todes, daher auch um 400 Sekel die Todtenstadt an Abraham zum Begräbnißplatz verkauft wird. Zu vergleichen wäre Ephron auch mit Plutus = Pluto oder Charon, denn auch er fordert Geld für die Todten. Der Aufenthalt der gegen Gott empörten Riesen (s. d.) ist die Unterwelt (vgl. Jes. 26, 14. Ps. 88, 11. Spr. 2, 18. 9, 18. 21, 16.). Und Jos. (14, 15.)

behauptet, Hebron habe Kirjath Arba geheißen, nach einem Riesen, Namens Arba, dessen Namen, insofern er Quartus od. Quaternus bedeutet, an die Abstammung des skr. Ketteri (böser Riese, zerstörender Dämon, in der Folge erst Krieger) v. kadru (vier und Finsterniß) erinnert, ebenso wie רָבַע quatuor an עָרַב verfinstern.

Ephyra (Ἐ-φύρα: die Nässende ἀπο τε γαῖαν ὕδει φύρειν Hesiod.), eine Oceanide, (Paus. Cor. 1, 85.) oder Nereide (Hyg. praef.), welche einer Stadt in der Gegend von Corinth ihren Namen gab. — Eine andere dieses Namens kennt Virgil (Georg. 4, 343.) als Gefährtin (d. h. als Präd.) der (Mondgöttin) Cyrene (Demeter ἀχαια?), der Mutter des Bienenvaters Aristäus (s. d.).

Ἐπιβατήριος, Ἐπιβήμιος (Ein- oder Besteiger), Präd. der Sonnengötter Zeus und Apollo; wahrscheinlich mit Beziehung auf den coitus, weil der Reife fördernden, zeitigenden Sonne stets phallische Eigenschaften zugeschrieben werden. Das Besteigen eines Schiffes, woran der Scholiast des Pausanias (Cor. 32.) denkt, ist nur metaphorisch zu verstehen (vgl. d. Art. Schiff).

Ἐπικάρπιος (der Zeitigende), Präd. Jupiters auf Euböa.

Epicaste, s. Jocaste.

Ἐπικούριος (Adjutor), Präd. des Apollo in Arcadien, weil er von einer Pest befreit hatte.

Epidaurus (Ἐπί-δαυρος f. δαυλος i. e. nachher sichtbar), Sohn des glänzenden Argus (Apollod. II, 1, 2.), oder des phallischen Pelops, oder auch des Apollo (Paus. Cor. c. 26.), also der Heilbringer Aesculap, dessen Wirkungen allerdings nicht gleich sichtbar sind, weil der Saame erst durch den Erden- oder Mutterschoos in Frucht verwandelt wird. Weil man in der Folgezeit die eigentliche Bedeutung nicht mehr wußte, so etymologisirte man: der achte Tag des der Allmutter Ceres in Eleusis geweihten Festes habe darum Epidauria geheißen, weil Aesculap zu spät gekommen, und darum in einer Nachweihe initiirt worden seyn soll!! Man bedenke aber, daß Aesculap mit Apollo nur Ein Wesen, und zu der Ceres in einem ähnlichen Verhältnisse wie Jasion steht, nur daß Letzterer, im Namen: der Heiland, eine Personification des vegetabilischen Gedeihens, wie der Todtenerwecker Aesculap der animalischen Schöpfung ist, ferner Ceres den Ehen vorsteht, ihr Fest nur von verehelichten Frauen begangen wurde, so wie daß der 9te Tag der Eleusinien durch das Wasserschöpfen sich auszeichnete, ein mystischer Brauch, welcher auf die Urfeuchte in der Schale Hygieens anspielte, aus welcher alles Leben hervorgeht, so hat man der Beweise genug, um die hier vorgetragene Etymologie, ihrer Neuheit ungeachtet, begründet zu finden. Als der Begriff der Wiederzeugung des ganzen Menschen in jenen der Wiedergenesung einzelner Körpertheile überging, konnten im Tempel des epidaurischen Aesculap auch Kranke, ihrer Heilung wegen sich einfinden (vgl. Arzt).

Ἐπι-δότης (Geber sc. des Guten), Präd. Jupiters zu Mantinea.

Epimedes, s. Dactylen.

Epimeliades (Ἐπι-μηλιαδες: Fruchtgeberin v. μῆλον: Frucht), werden für Baumnymphen gehalten Paus. Arg. 4.

Epimelius (Ἐπι-μήλιος i. q. opilio v. μῆλον: ovis), Präd. des Hermes κριόφορος oder ἰθυφάλλικος, welchem der Aequinoctialwidder gehört.

Epimenides (Ἐπιμενίδης: der Verweilende v. ἐπιμένω lange an einem Orte weilen), ein Hirt aus Cnossus in Creta, verirrte sich bei Aufsuchung eines verlorenen Schafes, und kam in eine Höhle, wo er von einem Schlafe überfallen wurde, welcher 57 Jahre währte (Diog. Laert. 1. Plin. H. N. 7, 52.). Als er wieder erwachte, wurde er aus der Höhle tretend kaum noch von seinem jüngsten Bruder, der indeß alt geworden, erkannt. Jedermann hielt ihn für einen Liebling der Götter, und die Athenienser holten ihn zur Abwehr einer Pest, daß er ihre Stadt sühne und reinige.

Seine Belohnung war ein Oelzweig (Diog. Laert. I, 110. Plut. an seni ger. Resp.). Dieser Epimenides ist Hermes κριοφορος, der gute Hirte genannt; die Höhle, in welcher er schläft, die materielle Raumwelt; die 57 Jahre sind $\frac{7}{5}\Big\}$ 12 Monate. Am Jahresende in der Frühlingsgleiche wird das ver sacrum, ein allgemeines Sühnfest der Völker mit Widderopfern gehalten, denn an den Frühling knüpfte man die Idee der Sühne, weil mit ihm eine neue Zeit beginnt, in welcher auch der Mensch gereinigt eintreten wollte; indem er nur dann in ihr Glück und Heil hoffen durfte. Das Zodiakallamm war es, welches Hermes ἐπιμενιδης gesucht, und erst nach 57jährigem d. h. 12 monatlichem Schlafe wiederfindet, denn es ist im ganzen Jahre außer dem ersten Monate unsichtbar. Der Oelzweig, welcher dem Reiniger und Versöhner von den Athenern gereicht wird, ist das Sinnbild des wieder eingetretenen Friedens der Natur, nachdem die Disharmonie der Jahrszeiten, welche in den Aequinoctien um die Zeitherrschaft ringen, in Harmonie sich umgewandelt. Wäre Epimenides ein Sterblicher gewesen, so würden nicht die Lacedämonier sowohl als die Argiver sich des Besitzes seines Grabmahls gerühmt haben, wie auch Jupiters Grab an vielen Orten gezeigt wurde, d. h. überall, wo der Cultus den Tod des Jahrgottes bildlich darstellte.

Epimetheus, s. Prometheus.

Epione (Ἠπιόνη: Salvatrix v. ἠπιαω mederi), Gemahlin Aesculaps.

Epiphaniä, s. Festcyclus.

Epiphron, s. v. a. Epimetheus.

Ἐπιπυργιδια (Turritis), Präd. der abderitischen Pallas, also die mit der Mauerkrone geschmückte Cybele.

Ἐπιστατήριος, Präd. des Jupiter Stator in Creta.

Ἐπιστροφια (Dea vergilia), Präd. der Venus in der Herbstgleiche bei den Megarensern.

Ἐπίστροφος (Deus vergilius), Sohn (d. h. Präd.) des (Aequinoctial-) Stiers Minos (Dict. Cret. II, c. 35.). Ebenso hieß ein Freier der Helena (Selene) Apollod. III, 9, 8., denn in der Frühlingsgleiche, wenn der Sonnengott sich in die Lichthemisphäre herüberwendet, feiert er seine Vermählung mit der Mondgöttin, und darauf erfolgt die Wiederschöpfung der Natur. Ein Dritter dieses Namens wird daher abwechselnd für einen König in Phocis (v. φώγω, foveo), od. Argos (ἀργος glänzend) gehalten (Iliad. 2, 517. cf. Muncker ad. eumd. loc.).

Ἐπιθαλαμιτης (Nuptialis), Präd. des Hermes ἰθυφάλλιχος, weil der Sonnenstier im Lenze seinen ἱερος γάμος mit der Mondgöttin (Hermione) feiert.

Epochus (Ἐπ-οχος: der die Jahreszeiten auf einander folgen läßt), Präd. des Zeitgotts. Sein Vater war der Siriuswolf Lycurg (Apollod. III, 9, 2.), er selbst also das personifizirte Canicularjahr.

Epona (Epona f. Ἱππονη), eine Roßbeschützerin bei den Römern Juvenal. 8, 137., wie Bubona die Patronin des Rindviehs. In gleichem Range stand die Obstgöttin Pomona.

Epopeus (Ἐπ-ωπευς: der Sehende sc. Leuchtende vgl. Auge), Vater der nächtlichen Nyctimene, mit welcher er Buhlschaft trieb (Hyg. f. 253.) und von Einigen für Nycteus gehalten wird, ist gewiß Ein Wesen mit dem glänzenden Augias (αὐγη fulgur), dem Sohn der Nyctäa. Denn der Sonnengott ist in der einen Jahrhälfte sehend (Ἐπ-ωπευς), in der nächtlichen aber schlafend (Νυκτεύς). Dieser lesbische Epopeus kann deshalb auch der gleichnamige König von Sicyon (v. σκια Schattenland) gewesen seyn, weil er des thebanischen Nycteus Tochter entführte, also in sein Wesen überging; daher er in der lichten Jahrhälfte wieder durch den leuchtenden Lycus (λύκη, lux) vom Throne gestoßen wurde (Apollod. III, 5, 5.).

Epopte, s. Eleusinien.

Epos, s. Poesie.

Epfambul, f. Ebf.

Epytides (Ἠπυτίδης), Erzieher des Ascanius-Julus (Aen. 5, 547.), nach seinem Vater Epytus (Ἐπυτος i. e. Vociferator) genannt; demnach der Centaur Bromus, oder Bacchus βρομιος am dies brumalis, welchem der längste Tag im Julius entgegengesetzt ist, darum steht Epytides zum Julus in demselben Verhältnisse, wie der trunkene Silen zum jugendlichen Weingott, er ist sein Erzieher, weil er das — vorhergehende Solstitium ist. Eigentlich waren aber Epytides und sein Zögling Ein Wesen, denn auch Bacchus führt die beiden Prädicate senex und puer.

Epitropius (Ἐπιτροπιος: Fürsorger), Präd. des dorischen Apollo (Dion. Halic. Ant. Rom. IV.).

Erasinus (Ἐρασῖνος: Amorinus), Vater der nährenden Μύζη, der süßen Μελιτη, der Lebensgüter vertheilenden Μοῖρα und der fließenden Ἀγχιροη, bei welchen die süße Jungfrau Britomartis (s. d.) auf ihrem Wege von Phönicien nach Argos einkehrte (Ant. Lib. c. 40.). Jedermann sieht ein, daß jene nur die verschiedenen Eigenschaften und Attribute der Naturgöttin sind, deren gemeinsamer Urheber Erasinus, weil Eros in der Cosmogonie der Phönizier der Erstgeborne des Chaos, d. h. die Ursache aller Dinge, der Weltbildner ist.

Erato, s. Musen.

Erbrechen, s. Speien.

Erbse, s. Hülsenfrucht.

Erbsünde, s. Fall der Geister.

Erde (die) erscheint in den Mythen als weibliche Gottheit, zuweilen mit dem Mond identificirt, zuweilen auch mit der Unterwelt (vgl. Aeacus). Letzteres ging aus dem Philosophem hervor, das den Aufenthalt der Seele im Leibe als einen Läuterungs- und Bußezustand erklärt. So ist in den griechischen Fabeln Demeter bald Mondgöttin, dann hat sie die Fackel in der Hand, und führt das Präd. Ἀχαῖα, weil das Mondlicht den Thau bewirkt, also die wohlthätige Fruchtspenderin. Dann ist sie wieder die allnährende Erde, die das Saatkorn in ihrem Schooße zur Frucht umwandelt. Endlich auch die in der Tiefe waltende Proserpine, die Beherrscherin der Todten, welche nach ihr Δημητριοι heißen. War ein Römer einem Todten die letzte Ehre schuldig geblieben, so mußte noch vor der Ernte der Tellus ein Schwein geopfert werden. Sie war die Mutter der Titanen und Giganten, welche den Himmel stürmen wollten, und in den Tartarus gestürzt sind. Auch die indische Mythe stellt sie in die abweichendsten Gesichtspunkte. Bei der Geburt des Kartikaya wurde sie von Uma verflucht, unfruchtbar, die Frau vieler Herren zu seyn, und nie dieselbe Gestalt zu behalten. (Die Bed. d. Mythe s. u. Kartikaya). Als Ernährerin der Götter und Menschen erscheint sie in einer Abbildung bei Müller (Glauben u. Kunst d. Hindu Tab. III., Fig. 103.), unter einer Palme auf dem Lotus sitzend, mit einer hohen Krone auf dem Haupte, einen Storch auf der einen Hand, auf der andern einen Fisch haltend. Zu beiden Seiten stehen Körbe mit Früchten, um welche Schlangen sich winden. Hinter ihr kömmt eine Kuh hervor. Als Ackerland wird die Erde in folgender Mythe aufgefaßt: Wischnu verkörperte sich einst in einen irdischen König Namens Prithu, mit ihm kam herab seine Gattin Lakschmi, die Göttin des Ackersegens, nun von ihrem Manne Prithiwi genannt als personificirte Erde (Menu 3, 85. 9, 311.). Als sie aber sich in den Sinn kommen ließ, ihre Wohlthaten den Menschen vorzuenthalten, mußte ihr Gatte zu Züchtigungen Zuflucht nehmen. Sie wandte sich darob in Gestalt einer Kuh an den Götterrath auf dem Meru, wurde jedoch abgewiesen, und seit damals muß man die Erde zerreißen und schlagen, wenn man ihre Schätze genießen will. Daher ist die Prithiwi auch die Geduld, und zeigt, wie man Böses mit Gutem vergilt. Sie ist jedem irdischen Fürsten vermählt, jeder Besitzer von liegenden Gründen heißt ihr Herr. Will der Fürst Land verschenken, so heißt es im Sanskrit, er verheirathe seine Schwiegerin. Bemächtigt er sich durch Gewalt eines

Landes, so wird es als Ehebruch mit der Gattin eines Andern betrachtet. Aehnliche Allegorien sind aus den hebräischen Propheten bekannt genug, besonders von Städten und Festungen als unentweihten Jungfrauen. Als eine solche wird im Leben Timur's auch Persien betrachtet, welches Tamerlan zu besitzen wünscht; und der Dei von Algier hat daher den Namen: Mutterbruder; weil der Staat die Mutter vorstellt (Beispiele gibt Kaiser z. Hohelied 1, 3.). Die Römer gesellten der Tellus noch einen männlichen Erdgott, Tellumo, bei. Aber auch die Genien einzelner Theile der Erdoberfläche wurden im römischen Cultus berücksichtigt. Denn man betete zum Berggeist (Deus Montinus), zum Höhengeist (Jugalinus), zum Waldgeist (Nemestrinus), zum Hügelgeist (Collina), zum Thalgeist (Vallonia), zum Feldgeist (Rusina), zum Weggeiste (Vibilia), u. a. m. (Arnob. IV, 7. 9. Aug. IV, 8.).

Erebus (עֶרֶב Dunkelheit), ein Kind des Chronos (weil die dunkle Körperwelt auch das Endliche, Zeitliche ist). Doch ist der Erebus mehr als Nebel zu denken, als dämmerndes Wesen, denn die eigentliche Nacht ist seine weibliche Hälfte. Wenn Aether und Tag (Hemera) die Kinder dieser Ehe sind, so erkennt man hier dieselbe Grundidee, die in dem Verhältniß von Apoll und Diana hervortritt, welche urspr. als Sonne und Mond von der Latona geboren sind, d. i. aus der Dunkelheit ging Licht und Helle hervor (Creuzer, Homer. Br. S. 155—157.). So erscheint in Aegypten Athor, die Nacht als Urwesen, und dann Tithon (Tag) und Memnon (Sonnenstrahl), als die 2 Lichthorte Aegyptens.

Erechtheus (Ἐρε-χθευς): Erdfeindlicher v. ἐρις Streit u. χθων Erde, Vater der Chthonia (χθων Erde) und des starken (d. h. feindlichen) Alcon, welcher die wohlthätige Phallusschlange getödtet (s. Alcon), scheint ein naturfeindlicher Heros gewesen zu seyn, denn er bekämpfte den hermeischen Eumolpus, dessen Name auf Harmonie und Eintracht in der Natur hinweist, und welcher gewiß jene von Alcon erlegte Schlange war, die man aus der Mythe von der in eine Schlange verwandelten Harmonia (Hermione am Hermesstabe) kennt. Wenn man weiß, daß die Eleusinien ein Saatfest waren, so läßt sich der Krieg des Erechtheus gegen den Eumolpus und die Eleusinier nur aus seiner zerstörungslustigen Natur erklären. Sein lebenfeindlicher saturninischer Character verräth sich darin, daß er, um den Göttern den Sieg abzutrotzen, wie Agamemnon, die eigene Tochter Chthonia opfert, deren Tod aber die andern Schwestern nicht überleben mochten. Also es war Neptunus ἐρεχθεύς, der Erschütterer, welcher am Uferlande nagt, die Saaten überschwemmt, — ein Erdfeind. Darum stand auf der Burg zu Athen das Erechtheum neben dem Tempel der Minerva Polias, deren Prädicat der Farbe der Wellen abgeborgt war. In jenem hatten Neptun und Vulcan neben Erechtheus ihre Altäre (Paus. I, 26, 6.). „Da war die Feuerkraft aus der Tiefe mit dem Erschütterer aus dem feuchten Abgrunde durch Eine Tempelwand verbunden.“ (Creuzer IV, S. 351.).

Erechthreus (Ἐρεχθρεύς: Infestivus), Präd. Neptuns in Athen (Hesych. s. v.) vgl. d. vor. Art.

Ergane (Ἐργάνη: die Weberin, Wirkerin), Präd. der kunstsinnigen (eig. der schaffenden, Gewänder der Seele webenden) Minerva in Athen (Paus. Attic. c. 24.). In Samos hieß sie Ἐργατις (Hesych. s. v.).

Ergeus (Ἐργεύς v. ἐργω, אָרַג, sercio weben, einhüllen, einschließen), Vater der dunkeln Welle Celäno (s. d.), mit welcher der Wassergott Neptun — weil die Feuchte Urstoff alles Zeitlichen, den Lichtmann Lycus und den Nachtmann Nycteus zeugte (Hyg. f. 157.).

Erginus (Ἐργῖνος), Sohn Neptuns (Apollod. I, 9, 16.), identisch mit Ergeus, dem Schwäher Neptuns, nach Andern aber des dunkeln (Pluto) Clymenus (s. d.) Sohn, (d. h. sein Prädicat, denn ἐργινος heißt der Einschließer, wie Orcus der eingeschlossene Raum), wurde von dem Lichtheros Hercules überwältigt. Unstreitig ist Erginus, wo nicht der Hades selbst, so doch der in der Tiefe waltende Hermes

χθόνιος, denn der nährende Trophonius, und der erfinderische Agamedes (s. d.) sind seine Kinder.

Eriböa, s. Periböa.

Erichthonius (Ἐρι-χθόνιος), entstand aus dem Samen, welchen Vulcan auf die Erde schüttete, als die keusche Pallas seinen Wünschen sich nicht fügen wollte, daher der Name von ἔρις Streit u. χθων Erde. Dennoch hatte die Göttin sich dieses Kindes der Erde — weil die Oelspenderin selber die Tellus war — angenommen, und es in einer Kiste (die κίστη μύστικη vgl. Arche) der Tochter des hermeischen Cecrops (s. d.), dem feuchten Thaumädchen Pandrosos übergeben, (weil der ganze Mensch aus einem Tropfen entsteht, der im Mutterschooße sich zur Frucht entwickelt). Ihre Schwestern aber, als sie die Kiste (Hygieens Schale) neugierig öffneten, fanden sie neben dem Kinde eine (Phallus-) Schlange, das Sinnbild des Heils und der Verjüngung. Dieses Thier ward nun ein treuer Gefährte Athenens, jener Pallas ὑγιεια; die hausbeschützende Schlange (οἰκερός δράκων), noch im Perserkriege im Tempel zu Athen unterhalten, und allmonatlich mit Honigkuchen gefüttert (Herod. VIII, 41.). Servius (Georg. 3, 112.) gibt dem Erichthonius daher Drachenfüße, und Hygin (Altr. Poet. II, c. 13.) läßt ihn durchaus Schlange seyn. Es wäre demnach hier an den von der Schlange umwickelten Stab des Hermes, jenes Geliebten der Thauschwester Herse zu denken, Hermes als Planet sowohl feuchte als warme Eigenschaft besitzend, daher vom heißen Vulcan und der feuchten Erdgöttin gezeugt. Darum ein anderer Erichthonius ein Sohn des Hermes δάρδανος (s. Dardanus), König in Troas, wo der Jahrgott Roßgestalt annahm; daher Aeneas ein Pferdehirt, und Erichthonius 3000 Stuten besaß (Iliad. Y, 219.). Als Jahrgott regierte er 75 Jahre d. h. 7 / 5 } 12 Monate, worauf sein Sohn Tros ihm in der Zeitherrschaft folgte.

Ericlymenus, s. Periclymenus.

Eridanus, s. Bernstein.

Erigone (Ἠρι-γόνη i. e. die Luftgeborne), hieß sowohl die Tochter des Icarius, dem die Windschläuche gehörten, als auch jene des mit der Milch der Luftziege (Aegis) auferzogenen Aegisth und der Clytämnestra. Von beiden Erigonen erzählen die Mythen, daß sie sich erhängt hätten, (Hyg. f. 130. cf. Dict. Cret. VI, c. 4.), damit steht das zu Ehren der erstern angestellte Schaukel- oder Schwebefest (αἰώρα) im Zusammenhange, weil man sich auf Stricken schaukelte, die an Bäume gebunden waren, um an die von den Winden bewegte Erigone zu erinnern (Hyg. f. 130.). Da des Weintrinkers Icarius Tochter die Mutter des Traubengottes Staphylus ist; da die Siriushündin Mära, also die glänzende Canicula in ihre Geschichte verwebt ist, so darf man annehmen, daß die Zeit ihres Todes jene war, in welcher die Traube reift, in welcher wir die Himmelfahrt Mariä (s. Festcyclus) feiern, also um Mitte August, wo die Jungfrau (das Sternbild dieses Monats) Asträa ihre Auffahrt in den Himmel unternahm d. h. von den Sonnenstrahlen verdunkelt, unsichtbar gemacht ward. Aehnlich lautet die von dem Erhöhungstode der Tochter Aegisths abweichende Mythe, welche sie von Dianen, wie einst Iphigenien, durch eine Wolke den mordlustigen Blicken des Orestes entziehen läßt, um sie zu ihrer Priesterin zu wählen (Hyg. f. 122.). Allein wie Iphigenie war auch Erigone nur ein Prädicat der Artemis selber, die auch, wie die Luftgöttin Here: ἀπαγχομενη benannt ward, weil ihr der Cultus Schwebefeste hielt; also war auch sie die erhängte Erigone, nur konnte die Mythe Here und Artemis als unsterbliche Göttinnen nicht den Tod des Erhängens sterben lassen (vgl. d. Art. Apanchomene), mußte daher in der Person der Erigone ein besonderes Wesen schaffen, um die Cultussitte zu erklären.

Erinnyen, s. Furien.

Erinnys, s. Ceres.

Eriopis (Ἐρι-ῶπις Streitgesicht), Tochter Jasons und der Medea, muth-

maßlich eine Personification der durch Kreons Tochter ausgebrochenen Zwietracht zwischen Beiden. Dies bestätigt sich auch dadurch, daß die glückliche Nebenbuhlerin Creusa hieß, wie des Anchises Gemahlin, welche Letztere aber auch den Namen Eriopis führte (s. Hesych. in Ἐριῶπις).

Eriphia (Ἐρίφια junge Ziege), Amme des Bacchus (Hyg. f. 182.), muthmaßlich die Amalthea, welche mit ihrer Milch den neugebornen Zeus nährte.

Eriphyle (Ἐρι-φύλη: die durch Streit Erzeugte), Tochter der im Namen Zwietracht anzeigenden Lysimache (Apollod. I, 9, 13.) und Mutter des Alcmäon und der Alcmene, deren Namen dieselbe gehäßige Bedeutung haben (s. d. Art.), ließ von dem streitlustigen Polynices (s. d.), durch das Geschenk des Unheilbringenden Halsbandes, welches Venus, oder nach Andern Minerva, der Harmonia zum Hochzeitgeschenk gegeben, sich bewegen, ihren Gatten Amphiaraus zu bereden, daß er an dem Thebanischen Kriege Antheil gehmen solle (Plat. rep. IX. Diod. IV, 66. V, 49. Pind. Pyth. 3, 167. Stat. Theb. 2, 266.). Also wie Helene den trojanischen Krieg, hatte Eriphyle den thebanischen veranlaßt. War aber Helene: Selene, so ist Eriphyle gewiß auch nur die personificirte Dyas, die keifende Here, die *Μῆτις* oder Pallas, die kaum geboren, schon kampfgerüstet ist; der Eigenwille als Weib; der von Gott abgefallene Geist, als Urheber der Körperlichkeit und des Todes, das Nachtprinzip Ariman, welchen die Zendbücher das Weib nennen, weil er Ormuzd bekämpfen wollte, Eriphyle — Eris, deren Apfel dem Paris die Helene erwarb, welche letztere Eris selber war.

Eris (Ἔρις: Zwietracht v. skr. ar i. q. ἀρῶ schaden, verletzen), der weibliche Ares (Ariman), eine Tochter der Nacht (Hes. Theog. 225.), welche, weil sie nicht, wie die andern Götter, zur Hochzeit des Peleus und der Tethys mit eingeladen war, den Zankapfel unter sie warf (s. Apfel), welcher in der Hand der Venus zum Liebesapfel wurde, die Vermählung des Sonnenstiers Paris (פַּר *Πάρις*: Farr), mit der Mondkuh Helene (Selene) zur Folge habend, was aber die Zerstörung Troja's veranlaßte, weil auf Ἔρως immer die Ἔρις folgt, der Tod auf die Zeugung, das Ende auf den Anfang. Daß Eris nicht unter die Hochzeitgäste gehörte, versteht sich von selbst, weil die Vereinigung der getrennten Naturen, also jede Vermählung ihr zuwider ist. Daß Mercur den verhängnißvollen Apfel dem Paris überbrachte, geschah, weil er mit ihm Ein Wesen war (s. Paris), denn Hermes ἐπιθαλαμίτης ist jener befruchtende Aequinoctialstier, welcher im Frühling mit der Plejade buhlt.

Erkennen bedeutet in der mystischen Sprache nicht bloß geistige Zeugung, sondern auch physische, vgl. chald. דַע *δαίω* (hebr. יָדַע) wissen, aber auch: ein Weib erkennen (1 M. 4, 1. 17, 35. 1 Sam. 1, 19. 1 M. 19, 8. 4 M. 31, 17. Richt. 11, 39. Im Hiphil heißt es wieder: Kundthun, Offenbaren (Ps. 77, 15. 98, 2. Hiob 26, 3. 38, 3.), im Hithpael: sich offenbaren (4 M. 12, 6.); daher der Erkenntnißbaum (עץ הדעת) jene Frucht trug, welche der Eva Geburtsschmerzen verursachte, und das Bedürfniß erweckte die Schaam mit Feigenblättern zu decken. Wie mit ידע verhält es sich mit *γνοω*, das von *γενω* abstammt, (mit dris im Sanskrit,) daher die Laut-Verwandtschaft zwischen nascor und nosco, natus und notus, womit man wieder *νοθος* (Bastard) vergleichen wolle, sowie: können (potis esse von puta) mit gönnen (lieben) und kennen, Kind rc., zeigen (erkennen lassen) und zeugen, erzeugen, (testis = testiculus).

Erlaßjahr, s. Jobeljahr.

Erle, s. Esche.

Erlöser, s. Heiland.

Ermensäule, s. Irminsäule.

Erntefeste trugen bei allen Völkern des Alterthums einen religiösen Character. Die Erntezeit war eine Gotteszeit, weil sie das unverkennbarste Zeugniß des göttlichen Wirkens ist; daher bei den Hebräern das Erntefest (חַג הַקָּצִיר), an welchem

man dem Jehovah die Erstlinge des Getraides opferte, zugleich ein Erinnerungsfest der Gesetzgebung auf Sinai, und bei den Griechen die der Ceres geweihten Eleusinien auch Thesmophorien waren, denn die Erntegöttin war eine legifera (Aen. 4, 58.). Man wird freilich einwenden, daß das Pfingstfest in den Mai, die Thesmophorien aber ein Saat- und nicht ein Erntefest, in den Herbst fielen; darauf entgegne ich, daß man auch das in den October fallende Hüttenfest, insofern es ein Einsammlungsfest (חַג הָאָסִיף) der Feldfrüchte, hieher rechnen könne, und auch dieses schließt mit einer Art von Thesmophorien; denn trugen die Frauen am Feste der Thesmophorien im feierlichen Zuge die Satzungstafeln nach Eleusis, so tragen noch jetzt die Juden am letzten Tage des Einsammlungsfestes in der Synagoge die Gesetzrollen herum. Also auch hier eine Anerkennung der Begriffsidentität zwischen Saat und Satzung. In Hellas hatte man aber den Dank wegen der Kornernte mit jenem wegen der Frucht- und Weinlese, also Ceres mit Bacchus vereinigt, während sie der israelitische Festkalender trennte, aber dennoch nicht vergaß, in beiden auf das göttliche Gesetz hinzuweisen; obschon jenes Tragen der Gesetzrollen am Schluß der Jahresfeste nur ein von den Rabbinen eingeführter Brauch ist (vgl. in Beziehung auf griechische Erntefeier auch d. Art. Haloen und Thalysien). Das Erntefest der heidnischen Slawen Roczenyza genannt (v. rosh Getraide), war mit folgenden Gebräuchen verbunden: Nachdem die Früchte eingesammelt worden waren, versammelte sich das Volk vor dem Gott Swatowit, brachte Vieh und Fruchtopfer, tanzte und schmauste. Der Priester übernahm das Horn, welches das Idol in der rechten Hand hielt, und sah, ob der im vorigen Jahr eingegossene Wein noch da war oder sich vermindert hatte. Aus dieser Leere oder Fülle prophezeite man die Fruchtbarkeit des künftigen Jahres. Alsdann wurde der Wein vor die Füße des Idols gegossen, das Horn neu gefüllt, vom Priester geleert, wieder gefüllt, und dem Idol fürs künftige Jahr in die Hände gegeben.

Eros, s. Amor.

Erotidien waren die in jedem 5ten Jahre gefeierten Feste der Thespier zu Ehren des Eros. Mit ihnen war Musendienst verbunden (Creuzer III, S. 541.), weil der Begriff des Gesangs auch auf die Harmonie der Geschlechter ausgedehnt wurde, daher die phallischen Sonnengötter auch die musikalischen; denn auch der bocksfüßige faunische Pan und Hermes ἰθυφαλλικος, sowie der roßfüßige Chiron besaßen die musikalischen Instrumente. Also kann nicht bloß ästhetische Rücksicht sie ihnen in die Hand gegeben haben.

Erstgeburt (die) von Menschen und Vieh, sowie die Erstlinge der Feldfrüchte waren bei allen alten Völkern der Gottheit geweiht, weil sie das Erwünschteste und Beste (vgl. d. Stellen bei Spencer de legg. 3, 1, 9. u. Gruber diatr. de oblat. primit. bei Ugolini Thes. XVII, p. 1060. sq.). Die Erstlinge nannte der Hebräer מְלֵאָה d. i. die Fülle u. תְּבוּאָה proventus, Ertrag κατ' ἐξοχήν für: der beste Ertrag. Oefter heißen sie geradezu חֵלֶב das Fett sc. Edelstes, Bestes der Producte (4 M. 18, 12.). Die Erstlinge repräsentiren die ganze Ernte, durch ihre Weihe ist die ganze Ernte geweiht. So opferte man die Erstgeburt von Menschen und Vieh dem Moloch; Jehovah aber begnügte sich mit der Auslösung der Erstgebornen seines Volkes und der — unreinen Thiere wie z. B. des Esels. Das Passahlamm war ein Familienopfer als ein Surrogat der menschlichen Erstgeburt, durch welche die von ihr repräsentirte Familie die religiöse Weihe erhielt. Auf den Erstgebornen glaubte man die ganze Kraft und Fülle seines Vaters übergegangen, daher er für den Vornehmsten (בְּכוֹר primogenitus Stw. בָּחַר eligere) unter seinen Brüdern angesehen ward. Aus diesem Grunde war der Urzeit das Haupt der Familie zugleich der nächste bei Gott, der im Namen seiner übrigen Brüder die Opfer brachte, und dieselben vor der Gottheit vertrat. So hielt sich auf ähnliche Weise jedes einzelne Volk für den erstgebornen Sohn des Himmels, und für das heilige, Gott am nächsten verwandte Geschlecht, und betrach-

tete die andern Völker tief unter sich als die jüngern Brüder der großen Familie, die der Gottheit viel ferner stehen.

Erstlinge, s. d. vor. Art.

Ertosi (d. i. Urheber der Dürre, v. kopt. er machen und tos Trockenheit), Präd. Typhons (Hug, Myth. S. 130.).

Erycina (Ερυκινη), s. Eryx.

Erymanthischer Eber, s. Schwein.

Erymanthe (Ερυ-μάνϑη i. q. mantis), die Mutter der Sibylle Sabba Paus. Phoc. c. 13.

Erymanthus (Ερυ-μανϑος), Sohn (Präd.) des weissagenden (μαντις) Apollo. Er hatte einst Venus im Bade gesehen, und wurde von der Zürnenden des Augenlichts beraubt, wodurch er der Schicksalsgenosse des Tiresias, Tamyris, der Themis u. a. prophetischer und dichterischer Naturen ward; denn der äußere Sinn muß sterben, wenn das innere Licht erwachen soll. Apollo aber rächte das Unglück seines Sohnes dadurch, daß er, was Andere vom Mars erzählen, in Ebergestalt den Geliebten der Venus, den Adonis tödtete. (Ptol. Heph. I.).

Erysichthon (Ερυσι-χϑων: der die Erde aufreißt v. ἐρύω eruo u. χϑων tellus), durch seinen Namen schon sich als einen Feind des Ackerbaues verrathend, insofern Dürre durch Sonnenglut erzeugt, die Erde spaltet; daher Ceres ihn mit unersättlichem Hunger strafte. (Preller nennt die Fabel von ihm den didactischen Theil der Demetermythe, eine Warnung vor dem Mißbrauch der Güte dieser Göttin zum Dienste schnöder Prasserei!!). Hellanicus (Athen. X.) erwähnt des Erysichthon am frühesten. Callimach führte diese thessalische Localfabel in die Poesie ein, durch seinen zum Gebrauche bei alexandrinischen Festen gedichteten Hymnus an Demeter, dessen mythologischer Theil eine Ausführung jener Fabel ist. Hernach erzählt Ovid (Met. 8, 751.) von ihm. Erysichthon war ein thessalischer Fürst (Landesgott). Er wollte sich einen Saal zu seinen Schmausereien bauen lassen, und um Holz dafür zu haben, fällte er im Hain Demeters eine Pappel. Umsonst warnte die Göttin, darum strafte sie ihn mit Heißhunger. Ovid verbindet mit dieser Sage noch jene von der Mestra, die er des Erysichthon Tochter nennt (7, 738.). Von Neptun sollte sie die Gabe erhalten haben, beliebige Gestalten anzunehmen (wie der Meergott Proteus, weil Wasser der Urstoff aller Dinge); diese benutzt sie, obwohl vergeblich, um ihrem Vater Mittel zu verschaffen, wodurch er seinen Hunger stille, und nachdem er sie selbst verkaufen mußte, in immer neuer Hülle wieder zu ihm zurückkam. Endlich fand er durch eine Schlange seinen Tod, und steht nun als Schlangenträger am Himmel. Erysichthon erkennt man sogleich als die verzehrende Glutsonne, weshalb Hesiod, wie Tzezes zum Lycophron 393. versichert, ihn Αἴϑων, d. i. den Brennenden genannt haben mochte. Dabei konnte das Bild von der Gefräßigkeit des Feuers — das noch die Sprache uns in dem Worte edo aufbewahrt hat, welches mit αἴϑω (skr. ad enthält beide Bedeutungen) verwandt seyn kann, weil gal im Skr. essen (אָכַל), kal aber verbrennen (קָלָה calesco) heißt, ebenso im Deutschen: atzen (essen) und heitzen (ἅζω) u. a. m. — die Anspielung deutlich gemacht haben, wie ja auch in ähnlichem Sinne ein griech. Komiker einen Fresser: den Blitz (κεραυνός) genannt hatte (Eustath. ad Iliad. XI, p. 806.). Ovid führt in der Erzählung von Erysichthons Unglück die Vergleichung des Fressens mit dem verzehrenden Feuer weiter aus (8, 840.). Gegen den Heißhunger wußte nur Demeter Rath, und darum stand in Sicilien im Tempel des Vielessens die Bildsäule der Demeter Σιτώ (Ath. X, p. 20. Schweigh.). Damit aber das Getraide gedeihe, muß der Brandmann abgewehrt werden (vgl. Robigo). Die Nothwendigkeit, jene Tageshitze durch die Nachtfeuchte abkühlen zu lassen, hatte einem andern Erysichthon in dem ohnehin wasserarmen Attica die Thaumädchen Herse und Pandrosos zu Schwestern gegeben (Apollod. III, 13, 2.). Also der Fresser Aethon ersättigt sich nicht, zehrt immer mehr ab, und wird endlich seines

eigenen Leibes Fresser (wenn ihn die Schlange nicht würgt — so variirt der Mythus); bis er endlich auf der Ceres Befehl als Ophiuch an den Himmel versetzt wird, wo zum ewigen Leide die Schlange ihn umstrickt hält. Das ist die Herbst-schlange, welche die Glut des Sommers löscht. Es naht sich der Sonnengott den winterlichen Zeichen des Thierkreises, und mehr und mehr abnehmend, stirbt er, gegen Ende des Octobers an der Grenzscheide winterlichen Dunkels. Creuzer, dessen Erklärungsweise (IV, S. 140.) hier wiedergegeben ist, hält auch noch die Mestra (*Μηστρα* Schol. Lycophr. 1393.) für den persischen Abendstern Mithra (Venus Urania). Daß sie sich in Stier, Roß, Hund u. Vogel verwandelt (Ovid. l. c.), welche Thierbilder dem Dämmerungsgott Mithras, aber auch der Mondgöttin (Ceres: Roß, Juno: Kuh, Diana-Hecate: Hund, Venus: Taube, aber auf erycinischen Münzen hat auch diese Göttin den Hund neben sich) gehören, unterstützt jene Hypothese sehr, überdies wurde Hecate als Pferd, Stier u. Hund angerufen (Porphyr. de abstin. IV.).

Erythea (*Ἐρύθεια* f. *Εὐρύ-θεια*: die weithin herrschende Göttin), Tochter des lichten Geryon (s. d.) und Buhlin des Dämmerungsgottes Mercurs, gebar diesem den dunkeln Norax (v. *νάρω*) Paus. Phoc. c. 17, 5. Hes. Th. 290. 983. Auch eine Hesperide führte diesen Namen Apollod. II, 5, 11.

Erytheis (*Ἐρυθηΐς*), eine Nymphe. Apoll. Rh. 4, 1427.

Erythra (*Ἐ-ρυθρη*, Rubra), des Sonnenhelden Perseus Tochter, von welcher das rothe (erythräische) Meer (mare Erythraeum bei Herod. 1, 1. ein Theil des südl. Oceans von der Südküste Arabiens bis zur Insel Taprobane, bei Xenophon Cyrop. VIII, 6, 20. der pers. Meerbusen) den Namen erhielt.

Erythräus (*Ἐρυθραῖος* Rufinus), Präd. des Sonnenhelden Hercules.

Erythras (*Ἐρύθρας* Rufus), Sohn des Hercules Apollod. II, 7, 8. des Perseus Strab. 16, 779., des Leucon Paus. VI, 21, 11. Die Glutsonne des Sommers ist: die rothe, wie die Lenzsonne, in welcher das Licht wieder zum Vorschein kam: die weiße, daher ist Leucon (*Λευκων* Albinus) Vater des Erythras, weil der Frühling dem Sommer vorhergeht. Wenn aber Hercules und Perseus gleichfalls seine Väter waren, so hat man bei Beiden an den Aequinoctialwidder zu denken, dessen Gestalt Jupiter Ammon, der Vater des Perseus annahm, als ihn Hercules sehen wollte.

Erythreus, eines der Sonnenrosse (Fulgent. Myth. I, c. 11.).

Erythroe (*Ἐρυθροή* Rufa), Tochter des Athamas und der Themisto, Apollod. I, 9, 2., wie

Erythrius ihr Sohn, denn ihre Eltern sind selbst, dem Namen nach, dunkle Gottheiten (s. d. Art.).

Erythrus (*Ἐρυθρος* Rufus), Sohn des dunkeln Radamanthus (s. d. Art.) Paus. VII, 3, 7.

Eryx (*Ἐρυξ* שׂוּרִיג i. e. Erdgürtel), Sohn des Poseidon *γαιεχος* (Apollod. II, 5, 10.), wie Serug (שְׂרוּג v. שָׂרַג *ἐργω*, sarcio) ein Sohn Nahors (נָחוֹר *Νηρεὺς* v. נהר fluvius), myth. Erbauer der Stadt Eryx auf dem gleichnamigen Berge (Cultusort) in Sicilien, wo Venus *Ἐρυκινα*, die aus dem Meer entstandene Göttin, des Eryx Mutter, ihren Tempel hatte. Die variirende Sage nennt zwar auch einen Butes als Vater des Eryx, aber selbst Butes (s. d. A.) stand, wie Neptun, für dessen Sohn er auch gehalten wurde (Burm. Catal. Argon.), zum Wasser in Beziehung. Am Berge Eryx sollte Anchises begraben seyn (Hyg. f. 260.), woraus Klausen (Aeneas I, S. 486.) den Schluß ziehen will, daß Anchises, ein anderer Buhle der Venus, in die Stelle des Butes sich eindrängte. Daher heißt Elymus, des Eryx Bruder, Bastard des Anchises (Serv. Aen. 5, 73.) und Gefährte (d. h. Prädicat) des Aeneas (Strab. XIII, 608. Aen. 5, 73. 300.), welcher ein Bruder des Eryx (Aen. 5, 412.). Lycophron (V. 866.) nennt den Eryx einen Stier; ein solcher war aber auch Butes im Namen (*βοῦς*), und der mit ihm verglichene Hermes-Termes als Sohn Maja's, und Buddha (s. Butes), der Maja Sohn, als Dherma der Gestalt oder dem

Attribute nach (s. Buddha u. Dharma); sowie die vom Wasser benannte Maja (s. d.) Ein Wesen ist mit Aphrodite. Daß Eryx von Hercules, dem Träger des Löwenfells wegen eines Stiers getödtet wird (Apollod. II, 5, 10.), bezöge sich vielleicht auf die Verdrängung des Plejadenstiers durch den Siriuslöwen im Sommersolstiz (vgl. Mithras). Daher buhlt auch Psophis (Ψόφις, in ihrem Namen gleichbedeutend mit Hecate Βριμω, der dunkeln Mondgöttin), des Eryx Tochter, mit dem Mörder ihres Vaters, wie Isis von Typhon, dem Mörder ihres Gemahls in der andern Sonnenwende geraubt wird.

Erz (das) war unter den Metallen weniger wegen seiner Härte und Stetigkeit (3 M. 26, 19. Jer. 15, 12. Hiob 40, 13.), wie Celsus angibt, dem Planeten Jupiter geweiht (Orig. contr. Cels. VI, 22.), als weil es eine Parallele des Goldes, wie z. B. Silber dem Eisen gegenüber steht (Jes. 60, 17.). Denn die Farbe des Erzes ist eine dem Golde ähnliche; und Jupiter heißt in den Mythen: der Sonne Vater; der Planet dieses Namens veranlaßte durch sein der Sonne ähnliches gelbes Licht, sowie, weil seine jährliche Umwälzung sich zur Sonne gleichmäßig verhält (wie die Rotation des Mondes zur Sonne, denn er bedarf zu einer solchen 12 Jahre, wie die Sonne 12 Monate), daß wie das Gold der Sonne, das ihm ähnlich sehende Metall das Erz, als des Goldes Abglanz, — obgleich in unvollkommener Weise, denn seine Farbe ist verdunkelte Goldfarbe, des Goldes Glanz ist in ihm geschwächt — dem Planeten Jupiter geweiht wurde. Das Erz oder Kupfer war aber dem Dienste der Götter überhaupt geweiht. Es war heiliger als die andern Metalle (Serv. Aen. I, 448.), darauf weist sein gottesdienstlicher Gebrauch hin, daher die ehernen Rinder im Tempel zu Delphi, die ehernen Schafe im Tempel des Jupiters Atabyrius auf Rhodus. (Hier wäre auch 2 Kön. 16, 17. zu vergleichen). Ebenso bei den Römern war das Atrium, die Stätte der Penaten, mit ehernen Platten bekleidet (Ov. Fast. 6, 363.), wie der Vorhof der israelitischen Stiftshütte. Ferner die Thüren, Schwellen und Angeln der Tempel von Erz, wie jener der spartanischen Minerva, aber auch in Rom (Aen. 1, 452., wozu Servius bemerkt: aerea ideo, quod religionis magis apta est haec materies); auch die Dächer (Ov. Fast. 6, 261.); man baute sogar Kapellen daraus; der eherne Tempel der Camönen wird von Numa hergeleitet (Serv. Aen. 1, 12. cf. Plin. H. N. 33, 1. 5., wo der ehernen aedicula der Concordia vom Cn. Flavius a. u. 449 gedacht wird). Numa ließ den Erzmeißler Mamurius eherne Götterbilder gießen (Prop. IV, 2, 6. 61. ein ehernes Bild der Juno Liv. 21, 62.). Verträge wurden auf eherne Säulen (Liv. 2, 23.) und Tafeln (Polyb. 3, 26. init. Suet. Vespas. 8. Plin. H. N. 33, 1. 5.) eingegraben. Innerhalb der Tempel schneidet ein ehernes Netz secespita genannt, den Zugang zum Innersten ab; nur durch Röhren, die durch dasselbe hindurchführen, kann man die Heiligthümer berühren (Festus s. v. Secespita). Auch die Bona Dea hatte einen ehernen Altar (Orell. Inscr. 1520: Bonae Deae pavimentum — et aram aeneam); an den Opiconsivien trug man ein offenes ehernes Becken umher (Festus: Praefericulum vas aeneum sine ansa appelatur patens summum velut pelvis, quo ad sacrificia utuntur in sacrario Opis consivae), das Opferfleisch wurde in ehernen Pfannen und Kesseln dargebracht, und damit auf dem Herd ein Omen gewonnen; ehern waren die Weinschalen in den sabinischen Tempeln (Varro L. L. 5, 123.: Lepistae etiam nunc in diebus sacris Sabinis vasa vinaria in mensa deorum sunt posita); ein Tempel des Sancus zu Rom hatte aenei orbes (Liv. 8, 20.). Vorzüglich ward das Erz zu Verrichtungen gebraucht, durch die man auf heilige Gegenstände eine bestimmte Einwirkung ausüben wollte. Bei Städtegründungen zogen die Tusker die heilige Furche mit eherner Pflugschaar. Von Erz mußten die Scheermesser der sabinischen und römischen Priester seyn (Macrob. Sat. V, 19: Carminii doctissimi verba ponam, qui in libro de Italia secundo sic ait: Prius et Tuscos aeneo vomere uti, cum conderentur urbes, solitos in Tageticis eorum sacris invenio, et in Sabinis ex aere cultros, quibus sacerdotes tonderentur). Die Schnalle am Gewande des Flamen

Diallis durfte nur von Erz seyn (Festus: Infibulati sacrificabant flamines propter usum aeris antiquissimum aheneis fibulis). Zum Liebeszauber diente ehernes Geräth (Prop. III, 23, 13: Correptus Veneris saevo torrebar aheno), was wohl auch dem alten Hebräer nicht unbekannt war, denn נְחֹשֶׁת aes stammt von נָחַשׁ fascinari. Kräuter wurden für Zauberwerke im Mondschein mit eherner Sichel geschnitten (Aen. 4, 513. Ov. Met. 7, 227.). Macrobius (Sat. V, 19.) führt aus Sophocles 'Ριζοτόμοι an, wie Medea die mit eherner Sichel geschnittenen Kräuter in eherne Gefäße sammelt. Mit einer ehernen Nadel ward im Dienste der Larenmutter Tacita der Kopf des Fisches Mäna durchbohrt, um ihn im Feuer zu dörren, während man schwarze Bohnen kaute und das Rad drehte (Ov. Fast. 2, 448.). Die Axt, welche zum Opfer gebraucht ward, mußte von Erz, mindestens mit ehernen Nägeln an den Stiel befestigt seyn (Serv. Aen. 4, 262.). Vorzüglich zog der heisere Klang des Erzes die Aufmerksamkeit auf sich, und rief das Vorurtheil von einer ihm einwohnenden geistigen Macht hervor. Im Dienste des Bacchus Liber folgten die Bienen dem Schall des Erzes und wurden durch denselben von den italischen Landwirthen geleitet (Virg. Georg. 4, 64. 151. Varro R. R. III, 16, 7. 30. Colum. IX, 12, 2. Plin. H. N. XI, 20, 22.). Durch Zusammenschlagen von Becken und Kesseln kam man dem in der Eclipse angefochtenen Mond zu Hilfe (Liv. 36, 5. Tac. Ann. 1, 28. Tibull. I, 8, 22. Ov. Met. 4, 333. Mart. XII, 57, 16. Juven. 6, 441 — 43.). An den Lemuralien trieb man die Gespenster mit temesäischem Erze aus (Ov. Fast. 441.). Weil nun das Erz in den Hauptverrichtungen des Gottesdienstes die wesentlichsten Dienste leistet; weil das mythische Vorbild der Salier, deren eherner Lärm ein wesentlicher Theil ihrer Ceremonien ist, ein Begleiter des Aeneas war; ferner Numa dem Collegium der Zwölf bei der Einrichtung der römischen Indigitamenta zur Versöhnung der Indigetes den Tanzschritt lehrte, wozu das Erz den Tact tönt, darum meint Klausen („Aeneas rc." II, S. 1002.) soll Aeneas ein Deus aheneus gewesen seyn, „denn gab es einen Jupiter Lapis, warum nicht auch einen Jupiter Ahenea? Die ehernen Heroldstäbe im Heiligthum von Lavinium, die eherne Schale, die Aeneas im crotoniatischen Tempel zurückläßt, das alte gerüstete Steinbild an der Quelle unter den Trümmern Alba's, dessen rohgearbeitete Waffen dem zum Latiar sich versammelnden Volke für ehern gelten mußten, die Uebereinstimmung zwischen dem Begriff des heimatstiftenden Aeneas und des städtegründenden ehernen Pfluges, vor Allem aber das Opferbeil, an welchem Erz nicht fehlen darf, können als Anzeichen eines wesentlichen Zusammenhangs zwischen dem Gebiete, welchem Ahenea vorsteht, und dem des mit dem troischen Aeneas vermischten pontificalen Indiges gelten." Daß die Vorstellung von einer dem Erz einwohnenden geistigen Macht lebendig fortbestand, erhellt daraus, daß beim Neubau des Capitols rohe Metallmassen in die Fundamente gethan wurden (Tacit. Hist. IV, 53.). In Italien fesselte das Kupfer im Gebrauch für Bauten und Hausgeräth die Pietät noch mehr durch seine Freiheit von zerstörendem Roste; und diese Dauerhaftigkeit in Verbindung mit seinem Klang und seiner Dehnbarkeit machen es begreiflich, wie der Volksglaube von seiner Beseelung — daher die vielen ehernen Zeusbilder u. andere Erzgottheiten (vgl. Böttiger Kunstmyth. II, S. 142. u. 300.), wovon die Benennungen Einiger z. B. Chalcidice, Chalciope und vom Cultus derselben die Namen ganzer Städte, wie Chalkis, die Insel Chalcitis, die Chalcedon gegenüber lag u. s. w. — selbst von Pythagoräern festgehalten werden konnte.

Erzengel der Israeliten zählte man, nach der planetarischen Zahl der persischen Amschaspands sieben (Tob. 12, 15.), welche Ilgen „Gesch. Tob." Einl. S. 85. (vgl. Apok. 1, 4.) mit ihren Namen anführt; gewöhnlich aber nimmt man ihrer nur drei an, nämlich Michael, Raphael und Gabriel, welche in ihren verschiedenen Functionen an die indische Trimurti erinnern, nämlich (Michael מִי כָּאֵל Quis sicut Deus), welcher vor dem Angesicht Gottes steht, daher auch „Engel des Angesichts" (מַלְאַךְ הַפָּנִים) Jes. 63, 9. „Engel des Bundes" (מַלְאַךְ הַבְּרִית) Mal. 3, 1. und

„Erlöser" (מַלְאָךְ הַגֹּאֵל) 1 M. 48, 16. genannt, ist, wie sein Name andeutet, Gott selbst, zufolge einem Ausspruche des Buches Sohar (in Genes. f. 68. col. 268): Ueberall wo die Schrift den Bundesengel erwähnt, ist der hochgelobte Gott selbst gemeint (בְּכָל הֲוֵי מַלְאֲכָא דִבְרִית הָוָה בְּקֹ״ בָּה אִתְמַר), und an einer andern Stelle (fol. 137. col. 4.): Michael ist der Engel der Engelobersten (מַלְאָךְ מַלְאֲכָא דְמַלְאָכִים). Als Erlöser, d. h. als Besieger des Todes, der Höllenschlange kennt ihn die Epistel Jud. V. 9., als Fürsprecher oder Mittler bei Gott der Verf. des Buches Daniel (10, 13. 12, 1.). Er ist also unter den 3 Männern, die den Abraham besuchten, der Ewige selbst (1 M. 18, 13. 14.), der gestaltlose Brahma, nach welchem sich die indische Priesterkaste nennt; während der zur rechten Seite des Thrones Jehovah's stehende Heilengel (Tob. 3, 25. 6, 6. in seinem andern Namen Asarja d. i. Gotthilf) Raphael (רְפָא־אֵל), dem Targum hierosolymit. (zu 1 M. 18, 2.) dem Talmud (Baba Mezia f. 866. Joma f. 37. a., und Josephus (Antiq. I, 11, 2.) zufolge, mit der Rettung Lots beauftragt, an die erhaltende Kraft Wischnu erinnert; so wie an den mit Feuer zerstörenden Schiba der gewaltige Gabriel (גַּבְרִי־אֵל vgl. die Bed. v. גִּבֹּר 5 M. 10, 17.), welcher zur Linken Jehovah's seinen Platz einnimmt, weil er Vollstrecker der göttlichen Strafen ist (Talmud Sanhedrin f. 19. 21. 26. 95. 96.), auch פַּסְקָן fatidicus, Schicksalsprecher, Engel des Verhängnisses (Höllenrichter?) und סַגְרָן Verschließer (also Pluto Ζαγρεύς?) genannt. Gabriel hatte darum die Mission Sodom zu zerstören (s. ob. die Stellen aus dem Targum, Talmud und Josephus). Am Vorabende des Versöhnungsfestes sollen daher Michael als Anwalt Israels vor Gott, und Raphael als Repräsentanten der barmherzigen verschonenden Eigenschaft Gottes (מִדַּת הָרַחֲמִים) zur Rechten Gottes stehen, und Gabriel als Ankläger zur Linken. Sie bilden das obere Gericht (בֵּית דִּין שֶׁל מַעְלָה). Die ihnen zukommenden Attribute aus der Thierwelt sind darum die ihren verschiedenen Eigenschaften entsprechenden als: der Löwe (s. Ariel), dem Michael wegen der Allmacht Gottes, der Adler dem heilenden Raphael wegen Ps. 103, 5. und der Stier dem Gabriel, weil auch Schiba ochsenköpfig, wie der lebenfeindliche Verbrenner Moloch, und der Zerstörer Typhon, der in der Wüste feuerschnaubende Stiere vor sich her jagt. Auch soll, der Tradition zufolge der Verderber Samael aus dem goldenen Kalbe herausgeblöckt haben. Aber der Stierkopf Schiba's hat einen Phallus im Maule um anzuzeigen, daß aus dem Tode sich neues Leben erzeuge. Darum konnte der feindliche Gabriel (bei dem Evangelisten) der Maria die Geburt eines Sohnes verkündigen, welches Amt Michael bei der Sara übernahm. Wenn ferner die Tradition den Gabriel zum Lehrer des ägyptischen Joseph erhob, und er dem Koran zufolge auch bei Mahomed als der Ueberbringer göttlicher Offenbarungen erscheint, so hat hierauf die Vorstellung von dem Richteramt des strengen Erzengels eingewirkt. Er war gleichsam der Gesetzgebende Stier Dharma, Buddha, Hermes, Minos; er sollte auch dem mit Stierhörnern vom Sinai herabkommenden Mose während des vierzigtägigen Aufenthalts im Himmel alle 613 Ge- und Verbote mitgetheilt haben. Demnach hatte Gabriel unter allen Erzengeln die meisten Aemter. Als Rechtsgelehrten kennt ihn noch Origenes (de Princ. 1, 8.).

Erzväter (die) der Hebräer, hatte man der Geschichte vindiciren zu müssen vermeint, (von Seiten der rechtgläubigen Parthei), weil das „Wort Gottes," welches aus dem Pentateuch spricht, jeden Zweifel an die Wahrheit seines Inhalts von vornherein abweist; rationalistischer Seits man aber nichts Unmögliches darin erkannte, die „Familiengeschichte" dreier arabischer Emire durch die im Laufe der Zeit immer mehr Wunder conglomerirende Tradition eines wundersüchtigen Volkes entstellt zu sehen. So hatte auch die letztere sogenannt freisinnige Parthei, durch das historische Costüme der in der Genesis auftretenden mit Gott conversirenden Altväter, von einem tiefern Eindringen in die Tendenz und Natur der pentateuchischen Erzählungen sich abhalten lassen. Daß die hebräischen Patriarchen, wie jene indischen Väter, die

durch ihre Kasteiungen über die Götter selber Macht erhalten, nur Incarnationen des göttlichen Wesens seyn sollten, weil die historia sacra einen höhern Zweck vor Augen hat als die specielle durch Wunder bethätigte Fürsorge Gottes für die Tugend zweier Nomadenweiber am Hofe Pharao's und Abimelechs od. d. Linsengeschichte Jacobs zur Erbauung der Nachwelt zu erzählen, ist über allen Zweifel erhaben. Warum also Vater Abraham (s. d.), welcher die Luft (תֶּ־רַח) zum Erzeuger, Wasser (נָחוֹר v. נָהַר strömen) und Feuer (הָרָן v. חָרָה uro) zu Brüdern hat, und in Ur (אוּר Lichtstadt) geboren, nicht mit dem Uranus der Griechen verglichen werden dürfte? so wie sein Nachfolger, der trübäugige (1 M. 27, 1.) Isaak (s. d.) mit dem finstern Saturn (v. סָתַר lateo u. laedo; aber auch צָחַק bedeutet sowohl laedo als ludo), schon weil Rebekka (s. d.) mit Rhea der Namensbedeutung nach verwandt ist; endlich auch Jakob mit Zeus — dies ist eine Frage, die nur bei denjenigen Kopfschütteln erregen kann, welche von anerzogenen Meinungen sich nicht loszuringen vermögen. Aus Fragmenten des Origenes (in Joann. c. 25.) läßt sich nachweisen, daß die jüdische Tradition ähnlichen Vorstellungen nicht fremd gewesen seyn könne. In der von diesem Kirchenlehrer angeführten προσευχη Ἰωσηφ sagt der Erzvater: „Ich bin ein Engel Gottes und ein uranfänglicher Geist (πνεῦμα ἀρχικόν). Auch Abraham und Isaak wurden (wie ich) vor allen andern Werken Gottes erschaffen. Ich, der ich von den Menschen Jakob genannt ward, heiße eigentlich Israel. So nannte mich Gott als den Mann, der da Gott schaut, denn ich bin der Erstgeborne unter Allem was Leben von Gott empfing" (ὅτι ἐγώ πρωτόγονος παντός ζώȣ ζωȣμενȣ ὑπο ϑεȣ̃). Nun aber heißt Michael Engel des Angesichts, weil er Gott schaut, und: „Engel der Engelfürsten" und ist von den Rabbinen für Jehovah selbst gehalten (s. Erzengel), folglich könnte auch Jakob eine Personification des göttlichen Wesens seyn, so wie sein Ringen mit dem Engel am Flusse Jakob eine Anspielung auf den Kampf zwischen Licht und Finsterniß in der Natur. — Weiter heißt es in dem angeführten Fragment: „Als ich aus Mesopotamien zurückkehrte, kam Uriel, der Engel Gottes (vom Himmel) und rühmte sich auf die Erde herabgestiegen zu seyn, und unter Menschen gewohnt zu haben. Auch sey er Jakob genannt worden. So eiferte, stritt und rang er mit mir, indem er behauptete, sein Name als der eines Wesens, das über allen Engeln stehe, müsse den Vorrang haben vor dem meinigen. Aber ich sagte ihm gleich seinen wahren Namen, und welchen Rang er unter den Engeln habe, indem ich sprach: Bist du nicht Uriel, der 8te nach mir, und bin nicht ich Israel, der Erzengel über die Kräfte des Herrn, der oberste unter den Söhnen Gottes? Bin ich nicht Israel, der bekleidet ist mit dem ersten Amte des Dienstes im Angesicht Gottes, rufe ich ihn nicht an mit dem unverwüstlichen Namen? (sc. Jehovah, d. h. er sey einer von den Geistern, die das Trishagion zum Preise des Schöpfers singen). Da nun Israel, dem Zeugnisse des Eusebius zufolge, der phönicische Name des Saturnus ist, welcher als Zeitgott Oberster der Götter, der Erstgeschaffene, folglich konnte Jakob, wie der mit Jehovah identische Michael, sich des ersten Amtes unter den Dienstengeln im Angesichte Gottes rühmen. Auf die Einwendung, vorher sey Isaak, nicht aber Jakob, mit Saturn verglichen worden, ist zu entgegnen, daß die Phönicier die Beschneidung zuerst von Israel an seinem Sohne vollziehen lassen, dessen Name Ἰεȣδ an Isaaks Prädicat (1 M. 22, 2.) im Opfercapitel erinnert. Also wäre Saturn, dessen Cultus die Beschneidung an die Stelle des frühern gänzlichen Entmannens und Opfertodes treten ließ, auch Abraham gewesen, d. h. also alle drei Erzväter sind Awatars eines und desselben göttlichen Wesens. Selbst der fromme Neander (Entw. gnost. Syst. S. 266.) läugnet nicht, daß „sich in jüdischen Schriften mehr als Eine Spur von der Vorstellung finde, daß die Erzväter höhere Geister in menschlicher Form waren." Da nun die Gottheit als schaffendes Princip zumeist solche Attribute erhielt, welche jene Idee versinnlichten, aber „Stier, Widder und Bock die 3 Repräsentanten aller Erzeugung bei Hirten und ackerbauenden

Völkern waren" (Böttiger's Amalthea III, S. 414.), so wird nur aus unserm Gesichtspuncte klar, warum die genannten 3 Thiergattungen Bilder der Erzväter (Abarbanel in praefat. ad. Levit. cap. 1. Ugolini thes. II, p. 550.) waren, und zwar der Stier den Abraham repräsentirt wegen 1 M. 18, 17. der Widder den Isaak wegen 1 M. 22, 13. der Bock den Jacob wegen 1 M. 27, 9. ff.

Esau (עֵ־שָׂו v. skr. su emporstarren, wovon זיר Strahl chald. זִירִ Pfeiler), ist das böse Prinzip U=sow in der phönicischen Mythologie, dessen Namen: Rauchhaar, Eusebius (de laude Const. c. 13.) von der Bekleidung ableitet: *ὁ σκέπην τῷ σωματι πρῶτος ἐκ δερματῶν ὧν ἴσχυσε συλλαβὼν θηρίων εὗρε..* Usows Bruder war Hypsuranius d. i. der Himmelhohe, also Kronos *ὑψιπόλοιος*, wie Nonnus (Dion. 41, 350.) den Zeitgott nennt „quod e septem sideribus, quibus mortales reguntur, altissimo orbe et praecipua potentia feratur" (Tacit. hist. V, 4.) also Israel=Kronos, welcher, wenn man die biblische Bedeutung seines Namens berücksichtigt, Deus supremus: „Oberster der Götter" heißt (s. Jacob). Usow unterscheidet sich auch nur vocalisch von Esau, welchen das Buch Jalkut Rubeni f. 62. b. den andern Gott (אֵל אַחֵר) nennt, indem dort die Frage aufgeworfen wird, wie Jakob sich habe vor Esau bücken können (1 M. 33, 3.), da er doch wie ein fremder Gott (כְּאֵל נֵכָר) zu achten sey? Dasselbe Buch f. 33. erklärt Esau für Samael der Teufel Obersten, und anderswo wird Esau als rother Edom (אֱדוֹם) für den im röthlichen Lichte strahlenden bösen Planeten Mars (מַ־אֲדִים) gehalten; und weil Roth die Farbe der Schuld (Jes. 1, 18.), darum sollte Esau sein Erstgeburtsrecht für die im Kochen rothe Farbe annehmende Linse hingegeben haben, welche als Hülsenfrucht ein Symbol der Körperlichkeit und Materie. Wie Mars ist auch Esau der wilde Jäger, der die Todespfeile versendet; und seine Namensverwandtschaft mit dem phönicischen Usow läßt vermuthen, daß eine gemeinsame Stammsage der Phönicier und Hebräer auf die Gestaltung der israelitischen Tradition influirt habe, die dann der phönicische Syncretismus zur Ausschmückung seiner Mythen in Anspruch genommen, aber in einer Zeit, wo noch beide Völker in freundnachbarlichem Verkehr standen, wie die Annalen dieser 2 Nationen über Salomo und Hiram berichten (Movers Rel. d. Phönicier I, S. 397.). Esau ist seinem Bruder Jakob gegenüber die Idee der Disharmonie im Weltorganismus. Der Kampf der sich befeindenden Gegensätze in der Natur tritt aber am heftigsten um jenen Zeitpunct hervor, wo Licht und Finsterniß einander die Zeitherrschaft abtreten sollen, also am Tages= oder Jahresanfang. Darum heißt Penuel (פְּנֵי־אֵל), d. i. Wende des (Zeit=) Gotts, jener Ort, wo Jakob mit dem Dämon, in welchem die Rabbinen Esau erkannten, gerungen, wovon der Name des Grenzflusses Jabok (יַ־בֹּק v. אָ־בַק ringen), und ihn überwunden. Ein Gott war es gewesen, dies geht aus dem Geständnisse des Besiegten hervor (1 M. 32, 29. vgl. 31.), aber das Nachtprinzip mußte es gewesen seyn, denn er verräth sich in den Worten: „Laß mich ziehen, denn die Morgenröthe bricht heran!" Im Märzmonat ist es, wo Esau, der Mars der semitischen Völker, seine letzten Kräfte anstrengt, um den erstarkenden Frühlingsgott auf seinem Siegeszuge aufzuhalten. Daß Esau mit Mars identisch sey, beweisen die Namensbedeutungen seiner Frauen und Kinder, in welchen man nur verschiedene personificirte Attribute seines eigenen Wesens erkennt. Wollte man gegen diese Behauptung einwenden, daß Esau's anderer Name: Seïr (שֵׂעִיר), weil die Wurzel שָׂעַר horreo ist, an den Satyr der Wüste, an den nächtlichen Faun, aber nicht an Mars denken lasse; so erinnere ich, daß diesem als wilden Jäger in den Hundstagen Hunde in Phönicien geopfert wurden (Clem. Alex. Protr. Arnob. c. gent. IV.), was auch den Hebräern nicht unbekannt war (Jes. 66, 3.). Die Stelle des Hundes vertritt aber bei Esau des Hundes Verwandter, der zottige (שְׂעִיר) Bär — auch *Ἀρκας* ist ein Jäger — und der Esel, 2 Sternbilder der dunklen Hemisphäre, welche jedoch mit einander verwechselt werden; denn Isaschar (s. d.), der Repräsentant jenes Monats, in welchem die nächtliche Jahrhälfte

beginnt, ward vom Patriarchen Jakob zwar ein Esel genannt; aber alle jene, welchen er heutzutage als Kirchenname gehört, heißen im bürgerlichen Leben: Bär, (wie Benjamin: Wolf, Juda: Löwe, Naphtali: Hirsch). In der That befinden sich aber der Esel und der Bär unter den Söhnen Esau-Seirs, wie gleich nachher gezeigt werden soll. Blicken wir zuerst auf die 4 Weiber Esau's, so fallen uns die Worte des Rabbinen Bechai (Comm. in Genes.) ein: „Von 4 Weibern stammen alle Dämonen ab, jene sind Lilith, Iggereth, Naema (s. d. A.) und Machalath (eine der Frauen Esau's). Jede derselben steht einer der Sonnenwenden oder Aequinoctien vor, deren zusammen 4 im Jahre sind. An den Bergen der Finsterniß versammeln sie sich, und eine jede in ihrer Nachtgleiche oder Sonnenwende. Von Sonnenuntergang bis Mitternacht dauert ihre Herrschaft. Diese 4 Weiber sind jene des Dämonenfürsten Samael, und auch Esau hatte 4 Frauen.“ Diese Hinweisung auf Esau am Schluße des Perioden spricht deutlich genug, was der Commentator von ihm gedacht habe. Eigentlich werden in der Schrift 5 Frauen Esau's mit Namen angeführt, allein da Basmath 1 M. 36, 3. im Widerspruche mit 26, 34. eine Tochter Ismael's genannt ist, so ist sie wohl, wegen der verwandten Namensbedeutung — denn בָּשְׂמַת stammt von בָּ־שַׂם riechen, duften — mit der vom Chaldäer dem Ismael zur Gattin gegebenen פטומה (Fatime) — wovon die Wurzel: פָּ־טַם $\vartheta\upsilon\mu\iota\acute{\alpha}\omega$ also aram. Dialect v. בָּ־שַׂם — Eine Person. Die Namen dieser Frauen bezeichnen Esau als den sinnlichen Genüssen Huldigenden, welcher sein Erstgeburtsrecht für eine Linsenschüssel hingiebt; daher auch eine seiner Frauen: עָדָה, deren auf Freuden des Gaumens zielende Bedeutung durch die Participialform מַעֲדַנִּים 1 M. 49, 20. bestätigt wird. Den eigentlich characteristischen Namen hat unter allen Frauen Esau's: Machalath (מַחֲלַת morbus), also die Krankheit sendende Hecate; aber auch Basmath verkündet nichts Gutes, denn ihr einziger mit Esau erzeugter Sohn war Reguel (רְעוּ־אֵל Deus tremoris v. רָעַע erbeben machen, verderben ɾc.). Seine Söhne sind: Aufgang (זֶרַח) und Niedergang (נַחַת Stw. נוּחַ) sc. der Sonne, also Dämmerungsgötter; der Furchterreger (מִזָּה v. זוּעַ σεύω) und Verwüster (שַׁמָּה v. שָׁמַם). Wie Ceres die Schwester Pluto's, und in ihrer Tochter auch seine Gemahlin, die Mutter des Plutus war, so Ada die Gemahlin Esau's, Mutter des Goldgotts Eliphas (אֱלִי־פַז), dessen Sohn der dunkle Theman (תֵּימָן v. תָּמַן abscondo), also der hebräisirte Schläfer En-dymion auf dem Berge Latmus (v. $\lambda\acute{\alpha}\vartheta\omega$ lateo); ferner: der dunkle Zepho (צְפוֹ v. צָפַן abscondo), also Si-syphus in der Unterwelt, und der Furchterreger Gaatham (גַּעְתָּ־ם v. גָּעַשׁ quasso, quatio), nebst dem wilden Jäger Kenas (קְנַז). Ein Kebsweib, die dunkle Thimna (תִּמְנָע Femininalform v. תֵּימָן), also eine Latona, gebar ihm das böse Prinzip, den Würgengel Amalek (s. d. A.). Ein anderer Sohn Esau's ist der Polar-Bär Jeus (יְ־עוּשׁ vgl. Hiob 9, 9.), welcher dem Arcas entspricht, wie Ajischa (עֲיִשָׁה), die Gattin Ismaels (s. d.) der Bärin Callisto. Der 4te Sohn Esau's: der Verberger Jaelam (יַ־עְלָם v. עָלַם abscondo) ist wohl nur Ein Wesen mit Theman und Lotan, also sämmtlich Wesen der Finsterniß, wie Esau's 5ter Sohn Korah (s. Kahlkopf). Als Seir zeugte Esau 7 Söhne: Lotan (לוֹטָן v. לוּט lateo, also P-luto), dessen Kinder der Kothgott Hori (חֹרִי v. chald. חוֹר lutum) und der tobende Heman (הֵימָ־ם Stw. הוּם $\beta\rho\acute{\epsilon}\mu\omega$, fremo, also Bacchus $B\rho\acute{o}\mu\iota o\varsigma$ im Hades am dies brumalis, wo das Sonnenlicht von der Erde am entferntesten ist). Seirs 2ter Sohn war Sobal (שׁוֹבָל), welcher nur durch den Dialect verschieden ist von seinem Sohne Hobal (עוֹבָל), dem Satan der Araber (s. Eblis), und dessen andere Kinder: der Verderber Alwan (עַלְוָן f. עַוְלָן Stw. עָוַל verdrehen, krümmen, Unrecht zufügen), wieder ein Zepho, wie der Sohn des Eliphas hieß, und ein Ma-nachath, der nur durch die Participialform seines Namens von Nachath, dem Sohne Reguels unterschieden ist. Seirs 3ter Sohn: der rothe Zibeon (צִבְעוֹן v. צָבַע färben), also ein feuerfarbener Typhon — dem die in Asien und Aegypten so häufig vorkommenden rothen Esel geopfert wurden — zeugte den Sirius-Geier Aja (אַיָּה), jenen Lieblingsvogel

des rothen Mars, (nach welchem eine Brücke in Rom pons milvius hieß), und den Esel Ana (עֲנָה ὄνος), welcher Esel in der Wüste weidete (1 M. 36, 24.), gewiß der eselköpfige Götze Anamelech (s. d.), und Ein Wesen mit seinem Namensverwandten, dem 4ten Sohne Seir's, welcher den Aschenmann Dison (דִּשׁוֹן v. דֶּשֶׁן cinis) zeugte; so wie dieser, weil aus der Asche neues Leben ersteht: die Fettmänner Hemdan (חֶמְדָּן f. חָמְשָׁן v. חמש pinguem esse) und Esban (אֶשְׁבָּן f. חֶשְׁמָן v. שֶׁמֶן oleum), den Geber des Ueberflusses Jethran (יִתְרָן v. יֶתֶר copia) und den kräftigen Kran (קְרָן v. קֶרֶן cornu), also mit seinem Bruder zusammen das cornu copiae bedeutend. Dison's Bruder: Disan (דִּישָׁן) zeugte aus dem vorher angegebenen Grunde als ein anderer Aschenmann den gewaltigen Uz (עוּץ v. עֹז Kraft) und Aran (אֲרָן f. אֵלָן Ἶλος vgl. אַלּוֹן robur=robor Stw. אֵל Kraft). Wenn nun diese Letztern Esau-Seirs rohe materielle Kraft verbildlichen, so kommt in einem andern Sohne desselben, in dem Schatzmann Ezer (אֵצֶר) wieder ein Plutus zum Vorschein, aber als Vater Pluto's, denn seine Söhne sind der Schreckenerreger Bilhan (בִּלְהָן ein Sol infernus wie Jakobs letzte Gattin בִּלְהָה eine Hecate-Brimo, denn das Stw. ist בַּלָּהָה pallor), der Furchterreger Saavan (זַעֲוָן Saevus v. זוע σεύω zittern machen) und der Betrüber Akan (עֲקָן f. עָכָן). Zählt man zu den 5 Söhnen Esau's die von ihm als Seir erzeugten 7, so erhält man die Zahl der Monate des Jahrgotts — in seiner feindlichen Bedeutung. Aber so wie Jakob außer den 12 Söhnen noch eine den Schaltmonat bezeichnende Tochter hat, eben so Esau in der Schwester Lotans, des Deus latiaris, die Thimna, eine Latona. Diese gleiche Vertheilung der guten und bösen Grundkräfte findet man in den meisten alten Religionen. So stehen den indischen 12 Dityas ebensoviele Adityas (s. d.) gegenüber und den 7 Amschaspands 7 Erzdews.

Esche und Erle waren im skandinavischen Mythus die beiden Bäume, aus welchen die Asen den ersten Mann (Ask) und die erste Frau (E-mbla μυλή mulier od. μελια?) schufen. (Vgl. den Schluß dieses Art.). Vielleicht ist darum die Esche Symbol des männlichen Prinzips, weil sie noch bei den heidnischen Slawen dem Sonnengott geheiligt war? (Hanusch slaw. M. S. 314.). Doch wollen einige Alterthumsforscher der Erle in dieser kosmogonischen Mythe gar keine Rolle zutheilen. So erinnert Hermes, daß noch jetzt im Norden der Eschenbaum in Männchen und Weibchen eingetheilt werde, das erstere trägt haarkleine Blüthen, die in Büscheln herabhängen und ein feines Mehl enthalten; das andere bringt Samen, der die Gestalt einer Vogelzunge hat. Schrader bemerkt in seiner Mythologie S. 269. Anm. 2. sehr treffend: „Wie man dazu gekommen, Menschen aus Bäumen schaffen zu lassen, ist leicht zu erklären, wenn man an die Sitte der Alten denkt, durch das Zusammenreiben zweier Hölzer Feuer zu entzünden. Sie glaubten im Holze eine ebenso wunderbare Mischung von Geist und Materie zu entdecken, wie im Menschen. Feuer war ihnen Geist. Auch fehlt ja das Wasser im Holze nicht, und aus Feuer und Wasser glaubten sie Alles geworden. Wie das Feuer erst aus dem Holze hervorgeht, wenn dies vertrocknet und abgestorben; so der Geist aus dem Menschen, wenn dieser verschieden." Die Esche wurde so hoch verehrt, daß sie sogar Symbol des Weltalls wurde. Die Zweige der Esche Ygdrasil, unter welcher die Götter Gericht hielten, sind über die ganze Erde ausgebreitet und stehen über dem Himmel. Drei Wurzeln halten den Baum und gehen sehr weit von einander, die eine zu den Asen, die andere zu den Reifriesen, die dritte steht auf Nifheim. Unter ihr ist der Brunnen Hvergelmir, und die Schlange Nidhavgyr (Neidhauer) benagt in der Tiefe diese Wurzel. Unter der Reifriesenwurzel ist Mimirsbrunnen. Menschenweisheit ist darin enthalten, und Mimir trinkt jeden Morgen in dem Giallarhorn aus dem Brunnen. Die Wurzel, die zu den Asen geht, steht im Himmel. Unter ihr ist ein viel heiliger Born Urtharbrunnen, wo der Götter Gerichtstätte ist. Ein Saal steht bei diesem Brunnen, woraus die 3 Schicksals-Nornen kommen. Jeden Tag befeuchten sie mit dem Wasser

des Brunnens die Esche, damit ihre Blätter nicht faulen. Das Wasser ist so heilig, daß die Dinge, die hinein kommen, weiß werden, wie die Haut, die zwischen der Schale und dem Eyweiß liegt. Von diesem Baume fällt der Thau Hunanangsfall auf die Erde, wovon sich die Bienen nähren. Ein allwissender Adler sitzt auf der Esche Zweigen, und zwischen seinen Augen der Habicht Vedrfölnir (Hochflug.). Ein Eichhorn (s. d.) läuft am Baum auf und ab und trägt die Neidworte zwischen den Adler (s. d.) und der Schlange hin und her. Vier Hirsche rennen umher in der Esche Zweigen und beißen die Knospen ab. Unter dem Baume endlich sind so viele Schlangen, daß keine Zunge sie beschreiben kann. So weit die j. Edda. Mone erklärt diese Mythe wie folgt: Daß die Götter unter der Esche Gericht halten, deutet an, daß der Begriff des Rechts erst in der organischen Natur hervortritt. In der heiligen Esche beruht also das Recht, daher die vielseitige Anwendung von (Richt=) Stab, Halm und Baum in der deutschen Rechtssymbolik. Also auch hier Mikro= und Makrokosmus. Der Mensch ist eine Esche, aber auch Ygdrasil der Weltenbaum, der selbst über den Himmel hinaufreicht. Der Stamm, aus dem das irdische Leben grünt, zieht seine Nahrung aus 3 Quellen, aus der Nacht, der Erde, dem Himmel. Die Nacht als die Idee des Nichts, darum auch zu vernichten strebend, ist der Anfang und das Ende, denn sie bleibt, wenn Alles vergeht. Deshalb nagt ihre Schlange an der Wurzel in Hvergelmir. Ihr Neideszahn zerfrißt die Wurzel. Der Urtharbrunnen ist Bild des Werdens, er ist der Geburtsbrunnen, denn Brunnen und Brust, Wasser und Milch waren verwandte Begriffe. Das Gleichniß von dem Eyweiß weist, eben weil es ein gesuchtes scheint, auf einen tiefern Sinn hin, nämlich auf die Geburt (das Ey) und die Entwickelungskreise, wodurch die Emanationen erscheinen. Auch hängt der Satz, daß alles im Brunnen Urdar (geworden) weiße Farbe annimmt, mit der nordischen Lehre von der Wiedergeburt zusammen. Der von der Esche herabthauende Honig ist verschieden von jenem Morgenthau, der von dem Zaume des Nachtrosses träuft. (Vielleicht ist hier eine Ideenverbindung zwischen den Schicksalsnornen als Pflegerinnen der Esche und den Bienennährenden Mören der Griechen zu entdecken?) Die Bedeutung der Zwischenträgerei des Eichhorns sowie der Feindschaft zwischen Schlange und Adler (s. d. A.). Die vielen Schlangen, die an der Lebenswurzel des Baumes nagen sind wahrscheinlich Sinnbilder für Laster und Sünden. Die Hirsche sind der Gegensatz dieser Schlangen, denn der Geist hat seine Krankheiten wie der Leib. Darauf weisen auch ihre Namen hin. Auch ist der flüchtige Hirsch ein Bild des unruhigen, von Leidenschaften überwältigten Geistes. Daher fressen die Hirsche das grüne Laub, die gesunden Gedanken (Mone, Heidth. in Eur. I, S. 361.). In der griechischen Symbolik ist die Esche der Baum der Lanze, daher der Gewaltthat. Eschen verwachsen aus des Kronos Freventhat mit den lanzentragenden Giganten und mit den Erinnyen zusammen. Das gewaltthätige eherne Geschlecht ist aus Eschen entstanden Hesiod. Th. 187. Opp. 144.

Eschem (E-schem, שַׁמָּה devastator, wie ein Enkel Esau's hieß 1 M. 36, 13.), einer der 7 Erzdews im Gefolge Arimans.

Esel (der) war, weil bei keinem andern Thier die Brunst so gewaltig und frech auffällt (Ez. 23, 20. Ov. Fast. 6, 345. Colum. R. R. 6, 37. init. Xenoph. Anabas. V, 8, 3. Herod. IV, 129. daher seine ὕβρις u. ἀσέλγεια verrufen, vgl. Lucian Piscat. 34.), dem Priapus geweiht, welcher mit einem redenden Esel de obscoeni magnitudine stritt (Lactant. I, 21, 28.). Zu Cyme mußte daher die Ehebrecherin auf dem Esel reiten (Plut. Qu. gr. 2.); die Seele des Ehebrechers wandelt, den Rabbinen zufolge in den Leib eines Esels; der Brahmanenschüler opfert zur Sühne der Fruchtbarkeitsgöttin Niriti, die Brahma aus seinen Geschlechtstheilen gezogen (s. Sonnerat Reis. I, S. 157.), wenn er sich selbst befleckte, einen schwarzen Esel (s. Menu Instit. XI, 119. vgl. 105.). Der Eselsschädel ist daher — gleich dem Priap (Virg. Georg. 4, 111 — 113.) — ein Schutzmittel der Gärten und Felder (Colum. de cultu hort. X,

v. 344. sq.). Und weil die Lampe (s. d.) ein Symbol des weiblichen Geschlechtsorgans, daher der Eselskopf, wie an Bettstollen (Juven. 11, 97.), so auch auf Lampen der Vesta angebracht, angeblich zur Erinnerung an die Rettung ihrer Keuschheit durch das Geschrei des Esels (Creuzer III, S. 211.). An ihrem Feste feierte darum der Esel, und bekränzt trug er zu ihrem Tempel die Fruchtbarkeit erzielenden Opferkuchen (Ov. Fast. 6, 311.). Gleichzeitig feierte er in Phrygien das Cybelenfest mit (s. m. u.), denn Cybele ist Rhea, die Göttin der Feuchte (Ῥεια v. ῥεω, rieseln, rinnen). Dann begreift man auch, warum ein Quell aus dem Kinnbacken (s. d.) des Esels entsprang, mit welchem Simson die Philister schlug, deren Vorfahren schon dem Patriarchen Isaak die Brunnen (s. d.) der Fruchtbarkeit verstopft hatten. Also waren sie naturfeindliche Dämonen, wie jene Giganten, die in der Schlacht, welche sie den Göttern lieferten, schon durch die Stimme des Esels in die Flucht getrieben worden waren (Eratosth. Catast. c. 11.). Dieser Eselskinnbackenquell (Richt. 15, 19.), welcher deshalb עֵין הַקֹּרֵא i. e. fons asini genannt wurde (v. chald. כאר Esel Talm. Tr. Sanhedr. f. 100. a. skr. kara pehlw. khar arab. ghur οὐρεύς), obgleich die biblische Darstellung seine Benennung auf Simsons Rufen (קרא) zum Herrn bezieht, was aber selbst erst aus dem Worte herausgedeutet, und dadurch eine der vielen falschen Etymologien hervorgebracht ist, die besonders im Pentateuch so oft vorkommen — dieser Eselsquell also erinnert auffallend an jenen Born, welchen der Fußtritt von Silens Esel hervorgebracht hatte, und an jenen andern, welcher durch die Wiederholung dieses Wunders die Erbauung des Klosters Allerheiligen in der Ortenau veranlaßte (Daumer's Feuerdienst rc. S. 152.). Von gleicher Bedeutung ist die Quelle Harod, an welcher der Eseldiener Gideon (Richt. 7, 1.) lagert, (so daß חרוד = ערוד, onager mit Verwechslung der Kehlhauche ח u. ע). Weil also der Esel ein Wasserfinder, so findet Ana (ὄνος) der Eselhirt die Wasserquellen (יֵמִים v. יַם mare) 1 M. 36, 24. An heiligen Quellen ward phallischer Eseldienst getrieben, wofür sogar 1 M. 49, 22. zeugt, wenn man nämlich so übersetzt: Joseph der Fruchtbare (בֵּן פֹּרָת) am Mädchenborn (עֲלֵי־עַיִן בָּנוֹת), die Eselsruthe (צְעָדָה arab. v. Stw. צעד βάτεω, πάτεω, besteigen sensu erotico) an der Quelle (עֲלֵי־שׁוּר). Ein solcher Ort war wohl einst der, an welchem Maimuna, eine Gattin Muhameds, begraben ward. Denn es geschah dies, ihrem Verlangen gemäß, neben einer Quelle, an welcher Muhamed das erste Mal sie beschlafen hatte. Hier wurde dann eine Moschee gebaut, zu der man häufig wallfahrtete (Wahls Koran Einl. S. LXX.). Am Thore von Zweibrunnen (עֵינַיִם 1 M. 38, 21.) hatte Juda, der Vater des Esels (עֵר 38, 6. i. q. עַיִר asinus) die Palmenfrau Thamar (s. d.) umarmt; also eine Palmeselin, denn auch die Palme (s. d.) war eines der bekanntesten phallischen Symbole in Indien wie in Westasien, Griechenland u. s. w. Ebenso die Schulter (s. d.), daher mit Dina, der Tochter Jakobs, der Schultermann (שְׁכֶם humerus), ein Sohn des Esels חֲמוֹר Hamor) buhlte. Auch der Hagar war am Brunnen (1 M. 16, 7.), am Wege nach Sur (שׁוּר fons) ein wilder Esel (פֶּרֶא) zum Sohn versprochen worden (V. 12.). Weil die Feuchte Urquell alles Lebens, daher der Esel so oft Quellfinder. Aber er wandelt auch Wasser in Wein, wie Bacchus selbst gethan, als Gott der geschlechtlichen Lust, und diese wird zur Cultussache. Jene Babylonier in Samaria — wo Eseldienst herrschte, denn Samaria, das frühere Sichem hatte auch Sichar (Joh. 4, 5.) geheißen, wie im Pehlwischen der Esel (שֹׁכָר) als Weintrinker (שִׁכּוֹר ebrius) — machten sich Hetärenzelte (סֻכּוֹת בְּנוֹת), zur Zeit des israelitischen Hüttenfestes (חַג הַסֻּכּוֹת), das Plutarch (Symp. 4, 5.) als eine Dionysusfeier bezeichnet, wegen der dabei vorkommenden θυρσοφορία (2 Maccab. 10, 6. ff.). In Rücksicht auf den Eseldienst als Wasser- und Weincult wäre folgender Brauch zu erklären: An jedem der 7 Festtage fand eine Wasserlibation statt; zur Zeit des Morgenopfers holte ein Priester im goldenen Kruge Wasser aus der Quelle Siloa und goß es nebst Wein in 2 an der westlichen Seite des Altars befindliche durchlöcherte Schalen, wobei Hymnen ertönten

(Winer bibl. Rwtb. II, S. 8 ff.). Noch jetzt ist in der Synagoge zu Jerusalem eine künstliche Maschine angebracht, die während der Feierlichkeiten des Hüttenfestes Wasser in die Höhe sprützt (Fürst's Orient, Jahrg. 1840. Nro. 4.). Also kann Juda, welcher seine Eselin an den Weinstock (s. d.) bindet, mit der Palmenfrau Thamar nur am Palmenfeste gebuhlt haben, wo die babylonischen Mädchen der Mylitta ihre Keuschheit opferten, also in dem Octobermonat, welchem Venus als Planet vorsteht, wo man in Aegypten den der Naturgöttin dargebrachten Opferkuchen das Bild des Esels aufdrückte (Plut. de Is. c. 30.) und in Attica der Eleusina mater die ὑδρευσις am 8ten Tag ihres Festes begieng, also in der Herbstgleiche, wo der „beinerne Esel Isaschar" (s. d.) sich „zwischen die Grenzen" (des Sommers und Winters) legt (1 M. 49, 14.). Denn daß die alten Hebräer bacchische Religion und Mythologie in sich aufgenommen, beweist 1), daß sie dem unzüchtigen Cultus des eselköpfigen Baal Peor (s. d.) sich anschloßen, auf dessen Berge Bileam der Eselreiter geopfert haben soll (4 M. 23, 28.), ferner 2) sie ihre Kinder dem Namen und Gestalt des Esels entlehnenden Götzen Anamelech (s. d.) opferten; 3) daß Josephus (Antiq. II, 7, 9.) eines goldenen Eselskopfes im Allerheiligsten des Tempels zu Jerusalem erwähnt; 4) daß im herodianischen Tempel über dem Thor der Halle ein colossaler goldener Weinstock zu sehen war, dessen Trauben in Menschengröße herabhingen (Winer Realwt. II, S. 682.), endlich 5) daß gleich wie die Erstgebornen Israels auch die Erstgeburt des Esels vom Priester ausgelöst werden mußte (2 M. 13, 13.). Vielleicht gehört hieher auch die rabbinische Tradition, daß der Esel, welcher den Isaak zur Opferstätte getragen, nicht nur auch das Reitthier des Messias am Ende der Tage seyn werde, sondern sogar schon vor der Weltschöpfung existirte (Eisenmengers Judth. II, S. 697.). Auf welchem Grunde der den Christen gemachte Vorwurf einen eselklauigen (Ononychites) Gott zu verehren (Tertull. Apol. 16.) beruht, ist schwer zu ermitteln; ebenso wenig aber der Ursprung des im Mittelalter in Deutschland, Italien, Spanien und Frankreich verbreiteten Gebrauchs, einen Esel in die Kirche an den Altar zu führen, bei der Messe alle Gesänge mit dem Tone des Esels zu beendigen, statt des Segens den Priester 3 mal jahnen zu lassen ꝛc. s. Daumer „Feuerdienst" S. 144. Dieser Autor vermuthet auch, der bacchisch-priapische Eselcult sey zur Richterzeit der vorherrschende bei den Hebräern gewesen; denn der Richter Jair (יָאִיר lies: יָעִיר asinus) hat 30 Söhne, die auf 30 Eseln (עֲיָרִים) reiten, und 30 Städte (עֲיָרִים) haben, welche Dörfer Jairs (חַוֹּת יָאִיר) heißen (Richt. 10, 4.). Hier ist schon auffallend die sonst nicht vorkommende Pluralform עירים f. ערים, die mit עירים Esel gleichbedeutend ist, also eine Aufforderung an עַיִר οὐρεύς zu denken. Dies wird dadurch bestätigt, daß unter den Priestern Davids auch ein Jairiter, Namens Ira (עִירָא) aufgeführt wird (2 Sam. 20, 25.), so, daß sich nun die Formen יָאִיר, יָעִיר u. עִירָא an einander reihen. Esel (ערד) hieß auch eine kanaanitische Königsstadt, also von demselben Eselcult benannt, von welchem Jair und seine Ortschaften den Namen haben. Weiter spricht Daumer die Meinung aus, daß Jairs 30 Söhne es nicht im Sinne des Wortes gewesen, sondern Söhne des Gottes und seines obersten Repräsentanten im bildlichen und geistlichen Sinne, Unterpriester des Eselcultus, Jair aber ihr Oberhaupt (vgl. Luc. 8, 41. wo ein Synagogenvorsteher zu Capernaum Jair hieß). Dieselbe Erscheinung kehrt wieder bei Erwähnung des Richters Abdon (s. d.). Und dieser ist mit Ebed (עֶבֶד) vielleicht mehr als bloß dem Namen nach verwandt. Beide wohl Repräsentanten des Eselgottes, welcher in der Person Isaschars (s. d.) sich zur Dienstbarkeit anschickt (1 M. 49, 14. vgl. ὄνος = onus). Ebed war Vater Gaal's (גַּעַל), des geilen Esels (κιλλος), der die eseldienerischen Sichemiten beredete, den Männern Hamor's (des Esels) zu dienen, von Abimelech abzufallen, (welcher eine Personification des molochistischen Frühlingsstiers ist, daher die rabb. Sage, in der Passahnacht habe sein Namensverwandter, der König von Gerar, die Sara an Abram zurückgeben müssen). Darum hielten auch die von Abimelech abtrünnig

gewordenen Bürger Sichems im Hause ihres Gottes ein Kelter- und Freudenfest (Richt. 9, 27.), wie es das Hüttenfest (5 M. 16, 14.) ist, das dem Eselgott gehörte (s. ob.), und fluchen dem Abimelech (dessen Fest in die andere Nachtgleiche fällt). Dem Bacchus war der Esel ausdrücklich heilig (Schol. Pinth. Pyth. X, 50.), darum reitet der trunkene Silen auf diesem Thiere. Zu Nauplia zeigte man einen in den Felsen gehauenen Esel, von dem man das Beschneiden des Weinstocks gelernt haben wollte (Paus. Cor. 38.). Der Esel Orion kommt zum Weintrinker Oenopion, welcher ihn blendet (Parthenop. Erot. c. 20.), weil die Traube den Geist trübe macht (vgl. שכר ebriare שחר tenebrescere). s. Hirt Bilderb. Tab. VIII, Fig. 61. Die Sprache hat daher den Esel (חֲמוֹר ὀνος, κανθων) wie den Wein (חֶמֶר ἡμερις, οἰνος, κανθος) genannt, welchen die Aegypter für ein Geschenk des eselköpfigen, durch Eselopfer geehrten Typhon (s. d. Art.) hielten. Wie aber ward der Esel zum Lautenschläger? Dadurch, daß man bei diesem geilen Thiere zuerst an die Harmonie der Geschlechter, an die Versöhnung der Gegensätze in der Natur dachte; dann an das Schöpfungswort; daher die rabbinische Sage, daß unter den Dingen, welche am 6ten Schöpfungstage schon erschaffen worden, auch das Maul der sprechenden Eselin Bileams gewesen (Eisenmengers Judth. I, S. 316.). Ein solcher sprechender Esel war auch jener des Bacchus (Hyg. P. A. 2, 28.), aus dessen Becher (s. d.) jene Seelen trinken, welche in die Geburt herabkommen. Aber der Esel ist nicht nur der redende, weissagende des Apollo, sondern auch der musizirende. Im indischen Mythus wird ein himmlischer Chorsänger (Gandharva) verurtheilt, des Esels Gestalt anzunehmen. Im Hause eines Töpfers in der Hauptstadt des Königs Tamrasena geboren, muß er täglich wandern, und sich sein Futter suchen. Da verlangt er des Königs Tochter zur Frau; dieser will sie unter der Bedingung geben, daß der Gandharva bis morgen früh vor Sonnenaufgang die Mauer und die Häuser der Stadt in Erz verwandle. Es geschieht dies und die Vermählung geht vor sich. Die Mutter lauscht und sieht den Gandharva in Menschengestalt bei der Tochter liegen, erblickt auch die abgeworfene Eselshaut und verbrennt dieselbe. Da stirbt der Gandharva und kehrt in den Himmel zurück (Asiatic. Research. IX, p. 147—149.). Aber nicht nur der Orient, sondern auch der Occident kennt den musizirenden Esel. In einem deutschen Märchen wird der Esel Stadtmusikant in Bremen (Grimm's Kindermärchen Nro. 27.); in einem andern wird einem Könige statt eines Prinzen ein Esel geboren, den er dem ungeachtet zum Thronfolger bestimmt. Dieser hochgeborne Langohr zeigt besondere Vorliebe für Musik und lernt die Laute schlagen. Er geht an einen andern Hof, wo er mit den Füßen die Laute schlägt, und die Bewunderung des Königs dermaßen erregt, daß er ihn zu seinem Eidam erwählt. In der Brautnacht wirft er die Eselshaut ab, und steht als schöner königlicher Jüngling da. Der lauschende König ergreift die abgestreifte Haut und verbrennt sie zu Asche (ebds. Nro. 144. nach einem lat. Ged. aus dem 15. Jahrh.). Vielleicht gehört auch die den Tod und Wiedergeburt des Jahrs durch einen Ton ankündigende Memnonssäule in die Reihe jener Mythen von dem Schöpfungsworte des zeugenden Esels? Denn in Attica bedeutete μέμνων: die Eselsruthe, wörtlich aber: Gedenker (wie das Subst. זָכָר mas, obgleich das Ztw. זָכַר meminisci, weil der Phallus die Erinnerung an die Todten durch die Fortdauer der Geschlechter sichert). Zwar ist Ἀγα-μέμνων ein Stier, aber auch dieser hat in der hieratischen Sprache ähnliche Bedeutung, und der Messias ist Stier und Esel zugleich, ersterer den Samaritanern, wenn er von Josephinischer Abkunft; ein Eselreiter aber denen zu Jerusalem, die den Sohn Davids aus dem Stamme Juda als Heiland erwarteten; denn der Messias ist Schöpfer einer neuen Zeit, darum wird er am Ende der Tage erwartet. Nun stritten die Rabbinen aber über den Monat seines Erscheinens (Talmud Tract. Rosh haschana f. 11. b.). R. Eliezer meint im Frühlinge, also im Zeichen, das dem Stier vorhergeht, R. Josua sagt: im Herbstanfang, also im Zeichen der Waage, wo der esel-

schyische Saturnus (s. d.) als Weltrichter erscheint, Stier und Esel waren also, ersterer wegen seiner das Licht symbolisirenden Hörner, der andere wegen seiner Geilheit, Symbole der schaffenden Kraft, Bilder von ihnen dienten daher als Amulete gegen die zerstörungslustigen Dämonen. Die Richter Israels schlagen daher ihre Feinde abwechselnd mit einem Ochsenstecken oder mit einem Eselskinnbacken (Richt. 3, 31. 15, 15.). Aber Stab und Kinnbacken (s. d. Art.) sind selber Symbole der Befruchtung, wie — die Säule Memnons sc. der Sonnenstrahl, aber auch ein Phallus erectus; daher im Frühlinge, wo die Zeit stirbt, um wieder aufzuleben, die Eselsopfer dem hyperboräischen Apollo *ἀμυκλαῖος* (v. *μυκλος* asinus, *μυχλος* lascivus), dessen Cultusort Amyclä die 30 Ellen hohe Bildsäule des Gottes besaß, aber Amyclas als Heros ein Sohn des Kinnbackendämons Lacedämon (s. d.). Ebendarum auch in der Frühlingsgleiche, die bei Einsetzung der Passahfeier gebotene Auslösung der erstgebornen Esel (2 M. 13, 13.), und der christliche Palmesel in der Marterwoche, durch welchen Hr. v. Hammer (Wien. Jahrb. 1818. Heft I, S. 104.) veranlaßt wurde, an den in unsere Fasten fallenden Eselsritt der alten Parsen (Hyde rel. vet. Pers. p. 249.) zu denken. Die delphische Eselhekatombe, die man dem Apoll darbrachte (Corp. Inscr. I, p. 807.), kann nicht in Apoll's Widerwillen gegen dieses Thier ihren Grund haben, wie Ottfried Müller (Dor. I, S. 279.) meint, vielleicht, weil er an die Typhonischen Eselopfer Aegyptens dachte; denn Pindar (Pyth. X, 33.) hebt ja eben die Lust des Apollo an der *ὀρθία ὕβρις* der hyperboräischen Esel hervor. Vielleicht ist es eine in Delphi keineswegs befremdliche dionysische Ergänzung des Apollodienstes? Wie der hitzige Sonnengott hieß — denn das Thier besitzt die Eigenschaft jenes Gottes, dessen Attribut es ist — so auch der ihm geweihte Esel nach seinem heißen Temperamente (vgl. חֲמוֹר asinus v. כָּמַר, חָמַר i. q. *ἱμεροεις*, ferveo, עַיִר *οὐρεύς* v. עוּר = חוּר uro, אָתוֹן asina = אַתּוּן fornax; *ὄνος* v. אָנָה *αἰνω*, daher אוֹנָן der die Zeugekraft verschwendete, ein Bruder des Esels עֵר; פֶּרֶא onager v. פָּרָא pario, *μυχλος* = *μυκλος*, (asinus = lascivus,) *νόθος* spurius, *νωτεύς* asinus, mulus vgl. *μυλλος* u. selbst asinus hat seine Wurzel in אָזָה *ἄζω* heiß seyn, heizen, hitzen, — wovon: Esse, Brenn-Essel — das aber im skr. ad, as auch erotische Bedeutung hat). Und weil die Frucht das Gold (s. d.), das erste Jahrviertel, welches dem zeugenden Esel gehört, dem Orion als Buhlen der Plejade, darum wußte die Mythe soviel auch von dem goldenen Esel zu erzählen; vom eselohrigen, schon als Kind mit Waizenkörnern genährten Midas, welcher alles von ihm Berührte in Gold, und Wasser in Wein verwandelt, und dessen Vater Gordias (עֲרוֹד onager) schon, sowie nicht minder sein Sohn Anchurus (s. d.) ein Esel gewesen. Die Vorstellung, der Esel sey ein unreines Thier, weil er im mosaischen Verzeichnisse unter den zu essen verbotenen Quadrupeden, obschon im indischen des Menu (Instit. XI, 119.) als opferfähig, vorkommt, steht zwar im Widerspruche zu seiner Bestimmung als Reitthier des Messias wie zu dem, was von ihm als rettendem Prinzip in der Gigantenschlacht erzählt wird. Aber das apollinische Thier konnte gar wohl auch ein typhonisches seyn, und darum im Geschlechtsregister des materiell gesinnten Esau einen Platz erhalten, wenn man an seine Geilheit dachte, welche der ganze Orient als eine Aeußerung des Dämons betrachtete; daher eselfüßige Empusen in der Wüste, wo die bocksfüßigen Satyre hausen. Vielleicht war darum sein Fleisch zu essen verboten? (vgl. Hase u. Schwein), denn die Thierwelt ist das äußere Abbild der Menschheit. Vielleicht auch war nur der rothe Esel, welcher in Aegypten heimisch ist, wegen seiner Feuerfarbe, zu der zweideutigen Ehre gelangt, des ausdörrenden Glutsendenden Sommergottes Typhons Reitthier (Plut. de Is. c. 31.) zu werden? Daher sein Platz im Zeichen des Krebses, wo die Sonne ihren höchsten nördlichen Standpunct erreicht hat, und sich nun der dunklen Hemisphäre zuwendet; angeblich zur Belohnung dafür, daß er den Weingott über einen angelaufenen Strom getragen (nach der Sommerwende tritt der Nil aus). Diesem Monat (Junius) steht als Planet Juno (daher mensis Junonius) oder Vesta

vor, daher das oben erwähnte Verhältniß des Esels zu dieser Göttin. Die keusche Vesta ist bekannter Maßen auch die orgiastische Cybele (vgl. Ov. Fast. 6, 321. mit 331.), wie auch der Doppelcharacter der Bona Dea (s. d.) beweist. Fiel ihre Trauer um den getödteten Adonis in jenen Monat, welcher noch jetzt bei den Juden nach dem syrischen Namen des Gottes: Thammuz heißt, also in den Junius, bedeutete sein Tod das Absterben der Natur in den kürzerwerdenden Tagen, zielte die Entmannung der Cybelenpriester darauf hin, so unterliegt es auch keinem Zweifel mehr, daß an diesem ihrem Feste, welches auch Priap besucht (Ov. Fast. 6, 319.), sowie auch der Eselreiter Silen (V. 324.), nur deshalb der Esel ein animal sacra portans wurde, weil sein Platz auf der Schale des Krebsgestirns neben der Krippe (Schol. Pind. Olymp. 13, 198.) die Astrologen nöthigte, ihn um diese Zeit auch auf Erden eine Rolle spielen zu lassen. In der christlichen Kunstsymbolik ist kein Esel so berühmt geworden, als jener des heil. Antonius von Padua, und zwar dadurch, daß er ehrfurchtsvoll niederkniete, als der durch seine Predigt an die Fische gefeierte Heilige auf den Einfall gekommen war, ihm eine Hostie vorzuhalten (Iconogr. Frkf. 1839. S. 59.).

Esmun (od. Smun), ein Gott der Stadt Beryth, und 8ter Cabir (s. d.), wovon er, wie Photius (Cod. 242. p. 573: *ὀγδοος δὲ ἐγένετο ἐπὶ τουτοις ὁ Ἐσμυνιος, ὀν Ἀσκληπιον ἑρμηνευσι .... τόν δὲ τόν Ἐσμυνον ὀγδοον ἀξιουσιν ἑρμηνευειν*) erklärt, den Namen hat, denn im Phönizischen bedeutet הַשְּׁמִנִי: Octavus; oder mit Weglassung des Artikels: שְׁמִנִי, und wirklich hieß er auch Schmön und Schmun (Hug Myth. S. 149.). Weil aber Esmun mit Apollo *ἰσμηνιος* in Böotien Ein Wesen ist (s. Creuzer II, S. 159.), so wie mit dem Heerdenmehrer Pan, mit dem Heilgott Aesculap, so ließe sich ebensowohl an das phönizische חַשְׁמַנִּי (der Fette) denken, wovon das Stw. שֶׁמֶן (Oel, Fettigkeit, Nährkraft); daher sein Cultus in der Stadt Beryth, die von dem Fettbaum: der Fichte (s. Beryth) den Namen führte. Daß die Phönizier die Naturkraft auch unter diesem Namen verehrten, beweist das Geschlechtsregister Esau's, in welchem ein אֶשְׁבָּן (f. חֶשְׁמָן) und חֶמְדָּן (חֶמְשָׁן v. חמש pinguem esse) als Söhne des fetten Aschenmanns (דִּישֹׁן Stw. דָּשֵׁן pinguescere) vorkommen (1 M. 36, 26.), Photius gibt ihm den phönizischen Saturn, d. h. den Sydyk od. Sadyk zum Vater, und mehrere phrygische und phönizische Sagen erzählen übereinstimmend: Weil Astronoe, d. i. Astroarche, Astarte (s. d. A.), also die von Jeremias erwähnte „Himmelskönigin" (מלכת שמים) ihn mit ihrer Liebe verfolgte, habe sich der keusche Jüngling entmannt (also Attes neben Cybele, was auf phrygischen Ursprung der Sage hinweist), sie aber beschenkte ihn darauf mit der Unsterblichkeit. Das ist also molochistischer Cultus, welcher in Beryth heimisch war, denn durch Entmannung wie später durch stellvertretende Beschneidung (Sydyk, Abraham), glaubte man von dem Materiellen sich losgesagt, und somit Anspruch auf die ewige Seligkeit erzielt zu haben, mit der Gottheit in einen mystischen Bund getreten zu seyn. Was aber der Cultus that, sollte der Gott selbst verübt haben. Daß diese Entmannung auch physische Bedeutung zuließ, nämlich das Absterben der Natur im Herbste versinnlichen sollte, bedarf nicht des Beweises. Der nahrungsreiche fette Frühlingsgott entmannt sich im Herbste, und geht dadurch in die Natur seines Vaters, des lebenfeindlichen Sydyk über.

Essäer (*Ἐσσαῖοι* v. chald. אָסָא *θεραπεύω*, aber im geistlichen Sinne: Seelenärzte) waren, wie ihr Name bezeugt die Therapeuten Judäa's. Auch die Lehrsätze beider Secten — welche auf die Gestaltung des Christenthums einen so großen Einfluß übten, daß die Ausführlichkeit dieses Artikels darin ihre Erklärung und Entschuldigung findet — bezeugen ihre Verwandtschaft, und man erkennt in den Therapeuten die Vermittler zwischen ostasiatischem Mönchthum und den frommen Einsiedlern in Palästina. Der Unterschied zwischen beiden Secten bestand nur darin, daß die Therapeuten in ihren Zellen blieben, und mit religiöser Beschauung sich beschäftigten, die Essäer dagegen Ackerbau, Viehzucht und unsträfliche Handwerke trieben.

Darum bei diesen die Nothwendigkeit der Gütergemeinschaft, einer Gemeincasse, eines Grundstocks, denn fremdes Land konnten sie nicht bebauen; darum mußte Jeder sein Vermögen der Gesellschaft vermachen, denn sonst konnten sie weder Land noch Acker- od. Handwerksgeräthe kaufen. Sonst sind beide Secten sich gleich. Diesen Unterschied erklärt Gfrörer („Philo u. die alex. Theos. II, S. 342. ff.) aus dem Gesetze. Die Essäer wohnten auf heiligem Boden, im Lande der Verheißung. Dieses hatte der Gesetzgeber zu sorgfältiger Bewirthung unter alle jüdischen Familien in gleichen Loosen vertheilt, und den Ackerbau zur geehrtesten Beschäftigung gemacht. Die Essäer wollten auch hierin dem Gesetz genügen. Die Therapeuten aber lebten in einem Lande des Fluches, auf einem Boden, der den Allegoristen Bild des Bösen war (s. Aegyptus). Demnach hatten sie keine religiöse Verpflichtung zum Anbau desselben. Therapeuten und Essäer sind also Eine Secte, und die Natur der Länder, in welchen beide lebten, erklärt ihre abweichenden Grundsätze. Beide Secten können aber nicht zugleich entstanden seyn; eben so wenig ist das höhere Alter der Essäer denkbar, denn wie sollte aus dem von fremder Bildung so abgeschlossenen Volke der Judäer eine Gesellschaft hervorgegangen seyn, welche so viele aus orientalischen Ideen entstandene Lehren bekennt; welche sich von dem althergebrachten Gewohnheitsglauben so weit entfernte, daß sie vom Tempel zu Jerusalem, diesem höchsten Heiligthum für jeden Israeliten, wohin die Gläubigen aus allen Theilen der Welt zusammenströmten, ausgeschlossen wurde? (Joseph. Ant. XVIII, 1, 5: *καὶ δϊ αὐτο εἰργόμενοι τȣ̃ κοινȣ̃ τεμενίσματος*). Aber es gibt noch einen andern Grund für ihren nichtjudäischen Ursprung. Josephus (Bell. Jud. II, 8, 7.) erzählt nämlich von den furchtbaren Eiden der neu eintretenden Ordensglieder, daß sie Nichts ihren Genossen vorenthalten, Nichts den Auswärtigen offenbaren, keinem Ordensbruder die Lehre in anderer Gestalt, als sie dieselbe empfangen, mittheilen wollten. Dieser Schwur setzt voraus, 1) daß der Orden Lehren besaß, welche mit der Landeskirche nicht im Einklange standen, deren Enthüllung Gefahr bringen konnte; daher das Verbot der Mittheilung an Auswärtige. 2) Die eigenthümlichen Ansichten der Gesellschaft können sich nicht selbstständig durch allmählige innere Fortbildung entwickelt haben, und deshalb sie sich nur durch historische Ueberlieferung fortpflanzten; daher das Verbot, das Erlernte anders zu überliefern als man es empfangen, und die außerordentliche Sorgfalt für die Reinheit der Tradition. Denn welche religiöse Anstalt, die sich im Lande selbst entwickelte, pflanzt sich nur durch einseitige, streng sich gleich bleibende Tradition fort? Dagegen hat jenes Verbot einen trefflichen Sinn, wenn das Institut aus einem fremden Ideenkreise stammt. Also war Aegypten der Wohnsitz der Therapeuten, ihr Vaterland. Ihre Mystik ist die herrschende Lehre der meisten Hellenisten. Die Verpflanzung aus Aegypten nach Palästina ist begreiflich wegen der Nähe beider Länder, wegen des Handelsverkehrs und der gesetzlichen Festreisen. Die Zeit dieser Verpflanzung ist schwer zu ermitteln. Josephus (Ant. XIII, 5, 9.) gedenkt der Essäer zum ersten Mal unter dem Maccabäer Jonathan (170 vor Chr.): *κατά τὸν χρόνον τȣ̃τον τρεȋς αἱρέσεις τῶν Ἰȣδαίων ἦσαν, αἵ περὶ τῶν ἀνθρωπίνων πραγμάτων διαφόρως ὑπελάμβανον. Ὧν ἡ μὲν Φαρισαίων ἐλέγετο, ἡ δὲ Σαδδȣκαίων, ἡ τρίτη δὲ Ἐσσηνῶν* κ. τ. λ. Die Therapeuten wieder sind eine Pflanzschule der Pythagoräer, denn die Harmonie zwischen Beiden war eben so groß als die Aehnlichkeit zwischen Essäern und Therapeuten (s. Gfrörer a. a. O. S. 353.). Daß die alexandrinischen Juden Gesellschaften nach pythagoräischem Muster bildeten, erklären die damaligen trostlosen politischen Umstände. Der Wurm, der die Blüthe des äußern Lebens zerstört hatte, reifte die mönchischen Ansichten von der Verdorbenheit der Welt. Da nun ein directer Einfluß der Pythagoräer auf Judäa nicht wahrscheinlich ist, so können nur die Therapeuten das Mittelglied in dieser Kette gewesen seyn. Jetzt noch Einiges über die Gebräuche und Ordensregeln beider Secten aus Philo's Beschreibung: Die Therapeuten wohnen zumeist am See Maria (Möris), in jedem Hause ist ein *μοναστήριον*,

in welchem der Bewohner in Einsamkeit die Geheimnisse des geweihten Lebens übt (ἐν τῷ μονέμενοι τά τε σεμνε βίε μυστήρια τελεῦνται). Sie bringen nichts, was zur Lebensnothdurft gehört dahin, wo nur göttliche Dinge den Geist erfüllen sollen. Sie beten bei Auf- und Untergang der Sonne, in der Frühe: daß das himmlische Licht in ihren Seelen aufgehe; Abends, daß ihre Seelen, befreit von der Last der Sinnenorgane, in ihr innerstes Heiligthum versenkt, die Wahrheit erschauen mögen. Die Zwischenzeit des Tages wird religiöser Uebung geweiht. Mit der h. Schrift beschäftigt, suchen sie einen tiefern Sinn in ihr, indem sie die Worte darin nur Symbole einer tiefer liegenden, bloß angedeuteten Wahrheit nennen. Außerdem singen sie Hymnen in mannigfachem Metrum, je nachdem es der Gegenstand erfordert, zu Ehren Gottes. Die Woche hindurch ist jeder von ihnen in tiefer Einsamkeit auf die beschriebene Weise beschäftigt. Am 7ten Tage kommen sie zusammen, setzen sich nieder nach ihrem Alter, um auf die Predigt des ältesten und erfahrensten zu horchen, wie er den höhern Sinn der h. Schrift entwickelt. Der Versammlungsort wird durch eine die Geschlechter trennende Scheidewand von 4 Ellen Höhe, zu einem doppelten Betsaal. Der obere Raum bis zum Dache ist freigelassen, damit die Stimme des Sprechenden leichter vernommen werde. Die Keuschheit ist ihnen Wurzel aller Tugenden. Vor Sonnenuntergang nimmt Niemand Speise und Trank zu sich, denn Leibesnahrung ist ihnen Sache der Finsterniß. Einige von ihnen enthalten sich 3 Tage der Speise, andere harren doppelt so lange aus. Den 7ten Tag feiern sie hoch, an ihm gönnen sie auch dem Leibe von der Anstrengung der Fasten die erforderliche Ruhe. Ihre Kost besteht aus Salz und Brod, einem Trunk Quellwasser und Ysop. Ihre Kleidung nur auf das Bedürfniß berechnet. Bei ihren Mahlzeiten vermißt man die Sclaven, denn die Natur hat alle Menschen zur Freiheit bestimmt, nur die Gewalt hat den Unterschied in der Gesellschaft hervorgebracht. Auch nicht der Zufall entscheidet hier, wer den andern aufwarten soll, sondern die vorzüglichsten Jünglinge warten den Aeltern, wie Söhne ihren Vätern auf. Nach dem Mahle, welches sie am 7ten Sabbat als Vorfeier der πεντεκοστή besonders feierlich begehen, halten sie die Nachtfeier auf folgende Weise: Alle erheben sich gleichzeitig, und bilden mitten im Saale 2 Chöre, deren einer aus Männern, der andere aus Weibern besteht. Sofort stimmen sie Hymnen an in allen Rhythmen und Weisen, bald zusammen singend, bald sich im Wechselgesang ablösend. Nachher verschmilzt der Doppelchor in einen zur Erinnerung an die Danklieder der Israeliten für die Errettung aus Aegypten, wobei Mose die Männer, Mirjam die Weiber anführte. So bringen sie die ganze Nacht in heiliger Trunkenheit zu, bis die emporsteigende Sonne sie mahnt um innere Erleuchtung den Herrn anzuflehen. (Wer dächte hier nicht an die Pfingstfeier der Jünger?) Daß die Therapeuten Gott als das Urlicht betrachteten, und die sichtbare Sonne als Symbol des höhern Lichts, geht aus diesem Inhalt ihrer Morgengebete hervor. Die ihnen heilige Siebenzahl beziehen Aristobul und Philo auf die σοφία, von deren Lob der Verf. des apokryphischen „Buches der Weisheit" voll ist, demnach „des reinen Urlichts intelligibler Abglanz, der die menschlichen Seelen erleuchtet: die Sophia od. der Logos. Diesen stellt wieder die Sonne als sichtbares Abbild dar (Philo de mundi opific. I, 18.). Mit dieser Ansicht stimmt Philo's Schilderung der therapeutischen Weiber: οὐ θνητῶν ἐγκόνων ἀλλ' ἀθανάτων ὀρεχθεῖσαι, ἅ μόνη τίκτειν ἀφ' ἑαυτῆς οἷα τε ἐστιν ἡ θεοφιλὴς ψυχὴ, σπείραντος εἰς αὐτὴν ἀκτῖνας νοητάς τε πατρός, αἷς δυνήσεται θεωρεῖν τά σοφίας δόγματα. Hier werden die intelligiblen Strahlen wohl unterschieden von dem Vater oder dem Urgrunde selbst. — Noch mehr Keime späterer christlicher Elemente findet man bei den Essäern vor. Sie verabscheuten alle äußere Gebräuche und namentlich die blutigen Opfer (ἐ ζῶα καταθύοντες sagt Philo), was aus ihrem Abscheu gegen die Materie und das Fleisch zu erklären. Eben darum beobachteten sie auch Enthaltsamkeit vom Beischlafe (Josephus de bello II, 8, 2: καὶ γάμε μὲν ὑπεροψία παρ' αὐτοῖς, τὲς δὲ ἀλλοτρίες

Darum bei diesen die Nothwendigkeit der Gütergemeinschaft, einer Gemeincasse, eines Grundstocks, denn fremdes Land konnten sie nicht bebauen; darum mußte Jeder sein Vermögen der Gesellschaft vermachen, denn sonst konnten sie weder Land noch Acker- od. Handwerksgeräthe kaufen. Sonst sind beide Secten sich gleich. Diesen Unterschied erklärt Gfrörer („Philo u. die alex. Theos. II, S. 342. ff.) aus dem Gesetze. Die Essäer wohnten auf heiligem Boden, im Lande der Verheißung. Dieses hatte der Gesetzgeber zu sorgfältiger Bewirthung unter alle jüdischen Familien in gleichen Loosen vertheilt, und den Ackerbau zur geehrtesten Beschäftigung gemacht. Die Essäer wollten auch hierin dem Gesetz genügen. Die Therapeuten aber lebten in einem Lande des Fluches, auf einem Boden, der den Allegoristen Bild des Bösen war (s. Aegyptus). Demnach hatten sie keine religiöse Verpflichtung zum Anbau desselben. Therapeuten und Essäer sind also Eine Secte, und die Natur der Länder, in welchen beide lebten, erklärt ihre abweichenden Grundsätze. Beide Secten können aber nicht zugleich entstanden seyn; eben so wenig ist das höhere Alter der Essäer denkbar, denn wie sollte aus dem von fremder Bildung so abgeschlossenen Volke der Judäer eine Gesellschaft hervorgegangen seyn, welche so viele aus orientalischen Ideen entstandene Lehren bekennt; welche sich von dem althergebrachten Gewohnheitsglauben so weit entfernte, daß sie vom Tempel zu Jerusalem, diesem höchsten Heiligthum für jeden Israeliten, wohin die Gläubigen aus allen Theilen der Welt zusammenströmten, ausgeschlossen wurde? (Joseph. Ant. XVIII, 1, 5: *καὶ δι' αὐτο εἰργόμενοι τȣ̃ κοινȣ̃ τεμενίσματος*). Aber es gibt noch einen andern Grund für ihren nichtjudäischen Ursprung. Josephus (Bell. Jud. II, 8, 7.) erzählt nämlich von den furchtbaren Eiden der neu eintretenden Ordensglieder, daß sie Nichts ihren Genossen vorenthalten, Nichts den Auswärtigen offenbaren, keinem Ordensbruder die Lehre in anderer Gestalt, als sie dieselbe empfangen, mittheilen wollten. Dieser Schwur setzt voraus, 1) daß der Orden Lehren besaß, welche mit der Landeskirche nicht im Einklange standen, deren Enthüllung Gefahr bringen konnte; daher das Verbot der Mittheilung an Auswärtige. 2) Die eigenthümlichen Ansichten der Gesellschaft können sich nicht selbstständig durch allmählige innere Fortbildung entwickelt haben, und deshalb sie sich nur durch historische Ueberlieferung fortpflanzten; daher das Verbot, das Erlernte anders zu überliefern als man es empfangen, und die außerordentliche Sorgfalt für die Reinheit der Tradition. Denn welche religiöse Anstalt, die sich im Lande selbst entwickelte, pflanzt sich nur durch einseitige, streng sich gleich bleibende Tradition fort? Dagegen hat jenes Verbot einen trefflichen Sinn, wenn das Institut aus einem fremden Ideenkreise stammt. Also war Aegypten der Wohnsitz der Therapeuten, ihr Vaterland. Ihre Mystik ist die herrschende Lehre der meisten Hellenisten. Die Verpflanzung aus Aegypten nach Palästina ist begreiflich wegen der Nähe beider Länder, wegen des Handelsverkehrs und der gesetzlichen Festreisen. Die Zeit dieser Verpflanzung ist schwer zu ermitteln. Josephus (Ant. XIII, 5, 9.) gedenkt der Essäer zum ersten Mal unter dem Maccabäer Jonathan (170 vor Chr.): *κατὰ τὸν χρόνον τȣ̃τον τρεῖς αἱρέσεις τῶν Ἰȣδαίων ἦσαν, αἳ περὶ τῶν ἀνθρωπίνων πραγμάτων διαφόρως ὑπελάμβανον. Ὧν ἡ μὲν Φαρισαίων ἐλέγετο, ἡ δὲ Σαδδȣκαίων, ἡ τρίτη δὲ Ἐσσηνῶν κ. τ. λ.* Die Therapeuten wieder sind eine Pflanzschule der Pythagoräer, denn die Harmonie zwischen Beiden war eben so groß als die Aehnlichkeit zwischen Essäern und Therapeuten (s. Gfrörer a. a. O. S. 353.). Daß die alexandrinischen Juden Gesellschaften nach pythagoräischem Muster bildeten, erklären die damaligen trostlosen politischen Umstände. Der Wurm, der die Blüthe des äußern Lebens zerstört hatte, reifte die mönchischen Ansichten von der Verdorbenheit der Welt. Da nun ein directer Einfluß der Pythagoräer auf Judäa nicht wahrscheinlich ist, so können nur die Therapeuten das Mittelglied in dieser Kette gewesen seyn. Jetzt noch Einiges über die Gebräuche und Ordensregeln beider Secten aus Philo's Beschreibung: Die Therapeuten wohnen zumeist am See Maria (Möris), in jedem Hause ist ein *μοναστήριον*,

in welchem der Bewohner in Einsamkeit die Geheimnisse des geweihten Lebens übt (ἐν τῷ μονέμενοι τά τῦ σεμνῦ βίο μυστήρια τελῦνται). Sie bringen nichts, was zur Lebensnothdurft gehört dahin, wo nur göttliche Dinge den Geist erfüllen sollen. Sie beten bei Auf- und Untergang der Sonne, in der Frühe: daß das himmlische Licht in ihren Seelen aufgehe; Abends, daß ihre Seelen, befreit von der Last der Sinnenorgane, in ihr innerstes Heiligthum versenkt, die Wahrheit erschauen mögen. Die Zwischenzeit des Tages wird religiöser Uebung geweiht. Mit der h. Schrift beschäftigt, suchen sie einen tiefern Sinn in ihr, indem sie die Worte darin nur Symbole einer tiefer liegenden, bloß angedeuteten Wahrheit nennen. Außerdem singen sie Hymnen in mannigfachem Metrum, je nachdem es der Gegenstand erfordert, zu Ehren Gottes. Die Woche hindurch ist jeder von ihnen in tiefer Einsamkeit auf die beschriebene Weise beschäftigt. Am 7ten Tage kommen sie zusammen, setzen sich nieder nach ihrem Alter, um auf die Predigt des ältesten und erfahrensten zu horchen, wie er den höhern Sinn der h. Schrift entwickelt. Der Versammlungsort wird durch eine die Geschlechter trennende Scheidewand von 4 Ellen Höhe, zu einem doppelten Betsaal. Der obere Raum bis zum Dache ist freigelassen, damit die Stimme des Sprechenden leichter vernommen werde. Die Keuschheit ist ihnen Wurzel aller Tugenden. Vor Sonnenuntergang nimmt Niemand Speise und Trank zu sich, denn Leibesnahrung ist ihnen Sache der Finsterniß. Einige von ihnen enthalten sich 3 Tage der Speise, andere harren doppelt so lange aus. Den 7ten Tag feiern sie hoch, an ihm gönnen sie auch dem Leibe von der Anstrengung der Fasten die erforderliche Ruhe. Ihre Kost besteht aus Salz und Brod, einem Trunk Quellwasser und Ysop. Ihre Kleidung nur auf das Bedürfniß berechnet. Bei ihren Mahlzeiten vermißt man die Sclaven, denn die Natur hat alle Menschen zur Freiheit bestimmt, nur die Gewalt hat den Unterschied in der Gesellschaft hervorgebracht. Auch nicht der Zufall entscheidet hier, wer den andern aufwarten soll, sondern die vorzüglichsten Jünglinge warten den Aeltern, wie Söhne ihren Vätern auf. Nach dem Mahle, welches sie am 7ten Sabbat als Vorfeier der πεντεκοστή besonders feierlich begehen, halten sie die Nachtfeier auf folgende Weise: Alle erheben sich gleichzeitig, und bilden mitten im Saale 2 Chöre, deren einer aus Männern, der andere aus Weibern besteht. Sofort stimmen sie Hymnen an in allen Rhythmen und Weisen, bald zusammen singend, bald sich im Wechselgesang ablösend. Nachher verschmilzt der Doppelchor in einen zur Erinnerung an die Danklieder der Israeliten für die Errettung aus Aegypten, wobei Mose die Männer, Mirjam die Weiber anführte. So bringen sie die ganze Nacht in heiliger Trunkenheit zu, bis die emporsteigende Sonne sie mahnt um innere Erleuchtung den Herrn anzuflehen. (Wer dächte hier nicht an die Pfingstfeier der Jünger?) Daß die Therapeuten Gott als das Urlicht betrachteten, und die sichtbare Sonne als Symbol des höhern Lichts, geht aus diesem Inhalt ihrer Morgengebete hervor. Die ihnen heilige Siebenzahl beziehen Aristobul und Philo auf die σοφία, von deren Lob der Verf. des apokryphischen „Buches der Weisheit“ voll ist, demnach „des reinen Urlichts intelligibler Abglanz, der die menschlichen Seelen erleuchtet: die Sophia od. der Logos. Diesen stellt wieder die Sonne als sichtbares Abbild dar (Philo de mundi opific. I, 18.). Mit dieser Ansicht stimmt Philo's Schilderung der therapeutischen Weiber: οὐ θνητῶν ἐγκόνων ἀλλ' ἀθανάτων ὀρεχθεῖσαι, ἅ μόνη τίκτειν ἀφ' ἑαυτῆς οἷα τε ἐστιν ἡ θεοφιλὴς ψυχὴ, σπείραντος εἰς αὐτὴν ἀκτῖνας νοητάς τῦ πατρός, αἷς δυνήσεται θεωρεῖν τά σοφίας δόγματα. Hier werden die intelligiblen Strahlen wohl unterschieden von dem Vater oder dem Urgrunde selbst. — Noch mehr Keime späterer christlicher Elemente findet man bei den Essäern vor. Sie verabscheuten alle äußere Gebräuche und namentlich die blutigen Opfer (ἐ ζῶα καταθύοντες sagt Philo), was aus ihrem Abscheu gegen die Materie und das Fleisch zu erklären. Eben darum beobachteten sie auch Enthaltsamkeit vom Beischlafe (Josephus de bello II, 8, 2: καὶ γάμυ μὲν ὑπεροψία παρ' αὐτοῖς, τὲς δὲ ἀλλοτρίες

παῖδας ἐκλαμβάνοντες, — τοῖς ἑαυτῶν ἤθεσιν ἐκτυπᾶσι. Τὸν μὲν γάμον ἐκ ἀναιρᾶντες κ. τ. λ. Ebenso Philo bei Eusebius VIII, 8: Ἐσσαίων οὐδεὶς ἄγεται γυναῖκα, hier vgl. man Matth. 19, 12. des Heilands Ansichten von der Ehe), und als Feinde der Finsterniß gingen sie weiß gekleidet, (Philo bei Eusebius: πρόκεινται χειμῶνι μὲν στρυφναὶ χλαῖναι — wie die Engel Matth. 28, 3. Marc. 16, 5. Joh. 20, 12. und die Theilnehmer an den höhern curetischen Weihen in den Cretensern beim Euripides, mitgetheilt von Porphyrius de abstin. IV.). Gütergemeinschaft war bei ihnen eingeführt, muthmaßlich um den sündhaften Einflüssen des Reichthums zu widerstehen (Josephus l. c.: καταφρονηταὶ δὲ πλὰτε, καὶ θαυμάσιον παρ' αὐτοῖς τὸ κοινωνητικόν, ἀδὲ ἔστιν εὑρεῖν κτήσει τινὰ παρ' αὐτοῖς ὑπερέχοντα. Auch Jesus verlangt von denen, die ihm nachfolgen, daß sie zuvor ihrer Habe sich entäußern). Aber es gab eine Rangordnung nach der Zeit des Eintritts in die Gesellschaft: der Neuling (ζηλῶν) der sich zur Aufnahme meldet; er muß ein Jahr lang außer Verbindung mit den Ordensgliedern leben; der Novize (προσιών), der noch 2 Jahre Prüfung bestehen muß; endlich der συμβιωτής, welcher davon seinen Namen hat, weil er allein an den hochheiligen Mahlen Antheil nimmt. Auch die Essäer beteten bei Sonnenaufgang und gegen die Sonne gewandt. Josephus berichtet, daß die vollkommene Aufnahme in den Orden durch Hinzuziehung des neuen Mitgliedes zu den gemeinsamen Mahlen geschah. Diese hatten religiöse Bedeutung, denn die Gäste mußten ihre Kleider nach dem Mahle, wie die Priester die ihrigen, nach den Verrichtungen im Tempel, ausziehen; und Philo schildert die ihnen verwandten therapeutischen Mahle (die aber nicht täglich sondern nur am 7ten oder 7 mal 7ten Tage Statt fanden) als Nachbildung des Passahopfers. (Wer würde hier nicht an den Ausdruck: communiciren für: „zum Tische des Herrn gehen" erinnert?) Eine Taufe hatten sie ebenfalls, denn jeder Novize nahm Antheil an den reinen Wassern (πρός ἁγνείαν ὑδάτων) zur Heiligung. Der allegorischen Schrifterklärung waren sie ebenfalls zugethan (Philo quod omnis probus liber: τά πλεῖστα διά συμβόλων ἀρχαιοτρόπῳ ζηλώσει παρ' αὐτοῖς φιλοσοφεῖται. Wer denkt nicht hier an des Apostels Paulus: τά δε μεν ἀλληγορᾶμενα? und an manche Wendungen des Johannesevangeliums, an die Hervorhebung des Unterschiedes zwischen πνεῦμα u. σαρξ u. s. w.?) Philo (quod omnis probus liber) sagt: Von der Philosophie überlassen sie die Logik als unnütz den Wortklaubern, und begnügen sich mit der Untersuchung über die Entstehung der Dinge (Φιλοσοφίας τό μὲν λογικόν, ὡς ἐκ ἀναγκαῖον εἰς κτῆσιν ἀρετῆς, λογοθήραις ἀπολιπόντες κ. τ. λ.). Aber auch Paulus warnt vor der Philosophie (Coloss. 2, 8.). Da sie lehren, daß Gott seinem innern Wesen nach unbegreiflich sey, und der Mensch nur das einzusehen vermag, daß er existire, so folgt, daß sie auch ein Mittelwesen, eine Memra (s. Logos) annahmen. Als Beweisstelle Joseph. l. c. §. 7.: Wenn ein Essäer in den Orden aufgenommen wird, so muß er unter anderm auch schwören, daß er die Namen der Engel keinem Uneingeweihten offenbaren wolle (πρός τούτοις ὀμνύσι μηδενὶ μὲν μεταδᾶναι τῶν δογμάτων ἑτέρως κ. τ. λ. — καὶ τά τῶν ἀγγέλων ὀνόματα). Nun ist der überschwenglichste Theil der ganzen alexandrinischen Theosophie die Lehre vom ἀρχάγγελος, dem δεύτερος θεός, dem λόγος. Wollte man auch zugeben, daß sie die Engelnamen vielleicht zu Beschwörungen und Krankenheilungen gebrauchten, und schon aus diesem Grunde geheim halten mochten, so setzt dieser Gebrauch doch schon eine höhere Ansicht von den Engeln und ihrem Verhältnisse zu Gott, zweifelsohne auch den Begriff eines Obersten derselben voraus, weil man sie überall in Classen und Rangstufen getheilt hat. Ohne Zweifel glaubten sie auch an Dämonen. Wenigstens läßt Josephus (de bello II, 8, 6. verbunden mit Ant. VIII, 2, 5.) diese Vermuthung zu. Dort liest man: „Gott verlieh diesem König (Salomo) auch die Wissenschaft gegen die Dämonen, zur Heilung der Menschen. Er verfertigte Sprüche, durch welche Krankheiten gehoben werden, und hinterließ Beschwörungsformeln, mit welchen man die Dämonen

austreiben kann. Diese Art zu heilen ist noch jetzt üblich 2c." Nahmen sie aber untergeordnete böse Geister an, so kannten sie auch den Teufel. Josephus (de bello II, 8, 11.) berichtet, daß sie den Leib für vergänglich, die Seele aber für unsterblich hielten, diese steige von einem natürlichen Reize herniedergezogen, aus dem reinsten Aether herab, und werde in den Leib wie in ein Gefängniß eingeschlossen. Darum betrachteten sie das Fleisch als Quelle des Bösen; daher ihre Scheu vor der Ehe als Reiz zur Fleischeslust. Mit dem Glauben an die Präexistenz der Seelen ist jener an ihre Unsterblichkeit verbunden. Josephus a. a. O. berichtet: Sie lehren, daß die aus dem Fleischkerker befreiten Seelen voll Wonne in die Höhe aufschweben, gleich Gefangenen, die aus langer Knechtschaft befreit wurden. Die Höllenstrafen waren ihnen ewig (μυχὸς γέμων ἀδιαλείπτων τιμωριῶν); auch die Pharisäer theilten diese von den Lehrern der christlichen Kirche weiter verbreitete Ansicht (Ausz. aus dem II. Bd. v. Gfrörer's „alexandr. Theosophie").

Essen, dessen religiöse Bedeut. s. Gastmahl.

Eteobutaden (d. h. wahre Butaden), so nannten sich diejenigen, die wirklich ihren Ursprung vom Neptuniden Butes (s. d.) herleiteten, zum Unterschiede von denjenigen, welche den Ehrentitel *Βετάδαι* usurpirten, sie mochten von ihm abstammen oder nicht. Mehreres über die Eteobutaden enthält O. Müllers Abh. de Minerva Poliade (Götting. 1820.) pag. 8. ff.

Eteocles, s. Polynices.

Eteoclymene (*Ετεο-κλυμενη* i. q. *Κλυμενη*), Tochter des Minyas (Schol. Apollon. I, 230.), welcher mit Pluto *περικλυμενος* Ein Wesen ist, sie demnach identisch mit Clymene (s. d.).

Ethalides (lies: *Αἰθαλιδης*), einer der Tyrrhener, die den Bacchus entführen wollten, und in Delphine verwandelt wurden (Hyg. f. 134.) Ovid (Met. 3. 647.) hingegen nennt ihn Aethalion, also war er eine Sonnenincarnation, denn sein Name stammt v. *αἴθω* brennen.

Ethalion (vgl. d. vor. Art.), Sohn des Zeus und des ersten Weibes Protogenia Hyg. f. 155.

Etrurier, s. Tuscus.

Etzel, s. Nibelungen.

Euböa (*Εὐ-βοια* i. e. vacca), Tochter des Flußgotts Asopus (Eustath. ad Iliad. 2, 536.), wie die Kuh Jo Tochter des Flutmanns Inachus (s. d.). Aber der Zeitstrom Asopus (s. d.) ist gemeint, welcher im Aequinoctialstier seinen Jahreslauf begann, daher Pausanias (Cor. c. 17.) der Euböa den Fluß Asterion zum Vater giebt, dessen Name aber seine astrische Bedeutung verräth. Die Insel und der Berg Euböa haben also vom Cultus der feuchten Mondkuh, in welcher man die Urheberin alles Geschaffenen verehrte, den Namen erhalten.

Eubuleus (*Εὐ-βουλεύς*: Rather, Helfer), Sohn (d. h. Präd.) des Zeus *βελαῖος* Cic. N. D. III, c. 21.

Eucharistie (*Ευχαριστια*) i. e. Danksagung — vielleicht weil durch die Eucharistie der genießende Christ dem Vater dankt, daß er in seinem Sohne ihm Alles gegeben, dessen er bedarf, oder weil man dem Heiland dankt, daß er durch seinen Tod die Menschheit von der Sünde loskaufte? — vom Kirchenvater Ignatius (ep. ad Philad.) zum erstenmale auf das Sacrament des Abendmahls angewendet, welches auch eine Darbringung (*προσφορα*, oblatio) heißt. Bei der Bekanntschaft dieses Kirchenlehrers mit rabbinischen Traditionen und Lehrsätzen wäre es möglich, daß ihn zu dieser Benennung folgender noch im Midrasch zu den Psalmen (Fol. 36. d.) enthaltener Ausspruch des Rabbi Johannes des Galiläers veranlaßt hätte: „In der messianischen Zeit werden alle Opfer abgeschafft werden, das Dankopfer (קָרְבַּן תּוֹדָה) ausgenommen, weil Jeremias (17, 26.) weissagte: Und sie bringen Dankopfer (מְבִיאֵי תוֹדָה) ins „Haus des Herrn." Nun ist aber das Abendmahl

die einzige Opferhandlung in der christlichen Kirche, so konnte Ignatius, in dessen Zeit die Judenchristen noch einen großen Theil der neuen Gemeinde bildeten, sehr leicht darauf verfallen, den Lieblingsvorstellungen dieser Parthei durch die Bezeichnung: εὐχαριστία für die vornehmste Ceremonie des Christenthums eine Concession zu machen. Justin rechtfertigt diese Namengebung mit den Worten: die Gebete und Danksagungen, welche von würdigen Menschen geschehen, sind die einzigen vollkommenen, Gott wohlgefälligen Opfer." Auch der Kirchenvater Irenäus betrachtet das Abendmahl nicht als ein Versöhnungsopfer im Sinne des Apostels, sondern als ein Dankopfer, indem er spricht: Als Jesus seinen Schülern die Anweisung gab, die Erstlinge von seinen Geschöpfen zu opfern, nicht aus Bedürfniß Gottes, sondern aus Dankbarkeit gegen ihn, nahm er natürliches Brod, dankte und sprach: Das ist mein Leib. Ebenso erklärte er den Kelch, der gleichfalls etwas Materielles ist, für sein Blut. Auf diese Art lehrte er ein neues Opfer des „neuen Testaments" (Münscher Hdb. d. Dogm. II, §. 245.). Wenn Gfrörer (d. Heiligthum u. d. Wahrheit S. 216.) die Behauptung aufstellt: „Aus jüdischen Begriffen läßt sich die Eigenthümlichkeit des Abendmahls: das Brechen des Brodes und der Kelch gesegneten Weines nicht erklären, und es lasse sich also nur auf eine besondere Anordnung Christi schließen, etwa daß er beim letzten Mahle in irgend welchen Ausdrücken zu den Jüngern gesagt: Bei dem Weine gedenket — bei dem Brode — zur Erinnerung an meinen Tod," so hat schon früher David Schulz (d. Lehre v. Abdm. S. 288. der 2. Ausg.) das Gegentheil behauptet, nämlich: „daß mit der Anordnung des Abdm. unmittelbar Beziehung genommen ward auf das jüdische Passah, dessen Feier die Gelegenheit bot jenes zu stiften, und daß Beide in mehr als Einer Hinsicht parallel laufen. Die von Christo gebrauchten Ausdrücke sind zum Theil dieselben, die bei der Passahfeier vorkamen; die Tendenz der Festfeier ist auf beiden Seiten dieselbe; dort das Andenken an die aus der Knechtschaft Aegyptens erlösende Gnade Gottes, wobei das zu schlachtende Lamm und die Bestreichung der Thürpfosten mit seinem Blute zum Zeichen der Errettung diente; hier die Erinnerung an die weit wichtigere Rettung aus der Sclaverei der Sünde durch den Aufopferungstod Christi zur Begründung der neuen Religionsstiftung. Das gebrochene Brod, welches den hingebenden, am Kreuz zu zerstörenden Leib vorstellte, sollte eben jenes Trübsalsbrod (לֶחֶם עֹנִי ἄρτος ὀδύνης 5 M. 16, 3.) seyn, das Israel in Aegypten essen mußte; dagegen aber der Becher (Wein) der Lobpreisung (כּוֹס הַבְּרָכָה τό ποτήριον τῆς εὐλογίας) hatte die Absicht, den freudigen Dank gegen Gott über das erlangte Heil auszusprechen. Endlich ist es auch ein Fest des Dankes für die Erlösung aus dem Verderben und die Einführung in den Besitz von Gnadengeschenken, dort des verheißenen Landes, hier des himmlischen Jerusalems" d. h. des neuen Heils mit allen seinen Segnungen." Ist das ursprünglich jüdische Element des Abendmahlsritus zugestanden, so braucht man sich nur an jene Bibelstellen zu erinnern, in welchen Israel, der filius Dei collectivus, mit einem Weinstock verglichen wird (Ps. 80, 9. Hos. 10, 1. 14, 8. u. öft.), und daß Jesus sich selbst den Weinstock nennt (Joh. 15, 1.); ferner daß der Messias als zweiter Erlöser (vgl. Joh. 6, 35.), gleichwie der Erlöser aus der Knechtschaft Aegyptens das Volk mit Manna speisen werde (Midrash Coheleth f. 73. c.), welches dem Sohar zufolge die Nahrung der Engel (wegen Ps. 78, 24, 25.), also eine geistliche Speise (die keine Wirkung von Fäulniß äußert); endlich erwäge man noch, daß schon die Rabb. den Messias als Hohepriester mit dem Brod und Wein austheilenden Melchizedek identifirten (Beresith Rabba fol. 42. a. Aboth Nathan c. 33.), indem sie dabei erinnern, daß das Brod, welches Melchizedek dem Patriarchen reichte (ungesäuerte, daher an die Osterkuchen erinnernde), Schaubrode gewesen; der Wein sollte die Libationen bei den Opfern vertreten. Andere rabb. Ausleger wollten hingegen 1 M. 14, 18. aus Spr. 9, 5. erläutern, wo die Weisheit redend eingeführt wird: „Zehret von meinem Brode und trinket von meinem Weine, was

doch nur geistlich zu verstehen sey. Die zwei wichtigsten symbolischen Handlungen in der Religion der alten Hebräer waren die **Beschneidung** und die Gemeinschaft am Passahlamm, daher der Talmud (Tract. Pesachim) den Satz ausspricht: „Selbst ein Proselyt, welcher erst am Rüsttage vor dem Passahfest zum jüdischen Glauben übergetreten ist, hat, nach der Lehre Schammai's, sobald er der Taufe sich unterzogen, Anspruch, auch das Passahlamm verzehren zu dürfen." Aber auch in der christlichen Kirche erfolgt die Zulassung zum Tische des Herrn nur nach vorhergegangener Taufe. Da die Beschneidung und die Gemeinschaft am Passahmahl als Bestandtheile des mosaischen Gesetzes abgeschafft, und durch Taufe und Abendmahl ersetzt wurden, so lag es nahe in dem letztern auf denjenigen als das Passahlamm (Joh. 1, 29. 19, 36. 1 Cor. 5, 7.) hinzuweisen, durch dessen stellvertretenden Tod die Befreiung von der Sünde erworben werden sollte (Matth. 26, 28. 1 Cor. 5, 7.). Auch ein Gedächtnißmahl wie die Passahmahlzeit (vgl. Luc. 22, 19. mit 2 M. 12, 14.) sollte diese Handlung seyn; nur daß die Erinnerung an die politische Erlösung Eines Volkes jetzt durch die Erinnerung an die geistliche Erlösung der ganzen Menschheit verdrängt wurde. Die Einsetzungsworte: „Das ist mein Leib" erinnern an die noch jetzt gebräuchlichen Eingangsworte des jüdischen Passahmahls: „Dies ist das Trübsalsbrod, welches unsre Vorfahren in Aegypten aßen." Der Hausvater **bricht hierauf das Osterbrod** und vertheilt es an die Mitglieder der Familie. Der Becher Weines, den Jesus den Jüngern reichte, wird auch jetzt noch von dem Hausvater an seine Hausgenossen herumgereicht. Der Talmud (Pesachim f. 376.) nennt ihn ein wichtiges Erforderniß dieser Ceremonie, und macht sogar 4 Becher zur Pflicht; vielleicht weil dem Midrash Bereshith Rabba (Sect. 88. fol. 85. d.) zufolge der Messias sein Volk aus 4 Bechern des Heils trinken lassen werde, wegen der Psalmstellen 16, 5: „**Der Herr ist mein Becher**" und 116, 13: den **Kelch des Heils** will ich nehmen. Nun aber ist die Seele des noch zu erwartenden Messias schon in den Leibern Seths, Noah's und Mosis auf Erden gewesen, folglich gibt es 4 Messiasse (viell. mit Anspielung auf die dem *λόγος* gehörende *τετρας*? s. **Vier**). Die Vergleichung des Weines mit dem Blute mußte wegen 1 M. 49, 11. oder der ebenfalls messianisch gedeuteten Stelle Jes. 63, 2. oder wegen des Bestreichens der Thürpfosten mit dem Blute des Passahlamms, schon der vorapostolischen Zeit von Wichtigkeit gewesen seyn; denn noch der Talmud verlangt, daß man in der Passahnacht rothen Wein trinken soll. Weil gleich den Passahbroden auch die Schaubrode im Tempel zu Jerusalem ungesäuert seyn mußten — denn der Sauerteig (s. d. A.) ist Symbol der Sünde und des Todes — daher auch das geweihte „Brod des Lebens" (Cor. 4, 4.), welches den Leib des „Erlösers von der Herrschaft der Sünde" vorstellen soll (Usus **panis azymi** praestat, quod scilicet corpus Christi, cujus communicatio est panis eucharisticus, nullo peccati fermento sit pollutum cf. 1 Petr. 2, 22. u. 1 Cor. 5, 7.). Ein gemeinschaftliches Mahl, wie jene Passamahlzeit sollte auch das Abendmahl seyn, denn seine älteste Benennung ist: *δειπνον κοινωνιας* (vgl. 1 Cor. 10, 16. 11, 20.) und die heiligen Mahle der Therapeuten und Essäer (s. d.), in welchem selbst dem Auszug aus Aegypten eine geistliche Bedeutung beigelegt wurde, mögen wohl das Medium zwischen jener alttestamentlichen Passahfeier und den Liebesmahlen der ersten Christen gewesen seyn. An der **symbolischen** Bedeutung der Einsetzungsworte zweifelte in den ersten Zeiten der Kirche Niemand, denn **Clemens** von Alexandrien findet im Abendmahl nicht das wirkliche Blut Christi, er nennt den Wein das mystische Symbol des Blutes und setzt hinzu: „der geheiligte Wein bedeutet allegorisch den Logos, der zur Vergebung der Sünden sein Blut für Viele vergossen hat" (Münscher Dogm. II, §. 245.). Ebenso **Origenes**: „das Brod, welches der Logos für seinen Leib erklärt, ist die Lehre, welche die Seele nährt, die Lehre, die vom Logos ausgeht, Brod vom Himmelsbrod. Und der Trank, welchen der Logos für sein Blut erklärt, ist die Lehre, welche die Herzen der Trinkenden berauscht. Der Logos nannte nämlich nicht das sichtbare

Brod, welches er in der Hand hielt, seinen Leib, sondern die Lehre, auf welche das zu brechende Brod eine geheimnißvolle Bedeutung hatte. Auch den sichtbaren Trank nannte er nicht sein Blut, sondern die Lehre, auf welche dieser auszugießende Trank eine geheimnißvolle Beziehung hatte. Denn was kann der Leib des Logos anders seyn, als die Lehre welche nährt?" (Ibid. §. 246.). Tertullian endlich sagt in gleichem Sinne: „der Herr nahm das Brod, theilte es seinen Jüngern aus, und machte es zu seinem Leibe, indem er sagte: das ist mein Leib d. h. die Abbildung meines Leibes." Schon daß die Abendmahlsfeier an die Stelle der gleichzeitig begangenen Mysterien (s. d.) der Heiden tretend, im Frühlingsäquinoctium, also nur einmal des Jahrs urspr. abgehalten wurde, und von jenen nicht nur die Eigenthümlichkeiten, sondern sogar die Kunstausdrücke beibehalten wurden — doch nur in der Absicht, Proselyten aus dem Heidenthume zu gewinnen, denen unvermerkt das Neue an die Stelle des Alten geschoben wurde — schon dies zeugt für den symbolischen Character dieses Sacraments, da ja bekanntlich in den Mysterien alle Handlungen symbolisch waren. Wenn der Kirchenvater Justin (in der ersten Apologie für die Christen), die in den Mysterien des Mithra dargereichten (Thalersgroßen) Darunsbrode und den Wein ("ἄρτος προσφέρεται καὶ ὄινος καὶ ὕδωρ) nicht läugnet, und (in der 2ten Apologie) sie als eine durch teuflische Bosheit veranstaltete Nachahmung (!) der Eucharistie erklärt (καὶ ἐν τοῖς τȣ Μίθρα μυστηρίοις παρέδωκαν γίνεσθαι μιμησάμενοι οἱ πονηροὶ δαίμονες ὅτι γαρ ἄρτος και ποτηριον ὕδατος τιθεται ἐν ταις τȣ μυȣμενȣ τελεταις, μετ' ἐπιλογων τινων ꝛc.), so wird jeder diese Anschuldigung nach ihrem wahren Werthe zu würdigen wissen, welcher weiß, daß der Mithrascult schon unter Pompejus dem Großen in Rom eingeführt wurde, daß selbst das uralte Wort μυστηριον von dem persischen Miesd (der Benennung des unblutigen Opfermahls) abstamme (vgl. Seel „Mithrageheimnisse" S. 561. Anm. †.). Wenn einmal die Priester des Mithras nachahmungssüchtig gewesen wären, so hätten sie sich gewiß eher nach den Römern bequemt, die ihnen eben erst den Zugang vergönnt hatten, als aus einer erst entstandenen überdies auch verbannten und unterdrückten Religion den Grund ihrer Opfer herzunehmen. Wie die Mithrasdiener feierten auch die ersten Christen ihre Mysterien in Höhlen und Katakomben. Man sagt zwar, die Christen hätten sich an solche Orte zurückgezogen, um von den Heiden unbemerkt zu seyn. Diese Deutung ist aber eine gezwungene, denn unbemerkt wären sie auch des Nachts in ihren Häusern, an einsamen Orten im Walde geblieben; warum suchten sie gerade die Katakomben auf? Justin will diesen Gebrauch zwar durch Jes. 33, 13 — 19. rechtfertigen, die Stelle paßt aber nicht hieher. Die christliche Lehre vom Genießen des Leibes und Blutes Christi wurde bei der Aehnlichkeit der damaligen Abendmahlsfeier mit den Mithriacis, (welche zu Rom, von ihrer ursprünglichen Reinheit abweichend, in Menschenopfer ausartete, wobei die Theilnehmer vom Opferblute trinken mußten) leicht mißverstanden; und so bildete sich das selbst von Tacitus (Ann. 15, 44.) geglaubte Gerücht von Knabenschlächtereien, wenn er sagt: exitiabilis superstitio rursus erumpebat, non modo per Judaeam, originem (!) ejus mali, sed per urbem etiam, quo cuncta undique atrocia confluunt celebranturque. Unter den Kirchenvätern entsetzten sich über diese Beschuldigung Minutius Felix (im Octav.): „quasi Christiani infantes vorarent, convivia incesta miscerent;" und Tertullian (Apol. c. 8.). „Infans tibi necessarius adhuc tener, qui nesciat mortem, qui sub cultro tuo rideat." Was aber die convivia incesta anbelangt, so hat sich eine christliche Secte wirklich derselben schuldig gemacht; denn von dieser berichtet Epiphanius (adv. Haeres. 26. §. 3. 4.) als Augenzeuge, daß sie semen virile verzehrt mit den Worten τȣ̃το ἐστι το σῶμα τȣ Χριστȣ̃ καὶ τȣ̃το ἐστι τό Πασχα; desgleichen daß sie αἷμα τῆς ἀκαθαρσίας mit den Worten trinkt: τȣ̃το ἐστί το ἅιμα τȣ̃ Χριστȣ̃. Auch Irenäus (Haer. I, c. 24.) und Augustin (Haer.) bestätigen diese Vorgänge, Letzterer in den Worten: propter nimiam turpitudinem, quam in suis mysteriis exer-

cuerunt. Daß die heidnische Polizei in Rom solchem Unfug wehrte, tadelt aber Eusebius (hist. eccl. V. c. 1.), weil er die christlichen Sclaven entschuldigt, daß ihre Aussage eine durch Gewalt erzwungene, folglich unwahre gewesen sey. Hingegen konnte ein anderer Kirchenvater, Julius Firmicus (de err. prof. relig.) die Theilnehmer an den Mysterien des Bacchus schon deshalb verabscheuen, daß sie des Verschlingens rohen und blutigen Fleisches noch lebender Thiere sich schuldig machten. Illic, sagt er, inter ebrias puellas et vinolentos senes, cum scelerum pompa praecederet, alter nigro amictu teter, alter cruentus ore, dum viva pecoris membra discerpsit; und Clemens v. Alexandrien (Admon. adv. gent.): *Διονυσον ὀργιάζουσι Βάκχοι ὠμοφαγίᾳ τὴν ἱερομανίαν ἄγοντες καὶ τελίσκουσι τάς κρεανομίας κ. τ. λ.* Dies war der im Frühlinge in den Mysterien des Bacchus getödtete Opferstier, von dessen Fleisch, weil er den Gott selbst repräsentirte, diejenigen genießen mußten, welche von ihren Sünden erlöst seyn wollten, und von welcher Ceremonie Bacchus das Präd. *ἰσοδαιτης* führte. Es ist aber derselbe Stier, welchen Mithras — als sein eigenes Wesen — tödtete, die sich selbst zum Opfer für die Welt darbringende Gottheit, die schon dadurch, daß sie endliche Natur annahm, leidend geworden war. Daß an die Stelle des bacchischen Aequinoctialstiers späterhin noch unter heidnischen Völkern — wie z. B. in den Mysterien des Attes und der Cybele — das Lamm trat: Jupiter Ammon mit dem Widderhorn im ägyptischen Theben, welcher, um von dem Frühlingbringer Hercules gesehen werden zu können, einem Widder den Kopf abschneidend, und sich in dessen Vließ hüllend, selbst der von ihm geopferte Widder ist, woran der Cultus alljährlich durch das Widderopfer in der Frühlingsgleiche erinnerte — erklärt sich aus der Präcession der Nachtgleichen, da alle Frühlingsfeste mit dem Eintritt der Sonne in jenes Zodiakalzeichen Statt finden, wo die Tag- und Nachtgleiche beginnt. Da stellte der Cultus den Tod des Jahrgotts und dessen wieder erfolgte Auferstehung vor, das gewöhnlich dreitägige Fest begann darum mit Trauerfeierlichkeiten und endete heiter. Daß in den Mysterien des Bacchus die Weinlibationen am wenigsten fehlten, kann man schon daraus schließen, daß Trankopfer den Schluß sogar gewöhnlicher Gastmahle bei den Alten bildeten. Als das Aufgehen des Heidenthums in die Kirche die disciplina arcani nicht mehr als nothwendig erkennen ließ, wurde der symbolische Character der Eucharistie immer mehr verwischt, und endlich ganz ignorirt, jemehr der Buchstabendienst oder wie Origenes (de princip.) sagt: „der Wortsinn als der Leib der Schrift, welcher wie der Körper und seine Neigungen zum Bösen führt," über den Geist die Herrschaft erhielt. Was half es dann ein Jahrtausend später dem Zwingli, welcher Brod und Wein im Abendmahle nur für äußere Zeichen hielt, Luthern zu entgegnen, daß der Text gar oft das ist für: das bedeutet setze, weil Christus auch sagte: „Ich bin der Weinstock ꝛc. ich bin die Thüre, die zum Schafstall einführt ꝛc.," was gewiß nicht wörtlich verstanden werden kann; Luther war dennoch nicht zu einer Sinnesänderung zu bewegen; und als man ihm zu Marburg (1529) in dem Abendmahlsstreite hart zusetzte, so zeigte er stets nur seinen Gegnern die Worte: das ist, welche er mit Kreide auf den Tisch geschrieben. Dieser Haß gegen die symbolische Deutung mancher Schriftstellen, hat sich zum Nachtheil der gesunden Vernunft in der lutherischen Kirche bis auf die neueste Zeit fortgeerbt; wie die Planke, welche Dr. Plank mittelst seiner Broschüre „die Genesis des Judenthums" (Ulm 1843) gegen das Vorwärtsbringen der Symboliker aufgebaut hatte, beweisen mag, deren morsches Holz bei der geringsten Berührung mit dem kritischen Messer zu zerbröckeln droht.

Euclea (*Εὐ-κλεια*: die Schließerin), Präd. der Artemis zu Theben, vor deren Tempel ein vom Löwenfellträger Hercules ihr gesetzter steinerner Löwe stand Paus. Boeot. c. 17. Demnach scheint sie die Löwenjungfrau gewesen zu seyn, welche am Jahrende, wenn das von ihr aufgegebene Zeiträthsel gelöst ist, sich in den Schlund

stürzt, und somit Schließerin des ägypt. Löwenjahrs ist, das Hercules als Gemahl der Ἥβη im ägypt. Monat Ibi (August) eröffnet.

Eucrate (Εὐ-κρατη: die Starke), eine Nereide Hes. Th. 243.

Eudämonia (Εὐ-δαιμονια: Glückseligkeit), s. Felicitas.

Eudora (Εὐ-δώρη i. q. Δωρις: Gabenspenderin), eine der den Frühlingsregen bringenden Hyaden Hyg. f. 190. Eben so hieß eine Ozeanide Hes. Th. 360., denn das Wasser ist Urstoff aller Fruchtbarkeit.

Eudorus (Εὔ-δωρος: Gabenspender), Sohn (d. h. Präd.) des Frühlingsbringers Hermes und der Heerdenmehrerin Polymele Iliad. 16, 179.

Eudoso (Εὐ-δωσώ i. q. Δωρις), Präd. der Liebesgöttin in Syracus.

Eulalia (Scta.) wird abgeb. mit dem Kreuze (Mart.), Flamme und Haken als Marterwerkzeuge — ihre Seele als Taube aufsteigend.

Eule (die) war, weil sie nur bei Nacht sieht, der Mondgöttin Athene γλαυκῶπις Lieblingsvogel und die Zierde auf ihrem Helm, welcher selbst ein Sinnbild der Finsterniß ist (s. Helm); und der Hebräer, welcher sie zu den unreinen, (also arimanischen) Thieren zählte 3 M. 11, 17. nannte sie יַנְשׁוּף Jes. 34, 11. nach dem Dunkel (בְּנֶשֶׁף ζοφος) und כּוֹס (κίσσα?) vom Verbergen (כָּסָה κεύθω). Letzteres vielleicht das Käuzchen (strix passerina), welches, weil es noch jetzt in Athen zahlreich in den Trümmern der dortigen Burg angetroffen wird, während die Horneule in Athen eine große Seltenheit ist, der eigentliche Minervenvogel seyn soll (s. Böttiger's Amalthea III, S. 263.). Dies war der eigentliche Spottvogel der Alten (σκώψ Eule v. σκώπτω scherzen, ital. buffo Komiker v. bubo Nachteule, sie war das Narrenwappen; ein lustiger Kauz hieß: Eulenspiegel). Da aber die ägyptischen Priester ihrer Heiligkeit wegen nie lachten, und der Orient überhaupt den Ankläger der Menschen, den Satan: den Spötter nannte (vgl. Ps. 1, 1. u. die rabb. Ausleger d. St. 1 M. 21, 9.), so war Pallas, die ihren eigenen Vater fesseln wollte, die von Gott abgefallene Vernunft, der Geist des Verneinens, auch in dieser Eigenschaft zur Eule in Verwandtschaft getreten, jener berüchtigten Todesbotin; weshalb Apollodor erzählt, Ascalaphus sey zur Eule geworden, weil er der Ceres die Entführung ihrer Tochter in den Hades verkündet habe. Die vom Pluto entführte Proserpine war gleichsam eine Verstorbene, folglich hat der Grieche die Eule als avis funebris gekannt. Unter den Römern hatte sie keine günstigere Bedeutung, denn Ovid (Met. 5, 551.) kennt diesen Vogel als ein „dirum mortalibus omen" und Plinius läßt sich (H. N. 10, 16.) wie folgt vernehmen: Bubo funebris, et maxime abominatus publicis praecipue auspiciis deserta incolit, nec tantum desolata, sed dira etiam et inaccessa. Noctis monstrum, nec cantu aliquo vocalis, sed gemitu. Ita in urbibus aut omnino in luce visus dirum ostentum est. Als Verkörperung des bösen Geistes galt die Eule auch den heidnischen Slawen (Hanusch slaw. Myth. S. 284.), und Grimm (deutsch. Myth. S. 660.) verwechselt sie mit der „nachtfliegenden Hexe;" das Volk nennt sie Klagemuhme, weil die „ululae toto anno in tectis funebria personantes." Eines Bäckers Tochter soll in eine Eule verwandelt worden seyn, weil sie dem hungernden Heiland Brod verweigert hatte. Diese Legende hat bekanntlich Shakespeare in ein Lied der wahnsinnigen Ophelia im „Hamlet" aufgenommen. Aehnliches wird von einem Bäckerknecht erzählt, der darüber zum Kukuk geworden war.

Eulimene (Εὐ-λιμενη: die Hafennymphe), eine Nereide Hes. Th. 256.

Eumäus (Εὔ-μαιος), des reichen Ctesius Sohn und Schweinhirt des Ulysses (Odyss. 14, 3.), schon als Kind an dessen Vater Laertes verkauft (Odyss. 15, 482.). Da er den Ulysses als seinen Bruder betrachtete (Od. ξ. 147.) und sich gegen den Telemach als ein Vater betrug (Od. 16, 7.), so ist dieser Hirt von 360 Schweinen, die vor 12 Kufen stehen (Odyss. 14, 20.) der Jahrgott als Eber, nämlich Ulysses, dessen Geliebte, die mit dem Ferkel in der Hand abgebildete Circe (s. d.), seine Gefährten in Schweine, d. h. in das Wesen ihres Buhlen verwandelte. Und da Ulysses,

des Laertes Sohn, mit Hermes ἰθυφαλλικος, dem Lar κατ' ἐξοχην, identisch ist, so war Eu=mäus — ein Sohn der Welthebamme Maja (Μαῖα), welcher die fruchtbare Sau geopfert wurde, folglich selbst jener Hermes der Maja Sohn, aber in seiner Eigenschaft als χθονιος ein πλουτοδοτης; daher Κτήσιος des Eumäus Vater; und weil die chthonischen Gottheiten die feindlichen, daher ein Zürnender (Ὀδυσσευς v. ὀδυσσω odio habere), denn das Schwein (s. d.) ist ein dämonisches Thier und wurde deshalb dem Pluto geweiht.

Eumedes, s. Dolon.

Eumelus (Ἐυ-μηλος: Frucht= oder Heerdenreich), Sohn des plutonischen Admet (s. d.), zeichnete sich bei den Leichenspielen des Patroklus aus, wo aber Pallas, welcher auch der Aequinoctialwidder gehört, den Lauf dieses winterlichen Heros hemmte, indem sie seinen Wagen zerbrach. (Iliad. 23, 391.). Seine Stuttereien, welchen auch Apollo ehemals vorgestanden (Iliad. 2, 763.), — doch wohl als er die Heerden seines Vaters Admet hütete als Sol hibernus? — verrathen ihn abermals als einen Beherrscher der Schatten, denn Pferde waren dem Pluto geweiht, und das Roß versinnbildlichte die feuchte Winterhälfte des Jahrs, wie der Stier die Sommerhälfte. Wenn Eumelus dennoch: der Fruchtreiche im Namen, so erwäge man daß Pluto auch Plutus, der Heerdenmehrer Hermes ἐπιμηλιος als χθονιος auch πλουτοδοτης ist. Darum kommt Eumelus zum Getreidespender Triptolemus (Ov. Met. 7, 390.), heirathet des Weintrinkers Icarius Tochter, die starke Iphthime (Odyss. 4, 797.), und zeugt selbst einen Traubengott Botres (Βοτρυς Rebe) Ant. Lib. c. 18. Weil aber Mercur in jeder Sonnenwende die Farbe wechselt, weshalb Hermes das Präd. biformis erhielt, daher die Sage: Eumelus des doppelgesichtigen Merops (Μέρ-οψ: der Mann mit dem getheilten Gesichte) Sohn (d. h. Präd.), Vater der weißen Byssa (בוץ βυσσος weiß), sey von Mercur in einen Raben verwandelt worden. Ant. Lib. l. c.

Eumeniden, s. Furien.

Eumolpe (Ἐυ-μολπη: Canens), eine Nereide Apld. I, 2, 7.

Eumolpus (Ἐυ-μολπος: Canens), des Neptuns Sohn, Ein Wesen mit dem Gott der Weissagung und Beredsamkeit, Hermes, welchen die Wassergöttin Maja geboren. Sein feuchter Character eignete ihn in den Mysterien der Demeter ἀχαία (aquosa) zu Eleusis (s. d.) eine Rolle als ἱεροκηρυξ zu spielen, ja sogar für den Stifter derselben zu gelten. Eben sein Mittleramt, sein Streben die Gegensätze in der Natur (als schaffendes Wasserelement) zu verbinden, machte ihn zu einem musischen Heros, so daß er für einen Sohn (Präd.) des Musäus, für einen Schüler des Steine durch seinen Gesang rührenden Orpheus gehalten worden, und sogar den Hercules in der Musik unterrichtet haben soll (Theocr. Id. 24, 108.); auch von Acastus den Ehrenpreis als Sänger erhalten hatte (Hyg. f. 273.).

Eune (Εὐνη: Beilager), Tochter des Cyprus (Tzetz. ad Lycophr. 450.) oder des verbuhlten Cyniras (Paus I, 3, 1.) vermählte sich dem saturninischen Teucer auf Salamis.

Euneus (Ἐυ-νηος: der wackere Schiffer v. νάω, νέω, nare), Sohn (Präd.) des Argoschiffers Jason (d. h. dessen Präd.). Iliad. 7, 468.

Eunomia (Ἐυ-νομία: Gesetzkundige), Tochter (Präd.) der Themis, eine der 3 Horen, ihre Schwestern hießen: Friede (εἰρήνη) und Gerechtigkeit (Δίκη). Apld. I, 3, 1.

Eunomus, s. Grille.

Eunostus, s. Ochna.

Eupalamus (Εὐ-πάλαμος engl. handsome: der mit der Hand geübte, Fingerfertige), Vater (Präd.) des Baumeisters Dädalus, welcher der erfinderische Hermes selber war (s. Dädalus).

Euphemie (Ἐυ-φημη: Wohlrednerin), Amme der Musen Hyg. P. A. 2, c. 27. hatte auf dem Helicon eine Bildsäule. Paus. Boeot. c. 29.

Euphemus (Ἐυ-φημος: Wohlredner), ein Sohn Neptuns (wie Eumolpus s. d. A.). Pind. Pyth. 4., demnach ein Präd. des rhetorischen Hermes δημιουργος, der als λόγος ἀληθινος das Schöpfungswort gesprochen, denn er war der über den Wassern schwebende Geist (Hyg. f. 14.), welcher die Welt aus dem Feuchten entstehen ließ, daher die Mythe: er habe von Triton eine Erdscholle erhalten, woraus hernach eine Insel geworden Pind. Pyth. 4. Antistr.

Euphorbus (Ἐυ-φορβος: der gute Hirt v. φέρβω pasco), Sohn des Panthous (Iliad. 16, 806.). Der Name des Letztern bedeutet den Schnellen (Πανθοος), also der Götterbote Hermes mit den Flügelschuhen, als ἐπιμηλιος u. κριοφορος auch das Präd. des „guten Hirten“ führend. Ehedem sollte er den Aethalides (s. d. A. üb. dess. Identität mit Hermes) beseelt haben, hierauf sey er Hermotimus, dann Pyrrhus (Hermes πυρφορος?) und endlich Pythagoras geworden (Heraclid. Pontic. ap. Stanleium hist. Philos. 8. sect. 4. c. 9. Hyg. f. 112. Gell. N. A. 4. c. 11.). Diese Fabel will nur sagen, daß alle diese myth. Personen Prädicate Eines Wesens waren (vgl. Seelenwanderung).

Euphorion (Ἐυ-φόριων: der Fruchtbare v. φέρω fero, pario) mit Flügeln geborner Sohn Achills und der Helene, welchen sie nach ihrem physischen Tode in den glückseligen Inseln erzeugt hatten. Sein Name ist also eine Anspielung auf die Wiedergeburt der Seele — daher seine Flügel — nach dem leiblichen Tode; daher die Sage, Jupiter habe die Nymphen, welche diesen von seinem Blitz erschlagenen Jüngling begraben hatten, in Frösche (Sinnbilder des Frühlings, dessen Ankunft sie verkünden s. d. A.) verwandelt. Ptolem. Hephaest. IV. Der Tod durch den Wetterstrahl versinnlicht das Aufgehen seines Wesens in die Lichtnatur, denn als Sohn eines Heros, welcher selbst dem Tod erlag, konnte Euphorion nicht unsterblich seyn.

Euphrosyne, s. Gratie.

Eupithes Ἐυ-πείθης), muthmaßlich Ein Wesen mit Aepytus (s. d.), also der beredsame Hermes δημιουργος, der das Schöpfungswort gesprochen. Als Freier der mit Maja identischen Penelope (s. d.) war er Ulysses selbst, und sein Vater Laertes (vgl. Eumäus), von dem er erlegt wurde (Odyss. 24, 622.). Denn Hermes ist ein doppeltes Wesen, wovon in jeder Sonnenwende eine Hälfte die andere erschlägt.

Euploa (Ἐυ-πλοια, as), Präd. der Aphrodite auf Gnidos als Schutzpatronin der Seefahrer Paus. Attic. 1. (s. Venus).

Europa (Εὐρώπη f. Εὐρύ-οπη: die weithin Schauende), Präd. der leuchtenden Mondgöttin, welche Zeus, der Räuber der „glänzenden“ Ἀργή (Plut. de fluv. 16, 3.), als Sonnenstier entführte, und somit in ihr die „Allen leuchtende“ Πασιφαή, die Geliebte des kretischen Stiers erkennen läßt, welchen Apollodor (III, 1, 1.) und Hygin (f. 178.) als den Sohn der Europa und des Zeus erwähnen. (Die gewöhnliche Ableitung v. עֶרֶב ἔρεβος, welches einen entgegengesetzten Sinn giebt, und selbst von Welker (Kret. Colonie S. 16. Anm. 26.) in Schutz genommen wird, hält nicht Stich, weil Cadmus und Europa nicht Morgen (קדם) u. Abendland (ערב) bezeichnen, sondern den Sol oriens und die Dea lucina.) Sie war die Kuh, welche den Cadmus nach dem Stierlande Böotien leitet, als er die Europa suchte. Ihre Buhlschaft mit dem Sonnenstier fällt in den Vollmond des Mai, dann heißt es: die Mondkuh werde von den Strahlen des Jahrgotts geschwängert, und die Regeneration der Natur erfolge. Dem Vollmond geht allerdings auch das Neulicht voraus, welches die Erde im Dunkel läßt. Das ist aber nicht Europa, wie Welker meint, wenn er an Demeter ἐυρωπη in Lebadea als Amme des Traumgotts Trophonius und an Europs, als Vater des Hermion erinnert, weil in Hermione Demeter χθονια ist. Diese Beweisstellen zeugen nur gegen ihn, denn diese Genealogien erklären sich aus der Wechselherrschaft von Finsterniß und Licht. Darum ist Telephassa (die Blinde s. Telephus),

zufolge Apollodor III, 1, 1. die Mutter der Europa, weil der abnehmende Mond den zunehmenden zum Nachfolger hat. Daß Cadmus und Europa Kinder des Phönix sind (Iliad. 14, 321.), darf nicht an den Ländernamen Phönicien denken lassen, sondern an den sich selbst verbrennenden und aus der eigenen Asche verjüngt erstehenden Zeitvogel. In diesem Sinne sind fast alle Jahrgötter Söhne des Phönix z. B. Adonis (Apollod. III, 14, 4.), Atymnos (i. e. Attys) abwechselnd ein Sohn des Phönix und des Zeus (Apollod. III, 1, 2. Schol. Ap. Rh. II, 178.) u. a. m. Europa als des Phönix Tochter ist demnach die mit dem neuen Jahre gleichsam wiedergeborne Mondgöttin, ein Beweis mehr gegen den ihr angedichteten dunkeln Character. Ihre Zusammenkunft mit Zeus weist auf den Anfang der neuen Zeit hin, denn der Lenzbringer Hermes ist auch hier der Vermittler (Ov. Met. 2, 836 — 42.). Wenn die variirende Fabel auch Agenor ihren Vater nennt, so ist die Verschiedenheit nur scheinbar. Agenor (s. d.) ist ein Schwan, wie der Adler (Phönix) Sinnbild der Wiederschöpfung; denn Leda gebärt, befruchtet von diesem Vogel, das Dioscurenpaar Licht und Finsterniß. Agenor ist übrigens selbst der Phönix, denn Hesiod (Schol. Ap. Rh. II, 178.) nennt diesen als Sohn Agenors d. h. er ist sein Prädicat. Spuren von einem Cultus der Europa findet man noch in Gortyn, der ältesten cretischen Hauptstadt. Dort zeigte man die Platane, unter welcher Zeus der Europa genaht seyn sollte (Plin. XII, 1, 5. Teophr. H. Pl. 1, 15.). Sehr alte Münzen jener Stadt spielen noch darauf an. Europa sitzt auf einem Stierkopf, und an sie schmiegt sich Jupiters Adler. An dem Feste Ἑλλωτια, das ihr an demselben Orte gefeiert ward, und zu einer nicht unbegründeten) Verwechslung ihres Wesens mit der corinthischen Mondgöttin Athene ἑλλωτίς — welcher zu Ehren man einen, auf die Lichtnatur der Göttin anspielenden Fackellauf (Schol. Pind. Ol. 13, 51.) hielt — Anlaß gab, führte man einen Myrtenkranz von 20 Ellen im Umfang im Zuge auf, welcher ihre Gebeine (!) enthalten sollte (Athen. Deipn. XV. c. 6.), wie Welker richtig vermuthet, urspr. bräutliche Beziehung habend, erst später nach der historisirenden Auffassung gewaltsam umgedeutet. Auf einer Vase (Millin T. II, tab. 12. und Gall. mythol. LIV, 225.) ist die vom Stier getragene Europa zwischen beiden Dioscuren, der eine als niedergehend genommen (Sol occidens?), der andere stehend und allein mit der Dioscurenmütze bedeckt. Beide Brüder halten den Myrtenkranz, der eine scheint ihn Europen zu reichen. Da die Dioscuren so oft mit Mondgöttinnen gesellt werden, so sind sie hier gewiß Personificationen der beiden Dämmerungen, zwischen denen die Herrscherin der Nacht. Der Stier ist mit Bitten um den Hals geschmückt, was einen mimischen Festgebrauch verräth. Nach Hesiod und Bacchylides (Schol. Iliad. 12, 307.) wird Europa, als sie, wie Cora Blumen pflückt, vom Safran (Lichtfarbe) aus dem Munde hauchenden Sonnenstier davon getragen (Paus. IX, 31, 6.). Bei Hesiod ist es noch Zeus θεόταυρος, während Spätere (Eurip. Phrix. Acusil. ap. Apld. II, 5, 7.) einen wirklichen Stier fabeln, welchen Zeus gesendet haben soll!! aus dem dann wieder ein cretischer König Taurus hervorging, welcher nach einer Seeschlacht Tyrus erobert und Europa wegführt!!! Daß Europa nie der Erde angehörte, beweist ihre Vermählung mit dem Stern Asterion (Apld. III, 1, 2.). Weil aber die Hesiodische Dichtung Europa als eine Sterbliche nahm, so sagte man, Zeus habe sie dem cretischen König Asterion abgetreten. Nun hieß der Schutzgott eines Landes stets dessen König, so Zeus auf Creta, und der stierköpfige Minotaur ist selbst Ἀστέριος (Apld. III, 1, 4.). Folglich kann nur der Zodiakalstier die Europa entführt haben.

Europs (Ἐυρωψ f. Ευρυ-ωψ: der weithin schauende), Präd. des Sonnengotts, daher die Fabel ihm bald einen „glänzenden" Aegialeus (s. d.), König im Lichtlande Argos (Paus. Cor. c. 5.), zum Vater, bald wieder einen Hermion — also den Hermes oder Cadmus als Gatte der Hermione — zum Sohne gibt (Ibid. c. 34.).

Eurotas, s. Lelex.

Euryades (Ευρυ-αδης), Freier der Penelope (Odyss. 22, 267.) wie der Hades, der die eine Jahrhälfte auch die dem Zeus verlobte Proserpine besitzt.

Euryale ('Ευρυ-άλη), eine luna marina, welche als Amazonenkönigin (Artemis, die der Schifffahrt vorstand), dem Erdmann Aeetes (vgl. d. A.) gegen die Argonauten zu Hilfe kam. Val. F. V, 612.

Euryalus ('Ευρύ-αλος: Sol marinus), Präd. des (delphischen?) Apollo. Ebenso hieß der Sohn der fließenden Evippe (s. d.) u. a. Heroen, welche wohl nur verschiedene Personificationen des Sol occidens sind, weil er in das Meer gleichsam unterzutauchen scheint. Die Fabel von der unzertrennlichen Freundschaft des Nisus (nitor) zu jenem Euryalus im Gefolge des Aeneas (Aen. V, 294. Ov. Fast. 1. eleg. 4, 23.) ist ein glänzender Beweis für die apollinische Natur des Letztern, welcher aber selbst nur ein Prädicat des Aeneas war, wie der gleichnamige Sohn Evippens Ein Wesen mit seinem Erzeuger Ulysses.

Euryanassa ('Ευρυ-άνασσα: die weithin Herrschende), d. i. die Naturgöttin Aphrodite, welche die Urheberin der Zeugungslust, darum Pelops ihr Sohn.

Eurybates ('Ευρυ-βάτης: der weithin Schreitende), Herold Agamemnons (Iliad. 1, 320.). Da Letzterer der carische Zeus (s. Agamemnon), so ist Eurybates der Götterbote Hermes mit den Flügelschuhen, darum der — weithin Schreitende.

Eurybatus (Ευρύ-βατος), Sohn des Euphemus Ant. Liber c. 8. Da aber Letzterer ein Präd. des Hermes (s. Euphemus), so ist Eurybatus — Eurybates.

Eurybia ('Ευρυ-βια: die sehr Gewaltige), des Meergotts Pontus und der Erde Tochter, mit welcher der Titan Crius (Gewaltiger von skr. car: καρτος) den Feuerriesen Pallas und den Zerstörer Perses zeugte Hes. Theog. 375. Sie ist wohl ein Präd. der Phöbe, mit welcher eine andere Eurybia gegen den Sonnenheros Hercules kämpfte Diod. Sic. IV, c. 16. Eine Tochter der Erde konnte sie seyn, weil in den Mythen unser Planet mit seinem Trabanten stets verwechselt wird, daher die Fackel in der Hand der Ceres, um ihre doppelte Wirksamkeit anzuzeigen. Und weil der Mond den Thau spendet, das Anschwellen der Gewässer verursacht (daher Ceres: ἀχαία), so gab man der Eurybia den Pontus zum Vater. Als männliches Wesen aufgefaßt, weil die Gottheit beide Geschlechter in sich vereinigt, war sie

Eurybius (Ευρύβιος), des Wassermanns Neleus Sohn, welcher vom Löwen Hercules besiegt ward Apld. I, 9, 9. Ein anderer dieses Namens hieß wohl nur deshalb Sohn des Eurystheus, weil er der Gegner des Hercules. Apld. II, 8, 2.

Eurycyda ('Ευρυ-κύδα: die weithin Dunkel verbreitende s. κυδος), Tochter des nächtlichen Endymion (s. d.), zeugte mit Neptun den Eleus Paus. V, 1, 4.

Eurydamas ('Ευρυ-δάμας), muthmaßlich Pluto δαμαστωρ, denn sein Vater ist Ctimenus (Κτιμενος) Apoll. Rh. 1, 67., also der chthonische Hermes, welcher die Getraidekammern unter der Erde baut (vgl. Erganus). Ein anderer Beweis zu Gunsten dieser Behauptung wäre, daß unter den Freiern Penelopens, welche gleich Proserpinen die webende Parce ist, sich so wohl ein Ευρυ-αδης als ein 'Ευρυ-δαμας befindet, also Pluto, welcher auch der Hades ist.

Eurydice (Ευρυ-δικη), das personificirte Sternbild: die „Jungfrau," daher Aristäus (s. d.) wiewohl vergeblich, um ihre Gunst sich bewarb; mit der „Waage" in der Hand ist sie die Richterin der Schatten: Dice, ihr Standpunct am Himmel neben dem Schlangengestirn, welches mit ihr zugleich heliakisch aufgehend, die Herbstgleiche bewirkt, wo der Sonnengott in die winterliche Hemisphäre eintritt. Daher die Mythe: eine „Schlange" habe die „Jungfrau" Eurydice am Fuße gebissen, und ihr dadurch den Tod, d. h. die Hinabkunft in die dunkle Hemisphäre verursacht. Rückwärts schreitend soll ihr Geliebter Orpheus (עֹרֶף tergum, ὀρφος Dunkel) sie aus dem Schattenreich erlösen, er selbst der während der abnehmenden Tageslänge rückwärts schreitende Jahrgott. Daß Eurydice die Aphrodite μελανις, also Proserpine, die Mondgöttin im Schattenreiche d. h. die unsichtbare, die winterliche Naturgöttin

sey, beweisen auch jene Genealogien, welche sie als Mutter des Laomedon (Apld. III, 12, 3.) od. als Tochter des Clymenus (Odyss. 3, 452.) aufführen, welche beide Heroen Ein Wesen mit Pluto sind (s. d. Art.), oder als Gemahlin des unfruchtbaren, lebenfeindlichen Acrisius (s. d.) Paus. III, 13, 8. oder als eine der Gattenmordenden Danaiden (Apld. II, 1, 5.), deren Wohnsitz im Orcus ist, od. als Gemahlin des Lycurgus (Apld. I, 9, 14.) jenes Siriuswolfes, dessen Herrschaft in jene Zeit fällt, wo das Aufhören der Vegetation und die Abnahme der Tageslänge den descensus Solis ad inferos verräth, daher der Sohn, welchen sie dem Lycurg gebar: Archemorus i. e. auctor mortis hieß. Inwiefern auch des Aeneas Gemahlin den Namen Eurydice führen konnte s. Aeneas Thl. I. S. 23. d. Wtb.

Euryganea (Ευρυ-γάνεια i. e. Lasciva v. γανος libido), des Oedipus zweite Gemahlin, Tochter (Präd.) der blutschänderischen Jocaste Apld. III, 5, 8.

Euryleon, s. Aeneas (Thl. I. S. 23. d. Wtb.).

Eurylochus 'Ευρύ-λοχος i. q. λόχμη (verborgener Ort, Orcus, Hades), Gemahl der mit Proserpine identischen Clymene (Odyss. 10, 441.), die des Ulysses Schwester war, wie Typhons Gattin, die finstere Nephtys die Schwester des Osiris, oder Demeter χθονια Schwester des Zeus. Eurylochus hatte dem Ulysses gerathen die Sonnenrinder zu schlachten, weil der Gott der Finsterniß die Tage unsichtbar macht, oder als Cacus sie rückwärts in die Höhle zieht.

Eurymachus (Ευρύ-μαχος Streitverbreiter), ein arimanischer Heros, nur insofern des „Rinderreichen Polybus (Πολυ-βȣς) Sohn, weil der herbstliche martische Zwietrachtsdrache auf den Frühlingstier folgt. Er warb um Penelope, wie Typhon um Isis. Aber wie der lichtscheuen Natur Typhons die dunkle Nephtys mehr entsprach, so warf Eurymachus auch auf die schwarze Melantho, der Penelope Magd, seine Augen. (Odyss. 1, 325.).

Eurymede ('Ευρυ-μέδη f. Μηνη luna), ihrer Namensbedeutung zufolge identisch mit der Κλυται-μνεστρα (vgl. d. folg. Art.) gebar dem leuchtenden Glaucus (Γ-λαυκος = λευκος) den Bließtödter Bellerophontes (s. d.) Apld. I, 9, 3.

Eurymedon ('Ευρυ-μέδων identisch mit dem Stier 'Αγα-μέμνων, dessen Wagenlenker (sc. des Sonnenwagens) er war Iliad. 4, 228., darum Vater der Mondkuh Periböa (Περι-βοία) (Odyss. 7, 58.), welche mit jener der Artemis ταυρικη geweihten (Tochter Agamemnons) Iphigenie Ein Wesen ist. Weil Eurymedon auch Agamemnon, darum hatte Aegisth auch ihn erschlagen, und sein Heroum wurde, wie jenes des Agamemnon zu Mycene gezeigt Paus. Cor. c. 16. Weil Agamemnon (s. d.) der carische Zeus war, darum sollte die kuhäugige Here dem Eurymedon, welcher die Kuh Periböa gezeugt, ihre Liebe geschenkt haben, deren Frucht Prometheus war (Meurs. ad Licophr. 1283.). Endlich war Eurymedon auch ein Sohn des cretischen Stiers Minos (Apld. II, 4, 9.), demnach ein Enkel des Zeusstiers.

Eurynome ('Ευρυ-νόμη: Legem promulgans), eine Oceanide Hes. Th. 337. 358. 906. Apld. I, 2, 2. Paus. VIII, 41, 4., Mutter der Gratien Paus. IX, 35, 5., welche die aus dem Wasser entstandene Venus triplex repräsentiren; Eurynome: die Gesetzverbreiterin ist also Dione, welche in Dodona das Rechtsprechende Taubenorakel hatte, sie selbst die den Schiffern günstige Plejadentaube auf dem Rücken des Aequinoctialstiers, daher Eurynome die Geliebte des stierfüßigen Dionysus, den man im Frühlingsäquinoctium aus dem Meer hervorrief (s. Bacchus). Und zu Phigalia wollte Pausanias (Arc. 41, 4.) eine Fischgestaltete Eurynome gesehen haben, also „Venus sub pisce," die indische Plejade Maja als Fisch (s. d.). Aber als untergehende Plejade in der Herbstgleiche war sie des Schlangenmanns Ophions Gemahlin, und wurde von der fließenden Rhea (s. d.), die jene Oceanide eigentlich selber war, wie Cronus-Saturn, dem die Orphiker Drachengestalt geben, auch Ophion — die alte Schlange — in den Tartarus hinabgestürzt, Apollon Rh. I, 503. Tzetz. ad Lycophr. 1192., wo durch Jupiter-Saturn, welcher den Ophion dahin verwies, selbst

dahin gebannt wurde; denn der Zeitgott wandert, bei dem heliakischen Aufsteigen des Schlangengestirns in die winterliche Hemisphäre, Orpheus ins Schattenreich, wo Eury=dice, also Eury=nome um diese Zeit ebenfalls ist. Dort spinnt sie als Nemesis Adrastea die Fäden des Verhängnisses; daher Eurynome des webenden Talaus (s. d.) Gemahlin, ihm den Adrastus gebärend, dessen Tochter Eurydice ist. Als Schaffnerin der Penelope (Od. 17, 495.) ist sie identisch mit Penelopens Magd, der schwarzen Melantho (Od. 18, 34.), also Proserpine, die Herrscherin der Schatten, welche erst im wiederkehrenden Lenze Libera werdend, sich in die freie Penelope umwandelt. Wie Eurynome die Königin der Todten, so war

Eurynomus (*Ευρυ-νομος*), der Höllenrichter, ein plutonisches Wesen, daher abgebildet mit hervorragenden Zähnen, auf der Haut des Aas fressenden Geiers sitzend (Paus. X, 28, 7.), darum wie Euryades (s. d.) unter den Freiern der Penelope aufgeführt (Odyss. 2, 22.), welche dem Ulysses so feindlich gegenüberstehen, wie Typhon dem Osiris, wie Pluto dem Zeus, denen beiden Proserpine abwechselnd vermählt ist. Des Eurynomus Tod durch den Lichtgott Hercules (Diod. Sic. IV, c. 36.) ist die Verdrängung der Winternacht durch die Frühlingssonne. Dasselbe erzählten die Mythen von Alcestens Wiederbringung aus dem Schattenreiche, von der Erlegung der lernäischen Schlange, von der Tödtung des Höllenhundes Orthrus u. a. m.

Euryops (*Ευρύ-ωψ*: der weithin Schauende), Sohn (Präd.) des Sonnenhelden Hercules Apld. II, 7, 8. (So hieß aus gleicher Ursache: *Ἐυρωπη* Luna.

Euryphaessa (*Ευρυ-φάεσσα*: die weithin Leuchtende vgl. *Πασι-φαη*), Schwester und Gemahlin des „über uns wandelnden" Hyperion (*Υπερ-ιων*), mit welcher er den Helius, also sein eigenes Wesen zeugte (das neue Jahr als Wiedergeburt des alten) Hom. hymn. in Sol. v. 4.

Eurypyle (*'Ευρυ-πύλη*), eine weibliche Personification des Orcus, der Behausung der Schatten (vgl. Thüre), in welcher zur Nachtzeit der Sonnengott zubringt, daher gibt der Mythograph ihr den Schläfer Endymion (s. d.) zum Vater (Conon Narrat. 15.).

Eurypylus *Ἐυρύ-πυλος*), Sohn der *Ἀστυ-παλαία* von Poseidon Apld. II, 7, 1, welcher *πυλαοχος* im Hades war, (weil Wasser auch das auflösende Element ist), oder der Tochter des plutonischen Laomedon (s. d.), der *Ἀστυοχη* von dem blinden Telephus (s. d.) Odyss. 11, 520. Paus. III, 26, 10. IX, 5, 15. oder der dunklen Celäno (s. d.) von Poseidon (Pind. Pyth. 4, 33.), oder des Evemons, durch ein Bacchusbild (Weinrausch) in geistige Blindheit versetzter Sohn, welcher auch um Helena warb (Apld. III, 9, 8.), wie Typhon um Isis, und unter den Mitstreitern vor Troja aufgeführt wird (Iliad. 2, 738.). Alle diese Heroen verrathen mehr oder weniger durch die in ihren eigenen oder ihrer Erzeuger Namen enthaltenen Beziehungen auf Einschließung, Finsterniß &c. sich als Personificationen des Nachtwesens (vgl. auch d. vor. Art.).

Eurysaces (*Ἐυ-ρυσακής* v. *ῥύσαξ* vgl. Sophocl. Aj. 1276. von Ajax: *ἐῤῥύσατ' ἐλθων μόνος* u. Iliad. 17, 645. betet Ajax: *Ζεῦ πάτηρ, ἀλλά σύ ῥῦσαι*), Sohn (d. h. Präd.) des Telamoniers Ajax als Retter des Heeres der Griechen vor Troja, denn Ajax war der Tapferste nach Achilles (Horat. Serm. II, 3, 193. Insofern Ajax aber Apollo, ist *ῥύσαξ* nur ein anderes Wort f. *σωτηρ* s. Heiland.

Eurystheus (*Ἐυρυσθεύς* f. *Ἐυ-ρυθος*: Rufus), Sohn des harten Sthenelus und der widerstandskräftigen Antibia (Didym. ad Iliad.), Enkel des Verwüsters Perseus (Apld. II, 4, 6.), Gemahl der Gegenkämpferin Antimache (Apld. III, 9, 2.). Eurystheus ist, wie schon sein Name verräth, der rothe Zerstörer Typhon, vor welchem die 12 Monatsgötter auf der Flucht sind (Ov. Met. 5, 321. ff.). Nur ein anderes Kleid gab der Mythograph derselben Idee, wenn das gute Prinzip im Dienste jenes Bösen in 12 Jahren (Apld. II, 3, 12.) d. h. in 12 Monaten 12 Arbeiten (im Zodiak) verrichten muß (s. Hercules). Daß Eurystheus ein lebenfeindlicher Un=

hold sey, verräth auch der Name des Copreus (*Κοπρεύς* fimus), — man denke hier an den in Kloaken wohnenden Baal Zebul (s. d. A.), — durch welchen die Befehle an Hercules ausgerichtet wurden. Endlich aber erlegte (im Monat Ibi=August, in welchem Hercules die Hebe sich vermählt, also bei der Wiedergeburt des ägypt. Jahrs) des Hercules Gefährte Jolaus, d. i. der verjüngte Hercules (s. Jolaus) den Repräsentanten der Glutsonne, den rothen Eurystheus und seine 5 Söhne: Alexander (Starkmann), Eurybius (Gewaltiger), Iphimedon, Perimedes u. Mentor — die Epagomenen am Jahresende, (s. Epacten) in offener Schlacht (Paus. Attic. c. ult.

Euryte (*Ἐυ-ρύτη* Raute?), Mutter des Weinmanns Oeneus Apld. I, 7, 10. Vielleicht ist aber *ῥύω*, *φυτὸν* das Stw.? denn jene Nymphe, welche dem Wassergott Poseidon den Halirrothius gebar, hieß ebenfalls Euryte Apld. III, 13, 2.

Eurythemis (*Ἐυρύ-θεμις*), gebar dem feuchten Thestius (s. d.) den Roßmann Evippus Apld. I, 7, 10., wodurch sie sich als Themis, die Vorsteherin des Monats der „Waage" zu erkennen gibt, in welchem der Jahrgott des Rosses (s. d.) Gestalt annimmt, welches ein Symb. der feuchten herbstlichen Witterung war.

Eurytion (*Ἐυ-ρυτίων*: fluvius v. *ῥέω*, fluo), Name mehrerer Roßriesen (Centauren), welche den Lapithen gegenüber die feuchte Naturkraft repräsentiren. Ebenso hieß auch der Sohn Actors, welcher den Schlammgott Peleus vom Morde des Lichtmanns Phocus (s. d.) sühnte Apld. III, 11, 2., eine Anspielung auf die Lustrationskraft des Wassers.

Eurytius (*Ἐυ-ρύτιος*: fluvius), Vater der Milchnymphe Galathea Nicand. ap. Ant. Lib. c. 17. (wie Euryte Mutter des Weinmanns Oeneus).

Eurytus (*Ἐυ-ρυτος*: fluvius), Gegner des feurigen Sonnenhelden Hercules, von diesem (im Sommersolstiz) erlegt Apld. II, 6, 1. Wenn er als ein guter Schütze (*ῥύτωρ*) gerühmt wird (Theocr. Id. 23, 105.), was auch der Name seines Sohnes Toxeus (Diod. Sic. IV, c. 38.) bezeugt, welcher wohl nur Prädic. des Vaters ist, und ein anderer Eurytus, des Hermes Sohn (Hyg. f. 14.) gleichfalls als ausgezeichneter Pfeilsender (Hyg. f. 173.) erwähnt wird, so hat man an den Monat des Schützen zu denken (vgl. Chiron), welcher durch Herbstregen sich auszeichnet. Auch kann die Schnelligkeit des Wassers, wie der Flußname Tigris (v. skr. tih Pfeil) beweist, die Vergleichung dieses Elementes mit dem Wasser veranlaßt haben. Ein dritter Eurytus war Sohn des Ufermanns Actor (v. *ἀκτή*) und Bruder des reichen Cteatus (v. *κτεας* Habe, Besitz) Paus. II, 15, 1., weil Wasser das Gabenspendende fruchtbare Element (vgl. Doris).

Eusorus (*Ἐυ-σωρος* Hause sc. des Getraides), Vater des Mühlmanns Cyzicus (Hyg. f. 16. s. d. Art.).

Eustach (Sct.) wird abgebildet einen Hirsch neben sich, mit dem Crucifix zwischen dem Geweih — in einem glühenden Stier verbrannt (Martyr.).

Euterpe, s. Musen.

Eutropius (Sct.) als Bischof — Schuhe mit eingeschlagenen Nägeln (die man ihm zur Marter angelegt) — einen grünenden Baumstamm neben sich (der Pfahl, an den er gebunden worden, soll Blätter getrieben haben).

Euxanthius (*Ἐυ-ξανθιος*: der helle, goldhaarige), Sohn (Präd.) des Frühlingsstiers Minos Apld. III, 1, 2.

Eva (חַוָּה) i. q. *ζωή* nach bibl. Etymologie 1 M. 3, 20. eig. aber s. v. a. *ὄφις*, was חִוְיָא im Chald. bedeutet, daher die LXX. *Εὔα* schrieben, was durch den Gleichlaut mit אֶפְעֶה (*ὄφις*) Jes. 41, 24. zu denken gibt; daher die Tradition (Beresith Rabba) lehrt: Vom Anfange des Buches bis 2, 21. findet sich der Buchstabe ס — weil er seiner Figur zufolge ein eingeschlossener Raum, also ein Symbol der Körperwelt und des Orcus — nicht; sobald aber das Weib geschaffen wurde, war der mit einem lautverwandten Buchstaben (שׂ) anfangende Name Satan mitgeschaffen. Hieß doch auch Ariman, als er vom Lichtwesen Ormuzd sich trennend, die Finsterniß und

Materie schuf: das Weib. Manes, persische Elemente mit christlichen vermengend, lehrte: Evam non a Deo formatam esse, sed a principe materiae. Severianer und Archontiker behaupteten, das Weib sey ein Geschöpf des Satans („ἔργον τȣ̃ Σατανα Suicer. Thes. eccles. s. v. γυνη). Der Sectirer Marcion erlitt deshalb herbe Vorwürfe, daß er den Frauen sogar zu taufen anempfahl, und einige Väter gingen so weit die Erbsünde von Adam völlig auf Eva zurückzuschieben, und das Prinzip der Sünde nur in das Weib zu setzen (Baur's Pastoralbr. S. 42.). Und das paulinische: Mulier taceat in ecclesia! verglichen mit der Ausschließung der Frauen in der Synagoge von allen kirchlichen Functionen und der Ausübung des Ceremonialgesetzes und dem Verbote der mahomedanischen Frauen eine Moschee auch nur zu betreten, beweist die weit verbreitete Identificirung des Weibes mit der Sünde. Also Weib u. Teufel verschmolzen in Einen Begriff, daher Perser und Juden die Menstruation der Frauen ein Geschenk des Geistes der Finsterniß nennen, und wenn die biblische Urkunde das Weib aus der linken Seite des Mannes hervorkommen ließ, so hatten schon früher die Aegypter dies vom bösen Typhon erzählt: *Τυφωνα ἀναῤῥηξαντα πληγη δια τῆς πλευρας ἐξαλλεσϑαι* (Plut. de Isid. wo Typhon geradezu Satan genannt wird: *τȣ̃νομα κάτηγορει το Σηϑάν Αἰγυπτιοι καλȣσιν*). *Τυφων* ist aber ägypt. Dial. für צִפּוֹרֶן Ziphon i. q. צֶפַע oder אֶפַע ὄφις. Der Sündenfall ereignete sich, den Rabbinen zufolge, in der Abenddämmerung des 6ten Schöpfungstages (d. h. Monats, also am Ausgange des Elul = September, welchem das Gestirn: „die Jungfrau" vorsteht, Dice, Asträa, Nemesis mit dem Apfel in der Hand), daher tritt mit dem ersten Tage des 7ten Monats (der Waage) das Gericht über die Menschen ein, und das mosaische Gesetz befiehlt die Posaune (des Weltgerichts) zu blasen. Die finstere Jahrhälfte ist nun eingetreten, seitdem das Weib geschaffen, und Adam muß die himmlischen Wohnungen, das herrliche Eden verlassen. Darum sagt die Zoroastrische Cosmogonie: Ariman „welcher in Schlangengestalt sich einen Weg zwischen Himmel und Erde bahnte" sey im siebenten Jahrtausend (d. h. Monat, denn das Neujahr der Perser begann im März) in die Welt gekommen. Zu diesem Bilde für die Winterszeit hatte entweder die nur feuchte dunkle Orte liebende Schlange oder das Schlangengestirn Veranlassung gegeben, welches neben dem Sternbilde: die Waage, den Platz im Himmel einnehmend, die westliche Halbkugel von der östlichen abscheidet; und wegen dieser Nähe von der „Jungfrau" und der „Waage" hieß es: die Jungfrau Eurydice (*Δικη* d. Richterin mit der Waage) sey am Fuße von einer Schlange gebissen, in das Schattenreich hinabgestiegen. Diese Schlange sieht man in der Hand des Schlangenhalters (Ophiuchus) inmitten der Milchstraße, von den Persern noch jetzt die Evensschlange genannt, (Chardin Voyage V, p. 86.). Auch die Rabbinen (Maimonides More Nebochim II, c. 31.) brachten die Schlange Evens mit der Himmelsschlange in Verbindung. Und wenn sie die böse Neigung aus den Eingeweiden kommen lassen, sie anderswo für den Urheber der Sünde selbst erklären, und in den Mysterien der Hellenen der Phallus durch die Schlange (s. d.) verbildlicht wurde, so mußte wohl Eva die Schlange selbst seyn, denn vor der Schöpfung des Weibes fehlte der Trieb zu sündigen. Wenn also Eva den Adam verführte, und nicht umgekehrt, so war sie der Verführer des Menschen, Urheber der Körperlichkeit.

Evadne (*Ευ-αδνη* i. q. *ἡδονη*: voluptas), Tochter Neptuns und der Lena (לֵנָה Buhlin, wovon leno Hurenwirth Hyg. f. 157.), also Aphrodite, das Kind der Wellen, die Schaumerzeugte, das erste Weib, die Urheberin der Zeitlichkeit, daher Janus ihr Sohn, welchen sie — weil der Umlauf der Sonne das Jahr bestimmt — dem Apollo geboren (Pind. Ol. 6, 30.). Ihr Vater war der arcadische Fürst Aepitus d. i. Hermes, der Landesgott Arcadiens (s. Aepitus) als *λόγος αληϑινος*, der das Schöpfungswort gesprochen (*Αἰ-πιϑος* f. *πυϑος* v. *πυϑομαι*), also der Demiurg, Schöpfer der Körperlichkeit. Hermes war aber auch der vom Himmel gefallene Morgenstern; zum Unterirdischen geworden: jener Capaneus (s. d.) von Theben, als

dessen Gemahlin eine andere Evadne von den Mythographen genannt wird (Apollod. III, 7, 20.). Sie ist auch identisch mit jener Evadne, welche eine Tochter des Stromgotts Strymon und der Flußgöttin Neära (נְהָרָה fluvia), also auch eine Neptunide — die Argus sich vermählte, also wieder Hermes als κυων ἀργής (s. Argus), denn die mit ihr erzeugten Söhne Epidaurus (der Hundsmann Aesculap), Jason (Jason i. e. Hermes χθονιος als Saatenförderer) und Criasus (Hermes κριοφόρος) sind nur Prädicate seines eigenen Wesens (Apollod. II, 1, 2.), demnach war Evadne die mit Mercur buhlende Venus, die ihm den Hermaphrodit gebar, während die Rabbinen umgekehrt den androgynischen Urmenschen sich erst später in 2 Geschlechter theilen lassen, also der erste Mensch und das erste Weib, Adam Kadmon (s. d.) und Protogenia.

Evämon, s. Hämon.

Evagoras (Ευ-αγόρας i. e. confluxus sc. aquarum), Sohn des Meergotts Neleus (נָהָר fluvius), Apollod. I, 9, 9. Sein Tod durch den Lichtheros Hercules ist jener des Antäus (s. d.).

Evagore (Ευ-αγόρη), eine Nereide vgl. d. vor. Art.

Evagrus Ευ-αγρος: ferus), ein Lapithe, welchen der fließende Rhötus (s. Ροισος v. ῥέω) tödtete. Ov. Met. 12, 290. Sein Tod fällt in das entgegengesetzte Solstiz, als jenes, in welchem Hercules den Evagoras (s. d.) tödtete.

Evamerion (Ευ-αμεριων i. e. der Gott, welcher gute Tage ἀμερα = ἡμερα schafft), zu Pergamos und Epidaurus verehrt (Paus. Cor. 11, 7.), in letzterm Orte Ἀκέσιος (Heiland, also der epidaurische Aesculap) genannt.

Evan, Präd. des Bacchus, von dem Evoe rufen an seinem Feste Ov. Met. 4, 15.

Evander (Ευ-ανδρος vir benignus), Sohn des Hermes (Paus VIII, 43, 2.) oder des Priamus (Apollod. III, 12, 5,), welches aber kein Widerspruch ist, weil der Priamide Paris (s. d. A.) Hermes selber war, dessen Prädicat ἐυανδρος, wenn er δάρδανος, πλετοδότης in der Erde waltend als Saatenförderer, von den spätern Mythographen zu einer besondern Person gemacht wurde. Carmenta wird von Pausanias u. A. seine Mutter genannt, sie war aber Niemand anders als Maja, die Mutter des Hermes (s. Carmentis). Die Sage läßt den Evander eine Stadt Pallanteum auf dem Palatinischen Berg bauen (Virg. Aen. 8, 53. Aur. Vict. de Or. G. R. c. 5. Liv. 1, 5.). Dieser Name steht mit dem trojanischen Palladium in Verbindung, welches seiner Bedeutung zufolge dem Hermes ἰθυφαλλικος, dem Vater der Laren und Penaten, vor allen andern Göttern gehörte. Zwar, sagt Uschold (troj. K. S. 342.), ist Palladium von Pallantium verschieden, aber nicht mehr als dieses von Palatium. Die Zeit dürfte diese Umänderung bewirkt haben. Evander soll nach Latium gekommen seyn, als Faunus König in Latium war. So wie aber Saturnus, welcher zu Janus nach Latium kam, mit diesem Ein Wesen war (s. Janus), ebenso Evander, der Heerdenmehrer mit dem geilen Faun, welcher Pan selber ist, dessen Leier an Hermes überging, und welchem zu Ehren Evander d. h. Hermes die Lupercalien einführte, welche Feier die Fruchtbarkeit der Weiber erzielen sollte. Derjenige, welcher dies bewirkte, war freilich ein guter Mann (Ευ-ανδρος), d. h. ein Heiland der Generationen. Evander soll die Buchstabenschrift und andere Einrichtungen und Künste nach Italien gebracht haben (Liv. 1, 7. Dion. 1, 33.). Dieses rühmte aber auch Aegypten dem Hermes, Böotien dem mit ihm identischen Cadmus nach. Evander war, wie seine Mutter Carmentis, in der Weissagekunst erfahren. Dasselbe Lob spendet Horaz (1, 10. sq. nach Alcäus) dem Hermes bei, welchen man des Evanders Vater nennt. Hermes ist Erfinder der Lyra, Begründer der Cultur ꝛc., führt die Menschen ins Leben ein, geleitet sie aus demselben in die Unterwelt, und dann wieder in den Himmel zurück, ist Nahrungspender, Heerdenmehrer, Wohlthäter der Sterblichen, deshalb sein ehrenvolles Prädicat: ἐυανδρος. Die Griechen nannten Arcadien als Geburtsort des Hermes (Paus. VIII, 17.). Darum suchte man auch Evanders Ursprung in diesem Lande des Pancultus.

Evanemus (Ευ-ανεμος, der einen guten Wind bringt), Präd. des Zeus zu Lacedämon.

Evangelisten. Daß die alte Kirche die Ev. unter dem Bilde der 4 Ezechielschen Wundergestalten symbolisirt habe, ist schon u. d. A. Adler (S. 15.) berührt worden. Doch war die Vertheilung der 4 Bilder unter die Ev. zu verschiedenen Zeiten anders. In Kunstwerken treten sie erst gegen das 5. Jahrh. auf, obgleich schon im 2. Jahrh. von diesen den Ev. beigelegten Bildern die Rede ist. Dem Matthäus ist in dieser frühesten Zeit der Mensch, dem Marcus der Adler, dem Lucas der Stier, dem Johannes der Löwe beigelegt worden. Bis dahin wurden in Werken der plastischen Kunst die Ev. nur durch Schriftrollen, zwischen denen Christus, symbolisirt, od. unter dem Bilde von 4 Flüssen, die von einem Hügel herabrinnen, auf dem Christus oder sein Monogramm steht. Im 5. Jahrhundert treten schon Bilder der lebendigen Schöpfung entnommen, an ihre Stelle. In dieser Zeit rücken auch die Ezechielschen Wunderthiere auf. Die Vertheilung der Thiere ist anders geworden. Und zwar findet sich in dieser Zeit eine doppelte, die aber nur bei Matth. und Marc. abweicht, da beiden bald der Mensch, bald der Löwe zertheilt wurde. Die Anordnung des Hieronymus hat aber vor den andern den Vorzug erhalten, und ist bis jetzt beibehalten worden. Die Gründe für diese Vertheilung der Symbole sind folgende: Matth. mit dem Geschlechtsregister Jesu sollte dessen Menschwerdung andeuten, Marc. den Löwen wegen der Königswürde des Messias, Lucas den Stier, weil Christus ein Hohepriester, Joh. der Adler als Symb. der Gottheit.

Evanthes (Ἐὐ-ἀνθης), Sohn (d. h. Präd.) des Dionysus ἀνθιος von der Ariadne Schol. Apollon. Rh. 3, 996. Od. 9, 197. vgl. d. Art. Bacchus.

Evarete (Ἐὐ-αρετη i. q. Ἀρετη, der weibliche Ἀρης), daher des naturfeindlichen Acrisius (s. d.) Tochter, und Gemahlin des Aenomaus, eines Sohnes (d. h. Präd.) des Ares Hyg. f. 84. cf. Apollod. III, 10, 1.

Evarne (Εὐ-αρνη f. Ἀρήνη i. q. Ψαματη, arena Sandnymphe), Tochter der Meergottheiten Nereus und Doris Hes. Th. 259. vgl. d. Art. Arene.

Evenia (Ευ-ηνια: Annua?), Tochter des Aeetes von Colchis, jenes Repräsentanten des Jahresendes (s. Aeetes), welche der Widderreiter Phrixus (im Frühlinge) zur Gemahlin erhielt. Pherec. ap. Nat. Com. VI, c. 9. Darum hieß auch des Vließfinders Jason mit der Hypsipile, jener Königin der Feuerinsel Lemnos erzeugter Sohn: Ευ-ηνος Apollod. I, c. ult. 17.

Eventus bonus, ein Gott der Römer, welchen man um einen glücklichen Ausgang der Dinge anflehte. Euphranor verfertigte eine Bildsäule desselben, die eine Schale in der rechten Hand, eine Kornähre und ein Mohnhaupt in der Linken trug. Plin. H. N. 34, 8. Varro (R. R. 1, 1.) zählt ihn zu den Vorstehern des Ackerbaues. Man findet ihn mit den angegebenen Zeichen als einen Jüngling auf einigen Münzen des Titus, u. s. Abbild. bei Montfaucon Ant. expl. I, p. 2. tab. 299.

Evenus Εὐ-ηνος i. q. ἐνος, wovon ἦνις, annuus), Sohn (Präd.) des Oceans, Stromgott in Aetolien Hes. Th. 345. Aber auch ein Sohn des heißen Mars, gleichfalls König in jenem Lande (Iliad. 9, 557. Apollod. I, 7, 8.) führte diesen Namen, woraus zu entnehmen, daß der dualistische Jahrgott gemeint ist, welcher im Monat des Wassermanns seine feuchte Natur, im entgegengesetzten Solstiz aber, im Monat des Löwen seine glühende Eigenschaft offenbart. Evenus war aber, wie es von ihm, seinem Namen gemäß zu erwarten, nicht bloß ein Solstitialgott, sondern auch ein Aequinoctialgott, daher ist er auch ein Sohn des Widderfinders Jason (s. Evenia), sowie ein Sohn des Selepias (Σεληπιας i. e. Sol decrescens in der Herbstgleiche v. שָׁלַךְ = זָלַךְ diminuere), daher Mynus (Μυνος für Λινυος v. μινυω minuo) und Epistrophus (Επι-στροφος, denn auch die Aequinoctien hießen τροπαί), seine Söhne Iliad. 2, 795.

Everes (Εὐ-ήρης viell. Ἀρής der Feindliche), Sohn des Löwen Hercules,

welchen dieser mit der jungfräulichen Parthenope (Hebr?) zeugte Apollod. II, 7, 8. Aber auch des Pterelaus Sohn, jener Räuber der Sonnenrinder Electryons (Apld. II, 4, 5. 6.) hieß Everes. Und da der Rinderraub im Krebsmonate sich ereignet (s. Cacus), so verkennt man umsoweniger in dem Everes den Löwen Ares, welcher im Julius zur Herrschaft gelangt, wo die verheerende Sonnenglut in gleichem Grade zu- als der Tag an Länge abnimmt. Aber Aegypter und Hellenen hatten um die Sommerwende Jahresanfang, darum ist Parthenope (die Jungfrau, jenes Sternbild, welches auf den „Löwen" folgt), des Löwen Hercules Geliebte; aber auch des Löwen Ares-Everes, des neuen Jahrgotts Mutter.

Evippe (Ευ-ιππη: Stutte), Tochter des pferdefüßigen Schützen Chiron, jenes Repräsentanten des October-Rosses im griech. Kalender. Sie wurde von den Göttern aus Mitleid, weil sie den Verlust ihrer Keuschheit nicht überleben wollte, in die Natur ihres Vaters, in ein Pferd verwandelt Jul. Pollux. IV. Segm. 141. Sie ist eigentlich die Mondgöttin, welche das Wesen des Sonnengottes in jenem Monat annimmt, so wie sie im entgegengesetzten Aequinoctium dem Frühlingsstier Zeus gegenüber die Kuh Io war. Daß diese Erklärung die einzig richtige sey, ergibt sich auch daraus, daß Evippe Mutter ist der Pieriden, welche in Elstern verwandelt wurden, deren nächtliches Gefieder eine Anspielung auf die Winterhälfte des Jahres ist (s. Elster). Die Töchter sind aber die Mutter selbst, nur als Mehrheit aufgefaßt, (wie die Amazonen die vervielfältigte Diana waren). Ebenso zielt auf die Herbstfeuchte der Name Eury-alus (ἅλς, ἅλος), welchen der Sohn einer von Ulysses geschwängerten dritten Evippe führte (Parthen. Erotic. c. 3.).

Evippus (Εὔ-ιππος: equus), Sohn des Wassermanns Thestius (s. d.) und der Jungfrau Eury-Themis, deren Waage das Zeichen ist, auf welches die orientalischen Kalender das October-Roß folgen lassen (s. Roß). Der Name des Vaters ist eine Anspielung, daß das Pferd (ἵπος, wovon epona) in der Bildersprache des Orients wegen seiner Schnelligkeit Symbol der schnell dahin fließenden (ἕπω) Welle.

Evius (Ευιος f. Ευ-υιος), Präd. des Bacchus ὑής.

Ewigkeit, s. Aeternitas.

Exuperantius (Sct.) wird abgebildet seinen abgehauenen Kopf in der Hand tragend. Er ist Patron v. Zürich.

Ey (das) spielt in den meisten cosmogonischen Mythen eine Rolle. Die braminischen „Institutionen Menu's" (I, 8 — 13.), welche mit der Schöpfungsgeschichte der Welt beginnen, berichten: Als der Ewige Wesen schaffen wollte, schuf er zuerst durch einen Gedanken (Logos) das Wasser, und that den Zeugungsstoff hinein. Dieses ward zu einem Ey. In ihm entwickelte sich Brahma, spaltete die Schale, und beide Hälften gestalteten sich zu Himmel und Erde. Die Zoroastersche Theologie läßt die Spaltung des Welt-Ey's dadurch eintreten, daß Ariman (die Nacht, Erde) vom Ormuzd (Tag, Himmel) sich trennt; aus dem Ey der von Zeus als Schwan geschwängerten Leda war der Lichtgott Pollux (s. Dioscuren) und die Mondgöttin Helene (Selene) hervorgekommen. Andere vertrieben Helenen daraus, und setzten den Nachtgott Castor (s. Dioscuren) an die Stelle der Helena als Zwillingsbruder des Pollux, (wodurch sich die griechische Fabel der parsischen um ein Bedeutendes nähert), und ihre Hüte sollen die geborstenen Eyhälften seyn (vgl. die hieher gehörigen Stellen der Classiker bei Hug Myth. S. 179.). Wenn Apollodor (III, 10, 7.) abwechselnd die Nemesis an die Stelle der Leda setzte, so folgte er gewiß einer morgenländischen Tradition, welche die Schöpfung der Körperwelt als Folge vorhergegangener Versündigung der Geister annimmt, daher die Richterin in der Unterwelt, die zürnende Nemesis Urheberin der Materie. In Ascalon war es ein Tauben-Ey, aus welchem die syrische Venus, Semiramis (s. d.) hervorgekommen — also der göttliche Geist als Taube über dem Schöpfungswasser schwebend — aus dem Himmel sollte es in den (nach der Fruchtbarkeit benannten) Euphrat (פְּרָת) gefallen seyn, und Fische hätten

es ans Ufer getragen, eine Taube es ausgebrütet (vgl. Hyg. f. 197.). Helenens Ey sollte aus dem Monde herabgefallen seyn (Eustath. ad Odyss. 11, 298.). Die Aegypter erzählten den Ursprung des Ey's wie folgt: Der Weltschöpfer Kneph habe es aus seinem Munde hervorgebracht, und daraus sey ein Gott geworden, dem sie den Namen Phtha beilegen, das Ey aber sey das Weltall (Porphyr. ap. Euseb. Pr. Ev. III, c. 11.). In ihm lagen nicht nur die Dinge im Keime, sondern auch die Götter, und selbst Osiris, aus des Lichtes urverwandtem Samen erzeugt, war in dem Ey verschlossen (Diod. I, c. 21.). Die bildliche Redensart: Kneph gab das Ey aus seinem Munde heißt s. v. a. er sprach: es werde, und es ward. Das Ey aber ist das Bild der unentwickelten Weltmasse, welche die Keime der Dinge in sich bewahrte. Die Orphiker erzählten die Schöpfungsgeschichte mit einer unwesentlichen Abweichung: Im Anfang hatte die unalternde Zeit als Drache (Chronos) das unbegrenzte Chaos nebst dem feuchten Aether und dem finstern Erebus gezeugt, und ein Ey hineingelegt, das in eine Wolke oder in ein weißes Gewand (ἀργῆτα χιτῶνα) gehüllt war, welches hernach zerriß. Aus dem Ey ging Phanes mit goldenen Flügeln (Zeitsymbol) hervor, auf den Schultern Stierköpfe (Sinnbilder der Kraft) und auf dem Kopfe eine Schlange (wegen ihrer Fähigkeit durch Abhäutung sich zu regeneriren). Er war Mannweib (weil zum Schaffen beide Geschlechter gehören). Phanes ist nun das gräcisirte ägyptische Pheneh (πι ενη שָׁנָה annus). Für diese Etymologie spricht der phönizische Aeon (αἰών), welches auch Präd. des Osiris bei Damascius (in vit. Isidori) ist. *Αἰων* ist aber ὠον ovum skr. anda: Ey, also kennt auch die Sprache dieses Bild für Zeitlichkeit. Auch heißt der uranfängliche Gott der Orphiker: Eygeborner (ὠογενής), und daß Phanes (Phönix?) gemeint sey, wußte noch Aristophanes (Av. v. 694 ff.). Es gab aber noch eine andere orphische Cosmogonie. Sie lautet: Das ungeborne, unendliche Chaos (Chaos aeternum, ingenitum atque infinitum) habe im Verlauf der Zeit Eygestalt angenommen. Aus diesem ging zuerst ein Mannweib hervor als Urgrund aller Dinge. Er bewirkte zuerst die Scheidung der Elemente, und setzte aus zweien (Feuer u. Luft) den Himmel, und aus andern zweien (Wasser und Schlamm) die Erde zusammen. (Clement. Rom. Recognit. ad gent. X, 17, 27.). Eine dritte Schöpfungsgeschichte der Orphiker, die man bei Athenagoras (Legat. pro Christ.) erzählt, wieder anders: Wasser war der Ursprung aller Dinge. Im Wasser setzte sich der Schlamm zu Boden, und aus beiden ward eine Schlange mit einem Löwenkopfe. In der Mitte hatte sie das Gesicht eines Gottes. Ihr Name war Chronos-Herakles. Sie gebar ein ungeheures Ey, erfüllt von der Kraft seines Erzeugers. Durch einen Stoß zerbrach es in zwei Theile, wovon der obere: Himmel, der untere: Erde ward. Diese ging als Göttin hervor, und sogleich erzeugte der Himmel die Parzen mit ihr ꝛc. War nun das Ey ein Sinnbild der Materie, so konnte es aus demselben Grunde, wie alle Hülsenfrüchte (s. d.) den ägyptischen Priestern (Lobeck Aglaoph. I, p. 477.) Pythagoräern, Orphikern ꝛc. zu essen verboten seyn (Plut. Sympos. II, 2, 1.); während dieselbe Ursache die Perser veranlaßte am Frühlingsfeste Nuruz, zur Erinnerung an das Weltey, das der Weltstier Abudad mit seinem Horn sprengte, um die einzelnen Weltwesen daraus hervorgehen zu lassen, sich wechselseitig mit gefärbten Eyern zu beschenken (Hammer in den Wien. Jahrb. III, p. 153.), eine Sitte, welche auch die heidnischen Slawen kannten (Hanusch slaw. Myth. S. 197.), und welche für den Gebrauch der Ostereyer in der griechischen und römischen Kirche, so wie für das rabbinische Gebot in der Passanacht — welche die talmudische Tradition u. das Buch Pirke Elieser als die einstige Schöpfungsnacht bezeichnet — Eyer zu essen, die einzig befriedigende Erklärung bietet. Es dürfte sogar der noch jetzt bei den Juden übliche Brauch, nach dem Begräbnisse eines geliebten Anverwandten Eyer als Trauermahl zu verzehren, nicht wie diese (vgl. Kirchner „jüdisches Cerem." S. 220.) aus Mißverstand des Symbols vorgeben, ein Zeichen der Betrübniß, sondern eine tröstende Anspielung auf die Wiedergeburt nach dem Tode seyn.

